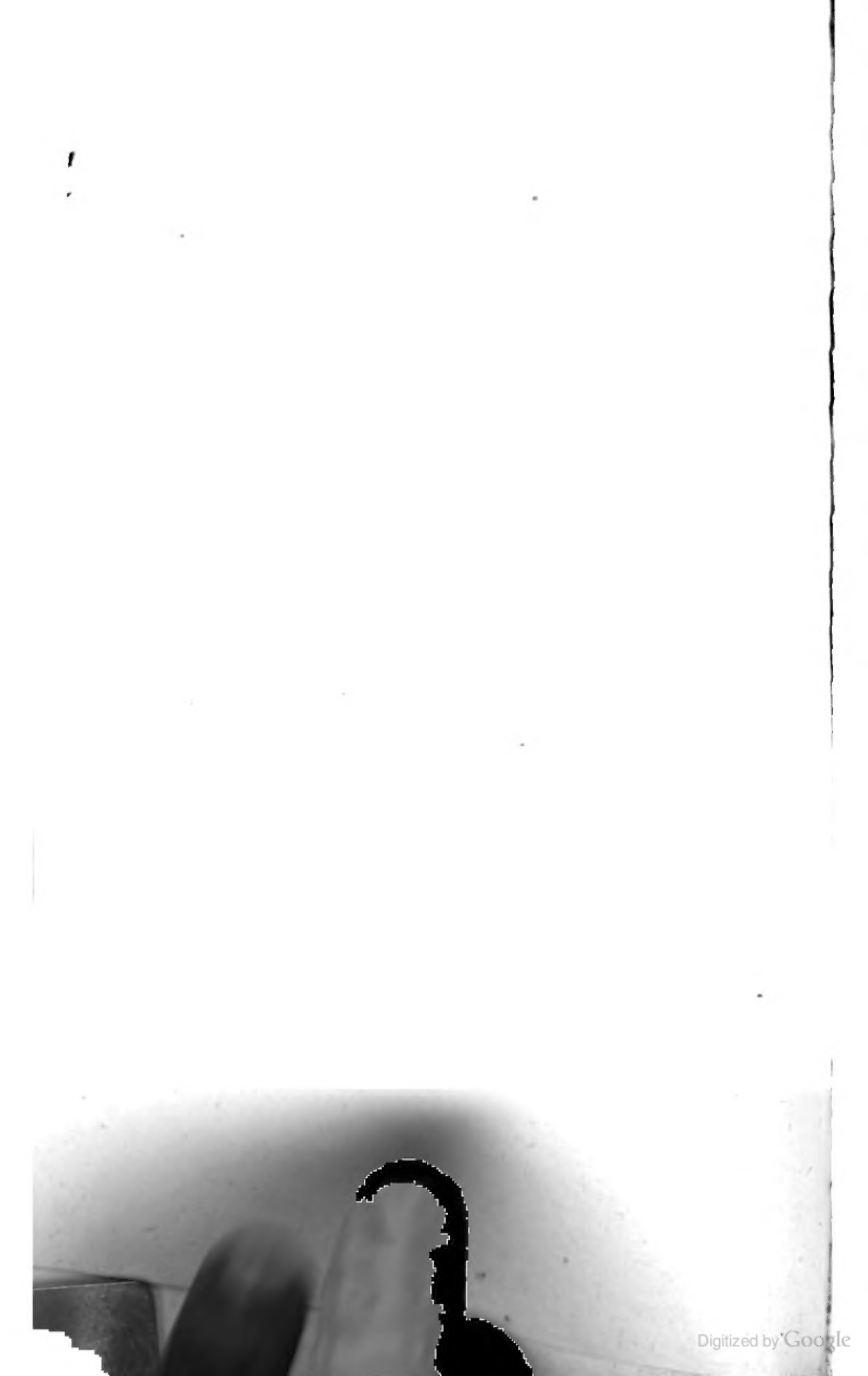



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES







Neuestes

Conversations-Lexicon,

oder

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Neunter Band.

Hoff—Karl.

Neuestes Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

Real-Encyclopädie für gebildete Stände.

Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

Neunter Band.

Wien, 1829.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier von Anton Strauß.



Hoff=

Hoffmannsegg (Johann Centurius, Graf von), geb. zu Rammenau in der Oberlausitz 1766, seit 1810 Ritter des preußischen rothen Adlerordens 1. Klasse; bekannt durch die von J. Jähne als Auszug herausgegebenen Briefe von ihm in einigen Gegenden Ungarns, Görlitz 1800; u. mehrere Beyträge in Gesellschaftsschriften; gab auch mit H. H. Link heraus: Flore portugaise, 10 Hefte, Berlin seit 1809, auf Royal-Fol. (Auch Meisterwerk typographischer Schönheit).

Hoffmann's schmerzstillende Tropfen (liquor anodynus mineralis Hoffmanni, spiritus sulphurico-aethereus), durch Destillation einer Mischung von 4 Theilen Alkohol und 1 Theil concentrirter Schwefelsäure (auch durch bloße Mischung eines Theiles Schwefeläther mit 3 Theilen Alkohol) bereitet; bekanntes, nervenstärkendes, belebendes Mittel, bey Ohnmachten, Krämpfen, Nervenschwäche u. s. w. angewendet, das nach Hoffmann 3), der es zuerst angab und einführte, den Nahmen führt; wird gewöhnlich auf Zucker tropfenweise genommen.

Hoffnung, 1) eine eigene wohlthuende Stimmung der Seele, in der sie an die Erlangung eines ersehnten Gutes glaubt; sie wurzelt also eben sowohl im Verstande, der, in Würdigung der Schwierigkeiten, die gehegten Wünschen entgegenstehen, die Möglichkeit, ja wohl in zuversichtlicher H. die Wahrscheinlichkeit der Besiegung derselben einsieht, als im Gemüthe, das von der Vorstellung des Besitzes eines gewünschten Gutes im Voraus ergriffen ist und dessen sich erfreut, auch ohne mit dem Verstande über die Grade der Möglichkeit oder der Wahrscheinlichkeit der Erlangung desselben zu Rathe zu gehen und Zurechtweisung von ihm anzunehmen. 2) Als allegorische Person gewöhnlich mit dem Glauben u. der Liebe verbunden; wird als eine weibliche Figur, die auf einem Anker ruht, dargestellt.

Hoffnung (gute), 1) Vorgebirg in der Provinz Canton in China; 2) s. Guten Hoffnung, Cap der.

Hoffnungskauf, ist ein **Glücksvertrag**, wodurch jemand die künftigen Nutzungen einer Sache in **Pausch und Bogen**, oder die Hoffnung derselben in einem bestimmten Preise kauft; hierzu sind auch insbesondere der Kauf eines **Cuxes** (Bergwerkesantheil) und einer **Erbschaft** zu rechnen. — Wer aber für ein **bestimmtes** Maß von einem künftigen Erträgnisse einen verhältnißmässigen Preis verspricht, schließt einen **ordentlichen Kaufvertrag**.

Hofgastein, ein Markt mit 113 Häusern, in Gestalt eines Kreuzes erbaut, das die Landstraße und der Kirchbach bilden, im Lande ob der Enns, Salzburger Kreise (Kaiserth. Österr.). Derselbe verdankt Entstehung und Flor dem Bergbau, und überall finden sich traurige Spuren des ehemahligen außerordentlichen

Hoffmannsegg (Johann Centurius, Graf von), geb. zu Rammenau in der Oberlausitz 1766, seit 1810 Ritter des preußischen rothen Adlerordens 1. Klasse; bekannt durch die von J. Jähne als Auszug herausgegebenen Briefe von ihm in einigen Gegenden Ungarns, Görlitz 1800; u. mehrere Beyträge in Gesellschaftsschriften; gab auch mit H. H. Link heraus: Flore portugaise, 10 Hefte, Berlin seit 1809, auf Royal-Fol. (Auch Meisterwerk typographischer Schönheit).

Hoffmann's schmerzstillende Tropfen (liquor anodynus mineralis Hoffmanni, spiritus sulphurico-aethereus), durch Destillation einer Mischung von 4 Theilen Alkohol und 1 Theil concentrirter Schwefelsäure (auch durch bloße Mischung eines Theiles Schwefeläther mit 3 Theilen Alkohol) bereitet; bekanntes, nervenstärkendes, belebendes Mittel, bey Ohnmachten, Krämpfen, Nervenschwäche u. s. w. angewendet, das nach Hoffmann 3), der es zuerst angab und einführte, den Nahmen führt; wird gewöhnlich auf Zucker tropfenweise genommen.

Hoffnung, 1) eine eigene wohlthuende Stimmung der Seele, in der sie an die Erlangung eines ersehnten Gutes glaubt; sie wurzelt also eben sowohl im Verstande, der, in Würdigung der Schwierigkeiten, die gehegten Wünschen entgegenstehen, die Möglichkeit, ja wohl in zuversichtlicher H. die Wahrscheinlichkeit der Besiegung derselben einsieht, als im Gemüthe, das von der Vorstellung des Besitzes eines gewünschten Gutes im Voraus ergriffen ist und dessen sich erfreut, auch ohne mit dem Verstande über die Grade der Möglichkeit oder der Wahrscheinlichkeit der Erlangung desselben zu Rathe zu gehen und Zurechtweisung von ihm anzunehmen. 2) Als allegorische Person gewöhnlich mit dem Glauben u. der Liebe verbunden; wird als eine weibliche Figur, die auf einem Anker ruht, dargestellt.

Hoffnung (gute), 1) Vorgebirg in der Provinz Canton in China; 2) s. Guten Hoffnung, Cap der.

Hoffnungs-Kauf, ist ein Glücksvertrag, wodurch jemand die künftigen Nutzungen einer Sache in Pausch und Bogen, oder die Hoffnung derselben in einem bestimmten Preise kauft; hierzu sind auch insbesondere der Kauf eines Kuxes (Bergwerksantheil) und einer Erbschaft zu rechnen. — Wer aber für ein bestimmtes Maß von einem künftigen Erträgnisse einen verhältnißmäßigen Preis verspricht, schließt einen ordentlichen Kaufvertrag.

Hofgastein, ein Markt mit 113 Häusern, in Gestalt eines Kreuzes [illegible]baut, das die Landstraße und [illegible] Kirchbach bilden, im Lande ob [illegible] Enns, Salzburger Kreise ([illegible] Österr.). Derselbe verdankt [illegible]hung und Flor dem Bergbau; [illegible] überall finden sich traurige [illegible] des ehemahligen außerord[illegible]

Wohlstandes. Die Kirche zu u. l. Frau hat einen hohen schönen Thurm, 8 Altäre und viele Grabmähler der ehemahls hier lebenden reichen Geschlechter Weitmoser u. A. Sonst sind noch 2 Getreidemagazine und die Ruinen der Weitmoser mit Serpentinsäulen zu bemerken. Hof ist der Hauptort des Thales Gastein, dessen Bewohner Viehzucht, Bergbau u. einigen Ackerbau treiben. Es ist mit sehr hohen Bergen umgeben, worunter der 8,000 Fuß hohe Naßfelder Tauern, der Ankogel (10,300), das Hochhorn (10,500), der Herzog Ernst (9,100), und der Kreuzkogel (8,138) als höchster Punkt am Rathhausberge, die bekanntesten sind.

Hofgeismar, Stadt in der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen; liegt an der Esse und Lemne, hat 2450 Einwohner, welche Leinweberey und Gerberey treiben, ist Sitz eines Justizamtes von 15 Dörfern und 9000 Einw., so wie eines Kreisamtes mit 30,000 Unterthanen. Der Hofgeismarsche Gesundbrunnen liegt 1/2 Stunde weit entfernt, gehört zu den salinischen eisenhaltigen Wassern, wird zum Trinken und Baden benutzt, ist gut unterhalten und von der Umgegend aus zahlreich besucht und benutzt.

Hofgesuch, ist ein Gesuch, welches Parteyen entweder unmittelbar dem Monarchen oder bey einer Hofstelle überreichen.

Hofheim, 1) Landgericht im Unter-Mainkreise (Baiern); hat 3 1/8 Q. M., 5300 (5800) Ew., bewässert von der Baunach und Lauer. 2) Hauptort darin, Marktflecken (Stadt) mit 700 Einwohnern. Dabey die Bettenburg, mit schönen Obstgärten. 3) Stadt im Amte Höchst des Herzogthumes Nassau; liegt am Guldenbache, hat 1450 Einwohner und Weinbau. 4) Marktflecken im Amte Lampertheim des großherzoglich hessischen Fürstenthumes Starkenburg, am Rhein; hat 1000 Ew. 5) Sonst Kloster bey Krumberg in Ober-Hessen; eingerichtet 1534 zu einem Hospital, Weinwachs.

Hofkirchen, 1) ein Markt u. Pfarrort in Österreich ob der Enns, im Kommissariate Marschbach, im Mühlviertel, mit 47 Häusern in der landschaftlichen Einlage, wovon die Kaufspräzien auf 24,592 fl. 30 kr. rectificirt sind. Hier theilen sich drey Straßen nach Altenhof, nach Marschbach, und nach Lembach. Die Gegend ist meistens gebirgig und waldig, der Pfarrbezirk enthält 11 Ortschaften, 194 Häuser und 1510 Menschen. Am 21. December 1610 Nachts ist das vom Kaiser Rudolph geworbene Passauer-Volk auf Hofkirchen und Marschbach eingefallen. 2) Marktflecken im Landgerichte Degendorf des Unter-Mainkreises (Baiern); 600 Ew., liegt an der Donau.

Hof-Kriegs-rath, das Kriegscollegium zu Wien, dem alle Militärangelegenheiten des Reiches als höchste Instanz übertragen sind. Ehedem hingen von demselben alle Operationen der Armeen und jede militärische Bewegung von Bedeutung ab, jede Veränderung des Operationsplanes mußte zuvor dem H. gemeldet und von ihm gebilliget werden. Jetzt ist der General der Cavallerie, Prinz von Hohenzollern, Präsident desselben.

Hofmannswaldau (Christian Hofmann von), geb. 1618 zu Breslau; stammte aus einer alten schlesischen Familie, studirte zu Leyden, bereiste, als Gesellschafter des Prinzen Fremonville, die Niederlande, England, Frankreich, Italien u. Deutschland, wurde bey seiner Rückkehr Rathsherr in Breslau, war seiner Vaterstadt in mehreren diplomatischen Sendungen, vorzüglich an den kais.

Hof, nützlich und starb 1679 als Präsident des Rathscollegiums in Breslau. Als Dichter benutzte er die Bildsamkeit der deutschen Sprache sehr zu deren Wortbereicherung, obgleich seine Gedichte, die, wie die Lohensteins, an Bombast und Schwülstigkeit leiden, nur Werth für die Zeitgenossen haben konnten. Sie erschienen zuerst gesammelt, nebst seinen Übersetzungen aus dem Italienischen, Breslau 1673, 1680, 1689, dann Leipzig 1703, 1709, 1717, 1730 und 1734.

Hof-meister, 1) ein Aufseher über einen Hof, in diesem Sinne Oberhofmeister; 2) so v. w. Hauslehrer, besonders in so fern ihm auch die Bildung der Sitten bey den ihm übergebenen Kindern obliegt; 3) der Aufseher über das männliche Gesinde, Fröhner und Taglöhner auf einem Landgute.

Hof-narr. Der Hang, die Lächerlichkeiten Anderer hervorzuheben und dadurch die eigene vermeinte Vortrefflichkeit zu zeigen, liegt so tief in der menschlichen Natur, daß man schon in der frühesten Zeit Nachrichten von Menschen findet, die, besonders bey Gastmählern, Andere durch Witz und Neckereyen erheiterten, und zugleich die Zielscheibe des Spottes Anderer bildeten. Schon bey Xenophon's Gastmahl kommt ein solcher unter dem Nahmen Lustigmacher vor. Nichts anderes waren zum Theil die griechischen und römischen Parasiten, die ihr Mittagsessen mit Späßen bezahlten, und die kynischen und stoischen Philosophen an den späteren Kaiserhöfen versteckten unter der Maske der Philosophie oft gleichen Zweck. Eigentliche H. kamen jedoch an den Fürstenhöfen erst nach den Zeiten der Kreuzzüge vor, und diese Sitte scheint daher aus dem Oriente gekommen zu seyn. Vielleicht hatte man dort monströse Zwerge gesehen, die, wenn auch am Körper, doch nicht am Geiste mißgebildet waren, und die man mit einem eigenen barocken Anzuge ausstaffirt hatte und sich nun durch Neckereyen an ihnen rieb. Man wählte auch wohl Halbverrückte, unschädliche Narren zu Possenreißern und suchte sich in jener rohen Zeit durch Neckereyen und durch Anhören des Unsinnes, den sie darauf erwiederten, zu ergötzen. Andere meinen den Ursprung der H. in dem Verfalle der Troubadours und Minnesänger im 13. und 14. Jahrh. zu finden und glauben, daß sich mit Witz und Scharfsinn begabte komische Dichter aus Noth an die Fürstenhöfe begaben und dort die Narren gespielt haben, wohl merkend, daß ihnen unter dieser Maske Manches erlaubt sey, was ihnen unter einem anderen Kleide schlechten Lohn gebracht haben würde. Vielleicht kommt beydes zusammen; die Narren waren Anfangs Halbverrückte, die am Hofe geneckt wurden, und später stellten sich kluge Köpfe verrückt, um so freyer reden zu können. Die H. (Hofgecken, Hofschnakenmacher, Possenreißer, Schalksnarren, Lustigmacher, lustige, kurzweilige, oder Tischräthe, in Frankreich, wenn sie völlig zu H. bestellt waren, Fou du roi en titre d'office) trugen nun eine eigene Kleidung; am charakteristischesten war unter dieser die Narrenkappe (Gugel, Kugel, Kogel, Koggel, Kagel, v. lat. Cucullus, d. i. eine runde, im ältesten Mittelalter gebräuchliche Mütze), die zuweilen einem Turban glich, und zu der man, da sie auch andere gemeine Leute noch trugen, im 15. Jahrh. 3 Eselsohren und einen Hahnenkamm fügte, und sie endlich, so wie das Wamms, die Schuhe und andere Kleidungsstücke, als die Schellen bey der ritterlichen Kleidung aus der Mode gekommen waren, mit Schellen besetzte. Ferner war der große mit Schellen besetzte Kragen und

der Narrenkolben (marotte), ursprünglich ein gewöhnlicher Rohrkolben von der gemeinen Schilfpflanze, später zur Herculeskeule vergrößert und in einen Riemen am Arme hängend, noch später an einem zierlich geschnitzten Kopf mit der Narrenkappe ausgehend, charakteristisch. Der Charakter der Späße der verschiedenen H. waren nach den Landessitten und der Individualität jedes Narren sehr verschieden. Während so Bruisquet und Angeli in Frankreich gewandte Hofleute, die nie ein Wort zu viel sagten, und geistreiche elegante Erzähler waren, war Jodel der Narr (der H. des ernsthaften Kaisers Ferdinand II., den dieser 1622 mit auf den Reichstag brachte), nur der Ordnung wegen da, und Klaus Narr, berühmter H. der sächsischen Fürsten, fiel derb und zotenhaft, jedoch nicht ohne Salz, oft mit der Thüre in das Haus. Dennoch schätzten ihn diese Fürsten so, daß bey einer Theilung er dem, auf dessen Theil er kam, zu 80,000 Thaler angeschlagen ward. Die H. konnten übrigens reden, was sie wollten, ohne von Jemandem darüber eine Ahndung zu erfahren. Nur wenn sie gegen den Fürsten selbst zu grob wurden, ließ sie dieser in Arrest setzen. Desto mehr mußten sie durch den Spott des Hofgesindes leiden. Das Wesen mit dem H. artete bald aus, fast jeder Edelmann hatte einen oder mehrere H., und dieses ging so weit, daß sich unfertige Menschen von irgend Jemand den Titel als Narr geben ließen und nun das Land durchzogen und unter diesem Vorwande mancherley Unfug verübten. Die Reichstage von 1497 — 1575 erließen mehrere Beschlüsse gegen dieses Unwesen und untersagten solche Titularnarren förmlich. Gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. kamen die Narren allmählig ab; sie vertrugen sich nicht mit der allgemeiner werdenden französischen Hofsitte. In Rußland nur blühte für sie ihr goldenes Zeitalter fort. Peter d. Gr. hatte oft 12 Narren auf einmahl und gebrauchte diesen Posten, um sein Gefolge zu zügeln, indem er, wenn sich einer aus demselben durch eine Thorheit auszeichnete, ihn zu seinem H. ernannte. Selbst die Kaiserin Anna hatte noch 6, worunter ein portugiesischer Jude, da Costa (schon von Peter d. Gr. zum König der Samojeden ernannt), der erste, Pedrillo, ein Italiener, der zweyte war. Kamen nun auch die H. in der Wirklichkeit ab, so existirten sie doch noch lange bey Processionen und Aufzügen, und es wurden dazu eigene Narren ernannt und angeputzt. Dergleichen Narren gingen in Brüssel noch in der Mitte des 18. Jahrh. bey Processionen mit herum. Fälschlich hält man joviale Menschen und pedantische Gelehrte, an denen sich Fürsten rieben, für H., so wird Taubmann, Kyau mit Unrecht dafür genommen, auch Gundling und andere Gelehrte am Hofe Friedrich Wilhelm's I. von Preußen gehörten nicht dazu. (Vgl. K. A. Flögel's Geschichte der Hofnarren, mit Kupf., Liegnitz 1789).

Hofrath, 1) ursprünglich ein von dem Fürsten berufener Rechtsgelehrter, der ihn in Regierungsgeschäften berathet; 2) Beysitzer von Finanz- oder Regierungscollegien; 3) die Behörde selbst, z. B. in Ungarn das Hofrathsgericht, oder in Wien, zur Zeit des deutschen Reiches, der Reichshofrath; 4) Ehrenprädicat, welches ein Fürst verdienten Gelehrten oder Beamten ertheilt. In Preußen und Rußland sind die Hofräthe nur Titularräthe und rangiren am niedrigsten unter allen Räthen. In anderen Staaten rangiren sie unmittelbar nach den wirklichen Regierungsräthen, in Öster-

reich sogar nach den Staatsräthen.

Hof=recht, 1) das bey einem Hofgerichte gültige Recht. 2) In der Vorzeit hatte jeder freye Germane eine Art häusliche Gerichtsbarkeit über seine Familie und Dienstleute, und sein Hausbezirk galt als ein befriedeter. In den Zeiten der Franken entstand, vorzüglich bey dem Adel, d. h. bey den Senioribus oder den hohen Ministerialen, der Wunsch, ihren Bezirk gegen die Gerichtsbarkeit zu erhalten und möglichst auszudehnen. Allmählig suchten die Stifter und Klöster u. reiche Personen eine befreyte Gerichtsbarkeit, daß nähmlich die auf ihrem Grund und Boden sitzenden Leute nicht mehr vor den königlichen Richter vorgeladen werden konnten, zu erhalten. Je mehr sich nun die Zahl der Ansiedler auf solchem befreyten Boden mehrte, desto nothwendiger wurde eine Vereinigung über deren Verhältnisse, und es entstanden hieraus die H.e, d. h. Verfassungen über die Gutsverhältnisse der Personen, die unter einem gemeinschaftlichen Hofherrn standen.

Hof=recurs, ist ein an die Person des Monarchen selbst oder an eine Hofstelle gerichteter Recurs.

Hof=resolution, ist eine von Sr. Majestät gefaßte allerhöchste Entschließung in Gesetzgebungs= oder Partheysachen.

Hof=stelle, ist eine die allerhöchste Person des Monarchen zunächst repräsentirende Stelle, welche die höchste Instanz in den ihr untergeordneten Geschäftszweigen ist. Nach Verschiedenheit dieser Geschäftszweige nach ihren Hauptabtheilungen sind auch die Hofstellen und ihre Nahmen verschieden; sie sind in Österreich folgende zehn: 1) die k. k. vereinigte Hofkanzley (politische Hofstelle), 2) die königl. ungarische Hofkanzley, 3) die k. siebenbürgische Hofkanzley, 4) die k. k. allgemeine Hofkammer und Finanzhofstelle, 5) die k. k. oberste Justizstelle, 6) die k. k. oberste Polizey= und Censur=Hofstelle, 7) der k. k. Hofkriegsrath, 8) das k. k. General=Rechnungsdirectorium, 9) die k. k. Hof=Commission in Justizgesetzsachen, 10) die vereinigte Grundsteuer=Regulirungs= und Militär=Verpflegs=Systemisirungs=Hofcommission.

Hof=trauer, eine Trauer, welche der Fürst und alle bey Hofe gewöhnlich eingeladene Personen, nebst dem Hofstaate, beym Absterben entfernter Verwandten beobachtet.

Hofwyl, Dorf im Cantone Bern (Schweiz); bekannt durch von Fellenberg's landwirthschaftliche Anstalten.

Hogarth (Wilhelm), geb. zu London 1697; kam bey einem gemeinen Silberschmied in die Lehre, lernte hier Kupferstechen, zeichnete bald richtig und stach Kupfer für Buchhändler, dann legte er sich auf das Porträtmahlen, wo er jedoch wenigen Beyfall fand, da er nicht schmeichelte. Er gerieth auf den Einfall, kleine Familien= und Gesellschaftsstücke zu zeichnen, und machte damit, da es damahls etwas Neues war, mehr Glück. Hierdurch ward er darauf geleitet, das Auffallende im Leben aufzufassen und auf dem Nagel mit Bleystift zu entwerfen, was er dann später zu größeren Compositionen, größtentheils satyrischen Inhaltes, benutzte. Bald entwickelte er hier ein bewunderungswürdiges Talent. Sein erstes Werk dieser Art war der Weg einer Buhlerin, in 6 Blättern, die er, durch den Beyfall, den es erhielt, aufgemuntert, in Kupfer stach. Ungeheurer Beyfall lohnte ihn, er ging nun auf dem einmahl betretenen Wege fort und gab die Punschgesellschaft, die 4 Tageszeiten, den Weg eines Liederlichen, die Heirath nach der Mode, u. a. m., heraus. Seine Werke erregten ungemeines

Aufsehen, sie wurden studirt, erklärt, nachgestochen, von Trusler, Ireland, Nichols und Steevens erläutert und am Ende auch von dem Deutschen Lichtenberg, Göttingen 1794—1816, 12 Bde., meisterhaft commentirt. Zuletzt mahlte er noch das Ende aller Dinge, worin er eine zerbrochene Flasche, einen abgekehrten Besen, die zerbrochene Kolbe einer Flinte, eine gesprungene Glocke, einen zerbrochenen Violinbogen, eine zerfallene Krone, Thürme in Ruinen, das Schild des Wirthshauses, der Welt Ende in Stücken fallend, einen versinkenden Galgen, einen sammt seinem Rosse todten Phöbus, ein scheiterndes Schiff, die Zeit mit zerbrochenem Stundenglase, aus einer ausgehenden Tabakspfeife rauchend, und eine zerbrochene Pallete u. s. w. darstellte. Seitdem mahlte er nie wieder und starb 4 Wochen nach Vollendung dieses Stückes 1764; schrieb: Zergliederung der Schönheit, London 1753; auch ins Deutsche und Italienische übersetzt

Hogendorp, 1) (Gysbert Karl, Graf von), geb. zu Rotterdam 1762; wurde im Cadettenhause in Berlin erzogen, machte den baierischen Erbfolgekrieg mit und kehrte hierauf in sein Vaterland zurück, wo er nach einer Reise nach Amerika in Leyden studirte, obwohl er auch bey der Garde des Erbstatthalters Wilhelm V. angestellt war, den Militärdienst aber verließ, so wie die Stelle eines Großpensionärs von Rotterdam niederlegte, als die Franzosen 1795 Holland eroberten. Seine Anhänglichkeit an das Haus Oranien und seine Bemühungen, eine Colonie für die Anhänger derselben auf dem Cap zu gründen, kostete ihm den größten Theil seines Vermögens. Dennoch schoß er 1813, als die Alliirten vordrangen, 50,000 Gulden aus seinen Mitteln vor und trug auf alle Weise zur Wiedereinsetzung des Prinzen von Oranien auf den Thron bey. Er erhielt hierauf das Departement der auswärtigen Angelegenheiten u. ward in den Grafenstand erhoben. Seine Kränklichkeit zwang ihn jedoch, seine Staatsämter niederzulegen; doch ist er noch Mitglied der 2. Kammer der Ständeversammlung. Er schrieb auch Memoiren über den Handel nach Java, 1804; Betrachtungen über die politische Ökonomie des Königreiches der Niederlande, 1818 und 1819, u. a. m. 2) (Diez, Graf von), Bruder des Vor., geb. im Haag; war holländischer Gesandter in Petersburg, dann Gouverneur auf der Ostküste von Java, wo er, wegen Klagen über seine Verwaltung, abgerufen wurde. Unter Ludwig Buonaparte war er 1806 Kriegsminister, dann 1807 Gesandter in Wien, 1809 in Berlin, 1810 in Madrid. 1811 ernannte ihn Napoleon, dem er sehr ergeben war, zum Divisionsgeneral und im März desselben Jahres zu seinem Adjutanten, als welcher er ihn 1812 nach Preußen begleitete und Gouverneur von Königsberg, Wilna, zuletzt von Hamburg wurde, sich aber überall durch Härte und Grobheit verhaßt machte. Nach Napoleon's Fall zog er sich nach Holland zurück, stellte sich aber wieder 1815 unter seine Adler. Nach der Niederlage Napoleon's blieb er ohne Anstellung und schiffte sich 1816 nach Süd-Amerika ein, wo er nahe bey Rio-Janeiro auf einem kleinen Landgute lebte.

Hogstead, englisches Maß zu Flüssigkeiten = 8 Firkes oder 63 Gallons Wein, 64 Gallons Ale und 72 Gallons Porterbier; 2 H. = 1 Pipe oder Botte; 2 Pipen = 1 Tonne von 2300 Pinten oder Pfund.

Hohbach, Marktflecken im Oberamte Blaubeuren, des würtembergischen Do-

naukreises; liegt an der Jaxt, hat 700 Ew.; in der Nähe römische Alterthümer.

Hoheburg, Bergschloß im Amte Bützow, des Fürstenthumes Schwerin (Großherzogthum Mecklenburg); liegt 495 Fuß über dem Meere, gehört zu den höchsten Punkten Mecklenburgs.

Hohefall, ein prächtiger Wasserfall in einem wild romantischen Thale im Troppauer Kreise Schlesiens (Kais. Österr.), nahe bey Waldenburg am Hungerberge, der in mehreren Absätzen gegen 200 Fuß hoch herabfällt, aber durch Waldung sehr verdeckt ist.

Hohe-First, der höchste Felsspitz am östlichen Arme des Gurgler Ferners gegen Pfelders im Paßeyrthale in Tyrol (Kais. Österr.).

Hohe Fräule, sehr hoher Schneekopf in Tyrol, in der Mitte des Stubayer Ferners, von Ranalt, dem letzten Hause im Thale Neustift, südöstlich gelegen.

Hoheit, 1) der Zustand eines Dinges und besonders des Geistes, worin derselbe über andere erhaben ist; 2) sehr hoher Stand; 3) Prädicat erlauchter Personen; es führen den Titel **kaiserliche H.** die Prinzen u. Prinzessinnen aus kaiserlichen Häusern, die von Kaisern direct abstammen, **königliche H.**, die von Königen direct abstammenden Prinzen und die Töchter von diesen, ferner alle Großherzoge und der Kurfürst von Hessen. Meist sind hierüber eigene Verordnungen der einzelnen Häuser vorhanden; so führen sämmtliche königliche sächsische Prinzen, obgleich ihr Vater nicht König, sondern blos Kurfürst war, durch königliche Verordnung im Februar 1807 den Titel königliche H., die Schwester des verstorbenen Königs von Baiern, Gemahlin Herzogs Wilhelm, führt denselben Titel laut Verordnung vom 3. October 1816, wogegen ihr Gemahl, nebst allen seinen Nachkommen und anderen Nebenlinien des baierischen Hauses, nur Hoheit betitelt wird. In Würtemberg führen die Brüder, Kinder und Enkel des Königs den Titel königl. H., die anderen Familienglieder nur den H. u. s. w. Den Titel **Hoheit** tragen überhaupt in der Regel die aus einem Hause stammen, ohne Zusatz, das erst neuerdings den Königstitel erhielt, und deren Voreltern nur Herzoge od. Kurfürsten waren, und die Prinzen der großherzoglichen Häuser und aus dem hessen-kasselischen Hause. Doch gibt es auch hier mehrere Ausnahmen, die bereits angedeutet sind. Im Französischen hat H. und Durchlaucht denselben Titel, nähmlich altesse, zu der nur bey kaiserlicher H. impériale und bey königlicher royale dazu gesetzt wird. 4) Die höchste Gewalt eines Landes und Oberhauptes, besonders 5) das Verhältniß eines größeren Staates zu einem früherhin ebenfalls reichsunmittelbar gewesenen, jetzt aber besonders seit 1803, 1806 od. 1814 mediatisirten Fürsten oder Grafen. Vgl. Mediatisirte.

Hoheits-rechte (Regalien), 1) theils die aus dem Wesen und Zwecke der obersten Gewalt im Staate fließenden, durch die vorgesetzte Erreichung des Staatsrechtes unmittelbar bedingten Rechte des Regenten (wesentliche H., regalia essentialia, höhere H., regalia majora), theils die Eigenthumsrechte des Staates an gewissen Gegenständen oder zum Vortheile des Staates vorbehaltene Rechte, welche in der Beschränkung des freyen Gebrauches des Eigenthumes bestehen (hauptsächlich **Regalien** genannt), (zufällige H., regalia accidentalia, niedere H., regalia minora). Jene sind so vielfach, als die Zwecke und Mittel, welche in der Staatsgewalt ihrer Natur nach enthalten seyn müssen, und man theilt sie ein: a) in **innere**, welche das Ver-

hältniß des Staates zu seinen Bürgern betreffen, u. äußere, in Beziehung der Verhältnisse des Staates zu anderen Staaten; b) in Rücksicht der Wirksamkeit des Staates zu jenen Zwecken in das Recht der Gesetzgebung, der Oberaufsicht u. Vollziehung. Die wesentlichen H. sind die Kriegs-, Justiz-, Polizey-, Kirchen- und Finanzhoheitsrechte. Vgl. Hüllmann's Geschichte des Ursprungs der Regalien in Deutschland, Frankfurt 1806.

Hohekopf, Spitze des Schwarzwaldes in Baden; hat 2560 Fuß. H.-kreuz am Schneeberg, Berg im Traunkreise des Landes ob der Enns (Kais. Österr.); hat 3570 Fuß Höhe.

Hohenaltheim, Pfarrdorf im Rezatkreise (Baiern); hat Lustschloß und ist Sommeraufenthalt des Fürsten von Öttingen-Wallerstein. H.-aschau, 1) Herrschaftsgericht im Isarkreise (Baiern); enthält mit der Herrschaft Wildenwarth 5 Q. M.; hat 6250 Ew., liegt an der Prien; 2) Hauptort gl. N., Schloß, mit Eisenwerken, Branntweinbrennereyen u. s. w. H.-asperg, Festung und Staatsgefängniß im Oberamte Ludwigsburg des Neckarkreises (Würtemberg); liegt 1037 Fuß hoch; dabey der Flecken Asperg, mit 1350 Ew.

Hohenau, Marktflecken im Kreise unter dem Mannhardsberg, Land unter der Enns (Kaiserth. Österr.); hat 1300 Ew. H.-aurach, so v. w. Hohenurach.

Hohenbalbern, s. unter Balbern.

Hohenberg, 1) Marktflecken am Einfluße der Rosla in die Eger, im Ober-Mainkreise (Baiern); hat 400 Ew., Schloß, Alaunwerk; 2) ehemahls Grafschaft in den vorderösterreichischen Landen; theilte sich in Ober- u. Untergrafschaft, hatte 1799 42,200 Einwohner und war reich an Holz, Getreide, Wein, Eisen; Hauptstadt: Rothenburg. Kam 1805 durch den preßburger Frieden an Würtemberg, wo sie jetzt einen Theil des Schwarzwaldkreises ausmacht. Den Nahmen hat sie von einem (verfallenen) Bergschlosse gleichen Nahmens. 3) Ein Marktflecken am unechten Trasenbache, in einem lieblichen und romantisch schönen Thale im Lande unter der Enns, V. U. W. W. (Kaiserthum Österr.). Über dem Markte ist das zerfallene Bergschloß Mauerhof sichtbar, der Sitz eines alten gräflichen Hauses, dessen letzter Sprößling zu Lilienfeld begraben liegt; in dem Orte selbst ist eine Eisen-, Feilen- und Stahlfabrik.

Hohenbruck, eine fürstlich Colloredo'sche Stadt in Böhmen, Königgrätzer Kreise, mit 290 Häusern, 1800 Ew. und Leinweberey.

Hoheneck, 1) ein landesfürstl. Markt v. 70 Häusern u. 450 Ew., in einem fruchtbaren Thale am Ködingbache, im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), mit Weinbau; in der Gegend sind römische Meilensteine ausgegraben worden. 2) Bergschloß im Rezatkreise (Baiern), und 3) in Tyrol, dieses mit einer Herrschaft.

Hohenelbe (Hochelbe, böhm. Wrchlaby), 1) Bergstadt von 360 Häusern u. 2350 Einw. in Böhmen, Bidschower Kreise, an der Elbe, 3 Meilen von Gitschin, 13 Meilen von Prag, mit blühenden Schleyer- und Battistwebereyen, einem Schlosse mit 4 Thürmen, einer Dechantkirche, einer Augustinerkirche sammt Kloster, einer Papiermühle. In der Nähe ist die weiße Wiese, auf der die Aupa und das Weißwasser entspringen, und der pflanzenreiche sogenannte Rübezahlsgarten. Hieß ehemahls Gießdorf und war ein Dorf, wurde aber im Jahre 1534 von Ferdinand I. zur Bergstadt erklärt. Führt im Wappen nebst ei-

ner Stadtmauer im grünen Felde zwey grüne Tannenbäume, zwischen welchen zwey kreuzweisgelegte Berghämmer dargestellt sind. Das Schloß wurde von dem k. k. Feldherrn von Gendorf 1536 erbaut. Ehemahls war hier eine Benedictiner-Probstey, die aber 1424 durch die Taboriten in einen Steinhaufen verwandelt wurde. Ungefähr zwey Stunden von dem Ursprunge der Elbe gegen Morgen sind auf dem Gebiethe dieser Stadt noch heut zu Tage einige Halden von dem ehemahligen Gold- und Silberbergwerke zu sehen. 2) (Hohenelb), zwey Dörfer in Böhmen, Bidschower Kreise, in der Majoratsherrschaft Hohenelbe: Ober-Hohenelbe mit 130 Häusern, und Unter- oder Nieder-Hohenelbe mit 119 Häusern. 3) Majoratsherrschaft im Bidschower Kreise des Königreiches Böhmen. Sie gehörte zu Anfang des XVI. Jahrhundertes den Herrn von Gendorf oder Jendorf und gelangte zu Anfang des XVII. Jahrhundertes (1638) an die Grafen Rudolph und dann an die Herren von Morzin, die später in den Grafenstand erhoben wurden. Die Gegend hat eine gesunde frische Luft und gesundes Wasser, weswegen sich hier sowohl Menschen als Vieh gesund, stark und munter befinden. Der gemeine Landmann spricht durchgehends deutsch u. nährt sich, außer der Viehzucht u. dem Ackerbau, vorzüglich vom Spinnen und vom Verfertigen schöner Leinwand, mit welcher nach Schlesien und anderen Ländern starker Handel getrieben wird. Die Viehzucht wird bey dem üppigen Graswuchse und gesunden Kräutern mit gutem Erfolge betrieben. Der Ackerbau ist dagegen sehr beschwerlich und wenig die Mühe belohnend, theils wegen des steinigen und sehr festen Bodens, theils wegen der rauhen Witterung, die hier fast das ganze Jahr hindurch fortdauert. Zu Anfang des XVI. Jahrhundertes waren in dieser Herrschaft auch bey den Ortschaften Hohenelbe und Schwarzthal gesegnete Goldbergwerke, die, nebst Gold, auch vitriolreiche Kupferkiese, Fahlerz und Kupferglas von gutem Silbergehalte lieferten, und deswegen auch vom Könige Ferdinand I. mit manchen Fristungsbriefen und Privilegien versehen wurden; jetzt sind diese Bergwerke nicht mehr im Untertriebe. Hierher gehören: die Bergstadt Hohenelbe oder Hochelbe, die Dörfer und Weiler: Ober-Hohenelb, Unter- oder Nieder-Hohenelb, Schreibendorf oder Schreibendörfel, Fuchsberg, Tzinekerbauden, Krausenbauden (oder Hohenelber Gebirg), Langenau (Lanow), welches in Klein-, Mittel-, Nieder- und Ober-Langenau eingetheilt wird, Schmittdorf, Harta, Neudorf, Niederhof, Pelsdorf, Pummersdörfel und der Marktflecken (ehemahls ein Bergstädtchen) Schwarzthal.

Hohenelber Gebirg oder Krausenbauden, Dorf in Böhmen, Bidschower Kreise, in der Majoratsherrschaft Hohenelbe, mit ungefähr 180 Häusern. Nicht fern davon liegt der Berg Ziegenrücken und Rübezahls Lustgarten.

Hohenembs (Alt-Embs), Hauptschloß der Grafschaft und Stammhaus der alten Grafen von Hohenembs, ob dem Markt Ems, Landgericht Dornbüren in Tyrol (Kaiserth. Österr.); 2) (Ems), Markt, Pfarre und Hauptort der alten Grafschaft dieses Nahmens in Tyrol, mit einem herrschaftlichen Schloße, Poststation und Weggeldamte, zum Decanate und Landgerichte Dornbüren gehörig. Es befindet sich hier ein Wetzsteinbruch. Einwohnerzahl: 2140, worunter viele Juden. 3) Marktflecken unweit des Rheins; hat Schloß, Schwefelbad u.



900 (1200) Einw. Dabey die Ruinen der ehemahligen Burg H.

Hohenfeld, eines der ältesten österreichischen, seit 1669, gräflichen Geschlechter. Graf Otto Adolph, geb. 1764, ist österreichischer Feldmarschall-Lieutenant und hat keine männlichen Erben.

Hohenfels, 1) Marktfleck. im Landgerichte Pfaffenhofen des Regenkreises (Baiern); hat 600 Einwohner; 2) Herrschaft mit Bergschloß und 900 Ew., sonst dem deutschen Orden, seit 1806 dem Fürsten von Hohenzollern Sigmaringen gehörig.

Hohenfinow, Dorf im oberbarnimschen Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam; hat Barchentweberey, eine Draht-, Gußstahl- und Nägelfabrik, Krapp- und Tabaksbau und 445 Einw. **H.-friedberg**, Stadt im Kreise Bolkenhayn, des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit Schloß und 600 Einw. Hier Schlacht den 4. Juny 1745.

Hohenfurt, ein Marktflecken von 137 Häusern im Budweiser Kreise Böhmens (Kaiserthum Österr.), mit einem im Jahre 1259 von Peter Wok Ursinus von Rosenberg gestifteten Cistercienser-Kloster, in einer romantischen Gebirgsgegend am rechten Ufer der Moldau, in der man hier schöne Perlen findet.

Hohengeiß, am höchsten liegendes (2760 Fuß) Dorf des Harzes im Amte Walkenried, des Herzogth. Braunschweig; hat 750 E. **H.-geroldseck**, 1) so v. w. Geroldseck; 2) Burgruine in dieser Grafschaft; hat ein Forsthaus. **H.-hameln**, Marktflecken im Amte Peina, des hannöverischen Fürstenthumes Hildesheim; hat 1000 Ew., liegt an der Aur. **H.-hard**, Pfarrdorf im Oberamte Krailsheim des Jaxtkreises (Würtemberg); hat 500 Ew. **H.-haslach**, Marktflecken im Oberamte Vaihingen, Neckarkreis (Würtemberg); hat 1100 Ew. und Weinbau.

Hohenhausen (Philippine Amalie, Elise von), geb. 1790, Tochter des westphäl., dann hessischen Generals von Ochs, verheirathet an Leopold Baron von Hohenhausen, früher, bis zur Auflösung des Königreiches Westphalen, Staatsrathsauditeur u. Unterpräfect des Districtes Eschwege, wo er die westphälischen Blätter (Wochenschrift) herausgab; jetzt Regierungsrath in Minden; schrieb: Frühlingsblumen, Gedichte, Münster 1816; Minden und seine Umgebungen, ebend. 1819; übersetzte den Corsar des Lord Byron, Altona 1820; lieferte Beyträge zur Abendzeitung, Zeitung für die elegante Welt, in Taschenbücher rc.

Hohenheim, ehemahls königliches Lustschloß im Oberamte Stuttgart, des würtembergischen Neckarkreises; hat jetzt berühmte landwirthschaftliche Lehranstalt; römische Alterthümer.

Hohenheim (Aurelius Bombastus Theophrastus Paracelsus von), s. Paracelsus.

Hohen-heven, Standesherrschaft des Fürsten von Fürstenberg, im Seekreise (Baden); hat gegen 7000 Einwohner. Hauptstadt: Engen. **H.-kammer**, Schloß im Landgerichte Freising, des Isarkreises (Baiern). **H.-landsberg**, s. unter Schwarzenberg. **H.-leipisch**, Dorf im Kreise Liebenwerda, des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, mit Pechsiederey, vielen Töpfereyen, deren Waaren, besonders die Schmelztiegel, ins Ausland gehen; hat 700 Einwohner.

Hohenleithen, ein mit Wald begrenzter Berg im V. U. M. B. des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), über welchen die Straße von Wolkersdorf nach Gaunersdorf

führt, und zur Sicherheit eine Reiterwache aufgestellt ist. Man hat von diesem Berge die Aussicht noch bis nach Wien. H.-leuben, Marktflecken im Justizamte Reichenfels, des Fürstenthumes Schleiz, an der Leuba, Sitz des Amtes; hat 1900 Einwohner, fürstliches Begräbniß; in der Nähe das Schloß Reichenfels. H.-liebenthal, freyherrlich Zedlitzisches Dorf im Kreise Schönau, des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; hat Schloß, Steinschleifereyen und 1040 Einwohner. H.-limburg, s. unter Limburg. H.-linden, Dorf im Landgerichte Ebersberg des Isarkreises (Baiern). Hier Schlacht den 3. December 1800.

Hohenlohe, 1) ehemahlige Grafschaft, später Fürstenthum im fränkischen Kreise, hatte im Jahre 1802 17 Q. M. mit 60,000 Einw., 1805 aber 32 Q. M. mit 108,000 Einw., jetzt 22 Q. M. mit 64,000 Einwohnern; liegt an den Flüssen Tauber, Kocher, Wörnitz, Jaxt, wurde durch die Rheinbundes-Acte mediatisirt und ist jetzt größtentheils zu Würtemberg (wo das Haus H. das Erbmarschallsamt erhalten hat), kleineren Theils zu Baiern geschlagen. 2) Schloß H., bey Uffenheim im Rezatkreise (Baiern); jetzt in Trümmern.

Hohenlohe. Das alte Geschlecht H. leitet seinen Ursprung von Eberhard, Herzog von Franken, Bruder des deutschen Königs Konrad I., ab. Sicherer ist, daß es im 9. Jahrhunderte schon vorkommt und in grauer Vorzeit das Stammschloß H. besaß. Anfangs gab es zwey Linien: H. Bruneck u. H. Hohenlohe. Erstere erlosch 1390. Auch v. der wieder getheilten zweyten Linie erlosch die oberländische 1546 u. von der unterländischen der ältere neuensteinische Ast 1550, u. es blieb nur der waldenburgische Ast in der Person des Grafen Georg übrig. Dessen 3 Söhne theilten. Der ältere, Ludwig Kasimir, nahm die neuensteinischen Lande, der mittlere, Eberhard, nahm die waldenburgischen, der dritte, Georg, erhielt Weikersheim und Schillingsfürst und hinterließ bey seinem Tode dem älteren Bruder jenes, dem jüngeren dieses. A. Die neuensteinische Hauptlinie ist evangelisch, die regierenden Herrn, nebst den Erbprinzen, wurden von Karl VII. 1767 in den Reichsfürstenstand erhoben, u. die Linie theilt sich jetzt, nachdem die ältere Linie H. Neuenstein in den Zweigen H. Weikersheim 1756 u. H. Öhringen 1805 ausgestorben ist, in a) H. Langenburg, jetzt regierender Fürst Ernst Christian Karl, königl. würtembergischer Generalmajor u. hannöverischer Oberst, geb. 1794, succedirte seinem Vater 1825; er residirt in Langenburg; b) H. Ingelfingen, jetzt Öhringen, besitzt außer den Stammgütern in Würtemberg die Majoratsgüter Schlawenzitz und Bassowitz in Ober-Schlesien, und Antheil an der Majoratsherrschaft Unter-Oppurg im Weimarschen. Fürst Friedrich August Karl, würtembergischer Generallieutenant, geb. 1789, residirt in Öhringen; letztere beyde Linien besitzen auch gemeinschaftlich die Herrschaft Ohrdruff im Gothaischen; c) H. Kirchberg, Residenz Kirchberg, jetziger Fürst Georg Ludwig Moritz, würtemb. Generalmajor, geb. 1786. B. Die waldenburger Linie, ist kath., theilt sich: a) in H. Bartenstein, Residenz Bartenstein, Fürst Karl August Theodor, würtemberg. Oberstlieutenant, geb. 1788, doch lebt sein Vater noch als französischer Generallieutenant, hat ihm aber die Regierung abgetreten. Nebenlinie. H. Bartenstein Jaxtberg, besitzt seit 1803, statt des sonst jenseits des Rheins besessenen Amtes Oberbran, die vormahligen würz-

mehrere böhmische Gelehrte, vorzüglich aus dem Jesuitenorden, geboren. 2) (Hohenmauthen, wind. Moutha), landesf. Marktflecken in Untersteyermark, Marburger Kreise, im Bezirke Kienhofen, am nördlichen Ufer der Drau und an der Grenze von Kärnthen, mit einem erbländischen Zollamte, einer eigenen Pfarre (genannt St. Margarethen in Hohenmauthen) im Decanate Mahrenberg (Patron derselben ist der Fürst-Bischof von Lavant), einer Trivialschule, einem Armeninstitute. Die Steuergemeinde Ober-Hohenmauth enthält an Flächenmaß zusammen 231 Joch 1001 Q. Kl., u. die Steuergemeinde Unter-Hohenmauth zusammen 194 Joch 811 Q. Kl. Beyde Steuergemeinden bilden eine Conscriptionsgemeinde mit 84 Häusern, 115 Wohnpartheyen, 500 Einwohn. Hier werden jährlich drey Jahrmärkte gehalten. Hier befindet sich ein Eisenbergwerk, 2 Hackenschmiede, 2 Zerren- und 2 Streckfeuer. Das im Jahre 1290 durch die Grafen von Cilli gestiftete Augustiner-Einsiedlerkloster ist aufgehoben. Über die Feistritz führt eine Brücke an der Kärnthner Verbindungsstraße.

Hohensalzburg (Hohen-Salzburg), Festung im Herzogthume Salzburg; auf einem hohen Felsen, am linken Ufer der Salza, über der Stadt Salzburg (S. den Artikel: Salzburg).

Hohensolms, 1) fürstl. Solms-Hohensolmsische Standesherrschaft im Kreise Wetzlar-Braunsfels, des preuß. Regierungsbezirkes Koblenz; hat etwa 3000 Einwohner. 2) Stadt darin, mit einem Bergschlosse und 424 Einwohnern.

Hohenstadt (mährisch Zabrzeh), Stadt in Mähren, Olmützer Kreise, hat eine eigene Pfarre, 2 Kirchen, ein herrschaftliches Schloß, 221 Häuser, 1500 Einw., 300 Joche mittelmäßiges Ackerland sammt einigen Wiesen und Gärten. Liegt am Sazawa. Hier werden ansehnliche Jahrmärkte gehalten. Um das Ende des XIII. Jahrhundertes war Hohenstadt ein Eigenthum des Tempelherrn-Ordens, und kam wahrscheinlich nach Aufhebung desselben an den Landesfürsten. Im J. 1392 gehörte es dem Stephan von Sternberg. Zu Anfang des XVI. Jahrhundertes kam es an Zdenko Trczka, später an die Herren von Boskowitz und Czernahora. Nach dem um das Jahr 1600 erfolgten Aussterben dieser Familie gelangte es an Ladislaw Welen von Zierotin, weil dieser aber bey der im Jahre 1619 ausgebrochenen Rebellion das Haupt der dem Landesfürsten abgesagten Landstände war und nach Unterdrückung des Aufstandes flüchtig wurde, zog die kais. Kammer seine Güter ein und die Herrschaften Hohenstadt, Mährisch-Trübau und Eisenberg wurden vom Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1623 dem Fürsten Karl v. Lichtenstein verliehen und gehören noch jetzt der fürstlichen Familie Lichtenstein. 2) Dörfer im würtembergischen Jaxtkreise und baierischen Rezatkreise.

Hohenstaufen, 1) Marktflecken im Oberamte Göppingen, des Donaukreises (Würtemberg); hat 950 Einwohner. Dabey liegt 2) das alte in Ruinen liegende Schloß H.; Stammburg des Kaiserhauses H. Sein Ursprung ist unbekannt, doch entstand es wahrscheinlich im 9. oder zu Anfang des 10. Jahrhundertes. Es ward von Kaiser Lothar II. 1127 vergebens belagert, kam nach dem Falle des Hauses H. an Österreich, ward von Herzog Albrecht 1370 an die Herren von Riechheim für 12,000 Gulden versetzt, 1371 von diesem an die Grafen von Würtemberg verkauft. 1525 ward es im Bauernkriege zerstört. Es sind nur noch wenige Trümmer übrig, un-

ter ihnen die des Mannsthurmes und Bubenthurmes.

Hohenstaufen. Der Ursprung dieses alten Kaisergeschlechtes wird gewöhnlich von alten Genealogen ohne historischen Beweis von der altrömischen Anicia gens hergeleitet; eben so ungewiß ist es, daß es von den Karolingern und Merowingern herstammen, od. mit den Grafen v. Kalw oder den Pfalzgrafen v. Tübingen verwandt gewesen seyn soll. Wahrscheinlich war es im 9. Jahrhunderte ein unbedeutendes Geschlecht schwäbischer Edler, die sich nach und nach zu Reichthümern und Ansehen erhoben. Friedrich wird (obgleich nicht erwiesen) als Stammvater um 988 genannt. Heinrich soll unter Kaiser Heinrich III. schon eine eigene Kanzley zu Waldhausen besessen haben; dessen Sohn Friedrich (nach And. Konrad) von Büren (einem Dorfe in der Gegend von Hohenstaufen), der erste völlig erwiesene, lebte um 1056, zog auf den Hohenstaufen hinauf und zeugte mit Hildegard, außer Otto, Bischof von Straßburg, und mehreren anderen Söhnen, Friedrich von Staufen, Herrn zu Hohenstaufen, der wegen tapferen und treuen Benehmens 1179 von Heinrich IV. dessen Tochter Agnes zur Gemahlin und das Herzogthum Schwaben erhielt, jedoch hierüber mit den Zähringern und Guelfen in eine fast zwanzigjährige Fehde gerieth. Dessen ältester Sohn, Friedrich der Einäugige, folgte ihm nach seinem Tode (1205) im Herzogthume Schwaben, der jüngere Konrad aber erhielt von Kaiser Heinrich V. das Herzogthum Franken. Nach dem Tode Heinrich's V. hatten beyde Hoffnung, die Kaiserkrone zu erhalten, der Erzbischof Adalbert von Mainz und der Legat Gerhard leiteten aber aus Haß gegen den früheren Kaiser und wegen der Verwandtschaft der H. mit diesem, die Wahl auf Lothar, Herzog von Sachsen, und ein wüthender zehnjähriger Krieg entspann sich nun mit diesem und den H., den die Verbindung Lothar's mit Heinrich dem Stolzen, Herzog von Baiern, zu dessen Gunsten endigte, indem der Frieden zu Mühlhausen 1135 den Zwist beylegte. Konrad entsagte dem Titel als italienischer König, den er seit 1123 führte, und erhielt, wie sein Bruder, seine sämmtlichen Besitzungen zurück. Nach Lothar's Tode 1137 wurde Konrad dessenungeachtet zum deutschen König erwählt, da man die Macht seines Mitbewerbers, Heinrich's des Stolzen, fürchtete, hierdurch ward aber die Feindschaft zwischen den Gibellinen, den Anhängern der H., und Guelfen, den Anhängern des baierisch-sächsischen Hauses, immer mehr erregt, die später, besonders in Italien, 300 Jahre lang Kriege entzündete. Der Sohn Kaiser Konrad's III., Friedrich von Rothenburg, erhielt nach dem Tode des Ersteren (1152), da er erst 7 Jahre alt war, die Kaiserkrone nicht, vielmehr ward sie Konrad's Bruder, Friedrich, als Friedrich I., zu Theil, der dagegen seinem Vetter das Herzogthum Schwaben gab. Vergebens suchte dessen Sohn, Heinrich VI., ebenfalls Kaiser, die deutsche Krone erblich an sein Haus zu bringen, und kaum konnte er die Anerkennung seines unmündigen Sohnes, Friedrich's II., als römischen Königs erhalten. Sein Vatersbruder, Philipp v. Schwaben, führte die Vormundschaft, hatte aber gegen mehrere vom Papste ihm entgegen gestellte Gegenkönige zu kämpfen, so mit Berthold von Zähringen, mit Otto IV., Sohn Heinrich's des Löwen, und seine Ermordung durch Otto von Wittelsbach half Letzterem zum ungestörten Besitz des Thrones. Allein als Otto seine kai-

serlichen Rechte in Italien geltend machen wollte, erregte er den Zorn Papst Innocenz III. Dieser bewog den Sohn Heinrich's VI., Friedrich II., der, obgleich schon gewählter römischer König, doch ruhig in seinem mütterlichen Erbreiche Sicilien verweilte, seine Ansprüche auf die deutsche Krone wieder aufzunehmen. Otto ward bey Bovines 1214 geschlagen und machte durch seinen Tod 1218 den H. Platz. Konrad IV. folgte seinem Vater, Friedrich II., 1256, nachdem sein älterer Bruder, Heinrich, schon erwählter römischer König, sich durch Empörung des Vaters und Kaisers Zorn zugezogen hatte und im Gefängniße gestorben war. Auch Konrad ward von dem Papste mit Bann verfolgt und durch den Gegenkönig Wilhelm von Holland geängstiget. Er starb in Italien 1254. Manfred bemächtigte sich der sicilianischen Krone, wurde jedoch von Karl von Anjou, dem der Papst dieses Reich 1266 geschenkt hatte, daraus vertrieben. Dessen ungerechte und grausame Regierung erregte den allgemeinen Haß, man rief Konradin, den einzigen Sohn Konrad's IV., herbey u. dieser säumte nicht zu erscheinen. Er schlug zwar Karl von Anjou, ward aber, als er ihn zu hitzig verfolgte, 1268 gefangen und mit einigen deutschen Edlen hingerichtet. So erlosch der hohenstaufische Mannsstamm. Die H. waren durch Geist, Beförderung der Wissenschaften und durch richtigen Blick in die Zukunft meist über ihre Zeit erhaben, gingen aber, da sie ihr unvorsichtig vorauseilten, unter. Astronomie, Physik, Philosophie und besonders Geschichte und Poesie begünstigten sie, und wahrscheinlich wären diese Wissenschaften weit früher in Deutschland zur Blüthe gekommen, wenn ihre Pläne, die Kaiserkrone für ihr Haus erblich zu machen, gelungen wären. Ihre Allodialbesitzungen kamen nach Erlöschen des Hauses theils an Baiern, theils an Baden und Würtemberg. Die Herzogthümer Franken und Schwaben gingen ein. Den Titel von ersteren erhielt der Bischof von Würzburg.

Hohenstein, 1) ein großer und hoher Berg im Budweiser Kreise Böhmens (Kaiserthum Österreich), von mehreren Bergen umgeben, nahe der Grenze gegen Baiern. 2) (pohln. Olstinek), Stadt im Kreise Osterrode, des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, unweit des Mispelsees: hat ein Schloß und 973 Einwohner; 3) so v. w. Hohnstein.

Hohenthal, sächsische gräfliche Familie, durch den reichen Kaufmann, Peter Hohmann zu Leipz., aus Süd-Deutschland, gegründet. Dieser Hohmann wurde 1717 von Kaiser Karl VI. in den Adelstand, mit dem Beysatze: Edler Panner von Hohenthal, erhoben, seine Söhne erhielten 1733 und 1736 die Reichsfreyherrnwürde und deren Nachkommen 1790, unter dem Reichsvicariate, das Grafendiplom. Die Familie theilte sich in zwey Linien: A) **Königsbrück**, die ältere (ausgestorben mit H. 2); B) **die jüngere**, zerfällt in: a) Döllkau, mit dem Majorate Wartenburg, u. b) Hohenprießnitz. Bemerkenswerth sind: 1) (Peter, Graf von), geb. 1725 zu Leipzig, Oberconsistorial-Vicepräsident. Besorgte die Herausgabe der leipziger Intelligenzblätter, schrieb anonym mehreres für Ökonomie, gründete die sächsische ökonomische Gesellschaft und starb 1794 zu Herrnhut. 2) (Peter Karl Wilhelm, Graf von), des Vorigen Sohn, geb. 1754 zu Trossin bey Torgau; studirte v. 1771 — 74 zu Leipz., trat 1775 als Assessor der Landesregierung zu Dresden in sächsische Staatsdienste

und endete 1825 zu Dresden sein thätiges und höchst verdienstvolles Leben als Conferenzminister, wirklicher geheimer Rath, Obersteuerdirector, Großkreuz des Civilverdienstordens, Präsident der Bibelgesellschaft und Domherr zu Kamin. Er setzte die von seinem Vater begonnene Herausgabe des Intelligenzblattes, worin er Fragmente und Nekrologe lieferte, fort, schrieb, außer der Herausgabe eines Anhanges zum dresdner Gesangbuche von 1795, Dresden 1811 (eingeführt in den gräflich H. Ortschaften): Reinhardt's System der christlichen Moral, 5 Bde., Wittenberg 1815; Lebensbeschreibung des kursächsischen geheimen Cabinetsministers Freyherrn von Gutschmidt, Gotha 1803, so wie mehrere juristische Abhandlungen. 3) (Karl Anton Friedrich, Graf von), geb. 1774 zu Dresden; st. 1800 als Hof- und Justizrath daselbst; schrieb: Systematische Darstellung der Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte, Regensburg 1789; Systematische Darstellung des Natur-, allgemeinen Staats- u. Völkerrechtes, ebend. 1789; Pütter's Anleitung zum deutschen Staatsrecht, aus dem Lateinischen übersetzt, 2 Thle., Leipzig 1791 und 92; Welche Regierungsform ist der bürgl. Glückseligkeit am angemessensten, Regensburg 1791. 4) (Karl Ludwig August, auf Dölkau, Graf von), geheimer Rath. 5) (Christian Gottlieb, Graf von), geb. etwa 1775; Kammerherr und Besitzer von Hohenprießnitz und mehrerer anderer ansehnlicher Güter; ist jetzt durch mannigfache Verhältnisse, besonders durch das eigene, nur Güterankauf und Stiftung von Majoraten verordnende Testament H.s 2), obgleich es ihn begünstigte, in große Geldverlegenheit und Zerrüttung seiner Vermögensumstände gerathen.

Hohentwiel, ehemahls Festung, zum Oberamte Tuttlingen, des würtembergischen Schwarzwaldkreises gehörig; ist Enclave in Baden, geschleift von den Franzosen 1800. **H.-urach**, s. unter Urach. **H.-waldeck**, sonst Herrschaft in Baiern; st. 1734 aus, kam an Baiern, ist jetzt zum Landgerichte Miesbach im Isarkreise gehörig. Hauptort, Dorf Waldeck, mit den Ruinen des Schlosses Hohenwaldeck. **H.-warth**, Marktflecken im Landgerichte Pfaffenhofen, des baierischen Isarkreises; hat 900 Ew.; dabey sonst die Burg gleichen Nahmens, jetzt aufgehobenes Kloster.

Hohenwarte, s. Großglockner.

Hohenwarth (Sigismund Anton, Graf von H., Fürst zu Gerlachstein), geb. 1730 zu Gerlachstein; stammte aus einem alten reichsgräflichen Geschlechte, trat im 17. Jahre in den Jesuitenorden, studirte in Grätz und ward hierauf, da sein Plan, zu den indischen Missionen gebraucht zu werden, nicht glückte, Lehrer der Universalgeschichte an dem Theresianum zu Wien und von Maria Theresia zum Religions- und Geschichtslehrer der 4 ältesten Prinzen des Herzogs Leopold von Toscana ernannt. Von Florenz kehrte er mit der Familie des Großherzogs nach Wien zurück, arbeitete hier an seiner Geschichte des Hauses Lothringen, wurde 1803 Erzbischof von Wien und Fürst von Gerlachstein und erhielt später den Vorsitz bey der Hofcommission in deutschen Schulsachen. Er starb 1820, allgemein geachtet, wegen seiner Wohlthätigkeit, ächten Frömmigkeit und Liebe zu den Wissenschaften. Er stand mit mehreren der ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit in freundschaftlichem Briefwechsel.

Hohenwartshöhe, so v. w. Hochwartshöhe. **H.-werfen**, eine Veste auf einem 352 Fuß hohen, kegelförmi-

gen Felsen, in der Nähe des Marktes Werfen, im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns (Kais. Österr.); sie beherrscht eine herrliche Aussicht, vorwärts in das sich erweiternde Thal, und rückwärts gegen den Paß Lueg.

H.=zieritz, Cabinetsamt im Großherzogthume Mecklenburg=Strelitz, mit dem Dorfe gleichen Nahmens, worin ein Lustschloß des Großherzogs ist.

Hohenzollern, 1) Bergschloß im Fürstenthume Hohenzollern Hechingen, eine halbe Stunde von der Stadt Hechingen entfernt, auf dem 2600 Fuß hohen Zollerberge; führt wahrscheinlich seinen Nahmen von letzterem (obgleich Andere ihn von einem, einst dort erhobenen Zolle, oder von Zogarello, einem Schloße der Familie Colonna, mit der sie das Geschlecht der H. in Verbindung setzen, welches jedoch erst gebaut ward, als der Nahme H. schon längst vorkommt, ableiten), und ist in sehr alter Zeit, im 8. oder 9. Jahrhunderte, schon gebaut. 1422 eroberten es 17 vereinigte Reichsstädte und schleiften es, verhinderten auch 1429 den begonnenen Wiederaufbau durch Verbrennung der Materialien; dennoch kam der Bau zu Stande. 1634 ward es von den Würtembergern, nach einjähriger Blockade, erobert. Nach diesem Schloße führt die Fürstenfamilie den Nahmen, deren älterer Stamm, in die beyden nachfolgenden Zweige getheilt, zwey Fürstenthümer in Schwaben beherrscht, die jüngere aber das Haus Brandenburg oder Preußen bildet. 2) H. **Hechingen**, Fürstenthum in Süd=Deutschland, zwischen dem Neckar und der Donau; grenzt an Würtemberg und H. Sigmaringen; hat 4 1/2, n. And. gegen 5 1/2 Q. M. und 15,000 kath. Einwohner, ist durch die schwäbische Alb (Spitze Zollerberg, 2620 Fuß, Zollerhorn u. a.) gebirgig, doch fruchtbar, bringt Getreide, Kartoffeln, Enzian, Holz, hat keine bedeutenden Fabriken; der (katholische) Fürst ist souverain und besitzt in Würtemberg noch mittelbare Güter, das Land ist in männlicher Linie erblich. Einkünfte (mit den Nebenbesitzungen) gegen 120,000 Gulden (wovon die Mediatherrschaften die Hälfte beytragen); Bundescontingent 145 Mann. Militär nicht organisirt, wohl aber die Landwehr und (wenigstens sonst, der Landsturm. Hauptstadt: Hechingen. Der Fürst führt mit H. Sigmaringen, Lichtenstein, Reuß, Lippe und Waldeck die 16. Stimme auf dem Bundestage, im Plenum desselben aber eine eigene Stimme. Er hat keine Landstände zur Seite. Wappen: ein schwarz quadrirter Schild wegen Zollern, im Mittelschilde 2 kreuzweis gelegte Zepter, wegen des seit 1495 besessenen Erbkämmereramtes, und wegen Sigmaringen einen goldenen Hirsch auf grünem Hügel in Blau. Behörden: eine Landesregierung (Verwaltung und Justizbehörde zugleich), ein hohenzollerisches Gesammt=Appellationsgericht zu Darmstadt, eine Hofrathskanzley (Untergericht), eine Rentercy (Finanzcollegium) u. ein Forstamt. 3) H. **Sigmaringen**, Fürstenthum ebenda; hat 20 1/20 Q. M. ebenfalls durch die schwäbische Alb gebirgiges Land, bewässert von der Donau (mit der Lauchart und Ablach), der Glatt u. a., hat guten Ackerbau (gehoben durch das hier wie in Hechingen beschränkte Jagdrecht), bes. Spelz, viel Holz, gute Viehzucht, etwas Bergbau auf Eisen; Fabriken gibt es, 2 Hohöfen und 1 Glashütte ausgenommen, nicht. Einwohner 30,000, katholischer Confession. Das Fürstenthum ist in männlicher Linie erblich, der katholische Fürst ist sou-

verain, ohne Landstände, hat in den Niederlanden Bormeer, Dixmuiden u. a., und in Baiern 2 Besitzungen, und mit denselben (sie bringen 100,000 Gulden) 300,000 Gulden Einkünfte; gibt 370 Mann Bundescontingent, hält jedoch außer einer kleinen Leibwache kein Militär, wohl aber ist Landwehr und Landsturm organisirt. Eintheilung in mehrere Ämter und einige Hoheitslande. Hauptstadt: Sigmaringen. Wappen und Verhältnisse zum Bundestage wie bey dem vorigen, ähnlich auch die Behörden. Innerhalb der Grenzen liegt ein Theil der mediatisirten Besitzungen von Fürstenberg und Thurn und Taxis.

Hohenzollern. Das Haus H. ist eines der ältesten noch blühenden Geschlechter, und sein Ursprung verliert sich in dem Dunkel des 8. Jahrh., wo seine Stammväter, reiche Güterbesitzer in Schwaben, das Amt als Grafen des Gaues bekleideten und zugleich die Burg H. inne hatten. Erwiesen ist, daß Thassilo, Graf von Zollern, um 800 starb. Nach Thassilo folgten, jedoch nicht völlig erwiesen, in directer Linie, Danko (Dankmar); starb 866. Rudolph I. (nach And. Danko's Bruder), Otto, Wolfgang, Friedrich I. (um 980), Friedrich II. (um 1030), Burkhardt, Friedrich III., beständiger Gefährte Kaiser Heinrich's V., nach Einigen auch Pfalzgraf, der um 1165 lebte. Dessen beyde Söhne gründeten, nach der gewöhnlichen, jedoch nicht unbestrittenen Meinung, die beyden Hauptlinien des Hauses H., die schwäbische, welche die Stammgüter besitzen, und die fränkische, aus der später das Haus Brandenburg und Preußen hervorging. I. **Die schwäbische (eigentlich Hohenzollerische) Linie**, ward von dem älteren Sohne des Grafen Rudolph II., Friedrich IV., gegründet. Der Sohn von diesem, Eitel Friedrich I., wird von Einigen als der Stammvater auch der Burggrafen von Nürnberg angegeben, indem durch den Tod seines Oheims, Konrad's, Burggrafen von Nürnberg, dieses an ihm zurückgefallen und er Friedrich III., der nach Ein. sein Sohn war, damit belehnt haben soll. Sein anderer Sohn, Eitel Friedrich II., folgte ihm in Zollern. Diesem folgten in directer Linie Eitel Friedrich III., Friedrich V. (st. 1315), Friedrich VI. (blieb bey Sempach oder starb nach Ein. 1412), Friedrich VII. (wurde 1421 gefangen und sein Schloß von den Reichsstädten zerstört, st. 1422 auf einer Reise nach dem gelobten Lande), Jodocus Nikolaus (baute die zerstörte Burg H. 1454 wieder auf, stand als Rath in würtembergischen Diensten und st. 1488), Eitel Friedrich IV., bey Kaiser Maximilian I. geheimer Rath, Oberhofmeister, Ritter des goldenen Vließes und Kammerrichter, brachte das Erbkämmereramt an sein Haus, vertauschte die schweizerische Herrschaft Rezüns, die mit seiner Großmutter durch Heirath an sein Haus gekommen war, gegen Haigerloch, und st. 1512 zu Trier. Eitel Friedrich V., Jugendfreund Karl's V., mit ihm zu Brüssel erzogen, st. 1525 zu Pavia. Dessen Sohn, Karl I., ließ Karl V. in Spanien erziehen, er erhielt nach Erlöschen der Grafen von Werdenberg 1529 die Grafschaften Sigmaringen und Böhringen, u. war Präsident des Reichshofrathes. Er verordnete, daß seine Söhne theilen sollten, traf 1575 in der Erbvereinigung zu Sigmaringen mehrere, besonders auf Wappen und Titel Bezug habende Einrichtungen und starb 1576. A) Sein ältester Sohn, Eitel Friedrich VI., stiftete die Linie **H. Hechingen.** Er war 1545 geb., bekam die eigentliche Grafschaft Zollern und bau-

te das Schloß zu Hechingen, wornach er seine Linie nannte; starb 1605. Sein Sohn, Johann Georg, leistete dem Kaiser als Kammerrichter und Reichshofrath große Dienste u. ward deßhalb zum Fürsten, jedoch mit der Bestimmung, daß seine Söhne, mit Ausnahme des Erstgebornen, nur den Grafentitel fortführen sollten, erhoben; st. 1624. Sein Sohn, Eitel Friedrich, k. k. Oberst, wurde 1653 in das Reichsfürstencollegium zu Regensburg eingeführt und starb 1661 an einer bey Budweis erhaltenen Wunde. Er starb ohne männliche Erben, und sein Bruder Philipp Friedrich, Domherr zu Köln und Straßburg, folgte ihm, heirathete nach erhaltener päpstlicher Dispensation und starb 1671. Sein ältester Sohn, Friedrich Wilhelm, geb. 1663, stand in kaiserlichen Kriegsdiensten, stieg bis zum Feldmarschall, war Commandant von Freyburg, erhielt 1692 vom Kaiser den Fürstentitel für alle seine Nachkommen, schloß in demselben Jahre einen Erbvertrag mit Brandenburg und starb 1732. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Ludwig, geb. 1688 zu Straßburg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, diesem dessen Sohn, Joseph Wilhelm Franz, geb. 1717; st. 1798. Ihm folgte der Sohn seines ältesten Bruders, Hermann Friedrich Otto; er verlor die niederländischen Mediatbesitzungen, erhielt jedoch zur Entschädigung 1803 Hirschlatt und Mariä-Gnadenthal, trat 1806 zum Rheinbund und ward souverain; st. 1810. Sein Sohn, Friedrich Hermann Otto, succedirte ihm; er war französischer Oberst, trat 1813 zu den Alliirten und regiert noch jetzt. B) Der zweyte Sohn Karl's I., Karl II., erhielt 1576 nach dessen Tode die Grafschaft Sigmaringen und Vöhringen und stiftete so die Linie Hohenzollern-Sigmaringen. Er war geb. 1547 und starb 1606. Ihm succedirte sein Sohn Johann (geb. 1578) 1638 unter gleichen Bedingungen wie H. Hechingen; in den Fürstenstand erhoben erhielt er vom Kurfürsten von Baiern, dessen Geheimerraths-Präsident er war, die Herrschaft Schwabeck, und starb 1638. Weder ihm, noch seinen Nachkommen gelang es, auf dem Reichstage Sitz und Stimme zu erhalten. Sein Sohn, Meinhard I., folgte ihm, und starb 1681. Sein Sohn, Maximilian I., geb. 1636, succedirte ihm, und starb 1689. Sein Bruder, Franz Anton, stiftete die gräfliche Nebenlinie Hohenzollern-Haigerloch, v. der ausdrücklich, als die jüngeren Söhne der H. 1692 ebenfalls in den Fürstenstand erhoben wurden, bestimmt war, daß ihre Glieder Grafen bleiben sollten. Auf Maximilian I. folgte Meinhard II., sein Sohn, geb. 1673; starb 1716. Ihm folgte dessen Sohn, Joseph Friedrich, geb. 1702. Diesem folgte ums Jahr 1770 in directer Linie Karl Friedrich, geb. 1726, st. 1785, und Anton Aloysius Meinhard Franz, geb. 1762; er verlor durch die französische Revolution die Feudalrechte und Lehen über die Herrschaften in den Niederlanden, bekam aber durch den Reichsdeputationsreceß die Herrschaft Glatt und die Klöster Inzighofen, Klosterbeuern und Holaschein dafür; 1806 trat er dem Rheinbunde bey, erhielt zugleich die Herrschaften Achberg und Hohenfels, die Klöster Klosterwald und Heckthal und die Souverainität über die in seinem Gebiethe gelegenen reichsritterschaftlichen, fürstenbergischen u. thurn- und taxischen Besitzungen. 1813 trat H. Sigmaringen den Alliirten bey, ward 1814 durch den wiener Congreß als souveraines Mitglied des deutschen Bundes bestätiget und erhielt auch die niederländischen Herrschaften, jedoch unter modificirten

Verhältnissen, zurück. II. Schon oben ist angegeben, daß gewöhnlich angenommen wird, daß Konrad, 2. Sohn Friedrich's v. H., im Jahr 1200 die jüngere fränkische oder burggräflich-nürnbergische Linie des Hauses H. gegründet habe. Wahrscheinlich fiel ihm die Burggrafschaft durch Heirath mit einer Tochter des Grafen von Wohburg zu, aus welchem Geschlechte schon früher mehrere dieselbe besessen hatten. Gewöhnlich wird Heinrich III. für einen Sohn Konrad's gehalten, doch nennen andere Geschichtsforscher diesen Heinrich wieder einen Sohn Eitel Friedrich's, dem sein Vater die ihm von seinem Oheim Konrad wieder zugefallene Burggrafschaft Nürnberg übertragen habe. Wie dem auch seyn mag, allgemein werden Konrad und Friedrich II. als Heinrich's Söhne angeführt, letzterer st. nach 1273 kinderlos und vermachte einen Theil seiner Besitzungen den deutschen Rittern und den Geistlichen; ersterem, der 1260 gestorben war, folgte Friedrich III., der 1297 starb, ihm sein zweyter Sohn Friedrich IV., nachdem der Ältere, Johann I., 1309 jung gestorben, und starb selbst 1332. Nun folgten in directer Linie Johann II. (st. 1357), Friedrich V. (st. 1398). Dessen Sohn war Friedrich VI., der durch Tapferkeit und Treue gegen Kaiser Sigismund, außer seinen fränkischen Besitzungen, das Kurfürstenthum Brandenburg erst pfandweise, dann als wirklicher, damit belehnter und erblicher Kurfürst erwarb; starb 1440. Sein älterer Sohn, Johann der Alchymist, erhielt die fränkischen Besitzthümer, sein jüngerer, Friedrich mit den eisernen Zähnen (starb 1471), aber die Marken und die Kur. Nachdem der erstere ohne Söhne 1464 gestorben war, fielen die fränkischen Besitzungen an die Kurlinie. Friedrich II. folgte sein Bruder Albrecht (st. 1486), ihm A. sein Sohn Johann Cicero in der Kur; B. der andere Sohn, Friedrich der Ältere, in Ansbach; C. der dritte, Sigismund, in Bayreuth (Kulmbach). Da nach des letzteren bald erfolgtem Tode seine Lande an Friedrich, Markgrafen von Ansbach, fielen und dessen Linie auch später wieder ausstarb, so wollen wir diese Linie hier früher nehmen, als die ältere Kurlinie. Der Stammvater von diesen, Friedrich, hatte 10 Söhne, von diesen kamen aber nach seinem baldigen Tode (st. 1534) nur zwey zum Besitz von Land u. Leuten, die anderen starben theils jung, theils wurden sie Geistliche. A. Der älteste, Kasimir, erhielt Kulmbach u. Bayreuth, u. hinterließ einen Sohn, den höchst unruhigen Albrecht Alkibiades, der indessen schon 1555 starb. B. Der 2., Georg der Fromme (st. 1582), dem sein Sohn Georg Friedrich folgte, der indessen 1603 starb, ohne Söhne zu hinterlassen, und die fränkischen Fürstenthümer fielen daher laut dessen Testament an die Kurlinie zurück. Der 3. Bruder, Albrecht, war indessen 1512 Großmeister des deutschen Ordens in Preußen geworden, hatte geheirathet und Preußen als weltliches Fürstenthum 1525 von Pohlen zum Lehen erhalten. Er starb 1568 und hinterließ einen einzigen Sohn, Albert Friedrich. Dieser ward 1573 im 20. Jahre blödsinnig, und daher führten Anfangs sein Oheim, der Markgraf Georg, später die Kurfürsten von Brandenburg, für ihn die Regierung, an die das Herzogthum Preußen nach seinem Tode 1618 auch fielen. Die ältere Linie, welche die Kur besaß, gründete, wie gesagt, Johann Cicero (st 1499); ihm folgte Joachim Nestor (st. 1535), dann sein Sohn Joachim II., der 1539 die evangelische Lehre in seinen Staaten einführte und 1571

starb; dann dessen Bruder, Johann, bisher seit 1535 Fürst in der Neumark: starb am 10. Tage, nachdem er Kurfürst geworden war und wird daher oft nicht als solcher aufgezählt. Sein Sohn, Johann Georg (st. 1598) u. dann dessen Sohn, Joachim Friedrich (st. 1608), folgten ihm. Johann Georg hatte seinem jüngeren Sohne, Christian, 1596 die Neumark ohne Wissen des damahligen Kurprinzen vermacht, dieser gab sie jedoch nicht heraus, versprach dagegen, im Falle ihm die fränkischen Fürstenthümer, wie es schien, zufallen sollten, diese den zwey ältesten seiner jüngeren Brüder zu geben. Wirklich erhielt er durch den Tod seines Vetters die fränkischen Fürstenthümer und er hielt sein Versprechen. Dadurch zerfiel wieder das Haus Brandenburg in: a) die Kurlinie; b) die Linie Bayreuth, von des Kurfürsten erstem Bruder, Christian, gestiftet, und c) die Linie Ansbach, v. dessen zweytem Bruder Joachim Ernst entsprungen. Auch hier wollen wir die beyden letztgenannten Linien, als später wieder ausgestorben, früher abhandeln, als die erstere. C. Die Markgrafen v. Bayreuth stiftete also Christian und starb 1655. Nach seinem Tode zerfiel das Fürstenthum Bayreuth wieder in 2 Linien, und a) der Sohn des, bevor er noch zur Regierung kam, verstorbenen ältesten Sohnes, Erdmann August (geb. 1615, gest. 1650), Christian Ernst, erhielt nähmlich die Regierung über Bayreuth (st. 1712). Sein Sohn, Georg Wilhelm, geb. 1678, folgte ihm, trat in kaiserliche Kriegsdienste, stieg bis zum Feldmarschall, ward vor Landau verwundet und starb 1726. Mit seinem Tode fiel das bayreuthische Gebieth wieder ganz an b) die Anfangs appanagirte Linie Brandenburg Kulmbach, die Georg Albert, 2. Sohn des oben gedachten Markgrafen Christian, geb. 1619, gegründet hatte. Er war erst in kaiserlichen, dann in pfälzischen Diensten, übernahm aber nach dem Tode seines Vaters die Vormundschaft über seinen unmündigen Neffen, Georg Wilhelm, und dessen Land. Er residirte, als dieser die Regierung angetreten hatte, auf einem Schlosse bey Bayreuth und starb 1666. Von seinen beyden Söhnen trat Christian Heinrich 1706 alle seine und der Seinigen Ansprüche auf das Bayreuther Oberland an Preußen ab, sein Sohn, Georg Friedrich Karl, geb. 1688, folgte ihm aber nichts desto weniger nach Aussterben des Hauptstammes der bayreuther Linie 1726 in der Regierung, regierte bis 1735, wo sein Sohn Friedrich ihm folgte. Dieser, der Schwager Friedrich's d. Gr., regierte bis 1763, wo ihm sein Brudersohn Friedrich succedirte. Mit diesem erlosch endlich 1769 die bayreuthische Linie, und das Land fiel an den Markgrafen v. Ansbach. Diese Linie der Markgrafen von Ansbach stiftete, wie schon oben erwähnt ist, Joachim Ernst, Sohn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg; st. 1655. Ihm folgte sein 3. Sohn Albrecht; starb 1667. Dessen Sohn, Johann Friedrich, folgte ihm und starb 1686. Sein ältester Sohn, Christian Albrecht, geb. 1675, starb, als er eben von seinen Reisen zurückgekehrt und 1694 die Regierung antreten wollte. Ihm folgte sein Bruder Georg Friedrich, geb. 1678; st. 1703 an einer bey Kuttensee erhaltenen Wunde. Dessen Sohn, Wilhelm Friedrich, succedirte ihm, st. jedoch 1723. Ihm folgte sein Sohn, Karl Friedrich Wilhelm, unter Vormundschaft, dann selbst regierend und auf diesen nach dessen Tode dessen 2. Sohn, Christian Friedrich Karl Alexander, dem 1769 Bayreuth anfiel, der aber zu Gunsten Preu-

ßens 1792 gegen ein Jahrgehalt resignirte, worauf die fränkischen Besitzungen wieder an die Kurlinie fielen. Wir kehren nun wieder zu der Kurlinie, deren Aufzählung wir oben unterbrochen haben, zurück. Auf Joachim Sigismund (st. 1608) folgte dessen Sohn, Johann Sigismund (st. 1619), der die lutherische Religion verließ und die reformirte annahm, dann in directer Linie Georg Wilhelm (st. 1640), Friedrich Wilhelm, und Friedrich III. Dieser nahm von dem von Pohlen unabhängig gewordenen Herzogthume Preußen den Titel König von Preußen an, und von nun an wuchs der neu entstandene Staat Preußen durch ihn und seinen Sohn, Friedrich Wilhelm I., dessen Sohn, Friedrich II., dessen Neffen, Friedrich Wilhelm II, und dessen Sohn Friedrich Wilhelm III., den jetzt regierenden König, zur Macht ersten Ranges.

Hohenzollern (Franz Xaver, Prinz von H. Hechingen), geb. 1757; trat zeitig in österreichische Dienste, zeichnete sich in dem Revolutionskriege, so wie 1805 und 1809 bedeutend aus, befehligte 1812 als Feldzeugmeister das an der galizischen Grenze stehende Reservecorps, führte 1815 das zweyte österreichische Armeecorps gegen Frankreich und ist in diesem Augenblicke Hofkriegsrathpräsident, Ritter des goldenen Vließes, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, Ritter des schwarzen Adlerordens, des badenschen Löwenordens, wirklicher geheimer Rath, Capitain der Arcierenleibgarde, General der Cavallerie und Inhaber des Chevauxlegerregimentes Nr. 2.

Hohe Pforte, 1) Palast, königliches Schloß; 2) das große Thor vor dem kaiserlichen Palaste zu Constantinopel; daher: 3) allgemeine diplomatische Benennung des türkischen Cabinetes.

Hoher Alt, eine bey den älteren Componisten gebräuchliche Altstimme, die vom eingestrichenen g bis zum zweygestrichenen e ging und einen eigenen Schlüssel hatte; s. Schlüssel.

Hoher Kasten, Spitze der Alpen, im Cantone Appenzell (Schweiz); hat 5540 Fuß Höhe.

Hoher Ofen, 1) so. v. w. Eisenhohofen; das Verfahren bey ihm s. unter Eisenschmelzen; 2) diesem ähnliche Öfen zum Silber- und Bleyschmelzen.

Hoher Priester (Oberpriester), der Oberste der israelitischen Priester.

Hohe Schwab, einer der höchsten Berge Steyermarks, im Brucker Kreise (Kaiserth. Österr.), nordwestlich von dem Markte Aflenz gelegen. Die Aussicht auf diesem, 8,300 Fuß über das Meer erhabenen Gebirgsgipfel ist eine der erhabendsten in dem ganzen Kaiserstaate, weil Gebirge wie Meereswogen sich von allen Seiten erheben; denn man sieht hier die höchsten Felsengebirge von Österreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Salzburg und Tyrol; der Schneeberg, der Ötscher, der Scheckel und der ferne Grimming sind hier deutlich zu erkennen, auch zeigen sich in blauer Ferne Berge jenseits der Donau; doch wird man keine Ortschaft gewahr, außer dem sogenannten Frauenberg, oder Maria-Rehkogel, oder Kapfenberg und Seewiesen. Es gibt hier viele Gemsen. Auf demselben, von Aflenz über die Flötzalpe, Tulwitze und den Edelsteig, trift man die 300 Schritte lange und eine Klafter breite Klammbrücke, welche zwischen thurmhohen Felsenmauern über einen Wildbach führt, so wie die Klause zur Holzschwemme in den Endriegeln.

Hohes Lied Salomonis (canticum canticorum), dichterisches Buch des alten Testamentes (das einzige Überbleibsel erotischer Poesie der Hebräer).

Hohe Staufe, Alpenspitze bey Reichenhall, des Isarkreises (Baiern); hat 5408 Fuß Höhe.

Hohe Isernowand, Alpenspitze in Tyrol (Kaiserth. Österr.); hat 11,645 Fuß Höhe. Darüber führt bis zu einer Höhe von 8400 Fuß die Straße nach Bormio.

Hohl, 1) im Innern einen leeren Raum habend; 2) eingebogen, in der Mitte der Fläche vertieft; 3) leer; 4) von Tönen oder einer Stimme dumpf; 5) **H. des Schiffes,** der innere Raum desselben v. der oberen Fläche des Kiels bis auf die Deckbalken des ersten Decks, dessen Tiefe ganz der halben Breite des Schiffes in der Mitte gleich ist.

Hohl-adern (venae cavae), die zwey Hauptvenen und überhaupt die größten des Körpers, welche alles Blut aus dem Körper (mit Ausschluß des seinen eigenen Umlauf in den Lungen machenden) in die rechte Vorkammer des Herzens, die selbst größtentheils durch den Zusammentritt beyder gebildet wird, zurück leiten: eine **obere** (vena cava superior), die alles Blut vom Kopf, Hals und von den oberen Extremitäten, auch eine unpaarige Vene aufnimmt, u. eine **untere** (vena cava inferior), die von dem Zusammentritte der beyden Hüftvenen an alle Venen des Unterleibes empfängt, auf der vorderen Seite der Lendenwirbel zur rechten Seite der Aorta aufwärts steigt, auf der hinteren Seite der Leber einen eigenen Ausschnitt (**Hohladerfurche**) für sich findet und durch eine vierseitige Öffnung des Zwerchfelles (**Hohladerloch**) in die Brusthöhle, aber auch zugleich in den Herzbeutel, u. so ferner an den Ort ihrer Bestimmung kommt. Selten finden sich von jeder 2 Stämme.

Hohläugig, ein Ansehen, als ob die Augen in die Augenhöhlen sich eingesenkt hätten, so daß die Ränder der letzteren schärfer heraustreten; deutet immer Abmagerung an; doch entsteht die **Hohläugigkeit** auch oft schnell bey Strapazen, besonders nach schlaflosen Nächten.

Hohlenegg, ein Dorf im Marburger Kreise des Herzogth. Steyermark (Kais. Österr.), mit einem alten Bergschlosse, von welchem sich ein in der Geschichte Steyermarks vom 15. und 16. Jahrhunderte sehr ausgezeichnetes adeliges Geschlecht schrieb, und wo der runde Thurm mit dem Burgverließe, der schauerlich tiefe Brunnen im Schloßhofe, dessen Mitte eine niedliche Pfarrkirche mit den marmornen Grabsteinen der alten Besitzer einnimmt, dann die herrliche Aussicht von der Altane des großen Saales in das fruchtbare Sulmthal bemerkenswerth sind.

Hohl-spiegel, Spiegel, dessen Fläche nach der Vorderseite zu hohl ist. Die Krümmung kann sphärisch, parabolisch, elliptisch und hyperbolisch seyn; letztere beyden Formen sind ungewöhnlich. Die parabolische eignet sich vorzugsweise zu Brennspiegeln, sphärische H. sind die einfachsten; auch sie dienen zu Brennspiegeln, doch nur Segmente von ihnen. Sie haben nähmlich die Eigenheit, Strahlen, welche mit der Axe parallel einfallen, um einen mitteln Raum zu vereinen, der einen desto geringeren Theil des Halbmessers ausmacht, je kleiner die Breite des Spiegels ist. Die in die Axe selbst einfallenden Strahlen sammeln sich auf einem Punkte, in dem Abstande der Hälfte des Halbmessers (als Brennpunkt), die nächsten auch diesem Punkte zunäch[illegible] die entfernteren aber immer

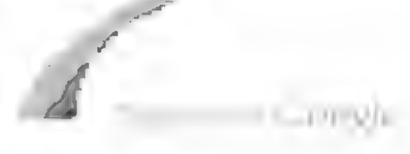
weiter hinter demselben, bis dahin, wo die Spiegelkrümmung 60° beträgt. Vgl. Brennspiegel. Ein Gegenstand nun, der zwischen dem Brennpunkte u. dem Spiegel steht, erscheint größer u. als hinter dem Spiegel aufrecht stehend; die Größe nimmt zu, je näher der Gegenstand dem Brennpunkte gerückt wird; befindet sich aber der Gegenstand hinter dem Brennpunkte, so entsteht ein Luftbild. Das Bild stellt sich verkehrt dar, und zwar a) größer als der Gegenstand, wenn es sich zwischen dem Mittelpunkte der Fläche, von der der Spiegel ein Segment ist, und dem Brennpunkte befindet; b) von gleicher Größe, wenn der Gegenstand selbst im gedachten Mittelpunkte liegt; c) kleiner als der Gegenstand aber, wenn seine Entfernung noch größer ist. Gewöhnlich bezieht man diese Luftbilder, wie bey Spiegelung überhaupt, auf den Spiegel und glaubt sie in diesem zu erblicken, weil keine Gegenstände zwischen dem Bilde und dem Spiegel sich darstellen. Daß es aber Luftbilder seyen, was man erblickt, erhellt aus den bekannten katoptrischen Belustigungen, daß, wenn man z. B. mit einem Degen gegen den H. ficht, das Bild des Degens aus dem Spiegel hervorzukommen und gegen das Auge sich zu richten scheint, eben so, daß, wenn man die Hand gegen den Spiegel bewegt, aus dem Spiegel scheinbar eine andere Hand dieser sich entgegen streckt.

Hohl-wespe (sigalphus Latr.), Gattung aus der Familie der Schlupfwespen; hat flachen Scheitel, queren Kopf, borstenförmige Fühlhörner, gebogene Kinnbacken mit zwey Zähnen, eyförmigen, hinten breiteren, abgerundeten, unten ausgehöhlten Hinterleib, kurzen, vorgesteckten Legebohrer; steht bey Anderen als Untergattung von alysia, oder heißt: sphaeropyx, cryptus; bey Linné unter ichneumon. Art: Augenh. (s. oculator), schwarz, mit gelben Flecken am Hinterleibe.

Hohn, Ausdruck der Verachtung, die aber nicht sowohl von Erkenntniß des Unwerthes des Verachteten ausgeht, als aus Mangel an Wohlwollen gegen Andere, oder durch Überschätzung der eigenen Stellung gegen den Verhöhnten; verräth also meist einen stolzen oder auch neidischen und hämischen Charakter. **Hohngelächter**, ein erzwungenes Lachen, eine bloße Grimasse, um den Verhöhnten noch tiefer zu kränken.

Hohnekopf, einer der höchsten Berge des Harzes, in der Grafsch. Wernigerode des preußischen Regierungsbezirkes Erfurt.

Hohnstein, 1) Provinz des Königreiches Hannover, sonst Grafschaft zwischen der preußischen Prov. Sachsen und Braunschweig, hat 3 1/20 Q. M., 6700 Ew., luth. Bekenntnisses, liegt auf und an den Harz, ist in der Ebene (goldene Aue) fruchtbar; man treibt Acker- und Bergbau, Viehzucht. Die Provinz hat landständische Verfassung u. theilt sich in die drey Ämter: Ilefeld, Neustadt, Sophienhof; gehört jetzt zur Landdrostey Hildesheim. 2) Schloßruine im Amte Neustadt, wovon die Provinz den Nahmen hat; das Schloß soll von Karl d. Gr., nach Anderen wahrscheinlich vom Stammvater des Grafengeschlechtes, Konrad, dem Sohne Landgraf Ludwig's des Bärtigen von Thüringen und Hessen 1061 erbaut seyn. Die Grafen waren ein sehr mächtiges sächsisches Geschlecht und wurden wahrscheinlich unter Heinrich dem Löwen reichsunmittelbar. Sie starben 1593 mit Ernst aus. Die Grafschaft kam, einer alten Erbverbrüderung gemäß, an Schwarzburg und wegen späterer Käufe an das Stift Hal-



derstadt. Letzteres prätendirte die ganze Erbschaft und erhielt nach langem Streite auch den größten Theil derselben 1648 in dem westphälischen Frieden. 1807 kam H. an Westphalen und bildet jetzt, mit anderen Parzellen vereint, die Provinz H. 3) (H. mit Lohmen), Amt im meißner Kreise (Königreich Sachsen), an der Elbe; hat viele Waldung, nicht hinreichenden Ackerbau und 19,900 Einw.; 4) Stadt darin, auf einem Felsen, hat Schloß, 600 Ew; 5) (zum Hohenstein), Bergstadt in der schönburgischen Herrschaft Vorderglaucha; hat Amt, ansehnliche Wollen- und Baumwollenwebereyen (430 Weber) und 3200 Einwohner. Etwas Bergbau auf Kupfer, Silber und Arsenik.

Hokna, das Salzbergrecht, eine Staatsabgabe von 6 Aspern auf 100 Salzstöcke im Hafen von Widdin.

Hókut (Hahn), ein ziemlich hoher Berg des Gömörer Comitates in Ungarn, im Kreise dießseits der Theiß, welchen man von Rosenau in 6 1/2 Stunden ersteigen kann, und der eine sehr reizende Aussicht auf die Karpathen und über einen großen Theil des Gömörer Comitates gewährt.

Holbach (Paul Friedrich, Freyherr von), gebor. 1723 zu Heidesheim in der Pfalz; brachte einen großen Theil seines Lebens zu Paris zu, wo er 1789 starb. Selbst gelehrter Mineralog und Kunstkenner, war er zugleich ein angenehmer Gesellschafter und versammelte, von einem ansehnlichen Vermögen unterstützt, einen Kreis der geistreichsten Männer um sich her. Durch Übersetzung von metallurgischen, chemischen und naturhistorischen Schriften aus dem Deutschen und Englischen erwarb er sich große Verdienste um Frankreich und bearbeitete viele politische, philosophische und naturhistorische Artikel für die Diderotsche Encyclopädie.

Holbeck, 1) Amt im Stifte Seeland (Dänemark), am Kattegat und großen Belt, hat 29 Q. M., 49,000 E.; 2) Hauptstadt darin, am Iisefiorden; hat Schloß, 1200 Einwohner, kleinen Hafen.

Holbein, 1) (Hans), geb. zu Augsburg 1498 (n. And. 1495); machte unter seines Vaters, eines mittelmäßigen Mahlers, Leitung, der bald nach Basel zog, in Mahlerey und Formschneidekunst solche Fortschritte, daß er diesen übertraf. 1526 begab er sich, durch seinen Freund, den berühmten Erasmus, für den er die Holzschnitte zum Enkomion Moriä fertigte, an den Kanzler Morus empfohlen, nach England, wo er sich bald die Gunst Heinrich's VIII. und von diesem Auszeichnungen und Belohnungen erwarb. H. mahlte in Öhl- und Wasserfarben, seine Färbung ist frisch und glänzend, jedoch in Draperien war er nicht glücklich, diese sind hart und steif. Sein Todtentanz in Basel ist bekannt und hat hinterher viele, zum Theil verunglückte Nachahmungen gefunden. Ihn so wie einen Bauerntanz und 90 kleinere Blätter schnitt H. in Holz. Er starb zu London 1554 an der Pest. 2) (Franz Ignaz v.), geb. zu Zizzersdorf bey Wien 1779; war erst bey der Postdirection in Lemberg angestellt, durchzog dann, gegen den Willen der Seinigen, die Welt, unter dem Nahmen Fontano, trat unter Döbbelin zuerst in Fraustadt als Schauspieler auf, fand aber wegen seines österreichischen Dialektes wenigen Beyfall, machte dann in Berlin den Sprach- und Musiklehrer und ward 1798, als Sänger und Schauspieler, bey der dortigen Bühne angestellt. Von Neuem herumreisend lernte er in Glogau die Gräfinn Lichtenau kennen, heirathete sie und wurde, auf deren Verlangen, geadelt, ward aber bald von ihr wie-

der geschieden. Als Theaterdichter ward er in Wien angestellt, ging dann nach Regensburg, wo er als Schauspieler gefiel. Er verband sich nun mit der Schauspielerin Renner, mit der er mehrere Kunstreisen machte, dann die Direction des Theaters in Bamberg übernahm, hierauf die Regie des Theaters in Hannover führte und endlich das Theater in Prag leitete. Von da ging er wieder nach Hannover. Er ist im dramatischen Fache sehr beliebt, wie seine Schriften, z. B. Theater, Rudolstadt 1811 und 1812, 2 Bände, Neuestes Theater, Pesth 1820—1823, Dillettantenbühne für 1826, Wien 1826, beurkunden; wenigstens versteht er, wie sein Fridolin, seine Bearbeitung des Käthchens von Heilbronn und mehrere Lustspiele zeigen, gegebene Stoffe bühnengerecht zu machen.

Holberg (Ludwig Freyherr von), geb. 1684 zu Bergen in Norwegen, Sohn eines Obersten; studirte in Kopenhagen, machte, trotz seiner Dürftigkeit, die Tour durch Europa, lebte dann in Kopenhagen von Sprachunterricht, wurde 1718 Professor der Metaphysik, 1720 Consistorialassessor und Professor der Beredsamkeit. Bis dahin hatte H. fast keinen Vers gemacht. Er dichtete nun in dän. Sprache das Gedicht Peter Paars, welches ungemeinen Beyfall erhielt und in mehrere Sprachen (deutsch v. Scheibe, Kopenhagen 1764) übersetzt ward. Er arbeitete für die Bühne und schrieb 24 Lustspiele, die fast sämmtlich klassisch und in alle Sprachen übersetzt worden sind. Öhlenschläger bearbeitete sie deutsch, 4 Bde., Leipzig 1822; neu herausgegeben sind sie dänisch von Rahbeck in 6 Bdn., Kopenhagen 1826; H. starb zu Soröe 1754. Seine moralischen Fabeln erschienen zu Kopenhagen 1751. Den bekannten satyrischen Roman: Klimm's unterirdische Reise, gab Mylius deutsch heraus, Berlin 1788, und außerdem erschien er in 6 Sprachen bearbeitet; Rahbeck veranstaltete eine dänische Ausgabe seiner Schriften in 21 Bdn., Kopenhagen 1804—14.

Holboe, Herred im Amte Frederiksborg, Stift Seeland; hat 4 Q. M., 5900 Einwohner, 13 Kirchspiele, darunter Esbonderup u. a.

Holcke (Heinrich), aus einem adeligen Geschlechte auf der schleswigischen Insel Alsen entsprossen, diente unter König Christian IV. von Dänemark bis zum Frieden von Lübeck 1629 als Oberster, war dann Anführer eines Freycorps Jäger zu Pferde unter Wallenstein und Tilly; ward kaiserlicher Feldmarschall und vom Kaiser Ferdinand II. in den Grafenstand erhoben; focht in den Schlachten von Leipzig und Lützen, erkrankte auf einem Streifzuge im Voigtlande und starb 1633 zu Adorf. Sein Leichnam wurde nach Dänemark abgeführt.

Holcus (h. L.). Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordg. Avenaceen, zur 3. Klasse 1. Ordg. des Linné. Systemes gehörig. Viele in- und ausländische Arten, bemerkenswerth: h. lanatus, als Futtergras geschätzt; h. sacharatus und sorghum, Moorhirse, hohe ostindische, auch in der Levante als Brodfrucht cultivirte Gräser.

Hold, was an sich anspruchlos ist, liebenswürdig, und in diesen Eigenschaften wohlthuend einwirkt, kann daher auch auf leblose Gegenstände bezogen werden, obgleich diesen dann eine Art von Eigensinn beygelegt wird. Als **Holdselig** (**Holdseligkeit**) beschränkt sich diese Eigenschaft aber blos auf persönliche Liebenswürdigkeit, und zwar eines weiblichen Wesens, weil das Höchste, was wir demselben verleihen, und wornach wir

seinen Werth bestimmen, immer Liebenswürdigkeit ist. Sie verhält sich dann zu Anmuth, wie Inneres zu Äußerem, wie Kern zur Schale, obgleich sie das Äußere nicht abweist, vielmehr der Verein von Allem ist, was als Grazie, Liebreiz, Annehmlichkeit u. s. w. zur Andeutung einer besonderen Seite von Liebenswürdigkeit eines weiblichen Wesens dient.

Holenburg (**Hollenburg**), Marktflecken in Österreich unter der Enns V. O. W. W., gegen das nördliche Ufer der Donau, bey Traismauer, mit einer Pfarre, 74 Häusern, 500 E. und einem Schlosse; gehört in das Decanat Pottenbrunn und in den Werbbezirk des Infanterie-Regimentes Baron Kerpen Nr. 49; das Landgericht übt aus die Herrschaft Nußdorf ob der Traisen und die Ortsobrigkeit besitzt die Herrschaft Hollenburg. Die Conscriptionsherrschaft ist gleichfalls Hollenburg.

Holeschau, Stadt an der Russawa im Hradischer Kreise Mährens (Kaiserthum Österreich); hat 3800 Einw. (darunter 1300 Juden).

Holfter, 1) überhaupt ein Futteral; bes. 2) Pistolenholfter, die Futterale zu beyden Seiten des Sattels, die Pistolen darin zu verwahren; sie sind mit der **Holfterkappe**, einer Decke oder Kappe von Leder, Tuch oder einem anderen Stoffe bedeckt.

Holics, 1) Marktfleck. von 262 Häusern im Chrudimer Kreise Böhmens; 2) (Holitsch), ein großer Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft, in Niederungarn, an der Morawa, mit 3,560 Einwohnern, einer katholischen, einer evangelischen Kirche und einem schönen königlichen Lustschlosse, von Mauern und Wällen umgeben, wobey ein Fasangarten und ein Küchengarten, mit Biberteich ist; hat eine große Steingutfabrik, spanische Schafzucht und kaiserliches Gestütt, auch ein Dreyßigstamt.

Holitsch, s. Holics.

Holkar, Staat des, Staat in der vorderindischen Provinz Malwah; hat 535 Q. M., 1,200,000 Einwohner, ist den Briten zinsbar, grenzt an Guzerate, Gundwana, Ajmeer, kann 30,000 Soldaten stellen; wurde von Malarow Row Holkar im vorigen Jahrhunderte gestiftet, machte sich sehr furchtbar und die Nachbarn sich zinsbar. Später fiel ein Krieg mit den Briten unglücklich für ihn aus, 1817 wurde er britischer Vasallenstaat, stellt 30,000 Reiter, hat keinen tributpflichtigen Staat mehr. Hauptort und Residenzstadt: Indore.

Holkar, Geschlechtsnahme der Mahrattenfürsten, die das Reich des Holkar in Westhindostan beherrschen. Bemerkenswerth sind: 1) **Malarow Row H.** der Gr. gründete in der 2. Hälfte des 18. Jahrhund. sein Reich, indem er die Unzufriedenen aus der indischen Kriegercaste, welche in den englisch-ostindischen Besitzungen nicht mehr wie bisher sich die Unterdrückung der niederen Casten erlauben durften, um sich sammelte; er machte, verbunden mit dem Scindiah, einem anderen Mahrattenfürsten, den Engländern vieles zu schaffen; starb 1805. 2) **Jeswaul Row-H.**, gebor. 1805, Sohn und Nachfolger des Vorigen, als Suwa von Malwa, setzte, obgleich noch zartes Kind, unter Vormundschaft seiner Mutter, einer kühnen und stolzen Frau, die Kriege seines Vaters mit 50,000 Reitern und 50,000 Fußsoldaten fort und kriegte gegen den alten Waffengefährten desselben, den Scindiah. 1805 griff seine Mutter den Peischwah, das Oberhaupt des Mahrattenbundes, an; dieser suchte bey den Engländern Hülfe, welche diese nach dem alten Grundsatze, divide et impera, gerne leiste-

ten. Das Heer H.'s ward besiegt, und seine Mutter mußte in dem Frieden vom 24. December 1805 und 2. Februar 1806 mehrere Provinzen seines Reiches an die Briten abtreten, wodurch seine Staaten den Zusammenhang mit dem Meere und dem Auslande verloren. Sie begünstigte indessen fortwährend die Einfälle der räuberischen Pindaries in das britische Gebieth und suchte dadurch die Macht der Engländer zu schwächen; und 1807, als der Peischwah die westlichen Länder des Mahrattenbundes gegen die Briten erregte, trat der Scindiah und H. wieder offen gegen dieselben auf. Hastings besiegte aber den Peischwah, den Scindiah und H., und nahmentlich ward das Heer, unter dem sich letzterer in Person befand, vom General Hislop im December 1817 geschlagen, und auch die Armee, bey der sich die Mutter und Vormünderin desselben aufhielt, erlitt Niederlagen. Die Vormünderin H.'s mußte daher durch den Vertrag von Machindpuhr am 31. December 1817 diesen der ostindischen Compagnie zur Erziehung ausliefern, und das Einkommen desselben ward von 78 Lacks Rupien (gegen 8 Millionen Gulden) auf 12 Lacks Rupien gesetzt. Überdem halten die Engländer Besatzungen in seinen Staaten. Er ist daher nur ein Scheinfürst und völlig in der Macht der Briten.

Hollabrunn, 1) (Ober-Hollabrunn), Marktfl. in Österr. unt. der Enns, V. U.M. B., in einer weinreichen Gegend, am Göllersbache, mit 228 Häusern, einer Pfarre und Poststation, an der Znaymer Straße; gehört in das Decanat ob dem Bisamberg, und in den Werbbezirk des Infanterie Regimentes Erzherzog Karl Nr. 3. Das Landgericht übt aus und die Ortsobrigkeit besitzt die Herrschaft Sonnberg. Die Conscriptionsherrschaft ist gleichfalls Sonnberg. Hier fiel 1805 zwischen den Russen und Franzosen ein Treffen vor. 2) (Nieder-Hollabrunn), Dorf in Österreich unter der Enns, im V. U. M. B., bey Stockerau, mit 125 Häusern und einer eigenen Pfarre; gehört in das Decanat am Michaelsberg, und in den Werbbezirk des Infanterie-Regimentes Erzherzog Karl Nr. 3. Das Landgericht übt aus die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, die Ortsobrigkeit besitzt die Herrschaft Nieder-Hollabrunn. Die Conscriptionsherrsch. ist gleichfalls Nieder-Hollabrunn.

Hollabrunner Riegel, ein Berg im Erzherzogthume Österreich unter der Enns, Viertel unter dem Wiener Walde, über welchen ein Weg von dem Dorfe Feistritz nach Neunkirchen führt. Von seinem Gipfel erblickt man das ganze Steinfeld, die Spitze des Stephansthurmes von Wien, die Stadt Baden, den Rosalienberg an Ungarns Grenze und den Neusiedler-See.

Holländer, 1) ein Bewohner Hollands, od. daher stammend, 2) sprichwörtlich, er geht durch wie ein Holländer, besonders von Soldaten, weil diese Nation wenig Neigung und Geschick zum Landkriege hat; 3) in der Papiermühle eine Maschine, in Holland selbst Cylinder genannt; s. unter Papiermühle; 4) der, welcher nach holländischer Art die Nutzung der Kühe pachtet, oder die Landwirthschaft betreibt, vgl. Holländerey; 5) in manchen Gegenden, besonders in Pohlen, so v. w. Hauländer, neue eingewanderte Colonisten, die zuerst den Wald rodeten und so eine Stelle zum Anbau gewannen.

Holländerey, 1) (Haulanderey), ein Landgut, dessen Grundstücke genau begrenzt und nicht von fremden Besitzungen unterbrochen sind; 2) ein Pacht der Viehnutzung, wie er bey den

holsteinischen großen Gütern häufig von holländischen Colonisten unternommen wird; 3) eine Landwirthschaft, bey welcher Viehzucht und Wiesenwachs die Hauptsache ist.

Holländische Sprache, eine ausgebildete Tochter der niederdeutschen (Sassen-) Sprache, die aber erst seit der letzten Hälfte des 18. Jahrhundertes in Reinheit und Wohlklang selbstständig sich vervollkommt. Das Studium und der Gebrauch der lateinischen oder der französischen Sprache hielt die Ausbildung der h. Spr. durch Gelehrte so lange auf. Dann aber reinigten die Bemühungen der zwey Genies Hooft und Vondel, dann die der Sprachforscher, wie ten Kate, Sewels, Zeydelaar, Cramer, Bilderdyk, Siegenbeek u. A., Sammlungen mehrerer gelehrten Gesellschaften, die besten Schriftsteller in allen Zweigen der Wissenschaften (vgl. Niederländische Literatur) die Sprache möglichst und verschafften ihr eine Ausbildung, daß sie jetzt zu den gebildetsten und reichsten Sprachen gehört. Die Sprache selbst ist schwierig, und Deutsche, 30 Jahre in Holland angesiedelt, sind sogleich noch als Fremdlinge an der Aussprache erkannt worden. Die empfehlungswerthesten Grammatiken sind: Moerbeck, neue holl. Sprachl., Leipzig 1804; Halem's Anleitung zur holl. Sprache, Bremen 1806; Gittermann's Anfangsgrade der holländ. Sprache, Hann. 1810; Schröder kleine holl. Sprachlehre, Oldenburg 1811; gute Lexica: Kramer's neuestes holländ. Wörterbuch, 24. Aufl., Leipzig 1787; Winkelmann's holländisches Wörterbuch, Gotha 1805; Weidenbach's Wörterbuch, Amsterd. und Leipzig, 2 Theile, 1803—8; Kirchhof's und Schröder's holländ. - deutsches Wörterbuch, Oldenburg 1810; Neues deutsch holländ. Wörterbuch, Zütphen 1804; Halem kleines echt holländ. Wörterb., Bremen 1811; Fleischbauer neues Taschenwörterbuch, Amsterd. 1826.

Holland (v. Hol [hohl] und Land, also ein niedriges tiefes Land), allgemeiner Nahme für das Land westlich vom ehemahligen westphälischen Kreise und nördlich vom Rhein, wurde, besonders sonst, bald im weiteren, bald im engeren Sinne gebraucht, weßhalb diese Bedeutungen sorgfältig zu unterscheiden sind. Dieser Nahme bedeutet 1) im engsten Sinne, besonders in älterer Zeit (das alte eigentliche sogenannte H.) den südlichen Theil der späteren Grafschaft H., im S. von Brabant und Seeland, im O. von Utrecht, im W. von dem deutschen Meere, im Norden von dem sogenannten alten Rheine, der nach Leyden geht, begrenzt; 2) später, als die Grafen von Holland einen Theil des Gebiethes der Friesen eroberten, die Grafsch. H. (das neuere sogenannte H.), die später diesen Nahmen auch unter burgundischer, österreichischer und spanischer Herrschaft behielt und auch noch als Abtheilung der 7 vereinigten Provinzen diesen Nahmen behalten hat; grenzt an das deutsche Meer, den Zuidersee, an Utrecht, Geldern, Brabant und Seeland, war 25 Meilen lang und 4 bis 12 Meilen breit, ward in Süd-H. und Nord-H. getheilt, welches letztere größtentheils aus den Friesen abgenommenen Besitzungen entstand; 3) im weitesten Sinne, ehedem die ganzen vereinigten 7 Provinzen (s. Niederlande), wahrscheinlich so genannt, weil in der Provinz H. die wichtigsten Plätze und Hauptstädte der ganzen 7 Provinzen (Haag, Amsterdam, Rotterdam, Haarlem, Leyden rc.) lagen. Zuweilen nennt man 4) noch jetzt die ganzen nördlichen Provinzen des Königreiches der Niederlande, welche sonst die 7 ver-

einigten Provinzen bildeten, so; eigentlich ist aber H. jetzt 5) Provinz des nördlichen Theiles des Königreiches der Niederlande, besteht aus der ganzen ehemahligen Grafschaft H., mit Ausnahme der Bezirke jenseits der Maas, des Bieschbosch und des Hollandsdiep, die jetzt zu Nordbrabant geschlagen sind, enthält 98 1/2 □ M., ist flach und niedrig, an manchen Stellen niedriger als das Meer, gegen dessen Eindringen es durch Dünen, oder, wo diese fehlen, durch kostbare künstliche Dämme, die oft zugleich zu Kunststraßen dienen, geschützt ist. Viele Strecken sind dem Meere durch eigene Dämme abgewonnen, so wie auch große ehemahlige Seen in fruchtbare Polders verwandelt. Flüsse: Rhein (mündet jetzt durch einen künstlichen Kanal in die Nordsee), Maas (theilt sich in mehrere Arme, nimmt die Linge, die Rheinarme: Leck und holländische Yssel, die Rotte und Schie auf, und mündet ebenfalls in die Nordsee), Vecht, Amstel, Zaan und Spaaren; merkwürdiger Meeresarm: das Y.; von Landseen ist das Harlemer Meer der größte; zahlreiche Kanäle. Klima: im Ganzen feucht, nebelig und nicht gesund, doch weniger in Süd-H. als in Nord-H. Trinkwasser mangelt und wird durch Cisternen gesammelt. Producte: Vieh (treffliche Weiden, 1800 261,000 Stück Rindvieh), mit Butter- und Käsegewinn (letzterer, besonders der Edammer Käse, sehr gut), Schafe (mit guter Wolle), Geflügel, Seefische, Muscheln und Austern, Getreide, Hülsen- und Gartenfrüchte, Obst, Flachs, Hanf, Krapp, Cichorien, Sämereyen, Tang, Torf. Ausgezeichnet ist die Gartenzucht und die Blumisterey, besonders zwischen Alkmaar und Haag, und vor allem in Haarlem. 748,000 Ew., größtentheils Reformirte, fast alle wohlhabend. Merkwürdig sind die Holländer durch große, oft selbst übertriebene Reinlichkeit (fast in ganz H. darf Niemand das Wohnhaus eines wohlhabenden Landmannes anders betreten, als nach ausgezogenen Stiefeln und nach angezogenen, dazu bereit stehenden Pantoffeln, und dennoch scheuert und wischt eine Magd jeden Schritt eines Fremden nach; alle Fenster sind von Spiegelglas; Fensterrahmen, Thüren u. s. w. auf das schönste gebahnt, das Metall an ihnen so blank geputzt, daß es Spiegeln gleicht; Spucknäpfchen stehen bey Tische neben dem Couverte jedes Gastes, ja dieser Sinn für Reinlichkeit und Regelrechtigkeit, der als holl. Reinlichkeit weltbekannt ist, geht so weit, daß in einem Dorfe bey Haarlem, in dem dieselbe Manie geworden ist, die Baumstämme vor den Häusern bunt angestrichen sind). Eigenthümliche Tracht, durch eine Menge goldener und silberner Knöpfe ausgezeichnet. Die Holländer leben größtentheils vom Handel, der Seefischerey, der Schifffahrt und in den größeren Städten von Manufacturen in Segeltuch, Tuch, Leinwand, Tabak, Fayence, thönernen Tabakspfeifen, Kattun, Seide, Zucker, Salz, vom Branntweinbrennen, Bierbrauen, Schiffebauen u. s. w. Die Provinz sendet zu den Generalstaaten, wo sie den 9. Rang einnimmt, 22 Mitglieder; die Provinzialstaaten enthalten 90 Mitglieder (14 Deputirte von der Ritterschaft, 49 von den Städten und 27 von dem Lande). Die Provinz gehört zum ersten Generalcommando und zum hohen Gerichtshof im Haag. H. zerfällt in zwey Gouvernements: A. Süd-Holland, aus dem südl. Theile der Provinz (dem sonstigen Maasdepartement, mit Ausnahme einiger Parzellen) bestehend; hält 55 □ M., mit 300,000 Einw.; Haupt-

stadt: Haag (andere Bezirksstädte: Leyden, Rotterdam, Dortrecht, Gorkum, Briel). B. Nord-Holland, aus dem nördl. Theile der Prov. Holland (dem ehemahlig. Dep. Amstelland, mit Ausschluß von Ysselstein) gebildet; enthält 43 1/2 Q. M., 360,000 Ew. Hauptstadt: Amsterdam (andere Bezirksstädte: Hoorn, Haarlem, Alkmaar). 6) s. Preußisch-Holland. 7) Theil der Grafschaft Lincoln (England), theilt sich in Upper- und Lower-Holland, ist meist trocken gelegter Morast, durchzogen von vielen Kanälen; beschützt durch viele Dämme gegen die Anspühlungen des Meeres, hat kein Trinkwasser, aber vieles Vieh, besonders Federvieh; Hauptort: Boston; 8) ein Hafen in Patagonien an der Straße Magelhaens. Er biethet sicheren Ankergrund dar und nimmt einen, einige Meilen weit schiffbaren Fluß auf, an welchem man Holz, wildes Geflügel und gute Weide findet. Cap Holland schließt ihn; 9) s. Neu-Holland.

Holland. 1) Zur Zeit der Römer bewohnten die batavischen Volksstämme der Canninefaten und der der Marsatier, Süd-Holland, an welche, wenigstens späterhin, der eigene Volksstamm der Friesen stieß, Nord-Holland. Die Geschichte dieser Völker ist bereits in eigenen Artikeln erzählt worden. Erstere beyden Völker gingen in den Stürmen der Völkerwanderung unter, letzterer aber behauptete sich selbst gegen die Alles besiegenden Franken, die auch Süd-Holland unterwarfen, unabhängig. Pipin von Herstall, Karl Martell und Karl der Gr. unterwarfen zwar die Friesen, aber nur auf kurze Zeit, indem sie stets bald ihre alte Unabhängigkeit wieder erfochten. Unter Karl d. Gr. nahmen sie jedoch die christliche Religion an. Später hatte H. vieles von den Normännern und Dänen zu leiden. Nach dieser Zeit ist die Geschichte von H. dunkel, was hauptsächlich von dem Nahmen herrührt, der damahls noch gar nicht vorkommt, indem Süd-Holland von allen Schriftstellern damahliger Zeit Vlaarding, nach einem Flecken bey Rotterdam, der damahls die Hauptstadt des Landes war, später aber seine Bedeutenheit durch eine Überschwemmung der Maas verlor, genannt wurde. Ob nun die Grafen von Vlaarding zugleich Grafen von Friesland waren, oder ob sie eine besondere Dynastie bildeten, ist ungewiß; gewisser aber, daß bis in die Mitte des 11. Jahrhundertes der deutsche Kaiser wenig Macht über H. hatte, und daß sich die Grafen von Friesland allemahl mit Kraft widersetzten, wenn er in demselben befehlen wollte. 1064 kommt der Nahme H. zuerst vor, nähmlich in einer Urkunde, wo Kaiser Heinrich IV. dem Bischofe Wilhelm von Utrecht die Grafschaft schenkt. Diejenigen, die die Grafen von H., freylich ohne historischen Beweis, noch weiter zurückführen, geben Dietrich I., nach Einigen Abkömmling Siegbert's von Aquitanien, nach Anderen Sohn Gerolf's, eines friesischen Grafen, als ersten Grafen von H. an und behaupten, daß er das Land von Karl dem Einfältigen 922 erhalten habe. Andere geben richtiger an, daß derselbe nur Graf von Friesland gewesen sey und daß dessen Nachkommen bis zu Dietrich V. diesen Nahmen geführt hätten. Ihm folgte in directer Linie Dietrich II. (st. 986), Arnold (blieb 993 gegen die Friesen), Dietrich III. besiegte die Friesen, baute Dortrecht, kriegte mit dem Herzoge von Lothringen, zog in das gelobte Land und starb 1039. Dietrich IV. kriegte mit dem Grafen von Flandern, dem Bischofe von Utrecht und Kaiser Heinrich III., und ward

endlich in Dortrecht, wo er eine Belagerung aushielt, von den Kaiserlichen 1049 getödtet. Florens I., sein Bruder, setzte die Fehde seines Vorfahren fort und ward 1061, nach einem glücklichen Treffen, ebenfalls getödtet. Dietrich V., sein Sohn, folgte ihm unter der Vormundschaft seiner Mutter Gertrude, und unter ihm kommt, wie oben erwähnt ist, der Nahme H. zuerst urkundlich vor. Der Bischof von Utrecht wollte nähmlich das Erbe erreichen, und ließ sich daher die Belehnung mit H. vom Kaiser Heinrich IV. ertheilen. Robert, Graf von Flandern, heirathete indessen die verwitwete Gertrude, und vertheidigte seinen Stiefsohn mit Glück gegen den Bischof und dessen Bundesgenossen, Balduin V. von Flandern, seinen eigenen Bruder, der in der Fehde blieb; dagegen ward Robert bey Leyden gänzlich von den kaiserlichen Hülfsvölkern besiegt und verjagt, Gottfried, Graf von Lothringen, nahm nun den Titel Graf von H. an, ward aber 1076 ermordet, der Bischof von Utrecht starb auch und Dietrich IV. setzte sich wieder in den Besitz von H. und starb 1091. Florens II., sein Sohn, starb 1122. Sein ältester Sohn, Dietrich VI., folgte, unter Vormundschaft der Petronella, seiner Mutter, diese huldigte nur gezwungen dem Kaiser. Dietrich kriegte, mündig geworden, mit seinem Bruder, der jedoch bald starb, gerieth mit dem Bischofe von Utrecht in Streitigkeiten, zog nach Palästina und starb nach seiner Rückkehr 1157. Sein Sohn, Florens III., kriegte mit dem Grafen von Flandern, ward gefangen, kriegte mit dem Bischofe von Utrecht und starb 1180 auf einem Kreuzzuge nach Antiochien. Sein Sohn, Dietrich VII., kriegte mit seinem Bruder Wilhelm, der die Tochter des Grafen von Geldern geheirathet hatte, unterstützte diesen später, versöhnt, gegen den Bischof von Utrecht, ward aber hierbey von dem Herzoge von Lothringen, der den Bischof unterstützte, gefangen, mußte sich loskaufen und starb 1203. Wilhelm, sein Bruder, folgte ihm, obgleich testamentarische Bestimmungen festsetzten, daß ihm seine Tochter Ada, die in der Eile mit dem Grafen von Loon verheirathet ward, folgen sollte, mit dem er über die Thronfolge noch bis 1206 kriegte. Hierauf focht er für England gegen Frankreich, als er aber in der Schlacht bey Bovines gefangen worden war, mit Frankreich vereint, gegen England, weßhalb ihn der Papst, der der Bundesgenosse letzterer war, in den Bann that. Er machte dann einige Kreuzzüge und starb nach seiner Rückkehr 1222. Sein Sohn, Florens IV., folgte ihm unter der Vormundschaft seines Oheims Gerhard von Geldern; mündig geworden bekriegte er den Bischof von Utrecht und wurde in einem Turnier 1234 getödtet. Ihm succedirte sein 6jähriger Sohn Wilhelm IV., der, kaum 20 Jahre alt, zum deutschen König erwählt ward, und bald darauf 1255 oder 1256 gegen die aufrührerischen Friesen blieb. Wilhelm's Sohn, Florens V., succedirte ihm, kaum 2 Jahre alt, unter Vormundschaft seines väterl. Oheims, Florens, und nach dessen bald erfolgtem Tode unter der seiner Tante Adelheid, verwitweten Gräfin v. Avesnes, und als die Holländer eine weibliche Vormundschaft nicht leiden wollten, unter der des Grafen Otto von Geldern, der die Vormundschaft gewaltsam an sich riß. Seit einiger Zeit gehörte Seeland mit zum Besitzth. der Grafen von H.; mit diesem vereint dachte Florens, sobald er die Regierung selbst angetreten hatte, darauf, die Westfriesen, mit denen ewige Kriege Statt fanden, ernstlich zu

bekriegen, und schlug sie 1282 gänzlich und 1287, durch eine Überschwemmung begünstiget, nochmahls; führte Krieg mit Utrecht und, mit dem Herzoge von Cleve und von Brabant verbunden, gegen den Grafen von Geldern, und half den letzteren die Schlacht von Wöringen gewinnen. Mit einem Theile des Adels und auch mit seinem früheren Freunde, dem Könige Eduard II. von England, uneinig, ward er von ersterem zu Utrecht durch List 1296 aufgehoben und sollte nach England geschafft werden. Versuche der Seinigen, ihn zu befreyen, bewogen jedoch seine Entführer, ihn zu ermorden. Sein unmündiger Sohn, Johann I., starb schon 1299 zu Haarlem. Der Sohn der Schwester des römischen Königs Wilhelm, Adelheid, Johann von Avesnes, folgte nun als rechtmäßiger Erbe, und mit ihm ward H. mit Hennegau vereint. Er führte lange und unglückliche Kriege mit Flandern, fast sein ganzes Land ward erobert, jedoch erhielt er dasselbe durch Treue seiner Unterthanen wieder; auch mit den aufrührerischen Seeländern kriegte er, und starb 1304. Wilhelm III., sein Sohn, setzte den Krieg mit Flandern fort und endete ihn 1323 mit einem leidlichen Frieden. Derselbe besiegte auch 1313 Westfriesland, nördlich des Y gänzlich, eroberte dessen Hauptstadt und vereinte es mit seinen Besitzungen. Später nahm diese Provinz den Nahmen Nord-Holland an. Er starb 1337 zu Valenciennes. Wilhelm IV., geb. 1338, belagerte Utrecht 1345 vergeblich und blieb in demselben Jahre gegen die aufrührerischen Friesen. Unter ihm hob sich Amsterdam zu einer bedeutenden Stadt. Wilhelm hinterließ keine Kinder, und der hennegausche Mannsstamm war mit ihm ausgestorben. H. fiel mit Hennegau und Seeland an Margaretha, Tochter Wilhelm's III., Gemahlin Kaiser Ludwig's des Baiern, die dieser, als mit einem Reichslehen, damit belehnte. Sie regierte bis 1349 und gab ihrem Sohne, Wilhelm V., dem ersten Grafen von H., aus dem Hause Baiern, Holland und Seeland, mit der Bedingung, daß er ihr eine Apanage zahlen und Hennegau lassen sollte; beydes that er nicht, und die Mutter kam nun nach H., um ihrem Sohne die Regierung wieder zu entreißen. Hierdurch entstanden die Partheyen der Hoeks (hamati, rothe Mützen), Anhänger der Margaretha, und Kabeljaus (asellati, graue Mützen), Anhänger des Sohnes, auf dessen Seite fast ganz Holland war; mit fürchterlicher Wuth führten sie den Bürgerkrieg. Margaretha siegte zwar in einem Seetreffen bey Veern 1351, ward aber bey der unvorsichtigen Verfolgung bey Briel geschlagen und gezwungen, nach England zu fliehen. Dort kam eine Aussöhnung zu Stande, worin bestimmt wurde, daß Margaretha Hennegau, der Sohn die übrigen Provinzen behalten, letzterer auch der Mutter die bedungene Apanage zahlen solle. Nach dem Tode Margarethens 1355 ward Wilhelm 1357 wahnwitzig. Man setzte ihn in Quesnoi fest, wo er 1388 starb. Als er vom Schauplatze abtrat, brach der alte Zwist wieder aus, die Kabeljaus wollten Wilhelm's V. Gemahlin, Margaretha von Lancaster, als Regentin bestätiget haben, die Hoeks dagegen Wilhelm's Bruder, Albrecht, zum Ruward (Vicekönig); letztere drangen durch, Albrecht ward Regent und nach seines Bruders Tode zum Nachfolger angenommen. Anfangs begünstigte er die Hoeks, später aber durch Einfluß seiner Geliebten, Adelheid von Polgeest, die Kabeljaus; die Hoeks rächten sich und ermordeten auf Anstiften von Albrecht's Sohn, Wilhelm, Al-

brecht's Geliebte. Wilhelm floh vor dem Zorne seines Vaters, versöhnte sich aber später, als Albert die Friesen angriff, wieder mit ihm, übernahm das Commando und schlug diese. Albrecht starb 1404. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm VI., früher als Graf von Oostervant bekannt. Nach mehreren Kriegen mit aufrührerischen Unterthanen und den Friesen fühlte er seinen Tod nahen und ließ seine Tochter, Jacobäa, die 1415 mit Johann, Dauphin von Frankreich, verheirathet und seit 1415 Witwe war, feyerlichst als Erbin und Gräfin von H. anerkennen und starb 1417. Die Hoeks erkannten nun Jacobäa als Erbtochter an, dagegen unterstützten die Kabeljaus den Vatersbruder von Jacobäa, Johann, der früher Bischof von Utrecht gewesen war, jedoch den geistlichen Stand verlassen hatte, um die Regierung anzutreten, und setzten denselben auch wirklich im Besitz von H. Vergebens heirathete nun Jacobäa, aus Politik, den Herzog von Brabant, und als sie sich von diesem Schwächlinge aus Widerwillen getrennt hatte, den Herzog Humphrey von Gloucester und bekriegte mit diesem ihren Oheim und ihren vorigen Gemahl, der ihr Hennegau vorenthielt; sie ward 1423 gefangen und ihrem Oheime, Philipp von Burgund, der auf die Erbschaft Jacobäa's nach ihrem einstigen Tode ein Auge hatte, ausgeliefert; zwar entkam sie der Haft, und auch der Herzog Johann von Baiern starb 1425 zu Haag, allein dennoch half dieses der Prinzessin nichts, denn der Herzog von Brabant wurde zum Grafen von H. und Philipp v. Burgund zum Rudward und nächsten Erben der Grafschaft H. und Zeeland erklärt. Noch eine Zeit lang vertheidigte sich Jacobäa heldenmüthig; doch als sich auch der Herzog von Gloucester von ihr scheiden ließ und sie auch andere Unfälle erlitt, sank ihr der Muth; sie schloß 1428 mit Philipp von Burgund einen Vertrag, worin sie ihn zum Regenten von H. und Seeland und als Nachfolger anerkannte und sich blos Hennegau und einige Einkünfte vorbehielt. Als sie aber 1433 den Franz von Borseelen insgeheim heirathete, ließ der listige Philipp von Burgund diesen gefangen nehmen und durch Drohungen, ihren Gemahl zu tödten, nöthigte er sie, auf alle ihre Ansprüche, selbst auf die Titel Verzicht zu leisten, und gab ihr nur noch einige Einkünfte als Apanage. Sie starb 1436. Nach ihrem Tode war nun Philipp im ungestörten Besitze ihrer Erbschaft, und die Geschichte H.s verschmilzt nun mit der Burgund's. Mit diesem kam es durch die Heirath der Erbtochter von Burgund Mariens an Maximilian von Österreich, dann durch Karl's V. Sohn, Philipp II., an Spanien, riß sich mit den anderen nördlichen Provinzen im 16. Jahrhunderte von diesem los und bildete eine der 7 vereinigten Provinzen. Ihr weiteres Schicksal s. unter Niederlande.

Holland, 1) (Georg Jonathan, Freyh. von), geb. zu Rosenfeld im Würtembergischen 1742 von bürgerl. Ältern, Lehrer der Kinder Herzog Eugen's von Würtemberg, dann Professor der Philosophie zu Tübingen; ward nach Petersburg berufen, wurde dort in den Adelstand erhoben, kehrte aber nach Deutschland zurück und starb zu Stuttgard 1784. Außer Briefen, an Lambert, in der Lambertischen Correspondenz befindlich, schrieb er „Reflexions philos. sur le systême de la nature, Paris 1772, 2 Theile; Neufchatel 1775; deutsch von J. L. Wetzel, Bern 1772, 2 Bde., 8. 2) (Henry Richard Fox, Lord), geboren 1773, Neffe von Fox, ein bedeutendes

Mitglied der Opposition im britischen Parlamente; drang im Jahre 1799 auf ein Reform der Parlamentswahl und auf den Frieden mit Frankreich, wie er sich schon früher gegen den Krieg und die vermehrten Abgaben aufgelehnt hatte. 1808 rieth er, Spanien gegen Napoleon kräftig zu unterstützen, verwandte sich mit vielem Ernste für die Sache der Neger und verlangte, daß man die Negersklaven, mehr als bisher geschehen, im Christenthume unterrichten solle. In neuester Zeit wurde er als einer der Candidaten, die, nach Lord Goderich's Abtreten, ins neu zu bildende Ministerium kommen sollte, genannt. Als Schriftsteller hat man von ihm, außer mehreren politischen Aufsätzen und Gedichten, einige Lustspiele aus dem Spanischen übersetzt, eine Nachricht von dem Leben und den Schriften des Lopez Felix de Vega Carpio, London 1806.

Hollandia, 1) (**Fort Royal de Fredericsborg** früher genannt), Fort im Reiche Ahanta auf der Goldküste von Guinea; gehörte sonst Preußen, das es 1720 an die Holländer verkaufte; diese eroberten es erst 1750 und verließen es wieder. 2) Fort im Districte Lontoir, der asiatischen Insel Banda.

Hollar (Hollart, Wenzel), geboren zu Prag 1607, Kupferstecher; stach vorzüglich gut Landschaften, Thiere aller Art und Ansichten von Städten, begleitete den englischen Gesandten, Grafen Arundel, nach London und starb daselbst in großer Dürftigkeit 1677, ungeachtet die Zahl seiner Blätter an 2400 betragen soll. Nach seinem Tode wurde jedoch ein Exemplar seiner Kupferstiche oft mit einer größeren Summe bezahlt, als er für die Platte erhalten hatte.

Holle (Holde, Hulda, die Holde [euphemistisch] genannt), ein Gespenst, vorzüglich nach dem thüringischen und voigtländischen Volksglauben, besonders zu Weihnachten thätig; zieht dem wüthenden Heere voran. Wenn eine Magd vor Weihnachten den Rocken nicht abspinnt, so thut ihr die Frau H. einen Possen. Wann Schnee fällt, heißt es: Frau H. schüttelt das Bett aus. Daher scheint sie auch den Winter zu bedeuten. Von Nachtwandlern sagt man; mit der H. gehen.

Hollenburg, s. Holenburg.

Hollenstein, ein Dorf im Lande unter der Enns, Viertel ober dem Wienerwalde (Kaiserthum Österr.), an der Grenze gegen das Traunviertel, mit zerstreuten Häusern und einer romantisch auf einem kleinen Felsen stehenden Kirche. Liegt mitten zwischen hohen Bergen, worunter der Gemsberg an der steyerischen Grenze, der Höherberg, Königsberg, die Nieder-Alpen u. m. a. sich befinden. Es sind hier 10 Privat-Eisenhämmer, und 6 der Innerberger-Eisengewerkschaft gehörige; dann ein beträchtlicher Holzrechen, bey welchem sich 3 von einem Wasserrade in Betrieb gesetzte Aufzüge befinden, und 42 Kohlenmeiler.

Holleschau, s. Holeschau.

Hollfeld, Stadt im Landgerichte Weischenfeld des baierischen Obermainkreises; hat Rentamt, 900 Ew. In der Nähe die Höhlen von Muggendorf und Streitberg.

Hollnstein, Herrschaft und Schloß im Landgerichte Neumark, des Regenkreises (Baiern); hat 3000 Ew.

Hollunder, 1) (gemeiner, sambucus nigra), einheimischer, fast durch ganz Europa, auch im nördl. Asien wachsender, leicht sich vermehrender Baum, mit weißen, in Afterdolden stehenden, stark und eigenthümlich riechenden Blüthen und schwarzrothen, süßsäuerlich schmeckenden Beeren. Junge Stämme haben ein weiches Mark in sich, alte geben hingegen

ein festes Holz, das von Drechslern und Tischlern gesucht wird; wird bis 20 Fuß hoch und hat in 20 Jahren sein Wachsthum erreicht. Fast alle Theile sind arzneykräftig. Die geschabte innere grüne Rinde und die jungen Blätter, als Hausmittel äußerlich aufgelegt, gegen Kopfweh und Rothlauf in Gebrauch, wurden, so wie der ausgepreßte Saft derselben, sonst gegen die Wassersucht angewendet; bewirken Erbrechen und Purgiren; die Hollunderblüthen (flores sambuci) dienen im Theeaufguße als schweißtreibendes Mittel in Krankheiten von unterdrückter Ausdünstung und sind als Ingrediens zu erweichenden Umschlägen u. Dämpfen bekannt u. bewährt. Daraus Hollunderblüthenwasser (aqua florum s.), durch Destillation der Blüthen mit Wasser gewonnen, von gleicher Wirkung; häufiger als Constituens wässeriger Mixturen u. als Augenwasser benutzt. Hollunderblüthenessig, durch Digestion von 2 Drachmen derselben mit zwey Pfund Essig bereitet. Hollundermuß (roob sambuci), wird aus dem ausgepreßten, eingedickten Safte der reifen Beeren, mit oder ohne Zusatz von Zucker, gefertigt; wird als Zusatz zu schweißtreibenden eröffnenden Mixturen und als Hausmittel häufig angewendet. Hollunderöhl (oleum sambuci), aus den Kernen der Beeren durch Auspressen gewonnen, grünlich, angenehm riechend und schmeckend, schon in kleiner Gabe Ausleerungen bewirkend; ist nicht mehr in Gebrauch. — Für die Küche werden frische Hollunderblüthen, in Eyerkuchenteig gebacken, benutzt, seltener die ersten Keime unter Spinat gekocht, oder, abgebrüht und wieder getrocknet, mit Essig und Öhl als Salat genossen; letzterer ist in Thüringen gewöhnlich, doch erregt er leicht Brechen und Purgiren. Aus frischen Beeren werden auch wohl Suppen und Kaltschalen bereitet, die aber, besonders mit Gewürz, erhitzen. Auch fügt man wohl H.=muß dem Pflaumenmuß bey. Der Saft der Beeren dient zum Rothfärben von Weinen. Mit Zucker in Gährung gesetzt liefern die Beeren auch eine Art Muscatellerwein. 2) (Zwergholunder, sambucus ebulus), wächst staudenartig in mehreren Gegenden Deutschlands, doch mehr in südlicheren Ländern an feuchten schattigen Orten, vermehrt sich in Gärten durch seine Wurzeln so, daß er kaum wieder auszurotten ist. Die ganze Pflanze, besonders die Blätter, haben einen widrigen Geruch. Alle Theile sind scharf; sonst waren Wurzel, innere Rinde, Blätter, Blumen, Beeren und Samen officinell und wurden besonders gegen Wassersucht benutzt. Ihre Wirkung ist purgirend, Brechen erregend und harntreibend. 3) (Traubenhollunder, s. racemosa), in Deutschland und anderen europäischen Ländern in bergigen Wäldern 5—8 Fuß hoher Strauch; die grünlich gelben Blüthen erscheinen im May an den Spitzen der Zweige in Blumentrauben, u. hinterlassen scharlachrothe Beerentrauben, die im August reifen und von Drosseln u. anderen Vögeln geliebt werden; werden in Lustpflanzungen aufgenommen. 4) Die ganze Pflanzengattung Sambucus, s. d.; 5) span., auch türkischer H. (syringa vulgaris), ein fast überall leicht fortkommender Strauch, der auch zu Bäumen gezogen werden kann, wegen seiner im May hervorbrechenden, weißen od. auch violetten, wohlriechenden Blüthenbüschel sehr beliebt; wird auch zu Hecken benutzt. Das weißgelbliche, an alten Stämmen röthlich geflammte, ziemlich harte Holz läßt sich zu allerley Kleinigkeiten glatt verarbeiten, und nimmt durch Beize mit Scheide-

wasser eine schöne rothe Farbe an. 6) Persischer H. (syringa persica), wird, als ein 4—5 Fuß hoher Strauch, in Gärten cultivirt. Seine Blüthen gleichen denen des vorigen Baumes, doch sind sie kleiner und zarter; ihr Geruch ist schwächer, doch lieblich.

Holmestrand, Stadt am Christianafiorden, im norwegischen Stifte Aggerhuus; hat 900 Einwohner.

Holofernes, des Königs Nebukadnezar Feldhauptmann, der, nach der Geschichte des Buches Judith, bey der Belagerung von Bethulia durch Judith enthauptet wurde; wird von anderen Geschichtsschreibern nicht erwähnt.

Holomnicz (Polumnitz, ung, Holo-Lomnitz), Dorf in der Zipser Gespanschaft, in Oberungarn, diesseits der Theiß, gehört den adeligen Familien Berzeviczy und Ujhazy; hat eine katholische und evangel. Kirche, 2 schöne Castelle, viele Leinwandbleichen, 47 kath. und 810 evang. Ew.

Holoszew, Stadt in Galizien, Lemberger Kreise (Kaiserthum Österreich), am Fluße Tense.

Holowczyn, Stadt im Gouvernement Mohilew (europäisch Rußland), zwischen der Bereczyna und dem Dniepr, wo Karl XII. von Schweden die Russen unter Menzikoff am 7. Sept. 1708 schlug.

Holowno Przypiek, Stadt im Kreise Kowel, Gouvernement Volhynien (europ. Rußland); hat 1800 Einwohner, am Swytosee.

Holstebröe, Stadt an der Rissumaae, im Amte Ringkiobing des dänischen Stiftes Ribe; hat 900 Ew.

Holstein, 1) Herzogthum im Norden Deutschlands, der Krone Dänemark gehörig, begrenzt durch die Eider und Elbe, die Nord- und Ostsee, Lauenburg und Hamburg; hat 153 1/2 (n. And. 173 oder 144) Q. M. und gegen 366,000 Ew. luther. Confession, meist sächsischer Abstammung, doch auch mit Wenden und niederländischen Colonisten vermischt. Das Land ist zum Theil hügelig und fruchtbar, und zum Theil, besonders auf der das Land durchziehenden Landhöhe, heidig, sandig und unfruchtbar, auf der Seeseite durch kostspielige Dämme geschützt. Meerbusen sind: der Kieler Hafen und die Mündungen der Eider und Elbe; Seen: Plöner-, Selenter- und Westersee. Der schleswig-holsteinische Kanal verbindet die Ost- und Nordsee. Das Klima ist rauh und stürmisch; die Einwohner treiben Landbau, etwas, doch wegen des Klima geringe Obstbaumzucht, ziehen vieles Vieh (Pferde (jährlich mehr als 6000 ins Ausland, Rindvieh [mit Buttergewinn], Schafe, Schweine, Gänse, Bienen), fangen Fische (Sprotten, Häringe), fertigen Garn- und Wollenwaaren, treiben mit den Landesproducten ansehnlichen Handel, der durch Flüße und Kanäle erleichtert wird. Forsten gibt es wenige, nur an der Ostküste ansehnliche. Die Münzen sind zwar hier und in Schleswig seit 1787 auch zwar, wie im übrigen Dänemark, zu 9 1/4 Thlr. Species ausgeprägt, aber mit mehr Zusatz von Kupfer. Man hat Speciesmünze, die gleich zu Courant gestempelt ist und aus Speciesthalern zu 48 Schilling, Zweydritteln zu 32 und Dritteln zu 16 Schilling besteht, und kleinere Speciesmünze als Sechstel, Zwölftel und Vierundzwanzigstel zu 8, 4 und 2 Schilling, oder zu 10, 5 und 2 1/2 Schilling Courant, und endlich Scheidemünze, aus Zweysechslingen zu 1 Schilling, Sechslingen von Kupfer zu 1/2 Schilling und Dreylingen zu 1/4 Schilling bestehend. Das dänische Papiergeld ist in den Herzogthümern nicht eingeführt. Das Längenmaß ist größtentheils das dänische, das Flächenmaß sind Tonnen Landes,

die nicht gleich sind und 200,250,300 Q. Ruthen enthalten, das Körpermaß und Gewicht sind größtentheils dem Hamburger gleich. Als Theil des deutschen Bundes nimmt H. u. Lauenburg die 10. Stelle und 3 Stellen im Plenum der Bundesversammlung ein; Bundescontingent 3600 Mann. Die Ritterschaft hielt sonst bisweilen Rittertage und erschien 1711 mit den Prälaten auf dem letzten Landtage allein, die bisherige Verfassung ist jedoch 1806 aufgelöst, eine neue, war wie in allen deutschen Bundesstaaten durch die Bundesacte versprochen, aber noch nicht gegeben worden. Das Herzogthum H. hat mit Schleswig einen gemeinschaftlichen Statthalter und hat Landes-, Oberappellationsgerichte, Oberconsistorium, und theilt sich in das eigentliche Holstein und die Grafschaften Pinneberg und Ranzau. Das Wappen von H. ist ein ausgebreitetes und in drey Theile zerschnittenes silbernes Nesselblatt, mit einem in silber- und rothgespaltenen Schildlein in der Vertiefung, gegen welches, zwischen den drey Theilen des Nesselblattes, 3 silberne Nägel, mit den Spitzen gegen einander gekehrt, liegen. Außerdem führen die Herzoge von H. noch das Wappen von Stormarn (einen silbernen Schwan mit schwarzen Füßen und Schnabel, und goldener Krone am Halse im rothen Felde), von Ditmarsen (einen geharnischten Reiter auf einem silbernen rennenden Pferde im rothen Felde), Norwegen und Schleswig im Wappen. 2) Das eigentl. Herzogth. H. theilt sich in die Landschaften H., Stormarn, Ditmarsen und Wagrien (diese Eintheilung ist jedoch veraltet) oder in 17 Ämter und Kirchspiele oder mehrere adelige Districte. Hauptstadt des ganzen Landes ist Glückstadt. 3) Das eigentl. H., nach der alten Eintheilung, erstreckte sich von dem Kieler Hafen längs der Eider und der ditmarschen Grenze bis zur Elbe und Stör.

Holstein. In ältester Zeit hieß H. Nordalbingia oder Saxonia transalbiana. Karl d. Gr. besiegte die hier wohnenden Sachsen und bekam im Frieden mit Hemming, König der Dänen, 811 die Rechte auf H. bis an die Eider abgetreten. Er versetzte 10,000 der unruhigsten Familien von H. nach Brabant und dem Inneren von Deutschland, ersetzte sie durch deutsche Colonisten und bildete eine neue Mark aus den Eroberungen. Die neuen Grafen sollen, nach einer historischen, höchst unerwiesenen Tradition, Grafen von Nordende geheißen, aus dem Hause Mayenfeld gestammt und Udo (der einzige historisch constatirte), Eribatus, Ludolph u. Udo geheißen haben. Später, unter Ludwig dem Frommen, kehrten die unter Karl dem Großen verwiesenen Familien wieder zurück. Eine, ebenfalls höchst unsichere, Tradition gibt Hermann Billungen, Herzog v. Sachsen und dann die jüngeren Söhne seiner Nachkommen, Lothar, Ditmar, Bernhard und Hermann (starb angeblich 1078), als Grafen von H. an. Urkundlich erwiesen ist hingegen zuerst Gottfried als Graf dieser Gegend, der 1106 in einem Gefechte fiel. Das Land war damahls Lehen der Herzoge von Sachsen. Der damahlige Herzog Lothar, nachmahliger Kaiser, belehnte Adolph I. von Schaumburg mit dem Lande, der es bis 1133 beherrschte. Unter Adolph II., seinem Sohne, kommt der Nahme Holsatia (Holstein) 1141 in einer Urkunde des Erzbischofes Adalbert von Hamburg zuerst vor. Derselbe wird gewöhnlich als Holzland gedeutet. Zur besseren Übersicht wollen wir hier die noch bis-



henden Stämme des Geschlechtes H. anführen. Dasselbe besteht A. aus dem königl. Stamme (H.-Glückstadt), und dieser zerfällt wieder: a) in den eigentlichen königl. Zweig und b) den Zweig H.-Sonderburg. Dieser zerspaltet sich wieder in die Linien aa) H.-Augustenburg und bb) H.-Beck. B. Der 2. Stamm des Hauses ist H.-Gottorp, a) der ältere, eigentliche H.-Gottorp genannte, Zweig dieses Stammes besitzt die russische Kaiserwürde; b) der jüngere, H.-Eutin, theilt sich wieder in zwey Linien, aa) die ältere desselben besaß bis 1808 den schwedischen Thron, bb) die jüngere ist das Haus H.-Oldenburg. Während der Theilung H.s war das Land mehrmahls der Schauplatz blutiger Auftritte; so trafen es die Kriege zwischen Dänemark und Schweden, im dreyßigjährigen Kriege ward es mehrere Mahle verheert, späterhin drückten die Prätensionen Dänemarks an H.-Gottorp wegen der Souveränität und die dadurch erregten Kriege, in denen Schweden zuweilen Gottorp beystand, das Land, und erst in der Mitte des 18. Jahrhundertes hörten, da H. durch Vertrag ganz an Dänemark (1767 und 1773) kam, diese Streitigkeiten auf. An der Verfassung wurde in dieser Zeit im Ganzen nur wenig geändert; 1804 wurde in H. die Leibeigenschaft aufgehoben. 1806 vereinigte Dänemark H., nach Aufhebung des deutschen Reichverbandes, gänzlich mit seinen Staaten und hob die ständische Verfassung auf. 1813, wo Dänemark sich mit Frankreich allirte und den Verbündeten widerstand, ward H. von russischen, preußischen und schwedischen Truppen überschwemmt, bis der Kieler Friede, den 14. Januar 1814, den Krieg endete. 1815 trat Dänemark für H. und Lauenburg dem deutschen Bunde bey.

Holstein (Johann Ludwig v. H. und Graf von Lethraburg), gebor. 1694, dänischer Minister und Staatssecretär, verband mit großen diplomatischen Kenntnissen Liebe zu den schönen Wissenschaften, gründete 1742 die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen und st. 1763.

Holsteinische Pferde, eine sehr große, schöne Race Pferde, die auf den Weiden Holsteins gezogen werden, haben meist Ramsköpfe, sind jedoch nicht von Dauer, eignen sich mehr zu Kutsch- als zu Reitpferden, am wenigsten aber zum Cavalleriedienst.

Holstenius (Lukas, eigentl. Holste), geb. in Hamburg 1596, studirte in seiner Vaterstadt u. zu Leyden, durchreiste dann mit Cluvier Italien und Sicilien zu Fuß, ging 1622 nach England, 1624 nach Paris und trat hier zur katholischen Religion über, ging 1627 wieder nach Italien, stand dort in Rom unter dem Schutze des Cardinals Franz Barberini, erhielt hier mehrere Pfründen in partibus infidelium, ward von dem Papste zu mehreren Sendungen gebraucht, so nach Warschau geschickt u. s. w. Später ward er Canonicus des Vaticans und Bibliothekar an der dortigen Bibliothek. Er ließ sich seine neue Religion sehr angelegen seyn, ward nach Innsbruck gesendet, um die Ceremonie bey dem feyerlichen Übertritt der Königin Christine zu leiten und hatte auch Theil an der Religionsänderung des Landgrafen Friedrich von Hessen-Darmstadt 1637; st. 1661. Er war einer der größten Philologen seiner Zeit, seine zahlreichen antiquarischen Abhandlungen stehen in den größeren Werken von Grävius, Burmann, Gronov u. a., seine sehr geschätzten Anmerkungen zu Appollonios, Arrianos, Dikäarchos, Epiktet, Kebes, Lipanios, Strabon u. a. meist griechischen Klassikern, finden sich in den

größeren Ausgaben derselben; auch hat man von ihm eine werthvolle Ausgabe des Porphyrios, Rom 1630 u. m. a., seine Epistolae XXII. ad Pt. Lambecium, gab H. Ch. Crüger Jena 1708, Epistolae ad diversos ex ed. et ined. codd. J. Fr. Boissonade, Paris 1817, heraus.

Holtei (Karl Eduard v.), geb. zu Breslau 1797; privatisirte erst in Breslau, ward 1819 Mitglied der dortigen Bühne, verheirathete sich 1821 mit Luise Rogée (geb. um 1800), welche als brave Künstlerin bekannt und beliebt war; verließ mit derselben 1823 Breslau, unternahm eine Kunstreise nach Wien, Hamburg und Berlin, wo er 1824 engagirt wurde, seine Frau aber schon 1825 verlor; hält sich seitdem in Berlin auf, wo er als Theaterdichter beym königstädter Theater angestellt war, dann zum königl. Theater überging; lieferte Beyträge in mehrere Zeitschriften u. gibt seit 1822 ein Taschenbuch der Nachspiele mit mehreren eigenen Beyträgen heraus; schrieb ferner Festspiele u. s. w., Leipzig 1823; Blumen auf das Grab der Schauspielerin Luise von H. 1825, u. m. a.

Holten, 1) Stadt im Kreise Dinslaken des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf; hat ein Schloß, Wollenwebereyen und 984 Einwohner. 2) Dorf in der Provinz Ober-Yssel (Niederlande), hat 3000 Einwohner.

Holubina (Holubinej), rußniakisches Pfarrdorf in Oberungarn, dießseits der Theiß, Bereghet Gespanschaft, Munkácser Bezirke, zur Herrschaft Munkács des Grafen von Schönborn gehörig, am Bache Pinye, in der Nähe der Flüße Suszko und Repede, und an der Straße nach Galizien, 6 Stunden von Munkács entfernt, mit einer eigenen griechischen Pfarre, einem Sauerbrunnen, gutem Wieswachse, Feldbau, hinlänglicher Weide, Brenn- und Bauholz, Eichelmast, gutem Absatze der Producte auf den Wochenmärkten zu Munkács.

Holwell (John Zephania), geb. 1711 zu Dublin; ging als Schiffswundarzt nach Ost-Indien, wo er wegen großer, der ostindischen Compagnie geleisteter Dienste, zum Gouverneur von Bengalen stieg, doch bald nach Europa zurückkehrte. Er war einer der 147 gefangenen Engländer, die in Calcutta in ein nur 18 Q. Fuß haltendes Gefängniß, mit einem kleinen Luftloche, gesperrt wurden, von denen am anderen Morgen nur noch 22 am Leben waren. Er starb zu London 1798 und hinterließ: Interesting historical events relative to the provinces of Bengal and the empire of Indostan 1764—71, 3 Thle., 8.

Holyhead, Insel zur Grafschaft Anglesea im britischen Fürstenthume Wales gehörig; ist Station für die dubliner Paquetboote; von dem dabey liegenden Vorgebirge geht eine Seilbrücke von 40 Ellen Länge, in einer Höhe von 70 Fuß über dem Meere, nach der benachbarten Felseninsel South Stack. **Holyhock**, Berggruppe im nordamerikanischen Staate Massachusetts, und zwar in der Grafschaft Hampden, wo sie sich 1250 Fuß hoch am östlichen Ufer des Connecticut erhebt, und deßhalb merkwürdig ist, weil sie eine Reihe von Basaltsäulen abstößt, die eine Art Mauer, 60 bis 100 Fuß hoch, 2 bis 5 dick, auf einer Länge von 10 bis 12 Ruthen bilden. **Holy Island**, Insel zur Grafschaft Durham (England) gehörig, hat Fort und einige Fischerhütten, Reichthum an Seevögeln, ansehnlichen Fischfang und Vogeljagd. Hängt mit dem Festlande durch eine zur Ebbezeit trocken gelegte Sandbank zusammen. **Holyroad**, das alte

königliche Schloß in Edinburg. **Holywell**, Marktflecken in der Grafschaft Flint des britischen Fürstenthumes Wales, liegt an der Deemündung, hat ansehnliche Fabriken und 5700 Einwohner. In der Nähe, im Thale Greenfield, die Wunderquelle der heil. Winfrida, welche jede Minute 420 Ctr. Wasser gibt, und eine Menge Kunstwerke treibt.

Holz, 1) an Bäumen und Sträuchern der festeste und bedeutendste mittlere Bestandtheil zwischen dem Splinte u. dem Mark; bildet sich aus dem Splinte, indem in dessen Zellgewebe, Baströhren und Schraubengängen, wie auch in dessen Strahlengängen, Niederschläge in den Bildungssäften entstehen, obgleich die Verbindung jener Theile sich erhält, daher sich das Holz der Länge nach zerspalten und bey einzelnen Holzarten, z. B. Fichte, Tanne, Kiefer, Weide, in ziemlich dünne Fäden zertheilen läßt. Die **Holzmasse** im wachsenden Baume vermehrt sich von außen und zwar so, daß sich ein Theil des Splintes in eine neue **Holzschichte** verwandelt, deren Rand mehr Dichtigkeit u. Festigkeit hat, als das dazwischen liegende Gewebe; daher entstehen in dem Holze **Ringe** (**Jahrringe**, **Jahre**), welche jedoch bey den festesten Holzarten, z. B. Eiche, Weißbuche, Ebenholz und s. w., weniger sichtbar sind, weil bey ihnen die Längen- und Querröhren des Zellgewebes ziemlich von gleicher Stärke und Festigkeit sind. Die Anwendung des Holzes ist sehr vielfach, theils als Brennmaterial, sowohl in seinem natürlichen Zustande, als auch zu Kohlen gebrannt, theils zum Bauen der Häuser, Brücken, Schiffe und zur Auszimmerung der Berggebäude, theils zur Verfertigung einer Menge Werkzeuge und Geräthe, theils auch, um andere Producte daraus zu bereiten, z. B. Pottasche, Holzessig, Theer, Pech, Farben und Arzneyen. Man theilt es daher in a) **Bau- od. Zimmerholz**; dieses besteht nähmlich in Eichen-, Erlen-, Fichten- und Tannenholz, und begreift Alles in sich, was zur Aufrichtung eines Gebäudes, zu Balken, Durchzügen, Schwellen, Riegeln, Bretern, Bohlen und Latten dient; b) **Nutzholz**, woraus die Tischler, Drechsler, Stellmacher &c. allerley Haus- und Ackergeräthe, Handwerkszeug u. dgl. m. verfertigen; es besteht in Eichen-, Eben-, Birken-, Buchen-, Erlen-, Eschen-, Linden-, Weiden-, Ahorn-, Äpfel-, Birnen-, Pflaumen-, Mahagony-, Cedern- und anderen Holzarten; c) **Brennholz**, die vorzüglichsten hierzu dienenden Arten sind von Laubhölzern: Buchen-, Eichen-, Birken-, Erlenholz; von geringerer Güte sind Linden-, Espen-, Roßkastanienholz u. a.; die von Nadelhölzern (Kiefern,- Fichten- und Tannenholz) sind gut, aber nicht anhaltend hitzend; d) **Färbeholz**, dahin gehört: Blauholz, Brasilien- und Sapan-, Roth-, Gelb-, Caliaturholz und andere in- und ausländische Sorten; e) **Arzneyhölzer**, als: Guajak-, Santal-, Culibaban-, Aloe-, Colomban-, Kampfer-, Simaruba-, Nephriticum-, Schlangenholz u. and. Übrigens hat das H. in den Wurzeln, dem Stamme und den Ästen nicht gleiche Beschaffenheit und Güte; zum Brennen, Bauen und Holzarbeiten hat das H. vom Stamme den Vorzug, doch liefern die **Wurzelstöcke** das schöne **Maserholz** für die Tischler. — Obgleich die Natur selbst für die An- und Fortpflanzung der Forstbäume (**Holzbau**) sorgt, so muß doch, besonders in holzarmen oder sehr bevölkerten Ländern, die Kunst und

Wissenschaft derselben zu Hülfe kommen, und der Staat muß darauf sehen, daß auch Privathölzer pfleglich behandelt und alle für Ackerbau und Wieswachs unbrauchbare Lehden, Ränder, Gemeindeplätze u. s. w. mit H. bepflanzt werden. Das H. ist leichter als das Wasser, so lange es nicht im Wasser gelegen und sich voll Wasser gesaugt hat; nur einige ausländische Holzarten, z. B. Eisenholz, sind schwerer als das Wasser. Je schwerer das Holz, desto besseres Feuerungsmaterial ist es. Das specifische Gewicht ist ungefähr bey Buchenholz 0,854, Eichenholz 0,900, Eschenholz 0,789, Pflaumenbaum 0,663, Tannenholz 0,553, Ulmen 0,600. Dabey macht es einen Unterschied, ob das H. von Zweigen oder vom Stamme genommen ist. Den Holzhandel treibt bes. Norwegen, Schweden, Rußland, Pohlen und die Gegenden des Schwarzwaldes en gros, welche erstere England und die anderen Seestaaten, letztere Holland mit Schiffsbauholz versorgen. Auch geben von dem Rheine aus ganze zugerichtete Zimmerungen zu Häusern nach Holland ab. Holland und England sind die vorzüglichsten Zwischenmärkte für Schiffbauholz. In neuerer Zeit hohlen die Engländer vieles H. aus Nord-Amerika, auch wohl theilweise aus Süd-Amerika und Australien, das sie zum Schiffsbau benutzen. H. ist in antiquarischer Hinsicht merkwürdig als Stoff zu Gemählden (am liebsten Lerchenbaumh., das sich nicht leicht wirft), als Schreibmaterial, als Stoff zu Statuen vor Benutzung des Steines, Bildschnitzereyen, Geräthen, Verzierungen, besonders wegen Festigkeit, Dauer und Farbe, Ceder-, Cypressen- und Ebenholz, oft auch das H. des der zu bildenden Gottheit geheiligten Baumes (so wie auch zur Opferflamme gerne H. letzterer Art genommen wurde), als Bauholz zu den ältesten Tempeln Griechenlands, wenigstens in einigen Provinzen, und natürlich stets auch zu anderen Gebäuden. Als Bauholz zogen die Alten die Eiche, Ulme, Cypresse, Tanne, Fichte, den Lerchenbaum und die Erle den übrigen vor. Die Stiel- oder Sommereiche (quercus pedunculata) wurde in Werken unter der Erde gebraucht, die italische Eiche zu verschiedenen Bauhölzern, die Erle zum Pfahlgrunde und zu Rosten, die Tanne, Fichte und der Lerchenbaum zu Balken, Sparren, Ständern, Thüren, die Cypresse zu den Decken und der Täfelung der Wände, die Ulme zu Pflöcken. Für die beste Zeit zum Holzfällen hielt man den Herbst und die 3 Wintermonathe (Nov. — Jän.). Gewöhnlich fällte man den Baum erst, nachdem man ihn unten ringelförmig gekerbt und hatte austrocknen lassen. Das zum Einheizen bestimmte H. bestrichen die Römer, nach sorgfältigem Trocknen, mit Öhlhefen (amurca), wodurch das Rauchen verhüthet wurde (Ligna acapna, rauchloses H., L. coctum, getrocknetes H.). 2) Ein Baum oder Strauch, mit Rücksicht auf die Beschaffenheit seines Holzes; 3) eine Gegend, die mit Forstbäumen bewachsen ist, in manchen Gegenden so v. w. Forst, in anderen so v. w. Gehölz.

Holzameise (formica rufa L.), Art aus der Gattung Ameise; ist ohne Stachel, hat gedrückte Brust, ist schwärzlich, an der Brust und an den Füßen röthlich, baut sich in Wäldern große, bisweilen einige Fuß hohe Haufen aus Erde, Holzstückchen u. dgl., worin mehrere Tausende leben. Bestehen aus Arbeitern (die das Nest in Ordnung halten, Puppen versorgen u. s. w.); können wohl etwas kneipen, aber nicht beißen; spritzen zur Wehre einen wohlriechenden, aber ätzenden

Saft aus, sammeln den wilden Weihrauch (Ameisenharz), doch nur zum Bauen; die Haufen haben im Inneren Gänge, in der Mitte die Eyer, Larven, Puppen (Ameiseneyer), aus welchen die junge Ameise nur kriechen kann, wenn von außen geöffnet wird. Die Männchen und Weibchen haben Flügel und schwärmen im August in oft mehrere Ellen hohen Säulen. Von der H. wird besonders die Ameisensäure bereitet.

Holz-apfel, Frucht des wilden Apfelbaumes (Holzapfelbaum); schmeckt sehr herb, ist klein, wird zum Futter für Zuchtvieh und Wild, so wie zur Zubereitung von Essig und Branntwein gebraucht; das Holz ist sehr hart und gut zu allerley Geräthschaften.

Holzappel (Holzapfel), 1) Grafschaft im Herzogthume Nassau, ist Standesherrschaft; hat 3500 Ew. (2 1/2 Q. M., 7200 Ew.). Entstand aus der Reichsherrschaft Esterau und der Voigtey Isselbach, welche, gekauft vom Grafen von Holzapfel, 1643 zur Reichsgrafschaft erhoben wurde. Kam 1806 unter nassauische Souveränität. 2) Hauptstadt darin, nahe bey der Lahn; hat 760 Ew., Bley- und Silberhütte.

Holz-bilder, 1) von Holz geschnitzte Bilder; 2) auf Holz gemahlte Bilder; 3) Bilder, welche von einer Holzmasse geformt sind; man nimmt dazu Sägespäne, läßt sie bey mäßiger Wärme dörren, stößt sie, siebt sie, weicht sie in Wasser und kocht sie mit verschiedenem Gummi; auch thut man Papiermaché-Masse hinzu, mischt auch bisweilen wohlriechende Öhle darunter. Die Form, in welche die Masse gedrückt wird, wird vor dem Abdrucke mit Öhl bestrichen. Man bildet nicht nur Figuren aller Art, wie Spielzeug für Kinder u. dgl. aus solcher Holzmasse, sondern benutzt sie auch zu Kronleuchtern und anderen Luxusgegenständen, die dadurch, da ihre Ausarbeitung weniger Mühe macht, bedeutend wohlfeiler werden.

Holz-birn, die Frucht einer auch als pyrus pyraster unterschiedenen Abart des gemeinen Birnbaumes. Dieser wild wachsende Holzbirnbaum wird hoch und stark, und ist hin und wieder mit Stacheln besetzt; sein Holz ist noch brauchbarer als das des Gartenbirnbaumes. Die Früchte sind klein, rund, am Stiele eingedrückt, sitzen auf kurzen Stielen, reifen zu Ende Septembers, haben einen herben Geschmack und werden daher meist nur zu Bereitung von Essig oder zur Schweinmast benutzt; auch Hirsche und anderes Wild gehen ihnen nach.

Holzemme, Harzfluß, der in der Grafschaft Wernigerode des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, am Brocken in einem wilden Thale entspringt, auf seinem 5 1/2 Meilen langen Laufe 60 Mühlen treibt, 10 Bäche aufnimmt, die Kreise Osterwiek und Halberstadt des Regierungsbezirkes Magdeburg bewässert und bey Nienhagen unterhalb Gröningen in die Bode fließt.

Holzer (Johann), geb. 1709 zu Burgrieß in Tyrol, ausgezeichneter Historien- und Frescomahler; starb 1740 auf dem Lustschlosse Clemenswerth des Kurfürsten von Köln. Er mahlte im Geschmacke der niederländischen Schule und zeichnete sich durch lebhafte Composition und richtige Zeichnung aus.

Holz-hauer, Arbeiter, welche das Holz nach Anweisung und unter Aufsicht des Försters fällen und es in Klaftern und Schragen zusammensetzen.

Holzhausen, ein Pfarrort von 20 Häusern, nächst Grillenparz im Commissariate Burg Wels, im Hausruckviertel, in Österreich ob der Enns,

2 Stunden von Wels entfernt. H. ist ein geschloßener Ort, und besteht eigentlich aus 13 Häusern, 1 Kirche, 1 Pfarrhofe, 4 Bauernhöfen und einem Wirthshause. Die Gegend ist flach ohne Waldung, mit einer Bauernstraße versehen. Ein kleiner Bach, der Holzhausenbach, fließt zwischen Grillenparz und Jebenstein durch, und im letzteren Orte führt die Straße nach Freyling mitten durch. Die übrigen Örter haben eine zerstreute Lage, und verbinden sich durch Bauernwege, hie und da befinden sich kleine Hügel und Wäldchen, andere kleine Bäche und Quellen durchschneiden die Gegend. In diesem Pfarrbezirke werden nur 8 Ortschaften, 111 Häuser und 671 Menschen gezählt.

Holz-käfer, 1) (xylophaga, xylophagi), Familie aus der Ordnung der Käfer, mit 4 Fußgliedern, 8—10—11gliederigen, fadenförmigen, oder am Ende verdickten, blätterkolbigen Fühlhörnern, mit starken und vorstehenden Oberkiefern, ganzen od. schwammigen Fußgliedern. Goldfuß hat folgende Zünfte: Borkenkäfer, Holzkäfer, Plattkäfer, Bockkäfer. Cuvier trennt von den H.-n die mit fadenförmigen Fühlhörnern (Plattkäfer) und mit schwammigen Sohlen (Bockkäfer). 2) Zunft aus dieser Familie, mit 10—11gliederigen Fühlhörnern, mit verdickterer oder blätteriger Kolbe, eyförmigem, länglichem Leibe, unter Baumrinden, in Schwämmen. Dazu die Gattungen: Löcher-, Faden-, Pilz-, Getreidekäfer. 3) (lymexylon Fabr.), bey Goldfuß Gattung aus der Familie der Weichdeckkäfer, ist gleich der Familie des Cuvier Holznager. 4) Nach Latreille bey Cuvier Gattung aus der Familie Holznager; hat die Kinnladentaster größer als die Lippentaster, die Fühler fast spindelförmig, die Flügeldecken bedecken den größten Theil des Hinterleibes. Thun dem Schiffsbauholze vielen Schaden. Bey Goldfuß Untergattung von lymexylon (Goldkäfer), bey Linné unter cantharis. Art: Schiffwerftskäfer (L. navale), mit blaßgelbem Kopfe, schwarzränderigen Flügeldecken.

Holz-laus (psocus), Gattung aus der Familie der Termiten; der Körper ist kurz, weich, aufgetrieben, buckelig, großköpfig, Fühlhörner borstenförmig, lang, vor den Augen eingesetzt; die hinteren Flügel sind kürzer, als die vorderen. Das Weibchen hat einen zweyklappigen Schwanzbohrer. Leben im Holz, altem Stroh, Büchern und unter Baumrinden. Bey Linné unter hemerobius. Art: gemeine H. (ps. pulsatorius), meist flügellos, weißlichgelb, Augen und Flecken auf dem Hinterleibe rostbraun; soll das Picken in altem Holze verursachen; Todtenuhr (ps. fatidicus), mit eyrundem Leibe, braunschwarzen Augen, in Herbarien u. a., zerstört wie jene.

Holzmann (Daniel), deutscher Meistersänger im 16. Jahrh., der in seiner Vaterstadt Augsburg und zu Wien lebte. Seine Fabeln erschienen unter dem Titel: Spiegel der natürlichen Weisheit durch den alten in Got gelerten Bischof Cyrillum mit 95 Fabeln und schönen Gleichnussen beschrieben u. s. w., Augsburg 1571, 4. Eine neuere Bearbeitung lieferte A. G. Meißner: Fabeln nach D. H., Leipzig 1782, 4.

Holzminden (Holzmünden), 1) Amt im Weserdistricte des Herzogthumes Braunschweig, hält 3 1/5 Q. M. mit 8600 Einw. 2) Stadt darin, an der Holz und Weser; hat Kreisgericht, Weserzoll, Kai, Stapel von Leinwaaren, Eisenwaarenfabriken, Schleifmühlen (für Solinger Steine zu Platten, Ziegel u. s. w.), verschiedene andere Fabriken und 3350 Ew.

Holz-mist, 1) Dünger, welcher durch Einstreuen der aus dem Walde geholten Blätter, Nadeln, abgefallenen Zweige, Heidekraut und Moos gewonnen wird; 2) auch diese Gegenstände selbst; durch das Wegschaffen derselben, Streurechen, wird dem Holze die Düngung und den Wurzeln die Winterbedeckung geraubt.

Holz-nager (lymexylii, teredines), nach Cuvier Zunft aus der Familie der Käfer mit 5 Fußgliedern und sägeförmigen Fühlhörnern; der Kopf steht ganz außer dem Halsschilde und hat einen deutlichen Hals; Kinnladen kurz, dick ausgeschweift, oder mit zwey Zähnchen versehen, Leib lang und linienförmig.

Holz-opal, durch Opalmasse versteintes Holz, häufig und vorzüglich schön in Ungarn; läßt sich gut schleifen.

Holz-säure (acidum pyro-lignosum), wird erhalten, wenn man irgend eine Holzart in verschlossenen Räumen trocken destillirt; entbindet sich auch bey jedem Verbrennen von Holz in Menge und ist ein Bestandtheil des Rauches. Als Nebenproduct wird sie auch bey Verkohlungen, Theerschmelzereyen u. s. w. gewonnen. Ihre eigentliche Grundlage ist Essigsäure, die aber hier mit empyreumatischem Öhle und Erdharze vermischt ist. Man benutzt sie in der Färberey, Kattundruckerey und zu anderen technischen Zwecken. In neuerer Zeit aber hat man gefunden, daß sie vorzugsweise geeignet sey, die Zersetzung thierischer Substanzen zu verhüthen, daher sie auch zur Aufbewahrung von Fleisch mit Vortheil benutzt werden kann. Es reicht schon hin, auch nur eine kurze Zeit Fleisch in H. zu tauchen, um es sehr lange genießbar zu erhalten. Ja der Vortheil des Räucherns des Fleisches beruht fast ganz auf der H., die vom Rauch aus in das Fleisch übergeht. Auch Fische, wie Häringe, Stockfische u. s. w., werden mit Vortheil mit H. behandelt, indem man sie eine Zeit lang in dieselbe legt und dann trocknet.

Holz-schneide-kunst, die Kunst, auf Holzplatten Figuren zu schneiden, so daß sie nach aufgetragener Druckerschwärze auf Papier abgedruckt werden können; die Umrisse u. Schraffirungen, welche sich auf dem Papiere darstellen, bleiben auf der Holzplatte erhaben, und das auf dem Papiere weiß Bleibende wird auf der Holzplatte mit den Handgriffen der Formschneider ausgeschnitten oder ausgestochen. Die Abdrücke v. diesen Holzplatten (Holzschnitte) haben mehr Kraft, aber nicht so viel Zartheit, als die Kupferstiche, besonders ist die Punktirmanier der Kupferstecher für den Holzschnitt sehr schwer erreichbar, und auch die über das Kreuz gehende Schraffirung ist sehr schwierig und wird daher selten angewendet. Doch lassen sich von einer Holzplatte bey weitem mehr Abdrücke machen, als von einer Kupferplatte. Spuren der H. finden sich schon bey den ältesten Völkern nach ihren alten Nachrichten. Die Chinesen schnitten schon um 1100 v. Chr. ihre Sprachzeichen in Holz und druckten sie ab. Die Indier hatten schon um das Jahr 138 v. Chr. Holzschnitte. Auch die hölzernen und elfenbeinernen Buchstaben, welche die Griechen und Römer brauchten, um damit den Kindern das Lesen zu lehren, die Stempel, welche man zu Justinian's Zeiten zum Prägen der Blechmünzen gebrauchte, die hölzernen u. metallenen Stempel, welche man zu Karl's d. Gr. Zeiten zur Nahmensunterschrift gebrauchte, und die hölzernen Formen, welcher sich die Büchermahler zu den Anfangsbuchstaben bedienten, werden, obschon mit Unrecht, hierher gezählt. Mehr wurde die H. durch die Kartenmacher ausgebil-

det, als zu Anfang des 14. Jahrhund. die gedruckten Spielkarten aufkamen. Vorzüglich wurde sie nun zu Verfertigung von Heiligenbilder benutzt, und gab auch Veranlassung zur Erfindung der Buchdruckerkunst, indem man Buchstaben, die das Bild erklärten, unter dasselbe setzte, und bald auf den Einfall kam, diese Buchstaben zu vereinzeln und zum Zusammensetzen von Schriften zu benutzen. Diese Heiligenbilder hießen nun im strengeren Sinne Holzschnitte. Eines der merkwürdigsten Werke, bey dem Holzschnitte mit gleichfalls in Holz geschnittenen Unterschriften zuerst angewendet wurden, ist die Biblia pauperum. Der älteste Holzschnitt, dessen Jahrzahl man als echt annehmen kann, ist von 1423 und stellt den großen Christoph vor. Aus der früheren Periode, wo die H. größtentheils Verzierungen zu den Büchern lieferten, sind bekannt Johann Meidenbach, Wilhelm Pleydenwurf, Johann Schnitzer, Sebald Gallendorfer, Hans von Kulmbach und Michael Wohlgemut, der Lehrer Alb. Dürer's. Zu Ende des 15. und zu Anfange des 16. Jahrh. gelangte die H. zu höherer Vollkommenheit durch Hieronymus Resch, Albrecht Dürer, Lucas Kranach, Holbein, Altorfer, Johannes Burgmayer. In dieser Zeit verfertigte man auch Holzschnitte en camaïeu, wozu 2, 3 oder 4 Platten genommen worden, die genau in einander paßten. Johann Ulrich Pilgrim machte den Anfang damit, und vorzüglich zeichnete sich Johann Burgmayer in Augsburg in dieser Manier aus. Die Umrisse seiner Holzschnitte waren schwarz, die Dinten braun oder röthlich. Der Italiener Hugo da Carpi, dem seine Landsleute die Erfindung dieser Manier zuschreiben, gab erst später (1520—30) seine helldunkeln Blätter heraus. Bald wurde die H. durch die leichtere und gefälligere Kupferstecherkunst verdrängt, bis sie zu Ende des 18. Jahrh. durch Sueur, Jackson, Moretti, Canossa, Roger, Caron, Papillon Beugnet, Dugoure, Zanetti en camaïeu, die Gebrüder Unger und Gubitz in Berlin, Pfnorr in Darmstadt und durch die Engländer Nesbit, Branstom, Clennol und Hole und den in Leipzig lebenden Briten Wooz hervorgesucht und besonders in neuester Zeit auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht wurde. Man hat seit Anfang des 18. Jahrh. die Platten, worauf die Holzschnitte geschnitten sind, dadurch vervielfältiget, daß man über dieselben eine weiche Masse formte, diese an der Luft erhärten ließ, sie dann abnahm und in dieselbe einen Metallstoff entweder aus Schriftzeug (Bley, mit Spießglanz), oder aus Messing bestehend, goß und diese dünne Schicht dann auf Holzklötzchen heftete. Dieses Verfahren nennt man abklatschen.

Holzschuhe, hölzerne Schuhe, welche in manchen Gegenden, besonders in Frankreich, die Landleute tragen. Sie werden von Buchen, Birken, Erlen und wilden Kastanien gemacht, das Holz wird geräuchert, damit es weniger reiße und härter werde. Bequemer sind die H., wo das Obertheil von Leder und auf die Holzsohlen aufgenagelt ist.

Holzspinner (cossus Fabr.), Gattung aus der Familie der Spinner (Schmetterlinge); hat die Fühler wenigstens so lang, als das Bruststück, gezähnelt oder sägeförmig, Flügel dachförmig, Raupen nackt, 16füßig, leben in faulenden Bäumen; Puppen mit Zähnchen an den Leibesringen. Art: gemeine H. (c. ligniperda), braungrau gewölkt auf den Vorder-, grau auf den Hinterflügeln, Brust hinten gelblich. Die Raupe (Weidenraupe) ist roth, hat blutrothe Quer-

binden, lebt in Weiden, Eichen, Ulmen, gibt einen Saft aus dem Maule; wurde (wie einige andere Raupen) von den Römern gegessen.

Holz-taube (Bergtaube, kleine, blaue H., columba oenas L.), Art aus der Gattung Taube; hat rothe Nasenhaut, ist bläulich, mit doppeltem schwärzlichem Flecke auf dem Flügel und schwärzlicher Schwanzspitze; lebt in Wäldern Europa's und Asia's, lebt gesellig in 2—5 Familien, frißt allerhand Sämereyen, hat wohlschmeckendes Fleisch, wird deßhalb in eigenen Gehegen (Taubengehegen) gepflegt.

Holz-waaren, 1) mancherley Geräthe und Gefäße, Zierrathen und Spielsachen v. Holz, als: Schachteln, Kasten, Laden, Gelten, Mulden, Fässer, Geigen, Trommeln, Trompeten, Pfeifen und allerley anderes Spielzeug für Kinder, theils in der natürlichen Farbe, theils gemahlt; kommen von Sonnenberg, von Neustadt an der Heyda, von Nürnberg, Fürth, Berchtesgaden, Tyrol ꝛc., wo sie in Walddörfern von den Bauern des Abends verfertiget und nach allen Gegenden verführt werden. 2) Die Nutzung von geschlagenem Holze, im Gegensatze der Erdwaare oder übrigen Nutzung eines Waldes.

Holz-wespe, 1) stachellose H. (oryssus Latr.), Gattung aus der Familie der Holzwespen; hat die 10—11gliederigen Fühler neben dem Munde, zahnlose Kinnbacken, 5gliederige, lange, hängende Kiefertaster, Legebohrer spiralförmig im Leibe aufgerollt. 2) Wahre H. (Schwanzwespe, Sägefliege, sirex, urocerus Geoffr.), Gattung aus der Linn. Ordg. der Aderflügler; Kinnbacken breit, stark, Fühlhörner fadenförmig, mehr als 24 Glieder, Flügel schmal, Brust und Hinterleib ohne Stiel verbunden, letzterer bey Männchen mit einer Spitze, beym Weibchen außer dieser in einem Legestachel sich endigend, Nebenaugen 3 am Kopfe. Larve in angegangenem Holze, hat 6 längere u. 14 ganz kurze Füße.

Homann, 1) (Johann Baptist), geb. 1664 in Kambach bey Mindelheim; sollte Dominicanermönch werden, entfloh aber aus dem Kloster, ging nach Nürnberg, ward da Protestant, 1687 Notar und stach in seinen Mußestunden Landkarten, bis er endlich 1702 zu Nürnberg eine förmliche Landkartenhandlung eröffnete, nach und nach an 200 Karten lieferte und dabey kleine Armillarsphären, Taschengloben, künstliche Uhren u. dgl. verfertigte. Seine rastlose Thätigkeit erwarb ihm allgemeine Achtung und brachte seine Anstalt in großen Ruf. Er starb 1724, von dem Kaiser zu seinem Geographen ernannt und mit einer goldenen Ehrenkette belohnt, von Peter d. Gr. zum russischen Agenten ernannt und von mehreren anderen Seiten mit Auszeichnung überhäuft. 2) (Johann Christ.), des Vor. Sohn, gebor. zu Nürnberg 1703; setzte den Handel seines Vaters fort und st. 1730.

Homberg, 1) Amt in der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen; hat 18,700 Einw. 2) Stadt darin, an der Efze, Amtssitz; hat 3200 Ew. 3) Amt in der großherzoglich hessischen Provinz Ober-Hessen; hat 7700 Ew. 4) Stadt an der Ohm, Amtssitz; hat Schloß, 6000 Einw. 5) So v. w. Homburg.

Homburg (zusammengezogen v. Hohenburg), 1) Herrschaft in der Landgrafschaft Hessen-Homburg (s. Hessen 3), an Nassau grenzend; liegt vor der Höhe, wird bewässert von der Eschbach, ist gut angebaut, hat ansehnliche Viehzucht und Fabriken in Wollenzeugen, 2 1/4 Q. M., 6900 Einw. 2) H. (H. vor der Höhe), Hauptstadt derselben, Residenz des Landgrafen, Sitz der obersten Landesbehörden,

liegt an der Eschbach; hat schönes Schloß, Forstlehrinstitut, 3000 Einwohner. 3) Standesherrschaft des Fürsten von Sayn-Witgenstein-Berleburg, mit 9700 Einwohnern und vielen Eisenhämmern im Kreise Gummersbach des preußischen Regierungsbezirkes Köln. 4) Schloß darin. 5) Kloster an der Unstrut bey Langensalza. Hier wurden 1075 die unvermuthet von Kaiser Heinrich IV. angegriffenen Sachsen und Thüringer nach tapferer Gegenwehr geschlagen. In Folge der Schlacht bey H. unterwarf sich ein Theil der sächsischen Fürsten. 6) Landgericht im baierischen Untermainkreise; hat fast 2 Q. M., 7900 Einwohner, bewässert vom Main, treibt ansehnlichen Weinbau. Sitz des Landgerichtes ist zu Marktheidenfeld am Main, 1620 Einw. 7) Marktflecken darin, Sitz des Rentamtes; hat Schloß und 600 Einwohner. 8) Canton im Districte Zweybrücken, des baierischen Rheinkreises, mit der Stadt gleichen Nahmens an der Blies; hat Schloß, 1800 Einw. Dabey die Ruinen des Schlosses Karlsberg. 9) S. unter Eschershausen. 10) Marktflecken im Bezirke Sarreguemines, Departem. Mosel (Frankreich); liegt an der Rossel; hat 1600 Ew.

Home, 1) einer der größten Districte des britischen Gouvernements York in Nord-Amerika zwischen dem Ontario- und Huronensee, 1823 mit 11,500 Ew.; Hauptort: York. 2) Bai auf Northair des Baffinlandes, von hohem Lande umgeben.

Home, 1) (Henry, Lord Kaimes), geb. 1696 zu Kaimes in Berwickshire; verwaltete mehrere Ämter in Edinburg so vorzüglich, daß er zum königlichen Richter über Schottland ernannt wurde, st. 1782. Von seinen mehreren philosophischen u.a. Schriften sind die vorzüglichsten: Essays on the principles of morality and natural religion, Edinburg 1751, deutsch 2 Theile, Braunschweig 1768; Sketches on the history of man, 2 Bde., Edinb. 1774, 4., in 3 Bdn., 1807, deutsch von A. E. Klausing, Leipzig 1783; Elements of criticism, 2 Bde., Edinb. 1762—65, deutsch von J. N. Meinhard, ebend. 1765, 3. Auflage von G. Schatz verm., 3 Bde., Leipz. 1790—91. Lord Woodhouse gab sein Leben und Nachrichten von seinen Schriften in 2 Bdn. 1807 heraus. 2) (John), geb. 1724 in Roxburghshire, st. 1808 bey Edinburg; hinterließ mehrere Trauerspiele: Douglas, Agis, die Belagerung von Aquileja, Alonzo u. a. m. Auch schrieb er eine Geschichte von der Empörung vom J. 1745, 1746, 4., n. Aufl. 1802. 3) (Francis), Professor der Medicin zu Edinburg zu Ende des 18. Jahrhundertes, bekannt durch mehrere Schriften, wie: Principia medicinae, Edinb. 1758, übersetzt fr. v. Gastellier, Paris 1771; Medical facts and experiments, London 1758, deutsch übersetzt von G. G. Königsdörfer, Altenb. 1767; Inquiry into the nature, cause and cure of the croup, Edinb. 1765, Fol.; Clinical experiments, histories and dissections, London 1781, deutsch übersetzt, 2 Bde., Leipzig 1781, u. a. 4) (Everhard, Baronet), Chirurg des Königs von England, erster Chirurg des St. Georgs-Hospitals, Professor der Anatomie und Chirurgie am k. Collegium der Chirurgie und Präsident der königl. Gesellschaft zu London; bekannt durch mehrere medicinische und chirurgische Schriften, wie: Practical observations on the treatement of ulcers on the legs, London 1797, deutsch von L. F. Froriep, Leipz. 1799; Practical obs. on the diseases of the prostate gland, London 1811, auch 2 Bde., das. 1818, frey übersetzt von Marchant, Paris 1820, deutsch von W. Sprengel,

Leipzig 1817, auch eine Menge Beyträge in den Phil. transactions.

Homel, Marktflecken im Gouvernement Mohilew (europäisch Rußland); hat Lancasterschule; zum Gute gehören 20,000 Bauern.

Homenau (slaw. Humene, ungar. Homona, Homonna), ein slaw. und rußniakischer Marktfl. in der Zempliner Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, 2 1/2 Stunde von Nagy Mihály, den Grafen Csáky und Vandernöth gehörig; in der schönsten Gegend, mit einem großen Csákyschen Castell. Hat 2756 Joch Ackerland. Der verstorbene Graf Stephan Csáky hat den schönen Ort mit Lustgärten und Grotten versehen, und neben dem Marktflecken im Walde ein herrliches Lustgebäude aufführen lassen, das Stephansruh genannt wird. Außerdem ist hier ein schönes herrschaftliches Gestütt, eine katholische und griechische Pfarrkirche, eine Juden-Synagoge, ein Spital, ein Salz- und Lotto-Amt, eine Mühle am Fluße Laborcza. Die Einwohner sind Katholiken, nicht unirte Rußniaken und Juden. Zur Herrschaft Homenau gehören 100 Ortschaften. Homenau war einst im Besitze der Familie Homonnai und damahls sehr berühmt. Vorzüglich trug Georg von Homonnai zur Zierde und Pracht des Ortes bey. Dasselbe thaten mehrere aus der Familie Drugeth. Das schöne Castell liegt gegen Süden am Fluße Laborcza, gegen Osten an dem Marktflecken. Der bergige, steinigte und thonigte Feldboden erzeugt Roggen und Hafer in mittelmäßiger Menge und wenig Weizen und Gerste. Weide ist hinlänglich, aber wenig Waldung. Auf den hiesigen stark besuchten Wochenmärkten werden Landesproducte in Menge feil gebothen.

Homer, s. Homeros.

Homeriden, 1) Rhapsoden, die in Homerischer Sprache und Geiste dichteten, oder auch die Homerischen Gesänge declamirten, in rythmischem Vortrage wiedergaben und verbreiteten; 2) besonders auf Chios, und dann auch anderwärts eine Sängerfamilie, welche sich von Homer herleitete, dessen Gedichte besonders schätzte und verbreitete. Der Sitte gemäß verfertigten sie zum Behufe ihrer Recitationen theils Vorgesänge (Prooimia, Hymnoi), theils andere epische Gedichte, wozu ihnen die Göttersage und manche Verhältnisse des bürgerlichen Lebens Stoff gaben. Hiervon besitzen wir noch 32 (33) sogenannte Hymnen, die zum Theil, wie der Hymnos auf den Apollon, aus verschiedenen Bruchstücken zusammengesetzt sind. — Die ihnen beygelegte Batrachomyomachia gehört, so wie die ebenfalls für Homerisch ausgegebenen 16 Epigramme, in ein späteres Zeitalter. Die Ausgaben der Hymnen s. unter Batrachomyomachia; der Hymnus auf die Demeter ist einzeln herausgegeben worden von Ruhnken, Leyden 1782 und 1808, und von Mitscherlich, Leipzig 1787. Deutsch übersetzt hat die Batrachomyomachia auch Eschen in den berliner Blättern 1798, und einige Hymnen derselben im Schillerschen Musenalmanach, Tübingen 1799; dreyßig Hymnen Ch. Graf v. Stolberg, in seinen Gedichten aus dem Griechischen, Hamburg 1787. Vgl. Cyklische Dichter.

Homeriten (Hemiariten, Dhofar), arabischer Volksstamm, nach Ptolemäos zwischen den Adramiten und der Öffnung des arabischen Busens, wohin sie aus dem Binnenlande vorgedrungen waren und die Katabenier verdrängt hatten.

Homeromastix, 1) Homergeißel, Beynahme von Grammatikern, die im Homer Fehler aufzufinden sich bemühten; so hieß z. B. Daphitas; am

bekanntesten ist Zoilos; daher 2) so v. w. schmähsüchtiger Recensent.

Homeros, 1) der erste griechische Dichter, über den wir nicht, wie über Orpheus und And., blos Sagen und dürftige Nachrichten haben. Als H.s Geburtsort wird (s. Leo Allatius, de patria Homeri, Leyden 1640) Chios angegeben, doch rühmten sich sieben Städte sein Vaterland zu seyn, und als Zeit, wo er lebte, werden die Jahre 900 — 1000 v. Chr. genannt, fast 300 Jahre nach der Einnahme Troja's. Unter seinem Nahmen sind mehrere Gedichte vorhanden; am berühmtesten sind die zwey Nationalepopöen der Griechen, die Iliade (in 24 Gesängen; enthält den Zeitraum von der Entzweyung des Achilles und Agamemnon, im 10. Jahre des trojanischen Krieges, bis auf Hektor's Bestattung), ein mit Wahrheit, Kraft und Anmuth ausgeführtes Kriegsgemählde, und die Odyssee (in 24 Gesängen, erzählt die Schicksale des Odysseus seit seiner Abfahrt von der Insel der Kalypso bis nach Ithaka und die Erlegung der um seine Gemahlin freyenden Fürsten, umfaßt einen Zeitraum von 40 Tagen), ein treffliches Gemählde der Sitten und des häuslichen Lebens damahliger Zeit. Ungekünstelte Größe, treue Natur, Einfalt, Entfernung von allem frostigen Witz und allen Spielereyen, Unschuld, ein gewisser kindlicher Sinn, der sich in naiven Urtheilen und Empfindungen äußert, und sich über Gegenstände freuen kann, die Anderen gleichgültig sind, Freymüthigkeit und Geschwätzigkeit bezeichnen die darin herrschende Gesinnung und Sprache. (Vgl. Nast, über Homer's Sprache, Stuttgard 1801; Herder's Werke, Th. 10 S. 251, ff; A. W. Schlegel, in den Charakteristiken, Th. 2, S. 260 ff.). Diese Werke erhielten sich mehrere Jahrhunderte durch der Rapsoden mündlichen Vortrag oder Declamation. Lykurg soll von einer in Jonien wohnenden Familie der Homeriden ungefähr 890 einige Bruchstücke erhalten und nach dem eigentlichen Hellas gebracht haben. Peisistratos (mit Solon) u. Hipparchos ließen ähnliche Bruchstücke um 538 — 510 zuerst niederschreiben und ordnen und machten sie vollständig in Griechenland bekannt, besonders durch Recitirung derselben bey Festen, vornehmlich bey den Panathenäen. Doch pflanzten sie sich noch fast nur durch mündlichen Vortrag fort, während sie in den schriftlichen Exemplaren mehrmahls überarbeitet, zusammengeordnet, ergänzt und fortgeführt wurden. Nun soll Aristoteles den Text zu berichtigen versucht haben, bis endlich durch die Bemühungen der alexandrinischen Kritiker, vorzüglich des Aristarchos, die Gedichte die Gestalt erhielten, aus der sich im 3. und 4. Jahrhunderte n. Chr. der gegenwärtige Text bildete (vgl. Wolfii prolegomena in Homerum, Halle 1795). Außer der Iliade und Odyssee werden H. noch kleinere Gedichte beygelegt, s. d. unter Homeriden. — Über H.s Lebensumstände ist vieles gefabelt worden, was wir, als Fabeln, übergehen. Hierher gehört wahrscheinlich auch, daß H. blind gewesen sey. Über H.s vorgebliche, größtentheils in ihn hineingedeutete Gelehrsamkeit sind die Stellen der Alten gesammelt in Fabricii bibl. gr., tom. I., c. 6. Vgl. auch Fr. Schlegel, Geschichte der Poesie, S. 78 ff.; Dähne, de medicina Homeri, Lpz. 1778, 4.; D. G. Wolf, Epistolae de rebus ex Homero medicis, Wittenberg 1791, 4.; Reimmann, Ilias post Homerum, Lemgo 1728; Weller, Mineralogie Homérique etc., Paris 1790, deutsch von Rink, Königsb. 1793. Die erste Ausgabe H.s erschien, 2 Bde., Florenz

1488, Fol.; dann: bey Aldus, 2 Bde., Venedig 1504, n. Ausg., 2 Bde., 1517; die Iliade mit Schol. min., Cambr. 1689, 4.; Iliade und Odyssee c. schol. min., Basel 1535, 51, klein Folio; in H. Stephanus Poetr. gr. princ. her. carm., 1566, Fol., mit Scholien, Cambr. 1689, 4.; von Lederlin und Bergler, 2 Bände, Amsterdam 1707, 12.; mit Scholien, von Barnes, 2 Bde., Cambr. 1711, 4.; e. recens. Clarkii (1729—1740, 4 Bde., dann 1760, zuletzt London 1779), von Ernesti, Leipzig 1749 — 54, 5 Bde. (als 6 Bd. Riccii diss. Hom. 1784); Il. ad cod. Veneti fidem red. c. schol., von Villoison, Venedig 1788, Fol.; Iliade und Odyssee, von F. A. Wolf (zuerst die Ilias mit den Prolegomenis, Halle 1795), 4 Bde., Leipzig 1804 ff.; v. Heyne, 8 Bde., Leipzig 1802 (blos die Ilias; Handausgabe desselben Herausgebers, 2 Bde., Leipz. 1804); Iliade und Odyssee von Schäfer, 5 Bde., Leipzig 1810, 12.; Il. c. excerptis ex Eustathii comm. et schol. min., von Müller, Meißen 1788; von R. Payne-Knight, London 1820; Übersetzungen ins Deutsche (nach Bodmer, von Stolberg, Küttner, Wobeser), im Urmetrum, von Voß, Altenb. 1793; 3. Aufl., 4 Thle., Tübingen 1806; in Prosa zuletzt von Zauper, 4 Bdchen., Prag 1827. Vgl. Köppen, Anmerkungen (zur Ilias), 2. Aufl., 6 Bde., Hannover 1794 ff. Auch ins Persische, Syrische und Indische ist H. übersetzt worden. Über H. als Kunstgebilde dargestellt, s. Homer's Apotheose unt. Apotheose. Außerdem sind bemerkenswerth: seine Bildsäule zu Smyrna, in einem ihm geweihten Porticus, eine Statue im Tempel des olympischen Zeus, Werk des Dionysios, Weihgeschenk des Smikythos; der sich erbrechende H.; auf Münzen von Jos, wo H. begraben seyn soll, kommen Homerköpfe vor. 2) H. der Jüngere, oder der Tragiker, Sohn der Dichterin Myron aus Byzanz; lebte in Hierapolis, zur Zeit des Ptolemäos Philadelphos; der letzte im alexandrinischen Siebengestirn; soll, nach Suidas, 45 Tragödien geschrieben haben (Alles verloren).

Homiletik, Anleitung zur Ausarbeitung und Haltung christlicher Religionsvorträge, mögen sie Homilien im engeren Sinne, oder auch synthetische Predigten seyn. Sie handelt theils von Aufsuchung und Erfindung des Stoffes (Heuristik, meditatio), Anordnung desselben (dispositio), Darstellung desselben in Sprache und Schrift (elaboratio), theils vom eigentlichen mündlichen Vortrage (Memoriren und Declamation). Sie hat die allgemeine Rhetorik zur Grundlage, läßt aber ihre Regeln und Formen nur in so weit zu, als sie dem Zwecke und der Würde einer christlichen Predigt angemessen und förderlich sind. Die ältere H. war mehr Erläuterung und Anwendung des aus den biblischen Stellen entwickelten Stoffes allein, die neuere fordert mehr klare Beweise, kunstgerechte Disposition, Erschöpfung des Gegenstandes und edle, aber doch faßliche Diction.

Homilie, geistliche Beredsamkeit, eigentlich Unterhaltung, Gespräch, die älteste Predigtweise, nach welcher der Prediger den hierzu sich eignenden Text, ohne ein Thema aufzustellen, Schritt für Schritt durchgeht, erklärt und anwendet.

Homnay, Kirchspiel in der Helgolands Vogtey, des norwegischen Stiftes Nordland; hat 4600 Ew.

Homöopathie, eine in neuerer Zeit zuerst von S. Hahnemann aufgestellte Heilmethode, die besonders in den letzten 10 Jahren in Aufnahme gekommen ist und von einer bis jetzt im-

mer wachsenden Zahl von Ärzten in Anwendung gebracht wird. Im Widerspruche und im Gegensatze mit dem früher aufgestellten therapeutischen Grundsatze, daß Krankheiten durch ihnen entgegengesetzte Mittel bekämpft werden müßten, ist der H. als Princip der Satz untergestellt, daß Krankheiten durch solche Arzneyen in kleinen Gaben geheilt werden, welche für sich in größeren Gaben ein ähnliches Leiden in einem völlig gesunden Körper bewirken. Von dieser vermeintlichen Übereinstimmung der Gegenwirkungen und der Krankheiten, wo sie in Anwendung kommen, hat diese Methode auch den Nahmen erhalten. Sehr begreiflich hat diese Paradoxie, und noch mehr die Unverträglichkeit der Anwendung des aufgestellten Grundsatzes mit den Lehren der bisherigen medicinischen Schulen, bey weitem den größten Theil der Ärzte und besonders derjenigen, die am Krankenbette selbst sich bereits einige Sicherheit für ihr Verfahren erworben zu haben glauben, der H. nicht geneigt machen können, und nur in Deutschland, und meist unter jungen Ärzten, hat sie nach und nach sich eine Parthey gemacht; dagegen hat sie, aller pomphaften Verkündigungen ungeachtet, außerhalb Deutschland, in England, Frankreich, Italien u. s. w., nirgends großen Eingang finden können. Die Gegner der H. wenden mit Recht ein, daß die Hülfe häufig, wo die H. einen Triumph errungen zu haben schien, nur palliativ war. Indessen kommen der H. zwey große Vortheile zu Gute, nähmlich: a) daß sie auf eine sehr strenge Diät dringt und den Genuß von Reizmitteln ausschließt, die gewöhnlich, in den Kreis der Lebensordnung aufgenommen, in Krankheiten häufig nachtheiliger einwirken, als man dieses gerne eingestehen will, wie z. B. Kaffee, Wein, Gewürz u. s. w.; und b) daß das eigene heilkräftige Vermögen der Natur, das in Krankheiten meist von Ärzten und Kranken viel zu gering angeschlagen wird, bey homöopathischen Curen durch directes Einwirken, und nach vorgefaßten Meinungen, von seinem Zwecke nicht abgelenkt wird. Rechnet man hierzu noch den psychischen Einfluß, den das Vertrauen des Kranken zu einer ihm als unfehlbar gepriesenen Heilmethode auf den Gang der Krankheit hat, ebenso die Willigkeit, mit der gewöhnlich homöopathischen Ärzten in ihren gebietherischen Anforderungen Folge geleistet wird; so mag hieraus eine Zahl glücklicher und selbst Aufsehen erregender homöopathischer Curen sehr einfach erklärbar seyn. Die größte Paradoxie in der Anwendung homöopathischer Heilmittel ist die ungeheuere Geringfügigkeit der Dosis, in der der geeignete Arzneystoff gegeben werden soll, indem die Verminderung einer einen Gran schweren Substanz oder eines Tropfens, wenn solche flüssig ist, bis zu 1 Milliontheil immer noch eine starke Dose heißt, und auf die Grundlage wiederhohlter Erfahrungen in der homöopathischen Lehre es jetzt als ein Hauptsatz gilt, daß die Kraft der Arzney in dem Verhältnisse wächst, als die Vertheilung und Verdünnung derselben zunimmt. Nun können wohl selbst gegen die Möglichkeit einer solchen ungemein großen Vertheilung und Verdünnung einer Arzneysubstanz, wie sie die Homöopathen zu bewirken behaupten, Zweifel erhoben werden. Zur Verbreitung der H., zur Aufklärung und Aufschlüsse über dieselbe, erscheint seit dem Jahre 1822 zu Leipzig ein eigenes Archiv für die homöopathische Heilkunst, das bis zum 6. Bde. vorgerückt ist. Von den mehreren, zu Gunsten der H., erschienenen Schriften nennen wir, mit Zurück-

weisung auf die unter S. Hahnemann gedachten Werke, als das neueste u. umfassendste: G. G. Chr. Hartlaub, System. Darstellung der reinen Arzneywirkung zu praktischem Gebrauche für homöopathische Ärzte, 6 Theile, Leipzig 1826 — 27. Die Blößen der H. hat dagegen J. Ch. A. Heinroth in seinem Antiorganon, Leipz. 1825, aufzudecken sich bemüht. Unter den Schriften, die eine Vermittlung der Streitfrage über den Werth der neuen Lehre erzwecken, verdient die Schrift von F. Rummel: die H. von ihrer Licht- und Schattenseite, Lpz. 1827, Bemerkung.

Homöoteleuton (Homoioteleuton, gr.), ähnlich endende Redeglieder, die bey gleicher oder ungleicher Länge ein wohllautendes, ziemlich gleichlautendes Schlußwort verlangen.

Homok, ein deutsches Dorf in der Ödenburger Gespanschaft, in Niederungarn, am Neusiedler-See, gehört dem Fürsten Eßterházy und anderen Grundherren; hat eine kathol. Kirche und Weinbau. Den Nahmen Homok führen auch andere unbedeutende Dörfer in Ungarn.

Homo novus, ein Römer von plebejischer Geburt und aus einer Familie, aus der noch kein Glied hohe Staatsämter bekleidet hatte, der aber zuerst ein solches bekleidete und dadurch in die Klasse der Nobiles (s. Nobilitas) kam und diesen Vorzug an seine Nachkommen vererbte.

Homonym (v. gr.), gleichnahmig; daher: 1) äquivok, zweydeutig; davon: 2) von einem Worte, das bey Einem Laut verschiedene Begriffe anzeigt (also das Gegentheil von synonym, s. d.), z. B. Bauer: Käfich und Landmann. Daven **Homonymie**.

Homorod, Fluß in Siebenbürgen, der aus der großen und kleinen Homorod entspringt, welche beyde in den Gebirgen zwischen Csik und Udvar[illegible] oberhalb Oláhfalu, nicht weit von einander entspringen, den Csiker Stuhl von dem Udvarhelyer Stuhl scheiden, unterhalb Homorod im Repser Stuhle sich vereinigen, endlich unterhalb Galt im Fluße Alt (Olt, Aluta) aufgenommen werden.

Homorod-Almás (Apfeldorf, wal. Meruluj), ein adeliges, zwischen Gebirgen und dem Fluße Homorod und Vargyas (spr. Wardjasch) liegendes Dorf in Siebenbürgen, im Lande der Szekler, im Udvarhelyer Stuhle, im unteren Cirkel und im Bezirke Dállja, mit einer griechisch unirten Pfarre, einer Salzquelle und einem Waschhammer; 13 Stunden v. Kronstadt. Mitten im Walde ist ein hohes Weingebirge, Nagy-Mál genannt, in welchem die berühmte Almáscher Höhle ist, durch deren unterirdische Waltungen der Fluß Vargyas seinen Lauf nimmt. Man schließt aus dem Wiederhalle, daß er sich in einen tiefen Abgrund stürzen muß. Schon zum Orte, wo der Eingang in die Höhle ist, gelangt man sehr schwer, da man über eine Menge über einander gestürzter Bäume und über schrofe Felsen sich hinüber arbeiten muß. Der Eingang ist etwa 3 Klafter breit, und zwey Klafter hoch. So wie man in die Höhle getreten ist, sieht man über ihr eine andere Höhlung, in Gestalt eines Gewölbes. Es sind zu dem Ende für die, welche die Höhle genauer betrachten wollen, zwey Leitern hingestellt. Sie ist die Wohnung eines Heeres von Fledermäusen, und hat zu allerhand Volkssagen Gelegenheit gegeben, wohin besonders die von Athanasius Kircher von der unterirdischen Reise der Deutschen aus Hameln, im Fürstenthume Kalenberg in Deutschland nach Siebenbürgen erfundene, und von Chr. Fr. Fein in einer eigenen Schrift widerlegte Fabel gehört, dann das Mährchen, daß aus dieser Höhle ein unterirdischer Gang nach Tschik führe, wie

auch, daß zu gewissen Zeiten Gespenster, Bergmännchen, Waldteufel u. dgl. hier gesehen werden. Das Innere der Höhle ist so geräumig, daß es an 1000 Menschen zu fassen vermag, und einige vor dem Eingange befindliche Mauerruinen zeigen, daß sie zu kriegerischen Zeiten zu einem Zufluchts- und Sicherheitsorte gedient hat. Es sind übrigens vielfältige Abtheilungen in diesem unterirdischen Labyrinthe, wo man leicht irre gehen kann, viele Abgründe, mit Rohr bewachsene Moräste und eine Salpeterquelle.

Hompesch (Ferdinand Freyh. v.), geb. 1744 zu Düsseldorf; wurde, 12 Jahre alt, Page des Großmeisters von Malta, ward Ritter, erhielt das Großkreuz, war dann Gesandter des Maltheserordens in Wien, welche Stelle er 25 Jahre lang bekleidete; 1797 ward er Großmeister; der erste Deutsche, der diese Würde erlangte. Ränkevolle Männer, denen der von Natur schwache Mann nicht zu widerstehen vermochte, rissen indessen die wirkliche Gewalt an sich, und als Buonaparte 1798 auf der Fahrt nach Ägypten in Malta landete, übergab der Commandant Bosredon, ohne sich zu vertheidigen und ohne nur den Gouverneur zu fragen, die Festungswerke der Insel. H. wurde, vermöge der von ihm jedoch nicht unterzeichneten Capitulation, nach Triest geschafft, von wo aus er gegen die Capitulation protestirte. Er erhielt nicht einmahl den ihm versprochenen Jahrgehalt von 100,000 Thlr., sondern konnte nur mit großer Mühe 15,000 Franken von seinen Rückständen erhalten. Er starb 1805.

Hompoletsch (Humpoletz), ein Mrktfl. im Czaslauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich); hat 1800 Ew., Tuch- und Zeugfabriken.

Homrod, Thal im Großfürstenthume Siebenbürgen, Szekler-Land, Udvarhelyer Stuhl, im Bezirke Bözöd, in welchem, am Homrodbache, eine Stunde vom Taxalorte Oláhfalu und gegen drey Stunden von Udvarhely der Homroder Sauerbrunnen entspringt. Dieser Säuerling enthält, nach den Versuchen und der chemischen Analyse des Dr. Wolf in Hermannstadt: fixe Luft, viel alkalisches Salz, einen zarten Eisenvitriol und eine absorbirende Erde.

Ho-nan, Provinz in China, zwischen Kian-nan u. Schen-si; hat 3028 (4069) Q. M. ungemein fruchtbares und reizendes Land (daher Garten von China genannt), bewässert vom Hoangho (hier 3—4000 Fuß breit, doch nicht überall schiffbar und auf 20 Meilen weit mit Dämmen versehen) und einer großen Menge Kanäle; an der Westgrenze mit hohen Bergen eingefaßt (Gebirg Kin). Die Erzeugnisse des Landes sind an Getreide, Hülsenfrüchten, Obst, Tabak, Thee, Indigo, ungemein reichlich; Seidenbau ist bedeutend, so wie auch die Berge an Metallen ergiebig sind. Einwohner wurden 1761 mehr als 10, 1793 gegen 25 Millionen gerechnet. Hauptstadt: Kai-fon-fu.

Ho-nan-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Ho-nan, große und schöne Stadt, angeblich Mittelpunkt von China; hat kaiserliche Grabmähler, hieß sonst Tong-king, u. ist Stammhaus der Dynastie Son.

Honda, 1) Stadt in dem Districte Mariquita des Columbia-Departem. Curdinamarca, auf der Westseite der Magdalena, wo der Pauli ihm zufällt; hat ein fruchtbares Gebieth, gegen 10,000 Einw. und ist, da der Fluß bis hierher große Schiffe trägt, der Stapelplatz für alle südl. Provinzen; 2) s. Bayahonda; 3) (tiefe Bai), Bai auf der Nordwestküste der spanischen Insel Cuba, die aber einen gefährlichen Eingang hat und daher schlecht benutzt wird.

Hondeköter (Melchior), geb. 1636 zu Utrecht, Mahler; mahlte beynahe ausschließlich Vögel und brachte es darin weiter, als je Einer seiner Vorgänger. Die Hauptgegenstände seiner Gemählde hob er durch wohlausgearbeitete landschaftliche Umgebungen noch mehr heraus. Die Federn seiner Vögel sind täuschend natürlich; starb zu Amsterdam 1695.

Hondius, 1) (Jodocus), geb. 1546 zu Wackerne in Flandern; ausgezeichneter Künstler und Kupferstecher und Elfenbeinschneider, wozu er sich Anfangs ohne Lehrmeister bildete. Während der Unruhen ging er nach London, ließ sich bey der Rückkehr in sein Vaterland in Amsterdam nieder, wo er vorzüglich gute Karten lieferte. Er schrieb 1595 in holländ. Sprache über die Construction der Globen und gab eine sehr vermehrte neue Ausgabe des Atlas von Gerhard Mercator heraus, verbesserte mehrere alte Kartenwerke, lieferte gute Karten zu Drake's und anderen Seereisen, und starb 1611. 2) (Abraham), aus Brabant, geboren 1650; ausgezeichneter Thiermahler. Unter seinen Gemählden bewundert man einen Hundemarkt, mit etlichen 30 Sorten verschiedener Hunde, welche mit größter Wahrheit in mannigfaltigen Stellungen gruppirt sind. Auch in nächtlichen Feuergemählden war er ausgezeichnet.

Hondol (Hondolen, walach. Hogyál), Kameraldorf in Siebenbürgen, im Lande der Ungarn, Hunyader Gespanschaft, im Kreise jenseits der Marosch, Kemender Bezirke, im Gebirge, 4 Stunden von Déva entfernt, von deutschen und walachischen Bergleuten bewohnt, mit guten Gold- und Silbergruben, einem Einlösungsamte und einer Schmelzhütte.

Hondschoote (Hondischoote, Hondtschoote), Stadt im Bezirke Dünkirchen, Departement Nord (Frankreich); hat 3200 Ew. Hier schlug der französische General Houchard mit großer Übermacht am 8. September 1793 die gegen Dünkirchen unter dem Herzoge von York vordringenden Engländer und Hannoveraner, brachte ihnen einen Verlust von 4000 Mann bey und nahm den größten Theil des groben Geschützes, worauf die Engländer noch in derselben Nacht die Belagerung von Dünkirchen aufheben mußten.

Honduras, 1) der Küstenstrich, der sich um die Hondurasbai von der Mündung des Honda bis zum Cap Gracias o Dios oder vielmehr bis an die Mündung des Escondido herumzieht; 2) im engeren Sinne der Küstenstrich, der sich von der Punta la Aquila von der Bai von Balacar oder Chetumal bis zum Cap Honduras erstreckt und die große Bai umgibt. An ihm liegt die britische Colonie Balize, die Provinz Vera-Paz, Chiquimula. 3) Der mittelamerikanische Staat H., auf der Südseite des Busens von H., grenzt an die Hondurasbai, Moskitoküste Nikaria, den Austral-Ocean (doch nur auf eine geringe Strecke), den Guatimala, und enthält einen Flächenraum von etwa 2125 Q. M. Er bildet den nördlichen Abhang des mittelamerikanischen Hochplateaus, das stufenmäßig und terrassenförmig gegen die Bucht abfällt, hat auf seinen Ausläufern Savannen, ist auf dem Gestade zerrissen und mit gefährlichen Klippen umgeben, auch springen ansehnliche Vorgebirge, wie Tres puntas, Triunfo de la Cruz und H. in den Golf. Eine Menge Flüße, worunter doch nur der Rio grande, der Grenzfluß zwischen Chiquimula und der Camalecon eine größere Länge haben und die Choluteca und Na[illegible] in die Bucht Conchagua des

Australoceans münden, bewässern das Land, treten in der Regenzeit aus und füllen die Savannen mit Wasser. Die Strandgegenden haben völliges Tropenklima, die Hitze ist ungemein groß und die Luft höchst ungesund; daher die Ew. meistens sie verlassen haben und die Tierras templadas im Inneren bewohnen. Das Land erzeugt alle Tropenproducte, die dem mittleren Amerika eigen sind, und hat neben den europäischen Hausthieren diejenigen wilden, die derselben Region eigen sind. Sein schätzbarstes Erzeugniß ist indessen das Mahagonyholz, das nirgends als hier, auf Yucatan und der Moskitoküste in solcher Schönheit angetroffen wird, auch findet man reiche Gold- und Silbererze, wovon bis auf die neuesten Zeiten die Grube el Corpus gebaut, sonst aber Gold aus Flüßen gesammelt wird. Die ganze Landschaft ist aber auch fast nur ein einziger Wald, und Cultur findet man nur noch in wenigen Thälern des Hochlandes, wo Mais, Weizen, Baumwolle, Zuckerrohr u. Früchte gezogen werden. Höchstens sind es 130,000 Ew., Weiße von spanischer Abkunft, Farbige und Lodinos, die den Boden bauen (1791 93,500) und drey Ciudades, 3 Villas, 3 Castelle und 117 Dörfer bewohnen. Die Lodinos gehören meistens zu dem Stamme der Lanca. H. ist 1502 von Colombo auf seiner vierten Fahrt entdeckt und hat den Nahmen von seinen Untiefen (span. Hondura) Cristoval von Olid nahm es 1523 für die Krone Castiliens in Besitz, und es ist nach und nach unter manchen Anfällen der Indios barbaros colonisirt; seit 1790 ist es in eine spanische Provinz Comayagua verwandelt. 1823 trat es als Staat zu der Union von Mittel-Amerika, und hat sich bereits seine Verfassung gegeben, deren Grundzüge indessen nicht weiter bekannt sind. Die katholische ist herrschende Kirche, sie steht unter dem Bischofe zu Comayagua, der 35 Pfarren, 1 Mission und 145 Kirchen unter sich hat. Eingetheilt wurde die Intendantur in die Districte Comayagua u. Tegucigalpa. 4) (Bai H.), eine große Bai des atlantischen Oceans, die von den Vorgebirgen Punta de la Aquila und H. geschlossen ist u. eine Menge Eilande trägt, worunter Guanaja, Roatan, Utila und der Turnef-Archipel die beträchtlichsten sind. Zu allen Zeiten ein gefährliches Meer. 5) (Cap H.), ein Vorgebirge, das auf der Küste und in dem Staate H. hervorspringt und das Eiland Guanaja gegenüber hat. 6) Holzcolonie H., so v. w. Balize.

Honfleur, Stadt an der Seine, im Bezirke Pont l'Evêque, Departement Calvados (Frankreich); hat Börse, Handelsgericht, mehrere Fabriken, ansehnlichen Seehandel, 9800 Einwohn. Gute Melonen.

Honig (mel), 1) der süße Saft, welchen die Bienen von den Blumen und Blättern der Pflanzen mit ihrem Rüssel einsaugen, in ihrem Magen verarbeiten und durch ihren Mund in die erbauten Wachszellen wieder ablegen. Seine Beschaffenheit und Güte hängt von den Blumen und Kräutern ab, von denen er gesammelt wird. H. wird sowohl in Deutschland, als auch in Frankreich, Spanien, Rußland, Pohlen, Ungarn, in der Krimm und am mittelländischen Meere reichlich gewonnen; den aus der Krimm hält man für den besten; er geht hauptsächlich nach Constantinopel; der pohlnische und russische kommt besonders nach Breslau und wird von da weiter geschickt; Hamburg, Lübeck und Bremen versenden viel von dem in Deutschland gewonnenen. Nach dem krimmschen hält man den französischen H.

für den vorzüglichsten. Er ist ganz weiß und von sehr gewürzhaftem Geschmacke. Der H. wird theils in der Haushaltung zum Versüßen der Speisen, zum Einmachen der Früchte und zu allerley Confituren, auch zu Lebkuchen, auch für sich als Nahrungsmittel auf Brod oder Semmel benutzt; theils ist er als eine kräftige Arzney zu betrachten, sowohl als Hausmittel, als demulcirendes Mittel, bey Heiserkeit, Katarrhen u. s. w., auch äußerlich als zeitigendes, erweichendes Mittel, als auch in Verordnungen von Ärzten in Apotheken. Seine chemischen Bestandtheile sind: Schleimzucker, eigener fester Zucker, wenig Extractivstoff. Auch wird der H. zur Bereitung des Meths benutzt. H. war eine der ersten Nahrungen der Menschen. Milch und H. selbst, oder nach And. der Extract der feinsten Theile daraus, die Kost der Götter. Zeus, der Zögling der Honignymphe Melissa, ist auch Mischkünstler dieses Honigtrankes. Als er seinen Vater Kronos überfallen wollte, schläferte er ihn durch H. ein. Aristoteles, Celsus, Plinius, Älian, und wohl die Alten überhaupt, glaubten, daß der H. nicht von den Bienen bereitet werde, sondern als Thau vom Himmel falle, Plinius läßt es dahin gestellt seyn, ob er ein Himmelsschweiß, oder ein schleimiger Auswurf der Gestirne, oder ein Saft der sich läuternden Luft sey, den die Bienen einsammelten. Der griechische Mythus läßt die Nährerinnen des Zeus, die Bienen, endlich von diesem mit der Kunst belohnt werden, den H. in Wachstafeln, als Kost für den Winter, zu bewahren. In der Bibel wird erwähnt: Bienenh., Traubenh. (d. h. Most, bis zur Syrupsdicke eingekocht, noch jetzt gebräuchlich) und natürlicher Baumh., der auf den Blättern gewisser Sträucher od. Bäume sich findet, und von gewissen Insecten (Aphis L.) als Excrement ausgeworfen und in klebriger Gestalt gesammelt wird.

Honigberg (fälschlich von Einigen Honigbach genannt), ein sächsisches, königl. freyes, 2 Stunden von Kronstadt entferntes Pfarrdorf, in Siebenbürgen, im Lande der Sachsen, im Kronstädter od. Burzenländischen Districte (Burzenland), mit 1711 Einw. Mitten im Dorfe steht das Kirchencastell, mit einem breiten Wassergraben, doppelter Mauer und sieben Thürmen versehen, und schließt die evangelische Kirche ein, welche die Jahrzahl 1117, aber auch schwerlich richtig, hat, wohl aber ist die Jahrzahl 1422, welche die größte Glocke des hiesigen Kirchenthurmes hat, richtig. Der Honigbach, welcher seine Quelle im nahen Honigberge hat, ist merkwürdig, weil man gewöhnlich die Bienen hieher zur Mastung bringt. Die griechische nicht unirte Kirche der Walachen ist im Dorfe. Das Wappen des Dorfes ist eine Kugel, auf welcher ein T und F (vielleicht Terra Favi) in einander geschlungen steht.

Honig-biene, 1) so v. w. Biene (apis); 2) so v. w. die Arbeitsbienen, zum Unterschied von der Drohne.

Honigkukuk (indicator, Cuv.), Gattung aus der Familie der Wendezeher (auch als Untergattung von Kukuk); hat kurzen, hohen, fast kegelförmigen Schnabel an der Wurzel, mit krausen Federn oder Borsten, harte Haut; frißt Honig und Wachs unter lautem Geschrey; daher ihm die Honigsammler nachgehen.

Honig-scheiben, die an einander gebauten und mit Honig angefüllten Wachszellen der Bienen.

Honig-stein, im Anhange zum Leonhardischen Systeme, bey Mohs unter den Harzen, hat zum Krystallkern ein quadratisches Oktaëder, mit mehreren Nachformen, ist weicher als

Kalkspath, härter als Gyps, wiegt 1 1/2, wird in der Lichtflamme weiß und verliert Farbe und Durchsichtigkeit; ist wachsgelb, doch auch bräunlich, findet sich doch selten, in Braunkohlenlagern, besteht aus Honigsäure (46), Thon (16) und Wasser.

Honig-stein-säure (acidum mellilithicum), wurde von Klaproth 1799 entdeckt; findet sich, mit Thonerde, im Honigstein.

Honig-thau, klebrige, süße Feuchtigkeit, welche im Frühjahre und Sommer gewöhnlich auf den Knospen, Blüthen und Blättern der Bäume, zuweilen aber auch auf dem Getreide und Gras angetroffen wird und den Bienen reiche Nahrung gewährt. Gemeiniglich findet man den H. in Jahren mit vorherrschender sehr warmer Witterung, wo aber zugleich Regen und Sonnenschein häufig mit einander wechseln. Diese Witterung bewirkt die üppigste Vegetation. Alle Gefäße der Pflanzen strotzen dann gleichsam von Säften, und vorzüglich entwickelt sich in ihnen der Zuckerstoff in größerer Menge, dehnet sie aus und tritt durch die Poren der Blätter in Form kleiner Kügelchen heraus. Auf solche Art entsteht das Manna der Eschen. Eine andere Art des H.s ist das Product der Blattläuse. Diese finden sich in manchen Jahren in zahllosen Schaaren auf den jungen Trieben der Bäume und Pflanzen ein, und saugen mit ihrem Rüssel den Saft aus ihnen, den sie hernach, gleichsam destillirt, als Honigsaft, theils durch die an ihrem Hinterleibe befindlichen Knötchen, theils aber auch durch den After von sich spritzen, wovon dann die Oberfläche der Blätter, Knospen und Stengel ganz überzogen wird. Den Pflanzen u. Gewächsen ist der H. sehr nachtheilig, denn die Poren derselben werden von dem verdickten Safte verschlossen. Vorzüglich aber begünstiget der H. die Erzeugung einer Menge den Pflanzen schädlicher Insecten. Nur ein bald folgender kräftiger Regen, welcher den H. abwäscht, kann jene schädlichen Folgen abwenden; ohne diesen fangen die Blätter bald an zu verwelken, sich zusammen zu rollen und abzufallen.

Honig-viel-fraß (gulo mellivorus), Art aus der Gattung Vielfraß, oben grau, unten schwarz, Füße kurz, Zunge rauch, Haare steif. Frißt Honig der Erdhummeln, Vögel, kleine Säugthiere; lebt in Afrika.

Honig-vogel (nectarinia Illig., coereba Vieill.), Gattung aus der Familie der Zartschnäbler; der Schnabel ist an der Wurzel etwas dick, fast dreyeckig, dünn gebogen, sehr spitzig; die Schnellzunge hat eine faserige Spitze; Farben lebhaft, doch nicht metallisch (wird auch als Untergattung von Kolibri betrachtet). Art: **zweyfarbiger H.** (n. coerulea), schön königsblau, Flügel, Schwanz, Kehle u. Stirn schwarz; **blauer H.** (n. cyanea), blau, Augenbinde, Hinterhals, Flügel (diese unten gelb) und Schwanz schwarz, Scheitel grün; **rothbrauner H.** (n. rufa, von Vieill. zur Gattung furnarius erhoben) u. a. Alle in Süd-Amerika.

Honiton, Marktflecken am Otter in der Grafschaft Devon (England); hat 1800 Ew., diese fertigen breite Spitzen, die breitesten in ganz England.

Honneurs (fr.), 1) militärische Ehrenbezeugungen im Dienste und außerhalb desselben. 2) Im Allgemeinen so v. w. Ehrenbezeugungen. 3) In manchen Kartenspielen so v. w. die Figuren in der Farbe, die Trumpf ist. 4) Im Kegelspiel so v. w. [illegible]

Honor (lat.), 1) Ruhm, Ehre; 2) der Ruhm, römische Allegorie; erscheint gewöhnlich als [illegible] Waffen, Kranz, mit [illegible] Linken, Scepter in der [illegible]

Tempel derselben war in Rom an den der Tugend (Virtus, als Mann dargestellt) so gebaut, daß man durch diesen in jenen gehen mußte. Marcellus hatte beyde errichtet. Man opferte dieser Gottheit mit entblößtem Haupte.

Honorar (Honorarium, Ehrensold), die pecuniäre Vergütung für Handlungen, Werke oder Dienstleistungen, deren Werth eigentlich (als sogenannte operae liberales) nicht nach Geld geschätzt werden kann, da hierbey nicht blos das äußere Product oder die Arbeit, sondern auch das subjective Talent und die geistige Fähigkeit in Betracht kommt, z. B. für Vorträge akademischer Lehrer, Arbeiten der Schriftsteller, ärztliche Behandlung ꝛc.

Honoratioren (v. lat.), 1) eigentlich Geehrtere; 2) diejenigen, welche ein öffentliches Amt bekleiben, oder doch ein vom Staate gegebenes Prädicat haben; 3) gewöhnlich Alle, die in ihrem Wohnorte eines gewissen Ansehens genießen.

Honorius (d. i. der Geehrte), 1) des Kaisers Theodosius I. Sohn, geb. 384; erhielt bey der Theilung des Reiches in das morgen- und abendländische das letztere nach dem Tode seines Vaters als unter Stilicho's Vormundschaft, sein Bruder, Arcadius, das morgenländische. Unter diesen beyden kaiserlichen Knaben sank das Reich völlig seinem Untergange entgegen. Er dämpfte die Empörung des von Eutropius aufgewiegelten Gildo, und Stilicho sicherte eine Zeit lang das Reich gegen die Anfälle der Gothen, Alarich und Radagaisus, die den H. sogar in Asti belagerten, die Stilicho aber bey Pollentia schlug, konnte aber die Niederlassungen der Sueven, Alanen und Vandalen in Gallien nicht verhindern. Als denselben H. hatte wegen Verrätherey hinrichten (Olympius bekam dessen Stelle) und sich von Stilicho's Tochter, Maria, scheiden lassen, wiederhohlte Alarich seine Einfälle; Rom öffnete ihm die Thore, er setzte den H. ab und Attalus ein, den aber, nach jenes Abzug, H. bald wieder vertrieb. Hispanien ward nun von den Sueven, Alanen und Vandalen vom Reiche abgerissen und Britannien und Armorica machten sich frey. Endlich fiel Alarich zum dritten Mahl in Italien ein, eroberte und plünderte Rom, schleppte unermeßliche Schätze, so wie auch des Kaisers Schwester mit sich fort. Der unglückliche H. starb, nach Kämpfen mit den Nebenkaisern Constantius, Heraclianus und Jovinus, 423 zu Ravenna, seiner Residenz. H. war schlicht erzogen, besaß keine Leidenschaften und keine Talente; Federvieh zu füttern war sein tägliches Geschäft. 2) H. I., Papst, aus der Campagna di Roma gebürtig; folgte 626 Bonifacius V., beendete durch seinen Eifer die bereits 70 Jahre gedauerte Trennung der Bischöfe von Istrien. Nachdem Kaiser Heraclius den Persern das heil. Kreuz wieder entrissen und nach Jerusalem gebracht hatte, stiftete er das Fest der Kreuzes-Erhöhung. Er entschied den Streit des Bischofes Cyrus von Alexandrien gegen den Patriarch Sophronius von Jerusalem zu Gunsten des Ersteren; starb 638. 3) H. III., Römer von Geburt, hieß als Cardinal Cencio Savelli, folgte 1216 Innocenz III., vorher Cardinal von St. Johann und St. Paul, bestätigte den Franziskaner- und Dominikanerorden, predigte, wiewohl ohne seinen Zweck zu erreichen, das Kreuz, that auch den von ihm gekrönten Kaiser Friedrich II. in Bann, da dieser den früher versprochenen Kreuzzug nicht ausführen wollte, krönte Peter von Courtenay zum Kaiser von Constantinopel, ertheilte zuerst Ablaß bey der Kanonisation der

Heiligen; st. 1227. Man schreibt ihm Conjurationes adversus principem tenebrarum, Rom 1629, zu. Ihm folgte Gregor IX. 4) H. IV., als Cardinal Jakob Savelli; folgte 1285 auf Martin IV., steuerte den überhand genommenen Räubereyen auf dem römischen Gebiethe; starb 1287. Hinterließ einige Briefe über die Apostoliker.

Honrubia, Villa in der Partido und Provinz Cuenca (Spanien); hat 2400 Einwohner.

Hont (Honth, Nagy Hont, Hont Vármegye, Groß-Hont), 1) **Honter Comitat oder Gesp.** (Hontská Stolica), Gespanschaft in Niederungarn, dießseits der Donau, erhielt wahrscheinlich ihren Nahmen von der alten Burg Hont an der Ipoly oder Eipel, nach Mathias Bel aber (Notitia Hungariae novae, Tom. IV., p. 526 §. 2) von dem alten deutschen Ritter Hunt oder Kunt. Sie grenzt gegen Osten an die Neograder Gesp. von den Xuropolyer Bergen bis zur Donau, gegen Süden wird sie von der Mündung der Gran bis zum Anfang der Insel Szent Endre durch die Donau bespühlt und von der Graner und Pilischer Gesp. getrennt, gegen Westen grenzt sie an den oberen Theil der Graner, höher hinauf an die Barscher Gesp., welche dieselbe auch gegen Norden bis Béla Bánya oder Dilln begrenzt, und von da an wird sie gegen Norden von dem südlichen (Korponaer) Winkel der Sohler Gesp. bis Bozok geschieden. Sie ist 9 Meilen lang und 2 bis 5 Meilen breit, und der Flächeninhalt beträgt nach Lipszky 46 $\frac{142}{1000}$ Q. M. (nach Liechtenstern nur 44 $\frac{64}{100}$ Q. M.). **Landesbeschaffenheit**: Die bald breiteren, bald schmäleren Thäler der Eipel (Ipoly), Korpóna (Krupinitza) und anderer Flüße ausgenommen, ist die ganze Gesp. gleichsam mit Bergen besäet, die von einander so getrennt sind, daß man ihren Zusammenhang nicht bemerkt, und daß sie besondere Gruppen bilden. Dahin gehören: 1) die Schemnitzer Berggruppe, die höchste von allen. Sie erhebt sich zwischen Bela Bánya und Schemnitz (Selymetz Bánya) und sendet von da kürzere und längere Zweige gegen die Flüße Gran und Korpóna und gegen Süden, wo sie bis an die Eipel reichen. Einige dieser Berge sind kahl, andere bewaldet. Die Seiten von einigen sind steil und felsigt, von anderen leicht zu besteigen und mit Kräutern und Bäumen bewachsen. 2) Die Pilsner Berge (Börzsönyi begyek), die ihren Nahmen von der Ortschaft Pilsen oder Börzsöny haben, in deren Nähe sie sich befinden. Sie stehen mit den Jenöer Bergen in der Neograder Gesp. und mit den Mischkoltzer Bergen in Verbindung. Der höchste Berg dieser Gruppe heißt Magassa, von dessen Gipfel man an heiteren Tagen die Liptauer und Zipser Alpen und die Neutraer Berge sehen kann. Einen romantischen schauerlichen Anblick gewährt den auf der Donau Fahrenden der Anblick des hohen, steilen, felsigten Berges Zebegény auf der Maroscher Halbinsel. 3) Die dritte Berggruppe bilden die Csábráger und Drenóer Berge zwischen den Flüßen Csábrág und Drenó. Sie scheinen von den benachbarten Bergen abgesondert zu stehen, haben aber wahrscheinlich bey der Drenohegyer Burg eine Verbindung mit den nördlichen Bergen. 4) Die Korponaer Berggruppe, die aus der Sohler Gesp. eintritt und gegen Süden zahlreiche Zweige verbreitet. So wie die von diesen Berggruppen gebildeten Thäler zahlreich sind, so sind es auch die in ihnen laufenden **Flüße**. Mit Ausnahme des Flußes Szeklencze, der, auf den Baka-Banyaer Bergen ent-

springend, zuerst in dem Báther Thal, dann an der westlichen Grenze der Honter Gesp. fließt und sich bey Kemend in die Gran (Garan) ergießt, nimmt alle übrigen Flüße und Bäche dieser Gesp. die Eipel (Ipoly) auf. Die vorzüglicheren dieser Flüße sind: 1) die Korpóna oder Krupinitza, die sich unter Paláſt mit der Csábrág vereinigt und bey Ipoly-Ságh in die Eipel fällt; 2) die Schemnitz (Selymetz), die gleichfalls nicht weit von Ipoly-Ságh, unter Gyerk, sich in die Eipel ergießt; 3) die Ipoly oder Eipel, die aus der Neograder Gesp. bey Balaſſa Gyarmath in das Honter Thal eintritt, dann in krummen Gängen gegen Osten bis Szete fließt, von da in der Nähe der Gran, gleichfalls in Krümmungen, die Pilsner Berge vermeidend, gegen die Donau fließt, in die sie sich bey Szób ergießt; 4) endlich die majestätische Donau selbst, die in dem engen Thale zwischen den hohen und steilen felsigten Graner und Honter Bergen einen fürchterlich schönen Anblick gewährt und gleichsam durch ein enges Thor aus der kleinen westlichen Ebene Ungarns in die größere östliche Ebene tritt. K l i m a u. B o d e n: Die nördlichen Theile der Gesp. sind kalt und steinigt und daher zum Ackerbau, außer dem Hafer, nicht geeignet; der untere Theil der Gesp. ist wärmer u. fruchtbarer, erfordert jedoch gute Düngung. Jene Gegenden, in welchen sich die berühmten Honter Bergwerke befinden, haben nicht sehr gesunde Luft und Wasser (dieses ist oft mit metallischen Theilen geschwängert), daher die vielen bleichen Gesichter und häufigen Kröpfe der Ew., aber der größte Theil der Gesp. hat gesunde Luft und gutes Wasser. P r o d u c t e: Diese Gesp. ist von der Natur vor allen mit M e t a l l e n u. anderen M i n e r a l i e n sehr gesegnet. Die Schemnitzer und Baka-Bányaer (Pukantzer) Bergwerke übertreffen alle übrigen des Königreiches an Ergiebigkeit von Silber und Gold. Doch sind sie jetzt nicht mehr so reich an Gold und Silber als ehemahls, als (nach dem Zeugniße des Schemnitzer Bergakademie Professors Delius) von 1740—1773 Gold und Silber von 70 Millionen Gulden an Werth gewonnen wurde. Sie enthalten auch viel Bley, Eisen u. etwas Kupfer u. Quecksilber, nebst Zinnober. Aus dem P f l a n z e n r e i c h e liefert diese Gesp. in ihrem fruchtbaren unteren Theile allerley Getreidearten und Gartengewächse (selbst Melonen). Guter, in ganz Ungarn beliebter Rauchtabak wird zu Füzes-Gyarmath, Kospollag und Palanka erzeugt, und zwar jährlich gegen tausend Centner. Der Flächeninhalt der Ackerfelder beträgt 137,432 Joch. Der Weinbau ist beträchtlich. Auch die Obstcultur ist bedeutend. Die Honter Gesp. hat schöne Wiesen, deren Flächenraum 33,492 Joch beträgt. Bey Egyházas Maróth (Kostolne Morawce) ist ein Kastanienwald. Die vielen schönen Tannen-, Birken-, Buchen- und Eichenwälder (die letzteren liefern viele Knoppern) nehmen einen Flächenraum von 144,742 Jochen ein. P r o d u c t e d e s T h i e r r e i c h e s: Diese Gespanschaft hat schöne Pferdezucht, nur geringe Rindviehzucht (zu Csábrágh ist eine große fürstl. Kohárysche Schweizerey), aber starke Schweinezucht (besonders werden viele Schweine mit Eicheln gemästet) und starke Schafzucht, daher auch viel Schafkäse von guter Qualität bereitet wird, bedeutende Bienenzucht, allerhand Wildpret (z. B. Hirschen) und wilde Thiere (z. B. Bären, Wölfe, Luchse u. s. w.), viele gute Fische (die Eipel liefert auch Hechten und die Csábrág Forellen) u. schmackhafte Krebsen. Auch mit war-

men Bädern und Sauerbrunnen und anderen mineralischen Heilquellen hat die Natur diese Gesp. freygebig bedacht. Bey Szántó, Gyügy (Dubjnce), Drégely, Magyarod sind gute warme Bäder und Sauerbrunnen, von welchen der zu Magyarod dem Selzer gleich kommt. Ferner sind gute Sauerbrunnen zu Szalatnya (dieser wurde von Dr. Kitaibel untersucht und an Bestandtheilen, Geschmack und Wirkungen dem Bartfelder, Lublauer und Ranker in Ungarn und dem Spaaer und Selzer oder Selterer in Deutschland gleich gestellt), Felső Palojta, Felső Szemered, Dersenye und Pukanz; den zwey letzteren wird auch die Kraft zugeschrieben, bey längerem Gebrauche die Kröpfe nach und nach aufzulösen und verschwinden zu machen. Auch an Überresten von Producten der Vorwelt fehlt es nicht in der Honter Gesp. Im Jahre 1793 wurde in der Nähe des Dorfes Hont ein Hügel aufgerissen und dadurch eine Menge ungeheurer Elephantenknochen ans Tageslicht gebracht, die sich jetzt in dem ungarischen National-Museum zu Pesth befinden. Bey Visz wurden Knochen des Mammuth ausgegraben, die gleichfalls ins ungarische National-Museum gebracht wurden. Einwohner: 108,000 (in der Josephinischen Conscription nur 81,132, im Jahre 1805: 82,636 Unadelige), mit Einschluß von 3550 adeligen Personen (in der Josephinischen Conscription zählte man 1775 männliche Edelleute), so daß 2348 Seelen auf eine Q. M. kommen. Wohnplätze: 3 königl. Freystädte (Schemnitz, Dilln oder Béla Bánya und Pukanz oder Baka Bánya), 9 Marktflecken (Szent Antal, Szebekláb, Némethi, Báth od. Frauenmarkt, Ipoly-Paszto, Bozók, Ipoly-Ságh, Börzsöny od. deutsch Pilsen, Nagy Maros), 174 Dörfer, 14 Puszten oder Prädien. Mehr als die Hälfte Einwohner sind Slowaken, die übrigen Magyaren und Deutsche (nahmentlich die Bergleute, Handwerker, Künstler, Kaufleute). Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Bergbau, Feldbau, Weinbau, Viehzucht, Holzfällen und Kohlenbrennen, Arbeiten in den Hammerwerken, mit Handwerken, mit Producten-Handel. Zu Szent Antal ist ein Eisenhammer, in welchem verschiedene Bergrequisiten geschmiedet werden. Zu Steffaltó (Steffelsdorf) sind mehrere Pochwerkmühlen und Schmelzhütten. Zu Schemnitz ist eine Vitriolfabrik. Bey Dersenye ist eine Glashütte. Töpfergeschirr wird in vielen Ortschaften verfertiget. Mit Schafwolle, Schafkäse (Brinsenkäse, Brieser-Käse), Honig und Wachs wird starker Handel getrieben. Die wissenschaftliche Cultur wird durch die stark besuchte k. k. Bergakademie zu Schemnitz und das königl. katholische und das evangelisch-lutherische Gymnasium ebend. befördert. Die Honter Gespanschaft ist in 4 Processe (Comitatsbezirke, Gerichtsbezirke) eingetheilt: den Báther gegen Westen, den Bozóker ostnördlich, den Schemnitzer zwischen den beyden vorigen, den Ipolyer (Eipler) südöstlich. Das Wappen der Gespanschaft ist ein geharnischter Arm mit einem Schwerte in der Hand; die Obergespanswürde ist bey der gräflich (jetzt fürstlich) Koháryschen Familie erblich. — Eine ausführliche ältere historisch-topographische Beschreibung der Honter Gesp. sammt einer Karte (von Mikoviny) steht in Mathias Bel's Notitia Hungariae Novae, Tom. IV., p. 524 — 768. 2) Kis Hont (Klein-Hont, Maly Hont), ehemahls eine eigene, dann mit Groß-Hont vereinigte Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, seit

1802 aber ein mit der Gömörer Gesp. vereinigter District in Oberungarn, dießseits der Theiß.

Honth, ein ung. Dorf in der Honter Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, Ipolyer Bezirke, zur Herrschaft Drégely gehörig, an der Post- und Commerzialstraße und an der Ipoly (Eipel), wo auf einem nahe gelegenen Berge noch Überbleibsel von einem großen und festen Schlosse vorhanden sind, wovon das Comitat den Nahmen erhielt. Man trift hier schöne Eichenwälder, Wiesen, Tabaksplantagen und Weinbau an. Der Ort gehört dem Erzbischofe von Gran, und hat eine kath. Filialkirche der Pfarre zu Palánk. Der Boden ist sandig, erzeugt jedoch gutes Getreide, und gibt eine gute Weide. An Brenn- u. Bauholz ist kein Mangel.

Honthorst (Gerard), geb. zu Utrecht 1592, Geschichtsmahler; studirte die Kunst in Rom, ging von dort nach England. Seine Manier ist schön und die Zeichnung richtig; starb um 1663.

Hood (Samuel), geb. zu Burleigh in Sommersetshire 1735, der Sohn eines Landpredigers; nahm im 7jährigen Kriege unter dem Admiral Holmes mit der Fregatte die Vestalin die französische Fregatte Bellona, zeichnete sich, zum Baronet und Admiral ernannt, im amerikanischen Kriege bedeutend aus, nahm an der Seeschlacht, in welcher der französische Admiral Grasse gefangen wurde, thätig Theil. Er ward deßhalb zum Pair von Irland und Lord der Admiralität ernannt, nahm 1790 im mittelländischen Meere Toulon ein, verlor es aber wieder an die Franzosen, zerstörte jedoch hierbey die ganze Marine, die Zeughäuser und Vorräthe, blockirte hierauf Genua und eroberte Corsica. 1796 wurde er Gouverneur des Hospitals von Greenwich und st. als solcher 1816.

Hooft (Peter Corneliszoon), geb. 1581 zu Amsterdam, Sohn des Bürgermeisters Cornelis H., der sich 1587 mit Gefahr seines Lebens Leicester's Tyranney widersetzte. H. dankte seine Bildung dem Studium der römischen Klassiker und italienischen Muster, u. erwarb sich Welt- und Menschenkenntniß auf seinen Reisen durch einige Länder Europa's. Von 1609 — 47 war er Drost zu Muiden und Richter zu Gooland u. ein vertrauter Freund von Hugo Grotius. Als klassisch gelten seine Übersetzung des Tacitus, Amsterdam 1648; die Geschichte K. Heinrich's IV., ebend. 1626; Geschichte des Hauses Medicis, ebend. 1639 und Belgiens, ebend. 1642, 1654. Er schrieb außerdem eine niederländische Geschichte, ebend. 1704; Briefe, ebd. 1738 u. a. m. Als Dichter zeichnete er sich aus durch die Trauerspiele Gerhard de Velsen, Bato und das Urtheil des Paris, mit anderen Gedichten gesammelt, Amst. 1636, 12. Er starb 1647.

Hooghe, 1) (Cornelius), aus dem Haag, Kupferstecher; gab sich für einen natürlichen Sohn Karl's V. aus und ward 1583, weil er wider den Prinzen von Oranien und die Gen. Staaten conspirirt hatte, hingerichtet. 2) (Romanus), berühmter Mahler und Kupferstecher in Holland; als Letzterer arbeitete er vorzüglich viel. Obschon seine Zeichnung nicht immer richtig ist, besaß er doch eine gute Composition und Stellung der Figuren. Er starb zu Anfang des 18. Jahrhundertes jung an Folgen der Ausschweifung. 3) (Petrus de), Mahler im 17. Jahrhunderte, ein Schüler Nic. Berghems, mahlte vorzüglich Conversationsstücke, welche von großer Kunstfertigkeit zeigen und im Colorit

sowohl, als in der Zeichnung gleich vorzüglich sind.

Hoogstraten, 1) (Dietrich v.), geb. zu Antwerpen, Mahler und Kupferstecher; starb 1610 zu Dortrecht. 2) (Samuel van), geb. 1627 zu Dortrecht, Sohn des Vorigen; studirte die Mahlerey zu Rom, kam an den kaiserlichen Hof und ging von dort nach England, von wo er als berühmter Künstler in sein Vaterland zurückkam. Geschichtsmahlerey und Porträts waren seine hauptsächlichsten Beschäftigungen. Seine Werke zeichnen sich mehr durch Erfindungskraft und Anordnung, als durch ihr Colorit aus. Er war zugleich auch Gelehrter und Dichter, und seine Abhandlung über die Mahlerey wurde zu den besten Werken dieser Gattung gezählt; st. zu Dortrecht 1628.

Hoogvliet (Arnold), geb. 1687 zu Vlaardingen, holländischer Dichter; versuchte sich mit Glück in epischen Bearbeitungen biblischer Stoffe: Abraham, in 12 Gesängen, Rotterdam 1727, 4., u. a. m. Er lieferte auch eine metrische Übersetzung von Ovid's Fasten, Delft 1719. Seine vermischten Gedichte erschienen zu Amsterdam 1737. Er st. 1763.

Hooka, ostindische oder türkische Tabakspfeife mit sehr langem Rohr, welches durch wohlriechendes Wasser geht, wodurch der Rauch abgekühlt wird u. einen sehr angenehmen Geruch erhält. Vornehmere im Orient lassen sich diese Pfeife durch einen ihrer Sklaven, **Hookaträger**, nachtragen.

Hooke (Robert), geb. zu Frishwater auf der Insel Wight 1638; machte viele wichtige Entdeckungen in Beziehung auf Mathematik, Physik und Naturgeschichte, unter andern die Anwendung der Feder zur Regulirung der Uhren, die von Vielen mit Unrecht Huygens zugeschrieben wird. Nach dem großen Brande von London wurde die Stadt größtentheils nach einem von ihm vorgelegten Plane wieder aufgebaut; st. 1703 und hinterließ, außer Abhandlungen in den Philosophical transactions, Micographia restaurata, London 1665, Fol.; Posthumous works, ebend. 1705, Fol., u. m. a.

Hookesches Radbarometer (barometrum cyclicum, engl. Wheel barometer), eine vom Vorigen angegebene Vorkehrung für Barometerbeobachtungen.

Hoonisgikkandy, einer der höchsten Berge der vorderindischen Insel Ceylon, hat 5600 Fuß Höhe.

Hooper, 1) Eiland im Golf Libbon der Georgs-Insel Melville, von Parry 1820 entdeckt; hoch und mit Spuren von vorübergehender Bevölkerung; 2) tiefer Meereseinschnitt im N. W. der nordamerikanischen Halbinsel Melville, von Parry 1823 aufgefunden und besucht; 3) Insel aus dem Archipel Mulgrave (Australien).

Hoorn, 1) Bezirk im Gouvernement Nord-Holland (Niederlande); hat 7 Cantone, 52,000 Einw. 2) Stadt darin, hat 2 Friedensgerichte, einige Festungswerke, Hafen, Schiffswerfte, 9700 Ew., großen Vieh- und Käsehandel. Geburtsort vom Seefahrer Schouten. 3) Marktflecken in der Provinz Limburg (Niederlande), hat 700 Einwohner. 4) So v. w. Horn.

Hopfen, 1) die Pflanzengattung Humulus, in ihrer einzig bekannten Art h. lupulus. 2) Die **Hopfenzapfen** (strobuli lupuli), die eyrunden, aus gelblichen, zwischen sich ein gelbes Mehl enthaltenden Schuppen bestehenden Fruchtzapfen der weiblichen Pflanzen, von stark gewürzhaftem, fast betäubendem Geruche, bitterem, besonders dem Mehl eigenthümlichem Geschmacke. Um dieser willen und wegen ihrer Nutzbarkeit zum Bierbrauen ist der **Hopfenbau** zu einem

Theil der Landwirthschaft geworden. Man kennt diesen erst seit der Zeit der Völkerwanderung; aber schon unter den Karolingern wurde der H. häufig als Zusatz zum Bier benutzt. Böhmen hat von jeher den Ruhm behauptet, den besten H. zu liefern; außerdem ist der Hopfenbau auch längst schon in Ober- und Niedersachsen, auch in Schlesien mit Nutzen verbreitet worden. Später ist er auch nach Schweden, England, den Niederlanden und in andere Länder übergegangen. Der wilde H. ist zum Bierbrauen nicht völlig untauglich, doch muß man weit mehr davon nehmen, ihn ganz reif pflücken und ihn nicht alt werden lassen; da aber zu Bereitung eines guten Biers auch ein sehr vorzüglicher H. ein wesentliches Erforderniß ist, so bleibt er hierzu gewöhnlich unbenutzt. Im Handel benennt man den H. gewöhnlich nach dem Lande, wo er gebaut wurde, so: böhmischen, englischen, fränkischen, baierischen, schlesischen, pohlnischen H. u. s. w. Die männlichen Pflanzen (N e s s e l h.) sind kein Gegenstand der Cultur; vielmehr werden sie auf das sorgfältigste vertilgt, die Fortpflanzung dagegen vorzüglich aus den Wurzelsprossen der weiblichen Pflanzen (H o p f e n f ä c h s e r) bewirkt. Außer dem gemeinen Gebrauche des H.s zum Bierbrauen braucht man die Pflanzen, besonders in nördlichen Ländern, auch zur Bereitung von Garn, grober Leinwand, Säcken, Pferdedecken und Stricken. Nach den Versuchen von Schäffer zu Regensburg läßt sich auch daraus ein braunes Packpapier bereiten. Die Heilkräfte des Hopfens, die schon in älterer Zeit gerühmt werden, beruhen auf seinem bitteren Principe. Vorzüglich hat er sich auch beym Nieren- und Blasensteine Ruf erworben, auch als Magenmittel, gegen Würmer und sonst auch äußerlich in Kräutersäckchen als zertheilendes Mittel. Der H. leidet an manchen Krankheiten; dahin gehören: der Honig- und Mehlthau; der Schimmel oder Moder befällt Ranken und Blätter und verbreitet sich sehr schnell weiter; der Krebs ist eine Fäulniß der Wurzeln in naßen Jahren; der Brand oder die Schwärze, die Blätter werden in trockenen Jahren schwarz.

H o p f g a r t e n, 1) Marktfl. im Gebirgslande des Herzogthumes Salzburg (Kais. Österr.); hat eine alte Pfarrkirche, ein landesfürstliches Pflegehaus (Amtslocale des Landgerichtes), ein Vicariatshaus, 80 Häuser (wovon aber die Hälfte aus hölzernen Hütten besteht), 170 Familien mit 420 Seelen. Der Marktflecken ist 22 Stunden v. Salzburg entfernt, und ist sehr von dem im Norden liegenden Salvenberg, gegen Westen von dem Bruckberg, im Süden vom Pening- und im Osten vom Glandersberg beengt und in der Tiefe dieser Berge gelagert. Die sogenannte Achen, ein aus mehreren Seitenbächen entstandener Wildbach, durchwässert denselben von Osten gegen Westen und mehrere aus tiefen Gräben des nördlichen Salvenberges stürzende kleinere Bäche verwüsten denselben seit jeher sehr oft. Nächst dem Markte sind die Ruinen des ehemahligen Schloßes Engelsberg auf einem Hügel zu sehen, welches im Jahre 1527 im damahligen Bauernkriege zerstört wurde. Am Fuße des gleichnahmigen Berges steht eine alte Capelle, Elsbethen genannt. Der Peripherial-Umfang des Marktes beträgt 1/2 Stunde. Das Wappen enthält den heil. Leonhard mit einer Kette in der Hand im silbernen Felde. Das L a n d g e r i c h t H o p f g a r t e n zählt auf einem Flächenraume von 5 3/4 Q. M. 5200 Seelen. Dieser Landesbezirk war bis 1380 dem Bisthume Regensburg eigen, um welche Zeit er

durch Kauf an das ehemahlige Erzstift Salzburg kam. Dieses Landgericht besteht, wenige Dörfer ausgenommen, aus lauter Einöden, führte sonst, von einem alten Schloße, den Nahmen Ytter, und hat einen beträchtlichen Viehstand, welchem die vielen Alpen trefflich zu Statten kommen. 2) Marktflecken und Vicariat der Pfarre Brixen, im Brixenthal, in Tyrol, Hauptort des Landgerichtes Hopfgarten, vormahls Ytters, Sitz der Obrigkeit. Einwohner: 524. Es ist hier eine Glasfabrik.

Hopkins, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Kentucky, vom Preen und Tradewater bewässert; 1820 mit 5322 Einwohnern, worunter 982 Sklaven. Hauptort: Madisonville. 2) **Hopkinshile**, s. Tophamshile.

Hopkinton, Stadt in der Neuhampshire-Grafschaft Hillsborough am Conticock, wo abwechselnd mit Amherst die Grafschaftsgerichte gehalten werden; hat 220 Einw.

Hoppe (Dav. Heinr.), zu Vilsen in der Grafschaft Hoya 1760 geb.; früher als Apotheker in Regensburg, wurde er 1792 Doctor der Medicin und ist seit 1803 Professor der Naturgeschichte und Botanik am dasigen Lyceum. Er ist der Hauptstifter der regensburger botaniker Gesellschaft; gab auch heraus: botanisches Taschenbuch, Regensburg 1790 — 1811; auch botanische Bibliothek, 5 Jahrgänge, Erlangen 1802 — 4; Ectypa plantarum ratisbonensium, ebd. 1787 — 1793; Herbarium vivum plantarum rariarum praesertim alpinarum, ebend. 1798, 1799; Hortus botanicus ratisbonensis, ebend. 1807, 1809; Anleitung, Gräser und Gewächse nach einer neuen Methode für Herbarien zuzubereiten, ebend. 1819; Caricologia germanica, oder Aufzählung der in Deutschland wildwachsenden Riedgräser, Leipzig 1826; Entomologisches Taschenbuch, 1796 und 97; außerdem Beyträge in die Schriften der regensb. bot. Gesellschaft u. a. m.

Hopygrossuw Czeskich (böhm.), eine Rechnungsmünze, so viel als ein Schock böhmische Groschen.

Hora (lat.), 1) Stunde; 2) so v. w. der Gesang, der in den Horae regulares abgesungen wird.

Hora (**Grezowa**, Birkenberg), Bergflecken in Böhmen, Berauner Kreise, mit 41 Häusern und einem Silberbergwerke.

Horatier, Drillingssöhne eines Römers, P. **Horatius**, u. der Tochter eines Albaners Sequinus, der seine ältere Tochter an den Albaner **Curiatius** verheirathet hatte, daher mit den Drillingssöhnen dieses Ehepaares, den **Curiatiern**, Geschwisterkind. Die von Dichtern und Geschichtschreibern (die auch in den einzelnen Umständen von einander abweichen) sehr ausgeschmückte Sage aus dieser heroischen Periode der Römer erzählt den **Kampf der Horatier und Curiatier**, unt. Tullus Hostilius, 669 v. Chr., der die erste Unterwerfung der Albaner unter die Römer zu Folge hatte. Statt des zwischen den Albanern und Römern ausgebrochenen Krieges sollte, auf des albanischen Dictators, Mettus Fuffetius, Vorschlag, ein Sechskampf dieser Horatier und Curiatier entscheiden. Zwey H. fielen sogleich nach dem Beginne des Kampfes; als aber der letzte die drey Gegner mehr oder minder verwundet sah, floh er, um verfolgt zu werden, und erlegte die ihn im Verhältniße der Erschöpfung schneller oder langsamer verfolgenden Curiatier, zurückkehrend, einzeln leicht. Beladen mit den erbeuteten Waffen und Kleidern und im Begriffe, durch die Capena porta (deßhalb nachher Scelerata porta genannt) in Rom

einzuziehen, begegnet er seiner Schwester Horatia, der Verlobten eines der Curiatier, und als sie, die Kleider des Geliebten erkennend, in Wehklagen ausbrach, erstach er sie, als unrömisch gesinnt. Er wurde vor das Gericht der Duumviri capitales gestellt, von deren Todesurtheil er an das Volk appellirte, das, besonders von des alten Vaters des H. Wehklagen gerührt, seine Strafe auf Sühnopfer, u. a. aufs Gehen durch das Jugum, milderte. Dieses Jugum (Tigillum sororium) wurde, baufällig, immer wieder hergestellt, so daß es noch zu des Kaisers Augustus Zeit vorhanden war. Auch die Grabmähler der gefallenen Kämpfer und der ermordeten Horatia sah Livius noch auf dem Orte, wo sie umkamen.

Horatius (der Sehenswerthe). Das Geschlecht der Horatier war theils ein patricisches, mit den Familien der Barbati, Coclites und Pulvilli, theils ein plebejisches, von dem die Familie der Flacci bekannt ist. Nicht zu diesem Geschlechte gehörten die drey Horatier. Außerdem sind denkwürdig: 1) H. Cocles, junger Held, der die Reihe wunderbarer Thaten der Römer beginnt, welcher die Kritik nicht folgen kann. Als 507 v. Chr. Porsena den Janiculus eingenommen und die Römer geschlagen hatte, würde er sie bis in ihre Mauern verfolgt haben, hätte nicht H. die Feinde an der Spitze der Brücke allein aufgehalten, die dann auf sein Geheiß hinter ihm abgebrochen wurde, während er den Andrang der Hetrusker aushielt. Als er die Brücke vernichtet sah, sprang er, völlig bewaffnet, in den Tiber und rettete sich, unverwundet, schwimmend zu den Seinigen. Livius nennt die That leichter zu rühmen, als zu glauben; Polybius läßt H. ertrinken. Die ihm errichtete Statue konnte lange nachher, dem Gerüchte zu Folge, oder zum Andenken einer anderen That errichtet worden seyn. 2) C. H. Pulvillus, Sohn des Consuls (477 v. Chr.) C. oder M. H. Pulvillus, 457 mit Qu. Minucius Consul. Beyde hatten mit den unruhigen Tribunen Kämpfe zu bestehen, die selbst bey einem Einfalle der Äquer der Werbung sich widersetzten u. diese endlich zugaben, als die Sabiner eingedrungen waren und ihnen die Erhöhung der Tribunen bis auf 10 zugestanden wurden. Nun schlug H. die Äquer auf dem Berge Algidus, starb aber schon 452 an der Pest. Er war auch Augur gewesen. 3) M. H. Barbatus, Bruder des Vorigen; widersetzte sich nachdrücklich den Ausschweifungen der Decemviren, vertrieb z. B. an der Spitze des Volkes bey einem Auflaufe gegen Appius Claudius diesen, nebst seinem Anhange, vom Forum. 449 Consul mit M. Valerius Poplicola gab er mit diesem die Valeriae Horatiae leges de provocatione, und bezwang, während sein College die Äquer besiegte, die Sabiner, u. beyde erhielten vom Volke den ihnen vom Senate verweigerten Triumph (der 1. Fall dieser Art). 4) Qu. H. Flaccus, 65—8 v. Chr., aus Venusia in Apulien; wurde unter den Augen seines Vaters in Rom unterrichtet und vollendete seine Bildung in Griechenland (bes. in Athen), wo er auch in die bürgerlichen Unruhen nach Cäsar's Tode verwickelt ward. Später ward sowohl in Rom, als auf seiner Villa Sabina unweit Tibur die Dichtkunst seine Hauptbeschäftigung, wozu ihm seine, durch Virgilius und Varus erhaltene, Bekanntschaft mit dem Augustischen Hofe die größte Aufmunterung gab. Nachsichtig gegen die Sitten des Privatlebens, streng gegen die öffentlichen, zeigt er sich immer in der Mäßigung, die er im Glücke sowohl als im Miß-

geschicke empfiehlt. Fast immer führt er sich als Beyspiel an, ohne sich als Muster aufstellen zu wollen. Sein Grundsatz ist, das Mittelmaß zu halten; hierin liege die wahre Quelle der Glückseligkeit. Den oft angefochtenen Charakter (besonders wegen der Engherzigkeit, Schmeicheley u. Wollust) des H. hat Lessing in seinen Rettungen des H. (Vermischte Schriften, Bd. 2.) trefflich in Schutz genommen. Am ausgezeichnetsten ist Horatius im lyrischen Gedichte (Carmina, Odae), das er in die römische Literatur einführte. Wir besitzen von ihm 4 Bücher solcher Gedichte, die, größtentheils den Griechen, besonders Alkäos, Pindaros, Sappho, nachgebildet, zunächst als Gelegenheitsgedichte bekannt gemacht wurden. Dazu kommt noch das Carmen saeculare, ein Hymnus auf den Apollo und die Diana, den er auf Augustus Verlangen zur Säcularfeyer (17 v. Chr.) verfertigte; ferner ein Buch Epoden, eine Nachbildung der Jamben des Archilochos. Zwar ist H. an Kühnheit und Schwung dem Pindar nicht vergleichbar, aber musterhaft von Seiten des Geschmackes und der künstlerischen Anordnung. Sämmtliche lyrische Gesänge des H. sind Nachahmungen der Griechen; alle sind voll griechischer Bilder, Wendungen u. Wortfügungen; manche sind fast wörtlich aus dem Griechischen übersetzt. Doch zeigt H. große Einsicht bey der Nachahmung und die möglichste Originalität. Er bildete zuerst die römische Sprache für die Lyrik aus und verpflanzte die schwersten griechischen Sylbenmaße auf römischen Boden. In der Erfindung ist er in der Ode zwar nicht immer reich und erhaben, aber durch Kraft, Anmuth u. Würde zeichnet er sich aus. Der Versbau ist meisterhaft und der Wohlklang der Verse bezaubernd, die Sprache rein, bestimmt, gedrängt. Es lassen sich drey Arten von H.s lyrischen Gedichten unterscheiden: a) heroische Oden, zur Verherrlichung großer Menschen, Eigenschaften und Unternehmungen; b) philosophische, worin Lehren der Lebensweisheit vorgetragen werden (weniger feurig); c) leichte lyrische Gedichte, in denen Liebe, Wein, gesellige Freuden etc. besungen werden (ihr Charakter ist feines Gefühl, Reichthum an Bildern und Eleganz des Ausdruckes). Herausgegeben von Jani, Leipzig 1778—82, und 1809, 2 Bde.; v. Mitscherlich, Leipzig 1800, 2 Bde.; v. Döring, Leipzig 1803 u. 1815. In der ächt römischen Dichtungsgattung, der Satyre, die durch ihn die höchste Blüthe erhielt, und in seinen Episteln (beyde Sermonen genannt; vgl. Morgenstern, de satyrae et epistolae Horatianae discrimine, Leipz. 1801) trug H. in Sokratischer Manier die heiterste Philosophie und den reichhaltigsten Schatz seiner durch Erfahrungen geläuterten Lebensweisheit vor, mit einer Innigkeit der Empfindung und einer Lebtheit der Einbildungskraft, wodurch er sich unsere Bewunderung eben so gewiß zusichert, als durch die ihm eigenthümliche Gabe, jeden Gedanken, jedes Gefühl, so wie er es wollte, darzustellen. Die Satyren erklärt von Heindorf, Breslau 1815; mit erläuternden Anmerkungen übersetzt von Wieland, Leipzig 1786, 1794, 1804; von Harmsen, Halle 1800; die Briefe übersetzt mit histor. Einleitungen und and. Erläuterungen von Wieland, Leipzig 1787, 1790, 1801. Zu den Episteln kommt noch eine ausführlichere Epistel an die Pisonen (Ars poetica), eine didaktisch-satyrische Züchtigung der damahligen Dichterlinge zu Rom, veranlaßt und näher bestimmt durch ein vorhergegangenes Gespräch oder andere Familienverhältnisse mit den

Pisonen; herausgegeben v. Schelle, Leipzig 1806; deutsch mit Anmerk. von Wieland, Leipzig 1801, 1817, 2 Thle.; v. Engel, mit Comm., Mainz 1791; von Regelsberger, Wien 1791; von Petri, Fulda 1815, 4.; von Holzapfel, Lemgo 1818; engl. von Hurd, mit Comm., und hiervon ins Deutsche von Eschenburg, Leipzig 1772. Die Werke: ed. pr., ohne Ort und Jahr (Mailand 1470?); mit Comm. des Acro und Porphyrius, per Zarotum, 1486, Fol.; von Fabricius, Bas. 1555, 2 Bde., Fol.; mit Comm. v. Lambinus, Leyden 1561, 4., Paris 1567, 4., Frankf. 1612, 4.; von Crucquius, Antw. 1578.; c. comm. von Torrentius, Antw. 1608, 4.; von Bentley, Cambridge 1711, 4., Amst. 1728, 4., Leipz. 1764, 2 Bde.; von Cuningham, Haag 1721; von Baxter (London 1725); von Gesner (Leipzig 1752) und, neu besorgt, von Zeune, Leipz. 1788, 1815; zuletzt besorgt von Bothe, Leipz 1822; von Wetzel, Liegnitz 1799; v. Fea, Rom 1811, 2 Bde.; nachgedruckt v. Bothe, Heidelb. 1820, 2 Bde.; v. Vanderbourg, Paris 1812, 3 Bde. Vgl. überhaupt (Neuhauß) Bibliotheca Horatiana (Verzeichniß sämmtlicher liter. Hülfsmittel zu H. von 1470—1770), Leipzig 1775; Vorlesungen über den H. von Ritsch und Haberfeld, Lpz. 1792 ff., 4 Bde. Übersetzt sind des H. Werke in fast alle bekannte Sprachen, franz. von Daru, Paris 1804; deutsch (nach Schmidt, Ramler, Escher u. And.), metrisch v. Voß, Heidelb. 1806, 1821, 2 Bde.; von Preiß, Leipzig 1805—7; Mehrerer Übersetzungen gesammelt von Rosenheyn, 2 Thle., Königsberg 1818. Juristische Excerpte a. H. in Stockmann, Chrestom. jur Horat, spec. I.—VI., Leipzig 1801—8, 4.

Horaz, verkürzter Nahme von Horatius.

Horazdiowitz (böhm. Horazdiegowicze, Horawicz), Allodial-Herrschaft u. Stadt v. 230 Häusern u. 1760 Ew. in Böhmen, Prachiner Kreise, in einem Thale an der Wotawa, v. einer doppelten Ringmauer umgeben, mit großen Webereyen, Bierbräuereyen u. Branntweinbrennereyen; ist Geburtsort des Königs Georg Podiebrad, der hier 1420 zur Welt kam. Hat außer der Pfarrkirche mehrere kath. Kirchen, 2 Spitäler, eine Poststation. Das Stadtwappen stellt zwey weiße Thürme auf einem gespitzten schwarzen Felsen in blauem Felde vor, über welchen ein sechseckigter goldener Stern steht, der mit seinen Ecken die beyden Thürme berührt. Ehemahls wurde hier das Goldseifen und die Perlenfischerey stark betrieben. Noch jetzt werden hier manchmahl Perlen in dem Fluße Wotawa, besonders am Fuße des Berges Prachin gefunden. Gegen die Mitte des XVII. Jahrh. sind hier zwey Perlen von ungemeiner Größe entdeckt und von Juwelieren auf tausend Gulden geschätzt worden. Der damahlige Besitzer der Herrschaft verehrte sie der im J. 1649 auf dem Berge Strazy erbauten Lauretenkirche. In welchem Jahre eigentlich die Stadt angelegt wurde, ist unbekannt, doch läßt sich aus den noch vorhandenen Urkunden zuverläßig erweisen, daß der König Wenzel II. Horazdiowitz in die Zahl der Städte versetzte und im J. 1292 den hiesigen Bürgern, auf Verlangen der Grundherren von Bawor, manche Vorrechte verliehen habe, kraft deren sie von dem Halsgerichte in dem ganzen Kreise befreyt wurden u. nur bey der kön. Tafel gerichtlich belangt werden konnten, welche Vorrechte König Georg Podiebrad bestätigte. Die **Allodial-Herrschaft Horazdiowitz** hat zwar nur mittelmäßigen Ackerboden, auf welchem jedoch Roggen, Gerste und Weizen mit gutem Erfolge gebaut wird. Die Einwohner sprechen

böhmisch. Schon in der Mitte des XIII. Jahrh. besaßen die Herren von Wawor diese Herrschaft. Von diesen kam sie gegen 1336 an die Herren Schwihowsky von Riesenberg. Im J. 1623 erhielt dieselbe Adam v. Sternberg käuflich vom kön. Fiscus. Im J. 1765 fiel sie an die Fürsten Löwenstein-Werthheim.

Horazische Vers-arten. Unter allen lateinischen Dichtern ist Horatius auch der wichtigste für die Metrik, weil er sich als Lyriker in den meisten Gattungen lateinischer Versarten versucht hat. Die meisten sind choriambisch; ihnen folgen die jambischen u. daktylischen; nur zwey Mahl hat er sich in ithyphallischen Versen und ein Mahl in steigenden Jamben versucht. Die Sermonen schrieb er in Hexametern, die sich durch absichtliche Nachläßigkeit im Versbau, von so großer Kunst auch einzelne Verse zeugen, der Prosa nähern. Vgl. Abhandlung von den Versarten des Horaz, in Sanadon's Leben des Horaz, a. d. Französischen in: Lebensbeschreibungen der vornehmsten griech. und latein. Schriftsteller, Berlin 1793, 1. Th., S. 55 ff.

Horb, 1) Oberamt im Schwarzwaldkreise (Würtemberg); hat 4 3/5 Q. M., 18,450 Ew., wird bewässert vom Neckar und der Glan. 2) Stadt darin, am Neckar; hat 1800 Einw.

Horburg, Marktflecken an der Ill, im Bezirke Colmar, Departement Ober-Rhein (Frankreich); hat 600 Ew. und merkwürdige römische Alterthümer in der Nähe.

Horchen, mit Anstrengung etwas durch das Gehör wahrnehmen.

Hordal (Hogyal), Kameraldorf in Siebenbürgen, Hunyader Gesp., im Gebirge liegend, von deutschen und walachischen Bergleuten bewohnt, mit guten Gold- und Silberbergwerken.

Horde, 1) ein länglich viereckiges Gestell, welches aus Latten verfertiget und nach dem verschiedenen Gebrauche zum Trocknen des Obstes, der Kräuter, der Käse oder zum Darren des Malzes mit Draht, Weidenruthen oder Bindfaden durchflochten, oder zum Einpferchen der Schafherden ganz von Holz, gitterartig eingerichtet wird. 2) Haufe oder Stamm irgend eines Nomadenvolkes, der sich bey Wanderungen und Ruhen zusammenhält.

Hordeine, von Proust entdeckter Bestandtheil des Gerstenmehles, 55 Procent desselben ausmachend, in Wasser nicht löslich und daher darzustellen, indem man den Rückstand des mit Wasser ausgewaschenen Mehls durch einige Minuten langes Sieben von der beygemischten Stärke befreyt. Das zurückbleibende gelbe, körnig anzufühlende Pulver hat sowohl im Ansehen, als auch hinsichtlich seiner chemischen Bestandtheile Ähnlichkeit mit Holzspänen und ist, nebst dem Mangel eines größeren Antheiles von Kleber, Ursache der schlecht nährenden Eigenschaft des Gerstenbrodes.

Horebiten, s. Hussiten.

Horen, Zeitgöttinnen, früher der Jahreszeiten, später auch der Stunden des Tages. Homer nennt H., ohne Angabe der Zahl und der Ältern, und sagt von ihnen, sie öffneten (klärten auf) und schlössen (umwölkten) den Himmel. Immer erscheinen sie als Dienerinnen der Here (Symbol der Atmosphäre), bey Späteren auch des Phöbus. Später verband man damit den Begriff der Schönheit, und seitdem bekommen sie gleiche Eigenschaften mit den Grazien. Sie schmücken die Venus mit Blumen, bekränzen den Bakchos ꝛc. Bey Hygin erscheinen auch die Tagesstunden, je nach den Annehmlichkeiten, welche jede gewährt, als H. In Rom nahmen sie blos die Dichter an, nicht das Volk.

Horgen, 1) District im Cantone Zürich (Schweiz); hat 50,400 Ew. 2) Marktflecken am züricher See; hat 3700 Einw., Hafen, Handel.

Horgos (spr. Horgosch), Stadtdorf der königl. Freystadt Marien-Theresienstadt (Szent Maria - Szabadka), in der Batscher Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, bey welchem sich der Palitscher See (Paliesi tó), der Verter See (Vertestó) und der große Sumpf Ludas befindet. Der Palitscher See wird auf hohe Verordnung, mittelst eines 3000 Klafter langen Canals durch den Fluß Körös (Körösch, Kreusch), in die Theiß geleitet, um Überschwemmungen zu steuern und Grundstücke zu gewinnen. Noch im Jahre 1779 war an dem Orte, wo sich jetzt der Palitscher See befindet, nichts als ein trockenes Land, welches Pality oder Palics (Palitsch) hieß.

Horizont, der Kreis, der auf einer Ebene oder einer Wasserfläche, wie auf offener See, die Erdfläche von dem scheinbaren Himmelsgewölbe trennt. In dem Maße, als durch Erdgegenstände (Berge, Wälder, Gebäude, u. s. w.) diese Kreislinie unterbrochen wird, ist der H. kein freyer. Von dem gedachten scheinbaren H.e unterscheidet man für astronomische Bestimmungen den wahren H., den man sich als mit dem scheinbaren parallel laufend durch der Erde Mittelpunkt gezogen denkt. Letzterer theilt das scheinbare Himmelsgewölbe in zwey Hemisphären, wovon die eine also immer unter dem H., die andere über demselben ist. Den Unterschied zwischen dem scheinbaren und wahren H. nennt man die **Horizontalparallaxe**; sie kommt bey näheren Himmelskörpern in Betrachtung, in dem sie beym Aufgange etwas später (Sonne u. Planeten um einige Secunden, der Mond um etwa 1 Grad) in den scheinbaren H. treten, als in den wahren, beym Untergange aber auch um so viel früher aus demselben gelangen; dagegen verschwinden bey den Fixsternen, wegen deren Weite, jene Unterschiede ganz. Doch erscheinen alle Himmelskörper wegen der Strahlenbrechung bey ihrem Aufgange etwa um 32 Min., oder den Betrag eines scheinbaren Durchmessers des Mondes, früher am Horizont u. bleiben beym Untergange auch um so viel länger sichtbar, welcher Unterschied also auch bey Bestimmung des Standes der Himmelskörper über oder unter dem H. in Betracht kommt. Der H. ist, wegen der Kugelform der Erde, für jeden Standpunkt ein anderer; der Unterschied beträgt auf jede Meile etwa 4 Minuten.

Horizontal, 1) Alles, was sich auf den Horizont bezieht oder an ihm unterschieden wird; 2) überhaupt eben gelegen in Bezug auf einen anderen Theil, der eine aufrechte Lage hat, wie der h.e Theil des Gaumenbeins u. m.

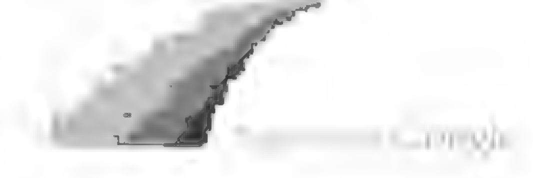
Horizontal-kreis, 1) der scheinbare Kreis, der auf einer freyen Ebene die Erdoberfläche von dem Himmelsgewölbe scheidet; 2) ein Kreis am Gestelle der Erd- und Himmelskugeln. **H.-linie**, jede auf einer Horizontalebene unterschiedene Linie. Sie steht insbesondere der senkrechten Linie entgegen; beyde bilden einen geraden Winkel von 90° gegen einander.

Horjah (Nikolaus), geb. zu Nagy-Aranyos in Siebenbürgen, berüchtigter Insurgentenanführer; widersetzte sich 1784, in Verbindung mit Kloska, an der Spitze von 15,000 Walachen den Edelleuten und beging große Grausamkeiten. Beyde wurden 1785 gefangen und durch das Rad hingerichtet.

Horkau, 1) Herrschaft in Böhmen, Rakonitzer Kreise, dem Freyherrn von Ottenhausen gehörig, größtentheils bergig, mit mittelmäßigem Ackerboden. 2) (Zhor), Dorf darin, mit einem alten Schlosse.

Hormayr, 1) (Joseph, Freyherr v.), geb. 1705 zu Innsbruck, aus einem alten baierischen, aber schon seit 300 Jahren in Tyrol ansässigen Geschlechte entsprungen; ward in schwäbisch Österreich und dann in Tyrol angestellt, stieg dort bis zum Kanzler, geheimen Rath und Ritter des Stephansordens; zeichnete sich schon in früher Jugend als Schriftsteller im juristischen und publicistischen Fache aus, besorgte, nach dem abgeänderten Systeme Marien Theresiens, die neue Organisation von Tyrol, legte vortreffliche Straßen an, sprach zuerst in Österreich gegen den Gebrauch der Folter, beförderte Künste und Wissenschaften und starb 1778. 2) (Joseph, Freyherr von), Enkel des Vorigen, geb. zu Innsbruck 1781. Schon als Kind zeichnete ihn ein ungemeines Gedächtniß aus, und er ward daher früh von der Geschichte angezogen, schrieb bald im 8. Jahre eine lateinische Geschichte von Baiern und ließ im 13. Jahre eine Geschichte der Herzoge von Meran drucken. Er studirte in Innsbruck Jura und trat 1797 in k. k. Civildienste; 1799 — 1800 diente er in der tyroler Landwehr und stieg, dem General Hiller u. Chasteler bekannt geworden, zum Major. 1801 kam er nach Wien, erhielt dort, im Departem. der auswärtigen Angelegenheiten angestellt und zum referirenden Hofsecretär für die deutschen Geschäfte befördert, unter den Ministern Cobenzl und Stadion 1802 das Directorium des Staats-, Hof- und Hausarchivs. Er ordnete und vermehrte dieses sehr ansehnlich und erhielt deßhalb den Leopoldsorden. 1809 ward er der Armee von Inner-Österreich unter Erzherzog Johann beygegeben, und an die Spitze der außerordentlichen Landesbewaffnung und Landesverwaltung in Tyrol und Vorarlberg gestellt. Er ward nun wirklicher Hofrath im kaiserlichen österr. geh. Haus-Hof- u. Staatsarchiv. Im Jahre 1815 wurde er k. k. Historiograph. Schrieb: Kritisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter, Wien 1805; Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol, 2 Bde., Tübingen 1806 — 8, und Tyroler Almanache 1802 — 1806; Österreichischer Plutarch, 20 Bände, Wien 1807 — 20; Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst, bis jetzt 19 Jahrgänge; Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 4 Bde., ebend. 1811 — 14; Beyträge zur Lösung der Preisfrage des Erzherzog Johann über Geographie und Geschichte Inneröstereichs im Mittelalter; Allgemeine Geschichte der neuesten Zeiten, bis zum 2. pariser Frieden, 3 Bände, Wien 1817 — 19. Sämmtliche Werke, 3 Bände, Stuttgart 1820 — 22. Mit J. v. Mednyansky, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, ebend. 1820 — 29; Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten, 9 Bde., ebend. 1823 — 25, ungerechnet sehr viele, bis gegen 200 steigende, kritische und diplomatische Arbeiten fast aus allen Theilen der Geschichte und des Staatsrechtes Österreichs.

Horn (cornu), 1) (**Thierhorn**), wurde mehreren Säugethieren, meist als ein Paar, zur Waffe verliehen. Bey einigen Gattungen, wie bey Hirschen, Rehen, sind die Weibchen ungehörnt; bey Schafen haben die Widder gemeiniglich Hörner, die Schafmütter nur selten, doch in manchen Herden eben



so häufig, wie Widder; immer sind sie aber bey Widdern größer und stärker. Das Ziegengeschlecht hat meist Hörner; doch sind die der Ziegen immer kleiner, als die der Böcke. Vorzugsweise sind die Hörner beym Rindviehe ausgebildet; hier haben die Ochsen gewöhnlich kürzere, dickere, festere, die Kühe meist längere und seitwärts gewendete Hörner. Meist brechen sie bey allen gehörnten Thieren erst zur Zeit der Mannbarkeit recht hervor. Ihrer eigentlichen Bildung und der Substanz nach sind sie von zweyerley Art: a) Als eigentliche Hörner sitzen sie auf besonders dazu bestimmten Fortsätzen des Schädelknochens, gewöhnlich des Stirnknochens, im Ochsen-, Ziegen- und Antilopengeschlechte; hier sind sie zugleich hohl und sitzen wie eine Scheide auf knöchernen Zapfen auf. Das Rhinoceros hat, ein einhörniges Thier, sein dichtes H. auf einer rauhen, etwas erhabenen Fläche seines sehr großen Nasenbeines, als zweyhörniges aber außer jenem noch ein gleiches, kleineres darüber auf den Stirnbein. b) Als Gehörn, im Hirschgeschlechte, wo sich die äußere Tafel des Stirnknochens zu einem kurzen, stumpfen Stuhl (Rosenstock) erhebt, auf dem dann später das dichte Gehörn emporwächst, das jährlich gewechselt wird und während seines Wachsthumes mit behaarter, sehr gefäßreicher Haut bekleidet ist. Die einfachen Hörnchen der Giraffe halten gleichsam das Mittel zwischen beyden Bildungen. Die Beobachtungen von mit Gehörn, das dem des Rehbocks ähnelt, versehenen Hasen unterliegen erheblichen Zweifeln; eben so Beobachtungen von gehörnten Pferden, Katzen, Wölfen u. a. Thieren, und Bildungen dieser Art sind als krankhafte Auswüchse zu betrachten. Die die eigentlichen Hörner nach Außen bildende Hornsubstanz ist durchscheinend und besteht aus Faserstoff und thierischer Galle, wogegen die Substanz des Gehörns größtentheils phosphorsaure Knochenerde enthält. 2) Die Hörner der Thiere dienten den ältesten Völkern vornehmlich als Trinkgeschirre, am Mundstück oft mit Gold oder Silber überzogen, auch noch später, z. B. von Alexander d. Gr., gebraucht. Auch anderen Trinkgefäßen gab man doch die Gestalt eines H.s. Hörner waren auch Gefäße für Öhl, Wein &c., wie noch jetzt im Oriente. Da das H. ein Zeichen der Kraft, Macht und Würde war, wurden Götter, Heroen, Bildnisse der Flüße und heil. Bäume mit Hörnern dargestellt; so auf alten Münzen die Köpfe des Serapis, des Ammon, Bakchos, der Isis, auf persischen Münzen die Alexander's des Großen und seiner Nachfolger. Selbst lebende Personen trugen Hörner als Ehrenzeichen, z. B. Alexander soll hierdurch seinen göttlichen Ursprung haben anzeigen wollen. Auch setzte, nach der Behauptung der Phönikier, Astarte den Kopf (die Kopfhaut) eines Stieres auf ihr Haupt. Über Moses gehörntes Haupt, s. unter Moses. Die Hörner der Opferthiere wurden bey den Griechen, Römern und Juden vergoldet. 3) Hornartige Gebilde bey anderen Klassen von Thieren, so: Auswüchse, die krankhafter Weise sich am Kopfe von Vögeln, besonders Gänsen, Enten, Hühnern u. s. w. finden. Vorzüglich gehört hierher die Künsteley bey Kapaunen, denen man die von den Füßen abgeschnittenen Sporen (oder auch nur einen) durch eine Wunde am Kopfe einpfropft, wo sie dann, wenn dabey vorsichtig verfahren wird, nicht nur einwachsen, sondern auch noch größer werden, als sie an den Füßen

geworden wären; ferner gehören hierher, Bildungen bey Fischen und Insecten von hornähnlicher Substanz, wodurch diese Thiere häufig Bezeichnung bekommen (s. Hornfische, Hornträger u. a.); das H. des Narwalls, das daher den Nahmen Einhorn führt, ist ein Zahn (vgl. auch Einhorn).

Horn, 1) Amt im Fürstenthume Lippe-Detmold; liegt an der Werra, hat 4800 Einwohner. 2) Stadt u. Amtssitz an der Wiembeke; hat 1300 Ew., in der Nähe die Externsteine. 3) Eine Stadt in Österreich unter der Enns, V. O. M. B., an der gleichnahmigen Straße nach Böhmen, mit einem katholischen Gymnasium (seit 1652), einem Piaristen-Collegium, einer Hauptschule, einer eigenen Pfarre, einem Landgerichte, Postwechsel, einem schönen Schlosse, 142 Häusern, 1070 Einwohnern, Tuchweberey (12 Stühlen), Bierbrauerey (das weiße und säuerliche, in Wien beliebte, Horner Bier wird aus Hafer und Weinstein gebraut); liegt in einem Kessel von mäßigen Bergen (Seehöhe 165 wiener Klafter) am Horner Bache, gehört dem Grafen Hoyos, und in das Decanat Gars und den Werbbezirk des Infanterie-Regimentes Erzherzog Karl. Das Landgericht übt aus und die Ortsobrigkeit besitzt die Grundherrschaft Horn und Rosenburg, welche auch die Conscriptionsherrschaft ist. Im Sommer 1827 brannte die Stadt Horn größtentheils ab und das Piaristen-Collegium wurde fast ganz eingeäschert. 4) Dorf im V. O. M. B., bey der Stadt Horn, an der böhmischen Straße, Vorstadt von Horn, mit 117 Häusern, zur Pfarre von Horn und in dasselbe Decanat Gars und denselben Werbbezirk gehörig. 5) Herred im Amte Frederiksborg des dänischen Stiftes Seeland; hat 3 Q. M., 5200 Einwoh.; darin das Lustschloß Jägerpriis. 6) (Allufatti), Insel aus dem Fibschi-Archipelagus (Australien); entdeckt 1616, hat Kokospalmen und Hühner, ist gut bewohnt, steht unter einem Häuptlinge. 7) Fluß in der Provinz Pe-tsche-li (China); entsteht aus den Flüßen Yam und Sam-kam, nimmt die Flüße Tee-ho, Yan-liang u. a. auf, fällt in den Pay-ho. 8) (Cap H.), eines der bekanntesten Vorgebirge der Erde, indem es die Südspitze des westlichen Continents oder vielmehr der unter demselben gelegenen Insel Feuerland (Terra del fuego) bildet. Es erhebt sich auf einem Eilande, das zu den Hermiten gerechnet werden kann, und ist zuerst von dem Holländer le Maire 1616 entdeckt und umfahren. Man hielt die Fahrt um dasselbe für sehr gefährlich; sie ist es für die heutige Nautik nicht mehr und in jedem Betrachte der durch die Magelhaens-Straße vorzuziehen.

Horn, 1) (Philipp II. von Montmorency-Nivelle, Graf von H.), geb. 1522, Urenkel von Johann von Nivelle, den, wegen seines Abfalles von Ludwig XI. und seiner Anhänglichkeit an Karl den Kühnen von Burgund, sein Vater, Johann II., zu Gunsten seines dritten Sohnes (von dem das Geschlecht der französischen Montmorency's stammt) enterbt hatte. H.s Mutter war Anna von Egmond, Cousine von dem berühmten Egmond. Sie hatte diesen Sohn nebst noch einem Sohne aus erster Ehe mit Joseph v. Montmorency-Nivelle erzeugt und bekam in der 2. mit dem Grafen v. Horn keine Kinder. Der Stiefvater hinterließ jedoch seinen Stiefsöhnen sein sämmtliches Vermögen unter der Bedingung, daß sie seinen Nahmen führen sollten. So ward Philipp einer der reichsten Erben der Niederlande; er besaß die Herrschaften Horn, Altena, Moers und Weert, in welcher

letzterer Stadt er Gold- und Silbermünzen schlagen lassen durfte. H. verrichtete seine ersten Kriegsthaten unter Karl V. und wurde nach und nach Ritter des goldenen Vließes, Kammerherr, Capitän der flammländischen Garde, Staatsrath in den Niederlanden, Admiral von Flandern und Gouverneur von Geldern und Zütphen. Besonders bey St. Quentin und Gravelines bewies er große Tapferkeit, welche letztere Schlacht er größtentheils entschied. Seine Verbindung mit den Unzufriedenen und nahmentlich mit Wilhelm von Oranien, so wie dem Grafen Egmond, war dem Herzoge von Alba verdächtig. Indessen war er dem Könige in der That treu ergeben, und vergebens both Oranien in der letzten Conferenz zu Willebroek 1567 Alles auf, beyde zum offenen Abfall zu bewegen. Sie fürchteten die Confiscation ihrer Güter. Adieu Prinz ohne Land! riefen sie daher Oranien beym Abschied zu, Adieu Grafen ohne Köpfe, war seine nur zu bald eintreffende Antwort; denn kaum nach Brüssel zurückgekehrt, wurden Egmond und H. am 10. Sept. arretirt und am 4. Juny 1568 beyde enthauptet. Auch sein Bruder Floris Montmorency hatte 1570 zu Simancas gleiches Schicksal und mit ihm erlosch das Haus Montmorency in den Niederlanden. 2) (Karl, Graf von), schwedischer Generalfeldmarschall und Statthalter zu Ingermanland; wurde, da er Narwa gegen die Russen 1577 tapfer vertheidiget, 1580 gegen den Czar Basilowitsch geschickt und schloß später den vierjährigen Waffenstillstand mit demselben. 3) (Eberhard, Graf von), des Vorigen Sohn, geb. 1582; diente König Karl IX. in den liefländischen Kriegen, so wie später in dem Kriege gegen den König von Pohlen und den falschen Demetrius, wo er überall siegte. Gustav Adolph ernannte ihn hierauf zum Feldmarschall in dem russischen Kriege, in welchem er im Jahre 1616 bey der Belagerung von Pleskow blieb. 4) (Gustav, Graf von), des Vorigen Bruder, geb. 1592; studirte in Deutschland, nahm schwedische Dienste und focht zuerst gegen die Russen, machte dann Reisen durch Italien, Frankreich, Deutschland und Holland, unterhandelte dann 1619 die Heirath Gustav Adolph's mit Marie Eleonore, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, focht hierauf tapfer in Pohlen, Liefland und an der dänischen Grenze, ward deßhalb von Gustav Adolph zum Ritter geschlagen und zum Senator ernannt. Als General befehligte er im 30jähr. Kriege in der Schlacht von Leipzig den linken schwed. Flügel, nahm dann in Franken viele Städte, ging nach der Schlacht von Lützen nach Schwaben und vereinigte sich hier mit dem Herzoge Bernhard von Weimar. Bey Nördlingen jedoch 1634 geschlagen ward er gefangen, 1642 aber gegen drey Generale ausgewechselt, befehligte nun die Expedition gegen Dänemark und nöthigte die Dänen zum Frieden. Nach Schweden zurückgekehrt ward er Feldmarschall, erhielt Liefland und Schonen als Gouvernem., und starb 1672. 5) (Gustav, Graf von), gebor. 1614, Sohn von H. 2); machte eine Reise durch Europa, nahm 1634 schwedische Dienste als Rittmeister, wurde 1640 bey Plauen gefangen, bald ausgewechselt, ward hierauf Generalmajor und 1646 dem Kurfürsten von Baiern bey Schließung eines Waffenstillstandes als Geisel hinterlassen. 1650 ward er Generallieutenant und Gouverneur in Ingermanland, 1654 Senator. Er erhielt 1656 ein Commando gegen die Pohlen, ward hierauf Gouverneur von

Liefland, Finland, Esthland und Ingermanland, focht tapfer als Feldzeugmeister gegen die Dänen, ward 1663 Feldmarschall und Gouverneur von Bremen und Verden und starb 1666. 6) (Arved Bernhard, Graf v.), schwed. Reichsrath, Verwandter von H. 5), gebor. 1664; nahm Anfangs Kriegsdienste, verließ sie aber bald und ward 1704 schwedischer Gesandter in Warschau, wo er zur Wahl Stanislaus Leczinsky's beytrug. Nach Karl's XII. Tode hatte er als Haupt der Parthey der Mützen vielen Antheil an der Erhebung von Karl's Schwester, Ulrike Eleonore, und unter ihr großen Einfluß; nach dem Tode ihres Gemahles war er hauptsächlich Ursache, daß der Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel zum Könige erhoben wurde, jedoch unter einer die königliche Gewalt beschränkenden Constitution. Als aber 1739 die Parthey der Hüte die Oberhand behielt, zog er sich von Geschäften zurück und starb 1742. 7) Geb. um 1760; trat früh in ein preußisches Infanterie-Regiment als Junker ein, stieg nach dem Gange der Anciennität, sich immer und besonders in den Feldzügen 1807 bedeutend auszeichnend, bis zum Major, erhielt als solcher 1808 das neu formirte Leibregiment (jetzt 8. Infanterie Regiment) als Commandeur, und ward 1811 als Oberstlieutenant und als Commandant nach Kolberg versetzt. In dem Feldzuge 1812 gegen Rußland führte H. die 2. Brigade des Yorkischen Armeecorps als Oberst, und commandirte dieselbe auch vor dem Waffenstillstande, wo er sich an der Spitze derselben bey Lützen und Bautzen sehr hervorthat. Während des Waffenstillstandes ward H. General, befehligte nun die 7. Brigade (die 3. des 2. Armeecorps unter York) und that sich mit derselben an der Katzbach, bey Wartenburg, Leipzig und später in Frankreich auf das Rühmlichste hervor. 1815 commandirte H. die 23. Brigade (die zum 6. Armeecorps, das nicht ins Feuer kam, gehörte), ward nach Beendigung des Krieges Generallieutenant und Commandant von Magdeburg, und bekam zugleich die dortige Landwehrbrigade. 1819 erhielt er das Generalcommando zu Münster über das 7. Armeecorps in Westphalen. 8) (Ernst), geboren zu Braunschweig 1774; ward 1798 Garnisonarzt, 1802 Professor der Medicin daselbst, 1804 ordentlicher Professor der Medicin zu Wittenberg, in demselben Jahre aber noch mit dem Titel als königlicher preußischer Hofrath ordentlicher Professor der Medicin zu Erlangen, 1806 aber als Professor und als Arzt in der Charité nach Berlin berufen, erhielt später den Titel geheimer Rath und den rothen Adlerorden 3. Klasse. Von seinen Schriften nennen wir: Beyträge zur medicinischen Klinik, 2 Thle., Braunschweig 1800; Handbuch der praktischen Arzneymittellehre, Berlin 1803, auch 1806; Handbuch der medicinischen Chirurgie, 2 Bde., Berlin 1804; Anfangsgründe der medic. Klinik, 2 Bde., Erfurt 1808; Erfahrungen über die Heilung der ansteckenden Nerven- und Lazarethfieber, Berlin 1814; gibt auch seit 1801 Archiv für med. Erfahrung heraus, das unter verschiedenen Modificationen in seiner Form noch jetzt sein Bestehen hat, und in 6 Doppelheften jährlich zu Berlin erscheint. 9) (Franz), des Vorigen Bruder, geb. zu Braunschweig 1781; erst Lehrer am grauen Kloster in Berlin, dann Professor in Bremen; privatisirt seit 1809 in Berlin. Wichtigste Schriften: der Einsame oder der Weg des Todes, Lpz. 1801; Guiskardo, der Dichter oder das Ideal, ebend.

1801, n. Aufl. 1817; Victors Wallfahrten, Penig 1802; Henrico, Züllichau 1804; Octavio von Bourges, Tübingen 1805; über Karl Gozzi's dramat. Poesie, Züllichau 1803; Geschichte der deutschen Poesie und Beredsamkeit, Berlin 1805; Friedrich Gedicke's (seines Schwiegervaters) Biographie, ebend. 1808; die schöne Literatur Deutschlands während des 18. Jahrhundertes, 2 Bde., ebend. 1812—13; Friedrich III., erster König in Preußen, ebend. 1816; Umriß zur Geschichte der Kritik der schönen Literatur Deutschlands von 1790 — 1818, ebendas. 1819; die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luther's Zeit bis zur Gegenwart, 3 Bde., ebend. 1822—24; Shakespeare's Schauspiele erläutert, 4 Bde., ebend. 1823—27.

Hornbach, 1) Stadt im baierischen Rheinkreise; 1000 Ew.; liegt 2) am Fluße gl. Nahmens, der sich in die Blies mündet.

Hornberg, 1) Oberamt im badenschen Kinzigkreise; hat 7700 Einw. 2) Stadt darin an der Gutach, Amtssitz; hat 1050 Einwohner. 3) Schloßtrümmer im Neckarkreise (Baden), einst Aufenthalt von Götz von Berlichingen.

Horn-blende (Amphibole, hemiprismatischer Augitspath), zur Gruppe Magnesium nach Leonhard, zur Sippschaft Salztalke bey Oken gehörig; hat zur Krystallgrundgestalt die schiefe rhombische Säule in verschiedenen Nachformen, ist härter als Flußspath, weicher als Quarz, funkt (doch wenig) am Stahle, wiegt 2 3/4 — 3, enthält Talk, Kiesel, Thon, Kalk, Eisenoxyd, etwas Flußsäure, Krystalle meist nadel- und haarförmig, Gefüge blätterig, strahlig und faserig, Bruch uneben.

Hornburg, Stadt im Kreise Osterwiek des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, an der mitten hindurch fließenden Ilse; hat starken Hopfenbau, königl. Domänenamt, ein von Domsches Rittergut, eine Pottaschensiederey und 2367 Ew.

Horncastle, Marktflecken in der Grafschaft Lincoln (England), am Baine; hat großen Pferdehandel und 6000 Ew.

Horneburg, Gericht im hannöverischen Fürstenthume Bremen; hat den Marktflecken gl. Nahmens an der Lühe, mit 1350 Ew.

Horneck, Schloß und Staatsherrschaft in der unteren Steyermark, Grätzer Kreise, mit einem Werbbezirke.

Horneck (Ottokar von), aus Steyermark gebürtig; folgte Rudolph von Habsburg, war ritterlicher Dienstmann des Grafen Otto von Lichtenstein und lebte zwischen 1270—1330. Wir haben von ihm ein gereimtes historisches Werk: Von den Weltregenten und Kaisern bis auf Friedrich den Zweyten (handschriftl. in der k. k. Bibliothek zu Wien), ferner eine gereimte österreichische Chronik von 1250 — 1309, handschriftlich in der k. k. Bibliothek zu Wien, abgedruckt in dem 3. Theile der Scriptt. rerum Austriae. Ein Bruchstück: Poema de amissione terrae sanctae, ließ Eckard in seinem Corp. hist. med. aevi, 2. Bde., S. 1455 u. f. abdrucken, das Fehlende ergänzte Wiedeburg in seiner Ausführlichen Nachricht von einigen alten deutschen poet. Manuscripten, S. 95 u. f. Vgl. von Khautz Versuch einer Geschichte d. österr. Gelehrten, Frankfurt 1755, S. 18 f. In Gottsched's neuem Büchersaal d. schönen Wissenschaften u. s. w., Bd. 6., St. 1., S. 65 u. f. findet man eine Probe aus der österreichischen Chronik.

Hornemann (Friedrich Konrad), geb. zu Hildesheim 1772; studirte zu Göttingen Theologie und empfand eine

unbezwingliche Neigung, das Innere von Afrika zu untersuchen. Er ließ sich von Blumenbach der afrikanischen Gesellschaft empfehlen, wurde angenommen und machte 1797 einen Versuch, von Alexandrien aus in Afrika einzudringen. Als er in Kairo verweilte, landeten die Franzosen in Ägypten und H. ward, als Europäer, eingekerkert. H. wurde von ihnen aus dem Gefängniße befreyt und erhielt von Buonaparte 1799 Päße, reiste mit einer Karavane über Siouah nach Murzuk in Fezzan, machte einen Ausflug nach Tripolis und wollte eben mit einer Karavane nach Tripolis abgehen, als er 1800 an einem Fieber starb. Bestimmte Nachrichten seines Todes machte erst 1808 Zach in seinen geographischen Ephemeriden bekannt. Er hinterließ: Tagebuch seiner Reise von Kairo nach Murzuk, herausgegeben von K. König, Weimar 1802; auch eine englische Übersetzung, London 1802.

Horn-fisch (balistes L.), Gattung aus der Familie der kleinmäuligen Knorpelfische (bey Cuvier der Harthäuter), kenntlich am zusammengedrückten, mit harten, hornartigen, dicht anliegenden Schuppen oder rauhen Erhabenheiten bedeckten Körper, der sich nach oben und unten scharfschneidend endigt, am mit dem Rumpf verschlossenen Kopfe, kleinem mit 18 Zähnen versehenen Maule und einem oder mehreren Stacheln im Nacken. Meist schön gezeichnet, gesellig lebend in heißen Zonen, bisweilen giftig.

Horn-haut (cornea), die äußere durchsichtige Augenhaut, welche, die wässerige Feuchtigkeit des Auges vorwärts umschließend und von dieser gespannt, als das Segment einer kleineren Kugel, als die, wornach der Augapfel gebildet ist, auf der harten Augenhaut aufsitzt. Im Tode trübt sie sich und bewirkt dadurch das Brechen der Augen.

Horn-haut-entzündung (corneitis), deutet sich gewöhnlich nur durch Trübheit und Undurchsichtigkeit der Hornhaut an, späterhin erst durch Röthe, geht, wenn sie nicht zertheilt wird, in Hornhautabsceß und Geschwür über.

Horn-hecht (belone Cuv.), Gattung aus der Familie der schmalköpfigen Bauchflosser (der Hechte nach Cuvier), bey der sich beyde Kiefern in einen langen, mit Zähnchen besetzten Schnabel verlängern. Die Knochen sind grün.

Hornisse (vespa crabro L.), Art aus der Gattung Wespe; ist 1 Zoll lang; hat rothgelben, vorne gelben Kopf, schwarzes Bruststück, mit rothgelben Flecken, schwärzliche, gelbgebänderte, hinten schwarz punktirte Bauchringel; summen stark, legen das runde Nest in Mauerlöchern od. hohlen Bäumen, aus grober, brauner, papierartiger Masse an; die einzelnen Scheiben ruhen auf Säulen. Das (um vieles gegen das Männchen größere) Weibchen legt das Nest an. Stechen heftig, so daß drey einen Menschen, 10 ein Pferd zu tödten vermögen.

Hornist, 1) überhaupt Jemand, der das Waldhorn bläßt; 2) ein zum Blasen des Signalhorns eingeübter Soldat. Er steht in allem dem Tambour gleich. Wie bey diesen ein Bataillonstambour, führt bey den H.en ein Stabshornist die Aufsicht.

Horn-kobalt, Gemenge aus Quarz und grauem Speiskobalt, aus Siegen.

H.-korallen (ceratophyta), bey Cuvier u. Goldfuß Familie aus der Ordnung der Pflanzenthiere, deren Axe horn-, fast holzartig concentrisch geringelt ist; setzen sich an Meereskörper fest, vermehren sich durch Eyer.

Horn-krankheit, eine nicht ganz

seltene Krankheit des Hornviehes, wo in dem markigen Theile eines Hornes (nicht leicht beyder) sich eine Eiterung bildet, die dasselbe mehr oder weniger zerstört. Im Anfange, während des Entzündungszustandes, ist das Horn heiß anzufühlen. Das Thier ist dabey verdrüßlich, wie betäubt, läßt den Kopf hängen, frißt nicht, scheut die Bewegung, stehend sogar das Niederlegen, bis es vor Mattigkeit umsinkt. Leicht gesellt sich Gehirnentzündung dazu. So lange das Übel blos örtlich ist, heilt man es gewöhnlich durch Anbohren des Hornes in der Nähe des Kopfes, indem man dann dem Eiter einen Ausfluß verschafft, und durch Einspritzungen, die die Eiterung gutartig erhalten.

Horn-mangan (muscheliges, unebenes, splitteriges H.), Art des Kieselmangans, ritzt Glas, erscheint derb und eingesprengt, flachmuschelig, an den Kanten durchscheinend, braun, ins Graue und Weiße übergehend.

Horn-musik, eine in neuerer Zeit, vorzüglich bey der leichten Infanterie, üblich gewordene Militärmusik von lauter Messinginstrumenten, nahmentlich v. in mehrere Tonarten gestimmten Trompeten, allen Gattungen Hörnern und Posaunen, unter denen jedoch die Hörner vorwalten. Bey der jetzigen Vollkommenheit der Messinginstrumente ist es möglich geworden, Ouverturen und Operpartien in dieser Zusammensetzung vorzutragen. Doch ermüdet die H. bey öfterem Hören, so schön auch der erste Eindruck davon ist.

Hornöck (Franz Xaver), geb. 1751 zu Schönau in Niederbaiern, bildete sich unter der Leitung seines Vaters zu München, und lebt seit 1805 in Salzburg; ist ein glücklicher Figurist und Porträtmahler, wovon man zu Salzburg rc. in vielen Privathäusern und Kirchen Beweise antrifft.

Hornoy, Marktflecken im Bezirke Amiens, Departement Somme (Frankreich); hat 1200 Einw.

Horns, Herred im Amte Hiörring des Stiftes Aalborg (Dänemark); hat 10 Q. M., 7000 Einwohner. Kirchspiel: Hirschholm, Insel mit 80 Einwohnern, Fischer.

Horn-schlange, Nahmen einiger Conchilien aus dem Geschlechte Wurmröhre (serpula lumbricalis u. a.). H.-schnabel (boa hypnale), Art aus der Gattung Riesenschlange, wird nur 3 Fuß lang, ist gelblich weiß, mit weißen, braun gefleckten Rückengürteln, mit großem, klein geschupptem Kopfe und zwey größeren Platten zwischen den Augen und einem Kranze großer Schuppen um den Kiefer; ist unschädlich; frißt Insecten; wird in Ost-Indien in den Häusern gehalten. H.-schnecke (cerithium Brug.), Gattung aus der Familie der Röhrenkiemenschnecken (bey Linné unter murex begriffen); hat gethürmte, zugespitzte Schale, mit eyförmiger Mündung, zugespitzte Spindel, kurzen, nach links oder hinten gekrümmten Kanal; das Thier hat auf dem Kopfe einen Schleyer.

Hornsee, See im Großherzogthume Baden. Hornsey, Dorf am Newriver in der englischen Grafschaft Middlesex; hat 3400 Einw.

Horn-silber, 1) (luna cornuta), salzsaures Silberoxyd, welches an sich, in schneeweißen Flocken sich darstellend, ausgewaschen und ausgetrocknet in schon mäßiger Hitze zu einer im Flusse dunkelrothen, nach dem Erkalten gelblichen Masse von hornartigem Ansehen und ähnlicher Consistenz schmilzt. 2) so v. w. Silber-Hornerz.

Hornstein, Art des Quarzes; ist tropfsteinartig; hat muscheligen oder splitterigen Bruch, von verschiedenen Farben, kommt häufig vor; macht

bey Oken eine Sippe aus der Sippschaft Wasserkiese aus. (Kies mit wenig Thon und Eisen enthaltend).

Hornstein (ung. Szarvkö), ein deutscher Marktflecken in der Ödenburger Gesp., in Niederungarn, jenseits der Donau, nebst einem alten Schloße, gehört dem Fürsten Eßterházy. Die Einwohner nähren sich von Weinbau und Ackerbau.

Horn-substanz (substantia cornea), wird als eine eigene thierische Substanz unterschieden, obgleich sie aus Faserstoff und Eyweißstoff besteht. Sie ist gelbbräunlich, hart, elastisch, erweicht sich durch Erhitzen und schmilzt, quillt durch Kochen mit Wasser zu einer lockeren, weichen Masse auf, gibt durch trockene Destillation kohlensaures und blausaures Ammonium, verbrennt, unter Aufblähen, mit unangenehmem, eigenem Geruche, wird durch concentrirte Säuren zersetzt; ätzende Alkalien lösen sie unter Entwicklung von Ammonium auf. Außer dem Horne wird sie auch durch Haare, Schuppen, Federn, den Badeschwamm u. s. w. dargestellt.

Hornthal (Franz Ludwig von), geb. 1760 von jüdischen Ältern, jedoch schon als Kind getauft; studirte zu Bamberg, wurde Doctor der Philosophie und der Rechte, war Anfangs Lehrer der fürst-bischöflichen Pagen zu Bamberg, ward aber bald Advocat und führte mehrere der schwierigsten Processe zum Theil für Arme oder peinlich Angeklagte. Als Bamberg 1803 an Baiern kam, ward er Landescommissär, dann Landesdirectionsrath, Stadtcommissär und Polizeydirector. 1806 war er während der französischen Durchmärsche Regierungscommissär bey den Franzosen, dann Rath bey der obersten Justizbehörde in Franken. Später ordnete er die sehr verworrenen Schulden (12 Mill. Gulden) Nürnbergs, ging 1809 in Finanzangelegenheiten nach Wien und wurde nach mehreren anderen glücklich vollführten Aufträgen 1815 in den Adelstand erhoben. In den Kriegsjahren war er für die Ausrüstung baierischer Krieger sehr thätig. 1818 wurde er zum Mitglied der baierischen Ständeversammlung gewählt und trat dort als Sprecher auf. Vermöge der Gemeindeverfassung war er schon früher zum ersten Bürgermeister von Bamberg gewählt worden. Auf dem 2. Landtage 1822 sprach er für die Öffentlichkeit der Rechtspflege, Verminderung des Staatshaushaltes und des stehenden Heeres u. s. w. H. schrieb: Schreiben an den Staatsrath Dabelow, Bamb. 1816; das Fest aller Deutschen am 18. October, ebend. 1817; Ansichten über den wechselseitigen Einfluß der Umwälzung des Staates und des Staatscredites, ebend. 1816; Actenmäßige Abfertigung der neuen Allemania, ebend. 1817; Beyträge zur Kritik der baierischen Verfassungsurkunde, ebd. 1818.

Horn-thiere (cavicornia), machen bey Goldfuß eine Familie der Hufthiere aus; sie haben im Oberkiefer keine, im Unterkiefer 8 Vorderzähne, keine Eckzähne, 6 schmelzfaltige Mahlzähne, an der Stirne vorstehende Knochen, überzogen mit einer hornartigen Scheide, welche nicht abgeworfen werden, Hufe mit einer Spalte, vierfachen Magen; kauen wieder. Gattungen hierzu: Ochs, Ziege, Gems.

Horn-träger (palamedea cornuta), s. unter Wehrvogel.

Horn-viper (vipera cerastes, berus c., coluber c.), Art aus der Gattung Viper; ist grau, hat über jedem Auge ein spitziges, festes Hörnchen; in Ägypten, schnell; findet sich oft als Hieroglyphe. **H.-vogel** (buceros, L.), Gattung aus der Zo-

mille der Zahnschnäbler; hat langen, dicken, gekrümmten, hohlen, vorne abwärts gebogenen, an den Rändern gezähnten, innen zelligen Schnabel, auf dem ein hornartiger Auswuchs sitzt; ziemlich großer, theils von Thieren, theils von Pflanzen sich nährender Vogel.

Horn-wespe (synagris Latr.), Gattung aus der Zunft der eigentlichen Wespen (der Hornißwespen bey Cuvier); die Zunge besteht aus vier langen, schmalen, gegliederten Borsten ohne Drüsen an der Spitze; der Oberkiefer ist lang und schmal, schnabel- (horn-) artig und oft ästig.

Hornya, Dorf in der Unghvarer Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, Szabronczer Bezirke, der Familie des Johann von Pongracz gehörig, mit einer griech. Kirche und einer kathol. Filialkirche der Pfarre zu Tyba, einer Mühle am Bache Rika, und einem Mineralbade, das in chronischen Krankheiten von guter Wirkung ist. Der Ackerboden ist von mittelmäßiger Qualität.

Hornyaken, heißen überhaupt alle Slowaken in Ungarn, die an den Karpathen wohnen (von Hor, der Berg), nahmentlich aber jene mit einer eigenen Mundart, dem Hornyakischen Dialekte, in den Gespanschaften Liptau, Sohl, Hont, Neograd und Gömör. S. über dieselben: Kopitar's Aufsatz in der Wiener Literatur-Zeitung, 1814, Nr. 48, und Csaplovics im Tudományos Gyüjtemény, 1822, III. Heft, S. 53, 54.

Hornyán (slaw. Hornany), Dorf in der Trentschiner Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, im inneren Gebirgsbezirke. Die Einwohner suchen, nebst dem hier sehr ergiebigen Ackerbau, ihre Nahrung durch Fuhrwerk. Gehört zur gräfl. Illésházyschen Herrschaft Bán und ist ein Filial der Herrschaft Baboes. Liegt an der Straße zu den Trentschiner warmen Bädern, 3 Stunden von Nyitra-Zsambokrét. Hat eine herrschaftl. Meyerey.

Horocz (Horowce), ein slawisches Dorf in der Trentschiner Gesp., in Niederungarn, an der Waag, mit einer Überfahrt, einer kathol. Kirche und einem alten, doch wohlgebauten Castell der Madocsanyischen Familie.

Horodenka, Dorf (nach Anderen Markt) und Herrschaftssitz, in Galizien, Kolomäer (vormahls Zaleßczyker) Kreise (Kaiserth. Österr.), am Flüßchen Glowka, südwärts vom Dniester gelegen, hat eine katholische Trivialschule und ist gewöhnlich der Stab eines ungarischen Husarenregimentes. In der Nähe ist das Gut und Dorf Potocka.

Horodlo, Stadt am Bug in der Woiwodschaft Lublin (Königreich Pohlen); hat 1300 Einwohner.

Horometer (v. gr.), Stundenmesser, Uhr; daher Horometrie, Stundenabmessung.

Horoskop (Horoscopium, Horoscopus, v. gr.), 1) ein Planisphärium, von Johannes Paduanus angegeben, um die Tags- und Nachtstunden an verschiedenen Orten der Erde zu bestimmen; 2) der Punkt der Ekliptik, der zu einer gegebenen Zeit, bes. der Geburt eines Menschen, im Horizont eben aufgeht, womit sich also das erste Himmelshaus anhebt.

Horreur (fr.), 1) Schauder; 2) Schauderhaftigkeit, Gräßlichkeit; 3) etwas Gräßliches.

Horrheim, Marktflecken in dem Oberamte Vaihingen des würtembergischen Neckarkreises; liegt an der Metter; hat 1400 Ew.

Horribel (v. lat. u. fr.), 1) schauerlich, gräßlich, entsetzlich; 2) übermäßig.

Horrues, Dorf in dem Bezirke Mons, Prov. Hennegau (Niederlande); hat 1900 (n. And. 12,000) Ew.

Horry, Distrikt im nordamerikanischen Staate Süd-Carolina, vom Ocean und Big Pedi begrenzt; 5000 Ew. Hauptort: Conwayborough.

Horschau, Dorf in Böhmen, Klattauer Kreise, zur Majorats-Herrschaft Bischof-Teinitz gehörig, hat 15 Häuser, eine schöne kath. Kirche, ein Schloß, einen großen Thiergarten (er dehnt sich in der Runde eine starke Meile aus), fruchtbare Felder und Wiesen, Teiche, Fasanengärten, schöne Hutweiden für Pferde, einen wohl eingerichteten herrschaftlichen Meyerhof. Auf einem der stärksten Teiche trifft man eine kleine Insel an, auf welcher sich ein niedliches Lusthaus befindet.

Horschitz, s. Horzitz.

Hors d'oeuvre (franz.), 1) Nebensache, Nebenwerk; 2) Nebenspeise; 3) tadelnswerthe Abschweifung vom Hauptgegenstande, entweder an sich, oder in Beziehung auf die Regeln der Kunst.

Horsens, 1) Stadt am Horsensfiorden des dänischen Herzogthumes Schleswig; hat Hafen, Schifffahrt, Handel und 2400 Ew.; 2) (H.aa), Fluß daselbst. **Horsham**, Marktflecken in der Grafschaft Sussex (England) hat Assisengericht, 2500 Ew. und Federviehzucht. **Horsitz**, so v. w. Horzitz. **Horskowsky-Tegn**, s. Bischof-Teinitz. **Horst**, 1) Marktflecken mit 2050 (mit Kirchspiel 4300) Ew., im Bezirke von Roërmonde der niederländischen Provinz Limburg; 2) Schloß auf der Insel Wight.

Horst, 1) eine Menge Menschen, ein Heer; 2) ein Büschel, oder dicht neben einander gewachsenes Gras, Getreide, Rohr; 3) ein Gebüsch im freyen Felde; 4) Bäume in kleinen Gruppen beysammen stehend, auch Holz gruppenweise oder platzweise im Alter oder auch mit Blößen abwechselnd; 5) so v. w. Nest eines Raubvogels; wird gewöhnlich auf hohe Felsen, die höchsten Bäume und dgl. angelegt, theils der Aussicht, theils der Ruhe wegen; 6) ein vom Wasser zusammengeführter Haufen Sand oder Erde; 7) ein trockener Hügel in einer sumpfigen Gegend.

Horstmar, 1) Standesherrschaft, die mit ihren Bestandtheilen zu den Kreisen Koesfeld, Steinfurt und Aahaus des preußischen Regierungsbezirkes Münster gehört; hat 31 Q. M. und 50,000 Einwohner. Sie war früher ein Theil des Hochstiftes Münster, wurde durch den Reichsdeputationsreceß von 1803 dem Rheingrafen von Salm-Grumbach, für seine auf dem linken Rheinufer an Frankreich abgetretenen reichsunmittelbaren Lande, zur Entschädigung gegeben, der davon den Nahmen Salm-Horstmar (s. unter Salm) annahm, kam aber 1807 unter die Souveränität des Großherzogthums Berg, wo sie zum Departement der Ems gehörte, u. wurde 1810 mit dem Kaiserth. Frankreich vereiniget. 1815 gab die wiener Congreßacte die Souveränität über diese Standesherrschaft dem Könige von Preußen, welcher 1816 den Besitzer in den Fürstenstand erhob. Hauptstadt und Residenz des Fürsten: Koesfeld; 2) Stadt in dieser Standesherrschaft, im Kreise Steinfurt des preußischen Regierungsbezirkes Münster, hat 938 Ew.

Hort (v. Horst, hoher Ort, oder v. hüthen, aufbewahren), 1) ein Fels, ein sicherer Ort; 2) ein Gegenstand, auf den man sich verlassen kann; 3) eine kostbare Sache, welche man sorgfältig verwahrt, Schatz, Reichthum, Fülle; 4) bildlich, etwas was Schutz u. Vertrauen gewährt, so Nibelungen H., s. Nibelungen.

Hortasch, 1) Berg im türkischen Sandschak Saloniki, hat 3300 Fuß;

an ihm liegt 2) ein Marktflecken gl. Nahmens, unter diesem die Stadt Saloniki selbst.

Hortensia (die Gärtnerin, die Gartenfreundin), 1) Tochter v. Hortensius (Quint. T.), des M. Valerius Messala Gemahlin; 2) des Redners Hortensius beredte Tochter, die die Triumviren Octavius, Antonius und Lepidus dahin brachte, daß sie die den römischen Matronen auferlegten hohen Abgaben auf einen geringen Beytrag herabsetzten.

Hortensia, unter diesem Nahmen (als H. mutabilis) seit ein paar Jahrzehenten in Europa beliebt gewordene und häufig cultivirte Blume, der Astronomin Hortensia Lapaut (gest. 1788) zu Ehren benannt; ist später als h. hortensis unter Hydrangea gestellt worden.

Hortus (lat.), der Garten.

Horus, 1) ägyptische Gottheit, Sohn von Isis und Osiris, letzter Götterkönig von Ägypten; wird gewöhnlich als Kind auf dem Schooße der Isis sitzend und an ihrer Brust saugend dargestellt. Als Typhon seinen Vater getödtet hatte, ließ er ihn nach dem Mythus überall aufsuchen, er wurde bey der Letho, wohin ihn seine Mutter geflüchtet hatte, aufgefunden und in einen Fluß geworfen. Isis fand ihn hier, gab ihm das Leben wieder, machte ihn unsterblich, unterrichtete ihn in der Kunst zu heilen und zu weissagen und ermahnte ihn, den Tod des Vaters zu rächen. Dieser stieg aus der Unterwelt herauf und unterrichtete ihn in der Kriegskunst; H. zog nun gegen Typhon, überwand und fing ihn, und brachte ihn zu Isis. Diese ließ den Typhon wieder frey, worüber H., erbittert, ihr das Diadem vom Haupte riß. Er zog abermahls gegen ihn und besiegte ihn aufs Neue in 2 Schlachten. Als Hieroglyphe soll H. die Zeit vom längsten Tage bis zum Herbstäquinoctium bedeuten, wo der Nil Ägypten überschwemmt und befruchtet. Die Griechen vereinigen ihn oft mit dem Apollon als dem Tödter des Python. 2) Bey späteren griechischen Schriftstellern auch den Bruder des Osiris, Arueris.

Horvát (Horváth), bedeutet in der magyarischen Sprache Kroat und ist ein Nahme, den sehr viele Familien in Ungarn führen, die wahrscheinlich aus Kroatien abstammen. Diesen Nahmen führen auch viele ungarische Schriftsteller.

Horváth (Johann Baptist), vormahls Professor der Philosophie zu Tyrnau und der Mathematik und Physik an der Universität zu Ofen, Abt der heil. Jungfrau von Egres, zuletzt Pfarrer zu Szölösgyörk, Correspondent der Societät der W. W. zu Göttingen. Gab im Drucke heraus: Institutiones Logicae, quas in usum auditorum Philosophiae conscripsit, editio secunda, ab auctore recognita, Tyrnaviae typis Acad. S. F. 1771, in 8., p. 120; Institutiones metaphysicae, Tyrnav., p. 477; Calculus orgyae civilis, ejusque partium aliquotarum, Budae 1780 in 8., p. 22 Dissertatio de methodo futuram pontis lignei unico arcu constantis firmitatem investigandi, cum Tab. aen. 2, Budae 1780 in 8., p. 107; Institutiones Matheseos, Philosophiae Auditorum usibus accommodatae, editio novissima, Augustae Vindelicorum, 1782, in 8., p. 456, cum Tab. aen. 9; Praelectionum mechanicarum partes tres, cum Tab. aen. 6; accedit Appendix de quodam calculi genere non solum Geometris, sed mechanicis etiam utili, Budae 1782 – 84, in 8., I. p. 129, II. p. 291, III. p. 91; Elementa Physicae editio tertia ab Autore recognita et aucta, cum tab. aen. 7, Budae 1793 in 8., p. 615; Institutiones Logicae, quas

olim in usum auditorum Philosophiae conscripsit, Budae 1795 in 8., p. 118; Institutiones metaphysicae, Budae 1795, 8., p. 362.

Horzeniowes, Dorf in Böhmen, Königgrätzer Kreise, mit 64 Häusern und Hutfabriken.

Horzepnik, Gut und Stadt in Böhmen, Taborer Kreise, am Bache Trnawa (Kais. Österr.); hat 125 Häuser (worunter 20 Judenhäuser) und eine katholische Pfarrkirche (zur heil. Dreyeinigkeit), die bereits im Jahre 384 mit einem eigenen Pfarrer besetzt war und im Jahre 1672 auf Veranstaltung der Grafen von Martinicz ganz niedlich wieder hergestellt wurde. Dieser Stadt ist der jenseits des Baches Trnawa gelegene Weiler Aulehle sammt zwey herrschaftl. Meyerhöfen einverleibt. Die Stadt führt im Wappen einen Thurm, an dessen beyden Seiten eine französische Lilie dargestellt ist. Die Bürger haben von ihren ehemahligen Besitzern, Ignaz Zampach von Pottenstein (1440) und vom Grafen Maximilian von Martinicz ansehnliche Vorrechte erhalten, die nach der Zeit von Karl VI. und von Maria Theresia bestätiget wurden. Das Landgut Horzepnik und Lautkow gehörte gegen die Mitte des XV. Jahrhundertes dem Zampach von Pottenstein. Zu Ende des XVI. Jahrh. hatten die Grafen Martinicz dieses Gut im Besitze und traten es im J. 1757 an die französische Congregation des heil. Ludwig in Prag käuflich ab. Die herrschende Sprache ist die böhmische. Die Nahrung der Bürger in der Stadt Horzepnik und der Landleute besteht im Getreide- und Flachsbau und im Leinwandweben. Außer der Stadt Horzepnik gehören zu diesem Landgute: Lautkau (Lautkow), Kühhof, Leßna (Lesny), Neuhof (Dobromierzicz), Radiegow, Klein-Autiehowicz (Autiechowiczky) und Arneschtowicz (Arnesstowicze).

Horzitz (Hórzowice), Stadt in Böhmen, Bidschower Kreise, zur Herrschaft Horzitz gehörig, 2 Meilen von Neu-Bidschow u. 12 Meilen v. Prag entfernt, hat 493 Häuser, 2,550 Ew., ein Schloß, eine kathol. Pfarrkirche (unter dem Nahmen Mariengeburt), die schon 1361 als Pfarrkirche vorkommt und im J. 1743 nach einer Feuersbrunst neu hergestellt wurde. Im J. 1423 kam es hier bey der nicht fern entlegenen St. Gotthardskirche zu einem blutigen Gefechte. Die Truppen des Czenko von Weseln und Berka wurden von Zizka auf das Haupt geschlagen und viele Beute an Pulver, Geschütz und anderen Kriegsvorrath gemacht. Die Herrschaft Horzitz gehörte zu Anfang des XVIII. Jahrhundertes dem Albrecht Smirziczky, nach der Schlacht am weißen Berge aber ist dieselbe für 49,499 Schock böhmischer Groschen taxirt und an den kön. Fiscus gezogen worden. Jetzt gehört sie dem kön. Invaliden-Institute nächst der Stadt Prag und wird von dem Haupt-Militär-Invalidenamte zu Wien verwaltet. Die herrschende Sprache ist die böhmische, doch haben sich auch einige deutsche Landleute angesiedelt. Zu dieser Herrschaft gehören, außer der Stadt Horzitz: der Marktflecken Wlazowitz und die Dörfer und Weiler: Dobesch, Dobrawa (Daubrawa), St. Gotthard Lhota, Chwalina, Trzebniauschowes (Trzebnaussowes), Klein-Trzebniauschowes (auch Gileney oder Gilmy genannt), Raschin, Wostrow, Milowicz, Brzistian, Klein-Petrowicz (Petrowiczky), Pschanek, Kanicz, Kauty, Baschnitz (Passnicze), Sukorat, Ober-Gutwasser, Unter-Gutwasser, Auzezd-Silvaru, Libonicz, Chlum, Lhota Scharowes,

Libin, Mezihorzy, Tykow (Dikow), Bisko.

Horzowitz (Horzowice), Herrnstadt in Böhmen, Berauner Kreise, mit 204 Häusern, 1860 Einwohnern, einem Schloße, Glashütten, Bergwerken, mittelmäßigem Ackerbau, 4 Hochöfen, Eisenhämmern (nahmentlich 10 Stab- und 2 Zainhämmer), einer Nagelschmiede, einer Blechschmiede, Eisenlöffelfabrik, Fabriken anderer Gußeisenwaaren und gegossenen Thurmuhren, einer Steingutfabrik. Die Bergwerke sind reich an Silber, Zinnober und Quecksilber. Auch sind hier Steinkohlengruben. Liegt in einem angenehmen Thale am Rothenbach, 3 Stunden von Beraun und 6 Meilen von Prag entfernt. Hier ist eine kath. Pfarrkirche und ein Franziskaner-Kloster. Die Einwohner sprechen böhmisch, bis auf die bey den Eisenhämmern und Fabriken Beschäftigten, worunter auch Deutsche sind. Die Eisenhämmer sind sehr ausgiebig. Zu ihrer Belegung werden jährlich 13 Klafter Holz von doppelter Länge, als die gewöhnliche ist, verbraucht. Das Schloß, welches der Stammort der Herren von Horowic ist, liegt außer der Stadt, ist schön gebaut, in Gestalt des lateinischen Buchstaben H, und mit einer Schloßcapelle, drey Fasanengärten, einem Obst- und zwey Lustgärten versehen. Am 23. April 1420 kam hier Georg Podiebradsky v. Kunstadt und Podiebrad, nachmahliger König von Böhmen, auf die Welt. Die **Allodialherrschaft Horzowitz** gehört den Grafen von Wrbna. Im Jahre 1571 besaß sie Wenzel von Rzican. Zu Ende des XVII. Jahrhundertes gehörte sie der Gräfin Franziska von Martinitz, die sich mit dem Grafen Joh. Franz von Wrbna vermählte und an ihn am 4. Februar 1690 H. käuflich abtrat. Zu dieser Herrschaft gehören, außer der Herrnstadt H., die Dörfer Wyska v. Kostela (an der Kirche), Tihawa, Lhotka, Podluch, Hrachowisst, Groß-Wyska, Klein-Wyska, Waldek, Chalaupek (Chaļaupky), Martinik, Baschtiny, Komarow, Sokolowic, Chesnowitz (Cheznowice), Hwozdec, Woßek, Wysterkow, Augezd, Zaluzy, Tlustice, Wodmic, Nerzenin.

Hosak (Dav.), Prof., Botaniker zu New-York; besaß und beschrieb den botanischen Garten zu Elgin bey New-York, der aber späterhin durch Ankauf zu einem öffentlichen wurde, als Hortus elginensis, New-York 1806, 2. Aufl. 1811.

Hose, 1) s. v. w. Beinkleider; 2) so v. w. Strumpf, bes. in Tyrol Strümpfe, welche nur bis an die Schuhe reichen, also keine Socken haben; 3) eine Rüstung der Beine von metallenen Schienen oder starkem Leder; 4) bey manchen Vögeln, Eulen, Tauben, Hühnern an den Beinen bis an die Zehen wachsende Federn; 5) am Hinterfuße der Pferde der Theil v. den Hanken bis zum Gelenke; 6) so v. w. Butterhose; 7) in den Salzwerken kleine Gelte zum Schöpfen; hat sie einen Stiel, so heißt sie Schaufelhose; 8) an der Menschenstimme ein Faß, welcher das Trompetenmundstück und die Krücken in sich verbirgt; 9) derjenige Theil der Kolbenröhre eines Druckwerkes, an welchem die Kropfröhre angesetzt ist; 10) so v. w. Wasserhose.

Hoseas, jüdischer Prophet im Reiche Israel, Sohn Beeri's; lebte und wirkte wahrscheinlich zu Ende der Regierung Jerobeam's II. und der darauf folgenden Zwischenregierung.

Hosen-band-orden (Orden des Hosenbandes, Order of the garder), englischer Orden von König Eduard III. von England 1350 gestiftet. Ge-

wöhnlich gibt man seine Entstehung folgendermaßen an: Eduard sey mit seiner Geliebten, der Gräfin Salisbury, auf einem Balle gewesen, wo dieser das linke blaue Strumpfband entfallen, das Eduard aufgenommen und zufällig das Kleid der Gräfin mitgefaßt und etwas gehoben habe. Umstehende hätten dieses bemerkt und darüber gespöttelt, wodurch sich die Gräfin gekränkt gefühlt und darauf Eduard zu ihrer Genugthuung laut gesagt habe: Honny soit qui mal y pense! Bald darauf sey der Orden vom blauen Hosenband von ihm gestiftet und demselben jene Worte als Motto gegeben worden. Diese Entstehungsgeschichte des Hosenbandordens hat, wegen ihres romantischen Gewandes, vielen Beyfall gefunden, allein sie scheint Fabel zu seyn. Der Orden besteht aus einer Klasse von 26 Mitgliedern, worunter auswärtige nicht mitgerechnet werden, u. jährlich den 23. April wird Capitel gehalten. Die Aufnahme eines Ritters geschieht mit außerordentlichem Prunke. Das Ordenszeichen ist ein Knieband von dunkelblauem Sammt, mit goldenem Rande und dem darauf gestickten Motto: Honny soit qui mal y pense. Unterm linken Knie wird es getragen, durch eine goldene Schnalle befestiget, auch bisweilen mit Brillanten verziert. Zugleich tragen die Ritter an einem breiten, dunkelblauen, von der linken Schulter nach der rechten Hüfte hängenden Bande einen goldenen mit Brillanten verzierten Schild, welcher der Georg heißt, und worauf der heilige Georg abgebildet ist, wie er den Drachen erlegt. Um den Rand läuft eine blaue Einfassung mit dem Ordensmotto. Ferner tragen sie auf der linken Brust einen in Silber gestickten achtstrahligen Stern mit dem rothen Kreuze des heiligen Georgs in der Mitte und umgeben von dem blauen Kniebande mit dem Motto. Die Festkleidung der Ritter ist außerordentlich prächtig. Bey ihr wird eine Kette um den Hals getragen, die aus 26 Gliedern besteht, welche aus Kniebändern und Liebesschleifen bestehen, und woran der heilige Georg mit Brillanten verziert hängt. Diese Kette fügte Heinrich VIII. hinzu.

Hosen-träger, starke streifenartige Bänder von Borte, Leder oder auch von Garn, um die Beinkleider in der Höhe zu halten, weswegen sie mit Knopflöchern oder mit Schnallen versehen sind; die elastischen, mit Federn von Draht gewirkten, die sonst von England kamen, jetzt aber allenthalben in Deutschland verfertiget werden, sind jetzt die gewöhnlichsten.

Hosianna (hebr.), Matth. 21, 9. u. a. ein aus Psalm 158, 25 und 26 entnommener Glückwunsch und Zuruf: Segen, Heil von Jehova!

Hosius (Stanislaus), geb. 1504 zu Krakau, Sohn eines reichen Domänenpächters; zeigte schon früh eine große Devotion und Abneigung vor den Freuden der Welt, studirte in seiner Vaterstadt und in Padua und Bologna u. erhielt in Krakau eine Stelle in der königlichen Kanzley, wo er sich das Zutrauen des Monarchen erwarb, Bischof von Kulm ward, dann das Bisthum Ermeland erhielt. Er zeichnete sich hier als ein eifriger Verfechter des katholischen Glaubens und Gegner Luther's aus, verfertigte ein, der Augsb. Conf. entgegengesetztes, von der römischen Kirche als ein feyerliches betrachtetes Glaubensbekenntniß. 1561 vom Papste zum Kaiser gesandt, um ihm die Fortsetzung des Concils zu Trient zu melden, empfing er den Cardinalshut, den er früher ausge-

schlagen hatte. Als päpstlicher Legat wohnte er diesem Concil bey, und kehrte dann nach Pohlen zurück. H. verschaffte den Jesuiten großen Einfluß in Pohlen und stiftete das Collegium zu Braunsberg (1564), um dadurch dem Lutherthume in dem Norden zu begegnen. Er begab sich später wieder nach Rom, um die Angelegenheiten der pohlnischen Kirche zu ordnen, ward aber von dem Papste Gregor XIII. dort mit Ehren überhäuft, zurückgehalten und st. 1579 zu Caprarola; schrieb: Confessio catholicae fidei, Mainz 1551 und öft.; de expresso dei verbo, Rom 1559; Dialogus, num calicem laicis et uxores sacerdotibus permitti ac divina officia vulgari lingua peragi fas sit, Dillingen 1559 u. m. a. Seine Werke erschienen gesammelt am besten Köln 1584, 2 Bde., Fol.

Hospital, überhaupt ein zur Aufnahme und Versorgung von Nothleidenden eingerichtetes Gebäude; doch werden gewöhnlich nur zweyerley Einrichtungen dieser Art darunter befaßt, nach dem doppelten Zwecke, entweder zum Zufluchtsorte abgelebter Personen, wo sie, mit oder ohne Zuschuß, oder Capitaleinlage, den Rest ihres Lebens mit Anderen in Gemeinschaft zubringen, zu dienen oder Kranke aufzunehmen, die der ärztlichen Pflege entrathen, auch hier mit oder ohne Zuschuß zu den Verpflegungskosten. Anstalten für andere Nothleidende, in besonders dafür errichteten Gebäuden, bekommen, als Findelhäuser, Irrenhäuser u. s. w., eigene Nahmen. Sie entstanden in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes als Stiftungen christlicher Milde und standen in der früheren Zeit und im Mittelalter meist unter Aufsicht der Bischöfe und Klöster, bis in neuerer Zeit sie fast überall unter Staatsaufsicht gestellt worden sind. Gegenwärtig entrathet kaum eine kleine Stadt noch eines, wenn auch oft nur nothdürftig u. kümmerlich eingerichteten Hauses dieser Art, bes. für gebrechliche Alte, od. als Siechhaus zur Aufnahme von an langwierigen od. auch unheilbaren Krankheiten leidenden dürftigen Personen. In größeren Orten aber und bey ausreichenden Mitteln haben sie, bey zugleich größerer Ausdehnung, Einrichtungen, die zum Theil ans Luxuriöse grenzen, und dann, wenigstens im Äußeren, kaum noch Etwas zu wünschen übrig lassen. Insbesondere unterscheidet man **Militärhospitäler**, zur Aufnahme des kranken Militärs, an Orten, wo stehende Besatzung ist, in Kriegszeiten aber, an dazu nach Umständen eingerichteten Orten als **Feldhospitäler** u. sogenannte **fliegende H.er**, u. im Gegensatze dieser **bürgerliche H.er**; ebenso **Schiffshospitäler** für Seeleute u. a. Bey allen Hospitalanstalten und vorzüglich für Kranke kommt es darauf an: daß sie an gesunden Orten angelegt sind; daß sie der nöthigen Geräumigkeit im Verhältnisse der darin Aufzunehmenden nicht ermangeln; daß sowohl für den nöthigen Luftwechsel, als auch die gehörige Temperatur in den Krankensälen und Stuben gesorgt werde; daß die möglichste Reinlichkeit und Ordnung in Allem, was auf die Gesundheit Bezug hat, beobachtet werde; daß es weder an allgemeiner Aufsicht über das Ganze, noch auch an ärztlicher und wundärztlicher Assistenz fehle, und die Kranken mit gehöriger Kost, Arzneyen und anderen nöthigen Erfordernissen versehen werden; daß Kranke nach den Geschlechtern u. nach der Beschaffenheit ihrer Krankheit von einander abgesondert bleiben; daß auch für das Bedürfniß der Reconvalescenten gesorgt sey rc.

Hospital-fieber, bösartiges Fieber, das durch zu große Anhäufung von Kranken in Hospitälern u. Mangel an Luftreinigung leicht entsteht u. als ansteckend sich weiter verbreitet; vgl. Faul- und Nervenfieber.

Hospitalier (Hospitaliter), die katholischen Geistlichen, welche sich vorzüglich der Armen- und Krankenpflege in den ihnen übertragenen Hospitälern widmen. Die Nonnen, die sich diesem Geschäfte unterziehen, heißen Hospitaliterinnen.

Hospitalität (Hospitalitas), Gastfreundschaft, Gastlichkeit.

Hospitaliter-mönche, 1) Orden des heil. Johannes von Gott; Brüder der christlichen Liebe, der Gastfreyheit, im Jahre 1540 vom Gründer des Ordens der christlichen Liebe, dem Pater Johannes, gestiftet. Gregor XIII. bestätigte 1582 ihre erlangten Rechte und die angenommenen Regeln des heiligen Augustinus. Ihr Ansehen stieg, trotz allen Anfeindungen, immer mehr und mehr, und 1592 hatten die H. zum Orden des heil. Johannes zwey Generale, einen für Spanien und Westindien, den anderen für Frankreich, Italien, Deutschland und Pohlen. Die Hospitäler, deren Anzahl sehr bedeutend war, wurden in Spanien in zwey Provinzen, Andalusien und Castilien, und in Indien in 4 Provinzen, Peru, Neu-Spanien, Terrafirma und die Philippinen, getheilt. 2) H. der christlichen Liebe, von St. Hippolytus gestiftet, 1585 von Bernardin Alvarez, einem Mexikaner, mit dem Gelübde der Krankenpflege und Armuth unter den Regeln des heil. Augustin versehen. Clemens XI. bewilligte im J. 1701 diesen Spitälern der christlichen Liebe des heil. Hippolytus die Theilnahme an den Privilegien des Bettelordens und der Congregation der heiligen Diener der Schwachen. Ihr Gewand ist zimmtbraun.

Hospitiren, Collegien auf Universitäten besuchen, zu deren stetem Besuche man sich nicht aufschreiben ließ.

Hospiz, 1) überhaupt Herberge; 2) ein kleines Ordenshaus, von wenigen Ordensleuten bewohnt, um durchreisende Mönche aufzunehmen; 3) Gebäude in unbewohnten Gebirgsgegenden, welche die verirrten und andere Reisenden aufnehmen und verpflegen; die berühmtesten sind: das H. zu St. Bernhard, das H. auf dem Simplon, nebst einem älteren, das H. zu Val d'obbia in Piemont, welches die Mönche des H. zu St. Bernhard gegründet haben, das H. auf dem St. Gotthard, das H. auf dem Grimsel, das H. St. Mariä auf dem Luckmainer.

Hospodar, in der slawischen Sprache so v. w. Herr, Titel der Fürsten der Moldau und Walachey.

Hosszúmező, 1) (walach. Dlohópolie und Kimpolunv), Kron-Marktflecken in der Marmaroscher Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, in einer angenehmen Ebene an der Theiß, von Ungarn, Rußniaken und Deutschen bewohnt, hat eine reform. und griechisch unirte Pfarre u. 1500 Einwohner, fruchtbaren Feldboden, der Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Heidekorn, Kukurutz (Mays) u. Kartoffeln erzeugt, ein weitläufiges Terrain, einen großen Wald, einen starken Viehstand. 2) (Szirokа Hosszúmező), slawisches Dorf in der Zempliner Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, der von Szirmaischen Familie gehörig, die hier ein Castell hat, mit einem weitläufigen, mittelmäßig fruchtbaren Boden an Weizen, Roggen, Hafer u. s. w., einem Buchenwald, guten Mühlen. 3) (Izbugya Hosszumező), slaw. Dorf in der Zempliner Gespan-

schaft, der von Desöffyschen Familie gehörig, mit kath. Ew., einer Waldung und einem Feldboden, der Roggen und Hafer gut, Weizen, Gerste und Heidekorn aber mittelmäßig erzeugt. 4) (Kolcs Hosszúmezö), slaw. Dorf in der Zempliner Gespanschaft, nahe zu Körtvélyes, mit mittelmäßig fruchtbarem Feldboden, gutem Wieswachse, hinlänglicher und guter Weide. 5) (Varannó Hosszúmezö), slaw. Dorf in der Zempliner Gespanschaft, den Grafen Barkóczy gehörig, mit kathol. Einwohnern, fruchtbarem Feldboden, gutem Wieswachse, hinlänglicher Weide und Waldung. 6) (slawisch Kraszna Horka), slawisches Dorf in der Gömörer Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, eine halbe Meile von Rosenau (Rosnyó) entfernt, der gräfl. Andrássyschen Familie gehörig, mit schönen herrschaftlichen Gebäuden, fruchtbarem Feldboden, guter Gelegenheit zum Absatze der erzeugten Producte.

Hosszúrét (lange Wiese, Dluha-Luka), 1) slaw. Dorf in der Gömörer Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, im oberen Bezirke und Murányer Thale, unweit des Schlosses Murány, zu dessen Herrschaft es gehört, daher es auch Murány-Hoszurét (slaw. MuranskaDluha Luka) genannt wird. Hat mehrere Eisenhämmer, 125 Häuser, 174 Familien, 970 slawische Einwohner, die sich theils zur kathol., theils zur evangelisch luther. Kirche bekennen. Die Einw. suchen ihren Verdienst mit dem Fuhrwesen, Kohlenbrennen, Bretterschneiden und mit der Schafzucht. Man trifft hier sehr viele Hasen an. Gehört der gräfl. Koharyschen Familie. 2) Ein slaw. Dorf in der Liptauer Gespanschaft, in Niederungarn, dießseits der Donau, mit Castellen der Familien Khébrics und Jób. Hat 150 kath. und 30 evang. luth. Einw., mittelmäßigen Feldboden und Wieswachs, hinlängliches Brennholz. 3) (Langenau), Dorf in der Scharoscher Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, in der Herrschaft Markowitza, hat eine Meyerey, Kalkbrennerey, einen schwachen Säuerling; das hiesige Bad ist bereits eingegangen. 4) (Krasznahorka Hosszurét, slaw. Roznawska Dluha Luka, d. h. Rosenauer lange Wiese), slaw. Dorf in der Gömörer Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, im oberen Proceße (Comitatsbezirke), nahe bey dem Schlosse Krasznahorka, der gräfl. Andrassyschen Familie gehörig, mit 101 Häusern, 119 Familien, 130 Ehepaaren, 620 Einwohnern. Die Einwohner leben von mittelmäßigem Ackerbau auf dem zum Theil steinigen Feldboden, Wiesencultur, Viehzucht, Handarbeiten und von der Kalkbrennerey. Als Graf Anton Andrássy Bischof von Rosenau war, hielt er sich hier gewöhnlich auf.

Hostalrich, Stadt mit befestigtem Schlosse, liegt am Tordera in der Vegeria de Gerona der spanischen Provinz Catalonien; merkwürdig durch die tapfere Vertheidigung der Spanier unter Don Juan de Estreva 1810 gegen die Franzosen. Die Besatzung, welche schon im Octob. 1809 die Stadt an den italienischen General Pino übergeben hatte, wurde noch in der auf einen steilen Felsen gelegenen Citadelle belagert. Sie schlug sich, durch eine vier monathliche Belagerung und durch Hunger auf das Äußerste gedrängt, durch. Eine Colonne von einigen hundert Mann entkam, die andere, mit dem Commandanten an der Spitze, ward eingeholt und gefangen.

Hostau (Hostow, Hostaunie, Hostovium), Stadt in Böhmen, Klattauer Kreise, an einem Bache, 20 Meilen

von Prag; hat 122 H., 870 Ew., ein Schloß, eine kathol. Pfarrkirche. Die deutschen Einw. nähren sich von mißlichem Feldbau, von Verfertigung verschiedener leinenen Bänder, von gewöhnlichen Stadtgewerben. Wurde vom Kaiser u. König Rudolph II. im J. 1587 zur Stadt erklärt und führt im Wappen eine Stadtmauer mit einem offenen Thore und zwey Thürmen im blauen Felde; zwischen diesen Thürmen erscheint ein anderes kleines durch eine Querlinie getheiltes Schild, dessen unterer Theil ganz roth ist; der obere Theil ist gleichfalls durch eine Horizontallinie in zwey Theile getheilt, darauf rechts ein Hirschgeweih von 13 Enden in einem gelben, links aber ein Löwe in weißem und gelbem Felde dargestellt ist. Hostau ist ein einverleibtes Gut der Majoratsherrschaft Bischof-Teinitz. Im XIV. Jahrhunderte gehörte die Stadt den Herrn Hostaun von Rabstein zu. Nach der Zeit gelangte sie an die Herren von Guttenstein. Im J. 1622 wurde sie an Johann Zdenko von Wratislaw abgetreten. Bald darauf fiel sie den Grafen von Trautmannsdorf zu und wurde der Herrschaft Teinitz einverleibt.

Hostein (Hostin), hoher Berg in Mähren, Prerauer Kreise, bey Bistrzitz. Vor Einführung der christl. Religion in Mähren soll auf diesem Berge ein Tempel des alt-slawischen Abgottes Hostin gestanden haben. Beym Abzuge der Tataren, nach ihrem mißlungenen Angriffe auf die Stadt Ollmütz im J. 1241, sollen sie sich unter diesem Berg gelagert haben und von einem außerordentlichen Gewitter überfallen und zerstreut worden seyn. Der Gipfel des Berges gewährt eine sehr schöne und weite Aussicht.

Hosterlitz (Hostiehradice), Flecken in Mähren, Znaymer Kreise, zur Herrschaft Kromau gehörig, mit einer Pfarre und zugleich Landdechantey, hat 240 Häuser, 1110 Einwohner, 1405 Joche sehr fruchtbares Ackerland, 72 Joch Gärten, 673 Joch Weinberge, 118 Joch Wiesen, 285 Joch gute Hutweiden. In älteren Zeiten war Hosterlitz ein ansehnlicher Ort, trieb großen Handel und sandte sogar aus der Mitte seiner Bürger Ausschußmänner auf den Landtag nach Brünn. Auch soll hier einst ein Benedictinerkloster gewesen seyn. Der Bau der jetzigen Pfarrkirche begann im J. 1421 und wurde im Jahre 1486 vollendet.

Hostie, aus dem Lateinischen von Hostia, die aus ungesäuertem Weizenmehl gebackenen runden Scheiben, mit dem Bilde des gekreuzigten Erlösers, welche in der römischen Kirche beym Abendmahl gebraucht werden. Unsere katholische Kirche, welche in der Consecration die Verwandlung des Brotes in den wahren Leib Christi sieht, bethet die H. an; s. Meßopfer.

Hostilius, 1) von diesem Geschlechte sind die Familien der Catones, Mancini, Tubuli und Tulli bekannt, mit wenigen historisch wichtigen Personen. Außer ihnen ist merkwürdig: Hostus H., aus Medulia in Latium, der 4 Jahre nach Roms Erbauung sich daselbst niederließ und mit der Hersilia oder deren Tochter den König Tullus H. zeugte. In dem Kriege gegen die Fidenaten drang er zuerst in Fidenä ein und erhielt von Romulus eine Mauerkrone. In der Schlacht mit den Sabinern fiel er nach dem tapfersten Widerstande. 2) Tullus H., s. Tullus Hostilius.

Hostis, 1) so v. w. Fremder; 2) Feind; auch insbesondere so v. w. Perduellis.

Hostomitz (Hostomnicze, Hostimlczu), eine königl. freye Stadt in Böhmen, Berauner Kreise, mit 207 Häusern, einer katholischen Pfarrkirche, 1350 Einwohnern. Gehört zur k. k. Kameralherrschaft Karlstein. Führt im Wappen einen böhmischen Löwen. Wurde vom Kaiser Karl VI. den 29. November 1738 in die Zahl der Städte versetzt. In den Jahren 1778 und 1779 sind in dieser Stadt durch Feuersbrünste viele Häuser abgebrannt. Gegen das Jahr 1406 schenkte Wilhelm Dubsky von Trzebomislitz, Burggraf zu Karlstein, der königlichen Kammer das Schloß, Dorf und den Marktflecken Hostomitz.

Hoszow (spr. Hoschow), Herrschaft u. Dorf in Galizien, im Sanoker Kreise, 4 Meilen von der Kreisstadt Sanok und 1/4 Meile von dem Städtchen Ostriki, worüber die Hauptstraße nach Ungarn führt, entfernt, und an den Verflächungen der Gebirge gelegen. Sie besteht aus 7 Dörfern und den abgetheilten Gütern Jalowe und Rabe, und wurde gerichtlich zu 499,675 fl. 20 kr. W. W. am Werthe geschätzt. Auf der Herrschaft Hoszow und dem Gute Rabe befindet sich ein herrschaftliches Schloß, nebst mehreren Wirthschaftsgebäuden, Bräuhäusern, Branntweinbrennereyen und Wirthshäusern. Die Herrschaft und die Güter sind ihrer Lage nach sehr zur Viehzucht und zum Handel geeignet. Das Vieh findet auf den benachbarten Märkten vortheilhaften Absatz. Die herrschaftlichen Gründe bestehen aus Äckern mit 2684 Metzen Aussaat und 811 Joch und 500 Q. Kl. Waldung. Die Gärten werfen einen jährlichen Ertrag von 195 fl., die Wiesen von 2625 fl ab. Der Boden gehört unter die fruchtbarsten Gründe in Galizien. Die Robot (Frohne) wird von den Unterthanen in natura geleistet und gibt 24,538 Zugfrohntage. Die Einkünfte bestehen, außer dem Ertrage der herrschaftlichen Gründe und Wälder, in der Viehmastung, in Erträgniß der Bräuereyen, Branntweinbrennereyen und Wirthshäuser (die Branntweinerzeugung und dessen Ausschank ist hier, wie in ganz Galizien, die Hauptquelle der Einkünfte), in Geldzinsen, Gespinsten und anderen Naturalabgaben der Unterthanen, worunter sich auch jährliche 944 Metzen Hafer befinden. Die Herrschaft und die Güter haben das Patronatsrecht zur griechischen Pfarrkirche in Hoszow und der griechischen Filialkirche zu Moczari.

Hoszszupályi, Dorf in der Biharer Gespanschaft, im Kreise jenseits der Theiß des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit einer katholischen und einer reformirten Kirche, in der Nähe eines Waldes und vortrefflicher Weingebirge.

Hotel, 1) in großen Städten die Wohnung einer vornehmen Familie oder eines hohen Staatsbeamten; 2) s. unter Gasthaus.

Hottentotten, Volk in Süd-Afrika, an und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung lebend; sie sind gelbbraun, wohlgebildet, fast bartlos, kraushaarig, leicht, schnell, harmlos, doch ernst und sanft, dabey unthätig, beschmieren sich mit Butter oder Fett, treiben in der Freyheit Viehzucht und Jagd (unter dem Schutze der Colonie aber auch Ackerbau, oder gehen in Dienste); bauen sich backofenähnliche Hütten (mehrere zusammen heißen ein Kraal), kleiden sich in Thierfelle, worein sie sich des Nachts wickeln, putzen sich mit Glaskorallen und Gürteln von Elfenbein, Leder u. dgl., sind nicht eckel in der Wahl der Lebensmittel, rauchen gerne Tabak; bedienen sich beym Jagen der Spie-

ße, Pfeile und Bogen, reden eine eigene, durch Schnalzen mit der Zunge, scharftönende Kehltöne und pfeifende Nasentöne ausgezeichnete Sprache (wahrscheinlich durch besonderen Bau des Gaumens bedungen), haben einige Kenntniß von der Medicin, tanzen gerne. Neuerdings haben christliche Missionarien hier mit Glück gearbeitet. Ihre Stämme heißen Namaquaer, Kabriquaer, Koras u. a.; durch Vermischung mit Weißen entstehen die Mestiz-hottentotten.

Hottentotten-land, Land, worin die Hottentotten wohnen, liegt nördlich vom Cap, wird durchflossen vom Hartebeestfluß, Sandfluß u. a.; hat die Kupferberge, den Gemsbockberg, mehrere wüste Ebenen.

Hottkócz, schönes Pfarrdorf in der Zipser Gespanschaft, in Oberungarn, diesseits der Theiß, mit 120 kathol. Einwohnern, einem prächtigen Castell, und geschmackvollem englischen Lustgarten nach der Anlage des verstorbenen Grafen Emanuel Csáky, Obergespan des Zipser Comitates. Eine ästhetisch-pittoreske Schilderung dieses Lustgartens und des Castells hat Franz von Kazinczy in dem Hazai Tudositásoк vom Jahre 1806 geliefert, welche Dr. Rumy in den Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat in einer freyen deutschen Übersetzung mittheilte (Jahrgang 1811, S. 553 ff.). Hottkocz hat eine sehr schöne Lage auf einem steilen Hügel. Das gräfliche Hauptgebäude ist ein hohes Quadrat, ohne alle unnütze Verzierungen, von der schönsten dem ländlichen Aufenthalte angemessenen Einfachheit. Links stehen die großen und vielen herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude in einer langen Reihe. Daneben liegt zur Linken die schöne Ville Mindszent, zur Rechten in einem Thale die königl. Sechzehn-Kronstadt Olaszi (Wallendorf) und in einer ziemlichen Entfernung zeigt sich auf einer weiten Ebene unter einem mit Fichten bewachsenen Berge das Dorf Dubrawa. Hinter dem Castell erhebt sich der Lustgarten gegen die Anhöhe, und diese Anhöhe, die an der verfallenen Zipser Burg (Szepes vár, Szepes ház) bey Szepes Váralja oder Kirchdrauf anfängt und sich bis Olaszi oder Wallendorf erstreckt, ist mit Marmorfelsen besäet, und gibt der ganzen Gegend einen in seiner Art einzigen Reiz.

Hotze (David), geb. im Cantone Zürich, aus bürgerlichem Stande; studirte Theologie, trat dann, von würtembergischen Werbern angeworben, in würtembergische, dann in preußische, dann in russische Dienste. Joseph II. lernte ihn in Cherson kennen und nahm ihn mit Bewilligung Katharina's in seine Dienste. Er ward Oberst eines Kürassierregimentes, 1795 Generalmajor und zeichnete sich unter Wurmser besonders bey Eroberung der Weißenburger-Linien aus. 1794 befehligte er den Cordon gegen die Schweiz; 1796 diente er unter Erzherzog Karl und that sich in dem Treffen bey Neumark und Würzburg vor. 1797 befehligte er das Reservelager bey Ulm und ward im Laufe dieser Feldzüge Feldmarschalllieutenant; 1799 leitete er die Operationen gegen die Schweiz, drang über den Luciensteig in Graubündten ein, schlug Massena bey Frauenfeld und Winterthur, und vereinigte sich mit dem Erzherzog Karl. Als dieser die Schweiz verließ, blieb H. allein als commandirender General zurück, um mit dem russischen Corps von Korsakow und von Suwarow, welcher letztere im Anzuge war, den entscheidenden Schlag gegen die Franzosen zu führen. Ehe dieser

aber noch anlangte, ging Massena den 25. September 1799 über die Linth und Limmat, griff H. und Korsakow an und schlug beyde; H. fiel aber, als das Treffen kaum begonnen hatte. Er war einer der besten österreichischen Generale.

Hotzenplotz, 1) (Ohoblaha), schlecht gebaute Stadt in Mähren, Prerauer Kreise, mit einer Pfarre und zugleich Landdechantey, einem herrschaftlichen Amtshause, einem Grenzzollamte; hat 335 Häuser, 2000 christliche und 600 jüdische Einwohner, gegen 1800 Joch ziemlich gutes Ackerland, gegen 150 Joch Waldungen. Gehört zum Ollmützer Erzbisthume; die Stadtgemeinde hat von dem Ollmützer Erzbisthume das Dorf Stubendorf zu Lehen. 2) Nebenfluß der Oder; entspringt im österr. Schlesien, durchläuft den Neustädter Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, und fällt bey Krappitz in die Oder.

Houbraken (Arnhold), geboren zu Dortrecht 1660; mahlte kleine Porträts und Geschichtsdarstellungen und schrieb ein Werk von dem Leben der niederländischen Mahler; starb 1719.

Houdan, Stadt am Vesgre und Olton im Bezirke Mantes, Departem. Seine und Oise (Frankreich); hat 1900 Ew.

Houdon, Bildhauer neuerer Zeit, Mitglied des Institutes und Ritter der Ehrenlegion. Unter seinen Werken zeichnen sich viele trefflich gearbeitete Büsten, als die von Rousseau, von Barthelemy, der Lady Craven, Markgräfin von Anspach und andere aus; ferner seine Diane und die sitzende Statue Voltaire's, seine Statue Cicero's u. m.

Houel (J. P. L. L.), geboren 1756 zu Rouen, erlernte die Kupferstecherkunst unter Le Mire u. die Mahlerkunst unter Descamps, vervollkommnete sich mit Auszeichnung in der Werkstadt Casanova's. Er bereiste zum gründlichen Studium der Alterthümer Griechenland und Sicilien und gab mit Hülfe Lepins, als das künstlerische Resultat seiner Reise, heraus: Voyage pittoresque de Sicilie, Malte et de Lipari, 4 Bde., Fol. und mit 250 Kpf., Paris 1782—89, deutsch v. J. H. Keerl, 5 Bde., Gotha 1797—1809; Histoire naturelle des deux éléphants, mâle et femelle, du museum de Paris, mit 20 Kupfert., ebend. 1803; st. 1813 zu Paris als Mitglied der königl. Akademie der Mahlerkunst.

Hounslov, Marktflecken in der englischen Grafschaft Middlesex am Colne, hat 2300 Ew.

Houwald (Christoph Ernst, Freyherr v.), geb. 1778 zu Streupitz in der Niederlausitz; ward auf dem Pädagogium zu Halle (wo er mit dem jüngeren Contessa auf einem Zimmer wohnte und eine dauernde Freundschaft mit demselben schloß) erzogen, studirte zu Halle und ward dann als Landstand der Niederlausitz thätig. Als 1815 diese Provinz an Preußen abgetreten wurde, ward sein Wirkungskreis beschränkter, und er zog nach dem ihm gehörigen Landgute Sellendorf; 1822 ward er von den niederlausitzer Ständen zum Landsyndicus an seines Bruders, der in sächsische Dienste getreten war, Stelle gewählt. Er verkaufte Sellendorf und zog nach Neuhaus bey Lübben. Zuerst trat H. als Schriftsteller pseudonym unter den Nahmen Ernst und Waludho (Anagramm von Houwald) in Zeitschriften u. Sammlungen um 1802 auf. Später begann er die schriftstellerische Laufbahn wieder durch: romantische Accorde, Berlin 1817; das Buch für Kinder ge-

bildeter Stände, Leipzig 1820—24, 3 Bde.; vorzüglich ist er aber bekannt durch seine mit verschiedenem Beyfall aufgenommenen Dramen: die Heimkehr, Leipzig 1821; der Leuchtthurm, ebendaselbst 1821; Fluch u. Segen, ebendaselbst 1821; das Bild, ebendas. 1822; die Freystatt. Weniger Beyfall fand sein Gelegenheitsstück, der Fürst und der Bauer, Leipzig 1823, das Trauerspiel, die Feinde, ebend. 1825, und das Lustspiel, die alten Spielkameraden, Weimar 1823. Er hat außerdem Erzählungen: Dresden 1819; Vermischte Schriften, Leipzig 1825, 2 Bde., u. a. m. geschrieben.

Hoven (Friedrich Wilhelm von), geb. zu Ludwigsburg 1760; war früher herzoglich würtembergischer Hofmedicus und Stadt- und Amtsphysicus daselbst; wurde 1803 ordentlicher Professor der Medicin zu Würzburg, 1805 daselbst Medicinalrath; bekannt durch: Versuche über das Wechselfieber, 2 Thle., Winterthur 1789 und 90; Handbuch der prakt. Arzneykunde, 2 Bde., Heilbronn und Rothenburg 1805; Grundsätze der Heilkunde, Rothenb. 1807; Versuch einer prakt. Fieberlehre, Nürnberg 1810; Versuch über die Nervenkrankheiten, ebend. 1813 u. m.

Howard, 1) (John), geb. zu Clayton in Middlesex 1727, Sohn eines reichen Kaufmannes; sollte Anfangs Kaufmann werden, gab aber, als sein Vater gestorben war, diesen Stand, zu dem er keine Neigung fühlte, auf, bereiste Frankreich und Italien und trieb nach seiner Rückkehr 1752 hauptsächlich Medicin und Chemie, dabey war er gegen die Armen höchst wohlthätig. Er heirathete darauf 1753 eine 60jährige Frau, Sara Laidon, aus Dankbarkeit wegen treuer von ihr erfahrener Pflege, verlor sie jedoch schon nach drey Jahren wieder. 1755 wollte er, um die Noth, welche das Erdbeben von Lissabon dort angerichtet hatte, mildern zu helfen, nach Portugal gehen, sein Schiff ward jedoch von den Franzosen genommen und er kriegsgefangen nach Brest gebracht. Die Noth, die er dort in den Gefängnissen der Kriegsgefangenen wahrnahm, scheint ihn bewogen zu haben, sein ferneres Leben blos der Milderung des Elends der Gefangenen zu widmen. Auf sein Ehrenwort nach England entlassen that er der Regierung Vorschläge, welche das Loos der Gefangenen in Frankreich verbessern sollten. Nachdem dieselben im Parlamente durchgegangen waren, zog er sich auf ein Landgut bey Lymington und nach dem Tode seiner zweyten Gattin auf sein väterliches Gut Cardington zurück; hier ward er 1773 Sherif der Grafschaft Bedford. Diese Stellung setzte ihn in den Stand, die Beschaffenheit sämmtlicher Gefängnisse in England genau kennen zu lernen, und er nahm sich dieses Gegenstandes so an, daß das Unterhaus ihn aufforderte, seine Meinung über diesen Gegenstand auszusprechen, worauf 2 Bills, die auf seine Veranlassung vor das Parlament gekommen waren, die Erhaltung der Gesundheit der Gefangenen und die Loslassung derer, die, obwohl freygesprochen, doch noch im Gefängniße zurückgehalten wurden, durchgingen und H. öffentlich den Dank des Parlamentes erhielt. Er besuchte hierauf 1775—1787 die Gefängnisse des übrigen Europa's, ging vier Mahl nach Deutschland, 5 Mahl nach Holland, zwey Mahl nach Italien, durchflog Spanien und Portugal, die nordischen Staaten und die Türkey. Überall fand er Aufmunterung, und die bedeutendsten Monarchen, wie Kaiser Joseph

II., behandelten ihn mit der größten Achtung und änderten die Organisation der Gefängnisse und Zuchthäuser nach den Vorschlägen in H.s Schriften. Auch für die Lazarethe, hauptsächlich die Pestlazarethe, war er thätig und untersuchte die Quarantänen zu Marseille, in Italien und die Pest selbst in der Türkey. H. starb zu Potemkin unweit Cherson an den Folgen einer Ansteckung, die er sich in einem Lazarethe, das er untersuchte, zugezogen hatte, 1790. Er setzte in seinem Testamente 40,000 Pfund Sterling zur Verbesserung der Gefängnisse und Irrenhäuser in England aus. Schriften: the state of the prisons in England and Wales, Warrington 1777, 4, und Anhang desselben 1780, 4., und 2. Aufl. des ganzen Werkes, London 1792, mit neuem Anhange, übersetzt franz. in zwey Bdn., Paris 1788; deutsch von Köster, Leipzig 1780; An account of the principal lazarettos in Europe, with various papers relative of the plague, London 1789, 4.; französisch von Bertin 1801, deutsch, Lpz. 1791. Außerdem übersetzte er eine Beschreibung der Bastille aus dem Französischen und den neuen peinlichen Coder aus dem Italienischen. 2) (Luke), geboren 1772, Quäker, zu Tottenham-Green; ist dort Pharmaceut, Chemiker und errichtete eine große chemische Fabrik zu Stratfort. In Deutschland ist er als Meteorolog u. durch seine Unterscheidung von Wolkenbildungen, besonders durch Göthe, bekannt geworden. Seine Beobachtungen und meteorologischen Ansichten machte er zuerst in mehreren Journalen bekannt, dann in: Essay on the modification of clouds; the climate de London, 2 Bde., London 1818 — 20; auch gab er mehrere moralische Schriften heraus.

Howard, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Missury an dem Missury, mit so fruchtbarem Boden, daß Bradbury 15 Fuß hohen Mais sah; mit 13,500 Ew., worunter über 2000 Sklaven. Hauptort: Franklin.

Howardstown, Hauptst. der Grafschaft Buckingham und der Insel van Diemen (Australien); Sitz des Gouvernements und der höchsten Militärbeamten, liegt am Derwent, gegründet 1809, hat Caserne, Bank, Ackerbaugesellschaft, Zeitungsdruckerey, Hafen (Sullivan), Magazine und 2700 Ew.

Howe, Lord, 1) Insel aus dem Archipelagus Santa Cruz; hat 5 hohe Berge; 2) L. H.-Inseln, so v. w. Wawao (beydes in Australien). 3) Cap H., Vorgebirge auf der südöstlichen Küste von Neusüdwales (Neu-Holland). 4) Insel zu Neu-Südwales (Australien) gehörig; bringt Cocos, Manschinellen-, Manglebäume, Schildkröten.

Howe (Richard, Graf), geboren 1722, trat 1736 in britische Seedienste, ward 1746 Capitän und zeichnete sich 1751 unter Lord Hawke bey Eroberung der Insel Aix aus und zerstörte den Hafen Cherbourg; 1770 ward er Contreadmiral, leistete während des nordamerikanischen Krieges der englischen Regierung wichtige Dienste, verproviantirte 1782 das belagerte Gibraltar und ward im Frieden erster Lord der Admiralität und Karl, legte jedoch 1788 seinen Posten nieder. Als Admiral der weißen Flagge im Kanal gewann er 1794 bey Quessant einen bedeutenden Sieg über die Franzosen, ward 1795 General der Seetruppen, stillte 1797, nachdem er schon den Oberbefehl niedergelegt hatte, einen Aufruhr der Matrosen auf den Flotten von Portsmouth und Plymouth und starb 1799.

Hoy und Wayns, höchste Insel aus der Gruppe der Orkney-Inseln (Königreich Schottland); hat mineralische Quellen, Bley- und Eisenbergwerke, Hafen und 1700 Einwohner mit den Orten gleichen Nahmens.

Hoya, 1) Grafschaft im Königreiche Hannover, hat 54 Q. M. mit 86,000 Einwohnern, ist niedriger, haidiger Boden, bringt doch Feld- und Gartenfrüchte, Hanf, Tabak, hat gute Viehzucht, wird bewässert von der Weser, Aller, Hunte u. a. Ist jetzt mit der Grafschaft Diepholz vereiniget. Beyde zusammen haben 66 Q. M., 104,000 Einwohner. H. theilt sich in die obere und die niedere Grafschaft. Die Grafen von Hoya kommen schon im 9. Jahrhunderte vor. Ihr Gebieth ward durch Aussterben benachbarter Dynastengeschlechter vergrößert, und sie wurden reichsunmittelbar und starben 1582 ohne Erben aus. Die Grafschaft fiel größtentheils an Braunschweig-Lüneburg, Uchte und Freudenberg, an Hessen-Kassel die halbe Grafschaft Bruchhausen und das Amt Harpstedt als braunschweigisches Lehen an Oldenburg. Unter dem Königreiche Westphalen gehörte H. theils zum Departement Aller, theils zum Departement Norden, kam 1810 an Frankreich, zum Departement Wesermündungen; 1814 fiel H. an seine alten Herrn zurück. 2) Justiz- und Domanialamt in der niederen Grafschaft mit 16,000 Einw. 3) Marktflecken darin, von dem die Grafschaft benannt ist, an der Weser, Sitz des Amtes, hat 1700 Einw., Schifffahrt, große Leinwandsleggen.

Hoyer, Herred im Amte Tondern des dänischen Herzogthumes Schleswig; hat $1\frac{1}{4}$ Q. M., 1800 Einw. Kirchspiele: Kurdöll, Sondergaard.

Hoyer (im Niedersächsischen entstanden aus Hugo) (Joh. Gottfried v.), geb. in Dresden 1767; stand erst in königlich sächsischen Kriegsdiensten, wo er nach und nach bis zum Oberstlieutenant stieg; 1815 trat er in preußische Dienste, ward Oberst und Inspector einer Ingenieur-Brigade zu Berlin und 1818 Generalmajor; erhielt 1826 den Abschied und lebt seitdem in Halle. Er ist einer der geschätztesten Schriftsteller über Artillerie, Fortification und Kriegsgeschichte. Schrieb: Versuch eines Handbuchs der Pontonier-Wissenschaften, 2 Bände, Leipzig 1793 und 1794; Geschichte der Kriegskunst seit Erfindung des Pulvers, 3 Bände, Göttingen 1798—1801; Neues militärisches Magazin, Leipzig 1806—1808; Allgemeines Wörterbuch der Artillerie, 4 Bde., Tübingen 1804—1812; Allgemeines Wörterbuch der Kriegsbaukunst, 3 Bde., Berlin 1815—17; Lehrbuch der Kriegsbaukunst, 2 Bde., ebendaselbst 1816; Magazin für Befestigungskunst und Artillerie, ebend. 1820 bis 1822. Überdieß gab er neu heraus: K. A. Struensee's Anfangsgründe der Artillerie, ebend. 1809; v. Scharnhorst, Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswissenschaft, 3 Bde., Hannover 1816—20, und übersetzte mehrere ausländische Schriften ins Deutsche, z. B. des Abts Raynal Übersicht der politischen Lage und des Handels von St. Domingo, Leipzig 1788; Thom. de Morla, Lehrbuch der Artillerie-Wissenschaft, 3 Bde., ebend. 1795 bis 1797, 2. Aufl. 1821—26; Montalembert, die Vertheidigung stärker als der Angriff, 4 Bde., Berlin 1819; Pertuisier, Versuch einer Befestigungsart nach den Grundsätzen des neuern Kriegs, ebend. 1821.

Hoyerswerda, 1) Standesherrschaft und sonst königl. sächsische Domäne, zum bautzner Kreise der Oberlausitz



gerechnet, jetzt königlich preußisch und zum Kreise Spremberg-Hoyerswerda des preuß. Regierungsbezirkes Frankfurt gehörig, besteht aus einer Stadt, 35 Dörfern und 10 Vorwerken, und hat größtentheils wendische Einwohner, die besonders Schaf- und Waldbienenzucht treiben. 2) Hauptstadt darin und Kreisstadt des spremberg-hoyerswerdaischen Kreises, an der schwarzen Elster; hat ein Schloß, eine Bienengesellschaft, Tabaksbau und 1700 Einwohner.

Hoym (Hoymb), 1) Amt an der Selka im oberen Fürstenthume Anhalt-Bernburg; hat 4000 Einwohner, gab einer erloschenen Linie von Anhalt-Bernburg-Schaumburg den Nahmen. 2) Stadt und Amtssitz, an der Selka; hat 1750 Einwohner, vorzüglichen Flachsbau.

Hoym (K. G. H., Graf von), geb. in Peploz in Hinterpommern; studirte zu Frankfurt an der Oder, trat dann 1761 in preußische Militärdienste, verließ sie aber bald wieder und widmete sich dem Finanzfache, wurde 1762 Kriegs- und Domänenrath, 1767 geh. Rath und 2. Kammerdirector, 1769 Regierungspräsident in Kleve und 1770 dirigirender Minister in Schlesien, was er auch unter den beyden nachfolgenden Königen blieb, von Friedrich Wilhelm II. in den Grafenstand erhoben, der ihm zugleich die Verwaltung von Südpreußen übertrug. Nach dem tilsiter Frieden zog er sich in das Privatleben zurück, starb aber noch in demselben Jahre zu Breslau.

Hrabanus Maurus (zu Ehren des heiligen Maurus so genannt), geb. zu Mainz, Abt zu Fulda von 822 bis 847, verließ das Kloster eine Zeit lang, da die Mönche, weil er sich blos den Wissenschaften widmete, ihn deßhalb verspotteten, ward aber durch jener Bitten zurückberufen. Er errichtete zu Fulda die berühmte Klosterbibliothek und hielt in Deutschland zuerst eine öffentliche Klosterschule, in der auch viele Weltliche seine Zuhörer waren. Von 847—851 war er Erzbischof von Mainz. Von seinen 3 daselbst gehaltenen Concilien, 847, 848, 852, ist vorzüglich das erste merkwürdig, wo den Bischöfen befohlen ward, ihre das Glaubensbekenntniß behandelnden Homilien nicht latein., sondern deutsch oder romanisch zu halten. H. war Philosoph, Astronom, Redner und Dichter. Er suchte das Bibelstudium zu beleben und führte zuerst das Studium der griech. Literatur in Deutschland ein. Sehr schätzbar für die deutsche Sprachkunde sind seine Glossen zu den heil. Schriften (eine Bearbeitung derselben in Eccardi Fr. Or. II. 950—976). Groß ist seine Anzahl theologischer, vorzüglich exegetischer und anderer grammaticalischer und naturwissenschaftl. Schriften, herausgeg. von Calvonerius, 6 Bde., Köln 1627, Fol.; lateinische Gedichte in Baluzii misc. T. IV.

Hrabin, Marktflecken im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserthum Österreich), auf einem Vorberge der Sudeten gelegen, mit dem Lustschlosse Charlottenburg, einem Meyerhofe, einer Localcaplaney, einer kathol. Schule, 105 Häusern und 600 Einwohnern der schlesisch-mährischen Mundart.

Hrabowka, ein slavisches Dorf zwischen Gebirgen in der Trentschiner Gespanschaft, in Niederungarn, an der Waag, gehört dem Grafen Illesházy. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau. Hat einen Sauerbrunnen, den der berühmte Dr. Cranz untersucht hat.

Hrabszky, ein rußniakisches Dorf in der Saroscher Gespanschaft, in Oberungarn, im Zomborer Bezirke, mit einer nicht unirten griechischen Kirche

und 6 Sauerbrunnen. Die Einwohner nähren sich von der Viehzucht und vom Schindelmachen. Ist von Bergen und Wäldern umgeben.

Hrad, ein Schloß auf einem steilen Berge, eine Stunde von Jung-Woschits, im Taborer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), das gegen Ende des 9. Jahrhundertes unter dem Herzoge Spitignew erbaut und 1427 von den Hussiten zerstört wurde; jetzt ist eine Capelle an der Stelle desselben.

Hradek (Mravnik), 1) ein slavischer Marktflecken in der Liptauer Gespanschaft, in Niederungarn, zwischen der schwarzen und weißen Waag, der Kammer gehörig, mit einem Schlosse; hat vortreffliche Eisenhämmer, eine Holz-, Salz- und Eisenniederlage, eine Flintenfabrik, eine Normal- und eine damit verbundene Forstschule, Zeichnungs-, Musik- und weibliche Industrieschule des verdienstvollen Wiesner von Morgenstern, eine katholische Kirche, 655 katholische und 20 evangelische Einwohner. Hat schöne Waldungen und viele Sägemühlen. 2) Herrschaft, Schloß und Dorf in Böhmen, Prachiner Kreise, mit einem Gesundbrunnen und Bade, Wodolenow oder Wodolenka genannt. Ehemahls waren hier beträchtliche Silberbergwerke.

Hradisch, 1) ein großes, prächtiges, aber 1784 aufgehobenes Prämonstratenserstift in Mähren, Ollmützer Kreise, mit einer Localcaplaney, einem Meyerhofe und Gasthause; eine Viertelstunde von Ollmütz entfernt. 2) Kreisstadt in Mähren, auf einer Insel der March; hat 272 Häuser, 1700 Einwohner, eine Pfarre, die zugleich Land-Dechantey ist, ein Franziskanerkloster, ein Bancal-Inspectorat und eine Salzlegstätte. Ist der Sitz des königl. Kreisamtes. War ehemahls eine Grenzfestung gegen Ungarn.

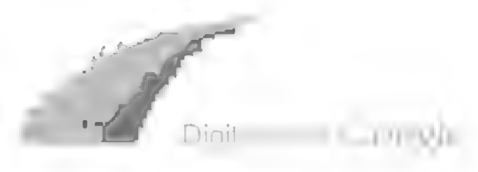
Hradischer Kreis, Kreis in Mähren, an der ungarischen Grenze, fast durchaus gebirgig, da ihn mehrere Äste der Karpathen durchziehen; doch gibt es besonders im Westen mehrere fruchtbare Ebenen, die vielen guten Wein liefern. Der Hauptfluß ist die March. Der Kreis enthält auf $66\frac{1}{2}$ Q. M. 2 königl. Städte, 10 Municipalstädte, 23 Marktflecken, 329 Dörfer und 30,969 Häuser, worin 200,130 Menschen wohnen. Hat viele Gesundbrunnen, Getreide-, Wein-, Hopfen-, Anisbau.

Hradischt (Hradist), ein großes slavisches Dorf in der Neutraer Gespanschaft, in Niederungarn, an der Brezowa, die hier 5 Mahl- und 2 Walkmühlen treibt, aber starke Ergießungen verursacht. Die Einwohner, deren man über 300 Hauswirthe zählt, nähren sich meist vom Branntweinbrennen, einige beschäftigen sich mit dem Kalkbrennen. Die hiesigen Buchwälder sind zur Schweinsmast sehr bequem. Es wird hier viel Flachs und Hanf gebaut, und aus dem Lein- und Hanfsamen Öhl gepreßt. Das herrschaftliche Bräuhaus ist ansehnlich. Der Ort hat eine katholische Kirche und gehört dem Grafen Erdödy.

Hradistya, ein ungarisches mittelmäßiges Dorf in der Neograder Gespanschaft, in Niederungarn, zwischen Bergen. Die Einwohner benutzen, da sie wenig Ackerfeld haben, ihre Buchen- und Eichenwaldungen desto besser, und verfertigen Wägen und andere Geräthschaften. Nebstdem fehlt es ihnen auch nicht an schönen Wiesen, die ihnen zur Viehzucht sehr dienlich sind.

Hradschin, s. unter Prag.

Hrdloczez, Dorf in Böhmen, Kaur-



zimer Kreise, eine Meile von Prag, mit 20 Häusern, einer wichtigen Papierfabrik und einem berühmten englischen Garten. In der Papierfabrik werden täglich über 20,000 Bogen Papier verfertigt.

Hriczów, ein in Trümmer liegendes Schloß in der Trentschiner Gespanschaft, im Kreise dießseits der Donau, in Ungarn (Kaiserth. Österreich).

Hring (Hringus, Ring), der umzäunte Kreis jenseits der Theiß in der Mitte des Landes der Avaren in Pannonien, in welchem der Khan des Landes und die Großen und die gesammten unermeßlichen Schätze ihren Sitz hatten; ward 796 zuerst von dem Herzoge Erich von Friaul und dann von Pipin, dem Sohne Karl's des Großen, erobert und gänzlich beraubt.

Hrob (Klostergrab), Bergstadt im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen, mit 105 Häusern; hat Bergbau.

Hronetz (Rhonitz), Dorf in der Sohler Gespanschaft, im Kreise dießseits der Donau, in Ungarn, wo sich die Werksgaben der k. k. Eisenwerke befinden. Vorzüglich sehenswerth sind: das Blechwalzwerk, die Bohr- und Schraubenschneidmaschine, die zwey neu erbauten Hochöfen und die durch 50 Kinder betriebene Nagelschmiede. Auch die 1,620,000 Kubikfuß Kohlen liefernden Rechenkohlungen, welche auf italienische Art betrieben werden, dann die seit 1816 bestehende, 750 Centner wiegende, von Eisen gegossene Bogenbrücke über den Granfluß sind gleichfalls merkwürdig.

Hroswitha (Roswida, Helena von Rossow), Nonne im Benedictinerkloster zu Gandersheim, um 980; stammte aus einem angesehenen sächsischen Hause, und schrieb sechs prosaische Schauspiele über Gegenstände aus der heil. Schrift, eine poetische Erzählung der Thaten Otto's d. Gr. u. Elegien in einem guten Latein. Ihre Schriften gaben heraus: Conrad Celtes, Nürnberg 1501, Fol., und Schurzfleisch, Wittenberg 1707, 4.

Hrozinkau (Hrosenkau), Dorf in Mähren, Hradischer Kreise (Kaiserthum Österreich), zur Herrschaft Swietlau gehörig, aus zerstreuten Gebirgswohnungen bestehend, mit einer Localcaplaney und einem Commerzial-Zollamte; hat 337 Häuser und 1840 Einwohner. Zwischen diesem und dem ungarischen Dorfe Bosaza liegt der Berg Lopenik.

Hrubieszow, Obwod in der Woiwodschaft Lublin (Königreich Pohlen), und Hauptstadt darin, diese an der Hulzwa; hat 1700 Einwohner und Weinhandel. Hrudim, so viel wie Chrudim.

Hrussowa (Hruschowa), ein slavisches Dorf in der Gömörer Gespanschaft, in Oberungarn, im Kreise dießseits der Theiß, mit einer steinernen evangelisch. Kirche. In dem Orte befinden sich viele Wachshändler, und in der Gegend ostwärts wird Achat und versteinertes Holz, vorzüglich von Birnbäumen, auf den Äckern gefunden.

Hrustin (Hruschtin), ein großes slavisches Dorf in der Arvaer Gespanschaft, in Niederungarn, im Kreise dießseits der Donau, an den pohlnischen Grenzen; hat viele Schafe und große Waldungen, eine kathol. Pfarrkirche, 1384 katholische und 12 jüdische Einwohner.

Hu (ausgesprochen Hy), Nahme des obersten Gottes bey den celtischen Völkern in Wales, der gleichsam der Inbegriff aller übrigen Götterwesen war.

Huallaga, großer Strom Südamerika's, der unter dem Nahmen Guanuco aus dem See Chichiacoba herorströmt und, zwischen zwey Ar-

men der Anden sich durchzwingend, den District Guanuco und das Missionsland von Caxamarquilla durchströmt, dann in Maynas tritt und nach einem Laufe von 100 Meilen den Marannon erreicht. Seine größten Zuflüsse sind: der Monzon, Huayabamba und Moyobamba.

Huamalis-rinde, eine Art Chinarinde (s. d.) aus dem Districte Huamalis, die der besten braunen Sorte im Handel untermischt ist, von grauer und brauner Farbe, ohne oder mit nur wenigem Anfluge, und ohne Querrisse auf der Oberhaut. Eben so eine andere Sorte: Huanaco (Guanaco), in dünnen Stücken; sie ist entweder nur eine Abänderung von cinchona cordifolia, oder kommt von c. tenuis.

Huantayaya, Berg in dem Districte Arica der Peru-Provinz Arequipa. Er erhebt sich nur zwey Leguas vom Australgestade, unweit des Hafens Iquipi, ist mit Salzfelsen umgeben und durch seinen Reichthum an Silber bekannt, indem er vormahls jährlich 42,000—52,000 Pfund lieferte. Nirgends findet man so viel gediegenes Silber und in so großer Masse.

Huasualco, 1) s. v. w. Guazacualco. 2) Dorf und Alcaldia mayor von Guazacualco in der Mexico-Prov. Tabasco; starker Kakaobau. Huatlan, Dorf mit einem kleinen Hafen an der Küste des Australoceans in der Mexico-Provinz Xalisco; aus demselben wird bis jetzt nur Fischerey getrieben. Huartepacan, Landschaft in dem vormahligen Königreiche Mexico, von den Huasteken bewohnt, die von den Azteken ganz verschieden und wahrscheinlich die Überreste der Ureinwohner vor jener Ankunft auf dem Hochplateau von Mexico waren. Das Königreich H. war zu seiner Zeit mächtig, aber als die Spanier nach Mexico kamen, erkannte es bereits die Oberhoheit der aztekischen Könige an. Huaxyacac, alte Stadt der Tzapoteken, die ein bedeutendes Reich in den Gegenden, die jetzt zum Mexicostaate Oaxaca gehörten, gestiftet hatte. Sie wurden 1521 von Juan Nunnez de Cordova der Krone Castilien unterworfen, und in dem Thale, wo sonst Huaxyacac stand, erhebt sich jetzt Oaxaca.

Huber, 1) (Joh. Rudolph), geb. 1668 zu Basel; Mahler, studirte in Italien, lieferte, nächst vielen historischen Gemählden, allein über 3000 Porträts mit eigener Hand. In seinen Werken findet man eine außerordentliche Einbildungskraft, nebst einer geschwinden, dennoch kräftigen Manier; starb zu Basel 1748. 2) (Joh. Caspar), geb. zu Glattfelden bey Zürich 1752; lebte früher in Düsseldorf und Amsterdam, kam aber 1809 in sein Vaterland zurück. Meeransichten, Morgendämmerungen, Felsen, Meeresküsten mahlte er in Holland treu nach der Natur und leistete Vieles hierin; starb 1827. 3) (Joh. Ludwig), geb. zu Großenseppach im Würtembergischen 1723, studirte Anfangs in Tübingen die Theologie, dann die Rechte, wurde 1762 Regierungsrath in Stuttgart und Oberamtmann in Tübingen, 1764 aber, weil er sich einigen Finanzoperationen d. Herzogs Karl widersetzte, abgesetzt und nach Asperg gebracht. Nach wieder erhaltener Freyheit lebte er in Stuttgart und Tübingen ohne Anstellung und starb daselbst 1800; schrieb: Oden und Lieder, Tübingen 1761; Versuch mit Gott zu reden, ebend. 1787; Etwas von meinem Lebenslauf, Stuttgart 1798. 4) (Michael), geb. 1727 zu Frontenhausen in Nieder-Baiern; st. als Lector der französischen Sprache zu Leipzig 1824 und übersetzte Geßner's Idyllen, Zürich 1768—72; Thümmel's Wilhelmine; ausgewählte Briefe von Gellert und Rabener; Mei-

ner's philosophische Briefe über die Schweiz; Campe's Robinson und Winkelmann's Kunstgeschichte, 3 Bände, Leipzig 1781, 4. u. m. a. ins Französische. 5) (Franz Xaver), geb. 1760 zu Manderfingen in Österreich, Verfasser des unterbrochenen Opferfestes und mehrerer meist komischen Opern. 6) (Ludwig Ferd.), geb. zu Paris 1764; erst chursächsischer Legationssecretär und dann Resident in Mainz, lebte, nach häufigem Ortswechsel, seit 1798 in Tübingen und Stuttgart, ward 1803 als baierischer Landesdirectionsrath nach Ulm versetzt und starb hier 1804. Er begründete die allgemeine Zeitung und gab, außer einer großen Anzahl übersetzter Romane und Schauspiele, folgende Schriften heraus: Karl Duclos, geh. Memoiren zur Geschichte der Regierungen Ludwig's XIV. und XV., 3 Bde., Berlin 1792 und 93; Friedenspräliminarien, 10 Bde., ebend. 1793—96; Vermischte Schriften, 2 Bde., ebend. 1792; Neueres franz. Theater, 3 Bde., Leipzig 1795—97, 2. Aufl. Frankf. am Main 1819; Neue Klio, Monathsschrift für die franz. Zeitgeschichte, ebend. 1797 und 98; Erzählungen, 4 Bde., Braunschweig 1800—1802 und 1819; Sämmtliche Werke, 2 Bde., Tübingen 1806—1810; Vierteljähriae Unterhaltungen, Stuttgart 1804; 7) (Therese), geb. 1764 in Göttingen, Tochter des berühmten Heyne; vermählte sich 1784 mit dem bekannten Georg Forster, folgte ihm nach Pohlen und von da 1787 nach Mainz, das sie 1792 verließ, um Schutz gegen den Krieg zu finden. Sie begab sich nach Straßburg und dann nach Neufchatel. Nach Forster's Tode 1794 vermählte sie sich mit dem Vor., ward Schriftstellerin, und übersetzte und schrieb Erzählungen unter des Gatten Nahmen. 1804 verlor sie H. durch den Tod, worauf sie sich theils bey ihrem Schwiegersohne, einem baierischen Beamten, theils auf dem Lande aufhielt und seit 1824 zu Augsburg die Redaction des Morgenblattes besorgt. Von ihren Schriften nennen wir die klassischen Romane: Hannah, Leipzig 1821; Ellen Percy, ebend. 1822, und Jugendmuth, 2 Bde., ebend. 1823.

Hubert, der Berühmte, Erhabene; davon **Hubertine**, **Huberdina**, vergl. Hubertus.

Hubert (St.), 1) Marktflecken im Kreise Kempen, des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, mit Lein- und Bandweberey und 1930 Einwohnern; 2) Stadt im Bezirke Marche, Provinz Lüttich (Niederlande), hat 1400 Einwohner; sonst berühmte Benedictiner-Abtey; Wallfahrt.

Hubertsburg, ein königliches Lust- und Jagdschloß im Königreiche Sachsen, Leipziger Kreise, beym Flecken Wermsdorf, in einem Walde auf der Höhe des Gulmberges, mit einem weitläufigen Garten, wo 1763 am 15. Februar zwischen Österreich und Preußen Friede geschlossen wurde; hat eine katholische Capelle und 210 Einwohner. Hier wird englisches Steingut und Steinpergament verfertigt.

Hubertsthaler, pfälzische Schauthaler auf die Erneuerung des Hubertus-Ordens von 1723.

Hubertus, ein Sohn Bertrand's, Herzogs von Guienne; lebte am Hofe Pipin's von Heristall, war ein leidenschaftlicher Jäger und soll, als er einst am Charfreytage im Ardenner-Walde jagte, durch die Erscheinung eines Hirsches, der ein glänzend umstrahltes Crucifix zwischen den Geweihen trug, wobey sich eine warnende Stimme hören ließ, bekehrt worden seyn, wurde Geistlicher und eifriger Schüler des Bischofes Lambert, folgte diesem auch nach dessen Tode als Bischof von Mastricht und Lüttich, wohin er den Bischofsitz verlegte. Er

soll viele Wunder gethan haben und 727 oder 730 gestorben seyn. Sein Körper wurde später in das Benedictinerkloster Andain in den Ardennen beygesetzt, welches seitdem den Nahmen St. Hubert von Ardennes führte und im Rufe stand, vermöge des Hubertsschlüssels von tollen Hunden Gebissene und Besessene zu heilen. Tag (Hubertustag) der 3. November, wo sein Fest als Patron der hohen Jagd ehemahls durch gewisse Jagden und festliche Aufzüge, ehedem an Höfen, feyerlich begangen ward. Mit demselben pflegt hohe Jagd zugleich zuzugehen.

Hubertus-orden, der älteste und vornehmste unter den königlich baierischen Orden. Ihn stiftete Herzog Gerhard V. von Jülich im Jahre 1444, nach einer Schlacht am 3. Nov. u. wählte den heiligen Hubertus zum Schutzpatron des Ordens, und nannte seine Stiftung sowohl H., als auch Orden vom Horn, weil die Ritter eine Kette von goldenen Jagdhörnern trugen. Die jüngste Revision seiner Statuten geschah 1808. Nach ihnen besteht er aus einer Klasse von 12 Mitgliedern, welche Inländer und von altem Adel seyn müssen. Den 12. October ist Ordenscapitel. Die Ausländer, welche ihn erhalten, werden unter die Zahl der zwölf nicht mitgerechnet. Decoration: ein weißes Kreuz mit 8 Spitzen, worauf kleine Kugeln sitzen. In den Winkeln des Kreuzes sind goldene Strahlen. Auf der Vorderseite des runden Mittelschildes ist auf grünem Grunde die Bekehrungsscene des Hubertus, wie er vor dem mit einem Crucifix zwischen den Geweihen ihm erscheinenden Hirsche, im Beyseyn des sein Pferd haltenden Knechtes, kniet. Auf der Umseite ist der Reichsapfel mit dem Kreuze, umgeben von den Worten: In memoriam recuperatae dignitatis avitae, 1708, welche sich auf die 1709 geschehene Erneuerung des Ordens beziehen. An einem hochrothen Bande mit grüner Einfassung wird, von der Linken zur Rechten, das Ordenszeichen getragen. Bey feyerlichen Gelegenheiten erscheinen die Ritter in einer altspanischen Festkleidung von schwarzer und ponceaurother Farbe, bey welcher sie das Ordenszeichen an einer goldenen Kette tragen, die aus 42 Gliedern besteht, wovon eines um das andere den verschlungenen Nahmenszug Karl Theodor und die Bekehrungsscene des Hubertus darstellt. Außer dem Ordenskreuze tragen die Ritter auf der linken Brust einen silbernen Stern, worauf ein Kreuz von weißen und rothen Vierecken liegt, in dessen rundem rothem Mittelschilde die Worte stehen: In Trau vast, in der Treue fest.

Huczek, s. unter Dobromyl.

Huddersfield, Stadt am Calder in der Grafschaft York (England); hat 7300 Einwohner, Handel mit Halbtüchern.

Hudeler, so v. w. Pfuscher.

Hudeley, Drucksachen, welche derjenige liefert, der die Buchdruckerkunst nicht rechtmäßig gelernt hat.

Hudermühlen, Marktflecken im Justizamte Ahlden des hannöverischen Fürstenthumes Lüneburg; liegt an der Aller, hat 800 Einwohner, Schifffahrt, Schiffbau.

Hudson, 1) Hauptfluß in dem nordamerikanischen Staate Neu-York. Er entsteht im N. dieses Staates 44° 40′ N. Br. aus einigen kleinen Seen, läuft Anfangs nach N. O., dann nach S. O., macht einige Wasserfälle, geht bey Neu-York vorbey und mündet bey dieser Stadt, sich in zwey Arme theilend, in Neu-Yorkbai. Lauf: 65 Meilen; die Fluth tritt im Sommer $34\frac{7}{10}$ Meilen bis an die Flotts $36\frac{6}{10}$ Meilen, aber im Winter bis zum Einfluße des Mohawk herauf und bis da-

hin trägt er Schiffe von 80 Tonnen, höher nur geringere Boote. Von Albany geht die Fahrt auf dem Mohawk und Krickanale nach W. 2) Ein kleiner Nebenfluß des South Ann in der Osthälfte des nordamerikanischen Staates Virginia. 3) Hauptstadt der Neu-York-Grafschaft Columbia, am Hudson, regelmäßig und gut gebaut; hat gegen 5000 Einwohner, bedeutende Fabriken in Wolle und Segeltuch, Brennereyen und Brauereyen, Flußhafen, lebhaften Handel, da der Strom bis hierher große Schiffe trägt; Brücke über den Abrahamskrik, 250 Fuß lang.

Hudson (Heinrich), ein Engländer, unternahm 1607 und 1608 eine Reise nach den nördlichen amerikanischen Gewässern, um die nordwestliche Durchfahrt nach China und Japan zu entdecken, und 1609 eine Expedition nach den nordischen Meeren auf Kosten der holländisch-ostindischen Compagnie, mußte aber bey Nova Zemla, vom Eise aufgehalten, umkehren; 1610 machte er einen neuen Versuch, die nordwestliche Durchfahrt aufzufinden, untersuchte hierbey die nach ihm benannte Hudsonsbai und entdeckte Neu-Britannien, mußte aber dort in einem unwirthbaren Lande überwintern. Fast kam er und seine Gefährten vor Hunger um, allein ein Zug Seevögel, der zu rechter Zeit ankam, rettete die Erschöpften. Eben wollte er nach Europa heimkehren und hatte schon die Vorräthe vertheilt, als seine Drohung, die störrig Gesinnten der Schiffsmannschaft in Amerika zurückzulassen, diese bewog, ihn und seinen Sohn zu überfallen, zu binden und mit 7 der Schwächsten und Hinfälligsten in ein Boot zu setzen und den Wellen zu überlassen. Hier kamen sie wahrscheinlich um, wenigstens waren alle Nachforschungen nach ihnen umsonst.

Hudson Lowe (Sir), geb. in Irland 1770; trat als Chirurgus in ein englisches Infanterie Regiment, vertauschte diese Stelle aber bald mit der eines Unterlieutenants, wurde als Privatsecretär seines Obersten gebraucht und ward bis zu seinem Avancement zum Capitän in den Bureaux gebraucht. 1805 commandirte er als Major an den neapolitanischen Küsten ein Corps im englischen Sold, das aus corsischen und piemontesischen Deserteurs zusammengesetzt war. 1806 war er Commandant der Insel Capri, welches wegen seiner Lage, dicht bey Neapel, ein wichtiger Posten war. Die Franzosen bestachen jedoch seine Spione und brachten ihm so falsche Nachrichten bey. 1808 ward er, obgleich gewarnt, in zu stolzer Sicherheit auf die Festigkeit seiner Insel bauend, überfallen und zu einer Capitulation, vermöge der er nach Sicilien zurückkehrte, genöthigt; er war dort in der Armee des Generallieutenants Stuart gegen Neapel angestellt. 1813 war er als englischer Commissär in Blücher's Hauptquartier, begleitete diesen 1814 nach Frankreich und war dort englischer Commandant von Marseille. Er ward während dieser Zeit Generalmajor. 1816 erhielt er die Sorge für die Bewachung Napoleon's auf St. Helena, wo er Gouverneur ward, übertragen. Er nahm dort strenge, Napoleon mißfällige, Maßregeln, und zog dadurch die Vorwürfe desselben und somit aller seiner Anhänger auf sich. Indessen scheint er dieselben nicht zu verdienen, denn er handelte streng nach seinen Instructionen und war nur auf den Kaiser wachsam. Unwürdiges hat er aber Napoleon (wenn man das durch Klima, Localverhältnisse und die Furcht, daß Napoleon entfliehen wolle, Gebothene abrechnet) nie erfahren lassen. Nach seiner Rück-

kehr 1821 erhielt er das 95. Regiment als Eigenthümer, lebte eine Zeit lang zu London, wurde dort vom Sohne des Lascasas, der seinem Vater widerfahrene, vermeintliche Beleidigungen rächen wollte, insultirt und ist seit 1823 Gouverneur der bermudischen Inseln und Generallieutenant.

Hudsons-bai, kein Busen, sondern ein Meer, das seinen Nahmen von Hudson, der es umständlicher untersuchte, trägt. Er breitet sich zwischen Eastmain, Neusüdwales und dem britischen Binnenlande aus, hat im N., wo es mit dem Polarocean zusammenhängt, eine große Menge Inseln, wovon aber die meisten noch nicht bekannt sind, indem große Eismassen die Kanäle verstopfen und den Durchgang fast unmöglich machen, und belegt sich jeden Winter mit Eis. Im S. O. hat es eine große Bai, die St. Jamesbai; im O. drey Eingänge in das Nord-Meer, die Cumberland-, Frobisher- und Hudsonsstraße, wovon aber nur die letztere und südliche befahren wird. Im N. W. hat es Parry 1823 und 1824 bis zur Fury- und Heklastraße und zur großen Insel Cockburn befriedigend untersucht, aber noch bleibt im N. alles übrige zum Erforschen übrig. Hudson hatte die Umrisse in W., S. und O. schon 1611 niedergelegt.

Hue, Provinz im südlichen Theile des hinterindischen Reiches Anam, sehr fruchtbar, bewässert vom Flusse gleichen Nahmens, entspringt in der Mitte von Hinter-Indien, fällt in zwey Armen ins Meer. Hauptstadt: Phuxuan.

Hübner, 1) (Johann), geb. zu Türchau bey Zittau 1668; promovirte u. las in Leipzig, wurde 1694 Rector in Merseburg, 1711 zu Hamburg und starb daselbst 1731. Er ist Erfinder einer besseren Illuminirung der Landkarten und schrieb: Kurze Fragen aus der alten und neuen Geographie, Leipzig 1764; Fragen aus der politischen Historie bis zum Ausgange des 17. Jahrhundertes, 9 Bde., ebd. 1697—1702, 12.; Historien der Reformation in 50 Reden, Hamburg 1730, 12.; Supplemente dazu, 48 Theile, Leipzig 1708—1744; Genealogische Tabellen und kurze Fragen aus der Genealogie, ebend. 1708, 2. Aufl. 1733—66; Atlas scholasticus, Nürnberg 1719, Fol.; Ausführliche Nachricht von dem hamburger Museum geographicum, Hamburg 1722; Bibliotheca historica, 10 Theile, ebd. 1715; Neu vermehrtes poetisches Handbuch, Leipz. 1712; Oratorische Fragen, 5 Thle., ebd. 1709; Biblische Historien u. Fragen, m. K., ebd. 1714, neueste Aufl. v. F. Gh. Adler 1827. Dagegen wird ihm das Staats-Zeitungs- und Conversationslexicon mit Unrecht beygelegt, indem er nur die Vorrede schrieb. 2) (Johann), Sohn des Vorigen, starb als Advocat in Hamburg 1758; gab mehrere Schriften seines Vaters heraus, setzte sie fort und schrieb: Bibliotheca genealogica, Hamburg 1709; Vollständige Geographie, 3 Thle., ebend. 1745. 3) (Lorenz), geb. 1752 zu Donauwerth, st. 1807 als geistlicher Rath zu München, bekannt als dramatischer Dichter durch seine Schauspiele: Semiramis, München 1781; Heinz von Stein der Wilde, ebend. 1782; Tancred, ebend. 1782; Lamma, die Heldin Bojariens, ebend. 1784 u. a. m. Er stiftete auch im Jahre 1788 die oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung. 4) (Eberhard Friedrich), geb. 1763 zu Neuenstatt im Würtembergischen; war Regierungssecretär und Hofrath zu Stuttgart und starb 1799. Seine vermischten Gedichte erschienen zu Stuttgart 1788—91 in 2 Bdn. Er hat außerdem

Ovidische Verwandlungen ad modum Blumaueri u. m. a. geschrieben. 5) (Henriette Emilie), geb. Hermann, geb. 1794 zu Dresden, st. als Gattin des Kaufmannes L. H. zu Chemnitz 1819; bekannt als Schriftstellerin unter dem Nahmen Henriette Steinau. Sie schrieb: Asteria od. der Partherkrieg, Chemnitz 1818, und in Verbindung mit Amalie Curtius: Kleeblätter, 3 Bde., ebend. 1816 — 18. 6) (Joh. Jak.), war kön. baierischer Rath und Schulcommissär in Ingolstadt und starb zu Augsburg im Jahre 1826. Man hat von ihm: Beyträge zur Geschichte der Schmetterlinge, Augsb. 1786 — 96.

Hückeswagen, Marktflecken im Kreise Lennep des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, an der Wupper, mit Tuch- und Siamoisinfabriken, Baumwollenspinnerey, Eisen- und Stahlwaarenfabrication u. 1800 Ew.

Hüfingen, 1) Bezirksamt im badenschen Seekreise; hat 10,100 Einw., ist größtentheils fürstlich-fürstenbergisch. 2) Stadt darin an der Bregach, Amtssitz; hat Schloß, Correctionshaus und 1200 Ew.

Hüfte (coxa), 1) die im Hüftgelenke zusammentretenden Theile; 2) auch die ganze Gegend um das Hüftgelenke herum; 3) der ganze Theil von dem oberen Rande des Hüftbeines abwärts bis zum Hüftgelenke; 4) auch wohl, aber uneigentlich, so v. w. Lende; 5) s. unter Opfer; 6) bey Schiffen die Verkleidung unter der Gallerie und zur Seite des Spiegels.

Hüften-käfer (megalopus Fabr.), Gattung aus der Familie der Blattkäfer, hat am Oberkiefer einen einzigen Zahn, tief ausgerandete oder gespaltene, rundlappige Lippe, dicke Hinterschenkel, langen Leib, walziges Brustschild.

Hügel, 1) natürliche Erhabenheit des Bodens, die aber nicht bedeutend genug ist, um ein Berg zu heißen, aber doch mit bemerklicher Veränderung der Richtung des Bodens, nicht in allmähligem Aufsteigen wie bey einer Anhöhe. 2) Kleine Erhöhung auf dem Boden durch Menschen oder Thiere bewirkt; so: Grabeshügel, Maulwurfshügel.

Hue-han (Fei-fo), Stadt in der Provinz Cham in Süd-Anam (Hinter-Indien); liegt am Han und der durch seinen Ausfluß gemachten Bai, hat 2 Häfen, ansehnlichen Handel (vornehmste Handelsstadt in ganz Anam) und 15,000 Ew.

Hühner-auge, s. Leichdorn.

Hühner-habicht (astur palumbarius, falco p. L.), Art aus der Gattung Habicht (oder bey Anderen Falke), oben braun, unten weiß, in die Quere braun gestreift; hat weißliche Augenlieder, auf dem Schwanze fünf braune Querbinden; lebt in Europa, stürzt sich schief auf den Raub (vorzüglich Tauben, aber auch Mäuse, Rebhühner u. a.) und wurde sonst zur Beize gebraucht.

Hühner-hund, s. unt. Jagdhund.

Hühner-tauben (columbae gallinaceae, lophyrus Vieill.), Abtheilung der Tauben; haben höhere Füße, dünnen und biegsamen Schnabel, leben gesellschaftlich, sitzen nicht auf Bäumen, suchen ihre Nahrung auf der Erde. Dazu die Arten: **nicobarische H.** (l. nicobaricus), goldgrün, mit langhängenden schmalen Halsfedern, weißem Schwanze; in Ost-Indien; **Lappentaube** (l. caruncalatus), grau, mit rothen Stirn- und Kehllappen; in Süd-Afrika; **Kronentaube** (l. coronatus), mit großem Federbusch auf dem Kopfe; fast wie ein Truthuhn groß: in Java als Hausgeflügel.

Hühnerwasser, Marktflecken in Böhmen, Bunzlauer Kreise, mit 130 Häusern, einem alten Schlosse, ei-

nem Postamte und einer katholischen Pfarrkirche. Die Bürger sprechen deutsch und nähren sich, außer dem gewöhnlichen Stadtgewerbe, hauptsächlich vom Leinweben, Pech- und Kalkbrennen. Ihre sandigen Äcker verbessern sie mit Kalk.

Huehuetlapallan. In dem Districte Carmen, der Provinz Ciudad Real del Chiapa, des Freystaates Mexico, liegen die Ruinen dieser alt-mexicanischen Urstadt. Don Antonio del Rio, spanischer Capitän, untersuchte sie 1787 auf Befehl des Vicekönigs von Guatemala, Don Jose Estacheriez. Sie war unter dem Nahmen Casas de Pietra (Steinhütten) in der Umgegend bekannt. 1794 untersuchte sie Doctor Cabrera; die darüber aufgesetzten Berichte blieben aber bis 1822 in den Archiven von Guatemala verborgen, bis sie 1822 zufällig in die Hände des Engländers H. Berthoud fielen, der sie in London bekannt machte (deutsch, Meiningen 1823). Diese merkwürdigen Ruinen, die die Eingebornen H. nennen, nehmen 7—8 Stunden in der Länge und etwa 1/2 — 1 Stunde in der Breite ein. Ein hoher Wald deckt den Boden, auf dem dieselben liegen. Eine Gruppe v. 14 großen Gebäuden bildet den Kern der sonstigen Stadt. Diese Gebäude sind mit Säulengängen und architektonischen Bildwerken versehen, ja sogar eine steinerne unterirdische Wasserleitung findet sich dort. Wunderbar ist die Übereinstimmung, die diese Bildwerke mit altägyptischen u. nubischen Überresten haben. Der Widderkopf kommt mehrmahls vor, der Nilschlüssel erscheint in Kreuzesform, und selbst Hieroglyphen sind als Schriftleisten und als Verzierungen der Figuren vorhanden. In denselben erscheint das Weltauge, das weinende Auge, das Tau, die Hand, Köpfe, Vögel, Fische, Früchte u. s. w., die in den ägyptischen Denkmählern eben so vorkommen. Leider sind die Entdecker der Stadt nicht Alterthumforscher genug gewesen, um einen gehörigen Bericht über diese Antiquitäten liefern zu können, und sie sahen in den Bauwerken nur einen Zusammenhang mit der römischen Baukunst. Wahrscheinlich waren jene Gebäude Begräbnißstätten vornehmer Mexicaner, dieses scheinen mindestens die angestellten Nachgrabungen der Untersucher, die Aschenkrüge mit Lanzenspitzen und dgl. zum Vorschein brachten, zu bestätigen. Den Zusammenhang Amerika's mit Ägypten scheinen außer dem ein von Seyffart in Rom bekannt gemachtes mexicanisches Manuscript auf Hirschhaut, in dem die Gottheiten Ägyptens, Isis, Osiris, Horus u. s. w. deutlich bezeichnet seyn sollen, das Vorhandenseyn von Pyramiden in Mexico und die alten Sagen der Mexicaner nicht nur nicht unmöglich, sondern selbst wahrscheinlich zu machen.

Hülfe, 1) Beseitigung eines Leidenszustandes; 2) Rettung aus Gefahr; 3) Beystand zur Erreichung eines Zweckes.

Hülfsmittel, 1) die Mittel, welche Jemand zur Erreichung eines Zweckes sich bedient; 2) so v. w. Geld und Geldes Werth.

Hülfstruppen, Truppen, welche ein Staat, ohne gerade Verbündeter zu seyn, dem anderen zur Verstärkung seiner Macht überläßt. So stellte Hessen für die Engländer im amerikanischen Freyheitskriege H., Österreich in dem Kriege von 1812 Frankreich H. gegen Rußland, und die Schweiz überließ ehedem fast den meisten europäischen Höfen H. zur Bildung einer Leibwache, die in vielen Fällen unter sich ihre eigene Gerichtsbarkeit behielten.

Hülfswissenschaft, eine Wissenschaft, die einer anderen Wissen-

schaft, theils zur Vorbereitung, theils zur gründlicheren Erlernung, theils zur nützlicheren Anwendung dient. Natürlich ist der Begriff relativ, und eine Wissenschaft kann als Hauptwissenschaft und auch als H. angesehen werden. Insbesondere nennt man H. die die sogenannten drey Facultätswissenschaften unterstützenden Wissenschaften.

Hülfs-wörter (Hülfszeitwörter), Zeitwörter, die zur Ergänzung der mangelnden Formen eines Zeitwortes bey Bildung der tempora und modi dienen. Mehrere Sprachen, z. B. die hebräische und (gewissermaßen) die altgriechische haben keine H., wohl aber die neugriechische (ἔχω und θέλω) und meisten abendländischen, wie die deutsche: haben, seyn und werden; die französische: avoir u. être; die englische: have, be und shall; die italienische: avere und essere. Die lateinische hat blos das Zeitwort esse zum Hülfsworte.

Huelgas, reiche Abtey in der Nähe von Burgos, wird von einer Äbtissin verwaltet.

Hülle, 1) überhaupt was einen Körper durch Umgebung dem äußeren Anblicke entzieht; 2) besonders was den lebenden Körper zur Umgebung dient, sowohl von Natur, wie bey Thieren der Pelz, bey Raupen der Balg, überhaupt auch die Haut, als auch 3) Bekleidung im weitesten Sinne, mit Einschluß des Bettlagers; daher **Hülle u. Fülle**, Besitz der beyden Hauptgüter des Lebens, Kleidung und Nahrung, mit Hindeutung von Reichlichkeit; 4) der zweyte Magen wiederkauender Thiere; 5) in Niedersachsen eine Weibermütze; 6) sackförmige Umkleidung eines inneren Körpertheiles, so: Eyhüllen, so v. w. Eyhäute, Gehirnhüllen, so v. w. Gehirnhäute u. m. a.

Hüllmann (Karl Dietrich), geb. zu Endeborn im Mansfeldischen 1765; erst Lehrer am Pädagogium zu Kloster-Bergen, hierauf Lehrer an der königl. Realschule zu Berlin, ward in der Folge außerordentlicher Professor der Geschichte in Frankfurt u. 1809 als ordentlicher Professor der letzteren nach Königsberg berufen und lebt, nach kurzem Aufenthalte in Köln, gegenwärtig als Professor der Geschichtskunde in Bonn; schrieb: Geschichte der Mongolen bis zum Jahre 1206, Berlin 1796; Handbuch der Geschichte von Schweden, Warschau 1797; Historisch-etymologischer Versuch über den celtisch-germanischen Völkerstamm, Berlin 1798; Deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters, ebend. 1805; Geschichte des Ursprungs der Regalien in Deutschland, ebend. 1806; Geschichte des Ursprungs der Stände Deutschlands, 3 Bde., ebd. 1806—1808; Geschichte der Domänenbenutzung in Deutschland, eine Preisschrift, ebend. 1807; Geschichte des byzantinischen Handels bis zu Ende der Kreuzzüge, eine Preisschrift, ebendaselbst 1808; Urgeschichte des Staates, Königsberg 1817; Staatsrecht des Alterthums, Köln 1820.

Hüls, Marktflecken im Kreise Kempen, des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, mit Damast- und Sammetbandweberey; hat 1926 Ew.

Hülscheid, Dorf im Kreise Altona, des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, mit Osemund-, Rohstahl- und Reckhämmern; hat 126 Einw. **Hülse** (St.), Dorf in der hannöverschen Grafschaft Diepholz; ist als Capelle zum Andenken Karl's des Großen angelegt worden, mit 500 Einwohn., bereiten viel Schreibfedern (500,000 Stück).

Hülse, überhaupt eine Höhlung länglicher Form, aber von etwas fester Consistenz, worin etwas Anderes eingeschlossen ist.

Hülsen-früchte, alle Ackerfrüch-

te, die in Hülsen eingeschlossen sind. Sie enthalten bey völliger Reife weniger Mehl als die Getreidearten, dabey aber eine große Menge schleimiger, selbst zuckerartige Substanz, wodurch sie in vorzüglichem Grade nährend sind, obgleich sie auch einer kräftigen Verdauungskraft u. Körperbewegung bedürfen, ohne welche sie bes. durch Blähungen, die sie erzeugen, belästigend sind. Am schwersten verdaulich unter ihnen sind die Linsen, nächst ihnen die Puffbohnen (Saubohnen), die Erbsen u. gemeinen Bohnen. Als Viehfutter gehören auch hierher die Wicken. Von H.n bauten die Römer verschiedene Arten, wie Bohnen, Erbsen, Wolfsbohnen, welsche Bohnen, Linsen, Wicken. Vornehmlich gebrauchte man H. zum Viehfutter, auch zur Sklavenkost. Von dem Anbaue besonderer Arten von H. erhielten die berühmtesten römischen Familien ihre Nahmen, z. B. Fabii, Pisones, Lentuli, Cicerones. Als Gegenstände der Urwelt, nähmlich als Petrefakten, sind H. zweifelhaft. Abdrücke derselben scheinen in Steinkohlen vorzukommen; andere dafür gehaltene Gegenstände aber sind offenbar Natur-nahmentlich Tropfsteinspiele.

Hülsen-pflanzen (leguminosae), natürl. Pflanzenfamilie, nach Sprengel 80. (87.), ausgezeichnet durch meist 1-, doch auch 2-, und vielfächerige Hülsen, in denen die Samen an der einen Naht sitzen; meist schmetterlingsartige, doch auch mehr regelmäßige Blumen, mit meist zweylippigem, fünftheiligem Kelche, gewöhnlich 10, bis auf einen verwachsenen, doch auch freyen Staubfäden, einfachem Pistill. Kraut-, strauch- oder baumartige Gewächse, mit gewöhnlich zusammengesetzten, gefiederten Blättern, eigenthümliche, schleimige, zuckerige Säfte, selten Harze und ätherische Öhle enthaltend.

Huelva, Stadt in der Tesoreria und Provinz Sevilla (Spanien); liegt an der Bai gl. Nahmens, in welche sich der Tinto und Odiel ergießen; hat 5000 Einwohner, Hafen, Fischerey.

Hünen-betten (Riesenbetten, in Süd-Deutschland Riesensteine), mehrere große Felsstücke, über denen noch ein größerer Stein liegt, dem sie zur Grundlage dienen.

Hünen-gräber (Riesengräber), die alten Grabhügel der Germanen und skythischen und hunnischen Stämme, die zum Gedächtniße der Verstorbenen von den Hinterbliebenen aufgethürmt wurden. Wahrscheinlich bedeutet das Wort Hunnengräber, indem bey den Hunnen das Aufthürmen der Grabhügel am längsten Sitte war, und die Deutschen, bey denen es schon außer Gebrauch war, auch später die Gräber der eigenen Altvordern so nannten; vielleicht kommt es aber auch von einem altdeutschen Stammwort **Hünen**, so v. w. Riesen, Heroeh, her, indem besonders den Heerführern solche Hügel zum Gedächtniß errichtet wurden. Die H. scheinen besonders bey den Völkern Sitte gewesen zu seyn, die von Hoch-Asien ausgingen.

Hünfeld, 1) Kreis in der kurhessischen Provinz Fulda; hat 24,531 Ew.; 2) Stadt darin, unweit der Haun, Amtssitz; hat 1730 Ew., große Bleichen. Ist Sitz eines Justizamtes, mit 8400 Ew.

Hüningen, Stadt mit 800 Ew., im Bezirke Altkirch, Departement Ober-Rhein (Frankreich), unweit Basel am Rhein. H. war ehedem nur ein Dorf, wobey ein Thurm zur Deckung der dortigen bequemen Rheinüberfahrt stand. Beyde gehörten einem Edelmanne. Dieser both, in Noth gerathen, sein Besitzthum den Eidgenossen zum Kaufe an, diese schlugen es jedoch aus, er reiste nun nach Paris und verkauf-

te Dorf und Thurm an Ludwig XIV. Die Kaiserlichen, mit diesem in Krieg, bemächtigten sich jedoch des Thurmes und behielten ihn bis zum nimweger Frieden. Gleich nach demselben 1678 begannen die Franzosen dort eine Festung zu bauen, die trotz den Protestationen von Basel, das dadurch gänzlich unter französischen Kanonen lag, 1681 vollendet wurde. Sie wurde von Vauban gebaut u. bestand aus der Hauptfestung (Groß-Hüningen) am linken Rheinufer u. aus dem Brückenkopfe (Klein-Hüningen) auf Rheininseln. Letzteren mußten die Franzosen bey den Friedensschlüssen 1714, 1734, 1735 schleifen, bauten ihn aber, wenn ein Krieg ausbrach, von neuem; 1796 wurde der Brückenkopf vom Erzherzoge Karl belagert u. genommen. 1814 ward H. von den Österreichern blokirt, 1815 aber von denselben eingenommen und völlig geschleift. Die Franzosen versprachen auch die Festung nicht wieder aufbauen zu wollen.

Hüningsberg, höchster Hügel im russischen Gouvernement Kurland, doch nur 700 Fuß hoch. **Hünshoven**, Marktflecken im Kreise Geilenkirchen, des preußischen Regierungsbezirkes Aachen, am rechten Ufer der Worm, der Stadt Geilenkirchen gegenüber, mit welchem er durch eine Brücke verbunden ist.

Huesca, Corregimiento in der spanischen Provinz Aragon, mit der Hauptstadt gleichen Nahmens, an der Isuela; hat einige Festungswerke, Universität (gestiftet 1354) und 6800 Einwohner.

Huescar, Stadt mit Herzogthumstitel in der spanischen Provinz Granada; hat 1500 (3000) Einw. Von ihr führt ein Gebirgszug (Sierra Huescar) den Nahmen.

Hüsten, Freyheit im Kreise und Regierungsbezirke Arnsberg, der preußischen Provinz Westphalen, am Einflusse der Röhr in die Ruhr; hat 548 Einwohner.

Hütchen, 1) überhaupt Diminutiv von Hut; 2) so v. w. Glückshaube; 3) in der Medicin Hohlkörper v. Wachs, Holz od. anderer Materie, bey Säugenden zur Bedeckung entzündeter, aufgesprungener oder schwärender Brustwarzen; 4) Vorkehrung in konischer Form, auf ein brennend Licht zu setzen, zum Auslöschen desselben; 5) s. Zündhütchen.

Hüther, ein Mann, der die Aufsicht über etwas führt, um Beschädigungen zu verhüthen und abzuwenden. Man hat daher Feld-, Schoten-, Mohn-, Wein-, Obst- und Viehhüther, siehe Hirt.

Hütte, 1) im Allgemeinen ein vor der Witterung bedeckter Ort, sich darin aufzuhalten oder gewisse Verrichtungen vorzunehmen; bes. 2) ein Gebäude von Schilf, Stroh, Baumzweigen, Bretern, welches nur für eine kurze Zeit errichtet wird; daher 3) so v. w. Bude; 4) ein schlecht gebautes Haus, besonders wenn das Dach auf dem Erdgeschosse liegt; 5) ein zu manchen Fabriken bestimmtes, gewöhnlich einzeln stehendes Gebäude, z. B. Glashütte, Ziegelhütte, Pechhütte; 6) die zur Verarbeitung der durch den Bergbau gewonnenen Fossilien bestimmten Gebäude; nach ihrer verschiedenen Bestimmung hat man Eisenhütten, Messinghütten, Bleyhütten, Silberhütten, Gifthütten, wozu auch die verschiedenen Hammerwerke, Drahtzangen und Frischherde gerechnet werden; 7) im engsten Sinne eine Schmelzhütte auf Bley, Zinn, Kupfer und Silber, wozu Röstherde, Pochwerke, Waschherde, Amalgamirwerke, so wie die nöthigen Vorrathshäuser für Erze und Kohlen gehören.

Hütteldorf, ein Dorf im Lande unter der Enns, im V. U. W. W.

(Kaiserthum Österreich), 2 Stunden von Wien; hat eine Kirche mit dem Grabmahle des berühmten Dichters Denis, ein fürstlich Lichtensteinisches Landhaus mit Garten, ein Landhaus des Fürsten von Paar mit einem kleinen Park, der reizende Fernsichten darbiethet, und ein Knaben-Lehr- und Erziehungs-Institut.

Hütten, ein mit Stapelholm vereinigtes Amt im dänischen Herzogthume Schleswig; hat 7 1/2 Q. M., 11,900 Ew. Das eigentliche Amt H. hat zwey Gerichtsbarkeiten, Hütten und Hohe. Hauptstadt: Fredrickstadt.

Hütten-bau, ein Theil des Bergbaues im weiteren Sinne; besteht in der Gewinnung der reinen Metalle und anderer nützlicher Producte, z. B. Schwefel, Arsenik, Bleyglätte u. s. w., aus den Erzen, der Bereitung der Alaune, der blauen Schmalte des Messings, der Verarbeitung des Eisens, Stahls, Kupfers, Messings in den Hammerwerken, Blech- und Gießhütten. Zur Gewinnung des Metalles werden die klein geschlagenen Erzstufen ausgelesen, das taube Gestein weggeworfen und das erzhaltige sortirt. Wo es nöthig ist, wird dieses geröstet, dann auf Pochwerken zu einem klaren Schlamm (Schlich) geschlagen, dieses auf den Waschherden gewaschen und dann in dem Schmelzofen geschmolzen. Über das verschiedene Verfahren s. bey den einzelnen Metallen und Hüttenproducten. Da manche Metalle vermischt ausgeschmolzen werden, z. B. Gold und Silber, Gold und Kupfer, Silber und Bley, Kupfer und Bley, so gehört auch das Scheiden derselben, die Scheidekunst nebst der Probirkunst, zum H. Alle beym H. nöthige Wissenschaften, als: Mineralogie, Chemie, Physik, Mechanik, so wie die Kenntniß der einzelnen Werkzeuge, Maschinen, Verfahrungsarten und der zweckmäßigsten Anlegung der Hüttenwerke machen die Hüttenkunde aus, welche ein Theil der Bergwerkswissenschaften ist. Bisweilen unterscheidet man davon die Hüttenkunst als die Fertigkeit, die beym H. vorkommenden Arbeiten zu verrichten, zu welchen besondere Kenntnisse gehören, und theilt diese in die Schmelz-, Amalgamir-, Destillir-, Siede- und Cementirhüttenkunde. Vgl. Lampadius, Handbuch der Hüttenkunde, 4 Bde., Göttingen 1801—1810.

Hütten-beamte (H.-bediente), landesherrliche Beamte, welche einer oder mehreren Schmelzhütten vorgesetzt sind und daher genaue Kenntniß vom Hüttenbaue besitzen müssen, z. B. Hüttenmeister, Hüttenverwalter, Hüttenschreiber u. s. w.

Hüttenberg, 1) Amt in der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen; hat 3700 Einwohner. Amtssitz: Langgöns, Dorf mit 1200 Einwohnern. 2) Ein Marktflecken am Görtschitzbache im Klagenfurter Kreise des illyr. Gouvernem. Laybach (Kaiserth. Österr.), mit einem Schloße, 104 Häusern und 550 Einwohnern. In der Gegend desselben, welche man, ihres wichtigen Bergbaues wegen, die Haupteisenwurze zu nennen pflegt, liegt das berühmte und ergiebige Hüttenberger Eisenbergwerk, an einem zur Saualpe gehörigen Vorberge, welches die Hochöfen zu Hüttenberg, in der Heft, in Mosinz, Lölling, Urthal, Treibach und Eberstein versorgt, die jährlich gegen 150,000 Centner Gußeisen produciren. Die Erze werden in Körben, die 6 bis 8 Centner halten, auf einem Karren, der halb Schlitten, halb Wagen ist, zur Schmelzhütte gefördert, und dort mit dem Handfäustel gepocht, geröstet und gewaschen.

Hütten-katze (colica saturnina), Krankheit, die gewöhnlich Arbeiter in Hüttenwerken, wo sie häufig Bleydämpfe einschlucken und einathmen,

befällt; sie zeichnet sich besonders durch anhaltenden Schmerz in der Nabelgegend, meist hartnäckige Verstopfung, Engbrüstigkeit und andere Zufälle aus, die der langsamen Bleyvergiftung eigen sind. Die Kranken sterben endlich, wenn nicht zeitig Hülfe geleistet wird, bis zum höchsten Grade abgemagert. H.-leute, 1) so v.w. Hüttenbauarbeiter; 2) im weiteren Sinne auch die Hüttenbeamten und alle des Hüttenbaues Kundige. H.-männisch, 1) von Fabricaten, welche in Hüttenwerken bereitet sind; 2) dem Verfahren kundiger Hüttenleute gemäß. H.-rauch, 1) auf Kobaltwerken und Arsenikhütten das beym Rösten der Erze verflüchtigte und überall, besonders im Giftfang, sich in Staubform anlegende graulichweiße Arsenikoxyd; 2) auch andere Metalloxyde, die auf gleiche Art sich verflüchtigen und in dieser Art erhalten werden, wie vom Zink das (unreine) weiße Nichts, in Neusohl ein auf gleiche Art sich bildendes Kupferoxyd.

Hüttlisberg, Alpenspitze im Cantone Zürich (Schweiz); hat 2686 Fuß Höhe.

Hüttner (Joh. Christ.), geb. zu Guben 1766; begleitete zuerst den Baronet Staunton als Legationssecretär auf seiner Reise nach China, privatisirte sodann in London und ist seit 1809 Dolmetscher und Secretär in der Staatskanzley der auswärtigen Angelegenheiten. Seine wichtigsten Schriften sind: Nachricht von der britischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Theil der Tatarey, Berlin 1797; Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China, in dem Jahre 1792 und 93, aus Macartney's und anderer Herrn Papieren zusammengetragen von G. Staunton, aus dem Englischen, Zürich 1798; Hindugesetzbuch oder Menu's Verordnungen, nach Culluca's Erläuterung, verdeutscht nach W. Jones, Weimar 1798; Englische Miscellen, Tübingen 1800—1807.

Hüttschlag, ein kleines Dorf im Lande ob der Enns, Salzburger Kreise (Kaiserth. Österreich), zwey Stunden von St. Johann, wo sich die Kupfer-Schmelzhütten und Schmelzöfen befinden, welche aus den nahen Gruben 500 Centner Kupfer und 2000 Centner Schwefel bereiten.

Huf, 1) der hornartige Überzug der äußersten Fußglieder (Zehen) mehrerer Ordnungen von Säugthieren. In dieser Hinsicht werden, je nachdem dieses letzte Glied ein einfaches ist, oder deren mehrere vorhanden sind, im Gegensatze von einhufigen Thieren, auch zwey-, drey-, vier- und fünfhufige Thiere unterschieden. Gewöhnlich aber wird der gespalten oder getheilt vorkommende hornartige Überzug eines Thierfußes als Klaue, oder auch Kralle (s. d.) unterschieden. 2) Derselbe Überzug, aber mit Beschränkung auf die mit nur Einem Endgliede des Fußes, auf das sie auch zugleich allein auftreten, versehenen Thiere (Pferd, nebst Esel und Zebra). Der Knochen selbst, den der H. hier kapselartig überzieht (Hufbein) ist verhältnißmäßig nur sehr klein und der H. eigentlich der Hauptheil des äußersten Gliedes. Den einwärts zwischen dem hornigen Theile und dem Knochen bleibenden bedeutenden Zwischenraum füllt ein verdicktes Schleimgewebe, das mit zahlreichen Gefäßen und Nerven durchzogen ist, jedoch auch mit zum H. gerechnet wird, aus. Es zerfällt hiernach der H. in den eigentlichen oder hornigen H. (Hornschuh) und den gedachten weichen, fleischigen Theil. Die Substanz des hornigen H.s besteht aus einer Menge einzelner Fasern, die durch eine feste Masse wie zusammen-

geleimt in einer schrägen Richtung verlaufen. Sie sind etwa bis zur Mitte von oben herab hohl; in diese Höhlungen fügen sich kleine Gefäße von der Gefäßhaut ein. Der hornige H. ist ganz unempfindlich und erzeugt sich, indem er sich unterwärts abnutzt, fortwährend von oben nach unten wachsend, immer wieder von Neuem. Seine Farbe ist schwarz, oder auch weiß, oder auch schwarz und weiß gestreift. Die erste Art gilt für die beste. In der Dienstbarkeit ist dem Pferde aber die nur um so nöthigere Schonung des H.s nicht nachgelassen; die Kunst muß daher zu Hülfe kommen, um den Hufrand durch ein hartes Metall gegen äußere Beeinträchtigung zu schützen.

Huf-beschlag, 1) das Auflegen des Hufeisens auf die Füße eines Pferdes; 2) diese Hufeisen selbst. Das Beschlagen der Pferde soll sehr alt seyn; schon im Homer will man Spuren davon finden. Gewöhnlich nimmt man an, daß das Pferd des Königs Childerich in Frankreich (starb 481) die ersten wirklichen Hufeisen getragen habe. Die ersten sicheren Nachrichten von Hufeisen findet man im 9. Jahrhunderte unter dem Kaiser Leo. Wirklich ist auch der H., da davon der gute Gang, ein Theil der Gesundheit und auf Reisen, und besonders im Kriege auch das Leben des Pferdes und Reiters abhängt, einer der wichtigsten Gegenstände der Pferdewissenschaft. Eine neue Art widerspänstige Pferde ohne äußere Gewalt zu beschlagen, hat der österr. Rittmeister Balassa in einer eigenen Schrift (Wien, Gerold 1828) bekannt gemacht.

Hufe, 1) ursprünglich ein eingehägtes Stück Ackerland; 2) ein Acker von dem Betrage, daß er etwa mit einem Gespann Pferde des Jahres über bearbeitet werden kann und zur Ernährung eines Landmannes mit seiner Familie eben hinreichend ist; 3) bestimmtes Feldmaß, das aber an verschiedenen Orten auch eben so verschieden ist.

Huf-eisen, ein eiserner, hinten offener Kranz, welcher auf die Hufe der Pferde, Maulthiere, Esel und Zugochsen genagelt wird, um den Huf gegen Beschädigungen zu sichern und dem Thiere, besonders wenn es Lasten zieht, einen festeren Auftritt zu geben.

Huf-eisen-nase (rhinolophus Geoffr.), Gattung aus der Familie der Blattnasen; hat die Nasenlöcher in einer trichterartigen Vertiefung unten mit einer hufeisenartigen Hautfalte, oben ein Blättchen oder Wulst; Schwanz lang, mit der Flughaut verwachsen; obere Zähne sehr klein. Bey Linné unter vespertilio, bey Kuhl noctilio.

Huf-eisen-tisch, 1) ein großer Tisch in Gestalt eines Hufeisens, in der Mitte mit einem Ausschnitte für den daran Arbeitenden; gewährt den Vortheil, daß man eine Menge Bücher um sich herumlegen kann; 2) eine in Form eines Hufeisens oder eines Viereckes, an dem eine Seite fehlt, gedeckte Tafel.

Hufeland, 1) (Christoph Wilhelm), geb. zu Langensalze 1762; erhielt als vorheriger herzogl. weimarischer Hofmedicus zu Weimar 1793 den Ruf als außerordentlicher Professor der Medicin nach Jena, wo er zugleich 1796 den Titel als herzoglich weimarischer Hofrath und Leibarzt bekam. 1801 ging er als königl. preußischer geheimer Rath und wirklicher Leibarzt, auch Arzt und Oberaufseher der Charité nach Berlin, 1810 wurde er, unter dem Titel Staatsrath, Mitglied der errichteten Medicinalsection im preußischen Ministerium des Inneren und Ritter des ro-

then Adlerordens 3. Klasse, 1817 aber 1. Klasse; ist zugleich, seit Errichtung der Universität in Berlin 1809, ordentlicher Professor der Medicin an derselben; war auch bis 1819 Director der med. chirurgischen Akademie für das Militär. Unter seinen Schriften ist seine Makrobiotik, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, Jena 1796, 5. Aufl. Berlin 1824, auch französisch in 2 Bden., Jena 1799, die bekannteste. Von seinen anderen, durchaus mit Beyfall aufgenommenen Schriften nennen wir blos: Bemerkungen über die Blattern zu Weimar, Leipzig 1789, 3. Aufl. 1798; über die Ungewißheit des Todes u. s. w., nebst Nachricht von der Errichtung eines Leichenhauses in Weimar, Weimar 1791, n. Aufl Berlin 1824; Erfahrungen über den Gebrauch und die Kräfte der salzsauern Schwererde, Erfurt 1792, n. Aufl. Berlin 1794; Gemeinnützige Aufsätze zur Beförderung der Gesundheit u. s. w., Leipz. 1794; Ideen über Pathogenie, Jena 1795, n. Aufl. als Pathologie, ebend. 1798; über die Ursachen, Erkenntniß und Heilung der Skrophelkrankheit, Berlin 1795, auch 1796, franz. von Bousquet, Paris 1821, 3. Aufl. Berlin 1819; Bemerkungen über das Nervenfieber, Jena 1798; Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung, Berlin 1799, 2. Aufl. 1808, franz. Frankfurt 1800; System der praktischen Heilkunde, 2 Bde., Leipzig 1800 bis 1803, 2. Aufl. Berlin 1818 bis 1819; Nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiederherstellung in Deutschland, Weimar 1801; über die Vergiftung durch Branntwein, Berlin 1802, n. Aufl. 1808; über lauwarme Bäder, Frankfurt 1802, 12., französisch durch Michelhausen, Manheim 1803; die Verhältnisse des Arztes, Berlin 1806, auch 1808; Bemerkungen über das 1806 und 1807 in Preußen herrschende Nervenfieber, Berlin 1807, franz. von Baudy, ebend. 1808; Geschichte der Gesundheit, ebend. 1812; über die Kriegspest, ebend. 1814; Praktische Übersicht der vorzüglichen Heilquellen Deutschlands, ebend. 1810, n. Aufl. 1820. Seine kleinen medicin. Schriften erschienen in 3 Bden., Berlin 1822 bis 1824. Auch gab er neueste Annalen der französischen Arzneykunde, 3 Bde., Leipzig 1791—1800, heraus. Sein 1795 in Jena begonnenes Journal der praktischen Heilkunde und Wundarzneykunst, an dem später Himly und Harles als Mitherausgeber Theil nahmen, erhält sich, seit 1824 zugleich von E. Osann redigirt, wie auch die ihm seit 1799 beygegebene Bibliothek der praktischen Heilkunde, seit 1800 in Berlin erscheinend, noch immer in verdientem Beyfall. 2) (Gottlieb), geb. zu Danzig 1760; erst Professor der Rechte zu Jena, 1803 Professor der Rechte zu Würzburg, 1806 desgl. in Landshut, 1808 Bürgermeister in Danzig, 1812 wieder Professor in Landshut und 1816 in Halle; starb 1817. Wichtigste Schriften: Beyträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften, Jena 1792 bis 1802; Pandecten-Compendium, 2 Bde., Gießen 1806 — 1807; Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst, 2 Bde., ebend. 1807 — 1813; Lehrbuch des gemeinen deutschen Civilrechts, 2 Bde., ebend. 1813 — 1814.

Huflattich, 1) (gemeiner H., herba tussilaginis farfarae,) die rundlich herzförmigen, buchtig gezahnten, eckigen, unten weißfilzigen Blätter von tussilago farfara, auf thonigen Feldern und an Ufern häufige Pflanze, mit gelben, im ersten Frühlinge vor

den Blättern herkommenden, ehedem auch, so wie die kriechende faserige Wurzel, officinellen Blüthen (flores et radix tussilaginis). Vordem war er, als Pulver in Conserven und sonst, oder als ausgepreßter Saft und Absud gegen Lungensucht in Ruf, jetzt ist es nur noch als Zusatz zu Brustspecies in Gebrauch; wird auch von Thierärzten bey Husten und Dampf unter das Futter gestreut, oder als Pulver und in Absud benutzt; 2) (großer oder rother H., tussilago petasites), mit sehr großen, rundlich herzförmigen Blättern, purpurröthlichen Blumensträußen, an Bächen und Wassergräben; davon ehedem die stark und widerlich riechende Wurzel (radix petasidis, Pestilenzwurzel), innerlich bey bösartigen Fiebern und gegen die Epilepsie, so wie die, auf alte bösartige Geschwüre gelegten, sich heilsam zeigenden Blätter, äußerlich in Gebrauch; 3) die ganze Pflanzengattung Tussilago (s. d.).

Hufnagel (Georg), geb. 1545 zu Antwerpen, berühmter Thiermahler; mahlte vieles für die Grafen Fugger, den Herzog von Baiern und für den Kaiser Rudolph II. 4 Bde. Thierfiguren, wofür er 4000 Goldkronen erhielt; starb 1600.

Hugdenburg (Johann van der), geb. zu Harlem 1646, Schüler des van der Meulen, trefflicher Schlachtenmahler; mahlte für den Prinzen Eugen von Savoyen die von ihm gelieferten Schlachten und noch vieles in dieses Fach Einschlagende. Seine Zeichnung war stets der Natur völlig treu, das Colorit natürlich und kräftig; starb 1733 zu Amsterdam.

Hugenotten (Hugonotten, Huguenots), ehemahlige Benennung der Calvinisten in Frankreich.

Hugo (Hauck), altdeutscher Nahme, der Hohe, Erhabene. A. Prinzen von Frankreich u. Stammväter der späteren Dynastien. 1) H., König Ludwig's des Jüngeren natürlicher Sohn; stritt 880 in der Schlacht bey Thuin an der Sambre gegen die Normannen zu unvorsichtig, ward schwer verwundet, von den Feinden gefangen u. starb unter ihren Händen. 2) H., der Abt, Sohn von Konrad, Bruder der Kaiserin Judith, Ludwig's des Frommen Gemahlin; wurde von Karl dem Kahlen, seinem nahen Verwandten, zum Abt zu Tours, dann zum Statthalter in dem Lande zwischen der Seine und Loire ernannt, wo er sich gegen die Normannen auszeichnete und einer der Häupter der Faction ward, welche, nach Karl's des Kahlen Tode, Ludwig III. und Karlmann auf den Thron erhoben; starb 887. 3) H. der Große (so wegen seiner Körperlänge, auch der Weiße, im Gegensatze Hugo's des Schwarzen von Burgund, und der Abt, als Besitzer mehrerer Pfründen genannt), Sohn Robert's, Grafen von Paris und Gegenkönigs Karl's des Einfältigen. Als sein Vater in der Schlacht bey Soissons gegen letzteren blieb, gewann er noch die Schlacht durch seine Tapferkeit, schlug jedoch die ihm dargebothene Krone aus und leitete die Wahl der Großen auf seinen Schwager Rudolph von Burgund. 923 fiel er jedoch von demselben wieder ab und vereinte sich mit Herbert von Vermandois zur Wiedereinsetzung Karl's des Einfältigen. Rudolph gewann indessen Herbert und H. kriegte nun gegen denselben. Als Rudolph 936 starb, ward auf H.s Anlaß Ludwig IV. übers Meer zum König gewählt und H. ihm zum Vormund gesetzt. Als solcher bemächtigte er sich des halben Herzogthumes Burgund. Bald verbannte jedoch der junge König, mißtrauisch geworden, H. vom Hofe, und

H. empörte sich nun, verbunden mit Herbert und den Herzogen der Normandie und Lothringen, gegen ihn, doch kam 942 ein Frieden zu Stande, und Ludwig schenkte H. noch die andere Hälfte des Herzogthumes Burgund, so wie das Herzogthum Neustrien. Unterdessen hatte H., der früher mit der Tochter Königs Eduard von England verheirathet gewesen war, Hedwig, die Schwester Otto's d. Gr., deutschen Kaisers, geheirathet und dadurch seine Macht vergrößert. Bald brach der Krieg wieder aus, wurde aber durch die Bemühung Kaiser Otto's wieder gestillt. In einer Fehde mit dem Herzoge der Normandie ward Ludwig IV. gefangen, H. bezahlte seine Ranzion und zwang den König, ihm Laon abzutreten. Ludwig rief nun den Papst gegen diesen mächtigen Vasallen auf, H. ward excommunicirt und mußte Laon zurückgeben. 955 nach Ludwig's Tode bewirkte er, daß dessen Sohn, Johann II., zum Könige gewählt ward, und erhielt von ihm das Herzogthum Aquitanien, zu dessen Besitz er jedoch eigentlich niemahls kam. Er starb zu Dourdan 956. Staatsklugheit hatte ihn abgehalten, den Titel als König anzunehmen, indessen war er mächtiger als der König. 4) H. Capet (angeblich wegen des großen Kopfes so genannt), des Vorigen Sohn und Nachfolger, Stammvater der Capetingischen Dynastie; folgte seinem Vater 956 in den Herzogthümern Neustrien und Frankreich (France) und trat Burgund seinen Brüdern ab. Richard I., Herzog von der Normandie, der seines Vaters Schwester zur Ehe hatte, war sein Vormund. Er hielt sich ganz ruhig, erwarb dadurch die Gunst Königs Lothar II. und erhielt von ihm die Grafschaft Poitiers geschenkt. Die von seinem Vater besessenen Pfründen gab er freywillig heraus, um den Mißbrauch abzuschaffen, daß Weltliche dergleichen besäßen. Nach dem Tode Ludwig's V. ward er 987 zu Noyon zum Könige erwählt. Karl I., Herzog von Nieder-Lothringen, Sohn Ludwig's III., war noch der einzige Sprößling des alten Königsstammes der Karolinger, zwar wollte er sich, vom Herzoge von Guienne unterstützt, der Wahl widersetzen, ward aber von H. besiegt, zu Laon gefangen und starb bald darauf zu Orleans. Arnulph, Erzbischof von Rheims, hatte es in Geheim mit dem Herzoge von Lothringen gehalten, H. wollte ihn entsetzen, kam aber darüber mit dem Papste in Streit. 5) H. der Große, 3. Sohn Heinrich's I. von Frankreich, zu Ehren Hugo 3) so genannt, geb. 1057, unternahm 1096 einen Kreuzzug, wurde von dem griechischen Kaiser gefangen gehalten und von Gottfried von Bouillon wieder befreyt. 1098 kehrte er zurück, begab sich aber 1099, nach der Einnahme von Jerusalem, wieder dahin und starb an einer 1102 zu Tarsus, in einer Schlacht gegen Soliman, erhaltenen Wunde. Er war der Stammvater der späteren Grafen von Vermandois. B. König v. Italien. 6) H., Sohn von Theobald, Grafen von Provence und von Bertha, Graf von Provence und Markgraf von Arles, wurde vom Könige Ludwig von Arles 902, als dieser durch Berengar geblendet worden war, zum Regenten von Provence eingesetzt, und behielt dieses Land nach dessen Tode auch und gab dem Sohne Ludwig's, Karl Constantin, nur die Grafschaft Vienne. H. ward 925 von den Italiänern gegen Rudolph, der damahls den italienischen Thron einnahm, zu Hülfe gerufen; von seinen Stiefbrüdern, den Herzogen von Spoleto und Toscana, seiner Schwester der Markgräfin von Ivrea, dem Papste, dem Erzbischofe von Mailand

und anderen lombardischen Großen unterstützt, landete 926, ging nach Pisa, Reggio, wo er gekrönt wurde, und vertrieb Rudolph aus Italien; er schloß 929 (n. And. 930) sogar einen Vertrag mit ihm, worin Rudolph Italien abtrat, dagegen aber die provençalischen Besitzungen, mit Ausnahme der Grafschaft Arles, die H. behielt, bekam. H. verfuhr nun auf das Falscheste und Undankbarste mit seinen Vasallen, die ihm auf den Thron verholfen hatten, deren Macht er aber fürchtete. Er überfiel und vernichtete sie nach einander einzeln, und verschonte selbst seinen Stiefbruder Lambert, Markgrafen von Toscana, nicht, den er gefangen nahm, blenden ließ und der Herrschaft beraubte. Die Witwe des anderen Bruders, Guido, Dynastin zu Rom, heirathete er und erhielt mit derselben die Herrschaft über die Stadt Rom. Bald ward er jedoch von Alberich seinem Stiefsohne von da verjagt, mußte mit demselben Frieden schließen, ihm Rom überlassen und seine Tochter Alda zur Gemahlin geben. 937 überwand er den Gegenkönig Arnulph von Baiern. 938 heirathete er die Witwe Rudolph's II. von Burgund und gab seine natürliche Tochter Bertha, Constantin Porphyrogenetos, dem Sohne des griechischen Kaisers zur Ehe. Er wollte sich dadurch gegen die Saracenen verstärken, mit denen er im Kriege lag. 940 beabsichtigte er, den Markgrafen von Ivrea, Berengar, zu überfallen und zu blenden; dieser, zeitig benachrichtigt, entfloh aber zum Kaiser Otto III., kam jedoch 945 mit einem Heere zurück; alle Städte fielen nun von H. ab und Berengar zu, und H. mußte nach der Provence entfliehen. Hier starb er 947 in einem Kloster. Sein Sohn Lothar, den er seit 931 als Mitregenten angenommen hatte, hielt sich noch eine Zeit lang gegen Berengar. C. Herzog v. Toscana. 7) Hubert's Sohn, erhielt wegen seiner treuen Anhänglichkeit an das Kaiserhaus auch das Herzogthum Spoleto, belagerte 983 auf Otto's III. Befehl Capua, um den von untreuen Bürgern umgebrachten Fürsten Landulph zu rächen, und stillte 1002 die Empörung der den Kaiser im Palaste belagernden Römer. D. Heilige, Geistliche, Gelehrte u. Künstler. 8) H. (Gustav), geb. zu Lörrach im Badenschen 1764; studirte zu Göttingen Philosophie, Geschichte und die Rechte, war dann Lehrer des Erbprinzen von Anhalt-Dessau, ward 1788 außerordentlicher und 1792 ordentlicher Professor der Rechte in Göttingen u. ist gegenwärtig geheimer Justizrath u. Ritter des Guelphen-Ordens. Seine wichtigsten Schriften sind: Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts, Berlin 1790, 9. Aufl. 1824; Lehrbuch eines civilist. Cursus, 7 Bde., ebend. 1799—1812, öfters aufgelegt; Civilistisches Magazin, ebend. 1790 bis 1815 und spätere Aufl. bis 1821 u.a.m.

Huhn (gallus Illig., alector Bechst.), Gattung aus der Familie der hühnerartigen Vögel; hat mäßigen, etwas dicken gewölbten Schnabel, dessen Oberkiefer vorne bogenmäßig gekrümmt ist, auf dem Kopfe einen fleischigen Kamm, an der Kehle zwey dergleichen Lappen, nackte Backen und Augengegend, zusammengedrückten aufgerichteten Schwanz, dessen Deckfedern beym Männchen (Hahn, gallus) groß sind und über den Schwanz hinausstehen, beym Weibchen (Henne, gallina) ist dieses nicht der Fall; steht bey Linné als Art unter phasianus. Zu ihm gehört unser Haushuhn (alector gallus, Bechst.), das in verschiedenen Racen als Hausthier über den größten Theil der Erde verbreitet ist. Neuere nehmen mehrere besondere Arten vom Haushuhn an, durch deren

Zähmung und Vermischung dann die verschiedenen Spielarten entstanden wären, und nennen als solche folgende: a) das Riesenhuhn (g. giganteus Temm.), doppelt so groß, als das gewöhnliche H., von der Größe eines Truthuhns, in Java und Sumatra. Von ihm sollen abstammen: das holländische H. und das paduanische H. (g. patavinus), von der Größe eines Auerhuhns, oft mit Doppelkamme, wozu auch die rhodischen, persischen und peguanischen, auch die großen Hühner von Bahia zu rechnen sind. b) Das bankivische H. (g. bankiva Temm.), mit gezeichnetem zusammengesetztem Kamme, abgestumpftem, aufstehendem Schwanze, langen, vorne abgerundeten Halsfedern, rothgelbem Kopfe und Rücken, braun mit schwarzgemischten Flügeln, schwarzem Schwanze; in Java. Ist vielleicht Stammrace unseres Haushuhns, s. w. des Haubenhuhns (Buschhuhn, g. cristatus) und des Bantam und Zwerghuhn. c) Sonnerats H. (g. Sonnerati), mit gezeichnetem, zusammengedrücktem Kamme, einem Barte am Kinn, nackten Ohren, langen Halsfedern, deren Schäfte nach unten breiter und hornartig werden, rothbraunen Flügeldeckfedern, violet glänzenden Schwanzfedern; das Weibchen dunkler und kleiner, lebt in den Ghatgebirgen Ostindiens und wird von Einigen für die Stammrace der Haushühner gehalten (vermuthlich die weiter unten beschriebene wilde Stammrace). d) Das Mohrenhuhn (g. morio), Kamm, Kehllappen, Haut, selbst Knochenhaut sind schwarz, gewöhnlich auch die Federn (doch diese auch weiß), das Fleisch kocht sich auch schwarz und schmeckt schlecht. Dieses H. soll von den philippinischen Inseln stammen, doch ergeben sich auch, wenn man Wollhühner und gemeine H. sich paaren läßt, im 3.—6. Gliede Mohrenhühner. e) Das Wollhuhn (g. lanatus), hat wollige, hornartige, bis auf die Zehen herabhängende, meist weißbläuliche Federn, violetrothen Kamm und Kehllappen, schwarze Ober- und Beinhaut, blauen Schnabel und Füße; aus China und Indien. f) Das Struppuhn (g. crispus), mit rückwärts gekehrten, gekräuselten Federn, so daß oft die Haut sichtbar ist, sollen nach Büffon empfindlich gegen die Kälte seyn (nach Bechstein ist dieses nicht der Fall); stammt aus Hinterasien. g) Das gabelschwänzige H. (g. furcatus), mit ungezähneltem Kamme, Bart am Kinn, gabelförmigem Schwanze, oben grüngoldig, unten schwarz, Schwungfedern braun und orange; Java. h) Buntes H. (g. varius Shaw), schwarz, mit grüngoldenem, schwarz untermischtem Halse ohne Lappen; Java. i) Das Kluthuhn (g. ecaudatus), ohne Schwanz, am Unterkiefer zwey Bärte; soll aus Ceylon stammen (nach Anderen aus Persien oder aus Virginien, wo alle H. die Schwänze verlieren sollen, oder aus Zufall in Europa entstanden). Aus diesen Arten leitet man nun andere, wie das Kronenhuhn, hamburgische, englische, türkische, fünfzehige H., Spornhuhn nur als Spielarten ab. Bechstein und mit ihm Andere meinen dagegen, daß alle Haushühnerarten von einem wilden H. abstammen, und unterscheiden nur als Hauptunterarten: A) wildes H., B) zahmes H. mit unzähligen Varietäten. Der Hahn von ersterem soll von mittler Größe, einen perlfarbenen, kahlen Fleck auf den Wangen, schmalen und langen Hals haben; Kopffedern sind grau, in der Mitte schwarz, an der Spitze weiß, die Federn des übrigen Oberleibes lang, schmal, graulich, mit einem weißen und schwarzen Striche, Brust-, Seiten- und Schenkelfedern eben so,

doch ins Röthliche fallend; die Schwungfedern schwarz, die großen Flügeldeckfedern rothbraun, mit schwarz und weißen Querlinien, Deckfedern des Schwanzes glänzend violet, Schwungfedern wie beym Haushahn; die Henne wird als ⅓ kleiner, Kopf und Nacken grau, Kinn und Kehle weißlich, Hinterhals braun mit röthlich weißen Querstreifen, Vorderhals und Brust braun, schmutzigweiß gestreift, Seiten grau, Rücken und Deckfedern blaßbraun, grau überlaufen beschrieben. Das wilde H. soll in Ostindien, China und Hochasien vorkommen, und scheint mit dem Sonneratschen H. (s. oben) der Neueren gleich oder doch sehr nahe verwandt zu seyn. — Die zweyte Hauptuntergattung von H., das zahme H., zerfällt nach Bechstein in folgende Varietäten: a) das gemeine H. (al. gallus vulgaris), spitziger Kopf und schmaler Leib. b) Das Haubenhuhn (al. gallus cristatus), hat einen dicken, runden Federbusch, in den der oft kaum mehr merkliche Kamm übergegangen ist, auf dem Kopfe; sie sind eigentlich nur krankhafte, durch Cultur hervorgebrachte Ausartungen, und die Hauben kommen bey Hennen weit häufiger vor als bey den Hähnen. c) Das Kluthuhn (s. oben). d) Das Zwerghuhn (al. gallus pumilio), fast die Hälfte kleiner als das gewöhnliche H.; hat kleinen Kopf, kurze, bis auf die Zehen mit Fasern bedeckte Füsse (Latschen). Mehrere Untervarietäten, besonders die Bantamhühner, mit vorzüglich stark befiederten Füssen. e) Das Strupphuhn (s. oben). f) Das Wollhuhn (s. oben). g) Das englische H. (al. g. anglicus), hat hohe Beine, der Hahn auf dem Kopfe einen langen, hinten herabhängenden Federstrauß; auch zu Hahnkämpfen dienend. h) Das türkische H. (al. g. turcicus), weiß, Flügel, Bauch, Schwanz und Schenkel bläulich, überall goldig und silberartig gestrichelt. i) Das paduanische H. (al. g. patavinus), doppelt so groß als das gemeine H.; wiegt 8—10 Pfund; hierher gehören auch die großen rhodischen, persischen, peguanischen und Bahiahühner, letztere erhalten erst halb ausgewachsen Federn. k) Das Mohrhuhn (s. oben). l) Das fünfzehige H., mit 3 Zehen vorne, 2 hinten. m) Das sechszehige H., mit 3 Zehen vorne, 3 hinten. n) Die Spornhenne; die Hennen haben einen Sporn, wie der Hahn. Außerdem gibt es noch mehrere ausländische, nicht näher bestimmte Varietäten. — Die H. gehören unter die am meisten verbreiteten Hausthiere. Ihre Zähmung gehört in eine vorgeschichtliche Zeit, indem nicht einmahl die Mythe des Mannes, der dieselbe vollbrachte, erwähnt. Wahrscheinlich war das H. das erste Thier, dessen sich der Mensch zu seinem Nutzen bemächtigte. Nach Amerika wurden H. zuerst von den Spaniern gebracht; Andere behaupten aber, jedoch wahrscheinlich ohne Grund, daß man in Mexico schon früher H. gekannt hätte. In den Südseeinseln fanden sich bey Ankunft der Europäer gezähmte H. in großer Zahl vor. Die Hühnerzucht ist nur dann Gewinn tragend, wenn sich die H. zum Theil das Futter selbst suchen können, indem sie auf dem Miste, in den Grasgärten und in den Scheunen herumlaufen. Ist dieses nicht der Fall, und ist ein H., wie in der Stadt, eingesperrt, so frißt es täglich etwa $\frac{1}{16}$ Metze Gerste, und jährlich ein Scheffel 7 Metzen, also weit mehr als es werth ist. Wichtig ist bey der Hühnerzucht ein guter Hühnerstall, worin sich die Hühner während der Nacht aufhalten, ihre Eyer legen und zur Brut angesetzt werden, derselbe muß geräumig, im Winter

sind wenig gebräuchlich. Zu Betten taugen die Hühnerfedern weniger als die Gänsefedern, da sie weniger Elasticität besitzen. Der Hühnermist entspricht als Düngung dem Taubenmiste, obgleich er nicht so hitzig ist; er wirkt auf das Pflanzenwachsthum schnell und reizend, doch nicht mit Nachtheil; ist für Spargelbeete, auch zur Wiesen- und Kleedüngung nutzbar. Außerdem benutzen die Asiaten, und besonders die Briten, den Hahn noch zu Hahnengefechten. — In der Mythologie nahm der Hahn als besonders wachsames Thier eine bedeutende Stelle ein. Merkwürdig sind die heil. H. (pulli) der Römer, die in einem Verschlage (arcula, cavea) von dem Pu- tarius gepflegt wurden, um die Auspicien, vorzüglich vor Beginn eines Krieges od. einer Schlacht (weßhalb Feldherren solche H. mit sich führten), daran zu beobachten. Mancherley Hühnerkrankheiten kommen vor. Die wichtigste ist die Hühnerseuche, eine epidemische und ansteckende Krankheit, welche, wo sie einmahl ausbricht, kein H. verschont und meist tödtlich wird. Alle Zeichen deuten einen fieberhaften Zustand mit großer innerer Hitze an; diese Zeichen dauern kaum über zwey Tage; öffnet man die gestorbenen H., so findet man die Lunge entzündet und mit einem schleimigen Wasser umgeben. Laugenwasser, oder auch schwaches Kalkwasser, auch Knoblauch und etwas Salz, in gleichen Theilen Wein, Wasser und Baumöhl gesotten, sind besonders als Mittel dagegen empfohlen worden. Außerdem leiden die H. an dem Pips, der Darre, Verstopfung, dem Durchfall, Katharr, der fallenden Sucht, Krätze, dem Podagra, bösen Augen, Kropf. Feinde sind, außer allen Raubthieren, besonders eigene Arten Läuse, die Hühnerlaus und Kapaunenlaus, und anderes Ungeziefer.

Hui-juan-tschin, Hauptstadt in der Provinz Ili des chinesischen Schutzlandes Songarey; ist Festung, hat 3800 Mann Besatzung, Münze, viele Einwohner; liegt am Ili.

Huine (Huisne), Fluß im Departement Sarthe (Frankreich); nimmt den Grabon, Barbe d'orge, Horais u. a. m. auf, fällt in die Sarthe. **Huis de Britten**, s. unter Katwyk.

Huissen, Stadt im Bezirke Arnhem der Provinz Geldern (Niederlande); hat 1000 Einwohner.

Huissier (franz.), in Frankreich eine besondere Art der gerichtlichen Beamten, welche bey keinem Gerichte, von den Friedensgerichten bis zum Cassationshofe, fehlen darf. Von ihrer ursprünglichen, ausschließlichen Verrichtung als Thürhüter, Thürsteher, haben sie den Nahmen; dieses ist jedoch nur eine Nebenbeschäftigung einiger, und diejenigen, welche den persönlichen Dienst bey den Gerichten versehen (h. audienciers), sind bey weitem die geringere Zahl. Diese, in ihrer Amtstracht mit einem schwarzen Talar bekleidet, sind bey den öffentlichen Audienzen gegenwärtig, zeigen dem im Gerichtssaale gegenwärtigen Publicum dadurch, daß sie mit einem Stäbchen an die Thüre klopfen, die Ankunft des Gerichtes an, rufen die nach der Geschäftsrolle zu verhandelnden Sachen auf und haben auf Ruhe und Ordnung während der Sitzung zu sehen; außerdem besorgen sie in dem im ordentl. Processe nöthigen schriftl. Verfahren und in Sachen, welche vor das Gericht gehören, bey welchem sie angestellt sind, die Schriftenmittheilung an die Partheyen (significations), und zwar ohne Dazwischenkunft des Gerichtes. Die größere Zahl der H. ist dagegen eine Art öffentlicher Beamten, welche von dem Richter unabhängig, und mit einer selbstständigen Amtsgewalt bekleidet sind,

vermöge welcher sie selbst Befehle geben und zugleich rechtsgültige Protocolle (procès verbaux) aufnehmen können.

Huitzitpitlan, Hauptstadt des alten Indianerreiches Mechoacan, in dem Mexicostaate, der jetzt wieder den Nahmen Mechoacan hervorgesucht hat: ein großer bevölkerter Ort, der jetzt den Nahmen Tzintzontzan führt.

Hujus (lat.), dieses, daher hujus mensis, dieses Monaths, hujus anni, dieses Jahres.

Hu-kang (d. i. großer See), Provinz in China; hat 6733 1/2 (9048) Q. M., angeblich mit 30 Mill. Einw. (im Jahre 1761 17 Mill.), ist gebirgig (Gebirge Hen), hat auch schöne Ebenen. In der Mitte ist der große See Ton-ting (121 Q. M.), in den die Flüsse Hen-kiang und Yun-kiang fallen; letzterer fließt wieder aus in den Jan-tse-kiang, der alle Gewässer der Provinz aufnimmt und 6000 Fuß breit wird; ist fruchtbar bis zum Überfluße (Getreide, Hülsenfrüchte, Obst), bringt den besten Thee, viele Baumwolle und gute Hölzer; ferner Goldsand, Eisen, Zinnober u. a. Man fertigt Papier (aus Bambus), Eisenwaaren, Schiffe; der Handel wird durch die großen schiffbaren Flüsse sehr erleichtert. Theilt sich in Hu-pé und Hu-nan.

Hukuki, gesetzliche oder rechtliche Steuern und Gebühren bey den Türken, als: Kopfsteuer, Grundsteuer.

Hukumet, erbliche Lehen in Asien, im Gegensatze der Wechsellehen in Anatoli (Benobet Timari). Hukumet Beg, die Bege, deren Sandschakate erblich sind vom Vater auf den Sohn, wozu sich die Türken in den von Kurden u. Turkomanen bewohnten Grenzprovinzen verstehen mußten.

Hulagu (Holaku, Holagu), ein Enkel des Dschingis-Khan, von dessen 4. Sohne Tuli-Khan, und Stifter der mongolischen Dynastie der Ilkhanier, die ein halbes Jahrhundert lang den Thron von Tebriez in Iran besaß. Er zog 1258 n. Chr. mit 200,000 Mann gegen Bagdad, tödtete den Khalifen Abdullah VII. mit seinem ganzen Hause und fast allen großen Hofbeamten und übergab die Stadt der Wuth der Soldaten; 40 Tage dauerte das Metzeln, und mehr als 1 Million Menschen kam, nach Angabe der muhammedanischen Schriftsteller, um. Er starb zu Meragha bey Tauris 1264 n. Chr.

Huld, 1) liebevolle Gesinnung, die sich gegen andere, gegen den huldvoll Gesinnten in einem natürlichen Zustande von Abhängigkeit Befindenden, auf offene Weise, völlig zwanglos durch Worte und That darlegt, und dann sicher ist, die Herzen derer, denen sie erwiesen wird, zu gewinnen; 2) veraltet, so v. w. Huldigung.

Hulda, altdeutscher Nahme, die Holde, die durch sanfte Züge Fesselnde; verwandt mit demselben ist der Nahme Holle.

Huldigung, die Handlung des Unterthanen, durch welche er sein Unterthansverhältniß zum Landes- oder Gerichtsherrn anerkennt u. diesem bey einer Regierungsveränderung Treue und Gehorsam eidlich gelobt. Die H. ist entweder solenn, wo der Fürst unter einem Throne sitzend den Eid von sämmtlichen Bürgern einer Stadt, od. von den Ständen empfängt, oder sie ist weniger ceremoniell, wo der Fürst durch irgend einen hohen Staatsbeamten repräsentirt wird, dem die Chefs der Behörden ihren Eid ablegen, während sie ihn wieder von ihren Untergebenen empfangen. Bey Krönungen findet gewöhnlich eine eigentliche solenne H. Statt.

Huldin, Heerführer der Hunnen, die dem Kaiser Honorius gegen Radagais beystanden; erschlug 400 den den Oströmern so furchtbaren gothi-

schen Anführer Gainas, gab 406 in der großen Schlacht von Florenz und Fiesole gegen Radagais den Ausschlag, ging, um Stilico's Tod zu rächen, 418 über die Donau, nahm Castra vetera weg und bedrohte Thrakien. Wahrscheinlich nur die Zwietracht unter den Seinigen hielt seinen Lauf auf.

Huldrer, 1) Hulde-Leute, so v.w. Elfen auf den Faröern, nach dem Volksglauben wohlgewachsen, grau gekleidet, mit schwarzem Hute auf dem Kopfe, lieben christliche Frauenzimmer, so wie auch Kinder derselben, die sie mit ihren eigenen vertauschen. Ihre großen fetten Kühe u. Schafe weiden unsichtbar unter den der Menschen; selten gelingt es, ein Stück von ihrer Herde oder ihre Hunde gewahr zu werden; 2) in Norwegen Art Waldfrauen, die man bisweilen ihr, wie sie selbst, blaues Vieh ins Feld treiben sieht; sind am meisten wegen ihres unterirdischen Gesanges, des Huldreslaats, berühmt, der in einem hohlen, traurigen Tone besteht, und an vielen Stellen gehört wird.

Hulein (Hulin), Marktflecken in Mähren, Prerauer Kreise, am Bache Russowa, zur Herrschaft Kremsir gehörig; hat eine Pfarre, 272 Häuser, 1,940 Einwohner.

Hulft-Egg, Bergspitze im Cantone St. Gallen (Schweiz); hat 3252 Fuß.

Hull, Borough an der Mündung des Hull in den Humber, in der Landschaft Eastriding der englischen Grafschaft York; hat Seehospital, Versorgungsanstalt für Schifferwitwen (the Trinity), viele Fabriken (Lichter, Segeltuch, Eisenwaaren, Zucker, Thaue), Handel mit Eisen, Getreide u. a. Waaren, vorzüglich nach der Ostsee, Fischerey (viele Grönlandsfahrer), Börse u. s. w. Auslacort für die Waaren aus Ost-Indien; hat 40,000 Ew.

Hullatagh, Landschaft in Afghanistan, bewohnt von Tadschik und Nomaden, so wie von dem Ghildscherstamme Hotak (5—6000 Familien), hat große und zahlreiche Dörfer. Ortschaft: Abdurrihim.

Hullin (Pierre Augustin, Graf), geb. zu Genf 1759; lernte das Uhrmacherhandwerk und legte wenige Jahre vor der Revolution einen kleinen Uhrhandel zu Paris an, trat dann als Jäger bey dem Marquis von Conflans in Dienste, war unter den die Bastille Stürmenden einer der ersten, und nahm den Gouverneur Marquis Launoy, den er mit Mühe vor dem Pöbel, der ihn zu zerreißen drohte, schützte, gefangen und ward dadurch bekannt. Später eingekerkert ward er durch den 9. Thermidor wieder frey. 1796 ward er von Buonaparte als Generaladjutant in Italien verwendet. Hier war er 1797 und 1798 Commandant des Schlosses von Mailand, war dann in Genua eingeschlossen, ward nach Paris an das Directorium gesendet, von Buonaparte dann wieder in Italien gebraucht und war nach der Schlacht von Marengo wieder Commandant in Mailand. Später wurde er Divisionsgeneral und Commandant der Consulargarden. Als solcher erhielt er 1804 den Befehl, dem Kriegsgerichte, das den Prinzen von Enghien richten sollte, zu präsidiren. Dieses verurtheilte den Prinzen, bath jedoch den in Paris befindlichen Kaiser um Gnade für ihn; der General Sebastiani trat aber durch zu rasche Vollziehung der Milderung der Strafe störend in den Weg. In dem Feldzuge von 1806 war H. Gouverneur von Berlin, 1812 hatte er den Befehl über die erste Militärdivision u. zu Paris, als Mallet den Versuch machte, Napoleon zu stürzen. Als er H. nicht von dem v. ihm vorgegebenen Tode des Kaisers über-

zeugen konnte, schoß er ein Pistol auf ihn ab, und verwundete ihn dadurch in der unteren Kinnlade. Der Plan Mallet's ward aber entdeckt und vereitelt. H. begleitete, geheilt, die Kaiserin Maria Louise nach Blois, gab dann den Bourbons seine Unterwerfung ein; dennoch verlor er seinen Posten als Commandant von Paris; 1815 ward er aber, nach Napoleon's Rückkehr, von diesem wieder eingesetzt. Er mußte nach der Rückkehr der Bourbons Frankreich als Verwiesener verlassen; lebte in Brüssel und Hamburg, ward aber später zurückgerufen. Fast erblindet ward er 1823 durch Sebastiani's Schrift über den Tod des Herzogs von Enghien gekränkt, da diese ihm mehr Schuld an Enghien's Tod aufbürdete, als er trug. Er gab aber eine Gegenschrift heraus, worin er Sebastiani's Schuld deutlich erwies, u. die sehr vieles dazu beytrug, das Urtheil des Publicums in dieser Sache zu berichtigen.

Hulst, kleine Festung mit 2 kleinen Forts im Bezirke Goes der niederländischen Provinz Zeeland; hat 1950 Ew., liegt an einem Kanale. H. wurde im 13. oder 14. Jahrhunderte erbaut, erhielt im 15. Mauern, ward 1578 von den Holländern den Spaniern abgenommen, 1583 von dem Herzoge von Parma wieder erobert, fiel 1591 wieder durch Moritz von Oranien in die Gewalt der Generalstaaten, ward durch den Erzherzog Albert 1596 mit Verlust von 5000 Mann eingenommen, 1645 aber von Heinrich v. Oranien definitiv für die Holländer gewonnen, sie blieb nun in Besitz der Holländer, und der Marquis von Bedmar, Gouverneur der Niederlande, belagerte sie 1702, allein, obgleich Vauban selbst die Belagerung leitete, vertheidigte sich der General Debau so tapfer, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte.

Hulst (Peter van der), geb. zu Dortrecht 1652, ein guter Landschafts- und Pflanzenmahler. Er pflegte die Vordergründe seiner Landschaften mit botanisch richtig gemahlten Pflanzen, desgleichen Schlangen, Eidechsen und Insecten auszufüllen und stellte solche ganz der Natur getreu dar.

Hultschin (böhm. Hiccin), Stadt im Kreise Ratibor des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln; gehört zum österr. Fürstenthume Troppau, hat 189 Häuser, 1,120 Einw., Tuchwebereyen und Steinkohlengruben.

Humaniora (lat.), 1) ein neugebildetes Wort für studia oder artes humanitatis; Studium der humanitas hieß bey den Römern alles dasjenige, was überhaupt Beziehung hat auf Veredlung der menschlichen Natur, vielseitige Bildung des Geistes und Erwärmung des Herzens. Solche Beschäftigung betrachtete der Römer nicht als Gewinnquelle, sondern als Erhohlung und Erfrischung des Geistes und Gemüthes, und zwar so vielseitig, wie möglich; daher 2) so v. w. schöne Wissenschaften; 3) so v. w. Philologie (im engeren Sinne). Daher, der solche Kenntnisse besitzt, **Humanist**, u. **Humanistische Studien**, solche, die als Vorbereitung Kenntniß der griechischen und röm. Sprache voraussetzen, wenn man annimmt, daß die höhere Bildung nur durch solche erworben werden könne. So nennt man auch **Humanismus**, der doch eigentlich alle Kenntnisse umfaßt, die zur Ausbildung des Menschen für Gegenwart und Ewigkeit dienen, das pädagogische System, das alle Bildung auf Erlernung der alten Sprachen baut, u. stellt ihn dem **Philanthropismus** entgegen, dem Systeme, welches die Bildung aller Kräfte des Menschen, ohne vorzügliche Benutzung jener Sprachen, zum Zwecke hatte. Ein heftiger Streit, besonders v. Ba-

sedow angeregt, erhob sich hierüber, der noch nicht als geendigt anzusehen ist; vgl. Niethammer, Streit des Philanthropismus und Humanismus, Jena 1808.

Humanität (aus dem Lat.), 1) eigentlich Menschlichkeit, im Gegensatze der Rohheit und Brutalität; 2) Menschenfreundlichkeit in Gesinnung; 3) Feinheit und Anstand im Betragen. Die Idee einer harmonischen Ausbildung der gesammten Fähigkeiten und Kräfte des Menschen zu wahrer, schöner Menschlichkeit schwebte den Griechen und Römern in voller Klarheit vor, und wir finden sie von ihren Philosophen eben so scharf aufgefaßt als mit Enthusiasmus ins Leben gerufen, so daß man mit Recht das Studium des klassischen Alterthumes als Hauptartikel der Humanitätsbildung betrachtet und im Wesentlichen mit ihnen nicht blos H. als den Zweck der Menschennatur unterlegt, sondern auch im Begriffe derselben, als einer allseitigen Ausbildung sowohl der körperlichen als geistigen Kräfte des Menschen übereinstimmt. S. Erziehung, Humaniora und schöne Wissenschaften. Vgl. Delbrück, über H., Magdeb. 1796. — **Human**, Prädicat zur Bezeichnung der ausgebildeten Menschlichkeit im Menschen.

Humber, Fluß in England; entspringt durch den Zusammenfluß der Ouse und Trente, nimmt dann noch den Hull auf, fällt bey Spurn Head in das deutsche Meer, wo er einen großen Meerbusen macht; ist mit dem Mersey durch einen Kanal verbunden.

Humboldt, 1) (Karl Wilhelm v.), geb. zu Potsdam 1769; lebte Anfangs in Erfurt, war sodann Resident in Rom, ward 1809 als Staatsrath nach Berlin zurückberufen, wurde hierauf Gesandter in Wien und London, 1819 — 1820 Minister des Innern in Berlin und privatisirt jetzt daselbst. Wichtigste Schriften sind: Ästhetische Versuche, Berlin 1799; Äschylos Agamemnon, metrisch übersetzt, Leipz. 1816; Berichtigungen und Zusätze zu Adelung's Mithridates, Berlin 1817; Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, ebend. 1821. 2) (Friedrich Heinrich Alex. v.), des Vorigen Bruder, geb. zu Berlin 1769; studirte zu Göttingen und Frankfurt a. d. O., interessirte sich von frühester Jugend an für Naturwissenschaften, besonders Geologie, und bereiste in dieser Hinsicht, mit G. Forster und Geuns, die Rheingegenden, welche zu seinem ersten Werke: Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein u. s. w., Braunschweig 1790, Veranlassung gab. 1791 begab er sich auf die Bergakademie nach Freyberg und verfaßte hier u. a. sein Werk: Florae fribergensis specimen, plantas cryptogamicas, praesertim subterraneas exhibens etc., mit 4 Kupfern, Berlin 1793, 4.; 1792 wurde er hier als Assessor bey dem Bergwerks- und Hüttendepartement angestellt, kurz darauf aber als königl. preußischer Oberbergmeister der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth nach Bayreuth berufen. Hier stiftete er unter andern eine Bergschule zu Steben und war einer der ersten in Deutschland, der sich mit dem Galvanismus beschäftigte. In dieser Hinsicht erschien sein Versuch über die gereizte Muskel- und Nervenfaser u. s. w. in 2 Bdn., mit K., Berlin und Posen 1797 und 1799, dessen 1. Theil unter dem Titel: Expériences sur le Galvanisme etc., von J. F. M. Jadelot, Paris 1799, beyde Bände auch spanisch von Th. G. Suelto, Madrid 1710, 4., übersetzt wurden. 1795 gab er seine Stelle aus Liebe zu Reisen auf, besuchte zunächst mit von Haften Italien und mit J. K. Freiesleben

die Schweiz. 1797 aber begab er sich mit seinem Bruder und G. Fischer über Wien und Salzburg nach Paris, wo er mit Bonpland bekannt wurde. Nach einem vereitelten Plane, Ägypten, während der französischen Occupation dieses Landes zu besuchen und von da sich nach Hindostan zu begeben, unternahm er eine große wissenschaftliche Reise nach den damahls spanischen Colonien in Süd-Amerika. Er erhielt dazu in Madrid, wohin er sich 1799 verfügte, die Erlaubniß, und entwarf nun mit Bonpland, der sich an ihn anschloß, den Plan, eine Reihe von Jahren dazu zu verwenden, um diese Gegenden, die für die Naturkunde noch so reiche Schätze verschließen, zu durchreisen. Ausgerüstet mit den nöthigen Instrumenten zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen gelang es ihnen auch bis 1804, wo sie nach Europa zurückkehrten, gemeinschaftlich diesen Plan mit einem alle Erwartung übertreffenden Erfolg auszuführen. Diese Reise ist für die gesammte Naturkunde eine der wichtigsten, die in neuerer Zeit angestellt wurden. Die Resultate derselben sind in dem Prachtwerke: Voyage de Humboldt et Bonpland dans l'Intérieur de l'Amérique, das seit 1807 zu Paris in Fol. und 4. mit Atlassen erscheint, enthalten. Es ist auf 12 Bände in 4., 3 Bde. in Fol., 2 Sammlungen geographischer Karten und 1 Sammlung pittoresker Zeichnungen angelegt, wovon folgende Theile zu Paris, London und Hamburg seit 1805 erschienen sind: a) Voyage aux régions équinoxiales, 5 Lieferungen, 4., jede Lieferung mit einem Atlas; deutsch, Stuttgart 1815—26; dazu Atlas pittoresque, ou Vues des Cordillères, 2 Bde., Fol.; deutsch Stuttgart 1810; b) Zoologie et anatomie comparée, 10 Lieferungen, 4.; deutsch 3 Lieferungen, Stuttgart 1807—9, 4.; c) Essai politique sur la royaume de la nouvelle Espagne, 2 Bände in 7 Lieferungen, 4. und 8., 5 Bde., und Atlas in 6 Lieferungen, Fol.; deutsch 5 Bände, Stuttg. 1810 — 15; d) Observations astronomiques et nivellement barométrique, 2 Bde. in 9 Liefer., 4.; e) Essai physique générale, ou Essai sur la géographie des plantes, ou Tableau physique des régions équinoxiales; deutsch: Geographie der Pflanzen, Stuttg. 1807, 4.; f) Plantes équinoxiales, 17 Liefer. (auch lateinisch) in 2 Bdn., Fol., mit 144 Kupf. Außerdem erschienen: Ansichten der Natur, Tübingen 1808, in verbesserter Aufl. 1826, und französisch übersetzt von Eyries, 2 Bde., Paris 1808, 12.; Physiognomik der Gewächse, Tübingen 1809; de distributione geographica plantarum, Paris 1817 u. m. 1818 befand sich H. in London. Zu einer wissenschaftlichen Reise nach Ost-Indien und Tibet erhielt er vom Könige von Preußen von Aachen aus 1818 eine jährliche Unterstützung von 12,000 Thlr. verwilliget; die Reise kam aber nicht zu Stande. H. lebte nun zu Paris, von wo er aber 1822 vom Könige von Preußen nach Verona berufen wurde, u. ihn auf seiner Reise durch Italien, zugleich als sein Kammerherr, zu begleiten. Er nahm nun wieder Paris zu seinem Aufenthalte bis Ende 1826. Seitdem lebt er zu Berlin und hält gegenwärtig daselbst naturwissenschaftliche Vorlesungen, die zahlreich, auch von Personen der höheren Stände, besucht werden.

Humboldtia (h. Vahl.), Pflanzengattung nach Humboldt 2) ben., aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, mit fast regelmäßigen Corollen und getrennten Staubfäden, zur 1. Ord. der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig.



Hume (David), geb. zu Edinburg 1711, sollte nach dem Tode seines Vaters die Rechte studiren, widmete sich aber der Philosophie, mußte jedoch 1734 wegen beschränkter Vermögensumstände zu Bristol Kaufmann werden, kehrte aber, da ihm dieser Stand nicht gefiel, nach Edinburg zurück, ging von da nach Frankreich und lebte dort auf einem Landgute bey Rheims. Hier machte er seinen ersten Versuch als Schriftsteller aufzutreten. Da dieser Versuch keine Aufmerksamkeit erregte, so kehrte er zu seinen Studien zurück, gab aber doch wieder nach einiger Zeit ein neues Werk heraus; dieses hatte mehr Glück. Er wurde 1745 Aufseher eines jungen Engländers v. Stande und begleitete dann den General Saint Clair auf seiner Gesandschaft nach Wien und Turin. 1749 kehrte er nach dem Tode seiner Mutter nach Schottland zurück. Jetzt wurden seine philosophischen und politischen Schriften etwas bekannter und fanden Gegner, denen er aber nie antwortete. Um 1752 ward er Aufseher der Bibliothek der Advocaten zu Edinburg. Diese Stelle gab ihm Gelegenheit zu historischen Untersuchungen, und er trat nun als Geschichtsforscher auf und erregte durch seine historischen Werke das größte Aufsehen. Er strebte darnach, völlig unpartheyisch zu seyn, erregte aber eben dadurch alle Partheyen gegen sich. Um 1761 ging er mit dem Grafen Hertfort als Gesandschaftssecretär nach Paris, ward dort mit großer Auszeichnung aufgenommen, ging 1766 wieder zurück und brachte Rousseau mit nach England, dem er dort eine Pension verschaffte, sich aber bald mit ihm entzweyte. 1767 ward er Unter-Staatssecretär. 1769 verließ er den Staatsdienst und lebte nun zu Edinburg, wo er 1776 unverheirathet starb. Als Philosoph war H. einer der größten Skeptiker der neueren Zeit; er läugnete alle objective, philosophische Erkenntniß, hielt alle Vorstellungen theils für Empfindungen, theils für Ideen, welche sich v. jenen nur durch ihre geringere Stärke unterscheiden. Es konnte nicht fehlen, daß er große Gegner fand, welche die Lücken seines Systemes nachwiesen. Dennoch erregte sein Skepticismus im philosophischen Systeme viel Gutes u. brachte unter andern Kant zu seinen Forschungen. Dieser Skepticismus machte aber auch H. zu einem der trefflichsten Geschichtschreiber, den stetes Streben nach Unpartheylichkeit, Gerechtigkeit und politischer Scharfsinn auszeichnen. Sein Lebenswandel und Charakter werden gerühmt. Zu seinen vielen Schriften gehören: Versuch über die menschliche Natur, London 1738—40, 3 Bde. (nebst krit. Versuchen über dieses Werk, von L. H. Jakob, Halle 1790, 3 Bde.); Moralische, politische und literarische Versuche, Edinburg 1742, umgearbeitet, London 1748; deutsch von Tennemann, Jena 1793; Political discourses, ebend. 1752; Essays and treatises on several subjects, ebend. 1755, 4 Bde.; deutsch v. Pistorius, Hamb. 1755—56, 4 Bde.; Geschichte des Hauses Stuart, London 1754—56, 2 Bde. (Meisterwerk); Geschichte des Hauses Tudor, London 1759; Geschichte der früheren Perioden der engl. Geschichte, ebend. 1761; sämmtl. histor. Werke von Dusch (6 Bde., Breslau 1762—71) und Timäus (2 Bde., Lüneburg 1806—7, letztere unvollendet ins Deutsche übersetzt); Selbstbiographie, ebend. 1777; Gespräche über die natürl. Religion, ebend. 1778, deutsch von Schreiter, ebend. 1781.

Hummel, 1) (bombus Latr., bremus Jur.), Gattung aus der Familie der Honigbienen; der Oberkiefer ist vorne breiter, auf der Rückenseite gefurcht;

die Oberlippe ist quer, die Seitenlappen des Unterkiefers kurz und schuppenförmig; der Leib dick und gerundet, stark behaart; die Hinterschienen haben zwey Sporen. Bey Linné unter apis, als Arten. Die H.n leben in kleinen Gesellschaften zu 50, höchstens 60, und haben größere Weibchen, kleinere Männchen, mittl. Geschlechtslose (die sich jedoch im Juny auch begatten sollen). Die Männchen sitzen oft auf Blumen (Disteln) und scheinen da zu schlafen. Das Weibchen (den Winter über schlafend) fängt das Nest (gemeiniglich unter der Erde in Maulwurfslöchern oder unter Steinen) allein zu bauen an, doch helfen später die Jungen. Oben ist Moos oder Gras, darunter ein Dach von wachsartiger, doch nicht schmelzbarer Masse, zur Abhaltung der Nässe; an der Seite ein etwas verborgener, kleiner Eingang. Die Materialien zum Hausbau schieben sich die arbeitenden H.n mit den Füßen zu, nachdem sie sie zerbissen haben. Im Innern finden sich braune, knollige Klumpen, darin die Larven gemeinschaftlich leben und fressen, bis sie sich in Zellen einspinnen, die unregelmäßig im Neste liegen. Zwischen diesen stehen becherartige, offene, mit Honig (aus Blumen gesammelt) gefüllte Behälter. Da sie nur in kleinen Gesellschaften leben, ist das Sammeln ihres Honigs ohne Werth, doch ist er gesucht von Ameisen, Ratten, Mardern, Hamstern und anderen Thieren; geplagt werden sie innerlich von Fadenwürmern, äußerlich von Milben. Die H.n machen großes Geräusch beym Fliegen, stechen aber selten, auch dann, wenn ihr Nest zerstört wird, das sie gewöhnlich wieder aufbauen.

Hummel, 1) (Bernh. Friedr.), geb. 1725 im fränkischen Rittercantone Ottenwald; nach zu Altorf vollendeten Studien, von preußischen Werbern zu Frankfurt am Main nach Stendal gebracht, entkam er 1757 und wurde 1773 Rector zu Altorf, wo er 1791 starb; schrieb: Neue Bibliothek von seltenen Büchern und kleinen Schriften, 3 Bde., Nürnberg 1775—1782; Handbuch der alten Erdbeschreibung, zum Gebrauch der d'Anvilleschen Karte, ebend. 1784; Bibliothek deutscher Alterthümer, systematisch geordnet, ebend. 1787; Zusätze und Verbesserungen dazu, ebend. 1791; Beytrag zur Geschichte des schwäbischen Bundes und des Bauernkrieges, Fürth 1792; Beschreibung entdeckter Alterthümer in Deutschland, Nürnberg 1792. 2) (Johann Nepomuk), geb. 1778 zu Preßburg. Sein Vater, ein tüchtiger Musiker, ertheilte ihm im 4. Jahre den ersten Unterricht im Clavierspiele mit dem besten Erfolge, so daß er im 7. Jahre allgemeines Erstaunen erregte. Er wurde Mozart vorgestellt, der ihn, trotz seines bekannten Widerwillens gegen das Unterrichtgeben, als Schüler zu sich nahm und ihn 2 Jahre bey sich behielt. H. ging nun mit seinem Vater auf Reisen und besuchte ganz Deutschland, Dänemark, Großbritannien und Holland, und wurde überall mit dem größten Beyfall gehört. In diese Zeit fällt auch die Herausgabe seiner ersten Composition, Variationen für das Clavier. Nach sechs Jahren kehrte er nach Wien zurück und wurde der Schüler von Albrechtsberger und später von Salieri. Er ging nun in fürstlich Esterhazysche Dienste und componirte, da der Fürst vorzüglicher Liebhaber von Kirchenmusik war, eine große Messe, die den Beyfall Haydn's hatte. Seit 1811 privatisirte er als Lehrer in Wien und machte Reisen. 1816 kam er als Capellmeister in königlich würtembergische Dienste, 1820 in großherzoglich weimarische. Von dort reiste er in den Jahren 1822, 1823 und 1825

nach Rußland, Holland und Frankreich. H. ist klassischer Componist für das Pianoforte. Außerdem componirte er Ballets, Opern, worunter eine große in 3 Acten: Mathilde von Guise, sich auszeichnet, Cantaten und Pantomimen. Unter seiner Kirchenmusik sind zwey Messen vorzüglich zu bemerken, die den besten in dieser Art an die Seite gestellt werden können.

Hummer, 1) (homari), machen bey Cuvier die zweyte Abtheilung der langschwänzigen Krebse aus; die Füße sind ungetheilt, die Fühlhörner stehen auf gleicher Linie, die Seitenfühlhörner haben ein nacktes Stielchen, die falschen Füße stehen unten am Schwanze, die Seitenanhänge des Schwanzendes machen eine fächerförmige Flosse. Dazu die Gattungen: Bärenkrebs (squillarus), Heuschreckenkrebs (palinurus), Edelkrebs (astacus), Thalassine (thalassina), Calypso (calypso). 2) (astacus gammarus Fabr.), Art aus der Gattung Edelkrebs, dem Flußkrebse an Gestalt und Farbe (schwarz marmorirt, gekocht roth) ähnelnd, gewöhnlich 6—8 Zoll, doch zuweilen auch 1 Fuß und darüber (man hat H. von 3 Fuß Größe und 12 Pfund Schwere gefangen) lang, hat ungleiche, sehr große Scheeren, die eine eyförmig, stumpfgezähnt, die andere lang und klargezähnt; häufig in europäischen Meeren. Sie werden besonders auf felsigen Boden im Meere und tief in den Ritzen steckend gefunden; schlammigem Boden meiden sie. Wegen des zwar harten und schwer verdaulichen, aber als Leckerbissen (vorzüglich sind die Weibchen beliebt) sehr geschätzten Fleisches, das sich etwa zu dem Fleische des Flußkrebses wie Rindfleisch zum Kalbfleisch verhält, werden sie weit verführt. Die besten kommen aus Norwegen. Sobald sie zu Lande verfahren werden, müssen sie abgesotten werden; zu Wasser werden sie in eigenen Hummerschiffen, die deßhalb jährlich etwa 30—40 von London und Amsterdam nach Norwegen kommen, doppelte Boden haben, und wo der untere Raum besondere, nach Art der Fischkasten mit Löchern versehene Kasten enthält, transportirt. Gewitter und Geschützdonner tödten die H. oft. Sie wurden sonst mit langen Zangen, mit denen man sie bey ruhigen Abenden packte, gefangen; da man aber gefunden hat, daß die H. hierdurch beschädigt werden und bald sterben, fängt man sie jetzt mit Hummerkörben, ½ Elle langen, 1 Elle dicken cylinderförmigen Körben von Birkenruthen, mit einem Loche an beyden Seiten und einem in der Mitte, um die H. herausnehmen zu können. Diese senkt man, nachdem man Fischgedärme und andere Lockspeise hineingethan hat, ins Meer und zieht sie, nachdem sie eine Zeitlang darin gelegen, sammt den H.n wieder herauf. Die H. werden gewöhnlich gesotten mit Essig und Öhl genossen.

Humor (lat.), 1) Feuchtigkeit, daher H. aqueus, s. wässer. Feuchtigkeit. 2) In Folge der alten von Hippokrates, von den vier Elementen aller Dinge, und also auch der menschlichen Temperamente, die er auf die vier humores oder Feuchtigkeiten zurückführte, metaphorisch übergetragene, besonders von den Franzosen (humeur) und Engländern (humour) gebrauchte und eingeführte, von Lessing und Jean Paul näher bestimmte Bezeichnung des von der Laune (s. d.) und satyrischen Stimmung und Anlage (s. Satyre) verschiedenen Charakters, der, obgleich sein Grundzug Menschenliebe ist, doch, indem er in der menschlichen Natur eine eigenthümliche Mischung guter und böser Eigenschaften erblickt und ihre Fehler lieber als Schwachheiten und Thorheiten, denn

als Verbrechen, betrachtet, gleichsam in ihre Rolle übergeht und nicht ohne Theilnahme offen, herzlich, aber zugleich auch auf originelle Weise über ihre lächerliche Seite mit milder Empfindsamkeit und elegischer Heiterkeit scherzt und sich bemüht, die leidende Menschheit gleichsam über die Wichtigkeit hinaus in die Region einer epikuräisch-stoischen Philosophie zu versetzen und sie mit ihrem Schicksale zu versöhnen. Vgl. (Bob) von dem, was die Menschen Humor nennen, Freyb. 1769 und 79. **Humoristisch**, daher was diesen Charakter athmet. Swift, Sterne, Hippel, Jean Paul sind Muster humoristischer Schriftsteller.

Humoral-pathologie, Krankheitslehre, der die Ansicht zu Grunde liegt, daß die Krankheiten zunächst in Fehlern und Verderbnissen der Säfte ihren Grund haben, im Gegensatze der Solidar-Pathologie, welche Fehler in den festen Theilen, besonders der Nerven, oder auch Spannung oder Erschlaffung der belebten Fasern als nächste Krankheitsursachen betrachtet. Erstere Ansicht war besonders in früherer Zeit in den medicinischen Schulen die herrschende; jetzt neigt man sich mehr der letzteren zu. Beyde Ansichten, für sich bestehend, sind aber einseitig. **H.-patholog**, ein Arzt, der jene Ansicht sich zu eigen gemacht hat und darnach auch seinen Curplan anlegt, **Solidar-patholog**, dessen Gegensatz.

Humphries, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Tenessi in der Westhälfte und am Tenessi, dem hier der schiffbare Duck zugeht; 1820 mit 4069 Einwohnern, wovon 542 Sklaven. Hauptort: Reynoldsburgh.

Humpoletz, s. Hompoletsch.

Humulus (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Urticeen, zur Diöcie und Pentandrie des Linn. Systemes gehörig. Art: h. lupulus. heimische, an Zäunen und in Wäldern wildwachsende, auch häufig cultivirte, windende Pflanze, s. Hopfen (s. d.).

Humus (lat.), der erdige Rückstand verwester Körper; vgl. Dammerde.

Huna, Fluß in Ungarn, welcher in dem dalmatischen Gebirge entspringt, Kroatien und Slavonien von einander scheidet und in die Sau fällt.

Hu-nan, südlicher Theil der Provinz Hu-kang (China), hatte 1761 8,830,000 Einwohner, jetzt vielleicht 15½ Millionen; Hauptstadt: Yo-tscheu-fu.

Hunbrod, Stadt in Mähren, Hradischer Kreise, mit 481 Häusern und 2910 Einwohnern.

Hunczovski (Joh.), geb. zu Czech in Mähren 1752; bildete sich besonders durch eine wissenschaftliche Reise, die ihn Kaiser Joseph II. in den Jahren 1777—80 durch Frankreich, England und Italien machen ließ, für die höhere Chirurgie aus, wurde 1781 Professor an der neu errichteten med. chirurgischen Militärakademie zu Wien und dann Vicedirector daselbst, begleitete 1791 Kaiser Leopold II. nach Neapel und wurde dann kaiserlicher Leibchirurg, starb 1795; hinterließ: Med. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich, Wien 1783; Anweisung zu chirurgischen Operationen, ebend. 1785, 3. verm. Aufl. 1794 u. m.; gab auch mit J. A. Schmidt Bibliothek der neuesten med. chirurgischen Literatur, 3 Bde. und 4. Bd. ebend. 1790—93 heraus.

Hund (canis), 1) Gattung, welche von Linné, Pennant, Bechstein u. A. unter die Raubthiere, von Blumenbach unter die größeren reißenden Raubthiere gezählt wird; hat in beyden Kinnladen 6 Vorderzähne, einzelne, lange, spitzige, etwas gekrümmte Eckzähne, Backenzähne, oben 6, unten

7 auf jeder Seite; an den Vorderfüßen 5, an den Hinterfüßen 4 Zehen, Leib vorne dicker als hinten; das Weibchen vier Säugwarzen an der Brust, 6 am Bauche; das Männchen eine höckerige Ruthe; frißt besonders Fleisch. Außer den Arten Fuchs, Wolf, Schakal, Hyäne, Dingo zählt man den gemeinen H. (c. familiaris) zu dieser Gattung. 2) **Gemeiner H.** (**Haushund**, canis familiaris, der männliche H. **Rätte**, der weibliche **Petze**, die Jungen bey den Jägern **Wölfe**), Art aus der vorigen Gattung; trägt den Schwanz mehr oder weniger krumm gebogen und in die Höhe, meistens nach der linken Seite gekehrt, und hat, in welcher Varietät er auch erscheint, doch dieselbe Fährte. Die Farbe des H.s ist bekanntlich höchst verschieden. An seinem Felle bemerkt man deutlich 15 Nähte. Der H. ist als Hausthier auf der ganzen Erde verbreitet; es gibt von ihm aber unendlich viele Spielarten, so daß es schwer ist, die Stammrace festzusetzen. Manche halten den Schäferhund für den Stammvater aller H.e, Andere meinen, daß er aus einer Vermischung des Fuchses, Wolfes und Schakals entstanden sey, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, da manche H.e, wie z. B. der Bullenbeißer oder der Dachsh., diesen Thieren weniger gleichen, als irgend einer anderen Hundeart, und Bastarde sich auch weniger vermehren, was doch bey H.n in ausgezeichnetem Grade der Fall ist. Vielleicht fanden Mischungen des eigentlichen wilden H.s mit diesen Thieren Statt, und hierdurch entstanden zum Theil jene Varietäten. Sollte nicht einmahl ein H. sich mit einer Fischotter oder einem ähnlichen Thiere begattet haben und so der Bullenbeißer und der neufundländische H., die bekanntlich Schwimmhäute haben, entstanden seyn? Der H. scheint, wie das Huhn, sich sehr zeitig zu dem Menschen gewöhnt zu haben, wenigstens wird seine Zähmung weder in der Geschichte, noch in der Mythe erwähnt. In Südamerika soll man bey der Entdeckung wilde H.e angetroffen haben, in Nordamerika waren sie jedoch (außer bey den Eskimos) nicht bekannt und die Wilden zähmten hier Wölfe zur Jagd. Die Südseeinseln kannten dagegen den H. Der **wilde H.**, den man in Afrika, besonders in Congo findet, ist wahrscheinlich ein verwilderter Dachshund. — Von den unendlich vielen Varietäten des H.s, welche sich durch die verschiedene Mischung unter einander täglich vermehren, hat fast jeder Schriftsteller eine andere Eintheilung. Noch dürfte es aber, nahmentlich auf den Inseln der Südsee, wo H.e als Mastvieh gezogen werden, unbekannte Hunderacen geben. Der Schlittenhund in Kamtschatka ist vielleicht zu den Haushunden zu rechnen. — Der H. zeichnet sich unter allen Thieren durch einnehmende Gestalt, Zahmheit, Vertraulichkeit, Folgsamkeit, Munterkeit, Geschwindigkeit und Stärke aus. Dem Jäger ist er vermöge seines feinen Geruches, der in der Geruchsnervenhaut und dem drüsigen Nasenbaue liegt, höchst nützlich, ja unentbehrlich. Die Stimme ist bey den meisten knurrend, bellend und heulend, bey einigen Gattungen, z. B. bey den isländischen H.n, blos murrend. Das Alter der H.e erstreckt sich bis 20 Jahre. Nahrung: Fleisch, am liebsten, wenn es etwas in Fäulniß übergegangen ist; zu häufiger Genuß desselben ohne starke Bewegung verursacht dem H. Haut- und Augenkrankheiten. Eine gesündere Nahrung ist Brot zu einer Suppe überbrüht, mit etwas Fett vermischt. Frisches Wasser, von dem er jedoch wenig säuft, ist dem H.e nothwendig. Als Arzney

zum Vomiren und Purgiren frißt der Hund von Zeit zu Zeit Quecken und anderes Halmengras; starkblätteriges Gras dagegen, um die Knochensplitter, die ihm Beschwerde machen, einzuhüllen, im Winter auch wohl Stroh. Die Begattung der H.e geschieht gewöhnlich des Jahres zwey Mahl; die Hitze dauert 10 bis 14 Tage. Die Hündin trägt gewöhnlich 63 Tage und wirft 3 bis 15 Junge, die 10 bis 14 Tage blind sind und von der Mutter gesäugt werden, welches zwey Monathe geschehen muß. Nach dem 9. Monathe sind sie im Stande, ihr Geschlecht fortzupflanzen. Der H. ist für den Menschen in jeder Hinsicht ein nützliches Thier, er dient durch Wachsamkeit und Treue, zum Schutz und wird in dieser Beziehung vor Häusern, Höfen an die Kette gelegt (Kettenhunde), oder läuft, wo Wachsamkeit vorzüglich nöthig ist, frey herum. Durch seinen scharfen Geruch, scharfes Gehör und leisen Schlaf wittert er alles Verdächtige gleich und zeigt es durch lautes Bellen an. Seine Treue gegen den Herrn, an den er sich einmahl gewöhnt hat, ist bekannt. Oft kamen Fälle vor, wo ein H. von dem Grabe eines Wohlthäters nicht wich, sondern dort starb, andere, wo ein Hund, der bey der Ermordung seines Herrn gegenwärtig gewesen war, seinen Mörder, den er nach Jahren wieder erkannte, wüthend anfiel und so den Mord verrieth (s. Aubri). Die H. werden auch zu anderen Beschäftigungen und vorzüglich zur Jagd (s. d. unter Jagdhund) gebraucht, halten Viehherden in Ordnung (s. Schäferhund), lassen sich zu allerhand Künsten, z. B. den Bratspieß und Schleifstein zu drehen, zu tanzen, zu trommeln, wie auch zu mancherley Künsten, zum Apportiren gerade auf den Hinterbeinen Stehen (Aufwarten) u. s. w abrichten, ziehen Schubkarren, Karren und Schlitten, letzteres besonders in manchen Gegenden Siberiens und in Kamtschatka, wo vier H.e drey Erwachsene und 60 Pfund Gepäck bequem fortbringen. In Nordamerika tragen sie Kasten, werden in Norwegen zum Vogelfang abgerichtet und lassen sich auch zum Fischfang dressiren Auch zum Trüffelsuchen sind manche Hunde brauchbar. Das Fleisch vom H. ist wohlschmeckend und wurde sonst in Griechenland und Rom und wird noch jetzt auf den Südseeinseln gegessen, aber bekanntlich in Europa verschmäht. Das Fett schmeckt wie Gänsefett und wurde sonst gegen die Schwindsucht angerathen. Vom Hundefell der größeren Arten macht man weiß- und sämischgares Leder (Hundeleder), es ist weich und kühlend, doch wird es größtentheils von den Kürschnern rauch verarbeitet und zu Decken, Jagdtaschen, Handschuhen und dgl. gemacht. Der H. ist, wegen der oft für seine Natur nicht passenden Nahrungsmittel und seiner oft ganz unnatürlichen Lebensart, vielen Krankheiten ausgesetzt, wovon die hauptsächlichsten sind: Fieber, Bräune, Flüsse, Lähmung der Glieder, Verschlagen, Räude, Durchfall, Verstopfung, Harnverhaltung, Blutfluß, Husten, Würmer, Hundeseuche, Rotz, endlich die Hundswuth (s. d.), als die allergefährlichste; hierzu kommen noch Augen- und Ohrenkrankheiten, Nasen- und andere Geschwüre. Auch von allen Arten Läusen, Flöhen und Milben, Band-, Spul- und Springwürmern werden sie geplagt. — Der H. war schon bey den Griechen und Römern ein beliebtes Hausthier (Xenophon schrieb in einer besonderen Schrift über ihn). Bey den jagdliebenden Germanen war die Sicherheit des H.s sehr geschützt und die Entwendung oder Tödtung

eines Jagdh.s mit harter Strafe belegt. Außerdem laufen von Alters her in den morgenländischen Städten eine Menge wilder und fleischgieriger H.e herrenlos umher, für deren Unterhalt man aber zum Theil sorgt. Eigen ist, daß keinen solchen H. die Hundswuth befällt. Natürlich hat im Oriente der H. einen großen Theil seiner geselligen Eigenschaften, die ihn zum Freund des Menschen machen, verloren. Statt häuslich, sanft, einschmeichelnd, treu, anhänglich, aufopfernd zu seyn, ist er grausam, blutdürstig, nie gesättigt; sein Blick ist wild, seine Physiognomie unedel, sein Anblick widerlich. Daher ist H. bey den Orientalen Bezeichnung alles Schlechten und als ein sehr gewöhnliches Scheltwort gebraucht.

Hund. In der Astronomie Nahme zweyer Sternbilder, u. zwar: a) als **großer** H. (canis major), ostwärts unter dem Orion, südwärts unter dem Einhorn, westwärts beym Schiff sitzend abgebildet. In ihm, am Maul, der hellste Fixstern: Sirius (s. d.). Neben ihm zur Rechten, an dem einen Vorderfuß, ein Stern 2. Größe; tiefer nach dem Horizonte zu, wenn er ganz aufgegangen ist, bilden noch 3 Sterne 2. Größe ein Dreyeck auf dem Rücken; ein gleicher vierter steht diesem rechts an dem einen Hinterfuße. Zur Linken vom Sirius zeigt sich noch ein Stern 3. Größe; außerdem werden noch 5 von 4 Größe und 10 von 5. Größe in ihm unterschieden. Wahrscheinlich ist dieses Sternbild ursprünglich die ägyptische Gottheit Anubis (s. d.). Nach anderer Erklärung ist es der Hund der Aurora, dem an Geschwindigkeit im Laufen kein anderer Hund gleich kam, und der dem Orion zugesellt wurde. b) Der **kleine** H. hat nördlich im Äquator, südwärts unter den Zwillingen und dem Krebse seinen Stand. Auch in ihm ist ein Stern 1. Größe, Prokyon (s. d.), über ihm westlich ein Stern 3. Größe. Sonst finden sich noch 4 Sterne von 5. und 7 von 6. Größe in ihm. Nach Einiger Meinung ist er als Symbol der Treue und Wachsamkeit dem Orion beygefügt, nach Anderen ist er der Hund Mära, der dem Ikaros gehörte, nach Anderen ein Lieblingshund der Helena.

Hund in anderer Bedeutung (Berghund), ein Werkzeug, mit welchem das Erz an den Füllort oder in Stollen zu Tage gebracht wird; es besteht aus einem länglichen Kasten von verschiedener Größe und Höhe, ist mit vier Rädern oder zwey Walzen versehen, und so eingerichtet, daß man den Hund an einem Seile (Hundskette) nach sich zieht oder vor sich hinschiebt, wobey die Hundläufer, welche dieses verrichten (Hund laufen) und gewöhnlich Lehrlinge beym Grubenbau sind, bisweilen auf dem Bauche fortrutschen oder auf Händen und Füßen kriechen müssen. Bey dem ungarischen H. sind die Hinterräder höher, als die Vorderräder, oder in die Mitte gestellt. Bey dem deutschen H. wird in der Mitte des Bodens ein eiserner Bolzen (Hundeleitnagel) gesteckt, welcher unten eine Rolle hat und zwischen den Hundepfosten geht und bewirkt, daß der H. nicht zur Seite ausweicht.

Hund, Hundt, adelige Familien, welche ihren Ursprung von den Guelphen herleiten zu können meinen.

Hundborg, Herred im Amte Thisted des Stiftes Aalborg (Dänemark); hat $3\frac{3}{5}$ Q. M. und 2700 Einwohner.

Hundert, 1) nach dem gebräuchlichen dekatischen Zahlensysteme die Schlußzahl der 2. Zahlenordnung (der Zehner) und daher Quadratzahl der Zehn. Indem dieselbe aber zugleich die erste Zahl ist, welche gleich denen der 3. Ordnung 3 Ziffern erhält, verleitet dieses leicht zu der Vorstellung, als

ob mit ihr schon die 3. Zahlenordnung anhübe, wie der noch bey Ablauf des verwichenen Jahrhundertes angeregte Streit, ob das Jahr 1800 noch zum 18. oder schon zum 19. Jahrhunderte gehöre, und ob die Secularfeyer zu Eintritt oder nach dem Ende dieses Jahres zu veranstalten sey, beweist. Gewöhnlich wird bey allgemeinen Berechnungen, wie z. B. bey Festsetzung eines Zinsfußes, die Zahl als eine Hauptzahl und als eine stehende betrachtet. Vergl. Procent. Bezeichnung derselben im Lateinischen: C, von 2 — 4 Hundert dasselbe eben so oft neben einander gefügt, für fünf Hundert D, für 6–9 Hundert dasselbe Zeichen, mit dem ersteren, und zwar so viel Mahl angehängt, als die Zahl der Hunderte die von 5 übersteigt. 2) Unbestimmte Zahl, mit der blos eine Vielheit bezeichnet werden soll, die etwa der H. nahe kommt.

Hundred, 1) ehemahls in England eine 100 Grundeigenthümer umfassende, von Alfred in der Gerichtsbarkeit gemachte Gauabtheilung; die H. war wieder in 10 Thitingä (decimae) eingetheilt. Ein Angeklagter mußte aus seiner H. und Thitinga einen Bürgen stellen können, sonst verfiel er dem Gesetze; floh ein Schuldiger vor oder nach der Bürgschaftleistung, fielen Alle aus der H. und der Thitinga in des Königs Strafe. Durch diese Einrichtung befestigte Alfred die öffentliche Sicherheit so, daß Niemand die an den Kreuzwegen zur Lockung aufgehangenen Armbänder zu stehlen wagte. 2) Noch jetzt Unterabtheilung der Grafschaften in den nordamerikanischen Freystaaten.

Hundsdorf, Dörfchen am linken Ufer der Ache im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), am Fuße des Weinetsberges. In dem Orte ist das Sommerschloß der weiland berühmten Weltmoser, und auf den nahen kräuterreichen Alpenhöhen die Aussicht in das Thal von Rauris interessant, das 8—10,000 Fuß hohe Berge umgeben.

Hundsdorfer Spitze, Spitze der Karpathen in Ungarn.

Hundsfeld, Stadt im Kreise Öls des preußischen Regierungsbezirkes Breslau; gehört zum Fürstenthume Öls und hat 750 Einwohner.

Hunds-fott, von Hund und dem alten Föden, ernähren, also Hundefütterer; nach Anderen so v. w. Hundsvoigt, Hundejunge; jetzt ein Schimpfwort, so v. w. infamer, schlechter Kerl.

Hunds-grotte, s. unt. Ems 4) u. Agnano.

Hunds-hübel, Dorf im Amte Schwarzenberg, des erzgebirgischen Kreises (Sachsen); hat 1000 Einwohner, viele Industrie (Spitzen, Blech- und Holzwaaren).

Hunds-petersilie (aethusa cynapium), Giftpflanze, häufig in Gärten als Unkraut und besonders unter der Petersilie vorkommend, von dieser durch die dunkler grünen, spitzigeren und schmäleren Blätter, den mit einem blaugrauen Nebel überzogenen Stengel, gestreifte, am Rande häutige, an der Spitze zweyzähnige Blattscheibe, ferner durch den an den zerriebenen Blättern widerlichen, knoblauchsartigen Geruch und dadurch unterschieden, daß sie einjährig ist und deßhalb sehr bald in Blüthe und Samen übergeht. Ihr Genuß erregt bey Menschen Bangigkeit, Durchfall und Erbrechen, heftige Kopf- und Leibschmerzen, Aufschwellen des Leibes, Betäubung, in höheren Graden Wahnsinn und Wuth, wohl selbst den Tod.

Hundsrück, ein Schiefergebirge in der preußischen Provinz Niederrhein, wo es die Kreise Zell, Simmern und Kreuznach des Regierungsbezirkes

[illegible] und der [illegible] [illegible]
des [illegible]
Gegenden zwischen dem [illegible] Mo-
sel, dem [illegible] Rhein und Nahe
[illegible]. Er ist zwischen 1500
bis 2300 Fuß hoch [illegible]
[illegible] zwischen den Thälern der
Nahe und [illegible] mit der [illegible]
[illegible] und wird von der [illegible]
durch das Thal der Nahe getrennt.
Der H. besteht aus zwey [illegible]
[illegible] Gebirgsmassen, wovon der nörd-
liche den eigentlichen H. zwischen
Kreuz[illegible], Stromberg, Bacharach und
Simmern bildet und in dem Soon-
walde 1567 Fuß hoch ansteigt, und
wovon der südwestliche Theil den Hoch-
wald und Idarwald begreift, die
mehr als 2200 Fuß über die Meeres-
fläche sich erheben.

Hundstage, die Zeit, in welcher die Sonne in der Ekliptik das Zeichen des Löwen durchläuft, vom 22. oder 23. Julius bis zum 23. August, in dessen Mitte der kosmische Aufgang des Sirius (s. d.) mit der Sonne fällt. Diesem Zusammentreffen schrieb man ehemahls irrig die gewöhnlich starke Hitze dieser Periode zu. In dieser Zeit treten fast allenthalben in Schulen (seltener auf Universitäten, doch auch zuweilen, wie in Heidelberg) Ferien ein, und im Mittelalter ruhte selbst an mehreren Orten der Gottesdienst in dieser Zeit.

Hundswuth (rabies canina), die vorzugsweise dem Hunde und Hundegeschlechte, daher auch Wölfen und Füchsen, doch auch, wiewohl seltener, Katzen und diesen verwandten Thieren eigene Krankheit, die sich, unter mehreren Symptomen von Wildheit, besonders durch den Trieb zu beißen äußert, in ihrem Fortgange in kurzer Zeit tödtlich ist und, wegen der Übertragung derselben Krankheit auf andere Thiere und besonders auch Menschen (die dann wegen des her-
[illegible] Symptomes derselben, der
[illegible] Verhütung der Krankheit
[illegible] zu [illegible], als [illegible]
[illegible] [illegible] wird"), und so
eine der gefährlichsten Krankheiten
ist. Die Krankheit ist keine allgemein
[illegible]. In der Bibel wird der
Hundswuth nirgends erwähnt, und
die [illegible] Länder sind auch
jetzt von diesem Übel frey. Weder in
Ägypten und dem ganzen nördlichen
Afrika, noch auf den Küsten Klein-
asiens und den Inseln des Archipels
gab erregt das Tollwerden der Hunde
einige Besorgniß. Auch in vielen Län-
dern der heißen Zone, aber eben so
auch der kalten, wie im Kamtschatka
und Grönland, ist die H. ganz un-
bekannt. Hippokrates und die ältesten
griechischen Ärzte kannten zwar die Wasserscheu bey Menschen, gedenken ihrer aber nicht als Folge des Bisses toller Hunde. Aristoteles kannte zwar die H., läugnete aber auf das bestimmteste, daß sie Menschen mittheilbar sey. Celsus ist der Erste, der von der nach dem Biße toller Hunde ausbrechenden Wasserscheu spricht. Auch in Deutschland scheint die H. nicht ursprünglich gewesen zu seyn, da erst Schriftsteller des 16. Jahrhundertes (zuerst Mathioli) ihrer erwähnen. So viel auch über Entstehung, Ausbildung und Erkenntniß, so wie Vorbeugung und Verhütung der Mittheilung des Wuthgiftes geschrieben worden ist, so viel bleibt doch noch über alles dieses dunkel, und was als mit einiger Bestimmtheit darüber aufgestellt werden kann, ist nicht ohne Ausnahmen. So viel ist indessen gewiß, daß die H. bey Hunden um so leichter entsteht, je mehr dieselben als Hausthiere aus den Verhältnissen getreten sind, in die sie, als ursprünglich nächtliche Raubthiere, von der Natur gesetzt wurden. Bey weitem am häufigsten

werden erwachsene Hunde männlichen Geschlechtes von der H. befallen, vornehmlich, wenn solche in der Befriedigung des Geschlechtstriebes gehindert, oder schnellem Wechsel von Hitze und Kälte ausgesetzt sind, zottige Hunde auch mehr als glatte. Die Krankheit selbst hat verschiedene Perioden und Höhen; unglücklicher Weise aber ist nicht nur die Neigung zum Beißen eine der ersten Andeutungen der Krankheit, sondern der Biß eines solchen ohne weitere Spur von H. auch nur leicht verletzenden Thieres nicht minder gefährlich, als dann, wenn die H. ihre volle Ausbildung erhalten hat. Gegenseitig aber ist ein unerwartetes Beißen eines sonst erkrankten oder gereizten Hundes eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daher so sehr häufig eine unversehends von einem Hunde erhaltene Bißwunde Besorgnisse erregt, die nur durch Aufmerken auf den ferneren Gesundheits- oder Krankheitszustand des dadurch verdächtig gewordenen Thieres gehoben werden können, welche Rücksicht aber häufig unter den Verhältnissen, unter welchen die Verletzung bewirkt wurde, nicht wohl möglich ist, wobey auch der für die Beobachtung erschwerende Umstand hinzutritt, daß nicht selten an der H. erkrankte Hunde noch eher sterben, ehe die für charakteristisch erachteten Zeichen derselben hervortreten. Gewöhnlich unterscheidet man die s t i l l e, die a u s g e b r o c h e n e und die t o b e n d e W u t h; sie stellen gleichsam 3 Grade derselben dar. Häufig aber nimmt die Krankheit keinen so bestimmten Verlauf; man kann daher mehr nur ein Gemählde, wie sie öfters sich zeigt, als eine Beschreibung ihres Verlaufes geben. Hiernach hat man unter folgenden Umständen ihren Eintritt zu fürchten: Der Hund wird traurig, unruhig, verliert die Eßlust, sucht die Einsamkeit, trinkt wenig, aber ohne Widerwillen; noch folgt er der Stimme seines Herrn, zeigt sich ihm auch wohl noch zugeneigt und willig zu gewohnten Verrichtungen; doch ist er dabey verdrossen, wankt, legt sich öfters nieder, steht aber bald und rasch wieder auf; überhaupt wird er still, verkriecht sich gerne an dunkle Orte, jedoch ohne zu schlafen, indem er vielmehr eine große Aufmerksamkeit auf alles Umgebende zeigt; dabey sind die Ohren in steter Bewegung und heben sich bey Hunden, die sie immer herabhängen lassen, ein wenig; auch die Augen drehen sich immer umher, thränen und erscheinen etwas geröthet; der Blick ist eigen düster und drohend. Die Beißbegierde bricht hier am ersten da hervor, wenn das sonst noch so sanfte Thier von fremden Personen gereizt wird; wird es aber von bekannten Personen gelockt, so weist es gewöhnlich blos die Zähne; überhaupt gibt das Thier nicht leicht einen Laut von sich, selbst bey Mißhandlung nicht; wenn der Hund auch bellt, so geschieht dieses mit einer eigenen heisern Stimme; wenn die Haare vorher glatt waren, werden sie gerne struppig; allmählig füllt sich das Maul mit einem schäumigen Speichel, der beständig ausfließt und nach einiger Zeit übelriechend wird. Hierbey ist nun nicht zu übersehen, daß alle diese Erscheinungen, besonders die Neigung zu beißen, unter folgenden und ähnlichen Bedingungen leicht vorkommen: wenn überhaupt ein Thier sich in Gefahr glaubt und an einem ungewohnten Orte, unter fremden Umgebungen scheu und furchtsam ist; bey Hündinnen, denen die Jungen weggenommen sind; nach großer Abmattung eines Hundes mit einer läufigen Hündin, oder bey starker Aufregung des Geschlechtstriebes, bey Nichtbefriedigung des-

selben; beym Durchbruche der Zähne bey jungen, und beym Zahnweh bey alten Hunden; bey heftiger Kolik oder auch anderen Körperleiden. In jedem Falle ist es daher unerläßliche Vorsichtsmaßregel, einen Hund, bey dem sich mehrere der obigen Erscheinungen zeigen, 4—5 Tage an einem Orte einzusperren, wo man ihn ohne Gefahr weiter beobachten kann. Nimmt nun aber die Krankheit ihren Fortgang, so darf man sich durch selbst erhöhte Freundlichkeit, die der Hund gegen ihm bekannte Personen zeigt, nicht irre machen lassen, die dann gewöhnlich mit einer Art verbunden ist, wodurch er sogar noch mehr, aber eigenwillig, zu thun sich bestrebt, als von ihm begehrt wird, wo er dann auch leicht seinen Beißtrieb an denen zu befriedigen sucht, denen er sonst wohl will. Allmählig aber werden alle Andeutungen der wirklich angehenden H. charakteristisch. Der Hund wird von einem allgemeinen Zittern befallen, folgt nicht mehr der Stimme seines Herrn, fürchtet sich vor Allem; die Kinnladen sind in beständig kauender Bewegung; ein dicker, schäumiger, bläulicher oder bräunlicher Schleim dringt aus Mund und Nase; alle Flüssigkeit, besonders Wasser, wird von ihm verabscheut. Nun fängt das bisher ruhig verbliebene Thier an zu laufen und fällt alles mit Beißen an, was ihm in den Weg kommt. Kopf und Ohren hängen dabey herab; aus dem offen stehenden Munde hängt auf einer oder der anderen Seite die mit mißfarbigem Speichel überzogene Zunge heraus; die Augen thränen stark, sind geröthet, funkeln, stehen starr, oder werden convulsivisch in den Augenhöhlen bewegt; der Schwanz ist zwischen den Hinterfüßen eingeklemmt. Anfänglich trabt das Thier, wie ein gesunder Hund, nach und nach aber immer stärker; häufig folgt der tolle Hund einem gebahnten Wege u. beißt dann nur, auf was er gerade hier trifft; andere aber laufen gerade aus, auch auf ungebahntem Wege; noch andere laufen ganz unregelmäßig, kehren um und nehmen mit Schnelligkeit eine andere Richtung. Selten beißen sie etwas, was ihnen nicht sehr nahe kommt. Dabey verweilt der tolle Hund bey Nichts, merkt auf Nichts, was um ihn vorgeht. Manche beißen nur Thiere, besonders andere Hunde, und weichen Menschen aus; gesunde Hunde zeigen instinctmäßig eine große Scheu vor einem tollen und fliehen ihn. Diese Periode des Umherlaufens kann 3 Tage und länger dauern und während dieser Zeit eine große Strecke von dem Hunde durchlaufen werden. Nähert sich der Tod, so wird sein Gang langsam und schleppend, er sinkt öfters nieder, kann sich nur mit Mühe erheben, schnappt um sich, wenn man sich ihm nähert, und stirbt endlich unter Zuckungen. So wenig nun diese Zufälle in der gedachten Ordnung und Folge immer eintreten; so wenig ist ein einziges für sich, außer dem Beißtriebe, charakteristisch, selbst nicht die Wasserscheu, da oft auch völlig wüthige Hunde durch Flüsse und Teiche schwimmen, ja wohl kurz vor dem Tode, selbst begierig, saufen; auch das Geifern fehlt zuweilen; bey Wölfen äußert sich sogar die Wuth durch erhöhte Freßbegierde. Die Leichenöffnungen geben kein Resultat über die Natur der Hundsw.; was mit Gewißheit bestimmt werden kann, ist, daß in dem Speichel sich ein Thiergift eigener Art entwickelt, das, in die Blutmasse eines anderen Thieres gebracht, nicht sogleich und nicht leicht vor dem 3., oft aber auch erst nach mehreren Tagen und Wochen eine ähnliche, tödtliche Wuthkrankheit erzeugt.

unmittelbar mögen wohl dabey die Nerven afficirt werden und in dieser Einwirkung auch die unmittelbare Ursache des Todes begründet seyn. Das Wuthgift ist daher auch hauptsächlich nur zu fürchten, wenn es, wie beym Biße, in eine wunde Stelle eingebracht wird; doch ist nicht ausgeschlossen, daß es auch auf Stellen, die nur mit einem dünnen Oberhäutchen bedeckt sind, eingesaugt werden kann, da auch Menschen bles durch Belecken der Lippen von tollen Hunden, die noch in der ersten Periode der H. sich befanden, von der Wasserscheu befallen wurden. Auf alle Arten von Hausthieren, auch Vögel, kann die Wuthkrankheit durch den Biß eines tollen Hundes übergetragen werden. Bey jedem treten ähnliche Zufälle, wie bey der H. ein, die im Fortgange sich vornehmlich durch wildes Benehmen andeuten u. mit dem Tode sich enden. Der Biß durch diese Thiere wird zwar auch gescheut; doch ist im gewöhnlichen Falle die Furcht vor einer Verletzung durch sie eine ungegründete. Überhaupt ist selbst die Furcht vor dem Biße eines tollen Hundes, so begründet sie auch an sich ist, doch gewöhnlich eine sehr übertriebene. Zuvörderst hat selbst der Biß eines entschieden tollen Hundes die Fortpflanzung der Krankheit und den Ausbruch der Wasserscheu nicht zur nothwendigen Folge. Man rechnet, daß wohl unter 8—10 Fällen, wo ein Mensch von einem tollen Hunde gebissen wurde, nur auf Einen das Wuthgift wirklich übergetragen wird. Geht der Biß durch Kleidungsstücke hindurch, so wischt sich der Speichel auch wohl an denselben ab und der Zahn kommt trocken in die Wunde, oder es wird auch das Gift durch das Blut sogleich wieder ausgespühlt. Auch glaubt man, daß, wenn ein toller Hund Mehrere hinter einander beißt, die folgenden Bisse weniger zu fürchten sind, so auch die Bisse von Hunden, die selbst erst durch den Biß anderer wuthkrank wurden. So viel ist gewiß, daß wenn auch ein herumlaufender toller Hund eine Menge Hunde gebissen hat, gleichwohl die Wuth nur etwa bey einem und dem anderen ausbricht und auch bey Unterlassung polizeylicher Maßregeln die H. in einer Gegend nicht zur weit verbreiteten wird. Am ungegründetsten ist die Furcht vor den Bissen von Unglücklichen, bey denen sich während der Ausbildung der Wasserscheu zuweilen auch ein unwillkührlicher Trieb zum Beißen entwickelt, da man keinen nachweißbaren Fall von Fortpflanzung der Krankheit auf diesem Wege hat. Über die angemessene Behandlung der von tollen Hunden zugefügten Bißwunden und die ziemlich gewisse Sicherung, die dadurch, wenn diese Behandlung sogleich vorgenommen wird, verliehen wird, s. unter Wasserscheu.

Hundt, 1) (Magnus), geb. 1449 zu Magdeburg; besuchte 1482 die Universität Leipzig, wo er nach und nach Philosophie, Medicin und Theologie studirte, in allen drey Facultäten Doctor wurde und dann hier auch Physik, Arzneywissenschaft und Theologie lehrte; starb zu Meißen, wohin die Universität der Pest wegen verlegt worden war, 1519. Er ist hauptsächlich durch sein Anthropologium, Leipzig 1501, 4., bekannt, worin er zuerst die kurz vorher erfundene Holzschneidekunst benutzte, um seine anatomischen Beschreibungen durch Abbildungen zu erläutern, die aber auch schon der Venediger Ausgabe von Mundini's Anatomie von 1497 beygefügt gewesen waren. 2) (Hartwig G., gen. v. Radowsky), war früher bey einem pohlnischen Edelmanne Radowsky Informator, woher H. bey seiner Rückkehr nach Deutsch-

land sich H. v. R. nannte und seitdem keinen festen Wohnsitz hat. So lebte er 1818 eine Zeit lang in Altenburg, früher in Berlin; 1820 in Straßburg u. s. w. als Privatgelehrter und soll sich jetzt in der Schweiz aufhalten. Schrieb: Blüthen des Lebens, 1. Sammlung, Berlin 1807; Harfe und Speer, ebend. 1815; Mehr als zehn Worte gegen ein Wort des Herrn Generallieutenant von Diericke über den preußischen Adel, nebst Bemerkungen über den Adel im Allgemeinen, Merseburg 1818; Nachtrag dazu, ebend. 1820; über Grävell's letztes Werk: Neueste Behandlung eines preuß. Staatsbeamten; über des Staatsrathes Refner's Betragen gegen mich; Truthähnchen, Leipz. 1819; Judenspiegel, Würzburg 1819; Der Erzähler, 2 Bde., Berlin 1819; Scherzhafte Erzählungen, St. Gallen 1827. Die Redaction des Zeitblattes für Literatur und Politik, Leipzig u. Merseburg, wurde ihm bald wieder abgenommen.

Hunewandssyssel, Bezirk im Norder- und Osterviertel der Insel Island; hat 2900 Ew. und den Handelsplatz Skagastrand am Hunefiorden.

Hungarn, Hungarisch u. dgl., s. Ungarn, Ungarisch u. s. w.

Hungen, 1) Amt des Grafen Solms Braunfels, liegt im Großherzogthume Hessen; 2) Hauptstadt desselben, hat Schloß und 900 Einwohner.

Hunger, das Gefühl mangelnder Nahrung, welches im niederen Grade als Gemeingefühl erscheint, im höheren aber als von den Nerven des Magens ausgeht und sich als ein eigenes Gefühl in der Magengegend darthut. Daher erzeugen es auch abnorme Empfindlichkeit und Reizung dieser Nerven, und es tritt dann als krankhafter H. (Heißhunger, Hundshunger) auf. Im gesunden Zustande, vorzüglich in jüngeren Jahren, wo der immerwährende Stoffwechsel rasch von Statten geht, kehrt der H. nach Befriedigung desselben in kurzer Zeit wieder und kann nicht so lange ertragen werden, als in höherem Alter, oder in krankem Zustande. Eine längere Zeit gar nicht, oder nur wenig befriedigter H. führt schneller oder langsamer zum Tode, dem Magenschmerz, Fieber, Raserey, Ohnmacht, Abzehrung u. s. w. vorhergehen. Der freywillige **Hungertod** erfolgt nach Verschiedenheit der Körperconstitution nach etwa 6 — 12 Tagen, später wenn Wasser zugleich getrunken wird. Den Hunger stillen bey den Menschen und vielen Thieren in der Regel feste Nahrungsmittel, aber auch flüssige, welche den geeigneten Nahrungsstoff enthalten, können diese einigermaßen ersetzen. Starke Trinker essen bekanntlich wenig. Als krankhaftes Gefühl beschwichtigen ihn Arzneymittel, und bey dem Heißhunger wirkt auch schon ein wenig Brod oder Semmel als reizmilderndes Mittel. Bey verhindertem Schlucken sind Kranke lange durch nährende Klystiere erhalten worden.

Hungerberg, 1) (Hartenstein), ein zerstörtes Bergschloß im Ellbogner Kreise des Königreiches Böhmen; 2) (Lazhnagora), ein Kalkberg im Neustädtler Kreise des illyrischen Gouvernementes Laybach (Kaiserth. Österr.), auf dem ein Tabor, oder eine mit halben Thurm versehene und mit starken Ringmauern umgebene Kirche steht. Unter dieser Kirche befindet sich eine sehr geräumige Höhle, die aus Kalkschichten besteht, 10 bis 12 Klafter hoch und 20 Klafter tief ist. Man findet darin im Frühlinge noch öfters Eissäulen, die ein und mehrere Schuhe im Durchschnitte haben, mit fünf- und sechseckigen Krystallen an der Oberfläche, woraus zu schließen ist,

daß das Wasser mit etwas salzigen Theilen geschwängert sey.

Hunger-cur, die möglichste Beschränkung auf die nothwendigste Nahrung, eine gewisse Zeit hindurch, um eingewurzelte Krankheitsübel zu beseitigen. Sie hat in vielen Fällen, wo Arzneymittel nichts ausrichteten, entschiedene Erfahrungen für sich. Gewöhnlich wird sie so angewendet, daß ein Kranker nach und nach seine täglichen Speisen bis auf eine sehr geringe Menge der einfachsten Nahrungsmittel verringert, bey diesen sich eine Zeit lang, wenn auch in einigem Schwächezustande, erhält, und dann nur nach und nach wieder zu einer kräftigeren Diät zurückkehrt.

Hunger-tuch, die schwarze Altarbekleidung, die in der Fastenzeit aufgelegt wird. Am **H. nagen**, nichts zu leben haben.

Hunger-wespe (evania Fabr.), Gattung aus der Abtheilung der H.n, mit sehr kleinem, sehr zusammengedrücktem Hinterleibe; Fühlhörner von der Länge des Leibes, Stiel des Leibes auf dem Rücken der Brust. Bey Linné unter sphex.

Hunkear-Imamys (n. And.: Chunkiar Im, d. h. kaiserlicher Imam, Chunkiar, Blutmacher, Herr über Leben), die beyden Imams des Serai, die Almoseniere des Sultans, welche im Dienste der Hausmoschee des Sultans wöchentlich abwechseln, besonders Freytags und am Beiramfeste.

Hunnan, Stadt am Song-koi in dem nördlichen Theile des hinterindischen Reiches Anam; hat 6000 Ew., sonst eine Niederlassung der Niederländer.

Hunnen (Hunni, Chunni). Im 4. Jahrhunderte tritt in der Geschichte an den Ost- und Nordgrenzen des römischen Reiches das Volk der H. erobernd auf. Sie wohnten damahls in der Gegend des kaspischen Meeres und werden als kurze Gestalten mit breiten Schultern, hervorstehenden Backenknochen, plattgedrückten Nasen, tiefliegenden kleinen Augen beschrieben; durch in das Gesicht eingebrannte Furchen vertilgen sie den Bart; durch stetes Reiten, Tracht und Sitte waren sie schlechte Fußgänger; auf den häßlichen, doch sehr brauchbaren, schnellen und geübten Pferden aßen, tranken, schliefen sie, hielten sie Rath, handelten sie; Wohnungen kannten sie nicht; ihre Kinder wurden auf den Wagen erzeugt, geboren und erzogen; ihre Kost war hauptsächlich Wurzeln und unter dem Sattel mürbe gerittenes Fleisch, ihre Waffen mit Knochen statt der Schneide, sauber besetzte Wurfgeschosse, Säbel und Schlingen, den Gegner vom Pferde zu reißen und wehrlos zu machen; ihre Art zu fechten, Umherschweifen ohne geordnete Schlachtreihen in unstätem Morden. Nach gothischer Sage waren die H. Abkömmlinge der von dem gothischen Könige Filimer in Wüsteneyen verstoßenen Alrunen, die sich mit unreinen Geistern vermischten. Neuere haben es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß die Aorsi der Alten die Stammväter der H. wären; Andere vermuthen, daß die H. ein Theil der Hiong-nu seyen. Diese Meinung hat hohe Wahrscheinlichkeit, da die Beschreibung der H. sie offenbar als Mongolen charakterisirt, und da die Hiong-nu etwa 1 Jahrhundert früher (216 wurde das nördliche Reich derselben völlig zerstört), als die H. am kaspischen Meere erschienen, von den Chinesen besiegt u. theilweise unterworfen, theilweise vertrieben wurden, und da sie diese Zeit wohl in den tartarischen Steppen zugebracht haben können; wirklich berichten auch historische Traditionen, daß sie zwischen den Jaick

und Ob ein neues Reich gegründet hätten, und, um 318 auch von hier vertrieben, sich nach dem kaspischen Meere gewendet. Nachdem die H. in Europa eingebrochen waren, wurden sie in die asiatischen u. europäischen eingetheilt. Sie werden auch in die weißen (die gebildeteren, die Ephtaliten und Nephtaliten) u. die schwarzen H. getheilt. Nun erst fangen sie an, die Aufmerksamkeit der byzantinischen Geschichtschreiber auf sich zu lenken; sie werden den Römern furchtbar und treten in die Geschichte ein. Unter des schwachen Valens Regierung warfen sie sich auf die Nationen an der Palus Mäotis und auf die an der Nordseite der Donau wohnenden, die sie unterjochten: die Römer nennen ihre damahligen Anführer Balamis, Uldes, Donatus und Karaton. Erster setzte 374 über die Wolga und den Don, besiegte die Alanen, erschlug den Gothenkönig Withimer und unterwarf ein weites sonst den Ostgothen unterthänig gewesenes Gebieth. Unter Gratian wurde Thrakien und Dacien von hunnischen Heerhaufen heimgesucht. Theodosius setzte sich in freundschaftliche Verhältnisse mit ihnen, und hunnische Schaaren dienten nun ihm um Sold gegen die Juthungen, gegen Eugenius, und dem Kaiser Honorius gegen Radagais, und Valentinian III. gegen die Westgothen. Doch dieses enge Band mit den Römern hinderte andere Schwärme der H. nicht, an den großen Völkerzügen nach Gallien und Spanien Theil zu nehmen. Durch das Geboth der H. in Pannonien unter Rugila ward Aëtius in seine Ämter wieder eingesetzt. Auf den Gipfel ihrer Macht wurden die H. gehoben durch Rugila's Neffen Attila, der ihm mit seinem Bruder Bleda folgte. Attila hatte die Horden der H. vereint u. drohte das römische Reich umzustürzen, doch setzte ihm Aëtius mit den Gothen, Galliern und Römern in den catalaunischen Feldern ein Ziel. Nach seinem Tode, 454 n. Chr., stritten sich seine Söhne um sein Erbe, und die Horden trennten sich. Da erhoben sich die ihnen unterworfenen Deutschen, vorzüglich der Gepidenkönig, und erschlugen in der großen Schlacht in Pannonien an der Netad, Ellac nebst 30,000 H. Von den anderen Söhnen Attila's setzte sich Denzices am schwarzen Meere und Hernak in Kleinscythien und Emnedzar und Uzindur, ihre Verwandten, in Dacia ripensis, Uto und Iscalmus und viele zerstreute H. in der Romania fest; letztere wurden unter dem Nahmen Sacromontosii und Fosatisii bekannt. Ob damahls schon Utriguren und Catriguren, Sabiren u. s. w. Stammnahmen der H. waren, ist unentschieden. Ihr Nahme verschwand zu Ende des 5. Jahrhundertes aus der Geschichte und lebte nur dann wieder auf, als man die Magyaren, die ein ganz anderes Volk waren, 4 Jahrhunderte später mit ihnen verwechselte und sie H., später Ungarn nannte.

Hunsdorf, Dorf in der Zipser Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, das mehreren adeligen Familien gehört, und von Deutschen, Slaven und Juden bewohnt wird, die sich vom Ackerbau und Handel nähren; hat eine kathol. Kirche, 1 Synagoge, 515 kathol., 560 evangel. A. C. und 650 jüdische Einwohner. Die Evangelischen gehen in das benachbarte Dorf Großlomnicz in die Kirche. Man hat in dieser Gegend oft alte hunnische Waffen, auch römische Urnen und Münzen ausgegraben.

Hunt (Henri), aus einer Familie in England, berüchtigter Volksredner. 1816 übergab er als Vorstand einer Volksversammlung auf dem Westminsterplatze dem Lord Sydmouth ei-

ne daselbst beschlossene Petition an den Prinz-Regenten. Bey den Parlamentswahlen 1818 erhielt er jedoch nur wenige Stimmen. 1819 wurde bey der großen Volksversammlung zu Manchester ihm zu Ehren ein großes Gastmahl veranstaltet. Allein bald nachher wurde ihm wegen aufrührerischer Reden 2 1/2 Jahr Gefängniß zuerkannt und er nach Ilchester abgeführt, wo er durch seine Klagen über die v. dem Kerkermeister erlittene schlechte Behandlung und der ungesunden Lage des Gefängnisses die Absetzung des ersteren und (nach seiner Freylassung) das Niederreißen des Gebäudes bewirkte. Überall, wo er 1822 wieder erschien, empfing ihn zwar das Volk mit Beyfall, dennoch wirkte er, da die Unruhen der Radical-Reformers längst gestillt waren, nicht so viel wie sonst. 1823 leitete er die vorbereitenden Volksversammlungen in mehreren Tavernen Londons zur Berathschlagung über die Mittel zur Hülfe Spaniens. Erst 1825 trat er nach langem Stillschweigen wieder auf, wo hauptsächlich eine die Thür- u. Fenstersteuer betreffende Bittschrift erörtert werden sollte, was aber durch Privatstreit der Wortführer H. Burdett und Hobhouse vereitelt wurde. 1826 sprach er sehr stark im Gemeindehause bey der Gelegenheit der Petitionen zur Aufhebung der Kornbill.

Hunta, Stadt im St. Juda (Jos. 15, 54). **Hunte**, Fluß in dem Herzogthume Oldenburg; entspringt im Fürstenthume Osnabrück, geht durch den Dümmersee, nach Hoya, nimmt die Letha u. a. auf, fällt unter Elsfleth in die Weser, ist schiffbar. **Hunter**, Küstenfluß in Neu-Süd-Wales (Neu-Holland), nimmt den Patterson u. a. auf, bildet bey seinem Ausfluße den **Huntersbusen**.

Hunter, 1) (William), geb. 1718 zu Kilbridge in Schottland; hat besonders als Anatom in England sich großen Ruhm erworben. In vertrautem Umgange mit Cullen, Monro u. Douglas erlangte er seine Vorbildung, wurde Gehülfe des letzteren bey seinen anatomischen Beschäftigungen und zugleich Hülfschirurg am Hospital St. Georg zu London. Seine eigenen anatomischen Vorlesungen, für welche ihm Sharp nach Douglas Tode 1746 sein eigenes Amphitheater überließ, erhielten großen Zulauf. Die Chirurgie gab er bald auf; dagegen wurde er in der Folge einer der gesuchtesten Geburtshelfer in London. 1750 wurde er Doctor der Medicin zu Glasgow und übte nun auch die Medicin mit Glück. Sein großes hierdurch erworbenes Vermögen benutzte er vorzüglich zu Begründung des noch bestehenden **Hunterschen Museums** zu London, welches in einem eigenen dazu erbauten Hause, außer anatomischen Präparaten, auch eine Fossiliensammlung, Bibliothek, Medaillencabinet u. s. w. umfaßt und mit dem Tode des Stifters 1783 seinen Neffen M. Baillie zum Vorsteher erhielt. Hinterlassene Schriften: Medical commentaries, London 1762; Anatomy of the human gravide uterus, mit 34 Kupf., engl. und lat., Birmingham 1774, auch London 1775, Fol.; der Text, von Baillie redigirt, erschien besonders, London 1794, deutsch mit Anmerk. von J. F. Froriep, Wien 1802; Thwo introductory lectures obis anatomical course, London 1785. Seine medic. chirurg. Beobachtungen, die in engl. Gesellschaftsschriften mitgetheilt worden waren, erschienen deutsch von K. G. Kühn übers. in 2 Bdn., Leipzig 1784 und 1785. 2) (John), geb. 1728 zu Long Calderwood in Schottland, Bruder des Vorigen; war in seiner Erziehung so vernachlässiget worden, daß er im 20. Jahre kaum lesen u. schrei-

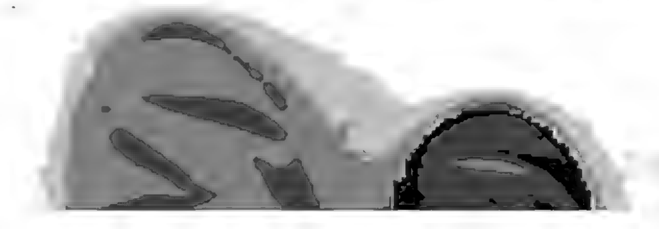
ben konnte, und stand bey einem Zimmermanne zu Glasgow in der Lehre, als der Ruf seines Bruders als Anatom zu London ihn bestimmte, diesem sich als Gehülfen bey seinen anatomischen Arbeiten anzubiethen. Von diesem 1748 dazu angenommen erlangte er in kurzer Zeit eine große Fertigkeit in der Zergliederung von Leichnamen, studirte nun Chirurgie und wurde 1755 von seinem Bruder als Gehülfe bey seinen Vorlesungen, 1756 aber als Gehülfschirurg am Hospital St. Georg angestellt. 1760 nahm er als Chirurg Dienste bey der Armee und kehrte erst 1763 nach London zurück. Von nun an widmete er sich fortdauernd dem anatomischen und chirurgischen Unterrichte und der Ausübung der Chirurgie, bekam als Chirurg bald einen ausgezeichneten Ruf und erhielt als solcher mehrere Anstellungen, zuletzt als erster Chirurg der Armee; starb 1793. Seine reichlichen Einkünfte verwendete er ebenfalls größtentheils auf wissenschaftliche Sammlungen für Anatomie und Chirurgie; diese wurden von der Regierung erkauft und dem königlichen Collegium der Chirurgie zu London zum öffentlichen Gebrauche überlassen. Er hat, eben so wie sein Bruder, durch anatomische Entdeckungen, auch durch mehrere Angaben eigenen Verfahrens bey chirurgischen Operationen sich Verdienste erworben; Schriften: Natural history of the human teeth, 4., London 1771; Supplement, ebend. 1778, 4., lat. übers. von Boddaert, Leipzig 1775, 4., und deutsch in 2 Bdn., ebd. 1780; on the venereal disease, London 1786, 4., deutsch Leipzig 1787, französisch von Audiberts, Paris 1787; Observations on the diseases of the army in Jamaica, London 1788, deutsch Leipzig 1792; on the nature of the blood, inflammation and gunshot wounds, London 1794, 4., deutsch übersetzt von E. B. G. Hebenstreit, in 2 Bdn., Leipzig 1797 — 1800; Observations on certain parts of the animal oeconomy, London 1787, 4., deutsch übersetzt von A. F. T. Scheller, Braunschweig 1803.

Hunterdon, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Neujersey; 20 Q. M. mit 28,604 Ew.; theils Gebirgsland, v. den Cushetunks durchzogen, theils Hochebene und vom Delaware u. Rariton bewässert. Hauptort Trenton, zugleich Hauptstadt des Staates. **Hunterinsel**, neu (2. Jun. 1823) entdeckte Insel in Australien, mit nackt gehenden Einw., die sich (verheirathet) das letzte Glied des kleinen Fingers abnehmen.

Huntersche Haut (membrana decidua Hunteri), der nach Hunter [illegible] so benannte, bey Menschen zart hautartige Überzug der inneren Oberfläche der schwangeren Gebärmutter, aus feinen Gefäßspitzen bestehend, der den Übergang in das Chorion vermittelt und den mütterlichen Theil des Mutterkuchens bildet; bey den Thieren erscheint sie in sehr verschiedener Form und ist hier noch deutlicher erkennbar.

Huntersgruppe, 1) Insel an der Westküste von Vandiemens = Insel (Australien); entdeckt 1798 von Flinders. Dazu gehören: Three Hummond, Barren, Albatroß u. m. 2) Gruppe zu den Salomonsinseln gehörig.

Huntingdon, 1) Grafschaft in England, im Innern gelegen; hat 37 [illegible] (n. And. nur 19 1/4) Q. M., wellenförmiges, meist fruchtbares, [illegible] auch morastiges Land, bewässert von der Ouse, Nen u. a.; bringt Holz, Feldfrüchte; hat 43,000 Einwohner, gute Viehzucht (gute Butter und Käse); 2) Hauptstadt darin, an der Ouse, 2,100 Ew.; Geburtsort von Oliver Cromwell. 3) Grafschaft in dem britischen Gouvernement Quebeck auf d[illegible]



Südseite des Lorenz und zum Districte Montreal gehörig; sie hat die Flüsse Chateauguay und Satoga; Hauptort: la Prairie de la Madelaine. 4) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Pensylvania, 7025 Q. M., 1820 mit 20,142 Einw und 18 Ortschaften. Sehr gebirgig, da sie zwischen den Zweigen der Apallachen liegt; ihr Hauptthal von der Juniata bewässert. Noch viele Waldung und Wild. 5) Derselben Hauptort; Borough an der Juniata, 1810 mit 676 Einwohnern, aber mit einem bedeutend lebhaften Handel. 6) Noch drey andere Ortschaften in der pensylvanischen Grafschaft Adams, Lucerne und in Vermont.

Huntly, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Aberdeen, am Zusammenflusse des Boggie und Deveron; hat 2800 Einwohner.

Huntsville, Hauptort der Alabama-Grafschaft Maddison und 1810 noch der bedeutendste im ganzen Staate, am Indiankrick, hat 1 Akademie, 1 Bank und 1200 Einwohner.

Hunyad (Hunyad Vármegye, Comitatus Hunyadensis), Comitat oder Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen, im Lande der Ungarn. Grenzt im Norden an die Zarander Gespanschaft, im Osten an die Unteralbenser Gespanschaft, den Mühlenbacher und Brooser Stuhl, im Westen an Ungarn, nahmentlich an das ehemahlige Temeschwarer Banat, im Süden an die Walachey. Sie ist die größte der siebenbürgischen Gespanschaften, ihr Flächeninhalt beträgt 77 Q. M. Der Boden dieser Gespanschaft ist gegen den Ausfluß der Maros (Marosch) nach Ungarn der niedrigste in Siebenbürgen, südlich dagegen erhebt er sich stark und hat sehr hohe Gebirge an der Grenze der Walachey. Der Berg Retyezát ist über 1100 Klafter höher als das an seinem Fuße liegende Dorf. Die Luft ist hier rauh, wird aber stets milder, je mehr die Gespanschaft sich der Marosch näher zieht, die den nordwestlichen Theil desselben durchfließt. Dem Comitate eigenthümlich sind, nebst vielen kleineren Bächen, die Flüsse: Strell, Cserna (Tscherna), der ungarische und walachische Schyl. Die Strell, ein wilder Waldstrom, stürzt bey den Bergen Retyezat und Csurkul (Tschurkul) im Hätßeger Thale, nicht weit von der Grenze der Walachey, von einem hohen Felsen herunter, fließt heftig rauschend durch das Hätßeger Thal bis in die Gegend von Kis-Kalán, wo sie sich in zwey Arme theilt und in die Marosch fällt. Die Cserna, ein etwas kleinerer, aber nicht minder heftiger Waldbach (nicht zu verwechseln mit dem Fluße Cserna, s. diesen Artikel unter C), entspringt bey Miera gegen der Banater Grenze, fließt durch Vajda Hunyad bis Szent András, wo ein Arm derselben durch Schleusen nach Déva auf die Erzstampfen geleitet wird, der eigentliche Fluß aber weiter fließt bis unweit Szántohalma, wo er in die Maros fällt. Der ungarische Schyl entspringt auf dem Gebirge Gura Patakului oder Piatra Csiba an der Unteralbenser Grenze, und fließt der walachischen Grenze zu, unweit welcher er sich mit dem walachischen Schyl vereinigt. Der walachische Schyl entspringt in den Gebirgen westlich vom Vulkaner Passe gegen die walachisch-banatische Grenze zu, und fließt dann, vereinigt mit dem ungarischen Schyl, durch den Vulkaner Paß in die Walachey, bey Krajova vorbey in die Donau. Die Hunyader Gespanschaft ist eine der fruchtbarsten in Siebenbürgen. Der Kukurutz oder Mais geräth nirgends besser als hier; das Obst ist so häufig und gut, daß es bis Hermannstadt und selbst in das Königreich Ungarn verführt wird. An den

Ufern der Marosch wächst vortreffli-cher Wein, aus welchem in guten Jahren sogar Ausbruch gemacht wird. In den südlichen Gebirgsgegenden tritt an dessen Stelle Waldung nebst Viehweiden. An der westlichen Seite der Gespanschaft stehen ganze Linden-wälder. Die Walachen schälen die Rinde der Linden ab und verkaufen sie rollenweise verschiedenen Handwer-kern, während die Stämme zu Bre-tern verschnitten werden. Jenseits Déva und Dobra stehen Nußwälder. Die Wälder nähren Wild, nahment-lich Hirsche, Rehe, Hasen, Bären u. s. w. Die Viehzucht wird mit Pfer-den, Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen betrieben und ist bedeu-tend. Das Vieh ist etwas klein, aber stark und dauerhaft. An Fischen ist kein Mangel und die Bienenzucht ist bedeutend. In den Bergen an der Marosch findet man Mineralien ver-schiedener Gattung, nahmentlich Gold, Silber, Kupfer, Eisen, und in der Ge-gend um Hátszeg auch Porzellanerde. An Sauerbrunnen, warmen Bädern und anderen mineralischen Quellen ist kein Mangel. Schon im Jahre 1772 zählte man in der Hunyader Gespan-schaft: 21,695 Joch Ackerland, 16,624 Joch Wiesenland, 4264 Joch Wein-gärten, 26,850 Stück Zugvieh, 15,884 Kühe, 6355 Kälber und Fohlen (Fül-len), 50,643 Schafe, 11,652 Ziegen, 24,222 Schweine, 2553 Bienenstöcke, die versteuert wurden. Die Zahl der Einwohner beträgt 101,200. Die Ew. sind größtentheils Walachen, dann Magyaren und einige Deutsche. Im Jahre 1778 fand man in der Con-scription 16,925 contribuirende Fa-milien. Unter dem Obergespan stehen folgende Comitatsbeamte und Comi-tatsdiener: 2 Oberkönigsrichter, 2 Vicegespäne, 3 königl. Steuereinneh-mer, 24 Gerichtsbeysitzer (Assessoren), 1 Notar, 2 Vicenotare, 19 Unterrich-ter, 6 Rectificationscommissäre, 4 Na-tionalcommissäre, 1 Archivar, 1 Pro-tocollisten, 2 Amtsschreiber, 1 Fiscal-procuratoren, 1 Ingenieur, 1 Physi-cus, 1 Chirurgus, eine Hebamme, 1 Thürhüther, 2 Überreiter, 8 Tra-banten (Hajducken, Hajdones), 1 Kerkermeister u. 1 Scharfrichter. Die Gespanschaft wird eingetheilt in drey Theile: das Hátszeger Thal, den dießseitigen Maroscher Theil und den jenseitigen Maroscher Theil. Jeder dieser drey Theile wird in Processe oder Comitatsbezirke getheilt. Im Hátszeger Thale sind die 5 Processe: Borbátviz mit 22 Ortschaften, Dem-sus (Demschusch) mit 16 Ortschaften, Klopotiva mit 19 Ortschaften, Mat-sesd (Matscheschd) mit 16 Ortschaf-ten, Totesd (Toteschd) mit 12 Ort-schaften. Im dießseitigen Maroscher Theile sind die 7 Processe: Déva mit 14 Ortschaften, Hoszbát mit 13, Vajda-Hunyad mit 28, Kitid mit 16, Lapusnyak mit 28, Losád (Lo-schád) mit 19, Pestes (Peschtesch) mit 19 Ortschaften. Der jenseitige Maroscher Theil enthält die 6 Pro-cesse: Al-Gyogy mit 15 Ortschaf-ten, Almás (Almásch) mit 14, Ke-mend mit 16, Solmos (Scholmosch) mit 17, Illye mit 23, Guraszáb mit 22 Ortschaften. In der Hunyader Ge-spanschaft sind 5 Marktflecken und 336 Dörfer.

Hunyad, zwey Marktflecken im Groß-fürstenthume Siebenbürgen: 1) Vajda-Hunyad (deutsch Eisenmarkt, wala-chisch Hinjidoare, lateinisch Hunya-diopolis), Marktflecken und Taxalort im Lande der Ungarn, Hunyader-Ge-spanschaft (Comitat), im Proceße (Co-mitatsbezirk) Vajda-Hunyad, am Zusammenfluße der Bäche, Cserna und Zalasd, s. Eisenmarkt. Das berühmte alte Schloß der Hunya-den oder Corvinen, Vajda-Hu-nyad, welches keineswegs von den

Hunnen erbaut wurde und von ihnen den Nahmen hat, sondern von dem Woywoden (Vajda) Johann Hunyadi, dem es König Sigmund geschenkt hatte, und bey dessen Anblick man von einer wehmüthigen Erinnerung an die Vorzeit ergriffen wird, liegt auf dem unteren Absatze eines rundgestalteten hohen Felsens und ist fast unersteiglich. Der Eingang in das Schloß ist auf der Seite, wo zwey Anhöhen den Felsen beherrschen. Es führt zu demselben eine 8 Klafter hohe und 8½ Klafter lange Brücke. Dieser von jenen Anhöhen dominirte Rücken des Schlosses ist durch eine 623 Schritte lange Schanze gedeckt. In dem Schlosse ist ein tiefer, in Felsen gehauener Brunnen. Unweit davon liegt das Dorf Csónakos, welches jetzt noch viele Vorrechte genießt, weil es der Geburtsort der Mutter des berühmten Helden Johann Hunyadi, Elisabeth Marsinai (Marschinai), war. — Zum Vajda-Hunyader Bergreviere gehören: Gyallár mit Eisengruben, Teplitz und Alt-Limpert mit Hochöfen, und Vajda-Hunyad, in dessen Umgebung Zerrenöfen und Eisenhämmer sind. — 2) Bansi-Hunyad (walach. Hogyin, Hogyegyin), ein dem Grafen Bansi gehöriger Marktflecken im Lande der Ungarn, Koloscher oder Klausenburger Gespanschaft, im oberen Cirkel, Bansi-Hunyader Prozeße (Comitatsbezirk), s. Bansi.

Hunyades (Johann Corvinus), ein Siebenbürge von edler Geburt; focht als Jüngling in Italien, so, daß er zum Woywoden von Siebenbürgen und Feldherr des Königs Wladislaus von Ungarn ernannt ward. Als solcher befehligte er an der Grenze, schlug die Türken 1442 und 1443, zwang sie, die Belagerung von Belgrad aufzugeben und zeichnete sich im folgenden Jahre in der Schlacht bey Varna aus, wo der König blieb. Hierauf ward er Statthalter von Ungarn und vertheidigte das Reich gegen die Einfälle der Türken, von denen er jedoch 1448 geschlagen wurde. In der Folge ward er glücklicher, und besonders macht ihn die muthvolle Vertheidigung von Belgrad gegen Muhamed II. berühmt, wo er, mit weniger Mannschaft, einen Einfall in das feindliche Lager wagte und dadurch den Sultan zum Rückzuge nöthigte. Die Kriegsbeschwerden hatten aber seine Gesundheit geschwächt, und er starb zu Semlin 1456. Sein Sohn Mathias Corvinus ward König von Ungarn.

Huon, 1) Fluß auf der Vandiemensinsel (Australien); mündet in den Kanal d'Entrecasteaux. 2) Meerbusen auf Neu-Guinea; hat die Vorgebirge und die Inselgruppe Longuerun. 3) Inselgruppe bey Neu-Caledonien. Das Vorgebirge Cap Nord auf derselben ist der nördlichste Punkt um Neu-Caledonien.

Huora (Hora), ein slavisches Dorf in der Liptauer Gespanschaft, in Niederungarn, mit 33 kathol. und 59 evangel. Einwohnern; hat 6 Edelhöfe und Schafzucht. Dabey befindet sich ein Sauerbrunnen, wo bey dem Abflusse des Wassers die Zimmerleute eine Ochererde fleißig aufsuchen, die sie zu allerhand roth zu färbenden Sachen aufbewahren. Wenn diese Erde gebrannt wird, bekommt sie eine dunkelrothe Farbe.

Hu-pe, nördlicher Theil der Provinz Hu-kang (China); hatte 1761 8,100,000 Einwohner, jetzt vielleicht 14½ Millionen. Hauptstadt: Wuschang-fu.

Hura (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Trikokken, Ordg. Linozosteen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Syst. gehörig. Merkw. Art: h. crepitans (Sandbüchsenbaum), mexicanischer Baum,

dessen Streusandbüchsen ähnliche, und auch vor der Reife abgeschnittene und von den Samen befreyte, als solche benutzte Früchte, bey völliger Reife mit einem bedeutenden Knalle zerspringen und den Samen von sich schleudern.

Hurdwar (Bhagpur), 1) Stadt im Districte Nord-Saharunpoor der britisch-vorderindischen Provinz Delhi, am Ganges, berühmter Wallfahrtsort mit großer Messe zur Wallfahrtszeit (März, April). Beym Tempel Brimbakood, auf dem Platze Herca Pairi, reinigen sich die Pilger und lassen ihre Haare verschneiden. Pilger und Kaufleute sollen jährlich gegen 2 Millionen seyn. 2) Paß über das Gebirge von Gourwal.

Hurepoix, sonst Gebieth in der Provinz Isle de France (Frankreich), wurde zu 25 Q. M. gerechnet; jetzt Theil des Departements Seine und Oise.

Huris, nach der muhammedanischen Religion himmlische Mädchen, welche einst den Frommen im Paradiese zur Gesellschaft dienen. Der Koran schildert sie mit den glühendsten Farben des Orients.

Hurljan, Stadt an einem Kanale des Amu im Staate Khiwa des Landes Dschaggatai; hat Festungswerke und gegen 16,000 Einwohner.

Huron, 1) (Huronsee), ein großer Binnensee in Nordamerika, der sich zwischen den vereinigten Staaten und dem britischen Amerika hinzieht und durch eine Linie dergestalt getheilt ist, daß ein Theil seiner Gewässer Eigenthum der Union geworden, der andere Theil den Briten geblieben ist. Er gehört zu denen, welche das Wassersystem des Lorenz bilden, breitet sich in S. O. des Obernsees von 43° 30′ bis 46° 30′ N. Br. aus, hält in seinem Spiegel 750 Q. M., ist 50 Meilen lang, 35 breit und im Durchschnitte 900 Fuß tief. Durch die Marienstraße erhält er das Wasser des Obernsees, durch die Straße von Mischillimakinak, oder gemeinhin nur von Makinak, das des Maschinak; durch den Eriekanal führt er das seinige dem St. Clairsee und aus diesem durch die Straße Detroit dem Erie zu. Gespeiset wird er durch den Sance, die Severn, den Black, die Abflüsse des Obernsee und Mischigan etc. 2) Nordamerikanischer Fluß, welcher im Staate Mischigan entspringt und sich in den Eriesee ergießt. 3) Fluß im Staate Ohio, welcher von Süden nach Norden fließt und ebenfalls in den See Erie, 2 Meilen östlich von der Sandusky-Bai, fließt; er ist etwa 3 Meilen weit schiffbar. 4) Zufluß des Sees St. Clair im Staate Mischigan. 5) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Ohio, am See Erie, vom Vermillion und Huron bewässert. Sie ist 1816 errichtet und hatte 1820 5700 Einwohner. Hauptort: Overy.

Huronen, ein sonst großer Indianerstamm, der ursprünglich wohl die Umgebungen des Huronsee bewohnte, aber sich, vielleicht von anderen Nationen zurückgedrängt, nach dem Erie und Mischigan zog. Er gehört zu den 6 Nationen und heißt eigentlich Ahuandate, von den beyden Wyandet genannt; ein Theil von ihnen wohnt noch unabhängig im Nordwestgebiethe, ein anderer hatte bisher ein Reservatgebieth im Staate Ohio am Sandusky (nach Johnson 1816 975 Köpfe), ein dritter im Gebiethe Mischigan; ein großer Theil aber war in das Binnenland gezogen, oder hatte sich mit den Colonisten amalgamirt. Vielleicht nicht mehr 1500 Köpfe übrig.

Hurra! 1) der gewöhnliche Begrüßungsruf der Seeleute, anstatt dessen auf der Elbe Gottehre! und zur Antwort: Ehrewohl! ge-

wöhnlich ist. 2) In unserer Zeit auch Kriegsgeschrey der Landtruppen, von den Russen 1812 eingeführt, auch von den Preußen und anderen Heeren angenommen; besonders bey Angriffen mit dem Bajonnet, bey Chocs der Cavallerie; auch als Ehrenbezeigung gebraucht.

Hurriana, District in der britisch-vorderindischen Provinz Delhi, ist sandig, von Jaufs und mehreren anderen Stämmen (meist Räubern) bewohnt, ist seit 1812 britische Besitzung; Hauptst.: Hansi, hat einige Befestigung, verfällt aber. **Hurrund Dajel**, 1) District in der Provinz KuschGundawa, des asiatischen Reiches Beludschistan; liegt am Sind, ist sehr fruchtbar; 2) Hauptort desselben. **Hurrur**, 1) Reich an Hatesch grenzend, ist von den Gellas und Samalis eingeschlossen; 2) Hauptstadt desselben unweit des Samli. Nach Einigen eines mit dem Reiche Arzarghi.

Husalonik, 1) Hauptfluß der Massachusetts, Grafschaft Berks, entspringt darin und fließt nach Connecticut mit südlichem Laufe, wo er zwischen Kanaun und Sallsbury einen 60 Fuß hohen Wasserfall macht, nach der Vereinigung mit dem Salm-Kule den Nahmen Stradfort oder Derby annimmt, und bey Stradfort Point den Longislandsund erreicht. Er hat eine sehr seichte Mündung und trägt, trotz seines langen Laufes und seiner Wasserfälle, nur bis Stradfort, 2½ Meile weit, größere Fahrzeuge. Das Gebirge, welches diesen Fluß in Berksshire begleitet und eine Fortsetzung der grünen Berge ist, hat 3500 Fuß hohe Spitzen.

Husawig, s. unter Nördersyssel. **Husby**, Kirchspiel in der Vogtey Rasgärd des Falulän (Schweden); hat die größte königl. Pulvermühle (128 Stampfen). **Husch**, Stadt am Pruth im Zinut Falschi der Moldau (europäische Türkey); hat griechischen Bischof, Kathedralkirche, besten Tabaksbau in der Moldau, Friede zwischen Rußland und Türkey 1711; Schlacht 1770.

Huskison (William), genialer englischer Staatsmann unserer Zeit: stieg bald durch seine Talente in die Höhe, bekleidete schon unter Pitt ansehnliche Posten im Ministerium, kam 1823 vom Generaldirectorat der Forsten in die Schatzkammer und wirkte in diesem Posten sehr in Canning's Geiste. Unter Liverpool's Ministerium war er Präsident der Handelskammer und that in dieser Stelle vieles für die allgemeine Handelsfreyheit, als einer Maßregel, die nach seiner Überzeugung dem Lande nöthig wäre. Dieselbe Stelle nahm er unter Canning's Ministerium ein und verwendete sich lebhaft, doch ohne Erfolg, für dessen Vorschlag, eine weniger durch Gesetze erschwerte Getreideeinfuhr betreffend. Unter Lord Goderich's Ministerium 1827 war er Minister-Colonial-Secretär; unter dem vom Herzoge von Wellington gebildeten Ministerium erhielt er 1828 die Stelle eines Staatssecretärs für die auswärtigen Angelegenheiten.

Huß (Johann), geb. den 6. July 1373 zu Hussinecz in Böhmen, war der Sohn eines Landmannes; studirte in Prag, ward 1400 Prediger an der Kirche Bethlehem eben da, der Königin Beichtvater und Professor an der Prager Universität. Ausgerüstet mit Sprachgelehrsamkeit, besonders der hebräischen Sprache kundig, forschte er fleißig in der Schrift, ward mit Wiklef's Schriften bekannt und gewann, da ihm Beredsamkeit eigen war, bald großen Beyfall. Die dahmlige Zerrüttung der Kirche, durch streitige Papstwahlen noch vermehrt, veranlaßte ihn, in seinen Predigten



gegen Mißbräuche zu eifern und auch in Schriften so sich auszusprechen. Dazu gab ihm seine günstige Stellung zum König Wenzel noch mehr Muth. H. war es, der denselben vermochte, die Einrichtungen zu treffen, welche die Böhmen vor den Deutschen begünstigten und so 1409 die Auswanderung sehr vieler deutscher Lehrer und Studenten herbeyführten und die Stiftung der Leipziger Universität zur Folge hatten. Der Erzbischof Sbynko suchte nun H. auf Befehl des Papstes seine Kirche zu entreißen, verboth ihm zu predigen, und verbrannte Wiklef's Schriften, die H. übersetzt hatte. H. kehrte sich indessen nicht hieran, predigte fort und veranstaltete als Rector der Universität eine feyerliche akademische Handlung an, worin er zu beweisen strebte, daß Wiklef kein Ketzer gewesen sey. Durch Verschiedenes noch mehr gereizt eiferte H. gegen einen eben ausgeschriebenen Ablaß, nannte den Papst einen Antichrist, läugnete überhaupt die Nothwendigkeit eines einzigen Oberhauptes der Kirche, bestritt Zehenten, Ohrenbeichte, Bilderanbethung und Fasten und tadelte die Entziehung des Kelches im Abendmahle, als der Stiftung Christi zuwider. Papst Johann XXIII. forderte ihn 1410 nach Rom; er erschien aber nicht. Als nun sein Freund Hieronymus von Prag, einer der eifrigsten Anhänger des H., eine päpstliche Ablaßbulle zu Prag öffentlich mit Füßen trat und verbrannte, da belegte der Papst H. 1412 mit dem Bann und Prag seinetwegen mit dem Interdict. Jetzt verließ H. Prag, lehrte aber zu Hussinecz, Krakowitch und an anderen Orten in Predigten und Schriften ferner noch dieselben frevelhaften Sätze. Auf das eben berufene Concilium zu Costnitz citirt, das viel schon über eine nöthige Reformation verhandelt hatte, ging er mit einem Geleitsbriefe des Königs Sigmund. Er kam am 3. Nov. 1414 an, ward aber, weil er in den Wirthshäusern die Wiklef'schen Lehren verbreitete, schon am 5. Decemb. ins Gefängniß gelegt. Vergebens eiferte der König Sigmund, der noch nicht in Costnitz war, hiergegen. Hieronymus von Prag eilte herbey, ahndete aber für sich selbst Gefahr und wollte zurück, um die Böhmen zum Schutze desselben anzurufen, ward aber auch eingekerkert. Am 4. May 1415 kam H. zum Verhöre, bekannte sich zu den ihm vorgelegten Schriften, ward jedoch des entstandenen Lärmens wegen auf den 7. Juny wieder vorbeschieden. Er vertheidigte sich kurz, verweigerte bey einer nachmahligen Vorladung fest den ihm zugemutheten Widerruf, und wurde am 6. July 1415 zum Feuer verdammt und das Urtheil den Tag darauf auf einer kleinen Insel im Rhein wirklich vollzogen. Seine Schriften sind zugleich mit denen des Hieronymus von Prag zu Nürnberg 1558 u. 1715 erschienen. Über sein Leben vgl. Royko, Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Costnitz, Grätz und Prag 1781—85, 8.

Hussein (Hussayn, Husseyn), der zweyte Sohn des Ali und Bruder des Hassan, Enkel Muhammed's; mußte von Medina nach Mekka fliehen vor der Verfolgung des Khalifen Jezid. Von den Einwohnern zu Kufa zum Khalifen ausgerufen wurde er in der Ebene von Kerbela von Obeidallah überfallen und getödtet, 681 n. Chr. Er gilt bey den Aliden für den vorzüglichsten Märtyrer.

Hussiatyn, Stadt im Tarnopoler Kreise Galiziens, am Fluße Podhorze, an der Grenze Rußlands, treibt guten Handel, hat eine katholische und griechisch unirte Pfarre, ein Grenz-

Einbruchszollamt und einen Postwechsel.

Hussinetz (Hussenecz), 1) Flecken in Böhmen, im Prachiner Kreise, zur Majoratsherrschaft Winterberg gehörig, mit 100 Häusern, einer katholischen Pfarrkirche und 760 Einwohnern. Ist der Geburtsort des Johann Huß. Die Umgegend heißt der goldene Ring. Ehemahls war hier eine starke Niederlage von Getreide, welches von hier nach Passau abging und in Baiern abgesetzt wurde. 2) Colonie hussitischer Böhmen im Kreise Strehlen des preußischen Regierungsbezirkes Breslau; hat Baumwollenspinnerey, Leinwebereyen, 140 Häuser und 692 Einw.

Hussiten (Böhmische Brüder), haben ihren Nahmen von Johann Huß in Böhmen bekommen, welcher wider die päpstliche Gewalt, Fegfeuer und Seelenmessen rc. lehrte, auch die Lehre von beyderley Gestalt des heiligen Abendmahles, welche damahls ein sicherer Jakobellus aufbrachte, in seinem Gefängnisse zu Constanz billigte. Er ward vom Kaiser Sigismund auf das Concilium zu Constanz gefordert, und 1415 verbrannt. Sie wurden auch die **Taboriten** genannt, von einem hohen Felsenschlosse Tabor, welches ihr Anführer, Johann Ziska, erbaute, der die Waffen wider die Katholischen ergriff, wodurch das Königreich Böhmen in große Unruhe gesetzt ward. Nach der Zeit sind sie nur unter dem Nahmen der **Brüder in Böhmen** bekannt geblieben.

Husten (tussis), wird gewöhnlich als eine eigene Art des Athmens betrachtet und ist auch eine solche, indem derselbe in einem starken Einathmen und ebenso in einem energischen Ausathmen (oder auch mehreren kurz nach einander folgenden Ausdrängungen der Luft aus den Lungen) besteht, nur mit dem Unterschiede, daß dem Ausathmen dabey eine momentane Verschließung der Stimmritze vorausgeht, die jedoch nicht so stark ist, daß sie durch die auf das Ausathmen gerichtete Muskelthätigkeit (wobey das Zwerchfell das Hauptorgan ist) nicht mechanisch besiegt werden sollte. Indem nun durch die gedrängte Luft die Stimmritze sich gleichsam mit Gewalt öffnet, entsteht der bekannte explodirende Laut, der den H. andeutet. Durch die Erschütterung, welche die Lungen hierbey erleiden, werden nun nicht nur Absonderungsstoffe in den Verzweigungen der Luftröhre, in gesundem Zustande Lungenschleim, gelöst und beweglich, sondern es werden auch, wenn Stoffe aller Art in diesem Raume beweglich sind, diese mit der explodirenden Luft durch die Stimmritze selbst durchgepreßt. Durch die zusammenwirkende Thätigkeit der zu Bewegung des Luftröhrenkopfes und Zungenbeines (s. d.) dienenden Muskeln wird der Luftröhrenkopf zugleich während jener Explosion nicht nur so fixirt, daß die Stimmritze mit mehr Kraft verschlossen und also auch die nachfolgende Explosion mit mehr Energie geschehen kann, sondern es wird auch zugleich dem Luftröhrenkopfe eine solche Richtung gegeben, daß die Auswurfsstoffe nicht in die Nase, sondern in die hintere Mundhöhle kommen, von wo aus sie dann entweder ausgeworfen oder auch niedergeschluckt werden können. Bey starker und anhaltender Anstrengung der vorderen Halsmuskeln bey dem H. wird auch wohl der Rückfluß des Blutes durch die Drosseladern aufgehalten; das Gesicht röthet sich dann und wird aufgetrieben; der Kopf wird betäubt und schmerzt; es treten Anomalien des Gesichts- und Gehörsinnes ein und s. w. — Der H. gehört unter die willkührlichen Thätigkeiten, und keine krankhafte Affection ist leichter

täuschend darzustellen, als die des einfachen H.s; dieselbe tritt aber unwillkührlich während des Zustandes ungetrübter Gesundheit ein, wenn etwas Fremdartiges die empfindliche Haut des Luftröhrenkopfes, am mehrsten hier in der Stimmritze selbst, und der Luftröhre in ihren Verzweigungen reizt. Alle reizende Dämpfe, so wie scharfer Staub, oder irgend ein reizender, fester oder flüssiger Körper, der von außen in die Stimmritze, oder durch diese in die Luftröhre (in die sogenannte unrechte Kehle) gelangt, schon ein Schluck reines Wasser, erregen unwillkührlich H., und dieser dauert so lange fort, bis der Reiz durch den zufließenden Schleim abgestumpft und mit demselben entfernt ist. Der H. wirkt hier als wohlthätige Naturhülfe, indem in den Fällen, wo kein Ausstoßen des fremden Körpers möglich ist, wie beym Ersticken in irrespirabeln Luftarten, oder beym Ertrinken in Wasser, sogleich ein tödtlicher Lungenkrampf eintritt. Als unwillkührliche und instinctmäßige Thätigkeit findet sich der H. schon bey Kindern in den ersten Lebenstagen, ebenso wie das Niesen, desgleichen auch bey Thieren. Dem Reize zum H. kann zwar eine Zeit lang widerstanden werden, aber nur einem mäßigen, und wenn der Reiz nicht durch das Zurückhalten zunimmt. Geringe Reize werden auch durch bloßes Räuspern (s. d.) entfernt, zwischen dem und dem H. das Hüsteln zwischen inne steht, welches eigentlich auch ein H., aber nur mit einem Ansatze und ohne Anstrengung, daher auch gewöhnlich ohne Auswurf ist — Pathologisch ist der H. mehr ein Krankheitssymptom, als eine eigene Krankheit, obgleich er auch dafür gilt, in so fern er die belästigendste Erscheinung dabey ist, indem ein heftiger und anhaltender H. mit schmerzhaften Gefühlen begleitet ist, die Kräfte raubt, den Schlaf unterbricht und vielfach störend in das Leben eingreift. Daher bekommt er nicht nur, nach Verschiedenheit der Verhältnisse, unter denen er auftritt, Bezeichnungen, wie z. B. trockener oder feuchter H., sondern auch durch Beyfügung von Worten Andeutung eines eigenen Charakters, wie: Keuchhusten, Magenhusten, Stickhusten, Bluthusten u. a., oder auch durch Zusätze von Beywörtern, die die Ursache des krankhaften Reizes andeuten, eigene Benennungen, wie: katarrhalischer, convulsivischer, schwindsüchtiger H. u. s. w.

Hustopetsch, 1) Marktflecken in Mähren, Prerauer Kreise, mit einer Pfarre und einem Schloße an der Leczwa gelegen, hat 108 Häuser, 130 Familien, 640 Einwohner, gegen 300 Joch mittelmäßiges Ackerland. Ist mit den dazu gehörigen Dörfern Milotitz und Wisoka ein Gut von $81\frac{1}{4}$ Lahnen, 1687 fl. 57 kr. obrigkeitlich geschätzt. Liegt an der zweyfachen Commercial - Straße nach Pohlen und Ungarn. 2) (deutsch Auspitz), eine mittelmäßig große Stadt in Mähren, Brünner Kreise, zur fürstl. Lichtensteinischen Herrschaft Eisgrub gehörig, vier Stunden von Brünn gegen Ostsüden entlegen; siehe Auspitz. Diese Stadt ist sehr alt, denn sie war schon im Jahre 893 ein haltbarer Ort, wohin sich das vor den Magyaren unter ihrem Herzoge Arpad flüchtige Heer des großmährischen Königs Swatopluk in Sicherheit brachte. Im XIII. Jahrhunderte gehörte sie dem Tempelorden, nach dessen Aufhebung wurde sie aber landesherrlich und bald darauf der Elisabeth, Gemahlin der zwey böhmischen Könige Wenzel II. und Rudolph I., zum Leibgedinge angewiesen.

Husum, 1) ein mit Schwabstedt vereinigtes Amt im dänischen Herzog-

thume Schleswig; hat gegen 8¾ Q.M., 15,000 Einwohner. 2) Amtsstadt darin, am Hever (Heyer); hat Schloß, Schule mit Bibliothek (4000 Bde.), Arbeitshaus, Zuckerraffinerien, mehrere Fabriken, 3700 Einw., Pferdehandel, Zollhaus, kleinen Hafen, Seegericht. An den in der Nähe liegenden Inseln ist guter Austernfang.

Huszak, rußniakisches Kameraldorf in der Unghvarer Gespanschaft, im gleichnahmigen (Unghvarer) Bezirke, in Oberungarn, dießseits der Theiß, mit griechisch unirten Einwohnern und Eisengruben, 1½ Stunde von Unghvar entfernt. Der Ackerboden ist von mittelmäßiger Fruchtbarkeit.

Huszár, Hussar (das a gezogen ausgesprochen), ein leichter ungarischer Cavallerist. Der Nahme wird gewöhnlich, aber irrig, sowohl von ungarischen als deutschen Historikern, Statistikern und Philologen von dem ungarischen Zahlworte húsz, d. h. zwanzig, abgeleitet, weil unter dem Könige Mathias I. (Corvin) diese berittene ungar. Landwehr im Jahre 1458 eingeführt wurde, von 20 Porten (Thören, Häusern) ein Reiter gestellt werden mußte; allein, wenn diese etymologische Ableitung richtig wäre, müßte das Wort húszár (mit einem accentuirten ú) lauten und geschrieben werden, was nicht der Fall ist; auch wurde laut der Geschichte Ungarns bald von weniger bald von mehr Porten als zwanzig ein Reiter gestellt. Der Nahme ist vielmehr aus der türkischen Sprache abzuleiten, denn unter den türkischen Hofbeamten kommt auch (wie bereits Ricaut in seiner „neu eröffneten ottomanischen Pforte" im XVII. Jahrhunderte berichtete) ein Kem Huszár Aga oder Hof-Garderobier vor, und bezieht sich wahrscheinlich auf ihre eigene nette, kurze, enge Kleidung, während die gewöhnliche echt-magyarische Kleidung, nach orientalischer Sitte, weit, lang und gemächlich ist. Diese nette enge Husarenkleidung verdrängte in der Folge größtentheils die langen ungarischen Pelze und gemächlicheren Beinkleider. Nach Norddeutschland kamen die Hussaren zuerst unter dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, der die ersten „Hussern" hielt, wie sie die Deutschen nannten. In Preußen wurden die ersten Husaren-Regimenter von Friedrich II. Anfangs aus desertirten ungarischen Hussaren errichtet und die einverleibten Preußen angehalten, ungarisch zu lernen und zu sprechen. Noch später wurden auch im französischen Heere Hussaren-Regimenter eingeführt. Jetzt sind diese leichten regulären Cavalleristen bey allen europäischen Heeren eingeführt. Die H. sind mit einer kurzen Jacke, die mit Pelz (daher sie auch Pelz genannt wird) u. Schnüren besetzt ist, bekleidet und tragen darunter einen ebenfalls mit Schnüren reich verzierten Dollmann. Im Sommer wird der Pelz ausgezogen und an einer Schnur hängend über der linken Schulter getragen. Die Beinkleider sind eng und reich mit Schnüren und Borten besetzt, die Stiefeln sind enge ungarische, mit Quasten; doch sind in neuerer Zeit in den meisten Armeen die weiteren, über die Stiefeln gehenden Pantalons eingeführt worden. Als Kopfbedeckung trugen sonst die H. allgemein hohe spitzige, von Filz, Pelz, Tuch oder dergl. gefertigte Husarenmützen, von denen unten ein Flügel losgeheftet werden konnte, welcher dann herunterhängend den Kopf und Nacken gegen Säbelhiebe deckte. Jetzt sind seit 1807 allgemein Czako's bey den H. eingeführt. Neben dem Säbel hängt die Säbeltasche, ein taschenförmiges, ledernes, mit breiten Borten und dem Nahmen des

Fürsten, dem der H. dient, geziertes Behältniß, in dem der H., da ihm andere Taschen ganz fehlen, Schnupftuch, Tabakspfeife u. s. w. aufbewahren kann. Auch die Kürassiere führten sonst in manchen Armeen solche Säbeltaschen. Die Farbe der Uniform der ungarischen H. ist blau; später errichtete man in der österreichischen Armee auch einige grüne Husarenregimenter und in anderen Armeen dergleichen von allen Farben. Außer dem krummen Säbel führt der H. noch Pistolen und auch wohl einen Carabiner. Das Pferd des H. muß gedrungen, so wie er selbst, nicht zu groß, behend und beweglich seyn u. Mühseligkeiten leicht ertragen können. Das pohlnische, russische, ungarische u. tartarische Pferd eignet sich vorzüglich zu H.=pferden. Der H.=dienst umfaßt hauptsächlich den kleinen Krieg, Vorposten= und Patrouillendienst, Überfälle u. s. w. Ein guter H. muß daher gewandt, aufmerksam, schnell, unerschrocken und vor Allem im Blänkern geübt seyn. Dennoch muß er auch in geschlossener Ordnung zu fechten gewöhnt seyn. Eine Hussaren=Escadron hat nur eine Compagnie (nicht zwey). Der Hussaren=Sattel ist von den gewöhnlichen Cavallerie=Sätteln verschieden, denn er hat, statt des Sattelkopfes und Hintergestelles, eine Vorder= und Hinterzwiesel und ist durch zwey Stege verbunden. An deutschen Höfen sind Leibhussaren sehr gewöhnlich.

Huszt, ein festes Schloß in der Marmaroscher Gespanschaft, in Oberungarn, dießseits der Theiß, auf einem hohen Felsen, unter welchem sich der Marktflecken gleichen Nahmens auf einer Ebene befindet, an der Theiß, mitten zwischen dem Zusammenfluße der Nagyag westwärts und des Hußtflußes ostwärts (unter 48° 9′ 11″ N. B.). Der Marktflecken hat eine katholische, eine unirte griechische und reformirte Kirche. Hat starken Hanfbau. Besteht eigentlich aus zwey Abtheilungen: Kotszeg, welche von Deutschen, und Baranya, welche von Rußnaken und Ungarn bewohnt wird. Die Einwohnerzahl beträgt 4000. Es hat Wochen= und Jahrmärkte. Ehemahls war diese Ortschaft weit ansehnlicher und war mit vielen und schönen Gebäuden geziert. — Das Schloß Huszt hatte sehr merkwürdige Schicksale. Die Zeit der Erbauung ist ungewiß. Einige schreiben die Erbauung desselben dem heiligen Ladislaus, nach Vertreibung der Roxolaner zu; wahrscheinlicher ist es, daß dasselbe, nach Besiegung der Russen, wo nicht erbaut, doch mehr befestigt wurde, was auch mit anderen benachbarten Burgen, nahmentlich auch mit dem Schloße Munkacs der Fall war. Es gehörte zur königlich ungarischen Krone (d. h. es war ein Krongut), bis es König Wladislav II. der Gemahlin seines Sohnes Ludwig II., Maria, zur Morgengabe gab, die es auch noch nach der Niederlage bey Mohacs besaß, bis es der räuberische Christoph Karaßi ihr entriß. Diesem nahm es aber, auf Befehl Ferdinand's I., der tapfere Andreas Bátori ab. Ferdinand I. legte eine starke Besatzung in dieses Schloß, und es wurde von Michael Korlát und Benedict Zoltay oder Zalay lange tapfer gegen die Truppen der Königin Isabella vertheidigt, bis es sich ergeben mußte. Isabella stellte den Christoph Hagymáßi als Commandanten an, der es noch mehr befestigte. Nachher belagerte es der tapfere Feldherr Maximilian's II., Lazar Schwendi, allein die Belagerten erhielten Hülfe, und Schwendi mußte sich 1566 zurückziehen. Dann wurde das Schloß an Michael Csáki, Kaspar Békéßi und Wolf=

gang Bornemisza verpfändet. Als der siebenbürgische Fürst Stephan Bátori zum König von Pohlen erwählt worden war, wurden Békési und Bornemisza aus ihrem Besitze verdrängt (Csáki war früher gestorben) und der Commandant Kaspar Kornis vertheidigte im Jahre 1594 das Schloß tapfer gegen die Tataren. Als der Fürst von Siebenbürgen, Sigmund Bátori, sein Fürstenthum an den Kaiser Rudolph II. abtrat, kam auch das Schloß Huszt an den Kaiser und König Rudolph. Dieser schenkte das Schloß sammt den Marmaroscher Salzgruben dem Feldherrn Georg Basta zur Belohnung seiner Dienste. Fürst Stephan Bocskay zwang das Schloß durch seine Belagerung, sich zu ergeben, und durch den Wiener Frieden wurde es wieder dem Fürsterthume Siebenbürgen zugetheilt. Nachher erhielt es Valentin Homonnai durch seine Verheirathung mit der Tochter des Georg Palóczi, der aus der Bocskayschen Familie abstammte. Hierauf bekam es Fürst Rakóczi durch den Tyrnauer Vertrag im Jahre 1615 mit Mathias und Gabriel Bethlen, und es blieb bey Siebenbürgen, bis dieses Fürstenthum an Leopold I. gelangte. Aus königl. Gnade kam es an Nicolaus Bethlen und nach dem Tode dessen Sohnes an die Grafen Teleki und Kemény durch Heirathen. Nach den Rákóczyschen Unruhen kam es an den königl. Fiscus.

Huszvárosa (d. h. Hußens Stadt), ein ansehnlicher Marktflecken im östlichen Theile der Moldau, am Fluße Pruth, von Magyaren bewohnt, welche nach einer sicheren Überlieferung Nachkömmlinge jener ungarischen Hussiten sind, die der König Mathias I. Hunyady oder Corvin im Jahre 1460 aus Ungarn und Siebenbürgen vertrieb, und von welchen ein Theil von dem Fürsten der Moldau die Erlaubniß, sich hier niederzulassen, erhielt. Zum Gedächtnisse des Johann Huß erbauten sie diesen Marktflecken, so wie zum Andenken des Hieronymus von Prag das Dorf Szent Jéronimus (der heil. Hieronymus). In der Folge verließen sie aber den Hussiten-Glauben und kehrten in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurück. Die Administration der katholischen Pfarre zu Huszvárosa hat ein italienischer Missionär de propaganda fide. Der Obstbau ist hier sehr blühend. Besonders trifft man Kastanien, Wall- und Haselnüsse mit dünnen und weichen Schaalen im Überfluße an und damit wird auch ein starker Handel getrieben.

Huszyatin, s. Hussiatyn.

Hut, 1) die Bedeckung des oberen Theiles einer Sache; daher 2) eine steife Kopfbedeckung. A. Die Herrenhüte, welche insbesondere Hüte genannt werden, sind von Filz, doch werden auch andere Stoffe, wie Seidenfelbel, Stroh, Pappe, Seide, Binsen oder ein bast- und holzartiges Geflecht zu Sommerhüten, gepreßtes und lackirtes Leder oder lackirtes Papiermaché zu Hüten genommen, die Leute tragen sollen, die besonders viel dem Regen ausgesetzt sind, z. B. Kutscher, Chausseewärter u. dgl. Die Filzhüte werden aus Schafwolle, Kuhhaaren, Kälberhaaren, aus Tuchmacherflocken u. a., oder gewöhnlich aus Hasen- und Kaninchenhaaren, peruanischer Schaf- und Vigognewolle, aus Biber-, Fischotter- und nordamerikanischen Katzenhaaren, aus den Abgängen der Seidenwirker und aus persischen und kermaischen Wollarten gemacht. Außerdem benutzt man noch die von Thieren bezogene Wolle mit vegetabilischen Bestandtheilen oder nimmt letztere ganz allein und erhält so dennoch Hüte,

die den Filzhüten im Ansehen völlig gleichen. B. Die Damenhüte sind gewöhnlich von weit leichterem Stoffe verfertigt, als die Herrenhüte. Im Sommer pflegt Stroh das Hauptmaterial zu denselben zu seyn (s. Strohhüte), doch werden auch Bast und andere Stoffe, besonders baumwollene Zeuge dazu genommen; im Winter werden die Damenhüte gewöhnlich aus allerhand wollenem, baumwollenem u. seidenem Zeuge, meist aus Sammt, Atlas, Taffet u. s. w. gemacht, doch auch, der Mode nach, Filz oder doch wenigstens Felbel dazu verwendet. Seidene breite und schmale Bänder, künstliche Blumen aller Art u. dgl. dienen zu Coëffüren des Hutes. Die Form der Damenhüte richtet sich noch mehr nach der Mode, als die der Herrenhüte, und wechselt fast monathlich. In der Heraldik sind Hüte entweder Helmkleinodien, wo sie sich von den Mützen bald durch die breitere, bald durch die höhere Gestalt (Spitzhüte) unterscheiden, und wo sie mannigfach gestaltet, gegipfelt und besteckt erscheinen und oft als Träger anderer Figuren benutzt werden, oder Standeszeichen. Dahin gehören die breiten Hüte der geistlichen Würden (Cardinals-, Erz- und Bischofs- und Protonotarienhut), dann die anders geformten weltlicher Personen (Erzherzoglicher H., Fürstenhut, Schweizerhut). Die Sitte, den Kopf zu bedecken, liegt in der menschlichen Natur und ist daher sehr alt. Die Garamanten theilten die Schale eines Straußeneyes in zwey Hälften und bedeckten den Kopf damit, die Babylonier trugen eine Art Turban; die Meder trugen eine Tiare oder einen spitzigen Hut, die Äthiopier hatten Hüte mit breiten Krempen, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Die Griechen trugen einen Hut oder eine Kappe von gewebter Wolle oder dickem, grobem Tuche (πῖλος, πιλίον, πιλίδιον, πιλίσκος), gewöhnlich auf Reisen, besonders zu Schiffe; bey den Athenäern thaten dieses nur kränkliche Personen, gemeine Leute, Bettler. Ähnlicher dem modernen Hute war der Petasos (thessalischer H.), ein H. mit breiter Krempe, den gewöhnlich die Epheben mit der Chlamys trugen, aber auch Andere, als Schirmhut gegen die Sonne, z. B. in Theatern. Auf Vasen erscheinen Heroen oft mit demselben, z. B. Bellerophon, Theseus, Peirithoos; besonders trägt ihn Hermes, als der Epheben Idealgestalt. Eben so bey den Römern, die den Hut (pileus, petasus) aber auch bey Begehung heiliger Gebräuche, bey Schauspielen und Festen, besonders bey den Saturnalien, trugen. Die Pileus war mehr eine Kappe, gewöhnlich rund, in Gestalt einer galea, bisweilen auch spitzig. Ein anderer H. war der pannonische H., eine lederne, außen rauche Mütze, die nach Vegetius die Soldaten in Pannonien statt des schweren Helmes eingeführt hatten. Der H. war bey den Römern das Zeichen der Freyheit; darum erhielten Sklaven bey der Freylassung einen H. Streitig ist, ob die Hüte der Alten von Filz oder von einem anderen Stoffe waren, doch ist es nicht unwahrscheinlich, da mehrere Stellen der Alten hierauf gedeutet werden können und mehrere rohe neu entdeckte Völker aus unserer Zeit, z. B. die Ottaheiter, die Filzbereitung kennen, wie denn auch mehrere asiatische Nomadenvölker Zelte von Filz haben. Indessen scheint diese Erfindung wieder verloren gegangen zu seyn, wenigstens kommen erst im 14., 15. und 16. Jahrhunderte wieder Hutmacher vor, die ersten 1360 in Nürnberg, dann unter Karl VI. (1380 — 1422) in Frankreich und 1401 einer, der den

Nahmen Filzkappenmacher führte, in Würzburg. Zu Heinrich's IV. Zeit war der H. in Frankreich schon ganz gewöhnlich und dieser Fürst, so wie sein Hof und seine Officiere, trugen einen Hut mit breiten Krempen und auf einer Seite aufgeschlagen, um das Schwert oder eine andere Waffe tragen und führen zu können. Zu derselben Zeit waren in Deutschland, in der Schweiz und in Holland hohe, oben spitzige Hüte mit breiter Krempe gewöhnlich. Unter Ludwig XIV. begann man die Hüte auch hinten aufzuschlagen (angeblich thaten dieses zuerst die Grenadiere, um das Gewehr beym Granatenwerfen rascher über die Schulter bringen zu können) und auf der anderen Seite, der Symmetrie wegen, ebenfalls hinaufzubiegen, da man die eine Seite von Heinrich's IV. Zeit her schon in die Höhe gebogen hatte. So entstanden die **dreyeckigen Hüte**, die bald mit längeren, bald mit kürzeren Krempen fast 100 J. lang tyrannisch Mode waren und höchstens die **Schifferhüte**, Hüte mit breiter Krempe, die an den Seiten zwey Mahl aufgeschlagen wurden und die von Schiffern, See- und anderen Reisenden und daher in Städten vorzüglich von Kaufleuten getragen wurden, neben sich duldeten. Aus den dreyeckigen Hüten entstanden die Chapeaubas. Einige Jahre vor Anfang der Revolution kamen zuerst in England, dann auch in Frankreich die **runden Hüte** auf. Dennoch herrschten noch, besonders in Deutschland, die dreyeckigen Hüte vor, bis in den letzten Jahren des vor. Jahrhunderts letztere ganz abkamen. Zuvor kamen aber noch nach 1796 die dreyeckigen Hüte mit ungeheuer großen Krempen auf, die die französischen Elegants trugen und die Buonapartes oder Incroyables hießen. 1806 und 1807 kamen auch in den meisten Armeen die unzweckmäßigen dreyeckigen Hüte ab und wurden durch die zweckmäßigeren Czacko's ersetzt.

Hut, St., Dorf im Bezirke Havre, Departement Nieder-Seine (Frankreich), mit 800 Ew., berühmt wegen ihrer Geschicklichkeit im Feinspinnen (1 Pfd. Flachs = 700,000 Ellen Zwirn).

Hutchinson, 1) (John), Philosoph, geb. 1674 zu Spenny-Thorn in York-Shire; legte sich Anfangs auf Mineralogie und sammelte auf seinen Reisen durch England und Wales viele Mineralien und Fossilien, die er dem Doctor Woodward anvertraute, um sie zu beschreiben, die dieser ihm aber veruntreute, was einen heftigen literarischen Streit zwischen beyden erregte. Man schreibt ihm die Erfindung einer Seeuhr zur Auffindung der Längen auf dem Meere zu, die Newton's Beyfall erhielt. Auch war er Stifter einer Secte, die aber nicht mehr existirt. Er st. 1737. 2) (Thomas), geb. zu Boston 1711; war zum Handel bestimmt, legte sich daneben aber auf die Rechtswissenschaften, erhielt Ruf, wurde Vicegouverneur von Massachusets 1758, so wie Oberrichter der Grafschaft Suffolk. 1769 Statthalter geworden erklärte er laut die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit Nord-Amerika's, nachdem er schon ein J. früher sich der Überschiffung englischer Truppen widersetzt hatte. Neben diesen Schritten, die Volksgunst zu gewinnen, that er jedoch auch andere, um sich beym englischen Ministerium beliebt zu machen. Franklin deckte jedoch diese Doppelgängigkeit auf; er mußte seine Stelle niederlegen, ging nach England und st. zu Brampton 1780. Unter seinen Schriften zeichnet sich eine Geschichte von Massachusets von 1628 — 1750, 2 Bde., London 1760 — 67, aus. 3) (John Hely, Lord H.), geb. zu Du-

blin 1757; trat, 18 Jahre alt, in englische Militärdienste, reiste mit Nutzen, ward Freund von La Fayette und trat im irischen Parlamente mit Würde als Vertheidiger der Emancipation der Katholiken auf. 1793 errichtete er ein Regiment und focht mit demselben unter Cornwallis gegen die Rebellen in Irland und hatte großen Antheil an der Besiegung des gelandeten französischen Generals Humbert. Dem General Abercrombie attachirt begleitete er denselben nach Belgien, wohnte dort dem Feldzuge 1794 als Generalmajor unter dem Herzoge von York bey und ward dabey verwundet. Bey der Expedition Buonaparte's nach Ägypten ward er bey dem gegen diesen eben dahin gesandten englischen Corps unter Abercrombie auf dessen Verlangen 1799 angestellt, zeichnete sich in der Schlacht bey Alexandrien 1800 aus, erhielt, als Abercrombie bey der Einnahme von Abukir geblieben war, den Oberbefehl über das englische Hülfscorps, drang mit demselben nach Kairo vor und ward, nachdem er den türkischen Orden des halben Mondes ausgeschlagen, von seinem Könige zum Generallieutenant, Pair, Ritter des Bathordens u. Baron v. Alexandrien ernannt. Nach dem Frieden von Amiens kehrte er nach England zurück. 1807 wurde er an Rußland und Preußen gesandt, um diese Mächte zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen, ohne jedoch hier seinen Zweck zu erreichen. Nach seiner Rückkehr brach er mit dem Ministerium, trat völlig zur Opposition, sprach 1808 zu Gunsten der Emancipation der Katholiken, klagte die Verwaltung 1810 wegen des mißlungenen Unternehmens auf Vließingen an und zeichnete sich in den folgenden Jahren, besonders wenn die Rede auf die Emancipation kam, als parlamentarischer Redner aus.

Huthaus, Berg von 2150 Fuß Höhe, im sächsischen Erzgebirge, bey Bärenstein.

Hut-mann, ein Mann, der den Bergleuten zur Hand geht, das Berggezehe aufbewahrt und mit im Huthause wohnt.

Hutt (Johann), geb. 1773; bekannt durch mehrere mit Beyfall aufgeführte Lustspiele: Das war ich; der rechte Weg; die Probe; der Buchstabe u. a. m., gesammelt Wien 1805—12, 2 Bdchn., n. Aufl. 1824; st. 1809 als Kanzellist der k. k. Polizey-Oberdirection in Wien.

Hutta (Huta), 1) ein slaw. Dorf in der Gömörer Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, im Districte Murány, unter dem Berge Schantze gegen den Rücken der Burg Murány, mit 64 Häusern, 109 Familien, 120 Ehepaaren, 1500 Einwohnern; der Fluß Kis Röcza fließt durch das Dorf; hat große Waldungen und eine 250 Schritte lange Höhle oberhalb des Dorfes. Diese Ortschaft hatte ehemahls eine Glashütte und die Einw. trugen und führten das Glas herum, machten Glasfenster ein und suchten sich damit ihre Nahrung zu erwerben. Jetzt nähren sie sich, außer wenig ergiebigem Feldbau, meistens vom Schindelmachen und vom Fuhrwesen. In den Waldungen trifft man viele Hirschen an. 2) **Divény-Hutta**, ein slaw. Dorf in der Neograder Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, im Loschonczer Bezirke, mit 3 Sauerbrunnen, 500 kathol. Einw., einer Glashütte. 3) Zwey rußniak. Dörfer in der Scharoscher Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, in der Herrschaft Makovitza, von welchen das eine, Üveg Hutta (d. h. Glashütte) genannt, eine Glashütte hat. 4) Ein walach. Dorf in der Szatmarer Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, sonst Egerestye genannt, zwischen

Waldungen gelegen, mit steinigtem Boden von mittelmäßigem Ertrage u. einer unirten griech. Kirche. 5) Ein ung. Dorf in der Unghvárer Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, Unghvárer Bezirke, in der Herrschaft Unghvár, mit einer Glashütte. 6) Ein slawisches Dorf in der Sohler Gesp., s. Dettva. 7) (Szent Lélek, Heiliger Geist), slaw. Dorf in der Graner Gesp., in Niederungarn, dießseits der Donau, mit Waldung, Feld- u. Weinbau, starker Kalkbrennerey. Die Einwohner verhandeln auch viel Holz nach der königl. Freystadt Gran. 8) (Ó H., alte Glashütte), Dorf in der Borschoder Gesp., in Oberungarn, dießseits der Theiß, Mischkolczer Bezirke, zur Herrschaft Diós Győr gehörig, 2 Stunden von Miskolcz, mit Waldungen und Gärten umgeben. 9) (Répás H.), Dorf in der Borschoder Gesp., Erlauer Bezirke, gleichfalls zur Herrschaft Diós Győr gehörig, zwischen Waldungen, 4 Stunden von Miskolcz gelegen, mit einer Glashütte. 10) (Új H., neue Glashütte), slaw. Dorf in der Borschoder Gesp., Mischkolczer Bezirke, gleichfalls zur Herrschaft Diós Győr gehörig, 2 Stunden von Miskolcz, mit einer kath. Pfarre, großen Waldungen und Obstgärten. Den Nahmen H. führen in Ungarn insgesammt solche Ortschaften, wo Schmelz- oder Glashütten entweder noch sind, oder einst waren. Über Szomolnoki-H. (Schmölnitzer Schmelzhütte), s. Schmölnitz.

Huttany, Stadt an der Kistna, im Districte Bejapoor des vorderindischen Staates Satarah; hat Befestigung, großes Karavanserey (für 500 Personen mit ihrem Vieh), ansehnlichen Handel und Fabriken, 15,000 Ew.

Hutten (Ulrich oder Hulderich v.), geb. auf dem Schloße Stackelberg in Franken 1488; zog, nachdem er zu Fulda, Köln, Frankfurt a. d. O. Philologie studirt hatte, 1509 mit dem Kaiser Maximilian nach Italien, verlor hier seine Gesundheit, indem er von dem damahls allgemein im Lager herrschenden syphilitischen Übel, dessen Heilung noch nicht bekannt war, afficirt wurde, und lebte zurückgekehrt zu Rostock, Frankfurt am Main, Braunschweig, Wittenberg, in Böhmen u. Mähren. 1514 wieder nach Italien gehend und mit Widerwillen die Rechte studirend verlor er bey der Einnahme von Pavia sein sämmtliches Vermögen, flüchtete sich nach Bologna und Rom, und lernte den dortigen Clerus kennen, der in ihm die Ansichten erweckte, womit er später thätigen Antheil an der Reformation nahm. Nachdem er nach einem kurzen Aufenthalte in Deutschland, den er in Verbindung mit Celtes, Reuchlin, Pirkhaimer, Dalberg, Agricola und mehreren anderen Deutschen verlebte, wieder nach Italien ging, setzte er sich durch vorlaute Äußerungen so sehr Verfolgungen aus, daß er sich genöthiget sah, sich wieder nach Deutschland zu wenden, wo er, vom Kaiser Maximilian zu Augsburg als Dichter gekrönt, sich besonders an Camerarius anschloß und sich vornahm, in seinem Geburtsorte der Einsamkeit und den Musen zu leben, als die Auffindung der Schrift über die Schenkung des Kaisers Constantin an den Papst von Valla seinen Eifer von Neuem entzündete, so daß er dieselbe drucken ließ und sie Leo X. dedicirte. Nach einer Reise nach Frankreich wandte er sich nach Mainz, begleitete den Kurfürsten nach Augsburg, erließ an die deutschen Fürsten eine ermuthigende Aufforderung zum Kriege gegen die Türken, zog in den Krieg gegen Ulrich von Würtemberg, schloß mit Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen ein Bündniß und trat wieder als

Schriftsteller auf. Vom Papste verlassen und seinen Zorn fürchtend flüchtete er zu Sickingen und nach dessen Tode, auch von Erasmus hart angefeindet, nach Basel, Mühlhausen u. Zürich und fand endlich eine sichere Zufluchtsstätte auf der Insel Ufnort oder Ufnäe im züricher See, wo er 1523 an der syphilitischen Krankheit starb. Seine pros. u. poetischen Schriften hat neuerdings Münch in des deutschen Ritters Ulrich von Hutten sämmtl. Werken, 2 Thle., Berlin 1821, gesammelt. Seine Biographie schrieben: Schubart, Leipzig 1791; Tischer, Leipzig 1803; vgl. Panzer, Ulrich von H., in literarischer Hinsicht, Nürnb. 1798.

Hutty, ein slaw. Dorf in der Liptauer Gesp., in Niederungarn, diesseits der Donau, im nördlichen Bezirke an den Arváer Grenzen, mit 1110 kath. Einwohnern. Hat einen unfruchtbaren Boden, der nur Hafer, Flachs und Kartoffeln hervorbringt. Das Terrain des Dorfes ist gegen 1 Meile lang. Es hat außer dem Dorfe noch über 20 zerstreute Bauernhäuser, deren Einw. gemeinschaftlich Leinöhl pressen. Einige der Einwohner sind auch Glaser und Fenstermacher. Ein zweytes, gleichfalls H. genanntes Dorf, im westlichen Bezirke der Liptauer Gesp. wurde um das J. 1770 dem Dorfe Király Lehota einverleibt.

Huy, 1) Bezirk in der Provinz Lüttich; hat 7 Cantone, 44,500 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Maas und Hoyour; hat 5,500 Ew., in der Nähe ein Bad; war sonst Festung. Sie wurde in den Kriegen zwischen Frankreich, Holland und Deutschland mehrmahls erobert, so 1693 vom Marschall von Luxemburg, 1702 von den Holländern, die ein Besatzungsrecht dort prätendirten, das weder dem Lande noch dem deutschen Reiche etwas kosten sollte. Als beyde aber dagegen protestirten, schleiften sie 1715 die kaum vollendeten schönen Werke und gaben die Stadt zurück.

Huygens (lat. Hugenius), 1) (Constantin), geb. in Haag 1596, Secretär des Prinzen von Oranien und Präsident des Raths; ausgezeichnet in beschreibenden und didaktischen Gedichten. Sein vorzüglichstes führt den Titel: Korenbloemen, Haag 1658, Amst. 1672. Gesammelt sind die holländischen 1687, 4., die lateinischen: Momenta desultoria, Leyden 1640. Er starb 1687. 2) (Christian), geb. in Haag 1629; studirte zu Leyden die Rechte, wandte sich dann zur Mathematik, bereiste Dänemark, Deutschland und England, lebte dann in Frankreich, wo er von Ludwig XIV. einen Jahrgehalt genoß, und starb in seiner Vaterstadt 1695. Ihm verdankt man die Anwendung des Pendels an der Uhr (1676), so wie der Evoluten und der Cycloide. Dadurch ward es ihm leicht, die Gesetze der Mittheilung der Bewegung durch Stoß, die Theorie der Schwungbewegung u. die Gesetze der Centralkräfte zu entdecken und zu vervollkommnen. In der Optik stellte er eine neue Theorie von der Bewegung des Lichtes auf, verbesserte die Teleskope, untersuchte den Ring und die Gestalt des Saturn genauer und entdeckte den 6. Trabanten desselben. Seine Schriften und Abhandlungen erschienen am vollständigsten als Opera mechanica, geometrica, astronomica et miscellanea, ex ed. G. I. 's Gravesande, in 4 Bdn., Leyden 1751, 4.

Huysmann (Cornelius), geb. zu Antwerpen 1643, einer der vorzüglichsten Landschaftsmahler, war auch in Figuren und Thieren, welche er auf seinen Landschaften anbrachte, ausgezeichnet; st. 1727.

Huysse, Dorf im Bezirke Gent, Provinz Ost-Flandern (Niederlande); hat 3800 Einw.

Huysum, 1) (Johann van), geb. zu Amsterdam 1682, Sohn eines mittelmäßigen Mahlers, der ihn zu allen Gattungen Mahlerey brauchte. Bald fühlte er sich aber zu Höherem berufen, trennte sich von seinem Vater u. ward der ausgezeichnetste Blumen- und Früchtenmahler, den es bis jetzt gegeben hat. Ein nicht allzu großes Gemählde pflegte ihm mit 1000 bis 1500 Gulden bezahlt zu werden. Auch im landschaftlichen Fache leistete er, seinem Landsmanne, Nic. Piemont, folgend, vieles und kann hierin anderen großen Meistern an die Seite gestellt werden. Durch schlechte Wirthschaft ward er tiefsinnig und st. 1749. 2) (Michael), wie die zwey folgenden, Bruder des Vorigen, der einzige Schüler desselben in der Mahlerkunst, da Johann hierin sehr eifersüchtig war. 3) (Justus), Schlachtenmahler; st. früh. 4) (Jakob), täuschender Copirer von seines Bruders Blumen- und Fruchtstücken; st. in England 1740.

Huywald, waldiges Vorgebirge des Harzes, in den Kreisen Aschersleben und Halberstadt des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg; begreift etwa 11,000 Morgen Waldungen. Auf dem höchsten Punkte liegt das vormahlige reiche Kloster, jetzt königliche Domaine **Huysburg**.

Huzza (engl.), so v. w. Hussa und Hurra.

Hvalöer, 3 Inseln im Kattegat, zum Amte Smaalehnen des Stiftes Aggerhuus (Norwegen) gehörig, 900 Einwohner.

Hvetboe, Herred im Amte Hiörring des Stiftes Aalborg (Dänemark); hat 4 1/2 Q. M., 3400 Ew. Dazu die Insel Gödel mit Aalfang. **Hvidding**, Herred im Amte Hadersleben des dänischen Herzogthumes Schleswig; hat 5 1/2 Q. M., 6000 Ew., mit der Insel Römöe mit 1500 Ew.

Hwiezdlitz, 1) (Neu-Hwiezdlitz), Marktflecken mit einer Pfarre in Mähren, im Brünner Kreise; hat ein Schloß, einen Meyerhof, 96 Häuser, 114 Familien, 600 Ew., gegen 280 Joch gutes Ackerland. Liegt an der Grenze des Hradischer Kreises. 2) (Alt-Hwiezdlitz, auch Wieslitz genannt), Dorf im Brünner Kreise Mährens, mit 35 Häusern, 43 Familien, 220 Einwohnern, einer Kirche, besitzt gegen 600 Joch mittelmäßiges Ackerland. Beyde Ortschaften liegen nahe beysammen, 4 Meilen ostwärts von Brünn.

Hyacinth, Edelstein; macht bey Oken die einzige Sippe der Brenzkiese aus; besteht aus 7 Theilen Zirkonerde, 3 Kies, etwas Eisen- und Titanoxyd, wiegt 4 1/2, ist durchsichtig, hat doppelte Strahlenbrechung, gelbrothe Farbe, bekommt durch Reiben negative Elektricität, ist härter als Bergkrystall, findet sich in der Kernform (Oktaëder) und in Körnern.

Hyacinthe, 1) die Pflanzengattung Hyacinthus; 2) insbesondere die im Oriente heimische Art, h. orientalis, an sich schon eine schöne Blume, die aber durch Cultur zu einem der edelsten Blumengewächse erhoben worden ist. Man schätzt die H. ihrer Form und ihres Geruches wegen, sowohl einfach, als auch gefüllt. Sie blühen in Gärten im Freyen gegen Ende Aprils, weiß, roth, blau und gelb. Von einer schönen einfachen H. wird verlangt: ein starker, gerader Schaft von mittlerer Länge, zahlreiche große Blüthen an kleinen Stielen, nicht abwärts hängend, um den Schaft so angereiht, daß die unteren mit den oberen eine wohlgestaltete Pyramide bilden; sie darf weder allzuzeitig, noch allzuspät blühen. Bis zu Ende des vorigen Jahrhundertes wurden gefüllte H.n, als Dickköpfe, verworfen, bis Pet. Voorhelm zu Harlem zuerst dar-

auf verfiel, sie zu cultiviren. Nun wurden diese die beliebtesten. Man verlangt von einer gefüllten H., daß wenigstens 10 ansehnliche Glocken an einem starken Schaft sich befinden (es kommen wohl bis 30 Glocken an Einem Schafte vor, die aber dann nicht so groß ausfallen); die Glocken selbst müssen sich so rückwärts beugen, daß man die Füllung offen sieht; auch müssen sie so gedrängt seyn, daß das Ganze sich wie ein Bouquet darstellt. Dabey sieht man gerne, daß sie nicht zu zeitig blühen, weil dann die Glocken nicht ihre volle Größe erlangen. Die einfachen haben dagegen den Vorzug, 2—3 Wochen früher mit ihrer Blüthe zu erfreuen, mehr Blumen zu tragen, und eignen sich daher besser auf ein Hyacinthenbeet, welches dadurch mit den lebhaftesten Farben zeitig geschmückt wird. Die holländischen und besonders die harlemer H.n behaupten sich fortwährend noch als die vorzüglichsten, u. es wird v. dort aus mit den Zwiebeln alljährlich ein bedeutender Handel getrieben. In früherer Zeit wurden in Holland einzelne vorzügliche Sorten mit 100, ja 1000 Gulden bezahlt, jetzt wohl noch mit 10—100 fl. Der gewöhnliche Verkauf aber geschieht in Rummeln, oder zu 100 Stück, zu 10—50 fl. Sie blühen aber nur Ein Jahr schön u. verschlechtern sich dann v. Jahr zu Jahr. In den harlemer Verzeichnissen werden über 1200 H.-sorten unterschieden, deren jede ihren Eigennahmen hat. Doch sind diese nicht durchgängig angenommen u. übereinstimmend. In Holland wird folgendes für eine gute Mischung von Erde zur Hyacinthenzucht gehalten: 2/6 grauer oder halbschwarzer Sand, 3/6 Kuhmist und 1/6 Gerberlohe, welches zusammen 1—2 Jahre liegen bleibt. Sonst wählt man auch dazu zwey Theile verfaulte Rasenerde, 1 Theil verwesten Kuhmist, 1 Theil Sand. Die Hyacinthenzwiebeln sind alle v. unregelmäßiger Form, meist auswärts mit einer schönen, purpurrothen, häutigen Schale bedeckt, aber auch häufig weiß. Sie werden als Brut von alten Zwiebeln erhalten und zwar von einfachen und gefüllten, wo man dann dieselben Sorten, wenn auch nicht immer von gleicher Güte, daraus erhält. Man pflanzt sie, wenn sie leicht von alten Zwiebeln sich ablösen, auf ein besonderes Beet, um dann durch sie, wenn sie nach einigen Jahren größer geworden sind, den Abgang der alten Zwiebeln zu ersetzen, oder läßt sie auch 1—2 Jahre unberührt in der Erde. Diese dauern etwa 8 Jahre lang aus. Nach völligem Abblühen der H. und Vergelben der Blätter, auch wohl erst im August, werden diese behutsam aus der Erde genommen, in Kästen oder ganz trockene Erde gelegt und im October in das dazu vorbereitete Beet in 5—6 Zoll tiefe Löcher, 6 Zoll weit von einander, eingesetzt. Für die Hyacinthenflor ist die Abendseite die beste, nächstdem die Morgenseite. Sie selbst dauert 3—5 Wochen. Den großen Blumen gibt man hölzerne Stäbe. Man zieht sie auch in Äschen auf Stellagen und verwahrt sie dann durch Schirme gegen Regen und Sonnenschein. Will man aus Samen von einfachen H.n neue Sorten gewinnen, so muß man die letzte als Mutterblume wählen. Man muß aber sich 3, 4, wohl auch 5 Jahre gedulden, ehe die Pflanze zur Blüthe kommt. Um im Winter H.n zu treiben, wozu man vorzugsweise einfache H.n wählt, füllt man Blumengläser mit Wasser so weit, daß die dazu ausgewählte schöne runde Zwiebel, auf die Öffnung des Glases gesetzt, mit ihrem unteren Theile das Wasser erreicht. Regen- oder Flußwasser, nicht zu kalt, ist dazu am besten; wird es in der Folge trübe und faul, so gießt man

es, ohne die Zwiebel zu stören, behutsam aus und anderes an dessen Stelle ein. Die Gläser werden in der warmen Stube in die Fenster gesetzt und des Nachts gegen den Frost verwahrt; will man sie schneller zur Blüthe bringen, so thut man etwas Salpeter in das Wasser. Die Zwiebel geht jedoch dadurch meist zu Grunde. Um in Äschen H.n in der Stube zu ziehen, setzt man im November 3 oder 4 Hyacinthenzwiebeln in lockere Erde in einen Blumenasch, etwa 1/2 Zoll tief, und begießt die Äsche mittelmäßig; wenn sie dann treiben wollen, setzt man sie, wie in Gläsern, ins Fenster und begießt sie von Zeit zu Zeit.

Hyaden (Hyades), die sieben Sterne am Kopfe des Stieres, die zusammen die Figur eines liegenden > bilden.

Hyader (Salona), kleiner Fluß in Dalmatien, der sich unweit Salona am Fuße des gegen Südost gelegenen hohen Berges, der auf seinem Gipfel die Festung Clissa trägt, mit Schäumen und Brausen aus den Felsen hervorstürzt und im geschlängelten Laufe durch ein freundliches grünes Thal eine halbe Stunde Weges bis Salona läuft, wo er sich in einen See ergießt. Abbé Fortis gibt in seiner Reise durch Dalmatien den Lauf des Flüßchens irrig auf 3 Meilen Länge an, da er nur eine italienische Meile beträgt. Häufige Lachsforellen liegen unter den Steinblöcken des Flüßchens, die, trotz den vielen Nachstellungen der Einwohner, eine Schwere von 6 bis 8 Pfund erreichen, und Mewen und Schnepfen umflattern das Ufer. Sehr einfache kleine Mühlen (auf der Achse eines fast horizontal liegenden Rädchens ruht der Mühlstein, neben ihm der andere, und daraus besteht die ganze Mühle) werden von diesem Flüßchen getrieben.

Hyäne (hyaena Briss.), Gattung aus der Zunft der auf Zehen gehenden Fleischfresser (bey Cuvier), oder der reißenden Säugthiere (bey Goldfuß); hat 4zehige Füße, 6 Schneidezähne (oben und unten), kegelförmige Eckzähne, oben 5, unten 4 stumpfe, dicke Backzähne, den oberen großen Reißzahn mit Höckern, den unteren mit zwey starken, schneidenden Spitzen, durch welchen Zahnbau die H. die stärksten Knochen zermalmen kann; die Zunge ist stachelig, beym After ist ein Drüsenbeutel; steht bey Linné unter Hund (canis). Die H. ist ein mächtiges, gefräßiges Raubthier, das vorzüglich vom Aas lebt, Leichen ausscharrt, doch furchtsam ist. Arten: gemeine H. (gestreifte H., h. striata, canis hyaena L.); röthlich grau, braun gestreift, mit schwarzbrauner, borstiger Rückenmähne, die sie im Zorn sträubt, hohen Beinen, langhaarigem, buschigem Schwanz; lebt einsam in heißen Ländern Afrika's u. Asiens, wird den Herden (zumahl des Nachts) und selbst den Menschen gefährlich, greift den Löwen bisweilen mit Glück an, heult fürchterlich, soll einen Menschen mit ihren Zähnen halbe Stunden weit, ohne zu ruhen, tragen können. Doch hat man mehrere gezähmte gesehen; Vieles ist von ihrer Grausamkeit gefabelt worden; gefleckte H. (Boschhund, h. crocuta), langhaarig, schwarz gefleckt, mit kurzer, schwarzer Mähne; in Süd-Afrika; mordet mehr, als sie frißt, beschleicht den Raub mit List, selten mit Gewalt, gähnt oder heult häufig, wodurch sie sich verräth; ist vielleicht (wegen Mangel des Drüsenbeutels) ein Hund; schöne H. (gemahlte H., h. picta, h. venatrix), schwarz, mit weißen, braunen und rostgelben Flecken; ist nach den Katzen das buntfarbigste Säugthier, lebt am Cap, soll auch mehr ein Hund seyn. Als fossil kommt vor die Höhlenhyäne (s. d.).

Hyänen-höhle, Höhle bey Kirkdale in der Grafschaft York (England); liegt am Ufer eines sonstigen Sees; merkwürdig wegen der fossilen Knochen vieler (gegen 70, n. And. gegen 300) Hyänen, vermischt mit unzähligen, zum Theil zernagten Knochen von Tigern, Bären, Wölfen, Elephanten, Nilpferden, Hirschen, Ochsen, Kaninchen, Vögeln u. a. Thieren; entdeckt 1822.

Hyakinthia, berühmtes, uraltes, dreytägiges Fest, zu Amyklä in Lakonien im Monathe Hekatombäos (in den längsten Tagen des Sommers) jährlich dem Apollon und Hyakinthos gefeyert.

Hyakinthos, Nationalheros zu Amyklä in Lakonien, Sohn der Muse Klio und des Königs Amyklas (oder Öbalos, oder Pieros). Er war schön und wurde vom thrakischen Sänger Thamyris, dann vorzüglich von Apollon und Zephyros geliebt. Jener warf einst zum Zeitvertreib Diskos mit ihm. Zephyros lenkte aus Eifersucht den Diskos des Apollon so, daß er den H. traf und ihn tödtete. Eine Blume (nicht unsere Hyacinthe, sondern der Gartenrittersporn [delphinium Ajacis L.], n. And. die Schwertlilie [Iris foetidissima L.]) entsproßte seinem (n. And. aus des Aias) Blute, worauf Apollon's Klagelaute αι', αι'! standen.

Hyalith, 1) Art des Opals; ist härter als Flußspath, findet sich trauben- und nierenförmig, tropfsteinartig, auch als Überzug; hat muscheligen Bruch, ist durchsichtig, glasglänzig, wasserhell, auch etwas gelblich, wiegt 2 1/2; auf Basalt, im Mandelstein; 2) zum Theil so v. w. Arinit; 3) neue, vom Grafen Bucquoy erfundene Masse, die zu Kunstgefäßen benutzt wird. Sie ist glänzend schwarz, glasartig, nimmt die feinste Politur an und ist völlig undurchsichtig. Bereitet wird sie aus Gegenständen, die mineralisch, metallhaltig und zur Glasbereitung untauglich sind. Der Erfinder verspricht die größte Haltbarkeit, besonders beym Wechsel der Temperatur, durch Eingießen heißen Wassers u. dgl.

Hyalith-flaschen (Basaltflaschen), Flaschen von sehr dunkelfarbenem und daher basaltähnlichem Glase; werden hauptsächlich in Böhmen verfertigt und gerne zu dem Transporte der dortigen Mineralwasser nach entfernteren Gegenden benutzt, da sie leichter sind, als die gewöhnlichen irdenen Flaschen, und doch einiger Werth in ihnen bleibt, also der Transport von ihnen besser lohnt.

Hyaloides, bey den Alten ein für Edelstein geltender heller, durchsichtiger Stein, wahrscheinlich wie ein böhmischer Diamant.

Hyalosiderit, als eigene Gattung nicht allgemein anerkannt, sondern für außergewöhnlich eisenreiche Abänderung des Chrysolithes neuerdings gehalten.

Hybla (H. major), ehemahlige Stadt auf Sicilien, am Fuße des Ätna; bekannt wegen des schönen Honigs, den ihre Bienenzucht lieferte; nach Reichard: Paterno.

Hydaspes, einer der Hauptnebenflüsse des Indos, der in den indischen Zügen des großen Alexander häufig vorkommt. Seine Quelle ist auf dem Emodos in der Landschaft Sabissa; er wendet sich dann nach Südwest und vereiniget sich mit dem Akesines, dem er zum Indus folgt; jetzt Behut oder Schelum. An diesem Flusse kam es, als Alexander d. Gr. den Indus überschritten, 327 zu einer Schlacht zwischen ihm und dem indischen Könige Poros, der das jenseitige Ufer mit einem großen Heere deckte. Gleichwohl setzte Alexander unter

den ungünstigsten Umständen auf ausgestopften Thierhäuten und einigen Triremen in einer stürmischen Nacht über den Fluß und besiegte die Indier, die von 4000 Reitern, 30,000 Fußvolk, 300 Streitwagen und 200 Elephanten, 2000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk (auch 2 Söhne des Poros), alle Streitwagen und Elephanten verloren. Poros ward gefangen; Alexander aber gab ihn frey und vergrößerte dessen Reich.

Hydatiden (Hydatides, v. gr.), 1) kleine, dünnhäutige, mit einer lymphatischen Feuchtigkeit gefüllte, gestielte und ketten- oder traubenartig an einander hängende Blasen. Sie finden sich häufig bey Zergliederungen, an inneren Theilen hängend, auch am Mutterkuchen. Molen gehen öfters in dieser Form ab. Neue Untersuchungen haben dargethan, daß sie die Hüllen eigener Eingeweidethiere, der Blasenwürmer sind. 2) s. Blasenwürmer.

Hyde, 1) ehemahlige Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Lykaonien, mitten zwischen Sümpfen, daher Kannä od. Schilfstadt; sie lag im Nordwesten von Nyssa; jetzt Ruscheer. 2) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Nord-Carolina, am Pamlicosund stoßend, vom großen Alligatorswamp und vom Pango bewässert; 1820 mit 4967 Ew., worunter 1726 Sklaven. Hauptort: Germantown.

Hyde (de Neuville, Graf Paul), geb. zu Charité sur Loire, wo sein Vater, ein geborner Engländer, eine große Knopfmanufactur errichtet hatte, begab sich Anfangs der Revolution nach Paris, ward aber erst 1797, als zu der Parthey Clichy gehörig, bekannt, indem er sich alle Mühe gab, alle freysinnigen Institutionen dem Volke verhaßt zu machen, um dadurch die Bourbons wieder auf den Thron zu heben. Anfangs war er ziemlich unbemerkt, allein als er 1799 Verständnisse mit den Insurgenten in der Vendée, mit Georges u. And. anknüpfte, sich sogar dem ersten Consul persönlich darstellte, um ihm vorzuschlagen, seine Macht zu benutzen, die Bourbons wieder auf den Thron zu setzen, und endlich zu Paris eine geheime bourbonische Gegenpolizey errichtete, die, um eine günstige Gelegenheit zu erspähen, einen geschickten Streich zu führen, alle Maßregeln der Regierung ausspionirte, zog er die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich und schon war 1800 der Verhaftsbefehl ausgefertigt, als er nach England entkam. Später ward er beschuldigt, Mitwisser des Attentates der Höllenmaschine zu seyn, was er jedoch läugnete. Er kam nach Frankreich zurück, lebte in großer Verborgenheit zu Lyon, erhielt 1805 auf Verwendung seiner Freunde die Erlaubniß, seine Angelegenheiten ordnen und nach Spanien gehen zu dürfen. Von da begab er sich nach New-York, wo er neben Moreau wohnte und seinen ganzen Einfluß bey diesem General anwendete, um ihn zu bewegen, 1813 nach Europa zu gehen und gegen Napoleon zu fechten. 1814 kehrte er nach Paris zurück und wurde zu diplomatischen Sendungen gebraucht. Im J. 1815 folgte er dem Könige nach Gent, wurde dann Deputirter vom Departement de la Nièvre, wo er sich zu den entschiedendsten Ultraroyalisten hielt, erhielt 1816 den Grafentitel und den Gesandtschaftsposten in den vereinigten Staaten, den er bis 1822 bekleidete. Nach Frankreich zurückgekehrt ward er v. dem Departement Niévre wieder gewählt und Gesandter in Lissabon. Dort unterstützte er die rechtmäßige Regierung in ihren Operationen. 1824, als der englische Einfluß zu bedeutend ward, verließ er seine Stelle und trat wieder in die Kammer

ein, wo er mit Chateaubriand einer der eifrigsten Gegner Villéle's war und deßhalb seinen Gesandtschaftsposten verlor. Neuerdings ward er unter den Ministern genannt, die das Villéle'sche Ministerium ersetzen sollten. Dieses hat sich jedoch nicht bewährt. Er sitzt jetzt unter den Deputirten der rechten Seite; schrieb: Eloge historique du général Moreau, New-York 1814.

Hyderabad, 1) (Staat des Nizams von H.), Staat in Decan in Vorder-Indien, abhängig von den Briten, wird auf 4,465 Q. M. geschätzt, mit 10 Mill. Einwohnern, meist Jaghiren; liegt zwischen den britischen und mahrattischen Ländern und besteht aus den Provinzen Hyderabad, Beeder und Berar, außer einigen Antheilen an Aurungabad und Bejapoor. 2) Provinz dieses Staates; ist hochliegend, hat fruchtbare, gut zu bewässernde Thäler (Flüsse: Godavery, Kistna, Manjera), leidet aber vieles, wenn Trockenheit eintritt; bringt Reis und anderes Getreide, Baumwolle, Zucker, Mohn (Opium), ferner Elephanten, Raubthiere, Zuchtvieh (bedeutende Viehzucht), Eisen, Edelsteine (keine Diamanten); man fertiget baumwollene und andere Zeuge; theilt sich in 16 Districte. 3) Hauptstadt darin, im Bezirke Golconda am Moussy liegend; ist Sitz des Nizams und eines britischen Befehlshabers, hat einige (schlechte) Befestigung, ansehnliche Paläste, Bazars, Moscheen, Einw. angeblich 200,000, zum Theil sehr reiche, zum Theil bettelarme Leute. 4) So v. w. Hydrabat.

Hyder Aly, geb. 1728, der Sohn eines muhammedanischen Statthalters der mysorischen Bergfestung Bangeloore; zeichnete sich als Befehlshaber eines kleinen Haufens bey mehreren Gelegenheiten aus, stieg zu höheren militärischen Würden, ward dadurch nach der Oberherrschaft lüstern und verdrängte 1759 seinen rechtmäßigen Herrn, den Rajah von Mysore und dessen Familie, und wurde, wenigstens dem Nahmen nach, Beherrscher von dessen Staat, indem er den rechtmäßigen Herrn in glänzender Gefangenschaft hielt und ihm den Titel eines Rajahs ließ. H. führte nun 1762—65 Krieg mit den Mahratten, eroberte Calicut, Bednor, Onor, Cananor rc., so daß er 1766 ein Gebieth von 3360 Q. M. besaß. In diesem Jahre starb der Rajah von Mysore, und H. bemächtigte sich nun ganz der Herrschaft. 1767—69 und 1780 führte er mit der englisch-ostindischen Compagnie Kriege und ward hierin von den Franzosen thätig unterstützt. H. A. schützte Künste und Handel und jede Religionsparthey, welche seine Gesetze befolgte. Durch Milde hatte er sich beliebt gemacht. Er starb 1782, noch vor Beendigung des letzten Krieges. Ihm folgte sein Sohn Tippo Sahib.

Hydra (gr.), 1) Schlange, Drache; 2) in der Astronomie so v. w. Wasserschlange (s. d.); 3) s. Armpolyp.

Hydra, 1) ehemahls Ort in der afrikanischen Landschaft Byzakene; 2) Eiland auf der Nordküste v. Afrika, Carthago gegenüber; 3) kleiner Fluß in der Hellaslandschaft Ätolien. 4) Insel im ägäischen Meere, nordöstlich von Morea, sonst Hydrea; 1 4/5 Q. M. groß, felsig, ohne Fruchtbarkeit und Wasser, hat 50,000 Ew., lauter Griechen, industriös u. thätig, meist Schiffer oder Schiffsbesitzer (halten über 400 Schiffe zum Transporte der Waaren auf dem Mittelmeere, ja bis nach Amerika) u. Matrosen, die früher den Kern der türkischen Marine ausmachten. H. ist seit 1821 einer der Hauptsitze der griechischen Revolution, und seine Matrosen sind besonders Ursache an der Überlegenheit der Griechen zur See

zu Anfang des Krieges. 5) Hauptstadt dieser Insel, mit 40,000 Einwohnern, schön gebaut, mit 50 Kirchen; hat Hafen, Börse, Waarenmagazine, mehrere Fabriken, höhere Unterrichtsanstalt, Wohlhabenheit, durch Handel errungen. 6) Grenzort zwischen Tunis und Algier; wird von einem eigenen Volksstamme bewohnt.

Hydrabat, 1) District in der Provinz Sind des asiatischen Reiches Beludschistan; ist auf einer großen Insel (vom Sind und Fuleli gebildet) gelegen. 2) Hauptstadt desselben und der ganzen Provinz, Sitz des Befehlshabers; hat Festung (mit Palast des Umirs, vielen Moscheen und Casernen), 15,000 Einwohner, welche Tücher, Eisenwaaren (Flinten, Säbel) fertigen und einigen Handel treiben. 3) So v. w. Hyderabad.

Hydrangea (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Saxifrageen, zur 10. Kl. 2. Ordg. des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: h. hortensis, **Hortensia**, aus Japan stammende, perennirende Zierpflanze, mit großen, schneeballartigen, in Afterdolden stehenden, Anfangs grünlichen, dann rosenrothen Blumen, die durch Versetzung der Pflanze in eisenhaltige Erde himmelblau werden; blüht vom May bis August. Sie ist in Europa erst seit Anfang dieses Jahrhundertes bekannt, wurde Anfangs theuer bezahlt, ist aber jetzt als Topfpflanze sehr verbreitet und, obgleich geruchlos, beliebt.

Hydrargyrum (H.-us, lat., v. gr.), das Quecksilber.

Hydraulik (Hydraulica, v. gr. von ὕδωρ und αὐλός die Pfeife, also eigentlich die Lehre von den Wasserorgeln), jetzt Benennung der Wissenschaft von der Bewegung des Wassers und anderer tropfbarer Flüssigkeiten und von der Anwendung dieser Bewegung auf verschiedene Maschinen. Die gemeine H. gründet diese Wissenschaft auf Erfahrung; die höhere H. gehört der Hydrodynamik (s. d.) an, erforscht mit Hülfe der höheren Mathematik die Gesetze, nach welchen die Bewegung des Wassers erfolgt. Es gehört in die H. die Lehre vom Drucke des Wassers auf den Boden und die Seiten des Gefäßes, in so fern die Bewegung des Wassers davon ausgeht, vom Auslaufen desselben aus Öffnungen und Röhren, von dem Laufe des Wassers in Kanälen, vom Stoße gegen Räder, von seiner Rückwirkung, von seinem Sprunge u. s. w. Diese Lehren finden Anwendung bey Springbrunnen, Wasserleitungen, Maschinen, welche durch Wasser getrieben werden, Pumpwerken, Wasserkünsten, Feuerspritzen, Hebern, Wasserschrauben, Schöpfrädern u. s. w. Schon den Ägyptern und den Griechen waren einzelne hydraulische Lehrsätze bekannt; dieses beweisen des Ktesibios Wasseruhr und Wasserorgel, des Archimedes Wasserschraube und des Heron's Springbrunnen. Noch mehr wurde die H. von den Römern ausgebildet; dieses zeigen ihre erstaunlichen Wasserleitungen, Bäder, Springbrunnen und dergl. In neuerer Zeit wurde diese Wissenschaft von den Deutschen, Franzosen, Italienern u. Engländern zu höherer Vollkommenheit gebracht. Über die Grundgesetze für die H. vgl. Hydrodynamik. Vgl. K. Ch. Langsdorf, Lehrbuch der Hydraulik, Altenb. 1794, Fortsetzung dieses Lehrbuches, eb. 1796; J. A. Eytelwein, Handbuch der Mechanik fester Körper u. der Hydraulik, Berl. 1801.

Hydraulische Curiositäten, auf hydraulischen und hydrostatischen Gesetzen gegründete Vorrichtungen, welche nicht zum Nutzen, sondern als Spielerey dienen, z. B. die Wasserorgel, der Vexirbecher, die Zaubertonne u. dgl. H. Gefäße, Gefäße, durch welche besondere Bewe-

gungen flüssiger Körper hervorgebracht werden. H. Maschinen, 1) Maschinen, welche dazu dienen, Wasser in die Höhe zu schaffen, also alle Arten Pumpen, Druckwerke, Saugwerke, Röhrbrunnen, Feuerspritzen, Springbrunnen, Heber, Wasserschrauben, Wasserschnecken, Spiralpumpen, Hebeschüsseln, Paternosterwerke, Schöpfmaschinen, Wasserzange, Balancirmaschinen, das Tympanum der Alten, Siphon's Maschine, Heron's Brunnen, Höll's Luft- oder Wassersäulenmaschine, Saugschwungmaschine, Segner's Wasserrad, Vera's Seilmaschine, Löscher's Schwammmaschine und ärostatisches Kunstgezeug. 2) In einem nicht allgemein angenommenen Sinne Maschinen, welche durch Wasser getrieben werden, z. B. Wassermühlen u. dgl.

Hydrodynamik (Hydrodynamica), die Kraft der Bewegung des Wassers und tropfbarer flüssiger Körper überhaupt, in wie fern sie auf Druck und Eigengewicht beruhen. Sie befaßt Hydrostatik (s. d.) und von Hydraulik (s. d.) das, was auf Grundsätzen der höheren Mathematik beruht. Um deßwillen ist auch Hydraulik unter die statischen Wissenschaften in den Lehrbüchern der angewandten Mathematik aufgenommen. Den Grund zu ihr legte B. Castelli, indem er das Gesetz der Geschwindigkeit untersuchte, mit der Wasser aus engen Gefäßöffnungen läuft; Toricelli erkannte dann, daß die Geschwindigkeiten sich wie die Quadratwurzeln der Wasserhöhen verhalten, was Mariotte bestätigte. Das größte Verdienst um die H. erwarben sich aber Joh. und Nic. Bernoulli, indem sie die Gesetze der Bewegung des Wassers und besonders der Beschleunigung derselben durch die Integralrechnung entwickelten. Euler, Kästner und Karsten haben ihr noch höhere Vollendung ertheilt. Ihr oberster Grundsatz ist: daß eine dem Drucke ausgesetzte Flüssigkeit diesen Druck nicht nur abwärts, sondern allseitig fortsetzt.

Hydrogen (franz. Hydrogene, lat. Hydrogenium,), s. Wasserstoff. **H.gas** (Hydrogenium gas), s. Wasserstoffgas.

Hydrographie (Hydrographia, v. gr.), 1) Beschreibung des Wassers und der verschiedenen Art, wie es vorkommt; 2) Beschreibung der Quellen, Flüsse und Seen, auch der Gesundbrunnen und Salzquellen eines Landes; 3) Beschreibung des Meeres und Alles dessen, was für die Schifffahrt davon zu wissen nöthig ist, besonders in so fern die Anfertigung von Seekarten darauf beruht; 4) Schifffahrtkunde überhaupt. **Hydrographische Karten**, Seekarten (s. d.). **H. Tafeln**, Tabellen, welche Berechnungen enthalten, die in der Schifffahrt zur See erfordert werden.

Hydrolith, Fossil aus Schottland und Italien; bricht in sechsseitigen zugespitzten Krystallen, weißröthlich, mit äußerlichem Ansehen des Würfelzeoliths; enthält 5 Kiesel, 2 Thon, 2 Wasser, etwas Kalk u. s. w.

Hydromanteia (Hydromantie), Wahrsagung aus Wasser (auch, wenn aus Quellwasser, Pegemanteia).

Hydromel, Honigwasser, war einfach, oder mit gewürzhaften, auch anderen Stoffen vermischt, ehemahls häufig in Gebrauch. **Hydromelon** (gr.), Äpfeltrank, aus Äpfeln (auch Quitten) in Wasser gekocht.

Hydrometer, Werkzeug, das Volumen oder das Gewicht eines flüssigen Körpers, oder die Geschwindigkeit seiner Bewegung zu messen. Dazu gehören die Aräometer, Wind- und Strommesser, zu letzteren gehören: die hydrometrische Flasche, der h. Flügel und der h. Ast.

Hydrometrie, Wissenschaft, zu mes-

sen, was am Wasser meßbar ist: Schwere, Menge, Geschwindigkeit, Druck, Stoß u. s. w.; faßt Hydrostatik und Hydraulik in sich.

Hydrops, s. Wassersucht.

Hydrostatik (Hydrostatica), die Lehre vom Gleichgewichte tropfbar flüßiger Körper, im Zustande der Ruhe, sowohl unter sich, besonders in communicirenden Röhren, als auch mit festen, in sie eingesenkten Körpern. Schon Archimedes (s. d.) kannte die Gesetze, nach denen Flüssigkeiten dem Drucke in sie eingesenkter fester Körper widerstehen. In neuerer Zeit ist die Lehre vom Drucke und Gleichgewicht flüssiger Materien besonders von Robert Boyle bearbeitet worden. Er zeigte zuerst das **hydrostatische Gesetz**, daß Flüssigkeiten nicht im Verhältniße ihrer Masse, sondern ihrer Höhe u. Grundfläche drücken. Weniger glücklich ist die Anwendung, die er von der H. auf Erklärung der Bewegung der Säfte im organischen Körper machte. Mariotte und Dan. Bernoulli haben die H. noch in höherem Grade ausgebildet. Sie macht in allen Lehrbüchern der angewandten Mathematik einen Theil der statischen Wissenschaften aus.

Hydrostatische Presse, neuerer, besonders von D. Rommershausen dargestellter Apparat zur Ausziehung wirksamer, vorzugsweise vegetabilischer Stoffe, bestehend aus einem zinnernen, hohlen, unten verschlossenen und mit einem Hahne versehenen, oder trichterförmig verengten, offenen Cylinder, auf dem sich eine oben aufgeschraubte, bis zu 30 und mehr Fuß lange Röhre von Weißblech befindet.

Hydrotechnik, 1) so v. w. Wasserbaukunst, mit Einschluß der Deichbaukunst; 2) auch die Kunst, hydraulische Maschinen, vom Wasser getriebene Mühlenwerke u. dergl. anzulegen, ein Theil der Hydraulik.

Hyeres, Stadt unweit des Mittelmeeres im Bezirke Toulon, Departement Var (Frankreich), mit einer Rhede gleichen Nahmens, sehr gesundem Klima (daher sehr von kranken, besonders hektischen Fremden besucht), ansehnlichem Gartenbau und Baumzucht (in dem einen Garten stehen 13,000 Pomeranzenbäume); Geburtsort von Massillon. In der Nähe die Halbinsel Giens.

Hyetometer (Hyetometrum), siehe Regenmesser.

Hygieia (Hygea), 1) Tochter von Asklepios (s. d.), erst nach Pindar's Zeit mit diesem göttlich verehrt. Sie ist die Göttin der Gesundheit und hat ihre Tempel gewöhnlich in der Nähe der ihres Vaters. Ihr Bild, eine schlanke jungfräuliche Gestalt, mit einer Patera in der Hand, woraus eine Schlange (Symbol des Lebens) frißt, stand oft im Innern der Asklepiostempel. In beyden Tempeln wurde Heilkunst betrieben. Die römische **Salus**, Heil, welche ihr später gleichgestellt wurde, war mehr Allegorie der allgemeinen Staatswohlfahrt als der körperlichen Gesundheit. Diese hatte in Rom einen Tempel und ein Fest am 5. August. 2) Beynahme der Pallas, unter dem sie Altäre in Attika hatte, entweder als Erfinderin der Wissenschaften, oder weil sie dem Perikles im Traume einige Heilkräuter entdeckte.

Hyginus (v. gr., d. i. der Gesunde), 1) C. Jul., aus Hispanien oder Alexandrien, um 10 n. Chr., des Kaiser Augustus Freygelassener, Ovid's Freund, Aufseher über die palatinische Bibliothek. Unter der großen Anzahl von seinen Werken werden auch Kritiken über Virgil genannt. Seinen Nahmen führen noch: Fabulae (277), Compilation aus Scholiasten und anderen Grammatikern, meistens Auszüge aus griechischen Tragödien und daher brauchbar zur Erklärung der-

selben, und Poeticon astronomicon libri IV., meistens Übersetzungen der Katastarismoi des Eratosthenes (s. d.). Letzteres zuerst herausgegeben durch Erhard Ratdolt, Vened. 1482, 4. (mit gothischen Buchstaben), und 1485, v. Soter 1539, Fol., und v. Morell in seiner Ausg. des Aratos; die Fabeln, nebst anderen Werkchen, Basel 1535, 1549 und 1570, Fol., dann von C. Barth, Leyden 1670, 12., und in Munker und v. Staveren Mythographi lat., 2 Bde., Amst. 1681, u. Leyden 1742. Sämmtliche Werke, auch die untergeschobenen, gab Scheffer, Hamburg 1674, heraus. 2) H., angeblich aus Athen, Bischof von Rom im 2. Jahrhunderte, 138 Nachfolger von Telephorus, war aus Athen gebürtig; führte die Weihung der Kirchen und den Gebrauch der Pathen bey der Taufe ein; starb 141 als Märtyrer. Nachfolger Pius I.

Hygrologie (Hygrologia), Lehre von Feuchtigkeiten und Dünsten.

Hygrometer (Hygrometrum), meteorologisches Werkzeug, um die Feuchtigkeit der Luft zu erforschen, Hygroskop, in wie fern man nicht dabey eben auf den Grad der Feuchtigkeit Rücksicht nimmt. Die ältesten Vorkehrungen zu künstlichen H. wurden in der 2. Hälfte des 17. Jahrhundertes bekannt; Leupold und Lichtscheid haben die ersten angegeben; Molieneux wandte zuerst Darmsaiten an, die noch jetzt zu den sogenannten Wetterhäuschen benutzt werden, aus deren zwey Thüren abwechselnd bey trockener oder feuchter Witterung Puppen treten. In neuerer Zeit hat besonders das Haarhygrometer von Saussure Aufmerksamkeit erhalten.

Hyksos, Nahme der Nomadenvölker aus Arabien, welche den größten Theil Ägyptens von etwa 1700—1500 v. Chr. beherrschten.

Hymber (Werner), ein Violinconcertmeister und zugleich Compositeur aus dem Orden der barmherzigen Brüder. Er wurde zu Jachnitz in Böhmen 1734 geboren. Im Jahre 1755 trat er in den Orden, in welchem er 1756 die Gelübde ablegte und demselben wichtige Dienste leistete. In Wien, als Chorregens an der Kirche seines Ordens, nahm er Unterricht bey Seuche in der Composition, und studirte fleißig die Partituren der größten Meister seiner Zeit. Seine ferneren Fortschritte auf der Violine aber verdankte er dem berühmten Lolly, und den eben so großen Männern, Hoffmann, Fismann, Buggi u. a. m. Hierauf wurde er zum Prior des Klosters zu Proßnitz in Mähren gewählt, und 1790 befand er sich wieder als Chorregens an der Ordenskirche zu Kukus in Böhmen. Er hat sehr viele artige Messen, Offertorium, Arien, Symphonien und Concerte geschrieben. Die meisten von den letzteren spielte er oft vor den größten Meistern. Nebst der Violine spielte er auch die Mandora, das Fortepiano und mehrere andere Instrumente mit Vorzug.

Hymen, s. Hymenäos.

Hymenäa (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, mit fast regelmäßigen Corollen und freyen Staubfäden, zur 10. Klasse 1. Ordnung des Linn. Systemes gehörig. Merkw. Art: h. courbaril, 60—100 Fuß hoher, 3 Fuß starker, westindischer Baum, mit gepaarten Blättern, gelben purpurstreifigen Blumen, länglichen, ein eßbares, süßes Mark enthaltenden Hülsen, schwerem, sehr festem braunem Holze und so starker Wurzel, daß aus ihrem Querdurchschnitte Tischblätter für 18—20 Personen gemacht werden können; aus dem Stamme und der Wurzel desselben schwitzt das Animegummi aus.

Hymenäos (gr.), 1) (Hymenaeum [sc. carmen]), bey Homer und He-

floh ein Gesang, den die Begleiter der Braut sangen, wenn sie die Braut aus dem väterlichen Hause zum Bräutigam führten; 2) überhaupt Hochzeitgesang; 3) bey Späteren Gott der Ehe für den Augenblick, wo sie legitim auf dem Thalamus vollzogen wird. Er wird genannt Sohn vom Tonkünstler Magnes, von Bakchos und Aphrodite, von den Musen Klio, Urania, Terpsichore, Kalliope. Er erscheint im Gefolge der Liebesgötter und Göttinnen. Keine Vermählung fand Statt, wobey er nicht angerufen wurde; Hymen, o Hymenäos! o Hymen! Berühmt ist die Hymne auf ihn von Catull (61). Seinen Ursprung erklären mancherley Sagen. So war er nach Ein. ein schöner athenischer Jüngling aber arm, und liebte ein reiches Mädchen. Um ihr nahe zu seyn, verkleidete er sich beym Feste der Demeter in Eleusis als Mädchen. Während dem kamen Seeräuber, raubten die Jungfrauen mit H., und brachten alle auf eine wüste Insel. Die Räuber entschliefen, H. ermordete sie im Schlafe, ruderte nach Athen und versprach, die Geraubten zurückzubringen, wenn man ihm die Geliebte gäbe; dieses geschah. Man gedachte seiner seitdem in allen Brautgesängen, bis er vergöttert wurde. Er kam ins Gefolge der Aphrodite; auf Kunstwerken führen ihn zuweilen Eros und Psyche an einem Perlbande.

Hymethus, ehemahl. Stadt im Binnenlande der afrik. Landschaft Libyen.

Hymettos, lange Bergkette in der Hellaslandschaft Attika, die mit dem Pentelikon begann und sich bis an die Südostspitze des Landes fortsetzte, eine der Verzweigungen des Pindos, auf dem ein köstlicher Honig gewonnen wurde. Er war auch reich an Marmor und Olivenstauden. Davon **Hymettios**, Beynahme des Zeus vom Altare daselbst.

Hymne (v. gr. ὕμνος), 1) Lied, Gesang, und besond. 2) Lobgesang auf eine Gottheit, der, vorzüglich bey Opferfesten, mit Instrumentalbegleitung vorgetragen wurde; 3) Gedicht der lyrischen Form angehörig, Untergattung der Ode (s. d.), von der sie die älteste Form ist, und mit der sie oft verwechselt wird. Auch trägt sie mit dieser in Hinsicht des lyrischen Schwunges und der Kraft der Darstellung dasselbe Colorit, indem beyde die höchsten Formen der lyrischen Dichtkunst sind und in beyden die Höhe des Schwunges und die Fülle der Darstellung nicht sowohl von dem versinnlichten Objecte, als von der individuellen lebendigen Kraft und Begeisterung des Dichters abhängt. Verschieden aber ist die H. von der Ode dadurch, daß das dargestellte subjective Gefühl sich auf ein bestimmtes Object bezieht, und daß hier mit dem lyrischen Schwunge auch eine religiöse Feyerlichkeit verbunden ist, die aus einem von Andacht erglühten Gemüthe hervorbricht. Denn wenn die Ode im Allgemeinen jeden als unendlich gefühlten Gegenstand idealisch darstellen kann, so ist das Object der H. entweder Gott selbst, oder ein allegorisches und als Gottheit personificirtes (z. B. Tugend, Natur, Wahrheit), wenigstens durch die Darstellung aus der Reihe des Endlichen herausgehobenes und nach seiner höheren idealischen Kraft gefeyertes Wesen (z. B. die Sonne rc.). Aus dem griechischen Alterthume erhielten sich die (sogenannten) homerischen H., die fast ganz epischer Natur sind, und Orpheischen H., mehrere Stellen des Pindar, Chöre griech. Tragödien, Idyllen Theokrit's und die späteren von Kallimachos, Prokles und Kleanthes. Unter den Italienern sind Hymnendichter: Tasso, Menzini, Lemene, Chiabrera; unter den Franzosen: Ronsard, J. B. Rousseau, le Franc de Pompignan; unter den

Briten: Cowley, Prior, Thomson, Gray, Akenside; unter den Deutschen: Opitz, v. Kleist, Klopstock, Denis, Kretschmann, Rammler, Kramer, Utz, Wieland, Lavater, Willanow, die beyden Stollberge, Voß, Blum, Hölty, Herder, Matthisson, Kosegarten. Sammlung: Der heilige Gesang der Deutschen, 2 Bde., Zürich 1782. 4) Insbesondere die in der griechischen und lateinischen Kirche (in letzterer 96 an der Zahl) gebräuchlichen Lobgesänge auf Gott, die man zu gewissen Zeiten in der Kirche öffentlich stehend (die Psalmen sitzend) singt. Die ersten soll in der griechischen Kirche der Bischof Hierotheus, in der lateinischen der heil. Hilarius, Bischof zu Poitiers, nach diesen der heil. Ambrosius, Bischof zu Mailand, gefertigt haben, denen die Päpste Gelasius und Gregorius folgten. Außer diesen sind als Hymnendichter bekannt: Synasius, Kosmas von Jerusalem, Johannes Damascenus, Theophanes, Prudentius, Beda, Sedulius, Paulinus, Venantius, Fortunatus, Paulus Diaconus, Thomas Aquinas. Die Versart sind Jamben, Trochäen rc., oft in zwanglosem Sylbenmaße, auch gereimt. 1629 verbesserte Papst Urban VIII. diese H. Bestätigt wurde der Gebrauch derselben durch das 4. Concilium zu Toledo, 633. Sie werden in den kanonischen Stunden (s. d.) abgesungen.

Hynkar Tschekderesi, bey den Türken die Galeere des Sultans bey Lustfahrten. Sie hat 13 Ruderbänke und 26 Ruderer, wovon die beyden ersten, welche dem Sultan am nächsten sind, den Nahmen Hamladschi führen. Alle Ruderer sind Idschaglans, Agamoglans und Bostandschi. Der Bostandschi-Baschi muß das Steuerruder führen. Bisweilen fährt der Sultan auch auf schönen Kaiken, kleinen, langen, schmalen Fahrzeugen, auf dem Meere.

Hyoscyamin, im Bilsenkraut entdecktes Pflanzenalkaloid, krystallisirbar, von scharfem Geschmacke, geröthetes Lackmußpapier blau färbend, von Säuren neutralisirt werdend, durch Ausziehung des Krautes mit Weingeist, Fällung des Harzes mit Wasser, Abdampfung der wässerigen Flüssigkeit, Ausziehung des Rückstandes mit Alkohol, bey dessen Verdünstung das Alkaloid krystallisirt, bereitet.

Hyoscyamus (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Solaneen, und 5. Kl. 1. Ordg. des Linn. Systemes. Merkwürdigste Art: h. niger, s. Bilsenkraut.

Hypallage (gr., Vertauschung), der Metonymie verwandter ästhetischer Tropus, Umänderung der grammatischen Form, wenn man für das Beywort ein Hauptwort setzt (wie: Geist des Aufruhrs, statt aufrührerischer Geist), oder umgekehrt (wie: der Sokratische Becher, statt der Becher eines Sokratikers), für das Abstractum das Concretum (wie: die Stimme der Freude, statt froher Menschen), die Construction umkehrt, so daß zwey Wörter gegen einander die Flexion vertauschen (z. B. dare classibus austros).

Hyper, griechische Präposition, über, hinaus, was es auch in Zusammensetzungen bedeutet.

Hyperbel, 1) (Hyperbola, H.-bole), einer der Kegelschnitte u. als solcher der Ellipse und Parabel verwandt. Wird nähmlich in einem geraden Kegel ein gerader Schnitt v. irgend einem Punkte der Krummfläche desselben aus nach dessen Basis zu bewirkt, so kommt es darauf an, ob die Richtung des Schnittes der dem Punkte, wo der Einschnitt geschah, entgegengesetzten Seite des Kegels parallel sey; in diesem Falle wird die Figur des Schnittes eine Parabel seyn; oder ob die Richtung des Schnittes der gedachten Richtung der entgegengesetzten Seite des Kegels sich nähere, oder davon sich ent-

ferne. Im ersten Falle wird man ein Stück einer Ellipse erhalten, die geschlossen erscheinen würde, wenn der Kegel von seiner Basis aus ein hinlänglich vergrößerter wäre; im zweyten Falle aber entsteht eine H. 2) (Litotis), objective Redefigur, welche mehr (eigentliche H.) oder weniger (Meiosis) von dem Subjecte behauptet, als eigentlich behauptet werden kann u. soll, z. B. „der da Adlersklauen hat, fest zu halten, der hat auch Adlersaugen, weit umher seinen Raub zu erspähen," und: „ich habe mich der vergangenen Tage meines Lebens nicht zu schämen." Die H. wird in erster Hinsicht zur Belebung der Prädicatvorstellungen, welche mit dem Subjecte mit Recht verbunden werden, in letzterer bald wegen der nöthigen Schonung, bald der Bescheidenheit, bald des Anstandes und der Sittlichkeit angewendet. Je phantasiereicher ein Volk ist, um so mehr liebt es die H., weßhalb der Ausleger der heil. Schrift die in derselben sehr häufig vorkommenden starken morgenländischen H. nicht wörtlich deuten darf. Durch zu häufigen Gebrauch der H. wird die Rede frostig, durch zu große Vermehrung derselben entstehen Carricaturen, die durch ihre lächerliche Gestalt den beabsichtigten Effect vernichten.

Hyperboreer, bey den ältesten griechischen Schriftstellern alle Völker, die jenseits der rhipäischen Bergkette wohnten, welche Hellas im Norden begrenzte. Die Griechen hielten nähmlich das Gebirge für den Sitz des Boreas und glaubten, daß die Macht des Gottes sich nicht jenseits erstrecke. Gewiß hat es nie ein eigenes Volk der H. gegeben, u. die Hellenen haben eben so wenig eines mit diesem Nahmen bezeichnen wollen; sie gebrauchten ihn blos als Collectivnahme für alle Erdbewohner gegen Norden, mit welchen sie noch in keine nähere Berührung treten konnten.

Hypericum (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Guttiferen, Ordg. Hypericeen, zur Polyadelphie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich (119). Merkwürdig: h. **perforatum** (Johanniskraut), sonst als Wundmittel und innerlich, jetzt nur zur Bereitung des aufgegossenen, durch den rothen Saft der gelben Blüthen roth gefärbten Öhles (oleum hyperici) im Gebrauche.

Hypermnestra, 1) Danaide, Verlobte des Lynkeus; tödtete allein diesen nicht; ward deßwegen von ihrem Vater vor ein Gericht gestellt, aber freygesprochen. Der Ort hieß noch lange **Kriterion**. Ihr u. des Lynkeus Sohn war Abes. 2) Tochter des Königs Thestios von Ätolien, von Oikles Mutter des Amphiaraos, der Iphianeira und Polyböa.

Hypersthen, bey Leonhard zur Gruppe Magnesium gehörig (bey Oken unter die Talkkalke); enthält Talk (14), Kiesel (54), Thon (2), Eisenoxyd (24), etwas Kalk und Wasser; hat zur Krystallgrundgestalt eine gerade rhombische Säule, ist härter als Apatit, wiegt 3 1/2, schillert inwendig ins Gelbe, ist braun und schwarz, undurchsichtig. Aus Labrador.

Hypersthenie (gr.), s. unter Sthenie.

Hypnos (gr.), 1) Schlaf; daher 2) (lat. Somnus), Schlaf, Sohn der Nyx (Nacht), Zwillingsbruder des Thanatos (Tod), wohnt am Westrande der Erde, am Eingange des Tartaros, wohin die Phantasie der alten Dichter alle graunhafte und schauerliche Wesen versetzte. Der orphische Hymnus (84) nennt noch eine Schwester v. ihm, Lethe (Vergessenheit). Seine Macht wird groß geschildert; ihr unterliegen Menschen und Götter.

Hypo (gr.), Präposition; bedeutet in durch Zusammensetzungen gebildeten

Hauptwörtern meistens unter, z. B. Hypogeion, Hypodiakonos.

Hypochondrie (Hypochondria, Malum hypochondriacum, v.gr.), Krankheit des männlichen Geschlechtes und Alters, welche eine krankhafte Verstimmung und erhöhte Empfindlichkeit der Unterleibsnerven, in höherem Grade aber des ganzen Nervensystemes zum Grunde hat und in einer allgemeinen Störung des sensoriellen Lebens sich darlegt; daher auch Krämpfe und Schmerzen im Unterleibe und gestörte Verdauung, abwechselnde und herumziehende Schmerzen in fast allen Köpertheilen, Angst, Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit und Schwermuth gewöhnliche Begleiter derselben sind. Sehr bezeichnend ist übrigens ein Wechsel dieser Gefühle mit einer oft übertriebenen Heiterkeit, so wie eine kleinliche und ängstliche Aufmerksamkeit und Überschätzung aller jener körperlichen Empfindungen. Meist steht die H. mit organischen u. mechanischen Fehlern einzelner Eingeweide des Unterleibes, besonders mit Darmverengerung, Magen- und Leberverhärtung, Verstopfungen, Blutanhäufungen in den Unterleibsgefäßen in Verbindung. Der häufige und öftere Genuß erhitzender, warmer und geistiger Getränke, Diätfehler, Ausschweifungen allerley Arten, anhaltende starke Geistesarbeiten und unbefriedigter Geschlechtstrieb sind die vorzüglichsten Ursachen dieser Krankheit. Specifische Mittel gibt es dagegen nicht. Die Vermeidung dieser Ursachen und eines zu häufigen und unzweckmäßigen Arzneygebrauches, eine für die meist sitzende Lebensart und geistige Anstrengung leichte Nahrung und viele Bewegung in freyer Luft befördern die Heilung eben so sehr, als solche durch das den Hypochondristen so eigene Haschen nach Arzneymitteln, ihre Unleidlichkeit u. Ungeduld und die zu schnelle Abweichung von der einmahl geregelten Lebensweise verhindert wird. Ein nur minderer Grad, oder bald vorübergehender doch leicht wiederkehrender Anfall derselben Krankheit wird als **Hypochondriasis** (Grillenkrankheit) unterschieden.

Hypokauston, Heizezimmer.

Hypokrisis (gr.), Nachahmung einer Person, z. B. in Reden, Geberden; daher: **Hypokrites**, Schauspieler; auch Rhapsode und Redner.

Hypokritik, entweder musikalische Declamation od. so v. w. Mimik nach dem heutigen Sinne, da bey den Alten Musik (μουσικη) alle Musenkünste begriff.

Hypothek, ist ein auf einem unbeweglichen Gute haftendes Pfandrecht u. wird durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher (Landtafeln, Grund- und Hypothekenbücher) erworben.

Hypothenuse, in einem geraden rechtwinkeligen Dreyecke, die dem rechten Winkel entgegen liegende Linie. In der Geometrie wird erwiesen, daß das Quadrat derselben immer den Quadraten der beyden anderen Seiten (Katheten) gleich sey.

Hypothese (v. gr. Hypothesis), 1) ein wahrscheinlicher Satz, der mit wenn — so construirt wird, deßhalb aufgestellt, um aus demselben etwas sonst nicht Erweisliches zu folgern oder zu erklären, z. B.: wenn es nicht denkbar ist, daß Gott, als allweiser und gütevoller Vater der Menschen, in seinem Plane sich durch die Wünsche der Menschen sollte irre machen lassen, so kann von einer, durch das Gebeth bewirkten Gebethserhörung nicht die Rede seyn. 2) Jede auf Wahrscheinlichkeit gegründete Behauptung, z. B. daß die Pyramiden in Ägypten Grabdenkmähler verstorbener Könige seyen. 3) In der reinen Mathematik das Gegebene für einen zu erweisenden Satz (thesis), oder eine aufzulösende Aufgabe. 4) In der angewandten Mathematik die Annahme über die

physische Beschaffenheit der Größen, welche den Gegenstand einer mathematischen Untersuchung ausmachen, z. B. daß das Licht ein Ausfluß des leuchtenden Körpers sey. 5) In der Astron. so v. w. System. 6) Ein durch Personen u. Umstände bestimmter Hauptsatz einer Rede (z. B. Pompejus ist zum Feldherrn gegen Mithridates zu wählen), im Gegensatze vom Satze, Thesis (z. B. was wird zu einem guten Feldherrn erfordert); 7) In der Chrie so v. w. Satz. 8) Ein fingirter Fall.

Hypoxis (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordg. Spathaceen zur 6. Kl. 1. Ordg. des Linn. Systemes gehörig. Arten: capische und nordamerikanische Zwiebelgewächse, worunter h. hygrometrica, auf Vandiemensland, mit fadenförmigen Blättern, auf diesen zusammengedrehte Haare habend, die gegen Feuchtigkeit so empfindlich sind, daß sie schon bey Annäherung der Hand sich spiralförmig drehen.

Hypsipyle, bey Homer Tochter des Thoas, Königin von Lemnos, durch Jason Mutter von Euneos.

Hyrkanien, Landschaft in Asien, die fast v. jeher zu dem Perserreiche gehört hat.

Hyrkanos, 1) (Tobias), Enkel des Tobias, Joseph's Sohn, Neffe des Hohenpriesters Onias II. Er war nicht Hoherpriester, gehörte auch nicht zu den eigentlichen Makkabäern. Er besaß große Schätze, die er im Tempel niedergelegt hatte, gerieth mit seiner Familie in Streit wegen zu reicher, dem Könige von Ägypten, Ptolemäos Epiphanes, gemachter Geschenke, zog sich auf ein einzelnes Gut zurück, bekriegte die Araber u. tödtete sich 175 v. Chr. aus Furcht, daß Antiochos Epiphanes an ihm Rache nehmen möchte wegen der an den Arabern verübten Gewaltstreiche. 2) H. II. (Johann), n. And. H. I., 3. Sohn des Hohenpriesters Simon aus makkabäischem Stamme, Enkel des Mathathias; folgte ersterem als Hoherpriester 135 v. Chr. mit königl. Gewalt, wollte den Tod seines Vaters, der von Ptolemäos, seinem Schwiegersohne, bey einem Gastmahle ermordet worden war, rächen und belagerte diesen in Dagon, ließ sich aber durch die Drohung desselben, seine Mutter und seine zwey Brüder, die in seiner Gewalt waren, ermorden zu wollen, zum Abzuge bewegen, ward dann von Antiochos Sidetes, König von Syrien, in Jerusalem belagert und zum Frieden gezwungen, half denselben gegen die Parther, fiel aber bey der Nachricht seines Todes in Syrien ein und unterwarf die Idumäer, belagerte dann Samaria, eroberte u. zerstörte es. Unter ihm machten die Streitigkeiten der Pharisäer und Sadducäer vieles zu schaffen; er schlug sich, obgleich von ersteren erzogen, aus Politik auf die Seite letzterer und st. 103 v. Chr. Er hatte seine Macht besonders durch das Ansehen der Römer gehalten. Sein Sohn, Aristobulos, und später dessen Bruder, Alexander Jannäos, folgten ihm. 3) H. III., geb. 180 v. Chr., letzter König aus diesem Stamme, folgte seinem Vater Alexander Jannäos, war erst Hoherpriester, während seine Mutter, Alexandra Salome, regierte, ward nach dieser Tode König, wurde von seinem Bruder Aristobulos vertrieben und bey Jericho geschlagen, worauf er sich seinem Bruder unterwarf und eine Apanage annahm; er floh jedoch später nach Arabien und zum Könige Aretas, und ward, nachdem diesem eine Belagerung von Jerusalem mißlungen war, ins Priesterthum eingesetzt, ward aber von Antigonos, des Aristobulos Sohn, angegriffen und mit Hülfe der Parther, 38 v. Chr., geschlagen, es wurden ihm die Ohren abgeschnitten und er nach Babylon in die Gefangenschaft geführt; H. ward von Herodes d. Gr., der seine Tochter



Mariamne geheirathet hatte, zurückgerufen, 30 v. Chr., aber auf dessen Befehl hingerichtet.

Hyssopus (h. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordg. Nepeteen, zur 1. Ord. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Officinelle Art: h. officinalis, auf Mauern, Schutthaufen wild, auch in Gärten cultivirt, mit blauen, auch weißen Blumen. Das angenehm gewürzhaft riechende, bitter, erwärmend gewürzhaft schmeckende Kraut (herba hyssopi) wird gegen schleimige Brustbeschwerden, Magenschwäche u. s. w. in Theeaufguß angewendet.

Hysterie (Hysteria), eine Krankheit des weiblichen Geschlechtes von den Jahren der Mannbarkeit an, welche ihren nächsten Grund in einer erhöhten Reizbarkeit und krankhaften Verstimmung der Nerven der inneren und äußeren Geschlechtstheile hat, die sich bald auf die nahe gelegenen Nervengeflechte des Unterleibes und dann auch auf das ganze übrige Nervensystem verbreitet und nicht nur in allerley krampfhaften und anderen Beschwerden des Unterleibes, sondern auch sonst in den verschiedenartigsten inneren und äußeren Schmerzen und Krämpfen sich andeutet. Es gibt kaum eine Krankheitserscheinung, von der einfachsten Krampfbewegung bis zur Ohnmacht und zum Scheintode, welche hier nicht einträte, oder doch, bey dem sehr erhöhten Gemeingefühle der Kranken, von diesen nicht vorgegeben würde. Sie hat demnach Ähnlichkeit mit der Hypochondrie; indessen erscheint sie mehr in besonderen Anfällen (hysterischen Paroxismen), welche, oft v. kaum bemerkbaren Kleinigkeiten herbeygeführt, gemeiniglich schnell vorübergehen. Eine, v. dem Unterleibe bis zum Magen u. Schlund aufsteigende Krampfbewegung nennt man aufsteigende Mutter, Mutterstaupe, mit dem Gefühle einer im Halse aufsteigenden Kugel (globus hystericus). Eben so bekannt ist der, meist eine Stelle auf dem Scheitel, oder am Hinterhaupte einnehmende hysterische Kopfschmerz (hysterischer Nagel, clavus hystericus). Alles, was die Nerven des Geschlechtssystemes anhaltend reizt und verstimmt und die ohnehin größere Sensibilität des weiblichen Körpers noch mehr erhöht, kann die H., welche übrigens oft mit organischen Veränderungen des Unterleibes, vorzüglich der inneren Geschlechtstheile, verbunden ist, erzeugen. Vorzüglich sind dieses Leidenschaften, Gram, Ärger, Schreck, sitzende Lebensart, verbunden mit dem Genuße hitziger und vieler warmer Getränke, aber insbesonders unbefriedigter, zu übertrieben, zu roh, oder zu unrechter Zeit (z. B. kurz nach der Menstruation, in und sogleich nach überstandenen Wochen) befriedigter Geschlechtstrieb. Die bey der H. so enorm gesteigerte Reizbarkeit und Sensibilität ist bey der Heilung sehr zu berücksichtigen u. daher auch alle Arzney mit Vorsicht und genauer Auffassung des besonderen Falles anzuwenden. Das Aufsuchen und möglichste Entfernen der Ursachen, so wie das gemüthliche u. psychische Einwirken des Arztes sind dabey Hauptbedingungen. Nur uneigentlich wird ein hypochondrischer Zustand, bey dem aber mehrere Symptome, die der H. vorzugsweise eigen sind (Hypochondriasis), vorherrschen, auch beym männlichen Geschlechte als H. bezeichnet.

Hysteron proteron (gr.), 1) eigentlich das Spätere früher oder umgekehrt; daher 2) so v. w. Anachronismos; 3) wenn ein Ausdruck, Wort, Satz demjenigen voransteht, dem er dem Sinne nach folgen sollte.

I

I, i, 1) als Buchstabe, I, i in der lateinischen und in den v. dieser abgeleiteten Sprachen; I, ι in griechischer Schrift, der 9. Buchstabe des deutschen, lateinischen und der meisten anderen Alphabete, eben so der mittelste (3.) Vocal, sowohl der Stelle als der Öffnung des Mundes nach (weil bey ihm der Zungenkanal unter allen am engsten ist); klingt schärfer als ü; ist bald geschärft (z. B. hin), bald gedehnt, in welchem letzteren Falle es zuweilen ein h (z. B. ihn), oder ein e (z. B. fließen) zu sich nimmt; dagegen wird er, wie u, nie verdoppelt. In der holländischen Sprache vertritt ij dagegen die Stelle des y. Zu Diphthongen u. Zusammensetzungen wird I in den meisten Sprachen am häufigsten gebraucht, weil es zur Modification der Töne besonders geschickt ist. Im Oberdeutschen verwandelt sich ie bisweilen in eu, z. B. fleußen statt fließen. Im Englischen (wo es Ei heißt) lautet es oft wie ei in den meisten anderen Sprachen. Im Hebräischen, wo der Buchstabe Chirek heißt, wird es wie in den anderen semitischen Sprachen gleich den anderen Vocalen durch unter die Consonanten gesetzte Punkte ausgedrückt. Dieser Buchstabe hat seit den ältesten Zeiten das sonderbare Schicksal gehabt, das Zeichen zweyer sehr verschiedener Laute zu seyn, eines Vocales, wenn er vor einem Consonanten, und eines Consonanten, wenn er vor einem Vocal steht; s. Jod. 2) Als Zeichen: a) im Griechischen: I =1 (vielleicht aus dem alten Ια, st. μία, eins) und (ι' später gewöhnlich) =9 (als 9. Buchstabe), ͵ι 9000. b) Im Lateinischen: I = 1. Doch ist dieses Zeichen (I) hier wie im Griechischen vielleicht kein I, sondern ein Strich, der rohe Anfang und die einfache Art, sich Ziffern zu bilden. Aus dem Vermehren dieser I entstehen die größeren Ziffern, so daß die Römer so viele I machten, als sie Einheiten anzeigen wollten, bis sie auf ein höheres Zahlzeichen kamen. Steht I vor C und M, so drückt es viele Hunderte, Tausende aus, so: IIC = 200, IIIM = 3000 u. s. w. c) In der Rubricirung 9. 3) Als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften u. s. w., Imperator, Inferi, In etc.; b) bey Buchhändlern I 9 Thaler, i 9 Gr.; c) sonst noch: Ihro, Ihre; i, ist; z. B. d. i., das ist; d) auf französischen Münzen die Stadt Limoges. 4) Siehe auch unter E. 5) In der Musik: a) Tonbenennung auf dem eigenthümlichen Notensysteme der Laute, Mandore und anderer lautenartige Instrumente. b) Ein von Kirnberger erfundenes Intervall zwischen a und h; jetzt vergessen.

Jaci Reale (Aci R.), Stadt in der Intendantur Catania (Sicilien); hat Castell, 15,000 Einwohner, Seiden- u. Flachsbau, etwas Handel treibend.

Jaicza (Jaidscha), Stadt im Sandschack Banjaluka (europäische Türkey), am Verbas; hat Felsenschloß, 2000 Ew.

Jamblichos, aus Chalkis in Kölesyrien, mit dem Beynahmen der

göttlichste (θειότατος) oder wunderthätige (θαυμάσιος) Lehrer; eines gewissen Anatolios und des Porphyrios Schüler, Neuplatoniker und Wunderthäter; starb 333. n. Chr. Er erweiterte, so wie Plotinos und Porphyrios, des Ammonios Sakkas Philosophie, und zwar mit magischen und theosophischen Zusätzen; doch waren seine philosophischen Schwärmereyen noch mehr als die des Porphyrios mit dem Aberglauben seiner Zeit verschmolzen. Diesen, seinen Lehrer, übertraf er daher auch bald an Ruf, aber nicht an Geist. Bey allem Übertriebenen aber, Verworrenen und Fabelhaften sind seine Schriften zur Kenntniß der morgenländischen Philosophie ein wichtiger Beytrag. Vgl. Hebenstreit, de Jamblichi doctrina, Leipzig 1704, 4. J. hatte viele Schüler, unter welchen Dexippos, Sopater, Ädesios, Eustathios die bekanntesten sind. Von seinen vielen Schriften sind übrig: Über das Leben des Pythagoras (worin er als synkretistischer Compilator ohne Kritik erscheint), herausgegeben zuerst blos lateinisch von Obrecht, Straßburg 1700, dann im Originaltext von Küster, Amsterd. 1707, 4. (mit Porphyrios); mit Küster's u. And. Anmerkungen von Kießling (mit Porphyrios Leben des Pythagoras), 2 Bde., Leipzig 1815; Ermahnung zum Studium der Philosophie, herausg. v. Kießling, Leipz. 1812; Einleitung in des Nikomachos von Gereso Arithmetik, mit lat. Übersetzung herausgegeb. von Tenulius, Arnh. 1668, 4. (enthält auch ein Fragment aus der Schrift über das Fatum); Untersuchungen über die Arithmetik, blos lateinisch, Paris 1543, 4.; über die ägyptischen Mysterien; verdächtig (vgl. Meiner's comment. soc. Goett., Vol. IV., Jahrg. 1782; Tiedemann's Geist der speculativen Philosophie, 3. Bd.); ist es von ihm, so hatte durch ihn die schwärmerische Philosophie seiner Zeit den höchsten Gipfel erreicht.

Jamos, Veilchenumkränzter, Sohn v. Apollon und Euadne, der Pflegetochter von Äpytos, König in Arkadien.

Janina, 1) Sandschack im Ejalet Rumili (europ. Türkey), begreift einen Theil von Epiros, ferner Akarnanien und Ätolien, liegt am jonischen Meere; ist gebirgig (durch die Bergketten Agrafa, Dschumerka, Sagori u. a.), reich an Seen (Janina, der eine Insel hat, durch den Kokytos Zufluß erhält, durch den Acheron Abfluß), wird bewässert durch den Filoti, Arta, Aspre u. a. Der Boden ist unfruchtbar, hat wenigen Ackerbau, gute Weideplätze (daher gute Viehzucht, besonders Pferde), vieles u. brauchbares Holz mit Wildstand; hat 400,000 Ew., meist Griechen in verschiedenen Stämmen (Paramitioten, Sagorioten, Filoten, Sulioten). 2) Hauptstadt darin, am See gl. Nahmens, hat feste Citadelle auf einer Halbinsel, ist Sitz des Pascha (sonst Ali Pascha's), eines Metropoliten, hat viele Paläste, Moscheen, griechische Kirchen, Bäder, 30,000 Ew., meist Griechen, 2 Akademien, Fabriken, ansehnlichen Handel.

Jannitza, Stadt im Sandschack Morea (europäische Türkey); hat 1800 Ew., liegt an einem Passe zwischen Messenien und Lakonien.

Japetos, ein Titan, doch, nach Kanne, nicht kosmogonischer Gott, sondern Person aus den ältesten Sagen des Menschengeschlechtes. Mit ihm beginnt die Geschichte der Menschen.

Jason, Sohn v. Äson u. Polymede (Polymele, Alkeinede, Polypheme, Arne, Skarphe, Theognete, Eteoklymene, Schöo), berühmter Anführer der Argonauten. Vorher war er bey der kalydonischen Jagd. Sein Lehrer war Cheiron. Äson, König von Jolkos,

legte die Regierung nieder, ehe J. volljährig war, und übergab sie seinem Bruder Pelias. Pelias ladete einst zu einem Opfer für Poseidon alle Verwandte, auch J., ein. Als dieser unterwegs an den Fluß Euanos (Enipeus, Anaurus) kam, mußte er durchschwimmen und verlor dabey einen Schuh. Mit dem anderen erschien er vor Pelias. Dieser erschrack darüber, denn ein Orakel hatte ihm gesagt, er werde Thron und Leben durch den verlieren, welcher ihm, dem Poseidon opfernd, mit einem Schuhe nahen werde. Pelias fragte nun den J., was er dem thun werde, welchen ihm das Orakel als seinen Mörder bezeichnet hätte? J. antwortete, ich würde ihn nach Kolchis schicken, um das goldene Vließ zu hohlen. Pelias nahm ihn beym Wort, und J. sammelte die ersten Helden der damahligen Zeit um sich, um das Abentheuer zu beginnen (s. Argonauten). Auf der Fahrt dahin zeugte er auf Lemnos mit Hypsipyle den Euneos und Nebrophonos (Deipylos). Mit Medeia kehrte er zurück und veranlaßte des Pelias Tod, mußte jedoch den Thron v. Jolkos dessen Sohne, Akastos, überlassen und nach Korinth flüchten. Nach 10 Jahren einer glücklichen Ehe liebte J. die Glauke, Tochter des korinthischen Königs Kreon, und verstieß die Medeia. Wie diese sich rächte, s. unt. Medeia. Man nennt einen Sohn v. J. und Medeia, Medeios. Nach Einigen soll sich J. aus Verzweiflung das Leben genommen haben.

Jatropha (i. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Trikokken, Ordg. Euphorbieen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: i. curcas und multifida, südamerikanische, niedrige, in allen ihren Theilen giftige Bäume, deren Samen heftiges Brechen und Purgiren erregen und ehedem (als sem. ricini majoris und been majoris), so wie das von dem ersteren bereitete Öhl (Höllenöhl, oleum infernale), officinell und gegen die Wassersucht in Gebrauch waren. I. manihot ist neuerdings unter Janipha gestellt, so wie i. elastica unter Siphonia. I. panduraefolia, auf Cuba heimischer, durch die Schönheit seiner scharlachrothen Blumenrispen u. die zierliche Gestalt der Blätter zum Schmuck der Treibhäuser geeigneter Strauch. **Jatropha-säure**, eigenthümliche, von Pelletier und Caventou in den Nüssen von iatropha curcas entdeckte u. durch Behandlung mit Magnesia ausgezogene Säure, den Geruch, Geschmack und die Kraft der Nüsse hauptsächlich bedingend.

Jatros (gr.), ein Arzt, daher, **Jatrik**, **Jatrotechnik**, Arzneykunst; **Jatrie**, das Heilungsgeschäft; **Jatreusiologie**, die Lehre vom Übergange der Krankheit in Gesundheit; **Jatrosophist**, ein zu sehr theoretisirender Arzt; **Jatrochemie**, 1) sogenannte medicinische Chemie; 2) so v. w. Chemiatrik; **Jatrophysik**, Physik, in so fern sie auf Heilung Bezug hat; **Jatromathematik**, Anwendung von mathematisch-physischen Lehrsätzen auf die Medicin; **Jatromathematiker**, die diesen Lehrsätzen ein zu hohes Gewicht in Erklärung von Lebenserscheinungen geben. Aus solchen bildete sich im 17. Jahrhunderte eine eigene **iatromathematische** Schule. Vgl. Arzneykunde.

Ibagua, Villa in dem Columbia-Departement Cundinamarca, die 1592 von den Indianern verwüstet ist und nur noch 400 Hausbesitzer zählt.

Ibaros Bereny, s. Bereny 5).

Ibarra, Villa, der Hauptort des Ecuador-Bezirkes Imbabuca in Columbia, auf einer Ebene, die vom Taguando und Ajavi bewässert wird. Die

Stadt selbst wird von Kreolen, die größeren Vorstädte von Indianern bewohnt; sie hat einige Klöster, 12,000 Einw. und Baumwollenweberey.

Ibarra (Joachim), geb. zu Saragossa 1725, königl. spanischer Hofbuchdrucker, einer der geschicktesten u. gerühmtesten Buchdrucker aller Zeiten; starb zu Madrid 1785; besonders berühmt durch Erfindung einer guten Druckerfarbe, die, ohne der Schwärze zu schaden, nach Belieben verdünnt werden kann. Auch war er der erste in Spanien, der nach dem Drucke das Papier glättete. Ausgezeichnet sind die aus seiner Officin hervorgegangenen Werke, vorzüglich eine Prachtausgabe der Bibel, der Geschichte Spaniens von Mariana, 2 Bde., Madrid 1780, Fol.; des Don Quixote, 4 Bde., m. K., ebendaselbst 1780, 4.; des Sallust, übersetzt vom Infanten Don Gabriel, ebend. 1772, Fol., u. a. m.

Ibars (St.), Stadt im Bezirke Pamiers, Departement Arriege; 2300 Einw.

Ibbajid (Ibbejid), so v. w. Obeyбha, s. unt. Kordofan. **Ibbenbühren**, Stadt im Kreise Tecklenburg des preußischen Regierungsbezirkes Münster, in einem Thale, an der Plaane; hat eine Glashütte, Leinwandgewerbe, Steinkohlengruben in der Nähe und 1400 Einw.

Ibell (Karl Friedrich), geb. 1780 zu Wasen im Herzogthume Nassau; studirte die Rechte zu Göttingen, ward Secretär, dann Assessor, 1806 Regierungsrath zu Wiesbaden, später geheimer Rath, Präsident der Landesregierung u. Staatsrath. Er galt im Nassauischen für den Stifter des seit 1811 eingeführten neuen Steuersystemes, das sich durch Einfachheit u. Gleichstellung vor dem Gesetze auszeichnet, und für einen der Haupturheber der Neuerungen bey der neuen Staatsverfassung Nassau's, obwohl ihm eben diese Neuerungen viele Feinde zuzogen, so daß sogar 1819 der halbwahnsinnige Löhning ihn zu erdolchen suchte, dem er jedoch durch seine Geistesgegenwart entging. Er verließ später den nassauischen Staatsdienst, lebte eine Zeit lang als Privatmann und ist jetzt geheimer Rath des Herzogs von Meiningen.

Iberien, 1) Landschaft, die am Kaukasos zwischen Albanien, Armenien, Kolchis und dem asiatischen Sarmatien lag, bergig, mit weiteren und engeren Thälern, von dem Araxus und einer Menge Waldbäche bewässert, durch hohe Gebirge von dem übrigen Asien isolirt, war das Stammland der spanischen Iberier. 2) S. Hispanien.

Iberier, einer der ältesten Stämme der pyrenäischen Halbinsel, der sich auf derselben am weitesten verbreitet hatte und in unendlich viele Stämme theilte.

Iberisches Gebirge, Gebirg in Spanien; hebt bey dem Ebro an, geht zwischen Alt- und Neu-Castilien und Aragonien durch, theilt sich in verschiedene Zweige (Sierra de Oca, de Urbion, de Molina, de Albarracin, de Gudar u. a.), dehnt sich bis Granada, Valencia und Murcia hin u. endet mit den Vorgebirgen Oropesa, Martin, Geta und Palos am mittelländischen Meere. Auf ihm entspringen die größten Flüsse Spaniens oder bekommen wenigstens Zufluß von ihnen. Höchste Spitzen: Cabezo de Maria (6861 Fuß), Casueleda u. a.

Ibi, Stadt im Govierno de Xixona der spanischen Provinz Valencia; hat 3200 Ew.

Ibipitanga, eßbare Frucht in Brasilien von runder Form, hellroth, saftreich; hat eine angenehme Säure mit einiger Schärfe und Herbigkeit;

als Desert auf Tafeln; soll von eugenia uniflora erhalten werden.

Ibis (ibis Lacép., falcinellus Bechst.), Gattung aus der Familie der Reiher; der Schnabel ist lang, dünn, an der Wurzel dicker, fast viereckig, vorne rundlich und stumpf; ein Theil des Kopfes oder des Halses ist nackt, die Fußzehen sind geheftet; sie leben von Insecten u. Würmern, machen große Reisen. Arten: heiliger I. (i. sanctus, i. religiosus, tantalus aethiopicus Lath., tantalus ibis L.), ist weiß, Schnabel, Füße, Schwungfedern, die zerschlissenen Halsfedern, die kahlen Flecke am Halse sind schwarz; groß wie eine Henne; nistet auf Palmbäumen. Der I. galt, weil er das Ungeziefer nach der Nilüberschwemmung vertilgte, den Ägyptern als heiliger Vogel, ward in den Tempeln gehalten, nach seinem Tode mumisirt und daselbst und in den großen Todtenstädten, nebst dem Falken, beygesetzt. Die Alten hielten ihn für den Erfinder der Klystiere, indem sie fabelten, daß er sich, wenn er Verstopfungen fühle, mit dem Schnabel selbst Wasser in den After spritze. Auch ist er erstes Zeichen des ägyptischen Alphabetes, daher dem Thot geheiliget und steht als Attribut neben dessen Kopfe. Der I. war Symbol der Nilfluth. Es ist indessen sehr zweifelhaft, welchen Vogel die Alten mit dem Nahmen I. bezeichneten.

Ibos, Marktflecken im Bezirke Tarbes, Departement Ober-Pyrenäen (Frankreich); liegt an der Sarbaigne, hat 1600 Einw.

Ibrahim (arab., so v. w. Abraham). I. Türkischer Sultan. 1) Jüngster Sohn des Sultans Achmed u. Bruder Murad's IV., geb. 1614; lebte unter der Regierung seiner Brüder Osman und Amurath in strenger Haft und erhielt sich nur dadurch das Leben, daß er sich, um dem Argwohne derselben zu entgehen, blödsinnig stellte, bestieg nach dem Tode des Letzteren 1640 den türkischen Kaiserthron. Die Wegnahme eines türkischen Schiffes durch die Maltheser, die sich damit in einen venetianischen Hafen flüchteten, vermochten ihn, Kandia zu überfallen, eben so belagerte u. eroberte er Asow. Er wurde durch eine Verschwörung gestürzt, 1649 entsetzt und einige Tage darauf strangulirt. Sein Sohn Muhammed V. folgte ihm. II. Türkische Großveziere. 2) I. Khan Mollah Ogli, Großvezier Muhammed's I.; bey dessen Tode hielt er denselben weise so lange verschwiegen, bis sein Sohn Murad II. von Amasia herbeyeilen und so den präsumtiven Empörungen der Pascha's vorbeugen konnte. Aus Dankbarkeit ertheilte dieser nun dem I. und seinen Nachkommen den Titel eines Khan und gab seiner Familie das Vorrecht, von allen gefährlichen und beschwerlichen Ehrenämtern frey zu seyn. Die Familie machte mit Muhammed's und Kiuperli's Abkömmlingen eine Art von hohem Adel aus, mit welchem die vornehmsten Ämter besetzt werden. 3) Geb. zu Genua; stammte aus der Familie Giustiniani, war als Kind von Corsaren geraubt und nach Constantinopel gebracht worden, wo er zum Islam übertrat. Die Tapferkeit und aufopfernde Treue, die er als Janitschar bey der Empörung v. 1523 bewies, erwarben ihm die Gunst des Sultans Soliman, der ihn zum Großvezier erhob und ihm eine seiner Schwestern zur Gemahlin gab. Er begleitete Soliman nach Ungarn und rieth, von Venedig gewonnen, auch zum Kriege, der Johann Zapolya gegen Österreich dort einsetzen sollte. Als er aber zum Frieden rieth, benutzte dieses die Sultanin Roxelane, der er wegen seines großen Einflusses verhaßt war, um ihn zu stürzen, und I.

ward 1546 erdrosselt. 4) Ein junger Dalmatier; ward geraubt, Türke, trat unter die Janitscharen, wurde Günstling Murad's III., 1585 Statthalter in Ägypten. Nachdem er die Drusen unerwartet überfallen und eine unermeßliche Beute gemacht hatte, erhielt er 1587 den Oberbefehl gegen die Perser und hierauf die Statthalterschaft Rumelien. Hier rieth er dem Sultan, die Münzen zu verringern, wodurch er die Janitscharen so gegen sich aufbrachte, daß sie 1590 das Serail überfielen, seine Auslieferung verlangten und ihn, als Murad sich gezwungen sah, nachzugeben, enthaupteten. 5) J. Mollah. Bey Achmed's III. Regierungsantritt war er nur gemeiner Soldat auf einer türkischen Galeere. Einst befand sich der Sultan verkleidet in seiner Gesellschaft, und J. M. schimpfte bitter darüber, daß türkische Schiffe so selten mit Prisen zurückkehrten. Am folgenden Morgen ließ ihm Achmed den Befehl über eine Galeere geben. J. lief mit dieser aus, kehrte aber schon nach wenigen Tagen mit einem malthesischen und genuesischen Schiffe als Prisen zurück. Achmed ernannte ihn nun zum Kapudan Pascha und 1713 zum Großvezier. Als solcher verlangte er vom Könige Karl XII., daß er, auf türkisches Gebieth geflüchtet, ihm seinen Besuch abstatten sollte, und dieser Monarch mußte, um diese Demüthigung zu vermeiden, sich krank stellen und im Bette bleiben. Der stolze Vezier fiel jedoch bald in Ungnade und ward noch 1713 erdrosselt. 6) J. Pascha, J. Basmadschi (der Buchdrucker), Großvezier Achmed's III.; führte den Gebrauch der Buchdruckerpressen in der Türkey, gegen die Protestationen des vorurtheilsvollen Mufti und der Ulema's, ein, schloß den Frieden von Passarowitz 1718. Gegen Nadir Schah war er nicht glücklich, und 1730 wurde Achmed durch einen Aufruhr, der ihm den Thron kostete, genöthiget, J. auszuliefern, wo er dann, nebst vielen Großen, von den Aufrührern enthauptet wurde. III. And. Große. 7) J. der Imam, stammte aus dem berühmten Hause der Abassiden, war Imam an der Grenze Syriens und Arabiens. Er stand in so hohem Ansehen, daß Hemal, letzter Khalif der Ommiaden, der seine Macht fürchtete, ihn 747 n. Chr. umbringen ließ. Er wird als der erste Fürst aus dem Hause der Abassiden betrachtet. 8) Sohn des Khalifen Mehadi und Bruder von Harun al Raschid; war Dichter, Redner und Tonkünstler. Bey dem Tode seines Neffen Amin wurde er zu Bagdad zum Khalifen ernannt; da aber Mamun an der Spitze eines Heeres anrückte, so dankte er ab und starb zu Samara 839. 9) J. Pascha, ältester Sohn des jetzigen Vicekönigs von Ägypten und wahrscheinlich Nachfolger desselben, geb. um 1795; bekam von seinem Vater den Befehl über die Expedition nach Sennaar und Dongola übertragen, wohin ihn mehrere Europäer begleiteten, die zwar siegreich und glänzend endete, aber ziemlich erfolglos vorüberging, befehligte 1825 die nach Kandia und Morea abgehende ägyptische Flotte, eroberte erstere Insel und verwüstete Morea, es, nachdem er zu Navarin Truppen an das Land gesetzt hatte, immer mit bewaffneten Colonnen durchziehend, wo er jedoch jetzt (May 1828) durch die Schlacht bey Navarino gleichsam weitere Ereignisse abwartet. IV. Gelehrte. 10) J. Haleby, geb. zu Aleppo um 1464, sehr berühmter türkischer Jurist; ward Lehrer in des Sultans Muhammed Moschee und starb 1549 v. Chr. in hohem Alter. Er hinterließ ein bey den Ottomanen sehr geschätztes Gesetzbuch,

unter dem Titel: Multera al abhar (Zusammenfluß der Meere).

Ibrim, Festung in der nubischen Provinz Wady Nubah; liegt auf einem Felsen, zerstört im Kriege mit den Mamelukken, ist Residenz eines Aga, der über 20,000 Einwohner herrscht.

Iburg, 1) Amt im Fürstenthume Osnabrück (Königreich Hannover), hat fast 8 Q. M. mit 22,000 Einwohnern, liegt an der Dute, Hessel und Glane. 2) Amtssitz und Marktflecken darin, an der Glane; hat 1100 Einwohner. Hier werden die Iburger Leinen, starke, gedrungene, doch geringe Hanfleinwand, gefertigt. 3) Siehe unter Driburg.

Ibykos, aus Rhegium, griechischer, lyrischer Dichter; lebte zu Polykrates, bey dem er beliebt war, Zeit auf Samos. Nach Suidas soll er 7 Bücher lyrische Gedichte im dorischen Dialekte geschrieben und das musikalische Instrument Sambuca, so wie eine Gattung Gedichte, worin er sein Leben besang, und die nach ihm **Ibykische Lieder** genannt wurden, erfunden haben. Die wenigen Fragmente von ihm in der Stephanischen und Ursinischen Sammlung. Nach Statius und Ausonius soll er auf einer Reise von Räubern getödtet und durch Kraniche gerächt worden seyn, indem diese, bey seinem Morde zufällig vorüberfliegend und von dem Sterbenden beschworen, seinen Tod zu rächen, während der Leichenfeyer des I. im Theater wieder vorüberzogen und dadurch einen der Mörder bewogen, zu rufen: Sieh da, die Kraniche des I.; hierdurch aufmerksam gemacht fing und tödtete man die Mörder. Schiller benützte diesen Stoff in der Ballade: Die Kraniche des Ibycus. Davon sprichwörtlich Ibyci grues, von einer seltsamen Entdeckung einer Greuelthat. Dieselbe Erzählung, nur daß statt I. ein muhammedanischer Mönch, Danadil (d. i. der Weise), statt Rhegium Rakka in Mesopotamien und statt des Theaters ein öffentlicher Gebethplatz gewählt ist, findet sich in dem Hümajun-Nameh (dem kaiserlichen Buche), einer türkischen Übersetzung der persischen Bearbeitung des unter dem Nahmen Kalila und Dimna oder auch Fabeln des Pidpai bekannten alten indischen Fabelbuches Hitopadesa.

Ica, 1) starker Strom in Brasilien, der in den Marannon mündet. 2) District in der Peru-Provinz Lima. 3) Hauptvilla desselben, in einem Thale; hat verschiedene Klöster, ein altes Jesuitencollegium, eine Glashütte und treibt Handel mit Wein und Branntwein.

Ich, die Grundbedingung des Bewußtseyns, durch welche Alles, was in dieses als Mannigfaltiges eingeht, zu einer absoluten Einheit verbunden ist. Das Seyn, durchaus nur auf sich selbst bezogen, und sich selbst offenbarend, wird zum Ich. In dem Bewußtseyn aber, als der Selbstoffenbarung des Ichs, steht dem Ich das, was es von sich selbst ausscheidet, als rein Negatives, als **Nicht-Ich** entgegen.

Ichenhausen, 1) Herrschaftsgericht im baierischen Ober-Donaukreise; 2) Hauptort desselben, Marktflecken mit 1250 Einwohnern, an der Günz.

Ichnographie (v. gr.), Grundriß oder Aufriß, überhaupt Darstellung einer Form auf einer Ebene, im Gegensatze eines stereometrischen Modelles. **Ichnograph**, der einen solchen Riß fertigt. **Ichnographische Risse**, so v. w. Grundrisse.

Ichor (gr.), 1) bey Homer die weiße Feuchtigkeit, die die Götter statt des Blutes haben; daher dichterisch 2) so v. w. Blut; 3) Blutwasser; 4)

in der Medicin bösartiger Eiter. Ichorös, ist ein Geschwür solcher Art.

Ichtershausen, 1) mit Wachsenburg, Amt im koburgischen Herzogthume Gotha; hat 8300 Einwohner. 2) Stadt und Amtssitz darin, an der Gera; hat Lustschloß, Garten, 700 Einwohner.

Ichthyologie (Ichthyologia), Lehre u. Kenntniß von Fischen. Ichthyolog, Kenner u. Liebhaber der Ichthyologie. Ichthyomanteia (gr.), Wissenschaft, aus den Fischen zu weissagen; der dieses that, Ichthyomantis. Ichthyomorphen (Ichthyomorphiten, Ichthyopoliten, Ichthyopetren), Steine von fischartiger Gestalt, oder worin sich Fischversteinerungen finden. Ichthyoperien, nach Hill versteinerte, flache, beynahe vierseitige, schotenförmige Fischzähne; von Luyd siliquastrum genannt.

Ichthyophagoi (Fischesser), 1) Volk in India extra Gangem, zwischen den beyden Vorgebirgen Notium und Satyrorum, um den Sinus ferinus. Ihr Land gehörte zu Gedrosia. Da dasselbe nur wenige Palmen und Gewächse hervorbrachte, so hatten sie für sich und ihre Ziegen keine andere Nahrung als Fische, woraus sie eine Art von Teig machten; aus der Haut der größeren verfertigten sie ihre Kleidung, die Gräten dienten zu Waffen, die Ribben gaben das Bauholz zu ihren Hütten, die sie mit Seekräutern deckten. 2) Volk am arabischen Busen in Äthiopien, wahrscheinlich, wie jene, Fischesser. 3) Ein Stamm Araber am arabischen Busen bis zum Berge Monodaktylos.

Ico, Stadt auf der Insel Teneriffa; hat 4500 Einwohner, Seidenbau und Handel nach Westindien. Icolmkill, Insel aus der Gruppe der Hebriden (Nord-Schottland), mit 200 Einwohnern, welche Ackerbau, Viehzucht, Fisch- u. Vogelfang treiben. Sonst unter dem Nahmen Jona Sitz der schottischen Cultur und der Druiden, so wie des heiligen Columban, Bekehrer der Schotten, der 565 ein Kloster hier stiftete. Man findet jetzt noch verschiedene Trümmer.

Icones (lat., v. gr.), Abbildungen, zur Erläuterung wissenschaftlicher Werke, oder auch für sich; sie bestehen in Holzschnitten, Kupferstichen oder lithographischen Zeichnungen. Auf lateinischen Büchertiteln wird, daß solche dem Werke beygefügt seyen, gewöhnlich durch die Beyfügung: cum iconibus, abbrevirt c. icon. angedeutet. I. ad vivum expressae, illuminirte Abbildungen.

Icononzo, Paß, der über die Cordilleras aus dem Columbia-Departement Cauca in das von Cundinamarca führt; höchst beschwerlich und nur mit Maulthieren zu passiren.

ICtus (lat.), Abbreviatur für Jure oder Juris consultus, Rechtsgelehrter.

Ida, 1) der berühmte Berg, welcher die Gefilde von Troja beherrschte und zwar keinen ewigen Schnee trug, doch denselben lange in seinen Klüften aufbewahrte. Er machte einen Theil des Gebirges Gargara aus, eine seiner höchsten Spitzen hieß Kotys (jetzt Kastagh). Hier zeigte man die Höhle, wo Priamos erzogen wurde; hier gefiel es dem Zeus häufig seine Wohnung aufzuschlagen. Auf einem seiner Blößen stand ein Tempel der Kybele, die daher wohl Idaea mater genannt wird. Seine Fichten und das idäische Pech werden noch geschätzt; noch jetzt Ida, im Sandschack Bigha des Ejalets Anatoli gelegen. 2) (Idä, Idaion oros), Berg auf Kreta, der heutige Psiloriti und der höchste Berg der Insel, zwischen der Leuka und Dikte in der Mitte. Nach der Mythe der Hellenen wurde in den Höhlen desselben Zeus erzogen.

Ida, 1) eine von des Melisseus Töchtern, welche den Zeus erzogen. 2) Des Korybas Tochter, gebar dem Lybastos Minos II.

Idaea bacca, die Himbeere. **J. vitis**, s. unter Vaccinium, auch Preusselbeere.

Idaeus, als Art der Pflanzengattung Rubus, s. d. unter Himbeere.

Idarra, ein Alcadia mayor, Dorf und Sitz einer Mineria im Mexicostaate Xalisco, bekannt durch seine reichen Silberminen; die Grube Peitiqua besteht aus nur einem Erzkuchen.

Idarwald, Waldgebirge und Zweig des Hundsrücks, im Kreise Bernkastel des preußischen Regierungsbezirkes Trier, erhebt sich 2263 Fuß über die Meeresfläche.

Idaultit, Beduinenstamm im afrikanischen Reiche Marokko, angebl. 400,000 Köpfe stark.

Idavöller, Ida-Gefild, Ida-Ebene, mitten in Asgaard, wo sich die Götter versammelten und Gladsheim und Wingolf bauten; hierauf machten sie Öfen, schmiedeten Hammer, Zange, Ambos und anderes Werkzeug aus Erz, Stein und Holz.

Ideal (v. gr.), 1) alles einer Idee Entsprechende. So vielfach also Ideen sind, so vielfach sind auch J.e. Auch die Wissenschaft und das Leben haben also ihre J.e. In der Wissenschaft herrscht die Idee der Wahrheit; nur ist das J. der vollendeten Wissenschaft ein rein speculatives, von der theoretisirenden Vernunft ohne Mitwirkung der Einbildungskraft aufgestellt, das der Mensch in seiner Beschränkung in sich nicht verwirklichen, sondern das lediglich in der Gottheit, als allwissendem Wesen, aufgestellt werden kann. Im Leben aber soll herrschen die Idee der Güte. Das Lebensideal ist also das der sittlichen Vollkommenheit, ein rein praktisches, ebenfalls von der Vernunft allein, aber als gesetzgebenden Vernunft aufgestellt. Aber auch dieses kann nur in die Gottheit versetzt werden, indem nur dieser, als einem vollendeten heiligen Wesen, absolute Güte zukommt; der Mensch kann bey seinem beschränkten Willen es blos, wie das J. der Wahrheit, der reinen Erkenntniß, zum Ziel seiner Strebungen machen. Vgl. W. T. Krug, von den Idealen der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens, Königsberg 1809, 4. 2) In der Ästhetik die durch die Vernunft mittelst der Einbildungskraft u. des Gefühls anschauungsweise ausgebildeten Urbilder (aus Denkbildern in Musterbilder umgestaltet) des Schönen, Erhabenen rc. im Gegensatze auf die Wirklichkeit mit ihren Mängeln. Indem der Verstand alle Unvollkommenheiten der Wirklichkeit ausscheidet, die Vernunft die höchste Vollkommenheit sich mit möglichster Klarheit denkt, das Gefühl sich für sie erwärmt, die productive Einbildungskraft sie zu veranschaulichen sucht, entsteht ein Musterbild, dessen plastische Darstellung im weitesten Sinne die Aufgabe der Kunst ist, die ihr in dem Grade gelingt, als eines Theiles der Künstler sich zur höchsten Idealität seiner Musterbilder erhebt, anderen Theiles Kunstübung ihn in den Stand setzt, dasselbe zu verwirklichen. Vorzüglich geeignet, den Künstler hierzu in den Stand zu setzen, waren die schönen Formen des griechischen Lebens (vgl. griechische Kunst) und die hohe Geschmacksbildung, die sich in demselben entband. So abstrahirte Zeuxis das Ideal seiner Juno aus dem Anblicke der fünf schönsten Mädchen. Doch höher noch steht die Kunst, wenn sie sich über die Abstraction ihrer Ideen von der Natur erhebt, und weil die Natur ihnen nicht Vollkommenheiten genug darbiethet, mit selbstschöpferischer Kraft das

Ideal ihrer Darstellung, das mithin weit über der Natur steht, ausbildet. So feyerte die griechische Kunst und Dichtung ihren höchsten Triumph in der Darstellung der Götter und Heroen, z. B. im Apollon von Belvedere, im farnesischen Herkules. Obwohl der späteren Kunst Streben nach Idealität nicht abgesprochen werden kann, so hat doch die Nachahmerey der griechischen Kunst demselben schwere Fesseln angelegt, und nur wenige Künstler und Dichter der späteren Zeit haben sich den Griechen genähert. Indem die ideale Darstellung über die Wirklichkeit sich erhebt und nach der möglichsten Universalität strebt, steht sie, obwohl der idealisirende Künstler die eigene Individualität nie zu verläugnen vermag, der Charakteristik (s. d.) entgegen, deren Zweck getreue Darstellung der Natur und Wirklichkeit ist.

Idealisiren, 1) eigentlich: zur Idee machen, 2) das Wirkliche, als etwas Ideales (s. Ideal 2) darstellen, mithin, durch Entfernung seiner Unvollkommenheiten, in unserer Vorstellung vervollkommnen, z. B. aus dem Anblicke mehrerer schönen Gegenden ein Musterbild einer schönsten Gegend, aus der Betrachtung der Vollkommenheiten mehrerer kräftiger Männer das Bild eines Helden abstrahiren. 3) Idealität auf wirkliche Gegenstände übertragen, d. h. durch eine willkührliche Sinnentäuschung wirkliche Gegenstände als idealisch betrachten.

Idealismus, Scheinphilosophie, dasjenige philosophische System, welches, das Ideal als ursprünglich, das Reale als abgeleitet setzend, entweder die Dinge außer uns für bloße Vorstellungen des betrachtenden wirklichen Subjectes, oder das Bestehen der Sinnenwelt wenigstens für sehr problematisch und unerweislich hält.

Idealisten (Idealistae), Anhänger des Idealismus (s. d.).

Idee (Idea, v. gr.), die von der Vernunft, als dem Vermögen, Vollkommenes (das Absolute, Unbedingte) zu denken, blos aus ihr selbst geschöpfte und in einer unmittelbaren Nöthigung der Vernunft die Gewährschaft ihrer Wahrheit tragende, folglich weder durch Verstandsbegriffe, noch durch Anschauungen darstellbare Vorstellung von einer höchsten Vollkommenheit, z. B. Gott, Tugend, Unsterblichkeit, Wahrheit, Schönheit, Freyheit rc. Was auch von Philosophen für oder gegen das Wesen und die Wahrheit der Ideen bemerkt worden ist, so schwebt dennoch dieser Gegenstand noch in einer fast mystischen Dunkelheit, obschon so viel ausgemacht erscheint, daß der Mensch ohne eine von dem Verstande und der Sinnlichkeit unabhängigen Fähigkeit sich nicht zur Welt der Ideen würde erheben können.

Ideler (Christ. Ludw.), geb. zu Großen-Brese bey Perleberg 1766; war erst mehrere Jahre hindurch königl. Astronom zu Berlin u. ist gegenwärtig ordentl. Professor der Philosophie, Mitglied der Kalenderdeputation und Ritter des rothen Adlerordens. Man hat von ihm: Handbuch der italienischen Sprache und Literatur, 2 Bde., Berlin 1800 — 1802, 2. Aufl. 1820 — 1822; eine spanische Originalausgabe des Don Quixote, 6 Bde., ebend. 1800; Historische Untersuchungen über die astronomischen Beobachtungen der Alten, ebend. 1806; Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnahmen, ebend. 1809; Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, 2 Bde., ebend. 1825 — 1826; auch gab J. mit J. W. H. Nolte heraus: Handbuch der englischen Sprache, 2 Bde., ebend. 1791, 4. Aufl.

1823; Handbuch der französischen Literatur, 2 Bde., ebend. 1793, 7. Aufl. 1825.

Idem (lat.), derselbe, ebenderselbe, dasselbe; daher **Idemist**, scherzhaft Einer, der immer das, was Andere sagen, auch sagt; ein Jaherr.

Identificiren (v. lat.), 2 Gegenstände unter einen ganz gleichen Begriff bringen. **Identisch**, 1) überhaupt einerley, gleichbedeutend. 2) In der Mathematik in Größe und Form zugleich übereinstimmend. 3) In der Mineralogie eine Krystallnachgestalt, wenn die Exponenten zweyer einfachen Decrescenzen den Gliedern eines Bruches gleich sind, welcher eine dritte, gemischte Decrescenz ausdrückt, z. B. bey einer Abart Fahlerz. **Identität** (Identitas), 1) völlige Übereinstimmung oder Aufhebung aller Unterschiede; 2) Übereinstimmung im Wesentlichen, oder Verharren im Wechsel; so sagt uns unser Selbstgefühl, daß, ungeachtet alles Wechsels im Leben, wir immer identisch dasselbe Wesen bleiben.

Ideographik, Kunst, Ideen (gemeinsame Vorstellungen oder Begriffe überhaupt) durch eine für alle Menschen verständliche Schrift darzustellen. Hiernach entspräche sie der Pasigraphik (s. d.); es werden daher auch beyde Ausdrücke zuweilen verbunden (s. Niethammer über Pasigraphik und Ideographik, Nürnberg 1808). Die Möglichkeit einer solchen Schrift (philosophische Sprache) ist unläugbar; doch haben sich Leibnitz (s. d.) und nach ihm mehrere denkende Köpfe vergeblich mit Erfindung derselben beschäftiget.

Ideologie, 1) Ideenlehre überhaupt; 2) nach neuerer Bezeichnung der Franzosen so v. w. Metaphysik; 3) auch überhaupt eine philosophische Lehre, die praktisch nicht anwendbar oder ausführbar ist.

Id est (lat.), das ist, das heißt.

Idioma (Idiom, gr.), 1) Eigenthümlichkeit, besonders einer Sprache, und zwar 2) die bestimmte Art des Ausdruckes in einer Sprache; wozu auch die besondere Aussprache und der Ton derselben, die Worte und ihre Bedeutung, die Wortfügung und die ganze Verbindung und der Schwung der Rede gehören; 3) Eigenthümlichkeit einer Mundart; daher 4) so v. w. Mundart. Davon **Idiotismus**, 1) Conversationssprache eines Landes; 2) so v. w. Idioma 1) und 2). Die meisten deutschen Mundarten haben ein **Idiotikon**, d. h. Sammlung solcher Wörter und Redensarten, wie für die böhmische Sprache von Sturbe, Frankfurt 1604, Fol.; für den nürnbergischen Dialekt von Häslin im Novemberstück 1781 des deutschen Museums; für viele andere Dialekte im 11. Stück des Journals von und für Deutschland, des Jahrg. 1784, in 5., 7., 11., 12. St. des Jahrg. 1785, im 8., 9., 11. St. des Jahrg. 1786, im 1., 3., 4., 5., 8. St. des Jahrg. 1787; für den liefländischen Dialekt: Salisbury 1785; für den hamburgischen von Richey, Hamburg 1743, 4.; für den osnabrückschen und westphälischen von Stradtmann, Leipzig 1756; für den bremisch-niedersächsischen von der bremischen deutschen Gesellsch., 5 Thle., Bremen 1767—72; für den schlesischen, Stendal 1787. Aus neuerer Zeit haben wir ein schweizerisches von Stalder, ein schwäbisches von Schmidt, ein baierisches und oberpfalzisches von Zaupfer, ein österreichisches von Reimwald, ein bremensches von Tiling, ein holsteinisches von Schütze, ein plattdeutsches von Dähnert, ein preußisches von Hennig, ein lief- und esthländisches von Hupel, ein obersächsisches von Adelung. Über die orientalischen Sprachen s. Sennert, de

idiotismis linguarum orientalium. Wittenberg 1657, 4.

Idiopathie (Idiopathia), 1) in der Medicin eigenes Leiden eines Theiles, im Gegensatze von Sympathie (s. d.); 2) ursprüngliches Leiden, im Gegensatze von secundärem.

Idiosynkrasie (Idiosyncrasia, v. gr.), der eigenthümliche, besonders im Nervensysteme begründete, noch nicht hinlänglich erkannte, vorzugsweise bey dem weiblichen Geschlechte vorkommende, anomale Abscheu und Widerwille gegen gewisse physische Einwirkungen, z. B. den Geruch der Rose, Katzen, gewisse Speisen, Medicamente, eben so die Eigenheit des Körpers, daß diese ungewöhnliche, ja entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

Idiot (v. gr.), 1) ein Privatmann, im Gegensatze des Staatsbeamten; 2) einer aus der niedrigsten Volksklasse, der im Alterthume zu der Magistratur in Republiken nicht gelangen konnte; 3) ein unerfahrner, unwissender Mensch, im Gegensatze des eine Kunst oder Wissenschaft Treibenden, ein Laye; 4) überhaupt ein stumpfsinniger Mensch, oder der seine Lebensverhältnisse so wenig geistig benutzt, daß er Einfalt oder Erfahrungsmangel im Reden, wie im Schweigen verräth.

Idokras (pyramidaler Granat bey Mohs), bey Leonhard unter der Gruppe Aluminium stehend, bey Oken Sippe aus der Sippschaft Erzthone, hat zum Grundkrystall eine gerade quadratische Säule, mit oft mehrmahligem Verlust der Seiten, Ecken und Ränder; hat $3\frac{1}{2}$—$4\frac{7}{18}$ Kiesel, 2—3 Thon, 2—3 Kalk, 1 Eisen, wiegt 3—$3\frac{1}{2}$, wird vor dem Löthrohre zu gelblichem oder braunlichem Glase, löst sich gepülvert in Salzsäure auf, hat glatte, einzeln eingewachsene Krystalle, kleinmuscheligen Bruch, Durchsichtigkeit, doppelte Strahlenbrechung, dunkle Farbe; findet sich in Spanien, Norwegen, Italien, Siberien und anderen Ländern, wird in Italien geschliffen und unter dem Nahmen: vesuvische Gemmen, verkauft. Der gelbe I. heißt Kaneelstein. Hierher gehört auch der Egeran.

Idol (v. lat. u. gr.), 1) Bild als Gegenstand des Auges oder der Seele; 2) so v. w. Götze, besonders in der 3. Bedeutung. **Idolatrie** oder richtiger **Idololatrie** (v. gr.), Bilder-, Götzendienst; und **Idololater**, Bilder-, Götzendiener.

Idomeneus, 1) Enkel des 2. Minos, Sohn Deukalion's, Königs von Kreta; war schön, unter den Freyern der Helena, treuer Freund des Menelaos; führte die Kreter in 80 Schiffen vor Troja, wo er wacker kämpfte, hierauf mit Nestor zuerst unter Segel ging, glücklich nach Kreta gelangte und nach Diodorus aus Sicilien zu Knossos begraben und als Heros verehrt wurde. Nach Anderen ging er nach Kolophon und wurde auf dem Berge Kerkaphos begraben. In der Äneide wird er aus seinem Reiche vertrieben. Servius gibt als Ursache davon an: bey seiner Abfahrt von Troja habe er den Göttern das Erste darzubringen gelobt, was ihm auf dem heimathlichen Gebiethe begegnen werde. Dieses war sein Sohn. Er opferte ihn, allein seine Unterthanen glaubten ihn wegen dieser Frevelthat verjagen zu müssen. 2) Sohn von Priamos.

Idria, eine durch ihr reiches Quecksilberbergwerk berühmte Bergstadt im Adelsberger Kreise des illyrischen Gouvernements Laybach (Kaiserth. Österreich), liegt theils in der Tiefe eines engen, von hohen Bergen umgebenen Thales, an dem Flüßchen Idria, welches der Isonzo aufnimmt, theils auf mehreren Hügeln, worunter sich

der Calvarienberg durch Höhe und pittoreske Form auszeichnet. Sie enthält in 312 Häusern 3500 Einwohner, die sich zum Theil auch mit Spitzenklöppeln und Strohflechterey nähren. Der Eingang zu dem Bergwerke, welches 1497 entdeckt, 1510 von den Venetianern des Quecksilbers wegen genommen, von den Österreichern wieder gewonnen wurde, ist fast mitten in der Stadt, und nahe daran steht das Schloß, die Gewerkenburg genannt, wo alle Bergämter von Idria untergebracht sind. Dieses merkwürdige Berggebäude, welches an Ordnung, Schönheit und Sicherheit der Gruben nicht seines Gleichen hat, enthält 4 Hauptschachte: St. Barbara, St. Theresia, Joseph und Franz. Der Josephsschacht ist lediglich zum Behufe der Wetterlosung abgesenket worden. Bey St. Barbara, St. Theresia und Franz hängen 3 Kunstgezeuge. Ein viertes Kunstgezeuge wurde während des großen Brandes im Jahre 1803 gehangen, späterhin aber wieder abgeworfen. Die Treibschachte sind St. Barbara und St. Theresia. Die Haupteinfahrt, wo auch die Fremden gewöhnlich geführt werden, ist durch den St. Antons-Stollen. Die Entfernung vom Stollen-Mundloche bis zum entferntesten Punkte ins Feld gegen Mittag, am Josephs-Schachte, beträgt wenigstens eine Viertelstunde. Die größte Teufe der Grube ist 124 Lachter. Vom Endpunkte des St. Antons-Stollens steigt man in verschiedenen Absätzen nach und nach 757 Stufen (die in den Kalkstein gehauen, bestens unterhalten und mit Handstangen versehen sind) hinab, worauf noch durch $14\frac{1}{2}$ Lachtern Tiefe Holztreppen in einem gewöhnlichen, ausgemauerten Schacht bis ins Tiefste führen. Der innere Ausbau ist so schön, daß dieses Berggebäude in Rücksicht der Gemächlichkeit, mit welcher es zu befahren ist, noch über Wieliczka steht. Nur auf einzelnen Punkten findet man weniges Mißbehagen von der unterirdischen Wärme. Im Jahre 1819 hat man einen großen Versuchsbau vom Franz-Schacht aus in das Feld gegen Morgen, 70 Lachter tief, unter dem Flußbette der Idria unternommen, bey welchem die Hoffnung des Gelingens auf der äußeren Ähnlichkeit beruht, welche die dortige Quecksilberoberfläche mit derjenigen hat, unter welcher schon früher im Mittagsfelde die reichsten Anbrüche sich befanden. Sehr merkwürdig ist unter andern auch die ungeheure Wassermaschine, die aus dem tiefsten Grunde der Grube, fort und fort, in großen Zügen, das darin sich sammelnde Wasser zu Tage schöpft. Das Quecksilbererz bricht im schwarzen Thonschiefer, auf den der Kalkstein, aus dem das ganze kärnthische Gebirge besteht, aufgesetzt ist. Das gediegene Quecksilber (hier Jungfern-Quecksilber genannt), welches von vorzüglicher Brauchbarkeit zur Fertigung der Barometer und Spiegel ist, wird gleich in der Grube in ledernen Beuteln gesammelt; die Erze zweyter Qualität, welche theils durch eiserne Spitzhacken, theils durch die Gewalt des Pulvers aus dem Schiefer gesprengt und durch ein 4 Zoll dickes und 140 Klafter langes Seil aus der Grube heraufgezogen werden, kommen zur Brennhütte, und die ärmeren werden dem Poch- und Waschprozesse unterworfen. Alle Tagegebäude sind schön und geräumig; in dem Poch- und Waschwerke sind 3 Stoß- und 14 liegende Herde; in der Brennhütte zu jeder Seite des Heizofens 7 Kühlkammern. Die Aufschlagwasser werden durch einen wasserreichen Kunstgraben herbeygeführt. Der gemeinjährige Holzbedarf für die Brennhütte ist 6000 Klafter zweyelliges, hartes Holz, welches

so, wie das zu dem Tage- und Grubenbaue erforderliche Nutzholz in den umliegenden kaiserlichen Waldungen geschlagen und auf der Idriza angeflößt wird. Die jährliche Ausbeute beträgt über 5000 Ctr., die zum Theil nach Spanien, zum Theil nach England gehen. Die Zinnoberfabrik, welche nur auf besondere Empfehlung in allen ihren Theilen gezeigt wird, und der eine wesentliche Erweiterung und Vervollkommnung bevorsteht, soll in Zukunft jährlich 1000—1200 Ctr. abliefern. Das Ganze steht unter der Leitung eines Oberamts-Directors, die Ökonomie wird aber directe von Wien aus besorgt. Das gesammte Personale ist 617 Köpfe stark. Als wohlthätige Anstalten für die Bergarbeiter verdienen Erwähnung: die Bergschule, die Krankenunterstützung und die öftere Austheilung von Weizen und Korn um herabgesetzte Preise.

Idschoglans, eine Art Edelknaben im Serail des türkischen Sultans, 500—900 an der Zahl, welche mit der größten Sorgfalt und Strenge erzogen werden, um sie zu den höchsten Ehrenstellen zu bilden. Sie bestehen theils aus Christenkindern, die zum Islam bekehrt worden, theils aus Türkenkindern von großer Schönheit oder vielversprechenden Talenten, oder deren Ältern die Aufnahme durch ein Geschenk an die Kapi-Aga, den Aufseher der I., erkauften. Sie erhalten Unterricht in den Wissenschaften und gymnastischen Übungen und sind nach dem Alter in 4 Odas, Klassen, getheilt, die in der 3. und 4. Oda stehen schon im Dienste des Sultans, zu welchem die in der 1. und 2. Oda erst vorbereitet werden.

Idstein, 1) Amt im Herzogthume Nassau; hat 13,200 Einwohner. 2) Stadt darin, Amtssitz; hat Pädagogium, Schullehrer-Seminar, Landwirthschaftsschule, 1750 (1900) Einwohner. Dabey der Hof Gassenbach mit herzoglicher Musterwirthschaft. Sonst Hauptstadt einer besonderen Grafschaft, einer Linie Nassau gehörig, diese Linie starb 1721 aus, s. unter Nassau. **Idsu**, Fürstenthum auf der japanischen Insel Ni-phon; liegt auf einer Halbinsel, gut angebaut, bringt Silber und Salz, umfaßt mehrere Inseln, darunter die Gebrooken, Eilande, Fatsisio u. a. **Id-su-mi**, kaiserliche Provinz in der Landschaft Je-tsen der japanischen Insel Niphon; hat viele Seen und die volkreiche Reichsstadt Sakai, mit großen Kupferhütten. **Id-su-mo**, Fürstenthum in der Landschaft Jamaisoit auf der Insel Ni-phon, am Meere, mit dem Vorgebirge Zach, ist fruchtbar, bringt reiche Seidenernten und viele Seidenwaaren. Ort: Jad-su-mo u. a.

Idumäa, 1) Anfangs das ganze Land, das die **Idumäer** (Edomiter, s. d.) zwischen der Küste von Palästina und dem todten Meere inne hatten, ein Theil des peträischen Arabiens; dann 2) der nördliche Saum von diesem, den die Israeliten den Idumäern abnahmen; der Überrest hieß Edomitis.

Iduna, s. Ithun.

Idunum, Stadt in Noricum; jetzt Judenburg.

Idus, bey den Römern der 15. Tag des März, May, Julius, October, der 13. in den übrigen Monathen (welche Verschiedenheit sich auf die Verschiedenheit der Nonae gründet).

Idylle (die, richtiger das Idyll, v. gr. εἰδύλλιον, lat. edyllium, idyllium), ist eine der gemischten Formen der Poesie (s. Dichtungsart), dem Stoffe nach der epischen oder dramatischen Poesie, dem Tone nach der lyrischen Form und zwar zunächst der Elegie angehörend, mit welcher sie die sanfte Milde des Gefühls und die Dämmerung in der ganzen Hal-

tung der Darstellung gemein hat, ohne die Saiten der Wehmuth zu berühren, welche in der Elegie anklingen und das gemischte Gefühl der Lust und Unlust anregen. Sie stellt die Menschheit unter einem friedlichen und harmonischen Verhältnisse zu dem Schicksal und zur Natur und so die Harmonie zwischen der Freyheit des Menschen und der ihn umgebenden Natur, in der Totalität einer ästhetisch vollendeten Form dar. Reinheit und Einfachheit der Sitten, Unschuld des Herzens und Wandels, Wahrheit, Zartheit und Innigkeit des Gefühles müssen den Menschen in der I. bezeichnen. Noch hat ihn die Gesellschaft nicht verdorben, er kennt nur die einfachsten Bedürfnisse, seine Liebe ist reiner Naturklang, seine Neigungen sind unschuldig; die Natur gewährt ihm dazu ein schmerz- und kummerloses Leben, eine friedliche, schöne, reiche Umgebung, und so strahlt die Ruhe des inneren Lebens zurück in die große, harmonische Natur. Selbst die Thiere wohnen friedlich neben den Menschen und diese in Gleichheit mit einander. Die Sphäre der I. ist so eine Sphäre neben oder außerhalb der Wirklichkeit; ja nicht selten mit der historischen Hindeutung, daß sie in der fernen Vorzeit (goldenes Weltalter) so gewesen und nun auf immer verschwunden sey. Der Mensch der I. darf nicht auf der Höhe der Cultur erscheinen, welche blos eine Folge der Civilisation ist, wohl aber der Cultur, welche aus der naturgemäßen und in sich harmonischen Entwickelung aller physischen und geistigen, individuellen Anlagen hervorgeht. Naivität und hohe Simplicität der Gesinnung und Handlungsweise, so wie eine ungetrübte Milde in der anspruchlosesten Ankündigung dieser Gesinnung und Handlungsweise, sind wesentliche Bestandtheile der I. Daher sind I. gewöhnlich ländliche Gedichte, als Hirten- (Bukolische), Schäfer-, Fischer-, Jäger-, Gärtnergedichte. Vergl. Schäferepopöe, Schäferspiel und Schäferode. Die I. wurde aus Sicilien nach Alexandrien durch Theokritos verpflanzt; doch hieß bey den Alten nicht blos ein Idyll Eidyllion, sondern jedes kleinere Gedicht, mochte es lyrisch oder episch seyn, poetische Miscellaneen, vermischte Gedichte. Vergl. Theokritos. Der Hexameter und, in neueren Sprachen, auch der 4 oder 5füßige Jambe sind die schicklichsten Sylbenmaße für die I. Geßner und Andere schrieben sogar in Prosa. Von den alten Idyllendichtern sind bekannt die Griechen: Theokritos, Moschos, Bion, und die Römer: Virgilius, Nemesianus und Calpurnius; neuere lateinische Dichter: Vida, Sannazaro, Razin. Italiener (die die I. größtentheils dramatisch und als eigentliche Schäferspiele bearbeiteten): Tasso, Sannazaro, Alamanni, Guarini, Metastasio, Buonarelli, Manfredi, Vicini und Andere; Franzosen: Ronsard, Racin, Segrais, die beyden Damen Deshouliers, Fontenelle, Gresset, Leonard, Berquin; Briten: Spenser, Philips, Gay, Pope, Collins, Shenstone und Andere; Deutsche: Opitz (Schäferlieder), Rost (Schäfergedichte), Reckert, von Kleist, Götz, Blum, Schmidt (poetische Gemählde aus der heil. Geschichte und Ähnl.), Mahler Müller, Geßner (der vollendetste Dichter in dieser Gattung), Hölty, Jacobi, Kl. Schmidt von Göthe, von Bonstetten, Bronner (Fischergedichte), Voß, Kosegarten, Baggesen, Am. von Imhof. Sammlung: Idyllen der Deutschen, 2 Thle., Frankfurt und Leipzig 1774 folg.

Ierne (Iernis), bey Strabo das Hi-

bernia der Römer. Die Hellenen, die wahrscheinlich durch die Phönikier die erste Kunde von dieser Insel erhalten hatten, nannten sie J. nach dem celtischen Erin oder Jerin; sie wußten nichts von ihr, als daß sie von Menschenfressern bewohnt werde, denen jede Civilisation fremd sey (s. Irland).

Isaga, der Oberkammerherr des türkischen Sultans; unter ihm stehen die kaiserl. Pagen. **Isarely**, Grenzartilleristen, welche 4000 Mann stark sind.

Iserten, so v. w. Yverdun. **Issendic**, Dorf im Bezirke Montfort, Departement Ille-Vilaine (Frankreich); hat 5000 Einwohner. **Isserden**, so v. w. Yverdun.

Iffland (August Wilhelm), geb. zu Hannover 1759. Eine unbezwingliche Neigung zum Theater beherrschte ihn von Jugend auf und hinderte ihn, den Unterricht, den seine wohlhabenden Ältern ihm geben ließen, so zu benutzen, wie er gesollt hätte. Im 18. Jahre verließ er dieselben sogar heimlich, um in Gotha 1777 zuerst aufzutreten. 1779, als diese Bühne aufgelöst ward, ging er nach Manheim und zeichnete sich dort durch Consequenz des Spieles so aus, daß er allgemein als einer der ersten Schauspieler damahliger Zeit erkannt ward. 1796 ward er nach Berlin zur Direction der dortigen Nationalbühne berufen. Er ward hier 1811 Generaldirector aller Schauspiele und erhielt den rothen Adlerorden 3. Klasse. Er starb 1814. Als Schauspieler stand er, wenigstens in letzterer Zeit, in der Darstellung bürgerlicher Charakterrollen höher als in Heldenrollen, doch gelang ihm noch der König Lear vorzüglich. Seine Lust- und Schauspiele bewegen sich mehr im bürgerlichen Kreise und nicht in dem höheren tragischen; doch sind sie ganz aus dem Leben gegriffen, werden aber jetzt allmählig vergessen; sie sind unter dem Titel: Dramatische Werke, 1798--1807, in 17 Bdn. gesammelt worden. Auch in seinem: Almanach für Theater und Theaterfreunde, Berlin 1807 — 1811, und in seinen Beyträgen für die deutsche Schaubühne in Übersetzungen ausländischer Schauspieldichter, ebend. 1807 — 1815, 6 Bde., ist vieles Gediegenes enthalten. Die bekanntesten u. besten unter seinen Stücken sind: die Hagestolzen, die Jäger, der Herbsttag, die Aussteuer, Selbstbeherrschung, der Spieler, Dienstpflicht.

Ifran, Beduinenstamm in dem afrikanischen Reiche Marokko; soll 100,000 Mann stark seyn. Gilt bey Anderen als Landschaft, reich an Datteln und Kupfer. **Ifrin**, Fluß, mündet in den See von Antiochia, in der asiatisch-türkischen Provinz Soria. **Igal**, 1) Bezirk in Ungarn, in der Schümegher Gesp.; hat 21 4/5 Q. M.; 2) Hauptort darin; Marktflecken mit Weinbau.

Igasur, malayisch, die Ignatiusbohne; daher: **Igasureische Säure**, nach Pelletier und Caventou, die das Strychnin in der Ignatiusbohne, in den Krähenaugen ꝛc. übersättigende Säure, durch Auskochen der zur Bereitung des Strychnins benutzten Magnesia, Zusatz von essigsauerm Bley, wodurch sich essigsaure Talkerde u. **igasursaures Bley** bildet nach dessen Zerlegung durch Schwefelwasserstoffgas, die Säure, aus der zur Honigdicke abgedampften Flüssigkeit in kleinen, harten, körnigen Krystallen anschießt, bereitet.

Igel, 1) (erinaceus L.), Gattung aus der Familie der erdwühlenden (insectenfressenden) Säugthiere; hat 2 längere und vier kürzere Vorderzähne, oben 2, unten 1 Eckzahn, spitzige Schnauze, mit Stacheln und untermischten Haaren besetzten Leib, kleine Augen, gräbt sich in die Erde, schläft bey Tage und den Winter hin-

durch, frißt Obst, Getreide, Wurzeln, Würmer, Insecten, Schnecken, Mäuse, Kröten, Maulwürfe, ja auch spanische Fliegen; Lebensart und Fährte wie der Dachs; schützt sich gegen Feinde durch Zusammenrollen in eine (stachelige) Kugel. Arten: a) der gemeine J. (e. europaeus), kurzöhrig; gräbt sich im Herbste eine Höhle, 1 Fuß tief unter Baumwurzeln oder in dickes Gesträuch, füttert sie mit Gras, Stroh, Laub u. dgl. aus, schläft in derselben vom ersten starken Froste bis zum May; lebt sonst in Gärten, Laubhölzern, rollt sich beym geringsten Geräusche zusammen, riecht unangenehm, soll Weinbeeren und anderes Obst durch Wälzen auf demselben anspießen und in seinen Bau tragen (wohl Fabel); wirft 4 bis 6 Junge, die statt der Stacheln Warzen haben; wird an einigen Orten als Hausthier gegen Mäuse gehalten. Seine Haut dient als Hechel. Man unterscheidet einen Schwein- u. einen Hundigel, jenen mit längerer, diesen mit kürzerer Schnauze. Der J. lebt in Europa, Asien (selten in Sibirien) und einem großen Theile Afrika's. Er wird in einigen Gegenden vom gemeinen Manne, und in Spanien zur Fastenzeit sogar von Vornehmen gegessen; doch ist sein Fleisch hart, schwer verdaulich und von keinem besonderen Geschmacke; indessen ist es zur Herbstzeit, wo der J. am fettesten ist, etwas besser und zarter. Sonst wurde es, wie auch einzelne Theile des J.s, auch zu Pulver verbrannter J., als Arzney gebraucht. b) Langöhriger (e. auritus), in Ägypten und fast ganz Nord-Asien; hat längere Ohren, kürzere, braune, weiß geringelte Stacheln. Lebensart wie voriger. 2) Nahme für einige Schaalthiere, z. B. Igelhelmschnecke (s. unt. Helmschnecke), cha-ma arcinella, u. a. 3) Auch so v. w. Blutegel.

Igel, Dorf im Landkreise Trier, des preußischen Regierungsbezirkes Trier, an der Mosel; hat Gypsbrüche, Gypsbrennereyen und 300 Ew. Bey demselben ist der Igelstein, ein alt-römisches, in Form eines Obelisks, 72 Fuß hoch sich erhebendes Mausoleum.

Igelström (Otto Heinrich Baron v.), russischer Generallieutenant; focht 1788—90 gegen die Türken u. Schweden u. 1792 gegen Pohlen; war 1793 russischer Bothschafter zu Warschau, entging 1794 nur mit Mühe dem allgemeinen Blutbade, welches die Conföderirten in Warschau durch Ermordung der Russen anrichteten, und st., später wieder zurückberufen, 1804 auf seinen Gütern in Liefland.

Igg, 1) Fluß in Krain, dessen Lauf v. S. nach N. ist, u. sich südwärts von Laibach mit dem Fluße gleichen Nahmens vereiniget. 2) Stadt daselbst.

Iglau, 1) Kreis in der österr. Markgrafschaft Mähren; grenzt an Böhmen und das Land unter der Enns, hat 50 3/5 Q. M., etwas gebirgiges, von der Iglawa, Oslawa, Schwarza und Taya durchflossenes Land; Korn, Hafer u. Hornvieh sind die vorzüglichsten Producte. Die sehr betriebsamen Einwohner verfertigen viele Leinwand und Tuch, auch treiben sie Bergbau. Der Kreis enthält eine königliche Stadt, 5 Municipalstädte, 18 Marktflecken, 310 Dörfer, und überhaupt 17,058 Häuser, worin 98,000 Menschen wohnen. 2) Wohlgebaute Kreisstadt in diesem Kreise, in einer rauhen und hohen Gegend, an der Igla, unfern der böhmischen Grenze; hat mit ihren 3 Vorstädten (Spital-Vorstadt, Frauen-Vorstadt, Pirnitzer-Vorstadt) 1094 Häuser u. 12,500

Einwohner. Es sind hier 3 Pfarrkirchen und ein vom König Ottokar II. gestiftetes Kloster der Minoriten, ein Gymnasium und ein Bürgerspital. Besonders merkwürdig ist: der 173 Klafter lange und 53—63 breite, in der Form eines Parallelogrammes gebaute Platz; die gothische St. Jakobs-Pfarrkirche mit einem trefflichen Altarblatte, sehenswerthen alten Grabsteinen, einer Glocke von besonders reinem Tone (die große Susanna genannt) und einer künstlichen Mondeskugel; die in neuerem Style erbaute ehemahlige Jesuitenkirche mit Fresco-Mahlereyen; der mit Bäumen bepflanzte, zu Spaziergängen dienende Gottesacker; ferner die Jesuiten-Caserne, das Kreisamt, das gut gebaute Gymnasium, das Postamt und das Meisterhaus der hiesigen Tuchmachergewerkschaft. Das fürstlich Dietrichsteinische Haus und das Baron Brachfeldische nehmen sich gut aus. Das Schützengebäude enthält auch einen großen schönen Tanzsaal. Die Tuchmanufacturen sind sehr bedeutend, denn Iglau zählte im Jahre 1814 458 Tuchmacher. Das Iglauer Postpapier ist geschätzt. Es wird hier ein beträchtlicher Handel mit Getreide u. Hopfen getrieben. Im Mittelalter war der hiesige Silberbergbau berühmt, jetzt wird noch nahe bey der Stadt, an der böhmischen Grenze, ein feinkörniger Granit gebrochen. Die hohe Lage der Stadt u. die benachbarten Gebirge verursachen eine meistens rauhe Witterung, daher von Getreide nur Korn und Hafer gebaut wird, dagegen ist aber an Waldungen ringsum ein Überfluß. Der Heilensberg, hart an den Mauern der Stadt, und der Goskohain, ein angenehmes Lustwäldchen, sind die besuchtesten Belustigungsorte. Außerdem gibt es noch einige äußerst romantisch gelegene Mühlen. Hier 1805 Gefecht zwischen 20,000 Österreichern unter Erzherzog Ferdinand und der baierischen Armee unter General Wrede. Letztere wurden zurückgedrängt und verloren 800 Gefangene. 3) Fluß in Mähren, der an der Grenze von Böhmen entspringt, die Oslawa, Rokitna oder Jaromirzka und Schwarza aufnimmt, und sich zwischen Muschau und Unter-Wisternitz in die Taya ergießt.

Iglawa, s. v. w. Iglau.

Iglesias, Stadt im Districte Capo di Cagliari, der Insel Sardinien; hat Bischof, Kathedrale, Öhlbau, Bienenzucht, Käsebereitung und 6000 Einwohner.

Iglit (Igloit), s. unter Aragonit.

Igló (Neudorf), eine der Sechzehnstädte in der Zipser Gesp., in Ungarn, im Kreise dießs. der Theiß, in einer fruchtbaren Ebene am Hernath, mit 4 Thoren, 900 ziemlich regelmäßig gebauten Häusern und 5,300 Einwohnern, worunter 2,500 Lutheraner. Sie ist der Sitz der Kameral-Administration der Sechzehnstädte, eines Berggerichtes und Bergamtes. Die schönsten und größten öffentlichen Gebäude sind: das Provinzhaus, das neue Rathhaus mitten in der Stadt, die nahe dabey stehende kath. Pfarrkirche, die am Rathhause gelegene neue evang. Kirche mit einem herrlichen Altarblatte von dem Pesther Mahler Stunder (die Stärkung des Heilandes durch einen Engel vorstellend), das kath. und evang. Pfarrhaus, das Kaffeh- und Ballhaus, die slowakische Kirche der Katholiken in der Leutschauer Gasse, die Salzniederlage vor dem Leutschauer Thore. Igló hat Leinwebereyen und Bleichen, 1 Papier-, 1 Walk-, 1 Schleif- und 2 Sägemühlen, 1 Kupferhütte, 3 Eisenhämmer, Kupfer- und Eisengruben. Eine Stunde von der Stadt 2 Steinbrüche. Starker Flachsbau. Die besuchtesten Spa-

ziergänge sind: das Iglóer Bad sammt dem Wirthshause zum goldenen Felsen, 1/2 Stunde von der Stadt, und das dem Grafen Stephan von Csaky gehörige, von der Stadt 5/4 Stunde entfernte Lustwäldchen, Schlößchen, wo eine Pyramide an die gräfl. Gebäude und Anlagen erinnert, die den Nahmen Sans Souci führten.

Ignacio (St., Ignace), 1) Insel aus der Gruppe der nördlichen Marianen, angeblich mit 3 Vulcanen; 2) ein nicht unbedeutender Fluß im nordwestlichen Gebiethe der nordamerikanischen Union, welcher in den Huronsee mündet; 3) eines der größeren Eilande tief im Busen von Californien und zum Mexico-Gebiethe California la vieja gehörig; 4) ein Hafen im Mexico-Staate Sonora-Sinaloa, neben welchem die gleichnahmige Bai in den Australocean vorspringt; 5) eine Mission im Mexico-Gebiethe California la vieja, in deren Nähe seit 1746 der Vulcan de los Virgines sich geöffnet hat. **Ignacio de Aganna** (St.), s. unter Guajan. **Iguana**, so v. w. Guana. **Iguape**, Villa in der brasilianischen Capitania San-Paulo, in der Nähe des Assanguy; hat mit dem Districte 6000 Einwohner. Die vormahlige Goldwäsche ist eingegangen. **Iguarassu**, die älteste Villa der brasil. Capit. Pernambuco; sie führt das Prädicat Real; hat eine Pfarrkirche, 1 Kloster, 4 Hermidas und 2400 Ew. Starker Zucker- und Baumwollenbau.

Ignatia (i. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordg. Carisseen, zur 1. Ordg. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: i. amara, hoher ostindischer Baum, mit langen klimmenden Ästen und weißen, herabhängenden, langen, jasminartig riechenden Blumen, faustgroßen, ein bitterliches Mark, u. in denselben wie eine Haselnuß große, unregelmäßige, stumpfeckige, schwarze, hornartige, äußerst bittere Samen (Ignatiusbohnen, fabae St. Ignatii) enthaltenden Früchten. Die Samen wirken giftartig, den Krähenaugen ähnlich, sind pharmaceutisch wenig im Gebrauche u. erst neuerdings von Hahnemann, hinsichtlich ihrer Wirksamkeit, genauer untersucht worden.

Ignatimy, Nebenfluß des Parana, der von Serra Amanbay in Brasilien herabströmt und unter 23° 46′ südl. Breite mündet. Etwas unterhalb dieser Mündung macht der Parana den prächtigen Wasserfall Salto das sette quedas.

Ignatius (Ignaz, der aus Egnatia Entsprossene), 1) (St.), ein Bischof zu Antiochien, von 69—116, aus Nura in Sardinien (nach And. wahrscheinlich aus Nora in Klein-Asien) gebürtig; angeblich der Schüler des Apostels Johannes (nach And. des Apostels Petrus). Er führt den Beynahmen Theophoros, und deßhalb hat man ihn für das Kind gehalten, welches Christus einst in die Mitte seiner Jünger stellte. Er wünschte den Märtyrertod und fand ihn, da er den Göttern nicht opfern wollte, unter Trajan um 116, durch 2 Löwen zu Rom. Man hat von ihm noch mehrere Briefe, die er, nach Eusebios, auf seiner Reise nach Rom als Gefangener geschrieben hat, von denen aber nur 7 für ächt gehalten werden. Ob die ihm zugeschriebene Liturgie und ein anderes Werk: διδαχή betitelt, welches Chrysostomos citirt, von ihm sind, wird von Vielen bezweifelt. Seine ächten Briefe gab Isaak Voß zugleich mit dem Briefe des Barnabas, griechisch und lateinisch, heraus, Amsterdam 1646, 4.; Ittig in bibl. patr. apost., Leipzig 1699. Tag: der 1. Februar. 2) I. Magister, oder Diaconus, lebte im 9. Jahrhunderte,

war zuletzt Patriarch in Constantinopel; machte sich um die Fabeln des Babrius verdient. Die griechische Anthologie hat mehrere kleine Gedichte von ihm. 3) J. (St.), Sohn des Kaisers Michael I. Kuropalates, geb. 799; ward nach dem Sturze seines Vaters 846 oder 847 zum Patriarchen zu Constantinopel gewählt, aber 857, da er Bardas excommunicirte, von diesem aus der Gunst des jungen Kaisers Michael III. verdrängt und exilirt, durch ein Concilium entsetzt und eingekerkert, entfloh später und lebte in einem Kloster ruhig. Der Papst Nikolaus wollte seine Absetzung nicht dulden, allein Photius berief 866 ein Concilium und setzte hier den Papst Nikolaus ab. Dieses war der erste Anlaß der Trennung der griechischen Kirche von der römischen. Unter Kaiser Basilius gelangte J. 867 wieder zum bischöflichen Stuhle, verdammte seinen Gegner Photius 869 auf dem 8. ökum. Concilium; st. 877. Tag: der 23. October 4) Ein späterer Patriarch zu Antiochien; arbeitete unter Gregor X. zu Rom mit an Verbesserung des Kalenders und starb daselbst. 5) J. de Jesus (St.), unbeschuhter Carmeliter des 17. Jahrh., aus Italien gebürtig; predigte das Evangelium im Morgenlande und suchte vorzüglich die unter dem Nahmen Johanneschristen bekannten, bey Bassora wohnenden, Sectirer zu bekehren; schrieb: Narratio originis rituum et errorum Christianorum Sancti Joannis, Rom 1652; Grammatica linguae persicae, Rom 1661, 4. rc. 6) J. von Loyola, s. Loyola.

Ignis (lat.), s. Feuer. I. S. Antonii, s. Antonius-Feuer. I. fatuus, Irrlicht (s. d.).

Ignobilis, unedel, gemein, s. unter Nobilis.

Ignorant (v. lat.), ein Unwissender, Stümper; daher Ignoranz, Unwissenheit, u. Ignoriren, 1) etwas nicht wissen; 2) etwas nicht wissen wollen, keine Notiz davon nehmen.

Ignorantins, freres (fr.), s. unter Brüder und Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen des heiligen Jesuskindes.

Ignoti nulla cupido (lat.), was man nicht kennt, begehrt man nicht, Sprichwort (was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß).

Igor, Sohn und Nachfolger Rurik's, Fürsten von Rußland; bemächtigte sich des Fürstenthumes Kiew durch List und Gewalt, überschwemmte hierauf mit einem starken Heere die griechischen Provinzen Pontus, Paphlagonien und Bithynien, doch wurde er von Drzewlanas, dem er einen Tribut auflegen wollte, 945 getödtet. Seine Gemahlin war Olga.

Igumen (Igumin), neuer Kreis in der Statthalterschaft Minsk (europäisches Rußland), bewässert von der Beresina; hat gute Waldung, viele Haiden; 2) Hauptstadt gleichen Nahmens. Igur, Provinz in der kleinen Bucharey, wenig bekannt.

Ihalawan, Provinz in Beludschistan, an Kutsch-Gundawa, Sind u. Makran grenzend; hat 878 1/2 Q. M., ist gebirgig und v. Beludschen, die in Zelten wohnen, bewohnt, theilt sich in mehrere Districte: Zuhri, Khozdar, Wudd u. a. Hauptstadt: Kelat. Ihalawar, District in der vorderindischen Provinz Guzurate, fruchtbar, holzarm, bewohnt von Rajpooten; theilt sich in die einzelnen Rajahschaften Darangdra, Lunte, Wudwan u. a. Ihalta, bey den Eingebornen Nahme von Salsette. Ihansi, 1) tributbare Subahschaft im Districte Bundelkund der vorderindischen Provinz Allahabad; 2) Hauptstadt derselben, Residenz, Festung, gut bevölkert.

Ihlefeld, Marktflecken im Amte Neu-

stadt unter Hohnstein, an der Wäbre; hat 700 Einwohner und blühendes Pädagogium.

Ihna, 1) (die große J.), Fluß, entspringt im Kreise Saatzig des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, unweit Nörenberg, theilt sich durch eine Schleuse in die halbe u. große J., wovon die letztere bey dem Ihnakruge in den dammschen See sich ergießt. Die Länge ihres Laufes beträgt 19 M., davon 3 1/2 M. schiffbar sind; 2) die kleine od. faule J., Fluß, entspringt im Kreise Arnswalde, des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, aus dem Menthin, und geht zuletzt in die große Ihna.

Ihr, die mehrfache Zahl des persönlichen Fürwortes Du, dient daher eigentlich zur Anrede mehrerer Personen. Im Mittelalter wurde es gewöhnlich, vornehme Personen mit Ihr anzureden. Daher die Redensart: eine Sache, die Ihr heißt, die etwas zu bedeuten hat. Nachdem die Anrede mit Er und später mit Sie gewöhnlicher geworden, blieb Ihr nur noch im Kanzleystyl zur Anrede einer untergebenen Person, so wie im gemeinen Leben zur Anrede einer Person geringen Standes. In neuerer Zeit ist das Ihr wieder als halb scherzhafte Anrede unter Studenten, Officieren u. dgl. gewöhnlich.

Ikaria, Sporadeninsel des ägäischen Meeres, bey Samos, nach Ikaros benannt; früher Doliche. Auch das Meer, in das er hinabstürzte (Ikarisches Meer, Icarium mare), nahm seinen Nahmen an. Sie liegt an der Küste Joniens, im Westen von Samos, welches sie auch besaß; eine Colonie aus Milet hatte sie bevölkert; jetzt Achikria u. in der Schiffersprache Nikaria. **Ikaris**, Stadt in Makedonien, zwischen dem Axios und Peneus, die Mela anführt.

Ikaros, Sohn des Dädalos, wurde mit seinem Vater im Labyrinth auf Kreta gefangen gehalten. Seine Flucht mit wächsernen Flügeln deutet man auf Segelschiffe und das Schmelzen derselben durch zu großes Annähern an die Sonne auf einen Schiffbruch. Nach Einigen begrub ihn Herakles auf Ikaria.

Ikigrusch, türkische Silbermünze von Speciesgröße, gilt 80 Para = 1 Thlr. 16 Gr.

Ikilik, türkische Silbermünze v. Größe eines Silberdreyers, gilt 2 Asper.

Ikinzi Kapa Oglani, der Oberaufseher der Schüler am türkischen Hofe; muß ein Verschnittener seyn.

Ikonion (früher Eikonion, kleine Bildsäule, angeblich hatte Perseus hier das Bild der Medusa aufstellen lassen, allein wahrscheinlicher von dem phönikischen [Schilf oder Rohr]), alte Hauptstadt Lykaoniens, an Sümpfen oder an einem kleinen See gelegen, scheint im Alterthume sich zwar nie zu einer bedeutenden Stadt empor gearbeitet und erst im Mittelalter mehr Wichtigkeit erlangt zu haben, als die seldschukkischen Sultane von Rum sie im 11. Jahrhunderte zu ihrer Residenz wählten und bis in das Jahr 1300 bestanden. Die Sultane von Rum werden auch Sultane von J. genannt.

Ikonographie, 1) Bilderbeschreibung; 2) Beschreibung alles dessen, was Mahlerey und Bildhauerkunst betrifft; 3) besonders Beschreibung der Bilder, Bildsäulen oder anderer antiken Denkmähler. Michael Angelo und Ursinus werden als die Wiederhersteller der J. gerühmt, und Comini und Montfaucon bildeten sie aus.

Ikonoklastes, s. Bilderstürmer.

Ikonologie, 1) so v. w. Bilderlehre. 2) Erklärung alter sinnbildlicher Denkmähler rc.; in bildenden Künsten die Lehre und Wissenschaft von den Kennzeichen, wodurch Götter, Heroen und überhaupt mythologische Gegenstände oder allegorische Perso-

nen ꝛc. vorgestellt werden. Ikonomachie, Bilderstreit.

Ikosaëder, Ikosaëdron, 1) (Icosaedrum, v. gr., richtiger Ikosedron, Icosedrum), der 5. der sogenannten regul. Körper, durch 20 gleichseitige Dreyecke begrenzt, von denen je fünf zusammen körperliche Winkel bilden, deren also 12 sind. 2) Krystall, mit 20 gleich- (drey-) seitigen Flächen und 12 Ecken (nach Hauy zwölf gleichschenkligen, acht gleichseitigen Dreyecken), selten vorkommend (Schwefelkies); wird von einigen Mineralogen unter die Grundformen gezählt; daher ikosaëdrisch.

Ikosandrie (Icosandria), 1) 12. Klasse des Linn. Systemes, mit mehr als zwanzig freyen, am Kelche befestigten Staubfäden, zum großen Theil die natürlichen Familien der Cereen, Myrteen, Rosaceen enthaltend; 2) 11. Ordnung der Diöcie des Linn. Systemes.

Ilbenstadt, Standesherrschaft des Grafen von Leiningen, in der großherzogl. hessischen Provinz Ober-Hessen; hat nur ein Schloß (ehemahls reichsfreye Prämonstratenserabtey) u. 80 Einwohner. Ilbessan (Elbessan), 1) Sandschack im Ejalet Rum-Ili (europäische Türkey), am adriatischen Meere; hat viele Gebirge, wird bewässert vom Drin und einigen kleinen Flüssen, ist reich an Waldung, hat gute Viehzucht; 2) Hauptstadt desselben, mit griechischem Bischofe, festes Schloß, 3000 Einwohner. Ilchester, Borough in der Grafschaft Sommerset (England), am Ivel; ist das alte Iscalis.

Ildefonso (St.), 1) Stadt am Guadaramagebirge in der span. Provinz Segovia; hat Lustschloß (la Granja, Aufenthaltsort der königlichen Familie im Sommer, mit Bildergallerie, berühmtem Museum, Garten, Wasserkünsten, gebaut mit einem Aufwande von 45 Millionen Piastern von Philipp V.) und Fabriken in Stahl-, Lein- und Glaswaaren (lieferte sonst Spiegel von 15,000 Gulden Werth); Einwohner 4500. Hier Bündniß zwischen Frankreich und Spanien am 19. August 1796. 2) Vorgebirge auf der Ostseite der Insel Luçon (Asien).

Ilek, Fluß im Gouvernement Orenburg (asiatisches Rußland); daran große Steinsalzbergwerke, so wie die Festung Ilezkaja Krepoß, zum Schutze gegen die nomadisirenden Kirgisen.

Ilfow (Ilfowul), Bezirk in der großen Walachey; sehr fruchtbar; darin Bukarest. Ilfracombe, Stadt am Kanale von Bristol, in der Grafschaft Devon (England); hat 2000 Einwohner. Hafen, aus welchem das Paquetboot nach Spanien geht.

Ilha und Ilhas, so v. w. Insel und Inseln. Das, was hier nicht gefunden wird, suche man unter Isle, Isles, Inseln, oder unter dem Hauptnahmen. Ilha da Cobras, s. unter Thomas, St. (I.) I. da Conceiçao, so v. w. Ascension. I. de capo verde, so v. w. Inseln des grünen Vorgebirges. I. di Principe, so v. w. Prinzeninsel. I. Formosa, so v. w. Fernando Poo. I. grande, District in der brasilianischen Capitania Rio, der theils aus Festland, theils aus Insel vor und in der Angrabai besteht. Die Insel Ilha grande, fast noch ein dichter Wald, hatte 1811 3000, der ganze District 16,000 Einwohner. Ilhas verdas, so v. w. Inseln des grünen Vorgebirges. Ilhavo, Stadt im Correiçao de Aveira, der portugiesischen Provinz Beira; hat 4200 Einwohner. Ilheo, 1) so v. w. Insel; vergl. Ilha, Isle; 2) eine Comarca der brasilianischen Capitania Bahia, welche die südliche Küste der Capitania begreift, ein Hauptwohnsitz der Camacans. Der Hauptort I. liegt auf der Nordseite

der Bai und ist zwar eine der ältesten Niederlassungen der Portugiesen, aber doch regelmäßig gebaut und hat in der Bai einen Hafen, der durch drey Forts geschützt wird; Fischerey und Handel sind Hauptgewerbe. I., Cap d', Vorgebirge auf der Westküste Afrika's zwischen dem Cap Negro und großen Fischflusse; dabey die Bucht gleichen Nahmens. Ilheos primaros, Inselgruppe am Ausflusse des Flusses Quezungo, an der Küste von Mosambique; die Feuerinsel ist die südlichste derselben.

Ili, Provinz in dem chin. Schutzstaate Songarei; ist bewässert vom Flusse Ili u. mehreren Seen (Palkati, Alaktugal u. m.); hat waldige Gebirge mit vielerley Raubwild und Metallen, ist zum Theil gut angebaut, mit Gewinn von Feldfrüchten, doch durch die letzteren Kriege ziemlich entvölkert worden. Hauptstadt: Huijuantschin.

Ilias (gr., sc. ποιησις), Geschichte von Ilion. Bekannt sind: 1) die Ilias Homer's; 2) die phrygische I. (I. phrygia).

Iliniza, eine der höchsten Andenspitzen im Thale von Quito; nach Humboldt 16,302 Fuß über dem Meere.

Ilion, 1) s. Troja. 2) (Ilium novum), Stadt in der Landschaft Troas, da, wo der Hellespont sich gegen das ägäische Meer öffnet. Sie entstand erst ein paar Jahrhunderte später (die Zeit ist nicht gewiß), nachdem das alte Ilion zerstört war; blühte zu des großen Alexander's Zeit und wurde von diesem mit Privilegien versehen. Man kennt nicht mehr genau die Stätte, wo sie stand. 3) Stadt in Makedonien.

Ilioneus, jüngster Sohn von Niobe (s. d.). Sein Flehen bewog Apollon zu Mitleiden, in dem Augenblicke, wo dieser seinen Pfeil losdrückte. Sein Bitten kam daher zu spät; der Gott lenkte indessen den Pfeil so, daß er mitten in sein Herz drang, und ihn schmerzlos tödtete.

Ilische Tafeln, eine Reihe Marmortafeln, auf denen, in 50 Gruppen, in erhabener Arbeit die Gegenstände der Iliade und die Eroberung von Troja aus cyklischen und anderen Dichtern, für den Künstler weniger als dadurch für den Philologen interessant dargestellt sind, daß bey jeder Nummer bemerkt ist, welchem Dichter man hier gefolgt sey. Zuerst gab sie heraus Fabretti (s. d.), als einen Anhang seines Werkes: de columna Trajani, Rom 1683; mit Commentar ꝛc. Begger in: bellum et excidium trojan., Berlin 1699, 4.; Montfaucon im 2. Thle. des 4. Bandes der antiq. expl. u. im 4. Supplementbande dazu.

Ilissos, eigentlich nur ein Bach, der die Ebene von Attika bewässerte, vom Hymettos herabfloß, die Mauern von Athen berührte und mit dem Kephissos sich in Sümpfen verlor. Im Sommer trocknete er meistens aus.

Ill, Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Oberrhein, wird bey Colmar schiffbar, nimmt die Larg, Thur, Breusch auf, fällt 2 Stunden unterhalb Straßburg in den Rhein.

Illanos, Land der, Landschaft auf der Insel Mindanao (im südöstlichen Asien), bewohnt von dem unabhängigen Volksstamme Illano, welche von mehreren Sultanen regiert werden. Hier die Bai Panguil, Schlupfwinkel für Seeräuber. Illasi, Districtsort und Marktflecken in der Delegation Verona des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österr.); hat 1600 Einwohner.

Illanowa (Plosstin-Illano), zwey slavische Dörfer in der Liptauer Gespanschaft, in Niederungarn, deren Einwohner sich von der Schafzucht und vom Fuhrwesen nähren.

Illau (Illawa), Marktflecken in einer fruchtbaren Gegend an der Waag,



im Trentschiner Comitate, im Kreise dießseits der Donau des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit 1800 Einwohner und 300 Häusern, worunter eine Pfarrkirche mit großer Glocke, ein schönes Bräuhaus und eine Tuchmanufactur in einem ehemahligen Trinitarierkloster.

Ille, 1) Stadt am Tet im Bezirke Prades, Departement Ostpyrenäen (Frankreich); hat 2000 Einwohner, ansehnlichen Obstbau. 2) Fluß in Frankreich, entspringt bey Binge, fällt in die Vilaine; von ihm hat das Departement Ille-Vilaine (s. d.) den Nahmen. 3) Nebenfluß der Dordogne im französischen Departement Ober-Vienne. 4) So v. w. Illye, s. Eisenmarkt 2).

Illegitim (v. lat.), ungesetzmäßig, widerrechtlich; daher **illegitime Kinder**, Kinder aus einer nicht gesetzmäßigen Ehe.

Iller, 1) Fluß in Süddeutschland; entspringt in Vorarlberg, nimmt die Bleichach, Aitrach und Ach auf, fällt bey Ulm in die Donau. Macht auf eine Strecke die Grenze zwischen Baiern und Würtemberg; 2) ehemahls Kreis in Baiern, nach jenem benannt, hatte 118 Q. M. und über 237,000 Einwohner, jetzt zum Ober-Donaukreise gehörig. **Illeraichheim** (Illereichen), 1) Herrschaftsgericht im Ober-Donaukreise (Baiern); 2) Dorf darin (Marktfl.) an der Iller, hat Schloß, 1000 Einw. **Illerdiesen**, so v. w. Illertissen. **Illeris**, kleiner Fluß in Gallia narbonensis, entspringt aus den Pyrenäen, mündet ins Weltmeer; der heutige Tec in Rousillon. **Illertissen**, 1) Landgericht im Ober-Donaukreise (Baiern), an Würtemberg grenzend, hat 3/4 Q. M., 3000 Einwohner (n. And. 6 1/4 Q. M. mit 16,000 Einwohnern); 2) Hauptort darin, Marktflecken, Amtsitz an der Iller, 1100 Einwohner.

Illescas, Stadt in der Partido und Provinz Toledo (Spanien); hat berühmte Maulthiermesse und 5700 Einwohner.

Ille-Vilaine, Departement im nordwestlichen Frankreich, hat 128 9/10 Q. M., hügeliges, an den Küsten klippenreiches, und hier durch hohe Dämme geschütztes, wenig fruchtbares, waldiges, haidiges und zum Theil morastiges Land; wird bewässert von der Vilaine (mit den Nebenflüssen Ille, Meu, Cher u. a.), Coësnon, Rance, vielen Teichen. Producte sind Wildpret, Fische, Obst, einige Mineralien. Die Einwohner (1827 553,463) sind meist Katholiken, kymrischer Abstammung und zum Theil mit eigenthümlicher Sprache, leben sehr ärmlich, treiben etwas Ackerbau (Buchweizen, Hanf), Viehzucht (Pferde, Rindvieh), Obstbau, Fischfang (Austern aus der Bai von Cancale), etwas Bergbau (Eisen) und Weberey. Hat 6 Bezirke; Hauptstadt: Rennes.

Illiberis, 1) Stadt in der Gallia narbonensis, an der Mündung der Illeris; einst durch Handel und Industrie blühend, kam aber wahrscheinlich durch Kriege und andere Unfälle so herab, daß Mela und Plinius sie nur noch einen Flecken nennen; jetzt Elna. 2) Stadt in Hispania baetica, deren Ruinen sich in der Umgegend von Granada finden; Reichard scheint sie indessen nicht für die von Illiberis zu erkennen.

Illiger (Joh. Karl Wilh.), geb. zu Braunschweig 1775; privatisirte längere Zeit zu Braunschweig, starb als Professor und Director des zoologischen Museums zu Berlin 1813; bekannt als Entomolog; gab Magazin für Insectenkunde, 5 Bde., Braun-

schweig 1801 — 1806, heraus, auch Verzeichniß der Käfer Preußens, entworfen von J. G. Kugelmann, Halle 1798, Olivier's Entomologie mit Zusätzen, 12 Bde., mit illuminirten Kupfern, Braunschweig 1800, 4.; Prodromus systematis mammalium et avium, Berlin 1811 u. m.

Illinäer (Illinesen), Indianerstamm in Nord-Amerika, an den Flüssen Illinois und Missisippi wohnhaft, treiben Ackerbau, Viehzucht, spinnen und fertigen Gewebe, zählten vor einigen Jahren noch 10,000 Krieger.

Illinois, 1) Staat der nordamerikanischen Union, der mit dem Nordwestgebiethe, Indiana, Kentucky und Missury grenzt. Es ist ein Theil des alten Ohiolandes, worin sich im ersten Viertel des 18. Jahrhundertes canadische Franzosen zu Kaskassia und Kahokia niedergelassen hatten; 1803 kamen diese Niederlassungen an die Union; zwischen 1803 und 1816 wurde den Indianern der größte Theil ihrer Ländereyen abgekauft und 1809 das Gebieth, 1818 der Staat J. gebildet. Er hat den Nahmen von dem großen Fluße, der ihn durchströmt, ist 2780 Meilen groß, stellt eine Ebene dar, die blos von hohen Flußufern u. der Illinoiskette durchsetzt und von den beyden großen Strömen Missisippi und Ohio umflossen, vom mächtigen Illinois und dessen Nebenflüssen im Inneren bewässert wird und im N. W. den See Mischigan, sonst aber mehrere Binnenseen und einen höchst fruchtbaren Boden hat, der unter dem milden Himmel alle Producte des mittleren Nordamerika, vorzüglich Korn, Tabak, Pferde, Viehhäute, Pelzwerk und Salz darbiethet, die auch auf dem Ohio und Missisippi ausgeführt werden. Ein großer Theil ist indessen noch dichter Wald; die Fabrikatur erst im Werden. Die Volkszahl belief sich 1820, ohne Indianer, auf 55,211 Individuen, außer welchen noch 8706 Indianer auf einem Reservatgebiethe von 882 Q. M. lebten; außer 917 Sklaven gibt es blos freye Pflanzer, der Stamm Franzosen, die überwiegende Zahl Angloamerikaner mit den Sitten und Religionen ihrer Stammväter. Die Regierungsform ist demokratisch; die gesetzgebende Gewalt besteht aus dem Senate und dem Hause der Repräsentanten, die ausübende hält ein Gouverneur in Händen. Der Staat sendet zwey Senatoren und einen Repräsentanten zum Congresse; seine Miliz machte 1821 eine Zahl von 2031 Köpfen aus, vor 1825 in 40 Grafschaften eingetheilt; die Hauptstadt: Vandalia. 2) Großer Fluß in dem Staate, der von ihm den Nahmen trägt; entsteht unter 41° 48′ N. Br. aus dem Zusammenflusse des Kankaki und Desplanes, geht nach S. W. und mündet in den Missisippi, ist 54 Meilen für große Boote fahrbar, hat gegen 100 Meilen Länge; 42 Meilen vor seiner Mündung geht er 3) durch den See Illinois, der 4 Meilen lang ist. 4) Bergkette, die auf dem gleichnahmigen Staate in einem weiten Bogen nach Indiana übergeht und sich im Gebiethe Mischigan verflacht. 5) Nebenfluß des Arkansas.

Illkirch, Marktflecken an der Ill im Bezirke Straßburg des Departement Nieder-Rhein (Frankreich); hat 1800 Einwohner.

Illok, 1) Bezirk in der Syrmier Gespanschaft des Königreiches Slavonien (Kaiserth. Österr.); hat 14$\frac{7}{16}$ Q. M. 2) (Ujlak), ein Markt daselbst an der Donau, Hauptort einer dem Fürsten Odescalchi zuständigen Herrschaft; hat ein Schloß, eine griechische Kirche und ein Franziskanerkloster; treibt Weinbau und Fischerey. Man sieht hier

noch Überreste aus den Römerzeiten, als: die Ruinen dreyer Bergschlösser, und in einem Wäldchen die Reste eines Gebäudes, welches der Diana gewidmet war. In der Kirche das Grab des letzten bosnischen Herzogs.

Illudiren (v. lat.), 1) täuschen; 2) necken, höhnen; 3) etwas vereiteln, fruchtlos machen.

Illuminaten, ein übel berüchtigter, von Ad. Weishaupt gestifteter und Anfangs von ihm Gesellschaft der Perfectibilisten genannter Orden. Von mehreren Seiten seiner üblen Tendenz wegen angegriffen ward der Illuminaten-Orden vom Churfürsten Karl Theodor durch Edicte vom 22. Juny 1784 und 2. März und 16. August 1785 aufgehoben.

Illumination, eine, wo möglich nach den Regeln der Baukunst und Perspective eingerichtete, nächtliche Beleuchtung öffentlicher Plätze, Gärten, einzelner Gebäude 2c., oder ganzer Städte durch Kerzen oder Lampen, durch Erleuchtung der Fenster, mit Lampen behängte Bogen, Gemählde, Inschriften 2c., brennende Pechpfannen, Feuerwerke 2c., um, besonders bey Nationalfesten, freywillig oder anbefohlen freudige Ereignisse zu ehren. Man theilt die I. in architektonische oder Lichter-I., die Gegenstände bey der Nacht blos erleuchtet u. sichtbar macht, in transparirende I., welche die Gegenstände durchsichtig macht, u. in bunte oder gefärbte I., welche durch allerley farbige Lichter ergötzt.

Illuminiren (v. lat.), 1) erleuchten, beleuchten; 2) schwarze Zeichnungen oder Kupferstiche mit verschiedenen Farben ausmahlen. Dieses I. wird gewöhnlich handwerksmäßig von Handwerkern, Kindern, Frauen (Illuminateurs, Illuminirer) u. s. w. betrieben.

Illuminirer, 1) s. unter Illuminiren; 2) im Mittelalter Personen, welche die Anfangsbuchstaben in Büchern künstlich ausmahlten, auch Vignetten hinzufügten.

Illusion (v. lat.), Betrug der Sinne. Illusorisch, 1) was auf Illusion schließen läßt, was die Illusion befördert, täuschend; 2) verführerisch, verfänglich; 3) fruchtlos.

Illustris (lat.), ansehnlich, vornehm; unter den römischen Kaisern ein Titel der Senatoren und Magistrate der vornehmsten Klasse, während die der 2. spectabiles, die der 3. clarissimi hießen.

Illyesfalva (Illesfalva, Spernsdorf,) Herrschaft und Dorf in der Zipser Gespanschaft, in Oberungarn, dem Grafen Stephan Csaky gehörig, mit einem herrschaftlichen Schloße, Meyerey, Bräuhause und dem im Walde liegenden Sommerhause des Grafen. Hat 425 kathol. und 153 evangel. Einwohner.

Illyrien (Illyrikon, lat. Illyricum, Illyria, Illyris), nannten A. die Hellenen im weiteren Sinne alles von Hellas nordwestlich gelegene Gebirgsland, über welches hinaus ihre Kunde nicht weiter reichte; B. die Römer begriffen unter diesem Nahmen alle zwischen Helvetien, Italien und der Donau gelegene Länder, welche die allgemeine Grenze von Germanien, Italien und Hellas ausmachten. Eingeschränkter trugen sie C. den Nahmen auf das Küstenland am adriatischen Meere von der Arsia bis zum Dreilon über und rechneten dazu noch das Binnenland bis zu den Flüssen Savus und Drinus (Sau und Drino). Das eigentliche I. war vor Alters von einigen kleinen Königen beherrscht; die Einwohner trieben Seeräuberey und waren dem Trunke sehr ergeben. Einer dieser kleinen Völkerstämme, die Encheläer, soll sich nach Angaben hellenischer

Schriftsteller 1500 v. Chr. dem Kadmos unterworfen haben. Bardyläos, einer der erwähnten kleinen Könige, zwang Alexander II., König von Makedonien, um 394 v. Chr., zum Tribut und nahm ihm Gebieth ab, dagegen entriß ihm Philippos II. um 350 Alles wieder. Des Bardyläos Söhne Klitos und Glaukias herrschten; ersterer über das eigentliche J. letzterer über die Taulantier und suchten sich wieder frey von den Makedoniern zu machen, wurden aber von Alexander d. Gr. im Gehorsam erhalten. Glaukias stand dem Antigonos bey, verlor aber darüber Epidamnos und Apollonia. Pyrrhos, König von Epiros, eroberte auch das übrige Gestade J.s oberhalb des Montenegro, welches jedoch Agron, ein Sohn des Pleuratos, wieder gewann. Agron ward in einen heftigen Kampf mit den Römern verwickelt. Seine Witwe Teuta setzte denselben fort und schadete diesen durch Seeräubereyen, diese schickten ein bedeutendes Heer gegen sie, dem sie sich ergeben und 228 v. Chr. zinsbar werden mußte. Zwar suchte ihr Sohn, Pineus, unter der Vormundschaft des Demetrios, ganz J. gegen die Römer zu vereinen, er ward aber überwunden. Gleiches Schicksal hatten mehrere spätere Versuche, sich von dem verhaßten Römerjoche zu befreyen, wobey hauptsächlich die Dalmatier, die einem Theile des Landes den Nahmen gaben, thätig waren. Solche fanden unter andern 145 und 153 v. Chr. Statt; 49 schlug Cäsar die Illyrier bey einer neuen Empörung; unter Augustus, 35 v. Chr., wurden die Illyrier geschlagen und völlig zur römischen Provinz gemacht. Unter den Römern wuchs J. an Reichthum und Ansehen, und auch der Nahme ward weiter ausgedehnt. In dieser Periode waren mehrere Schriftsteller, wie Applanus, und mehrere hohe Staatsbeamte, selbst Kaiser (z. B. Valens) Illyrier. Als Theodosius theilte, kam das eigentliche J. zum abendländischen Reiche, bey dem es bis 476 blieb, wo es bey der Zerstörung des westlichen Römerreiches ein Bestandtheil des morgenländischen Kaiserthumes ward. Um 550 ließen sich slavische Colonisten, aus Rußland kommend, in J. nieder, sie machten sich bald unabhängig und stifteten die Königreiche Dalmatien und Kroatien. 1020 kam das ganze Land wieder unter byzantinische Herrschaft, allein 1040 riß es sich von Neuem los. Im 11. Jahrhunderte entstand auch das Reich Rascien, welches später in Servien und Bosnien zerfiel, aus illyrischen Provinzen; die nordwestlichen Provinzen des alten J. wurden in derselben Zeit zum deutschen Reiche geschlagen und bildeten das Herzogthum Kärnthen, Krain, die Grafschaften Görz und Gradiska. So in mehrere Besitze zersplittert war J. bald von eigenen, unabhängigen Fürsten, als Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Servien, Kärnthen und Krain, regiert, bald von den Ungarn, bald von den Byzantinern, bald von Venedig theilweise bezwungen. Dennoch bestand der alte Nahme Illyrier noch immer. So blieb es bis zu Anfang des 15. Jahrhundertes, wo Venedig sich besonders das Küstenland am adriatischen Meere bald durch Gewalt, bald durch freywillige Unterwerfung erwarb. Sehr wurde den Venetianern diese Acquisition durch die Türken streitig gemacht, die ihnen nach und nach immer mehr abnahmen, bis es endlich nur auf einen schmalen Küstenstrich beschränkt war. Der passarowitzer Frieden (1713) vermehrte das Gebieth Venedigs am adriatischen Meere, und der Nahme J. kam um diese Zeit fast nur bey den veneta-

nischen und türkischen Besitzungen am adriatischen Meere vor, wo man türkisch I. und venetianisch I. unterschied. 1797 kam venetianisch I. durch den Frieden von Campo Formio an Österreich, und immer mehr kam der Nahme I. durch den Dalmatien in Vergessenheit. Erst 1809 erhielt der Nahme I. wieder Bedeutung. Diese illyrischen Provinzen begriffen die Grafschaft Görz u. das Gebieth von Montefalcone, Triest, Krain, den Villacher Kreis von Kärnthen, den größten Theil von Kroatien, Fiume, das ungar. Litorale Istrien u. Dalmatien so daß der Thalweg der Save die Grenze zwischen Österreich und dem neuen Staate bildete. Mit diesem wurde die vormahlige Republik Ragusa vereint; der neue Staat enthielt etwa 900 Q. M. und 1,275,000 Menschen. Erst 1811 erhielt er eine definitive Organisation. Nach dem Pariser-Frieden wurde das Land durch ein Patent wieder mit den österreichischen Staaten verbunden. Endlich wurden im August 1816 diese Provinzen zu einem Königreiche I. erhoben, das einen integrirenden Bestandtheil des österreichischen Staates ausmacht; es begreift Kärnthen, Krain, Görz, Triest, das venetianische Istrien, grenzt an das Land ob der Enns, Steyermark, Kroatien, Venedig, Tyrol, an das adriatische Meer, hat 910 (613½) Q. M., 1,170,000 Einw. (Slaven, Italiener, Deutsche, meist Katholiken); ist an den Küsten zum Theil flach, sandig, auch morastig, im Innern durch die norischen Alpen (Spitze Großglockner), karnischen, julischen (Spitze Kleck) Alpen, alle mit vielen (man rechnet mehr als 1000) Höhlen, gebirgig; wird bewässert von der Drave, Save (mit der Laibach, Gurk, Kulpa), dem Isonzo, Guieto und vielen Seen (Wörth, Czirknitzer-See); hat auf den Bergen sehr rauhes, in der Tiefe sehr warmes Klima, mit reichlicher Production von Südfrüchten, Wein, Oliven, Seide, Obst. Die Viehzucht ist ansehnlich, wie die Fischerey. Die Berge bringen Bley, Quecksilber, Zinnober, Eisen und andere Metalle, Alaun, Vitriol u. s. w. Die Industrie beschäftiget sich vorzüglich mit Fertigung von Eisenwaaren, dann Glas-, Holz-, Strohwaaren. Es wird unumschränkt regiert, doch haben einzelne (deutsche) Theile landständische Verfassung. Theilt sich in die zwey von einander unabhängige Gouvernements Laibach und Triest; Ein Theil des Königreiches wird zum deutschen Bunde gerechnet. Hauptstädte: Laibach und Triest. Türkisch I. begreift jetzt noch Servien, Bosnien und einen Theil von Kroatien und Dalmatien.

Illyrisch-Walachisches Regiment, Theil der österreichischen Banatgrenze (s. d.); hat fast 107 Q. M. mit 83,000 Ew. Hauptort: Weißkirchen.

Ilm, 1) Fluß im Großherzogthume Weimar, entspringt im Silberthale über Ilmenau, geht durch einen Theil des Schwarzburgischen, fällt unterhalb Camburg in die Saale. 2) Amt in der schwarzburgischen Herrschaft Rudolstadt; hat 1 Stadt, 7 Dörfer. 3) (Stadt I.), Amtssitz und Stadt an der Ilm, hat Wollenzeugweberey und 2050 Einwohner. 4) (Dorf I.), Dorf im rudolstädtischen Amte Lautenberg, hat 250 Einwohner. 5) Nebenfluß der Donau im Regenkreise (Baiern).

Ilme, Fluß im Königreiche Hannover, entspringt auf dem Solingerwalde, fällt 2 Stunden von Eimbeck in die Leine. Ilmen, 1) See im europ. russischen Gouvernement Nowgorod, ist 8 Meilen lang, 5 breit, fließt durch den Wolchow in den La-

dogasee; 2) so v. w. Ilm (Dorf); 3) See im Seekreise des Großherzogthumes Baden. **Ilmenau**, 1) Amt in dem Kreise Weimar-Jena des Großherzogthumes Weimar, hat 1½ Q. M., 4400 Einwohner. 2) Stadt und Amtssitz darin, liegt an der Ilm, hat Bergamt, Porzellanfabrik, Wollenzeugweberey, Fabrikation von Eisenwaaren, Bergbau auf Eisen und Braunstein u. s. w., und 2200 Einwohner. 3) So v. w. Elmenau. **Ilmend**, Fluß in Beludschistan (Asien), fließt ins indische Meer.

Ilmenit, Mineral aus der Gegend des Ilmensees in Rußland, ist bräunlichschwarz, metallisch glänzend, etwas weniger schwer als Feldspath, wiegt 4⅞, hat übrigens Ähnlichkeit mit dem Tantalit.

Ilok, Fluß im Gouvernement Orenburg (russisch Asien); hat an seinen Ufern viele Steinsalzgruben.

Ilow (Christ. Freyherr von), aus einem adeligen Geschlechte in der Mark Brandenburg stammend, österreichischer Feldmarschall-Lieutenant im 30jährigen Kriege. Wallenstein's Vertrauter, den dieser erst beym kaiserlichen Hofe verkleinert und ihm nachher gerathen haben soll, um Erhebung in den Grafenstand nachzusuchen, was abgeschlagen wurde und woher sich I. aus Rache so fest an Wallenstein anschloß. Er wurde am Abende vor Wallenstein's Ermordung zu Eger 1634 mit mehreren Anderen beym Mahle auf dem Rathhaussaale überfallen und nach bedeutender Gegenwehr, wobey er den Commandanten von Eger, Gordon, noch zum Zweykampfe aufforderte, erstochen.

Ils, 1) Fluß, welcher in den Gebirgen, die Böhmen und Baiern scheiden, entspringt, und bey Passau in die Donau fällt. Enthält Perlen, die den orientalischen ziemlich ähnlich sind. 2) Marktflecken in der unteren Steyermark, Grätzer Kreise, mit etwa 60 Häusern, einer katholischen Pfarre und einer Poststation.

Ilse, Harzfluß, entspringt im Brockenbette zwischen der Heinrichshöhe und dem Renneckerberge, in der Grafschaft Wernigerode des Kreises Osterwiek des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, bildet das durch seine Wasserfälle und den Ilsenstein romantisch schöne Ilsenthal, und mündet, zwischen Burgdorf und Heiningen, im hannöverischen Fürstenthume Hildesheim, in die Ocker. **Ilsenburg**, Marktflecken in der Grafschaft Wernigerode (Kreis Osterwiek des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg), am Ausgange des schönen Ilsenthales und an der Ilse; hat ein gräfliches Schloß mit einem Gestüte, ein gräfliches Eisenhüttenwerk nebst drey Drahthütten, einen Kupferhammer, Eisenschlacken- und Dampfbäder, und 1800 Einwohner. In der Nähe ist der **Ilsenstein**, ein merkwürdiger, aus dem Grunde des Ilsenthales, 230 Fuß hoher, fast senkrecht aufsteigender, nackter Granitfelsen, welcher auf seiner Spitze ein 1814 errichtetes kolossales Kreuz von gegossenem Eisen trägt. Merkwürdig ist an dem Ilsenstein sein Magnetismus. Die Magnetnadel weicht bald östlich, bald westlich ab. Auf der obersten Spitze findet man einen gänzlichen Inversionspunkt der Magnetnadel, wo die Nadel sich plötzlich von der Mitternachtsseite durch die Morgenseite nach Mittag dreht. **Ilsfeld**, Marktflecken im Oberamte Besigheim des würtembergischen Neckarkreises, hat 1800 Einwohner.

Ilten, 1) Amtsvoigtey im Fürstenthume Lüneburg (Königr. Hannover), liegt an der Aue, hat 5700 Einwohner; 2) Dorf daselbst mit 500 Einwohnern, Amtssitz.

Iltis (putorius Goldf.), Untergattung von der Gattung mustela, aus der Familie der reißenden Thiere, kenntlich an der spitzigeren Schnauze, dem starken unangenehmen Geruche; an dem vierten oberen Backenzahn fehlt der Höcker. Ist räuberisch, springt, klettert geschickt, schlüpft durch ganz enge Löcher. Arten: gemeiner J. (Iltis-marder, mustela putorius), Grundwolle des Balges hellgelb, das längere Haar kastanienbraun, Mund und Rand der Ohren weiß, Hals stark und lang, Rücken breit, Läufe kurz, Schwanz lang, dick behaart, gerade ausgestreckt, Nase trocken, Aufenthalt in Deutschland, gemein; Wohnung in Häusern auf Böden, Scheunen, Ställen, Holzhaufen; in Wäldern, hohlen Bäumen, Erdhöhlen und Löchern; im Felde, unter hohlen Ufern; Nahrung wildes und zahmes Geflügel, Maulwürfe, Ratten, Mäuse, Schnecken, Käfer, Frösche, junge Hasen, Hühner- und Taubeneyer. Die Begattung geschieht im Februar; das Weibchen trägt 9 Wochen, bringt 3—6 Junge, die 12 Tage blind sind und etliche Monathe von der Mutter gesäugt werden. Sie vertilgen auf dem Felde und im Walde viele schädliche Thiere; das Fleisch ist eßbar; der Winterbalg dient zu Pelzwerk, doch bleibt er übelriechend, auch lange Zeit nachdem er gar gemacht ist. Dieser Gestank kommt von einer Feuchtigkeit, welche sich in Drüsen unter dem Schwanze sammelt. Der J. wird gewöhnlich im Tellereisen und im Schwanenhalse gefangen, wozu man Eyer, kleine Vögel, Hasengescheide, gebratene Fische, besonders gebratene, mit Zucker überstreute Heringe gebraucht. Andere Arten: das Frettchen, Wiesel, Hermelin (s. d. a.); ferner: gestreifter J. (mustela zorilla), schwarz, unregelmäßig weiß gestreift mit buschigem Schwanze, im südlichen Afrika; Tigeriltis (must. sarmatica), gelb gefleckt, auch braun; in Rußland und Kleinasien.

Ilz, so v. w. Ils. **Ilza**, Stadt in der Woiwodschaft Sandomir (Pohlen), hat gut gebaute Häuser, viele Töpfer. **Ilzhofen**, Stadt im Amte Hall, des würtembergischen Jaxtkreises, hat 700 Einwohner.

Ilzstadt, s. unter Passau.

Imaginär (v. fr.), in der Einbildungskraft beruhend, vermeintlich, eingebildet; daher auch imaginiren, ersinnen, wähnen, meinen.

Imagination (Imaginatio), 1) die Einbildungskraft (s. d.) überhaupt; 2) die blos reproductive, im Gegensatze der productiven oder der Phantasie; 3) so v. w. Phantasie; 4) irrige Vorstellung von Etwas, Chimäre.

Imam (Imamode, Iman), ein türkischer Priester. Die J. sollen eigentlich in türkischen Schulen studirt haben, aber ihr Wissen erstreckt sich gewöhnlich nur auf das Koranlesen und enthusiastisches Gestikuliren. Sie versehen den Gottesdienst in den Dschami's und den Moscheen, rufen die Leute von den Minarets zum Gebethe, verrichten die Beschneidung u. dgl. m. Sie werden von dem Volke gewählt und von der weltlichen Obrigkeit bestätigt, unter deren Gerichtsbarkeit sie auch in peinlichen und bürgerlichen Dingen stehen. In geistlichen Angelegenheiten sind sie unabhängig und stehen nicht unter dem Mufti, ob dieser gleich der oberste Priester ist. Auch können sie ihr Amt niederlegen und in den Laienstand zurücktreten. Sie zeichnen sich in der Kleidung nur durch einen etwas breiteren, anders gestalteten Turban und durch lange Bärte und Ermel aus, genießen besondere Rechte, können nicht am Leben gestraft werden,

ohne der geistlichen Würde entlassen zu seyn. Ein Türke verliert die Hand, ein Christ das Leben, wenn er sie schlägt. Auch der Sultan führt als Oberhaupt der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten den Titel eines J.

Imam Ali, Stadt im Sandschack und Ejalet Bagdad (türkisch Asien); hat Grab des Propheten Ali mit großen Schätzen, 6—7000 Einwohner, liegt in einer sehr dürren Gegend, in welcher ein rundes Gebäude, angeblich Grab des Propheten Ezechiel, steht; ferner in der Nähe die Ruinen von Kufa u. Abraham's Grab. Imam Azam, Marktflecken im Ejalet Bagdad (türkisch Asien), liegt am Tigris, hat das Grab des Abu Hanifa und die Begräbnisse vornehmer Einwohner von Bagdad.

Imam Hussein, Stadt im Ejalet Bagdad (türkisch Asien), an einem Euphratarme, mit dem Grabe des Enkels Muhammed's, einem angesehenen Wallfahrtsorte (geplündert von den Wechabiten 1801) und 7—8000 Ew. Imam Musa, Dorf, als Vorstadt von Bagdad betrachtet, im Sandschack und Ejalet Bagdad, ist Wallfahrtsort für die Abschicks wegen einiger Gräber der Heiligen, liegt am Tigris, gegenüber J. Hasem, so v. w. J. Azam. Imandra, See im Kreise Kola der europäisch-russischen Statthalterschaft Archangel, fließt in den Meerbusen von Kandalaskaja ab.

Imareths, in der Türkey Speisehäuser, in welchen die Knaben aus den Schulen u. die Studirenden aus den Collegien ihren Unterhalt bekommen. Auch eine gewisse Zahl Unglücklicher erhalten dort Lebensmittel nebst einem Geldgeschenke von 3 bis 10 Aspern täglich. Die muham. Regenten haben große Summen für sie gestiftet, und nur in Constantinopel werden täglich in den J. 30,000 Menschen ernährt.

Imbecill (v. lat.), im Zustande der Imbecillität, 1) Schwäche überhaupt; 2) besonders Geistesstumpfheit; 3) wirklicher Blödsinn.

Imber (Adventsvogel, colymbus immer, eudytes i.), Art aus der Gattung Seetaucher, hat glänzend schwarzen Kopf, Hals und Oberleib, diesen mit weißen Flecken, am Halse ein weißes Band (daher auch c. torquatus), lebt im tiefsten Norden, erreicht die Größe einer großen Gans, nistet auf kleinen Inseln. Sein Fell dient zu Pelzwerk.

Imbert, 1) (Jos. Gabriel), geb. zu Marseille 1666; Mahler aus der französischen Schule; ward im 34. Jahre Mönch im Karthäuserkloster Villeneuve zu Avignon und arbeitete größtentheils für die Klöster seines Ordens. Seine Zeichnung, Composition und Colorit sind gut; st. 1749. 2) (Jacques J.-Colommes), geb. zu Lyon 1752; Stadtrath seiner Vaterstadt, emigrirte 1790, kehrte 1797 als geheimer Abgeordneter der Bourbons zurück, wurde zum Deputirten des Rhone-Departements beym Rathe der Fünfhundert ernannt und hörte als solcher nicht auf, die Grundsätze der Revolution zu bekämpfen. Nach der Katastrophe vom 18. Fructidor wurde er zur Deportation verurtheilt, floh aber nach Deutschland, ward dort 1801 auf Buonaparte's Verlangen zu Bayreuth arretirt und lange au secret gehalten. 1809 verfügte er sich zu Ludwig XVIII. nach England und st. in demselben Jahre zu Bath. 3) (Barthelemy), geb. 1747 zu Nimes; beliebter französischer Schriftsteller, vorzüglich durch sein Gedicht: Le jugement de Paris, Amsterdam und Paris 1772, neue Aufl. 1777; durch seine Fabeln, Amsterdam 1773, und durch seine poetischen Erzählungen: Historiettes et nouvelles en vers., ebend. 1774. Seinen Roman: Les égaremens de l'amour ou lettres de

Fanny et de Milfort, 3 Thle., Paris 1793, 12., n. Ausg. übers. von K. G. Lessing, 2 Theile, Berlin 1777. Seine Oeuvres poétiques erschienen zu Haag 1777, 2 Bde., und Choix de Fabliaux, 2 Thle., Paris 1788. Er st. zu Paris 1790.

Imbrahar-Baschi, der Oberstallmeister des Sultans, unter welchem der Bujuk-Imbrahar steht.

Imbrikdar, türkische Hofbedienten, welche den Sultan bey den von der muhammedanischen Religion vorgeschriebenen Reinigungen das Gefäß mit Wasser vorhalten. Ihr Haupt heißt Imbrikdar-Aga.

Imbro (Embro, Imbros), Insel im ägäischen Meere unweit der Halbinsel Gallipoli, hat fast 4 Q. M., ist fruchtbar an Wein, Oliven, Getreide, Baumwolle, 4000 Einwohner, Griechen; Hauptort: Castria, Marktflecken mit Hafen und Castell.

Imerachism, eine eigene Krankheit, der, nach dem Reiseberichte von J. D. Cochrane, die Bewohner des Kolyma in Sibirien und der noch nördlicheren Gegenden unterworfen sind, die darin besteht, daß, bey übrigens völligem Gesundseyn, ein davon Befallener (Imerach) auf die geringste äußere Veranlassung in Furcht gesetzt wird, oder Kränkung fühlt, die ihn zu heftigen Ausbrüchen von Wuth veranlaßt, welche gewöhnlich zur Ergötzlichkeit Anderer dienen, die solche Veranlassungen absichtlich herbeyführen.

Imerethi, 1) Provinz in Kaukasien (russisch Asien), begreift die Landschaften: Mingreul, Guria und Awchasa, hat 407 1/6 (308) Q. M., ist durch den Kaukasus (Spitze Elbrus) gebirgig, wird vom Rioni, Tschoroshi, Techen, Tschani u. a. Flüssen des schwarzen Meeres bewässert; hat beschwerlichen Ackerbau, doch fruchtbaren Boden, mit Gewinn von Hirse, Mais u. a. Getreide, bringt viel Gemüse, Obst, Wein, Baumwolle, Seide, Holz, Südfrüchte; man zieht Schafe, Ziegen, Bienen; treibt wenigen Handel. Gegen 220,000 Einwohner (Grusier, Armenier, Griechen u. a.), meist mit griechischem Cultus, ohne wissenschaftliche Bildung, mit Lehenssystem und Leibeigenschaft. 2) Provinz dieser Landschaft, im Inneren gelegen, gebirgig, an türkisch Asien grenzend, hat fast 230 Q. M., mit 133,000 Einwohnern, zum Theil Osseten; bewässert vom Rioni, reich an Fasanen. Theilt sich wieder in I. Radscha, Owalethi. Hauptstadt: Kutain.

Imitation (v. lat.), 1) Nachahmung; 2) geschieht durch Wörter, die den natürlichen Laut einer Sache anzeigen und Benennungen der Sache darnach, z. B. Kukuk, bey Kindern Muh für Kuh; 3) wenn Wörter, aus Hauptwörtern gebildet, eine Nachahmung der damit bezeichneten Sachen anzeigen, z. B. patrissare, dem Vater nacharten, ἀττικίζειν, sich wie ein Attiker betragen.

Im Lichten, Zusatz bey Angabe des Maßes eines Gebäudes, hohlen Gegenstandes oder einer Öffnung, bedeutet, daß die Wände oder die Einfassung des Gegenstandes nicht mitgerechnet sind, sondern das Maß von innen genommen ist.

Immanuel, so v. w. Emanuel.

Immediat (v. lat.), 1) unmittelbar; 2) in der ehemahligen deutschen Reichsverfassung, der Regierung des Kaisers und des Reiches unmittelbar unterworfen.

Immediatisirte deutsche Fürsten, solche Fürsten, welche bey der ehemahligen deutschen Reichsverfassung Reichsunmittelbare waren und von Napoleon im Jahre 1806 der Oberhoheit ihrer ehemahligen Reichsmitstände nicht unterworfen, sondern

souverän wurden; s. Mediatisirte deutsche Fürsten.

Immendingen, Marktflecken an der Donau im Amte Engen des badenschen Seekreises; hat 650 Einw.

Immenhausen, Stadt an der Steinraute im Amte Grebenstein der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen; hat 1250 Einwohner.

Immenstadt, 1) Landgericht im Ober-Donaukreise (Baiern), an Tyrol grenzend, hat 5 1/4 Q. M., 12,100 Einwohner; ist bergig (allgauer Alpen), hat Viehwirthschaft, ist bewässert von dem Alpsee und dem Flüßchen Sillach. 2) Stadt darin, Amtssitz und Hauptort einer Standesherrschaft des Grafen Königsegg-Rothenfels, an der Sillach, hat Schloß, 1300 Einwohner. Dabey Burg Rothenfels.

Immen-vogel, so v. w. Bienenfresser.

Immer-grün, 1) die Pflanzengattung Azoon; 2) der gemeine Epheu; 3) die Hauswurz; 4) Sinngrün.

Immermann (Karl), geb. um 1793 in Westphalen; studirte die Rechte, ward 1819 Divisionsauditeur und Secondelieutenant bey dem Generalcommando zu Münster, kam 1825 als Oberlandgerichtsassessor nach Magdeburg, ward 1827 Landgerichtsrath beym Landgerichte zu Düsseldorf; bekannt und beliebt als dramatischer Schriftsteller durch: die Prinzen von Syrakus, Lustspiel, Hamm 1822; die Trauerspiele: das Thal von Ronceval, Edwin, Petrarca, ebend. 1822; Gedichte, ebend. 1822; Brief an einen Freund über die falschen Wanderjahre W. Meisters von Pustkuchen, Münster 1823. Ein ganz frisch schön Trauerspiel von Peter Brey, ebend. 1823; König Periander und sein Haus, Trauerspiel, Elberfeld 1823; Das Auge der Liebe, Lustspiel, Hamm 1824; Cardenio und Belinde, Trauerspiel, Kitzingen 1826; Das Trauerspiel in Tyrol, dramatisches Gedicht, Hamburg 1827.

Immerthal, St., Thal im Cantone Bern (Schweiz); hat 5 Meilen Länge, 2 1/2 Breite, gut bevölkert mit industriösen Einwohnern. Hauptort: Courtelary.

Immortelle (gnaphalium stoechas), in Gärten immer grünender Strauch, aus vielen, festen, holzartigen, langen und blätterreichen Ästen bestehend, die bis ans Ende, an welchen sich die Stiele des Blüthenstrauches ansetzen, einfach bleiben. Als Scherbenblume wird sie im Winter ins Glashaus gebracht.

Immunität (lat. Immunitas), in der ältesten Verfassung Deutschlands das darin bestehende Privilegium der dem Könige und anderen Edeln gehörigen Güter, daß hier kein öffentlicher Beamter seine Gewalt ausüben durfte, so lange der Herr des Gutes für die darin gesessenen Unfreyen zu Recht zu stehen versprach.

Imola, 1) ehemahls Citadelle von Cornelii forum. 2) Jetzt Stadt auf einer Insel im Santerno in der Delegation Ravenna (Kirchenstaat); hat Akademie (industriosi), Collegium, Kathedrale, 8400 Ew., welche Wein (Sangiovese) bauen und Weinstein (tartaro di Bologna) bereiten.

Impatiens (i. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Geranieen, zur 1. Ordg. der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Arten: i. balsamina und i. noli tangere, s. Balsamine 1) und 2); i chinensis, i. cornuta und i triflora, in Ceylon; i. fasciculata, in Malabar; i. latifolia, in Indien, u. m.

Imperativ (v. lat.), der Modus eines Zeitwortes, welcher die Verknüpfung zwischen Subject und Prädicat als nothwendig oder als ein Sollen bezeichnet. Es ist also das Bei-

chen der Nothwendigkeit, z. B. Bethe und arbeite.

Imperator, 1) Befehlshaber, Gebiether, Vorgesetzter; besonders 2) mit dem Oberbefehl (imperium) Bekleideter, oberster Befehlshaber einer Armee, ein Ehrentitel, den ein Feldherr nach einem ansehnlichen Siege von der Armee und dem Senate erhielt. Seitdem schrieb sich ein solcher Feldherr I. (z. B. in Briefen) und wurde von Anderen so angeredet (unerwiesen ist, daß zur Erlangung dieses Titels eine gewisse Anzahl Feinde habe erlegt werden müssen); später 3) überhaupt so v. w. Feldherr; 4) zu Zeiten der Kaiser ein Titel der Kaiser (den jedoch schon Cäsar führte); er wurde dem Nahmen vorgesetzt, z. B. I. Augustus, da hingegen der Titel Imperator 2) nachstand, z. B. M. Cicero imperator. Dieser Titel begriff den Oberbefehl über alle römischen Truppen und die Gewalt über Leben und Tod in der Stadt. Aus Aufmerksamkeit für ihre Truppen bedienten sich die Kaiser dieses Nahmens häufiger als ihres Familiennahmens Cäsar. Übrigens ließen sie auch bisweilen an diesem Titel Andere Theil nehmen, wie Augustus den Tiberius, Vespasian den Titus, Nerva den Trajan. 5) In der Folgezeit gleichbedeutend mit Kaiser. 6) Beynahme Jupiters in Präneste, dessen Bildsäule von T. Quinctius, nach der Eroberung dieser Stadt, 379 v. Chr., nach Rom geführt und im Tempel des capitolinischen Jupiters aufgestellt ward.

Imperatoria (i. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordg. Ammlinen, zur 2. Ordg. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: i. ostruthium, süddeutsche Alpen- u. Gebirgspflanze, mit daumenstarker, knotig geringelter, frisch milchender, angenehm angelicaartig riechender und schmeckender, ätherisches Öhl und Schleimharz enthaltender, sonst sehr als schweiß-, harn- und blähungtreibendes Mittel geschätzter, jetzt fast vergessener und nur in der Thierarzneykunde angewendeter Wurzel (radix imperatoriae, Meisterwurzel).

Imperfectum, Form des Zeitwortes, das eine in vergangener Zeit geschehene, aber noch nicht vollendete, während einer anderen vergangenen Handlung fortdauernd und sie begleitend gedachte Handlung ausdrückt.

Imperial, 1) russische Goldmünze von Doppellouisd'orgröße, welche unter Elisabeth 1745 aufkam. Die älteren bis 1764 sind 22 Karat fein, gehen 15 4/10 auf die Mark fein, werden zu 12 Thlr. 19 Gr. Conv. gerechnet; die späteren von 1789, wo 19 7/11 auf die Mark gehen, zu 10 Thlr. 1 Gr. 2) Sonst Goldmünze in den österreichischen Niederlanden zu 23 3/4 Karat; galten etwa 4 Thlr. 3) Eine besonders große Papiersorte, größer als Royal, meist 22 Zoll hoch und 30 3/4 Zoll breit, vorzüglich zum Kupferdrucke.

Imperiale, 1) in Sardinien eine Abart des Stieglitz, größer als der gewöhnliche, mit schwarzem Halsringel; selten. 2) Eine Hyacinthensorte; 3) eine Art Pflaume; 4) auf Flanellart gewebtes, wollenes Zeug, das hauptsächlich zu Rheims verfertiget wird. Es hat 1 1/4 Elle Breite und wird 80 — 100 Ellen lang gearbeitet.

Imperiali, 1) (Franz Maria I. Bercari), Doge von Genua. Unter ihm ließ 1684 Ludwig XIV., König von Frankreich, Genua von der Seeseite her bombardiren, um es dafür zu strafen, daß es seinen Verpflichtungen gegen Spanien 50 Jahre lang treu geblieben war. I. mußte sich mit 4 Senatoren nach Paris begeben u.

dort dem Könige erklären, daß es der Republik leid thue, seinen Zorn aufgereizt zu haben. Er benahm sich hierbey mit vieler Würde und antwortete unter andern auf die Frage, was ihn in Versailles am meisten in Staunen setze: „Mich hier zu sehen." 2) (Joseph Renatus), geb. zu Genua 1651, Cardinal; wurde mit vielem Glücke von den Päpsten zu mehreren Sendungen gebraucht und war im Conclave von 1730 nahe daran, selbst Papst zu werden. Er st. zu Rom 1737.

Imperial-wasser (Imperialis aqua), ein geistiges, durch Destillation mit Wein bereitetes Wasser, wozu eine Menge wohlriechende, gewürzhafte Stoffe und andere Zuthat kommen, das ehemahls von Frauenzimmern sowohl äußerlich, wie jetzt das kölnische Wasser, als auch innerlich bey Schwächezuständen häufig angewendet wurde. Die älteste Composition ist von einem italienischen Arzte Fioravanti; mehrmahls sind Verbesserungen von Lemory, Schröder, Junker und als londner J. bekannt worden.

Imperium, Herrschaft, nach der Einer über Andere nach den Gesetzen regiert und diese ihm gehorchen müssen.

Impertinent (v. lat.), 1) nicht dahin gehörig; 2) unpassend; 3) unschicklich, unbescheiden; 4) grob; im letzteren Sinne **Impertinenz**.

Impfen, 1) s. Oculiren; 2) s. Inoculiren. Vgl. auch Pocken u. Kuhpocken.

Impliciren (v. lat.), verwickeln; daher **Implicirt**; so: **Implicirte Krankheiten**, so v. w. Complicirte Krankheiten.

Imponderabilien (v. lat.), diejenigen höchst feinen, durchdringenden, weder wägbaren noch einzuschließenden Stoffe in der Natur, welche, kaum noch materiell, fast als reine Kräfte auftreten und so den Übergang zu dem eigentlich Geistigen machen. Man kennt bis jetzt: Licht, Wärme, Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, wohl auch die Lebenskraft der organischen Körper, welche vielleicht alle nur Modificationen eines die ganze Natur durchdringenden mächtigen Agens sind.

Imponiren (v. lat.), 1) hineinlegen, auflegen; 2) Eindruck machen, Achtung gebiethen; daher: **Imposant**, **imponirend**, auffallend, Eindruck machend, gebietherisch.

Impost, 1) eigentliche Auflage, dann 2) eine indirecte, für den Verbrauch einer gewissen Waare zu zahlende Abgabe.

Impostores, 1) Betrüger. 2) **I. docti**, Gelehrte, die absichtlich Schriften Anderen untergeschoben, oder falsch citirt, oder ausgelegt, oder auch mit Wissen irrige Lehrsätze vertheidigt haben. **De tribus impostoribus**, berüchtigte Schrift, die unbestritten schon in der Mitte des 16. Jahrhundertes in Manuscript existirte, ohne Grund aber Kaiser Friedrich II., oder auch seinem Kanzler Pet. de Vineis beygelegt worden ist.

Impotenz (lat. Impotentia), überhaupt Unvermögen.

Imprimatur (lat.), es werde gedruckt, Wort, womit Censurbehörden die Erlaubniß zum Drucke eines Buches ertheilen.

Impromptü (fr.), 1) eigentlich von der lateinischen Phrase in promptu habere; etwas, womit man fertig ist, was man sogleich herausholen kann. 2) Etwas, was schnell und unvorbereitet gesagt oder gethan wird, aber in seiner Art doch so gelungen ist, als ob es vorbereitet gewesen wäre. Die Wirkung ist ein Vergnügen, das mit Überraschung oder sogar Staunen verbunden ist, da die Zeit mit dem Hervorgebrachten in keinem Verhältnisse zu stehen scheint. Man ist daher bey den J. zufrieden, wenn der Zweck im Allgemeinen und Ganzen,

ja oft auch nur zum Scheine erfüllt ist, in sofern es nähmlich bey den Gegenständen nur auf Vergnügen ankommt. Daher sind die, welche zu J.s geneigt sind, häufig für ruhigere, anhaltendere Thätigkeit und Ausarbeitung eines Gegenstandes gar nicht geeignet; sie geben sich mehr dem Oberflächlichen hin, aber mit einer Wirkung, die in ihrem Kreise schätzbar und erfreulich ist. Wenn nun im Allgemeinen J. dasjenige heißt, was unvorbereitet und schnell gethan und veranstaltet wird, um einen gegebenen Zweck auf der Stelle zu erreichen, so beschränkt man den Gebrauch des Ausdruckes J. doch gewöhnlich auf geistige Erfolge und Producte, besonders auf Gegenstände des Witzes und insbesondere a) auf witzige Antworten, welche der Frage auf der Stelle folgen und um so mehr Vergnügen machen, je schlagender sie sind und je mehr sie sich aus der Frage selbst zu entwickeln scheinen; b) auf kleine Stegreifsgedichte, Epigramme auf einen im Augenblick gegebenen Fall, der irgend eine feine, ernste oder komische Pointe enthalten. Zu den J.s gehört auch die Improvisade.

Improvisade, Rede, Gedicht *rc.* aus dem Stegreif. Hierin sind besonders die als **Improvisatori**, **Improvisatoren** bekannten Dichter in Italien ungemein geschickt, die über jeden ihnen aufgegebenen Gegenstand ein Gedicht, wenigstens eine Menge Verse aus dem Stegreife declamiren, oder unter Begleitung eines Saiteninstrumentes absingen (**improvisiren**). Doch herrscht auch dieses Talent vorzüglich bey wilden, phantasiereichen Völkern. In Italien (doch auch in Spanien, besonders in Valencia) blüht diese Art der Dichtkunst seit dem 12. Jahrhunderte, und Petrarca und Lorenz von Medici werden als die ersten J. daselbst erwähnt. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften nahm die Zahl der J. (bis zu Ende des 15. Jahrhundertes) ungemein zu; besonders groß war sie zur Zeit Leo's X. Berühmte italienische J. sind: Aquilano, Bernaldo Accolti (aus Arezzo, in Rom, vor 1534, der Einzige genannt, Aretino's Zeitgenosse), Christofero (aus Florenz, der Erhabenste genannt, um fast gleiche Zeit); zu Ende des 15. Jahrhundert waren besonders berühmt: Leoniceno, Filelfa, Sassi, Hippolito von Ferrara, Strozzi, Pero, Franciotti, Cesari de Fano; im 16. Jahrhunderte waren am Hofe des Dichtergönners Leo's X. unter vielen J. am berühmtesten Andrea Marone und Querno, ferner hatten J. Gazoldo, Hier. Britonio und J. Francisco einen Nahmen. Nach jenes Papstes Tode, nachdem die italienische Sprache zur Schriftsprache erhoben war, versuchten sich die J. in dieser Sprache, und nun wuchs die Zahl derselben außerordentlich. Die bedeutendsten sind: Antoniano, Perfetti, Metastasio, Zucco, Laurenzi, Bernardi, die Frauen Olympica, Bandettini. In neuerer Zeit sind berühmt: Giani und in neuester Sgrizzi. In Deutschland sind nur wenige Versuche zu improvisiren gemacht worden, doch hat Professor Wolf, jetzt in Weimar, in den letzten Jahren einen solchen mit Glück gewagt. Vergl. Wismayr, Ephemeriden der ital. Lit., Th. 2., S. 143. Neuer deutscher Merkur, 1802.

Impuls (v. lat.), 1) Antrieb; 2) innerer Antrieb, plötzliche Lust; 3) Einwirkung; 4) der Stoß an etwas, das Anstoßen. **Impulsive Kraft**, antreibende, für die Bewegung entstehende Kraft.

Imst, ein schöner und ansehnlicher Markt im Oberinnthaler Kreise Tyrols (Kaiserthum Österreich); liegt 1/2 Stunde vom linken Ufer des Inn;

ist der Sitz des Kreisamtes und zählt in 220 Häusern 3000 Einwohner, welche Bergbau auf Eisen und Bley, Leineweberey und Canarienvögelzucht und Handel damit bis nach Rußland treiben. Auch bestand hier eine bedeutende Kattun-Manufactur. In dieser Gegend bildet der Inn viele kleine Inseln. Im May 1822 ist dieser Markt bis auf 14 Häuser abgebrannt. Der (sonstige) Kreis Imst hatte 107 Q. M., 76,000 Einwohner.

In, 1) deutsche Präposition, die bald a) den Dativ, auf die Frage: wo? worin? wenn das darauf folgende Wort einen Raum oder Ort, eine Zeit, eine Art und Weise, einen Zustand, überhaupt einen Gegenstand bezeichnet, in dessen Inneren etwas ist, Statt findet oder geschieht, bald b) den Accusativ regiert, auf die Frage: wohinein? wenn es eine Richtung nach dem Inneren einer Sache, ein Streben nach einem Ziele bezeichnet, dieses Ziel mag nun ein Ort, ein eingeschlossener Raum, ein Zustand, eine Materie, Gestalt, Art und Weise, Zeit oder ein anderer Gegenstand seyn, in welchen oder wohinein etwas gebracht wird. Nur in der ersteren Bedeutung dient In auch zu Zusammensetzungen, z. B. Inland, sonst wird es zu ein, z. B. einwärts, Einsicht. Eine Ausnahme macht Einwohner, eigentlich Inwohner. 2) Als Vorsetzsylbe vor lateinischen Worten, oder vor solchen, die aus Sprachen stammen, die von der lateinischen hergeleitet sind, bezeichnet es a) in, an, hin, auf, ein; so: intuitiren, initiiren, oder verstärkt überhaupt nur den Begriff des Wortes; b) bezeichnet es das Gegentheil von dem, was das Wort ohne Zusammensetzung bedeutet, also eine Verneinung.

Inachos, einer der ältesten Heroen der Cultur, Sohn von Okeanos und Thetis, von Meleia (oder Arrheia, oder Niobe), Vater von Phoroneus und Aegialeus. Nach Einigen war auch Io seine Tochter. Er ist der Stammvater des ältesten Königsgeschlechtes von Argolis, welches 382 Jahre blühte, d. h. bis 1474 oder 1511 v. Chr. Sein Mythus verschmilzt häufig mit dem des gleichnahmigen Flusses desselben Landes. Einst stritten Here und Poseidon um den Besitz von Argos. I., zum Schiedsrichter gewählt, sprach es der Göttin zu. Als hierüber erzürnt Poseidon Dürre über Argos sendete, zollte man ihm gleichfalls Verehrung. Dieser Mythus scheint eine der ältesten Ansiedlungen der Pelasger (um 1800 v. Chr.) in Argos zu berühren. Nach dem Alexandriner Kastor war I. 1856 v. Chr. aus Ägypten eingewandert.

In albis (lat.), in weißen Blättern, d. i. von Büchern uneingebunden.

Inauguratio (Inauguration, lat.), 1) Einweihung eines Priesters, Tempels etc. vermittelst der Augurien. 2) Feyer, welche bey Ertheilung einer akademischen Würde Statt findet.

Inbrunst, 1) Andacht (s. d.), in wie fern sie vornehmlich im Gemüthe als Gefühl sich andeutet; 2) höherer Grad des Verlangens nach einem Gegenstande überhaupt, besonders 3) Liebesverlangen.

Incarnat (fr. u. v. Mittellat. in granatis), von Farbe der Granatblüthen, also hoch rosenroth, fälschlich fleischfarben. Auf Wolle wird diese Farbe leicht mit Cochenille und aufgelöstem Zinn erhalten; auf Seide wird Safflor dafür gebraucht, dem man durch Auswaschen seine gelbe Farbe entzogen hat, und dem dann Potasche zugesetzt wird.

Incidirende Mittel (Incidentia), Mittel, welche zur Verdünnung zähen Schleimes dienen sollen, besonders

Neutralsalze, und unter ihnen vornähmlich Salmiak, auch Meerzwiebel-, Ammoniakharz u. andere Schleimharze.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin (lat.), der geräth in den Strudel Scylla, der den Strudel Charybdis vermeiden will, sprichwörtlich für: Aus einem Unglücke ins andere gerathen, entsprechend dem deutschen: Aus dem Regen unter die Traufe kommen.

Incisa, 1) Marktflecken in der Provinz Acqui des sardinischen Fürstenthumes Piemont; hat 2000 Einwohner; liegt am Belbo. 2) (Ancisa), desgleichen im Gebiethe Florenz (Großherzogthum Toscana), mit Schloß, am Arno.

Incision (lat. Incisio), der Einschnitt bey Eröffnung eines Abscesses, Erweiterung von Wunden, oder sonst bey Bewirkung einer blutigen Operation. 2) Öffnung einer Leiche, oder auch so v. w. Section.

Incisur, 1) (Incisura), an einem Knochenrande, oder auch an knorpeligen Theilen, seltener an weichen, eine Aushöhlung, vom Ansehen, als ob mit einem krummen Schnitte etwas davon weggenommen wäre; 2) ein linienförmiger Einschnitt an einem Blatte, der nur den Rand zertheilt.

Inclination, 1) s. Neigung; 2) die Richtung einer geraden Linie nach einem bestimmten Punkte, den sie nähmlich trifft, wenn sie verlängert wird.

In coena Domini, von den Anfangsworten benannte Bulle, wurde zuerst vom Papst Pius V. 1567 ins Leben gerufen und von Urban VIII. in erneuerter Gestalt 1627 ausgefertigt, obgleich sie schon seit früheren Jahrhunderten (denn ihr erster Gebrauch und Ursprung ist nicht bekannt) am grünen Donnerstage alljährlich zu Rom in Gegenwart des Papstes unter großem Gepränge abgelesen wurde, und ist noch jetzt alljährlich im Gebrauche.

Incognito (v. ital.), unerkannt, daher I. **reisen**, von großen Herrn unter einem anderen Nahmen, der einen anderen Stand, als der wirkliche ist, bezeichnet, reisen.

Incompetenz (v. lat.), Unbefugtheit. **Incompetentia fori, I. judicis**, Unfähigkeit des Gerichtes oder Richters, in einem gegebenen Falle zu entscheiden, wenn die Competenz für den bestimmten Fall fehlt. Daher **incompetent**, bes. **incompetenter Richter**.

In contumaciam, s. unt. Contumaz 3).

Incorporirte Lande, Lande, welche ein Staat zu seinem Staatsgebiethe erworben hat, und welche den älteren Landen einverleibt und gleichgestellt sind.

Increment (lat. Incrementum), 1) überhaupt Zunahme. 2) S. Wachsthum. 3) Die endliche Veränderung einer veränderlichen Größe, sie mag additiv oder subtractiv seyn, doch nur in England gewöhnlich; auf dem Continent bezeichnet man solche als Differenz. 4) So v. w. Klimax.

Incroyable (fr.), 1) unglaublich; 2) eine gigantisch groß geformte Art der dreyeckigen Hüte, wie sie zur Zeit der französischen Revolution 1792 bis 1796 und noch später Mode waren. 3) Besonders damahls so v. w. Zierbengel, Modenarr, weil zu dieser Zeit solche Gecken ein rohes plumpes Betragen statt des früheren zierlichen und feinen affectirten.

Incrustate (v. lat.), Körper, welche mit irgend einer meist kalkartigen Rinde überzogen sind. Gewöhnlich geschieht dieses **Incrustiren** (**Incrustation**) in gewissen Quellen, Bächen u. dgl., und die Farbe der

J. ist verschieden, gewöhnlich weißgrau, im Sprudel zu Karlsbad rothbraun. Auf Neuholland incrustiren sich an manchen Orten die Bäume am Ufer durch Dunst des Meerwassers, vermischt mit dem Staube des Ufersandes, und werden zuletzt ganz petrificirt.

Incubation (Incubatio), der bey den alten Ägyptiern und Griechen (auch Römern) herrschende Gebrauch, Kranke in Tempeln, welche Heilgottheiten gewidmet waren, schlafen zu lassen, in der Absicht, daß diese ihnen, im Traume erscheinend, Andeutungen gäben, wieder zu ihrer Gesundheit zu gelangen. Der Glaube, daß dieses ein Weg zur Genesung von Krankheiten sey, war im Alterthume fest gegründet. Nahmentlich waren die Tempel der Isis und des Serapis in Ägypten, der Hemithea zu Kastabe, des Podalirius, besonders aber des Asklepios in Griechenland und Latium in dieser Hinsicht in Ruf. Gewöhnlich leiteten Priester die J. ein, bereiteten die Kranken dazu vor und legten ihre Träume aus, träumten auch wohl selbst statt ihrer. In neuerer Zeit hat man den divinatorischen Schlaf des durch thierischen Magnetismus in Somnambulismus versetzten Kranken mit dem Tempelschlafe des Alterthumes in Beziehung zu bringen versucht.

Incumbiren (v. lat.), 1) beruhen; 2) lasten; 3) sich möglichste Mühe geben; daher **Incumbenz**, Obliegenheit, Pflicht.

Incunabeln (v. lat.), 1) eigentlich Wiege und 2) bildlich Ursprung, Anfang; daher 3) (Paläotypen, Urdrucke, alte Drucke), die seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis ungefähr zum Anfange des 16. Jahrhundertes (nach Panzer bis z. J. 1536) gedruckten Bücher; besonders 4) Werke, die mit Holztafeln, welche ganze Seiten Schrift eingeschnitten enthielten, gedruckt sind; gingen dem Drucke mit beweglichen Typen voran. Eine der seltensten ist die Offenbarung Joh., in 48 Holzschnitten, Fol. Beyde Arten der J. sind für die Geschichte der Buchdruckerkunst, für die Kunstgeschichte, besonders wegen der beygegebenen mannigfachen Verzierungen und für Kritik, wegen der ersten Ausgabe der Klassiker u. s. w., von hoher Wichtigkeit.

Indalself, Fluß im nördlichen Schweden, heißt Anfangs Ragunda, bildet mehrere bedeutende Wasserfälle (von 240 Fuß bey Eds, einen anderen bey Utanede), nimmt den Langa, Harka u. a. Flüsse auf, bildet den Storsiö, wird schiffbar, fällt in den bottischen Meerbusen.

Indecenz, Unzierlichkeit in Reden und Handlungen, besonders in so ferne die sittliche Scham dadurch verletzt wird; unterliegt in dramatischen und anderen Dichtungen einem Tadel, wenn auch die Vorzeit, wie u. A. noch Shakespeare, Decenz nicht beachtete.

Independenten, 1) überhaupt eine Partey, die sich von einer Superiorität in politischer oder kirchlicher Beziehung losgemacht hat, oder auch noch im thätigen Streben hierin begriffen ist. 2) So v. w. Puritaner.

Inderöe, 1) Vogtey im norwegischen Stifte Drontheim; hat 13,600 Einwohner. 2) Kirchspiel darin, mit 2900 Einwohnern.

Inderskoe Osero, Salzsee in dem Lande der Kirgisen; ist sehr reichhaltig, hat 26 Meilen Umfang.

Index (lat.), 1) Anzeiger, Nachweiser; insbesondere 2) Seitenweiser, Register eines Buches; 3) überhaupt Verzeichniß von Schriftstellern oder anderen berühmten Personen, besonders von Schriften. 4) Bey Loga-

rithmen die Kennzahl (s. d.) 5) So v. w. Exponent einer Potenz. 6) In der combinatorischen Analysis der Zeiger, der die zu combinirenden Elemente mit ihren Stellenzahlen anzeigt. 7) Der Zeiger an dem Stundenzirkel einer Erd- oder Himmelskugel. 8) (Index librorum prohibitorum, I. expurgatorius), in der römischen Kirche Verzeichniß der Bücher, welche den Laien zu lesen verbothen werden, oder der Stellen, welche in Schriften gestrichen und in einer neuen Auflage weggelassen werden sollen. Den ersten Anfang dieser Art findet man in dem in Gratian's Sammlung befindlichen, von einem um 400 gehaltenen carthaginiensischen Concilium den Bischöfen gegebenen Verboth, heidnische Schriften zu lesen. Auch Kaiser gaben Edicte, gewisse Schriften, z. B. Constantin die des Arius, nicht zu lesen. Bald hielten es die Päpste für nothwendig, die ihnen verdächtig scheinenden Bücher zu verbiethen (später z. B. Leo X. Luther's Schriften), oder im Allgemeinen von gewissen Secten, ohne die einzelnen schädlichen Schriften anzugeben. Als aber Philipp II. von Spanien ein Verzeichniß der von der Inquisition verbothenen Schriften hatte drucken lassen (Venedig 1558), folgte der Papst Paul IV. dessen Beyspiel und ließ durch die Congregatio sancti officii einen I. libr. prohibit. verfertigen, in den nicht blos ketzerische, sondern auch alle die Hierarchie beschränkenden Bücher aufgenommen wurden. Der erste Theil enthält die Nahmen der Schriftsteller, deren sämmtliche Werke verbothen werden, der zweyte einzelne verbothene Schriften von bekannten Schriftstellern, der dritte Schriften unbekannter Verfasser. Ein besonderer I. enthält die Nahmen von 42 Buchdruckern, deren sämmtliche Verlagsartikel unbedingt verbothen werden. Hierauf ließen die Concilien eine Menge solcher Indices ergehen, und diesen folgten viele andere nicht nur in Italien, sondern auch in Frankreich (s. Sorbonne). Noch jetzt erscheint in Rom von Zeit zu Zeit ein solcher I. 9) So v. w. Zeiger; 10) der Zeigefinger.

Indiana, Staat der nordamerikanischen Union, an den See Mischigan, an das nordwestliche Gebieth, an Ohio, an Kentucky, an Illinois grenzend. Ein Theil des großen Ohio-Landes, der aus Canada bereits einzelne Pflanzer hatte, als er 1783 unter den Schutz der Union kam. 1795 erwarb diese von den Indianern das Land am Wabash, das bis 1811 theils durch Ankauf, theils durch Eroberung erweitert wurde. Die Colonisten mehrten sich; es entstand 1809 ein Gebieth und 1816 war schon die nöthige Bevölkerung da, um als Staat in die Union einzutreten. — Den Nahmen I. führt derselbe von den zahlreichen Indianerstämmen, die vormahls dieses Land bewohnten; es ist $1705\frac{1}{7}$ Q. M. groß, bildet eine weite Hochebene, die sich etwa 250—300 Fuß über den Spiegel der canadischen Seen erhebt, hat außer der Illinoiskette, die gegen 1200 Fuß aufsteigen mag, keine Berge, wohl aber eine Hügelkette, die Knobs, die das Hochplateau in zwey Theile zerschneidet, und niedrige Savennen und Prairien, die hier Flat woods genannt werden, wird vom Ohio umflossen, der aus seinem Schooße den Hauptfluß des Staates, den Wabash, an sich zieht, besitzt ein heiteres Klima, das nur in den Niederungen an den Flüssen schlechter ist, und die Producte des mittleren Nordamerika's, wovon es Korn, Mehl, Hanf, Hanföhl, Früchte, Holz, Vieh, Salz, Mühlsteine in den auswärtigen Handel bringt. Auch

ist schon der Anfang zu Manufacturen gemacht, und bereits 1810 schlug man den Werth von dem, was sie erzeugten, auf 260,000 Thlr. an. Die Volksmenge betrug 1820 ohne 6916 Indianer, die damahls noch auf einem Reservatgebiethe von 352 Q. M., das aber seitdem meistens von dem Staate erworben ist, hauseten, auf 154,064 Köpfe, die in 134 Ortschaften wohnten, meistens Anglo-Amerikaner, worunter indessen auch Schweizer u. Deutsche, wovon Erstere den Weinbau einheimisch gemacht haben; die Religion ist höchst verschieden, am zahlreichsten sind Congregationalisten und Presbyterianer, aber auch Lutheraner, Katholiken und vorzüglich Quäker; die Harmoniten sind größtentheils abgezogen. Die Regierungsform ist demokratisch; eine Generalversammlung, aus dem Senate und Repräsentantenkammer, übt die gesetzgebende, ein auf 3 Jahre gewählter Gouverneur die ausübende Gewalt aus. Zum Congresse sendet der Staat 2 Senatoren und 5 Repräsentanten. Die Einkünfte betrugen 1817 56,468, die Ausgaben 41,210 Gulden, die Miliz 1821 15,880 Mann. Der Staat war 1825 in 47 Grafschaften abgetheilt. Hauptstadt: Indianopolis (Corydon). 2) Grafschaft des Staates Pensylvanien, am Conemaugs; 8882 Einwohner. 3) Hauptort derselben. 4) Nebenfluß des Ohio in dem gleichnahmigen Staate, aus den beyden Kricks Indian Groß und Indian Short zusammenfließend.

Indianer, 1) eigentlich Bewohner von Ostindien; jetzt gewöhnlich Indier (s. d.); dann 2) weil man Amerika bey dessen Entdeckung für die Fortsetzung des asiatischen Continents und also für Ostindien hielt, der ursprüngliche Stamm der Amerikaner, der nicht zu den Eskimo's gehört und eine eigene Menschenrace ausmacht; lohfarb und zimmtbraun (theils wie Eisenrost oder angelaufenes Kupfer), mit schlichten, straffen und schwarzen Haaren und breitem, aber nicht plattem Gesichte, sondern stark ausgewirkten Zügen. Meistens von einer großen Statur und verhältnißmäßigem Gliederbaue, nur im Süden der Leib länger, die Beine kürzer (daher die Mähre von den Riesen Patagoniens, die wirklich, zu Pferde sitzend, eben daher den Seefahrern kolossal erscheinen mußten); dabey ausgezeichnet durch einen guten natürlichen Verstand und die feinsten Sinne, wie man sie bey keinem Naturmenschen einer anderen Menschenrace findet. Woher er stamme, ist wohl schwer auszumitteln, ob er aus Sibirien nach dem Norden Amerika's eingewandert sey, oder dahin Colonien verpflanzt habe, oder ob Malaien die Stammväter im Süden gewesen, oder ob in Amerika von Anbeginn ein eigenes Menschengeschlecht gelebt. Er zerfällt in eine außerordentlich große Menge Stämme, wovon jeder seine eigene Sprache oder einen eigenen Dialekt derselben redet, und schon Adelung zählt deren nicht weniger als 820 auf; doch sind die meisten Stämme nur schwach, viele schon ausgestorben oder doch dem Aussterben nahe, und wahrscheinlich ist, daß alle über kurz oder lang sich mit der zu ihnen gekommenen europäischen Volksmenge verschmelzen werden. Merkwürdig ist die natürliche Abneigung, die der Indianer gegen den Neger trägt. Gegenwärtig, nachdem die Reiche der Inkas in Peru und Quito, der Azteken auf dem Hochplateau von Mexico gefallen, besteht im eigentlichen Amerika nur ein einiger Maßen geregelter Indianerstaat, der der Araucanen in Chile; die übrigen leben entweder unbezwungen in kleinen demokratischen Vereinen, meistens die Cultur der Europäer mit Abscheu von sich

weisend, oder sich derselben mehr oder weniger nähernd, oder haben sich den Europäern unterworfen und mit deren Gesetzen auch deren Glauben angenommen. In den vormahligen spanischen Provinzen nennt man diese Indios fideles oder I. ladinos, jene Indios barbaros oder I. bravos. Vielleicht beträgt der ganze Urstamm der Indianer kaum 12 Millionen. 3) Uneigentlich jeder wilde und halbwilde Bewohner ferner, aber meist neu entdeckter Gestade und Inseln, wie besonders der Australiens, zumahl, wenn sie nackt und mit Federn geschmückt sind.

Indianisches Feuer, eine Flamme, welche an Glanz die gewöhnliche weit übertrifft, so wie auch die dazu dienende Composition und Vorkehrung. Die Engländer wurden zuerst in Ostindien (Bengalen, daher auch **bengalisches Feuer**) damit bekannt, verbesserten aber dasselbe. In der Nähe erleuchtet eine auch nur mäßige Flamme die Gegenstände mit Tageshelle und blendet das Auge; in der Ferne ist sie selbst bey nebligem Himmel und durch Regen hindurch viele Meilen weit, bey heiterer Witterung bis auf 80 englische Meilen sichtbar, dient also besonders zu Feuersignalen. Die gewöhnliche Mischung, um es einfach als **J. Weißfeuer** zu bereiten, besteht aus 24 Theilen Salpeter, 7 Theilen Schwefelblumen und 2 Theilen rothen Arsenik. Dieses so bereitete Pulver wird gewöhnlich in runde oder viereckige Büchsen von Schachtelholz gefüllt und mit einem Deckel von demselben Holze geschlossen, in dessen Mitte ein Loch zum Entzünden bleibt. Die Dauer des Brandes einer solchen Feuerbüchse ist 2—3 Minuten. Durch allerhand Zusätze kann das Feuer auch roth, grün und von anderer Farbe gemacht werden, wodurch es aber an Glanz verliert.

Indianische Vogelnester, etwa 1 Loth schwere Nester der Salangene (hirundo esculenta), die auf den Sunda-Inseln, auf Java und mehreren Inseln des indischen Archipelagus bis Neu-Guinea sich aufhält und daselbst ihr Nest in Höhlen und unter überhängenden Felsen baut. Sie haben die Form eines kleinen flachen Napfes, der an der einen Seite (wo es anhängt) platt gedrückt ist. Ihre Farbe ist weißlichgelb, halb durchsichtig, bey alten Nestern aber schwärzlich. Nach außen bestehen sie aus mehreren, fast concentrisch über einander liegenden Lamellen; nach innen zeigen sich mehrere Lagen von unregelmäßigen Netzen und Maschen, aus vielen sich kreuzenden Fäden gebildet; auch sind oft Federn hineingewebt. Die Höhle des Nestes ist mit Federn belegt, worauf der Vogel die Eyer legt. Die Substanz ist offenbar eine thierische; den Stoff dazu mögen Mollusken, oder Seequallen, oder Wasserinsecten, oder Fischroggen liefern, den die Vögel dazu sammeln und verarbeiten. Wenn man ein Stückchen davon in den Mund nimmt, so ist der Geschmack erst etwas salzig, dann wird die Masse weich, ohne sich aufzulösen, und gleicht einem unschmackhaften Teige. Gleichwohl werden diese Nester, besonders in China, indem man ihnen eine das Zeugungsvermögen vermehrende Kraft beylegt, so gesucht, daß blos von Batavia aus, wohin sie vornehmlich Cochinchinesen, die sie aufsuchen, bringen, an 4 Millionen Stück dahin gelangen. Auch in anderen Ländern des östlichen Asiens sind sie gesucht und in hohem Preise, indem der Pekul (125 Pfund) reiner weißer Nester in China zu

1000—1500 Thlr. bezahlt wird. Man verkocht sie gewöhnlich zu Suppen oder setzt sie zu Ragouts. Die unreinen und schwarzen Nester werden als Leim benutzt. In Europa, wohin sie durch die Holländer gebracht werden, werden sie mehr als Curiosität denn des Wohlgeschmackes wegen genossen und nach dem Gewichte oder auch stückweise verkauft.

Indianit, Mineral aus Ostindien, bricht in Körnern, ist graulichweiß, ritzt Glas, wiegt fast 3, ist unschmelzbar, meist durchscheinend, enthält über 4 Kiesel, fast 4 Thon, 1½ Kalk, etwas Eisen, ist gewöhnlich in Feldspath oder dergleichen eingewachsen.

Indicativ (v. lat. Indicativus modus, richtiger Positivus, bestimmt aussagende Form), die Aussageform eines Zeitwortes, die unbedingt behauptet und wo der Redende geradezu aussagt, daß ein Zustand, eine Handlung wirklich Statt finde.

Indiction (lat. Indictio), 1) Ansagung einer Auflage; 2) (Römerzinszahl), eine Zeitperiode von 15 Jahren, die bey den Römern unter Constantin d. Gr. im Jahre 313 eingeführt wurde, um darnach die Schätzung der Unterthanen in allen den Römern unterworfenen Ländern zu reguliren.

Indien (India). Sobald der Nahme J. von hellenischen Geographen genannt wurde, bezeichnete man damit ein fernes, weit in Osten jenseits des Flusses Indos gelegenes Land. Der Nahme J. ist wahrscheinlich von Hindu, der Benennung der Eingebornen, nicht aber, wie Manche gemeint haben, vom Fluße Indos abgeleitet. Vor Herodot scheint man nur wenige Kunde von J. gehabt zu haben. Erst als die Eroberungen der Perserkönige sich bis an den Ausfluß des Indos verbreiteten, als die Bekanntschaft mit den Arabern, die schon längst, die Pforte bey Kabul überschreitend, Handelsverbindungen mit J. unterhalten hatten, genauer ward, als Alexander der Große und Seleukos Nikator Eroberungszüge nach J. unternahmen und als Ptolemäos Philadelphos Geographen zur Erkundung des Landes dahin sendete, wurde J. nach und nach bekannter, und schon Timosthenes konnte daher noch unter dieses Ptolemäos Regierung eine Darstellung der Seehäfen und Philostephanos von Kyrene einzelne Beschreibungen von dessen Provinzen liefern, Strabon und noch genauer Ptolemäos aber stellten daraus erträgliche Geographien zusammen. — J. zerfiel nach den Alten in zwey große Halbinseln, I. intra (diesseits), u. I. extra Gangem (jenseits des Ganges). Mit dem Untergange des römischen Reiches und mit dem Mächtigerwerden der Parther, noch mehr aber, als der Islam entstand und das Khalifat in Asien die Oberherrschaft erhielt, ging die unmittelbare Verbindung J.s mit Europa fast ganz wieder verloren, und J. war nur aus den Nachrichten der Alten bekannt. Die Asiaten ließen theils aus Eifersucht auf ihren Handel, theils aus Religionsfanatismus nur höchst selten einen Abendländer nach J. gelangen. Karawanen vermittelten daher die Verbindung J.s mit Europa, und durch sie gelangten, mit Hülfe kaukasischer, mongolischer und arabischer Stämme, indische Producte bis nach den Häfen des mittelländischen Meeres. Vasco de Gama umschiffte indessen 1498 das Vorgebirge der guten Hoffnung und fand so den Seeweg nach Indien. Man lernte nun die Umrisse der Küsten näher kennen, und die Portugiesen entdeckten nach und nach Sumatra, Java, Borneo, Celebes, die Philippinen, die Gewürz-

inseln, welche, nebst vielen anderen Inseln der Nahme **indischer Archipelagus** im weiteren Sinne begreift. Diese zog man nun mit zu dem Begriffe Indien. Zwar haben Neuere versucht, sie zum Theil zu Australien zu rechnen, indessen hat dieses doch auf die Sprache des gemeinen Lebens keinen Einfluß gehabt und ist auch von den meisten Geographen nicht angenommen worden. Dem Continente von J. setzt man ungefähr dieselben Grenzen, wie die Alten, nähmlich westlich den Indus (doch wird neuerdings sein Thal und ein Strich Landes östlich desselben als zur Provinz Sind gehörig, zu Beludschistan gerechnet), nördlich die den Hindukusch und den Himalaya verbindenden Hochgebirge, den Himalaya selbst und weiter nach Osten hin die den Burrumputer, Irawaddy, Thaluaym, Menam, Cambodscha in der Gegend des Wendekreises des Steinbockes durchschneidenden Grenzen des chinesischen Reiches, östlich und südlich endlich das Meer. Der Continent von J. zerfällt, wie schon bey den Alten, in zwey Hälften, nähmlich in die Halbinsel dießseits des Ganges (Vorderindien, s. d.) und in die Halbinsel jenseits des Ganges (Hinterindien, s. d.). Als 3. Haupttheil von J. kann der indische Archipel gelten. I. **Vorderindien** ist fast ganz in der Gewalt der Briten. Es wird nach Hassel in zwey große Provinzen getheilt, nähmlich in 1) Hindostan (s. d.). Hiervon stehen A. unmittelbar unter britischer Herrschaft: a) die Präsidentschaft Bengalen, und diese zerfällt wieder in die Provinzen: Bengalen, Bahar, Allahabad, Oude, Agra, Delhi, Gurwal, wozu wahrscheinlich jetzt die von den Birmanen abgetretenen, eigentlich in der Halbinsel jenseits des Ganges gelegenen Provinzen Arracan, Mergun, Tavoy u. Yea gekommen sind; b) die Präsidentschaft Bombay, welche in die Provinzen Gujerate, Cutch und Ajmeer zerfällt. B. Mittelbare Vasallenländer der Briten sind: a) in der Provinz Allahabad: die Rajahschaften Rewah, Aurewah und Fehree, Ditteah, Bejawer, Gurrakota, Myer, Nagone, Pannah u. die Subahschahschaft Jhansi; b) in der Provinz Oude: das Königreich Oude (3 Mill. Einwohner); c) in der Provinz Agra: die Rajahschaften Karouly, Bhurtpoor, Dholpoor, Macherry, Firuzepoor, die Gebiethe von Narnoul, Kautik und Kanoon; d) in der Provinz Delhi: die Gebiethe des Sikhs; e) in der Provinz Ajmeer: die Rajahschaften Jepoor, Kotah, Boondee, Odeypoor, Joudpoor (Marwar), Jesselmeere, Bicarere, der District Shekawutty und das Land der Bhattier; f) in der Provinz Gujerate: das Gebieth des Guicowar (Mahrattenstaat, 2 Mill. Einwohner), die Districte Buttunwar, Juttwar, Chumpaneer, Cattywar, Jhalawar, Hallaur, Burda, Babrecowur, Goelwar; g) in der Provinz Malwah: der Staat des Holkar und das Fürstenthum Bopaul (gleichfalls Mahrattenstaaten); h) von dem vormahls birmanischen Gebiethe sind gewonnen worden: das Reich Ascham, die Rajahschaften Munnipore, Kabschar und Yeahung. Die 2. Hauptabtheilung J.s ist 2) Decan. Es enthält A. als unmittelbares Gebieth der Briten, a) unter der Präsidentschaft von Bengalen stehend: die Provinzen Orissa und Gundawa; b) unter der Präsidentschaft Madras: die Provinzen Karnatik, Coimbatoor, Salene (Barramahal), Mysore, Malabar, Canara, Balaghaut und die Provinz der nördlichen Circars; c) unter der Präsidentschaft Bombay: die Inseln Bombay und Salsette, das Gebieth von Victoria; d) unter un-

mittelbarer Leitung des Generalgouverneurs in Calcutta stehen: die Provinzen Kandesch, Aurungabad, Bejapoor. B. Mittelbare Vasallenstaaten in Decan sind: a) der Nizam von Hyderabad (4465 Q. M., 10 Mill. Menschen), mit den Provinzen Hyderabad, Beeder, Berar (enthält auch noch Besitzungen in den Provinzen Aurungabad u. Bejapoor); b) der Staat des Rajah von Nagpoor (Mahrattenstaat, 3256 Q. M.) in der Provinz Gundwana; c) der Staat des Satarah (erst 1818 entstanden, Mahrattenstaat, 511 Q. M., 1½ Mill. Einwohner), liegt in der Provinz Bejapoor; d) der Staat des Rajah von Mysore (1256 Q. M., 2—3 Mill. Einwohner), liegt in der Provinz Mysore; e) der Staat des Rajah von Travancore (900,000 Einwohner). Die den Briten unterworfenen indischen Fürsten werden von denselben in strenger Abhängigkeit gehalten. Nicht einmahl die Verfügung über ihre Einkünfte oder ihr Heer steht ihnen zu; dagegen ist ihnen meist die Gerechtigkeitspflege übertragen, die sie nach Landesgebrauch ausüben. Außer den hier genannten bedeutenden Fürsten gibt es noch eine Menge minder wichtige, die eigenes lehenbares Gebieth in den verschiedenen Provinzen besitzen. Nur diese Menge Fürsten und ihre Eifersucht gegen einander machen es erklärlich, wie die ostindische Compagnie eine so große Masse schön cultivirten, besser als jede andere Gegend bevölkerten, zum Theil von kriegerischen Völkern (Mahratten, Pindarees) vertheidigten Landes in so kurzer Zeit gewinnen konnte; sie erhält sich, indem sie die Ausübung jeder herkömmlichen Religion gestattet und selbst Dinge zugibt, die nach den europäischen Begriffen dem Rechte und der Menschlichkeit völlig zuwider sind (so war noch 1827 die Verbrennung der Frauen nach dem Tode ihrer Männer erlaubt, jetzt ist diese, in manchen Provinzen wenigstens, untersagt; eben so dürfen sich, von den Engländern ungestört, Menschen aus Fanatismus freywillig in den Ganges stürzen u. s. w.). Andere Mittel, die Indier im Gehorsame zu erhalten, sind, daß man sie nicht durch gezwungene Bekehrungen zum Widerstande anreizt, dem Volke die Veda's und das Gesetz des Menu als Gesetzbuch läßt und zugibt, daß die angestammten Fürsten Richter sind und wenigstens einen Schein der alten Selbstständigkeit behalten. Zudem ist das Volk mit den Abgaben besser daran, als sonst unter eigenen Herrschern, die noch dazu auch größtentheils von einer anderen Religion (der muhammedanischen), als die Masse des Volkes, waren; keine Kriege stören mehr das Innere des Landes, da sonst fast jedes Jahr dergleichen brachte. Alles Grund genug für die harmlosen Hindus, die doch die bey weitem überwiegende Mehrzahl bilden, sich der fremden Zwingherrschaft ohne Murren zu beugen. Das Gebieth der ostindischen Compagnie in J. hatte nach den Nachrichten Hamilton's 1820 folgenden Umfang. An eigenem Gebiethe besaß die Compagnie damahls 25,726 Q. M. mit 83 Mill. Einwohnern, das Gebieth der tribut- und lehenbaren Fürsten betrug 25,581 Q. M. mit 40,000,000 Einw., im Ganzen also 51,307 Q. M. mit 123,000,000 Ew. Da nun seitdem die birmanischen Abtretungen von mehr als 3500 Q. M. und etwa 4 — 6 Mill. Einwohnern dazu gekommen sind, auch sich in dem Frieden die Bevölkerung vermehrt hat, so kann man jetzt das Areal der der ostindischen Compagnie unterworfenen Länder auf 54,800 Q. M. und die Einw. auf 130,000,000 annehmen. In und an diesem Gebiethe befinden sich in Vorder-Indien noch

einige unabhängige Staaten, nähmlich der Staat des Scindiah (nur dem Nahmen nach unabhängig, 1860 Q. M. mit 4,000,000 Einwohnern), der Staat der Sikhs oder die Provinz Lahore (3256 Q. M., 4,000,000 Ew.) und der Staat Nepaul (2530 Q. M., 2,000,000 Ew.). Auch mehrere europäische Staaten haben auf dem Festlande Vorder-Indiens Besitzungen; diese Ansiedlungen sind aber sehr klein, befassen nur einzelne Punkte, sind von englischem Gebiethe ganz umgeben und in ihrem Handel durch die neuesten Verträge sehr vielen Beschränkungen unterworfen; sie dürfen nach Übereinkunft weder befestigt werden, noch mehr als eine gewisse Anzahl Truppen einnehmen, so daß sie nur ein Schattenbild der früheren Macht der anderen europäischen Staaten in J. sind. Es besitzen A) die Portugiesen in Goa, Diu und Damaum (etwa 34 Q. M., 100,000 Ew.); B) die Franzosen die Seeplätze Pondichery, Karical und Mahé (etwa 4 Q. M., 100,000 Ew.) und, jedoch ohne Landeshoheit, die Comtoire zu Yanare und Chandernagor und Handelslogen zu Patna, Cassembazar, Balasore, Dacca, Jougdia und Surate; C) die Dänen Tranquebar, Serangpoor am Hoogly. II. Hinter-Indien zerfällt in die Reiche: A. Birma (enthält mit dem Schwesterlande Pegu zusammen etwa 8500 [nach Karten 14,750] Q. M., 14 Mill. Einw.), B. Siam (3778 Q. M., mit 1 Mill. [nach Anderen 3 — 4 Mill.] Einwohnern), C. Annam (16,700 [nach Ein. 18,543, n. And. nur 10,080] Q. M., 23 Mill. Einwohner, mit den unterjochten Reichen Süd-Annam [Cochinchina], Laos, Cambodscha u. m. a.), D. die Halbinsel Malacca (ein wildes, fast unbewohntes Land von 2741 Q. M. und kaum 500,000 Ew.; zerfällt in das holländische Gebieth von Malacca, das Fürstenthum Salengore und in die Königreiche Pera, Queda, Tringano, Pahang und Johore). Zu Hinter-Indien gehört noch E das von Birma an die Briten 1826 abgetretene Arracan und das Reich Ascham u. s. w., die schon bey Vorder-Indien erwähnt sind. In Hinter-Indien besitzen die Europäer, außer Malacca, keine Niederlassungen; mit den Reichen Siam und Annam haben sie höchst wenig oder vielmehr gar keine Verbindung, u. mit Birma treiben die Briten nur Handel durch den Hafen von Rangoon. III. Die bey Indien liegenden Inseln, denen wir, als Ganzes betrachtet, den Nahmen indischer Archipel gaben, stoßen so nahe an das als neuer Welttheil unterschiedene Australien, daß man sie nur durch eine eingebildete Linie trennt, die Neu-Holland und Neu-Guinea, mit der an dem Westende des letzteren liegenden Insel östlich läßt und dann ungefähr mit dem 149. Längengrade bis zum Wendekreise des Steinbocks läuft, sich dann nach Japan wendet und dicht an diesem Reiche, es westlich lassend, hinstreicht. Das östlich von dieser Linie Liegende wird zu Australien, das westlich derselben Liegende zu Asien gerechnet. Die indischen Inseln zerfallen wieder in die vorderindischen und hinterindischen Inseln und in den östlichen oder im engeren Sinne indischen Archipel. a) Zu den vorderindischen Inseln gehören: die große Insel Ceylon, jetzt dem Könige von Großbritannien (nicht der britisch-ostindischen Compagnie) unterworfen, die Lakediven (unter eigenen Fürsten, wohl aber den Briten tributbar), die Maldiven (12,000 Inseln, unter einem eigenen Könige); b) zu den hinterindischen Inseln gehören die Inseln Andaman, 1791 von den Briten colonisirt, jedoch bald wegen ungesunden Klima's wie-

der verlassen; die Nicobaren, welche die Franzosen, Dänen und Österreicher im 18. Jahrhunderte zu colonisiren versuchten, die seit 1783 aber wegen des ungesunden Klima's ganz verlassen sind, auf die Dänemark aber fortwährend ein Recht behauptet, und der Mergu-Archipel (unabhängig), längs der Westküste von Malacca, Zankapfel zwischen Siam und Birma, die Prinzwalesinsel (Insel Pinang), seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhundertes von der ostindischen Compagnie mit großem Vortheile und bedeutendem Handelsgewinne colonisirt. c) Der indische Archipel zerfällt wieder in mehrere Gruppen, nähmlich in: aa) die großen Sundainseln, mit α) Sumatra, nebst den benachbarten Inseln, das in mehrere (16) Reiche zerfällt; die Westküste ist fast ganz in der Gewalt der Briten, die in Bencoolen den Hauptsitz ihrer Niederlassung haben, doch besitzen die Niederländer auch Forts und Factoreyen im Reiche Passaman, auf der Westküste zwischen den Ansiedlungen der Briten mitten innen. Ob ihre Factorey auf der Ostküste zu Palembang und auf der Insel Banka wieder in den Gang gekommen ist, ist uns unbekannt, wenigstens ward ihre Niederlassung 1811 von den Eingebornen zerstört, und nach der Wiederbesitznahme von Batavia führten die Niederländer mit dem Sultan deßhalb Krieg. β) Borneo, zerfällt in 6 v. einander unabhängige Reiche, die Nordostküste gehorcht dem Sultan der benachbarten Insel Sulu, die Niederländer haben die Niederlassungen und Forts Benjarmassin und Pontionak; γ) Celebes, steht unter vielen kleinen Fürsten, die jedoch die Niederländer als Oberherren anerkennen, doch gibt es oft blutige Kämpfe zwischen diesen u. den Eingebornen; δ) Java, mit dem niederländischen Staate auf ihr (Hauptort Batavia, Gouvernementssitz sämmtlicher niederländischer Ansiedlungen) und mehreren, den Nahmen nach freyen, in der That aber von den Niederländern abhängigen Fürsten. Gleiches findet bey der dicht bey Java gelegenen Insel Madura Statt. bb) Die kleinen Sunda-Inseln, bestehend aus den Inseln Bali, Bambok, Sumbawa, Flores u. s. w., sämmtlich unter unabhängigen Rajahs und dem theils den Niederländern, theils den Portugiesen (zu dem Gouvernement Goa gehörigen) unterthänigen Timor; cc) die Molukken, bestehend α) aus den Banda-Inseln, β) den Amboinen, γ) den eigentlichen Molukken, sämmtlich den Niederländern unterthan; dd) der Suluh-Archipel, eigenen Sultanen gehorchend; ee) die Insel Magindemao, mit Zubehör, theils unabhängig, theils den Spaniern gehorchend; ff) die größtentheils den Spaniern unterworfenen Philippinen.— Dieses ist die Vertheilung J.s unter die Europäer und Landeseingebornen, und hiernach sind einige Irrthümer zu berichtigen, die sich in dem Artikel Colonien durch unrichtige, noch dazu erst in neuester Zeit gestochene Karten eingeschlichen haben. — Als Amerika entdeckt wurde, glaubte man in den neu entdeckten Ländern die Ostküste des asiatischen Continents, die sich durch das stille Meer fortsetze, zu finden und nur dazu auf kürzerem Wege zu gelangen, indem man nun westlich segele, statt östlich um Afrika herum den weiteren Weg zu nehmen. Man bezeichnete diese Länder, zumahl da man daselbst, wie in Indien, Gold, Specereyen und andere köstliche Producte antraf, ebenfalls mit dem Nahmen Indien. Später, als man wahrnahm, daß das Gefundene ein anderer Welttheil sey, gab man diesen Nahmen nicht auf, sondern nannte dieselben im Gegensatze zu Ost-In-

dien, dem alten J., West-Indien. Später, als man dem neuen Continente die Benennung Amerika beylegte, begriff man unter dem Nahmen West-Indien den vor der Mitte desselben liegenden großen Archipel, nähmlich die Bahama-Inseln, die großen und die kleinen Antillen (vgl. Indianer und Indier). Als man im letztvergangenen Jahrh. Australien näher kennen lernte und als einen neuen eigenen Welttheil unterschied, schlug man für dasselbe den Nahmen Süd-Indien vor, ein Nahme, der zwar zum Theil angenommen ward, jetzt aber größtentheils durch den Australien verdrängt ist. Was die Geschichte J. anbelangt, so war J. schon in urältester Zeit, weit früher als Europa, ein hochgebildetes Land; seine alterthümliche Religion, von der die griechischen Schriftsteller Bruchstücke geben, die mit dem, was noch jetzt besteht, völlig übereinstimmen, die gut eingerichtete Staatsverfassung, die Sitten u. Gebräuche, Vergnügungen, Jagd rc. der Indier, die den der heutigen Hindu's fast ganz gleichen, die schon bestehende, den Griechen noch wenig bekannte Gewinnung der Baumwolle, das Weben von seidenen Zeugen, die damahls schon vorhandene Casteneinrichtung, von der dieselben Schriftsteller Kunde geben, die uralten, in völlig erloschenen Sprachen (der Sanskritt) geschriebenen Urkunden des indischen Götterdienstes, die das Alter des Volkes prahlerisch Hunderttausende von Jahren zurückrücken, die großen Prachttempel, welche man an vielen Orten in J. antrifft und welche die jetzigen Hindu's zu erbauen schwerlich im Stande wären, alles dieses beweist das hohe Alterthum der indischen Nation. Wie und woher aber diese hohe Cultur gekommen sey, davon gibt die Geschichte keine Kunde, und die mythischen Bücher der Braminen sind, da sich in ihnen die üppige Phantasie der Indier, die Alles gigantisch und grotesk darstellt, deutlich zeigt, und da neuere Forschungen ergeben haben, daß die Brahminen oft die nach ihren heiligen Schriften fragenden Europäer absichtlich mit selbsterfundenen Mährchen täuschten, eine sehr unlautere und trügerische Quelle. Dennoch scheinen letztere mit den Nachrichten, welche uns die Griechen hinterlassen haben, und mit indischen, asiatischen, ägyptischen, ja selbst griechischen Alterthümern und der Mythologie dieser Völker zusammengehalten, folgendes Resultat zu geben: Das Vaterland indischer Cultur und Religion war Hoch-Asien und zwar die Gebirgsländer des Himalaya, Mustasch, Hindukusch u. s. w. Von demselben Hochplateau, wo nach allen Hindeutungen der Geschichte auch die Griechen, Celten, Germanen ihren Ursprung nahmen, stiegen die Hindus in einer weit vorhistorischen Zeit herab. Die Krieger (Tschedris) besiegten mit dem Schwerte, die Priester (Brahminen) überredeten die Bezwungenen durch sanfte Lehren; die geringeren Krieger, vielleicht auch die Unterworfenen, welche freywillig sich dem Joche beugten, ergriffen den Landbau oder Handel, oder erwarben sich durch Handwerke und Künste ihren Unterhalt und bildeten so die Casten der Waischis und Schudris. Die Völker, die sich nicht unterwarfen, oder auch wohl alle Urbewohner J.s, die die Einwandernden trafen, wurden gänzlich aus der Gemeinschaft der Indier verbannt und als ein geächteter Volksstamm (Parias) betrachtet. So entstanden die Casten, welche noch jetzt in J. fortdauern. Daß dem aber wirklich so gewesen, wie so eben gesagt ist, zeigt schon die weit dunklere Hautfarbe der beyden niederen Casten, die auffallend von der weit helleren

der höheren absticht. Als sich die Eroberer der Südküste der beyden Halbinseln, besonders Vorder-Indiens, näherten, ward der Kampf zwischen ihnen und den alten Bewohnern des Landes, wahrscheinlich den Malaien oder Papuas, immer lebhafter. Endlich siegten die Indier ganz über diese Völker und trieben sie nach den Inseln des indischen Archipels. Anfangs herrschten die Tschebris als Könige, später machten ihnen die Brahminen die Herrschaft streitig und erhielten sie eine Zeit lang wirklich allein, jedoch unterlagen sie am Ende dem Kriegerstande wieder. Vielleicht zu derselben, freylich außer aller historischen Berechnung liegenden Zeit, vielleicht (wenigstens die indischen heiligen Bücher behaupten dieses) noch weit früher, unterlag der reine und einfache Brahmaismus dem weit mehr auf sinnliches Wesen zielenden Schiwenismus, und mit diesem trat der wahrscheinlich aus jenem hervorgehende Wischnuismus in Kampf. Beyde vereinten sich später, als schon die von den Brahminen so genannte gewisse Geschichte J.s begonnen hatte, nähmlich 3000, 2100, 1306, 1036, 959 v. Chr., gegen die verschiedenen Buddha's, Reformatoren, die die alten Vorurtheile durch eine reinere und bessere Lehre bekämpfen wollten, und verjagten sie wirklich aus Vorder-Indien. Um die Zeit dieser Besiegung des Brahmaismus scheint sich auch indische Religion und Cultur durch einen Eroberungszug der Indier oder durch Verbreitung der indischen Religionsansichten auf friedlichem Wege, vielleicht durch Handel, über Nubien und Abyssinien nach Oberägypten verpflanzt zu haben. Wie und wann dieses geschah, wissen wir freylich nicht, allein daß ein Zusammenhang Statt fand, zeigt schon die Ähnlichkeit ägyptischer und indischer Bauwerke, das Vorkommen mehrerer Symbole, z. B. des Phallos (Lingam), des Lotos, Scarabäus, die Stierverehrung, die Seelenwanderung, die durch Priesterherrschaft beschränkte Monarchie, die ähnliche Casteneinrichtung hier und dort u. m. a. Alles, was bis jetzt v. J.s Geschichte erzählt wurde, sind Muthmaßungen und Schlüsse, die größtentheils aus den Vergleichungen der von der ältesten Geschichte anderer Völker bekannten Thatsachen gezogen sind. Selbst die heiligen Bücher der Indier geben keine oder höchstens andeutend Nachricht hiervon. Erst zur Zeit der Kämpfe der Kurus und Pandus behaupten die Brahminen, daß ihre gewisse Geschichte anfange. Zwar ist das Zeitalter, in dem dieser Kampf fällt, nach Heeren's Ausspruch nichts weniger als ausgemacht, allein Andere, u. a. ein Recensent von Heeren's Abhandlung über die Indier (Hall. Lit. Zeit. 1816, S. 232), behaupten, auf Gründe gestützt, die bis jetzt, wenigstens so viel wir wissen, unangefochten geblieben sind, noch vor den Zeiten des Vikramaditya eine Aera, nähmlich die des Judisther, gefunden zu haben und den Anfang dieser auf 3101 v. Chr. setzen zu können. Um 509 v. Chr. kommt, wenn man die Nachricht von einem unglücklichen Kriege der fabelhaften Semiramis abrechnet, die erste sichere historische Nachricht über Indien in europäischen Geschichtschreibern vor. Dareios Hystaspis sandte nähmlich den Griechen Skylax, von Kaspatyros (dem heutigen Kaschemir) aus, mit einer Flotte den Indos hinab. Dieser befuhr den Fluß bis zum Meer und kehrte nach 30 Monathen durch den arabischen Meerbusen zurück, und Dareios eroberte nun, von dessen Schilderungen gelockt, das Land am Indos (Gedrosien), machte es zur 12. Satrapie und erhob aus demselben

einen Tribut etwa von 7,000,000 Thalern. Der Nachfolger des Dareios, Xerxes, hatte Indier mit in seinem gegen Griechenland entsendeten Heere. Alexander der Gr. unternahm, als er Persien erobert hatte, 328 v. Chr., einen Zug nach J. Er drang gegen den Indos vor, überschritt denselben etwa in der Gegend des jetzigen Attok, ging über den Hydaspes und kam an den Hyphasis. Hier kehrte er indessen auf den Wunsch und die Bitte seines Heeres wieder um, ging mit einer Flotte den Indos hinab und kam bis an das Meer. Von hier kehrte er nach Persien zurück, ließ aber unter Nearchos und Onesykritos die Flotte an der Küste des heutigen Beludschistan und Iran entlang bis zum Euphrat segeln, wo sie nach 7 Monathen ankam. Alexander verfügte über die bezwungenen Länder bis zum Indos und setzte den Poros, einen der eingebornen Fürsten, der ihm Anfangs widerstanden hatte, als zinsbaren König über J. bis zum Hyphasis ein. Durch einige Städte, die er anlegte, stiftete er sein Gedächtniß. Von dieser Zeit an begann ein ununterbrochener Karawanenhandel mit J. und selbst mit China von Vorder-Asien und Ägypten (Alexandrien) aus, welchen pontische Griechen und europäische Skythen vom Dnepr her gemeinschaftlich betrieben; die Letzteren bildeten die Karawanen, da sie die Lastthiere zur Fortbringung der Waaren besaßen. Einer der wichtigsten Artikel war die Seide und ihr Absatz groß, bis die Perser diesen Handelszweig an sich zogen. Viele Griechen siedelten sich seit jener Zeit in J. an. Bey dem nach Alexander's Tode ausgebrochenen Kriege in der makedonischen Monarchie erhob sich Sandrokottos oder Androkottos (nach den ind. Geschichtsnachrichten Siefargund), ein geborner Indier. Das mächtige Reich, das er stiftete, erstreckte sich meist über die vom Indos entfernten Gegenden von J. bis an und über den Ganges hinaus, so daß nicht nur die Prasier, sondern auch die Gangariden seinem Scepter unterworfen waren; hingegen über die Westländer herrschte Poros, der den Makedoniern treu geblieben war und für mächtiger gehalten wurde. Seleukos Nikator, der Beherrscher der makedonischen Provinzen in Asien, machte nach der Wiederbezwingung der Baktrier den Versuch, den König Sandrokottos zu demüthigen, überschritt den Hyphasis und Hysudros, durchstreifte das jetzige Lahore, setzte über den Zomanes (jetzt Jumna), griff das jetzige Delhi an, kam bis an den Ganges, ging diesen hinab, bis wo er sich mit dem Jumna bey dem heutigen Allahabad vereinigte, ging dann bis Palikrotha (Patna), machte aber gleichwohl gegen ein Geschenk von 500 Elephanten Frieden, vermuthlich um gegen seinen Rival, Antigonos, in das westliche Asien zu ziehen, wo kurz darauf die Schlacht bey Ipsos über die Theilung der alexandrinischen Monarchie entschied. Nach der Zeit kommt ein König von J. vor, Sophragasenos, der mit Antiochos dem Gr., nach einem Zuge desselben gegen ihn, ein Bündniß gegen Lieferung einer Anzahl Elephanten schloß, die dieser im Kriege gegen die Römer gebrauchte. Um diese Zeit oder schon früher hatten Griechen verschiedene gleichzeitige Königreiche in J. gestiftet, und als Baktrien sich unter ihnen zu einem selbstständigen Reiche erhoben hatte, eroberte Eukratides, bald nach Antiochos, einen Theil von J., was aber schnell wieder verloren ging, indem Baktrien mit den westlichen Gegenden bis zum Indos ein Raub der mächtigeren Parther ward (146 v. Chr.). In der Folge wurden die Saker, Sky-

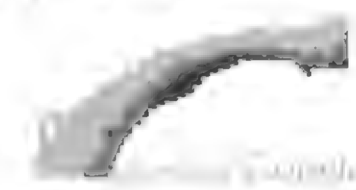
then am Imaos, mächtig in I. (vielleicht die heutigen Sihks). Unter den Römern in der Kaiserperiode geschieht zuweilen indischer Könige Erwähnung, aber ohne Zusammenhang und nähere Thatsachen. So erhielt August zwey Mahl nach einander eine feyerliche Gesandtschaft von einem indischen Könige (Poros), der, nach seiner Angabe, über 600 Könige herrschte. Eine andere Gesandtschaft kam an den Kaiser Claudius von einem Könige auf der Insel Taprobane (Ceylon). Kaiser Trajan, der Roms Ostgrenzen bis zum Tigris ausgedehnt hatte, wollte auch gegen I. eine Flotte ausrüsten und vom rothen Meere her I. angreifen, was aber unterblieb. Er sowohl, als seine Nachfolger, Antonin, Aurelian, Diocletian rc., erhielten indische Gesandtschaften, und unter Constantin d. Gr. kam eine von diesen nach Constantinopel mit reichen Geschenken und empfahl ihre Fürsten der Gewogenheit dieses Kaisers (330). — Die Seide, dieser Hauptzweig des indischen Handels, den die Perser als Monopol betrieben, war in Europa schon zu Aurelian's Zeiten wieder so selten geworden, daß man sie mit Gold aufwog. Daher verpflanzte Justinian den Seidenbau nach Europa. Nach Justinian's Tode erscheinen noch zuweilen indische Gesandte zu Constantinopel, nahmentlich unter Heraclius u. Theodosius (vor 715), aber alle unmittelbare Verbindung Europa's mit I. hörte auf, als die Araber nach der Zerstörung des neupersischen Reiches ihre Waffen in Asien immer weiter ausbreiteten (712) und der Khalif Walid I., der 6. aus dem Stamme der Ommiaden, den größten Theil des dießseitigen Indiens eroberte. Indessen errichteten die Araber Zwischenhandel, und durch sie erhielt Europa die indischen Waaren. Die Gaznaviden stürmten von Khorasan und Persien aus auf I. ein, Alptekins, Eidam von Sebecktakin, erweiterte die Eroberungen am Indos und Mahmud Gazni, sein Sohn, zerstörte nicht nur das Reich der Samaniden, sondern unterjochte auch alle Länder bis an den Ganges um 1002 n. Chr. und verbreitete den Koran gewaltsam durch das Schwert. Die Gauriden unter Hussein Gauri, eine neue muhammedanische Dynastie, aus Khowaresmien stammend, nahmen dem letzten Gaznaviden, Kosru Schah, 1155 (n. And. 1157, oder gar 1182) I. wieder ab. Die Gauriden residirten zu Gazna u. starben mit Mahmud 1212 wieder aus. Indessen war in der letzten Zeit ihr Reich sehr verfallen, Sklaven, die als Statthalter einzelne Provinzen regierten, hatten sich unabhängig gemacht und behielten die Provinzen nach Mahmud's Tode als einzelne Königreiche. Die Mongolen unter Dschingiskhan nahmen ihnen diese um 1214 zum Theil ab, und 1222 fiel auch Kandahar in ihre Hände, und Dschingiskhan hätte gewiß seine Waffen noch weiter in I. ausgebreitet, wenn seine Horden sich nicht geweigert hätten, ferner vorzudringen und der Tod ihm 1227 nicht ein Ziel gesetzt hätte, daher behauptete sich Kholbeddin Ibek, ein Sklave der Gauriden, ungeachtet eines Einfalles der Mongolen 1240, auf dem Throne zu Delhi. Seine Nachkommen wurden von einem Sklaven, Iletmischn-Schamseddin, entthront. Dieser nahm dem ehemahligen Statthalter der Gauriden das Reich Multan ab, bildete zu Delhi die erste muhammedanische Dynastie und st. 1235. Morde, Entthronungen und andere Greuelthaten bezeichnen nun die Geschichte dieser Dynastie u. die des Massud-Sah-Alaeddin, der dieselbe entthronte; letztere regierte bis zu Ende des 14. Jahrhundertes. Die Besitzungen, welche Dschin-

giskhan und seine Nachkommen bis 1280 erobert hatten, waren bald in 4 Khanate: Kaptschak, Iran, China und Dschaggatai, zerfallen. Letzteres umfaßte die südöstlichen Länder Asiens und auch J. zum Theil. Timurleng (Tamerlan), ein Unterbefehlshaber, beherrschte, ohne Khan zu heißen, Dschaggatai; er begann in den letzten 3 Jahrzehnten des 14. Jahrh. einen Eroberungszug, der sein Gebieth bis an die Donau ausbreitete. Nach J. sendete er 1396 seinen Enkel, der in Multan einfiel, vollendete aber 1397 die Eroberung J.s in Person, nahm Delhi ein, ließ dort 100,000 Menschen über die Klinge springen, kehrte aber nach diesem Raubzuge nach Samarkand zurück. Doch blieben das nördliche J. bis zum Ganges seinem Reiche und dem seiner Nachkommen noch eine Zeit lang unterworfen, während in dem übrigen J. viele Sultane von den verschiedensten, theils aus den früheren, theils erst in letzter Zeit, während der Raubzüge der Mongolen entstandenen Dynastien regierten. Erst als Babur, Nachkomme Timurleng's, aus Dschaggatai von den Nachkommen Dschingiskhan (den Usbeken) vertrieben war und um 1498 als Flüchtling nach J. kam, aber dort bald mächtig ward, so daß er 1525 Ibrahim Ludi, Sultan v. Delhi, schlug, diese Stadt eroberte und zur Hauptstadt seines neuen Reiches machte, griff dieses Reich (das Reich des Großmoguls) so um sich, daß Humajum 1530 Bengalen, Akbar d. Gr. 1556 Guzurate eroberte. Selim Schehangir, ein schwacher Fürst, war zwar in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes gegen Auswärtige glücklich, aber in ewigen Kriegen mit den Großen und seinen Kindern begriffen. Aureng Zeib, sein Sohn, setzte ihn endlich 1658 gefangen. Unter Letzterem wuchs das Reich der Mongolen auf den Gipfel seiner Macht. Er besaß durch die Eroberungen seiner Vorfahren und seiner eigenen Macht ganz Hindostan, so wie fast die ganze Halbinsel Decan, wo nur sehr wenige Völker ihre Unabhängigkeit behaupteten. Die Großmoguln waren, so wie ihr ganzer Hofstaat und die Befehlshaber im Kriege, Muhammedaner, eben so wie die Gaznaviden, Gauriden und Mongolen, die früher Eroberungen gemacht hatten, derselben Religion zugethan gewesen waren. Manche Großmoguls waren höchst fanatisch und verordneten strenge Verfolgungen gegen alle Andersdenkende und besonders gegen die Religion der Brahminen. Sie zerstörten alle religiösen Denkmähler derselben und verstümmelten wenigstens dieselben, wenn letztere zur völligen Zerstörung zu gigantisch waren. Mit aller Mühe vermochten sie indessen die Hindu-Religion nicht zu unterdrücken. Zu Anfang des 18. Jahrhundertes begann das Reich des Großmoguls nach dem Tode Aureng Zeib's (1707) nach und nach wieder zu sinken. Innere Kriege und Unfähigkeit der Herrscher untergruben den Grund desselben, so kämpften 3 Söhne, einige Enkel und einige Brudersöhne Aureng Zeib's nach dessen Tode um die Krone; dasselbe ereignete sich nach Schah Allum's Tode, der über diese alle gesiegt hatte; mehrere Provinzen rissen sich los, indem sich die Statthalter für unabhängig erklärten, und besonders in Decan entstanden neue Reiche. Da stürzte Nadir Schah, Usurpator von Persien, über das Reich des Großmoguls her, schlug Muhammed Schah 1739 und zwang ihn zu einen schimpflichen Frieden, eroberte Delhi und plünderte es, als zufällig nach dem Einrücken ein Tumult entstanden war, und die Paläste des Großmoguls, machte 120,000 Einwohner nieder und gab so dem baufällig ge-

worbenen Gebäude einen mächtigen Stoß. — Gleichzeitig mit der Stiftung des mongolischen Reiches im Norden von J. lernten auch die Europäer J. näher kennen. Vasco de Gama umschiffte nähmlich 1498 das Vorgebirge der guten Hoffnung u. zeigte so zunächst seinen Landsleuten, den Portugiesen, den Seeweg nach J. Diese fanden an der Küste und auf den Inseln überall kleine, einander feindliche Fürsten und stifteten, trotz der Eifersucht der Muhammedaner, die ihnen aus Handelsneid und Religionshaß allenthalben Schwierigkeiten in den Weg legten, auf mehreren wichtigen Punkten Factoreyen. So kam Diu und Damaun und die Küste Malabar, ferner Ceylon 1506, Goa 1508, das zum Sitz des Gouverneurs u. der portugiesischen Hauptbehörden ward, Negapatnam u. Meliapur 1511 in ihren Besitz u. die Portugiesen bemächtigten sich bald, solche in Colonien verwandelnd, auf diesen Punkten der Herrschaft. Franz von Almeida, Vicekönig in Ostindien von 1505—9, u. sein größerer Nachfolger, Alphons von Albuquerque, förderten das portugiesische Interesse ungemein, letzterer eroberte Malacca, wo die erschreckten Herrscher Hinterindiens Verträge mit ihm schlossen, und nahm die Molukken und Philippinen und zuletzt noch Ormuz und Mascate am persischen Meerbusen ein. Dennoch starb er, mit Undank belohnt, 1515 in Goa. Auch noch nach seinem Tode währte die portugiesische Macht; die Portugiesen beschossen die indischen Flotten in ihren Häfen und verbrannten sie, benutzten klug die inneren Zwistigkeiten der Fürsten, um sie zu trennen und einzeln zu bekämpfen, übten oft die größten Listen und Gewaltstreiche gegen dieselben aus, bewilligten keinem Fürsten den Frieden, der nicht die Oberherrschaft des Königs von Portugal anerkannte und eine Festung von den Portugiesen in oder bey seiner Hauptstadt duldete; ihre Macht wuchs durch diese Mittel so, daß sie um 1542 die Herrschaft über die ganze Küste vom persischen Meerbusen bis an das Cap Camorin, einzelne Niederlassungen auf der Küste Coromandel, auf Malacca, den Molukken und Philippinen besaßen und den einträglichsten Handel nach China und Japan trieben. Letzterer war ihnen, obgleich die ersten Schifffahrtversuche nach China durch den Übermuth der Portugiesen schlecht und blutig geendet hatten, doch geblieben. Dazu war in J. ihr Ansehen so groß, daß selbst die Fürsten, die ihnen nicht eigentlich unterthan waren, aus Furcht das thaten, was die Portugiesen wollten. Die neue Entdeckung des Seeweges gab dem ganzen Handel eine andere Richtung. Statt daß bis jetzt der Handel durch die Muhammedaner, die als Zwischenhändler allenthalben auf den indischen Küsten wohnten, mittelst Karawanen durch Arabien oder Persien nach Alexandrien oder einem anderen Hafen des mittelländischen Meeres gegangen war, wo die Venetianer die Waaren in Empfang nahmen und sie zu Schiffe weiter verfuhren, schlug er nun den Weg um das Cap der guten Hoffnung ein und kam ganz in die Hände der Portugiesen. Diese schlossen andere Nationen fast ganz von demselben aus; kein fremdes Schiff durfte ohne portugiesische Pässe die ostindischen Meere befahren, keines Gewürze oder Kriegsbedürfnisse, roh oder fertig, laden, keines eher in ostindischen Häfen Ladung einnehmen, bevor nicht alle portugiesischen Schiffe befrachtet waren. Dieses währte 70—80 Jahre. Als aber auf edle, kräftige Regenten schwache und lässige folgten, als der Rittergeist der portugie-

sischen Nation immer mehr schwand und niederem Krämergeiste Raum gab, als König Sebastian in J. drey von einander unabhängige Gouvernements errichtete, als Portugal 1580 unter die tyrannische, den ostindischen Handel vernachlässigende Herrschaft Spaniens kam, Raub und Plünderung in den portugiesisch-ostindischen Colonien allgemein wurden, einige der letzteren sich indischen Fürsten unterwarfen, andere Befehlshaber sich unabhängig erklärten, da traten die Niederländer, durch einen klugen Kaufmann, Cornelius Hautmann, der die Handelsverhältnisse der Portugiesen in Lissabon erkundet hatte, aufmerksam gemacht, mit in die Schranken. Die Portugiesen waren an dieser Concurrenz selbst Schuld, sie hatten, statt die indischen Waaren in andere europäische Häfen zu verfahren, sich begnügt, sie nach Lissabon zu bringen und dort den anderen europäischen Nationen überlassen, sie selbst abzuhohlen. Dadurch erhielten die Holländer aber von portugiesischen Schiffahrern Nachricht von allen Verhältnissen in Indien; sie sendeten 1595 4 Schiffe nach Java und legten dort, auf Sumatra und auf anderen Inseln des indischen Archipels, Comptoire an, die den ostindischen Handel (wenn auch vor der Hand nur eine Art Schleichhandel), so wie den nach China und Japan besorgen sollten. Einzelne in Holland errichtete Handelsgesellschaften traten 1602 in die große ostindische Gesellschaft zusammen, die von ihrer Regierung das Recht, den Fürsten Asiens Krieg zu erklären, mit ihnen Frieden zu schließen, Festungen zu bauen, Besatzungen zu unterhalten, einen Gouverneur anzustellen, erhielten. Diese Handelsgesellschaft begann den offenen Kampf mit den Portugiesen, die, von dem Mutterlande schlecht unterstützt, einen Platz nach dem anderen verloren. 1624 räumten sie die Molukken, 1633 Java, 1641 Malacca, 1658 Ceylon, 1660 Celebes, und seit 1663 fielen die meisten Plätze auf der Küste Malabar den Holländern nach und nach in die Hände, und den Portugiesen blieb zuletzt weiter nichts, als Goa, Damaun und Diu. Allenthalben wurden die Holländer von den Eingebornen unterstützt, die die Portugiesen als Unterdrücker haßten und ihre Herrschaft für die unerträglichste hielten, die nur möglich sey, jedoch bald von ihrer Meinung zurückkamen, da sie bemerkten, daß sie das harte Joch der zwar stolzen und fanatischen, aber doch großsinnigen Portugiesen mit dem ungleich härteren der nur vom Kaufmannsgeiste beseelten und Alles daher einzig auf Gewinn berechnenden und, wo es diesem galt, schonungsloser als jene verfahrenden Holländer vertauscht hatten. So vertilgten die Holländer auf Banda alle Eingebornen, weil sie nicht Sklaven werden wollten, rotteten auf allen Gewürzinseln, außer auf Amboina, den Gewürznägeleinbaum aus und bedrückten die Einwohner in ihren Colonien auf das Äußerste. Ewig waren sie daher im Kriege mit den Eingebornen begriffen. Surate, Malabar (mit der Hauptfestung Cochin), Coromandel (mit der Hauptfestung Negapatnam), Chinsura, Malacca, Celebes, Java, die Molukken, die Südküste von Borneo waren ihre Hauptniederlassungen, Batavia (1618 von Korn gegründet) aber der Centralpunkt ihrer Besitzungen. Als andere Nationen das Gelingen des holländischen Handels in Ostindien wahrnahmen, versuchten sie auch Colonien daselbst anzulegen. So versuchten die Dänen, von einem holländischen Factor Beschower bewogen,

1618 eine Niederlassung in Ceylon, die, als sie dort schlechte Aufnahme fanden, nach der Küste Coromandel übersetzte und dort Tranquebar mit Bewilligung der Eingebornen anlegte. Indessen konnte weder die neu gegründete dänische Gesellschaft, noch der König, der sie mehrmahls auflöste und wieder errichtete, etwas Großes bewirken, und eben so ging es in mehreren anderen, in Behar, Bengalen, Orissa, an der Straße Malacca gestifteten Factoreyen, die indessen 1770 von der Regierung ganz übernommen wurden. Auf ähnliche Weise versuchte **Frankreich** an dem ostindischen Handel Theil zu nehmen. Nachdem 1503 ein Versuch, das Cap der guten Hoffnung zu umsegeln, fehlgeschlagen war, unternahmen 1601 und 1616 mehrere Handelsgesellschaften andere Expeditionen nach dem indischen Ocean, die jedoch auch mißlangen. 1642 bereitete eine französische Niederlassung auf Madagascar die ferneren Unternehmungen dieser Nation gegen J. vor. Die 1665 unter Colbert gegründete indische Handelsgesellschaft hatte Anfangs keinen günstigen Erfolg und konnte die Niederlassungen in Madagascar, Ceylon, Surate u. s. w. nicht halten, bis endlich der Kaufmann Martin ihr 1672 einen von ihm gekauften Landstrich überließ, wo sie festen Fuß faßte und die Stadt Pondichery, den nachmahligen Sitz der französischen Macht und Herrschaft, erbaute. Die Franzosen errichteten, nachdem hier einmahl ein fester Punkt gewonnen war, Niederlassungen in Bengalen, knüpften Verbindungen mit China, Siam und anderen Reichen an, verloren aber 1693 Pondichery durch einen Angriff der Holländer, bekamen es jedoch 1697 im Frieden von Ryswick wieder. Sie erhielten nun vom Großmogul Erlaubniß, Geld zu prägen, von der Regierung von Tanjore nach und nach Abtretungen eines Gebiethes von 113 Dörfern, in dem sie Karikal befestigten, und ihre Macht und ihr Ansehen stiegen, besonders seitdem sie die Inseln Mauritius (Isle de France) und Bourbon colonisirt und am Hoogly in Bengalen eine Ansiedlung gewonnen hatten, in der Mitte des 18. Jahrhundertes zu einer bis dahin nicht gekannten Größe. Die **Briten** hatten, nach dem Beyspiele der Holländer, sich zu Anfang des 17. Jahrhundertes gleichfalls um Theilnahme an dem indischen Handel beworben. Der Vortheil, den die erste Reise von vier Schiffen, die auf Elisabeth's Veranlassung 1600 nach J. gingen, brachte, war so ansehnlich, daß sich die Briten eifrig bestrebten, Niederlassungen neben den der Holländer auf Java, Amboina, Banda u. s. w. und auf dem Festlande von J. anzulegen. Wirklich gelang es ihnen, den Gewürzhandel mit den Holländern zu theilen. Zwar entrissen ihnen die Holländer diesen Vortheil bald wieder, indem sie 1623 durch einen allgemeinen unvermutheten Angriff die Engländer von den Molukken vertrieben, indessen auf dem festen Lande wiesen sie die Angriffe der sie dort störenden Portugiesen ab und behaupteten ihre Factorey Madras, ja sie bemächtigten sich sogar 1623, von den Persern zu Hülfe gerufen, der portugiesischen Ansiedlung zu Ormuz am persischen Meere und gewannen, da ihnen die Perser die Niederlassung Bender Abassi aus Dankbarkeit überließen, den ganzen von dort her betriebenen Handel mit Seide, Teppichen, Goldstoffen und anderen persischen Waaren. Hierdurch und durch die Abtretung von Bombai, das Karl I. bey Gelegenheit einer Heirath mit einer portugiesischen Prinzessin erhielt, durch Anlegung



von Factoreyen zu Hoogly, Calcutta (1683 oder 1698) und Bencoolen (1669) und durch kluge Unternehmungen der beyden britisch-ostindischen Handelsgesellschaften, deren Streitigkeiten 1708 durch eine Verbindung zu Einer Gesellschaft geendet wurden, wuchs die britische Macht in Ostindien bedeutend, und die Engländer besaßen in der Mitte des 18. Jahrhundertes nicht nur Factoreyen auf Java, Sumatra und Borneo, sondern selbst auf Malacca, in Siam und an der Küste Coromandel, wo sie, nahe bey Pondichery, die Colonie Madras gegründet hatten. — So war die Lage Indiens etwa um das Jahr 1740. In diesem Jahre erklärte England an Frankreich, größtentheils aus Eifersucht wegen des indischen Handels, den Krieg. Die Franzosen wehrten sich jedoch in I., obschon vom Mutterlande wenig unterstützt, auf das tapferste. Dupleix, von der französisch-ostindischen Compagnie von Hoogly, wo er den französischen Handel sehr in die Höhe gebracht hatte, nach Pondichery als Gouverneur versetzt, und La Bourdonnais nahmen so treffliche Maßregeln, daß die Engländer allenthalben unterlagen und sogar ihre Hauptniederlassung Madras von den Franzosen erobert ward. Später störte ein Zwist zwischen Dupleix und La Bourdonnais die Unternehmungen der Franzosen, und der Friede von Aachen gab 1748 den Engländern das sehr verschönerte Madras zurück. Ungeachtet dieses Friedens dauerte in I. der Kampf zwischen England und Frankreich fast ununterbrochen fort, nur daß beyde hier nicht direct, sondern unter der Maske, Bundesgenossen von einander feindlichen indischen Fürsten zu seyn, gegen einander fochten. Bis 1756, wo Dupleix verleumdet und abberufen ward, behielten die Franzosen immer die Oberhand, allein unter dem unfähigen Lally siegten die Briten allenthalben; Pondichery selbst ward erobert. Lawrence und Clive zeichneten sich als britische Heerführer besonders aus. Ersterer zwang den Subah von Decan zur Abtretung der nördlichen Circars und versetzte den Nabob von Karnatik in völlige Abhängigkeit von den Briten. Der Nabob von Bengalen, Surajaw Dowlah, hatte 1756 Calcutta überfallen, die britische Ansiedlung zerstört und die gefangenen Briten höchst grausam behandelt. Die britisch-ostindische Compagnie schickte sogleich Clive mit 1900 Mann gegen ihn, der ihn auch wirklich durch einen gewagten Sturm auf sein Lager zum Frieden nöthigte. Dadurch, daß Clive die den Franzosen gehörige Festung Chandernagor bey Calcutta nahm, erregte er den Krieg auf's Neue, schlug den Surajaw Dowlah bey Plassey (50,000 Feinde mit 3200 Mann) und erhielt im erzwungenen Frieden große Erwerbungen für die Compagnie. Die Angelegenheiten der Compagnie kamen, nach Clive's Rückkehr nach Europa, etwas in Verfall, deßhalb ward derselbe von der Compagnie zum Gouverneur von Bengalen bestellt und kehrte 1764 nach I. zurück. Mit demselben kam Alles in eine bessere Lage; er besiegte den mächtigen Nabob von Oude 1765 und ließ sich in dem Vertrage von Allahabad vom Großmogul Schah Allum, der, durch die früheren Niederlagen durch die Perser u. durch die neuen Plünderungen seiner Hauptstadt durch die Afghanen geschwächt, nur ein Schattenherrscher über diese Provinzen war, die Souverainität über Bengalen und Oude abtreten, so wie der Großmogul auch schon früher in die Abtretung der nördlichen Circars und in die Unterdrückung des Nabobs von Karnatik,

die beyde ebenfalls zu seinem Reiche gehörten, hatte willigen müssen. Schlechte Verwaltung, die die Unterthanen mit unerhörtem Druck belastete, während sie doch nichts in die Cassen brachte, war die Ursache, daß dennoch die britisch-ostindische Compagnie fast an den Rand des Verderbens kam, u. die Kriege mit Hyder Ali u. dem Sultan von Mysore 1767 u. 1769 drohten wiederhohlt, die Macht derselben zu stürzen. Eine Reform war nöthig, u. sie erfolgte 1773 durch die Regulationsacte, durch welche die bisher unabhängig von einander bestandenen Präsidentschaften Bombai, Madras, Calcutta, die nur von den Directoren der ostindischen Compagnie Befehle angenommen hatten, unter einem gemeinschaftlichen Generalgouverneur zu Calcutta, mit einem höchsten Rath zur Seite, gestellt wurden. Dieser hatte über Krieg u. Frieden mit den einheimischen Fürsten zu entscheiden, in Europa hatte aber der König von England die Bestimmung der wichtigsten Civil- und Militär-Angelegenheiten J.s. Der erste Generalgouverneur war Hastings. Er konnte und mochte indessen wohl auch nicht in J. Friede erhalten; 1774 und 1777 entstanden Kriege mit den kampflustigen Mahratten, an denen der Subah von Decan und Hyder Ali, Sultan von Mysore, und Frankreich, das England zugleich in J. und im Westen in Amerika angriff, thätig und eifrig Theil nahmen. Wieder schwebte die ostindische Compagnie in der höchsten Gefahr, doch die Separatfrieden mit den Mahratten und dem Subah von Decan (Nizam) 1782 und der Frieden mit Amerika und Frankreich nöthigten Hyder Ali's Sohn, Tippo Saib, auch zu Mangalore 1784 Frieden zu schließen, in dem er zwar nichts verlor, die Briten aber auch, außer dem den Holländern abgenommenen Negapatnam, für ihre ungeheuern Kriegskosten nichts erhielten. Die englische Herrschaft war so vor der Hand gerettet. Dennoch drohte ihr noch große Gefahr durch die noch immer von ihr in kleinlichem, eigennützigem Geiste geleitete Verwaltung. Doch 1784 wurde in einer von Pitt vorgeschlagenen Bill das Verhältniß derselben zur Krone näher bestimmt, dieser mehr Macht eingeräumt, die Directoren der Compagnie einer Board of controul untergeordnet, die Besetzung der höchsten Stellen mehr von der Regierung abhängig gemacht, strenge Maßregeln gegen Unterschleife und Erpressungen der Beamten genommen und der Compagnie eigentlich nur noch der Handel mit J. überlassen. 1785 ward Hastings zurückberufen, und Lord Cornwallis kam als Generalgouverneur an seine Stelle, und bekleidete dieselbe bis 1793. 1788 versuchte Tippo Saib durch nach Frankreich geschickte Gesandte diese Macht zu gewinnen und dadurch für sich Hülfstruppen gegen die Briten zu erlangen. Als dieses jedoch nicht gelang, suchte er Streit mit dem Rajah von Trinkalore und den Holländern, fing mit ihnen Krieg an und ward dadurch 1790 in Krieg mit der britischen Compagnie verwickelt, worin er, obgleich die Briten 1791 die Belagerung von Seringapatam aufheben mußten, völlig unterlag und die Hälfte seines Gebiethes abtreten mußte. Den wieder ausgebrochenen Krieg zwischen Frankreich und England benutzte letzteres sogleich, sich Pondichery's und der übrigen französischen Besitzungen im Jahre 1793 zu bemächtigen, und die Franzosen vermochten nun nur von Isle de France und Bourbon aus das Verständniß mit den indischen Fürsten zu unterhalten. Auch gegen die Holländer hatte, nachdem sich

Holland 1795 dem französischen republikanischen Systeme angeschlossen hatte, sich in Ostindien England sehr feindselig bewiesen. Immerwährende Kriege mit den Eingebornen und die Theilnahme anderer Nationen an dem ostindischen Handel hatten in dem letzten Jahrzehnte die Angelegenheiten der holländisch-ostindischen Compagnie ungemein verschlechtert. Die Schulden derselben, die 1781 nur 12,000,000 Gulden betragen hatten, waren 1792 schon bis 107,500,000 Gulden angeschwollen die Ausgaben von 31 Millionen auf 74 Millionen Gulden gewachsen u. die Bestechlichkeit und der Unterschleif der Beamten, der ofte Wechsel der Generalgouverneurs und die Abhängigkeit der Beamten von diesem machte eine gründliche Abhülfe des Übels höchst nöthig, aber auch fast unmöglich. Kein Wunder war es daher, daß 1795—1796 Ceylon, 1795 Malacca und die Plätze auf der Küste Malabar, 1796 die Molukken verloren gingen. Nur Sumatra und Java blieben den Holländern für jetzt noch übrig. Gleichzeitig und zum Theil als Folge hiervon trat im December 1795 die Auflösung der holländisch-ostindischen Compagnie, welche nun unter Aufsicht der Regierung gestellt ward, ein. Nach dem Frieden von Amiens erhielten die Holländer ihre Colonien wieder. Dagegen ward die englisch-ostindische Compagnie 1794 von Neuem auf 20 Jahre erneuert, jedoch ihr verbothen, ohne Erlaubniß der Regierung Eroberungskriege zu führen, indem diese bis jetzt den ungeheuern Gewinn derselben immer noch verschlungen hatten. Indessen änderte dieser Befehl in dem Benehmen des Generalgouverneurs und in der Politik der Briten gegen die indischen Fürsten nur wenig oder nichts. Immer blieb aber der Staat der M a h r a t t e n noch der furchtbarste Feind der Compagnie. Diesen Staat hatte ein Abenteurer Sevaju um 1653 auf den Trümmern des Reiches von Visapur gegründet und war Ram Rajah, d. h. Oberkönig, desselben geworden. Er hatte Surate 1664 geplündert, sein Gebieth 25 Jahre lang, besonders auf Kosten des Großmoguls, vergrößert und Satarah zu seiner Residenz genommen. Die Nachfolger des Sevaju waren indessen schwache Fürsten und überließen ihren Generalen, Raubzüge in das Gebieth der anderen Fürsten zu machen. Unter dem dritten und vierten derselben erlangte der erste Minister (der Peischwah) des Ram Rajah so viele Macht, daß er seinem Herrn nur den Titel eines Ram Rajah und die Residenz ließ und selbst, zu Poonah residirend, eigentlich regierte. Später machten sich aber auch der Oberfeldherr aus der Familie Bhoonsla, ferner die Krieger Row Holkar in Malwah, Ranojee Scindiah ebenda und in Landerisch und die Familie Guicowar in Guzurate unabhängig und bildeten, sich immer vergrößernd, im Westen Hindostans, so auf Kosten, besonders des Großmoguls, nach und nach einen Staat, der 194 geogr. Meilen lang, 180 breit war, fast 40 Mill. Einwohner enthielt und 200,000 Mann Fußvolk, 100,000 Reiter stellte, welche oft Raubzüge, nahmentlich gegen Goa u. Ost-Hindostan, machten. Sie theilten sich damahls in die ö s t l i c h e n M a h r a t t e n, die das Gebieth des Bhoonsla (Rajahs v. Berar) umfaßten, u. in die w e s t l i c h e n M a h r a t t e n, die die übrigen Staaten des Mahrattenbundes ausmachten. Die Macht des Peischwah war indessen nach u. nach in Sinken gerathen, u. 1794 bemächtigte sich Dowlut Row Scindiah, der Nachfolger des mächtigen Madajee Scindiah, der Person des Peischwah, so wie er sich ebenfalls in einem Zuge gegen Delhi

der Person und des Restes der Autorität des Großmoguls Schah Aulum bemächtiget hatte. Der Scindiah zeigte nun durch das Ausschlagen des angebothenen Theiles von Mysore, durch Begünstigung Tippo Saib's, durch Errichten zahlreicher, auf europäische Weise von Franzosen gebildeter Truppen (38,000 Mann Fußvolk, 8000 Reiter) seine feindselige Gesinnung gegen die Compagnie. Der Krieg, in den er mit Jeswunt Holkar, dem unehelichen Sohne Tuckojer Holkar's, der nach 1797, wo Tuckojer Holkar gestorben war, und wo der Scindiah den rechtmäßigen Sohn desselben, Mulhar Row Holkar, aus dem Wege geschafft und dessen Sohn, ein unmündiges Kind, gefangen genommen hatte, verwickelt war, indem Jeswunt Holkar in des Kindes Nahmen ein Heer gesammelt hatte, mit dem er gegen den Scindiah auftrat, brachte das lange bestandene Mißverständniß in offenen Kampf. Jeswunt Holkar hatte sich 1803 plötzlich nach Poonah, der Residenz des Peischwah, die der Scindiah verlassen hatte, gewendet, um dort den Peischwah gefangen zu nehmen und dann in dessen Nahmen zu handeln; er hatte den Peischwah und das Heer des Scindiah geschlagen, Ersteren gezwungen, sich den Briten in die Arme zu werfen, und den Sohn eines Adoptivsohnes des Peischwah an dessen Stelle eingesetzt. Die Engländer rückten nun gegen Poonah vor, nahmen es und suchten auch den Scindiah gegen Holkar zu gewinnen; dieser alliirte sich aber mit Holkar, und der Allianz trat ein anderer Mahrattenfürst, der Rajah von Berar, aus der Familie der Bhoonsla, bey. Lange schwankten die Unterhandlungen hin und her, als aber der Franzose Perron mit der von ihm unter dem Nahmen des Großmoguls und des Scindiah organisirten trefflich ausgerüsteten Armee, die jedoch von beyden ziemlich unabhängig geworden war, an der verwundbarsten Stelle des britischen Gebiethes eine Stellung nahm, und als der Plan desselben, das von ihm abhängige Gebieth an Frankreich zu übergeben, verlautete u. Buonaparte zur Begünstigung dieses Planes u. zur Besetzung von Pondichery nach dem eben geschlossenen Frieden von Amiens 1400 M. und 200 Officiere nach J. abschickte, die jedoch nach Wiederausbruch des Krieges von den Briten sogleich gefangen genommen wurden, beschlossen die Briten die gefährlich werdende Macht der Mahratten und Perron's zu überfallen, so lange es noch Zeit sey. Im August 1803 drangen daher drey britische Armeen, 25,000 Mann unter Wellesley (Wellington) von Decan aus, 7000 Mann unter Oberst Murray von Guzurate aus, 5000 unter Oberstlieutenant Campwell von Ganjam aus, sämmtlich in das Gebieth der Mahratten vor. Das Hauptcorps unter General Lake, 10—11,000 Mann stark, operirte von Oude aus gegen Perron und gegen Delhi. Wellesley schlug die Mahratten bey Assyr entscheidend, allenthalben drangen die britischen Colonnen siegreich vor, am glänzendsten waren aber Lake's Operationen, denn eilig räumte Perron eine feste Stellung, verlor dadurch das Zutrauen der Truppen und mußte sich, um der Wuth derselben zu entgehen, den Engländern selbst überliefern. Gleiches thaten die anderen französischen Officiere, als Bourquien, einer von ihnen, der nach Perron das Commando übernommen hatte, nahe bey Delhi geschlagen worden war. Delhi wurde nun besetzt und der Großmogul gerieth in die Gewalt der Briten. Er ward nun völlig von den Briten abhängig, die in seinem Nahmen

herrschen und ihn durch einen Residenten zu Delhi bewachen lassen. Er ist in der That völlig Null. Während dessen war Wellesley gegen die Mahratten fortwährend glücklich gewesen, nach einem schon geschlossenen Waffenstillstande, der aber bald wieder gebrochen ward, wurden dieselben geschlagen und die Hauptfestung von Berar, Gawil Ghur, gestürmt. Dieses nöthigte den Rajah von Berar zu einem Separatfrieden, wodurch er bedeutende Abtretungen machte; ihm folgte bald der Scindiah mit einem ähnlichen Frieden, in dem er den Engländern vieles Gebieth abtreten mußte. Während dieses ganzen Krieges hatte Holkar, trotz dem, daß er eigentlich die Veranlassung zu demselben war, nicht offen sich gegen die Briten erklärt, sondern sich nur auf einige Räubereyen beschränkt. Nach dem Frieden deuteten jedoch alle Zeichen darauf hin, daß er einen großen Raubzug unternehmen wolle. Die Compagnie suchte ihn durch Unterhandlungen davon abzuhalten und sich zugleich Sicherung gegen fernere Angriffe zu geben. Als er diesen Unterhandlungen immer auswich, griff General Lake Holkar von mehreren Seiten an. Der Krieg ward Anfangs mit wechselndem Glücke geführt, so die Abtheilung des Hauptmanns Smith bey Bundelkund niedergehauen, Oberst Manson mit etwa 6000 Mann von Holkar aufgerieben, dazu fiel noch der Rajah von Bhutpar, ein Verbündeter der Compagnie, plötzlich von ihr ab, ward jedoch bald bezwungen und zum Frieden mit bedeutenden Abtretungen genöthiget, und Holkar mußte, da seine Hauptstadt eingenommen war und er sich bis jetzt in der dem Rajah von Bhutpore gehörigen Festung Deigh aufgehalten hatte, vor den Engländern fliehen. Indessen war die Geldnoth der Briten größer als je, die Einkünfte, obgleich sie von 7 auf 15 Mill. Pfund gestiegen waren, wollten nirgends mehr zureichen, die Schulden waren binnen 6 Jahren um 14 Millionen gestiegen, die Truppen seit 5 Monathen ohne Sold. Unzufrieden rief daher die Regierung Wellesley zurück und setzte Cornwallis, der früher schon diese Stelle bekleidet hatte, zum Gouverneur ein. Dieser starb jedoch bald nach seiner Ankunft, u. seinem interimistischen Nachfolger, Barlow, gelang es, den Frieden mit Holkar 1805, unter leiblichen Bedingungen, herzustellen und den mit dem Scindiah zu erhalten. Die folgenden Jahre verstrichen ohne bedeutende Veränderungen für die britische Herrschaft. Nur auf Ceylon hatte sich 1802 ein Krieg zwischen den Briten und dem Könige von Candy entsponnen, der, obgleich schon 1805 ein allgemeiner Angriff auf die britischen Besitzungen zurückgeschlagen worden war, doch, mit Unterbrechungen, bis 1810 fortwährte und mehrmahls den britischen Niederlassungen auf Ceylon Zerstörung drohte, aber endlich mit gänzlichem Untergange des Reiches von Candy und mit völliger Unterwerfung von ganz Ceylon endete. Doch fanden dort auch noch später, 1816 und 1818, gefährliche Aufstände Statt. Merkwürdig war noch in dieser Zeit ein Aufstand der Seapoys 1806 und noch ernstlicher die Widersetzlichkeit vieler Officiere der Präsidentschaft Madras gegen Einrichtung Barlow's, indem hierdurch die Seapoys ihre Kraft und Wichtigkeit kennen lernten. Durch die Liebe, die der neue Generalgouverneur, Lord Minto, der sogleich von Calcutta nach Madras eilte, genoß, wurde der Aufstand indessen glücklich gestillt. Nach einer Convention mit der portugiesischen Regierung wurde 1808 Goa besetzt, in demselben Jahre Tranquebar und die übrigen dänischen Be-

sitzungen in Ost-Indien ohne Widerstand von den Briten erobert; 1809 wurde die Insel Bourbon und kurz darauf Isle de France, die letzte Besitzung der Franzosen in J., weggenommen; 1810 gerieth Amboina und die von ihr abhängigen anderen holländischen Gewürzinseln und Celebes in die Hände der Engländer, und 1811 wurde der Hauptort der holländisch-ostindischen Besitzungen, Batavia und ganz Java, das der holländische Gouverneur Dändels, von 1807—11, erst in besseren, finanziellen Colonial- und Vertheidigungszustand gebracht hatte, unter seinem Nachfolger, dem General Jansens, genommen, eben so Madura und 1812 von Java aus, die holländischen Besitzungen auf Borneo und Sumatra bezwungen. So war denn ganz J. in militärischem Sinne in der Gewalt der Briten. 1813 entwickelte sich über die Succession des Holkar ein Erbfolgestreit, indem der Peischwah dessen unmündigen Sohn nicht als legitim anerkennen wollte, jedoch beschränkte sich die Rache der Mutter Holkar's auf einige Einfälle in das Gebieth des Scindiah, der Compagnie und in das von Berar. Der pariser Frieden hatte im Jahre 1814 sämmtlichen europäischen Nationen die Besitzungen, die sie in Ost-J. nach dem Frieden von Amiens besessen hatten, zurückgegeben, doch behielt England Isle de France (Mauritius). 1815 machten die Nepaulesen, ein Gebirgsvolk im Norden der Compagnie, Angriffe auf dieselbe, wurden jedoch, nachdem die Briten einige Wechselfälle des Krieges erfahren hatten, besiegt und zum Frieden genöthiget. Kurz darauf fand aber eine Regierungsveränderung in Nepaul Statt, der neue Rajah verband sich mit dem Scindiah und dem Rajah von Berar, die beyde auf eine Gelegenheit warteten, sich dem englischen Joche zu entziehen. Sogleich drang General Ochterlony gegen Nepaul vor, schlug den Feind bey Muckwampum und nöthigte den Rajah 1816 den früheren Frieden zu bestätigen. Dennoch war die Ruhe nicht hergestellt, denn die Mahrattenfürsten, der Peischwah, der Scindiah, der Bhoonsla, Holkar und Ameer Khan waren offenbar mit den Pindarees, einem räuberischen Volke innerhalb der Mahrattenstaaten, einverstanden und begünstigten deren Einfälle in das britische Gebieth. Nahmentlich stand der, von den Engländern 1802 wieder eingesetzte Peischwah mit einem Anführer dieser Räuber, der auf seinem Gebiethe ein Heer sammelte, um damit in das Gebieth der Briten einzufallen, im Einverständnisse. Die Engländer eilten jedoch 1817 herbey, umzingelten Poacha, nahmen den Peischwah gefangen u. zwangen denselben, ihnen 3 Festungen einzuräumen und das Unternehmen der Pindarees laut zu mißbilligen. Dennoch machte er, freygelassen, mit denselben nochmahls gemeinschaftliche Sache und drang an der Spitze von 40,000 Mann gegen Poonha vor, ward jedoch bey dieser Stadt, so wie bey Kirki und Kurkumb, 1817 und 1818, geschlagen, in letzterer Schlacht gefangen, abgesetzt und als Staatsgefangener behandelt; sein Gebieth aber kam an die Compagnie und ein kleiner Theil an den Rajah von Satarah, den Nachkommen des einstigen Beherrschers der Mahratten, als abhängiges, lehenbares Fürstenthum. Nicht besser ging es dem Holkar, der von General Hislop geschlagen und gefangen ward, 2/3 seines Gebiethes abtreten mußte und mit dem Reste Vasall von England wurde, so wie dem Rajah von Berar, der ebenfalls besiegt, abgesetzt und durch einen Ver-



wandten, der jedoch nur einen kleinen Theil des Landes erhielt, ersetzt wurde; Ameer Khan mußte, wie die anderen Mahrattenfürsten, sein Geschütz ausliefern und seine Truppen entlassen; der Scindiah aber hatte kleinmüthig gleich zu Anfang des Krieges nachgegeben, seine Bundesgenossen verlassen und sich entwaffnen lassen, mußte aber, da er doch wieder die Pindarees ins Land rief, 3 seiner stärksten Festungen abtreten; die Pindarees endlich wurden überwunden und in 2 Colonien mitten in das Gebieth der Compagnie nach Bengalen versetzt. Die Mahratten waren durch diesen Krieg völlig besiegt und somit war das ganze Gebieth von den Mündungen des Ganges bis fast an den Indus, theils den Briten unterthan, theils sind die tributbaren Fürsten so beschränkt, daß sie den Briten nichts schaden können. 1822 erhielt Lord Amherst das Generalgouvernement in Ost-Indien. Er ward 1824 mit den Birmanen in Krieg verwickelt, fast der erste Kampf, den die ostindische Compagnie wider ihren Willen unternahm. Die Birmanen hatten 1822 das Reich Aschan erobert und ein Theil der Besiegten sich auf britisches Gebieth geflüchtet, von wo sie Einfälle in das der Birmanen unternahmen. Als diese sich beklagten, entwaffneten die Briten die Flüchtigen, weigerten sich jedoch sie auszuliefern. Nun verlangten die Birmanen von den Briten die Abtretung mehrerer Grenzdistricte von Bengalen, angeblich als ehemahlige integrirende Theile von Ava, als dieses verweigert ward, reizten sie die Mahratten und mehrere Fürsten Hindostans, jedoch vergeblich, zum Aufstand. Lord Amherst erklärte nun 1824 den Krieg, sendete den General Archibald Campbell nach Kaschar, das seinen von Birma abhängigen Rajah vertrieben hatte, und dieser sowohl, als auch eine Armee von Ranjoon aus, das die Briten eingenommen hatten, machten bedeutende Fortschritte. Nach mehreren Wechselfällen gewann General Campbell, den 1.—3. December 1825, den Sieg bey Prome, und die erschreckten Birmanen schlossen den 31. December zu Palangh Frieden; als die Ratification nicht erfolgte, begann Campbell den 19. Febr. 1826 den Krieg wieder und nahm die Festung Manun ein, worauf die Ratification schnell den 24. Februar erfolgte. Die Briten erhielten dadurch die Provinzen Arracan, Merguy, Tavoy und Yea, ferner ward Aschan, Munopore, Kaschar und Ynahang von ihnen abhängig u. s. w., sie setzten Rajahs in diese Reiche ein und Ranjoon ward zum Freyhafen erklärt. Der jetzige (1828) englische Gen.-Gouverneur in Ost-Indien ist Lord W. C. Bentinck. — Bis jetzt haben wir die Geschichte von Hinter-Indien, außer der Halbinsel Malacca, fast ganz außer Acht gelassen. Hinter-Indien war den Alten nur an seiner westlichen Küste bekannt, und schwerlich betrat je ein Grieche oder Römer die Halbinsel jenseits des Ganges. Von der Geschichte dieses Landes zu jener und in späterer Zeit ist daher auch sehr wenig bekannt, wahrscheinlich ist es dagegen, daß diese Halbinsel von nördlichen Eroberern, wohl Chinesen und Tartaren, bezwungen und die Malaien und vielleicht die noch früher hier wohnenden Papuas nach Süden auf die Halbinsel Malacca und die Inseln des indischen Archipels gedrängt wurden. Noch lange vor Christus scheint die Religion des Buddha die Oberhand in der Halbinsel gewonnen zu haben. Später mochten wohl die Einfälle der Mongolen diese Halbinsel, wie Vorder-J., erschüttern und wirklich haben wir von einer mongolischen

Eroberung, im J. 1272, Nachricht. Als die Portugiesen den Seeweg nach J. entdeckten und das Land durch Kaufleute bekannter ward, befanden sich die Reiche Ascham, Tipra, Arracan, Pegu, Ava, Siam, Cambodscha, Cochinchina, Tunkin und die kleinen Reiche auf der Halbinsel Malacca, auf derselben. Die Geschichte von Ascham ist wenig bekannt, doch hingen einige Provinzen zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhundertes von der englisch-ostindischen Compagnie, andere von Birma (Ava) ab, später (1822) ward es von den Birmanen erobert und veranlaßte den Krieg zwischen den Briten und diesen, ward aber in dem Frieden von 1825 an die Briten abgetreten und erhielt zinsbare und abhängige Rajahs von diesen. Von Tipra ist fast nur der Nahme und die Lage (südlich von Ascham, nördlich von Arracan) bekannt, später scheint es mit diesen beyden, vorzüglich mit ersterem, vereint worden zu seyn. Das Königreich Arracan wird um 1569 zuerst genannt, da es früher zu Birma gehörte; in diesem Jahre rief der König desselben zuerst die Portugiesen gegen Pegu, von dem er angegriffen war, zu Hülfe. Sie unterstützten ihn auch trefflich, u. er, oder vielmehr der König v. Tanju, eroberte mit ihrer Hülfe die Hauptstadt Pegu 1598, ließ aber, durch die Anmaßungen einiger politischer Abenteurer ängstlich gemacht, 1607 alle Portugiesen in seinem Reiche ermorden, versöhnte sich wieder mit ihnen, rief sie zum Beystand gegen den Großmogul, ward aber 1616 von diesem aufs Haupt geschlagen und erhielt sich mit Mühe auf dem Throne. 1690 stritten zwey Brüder aus der königlichen Familie um den erledigten Thron so wüthend, daß sie sowohl als ihre Familie umkamen und das Reich in Anarchie fiel. Es blieb in derselben mehrere Jahre lang, vertheidigte sich aber stets mit Glück gegen Pegu und Ava, von denen jedem aus nur Ein Paß in dasselbe führt. 1783 ward es aber endlich von den Birmanen überwältigt, und blieb bis 1826 Provinz des birmanischen Reiches, wo es durch den Frieden von Palangh an die britisch-ostindische Compagnie kam. Das Reich Pegu soll um 1100 von einem Könige, der über das Meer kam, gestiftet worden seyn. Dessen Nachkommen erweiterten das Reich dergestalt, daß Bressapukan, der 1518 den Thron bestieg, 9 Königreiche (unter diesen auch Ava oder Birma) beherrschte und damahls jeder Statthalter dieser Reiche davon 3 Millionen Goldes Einkünfte hatte. Er ward von den Arbeitern, die Ava zu seinen Bauten stellen mußte, 1539 ermordet, um ihm und seiner Gemahlin, die der Arbeit ohne bewaffnete Bedeckung zusahen, die Juwelen, mit denen sie geschmückt waren, rauben zu können. Das Reich zerfiel nach seinem Tode in mehrere Partheyen und der König von Birma, Para Mandara, benutzte dieses um sich zu befreyen und das Reich Pegu zu unterjochen. Er eroberte es und noch Martaban, Prome, Ava, versuchte auch Siam einzunehmen, mußte jedoch die Belagerung aufheben. Er fiel unter den Dolchen eines seiner Statthalter um 1565, der hierauf, so wie nach ihm noch ein anderer Statthalter die Krone erhielt, welche endlich um 1562 ein dritter Birmane, Madaregri, an sich riß, der Siam, Laos und mehrere Reiche unterjochte, jedoch Arracan ohne Erfolg bekriegte. Auch diese Reiche machten sich wieder unabhängig, u. 1596 ward sogar die Hauptstadt Pegu vom Könige von Tangu, der den Arracanern gegen Pegu beystand, erobert und der König und das Reich kam in

die Hände des Königs von Arracan, der letzteres um 1613 dem von Ava wieder abnahm. Um diese Zeit war auch der Portugiese Philipp de Brito einmahl eine Zeit lang in Pegu König und verwaltete das Reich für Portugal, wurde aber von dem Könige von Ava belagert, gefangen und durch Pfählen hingerichtet. Bis 1740 blieb nun Pegu eine Provinz des Reiches Ava, riß sich dann los und unterwarf sich bald die benachbarten Länder, selbst Ava. Schon 1753 empörte sich jedoch der Birmane Alompra, nahm die Hauptstadt Ava und 1757 auch Pegu ein und seitdem ist Pegu eine birmanische Provinz. In dem neuesten Kriege der Birmanen war es mit der Hauptschauplatz des Krieges, indem die Briten bey Ranjoon landeten und den Fluß Irawady aufwärts operirten. Sie fanden jedoch das Land durch frühere Kriege höchst verödet. Die Geschichte des Reiches **Ava** ob. **Birma** ist, so weit sie bekannt ist, schon größtentheils in dem unmittelbar vorhergehenden und in dem Artikel Birma erzählt; es geht aus derselben hervor, daß Pegu und Ava in beständigem Kampfe mit einander waren, daß aber Ava größtentheils obsiegte und seit 1757 völlig die Oberhand erhielt. Auf den damahligen König Alompra folgte dessen Sohn Namboger, der 1764 starb und seinen Bruder Shambuan als Vormund seines Sohnes hinterließ. Der Vormund setzte sich jedoch selbst auf den Thron und eroberte Siam, das jedoch bald seine Unabhängigkeit zurückerhielt, indem die Chinesen 1771 mit einem starken Heere in Birma einfielen und dadurch eine kräftige Diversion bewirkten. Doch schlugen die Birmanen dasselbe und zwangen die gefangenen Chinesen sich in Birma anzusiedeln u. zu verheirathen. Shambuan st. 1776; sein Sohn lebte in Ausschweifungen, bis er 1782 abgesetzt und getödtet ward. Alompra's vierter Sohn, Shambuan Mendergau, war sein Nachfolger. Er eroberte 1783 Arracan, kriegte bis 1793 mit Siam u. machte es wenigstens tributbar. Ihm folgte 1810 sein Enkel, der 1822 Aschan eroberte und darüber 1824 mit den Briten in Krieg gerieth, der 1826 unglücklich für ihn endete und wodurch er bedeutende Abtretungen an die Briten machen mußte. Die Geschichte von Siam soll nach den mythischen Annalen des Reiches bis 1440 v. Chr. hinaufsteigen, gewisser sind, die neueren Nachrichten der Portugiesen, wornach dieß Reich 638 v. Chr. von Sammonacadan, oder nach And. 750, oder 756 von Prapoat, einem indischen Häuptling, der mit den Seinen vor den Arabern, die damahls Indien verheerten, nach der Halbinsel jenseits des Ganges flüchtete, gestiftet ward. Im 16. Jahrhundert kommen mehrere Kriege mit den Birmanen, die Pegu erobert hatten und auch Siam zu unterjochen strebten, vor. Wirklich wurde Siam, nachdem es 1547 einen Angriff abgeschlagen hatte, 1568 bezwungen, Pramenit machte Siam 1590 wieder frey und unterwarf Cambodscha und Lanjang seinem Reiche, von denen jedoch einzelne Theile sich wiederum 1615 seiner Herrschaft entzogen. Sein Stamm ward 1627 (1629) von Chau Pasatong, der sich des Thrones bemächtigte, ausgerottet. Nach 1665 gewannen europäische Missionen Eintritt in Siam. Noch später schmeichelte sich Falcon, ein Grieche, bey Hofe so ein, daß er erster Minister ward und die Franzosen, die Bancock, den Schlüssel des Reichs und Merpuy eingeräumt bekamen, in Siam einführen konnte. Bald machten sich die Fremden jedoch verhaßt und der Mandarin Opra Petscherat-

schas bewirkte mit Hülfe dieses Hauses eine Revolution, tödtete 1689 die Prinzen des regierenden Hauses, verjagte die Franzosen und setzte sich selbst auf den Thron. Die Holländer durften nun in Siam Factoreyen anlegen. Opra Petscheratschas regierte bis 1700, sein Enkel verlor 1717 bey einem Kriege gegen die Bewohner des aufrührerischen Cambodscha fast sein ganzes Heer und seine Flotte. Streitigkeiten um die Thronfolge schwächten 1733 das Reich und es ward daher 1767 eine leichte Beute der Birmanen. Später befreyte sich Siam unter Phaga-Thaes Leitung wieder von diesem Joche, doch mußte dessen Nachfolger, Mindenagi, denselben wieder nördliche Provinzen abtreten und ward ihnen mindestens tributbar. Fast noch weniger ist von der Geschichte des Kaiserreiches Annam, das den östlichen Theil der Halbinsel jenseits des Ganges ausmacht, bekannt. Das Volk von ganz Annam ist offenbar größtentheils chinesischer Abkunft und Religion; Sitten und Kunstfleiß sind den chinesischen sehr ähnlich. Das Stammland von Annam ist Nord-Annam, in Europa gewöhnlich als Tunkin (s. d.) bekannt. Lange war Tunkin eine Provinz von China, nach chin. Annalen schon seit 184 vor Chr. Später machten sich die Statthalter unabhängig; die Tartaren, die China eroberten, suchten ihre Ansprüche auf Tunkin hervor und das Land durch Einfälle von 1281 — 88 zu erobern. Doch behauptete Tunkin seine Unabhängigkeit und die Familie Li gab dem Lande 200 Jahre hindurch Regenten. Als 1596 ein Rebell, Mack, aufstand, setzte Tring, ein Abenteurer, einen Prinzen von diesem Hause auf den Thron, erklärte sich aber zum Kronfeldherrn (Chowa), unter welchem Titel er eigentlich regierte und dem Könige (Dowa) nur den leeren Titel ließ. 1748 stellte jedoch der Dowa Lyong-Cytao die verlorne Macht des Letzteren wieder her. Der nun kräftige Monarch griff erobernd um sich. Zunächst bezwang er Laos, eine den Europäern fast ganz unbekannte Provinz, das Innere von Hinter-J., von dem jedoch historische Traditionen melden, daß es bis 600 v. Chr. eine republikanische Verfassung gehabt habe, die dann in eine monarchische umgewandelt worden sey. Später sollen Könige aus dem Stamme der Könige von Siam das Reich Laos beherrscht haben und zuweilen den von Tunkin zinsbar gewesen seyn. Gewiß ist, daß der König von Birma zu Anfang des 17. Jahrhundertes Laos eroberte und die Einwohner in Gefangenschaft nach Pegu abführte, daß diese sich aber dort befreyten und nach Laos zurückkehrten, wo sie ein neues Reich bildeten, das, ungeachtet mancher Anschläge der Birmanen, doch die Unabhängigkeit behielt, bis es dem Reiche Annam einverleibt ward. Gleichzeitig bezwang der König von Nord-Annam die Provinzen westlich von ihm, nördlich von Laos, die Manche Lactho, Andere Lowayain u. Toroup nennen, u. schlug sie zu seinem Reiche. Etwas später brach auch ein Krieg zwischen Nord-Annam und dem mächtigen Staate Süd-Annam (bey den Europäern gewöhnlich Cochinchina genannt) aus. Dieses hatte früher zu Nord-Annam gehört, sich aber im Mittelalter davon losgerissen, jedoch immer noch Tribut gezahlt. Die herrschende Dynastie gab dem Lande würdige und weise Regenten und diese wuchsen so an Macht, daß sie die kleine Provinz Biah Tuam und die größere Cambodscha fast ganz unterwarfen. Letztere hatte früher auch ein eigenes mächtiges Reich gebildet, war aber nach 1590 Siam unterworfen worden. Einzelne Theile hatten

sich schon im 17. Jahrhunderte dieser Herrschaft entzogen und als der König von Siam den sich empörenden Rest 1717 unterwerfen wollte, hatte er eine entscheidende Niederlage erlitten und Cambodscha war wieder frey geworden, bis es von Süd-Annam unterjocht ward. In letzterem Reiche fanden seit 1732 unter der Regierung des Jo-Nquieng-Uvong eine Reihe Unglücksfälle Statt, welche 1774 den Ausbruch einer Revolution zu Folge hatten, in deren Verlauf die Familie der Nhaks, mit dem Beynahmen Taison, den rechtmäßigen König und dessen Erben Uguy en Chung verjagte und sich des Thrones bemächtigte. Sie eroberten selbst Nord-Annam und vereinten dieses mit ihrem Reiche. Die Dynastie der Dowas hatte sich indessen gerettet und hielt sich in den Wäldern von Damai und auf wüsten Inseln so lange, bis ihr Glück wieder lächelte; sie siegte zu Ende des 18. Jahrhundertes vollständig in Nord- und Süd-Annam, verband diese Provinzen Laos, Cambodscha u. s. w. zu einem Reiche und der jetzige Monarch hat sich auch von der Vasallenschaft China's, dem jeder Kaiser seit alter Zeit, wenigstens dem Nahmen nach, huldigen mußte, losgemacht, und sich zum Kaiser erklärt. Er verlegte seine Residenz von dem bisherigen Sitz derselben Bac-kingh (Dongkin, Tunkin oder Kesho) in Nord-Annam nach Phuxuan (Hué) in Süd-Annam und ist einer der mächtigsten jetzt regierenden asiatischen Fürsten, der 150,000, zur Hälfte nach europäischer Weise geübte Soldaten, unter denen 24 Schwadronen Büffelcavallerie (6000 Mann) und 16 Bataillons (8000 Mann) mit 200 Elephanten sind, unterhält. Den Handel haben noch immer die Chinesen in den Händen, da die Portugiesen und später die Franzosen sich durch ihre Missionen und ihren Bekehrungseifer verhaßt machten und letztere im 18. Jahrhunderte (zuletzt 1773) gänzlich vertrieben wurden. Doch haben seit Ende des letzten Jahrhundertes die Missionen wieder Erlaubniß in Annam sich aufzuhalten; 1804 waren schon 16 Missionen da. Die Geschichte der Halbinsel Malacca ist als die ganz unbedeutender und roher Völker zu unbekannt und wohl auch zu unbedeutend, als daß sie hier Erwähnung verdiente. Über die Stadt Malacca (s. d.), auch ist das Nöthige schon früher unter der Geschichte von Vorderindien erwähnt. — Außer den Ländern, deren Geschichte in diesem Artikel beschrieben ist, werden in älteren und neueren Schriftstellern noch mehrere Völkerschaften mit eigenen Rajahs genannt; von ihrer Geschichte sind indessen nur Momente bekannt, auch sind sie sämmtlich in den Reichen oder Provinzen, deren Geschichte bereits beschrieben ist, untergegangen, und wir haben daher nicht nöthig gefunden, sie besonders zu erwähnen. Die Geschichte der indischen Inseln, s. unter den einzelnen Inseln, z. B. unter Java, Sumatra u. s. w. Vgl. Alexander Dow, Geschichte von Hindostan bis auf Akbar's Tod, aus dem Persischen des Ferishta, deutsch übersetzt, 3 Theile, Leipzig 1772; Desselben Abhandlungen zur Erläuterung der Geschichte, Religion und Staatsverfassung von Hindostan, ebend. 1773; J. Hollwell's merkwürdige historische Nachrichten von Hindostan und Bengalen, übersetzt von Kleuker, ebend. 1778; P. Johann Tieffenthaler's historisch-geographische Beschreibung von Hindostan, herausgegeben von Bernoulli, 2 Thle., Berlin und Gotha 1785; Sprengel's Geschichte der wichtigsten Staats- und Handelsveränderungen von Ostindien, 1786; Archenholz, die Engländer in

Indien, 3 Bde., Leipzig 1786—1788; Jones, Dissert. relating to the history and antiquities the arts, sciences and literature of Asia, 4 Bde., London 1792 — 1798, deutsch von Fick und Kleuker, 4 Bde., Riga 1795 — 1798; Maurice, History of Hindostan, London 1795; Hodge's Monumente indischer Geschichte und Kunst, aus dem Englischen von Riem, Berlin 1789; Merkwürdigkeiten aus Ostindien, aus den Papieren des Herrn von Wurmb, Gotha 1797; Dohm's Geschichte der Engländer und Franzosen in Indien, Leipzig 1776; Geschichte des neuen Reichs am Ganges seit 1756, aus dem Englischen von List, Göttingen 1780; Sullivan's Übersicht der neuesten Staatsveränderungen in Indien, umgearbeitet von Sprengel, Halle 1787; Sprengel, Geschichte der wichtigsten indischen Staatsveränderungen von 1756—1783, 2 Bde., Leipzig 1788; Neuere Geschichte des Krieges in J. 1780—1784, ebend. 1781; Thorn, der Krieg in J. 1803 bis 1806, Gotha 1819; Sprengel, Geschichte der Mahratten, Halle 1782; Soltau's Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen in J. von 1415—1539, 5 Bde, Braunschweig 1821. Vergl. auch die bey Indische Literatur, J. Religion angeführte Literatur.

Indifferentismus (lat.), diejenige Denkungsart, welche hinsichtlich dessen, was außer ihr vorgeht, so wie des sittlichen Werthes desselben, Gleichgültigkeit behauptet. Daher gibt es nicht blos einen religiösen und moralischen, sondern auch einen politischen, wissenschaftlichen, physischen J. u. s. w.

Indig (Indigo), ein seit wenigstens 2000 Jahren bekannter Farbestoff. Die Indigopflanze ist die im Linnéischen Systeme Indigofera benannte Pflanzengattung und nicht nur die von Linné als indigofera tinctoria, als die eigentliche und den besten J. liefernde Anilpflanze, sondern auch die von Linné davon unterschiedene indigofera anil und mehrere derselben Gattung (i. disperma, argentea, hirsuta), ja auch ganz andere Pflanzen (wie isatis indica und orientalis, nerium tinctorium, sophora tinctoria, robinia caragna) geben denselben Stoff, wenn auch nicht von gleicher Güte. Als Heimath der eigentlichen Indigopflanze (i. tinctoria) wird besonders die Provinz Guzurate in Vorderindien betrachtet; doch ist ihr Anbau nicht nur in ganz Ostindien, sondern auch später in Westindien und überhaupt in wärmeren Gegenden (nördlich bis zum 40. Grad der Breite) betrieben worden. In Europa hat man indessen nur auf Malta im 17. Jahrhunderte gelungene Versuche mit Anpflanzung der Indigopflanze angestellt. Theils durch Verschlechterung der eigentlichen Indigopflanze in anderen Ländern, theils auch weil man statt derselben andere J. haltende Pflanzen anbaute und dafür benutzte, sind die vielen Sorten J. entstanden, die in dem Handel vorkommen, obgleich auch die Verschiedenheit der Behandlung bey der Bereitung desselben Unterschiede begründet. Die Kennzeichen des guten J s sind, daß er in ganzen Stücken, leicht im Gewichte, völlig trocken, äußerlich von blauer oder violetter Farbe, innerlich aber mit silberfarbenen Streifen (der Blume) durchzogen sey, daß er auf Wasser schwimme und in Vitriolsäure sich ganz und gar auflöse, auf glühenden Kohlen aber völlig verzehrt wird. In Deutschland ist der J. erst seit Anfang des 17. Jahrhundertes ein gesuchter Handelsartikel geworden, wo die Holländer ihn zuerst, in geringen Sorten, aus dem Gebiethe des großen

Moguls einführten. Hierdurch wurde der Waid, der bisher das gemeine Farbematerial für Blau gewesen war, sehr zurückgesetzt; es erschienen, da dadurch den Landwirthen und anderen Gewerben Schaden zugefügt wurde, in mehreren deutschen Staaten, ja selbst allgemeine kaiserliche Verbothe gegen seine Einführung; Gleiches geschah auch in Frankreich. Seit jener Zeit war man auch bemüht, den J. durch Surrogate entbehrlich zu machen und trug dann auch den Nahmen J. auf diese über; so benannte man selbst eine verbesserte Waidfarbe Waidindig. Indessen hat doch immer noch der J. in Färberenen seine Vorzüge behauptet, so daß man noch jetzt die Summe, die für ihn aus Europa ausfließt, auf 50 — 60 Millionen Thaler anschlägt. Er wird in Färbereyen sowohl auf Wolle, Baumwolle, als auch auf Tuch, Leinen und Seide benutzt, seltener als Mahlerfarbe. Das Verfahren, die Indigopflanzen anzubauen und J. aus ihnen zu bereiten, eben so auch ihn in der Färberey anzuwenden, ist sehr mannigfaltig und es sind dabey viele Vortheile wahrzunehmen. Die Cultur der Pflanzen in Indigoplantagen beruht im Wesentlichen darauf, daß man den Samen in Furchen oder Löcher wirft und dann die jungen Pflanzen von Unkraut rein erhält. Die Pflanzen sind, außer anderen Zufällen, die ihrem Wachsthume hinderlich sind, besonders Verwüstungen von eigenen Insecten ausgesetzt, die oft in einer Nacht die Hoffnung einer ganzen Ernte vernichten. Wenn die Pflanzen 8—10 Wochen alt sind, werden sie, noch ehe sie blühen, mit einer Sichel abgeschnitten; dieses wird dann von Zeit zu Zeit wiederhohlt, bis die Pflanzen ein Alter von 2—3 Jahren erreicht haben, worauf sie ausgerissen und die Äcker von Neuem bestellt und besäet werden. Das abgeschnittene Kraut wird nun in Bündeln in eigenen Gebäuden (Indigoterien) in ein mit einem Hahne versehenes Gefäß (Weichküpe, Gährungsküpe) gelegt und hier mit Wasser übergossen. Unter der entstehenden Gährung färbt sich die ganze Flüssigkeit grün. Bemerkt man nun aber, wenn man mit einem Glase etwas davon ausschöpft, daß ein blauer Satz sich zu scheiden anfängt, so wird die dunkelgrüne Brühe in ein zweytes Gefäß (Schlageküpe) abgelassen. Hier wird sie nun mit Schlagestangen so lange geschlagen, bis die feinen Theilchen des blauen Pigments sich in kleinen Massen (Korn) vereinen, niederfallen und die Brühe gelb wird. Nachdem nun diese abgelassen, wird die breyartige Masse in ein drittes Gefäß (Setzküpe) und von diesem in leinene Säcke oder Spitzbeutel zum Ablaufen der noch übrigen Feuchtigkeit gebracht. Dann trocknet man den nunmehrigen J. in platten Kästen und nachher in kleinen backsteinförmig geschnittenen Stücken an der Luft, oder in einer Trocknenstube vollends aus.

Indigenat (v. lat.), 1) das Eingeborenseyn einer Person in einem Lande; 2) der Inbegriff der den Unterthanen eines Staates zukommenden Rechte; 3) diejenigen Vorrechte, die den Eingebornen vor den Aufgenommenen zu Staaten kommen, welche indessen durch ein Privilegium auch den letzteren ertheilt werden können.

Indigestion (Indigestio), Mangel an Verdauung, besonders als Unpäßlichkeit durch Übermaß oder den Genuß von Speisen veranlaßt, die nach der individuellen Constitution, oder nach dem durch Verhältnisse beschränkten Maß der Verdauungskraft nicht vertragen werden; erfordert zu ihrer Heilung Übergehen einer nächsten

Mahlzeit, oder wenigstens Beschränkung auf ein geringes Maß, oder nach Umständen auch Ausleerungen oder magenstärkende Mittel.

Indigirka, Fluß in Nord-Asien; entspringt auf dem Gebirge von Daurien, nimmt den Omekow, Ulakon, Arga u. a. auf, fällt in vier Armen zwischen vielen Inseln in's nördliche Eismeer. An seinen Ufern werden viele Mammuthsknochen gefunden.

Indignation (v. lat.), ein gerechter Unwille über eine unwürdige, uns selbst oder Andere betreffende Behandlung, wodurch die Achtung verletzt wird, zu deren Wahrnehmung Jeden sein sittliches Gefühl leiten muß, und die also auch Jeder vom Anderen fordern darf. Schon rohe Handlungen, die, ohne Jemandem zu schaden, doch einen großen Mangel an sittlichem Gefühle verrathen, wie Thiermartern, Zerstörung von Kunstproducten oder anderer werthlichen Gegenstände ohne vernünftigen Grund und s. w., erregen J.

Indirect (v. lat.), mittelbar, nicht geradezu.

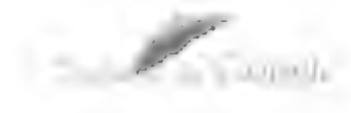
Indirecte Abgaben, s. u. Steuern.

Indische Baukunst. Indien, dieses Wunderland, wo Natur, Geschichte, der Zusammenfluß vieler Völker und großer Reichthümer stets Bewunderungswürdiges zeigen, biethet auch jedem Europäer Staunen erregende Denkmähler einer längst vergangenen Zeit dar. Daß sie nicht von dem lebenden Geschlechte, nicht von den nächst vergangenen Jahrhunderten herrühren können, geht theils aus der schwächlichen Natur der heutigen Hindus hervor, theils ist dieses wegen der Eroberungszüge der Araber, Perser und Mongolen, die seit dem 8. Jahrhunderte Indien verheerten, und wobey der Koran mit dem Schwerte gepredigt und alle Göttertempel und Bildwerke als abgöttisch verheert wurden, undenkbar. Also vor dem 8. Jahrhunderte müssen jene Tempel gebaut seyn, wann aber ihre Erbauung Statt gefunden hat, ist, da die Mythen sie größtentheils für das Werk von Geistern oder für das von fabelhaften, götterähnlichen Königen in der grauesten Vorzeit ausgeben, nicht zu bestimmen. Da aber die Aera des Vikramaditya, welche allgemein als historisch begründet angenommen wird, über 100 Jahre vor Chr. fällt, die gewisse Geschichte der Brahminen aber angeblich schon 3100 Jahre vor Chr. begonnen wird, die Personen, denen die Errichtung der meisten dieser Gebäude zugeschrieben wird, zu Anfang dieser Periode oder völlig in mythischer Zeit lebten, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß die meisten dieser Tempel 2—3000 Jahre vor Chr. erbaut worden sind, was übrigens bey der Kolossalität des Materials gar nicht unwahrscheinlich ist. Neuere, besonders holländische Schriftsteller zu Java, haben zwar Zweifel gegen das hohe Alter dieser Bauten u. Bildwerke erhoben u. behaupten, daß diese.. n erst neueren Künstlern im 13. — 15. Jahrhunderte den Ursprung verdanken und daß selbst europäische Baumeister dazu mitgewirkt hätten; allein die angeführten Gründe sind zu seicht und die angestellten Beobachtungen zu flach, als daß sie Aufmerksamkeit verdienten. Die ältesten **Bauwerke** in Indien sind ohne Zweifel die **Grotten**, die die ältesten Indier zu Wohnungen und folglich, da der Mensch den Göttern meist ähnliche Wohnungen erbaute, als sich selbst, auch zu Tempeln anwendeten. Kolossalität ist der Hauptcharakter aller dieser Aushöhlungen. Schon die Inseln Elephanta und Salsette bey Bombai biethen Staunenswürdiges und in anderen Ländern nicht Vorkommendes dar, die Grotten bey Carli sind

aber noch weit schöner und zierlicher gearbeitet und noch merkwürdiger ist die Gebirgskette zu Ellora, die ein Hufeisen, dessen Enden über eine halbe Meile von einander entfernt sind, bildet, und Reihen von Tempelgrotten, die an einander, oft stockwerksweise über einander liegen und größtentheils im grandiosesten Style gearbeitet sind, enthält. In diesen sämmtlichen Grotten befinden sich mannigfache **Bildwerke**. Auch diese sind in kolossalem Style gearbeitet, indem der Indier sich seine Götter im größten Maßstabe dachte und daher selten einen Gott unter 12—15 Fuß Höhe darstellte, die diesen dienenden oder sie verehrenden Menschen sind dagegen immer als Zwerge abgebildet, zugleich zeigen die dargestellten Götterbilder die groteskesten Figuren, so Bildsäulen mit 3 Köpfen, 4 Armen und mehreren Brüsten, die indische Trimurti oder Dreyeinigkeit (Brama, Wischnu, Schiwa) symbolisirend. Am häufigsten kommen Reliefs und zwar Hautreliefs unter diesen Bildwerken vor, diese sind oft so sehr ausgearbeitet, daß sie nur mit dem Rücken mit dem Felsen zusammenhängen. Doch kennt die indische Bildhauerkunst auch völlig frey stehende Figuren. Die Wände mancher Grotten, und wenigstens die der Tempel zu Ellora, sind mit einem eigenen Mörtel (Tschunna), der an der Luft sehr verhärtet, überzogen und bunt übermahlt. Außer Göttern und Menschen stellen die Bildsäulen der Indier auch noch Thiere, so Elephanten, Stiere, Löwen u. s. w., indessen auch diese oft kolossal (s. Indische Religion), dar. Auch fabelhafte aus Theilen von verschiedenen wirklichen Thieren zusammengesetzte Thiergestalten kommen vor. Fast sämmtliche Grottentempel sind mit Pfeilern gestützt. Diese haben mehr die Form der ägyptischen Pilaster, als die schlanke und zierliche Gestalt griechischer Säulen; doch rechtfertigt die ungeheure Last, die dieselben tragen, die scheinbare Schwerfälligkeit derselben, auch ist in den mehr ausgebildeten, also neueren Tempeln eine größere Leichtigkeit in den Säulen wahrnehmbar. Ein bestimmter Styl in den Säulen scheint nicht Statt gefunden zu haben, denn das Verhältniß der Länge zur Dicke der Schäfte ist höchst verschieden. Knäufe sind wohl zuweilen vorhanden, und auch hier scheint die Idee, durch die Säule einen Baum oder eine andere Pflanze nachahmen zu wollen, vorgewaltet zu haben; am häufigsten erscheint der Lotus an den Capitälern der Pfeiler. Auch Obelisken, rund oder viereckig, kommen bey Ellora vor. Nächst den Grotten, die nicht blos Tempel bildeten, sondern oft auch Wohnungen, ja ganze unterirdische Städte, Karavanserais darstellen, übte sich die indische Bildhauer- oder Baukunst am meisten in Ausarbeitung ganzer Felsenhügel zu Götterbildern, Thierbildern und ganzen Pagoden. Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art ist der ungeheure, aus schwarzem Felsen gehauene Elephant auf der Insel Elephanta, der in seinem Inneren wieder einen ausgehauenen Tempel von 131 Fuß Länge enthält. Von zu Pagoden auch von außen umgestalteten Felsen sind aber die Bauwerke zu Mavalipuram das merkwürdigste Beyspiel. Wahrscheinlich aus späterer Zeit, aber doch sehr alt, sind die aus großen Quaderstücken aufgethürmten Gebäude, die gewöhnlich **Pagoden** genannt werden. Die ältesten scheinen die zu seyn, die in Pyramidenform, oft auch in runder Gestalt errichtet sind. Dergleichen sind die drey Pagoden im Districte Dergur unweit Ellora, die sämmtlich an der Spitze der Dreyzack des Mahadö ziert,

auch die Pyramide zu Tanjore ist merkwürdig. Indessen findet man noch häufiger senkrecht aufgeführte Pagoden, die nur oben durch Pyramiden geschlossen sind, oder bey denen sich über dem Thore Pyramiden aufgethürmt befinden, wie die zu Jagernaut, auf der Insel Ramiseram bey Ceylon, zu Chalambran in Tanjore. Wir wollen nur diese letztere beschreiben, um eine Idee von der Einrichtung der übrigen Pagoden zu geben. Sie besteht in einer äußeren Einfassung, die ein regelmäßiges, genau nach den Weltgegenden orientirtes Viereck von 1320 Fuß Länge, 960 Fuß Breite bilden, ist aus Backsteinen gebaut, aber mit Quadern bekleidet. Jede Seite hat ein prächtiges Thor von 32 Fuß Höhe, ganz mit Sculpturen bedeckt. Die zweyte engere Einfassung besteht ganz aus Quadern, und in derselben befindet sich eine inwendig mit einer Colonnade umgebene 3. Einfassung. In dieser stehen drey Capellen und in der Mitte ist ein großer, mit einem Säulengange umgebener Teich, in den die Pilger auf steinernen Stufen hinabsteigen und mit dem Wasser heilige Abwaschungen verrichten. An der rechten Seite der 3. Einfassung steht wieder, mit einer eigenen Einfassung, um die inwendig ein Säulengang läuft, umgeben, der Haupttempel. Eine Vorhalle von 6 mit Sculpturen bedeckten Säulen führt zu ihm und diese Pfeiler werden durch 4 höchst künstliche, 127 Fuß lange, aus einem Blocke sehr mühsam gehauene Steinguirlanden, wo jedes trefflich gearbeitete, wie Spiegel glänzende Glied 3 Fuß 1 Zoll lang ist und 2 Zoll 5 Linien im Durchmesser hält, verbunden. Vor dem Eingange steht der Stier Nundi. Neben dem Tempel ist ein Saal, dessen flache Decke von 100 Säulen getragen wird, im Norden ist ein kleinerer ähnlicher Saal. Auf der linken Seite des Teiches befindet sich mitten in einer 360 Fuß langen, 260 Fuß breiten Säulenhalle ein Heiligthum, dessen Dach von 1000 30 Fuß hohen Säulen getragen wird. Alles ist mit Bildwerken bedeckt. 3000 Brahminen waren ehedem bey diesem Tempel, der nach Nachrichten derselben 2700 (n. And. nur 617) Jahre v. Chr. erbaut war, angestellt, und wirklich sind an dem Haupttempel Inschriften, mit ganz unbekannten Charakteren (angeblich mit dem Bali-Alphabet geschrieben) befindlich. An diesem und an allen anderen Tempeln sind durchaus keine Wölbungen und Kuppeln angebracht, und auch die Brückengewölbe lernten die Indier erst nach den Einfällen der Muhammedaner kennen. An den ältesten, besonders pyramidalischen Tempeln sind auch keine Sculpturen angebracht. Vgl. Daniell, Antiquities of India, London 1790—1795; Daniell's Hindoos excavations in the mountain of Ellora, London 1804; Langlé's Monuments anciens et modernes de l'Inde, Paris 1813.

Indische Literatur. 1) Im weitesten Sinne alle in den verschiedenen indischen Sprachen geschriebenen Bücher; sie zerfallen also wieder in so viele einzelne Literaturen, als es Sprachen gibt, doch finden sich sowohl in den todten indischen Sprachen, als in den lebenden schöne Monumente der Poesie. 2) Im engeren Sinne die in der Sanskritsprache geschriebenen Bücher. Diese sind A. heilige Bücher. Unter diesen, der Bibel der Hindus (Schastras), die nur von den 3 ersten und wiedergebornen Casten gelesen werden dürfen, nehmen die Vedas den ersten Rang ein, sie zerfallen in Mantras (Gebethe, Lobpreisungen) u. Brahmen (Lehren, Vorschriften). B. Die profane Lite-



ratur der Indier hängt enger, als jede andere, mit ihren heiligen Büchern zusammen, indem diese fast aus jeder Wissenschaft Schriften enthalten. Die profane Literatur zerfällt in folgende Theile: a) Sprachlehre der Sanskritt. Als classischer Autor in ihr wird Panini (s. d.) angegeben, er ist wenigstens der früheste Schriftsteller, von denen noch Werke übrig sind, obgleich er selbst noch ältere Sprachlehren citirt. Andere Sprachlehren sind von Goswami, genannt Vopadeva, eine andere von Kalapa hat mehrere Commentationen erfahren. Das beste Wörterbuch, welches sich über Nahmen der Götter und Menschen, über Gestirne, Elemente, Wissenschaften, Berge, Flüsse u. s. w. erstreckt (also eine Art von Encyclopädie), ist in Versen geschrieben u. hat wieder vielfache Erläuterungen erfahren. Über die Sprachlehren u. Wörterbücher der neueren Mandarien, s. Indische Sprachen. b) Die Theologie der Indier ist ein Polytheismus, ja fast Pantheismus, der jedoch auf Monotheismus beruht oder doch darauf zurückgeführt ist. Die Quellen der ind. Mythen sind die Vedas (s. d.) u. hauptsächlich der Theil derselben, der Upanidschads heißt. An späteren Commentationen der Brahminen über die Veda und nahmentlich den die göttlichen Lehren betreffenden Theil derselben fehlt es nicht. c) Die ind. Philosophie ist, da noch keines der indischen philosophischen religiösen Bücher mit einiger Vollkommenheit in europäische Sprachen übersetzt oder im Auszuge bekannt ist, ziemlich unbekannt. Die einzige Schrift des Vyasa, welche Jones las, war kurz, dunkel und in schön modulirten Sentenzen gleich Gnomen geschrieben. Die Griechen schätzten indessen die indischen Philosophen sehr und rühmen die Weisheit der Gymnosophisten. Schon sie unterschieden in Indien 2 Schulen, die der Brachmanen (Brahminen) und Germanen (Schabmanen). Die indische Philosophie scheint einen ähnlichen Gang mit der Scholastik des Mittelalters genommen zu haben; eben so spitzfindig, wie diese, ward sie eben so vorzugsweise zur Dialektik, und die Verschiedenheit der Schulen beruhte eben so wieder zum Theil auf feinen Distinctionen. Praktische Philosophie war zwar vorhanden, aber ihre Moral scheint nichts als Maximen oder Lehren, in Dichtungen gehüllt, zu enthalten. Moralsysteme, wie sie die griechischen Weltweisen aufstellen, sind den indischen Philosophen fremd. Spätere philosophische Schriften sind sehr zahlreich, zum Theil sind auch sie in dichterisches Gewand gekleidet und erscheinen als Lehrgedicht. Übrigens ist bekannt, daß die jetzigen Brahminen sehr weit gegen die Europäer in der Philosophie zurück sind. d) Weit besser ist die Poesie in der Sanskritt-Literatur ausgebildet. Die Indier haben zu ihren Dichtungen verschiedene Versarten, welche mit den in Europa gewöhnlichen größentheils übereinstimmen; ihre Reime sind aber mehr Assonanzen als Reime, sie fallen nähmlich nicht auf die Endsylbe, sondern entweder auf die Anfangssylbe oder die Anfangsbuchstaben (so reimen sich nach indischem Begriffe Kirti und Kirata) oder auf die zweyte Sylbe des Wortes (so reimen sich Capagny und Dipantram). Die Verse werden meist in Schloken, einer Art Stanzen, zusammengesetzt, doch gibt es auch noch andere Zusammensetzungen (Padyams), wie die Kawdapadyam. Die indische Prosodie ist übrigens keineswegs leicht und man zählt 5 eigene Schriftsteller, die sie lehren. Noch in völliger Kindheit liegen die an-

deren Wissenschaften in Indien. e) Die Rechtswissenschaft entscheidet noch keinen anderen Gesetzen, als nach den in den Verordnungen des Menu und in den Vedas gegebenen, und zu welchen Inconsequenzen und Widersprüchen diese führen müssen, geht schon aus der von denselben gestatteten, ja zur Religionspflicht gemachten Verbrennung der Witwen mit den Leichnamen ihrer Gatten und aus der Erlaubniß, die den höheren Casten gegeben ist, einen Paria, der ihn absichtlich oder aus Versehen berührt, auf der Stelle zu tödten, hervor. Vergebens streben die Briten darnach, bessere Gesetze einzuführen, es ist dieses ihnen nur theilweise in den unmittelbaren Besitzungen der Compagnie gelungen, dagegen entscheiden die lehenbaren Rajah's, denen die Gerichtspflege überlassen ist, noch nach den Vedas. f) In noch schlechterem Zustande muß die Naturkunde und Arzneywissenschaft in Indien seyn, da Aberglauben und Vertrauen auf Zauberkräfte dem Studium dieser Wissenschaften noch unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Es ist außer einigen Bruchstücken in den Upavedas nichts von den Ansichten der Indier über diese Zweige des menschlichen Wissens bekannt geworden. — Erst in der Mitte des vorigen Jahrhundertes wurden Bruchstücke der i. L. in Europa bekannt. Das erste indische Werk, das in Übersetzung erschien, war wohl Sakontala, das von Jones ins Englische und von Forster ins Deutsche übersetzt wurde (neueste Ausg., Mainz 1803). Später wurde die i. L. bekannter und beliebter und in Deutschland haben in den letzten Jahrzehnten besonders Fr. Schlegel und Bopp zur Verbreitung der i. L. beygetragen und ersterer hat auch bewirkt, daß indische Werke in Deutschland mit Sanskrittzeichen gedruckt werden können. In Calcutta hingegen werden durch Bemühung der asiatischen Gesellschaft mehr Werke der Sanskritt gedruckt und kommen von da nach Europa; besonders bekannt sind jetzt in der Ursprache in Europa Bhagavat Gita, von Schlegel besorgt, Bonn 1823, 4.; Fragmente der Sanskritt-Literatur sind in Asiatic miscellany, 2 Bde., Calcutta 1785—86; F. Gladwins new asiatic miscellany, 2 Bde., Calcutta 1787; ebend. Oriental collections, Calc. 1800; W. Onsely oriental collections, London 1797—1800; Asiatical annual register, London 1799 ff.; A. Dalrymple's Oriental repertory, Lond. 1791; Asiatic researches, Calc. 1788 ff.; Auszug daraus v. Jones, auch im Auszug übersetzt von Fick und Kleuker, als Abhandlung über die Geschichte und Alterthum Asiens, 4 Bde., Riga 1794—97; Langlois monuments literaires de l'Inde, 1. Bd., Paris 1827, u. s. w.; Schlegel's Indische Bibliothek, Bonn 1822 u. f., aufbewahrt.

Indischer Archipelagus, 1) Inselgruppe im südöstlichen Asien; enthält die großen und kleinen Sunda-Inseln, die Molukken, die Suluh-Inseln, Mindanao und die Philippinen; 2) alle indischen Inseln zusammen genommen.

Indische Religionen. 1) Wohl in keinem Lande der Welt ist die Duldung fremder Religionen allgemeiner, als in Indien. Die verschiedensten Arten von Gottesverehrung bestehen hier neben einander. a) Die Religion der Brahminen (s. weiter unten) ist unstreitig die älteste. Aus ihr entstanden später als eigene Secten der Brahmaismus, Wischnuismus und Schiwenismus, von denen nur noch die beyden letzteren bestehen. Sie hat etwa 125—130,000,000

Anhänger in Indien. b) Der Buddhaismus, die zweyte in Indien, besonders auf der Halbinsel jenseits des Ganges sehr weit verbreitete Religion, entstand wahrscheinlich aus der Religion der Brahminen durch vorzüglich erleuchtete, das Thörichte von manchen Gebräuchen der Indier einsehende Männer; doch behaupten Andere das Umgekehrte. Etwa 23 Millionen Menschen in Indien und der größte Theil von Tibet, China und Japan sind Buddha-Anbether. c) Die Religion der Sickhs ist eine Mischung der Religion der Hindus u. der Muhammedaner; sie zählt etwa 4,500,000 Individuen. d) Der Parsismus od. Feuerdienst wurde wohl durch Dareios Hystaspis, später durch Einwanderungen und die Nähe von Afghanistan, wo er herrschte, in Indien eingeführt; er zeigte sich Anfangs sehr unduldsam, besteht aber jetzt sanft und höchst tolerant mitten unter den anderen Religionen und hat etwa 150,000 Anhänger. e) Das Judenthum ist wohl durch ausgewanderte Juden nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus (schwerlich früher) nach Indien gebracht worden; hier bekehrten die Juden Einw. des Landes, besonders Malaien und Papuas, zu ihrer Religion, daher man in Indien weiße und schwarze Juden unterscheidet. Im Ganzen rechnet man in Indien etwa 150,000 Juden. f) Der Muhammedismus ward zuerst durch Walid I. im 8. Jahrh. nach Indien gebracht und suchte, von ihm und seinen Nachfolgern und Muhammedanern anderer Dynastien mit dem Schwerte geprediget, vergebens mehrere Jahrhunderte hindurch die anderen Religionen, besonders das Heidenthum, zu unterdrücken. Zu ihm bekennen sich die Mongolen und die ihnen verwandten Stämme, ferner die Afghanen, Beludschen, Araber, Rohillas, Tabschiks u. s. w. Jetzt sind auch die Muhammedaner in Indien weniger unduldsam, als im übrigen Asien, aber auch weit ausschweifender und genußsüchtiger, als die Osmanlis. Fast die sämmtlichen Inseln Hinter-Indiens haben den Muhammedismus angenommen; nur in Bali besteht der Schiwenismus noch. Man rechnet etwa 25,000,000 Muhammedaner in Indien. g) Das Christenthum, und von diesem wieder aa) Anglikaner in den englischen Niederlassungen, etwa 600,000 Menschen; bb) Lutheraner u. Reformirte in den dänischen und holländischen Besitzungen, 50 — 60,000 Seelen; cc) Katholiken, in den portugiesischen u. französischen und den ehemahls diesen Nationen gehörigen Besitzungen, etwa 7 — 800,000. h) Außerdem herrscht Heidenthum mancherley Art, den übrigen Religionen, bes. der Religion der Brahminen, mehr od. weniger verwandt, in Indien. 2) Die Religion der Brahminen führt nun als die eigentlich in Indien heimische u. indem ihr der bey weitem größere Theil der Indier zugethan ist, im engeren Sinne den Nahmen Indische Religion. Die Indische Mythologie ist in neuerer Zeit durch die Forschungen der in Indien lebenden Franzosen und besonders Engländer in Europa bekannter geworden und hat hier durch die Spuren von philosophischer Regelrechtigkeit sowohl, als durch den Zusammenhang der griechischen, ägyptischen und westasiatischen Mythe mit derselben sehr vieles Interesse erregt. In jeder Beziehung verdient die indische Mythologie auch näheres Studium, um in derselben vielleicht die wahre Quelle eines Theiles der griechischen Göttersagen zu finden. — Die i. R. ist jetzt ein Polytheismus, der jedoch entweder (was wahrscheinlicher ist) aus einem Monotheis-

mus hervorging, oder später durch Philosophen und Dichter auf denselben zurückgeführt worden ist. Die eigentlichen Quellen indischer Mythologie sind nun aber in Sanskritt und noch dazu mit anderen todten Sprachen untermischt und in verschiedenen Dialekten geschrieben (s. Indische Literatur), also nur höchst Wenigen zugänglich; von diesen heiligen Büchern sind die wenigsten in Europa zu haben, andere existiren nur in Übersetzungen, die oft aus einer dritten Sprache genommen sind, die Mythen stimmen aber nicht mit einander überein (so weichen die Mythen der Vedas bedeutend von denen der Purannas ab), es ist daher höchst schwierig, ja unmöglich, diese Widersprüche verschiedener Nachrichten, die durch das Streben der Erklärer, in das Ganze Ordnung zu bringen, noch mehr verwirrt sind, zu lösen, und daher erklären sich die abweichenden Nachrichten in den verschiedenen Artikeln unserer Encyclopädie über indische Mythologie. Es ist bereits gesagt worden, daß der Cultus der Indier sich in zwey Lehren, den Wischnuismus und Schiwenismus, spaltet. Letzterer ist (da der Brahmaismus gänzlich verschwunden ist) anscheinend früher entstanden und neigt sich mehr zum Pantheismus und Materialismus hin; dieser herrscht vorzüglich auf der Halbinsel Decan und zwar auf der Westküste derselben, jener aber im östlichen Theile von Vorder-Indien. Beyde unterscheiden sich durch die vorzügliche Verehrung ihres Gottes, den sie für den Erstgebornen Brahms halten, und dadurch, daß sie ihre Mythen so erzählen, wie sie vorzüglich ihrem Gotte zu Ehren gereichen. Sonst stimmen sie aber in ihren übrigen gottesdienstlichen Gebräuchen ziemlich überein. Die Schiweniten unterscheiden sich äußerlich dadurch, daß ihre Brahminen einen Lingam von gelblicher oder röthlicher Farbe (meist mit Kuhmist) auf die Stirne oder Brust gezeichnet haben, statt daß die Wischnuiten das Bild der weiblichen Scham, mit demselben Stoffe gezeichnet, dort tragen. Die Grundlage aller religiösen Einrichtungen in Indien sind die Casten. Sie sollen, wie schon oben gesagt, aus verschiedenen Theilen Brahma's entstanden seyn, ein Zeichen, daß sie schon sehr alt sind. Die Brahminen, die vornehmste derselben, herrschte ehemahls, als sie den Tschetris (der zweyten Caste) den Sieg abgewonnen hatten, auch als Fürsten, bis die Tschetris ihre Macht wieder zurück errangen. Die Brahminen sind bey den Pagoden angestellt, wo bey jeder ein Oberbrahmin ist, der so viele Unterbrahminen anstellt, als er durch die Grundstücke, die jedem Tempel gehören, und durch die ihnen zukommende Abgabe ernähren kann. Sonst war diese Zahl sehr groß, und bey manchem Tempel waren 3000u. mehr Brahminen. Der Götterdienst der Indier ist fast allein auf pomphafte Pracht berechnet. Er besteht beynahe ausschließlich in Opfern. Das gewöhnliche dem Gott jeden Tag gebrachte (Poutsche) ist unblutig und besteht in Blumen, Feldfrüchten, Specereyen, auch wohl in Geld. Größeren Opfern, bey denen auch Thiere geopfert werden, gehen Abwaschungen mit dem heiligen, in den Vorhöfen der Pagoden aufbewahrten Wasser oder Einreibungen mit Kuhmist voraus. Außerdem wallfahrten die Hindus häufig zu dem Ganges oder auch zu heiligen Teichen, die bey mehreren Pagoden befindlich sind. Besonders ist das Wasser des Ganges (s. Ganga) heilig, und Abwaschungen in ihm schützen nach dem Tode vor fernerer Seelenwanderung. Eine der eigensten Sit-

ten der i. R. ist das **Verbrennen der Frauen**, deren Gatten gestorben sind. Dieses Unwesen war in der ältesten Zeit nicht gewöhnlich, sondern ward, wie erzählt wird, erst üblich, als die Frau eines vornehmen Brahminen ihren Gatten heimlich ermordete. Jetzt schmückt sich die Frau, oder wenn der Verstorbene mehrere Gattinnen gehabt hat, schmücken diese sich sämmtlich, schreiten dann um den Holzstoß oder vielmehr die Flammengrube herum, worin der Leichnam bereits brennt, nehmen dann von ihren Verwandten, die ihnen Muth einsprechen, Abschied, vertheilen Stücke ihres Putzes an sie, und stürzen sich dann, gewöhnlich laut jauchzend, in die Flammen. Zur Verwunderung Europa's haben die Briten bisher diesen Unfug geduldet, wahrscheinlich fürchten sie, den Unwillen des indischen Volkes bey einem Eingriffe in ihre Religionsgebräuche zu erregen; indessen suchten sie doch immer diese abscheuliche Sitte durch Gesetze zu beschränken, so durfte keine Witwe, die unmündige Kinder hatte, ihrem Gatten in das Flammengrab folgen, keine mit Gewalt zu diesem Schritte gezwungen werden u. s. w. In der Mitte des Jahres 1827 ist aber die ganze Sitte des lebendig Verbrennens der Frauen in Indien, laut Zeitungsnachrichten, gesetzlich verbothen worden, allein noch wird eine geraume Zeit vergehen, ehe die Regierung die Abschaffung dieses barbarischen Gebrauches auf allen Punkten ihres Gebiethes durchsetzt. Die übrigen **Religionslehren** der Indier sind einfach und mit den Grundsätzen der Moral meist übereinstimmend, schon die Lehre von der Seelenwanderung, eine Grundidee ihrer Religion, zeigt, daß sie an Fortdauer nach dem Tode glauben. Außerdem gelten ihnen Gebete, Fasten, Baden, Ausübung der Wohlthätigkeit, aber auch Kasteyungen, Abgeschiedenheit von der Welt und Abwaschungen als heilige Gesetze. Ferner gebiethet die Religion den Hindus Menschenliebe, Keuschheit, Verschwiegenheit, Redlichkeit, Geduld in Leiden und Abscheu vor der Lüge. Die guten Werke setzen die Indier in recht reichliche Spendung von Opfern. Literatur über die Quellen der i. R. s. unter Indische Literatur, Veda, Purannas, Ramayan, Mahabharata, Menu, außerdem vgl. Sinner, Essai sur les dogmes de la metempsychose et du purgatoire, Bern 1771, deutsch Leipzig 1775; Forster, Sketches of the mythologie and customs of the Hindoos, Lond. 1785; Crawford, Sketches chiefly relating to the history, religion, learning and manners of the Hindoos, London 1791; Ziegenbalg's Beschreibung der Religion und heiligen Gebräuche der malab. Hindus, Berlin 1791; Priestley a comparison of the institutions of Moses whit those of the Hindoos, Northumberland 1799, deutsch von Ziegenbein, Braunschweig 1801; Darstellung der Brahmanisch-indischen Götterlehre, a. d. Lat. des Pater Paullinus a St. Bartholomeo, Gotha 1797; Norberg, de paradiso Indiano et de aqua indianis sacra, Lund 1798; Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier, Heidelberg 1808; Rhode, Beyträge zur Alterthumskunde, 1. u. 2. Bd., Berlin 1819; ders. über den Werth und das Alter einiger morgenländischen Urkunden, Breslau 1817; Görres, Mythengesch. der asiatischen Welt, Heidelberg 1810; Kanne, erste Urkunden der Gesch. oder allgemeine Mythologie, Bair. 1815; dessen Pantheum der ältesten Naturphilosophie, Tüb. 1811; dessen System der indischen Mythe, Leipzig 1813; Ritters Vorhalle europ. Völkergesch., Berlin 1820; Creuzer, Symbolik und Mythol., Leipzig und Darmstadt 1819,

bes. im 1. Band; Ward a view of the history literature and religion of the Hindoos, 2 Bde., 3. Ausg., London 1817; Polier myth. des Indous, 2 Bde., Rudolst. und Paris 1809; Müller, Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus, Mainz 1822; Anquetil du Perron, la religion des Indous, Paris 1823; Frank, Vyasa über Philosophie, Mythol., Literatur und Sprache der Hindus, München und Leipzig 1826, 4.; Rhode, über religiöse Bildung, Mythol. und Philosophie der Hindus, Leipzig 1826.

Indischer Ocean (I.-es Weltmeer), der Theil des großen Weltmeeres, welcher an das südliche Afrika und Asien, und östliche Australien anschließt. Er hängt westlich mit dem atlantischen, östlich mit dem stillen Ocean, südlich mit dem südlichen Eismeere zusammen, bildet den arabischen, persischen, bengalischen u. a. Meerbusen, heißt südlich von Arabien das arabische Meer, hat außer Madagascar meist nur kleine Inseln, nimmt die Gewässer vom östlichen Afrika, einem Theile Persiens, Vorder-Indiens und einem Theile Hinter-Indiens auf. Einige rechnen noch die Meerbusen Siam, Tunkin u. s. w. dazu.

Indische Sprachen. Kein Land in der Welt erfuhr von jeder so viele Eroberungszüge fremder Völker und Vermischung derselben mit den Urbewohnern, und in keinem derselben ist daher auch die Sprache so gemischt, wie in Indien. Dazu macht die große Ausdehnung des Gebiethes, das wir mit diesem Nahmen bezeichnen, auch eine Abweichung der Sprache in die verschiedensten Dialekte begreiflich, und noch mehr verwirrt die Sorge der verschiedenen Sprachforscher, welche die Mundarten, die oft kaum dem Nahmen nach und aus einzelnen Wörtern, die von denselben hier u. da aufgeschnappt sind, bekannt sind, auf das Gerade wohl unter ihr System einrangiren, die Sache. Fast gewiß kann man indessen das alte, ehrwürdige, jetzt nur v. den Brahminen verstandene u. vielleicht zu keiner Zeit in seiner edlen Einfalt in vollkommener Reinheit gesprochene, sondern blos geschriebene Sanskritt als die Muttersprache der meisten noch jetzt bestehenden i. S. annehmen. Diese verhalten sich ungefähr eben so zum Sanskritt, wie die italienische, französische, spanische und englische Sprache zu der lateinischen. Das Sanskritt ist jetzt, wie letztere, eine völlig todte Sprache und scheint auch die Wurzelsprache zu den gleichfalls todten Sprachen Bali und Zend gewesen zu seyn. Je näher man dem heutigen Kaschemir kommt, um so ähnlicher wird die noch jetzt dort gesprochene Sprache dem Sanskritt, und dieses ist keiner der unwichtigsten Gründe, warum man den Ursprung der Indier in den Hochgebirgen Inner-Asiens sucht. Die Missionäre H. Roth und Pater Paullinus, ferner Jones, Wilkins, Forster, Carey, Marsham, Wilson, Colebrooke, Ward, Marsden, Bopp und Schlegel haben sich seit Ende des 17. Jahrh., besonders aber in den letzten Jahrzehnten, bemüht, das Sanskritt den Europäern zugänglicher zu machen, allein sehr wenige haben sich mit den übrigen Sprachen Indiens, ausgenommen mit den bey den Gelehrten gewöhnlichen Bengali oder Gauri, beschäftiget, oder wenn auch dieselben von den Europäern als Idiom des Volkes, unter dem sie gerade lebten, gesprochen wurden, ihre Forschungen über dieselben bekannt gemacht und wir sind daher noch sehr über dieselben im Dunkeln. Fast in allen jetzt in Indien gewöhnlichen Sprachen kommen Worte, Wendungen, Anklänge vor, die mit den des Sanskritt Ähnlichkeit haben, doch läßt sich bey der Unbekanntschaft mit der Sprache nicht mit Gewißheit bestimmen, von welchen

die Sanskritt wirklich die Muttersprache ist und auf welche sie, da andere Wurzeln zum Grunde liegen, blos eingewirkt hat. Wie es scheint, lassen sich die i. S. nach dem Lande in drey große Familien theilen, nähmlich in die in Vorder-Indien, in die auf den Inseln und in die in Hinter-Indien gesprochenen.

Individualität (Individualitas), das Seyn eines Wesens, in so fern es als ein von dem Seyn anderer Wesen geschiedenes sich darstellt. In so fern das Wesen für sich besteht, ist es ein **Individuum**, durch welches Wort aber, neben der Geschiedenheit des Seyns, auch die Integrität desselben angedeutet wird; durch die Aufhebung dieser letzten wird nähmlich ein Individuum nicht etwa getheilt (was dem Begriffe widersprechen würde), sondern völlig vernichtet. Die Metaphysiker der früheren Zeit erklärten ein Individuum als ein allseitig bestimmtes Wesen, dem von allen rein entgegengesetzten Prädicaten eines zukommt, und das andere abgeht.

Indolenz (v. lat.), ein Mangel an Schärfe, Kraft und Lebhaftigkeit des Gefühles; in höherem Grade wird sie zu Gefühllosigkeit. Sie hat ihren Grund theils in der körperlichen, theils in der psychischen Natur der Menschen, so wie in eigenen Lebensverhältnissen und Einflüssen, ist darnach vorübergehend oder dauernd und eben so auch darnach zu würdigen und als Fehler zu heilen, oder auch zu entschuldigen. Vgl. Apathie.

Indossement (Indossirung, ital.), s. Giro.

Indra (auch Dewandren, zusammengezogen aus Dewa Indra, Gott Indra), bey den Indiern Gott des sichtbaren Himmels, Oberhaupt der Götter 2. Ranges, der erste unter den 8 Schutzgottheiten des Weltalls u. Beherrscher des östlichen Theiles.

Indrapura, Reich auf der südasiatischen Insel Sumatra, sonst sehr mächtig, neuerlich zum Theil den Briten unterworfen, jetzt den Niederländern gehörig, wird bewässert vom Flusse gl. Nahmens; bringt viel Pfeffer, beherrscht von einem Sultan. Hauptstadt gl. Nahmens, an der Mündung des J. ins Meer, mit Festungswerken und vielem Handel.

Indre, 1) Fluß Frankreichs, entspringt bey St. Priest, wird bey Chatillon schiffbar, durchläuft das Departement gl. Nahmens, fällt bey Huismes in die Loire Lauf: 36 Meilen. 2) Departement im nordwestlichen Frankreich, aus Theilen von Touraine, Marche und Berry zusammengesetzt; hat 133 1/7 Q. M., im J. 1827 237,600 Einwohner, ist fast eben, hat zum Theil schöne Wiesen und Waldungen, zum Theil Haidegegend (pays de Brenne, Brandes), zum Theil Sumpfland (pays de Champagne); wird bewässert von der Creuse (mit der Bouzanne und Suin), Indre, Anglin, Fouson, Cher u. a. Die Einwohner, weniger lebendig, als andere Franzosen, treiben etwas Ackerbau, Obstbau, Bienenzucht, Viehzucht (Schafe, Gänse), Bergbau (auf Eisen), Handel. Hat 4 Bezirke. Hauptstadt: Chateauroux. **Indre u. Loire**, Departement im nordwestlichen Frankreich, aus dem größten Theile der Touraine bestehend; hat 131 1/4 Q. M. meist ebenes, ungemein fruchtbares Land (daher Garten von Frankreich genannt), doch auch haidiges; wird bewässert von der Loire (mit Brenne, Cher, Vienne, Indre als Nebenfluß); hat 276,000 (1827 290,200) Einw., welche Getreide, Gartenfrüchte (vorzügliche Melonen), Obst (alle Arten, gesucht), Gewürzkräuter, Wein (mit Verkauf ins Ausland) ziehen,

Seidenbau und etwas Bergbau (auf Eisen) treiben; hat 3 Bezirke; Hauptstadt: Tours.

Induciren (v. lat.), 1) eigentlich hineinführen; 2) Jemanden zu etwas bewegen; 3) täuschen, anführen; 4) herleiten, folgern, einen Schluß machen; davon Inductibel, leicht zu täuschen, anzuführen.

Induction (v. lat. Inductio), Schlußart, welche v. dem Besonderen auf das Allgemeine folgert, z. B. von der Bewohnbarkeit der Erde auf die Bewohnbarkeit der übrigen Weltkörper, daher ein bloßer Wahrscheinlichkeitsschluß ist, dessen wir uns gewöhnlich da bedienen, wo die Speculation nicht mehr im Stande ist, uns die philosophischen und mathematischen Gesetze bis zur Unterordnung der einzelnen Erfahrungen anzugeben, um zu versuchen, ob wir nicht umgekehrt aus den untergeordneten Fällen die übergeordnete Regel errathen können.

In dulci Jubilo (lat.), 1) (in süßem Jubel), Anfang eines alten, dem Petrus Dresdensis zugeschriebenen Weihnachtsliedes, welches halb deutsch halb lateinisch verabfaßt und in mehreren älteren kirchlichen Gesangbüchern aufgenommen ist; 2) in behaglicher Ruhe; 3) in Saus und Braus.

Indulgentia (lat.), 1) Gnade; erscheint personificirt auf Kaisermünzen, theils (auf Antoninus Pius, Severus und Caracalla's Münzen) sitzend, in der Rechten eine Opferschale, in der Linken einen Speer (auf einigen mit einer Mauerkrone auf dem Kopfe), theils (auf Gallienus Münzen) stehend, an eine Säule gelehnt, in der Rechten einen Stab, in der Linken ein Füllhorn haltend. 2) (Indulgenz), Nachsicht, Güte; 3) Erlassung der Strafe; 4) Ablaß.

In duplo (lat.), doppelt.

Indus, großer Fluß in Asien, von den Eingebornen Sind genannt; entspringt in 3 Hauptquellen in West-Tibet; der nördliche oder Schaypuk kommt von den Gebirgen Belurs, mit ihm vereiniget sich die zweyte, von der Grenze Groß-Tibets und vom Himalaya südlich kommende, Lee (Leh) benannte bey der Stadt Lee (Ladak); der Fluß wendet sich südlich und behält den Nahmen Lee bis zur dritten, gleichfalls südlich vom Himalaya herabkommenden, sich auch in Klein-Tibet mit ihr vereinigenden Quelle.

Industrie (v. lat.), 1) eigentlich Fleiß; davon 2) (industrielle Production), die Regsamkeit civilisirter Menschen, irgend einen erwählten Nahrungszweig durch neue oder vervollkommnete Erzeugnisse, sey es in der Form oder in den Stoffen, in den Handgriffen, Maschinen u. s. w., besser oder wenigstens wohlfeiler zu liefern.

Indvig, Kirchspiel im Amte Nordre-Bergenhuus, des norwegischen Stiftes Bergen; hat 4000 Ew.

In effigie (lat.), im Bildniß; in effigie Jemanden aufhängen, sein Bildniß, unter gewissen Feyerlichkeiten, an den Galgen schlagen, weil man seiner selbst nicht habhaft werden kann.

In extenso (lat.), 1) seiner Ausdehnung nach; 2) ausführlich; 3) vollständig.

Infallibilität (v. lat.), Untrüglichkeit, Unfehlbarkeit; daher Infallibel, untrüglich.

Infamie (lat.), 1) so v. w. Ehrlosigkeit; 2) (infamia), so v. w. Ignominia; daher Infamiren, ehrlos machen.

Infant (v. spanisch.), der Titel, den in Spanien und Portugal vorzugsweise die Prinzen des königlichen Hauses, mit Ausnahme der Kronprinzen, der in Spanien Prinz von Asturien, in Portugal, wenigstens ehedem, Prinz von Brasilien hieß, erhalten. Die



Prinzessinnen wurden Infantin titulirt. Das Wort kommt von Infancio und dieses von Infans, das im Mittelalter den Sohn jedes Dynasten und anderer Edlen bedeutet, daher auch Infantaticum Apanage hieß. Später bedeutete J. nur den Erbprinzen von Reichsfürsten oder Souveränen, daher von J. von England, von Kleve, von Apulien damahls die Rede war. Noch später verlor sich diese Bedeutung bis auf die pyrenäische Halbinsel, wo sie in dem jetzt gewöhnlichen Sinne gebräuchlich ward.

Infantado, 1) Herzogthum und 2) Stadt im Königreiche Neu-Castilien; zu jenem gehören mehrere Städte (Aleozer, Salmeron u. s. w.) und Dörfer; war sonst Eigenthum mehrerer Infanten.

Infantado (Herzog von), Sohn eines sehr reichen spanischen Grands und einer Prinzessin von Salm-Salm; ward in Frankreich erzogen, verließ aber dieses Land bey Anfang der Revolution und begab sich nach Spanien, wo er bey Ausbruch des Krieges ein Regiment errichtete und es 1793 persönlich anführte; an der Spitze desselben verwundet schenkte er dasselbe später dem Könige. Er war ein Feind des Friedensfürsten und deßhalb ein Freund des Prinzen von Asturien (jetzt Ferdinand VII.); ward 1805 vom Hofe verwiesen, ließ sich später mit dem Prinzen in die Verschwörung von Escurial so tief verwickeln, daß der königliche Procurator auf die Todesstrafe für ihn und Esquicquiz antrug, die man jedoch, aus Furcht vor dem Volke, das den Herzog liebte, und vor den Franzosen nicht zu vollstrecken wagte. 1808 begleitete er Ferdinand VII. nach Bayonne, unterzeichnete die Constitution Napoleon's, nahm dann von Joseph die Stelle eines Obersten in der Garde an, verließ jedoch bald heimlich Madrid, um zu den Insurgenten zu stoßen, und ward deßhalb von Napoleon geächtet; führte 1809 ein Corps, das jedoch von Sebastiani zwey Mahl geschlagen wurde, verlor später das Vertrauen der obersten Junta, ging nach London, ward von den Cortes 1811 zum Präsidenten des Regentschaftsrathes von Spanien und Indien ernannt; wurde an den Prinz-Regenten mit einer außerordentlichen Sendung geschickt und kehrte 1812 nach Cadix zurück. Hier war er das Haupt der servilen Partey und verlor deßhalb seine Stellen, ja die Cortes verbannten ihn selbst aus Madrid, wohin er sich 1813 begeben hatte Der König berief ihn zum Obersten der Garde und Präsident des Rathes von Castilien. Nach der Annahme der Constitution 1820 legte er seine Stellen nieder und wurde sogar nach Ildephonso verwiesen. Bald darauf ward er jedoch nach Galizien geschickt, hier aber verhaftet und nach Madrid zurückgebracht, weil man ihn im Verdacht hatte, an den Vorgängen des 7. July Theil zu haben. 1823 trat er an die Spitze der von den Franzosen eingesetzten Regentschaft. Als Ferdinand VII. frey ward, erhielt J. den Oberbefehl über die Garde, verlor diese Stelle 1824 und ward Generalcapitän der Armee. Unter Zea stand er an der Spitze der königlichen Opposition, ward an dessen Stelle 1825 erster Staatssecretär und Präsident des Ministerialrathes. Diese Stelle verlor er im August 1826 wieder. Er ist höchst uneigennütziger Royalist, diente ganz ohne Gehalt, verpfändete seine Güter mehrmahls, um den König aus augenblicklichen Geldverlegenheiten zu retten, und hatte sonst stets offenen Beutel für den König. Er steht daher in großem Ansehen und ward neuerdings (1828) wieder unter den Candidaten des neu zu bildenden Ministeriums genannt.

Infanterie, die Soldaten, welche zu Fuße fechten, und deren Hauptwaffe sonst der Speer, auch wohl das Schwert, der Wurfspieß, Pfeil und Lanze und die Schleuder war, jetzt aber die Flinte mit dem Bayonnet ist. J. ist jetzt die Hauptwaffengattung jedes Heeres und war es auch, mit Ausnahme des Mittelalters, wo die Cavallerie über ihr stand, von jeher. Die gleichmäßige Tauglichkeit derselben für den Kampf in der Nähe und Ferne, mit blanker und Schießwaffe, in geschlossener und aufgelöster Form, seine vorzügliche Widerstandsfähigkeit gegen alle andere Waffen, seine Brauchbarkeit in allen Vorfällen und jedem Terrain, seine leichtere Abrichtung, wohlfeilere Ausrüstung, geringere Bedürfnisse, sind die Ursache hiervon. Die Hauptwaffe der J. ist jetzt allgemein das nicht gezogene Feuergewehr mit Bayonnet. Man theilt die J. in Linien-Infanterie, die Hauptmasse der J., welche in der Linie zu fechten, durch Angriffe mit dem Bayonnete zu entscheiden, Stürme zu unternehmen, bestimmt ist, u. die wieder in Grenadiere und Musquetiere getheilt wird, u. in leichte J., die mehr zu den Vorpostendiensten, dem Patrouilliren, Tirailliren, bestimmt ist, und zu denen, wenigstens in der preußischen Armee, die mit Flinten bewaffneten Füseliere und die Schützen und Jäger gehören. Die Taktik der J. läßt drey Stellungsarten zu, a) in Linie, wo die J. eine Linie von 3 (oder auch von 2) Gliedern bildet, b) in Colonne, wo mehrere aus drey Gliedern bestehende Linien dicht hinter einander stehen und die besonders bey Bayonnetangriffen und in der Stellung, wo nach allen Seiten Front gemacht wird, zum Schutze gegen Cavallerie anwendbar ist und c) in zerstreuter Ordnung. In dem ruhigen Vorrücken und Zurückgehen und sich nach der Seite Bewegen, in jeder dieser Ordnungen, in dem guten und praktischen Ab- und Einschwenken in ihnen, in dem ruhigen und schnellen Übergehen von einer Fechtart in die andere, in der richtigen Anwendung des Feuers in jeder, und in einem heftigen, doch Ordnung haltenden Bayonnetangriff besteht immer die Stärke einer gut geübten J. Die einfachste Art zu streiten war ehemahls zu Fuß, daher findet man auch in den ältesten Geschichten nur Nachrichten von Kämpfen zu Fuß. Die Erfindung des Pulvers zwang den Ritter den Harnisch abzulegen und dann abzusitzen und als Führer des Fußvolkes zu kämpfen. Anfangs bestand das Fußvolk noch aus Pikenträgern und mit schweren Feuergewehren Bewaffneten, die auf den Flügeln von ersteren standen, nach und nach wurden aber letztere überwiegend. Eine ausgezeichnet gute Infanterie war die der Schweden im 30jährigen Kriege. Die Erfindung des Bayonnets in der Mitte des 17. Jahrh. verbannte die wenigen Lanzen, die noch in den Bataillons waren. Um die Feuergewehre möglichst zu benutzen, stellte man die Bataillons, die früher eine Tiefe von 12 od. 8 Mann gehabt hatten, nun nur 4, und später selbst 3 Mann hoch. Das erste Glied fiel beym Feuern auf das Knie und die hinteren Glieder feuerten über dasselbe weg. In diesen langen und dünnen Linien avancirte und retirirte man und vollzog auch alle Seitenbewegungen in ihnen, höchstens mit kleinen Abtheilungen abschwenkend und stets in Distanzen marschirend, um sogleich durch Einschwenken die Linien wieder herstellen zu können. Die zerstreute Fechtart kannte man nicht. Höchstens schossen die leichten Truppen, die bey den Österreichern aus rohen Völkerschaften,

Kroaten, Panduren bestanden, die an der türkischen Grenze wohnend, in ewige Kriege mit den Türken verwickelt, oft aber auch wohl Räuber an den eigenen Mitbürgern waren, in Gräben und hinter Bäumen einzeln und ordnungslos versteckt liegend, auf die Feinde, sie verrichteten übrigens den Vorpostendienst und das Patrouilliren. Sie wurden dann in manchen Heeren, wie von Gustav Adolph, abgeschafft, wogegen sie von anderen, da besonders die österreichischen Truppen auf diese Weise einen völlig organisirten kleinen Krieg hatten, wieder eingeführt wurden; so wurden von Friedrich II. im 7jährigen Kriege die Freybataillons errichtet, die jedoch bald aus Unkunde des leichten Dienstes die Fechtart der Linieninfanterie annahmen. Im Übrigen blieb das Wesen der J. im 18. Jahrhunderte (außer daß man, auf die Bayonnete bauend, der Cavallerie in Quarree's einen ernsteren Widerstand entgegen setzte, und daß der Fürst Leopold von Dessau, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große den Gleichtritt, eiserne Ladestöcke u. m. a. Verbesserungen in der Organisation und dem Exercitium der J. einführten) im Wesentlichen unverändert. Erst gegen Ende des 18. Jahrhundertes ward durch den amerikanischen Freyheitskrieg das Tiraillirsystem angeregt. Die Landleute Amerika's, tüchtige Jäger und wohlgeübte Schützen, konnten sich nicht daran gewöhnen, sich offen den feindlichen Kugeln auszusetzen. Sie betrachteten die Schlacht als eine Jagd und hielten sich am besten verwahrt, wenn sie gleich den amerikanischen Wilden möglichst versteckt lagen und dem Feinde ungesehen Kugeln zusenden konnten. Der Nutzen dieses Verfahrens war zu einleuchtend, als daß es nicht Nachahmer hätte finden sollen, und als daher 1791 der französische Revolutionskrieg ausbrach, schickten die Franzosen Schwärme von Tirailleurs gegen die Colonnen der Deutschen aus, die, concentrisch gegen diese wirkend, ungeheuer vielen Schaden thaten. Dieses u. die Aufstellung der Franzosen in Colonnen bis sie in das kleine Gewehrfeuer kamen, brachte den Deutschen unendlich vielen Schaden, und in dem 1810 neu ausgearbeiteten preußischen Reglement wurde daher Manches anders festgesetzt, als es bisher gewesen war, das dritte Glied vorzüglich zu Tirailleurs bestimmt, das Horn, das schon früher bey den Füselierbataillons eingeführt gewesen war, statt der bey den Franzosen gewöhnlichen Trommel (nur die Voltigeurs hatten Signaltrompeten), zum Signalisiren bestimmt, Manches in der Theorie des Tiraillirens noch näher festgesetzt, Angriffscolonnen angenommen und zu der gewöhnlichen Aufstellung festgesetzt u. manches Andere noch in der Brigadeaufstellung geändert. Die Angriffscolonnen dienten noch zur Bildung des vollen Quarree's, während man früher nur die hohlen Quarree's von weit weniger Consistenz und innerer Festigkeit gekannt hatte. Diese neuen Einrichtungen, welche theilweise den Anordnungen in der französischen, österreichischen und anderen Armeen entlehnt oder nachgebildet waren, bewährten sich in dem Kriege von 1813—15 als zweckmäßig und sind daher seitdem mehr oder weniger in die meisten Armeen übergegangen.

Infantes (de), Partido in der spanischen Provinz Mancha, mit der Stadt Villa nueva de los Infantes; hat 6400 Einw.

Infarcten (Infarctus), Stockungen von Säften in Gefäßen, wodurch jene selbst eine widernatürliche, besonders zähe Beschaffenheit erhalten; dergleichen bilden sich am leichtesten im Pfortadersysteme, aber auch in den Gefäßen

der Gebärmutter und in anderen Theilen. Kämpf lenkte besonders die Aufmerksamkeit auf J. der Verdauungsorgane hin, indem er vornehmlich die Hypochondrie davon ableitete, und empfahl als Hauptmittel dagegen Visceralklystiere. Diese Methode war eine Zeit lang in Deutschland die beliebteste gegen Verdauungsbeschwerden. Man schloß besonders von der Menge zäher Stoffe, die darnach häufig abgingen, und von der dadurch erhaltenen Erleichterung der Zufälle auf vorhanden gewesene J., offenbar mit zu großer Vorliebe für die Ansicht, daß Krankheitsleiden zunächst von groben materiellen Stoffen abhängen. In Leichenöffnungen finden sie sich, wenigstens in dem Maße und nach dem Umfange, wie man sie annahm, nicht. Jetzt wird wenig mehr darauf Rücksicht genommen, obgleich sie doch auch nicht zu den durchaus leeren pathologischen Hypothesen gehören.

Infernal (v. lat.), 1) höllisch; 2) die Unterwelt betreffend; 3) teuflisch, höchst abscheulich.

Infernal (Infernay), Alpenspitze in dem Departement Oberalpen (Frankreich); hat 9851 (9026) Fuß Höhe.

Infibulation (v. lat.), ein chirurgisches Verfahren, um dadurch im Knaben- u. Jünglingsalter Ausschweifungen vorzubeugen. Einen barocken Antrag hat neuerdings C. A. Weinhold gethan, der zu besorgenden Übervölkerung in Mitteleuropa durch eine gesetzlich einzuführende J. vorzubeugen.

Inficiren (v. lat.), mit einem Krankheitsstoffe anstecken; **Infection**, die Ansteckung; **Inficirt**, angesteckt.

Infieles, Montana de los, Bergkette, die, mit der Hauptkette in dem Staate Peru gleichlaufend, zwischen den Provinzen Guamales und Caramarquilla auf einer, und Guanaco und dem Missionslande auf der anderen Seite nach Norden geht und sich unter 2 Grad südl. Br. an die Cordillera Real anschließt.

Infinitesimal-rechnung, 1) überhaupt jede Rechnung, in welche unendlich große, kleine und viele Größen einschlagen, wornach die **Differential- und Integralrechnung** auch darunter gehören; 2) insbesondere die Wissenschaft, die Summen unendlicher Reihen zu finden und die Verhältnisse derselben anzugeben; so z. B. die Summe unendlicher Brüche mit einerley Zähler zu finden, deren Nenner in einem gegebenen Verhältnisse wachsen; das Verhältniß der Summe aller Quadrate von 0 bis ins Unendliche, zu der Summe gleich vieler, der größten gleichen zu bestimmen; eben so das Verhältniß eines parabolischen Raumes zu einem Rechtecke, das mit ihm eine gleiche Grundlinie und dieselbe Höhe hat, u. And. B. Cavalieri bahnte den Weg zu ihr; Fermat, des Cartes u. And. trieben sie weiter; J. Wallis aber brachte sie in seiner Arithmetica infinitorum zu ihrer Vollkommenheit. Da er aber seine Hauptsätze nur durch Induction beweist, so genügte dieses den späteren Mathematikern nicht; sie wurde daher von der Differential- und der Integralrechnung, die als Töchter von ihr zu betrachten sind, so gut wie ganz verdrängt. S. Carnot, Betrachtung über die Theorie der Infinitesimalrechnung, übersetzt von J. K. Hauff, Frankfurt a. M. 1800.

Infinitiv (lat. Infinitivus modus, unbestimmte Aussageform), auf keine Person bezogene Form des Zeitwortes, durch welche der Redende den Zustand blos nennt, und die, ohne dem Subjecte ein Prädicat beyzulegen, den in dem Zeitworte enthaltenen Begriff

einer Thätigkeit oder eines Zustandes als selbstständig ausdrückt.

In flagranti (lat.), im Augenblicke der Vollziehung einer That.

Inflammabel (v. lat.), 1) entzündlich; 2) brennbar.

In floribus (lat.), 1) in der Blüthe, in Flor; 2) im Wohlstande; 3) in Saus und Braus.

Influenza (ital.), wurde bes. die 1802 über ganz Europa v. Petersburg aus verbreitete epidemische Krankheit benannt, wo sie zuerst allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Ihr Hauptcharakter war der eines gewöhnlichen Schnupfens und damit verbundenen Katarrhalfiebers, das aber einen mehr oder minder entzündlichen oder galligen Charakter annahm, aber meist in einigen Tagen vorüberging. Ähnliche katarrhalische Epidemien waren schon öfter früher beobachtet worden. Huxham und Pringle brauchten auch bereits das Wort für sie, aber nie in einer solchen Allgemeinheit.

Informator (v. lat.), 1) Jemand, der Unterricht gibt; 2) Lehrer; 3) Hauslehrer.

Infula (Inful), breiter, weißer, wollener Hauptschmuck mit herabhängenden Quasten, mit Bändern um das Haupt gebunden, getragen von Priestern, Vestalinnen, um Schutz oder Gnade Flehenden, von Opferthieren (dann weiße und rothe, oder, bey traurigen Opfern, dunkelblaue). Vgl. Vitta. Später nahmen kaiserl. Statthalter die J. als Insignien an, und im 7. Jahrhunderte auch Bischöfe; s. Bischofsmütze. **Infuliren**, mit der Inful schmücken, d. h. zum Bischofe oder, seltener, zum Abt erklären, Vorrecht des Papstes.

Infusion (v. lat.), 1) so v. w. Infusum, Aufguß. 2) Einbringen fremder Stoffe aller Art in Blutgefäße, bes. Venen lebender Thiere oder Menschen, bey letzteren vornehmlich in der Absicht, um (jetzt nur in sehr seltenen Fällen) Heilung dadurch zu bewirken. Gewöhnlich werden die ersten Versuche mit J.nen an lebenden Thieren Chr. Wren zugeschrieben; durch R. Boyle, R. Lower u. And. erlangte sie eine bedeutende Celebrität, indem sie insbesondere auch zur Bestätigung des Blutumlaufes diente. Merkwürdig ist, daß auf diese Weise in den Körper gelangende Stoffe Wirkungen hervorbringen, wie wenn sie durch den Mund genommen worden wären, selbst Brechen und Purgiren, wenn solches Brech- oder Purgirmittel waren, eben so Trunkenheit von Wein u. s. w.; bey unvorsichtiger Anwendung haben aber diese Versuche leicht tödtliche Wirkung, besonders wenn Gasarten, auch nur atmosphärische Luft, in nicht ganz geringer Menge eingebracht werden. Man findet in diesem Falle Luftblasen in der rechten Herzhöhle; das Herz scheint dadurch in einen paralytischen Zustand versetzt zu werden.

Infusions-thierchen (Aufgußthierchen, infusoria), kleine, meist mikroskopische Thierchen, welche in Aufgüssen auf thierische und vegetabilische Stoffe zu finden sind. Sie entstehen durch Auflösung dieser Stoffe, wie bey künstlichen Aufgüssen, so auch bey den größeren, die durch die Natur bewirkt werden, als Pfützen, Sümpfen, selbst im Meere, als dem größten Aufgusse, wobey es sich ergibt, daß in verschiedenartigen Stoffen auch verschiedenartige Thierchen sich finden, oft auch ein J. sich in andere, nicht seines Gleichen auflöset, ferner, daß unter übrigens gleichen Umständen im Schatten sich andere als in dem Sonnenscheine bilden. Ihre Thiernatur zeigt sich offenbar durch freywillige Bewegung, Ausweichung vor einander und vor feindseligen Gegenständen, Fortpflanzung u. s. w., obschon sich erweisen läßt, daß diese Thiere,

als der Anfang des animalischen Lebens, oft in solche Pflanzentheile, die als Anfänge des vegetabilischen Lebens zu betrachten sind, übergeben und umgekehrt. Der Gestalt nach sind sie cylindrisch, platt oder kugelig, und darnach bestimmt sich ihre Bewegung (walzend, drehend, schnellend u. s. w.), welche durch Zusammenziehung und Ausdehnung der einzelnen Theile geschieht. Die Ernährung scheint durch Assimilirung der als Nahrung zu sich genommenen Theile auf der ganzen Oberfläche bewirkt zu werden. Augen sind nicht vorhanden. Die Fortpflanzung der J. geschieht durch Trennung ihres Körpers, welches bey einigen durch Längs- bey anderen durch Querspaltungen, bey noch anderen durch Austreten von Kugeln (welche aber nicht Eyer genannt werden können) bewirkt wird. Die J. sind von Leeuwenhoek entdeckt, von Hill in die Naturgeschichte aufgenommen, von Müller systematisirt und von vielen Naturforschern beobachtet worden.

Ingack, Gebirge in der Scharramongoley (Asien); soll Spitzen von mehr als 12,000 Fuß haben.

Ingelfingen, Stadt am Kocher, im Oberamte Künzelsau, des würtembergischen Jaxtkreises; hat 1400 Ew., guten Weinbau; ist Hauptort einer Standesherrschaft und Residenz des Fürsten v. Hohenlohe-Öhringen.

Ingelheim, 1) (Ober-J.), Canton in dem Rheinkreise des Großherzogthumes Hessen, am Rhein und der Salz; hat 14,000 Ew.; 2) Marktflecken darin, an der Salz; hat guten Weinbau und 1750 Ew.; 3) (Nieder-J.), Marktflecken eben da, an der Salz; hatte, sonst kaiserliche Pfalz, Wohnung Karl's d. Großen (Saal zu Ingelheim; in den Sagen des Mittelalters sehr gerühmt); hat 1400 Einw. Kirchenversammlung 948. Mehrere Reichstage.

Ingelmünster, Marktflecken an der Mandelbeke, im Bezirke Kortryk, der niederländischen Provinz Westflandern; hat 5000 Einwohner.

Ingemann (Bernhard Severin), geb. 1789 zu Torkildstrug auf Falster, berühmter dänischer Dichter, vorzüglich im lyrischen Fache. Seine Gedichte erschienen zu Kopenhagen 1811 bis 1812, 2 Bde., neue Aufl. 1817; sein Epos: De sorte Riddere (die schwarzen Ritter), in 9 Gesängen, Kopenhagen 1814. Seine Trauerspiele: Masaniello und Blanca (1815), schienen ihm auch als Dramatiker eine glänzende Bahn zu eröffnen, allein seine späteren Werke dieser Gattung (die Stimme in der Wüste, Reynold das Wunderkind, der Hirt von Tolosa, der Löwenritter u. a. m.) wurden nicht mit gleichem Beyfalle aufgenommen. J. ist auch Verfasser einiger sehr gelungenen Erzählungen (das Weihnachtsgeschenk, 1816, die Unterirdischen, 1817). Seine im Jahre 1818 durch Deutschland, Frankreich und Italien unternommene Reise erschien 1820 in 2 Bdn. Seit 1820 ist J. als Lector in der Ästhetik und dänischen Sprache bey der Akademie in Soroe angestellt, wo er 1824 sein Epos: Waldemar der Große, herausgab, welches die Sitten und Gebräuche des Jahrhundertes schildert, in welchem sein Held auftritt. J.s dramatisches Gedicht: Tasso's Befreyung, übersetzte Gardthausen, Leipzig 1826.

Ingenhouß (Johann), geb. zu Breda 1730, wo er auch eine kurze Zeit Arzt war. In London, wohin er sich von da aus begab, kam er in genaue Verbindung mit Pringle (s. d.), welcher ihn der Kaiserin Maria Theresia, die zwey Kinder an den Pocken verloren hatte und von ihm einen geschickten Arzt, um sämmtlichen kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen die Pocken zu impfen, ver-

langt hatte, dazu empfahl. Der glückliche Erfolg dieser Impfung erwarb ihm ein hohes Vertrauen der kaiserlichen Familie in Wien, bey der er nun Anstellung als Leibarzt erhielt. Doch kehrte er nach einigen Jahren nach Holland zurück, machte dann Reisen in Frankreich und Deutschland und fixirte sich endlich zu Bowood, einem Landhause des Marquis von Lansdown, bey London, wo er 1799 starb. Er bereicherte die Physik und Chemie mit wichtigen Entdeckungen und that zuerst in einer Eigenschrift: Experiments upon vegetables, London 1778, franz. 1780, auch in 2 Bdn. 1787—89, deutsch von J. A. Scherer, Wien 1786 übersetzt, dar, daß die Pflanzen im Sonnenlichte Sauerstoffgas, im Schatten aber kohlensaures Gas aushauchen. Er führte auch zuerst den Gebrauch des kohlensauern Gases in der Medicin ein. Eine zweyte Schrift: Neue Versuche und Beobachtungen über verschiedene Gegenstände der Physik, ebenfalls ursprünglich englisch, wurde französisch Paris 1785, deutsch von N. C. Molitor, Wien 1782 und 1784, lateinisch von J. A. Scherer, Wien 1795, übersetzt.

Ingenieur (fr., wahrscheinlich von dem Spanischen oder Italienischen Engenuos oder Ingenuos, eine Kriegsmaschine), 1) in der frühesten Zeit so v. w. Artillerist und Artillerieofficier, später als sich die Geschützkunst u. die Kriegsbaukunst wissenschaftlich von einander sonderten, 2) Benennung der sich mit Erbauung der Festungen und Schanzen beschäftigenden Officiere; 3) in neuerer Zeit hat man die Benennung J. auch auf Personen von Civil, deren Beschäftigungen den des Ingenieurofficiers ähnlich ist übergetragen; so nennt man: a) die gewöhnlichen Feldmesser und b) eben so manche Baumeister, besonders die, welche Chausseen, Brücken, Dämme oder andere Wasserbaue anordnen, J.

Ingermannland, ehemahlige schwedische Provinz am finnischen Meerbusen. Schon seit dem 13. Jahrh. zu Rußland gehörig, von den Ingriern oder Ischoren (s. d.) bewohnt und nach dem Fluße Ischora (sonst Inger) nach der Besitznahme durch die Schweden benannt, wurde es 1617 an Schweden abgetreten; 1700 eroberten es die Russen wieder und es wurde definitiv durch den Frieden von 1721 wieder zu Rußland geschlagen, welchen Besitz der Friede von 1742 bestätigte. Jetzt bildet es einen Theil des Gouvernements St. Petersburg, worin die Hauptstadt Petersburg liegt.

Ingleborugh, Spitze des Peak in der englischen Grafschaft York; 3987 Fuß hoch.

Ingolstadt, 1) Landgericht von 9 Q. M. und 12,300 Einwohnern; ist eben, hat gute Waldung und Fischerey. 2) Stadt darin an der Donau und Schutter, im Regenkreise (Baiern); hat königl. Schloß, 4900 (5300) Einwohner, Stapelgerechtigkeit, Begräbniß des D. Eck, wenig Nahrung. J. war sonst Festung.

Ingrande, Stadt an der Loire, im Bezirke Angers, Departement Mayenne u. Loire (Frankreich); hat 1100 (1500) Einwohner, Glasbouteillenfabrik.

Ingre, Stadt (Marktflecken) im Bezirke Orleans, Departement Loiret (Frankreich); hat 3000 Einwohner.

Ingrowitz, Marktflecken in Mähren, Iglauer Kreise (Kaiserthum Österreich), an der Schwarza, unfern der böhmischen Grenze; hat 2 Kirchen, ein reformirtes Bethhaus, 147 Häuser und 1050 Einwohner, die erheblichen Handel mit Flachs und roher Leinwand treiben. Hier ist der Sitz des Superintendenten der mährischen reformirten Gemeinden.

Inguschen, Volksstamm in Tscherkassien (asiatisch Rußland); wohnt an den Flüssen Makaldon und Kumbaley in fruchtbaren Gegenden, hält viele Schafe, hat Mangel an Holz, treibt Jagd, Räuberey, Krieg, ist 5000 Männer stark, theilt sich in mehrere Stämme und Districte.

Ingweiler, Stadt an der Moder, im Bezirke Saverne des Departement Niederrhein (Frankreich); hat viele Fabriken (in Tabak, Krapp, Stärke u. a.), 1500 Einwohner.

Ingwer, nach dem Pfeffer das gewöhnlichste und zugleich wohlfeiles Gewürz zu Speisen. Die Pflanze, deren Wurzel er ist, amomum zingiber, wächst wild in Ostindien, auch auf Madagascar, in Guinea und mehreren westlichen Ländern Afrika's. Der in Handel kommende J. wird nur von mit Sorgfalt cultivirten Pflanzen genommen. Nach Dietrich's und Anderer Erfahrungen kann aber auch der J. in unseren Gegenden gezogen werden. Die frische **Ingwerwurzel** ist knollig u. besteht aus mehreren, mit einander verbundenen Ästen, so daß sie zuweilen handförmig erscheint, ist glatt, knotig und geringelt, äußerlich aschfarben, oder, jung, weiß, auch wohl röthlich; ihr Fleisch ist nach Verschiedenheit des Alters bald zarter und grünlich, bald faseriger. Die trockene Wurzel, wie sie zu uns kommt, besteht aus etwa 2 Zoll großen, etwas lappigen, knolligen, dichten und flachen Stücken. Ihr Geschmack ist scharf, brennend, ihr Geruch sehr reizend für die Nase, so daß er leicht Niesen macht; auch die Haut der Hände wird, wenn man sie wäscht, von der Schärfe derselben angegriffen. Die Wirkungen des J.s entsprechen im Allgemeinen denen des Pfeffers, sind aber milder. Er dient besonders auch bey Schwäche des Magens, um die Verdauung zu befördern, eben so gegen Blähungen und zum Anhalten von Diarrhöen.

Inhaber, ist eine Person, welche eine Sache in ihrer Macht oder Gewahrsam hat. Er ist vom **Besitzer** dadurch unterschieden, daß dieser auch den Willen hat, die in seiner Inhabung befindliche Sache als die seinige zu behalten.

Inhalt, 1) überhaupt was von etwas Anderem völlig umfaßt wird; 2) was der Sache nach in einer Schrift (eben so in einem Briefe, in einer Rede u. s. w.) der Gegenstand ist, in kurze Übersicht gebracht; eben so 3) Verzeichniß der Rubriken oder Capitelüberschriften, wenn die Schrift nach solchen verfaßt ist, einer Schrift als **Inhaltsverzeichniß** vor- od. auch nachgesetzt. Keine eigentliche Lehrschrift, auch keine Schrift vermischten Inhaltes, sollte eines solchen entrathen; 4) in der Mahlerey der dargestellte Gegenstand, besonders wenn er eine Handlung ausdrückt. Aus der Geschichte und Fabel ist der J. edler Art, aus dem gemeinen Leben der Inhalt niederer Art genommen; 5) in der Mathematik der Raum eines Hohlkörpers oder auch einer Fläche, nach einem bestimmten Maße, oder auch nach bekannten Verhältnissen, z. B. der J. eines Kreises nach seinem Durchmesser; 6) bey einem Flusse der Raum zwischen dem Boden und den Ufern, welcher mit Wasser angefüllt ist.

Inhambane, 1) Reich auf der Ostküste von Afrika, südlich von Sabia; theilt sich in Tende mit 2) der Stadt J., am Flusse gleichen Nahmens (worin die Portugiesen eine Niederlassung besitzen) und Querundo; das Land bringt Elfenbein. 3) Meerbusen ebend., gebildet durch 4) den Fluß J.

Initial-buchstaben, so v. w. Anfangsbuchstaben.

Initiative, 1) das Recht, etwas anzutragen, vorzuschlagen; 2) erste Einleitung zu einer Sache.

Injection (v. lat.), Anfüllung innerer Körperräume in Leichen mit Stoffen, um sie, bey nachheriger Präparation von Körpertheilen, ihrer Form nach deutlicher wahrzunehmen, oder auch überhaupt sie sichtbar zu machen, wenn sie wegen Geringfügigkeit gar nicht erkannt werden würden. Besonders ist man durch sie erst mit den feinen Verzweigungen der arteriösen, so wie mit den Lymphgefäßen gehörig bekannt werden, sie ist daher noch jetzt ein Haupttheil der anatomischen Technik, erfordert aber, wenn sie gut gelingen soll, viele Übung und Genauigkeit im Verfahren. Für ihren Erfinder wird J. Sylvius gehalten.

Injurie, ist die Beleidigung der Ehre eines Anderen. Besteht die Beleidigung in beschimpfenden Handlungen, z. B. in Schlägen, so heißt sie Realinjurie; besteht sie blos in schimpflichen Reden, Schriften oder bildlichen Darstellungen (Pasquillen, Caricaturen), so wird sie Verbalinjurie geheißen. Injurien werden, wenn sie geringfügiger Art sind, nach österreichischen Gesetzen als einfache Polizeyvergeben auf Verlangen des Beleidigten geahndet; sie können sich aber auch, nach Verschiedenheit der Umstände und der Größe der Verletzung der Ehre, als Verbrechen oder schwere Polizeyübertretungen darstellen. — Als Verbrechen wird nur die Verläumdung bestraft, wodurch Jemand einen Anderen wegen eines erdichteten Verbrechens bey der Obrigkeit angibt, oder auf solche Art beschuldigt, daß seine Beschuldigung zum Anlasse obrigkeitlicher Untersuchung, oder doch zur Nachforschung gegen den Beschuldigten dienen könnte, und es besteht die Strafe in der Regel in schwerem Kerker von 1—5 Jahren, welcher jedoch dann bis auf 10 Jahre zu verlängern ist, wenn a) der Verläumder sich einer besonderen Arglist, um die Beschuldigung glaublich zu machen, bedient; b) wenn er den Beschuldigten einer größeren Gefahr ausgesetzt hat, oder c) wenn der Verläumder ein Dienstbothe, Hausgenosse oder ein Untergebener des Verläumdeten ist, oder ein Beamter die Verläumdung in seinem Amte ausgeübt hat. — Als schwere Polizeyübertretung werden Verletzungen der Ehre in folgenden Fällen behandelt: a) wenn die ungegründete Beschuldigung eines Verbrechens nicht so beschaffen ist, daß sie zu obrigkeitlicher Untersuchung oder Nachforschung gegen den Beschuldigten hinreicht, in welchem Falle der Verläumder, je nachdem die Beschuldigung ohne nachtheilige Folgen blieb, oder die letztere wirklich nach sich zog, mit Arrest, oder mit strengem Arrest von 1—3 Monathen bestraft wird; — b) wenn Jemand mit erdichteten wahrscheinlichen Umständen einer schweren Polizeyübertretung beschuldigt wird, und hierauf ist die Strafe des Arrestes von 3 Tagen bis zu 1 Monathe, und, wenn der Beschuldigte dadurch Nachtheil litt, die Strafe eines durch engere Verschließung und Fasten verschärften Arrestes von 1—3 Monathen bestimmt; — c) wenn Jemand einer Handlung fälschlich beschuldigt wird, welche die bürgerliche Achtung des Beschuldigten vermindern, und ihn daher in seinem Fortkommen, Geschäftsbetriebe oder Erwerbe schaden kann, in welchem Falle Arrest von 1—3 Monathen, der nach Umständen zu verschärfen ist, eintritt; — d) wenn Jemand durch Schmähschriften oder bildliche Schilderung dem öffentlichen Spotte ausgesetzt wird, wodurch man Arrest von

1—3 Monathen verwirkt; — e) wenn Jemand einen Anderen an öffentlichen Orten mit Schimpfnahmen belegt, mit Schlägen behandelt oder laut, um gehört zu werden, damit bedroht, so ist der Beleidiger auf Verlangen des Beleidigten nach Umständen mit einfachem oder strengem Arreste von 3 Tagen bis zu 1 Monathe zu bestrafen; — f) wenn Jemanden über die ausgestandene oder auch durch Nachsicht erlassene rechtliche Strafe, oder demjenigen, der nach gerichtlicher Untersuchung als nicht überwiesen oder schuldlos freygesprochen worden ist, so lange er sich mit Rechtschaffenheit beträgt, um ihn zu schmähen, ein Vorwurf gemacht wird, so ist der Beleidiger, nach Beschaffenheit der Person, mit einwochentlichem Arreste oder 25 Streichen zu bestrafen; — g) wenn Ärzte, Geburtshelfer, Wehmütter die Geheimnisse der ihrer Pflege anvertrauten Person jemand Anderem, als der ämtlich befragenden Obrigkeit entdecken, so werden sie das erste Mahl mit Untersagung ihrer Praxis auf 3 Monathe, das zweyte Mahl auf ein Jahr und das dritte Mahl mit Untersagung der Praxis auf immer bestraft; — eben so werden Apotheker, welche von den Recepten, um Jemanden die Geheimnisse eines Kranken zu entdecken, Mißbrauch machen, wenn der Thäter der Eigenthümer oder Provisor der Apotheke ist, für jeden Fall mit 50 fl., wenn er aber ein Geselle ist, mit — nach Umständen durch Fasten oder engere Verschließung zu verschärfenden — Arrest bestraft.

Inländer, eine Person, welche in einem Lande einheimisch, darin geboren ist, oder das Bürgerrecht erhalten hat; daher **inländisch**, in einem Lande einheimisch, darin erzeugt oder verfertigt.

In loco (lat.), 1) am Orte; 2) anstatt; 3) an der Stelle.

In-mann, Person, welche bey anderen zur Miethe wohnt; ist es eine Frau, so heißt sie **In-frau**.

In mora seyn (v. lat.), 1) säumig, in Verzug, in Rückstand seyn; 2) Schuld an einer Verzögerung seyn.

Inn, Fluß in Süddeutschland; entspringt unter dem Nahmen Aqua di Pila auf dem Berg Lungin, nicht weit vom Hinterrheine im Schweizer Cantone Graubündten, geht durch sechs kleine Seen, z. B. Lac de Lugui, de Siglio rc., fließt gegen Norden, durchströmt das untere und obere Engadien, und tritt nach einem Laufe von etwa 12 Meilen bey der Martinsbrücke in Tyrol ein, von wo aus er nach Baiern läuft, wird bey Hall schiffbar, nimmt die Mangfall, Alza, Sill, Achen, Zill, Salzach und andere auf u. ergießt sich bey Passau in die Donau. Es finden sich an ihm einige Goldwäschen. Durch einen 1807 angelegten Kanal ist eine Fläche von 7400 vorher vom J. überschwemmten Äckern (zwischen Rosenheim und Kufstein) urbar geworden.

Innerberg, so v. w. Eisenerz.

Inner-Krain, s. Krain.

Inner-Österreich, begreift die Herzogthümer Steyermark und Kärnthen; bis zum wiener Frieden von 1809 gehörten auch das Herzogthum Krain, die Grafschaft Görz sammt der Herrschaft Monfalcone, und das Gebieth von Triest dazu. Es enthält auf einem Flächenraume von 503 Q. M. 969,590 Ew. Ihr gemeinschaftliches Gubernium war zu Grätz.

Inner-Szolnok (Belsö-Szolnok-Varmegye), Gespanschaft im Lande der Magyaren (Siebenb.); grenzt an Ungarn, hat 62 1/2 (41 3/4) Q. M., 70 bis 80,000 Einwohner; ist bergig, wird bewässert vom großen

und kleinen Szamos und vom Laposch, hat große Wälder, vieles Wild, gute Viehzucht; theilt sich in den unteren und oberen Zirkel. Hauptort: Szamos-Ujvar.

Innichen, Marktflecken mit 800 Einwohnern im Pusterthaler Kreise Tyrols (Kaiserthum Österreich), an der Drau, hat eine angenehme Lage. Der bewohnte **Innichberg** steht dem Orte nördlich gegenüber. An dem südwestlichen Urgebirge, welches mit kahlen Felsen in die Höhe ragt, befinden sich 4 Heilquellen, nähmlich ein Schwefelwasser, ein Kupferwasser und ein sogenanntes Magenwasser; der verschüttet gewesene Sauerbrunnen wurde erst kürzlich wieder gefunden. Er ist dem Pyrmonter Brunnen gleich zu achten, enthält Kohlensäure, Eisenvitriol, Glaubersalz, Bittersalz u. Gyps, u. dürfte bey allen Krankheiten aus Schwäche, besonders nach Gichtanfällen, Magenkrämpfen, Hypochondrie rc. von großem Nutzen seyn.

Innigkeit, ein hoher Grad von Gemüthsbewegung, in so fern er sich im Gefühle andeutet, daher nicht sowohl auf die nach außen sich richtenden Affecte, wie Zorn, anwendbar, als auf verschlossene, wie besonders Liebe.

Innocenz, Päpste, 1) J. I., der Heilige, v. Albano gebürtig, folgte 402 Anastasius I. als Papst u. Bischof von Rom. In hohem Ansehen beym Kaiser Honorius vermochte er diesen zu harten Maßregeln gegen die Donatisten, nahm sich des Chrysostomos an und hob, als seine und selbst des Kaisers Bemühungen fruchtlos blieben, die Kirchengemeinschaft mit den Griechen auf. 409 als Friedensvermittler an Alarich geschickt, scheiterten seine Bemühungen an den Gegenwirkungen des kaiserlichen Statthalters Jovius, Rom ward 410 erobert und geplündert, während J. noch in Ravenna war. 2) J. II., ein Römer von edler Geburt, vorher Gregor, Abt des Benedictinerklosters St. Nicolai zu Rom und seit 1118 unter Urban II. Cardinal-Diacon, ward von einem Theile der Cardinäle gleich am Todestage Honorius II. 1130 zum Papst ernannt, während die anderen Peter de Leon als Anaklet II. wählten. J., der mächtigen Partey seines Gegners, den Roger von Sicilien unterstützte, weichend, floh nach Frankreich, wo ihn, durch Bernhard's von Clairvaux Vermittlung, Ludwig VI., das Concil zu Etampes und bald darauf Heinrich II. von England und der deutsche König Lothar anerkannten. Letzteren und seine Gemahlin Richenza krönte er 1131 in Lüttich und wußte klug den Ansprüchen desselben auf die Investitur, vom heiligen Bernhard unterstützt, auszuweichen. Noch in demselben Jahre krönte er auch auf dem Concil zu Rheims Ludwig VII. von Frankreich und ward nun von Lothar nach Italien und 1133 nach Rom geführt, wo er den Lateran besetzte, den Kaiser aber in der Constantinischen Kirche krönen mußte, während Anaklet die Burg des Crescentius die Peterskirche und einen großen Theil der Stadt inne hatte. Er war jedoch bald wieder genöthiget, Rom mit Pisa zu vertauschen, und obwohl 1137 von Neuem durch den jetzt mächtigeren Kaiser zurückgeführt, behauptete sich Anaklet doch bis an seinen Tod 1138. Den von J.s Gegnern als Victor IV. gewählten Cardinal Gregorius wußte der heil. Bernhard zur Resignation zu bereden, und J. hielt nun als alleiniger Papst die große zweyte allgemeine Kirchenversammlung in Lateran vor fast 1000 Prälaten, wo Arnald's von Brescia Irrlehren verdammt, alle Beschlüsse Anaklet's annullirt und Roger von Sicilien mit dem Banne belegt,

wurden. 3) J. III., vorher Lothar, Graf von Segni, geb. zu Anagni 1161, erhielt zunächst seine Bildung in Rom, Paris und Bologna; unter Gregor VIII. ward er Subdiaconus, unter Clemens III. 1190 Cardinal von der Kirche des heiligen Sergius und Bacchus und 1198 nach Cölestin's III. Tode, als der Cardinal Johann von Salerno, auf die angebothene Würde resignirend ihn vorgeschlagen hatte, einstimmig zum Papste gewählt. Durch den Tod Heinrich's VI. 1197 waren die kaiserlichen Angelegenheiten in Italien in die höchste Verwirrung gerathen. J., in der Kraft des männlichen Alters (er war bey seiner Wahl erst 37 Jahre alt), von der Natur mit allen Talenten zum Herrscher reichlich ausgestattet, im Besitze damahls ungewöhnlicher Gelehrsamkeit, wußte, wie keiner seiner Vorfahren, die päpstliche Macht, durch die günstigsten Zeitverhältnisse unterstützt, auf ihren höchsten Gipfel zu erheben. Durch Milde und kluge Freygebigkeit wußte er Roms Bewohner zu gewinnen, ließ sich vom kaiserlichen Präfect den Eid der Treue schwören und richtete nun erst seinen Blick überall hin, wo er auf Eigenthums- oder Lehensrecht Anspruch zu machen glaubte. Vom Reichsseneschal Herzog Marquard von Romagna forderte er den Huldigungseid über die Mark Ancona, und da dieser zögerte, nahm er sie, von den mit der kaiserlichen Herrschaft unzufriedenen Bewohnern kräftig unterstützt, in Besitz und excommunicirte Marquard, nöthigte den Herzog Konrad von Spoleto zur Abtretung dieses Herzogthumes und würde auch Ravenna genommen haben, hätte sich ihm hier nicht der Erzbischof widersetzt. Mit den meisten Städten Toscana's schloß er zur Erhaltung ihrer und der Freyheit der Kirche Bündnisse, und so war er bald im gesicherten Besitze des Kirchenstaates im weitesten Umfange. — Der verwitweten Kaiserin Constantia und ihrem unmündigen Sohne, dem nachmahligen Kaiser Friedrich II., ertheilte er die Investitur über Neapel nicht eher, bis sie alle unter Adrian IV. 1156 erhaltenen, dem päpstlichen Ansehen nachtheiligen Einschränkungen wieder aufgehoben hatte, übernahm nach ihrem Tode die Vormundschaft Friedrich's u. wußte ihm sein Erbe trotz allen Machinationen Marquard's zu bewahren. In Deutschland begünstigte er die Wahl Otto's IV. gegen Philipp von Schwaben, krönte ihn 1209 selbst in Rom, brach aber sogleich mit ihm, als dieser die der Kirche geschwornen Bedingungen nicht hielt, und unterstützte Friedrich II. So gehorchte ihm die gesammte Christenheit, da auch der von ihm 1199 sehr beförderte Kreuzzug 1204 mit der Gründung des lateinischen Kaiserthumes sich endete und seinen Einfluß selbst bis nach Constantinopel ausdehnte. Vom hierarchischen Standpunkte aus betrachtet kann man ihm das Urtheil nicht versagen, daß er (auch sein Privatleben war untadelhaft) einer der größten Päpste aller Zeiten war, und nur nach den in seinen Schriften vielfach ausgesprochenen Grundsätzen handelte und auf strenge Sittenreinheit im Clerus hielt. 1215 hielt er zu Rom vor mehr als 1300 Erzbischöfen, Bischöfen, Prälaten und Gesandten aller europäischen Fürsten eine allgemeine Kirchenversammlung, auf welcher die Transsubstantiation im Abendmahl und die Ohrenbeichte als Dogmen definirt, Friedrich II. als deutscher Kaiser anerkannt und die Orden der Franziskaner und Dominikaner bestätiget wurden. Bald darauf, den 16. July 1216, st. J.

Seine Schriften, theolog. und jurist. Inhaltes, sind zum Theil Köln 1573, Fol., erschienen; die beste Ausgabe seiner für die Zeitgeschichte wichtigen Briefe (11 Bücher) ist von St. Baluze, Paris 1682. Ihm schreibt man das Stabat mater etc., Veni Sancte Spiritus u. a. Kirchengesänge zu. 4) J. IV., ein Genueser aus der Familie der Fieschi, vorher Cardinal vom Titel St. Laurentii, und Freund Friedrich's II., ward 1243 nach 19monathlichem Interregnum Cölestin's IV. Nachfolger. Er war sehr gelehrt und besonders im kanonischen Rechte so erfahren, daß er pater et organum veritatis genannt ward. Sein Commentar über die 5 Bücher Decretalen Gregor's IX. erschien zuerst Straßburg 1478, Fol., und dann öfter, seine (109) Briefe stehen in Baluzii Miscellan Tom. VII. 5) J. VIII., vorher J. Baptista Cibo, aus einer edeln genuesischen Familie, geb. 1432; unter Paul II. ward er Bischof von Porto, unter Sixtus IV. von Melfi, 1473 Cardinal und nach Sixtus Tode 1484 Papst. König Ferdinand von Neapel, der die Zahlung des jährlichen Tributs verweigerte, excommunicirte er und ließ sogar das Kreuz gegen ihn predigen, so daß dieser, durch Frankreichs Rüstungen beengt, 1492 im Frieden allen Anforderungen J.'s genügte; eben so gelang es ihm, in Verbindung mit dem großen Lorenzo von Medici die Ruhe im übrigen Italien herzustellen. 6) J. XI., vorher Benedict Odescalchi, 1611 zu Como im Mailändischen geboren; diente in seiner Jugend in Pohlen und Deutschland als Soldat, trat später, zu theologischen Studien hingezogen, in den geistlichen Stand, ward apostolischer Protonotar, geheimer Secretär J.'s X., 1647 Cardinal, Legat von Ferrara, Bischof von Novara und 1676 nach Clemens X. Papst. Streng von Sitten suchte er dem Nepotismus, der Käuflichkeit der Ämter und ähnlichen Mißbräuchen kräftig zu begegnen, beschränkte Luxus und Ausschweifungen, und st. 1689. 7) J. XII., vorher Anton Pignatelli, aus einer edeln Familie in Neapel, geb. daselbst 1615; ward früher in mannigfachen Geschäften gebraucht, Bischof von Faenza, Legat von Bologna, 1681 Cardinal, Erzbischof und 1691 nach Alexander's VIII. Tode Papst. Feind des Nepotismus und aller Mißbräuche suchte er durch eine durchgreifende Verbesserung das Ansehen des Papstes wieder herzustellen. Gute polizeyliche Verordnungen und weise Sparsamkeit, die dennoch seiner Wohlthätigkeit keinen Eintrag that, zeichnete seine Regierung vortheilhaft aus. Über Frankreich erhielt er einen vollständigen Sieg dadurch, daß die vier Sätze (s. Gallicanische Kirche) factisch nicht in Anwendung kamen, daß sogar mehrere Bischöfe sie in Briefen an ihn widerriefen und um seine Verzeihung nachsuchten. Gegner der Quietisten verdammte er Fénélon's Maximes des Saintes. 1700 hielt er ein feyerliches Jubeljahr, starb aber noch im September desselben. Clemens XI. folgte ihm. 8) J. XIII., vorher Michael Angelo Conti, geb. zu Rom 1655, Sohn Karl Conti's, Herzogs von Poli; war 1693 Gouverneur von Viterbo, 1695 Erzbischof von Tarsus und Legat in der Schweiz, 1698 in Lissabon, 1706 Cardinal und 1721, nach Clemens XI., Papst. Für die Aufrechthaltung der Bulle Unigenitus in Frankreich that er vieles, belehnte Karl VI. mit Neapel, war Feind des Nepotismus, so daß er seine Verwandten von Regierungsgeschäften ganz ausschloß, starb aber schon 1724.

Innsbruck, die Hauptstadt Tyrols

(Kaiserth. Österr.) in einer schönen und fruchtbaren Ebene im Kreise Unter-Innthal, fast in der Mitte des Innthales, zwischen 6 bis 8000 Fuß hohen, im May und Juny noch mit Schnee bedeckten Bergen gegen Norden, und einer Hügelreihe von schwarzen Nadelwäldern in Süden, 1500 Fuß über dem Meere, am Einfluße der Sill in den Inn, welch letzterer die Stadt in zwey Theile theilt und über welchen eine Brücke in der Stadt und eine unterhalb derselben führt. Sie hat einen Flächenraum von 1/4 Quadratmeilen, 5 Vorstädte, 26 größere und kleinere Gassen, 574 öffentliche und Privatgebäude, darunter 12 Kirchen, und 8800 Einwohner, ohne Militär. Innsbruck ist der Sitz des Landesguberniums, des Appellationsgerichtes von Tyrol, eines Stadt- und Landrechtes und einer Polizeydirection, so wie des Militär-Ober-Commando mit den Genie- und Artillerie-Districts-Commanden. Ferner sind hier mehrere Studienanstalten (für Theologie, Medicin, Jurisprudenz); kathol. Universität, 1672 vom Kaiser Leopold gestiftet, 1782 von Joseph II. zu einem Lyceum gemacht, 1792 wieder hergestellt, 1810 nochmahls aufgehoben und in ein Lyceum verwandelt, mit dem ein Generalseminar für Tyrol verbunden war, am 1. May 1826 aber wieder zur Universität erhoben; ein Gymnasium, eine ökonomische Gesellschaft, ein Musikverein, ein adeliges Frauenstift, ein Civil- und Militärspital, eine Armen- und Arbeitsanstalt, ein Criminal-Strafarbeitshaus ꝛc. Graf Chotek, der Landesgouverneur, gründete hier 1823 das unter dem Schutze der Regierung stehende Ferdinandeum oder Landesmuseum. Die Stadt an sich ist klein, hat aber große Vorstädte, die schöner gebaut und lebhafter als die innere Stadt sind, und wo daher auch die angesehensten Personen ihre Wohnungen haben. Die vornehmsten Häuser haben platte Dächer nach italienischer Bauart. Die vorzüglichsten Gebäude sind: die k. k. Burg oder der neue Hof genannt, mit der anstoßenden Hofkirche, die alte Burg, das Landhaus, das Kanzleygebäude, das Rathhaus, das Mauthhaus, das Hoftheater und Redouten-Gebäude, das Universitätsgebäude mit der ehemahligen Jesuitenkirche (der h. Dreyeinigkeit geweiht), die Pfarrkirche zu St. Jakob, die Johanniskirche nebst einigen Klöstern und größeren Privatgebäuden. Die k. k. Burg oder der neue Hof ist ein sehr ansehnliches, schönes, 3 Stockwerke hohes Gebäude, welches die Kaiserin Maria Theresia aufführen ließ. In dem 1. Stocke sind die Kammern der Regierung, und im 2. der Riesensaal, welcher eine gemahlte Decke hat, und ganz mit Scagliuola (Muschel-Arbeit) ausgelegt ist, auch sehenswerthe Gemählde enthält. Vor dem Palaste, auf dem mit Alleen verzierten Rennplatze, steht die berühmte bronzene Statue Leopold's V. (an der eigentlich das Pferd das schönste ist), doch ist dieses Monument für den geräumigen Platz viel zu klein. Das Theater, auf der anderen Seite, hängt mit dem geräumigen Redoutensaale zusammen, und die Gesellschaft des Museums (deren Zweck literarische Ausbildung und geselliges Vergnügen ist) hat hier ebenfalls einen hübschen Versammlungssaal und ein Lesezimmer. Der mit Statuen verzierte Schloßgarten, nahe am Palaste, ist ein angenehmer Spaziergang. Die Hof- oder Franziskanerkirche, welche Kaiser Ferdinand I. von bloßen Quadersteinen in den Jahren 1553 bis 1563 erbauen ließ, enthält ein prächtiges Denkmahl, welches dem

Kaiser Maximilian nach seinem Tode errichtet wurde. Die berühmtesten Thaten seiner Regierung sind hier in cararischem Marmor halberhoben dargestellt. Zwanzig dieser Basreliefs sind von Collin, einem Künstler aus Mecheln, im Jahre 1566 ausgeführt worden, die übrigen 4 von Abel sind weniger schön. Neben diesen Monumenten findet man die Begräbnisse von 28 anderen erzherzoglichen Personen, mit eben so vielen großen Bildsäulen von Metall, worunter Maximilian's beyde Gemahlinnen, Maria von Burgund und Bianca von Sporzia, seine Tochter Margaretha und Margaretha von Maultasch einander gegenüber, Friedrich mit der leeren Tasche, König Arthur von der Tafelrunde, Theoderich der Große, Fürst der Ostgothen und Rudolph der Habsburger, der Stammvater des österreichischen Hauses. In der sogenannten silbernen Capelle liegt der Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin, die wegen ihrer Schönheit so berühmt gewordene, aus einer augsburgischen Patricier-Familie entsprossene Philippine Welser. Ihr Grabmahl hat die Inschrift: Ferdinandus Philippinae conjugi fieri curavit. Die alte Burg und das Rathhaus zeichnen sich blos durch ihre Größe aus. Auf einem Erker des Kanzleygebäudes befindet sich das goldene Dach, eigentlich von Kupfer und vergoldet, merkwürdig durch die Geschichte seiner Entstehung. Da Friedrich, genannt mit der leeren Tasche, die Bauern, welche ihn gegen seinen empörten Adel vertheidigt hatten, aus Dankbarkeit von der Leibeigenschaft befreyte und sie zu Landständen erhob; so gaben ihm die adeligen u. geistlichen Stände den Spottnahmen „mit der leeren Tasche." Um zu beweisen, wie wenig dieser Nahme auf ihn passe, ließ Friedrich für 300,000 Gulden das goldene Dach erbauen. Das Gebäude der Universität enthält mehrere Hörsäle; auch wird hier der berühmte Globus des Peter Anich, eines Bauern, gezeigt, welcher durch seinen großen tyrolischen Atlas die Bewunderung der Nachwelt erworben hat. Das Mauthhaus ist ebenfalls ein prächtiges Gebäude. Die Stadtpfarrkirche zu St. Jakob prangt mit einem kostbaren Hochaltar. Die Johanniskirche hat 2 gute Frescogemählde von Schöpf, einem Tyroler Künstler. Auf der Decke in der Vorhalle ist der Sturz der Engel, und in der Kirche selbst der Sturz Johannens von Nepomuck in die Moldau abgebildet. — Unter den Vorstädten zeichnet sich die Neustadt vorzüglich aus. Sie hat eine reizende Lage und enthält viele hübsche Gebäude, worunter das Landhaus, das gräflich Künigliche, Welsbergische und Sarrentheimische Haus, die marmorne Bildsäule Mariens, und das Minoritenkloster mit ihren Platfondsgemählden von Schöpf zu bemerken sind. Die Neustadt schließt sich an die Altstadt an, und dehnt sich in gerader Linie bis zur Triumphpforte fort, welche bey dem Beylager des Großherzogs von Toscana, Peter Leopold, mit der spanischen Infantin Maria Luise erbaut, später aber vom Hofe umgeändert wurde und die jetzige Gestalt erhielt. Mitten durch diesen Ort und die Altstadt zieht die Sill, in einem gemauerten Kanale, in gerader Linie dem Inn zu. In der sogenannten Kohlstadt liegen das Zeughaus, eine Caserne und mehrere Capellen. Innsbruck hat verschiedene Fabriken und Manufacturen, als Seidenzeug-, Seidenband-, Handschuhe- und Tuchmanufacturen, eine Glasfabrik, eine Kattunmanufactur, eine Glockengießerey und mehrere andere Gewerbe. Auch wird hier ein lebhafter Transitohandel getrieben. J.

war bis 1234 ein Marktflecken und erhielt in diesem Jahre von Otto I., Herzog zu Meran, Stadtgerechtigkeit. Es war später die Residenz mehrerer Erzherzoge von Österreich, die theils souverain waren, theils in Tyrol ihre Apanage verzehrten. Von ihnen ist auch die alte Residenz erbaut.

Innstadt, s. unter Passau.

Innthal, vormahlige Landschaft in Tyrol, welche der Fluß Inn durchströmt und von der Finstermünz bis an das Ende der Herrschaft Kufstein 25 Meilen lang ist. Sie wurde in das obere und untere Viertel abgetheilt, ist mit Holz, Salz, Erz, Wildpret und schönen Quellen reichlich versehen, und enthält 17 Herrschaften und Gerichte, 27 Klöster, 29 Pfarren, über 60 Schlößer und Burgstellen und ungefähr 320 Dörfer und Weiler.

In nuce (lat.), 1) eigentlich in einer Nuß; figürlich 2) ganz zusammengedrängt, kurz beysammen.

Innung, so v. w. Zunft.

Inn-viertel, Kreis des österreichischen Landes ob der Enns, an Baiern grenzend; hat fast 59 1/2 (32 1/2) Q. M., meist sanfthügeliges Land, mit den Flüssen Inn, Donau, Salzach, Olstel, Agger u. a., und den Seen Atter-, Mond- und Zellersee, Getreide-, Obst- und Flachsbau, Viehzucht, viel Wald, mehrere Fabriken und 184,000 (123,000, 200,000) Einwohner. Hauptstadt: Braunau.

Ino, Tochter von Kadmos und Harmonia, Amme des Bakchos, deßhalb gehaßt von Here. Vom achaischen Könige Athamas war sie Mutter von Learchos und Melikertes. Athamas hatte von seiner früheren Gemahlin Nephele noch die Kinder Phryxos und Helle. J. haßte diese beyden und wollte sie tödten. Nephele rieth ihnen im Traume, zu fliehen. Here verwirrte den Athamas, daß er zur Strafe die Ino verstieß, ihren Sohn Learchos zerschmetterte und sie selbst mit Melikertes bis auf einen Felsabhang verfolgte, von welchem sie sich mit ihrem Sohne ins Meer stürzte. Durch Aphrodite wurden beyde die Seegötter Leukothea und Palämon (röm. Albuera und Portumnus). J. rettete als Leukothea den Odysseus (s. d.) aus seinem Schiffbruche bey der Insel der Phäaken (Corfu). Man feyerte der J. zu Ehren Feste in Korinth, Megara und Lakonien, Inoa genannt.

Inoculation (v. lat.), 1) in der Gärtnerey im eigentlichen Sinne ein Auge (s. d. in fig. Bed. 2) einsetzen, äugeln, s. Oculiren; 2) einen ansteck. Krankheitsstoff in die Haut einbringen, um durch die dadurch bewirkte Krankheit gelinder Art entweder einem späteren und gefährlicheren Ausbruche derselben Krankheit vorzubeugen, indem die Empfänglichkeit dafür abgestumpft wird, wie besonders bey der Pockeninoculation, oder um sich gegen eine andere gefürchtetere Krankheit zu schützen, wie besonders bey der Vaccination (s. d. unter Kuhpocken, vgl. auch Masern).

Inowraclaw (Inowrazlaw), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, 28 1/3 Q. M. groß, mit 39,500 Einwohnern und einem sehr fruchtbaren Boden; wird von der Weichsel und von der hier aus dem Goplosee entspringenden Netze bewässert. 2) Kreisstadt darin, in einer fruchtbaren Ebene; hat eine Salpetersiederey, Tuchhandel und 3900 Einwohner.

In pontificalibus (lat.), 1) in priesterlicher voller Kleidung; dann 2) in der Amtstracht; 3) in sehr feyerlicher Kleidung, im höchsten Schmucke.

Inquisit, heißt eine Person, welche wegen des Verdachtes eines Verbrechens oder einer Polizeyübertretung



in gerichtliche Untersuchung gezogen ist.

Inquisition (v. lat.), 1) eigentlich Untersuchung; 2) (Heiliges Amt, il santo officio, la congregation du saint-office, inquisitio hoereticae gravitatis), das ehedem in mehreren katholischen Ländern zur Entdeckung und Bestrafung der Ketzer (s. d.) niedergesetzte Gericht.

Inrath, Marktflecken im Kreise Krefeld des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf; hat Leinwand-, Sammetband- und Siamoisenweberey, und 1419 Einwohner.

I. N. R. J., Abkürzung für Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, Jesus von Nazareth, König der Juden; Überschrift, welche Pilatus über das Kreuz, an dem Jesus litt, setzen ließ.

Inrotulirung (der Acten), ist eine ämtliche Handlung, wodurch die bey Gericht schriftlich verhandelten Civilprozeßacten von den Parteyen oder ihren Vertretern, in deren Händen sich die Acten während des Prozesses befanden, in ein Verzeichniß gebracht und bey Gericht zur Urtheilsfällung niedergelegt werden.

Insara, 1) Kreis in der asiatisch-russischen Statthalterschaft Pensa; hat 112 Q. M., gegen 120,000 Einwohner, wird vom Flusse gleichen Nahmens und von vielen anderen bewässert; hat guten Ackerbau, Viehzucht, Jagd, mehrere Fabriken. 2) Kreisstadt am Einflusse der Issa (Istra) in die Insara, sonst Festung; hat 3100 Einwohner. Dabey die Eisenhütte **Insarsk**.

Inscription, 1) Einschreibung, Einzeichnung; bes. 2) die Einzeichnung unter die akademischen Bürger einer Universität. 3) (Inscriptions), französische Staatsschulden, welche während der Revolution auf den dritten Theil des Nennwerthes herabgesetzt, später in das große Buch (s. d.) eingetragen und die darüber ausgestellten Scheine mit 4 Procent verzinset wurden. 4) So v. w. Inschrift.

Inschrift, 1) Schrift auf einem Kunstdenkmahle, die die Bestimmung desselben oder einen denkwürdigen Vorfall oder Umstand in sinnreicher Kürze wohlgefällig ausdrückt. Hauptbedingung ist Kürze, worauf man allein durch den Ausdruck Lapidarstyl deutet. Die Griechen und Römer sind auch in den Inschriften Meister und Muster; der Letzteren Sprache eignet sich am besten dazu. Was die Schriftzüge betrifft, so ist bey Inschriften die Quadratschrift die wohlgefälligste, bey welcher kein Buchstabe den anderen an Größe übertragt, keiner mit dem anderen verschlungen erscheint; und auch hierin sind die antiken I.en Muster; ausgezeichnet zu diesem Zwecke ist auch die persepolitanische Keilschrift. 2) Durch des Cyriacus und Marcanova, denen viele Andere folgten, Reisen und Sammlungen in den Stand gesetzt gab Mazochi 1521 die erste Sammlung alter Auf- und Inschriften heraus, dem 1544 in Deutschland eine Sammlung der durch Fugger, Pirkheimer, Peutinger, Choler und Andere gemachten Entdeckungen folgte. In Holland machte 1588 Janus Douza auf Befehl der Generalstaaten eine beträchtliche Sammlung der von Smetius in 6 Jahren in Italien gesammelten I.en. Nach diesen haben in dieser Hinsicht große Verdienste unter den Engländern Arundel, in Frankreich Spon, in Italien Fabretti, Ferreti, Tomasini, Malvasia, Maffei, Gori u. And., nach ihnen nachträglich Muratori. Seitdem fuhr man fort, zu sammeln, und Ludwig XIV. stiftete eine eigene Akademie der Inschriften. Sehr wichtig sind die I.n für die Geschichte der Schrift und der Sprache, und für Kritik, Weltge-

ſchichte, Chronologie, Geographie, Antiquitäten. Als öffentliche u. gleichzeitige Denkmahle betrachtet gehören die J.n unter die glaubwürdigſten hiſtoriſchen Zeugniſſe und Quellen der Geſchichte. Man findet ſie auf Säulen, Grabmählern, Altären, Gefäßen, Statuen, an Tempeln und anderen Gebäuden. Die älteſten und berühmteſten griechiſchen Inſchriften ſind: die amykläiſche, die ſigeiſche, die Pariſche Chronik, eine von Galland 1674 entdeckte atheniſche mit alten ioniſchen Schriftzügen, verſchiedene herkulaniſche. Vgl. Marmor, Münzen, Epigramm. Das Studium und die Kenntniß der J.n heißt **Inſchriftenkunde** (Epigraphik).

Inſecten (Insecta), Klaſſe des Thierreiches, von verſchiedenen Naturforſchern in verſchiedenem Umfange genommen. Linné rechnete dazu diejenigen Thiere, welche (wenigſtens im vollkommenen Zuſtande) Kopf, Bruſt und Hinterleib durch Einſchnitte geſondert haben (daher der Nahme insecta), am Kopfe Fühlhörner, die an der Wurzel eingelenkt und meiſt gegliedert ſind, tragen, und ſich mittelſt eingelenkter, gegliederter Füße (deren wenigſtens 3, bey einigen auf 150 Paare ſind), die meiſten auch mittelſt Flügel, bewegen. Er theilte ſie in die Ordnungen: Käfer, Schmetterlinge, Netz-, Haut-, Zweyflügler und Ungeflügelte. Neuere (z. B. Oken) haben wohl auch noch Eingeweide- und Ringelwürmer dazu gezogen. Die J. (hier indeſſen in engerem Sinne genommen) bilden durch Bau, Lebensart, Verbreitung, Kunſttriebe, Einfluß auf die Haushaltung der Natur u. ſ. w. unſtreitig eine ſehr wichtige Thierklaſſe. Die gegliederten Füße, die Flügel, der geſonderte Kopf u. dgl. geſtatten ihnen wohl einen Platz über den Würmern, obſchon die franzöſiſchen Naturforſcher ſie niedriger, als Weichthiere u. Ringelwürmer, ſtellen. In ihrem Baue (oft auch in der Lebensweiſe) herrſcht auf leicht erkennbare Weiſe die Dreyzahl (gewöhnlich 3 und 6) vor. Der Körper theilt ſich in drey Haupttheile (Kopf, Bruſt u. Hinterleib) und hat nie mehr als 12 Abſchnitte. Ihr innerer Bau zeichnet ſich durch ein unveräſteltes Rückengefäß aus, welches ſtatt des Herzens dient, und durch eine große Menge von Muskeln (bey der Weidenraupe rechnet man deren über 4000). Statt des Blutes führen ſie einen weißlichen, kalten Saft, daher ſie auch im Winter (meiſt) erſtarren. Athem hohlen ſie durch 2 Hauptluftröhren (tracheae), welche ſich verzweigen und in paarweis liegende Öffnungen (stigmata) auslaufen, deren Verſtopfung den Thieren tödtlich wird. Eigen iſt dieſer Klaſſe die wunderbare Verwandlung (Metamorphoſe) in 3 (mit dem Ey in vier) Zuſtänden. Gewöhnlich legt die Mutter Eyer (ſelten, wie bey der Aasfliege, lebendige Junge); daraus kommen wurmartige, geringelte, oft mit Füßen verſehene (**Raupen**), oder fußloſe (**Maden**), der Mutter ganz unähnliche Thiere (**Larven**), welche ungemein gefräßig ſind, meiſt ſich mehrmahls (3—6 Mahl) häuten und dann ſich in eine **Puppe** (chrysalis, aurelia, pupa) verwandeln. Dieſe liegt ohne Nahrung meiſt einen ganzen Winter hindurch, oft auch zwey Jahre, mit wenig Bewegung unthätig, nicht ſelten in einem v. der Raupe ſelbſt verfertigten Geſpinnſte. Nach der Zeit zerſprengt das indeſſen reif gewordene Thier die harte Schale der Puppe u. kommt als **vollkommenes Inſect** (imago, insectum declaratum), oft von ganz anderem Anſehen, mit ganz anderen Werkzeugen ausgeſchmückt, mit ganz anderer Lebensart, zum Vorſchein. Als ſolches iſt die Begattung (welche indeſſen nur einmahl geſchieht,

und deren Verhinderung sein Leben verlängert) sein Hauptgeschäft; nach dieser sterben alle bald, manche noch denselben Tag, die meisten denselben Sommer, manche, ohne Nahrung zu sich genommen zu haben, ja ohne Nahrung zu sich nehmen zu können. Die J. sind zwar meistentheils zweyerley Geschlechtes; doch findet sich eine dritte Verschiedenheit bey einigen gesellig lebenden, die man Geschlechtslose nennt, die aber vielleicht nur durch besondere Erziehung unvollkommen ausgebildete Weibchen sind. Die Sexualität läßt sich nicht selten an den Fühlhörnern erkennen. Bey einigen sind Männchen u. Weibchen auffallend verschieden. Einige Weibchen wachsen, befruchtet, zu einer ungeheuern Größe heran. — Die J. halten sich meist auf dem Lande auf, wenige im Wasser; einige sind als Larven im Wasser, als vollkommene J. auf dem Lande. Viele nähren sich von lebenden und todten Thieren und Pflanzen, manche sind Schmarotzer (Läuse, Schildläuse). Einige leben gesellig unter wunderbaren Einrichtungen (Bienen, Termiten u. a.), mehrere zeigen merkwürdige Geschicklichkeiten bey Verfertigung ihrer Nester, Versorgung ihrer Jungen, Fang des Raubes u. s. w. Ihren Feinden, deren keine Klasse so viele hat, entziehen sie sich durch Schnelligkeit, täuschende Ähnlichkeit mit anderen Körpern u. s. w., oder vertheidigen sich durch mancherley Waffen, als: Stachel, Gestank, Hervorbringung von Dunst oder durch große Stärke u. a. Unter ihren Sinnen scheint der Geruch sehr scharf zu seyn. Einige gehen dem Geruche ihrer Speise (z. B. des Aases) stundenweit nach; die übrigen Sinne werden meist dadurch ergänzt. Dem Menschen werden sie auf mancherley Weise nützlich. Einige dienen ihm zur Speise (Krebse, Heuschrecken), oder erzeugen sie (Honig der Biene), andere zur Farbe (Cochenille, Kermes), zur Arzney (spanische Fliege, Maywurm), zur Kleidung (Seidenraupe), zu Geräthschaften (Wachs, Lack), zur Düngung der Felder (Uferaas) u. a. m.; doch dürfte der Schaden, den sie an seinem Besitzthume an Pflanzen, Thieren, Geräthschaften thun, und die Plage, die sie ihm verursachen (Muskitos in Amerika, Ameisen, Wanzen u. dgl.), leicht bedeutender seyn. Auch sind sie wohl Ursache von Landplagen (Heuschrecken) geworden, mögen auch Krankheitsstoffe verbreiten und durch Gift gefährlich werden. Für die Haushaltung der Natur scheinen sie aber gleichsam die dienende, überall ordnende Klasse zu seyn. Ihre Zahl wächst mit der Zahl der Pflanzen, daher in den warmen Ländern die meisten J. zu finden sind, und es mögen sich die Insectenfamilien wohl auch nach den Floren verschiedener Gegenden, so wie nach den drey Familien der sie verzehrenden Vögel, aufstellen lassen. Sie scheinen überhaupt dem Übergewichte des Pflanzenwuchses entgegen zu stehen, und wenn sie auch die Befruchtung durch Übertragung des Blumenstaubes von einer zur anderen Pflanze, oder das Wachsthum durch Zerstreuung faulender Körper befördern, so sind sie auf der anderen Seite desto verheerender (Raupenfraß in Kiefenwäldern, Heuschreckenfraß, Verwüstung durch Termiten u. s. w.). Aber auch dieser Verheerung stellen sie sich wieder entgegen, und solche Verwüster finden meist ihren Untergang durch J. anderer Geschlechter und Arten. Nicht weniger fördern sie die Reinheit der Luft und dadurch die Gesundheit der lebenden Wesen (durch Hinwegräumung des Aases u. s. w.). Merkwürdig und bis jetzt unerklärt bleibt die Erscheinung, daß, so wie überhaupt mehrere in unge-

heurer Menge vereiniget sind, bisweilen die eine Art plötzlich sich bis zur Unzahl in einer Gegend vermehrt, wogegen oft viele Jahre vergehen, ehe man nur einzelne derselben wieder findet. In Beziehung endlich auf den Umfang dieser Klasse dürfte sich leicht ihr großes Übergewicht über die anderen ergeben. Linné ordnete seine Insecten in ungefähr 90 Gattungen; Cuvier stellte von den seinigen über 600 auf (wobey jedoch viele der neuerlich gebildeten Gattungen, z. B. von curculio, nicht gerechnet sind); Meigen hat allein von den Zweyflüglern bis jetzt 188 Gattungen, und es könnten nach von Humboldt's Angaben sich über 44,000 verschiedene Arten J. finden. Um die Naturgeschichte der J. haben sich verdient gemacht: Linné, Fabricius, Illiger, Germar, Panzer, Herbst, Sturm, Ochsenheimer, Esper, Meigen, Kirby, Spence u. v. A.

Insel (v. lat. insula), 1) überhaupt etwas Abgesondertes, in welcher Bedeutung dieses Wort sich noch in dem Nahmen Inselberg, welcher Berg in einer Ebene einzeln liegt, erhalten hat. 2) In gewöhnlicher Bedeutung ein ganz mit Wasser umflossenes Land; vgl. Halbinsel. Der Gesammtbetrag des Flächengehaltes aller Meeresinseln wird auf 100,000 Q. M. angeschlagen, was also, da die Ost-, West- und Südfesten auf etwas über 2 1/4 Mill. Q. M. geschätzt werden, nur etwa 1/24 der ganzen Landmasse beträgt. Doch sind J.n als bewohnte und benutzte Erdtheile meist (mit Ausnahme der allergrößten) von größerer Wichtigkeit als im Mitteldurchschnitte ein gleich großer Länderstrich der Continente, da J.n von allen Seiten her zugänglich sind, auch verhältnißmäßig weit mehr Küstenland haben und daher zur Ansiedlung und zum Anbau mancherley Vortheile darbiethen, die dem Binnenlande abgehen. Von den sämmtlichen Meeresinseln (wenn man Neu-Holland für ein Continent gelten läßt) ist Borneo (von 14,250 Q. M.) die größte (wenn nicht etwa Grönland ein Insularland ist, welches sie dann wohl noch an Größe übertreffen möchte). Nach ihr folgt der Größe nach: Neu-Guinea (etwa 10,700 Q. M.), Madagascar (10,500 Q. M.), Sumatra (8062 Q. M.), Großbritannien (England mit Schottland 4516 Q. M.). Diese 5 J.n allein betragen daher fast die Hälfte der sämmtlichen Inselmasse. Alle übrigen sind bedeutend kleiner.

Inseln des grünen Vorgebirges, Inselgruppe in West-Afrika, an der Mündung des Senegal, in der Nähe des grünen Vorgebirges; sind bergig, basaltisch und vulkanisch, haben gemäßigtes Klima, die Regenzeit im August bis Januar oder Februar, bringen Südfrüchte, Reis, Zucker, Wein, Baumwolle, allerhand Zuchtvieh (Rindvieh, Schafe, Ziegen), Schildkröten u. s. w. Einwohner, gegen 43,000, sind Neger, dem katholischen Cultus zugethan, stehen unter portugiesischer Herrschaft. Vorzüglichste Inseln: St. Jago Brava, Fuego, Buona Vista, Mayo, Salis u. a. Einige sind unbewohnt. J., flämische, s. v. w. Azoren. J. im u. J. unter dem Winde. Unterabtheilung der kleinen Antillen, von dem östlichen Passatwinde entnommen.

Inselsberg, Spitze des thüringer Waldes, mit herrlicher Aussicht; liegt im Herzogthume Gotha und im hessischen Amte Schmalkalden; hat 2791 Fuß.

Inseriren (v. lat.), 1) einschieben, einrücken; 2) beyfügen, beylegen; 3) in ein Blatt rücken oder rücken lassen.

Insignien (v. lat.), 1) Kennzeichen, Merkmahle; 2) Andeutungen der Macht, der Würde und des Standes.

Solche J. sind oder waren: a) bey Monarchen u. Fürsten: Krone, Scepter, b) bey Rittern u. sonstigem Adel: Helm, Schild, c) des Kriegswesens: Fahnen, Kanonen, Adler 2c., d) Bezeichnung öffentlicher Amtswürde: Stäbe od. Scepter, welche z. B. dem Lordmayor in England und den Rectoren deutscher Universitäten bey feyerlichen Aufzügen vorgetragen werden, e) die Marschälle von Frankreich führten sonst einen blauen, mit goldenen Lilien bestreuten Stab, f) die Pascha's der Türken 1—3 Roßschweife, g) geistliche J. sind bey den Katholiken das Pallium, die Insul, Stab u. Ring, bey den Protestanten sind J. der Geistlichen od. der geistlichen Behörden eine Kirche oder ein Kelch mit Strahlen, h) bey den Römern waren die J. der Könige: goldener Kranz, elfenbeinerner Stuhl, die Trabea und 12 beiltragende Lictoren, die ebenfalls dem amtführenden Consul vorgingen, während den Anderen nur ein Accensus begleitete; die Prätoren hatten 2—6 Lictoren, die Toga praetexta, Lanze und Schwert, die Sella curulis, das Tribunal; die Ädilen führten nur die Sella curulis und die Toga praetexta, i) beym Hüttenwesen sind Schlägel und Eisen die allgemeinen J., so wie k) jedes Gewerbe und Handwerk besondere Abzeichnungen und J., aus seiner Beschäftigung entnommen, führt.

Insinuiren (v. lat.), 1) beybringen; 2) heimlich zubringen, zuflüstern; 3) zustellen, einhändigen; sich i., sich einschmeicheln, sich beliebt machen.

Insolent (v. lat.), 1) ungewöhnlich, seltsam; 2) wider den Gebrauch und die Sitten; 3) grob, übermüthig; 4) stolz, anmaßend.

In solidum, s. Alle für Einen und Einer für Alle.

Insolvenz (lat.), der Zustand desjenigen (Insolvens), welcher außer Stande ist, seine Schulden zu bezahlen.

Inspection (v. lat.), 1) s. Aufsicht; 2) ein Bezirk, worin Jemand (dann Inspector) die Aufsicht hat.

Inspiriren (v. lat.), 1) einhauchen, einflößen; 2) begeistern; 3) mit Inspiration erleuchten.

Installiren (v. lat.), bestallen, einsetzen; daher Installation, 1) Bestallung; 2) feyerliche Einführung, Einsegnung; 3) so v. w. Institution.

Instanz, heißt jede Behörde in Rücksicht ihrer Abstuffung (über- oder Unterordnung) gegen andere Behörden. Der Regel nach gibt es in jedem Zweige der Staatsverwaltung drey Instanzen unter den Behörden, nähmlich die Unterbehörden, Mittelbehörden (Länderstellen, Appellationsgerichte) und Hofstellen.

Inster, das Gekröse von Kälbern und anderen Schlachtthieren, auch wohl mit den Eingeweiden, zerschnitten mit einer Brühe zubereitet.

Insterburg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, 21 1/2 Q. M. groß und mit 42,500 Ew.; ist eben und voller Heiden und Waldungen und wird vom Inster und Angerap bewässert. 2) Kreisstadt darin und Sitz eines Oberlandgerichtes, am Zusammenflusse der Angerap und Inster; hat ein Schloß, mit königlicher Erziehungsanstalt, Handel mit Getreide und Leinsamen und 6900 Ew.

Instigiren (v. lat.), 1) anregen, aufregen; 2) verhetzen.

Instinct (lat. Instinctus), der durch die eigene Natur eines thierischen Wesens, ohne dabey durch eine Vorstellung oder Überlegung geleitet zu werden, bedingte Trieb desselben, etwas mit dem Scheine einer freyen Bewe-

gung und Handlung zu verrichten, was unmittelbar auf die Erhaltung und das Wohlseyn desselben, als Individuums, oder auch der Gattung nach, Bezug hat. Nach einem anderweitigen Grunde desselben zu forschen, ist eben so fruchtlos, als wenn man fragen wollte, wie es käme, daß ein organisches Wesen gerade die ihm eigene Bildung der Form und keine andere erlangte.

Institut (v. lat.), 1) eigentlich eine Einrichtung, Anstalt; 2) im Allgemeinen jede für einen bestimmten Zweck errichtete Anstalt, z. B. Staat, Kirche u. dgl.; 3) im engeren Sinne von einer Privatperson mit Genehmigung des Staates errichtete, oder auch von diesem ausgehende Anstalt zur Erziehung überhaupt (**Erziehungsinstitute**), od. für einen bestimmten Zweck, z. B **Militär-**, **Forst-**, **Handlungs-**, **Sing-** u. a. **Institute**. Das J. unterscheidet sich von der Schule dadurch, daß, während hier nur od. doch vorzugsweise der Unterricht beabsichtigt wird, dort Unterricht und Erziehung verbunden werden. Erst Locke und Rousseau belebten die nur noch im Keime vorhandenen Ideen einer Erziehung, und Basedow machte, unterstützt von seinen Freunden, auf eigene Hand den ersten Versuch ihrer Anwendung, welcher bald mehrere ähnliche J.e ins Daseyn rief.

Institution, 1) Einrichtung, Einsetzung; 2) Beförderung zu einem Amte oder einer Kirchenpfründe; 3) besonders die wirkliche Verleihung einer Pfründe, nach vorgängiger Präsentation.

Institutionen (Institutiones), ein Theil des Corpus juris. Diese ließ Justinian nach Beendigung des Codex und der Pandekten als ein Elementarwerk der Rechtswissenschaft in 4 Büchern nach einer systematischen Ordnung, unter der Leitung des Tribonian, von den Antecessoren Theophilus u. Dorotheus ausarbeiten. Die Quellen desselben waren: des Gajus J., deren Ordnung man auch größtentheils befolgte. Vgl. Marezoll, de ordine institutionum, Gött. 1815, 4.

Instradiren (v. ital.), den Weg weisen, oder vorzeichnen.

Instruction (v. lat.), 1) Belehrung, Anweisung; 2) Vorschrift, besonders schriftliche, nach welcher der, dem ein Geschäft aufgetragen ist, handeln muß; 3) Vollmacht.

Instructor (lat.), Lehrer, Erzieher.

Instrument (v. lat.), 1) so v. w. Werkzeug; bes. 2) Werkzeug, welches bey Anwendung einer Kunst, oder bey wissenschaftlichen Beobachtungen und Versuchen gebraucht wird; daher chirurgische, mathematische, physikalische, astronomische J. 3) Im engeren Sinne musikalisches J.

Instrumental-musik, Musik, die blos mit Beyhülfe von Instrumenten gemacht wird, im Gegensatze zur Vocalmusik, die blos von Singstimmen ausgeführt wird.

Instrumenten-macher, 1) ein Künstler, der Instrumente aller Art anfertigt; 2) einer, der besonders musikalische Instrumente verfertiget; 3) im engeren Sinne freyer Künstler, welcher clavierartige Instrumente macht; sie sind größtentheils gelernte Tischler.

Instrumentiren (v. lat.), 1) die Töne, welche zusammen eine Musik bilden sollen, unter die verschiedenen Instrumente vertheilen; 2) durch eine öffentliche Urkunde beglaubigen.

Insubres, gallischer, sehr tapferer Volksstamm, der von den Ufern der Loire sich nach Gallia transpadana verpflanzt und daselbst die Stadt Mediolanum gebaut hatte. Sie reichten südlich an den Po, westlich an die Sesia, nördlich in einige Zweige der Alpen. Strabon hält sie, nebst den

Bojern, für das mächtigste Volk dießseits der Alpen, und erst nach langem Kampfe sahen sie sich genöthiget, den Römern zu gehorchen.

Insulaner Weine, die Weine der griechischen Inseln, als von Cypern, Chios u. s. w.

Insult (Insultation, v. lat.), 1) muthwilliger Angriff, plötzlicher Anfall; 2) Hohn, Beschimpfung; 3) Beleidigung.

Insurrection (v. lat.), überhaupt ein bewaffneter Aufstand.

Intabulation, ist die unbedingte Einverleibung dinglicher Rechte auf unbewegliche Güter in die öffentlichen Bücher (Landtafeln und Grundbüchern). Sie heißt eine unbedingte Einverleibung, weil das Fortbestehen ihrer Rechtswirkung (nähmlich Bewirkung des dinglichen Rechtes) nicht erst von der nachträglich zu erweisenden Rechtlichkeit des eingetragenen Anspruches abhängig ist, wie bey der Pränotation, sondern das eingetragene Recht sogleich ohne weiters in Kraft tritt und fortbesteht, weil die einzuverleibende Urkunde, welche den Rechtstitel der Forderung enthält, mit allen gesetzlichen Erfordernissen versehen ist.

Integral, ist die Summe aller der unendlich kleinen Elemente der veränderlichen endlichen Größen, die man sich in jene auflösbar, oder durch allmähligen Zuwachs derselben entstanden denkt.

Integrität (v. lat.), 1) überhaupt der Zustand, daß Etwas ein Ganzes, nicht in seiner Verbindung gelöst, nicht lückenhaft ist; 2) besonders in so fern die Bestimmung und die Vollkommenheit eines Gegenstandes darauf gegründet ist; so wird die I. des menschlichen Körpers nicht durch Abscheiden einer oder der anderen Haarlocke, wohl aber durch Kahlscheeren des Hauptes oder gar den Verlust eines Körpergliedes aufgehoben.

Integuments, 1) überhaupt Hüllen, Decken, Häute von Pflanzentheilen, von Blüthen, Nectarien, Samen. 2) (Integumente), die allgemeinen Körperdecken, s. Haut. 3) Auch hautartige Überzüge einzelner Körpertheile, wie des Gehirns, des Eyes, als Gehirnhäute, Eyhäute u. a.

Intelligenz (v. lat.), 1) das Verstandesvermögen; 2) die durch dasselbe erhaltene Einsicht; 3) (intelligentes Wesen), das mit Verstand u. Einsicht begabte Wesen, selbst mit Anwendung auf Gott, als höchste I.; 4) eine öffentlich verbreitete Nachricht.

Intelligenz-blätter, gedruckte Nachrichten, die in halben oder ganzen Bogen wöchentlich ertheilt werden und für einen beschränkten Kreis, ein kleines Land, eine Provinz oder Stadt mit ihren Umgebungen zunächst Interesse haben. Das erste eigentliche Intelligenzcomptoir wurde 1637 zu London von John Innys errichtet; es führte den Nahmen: the office of intelligence, und er erhielt von Karl I. dafür ein Privilegium auf 40 Jahre. In Deutschland wurde das erste I. in Frankfurt a. M. 1722 gedruckt, dem dann in mehreren Städten ähnliche Einrichtungen nachfolgten.

Intendant (v. lat.), 1) Vorsteher eines öffentlichen Institutes, Museums, Cabinets, Theaters, der Oberaufseher, der das Ganze leitet und in Ordnung erhält. 2) Titel der Oberkriegscommissäre, die die Aufsicht über die Verpflegung, Bekleidung u. Bezahlung der Truppen eines Armeecorps haben.

Intension (Intensität), der Grad der inneren Kraft, der, in so fern man ihn mit einem anderen vergleicht, zur intensiven Größe wird. Immer ist es eine Eigenschaft, die einer Vermehrung und Verminderung fähig ist, auf welche die I. bezogen wird.

Intensiv (v. lat.), der inneren Kraft nach, stark in sich selbst.

Intercediren (v. lat.), 1) dazwischen treten; 2) ins Mittel treten; 3) sich für Jemanden verwenden.

Interdict (v. lat.), 1) Verboth; besonders 2) (Interdictum, Interdictio, I. bonorum), die Verordnung des Prätors bey einer streitigen Sache vor der Hand, bis die Sache gerichtlich entschieden war. 3) Das kirchliche I. ist in der katholischen Kirche das Verboth der Haltung des Gottesdienstes und der Ausübung der Religionshandlungen, mit Ausnahme weniger.

Interessant, alles was Interesse hat oder erregt; also ein relativer Begriff, weil eben so etwas an sich und für Viele sehr I.s Anderen ganz uninteressant seyn und von Einzelnen Manches sehr interessant gefunden werden kann, was an sich es gar nicht ist.

Interesse (v. lat.), die lebhafte Theilnahme an irgend einem Gegenstande, in so fern er einen Bezug auf uns selbst hat.

Interessen, sind die Zinsen von dargeliehenen oder geborgten Capitalien. Ihr höchstes Maß nach österr. Gesetzen beträgt 6 Procent, wenn ohne, und 5%, wenn gegen Hypothek od. Pfand geborgt wird. Ohne ausdrückliches Bedingen hat man in der Regel keine Interessen zu fordern; wenn der Schuldner aber im Verzuge (Mora), d. h. mit der schuldigen Zahlung säumig ist, so gebühren dem Gläubiger aus dem Gesetze die sogenannten Verzugszinsen, welche in der Regel 4%, unter Handelsleuten und Fabrikanten aber 6% jährlich betragen und von dem Tage des Verzuges laufen.

Interessent (v. lat.), 1) Jemand, der an einer Sache Interesse nimmt; daher 2) Theilnehmer, Theilhaber an Etwas.

Interessirt, ist die Denk- u. Handlungsweise, nach der ein äußerer Gegenstand nur auf den eigenen Vortheil oder das sinnliche Interesse bezogen wird, auch dieses in seinen höheren Forderungen, z. B. in der Lernbegierde, um als Gelehrter zu glänzen, oder in Wohlthätigkeitsübungen, um dafür gepriesen zu werden u. s. w. Man unterscheidet daher ein interessirtes und ein uninteressirtes Wohlwollen, das in beyden Fällen aus einem Interesse für einen Gegenstand hervorgeht, in dem letzteren Falle aber das Ideal der reinen Liebe ist.

Interim, eine zur Zeit der Reformation gegebene Verordnung, wie es mit den streitigen Punkten in der Religion gehalten werden solle, bis ein künftiges Concilium die Streitigkeiten entscheide und Einigkeit in der Kirche stifte.

Interjection, Empfindungslaut, Empfindungswort, Laut, womit der Mensch seine lebhaften Empfindungen der Freude, der Furcht, des Schmerzes ꝛc. ausdrückt, I. genannt, weil sie gewöhnlich zwischen anderen Wörtern eingeschoben wird (interjicitur).

Interlachen (Interlaken), Amtsvoigtey im Cantone Bern (Schweiz); liegt im Oberlande, mit 14,000 Ew.; darin das Dorf und Schloß gl. Nahmens am Brienzer-See.

Intermezzo (v. ital.), 1) im allgemeinen das, was zufällig oder vorbereitet zwischen zwey Dinge tritt; besonders aber 2) bey scenischen Darstellungen ein Zwischenspiel.

Intermittiren (v. lat.), 1) absetzen; 2) aussetzen; 3) unterbrechen.

Internuntius (lat.), 1) Bothschafter, Geschäftsträger; daher: 2) ein Gesandter 2. Ranges, den der Papst an Republiken und Höfe sandte, wo wegen Geringfügigkeit der Geschäfte kein Nuntius nöthig war, wozu aber



ebenfalls nur gewandte Geistliche gewählt wurden; 3) der österreichische Gesandte am türkischen Hofe, da Österreich mit der Pforte früher nur Waffenstillstand schloß und daher nur einen einstweiligen Geschäftsträger, aber keinen Gesandten dort unterhielt; später wurde I. der Titel des wirklichen Gesandten. Internuntiatur, diese Würde und die Dauer derselben.

Interpolation (Interpoliren, v. lat.), 1) Einschaltung, heißt in der Mathem. aus einigen gegebenen Gliedern von einer Fortschreitung, die mit den Gliedern einer anderen Fortschreitung auf irgend eine Art verknüpft sind, ein Glied in jener so zu bestimmen, daß es aus dem zugehörigen Gliede der anderen Fortschreitung vollkommen oder nahe genug auf dieselbe Art zusammengesetzt werde, wie die gegebenen Glieder aus den zu ihnen gehörigen Größen. 2) In der philologischen Kritik absichtliche, nicht auf kritischen Gründen, sondern willkürlichem, oft betrügerischem Verfahren beruhende Veränderungen, besonders Zusätze, in Stellen der Klassiker.

Interpres (lat.), Interpret, 1) Unterhändler; 2) Dolmetscher, Ausleger, Erklärer.

Interpretation, Auslegung (Auffindung des wahren Sinnes) der Gesetze, Verträge oder letztwilligen Anordnungen.

Interpretiren (v. lat.), erklären, auslegen.

Interpunction, 1) eigentlich Abtheilung durch Punkte; 2) die der Deutlichkeit wegen durch gewisse Zeichen (auch Interpunctionen genannt) zu bewirkende Abtheilung der Sätze einer Schrift, um dieselbe dem Leser verständlich zu machen; 3) die Kunst, die einmahl eingeführten Abtheilungszeichen richtig zu gebrauchen und anzuwenden; ein Theil der Orthographie.

Interregnum (lat., Zwischenreich), 1) die Zeit, wo kein König, später kein Consul, Kriegstribun mit militär. Gewalt ꝛc. war, also zwischen dem Tode des alten und der Wahl des neuen Königs oder Consuls ꝛc., z. B. nach Romulus Tode ein Jahr; 2) das Amt eines Interrex, d. h. des einstweiligen Stellvertreters des Königs oder Consuls; 3) bey Wahlreichen der Zeitraum von dem Abgange des bisherigen Herrschers bis zur Wahl eines Nachfolgers, wo, um Anarchie zu vermeiden, die Herrschergewalt einstweilen in andere durch das Gesetz bestimmte Hände gelegt wird (vgl. Reichsvicariat). 4) Das große I. in Deutschland dauerte vom Tode Konrad's IV. 1254 bis zur Wahl Rudolph's I. von Habsburg 1273 und ist durch den Kampf deutscher und fremder Fürsten um die Kaiserkrone, durch die beynahe völlige Auflösung, in welcher die Fürsten sich mehr oder weniger unabhängig vom deutschen Reiche zu machen suchten, und durch die dadurch erneuerte Begünstigung des Faustrechtes bekannt.

Interrogatio (lat., Interrogation), Frage, Befragung.

Interruptio (lat.), Interruption, 1) Unterbrechung; 2) (I. praescriptionis), Unterbrechung der Verjährung; 3) eine Art der Ellipse und des Anakoluthons, wenn man aus Affect die Rede unterbricht, so daß es dieser an innerer Verbindung fehlt.

Intervall (v. lat.,) 1) Zwischenraum; 2) in der Musik der Raum von einem Ton zum anderen.

Intervalla, 1) bey periodischen Krankheitsanfällen, wie bey Wechselfiebern, fieberfreye Zwischenzeiten; eben so (als lucida intervalla) bey

Rasereyen und Fieberphantasieen die Zwischenzeiten eines freyen Bewußtseyns; 2) beym Puls die Zwischenzeiten von einem Schlage zum anderen.

Intervention (lat. interventio), die Handlung, durch welche Jemand (Intervenient) unaufgefordert an einem schon anhängigen Rechtsstreite u. zwar deßhalb Theil nimmt (intervenirt), weil sein Recht an einer Sache oder sein Anspruch an eine Partey durch deren Sieg bedingt ist, oder derselbe einem der streitenden Theile, im Falle des Unterliegens, als Verkäufer oder Fidejussor haften würde.

Intestat-erbfolge, nach österreichischen Gesetzen die Erbfolge, welche blos nach Bestimmung der Gesetze in Ermanglung einer gültigen letztwilligen Anordnung des Erblassers geschieht. Die Intestaterbfolge findet unter den Verwandten des Erblassers Statt, welche nach 6 Linien dergestalt folgen, daß, so lange noch ein Verwandter aus einer früheren Linie vorhanden ist, er jene aus den späteren Linien von der Erbschaft ausschließt. Die 6 zur Intestatserbfolge berufenen Verwandtschaftslinien sind aber folgende: 1) die Descendenten; 2) die Ältern und ihre Nachkömmlinge; 3) die Großältern und ihre Nachkommenschaft; 4) die Urgroßältern u. ihre Nachkommen; 5) die zweyten Urgroßältern und ihre Nachkömmlinge und 6) die dritten Urgroßältern und ihre Nachkommenschaft.

Intimidiren (v. lat.), Furcht einjagen; daher Intimidation.

Intoleranz (lat. intolerantia), Nichtduldung gegen Andersdenkende, besonders andere Glaubensparteyen.

Intonation (v. lat.), in der Musik die Art und Weise, wie man einen Ton zum Ansprechen bringt.

Intra, Marktflecken in der piemontesischen Provinz Pallanza (Königreich Sardinien); liegt im Thale Intrasca am Lago maggiore, hat ansehnlichen Transitohandel, Leinweberey, Hafen und 4500 Einwohner. Hauptstation auf der Straße von Bellinzona nach Piemont.

Intrade (v. ital.), 1) Einleitung zu etwas; 2) das lärmende Zusammenschmettern eines Trompeterchores, welches sich am Ende zu dem Dominantaccorde vereinigt, während dessen die Oberstimme einen Triller macht und dann die J. in den Hauptaccord schließt; 3) eine kleine Art Ouverture von langsamem, ernstem Charakter.

Intrigue (fr.), 1) Verwirrung; 2) Verwicklung; 3) Knotenschürzung; 4) List, Kniff; daher: Intriguen, 1) Ränke; 2) hinterlistige Anschläge, und Intriguant, 1) verschränkt, verflochten; 2) ränkevoll, hinterlistig; 3) als Hauptwort Ränkemacher. Intriguiren, listige Ränke anstiften u. durch solche Mittel zu seinem Zwecke zu kommen suchen.

Introduciren (v. lat.), 1) einführen; 2) Eingang verschaffen; 3) einsetzen.

Introitus (lat.), 1) Eingang; 2) Einleitung zu etwas, z. B. einer Predigt, Schrift; 3) der eigentliche Eingang zur Messe und der Anfang der folgenden Meßgebethe (Introibo, Confiteor und die Absolution sind nur Vorbereitungsgebethe zur Messe).

Inulin, s. Alantin.

In usum (lat.), zum Gebrauch. In usum Delphini, zum Gebrauch des Dauphins; diesen Zusatz erhielt der Titel der Ausgaben von römischen Klassikern, die (von sehr verschiedenem Werthe) von verschiedenen Philologen, in Auftrag Ludwig's XIV., für den Dauphin besorgt wurden. Besondere Vorschrift war, alle anstößige Stellen wegzulassen.

Invalid (v. lat.), 1) kraftlos,

schwach, gebrechlich; 2) dienstunfähig, ausgedient. Daher: Invaliden, die durch Alter, Wunden u. Krankheiten zum eigentlichen Kriegsdienste untauglich gewordenen Soldaten. Österreich hat Invalidenhäuser zu Wien, Pettau, Prag (mit 3 Filialen: Brandeis, Podiebrad, Pardubitz) und zu Pesth (mit den Filialen Tyrnau, Leopoldstadt, Eibenschütz), zusammen 10,000 Mann.

Invasion (v. lat.), 1) Anfall; 2) feindlicher Einfall.

Invecta et illata (v. lat.), der Inbegriff der beweglichen Sachen, welche in ein gemiethetes Haus oder erpachtetes Landgut vom Miether oder Pachter hineingebracht werden; sie dienen dem Vermiether oder Verpachter zur Sicherheit des Pacht- oder Miethgeldes.

Invectiren (v. lat.), schmähen, beleidigen, schimpfen. **Invective**, Anzüglichkeit, Scheltwort.

Invention (v. lat.), 1) Erfindung; 2) Erdichtung; 3) Kunstgriff.

Inventur, die gerichtliche Aufnahme eines Verzeichnisses über das Vermögen einer Person zum Behufe der Rechtspflege. Die gewöhnlichsten Arten von Inventuren finden bey Verlassenschaften u. Concursen Statt. Ein solches Verzeichniß heißt **Inventarium**.

Inverary, Hauptstadt der Grafschaft Argyle (Schottland); hat Schloß, ist Residenz des Herzogs von Argyle, liegt am Loch Fyne, hat 2100 Einwohner, Webereyen und Häringsfang.

Inverneß, 1) Grafschaft in Nord-Schottland, an dem atlantischen (caledonischen) und deutschen Meere gelegen; hat mit den Hebriden über 200 Q. M. gebirgiges, romantisches, meist nicht anzubauendes Land, auf den Gebirgen ohne alle Vegetation, in den Thälern viel Moor. Das Grampiangebirge erstreckt sich hierher und hat die Spitzen Ben Evis (4424 Fuß), Scarsough (3412 Fuß) u. a.; Gewässer sind die Flüsse: Spey, Neß, Glaß, Spean u. a., die Seen: Loch Neß, Loch Oich, Loch Lochy, Loch Siel u. m.; die Kanäle: der caledonische (verbindet durch Loch Neß, Oich und Lochy das deutsche und atlantische Meer), welcher Fregatten von 32 Kanonen tragen kann. Die Einwohner (gegen 80,000) treiben Viehzucht (Pferde, Schafe, Rinder), Vogelfang, Fischerey, Leinweberey; theilt sich in das Festland und die Inseln. 2) Hauptstadt der Provinz, am Neß und dem Murray Frith; hat akademisches Collegium, guten Hafen, lebhafte Märkte (im Jahre 1826 wurden verkauft 120,000 Stein Wolle und 150,000 Stück Schafe), 11,000 Einwohner, welche Segeltuch, Tauwerk, Leinwand, Leder u. a. fertigen. Dabey die Trümmer eines Schlosses, wo Duncan durch Macbeth fiel, und auf dem 1150 Fuß hohen Craig Phadrik die des merkwürdigen Vitrisied-Forts.

Inversion (v. lat.), 1) Umkehrung; 2) das Gegentheil der Construction, Abänderung der natürlichen Constructionsart nach dem Zwecke der Darstellung des Gedachten, ohne jedoch gegen den Sprachgebrauch zu fehlen; 3) als rhetorische Figur der Relation wird sie angewendet, um die Aufmerksamkeit auf einen besonders hervorgehobenen Begriff oder Gegenstand zu leiten, ohne jedoch den Sinn zu verändern; z. B. Errungen, früh errungen hat er seine Palme, der treue Streiter; 4) der willkürliche Gebrauch bey Gesangcompositionen, die Worte des Textes anders zu stellen, als es vom Dichter geschehen ist; 5) derjenige Aufmarsch von Truppen, wo alle Züge eines Bataillons oder einer Escadron verkehrt stehen, so daß

also z. B. der erste Zug eines Bataillons auf dem linken Flügel, der achte auf dem rechten Flügel des Bataillons steht und der rechte Flügelmann nichts desto weniger den rechten Flügel des Zuges hat.

Investiren (v. lat.), 1) bekleiden; 2) einen mit einem Amte bekleiden, weil man bey Übertragung desselben ihm die Hand mit einem symbolischen Zeichen: Handschuh, Schlüssel, Schwert od. dgl., je nachdem das Amt war, zu schmücken (zu bekleiden) pflegte; 3) in einer Würde oder einem Amte, wozu er erwählt und vorgeschlagen worden ist, einen bestätigen und in seinen Beruf ihn feyerlich einweisen.

Investitur (v. lat.), 1) so v. w. Einsetzung; 2) so v. w. Institution; 3) die Bestätigung eines Beamten in dem ihm übertragenen Amte; 4) Belehnung desselben mit den zu seinem Amte gehörenden Besitzungen und Gütern, welche vermittelst Übergebung symbolischer Zeichen geschieht (s. Investiren 2); 5) das Recht, die von den Gemeinden oder dem Clerus gewählten Bischöfe zu bestätigen und ihnen die zu ihren Ämtern gehörigen Pfründen zu verleihen (**Investiturrecht**).

Invita Minerva (lat.), wider Willen der Minerva, d. h. ohne glückliche Anlagen oder Fähigkeiten zu haben, ein literarisches Werk unternehmen, studiren und Ähnl.

Invitiren (v. lat.), 1) einladen; 2) auffordern; daher: **Invitation**.

Involviren (v. lat.), 1) einwickeln, einhüllen; 2) verwickeln, verwirren; 3) in sich begreifen, einschließen, in sich enthalten.

Inzicht, s. Anzeigung.

Jo, Tochter des Inachos, nach Anderen von Jasos und Leukane, oder von Argos Panoptes, oder Arestor, der Pirenis, oder von Poseidon und Peitho, oder von Argela, Ismene, Kalirrhöe u. s. w. (es gab wahrscheinlich mehrere dieses Nahmens). Nach gewöhnlicher Meinung war Jo schön, wurde von Zeus geliebt, wich ihm aber aus. Er umhüllte sie plötzlich mit einer Wolke, umarmte sie, konnte jedoch der Here Scharfblick diese That nicht verbergen, selbst dadurch nicht, daß er Jo in eine schöne Kuh verwandelte. Here erbath sich diese zum Geschenke und übergab sie dem hundertäugigen Argos zur Hut. Durch Hermes Hirtenflöte wurde dieser auf des Zeus Veranlassung eingeschläfert, worauf Hermes ihm den Kopf abhieb. Erzürnt machte nun Here die Unglückliche wahnsinnig und trieb sie über die ganze Erde hin. Sie irrte durch das (nach ihr genannte) ionische Meer, Illyrien, das Gebirge Hämos, Thrakien, den thrakischen Bosporos (so von ihrem Übergange genannt), Kleinasien, Skythien, den Kaukasus (wo ihr Prometheus tröstend den Weg zur Beendigung ihrer qualvollen Reise anzeigte), durch Ost-Asien (so weit es damahls bekannt war), von da zurück durch Äthiopien bis zum Nil und dessen Mündung, bis zum Delta. Nach Einigen berührte sie auf dem Rückwege nach Westeuropa das Land der freundlichen Hyperboreer u. s. w. In Neilotis (dem heutigen Delta) zwischen den beyden äußersten Ausflüssen des Nils endeten ihre Leiden. Sie bekam die vorige Gestalt wieder und gebar den Epaphos. Die Kureten verbargen das Kind auf Anstiften der Here; Zeus erschlug sie dafür mit einem Blitzstrahle. Jo wanderte auf's Neue, um ihr Kind zu suchen, fand es endlich in Syrien und kehrte mit demselben nach Ägypten zurück. Sie heirathete hierauf den König Telegonos, ward zur Göttin erhoben und unter dem Nahmen Isis (s. d.) verehrt.

Jod (**Jode**, gewöhnlich **Jodine**, Jodeum, von Ἴον, Veilchen, ben.), eigenthümliche 1813 von de Courtois, Salpeterfabrikanten in Paris, zufällig in der Varecasche entdeckte, auch in anderen Fucusarten und Ulven, dem Seeschwamm, dem Meerwasser enthaltene, von mehreren Chemikern, besonders Gay-Lussac, Davy, Wollaston, Berzelius untersuchte und näher bestimmte Substanz. Das J. hat sich als sehr wirksam gegen chronische Drüsengeschwülste, besonders gegen den Kropf bewährt, äußert aber, anhaltend gebraucht, nachtheiligen Einfluß auf die Verdauung, auch auf die Vegetation der weiblichen Brüste, ein Schwinden der letzteren veranlassend, und wirkt in größerer Gabe, von 6 Gran und mehr, als Gift.

Jolaos, Sohn des Jphikles, des Herakles Stiefbruder, war bey der kalydonischen Jagd und dem Argonautenzuge. Berühmt ist er als treuer Gefährte des Herakles und dessen Wagenführer.

Jon, nach der Geschichte Sohn von Xuthos und Kreusa; nach alter Volkssage war letztere durch Apollon in einer Grotte des kekropischen Felsens in der Nähe der Propyläen Mutter des Knaben geworden; diese legte, aus Furcht vor Schande, das Kind in ein Kästchen und stellte dieses in die Grotte. Apollon ließ es durch Hermes zur Pythia nach Delphi bringen, wo es erzogen ward. Kreusa heirathete indessen den Xuthos, ohne Kinder zu bekommen. Apollon gedachte ihnen nun den Knaben zuzuführen. Als Xuthos wegen seiner kinderlosen Ehe das Orakel in Delphi befragt, erhält er zur Antwort: der erste, der ihm aus dem Tempel gehend begegnen würde, sey sein Sohn. J. begegnete ihm, Xuthos glaubte, er könne wirklich sein Sohn von einer früheren Liebe seyn, nahm ihn an und gab ihm den Nahmen Ἴων (Gehender, gleichsam im Gehen Gefundener). Kreusa erkannte ihn nicht, ward eifersüchtig und wollte ihn vergiften. Ihr Anschlag mißlang, J. wollte sie tödten. Kreusa floh zum Altar des delphischen Gottes, und in dem Augenblicke, wo J. sie von demselben hinwegreißen will, brachte die Pythia das oben genannte Kästchen. Durch dieses erkannte Kreusa in J. ihren Sohn. J. wurde nun Held, bekämpfte die Eleusinier, so daß ihn die Athener (nach Ein.) zu ihrem Könige erwählten. Er konnte sich jedoch nicht gegen die Söhne des Erechtheus behaupten. Durch Heirath der Helike, der Tochter des Königs Selinos, wurde er Beherrscher von Ägialeia, das er nach sich Jonien nannte. Seiner Gemahlin zu Ehren erbaute er die Stadt Helike. So nach einem der schönsten Dramen des Euripides: Jon.

Jonien, das Land, welches die ionischen Colonien (s. Jonier) in Kleinasien besetzt hatten. Es umfaßte die Küstenstrecke zwischen den beyden Flüssen Hermos und Mäander, wo sich nach und nach die zwölf Städte Phokaia, Smyrna, Klazomenä, Erythrä, Chalkis, Teos, Myonesos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Myos und Miletos erhoben. Die Jonier hatten in diese Niederlassungen ihre Industrie und Gewerbsamkeit aus Hellas übergebracht; sie wurden bald blühend, aber eben dadurch anziehend für die benachbarten Könige, gegen die sie indessen der unter sich geschlossene ionische Bund (s. d.) sicherte, so lange sie es blos mit den schwachen Nachbarn zu thun hatten. Selbst Krösos gelang es nicht, sie seiner Herrschaft zu unterwerfen. Aber der Macht der persischen Großkönige waren sie nicht gewachsen und sahen sich genöthiget, diesen um 544 v.

Chr. zu huldigen. Bald unzufrieden mit dem persischen Joche erregten sie 505 v. Chr. einen Aufstand, der jedoch zur Folge hatte, daß eine der zwölf Städte nach der anderen, zuletzt das Haupt Mileto's 498 v. Chr., von den Persern erobert und nunmehr das Joch nur noch drückender aufgelegt wurde. Zwar befreyte der Kimonische Frieden die 12 Städte (mit Smyrna eigentlich 13) von der Perser Herrschaft, und der Bund trat von Neuem in Wirksamkeit, doch nur auf kurze Zeit, denn der Antalkidische Frieden 387 v. Chr. überließ sie wieder den persischen Herrschern. Dessenungeachtet blühten in ihren Mauern Handel und Gewerbe fort und nahmen noch zu, als sie durch Alexander's Siege ihre Herrn wechselten. Unter der Römer Herrschaft blieben sie vor wie nach die berühmtesten Handelsplätze Kleinasiens, wurden selbst Sitze der Künste und Wissenschaften und sanken erst, als die Kaiser von Byzanz sie nicht weiter schirmen konnten und die Osmanen ihre letzte Blüthe vertilgten. Nur in Smyrna hat sich noch jetzt diese Blüthe erhalten.

Jonier, ein Stamm der Hellenen, der seinen Nahmen von Jon hat. Er nahm Anfangs auf dem Peloponnes und zwar auf der Küste des korinthischen Busens Wohnsitze, wo er 12 Städte besaß, die durch Industrie und Handel berühmt waren. Als aber die Achäer, von den Herakliden und Doriern verdrängt, sich mit ihnen vereinigten, wurde das Land für beyde zu klein; die J. selbst sahen sich genöthiget, Anfangs nach Attika auszuwandern, wo Neleus in der Folge eine Colonie J. nach Asia überführte und dort ein neues Jonien gründete, das ebenfalls 12 (13) freye Staaten oder Republiken zählte. Der in Attika zurückgebliebene Volksrest verlor sich unter den übrigen Bewohnern, nur die nach Asia gezogenen behielten den Nahmen J. bey. Die J. waren als das verzärteltste, aber auch als das liebenswürdigste Volk unter den Griechen bekannt, Wirkung des sanften und heiteren Klima's. Eine gewisse Weichheit, Putz- und Gefallsucht bezeichnet sie. In den Wissenschaften und Künsten aber wurden sie Lehrer der übrigen Griechen. J. waren Homer, Hippokrates, Parrhasios, Apelles, Thales, Pythagoras, Xenophanes, Anaxagoras u. v. A.

Jonische Republik (**Jonische Inseln**), Freystaat aus mehreren im mittelländischen Meere an den Küsten des europäisch-türkischen Reiches gelegenen Inseln bestehend; hält 47 1/8 (46 1/2) Q. M. mit gegen 227,000 Einwohnern. Die größten Inseln sind: Corfu, Zante, Cefalonia, Cerigo, Cerigetto, Ithaka, St. Maura, Paxo. Sie sind gebirgig (auf Zante ist die höchste Spitze 4000 Fuß), haben klippige Ufer, doch auch gute Häfen. Der Boden ist nur da fruchtbar, wo es nicht an Wasser fehlt und wird weniger zur Gewinnung von Getreide, als von Oliven (Öhl), großen und kleinen Rosinen, und Wein gebraucht, doch baut man auch zur Nothdurft Körnerfrüchte, Baumwolle und Holz. Das Klima ist angenehm, der Winter bringt Regen, keinen Schnee und Frost, diesen jedoch bisweilen auf den Spitzen der Berge. Der Sirocco fällt nicht selten beschwerlich, auch werden die mittleren Inseln oft von Erdbeben heimgesucht. Producte sind Südfrüchte, Getreide, Gemüse, weniger Zuchtvieh (Esel und Ziegen die einzigen Hausthiere) und Jagdwild. Von Mineralien sind Erdpech, vorzüglich aber Salz, benutzt. Die Ausfuhr besteht in Korinthen und Öhl. Die Einwohner sind meist Griechen, doch gibt es ei-

nige Juden und Italiener unter ihnen; die Griechen haben Körperbildung und Charakter mit den übrigen Griechen gemein; im Ganzen zeichnen sie sich durch Anstand und Gewandtheit aus; sie sind Freunde der Musik, doch auch abergläubisch und sehr unwissend, dabey der gemeine Mann sehr arm. Ihre Sprache ist die neugriechische, die Religion die griechische, auf einigen Inseln gibt es unirte Griechen. Die neuere Zeit hat ihnen Hülfsmittel für die Wissenschaften gebracht; auf Corfu ist eine Universität, in mehreren Ortschaften sind Schulen errichtet. Stände gibt es drey: Adel (Besitzer des Grundeigenthumes), Bürger und Bauer. Die J. R. bildet unter dem Gouvernement und Protectorat der Briten einen freyen Staat mit repräsentativer, aber aristokratischer Verfassung. Die Briten haben einen Lord-Obercommissär zu Corfu, der zugleich Befehlshaber des Militärs ist. Die Gesetzgebung hat eine gesetzgebende Versammlung, bestehend aus 40 (doch nicht immer vollzählig) Personen, die durch den Adel gewählt werden. Die ausübende Gewalt hat ein Senat mit 1 Präsidenten und mehreren Senatoren. Jene wird vom Könige, diese werden von der gesetzgebenden Versammlung ernannt. Die Justiz ist einem eigenen Gerichtshofe übergeben, doch hat jede Insel ihre eigene Verwaltung. Militär besteht aus mehreren tausend Briten (gesetzlich nur 2460) und vier Regimentern Nationalmiliz, Infanterie, jedes zu 800 Mann. Einkünfte werden auf 750,000 Rthlr. geschätzt. Das Wappen ist ein Löwe mit einem Evangelienbuche in der einen, ein Bündel mit 7 Pfeilen und darüber stehendem Kreuze in der anderen Pranke haltend, in weißem Felde. Auf der Seite die Zahl 1800, auf der anderen die [illegible]zahl nach der Hedschira. Flagge: blau, roth eingefaßt, mit dem ionischen goldenen Löwen, und in der hinteren Ecke mit dem in der großbritannischen Flagge bemerkten rothen, weiß eingefaßten Doppelkreuz. Obschon diese Inseln für die Briten nicht lucrativ sind, so sind sie doch als Stationen der Seemacht und als gebiethende Punkte im mittelländischen Meere ungemein wichtig. — Die ältere Geschichte der J. R. ist bereits unter den einzelnen Inseln, woraus die Republik gebildet ist, erzählt worden. Zum Stamme der Hellenen gehörig behaupteten sie mehr oder weniger ihre Unabhängigkeit, obgleich sie bald von dem, bald von jenem griechischen Staate eine Zeit lang beherrscht wurden. Endlich kamen sie unter die Oberherrschaft des makedonischen Reiches und hierauf unter die der Römer. Sie theilten dann das Schicksal des byzantinischen Reiches. Im 13. Jahrhunderte bemächtigten sich die Könige von Neapel der Herrschaft über sie und behaupteten dieselbe, bis sie ihnen im 14. Jahrhunderte von den Venetianern wieder entrissen wurde. Diese behaupteten sie bis 1797, indem sie dieselben mit ihrer engherzigen Politik von Provveditoren beherrschen ließen. Dem übrigen Europa blieben sie sowohl in geographischer Hinsicht, als in Bezug auf den Handel fast fremd. 1797 wurden sie, so wie das übrige venetianische Gebieth, von den Franzosen besetzt, diesen aber durch ein türkisch-russisches Corps 1799 wieder entrissen, und 1800 auf den Wunsch des Kaisers Paul von Rußland die Republik der 7 vereinten Inseln, die unter türkischer Oberhoheit und unter russischem Schutze stehen sollte, hieraus gebildet. Sie behielten russische Besatzung. Diese begünstigte das aristokratische Princip und war Ursache der Einführung einer völlig aristokra-

tischen Verfassung im Jahre 1803. Nach dem Frieden von Tilsit wurde die Republik von den Franzosen im August 1807 in Besitz genommen und die Einwohner als völlige Unterthanen Napoleon's betrachtet, ein französisches Corps besetzte die Inseln, wurde aber bald von den Engländern verdrängt und auf die Insel Corfu beschränkt. Durch den pariser Frieden 1814 wurde die Republik der 7 Inseln an die Alliirten abgetreten, und dieselben entschieden im wiener Congreß, noch mehr aber durch einen Vertrag im November 1815 dahin, daß dieselben den Nahmen i. R. annehmen und unter großbritannischer Oberhoheit stehen sollte. Sie erhielt nun ihre jetzige Verfassung, und die Regierung zeigte sich Anfangs unter dem Lord-Obercommissär Maitland dem griechischen Freyheitskampfe sehr abgeneigt, später aber, nach Castlereagh's Tode, begünstigte sie denselben unter Adams mehr.

Ionischer Bund, Trutz- und Schutzbündniß, von den 12 (13) ionischen Städten, wahrscheinlich in der Kindheit dieser Städte, gleich dem äolischen, zu ihrer Selbstexistenz geschlossen; erhielt sich selbst unter den persischen und makedonischen Großkönigen.

Ionischer Versfuß, aus 4 Sylben, 2 kurzen und 2 langen, bestehend.

Ionisches Meer, 1) schon im Alterthume der Theil des mittelländischen Meeres, der sich längs der westlichen Küste von Epiros und Peloponnes, von Korkyra bis Kythere erstreckte und ungefähr noch die nähmliche Ausdehnung hat. Ob es den Nahmen der Io, die auf ihrer Irrfahrt dahin gekommen seyn soll, oder den die Nordwestküste des Peloponnes anwohnenden Ioniern verdankt, wird wohl unentschieden bleiben. 2) Theil des mittelländischen Meeres zwischen Neapel und der europäischen Türkey; hängt bey Corfu mit dem adriatischen Meere zusammen; hat die Busen Koron, Patras, Narda u. a.

Iope, Tochter des Äolos, Gemahlin des Kepheus, nach welcher die Stadt Ioppe benannt seyn soll.

Ios, 1) eine der Sporaden im ägäischen Meere, die zu nächsten Nachbarn im N. W. Thera, im S. W. Naxos hatte. Sie hieß früher, ehe die Ionier eine Colonie dahin sandten, Phönike und hatte ein Grabmahl des Homeros, das wahrscheinlich die Bewohner nur seinem Andenken errichtet hatten, und wo er selbst nicht begraben lag; wahrscheinlich war Homer's Mutter daraus gebürtig. Doch wissen wir, daß alle 5 Jahre von Argos eine Deputation dahin ging, um den Manen des gefeyerten Dichters Libationen darzubringen. Choiseul-Gouffier (Voy. I., 34) will es wieder aufgefunden haben; jetzt Nio. 2) Feste Stadt in Skiritis (in Lakonien). 3) So v. w. Nio.

Iota (gr.), 1) das Zeichen für das I (vergl. Eta unter E), das jedoch blos ein Vocal und nie der Consonant j ist, wiewohl die Lateiner aus demselben, wenn er zwischen zwey Vocalen stand, oft ein j machten, z. B. Αἴας in Ajax verwandelten. 2) Wegen der Kleinheit der Buchstaben auch so v. w. etwas Kleines, z. B.: Es darf kein Iota daran fehlen.

Ipecacuanha, 1) als Art mehrerer Pflanzengattungen, nahmentlich Cephaëlis und Viola. Cynanchum ipecacuanha Willd., ist eine Spielart von asclepias asthmatica. 2) (I.-wurzel, radix ipecacuanhae), seit der Mitte des 17. Jahrhundertes in Apotheken aufgenommen und häufig im Gebrauche.

Iphigeneia, nach gewöhnlicher Sage, und zwar der späteren Tragiker,

Tochter von Agamemnon und Klytämnestra. In der Bucht von Aulis, einem böotischen Hafen, war die zur Eroberung Troja's ausgelaufene Flotte vereinigt. Widrige Winde hinderten sie am Auslaufen. Kalchas, der Seher, rieth, befragt, daß Iphigeneia der Artemis geopfert werden müsse. Agamemnon weigerte sich dessen, Menelaos überredete ihn endlich, und jener läßt Mutter und Tochter hohlen, vorgebend, diese dem Achilleus vermählen zu wollen. Dieser erfuhr zufällig, wie man seinen Nahmen mißbraucht, und wollte das Vorhaben hindern; allein vergebens. I. faßt sich zuletzt selbst, ergab sich in ihr Schicksal und ward geopfert, jedoch nur scheinbar; denn Artemis entzog sie dem Opferstahl, ein Hirsch fand sich durchbohrt an ihrer Stelle, und I. war entrückt nach Tauris (die Krim). Dieser Mythus gab dem Euripides den Stoff zu der Tragödie: I. in Aulis. I.s Geschichte hat Späteren zu mehreren Gedichten Anlaß gegeben, bekannt sind besonders die beyden Opern von Gluck: I. in Tauris und I. in Aulis, und Göthe's meisterhafte Tragödie I.

Iphikles (Iphiklos, Iphikleus), Halbbruder des Herakles (s. d.). Er schrie laut auf, als sich die Schlangen nahten, welche Herakles lächelnd erdrückte, und verrieth so seine blos menschliche Abkunft.

Iphikrates, Sohn eines Schuhmachers, Schwiegervater des Königs Kotys von Thrakien, thebäischer Feldherr, des Timotheos Zeitgenosse; persönlich tapfer und höchst kriegserfahren; verbesserte das Kriegswesen der Athener wesentlich; war besonders in Kriegslisten (Beyspiele s. bey Polyän) unübertrefflich; übte vornehmlich die Wachsamkeit und das Ehrgefühl der Soldaten. Er schlug die Thrakier und Lakädemonier und half dem Artaxerxes gegen Ägypten. Sein Leben bey Cornelius Nepos.

Iphofen, Stadt im Landgerichte Marktbiber, des Rezatkreises (Baiern); hat 2000 Einwohner und Weinbau.

Ipoly-Ságh, Marktflecken in der Honther Gesp., im Kreise dießseits der Donau, des Königreiches Ungarn, an der Eipel, über welche eine gemauerte Brücke führt; ist Congregationsort der Gespanschaft. In der Gegend ist starker Mais-, Tabak- und Weinbau; auch gibt es hier schöne Eichen- und Buchenwälder.

Ips, 1) Nebenfluß der Donau, entspringt aus dem Lunzersee, mündet bey Sausenstein in Österreich; 2) Stadt im V. O. W. W., des österreichischen Landes unter der Enns, am Flusse gleichen Nahmens; hat 900 Einwohner, Versorgungsanstalt für Arme und Schmelztiegelfabrik.

Ipsala, Stadt an der Maritza, im Sandschak Galiboli (europäische Türkey); hat Bäder, viele Gärten. Sonst Cypsala. Ipsambul, s. v. w. Ebsambul. Ipsara, 1) kleine Felseninsel im ägäischen Meere, im Sandschak Saki gelegen; war von Griechen bewohnt, welche die Insel befestigt hatten; vor der griech. Revolution betrugen die Einwohner nur 400, während derselben vermehrten sie sich auf mehrere Tausend und bildeten mit Hydra den Hauptpfeiler der griechischen Seemacht; sie wurde aber am 3. July 1824 von den Türken erstürmt, die Bewohner geriethen in Gefangenschaft, wurden getödtet oder flüchteten sich auf Schiffen. Ein Theil sprengte sich in einem Kloster in die Luft. Die Türken eroberten bey dieser Gelegenheit 200 Kanonen und 120 Schiffe. Jetzt ist sie nur schwach angebaut und erhohlt sich langsam von dem ihr widerfahrnen Unglücke. Bey I. liegt noch das unbewohnte Eiland Antispara. 2) Stadt auf I., Hauptort

derselben, jetzt zerstört. **Ipsarioten**, Einwohner von Ipsara.

Ipsheim, Marktflecken an der Aisch, im Landgerichte Windsheim, des baierischen Rezatkreises; hat Rentamt, 2 Schlösser, großen Spelzbau.

Ipswich, 1) Hauptstadt der Grafschaft Suffolk (England), liegt am Orwel (hier schiffbar); hat öffentliche Bibliothek, Schifffahrt (150 eigene Schiffe), Malzdarren, Thranbrennereyen, 11,400 (14,000) Einwohner. 2) Stadt in der Massachusetsgrafschaft Essex, an beyden Ufern des gleichnahmigen Flusses und etwa 3/10 Meilen von dessen Mündung in die weite **Ipswichbai**. Hier schöne Brücke, 4000 Einwohner, die einen schönen Hafen besitzen, vor welchem die Pluminsel liegt; treiben starken Stockfischfang.

Irak (Irak Adschemi, I. Persan), Provinz in der Mitte Persiens, hat 4414 Q. M., hochliegendes, durch den Darnawend, Alburs, Aprassin, Elbind u. a. gebirgiges, meist nur durch Steppenflüsse und künstliche Vorrichtungen (Kanäle, ungeheure Teiche) bewässertes Land mit salzigem Boden und Steppengegenden (Naubendan u. a.); die Fruchtbarkeit derselben richtet sich nach der Bewässerung; sie bringt Getreide aller Art, Gartenfrüchte, Mohn, Tabak, Baumwolle, Obst, Südfrüchte; man zieht gutes Vieh (Kameele, Pferde, Ziegen, Seidenwürmer, Bienen u. s. w.), treibt Bergbau (auf Gold, Silber, Arsenik, Quecksilber u. s. w.), arbeitet in Seide und Baumwolle, Gold und Silber, und treibt Handel durch Karavanen. Einwohner, unbekannt wie viele, meist Tadschiks. Hauptstadt: Teheran (Hauptstadt von ganz Iran). **Irak (Ebene von)**, zieht sich in türkisch Asien am Euphrat hin, grenzt an Arabien, ist theils sehr fruchtbar, theils sehr sandig. **Irak Arabi**, so v. w. Bagdad (Ejalet).

Irancy, Marktflecken mit 1200 Einwohnern und trefflichem Weinbau (Burgunder), im Bezirke Auxerre, Departement Yonne (Frankreich).

Irawaddi, Strom in Südasien, entspringt in Tibet, wo er schon bedeutend und schiffbar wird, geht nach Hinterindien durch das Reich Birma, nimmt den Kin Duem auf, theilt sich in zwey Arme, fällt in die Bai von Martaban. Im Junius fängt er an zu steigen bis zu Ende Julius, doch gehen die Überschwemmungen im August fort. Lauf gegen 300 Meilen, ist bey Nussoa 1 deutsche Meile breit.

Irbit (Irbizk), 1) Kreis in der Statthalterschaft Perm (russisch Asien); hat über 100,000 Einwohner, ist gebirgig, mit Bergbau auf Kupfer und Eisen, östlich flach mit gutem Feldbau; 2) Hauptstadt darin, an der Irbitka und Neiwa; hat 3500 Einwohner, große 14tägige Messe im Februar, besucht von Russen, Persern, Bugharen u. a. In der Nähe eine Eisenhütte mit 364 Meistern.

Irden, s. Erden.

Irdene Geschirre, alle aus Thon verfertigte Gefäße; dazu gehören die gewöhnlichen Töpfergeschirre, Geschirre von Fayence, Steingut und Porzellan.

Irdning, Marktflecken von 60 Häusern in der oberen Steyermark, Judenburger Kreise (Kais. Österr.), am Einflusse des Donnersbaches in die Enns, mit einer Pfarre, einem landschaftlichen Physikate und einer Tabakslegestätte. Außer diesem Marktflecken liegt das Dorf Altirdning.

Iredele, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Nord-Carolina, von der Catawba und dem Yadkin, der auf Tricots-Range entsteht, bewässert; 1820 mit 13,071 Ew., wor-

unter 3013 Sklaven. Hauptort: Statesville.

Iregh (Ueregh), 1) illyr. Marktflecken in der Syrmier Gesp., des Königreiches Slavonien (Kais. Österr.), in einem tiefen Thale, mit einer eigenen griech. Pfarre, Wasserleitung, 14 Mahlmühlen, 1000 Häusern und 4810 Einw. 2) Ein ungar. Marktflecken in der Tolner Gespanschaft, in Niederungarn, in einer Ebene im Simonthurner Bezirke, mit einem Castell; gehört dem Grafen Viczay; hat eine kath. und reformirte Kirche, ein schönes Kornmagazin, Waldungen und Weingebirge.

Irene, 1) jüngste der Horen, Tochter des Zeus und der Themis, Göttin des Friedens und seiner beglückenden Gaben. 2) Von Athen, geistreiche und schöne, jedoch lasterhafte Gemahlin (seit 769) des Kaisers Leo IV. von Byzanz.

Ireton (Henry), englischer General des Parlaments; befehligte den linken Flügel in der Schlacht bey Naseby 1645. Von dem Prinzen Ruprecht geschlagen und gefangen ward er wieder befreyt, als der König sich mit Zurücklassung der Gefangenen zur Flucht genöthigt sah. Er begleitete darauf Cromwell nach Irland und blieb daselbst, als dieser nach England zurückkehrte, als Statthalter. Obgleich Cromwell's Schwiegersohn widersetzte er sich doch den herrschsüchtigen Bestrebungen seines Schwiegervaters auf das Bestimmteste. Man fürchtete daher schon einen bürgerlichen Krieg zwischen beyden, allein I. starb nach der Einnahme von Limmerick an einer pestartigen Krankheit, 1651.

Irgina, Fluß im Gouvernement Jekatharinenburg (europ. Rußland); fällt in die Tschussowaja; an ihm ist ein großes Eisenwerk mit 750 Meistern und 100,000 Pud Production.

Iridium, 1) von Leonhard als Gruppe aufgestellt; enthält nur das Geschlecht Osmium-Iridium. Es erscheint krystallisirt in sechsseitigen Säulen, als lose Körner oder krystallinische Körper mit Platin in gleichem Schutt in Süd-Amerika, vielleicht auch in Rußland; hat metallischen Glanz, wird weiß auf dem Striche; besteht aus Iridium und Osmium. 2) Ist im rohen Platinerz von Tennant als ein eigenes Metall entdeckt und wegen des Farbenwechsels seiner Auflösungen so bezeichnet worden.

Iris, Regenbogen, Tochter von Thaumas (Wind) und Ilektra (Licht), Schwester der Harpyien. Sie ist die windschnelle Dienerin der Götter, besorgt Aufträge und bringt Antworten. Man bildet sie jugendlicher Gestalt mit goldenen und safrangelben Flügeln.

Iris, 1) die unter der durchsichtigen Hornhaut des Auges, in der Mitte, zum Durchgang der Lichtstrahlen mit einer Öffnung (Pupille) versehene, besonders zur Erweiterung und Verengung der Pupille, die allein durch sie bewirkt wird, angemessen organisirte, kreisförmig ausgespannte Haut; 2) nur die vordere Fläche derselben, indem die hintere dann als Traubenhaut unterschieden wird.

Iris (ir. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Irideen, zur 3. Ordg. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: viele (98) und darunter mehrere als Zierpflanzen cultivirt.

Irisches Meer, Meer zwischen Großbritannien und Irland, nordwärts durch die Nordstraße, südwärts durch die Georgenstraße ausgehend.

Irische Sprache. Die Sprache der Galen, wird, so wie in Wales u. Nordschottland, noch in wenigen Gegenden Irlands von dem gemeinen Volke gesprochen.

Irkuzk, 1) sonst Statthalterschaft in russisch Asien; 126,460 Q. M., mit 5,600,000 Einwohn. 2) Jetzt Statthalterschaft in der östlichen Hauptverwaltung Sibiriens, mit 400,000 Einwohnern, erstreckt sich von 110 Grad Länge bis an das nördliche Eismeer und den östlichen Ocean, die Grenze zugleich gegen China bildend; ist größtentheils kaltes und undankbares Land, durch das sajanische Gebirge und Stannowoi Jablamoi gebirgig; hat aber auch große Flächen nicht steppenartigen Landes, Sand und Holz bringend. An seinen Küsten finden sich eine Menge Busen, die wohl ganze Meere bilden (Meer von Kamtschatka, von Ochozk) und viele Vorgebirge (Taimurskaja, Schelatzkoi, Ostcap, Tschutskoi Neß, Lopatka u. a.), und nördlicher noch liegen mehrere Inseln (Kesselinsel, Neusiberien u. a.), doch ist höchstens in den wärmsten Monathen etwas Küstenschifffahrt zu treiben, die Verbindung mit den übrigen Erdtheilen ist sehr erschwert. Flüsse sind: Lena, Olonek, Anabara Kolyma, Indigirka (alle zum Eismeer), Anadyr, Kamtschatka, Argun, Schilka (zum großen Ocean). Seen sind mehrere, der Baikal der größte. Das Klima ist sehr verschieden, doch überall der Winter lang und streng. Im südlicheren Theile wird etwas Getreide gebaut, überall etwas Gemüse, doch haben die Wälder viele Beeren; Viehzucht ist auch nicht bedeutend, in Menge wird nur das Rennthier gezogen. Die Jagd ist ergiebig (Pelzthiere, vorzüglich Zobel, Füchse, Meerottern), des Raub- und Speisewildes gibt es nicht wenig, wie auch Federvieh. Mückenschwärme sind für Menschen und Vieh sehr lästig. Der Fischfang gibt viele Lachse (auch Fraß für Bäre, Wölfe u. a.). Das Mineralreich ist nicht arm an edeln Metallen, aber unbenutzt. Handel treibt man mit den Landesproducten gegen Lebensmittel und Kleidungsmaterialien, wozu die Wasserstraßen nichts helfen. Einwohner sind Russen, Tataren, Mongolen u. a., meist ohne alle wissenschaftliche Bildung. Wappen: 2 auf- und gegen einander gerichtete Zobel in silbernem Felde, oben eine goldene Krone, unter einem Bogen, durch welchen zwey Pfeile gehen, haltend. 3) Kreis dieser Provinz, an die Mongolei grenzend, mit dem sajanischen Gebirge (und dessen Arme, Baikalgebirge), abwechselnd mit Holz, Wiesen u. Feld, doch zu kalt zur Cultur, obschon im Sommer sehr heiß; bewässert vom Baikalsee und einigen Flüssen (Angara, Ilim, Lena); hat mehrere Bittersalzseen, Salzquellen, Mineralwasser. 4) Hauptstadt der Provinz und des Kreises, erbaut 1669, an der Angara; hat die Provinzialbehörden, 33 Kirchen, Theater, mehrere Schulen (japanisches Gymnasium, Garnisonschule, Priesterseminar, Buchdruckerey, Naturaliensammlung, Bibliothek mit 3000 Bdn.), Fabriken (Tuch, Seife), Saline, ansehnlichen Handel (Stapel des Pelz- und chinesischen Handels) und 30—33,000 Ew.

Irland (Ireland, Erin bey den Eingebornen), Insel und Königreich zu Großbritannien gehörig; liegt im atlantischen Meere, ist von England durch das irische Meer getrennt, dessen südlicher Ausgang der St. Georgen- und dessen nördlicher Ausgang der Nordkanal ist, hält 1315 3/5 (n. And. 1306, 1514, 1702) Q. M., ist größtentheils eben, hat aber einige Gebirgszüge (Longfieldsgebirg, mit der Spitze Slive Donard von 3150 Fuß, Donegal-, Mayo-, Kerrygebirg) aus Syenit, Granit, Quarz bestehend; wird bewässert von Shannon, Slany, Barrow, Boyne, Bann, Collmore (alle schiffbar) und vielen größeren und kleineren Seen (die

Loughs Neagh, Earn Ree, Derreverragh, Corrib, Strangford, Deirgeart, Killarney) und Morästen, deren viele urbar gemacht werden. Die Küsten sind auf der Ostseite niedrig, nördlich felsig (Basaltgebilde), sonst sehr zerrissen, mit vielen (66) Häfen; Busen (Dingle-, Shannon-, Gallwai-, Clew-, Donnegal-, Swilly-, Foyln-, Carrikfergus-, Dunkalk-, Dublinbai u. v. a.) und Vorgebirgen (Mizen, Loop, Achill, Rathlin, Bloody Farland, Nord-Cape, Malin, Fair, Looly, Wicklow, Carnsore u. a.). J. ist fruchtbar, das ganze Jahr durch grün, hat mildes, doch feuchtes Klima, und gewährt einen angenehmen Anblick; doch fehlen Waldungen. Man treibt Ackerbau mit Überschuß an Getreide (selbst für England), vorzüglich an Kartoffeln (der Hauptspeise der Irländer), Flachs, Hanf; die Viehzucht ist vortrefflich, man zieht Rindvieh (dessen Fleisch, eingesalzen, zum Bedarf für die Flotten häufig gekauft wird, und dessen Felle, Zungen, Hörner und Butter bedeutende Ausfuhrartikel sind), Schweine (gleichfalls mit Benutzung des vielfach zubereiteten Fleisches zur Ausfuhr), Schafe (doch mit weniger feiner Wolle, als die englischen), Geflügel u. s. w. Von wilden Thieren gibt es viele Kaninchen, wenig oder kein Jagd- und Raubwild. Die Seen und das Meer haben Überfluß an Fischen (Lachse, Hechten, Aale, Forellen, doch alle nicht genug benutzt), Austern, Muscheln, es soll keine Schlangen und Kröten geben, dafür sind Frösche in Menge (vor 1699 keiner) vorhanden. Das Mineralreich gibt Steinkohlen (doch nicht genug zum Betrieb starker Fabriken, selbst nicht zu hinreichendem Bedarf zu gewöhnlicher Feuerung), Kalk, Torf, einige Metalle (doch wenig benutzt). Einwohner wurden 1817 4,500,000, 1827 6,950,000, 1652 nur 800,000 gerechnet, von denen vielleicht nur 1 1/2 Millionen Protestanten sind; dennoch konnten dieselben zeither allein zu Civilämtern gelangen. Die eigentlichen Iren (Irländer) sind mit den Bergschotten gleichen Stammes, Nachkommen der Gälen (Galen) und reden die galische Sprache. Sie sind stämmig, nicht sehr groß, stolz auf ihre Abkunft und ihre Geschichte, lieben Musik und Dichtkunst, leben meist sehr elend (von Kartoffeln) und unter dem Drucke der reichen Gutsbesitzer, daher viele auswandern, entweder um sich feste Plätze (in Amerika) oder auf einige Zeit Unterkommen (als Soldaten, oder als Handarbeiter in England und anderwärts) zu suchen; die Auswanderung, wenigstens nach Canada, wird neuerlich sogar von der Regierung befördert. Die Iren sind neugierig, eitel, halten die Weiber hart, haben aber eine große Anzahl berühmter Männer geliefert. Für Unterricht wird im Ganzen wenig gesorgt, doch hat J. eine Universität, mehrere königliche Schulen (zu Armagh, Banagher, Carysfort, Enniskillen u. a. O.), eine irländische Gesellschaft, königliche Akademie und mehrere gemeinnützige Gesellschaften. Stände sind Adel (Besitzer des Grundeigenthumes und der Stellen) und Volk (welches ungemein belastet ist und oft als Pachter von Gütern ein höchst dürftiges Leben führt). In J. leben auch viele Eingewanderte, Engländer, Spanier (in Limmerick, Kerry, Cork), Nachkommen der Angeln (mit angelsächsischer Sprache) bey Dublin. Die Hauptbeschäftigung der Iren nach der Landwirthschaft ist Leinweberey, welche seit 1806 sich sehr gehoben hat und England, so wie einen großen Theil Amerika's, versorgt; man rechnet jährlich auf 60 Millionen englische Ellen Leinwand Verkauf. Über

diesen Erwerbszweig ist eine eigene Behörde (Board of Trustees of the linen and hempen manufactures) zu Dublin angestellt, die aus Deputirten der Provinzen besteht, in jeder Provinz einen Generalinspector, in jeder Grafschaft aber einen Inspector hat. Außerdem fertigt man irdene Gefäße, Bier (Porter und Ale), Branntwein, grobe wollene Zeuge. Der Handel wird durch die bequeme Lage an der See und im Inneren durch die schiffbaren Flüsse und durch mehrere (wiewohl nicht gut angelegte) Kanäle (königlicher Kanal, von Dublin bis Tarmonbury, der große K., von Dublin bis zum Shannon, mit einer 85 Fuß hohen Leitung über den Rye) befördert. Die protestantische Geistlichkeit in J. hat große Einkünfte und besteht aus 4 Erzbischöfen, 17 Bischöfen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Pfarrer; die katholische Geistlichkeit ist um weniges stärker. J. hat einen eigenen Lordgeneralstatthalter, der auch einen Hofstaat unterhält und einen königlichen Geheimerath zur Seite hat, sendet 32 Pairs ins Ober- und 100 Deputirte ins Unterhaus. Die Zölle sind wie in England. Justizgerichte sind 5, die Courts of Chancery, of Kingsbench, of Common-Pleas, of Exchequer und of Admirality. Eintheilung in 4 Provinzen (Leinster, Connaught, Mounster, Ulster), jede in mehrere (zusammen 32) Grafschaften mit einem Gouverneur. Das Wappen ist eine goldene Harfe mit silbernen Saiten im blauen Felde; es nimmt das dritte Feld im großbritannischen Wappen ein. Münzen und Gewicht sind wie in England; Hauptstadt: Dublin. Die ersten Bewohner J.s kamen in grauer, vorgeschichtlicher Zeit wahrscheinlich aus Gallien, und gehörten, wie die der schottischen Hochlande, zum Stamme der Gälen, daher noch jetzt die Sprache der Schotten und Bewohner Nord-Irlands sehr übereinstimmt. Den Römern war J. erst im 1. Jahrhundert n. Chr. durch Julius Agricola einigermaßen bekannt, der es erobert haben würde, wenn ihn nicht die Eifersucht Domitian's zurückberufen hätte. Gegen das Ende des 4. Jahrhundertes traten die Landesbewohner als Seeräuber auf, die unter dem Nahmen Scoten, in Gesellschaft der Picten, das römische Gebieth in Britannien beunruhigten, aber von den Angelsachsen wieder über das Meer zurückgetrieben wurden. Zu Anfang des 5. Jahrhundertes schickte Papst Cölestin den Palladius nach Irland, um die Einwohner zum Christenthume zu bekehren, der aber unverrichteter Sache zurückkehrte. Glücklicher war der Caledonier Patricius, der 432 n. Chr. nach J. kam und zu Armangh, dem nachmaligen Sitze des Primas in J., eine Lehranstalt gründete. Die Normänner, welche 835 unter Thurgut J. eroberten, ließen sich auf der östlichen Küste nieder und gründeten, 851, Dublin. Kurz darauf kam König Olav von Norwegen nach J., machte sich zum Herrn von Dublin und gewissermaßen zum Oberkönig aller Normänner in J., dem selbst die Eingebornen einen Tribut zahlen mußten. Doch erst mit Gottfried II. (921—934) fängt eine ununterbrochene Regentenreihe der normännischen Könige zu Dublin an, deren Gebieth sich aber nicht gleich blieb, weil sie oft den siegreichen Angriffen der Eingebornen erlagen. Die ersten Engländer unter Fitz-Stephan landeten 1169 in J. und eroberten Werford, welches dadurch die erste englische Pflanzstadt in J. wurde. Von 1185 an bis auf Jakob I. stellt J. zwey ganz verschiedene Gemählde dar. Ein Drittel der Insel, die ganze östliche Küste (the

Pale, die Mark) war von Engländern bewohnt, welche engländische Verfassung, Sprache und Sitten hatten. Ein königlicher Statthalter berief das Parlament zusammen, in welchem aber nur die aus England stammenden Lords erschienen, wiewohl sehr viele irische Edle in der Provinz ansäßig waren, die aber weder zugelassen wurden, noch Lust hatten, in demselben zu erscheinen; daher Parlament of the Pale. Die ganze übrige Insel war von rohen Nationalirländern bewohnt, und diese standen, ihre alten Sitten und Gebräuche beybehaltend, unter verschiedenen Häuptlingen, die fortwährend ohne Erfolg aufgefordert wurden, den König von England als ihren Oberherrn anzuerkennen und ihm Tribut zu zahlen. In ewiger Fehde mit einander lebend waren sie in nichts einig, als in einem furchtbaren Hasse gegen die Engländer. Die Regierung der katholischen Maria, 1553—1558, war zu kurz, als daß sie eine bleibende Aussöhnung hätte begründen können; und wenn durch ein Parlament von 1556 alle Verordnungen Heinrich's VIII. und Eduard's VI. wieder umgestoßen wurden, so stellte Elisabeth durch ein Parlament von 1560 in dem englischen Antheile Alles wieder auf den früheren Fuß. Doch lag ihr das Glück der Irländer wahrhaft am Herzen; ihre Statthalter, Sir Henry Sidney und Sir John Perrot, waren einsichtsvolle, gerechte, von Nationalvorurtheilen freye Männer, die eine allmählige Civilisirung der Nationalirländer beabsichtigten, wozu auch die von der Königin gestiftete protestantische Universität zu Dublin das ihrige beytragen sollte. Dessen ungeachtet war gerade diese Regierung eine fortlaufende Kette von einzelnen Empörungen, die sich zuletzt in einen allgemeinen Krieg gegen England auflösten. Die Regierung Jakob's I. (1603—1625) war ein Glück für J. Durch eine weise Gesetzgebung beschränkte er die willkürliche Gewalt der einzelnen Häuptlinge über ihre Clans, verbesserte die Justizpflege, führte eine vernünftige Erbschaftsfolge ein und zog englische und schottische Colonisten in das verödete Land. Das dadurch herbeygeführte Gute konnten seine unweisen Statthalter nicht ganz zerstören, wiewohl sie die Katholiken gewaltsam zum Besuche protestantischer Kirchen nöthigten und das katholische Seminar in Dublin wieder aufhoben. Unter Karl I. (1625—1649) gelangte J., besonders durch die weise Verwaltung des Thomas Wentworth, nachmahligen Grafen von Strafford, zu einem nie genossenen Wohlstande. Aber die republikanischen Gesinnungen der in J. ansäßigen Engländer, der fortdauernde Groll zwischen diesen und den katholischen Nationalirländern, der Einfluß der in fremden Ländern erzogenen irischen Geistlichen und verschiedene andere Umstände veranlaßten einen Nachkommen der alten Häuptlinge der Leinster, Roger More, einen Mann von großer Kühnheit, eine allgemeine Verschwörung zu Stande zu bringen, an deren Spitze sich Phelim O'Neal und Lord Maguire, Abkömmlinge alter irländischer Fürsten, stellten. In der Provinz Ulster wurden 1641 alle Engländer grausam ermordet, in den übrigen Theilen der Insel wenigstens aller ihrer Habe beraubt und vertrieben, und J. würde für England verloren gewesen seyn, wenn nicht die Verschwörung etwas zu früh an den Tag gekommen und noch zu rechter Zeit Dublin gerettet worden wäre. Alle Besitzungen der Katholiken, gegen 5 Mill. Acres Landes, wurden confiscirt, gegen 20,000 Nationalirländer, welche die Waffen gegen England geführt hatten und ge-

fangen worden waren, als Sklaven nach Amerika verkauft, über 40,000 Andere wanderten, halb freywillig, halb gezwungen nach Spanien und Frankreich aus; denn Cromwell's Absicht scheint eine völlige Ausrottung der ganzen irischen Nation gewesen zu seyn. Karl II. (1660 — 1685) gab den kath. Irländern den vierten Theil ihrer confiscirten Güter zurück; und unter der Regierung Jakob's II., der den erzkatholischen Talbot, Grafen von Tyrconnel, zum Statthalter ernannte, füllte sich das ganze irische Parlament mit Katholiken, und eine völlig katholische Armee drückte alle Hoffnung der Protestanten darnieder. Dieselbe ward wieder aufgeregt durch die Ankunft des Prinzen von Oranien, gegen den Jakob 1689 vergebens, von Frankreich aus in J. landend, das Glück der Waffen versuchte; er verlor am 30. Juny die Schlacht am Boyneflusse und floh nach Frankreich. Jakob II. hatte 2400 protestant. Gutsbesitzer proscribirt, Wilhelm von Oranien proscribirte dagegen nun alle Anhänger Jakob's und confiscirte ihr Eigenthum, wodurch der Besitzzustand auf der ganzen Insel aufs Neue gewaltsam verändert wurde. Die Nationalirländer verhielten sich aber seitdem lange Zeit ruhig und verbluteten ihren Ingrimm im Kriegsdienste des Königs von Frankreich. Man hat berechnet, daß von 1691 — 1745 nicht weniger als 450,000 Irländer in französischen Diensten gefallen sind. Desto drückender ward den Anglo-Irländern ihre Abhängigkeit vom englischen Parlamente, die nach 1719 durch eine besondere Acte von Neuem festgestellt wurde. Auch der irländische Handel ward zum Vortheile des englischen auf alle Weise niedergedrückt, bis der amerikanische Krieg auch die Irländer zu kühneren Bestrebungen weckte. Anfangs erlaubte man ihnen nur freye Ausfuhr ihrer Wolle, 1780; erst nachdem gegen 40,000 Irländer die Waffen ergriffen und eine drohende Stellung gegen England annahmen, ward 1782 das irländische Parlament von der Oberherrschaft des großbritannischen befreyt. Diese Nachgiebigkeit Englands regte aber das kath. J. aus seinem langen Schlummer auf; eine Bürgerversammlung zu Dublin 1784 beschloß zuerst, den Katholiken einen Antheil an den Parlamentswahlen zu gestatten, und in Leinster und Ulster ward sogar eine völlige Gleichstellung beyder Confessionen in Vorschlag gebracht. Die französische Revolution veranlaßte den Bund der vereinigten Irländer 1791, dessen geheimer Zweck kein anderer war, als J. in eine unabhängige Republik zu verwandeln. Wiewohl nun der erste Plan desselben scheiterte, so erreichte doch ein katholischer Convent durch eine Bittschrift bey Hofe so viel, daß 1793 den Katholiken gleiche Rechte mit den Protestanten ertheilt wurden; ausgenommen jedoch war das Recht im Parlament zu sitzen und zu gewissen Staatsämtern zu gelangen, weil die Katholiken den hierzu erforderlichen Testeid nicht schwören können. Inzwischen hatten die geheimen Häupter der vereinigten Irländer einen allgemeinen Aufstand organisirt. Zum Tage des Ausbruches war der 23. May 1798 angesetzt; aber zwey Tage früher wurde sie dem Statthalter verrathen, der trotz den härtesten Maßregeln, die er dagegen ergriff, ein entsetzliches Morden der Protestanten, besonders zu Vinegar, Hill und Werford, nicht hindern konnte. Vielleicht hätte sich diesmahl J. von England frey gemacht, wenn das französische Hülfscorps früher erschienen und stärker als 1100 Mann gewesen wäre; es ward am 23. September 1798 bey Killala geschlagen und

gefangen, wo es 32 Tage früher gelandet war. Noch später (11. October) erschien in den englischen Gewässern eine kleine französische Flotte, die eben so, wie Jahr und Tag vorher eine holländische, geschlagen und zerstreut wurde. Um aber allen weiteren Unruhen vorzubeugen, hielt es das englische Ministerium für das beste, J. für immer mit Großbritannien unter einem Parlamente zu vereinigen. Diese Union, in Wahrheit für die Insel eben so ersprießlich, als den kath. Nationalirländern verhaßt, ward 1800 durch Pitt durchgesetzt und verordnet, daß J. fortan 4 geistliche u. 28 weltliche Lords in das Oberhaus u. 100 Repräsentanten ins Unterhaus schicken sollte. Das erste vereinigte Parlament (22. Jänner 1801) rechtfertigte aber die Erwartungen, die man wegen einer vollen Emancipation der irländischen Katholiken hegte, nicht, und trotz aller desfallsigen Anregungen ist dieselbe bis heute (1828) noch nicht durchgesetzt worden.

Irmensäule (Irminsul, Ermensul, Hermensul, Hirmensul), überhaupt so v. w. das Götzenbild (idolum) der alten Sachsen, welches in einem heiligen Haine, nicht, nach der gewöhnlichen Annahme, auf der Eresburg, sondern in der Gegend des Bullerborns bey dem Dorfe Oldenbecke, einige tausend Schritte südöstlich von der Weser, stand. Besondere Schriften über die J.: von Meibom, dann Grimms, Irmenstraße und Irmensäule, Wien 1815, u. v. d. Hagen, Irmin, seine Säule und seine Wege, Breslau 1817.

Irokesen, 1) so v. w. Cherokesen; vgl. Mohawks; 2) so v. w. Irequois.

Iron, nordamerikanische Gebirgskette, die in Virginia und Tenessi zieht, zum System der Appalachen gehört und reich an Eisen ist.

Ironie (v. gr. εἰρωνεία), 1) Verstellung; bes. 2) im Reden die verstellte Unwissenheit, um einen anderen damit zu höhnen, oder um zu spotten; daher 3) Figur des feineren Spottes, welche das Gegentheil von dem sagt, was man verstanden wissen will.

Iroquois, Fluß in dem nordamerikanischen Staate Illinois, der seinen Nahmen von dem Volke hat, das die Franzosen mit diesem Nahmen belegten, den diese aber nie geführt haben, sondern in der neueren Geographie die Sechs Nationen oder Ongwe-honwe heißen.

Irregularität, Mangel gewisser Fähigkeiten und Eigenschaften, oder Vorhandenseyn eines Hindernisses, welche veranlassen, daß Jemand eine geistliche Stelle gar nicht zu erwerben oder die erworbene nicht ferner auszuüben im Stande ist.

Irreligiös, so v. w. nicht- oder irrigreligiös; Prädicat desjenigen, welcher sich zu gar keiner oder doch einer falschen Religion bekennt.

Irren-anstalten, ist ein wesentlicher und bey Weitem nicht so allgemein und so umfassend, als zu wünschen wäre, berücksichtigter Theil der Staatsfürsorge. Denn nicht nur ist die Zahl, die als Geistesirre in sehr verschiedener Weise in einem hülfsbedürftigen Zustande sich befinden, sehr bedeutend, so daß man leicht auf eine Volkszahl von 200—500 Personen nach Verschiedenheit des Ortes, der Zeit, der Lebensverhältnisse, Einen Irren rechnen kann, sondern das Unheil, das ein sich selbst überlassener Irrer theils über sich selbst verhängen, theils Anderen zufügen kann, zu erheblich, als daß nicht Sicherungsmaßregeln dagegen erfordert würden; endlich hat Niemand, bey auch noch so vollkommenem Körper- und Seelenzustande, für sich selbst und eben so, unter gleicher Voraussetzung, für die ihm im Leben am

nächsten Stehenden eine Garantie gegen die leichte Möglichkeit, ein Mahl in einen solchen Leidenszustand zu gerathen. Gleichwohl hat man auf öffentliche Versorgungsanstalten von Irren erst in neuerer Zeit auf eine genügende Weise Bedacht genommen. Es bleiben immer wohl eingerichtete Irrenhäuser, wo möglich ohne alle Verbindung mit anderen Krankenanstalten, für ganze Länder, oder Landesdistricte größerer Staaten, höchst achtbare öffentliche Institute. Nur leiden die meisten in dem Verhältniße an Mängeln, als bey der Einrichtung und Verwaltung ökonomische Rücksichten allzusehr vorherrschen und so Manches, was der Zustand der darin Aufgenommenen wesentlich erheischt, nur frommer Wunsch bleibt.

Irritabilität (lat. Irritabilitas), die eine der Hauptäußerungen des Lebens; bildet mit Sensibilität und Reproductivität (s. d.) eine Triplicität, in der dann das Leben als ein in sich abgeschlossenes Ganze, oder als organisches, sich darstellt. Glisson brauchte das Wort zuerst und bezog es auf ein selbstständiges Vermögen des thierischen Körpers; Gorter verfolgte die von ihm aufgestellte Theorie; Stahl stellte dagegen den Begriff einer tonischen Kraft als Thätigkeitsprincip auf, bezeichnete aber im Wesentlichen auch dasselbe Princip, einseitig aufgefaßt, auf eine andere Weise. Haller gab der J. zuerst eine festere Bestimmung, indem er sie auf das den Muskeln eigene Vermögen, auf einen erhaltenen Reiz sich selbstständig zusammenzuziehen, bezog, beschränkte aber dadurch den Begriff nur auf eine besondere Gruppe von Organen. Neuere Physiologen erweiterten ihn dagegen, obgleich ihre Ansichten von den Verhältnissen der J. zu anderen Lebensthätigkeiten sehr abweichend von einander sind. Brown und die Anhänger der Erregungstheorie, auch Darwin, legten auch den Nerven J. bey, denen Haller sie abgesprochen hatte, bis endlich durch den Einfluß der Schellingschen Naturphilosophie in die Lehre vom Leben die Ansicht, nach der die J. ein allgemeines Grundprincip ist, die am meisten verbreitete geworden ist. Sie muß daher auch allen Körpern zugestanden werden, denen man und in so fern man solchen ein Leben beylegt. Am vollendetsten tritt sie in der menschlichen Natur, als der höchsten des Erdenlebens, und zwar zunächst als psychische J. hervor, indem die freye geistige Thätigkeit, die in Lebhaftigkeit des Gefühles und darin begründeter Willensbestimmung sich darlegt, vornehmlich auf ihr beruht. Am tiefsten gestellt, doch nicht ganz spurlos, ist die J. in der unorganischen Natur. So beruht die Bildung von Krystallen in eigenen, aber bestimmten Formen auch auf einem selbstständigen Vermögen, das als mineralische J. bezeichnet werden kann. Noch weit größer würde aber der Kreis für J. in der allgemeinen Natur gezogen werden können, wenn man die elektrischen und chemischen Thätigkeiten, in so fern auch ihnen ein Charakter von Selbstständigkeit unterliegt, der nur der Weckung durch geeignete Einwirkungen als Reize bedarf, von Seiten dieser Selbstständigkeit zur Betrachtung ziehen wollte.

Irritz (Girzice), Marktflecken in Mähren, Znaymer Kreise (Kaiserth. Österr.), in einer fruchtbaren Gegend zwischen Weinbergen, mit einem Schlosse, einer Synagoge, 79 Häusern und 450 Einwohnern.

Irr-lehre, 1) Lehre, welche Sätze vorträgt, die mit der Wahrheit und Tugend im Widerspruche stehen und sich daher nicht erweisen lassen, z. B. die Behauptung der Judenchristen,

daß die Beschneidung zur Seligkeit nothwendig sey, oder die Ansicht der Religionsspötter, daß der Staat keiner Religion bedürfe u. s. w.; 2) mit dem als wahr angenommenen und sanctionirten Lehrbegriffe streitende Lehre.

Irr-lichter, Lichter von verschiedener Größe, die man zu manchen Zeiten, vornehmlich im Spätsommer und Herbst, und an manchen Orten, besonders in sumpfigen Gegenden, auf Mooren, auf Kirchhöfen, Schindangern u. s. w., einzeln oder mehrere zusammen, über dem Boden in der Luft schweben und sich hin und her bewegen sieht. Die größeren bezeichnet man als **Irrwische**; in der Gegend von Bologna, wo sie, wie auch in verschiedenen Gegenden Spaniens, sehr häufig sind, sollen sie bisweilen bis 12 Fuß Höhe haben. Gewöhnlich übertreffen sie jedoch nicht die Größe einer gewöhnlichen Lichtflamme. Man glaubt, daß sie beym Hinzunahen fliehen. Der Aberglaube der früheren Zeit scheute sie als böse Geister, auch als erscheinende abgeschiedene Seelen, die die ihnen Nachgehenden in die Irre führten (daher der Nahme). Man hat sie für leuchtende Insecten gehalten, auch wohl für elektrische Erscheinungen, gleich dem Elmsfeuer (s. d.); Volta machte zuerst geltend, daß Wasserstoffgas, das sich häufig aus Sümpfen entwickelt, ihre Hauptgrundlage sey. Wahrscheinlich ist es aber gephosphortes Wasserstoffgas, was diese Erscheinung bewirkt, die mehr ein Leuchten als ein Brennen ist. Das Fortrücken bey dem Nahen mag wohl öfters nur scheinbar seyn, da man auch beobachtet hat, daß sie in der Nähe ganz verschwinden, und daß, wenn man sich wieder entfernt, sie von Neuem sichtbar werden. Chladni und Andere fanden in genauer Untersuchung an der Stelle, wo sie zuletzt sichtbar waren, kleine gallertartige Massen, wie Froschlaich, ohne Geruch und Geschmack, die Producte verfaulter Pflanzen zu seyn scheinen. Fahren Wägen über Stellen, wo sich viele I. zeigen, so hängen sie sich wohl auch an die Räder und folgen ihnen; überhaupt gehorchen sie dem Luftzuge und werden dann oft sehr schnell von einem Orte zum anderen getrieben, ob sie gleich immer Neigung behalten, sich auf den Boden zu senken und hier zu verschwinden.

Irrmannshofen, Herrschaft des Fürsten von Fugger-Babenhausen im baierischen Ober-Donaukreise, mit dem Dorfe gleichen Nahmens, 1500 Einwohnern.

Irrthum (lat. error), 1) jedes falsche Urtheil, in so fern es durch den Schein (species veri) für wahr gehalten wird. 2) Jedes aus einem falschen Urtheile hervorgehende Verfahren, indem man das Wahre zu thun meint und das Falsche thut.

Irrwahn, 1) jede irrige, oder fest eingeprägte und dadurch im Gemüthe als wahr sich behauptende Vorstellung; 2) besonders eine solche in fieberhaften Zuständen, in denen das Gehirn krankhaft afficirt ist, die in leichten Fällen einzeln unter anderen klaren Vorstellungen sich hervorhebt, meist aber und als eigentliches Fieberdelirium sich an andere anreiht, so daß ein dauernder Zustand entsteht, der bald wild, mit Kraftäußerung und leidenschaftlichen Ausbrüchen, bald mehr still hervortritt, wo der Kranke ohne Zusammenhang und Deutlichkeit der Vorstellungen gleichsam wachend träumt. In so fern dieser Zustand auch durch Sprechen sich andeutet, wird er auch als **Irrereden** bezeichnet. 3) Als fieberloser, dauernder Zustand so v. w. Manie (s. d.).

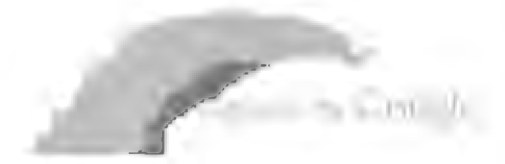
Irrweg, 1) ein Weg, welcher in die Irre, oder nicht an den bestimmten Ort führt; 2) eine fehlerhafte, besonders, unsittliche Handlungsweise; 3) unregelmäßiger, mit anderen sich verschlingender Weg, wie solche besonders in Irrgärten und englischen Gartenanlagen gewöhnlich sind; 4) so v. w. Labyrinth.

Irrwisch, s. unter Irrlicht.

Irtisch, Fluß im asiatischen Rußland; entspringt in der Songarei, fließt durch den Saisan (zuvor der obere, nach dem Ausflusse der untere I. genannt), vergrößert sich durch mehrere Flüsse (Uman, Om, Ischim, Tobol, Soswa, Pischwa u. a.), fällt bey Uspenskoi in den Ob. An ihm zieht sich eine Festungslinie hin. **Irtschamnil**, Bezirk in dem Lande der Kaibaken (Kaukasien); wird von ungefähr 3000 Familien bewohnt. Hauptort: Metschalis. **Iruela**, Stadt in der Provinz Jaen (Spanien); 2200 Ew. **Irumdschi**, so v. w. Urumzi. **Irun**, Stadt in dem eigentlichen Guipuscoa (Spanien), an der Bidassoa und an der Hauptstraße zwischen Frankreich u. Spanien, Grenzstadt von letzterem; hat 1100 Einw. **Irundokat**, Völkerstamm, zu den Mohawks in Nord-Amerika gehörig.

Irving (Washington), geb. zu New-York in Nord-Amerika um 1784; studirte 1800 im Columbia-College daselbst, war aber seiner schwankenden Gesundheit wegen genöthiget, die Studien aufzugeben. Anfangs widmete er sich der Mahlerkunst in einer Akademie zu New-York, und da ihn dieses Geschäft nicht ansprach, ging er auf Reisen und durchflog Frankreich und Italien. Damahls (1802) machte er durch Jonathan Oldstyls Briefe, die einzeln im newyorker Morning Chronicle erschienen (später wieder als Ganzes abgedruckt, übersetzt von Spiecker, Berlin 1824), seinen ersten schriftstellerischen Versuch. Um 1806 kehrte er von Europa nach Amerika zurück und ward in New-York Advocat. 1807 gab er Salmagundi, d. i. Häringssalat, neue Aufl., London 1823, vereint mit Cooper heraus. 1810 gab er Campbell's Gedichte heraus. Später schrieb er: Dietrich Knickerbockers humourours account of New-York. 1812 ging er nach England und trat in eine Handlung, an der schon zwey seiner Brüder Antheil hatten, verlor aber in derselben 1815 sein Vermögen. Dadurch wieder in die schriftstellerische Laufbahn zurückgeworfen schrieb er unter dem Nahmen Geoffroy Crayon Sketch boock, welches vermehrt, London 1821, in 2 Bden. u. in neuer Aufl., Dresden 1823, erschien (deutsch von Spiecker, Berlin 1821). Er ließ hierauf Bracebridge Hall, 2 Bde., London 1822 (deutsch von Spiecker, Berlin 1823, theilweise von Lindau, Dresden 1822), Erzählungen u. m. a. drucken. 1823 unternahm er eine Reise nach dem Continent, hielt sich über 8 Monathe in Dresden auf u. kehrte über Paris nach England zurück. Sein neuestes Werk ist Tales of a traveller, London 1824 (deutsch von Spiecker, Berlin 1825). Der ihm lange zugeschriebene Roman, Königsmark, der lange Finne, soll nicht von ihm seyn, sondern einen gewissen Paulding zu New-York, der schon Mitarbeiter am Salmagundi war, zum Verfasser haben.

Irwin (Irwine), 1) Marktflecken im Districte Cunningham, der schottischen Grafschaft Ayr; liegt am Fluße gleichen Nahmens und an einer Bai; hat 5800 Einwohner, Handel, Webereyen, Schiffswerfte. 2) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Georgia, von der Lapaka und Okelokonne bewässert; 411 Einwohner und erst in Cultur genommen.



Isaak, 1) Sohn des Abraham, den dieser im 100. Jahre seines Alters mit Sarah erzeugte, sollte als Kind geopfert werden, zog, wie sein Vater, als Nomad auf den Weideplätzen Kanaan's und Philistäa's umher, verheirathete sich, um der Verbindung mit dem Stammlande willen, mit Rebekka aus Mesopotamien, zeugte Esau und Jakob, und st. 180 Jahre alt. 2) (J. I. Komnenos), Sohn des byzantinischen Präfecten Michael, aus einer angesehenen Familie Rom's stammend; zeichnete sich als Krieger in Asien aus, ward Feldherr, heirathete eine gefangene bulgarische Prinzessin und wurde 1057 von dem Heere zum Kaiser des byzantinischen Reiches ausgerufen, Michael VI. Stratiotikos vom Throne verdrängt, geschlagen u. in ein Kloster gesperrt. J. führte eine bessere Verwaltung ein, drückte jedoch seine Unterthanen durch Geiz und Grausamkeit und brachte dadurch besonders die Geistlichkeit gegen sich auf, ging, von einer unheilbaren Krankheit ergriffen, nachdem er seinem Bruder Johann vergebens die Krone angebothen hatte, 1059 in ein Kloster, überließ die Regierung an Constantin Dukas und starb 1061. 3) (J. II. Angelos). Nachdem Andronikos Komnenos, byzantinischer Kaiser, seine ganze Familie hatte umbringen lassen, wollte er auch ihn tödten lassen, allein J. tödtete den Mörder und floh in eine Kirche, wo das Mitleid bald eine große Menschenmenge um ihn versammelte und so eine Revolution erregte, wodurch 1185 Andronikos vom Throne gestürzt u. er an dessen Stelle auf denselben gesetzt wurde. Eine kurze Zeit erwies er sich mild, setzte den Krieg gegen Sicilien und Cypern fort und rief die unter der vorigen Regierung Verbannten zurück, bald aber ließ er sich von einem falschen Propheten, der ihm eine 32 Jahre lang dauernde glänzende Regierung prophezeyte, täuschen, verlor Cypern an einen Komnenen, duldete, daß sich die Bulgaren der griechischen Regierung entzogen, und erregte dadurch die höchste Unzufriedenheit der Armee. Sein Bruder Alexius erhob sich gegen ihn, ließ ihn, den er auf der Flucht einhohlte, 1195 blenden und in ein Kloster bringen und bestieg statt seiner den Thron. Indessen war der Sohn J.s, Alexius, nach Italien gekommen und gewann dort die versammelten Kreuzfahrer 1202, seinem Vater beyzustehen. Wirklich erschienen diese vor Constantinopel, nahmen es 1204 ein, zwangen den Usurpator Alexius zur Flucht und setzten J. wieder auf den Thron. J. mußte indessen, um seinen Verbindlichkeiten gegen die Kreuzfahrer nachzukommen, dem Volke unerschwingliche Lasten aufbürden; dieses benutzte Alexius Dukas Murzuphlus, um eine Empörung gegen ihn u. seinen Sohn anzuspinnen, ließ letzteren 1204 in dem Gefängnisse ermorden und auch J. im Gefängnisse umkommen.

Isabelle (span.), so v. w. Elisabeth.

Isabelle, ein Pferd von bräunlich gelber Farbe (**Isabellfarbe**) mit weißen Mähnen u. Schweifen u. mit Glasaugen.

Isabell-farbe, weißgelb, bey dem jedoch das Gelb hervorstechend ist. Man behauptet, die spanische Prinzessin Isabelle habe, als ihr Gemahl 1601 den Hafen Ostende belagerte, ein Gelübde gethan, ihr Hemd nicht eher auszuziehen, als bis sie diesen Platz in ihre Gewalt erhalten habe; nach der Farbe dieses Hemdes, das sie sonach 3 Jahre lang getragen haben müßte, soll diese Farbe den Nahmen bekommen haben.

Isabell-orden, 1) der Orden der

heiligen Isabelle, welchen die jetzt verwitwete Königin von Portugal, Charlotte Joachime Therese, Prinzessin von Spanien, im Jahre 1804 für 26 Damen aus dem hohen Adel, mit Bewilligung ihres Gemahls, des Königs, stiftete, von dessen Einrichtung und Zeichen aber nichts Näheres bekannt ist. 2) Der kön. amerikanische Orden J., der Katholischen, gestiftet im Jahre 1815 von König Ferdinand VII. von Spanien. Veranlassung dazu gaben wohl die damahls beginnenden Unruhen in Süd-Amerika, denn er wurde gleich bey der Stiftung allen denen zugesichert, die zur Unterdrückung der Rebellen kräftig mitwirken würden, es seyen dieß Personen vom Militär oder Civil. Die Benennung bekam er zu Ehren der Königin Isabelle, unter deren Regierung Amerika entdeckt wurde. Von seinen Statuten und Decorationen ist nichts bekannt.

Isabey, ausgezeichneter französischer Miniaturmahler unserer Zeit, Schüler David's, zugleich auch Erfinder der Kreide- und Crayonzeichnungen à l'estampe, ähnlich der punktirten Kupferstichmanier, in welcher Kunst er Außerordentliches leistet. Seine vielfachen Darstellungen Buonaparte's, der Familie desselben, der hohen Staatsbeamten, Marschälle, Paraden, Präsentationen, so auch der auf dem Congreß zu Wien anwesend gewesenen Fürsten und Minister, sein und seiner Familie Bildnisse u. v. a. seiner Arbeiten mehr zeigen von der hohen Kunst dieses Meisters.

Isackti (Isaczi, Isakdschi), Stadt im Sandschak Silistria des türkischen Ejalets Rumili; liegt an der Donau, hat Überfahrt in die Moldau, Schloß, gute Bevölkerung.

Isagoge (v. gr.), Einleitung zu einer Wissenschaft, als Lehrschrift; 2) Einleitung zu einer Lehrschrift.

Isagoras, stellte sich, als nach Hippias Vertreibung 510 Klisthenes (s. d.), an der Spitze der Alkmäoniden, die Zügel der Regierung an sich zu reißen suchte, an die Spitze der Aristokraten, suchte Unterstützung bey den Lakedämoniern und setzte es bey dem Volke durch, daß Klisthenes mit seiner Partey vertrieben ward. Als aber J. die alte Verfassung ganz umzustürzen drohte und die Lakedämonier trotz jener Verweisung doch unter Kleomenes eingefallen waren, griffen die Athenäer zu den Waffen, belagerten J. und Kleomenes auf der Akropolis, nöthigten diesen zur Ergebung und vertrieben jenen aus dem Lande. Vergebens suchten nun die Rache dürstenden Lakedämonier den J. den Athenäern als Tyrann aufzubringen, da Klisthenes siegreich sich als Demagog behauptete. J.s ferneres Schicksal ist unbekannt.

Isar, Fluß in Süddeutschland, entspringt in Tyrol bey Schärnitz; nimmt die Loisach, Amper, Mosach und andere Flüsse auf, ist sehr reißend, neuerdings an manchen Orten durch Kanäle und neu gegrabene Betten weniger unschädlicher geworden; hat viele Inseln, Gold und fällt in die Donau bey Deggendorf.

Isar-kreis, Kreis im Königreiche Baiern, bestehend aus dem ehemahligen Herzogthume Baiern, dem Hochstifte Freisingen, der Probstey Berchtesgaden, einem Theile Salzburgs; hat 310$\frac{7}{10}$ Q. M., 525,000 Einwohner, ist südlich durch die norischen Alpen (mit den Spitzen Watzmann, Mühlsteinhorn, Hohenstaufen) sehr gebirgig, sonst eben, wird bewässert von der Isar (Nebenflüsse Laisach, Amper), Inn (Nebenflüsse Salza, Mangfall, Acha, Saale), Lech u. a., ferner durch viele Seen (Chiem-, Ammer-, Würm-, Tegernsee) und hat mehrere Moose. Der J. baut nur

selten seinen Getreidebedarf; an einigen Orten ist starke Viehzucht; der Bergbau ist beträchtlich und gibt insbesondere viel Salz; theilt sich in 27 Landgerichte. Hauptstadt: München. I.-moos, erstreckt sich im baierischen Isarkreise von Isareck bis an die Donau; ist 7½ Meile lang, ½ Meile breit.

Ischariote, nach Einigen Ortschaft in Palästina, im O. von Samaria gelegen, der nur die Merkwürdigkeit haben soll, daß Judas Ischariot (s. Judas) daselbst geboren ist. Indessen findet man von dem Daseyn dieses Ortes nirgends eine Spur, und es ist daher wahrscheinlich, daß der Beynahme I. etwas anderes als den Geburtsort bedeutet habe.

Ischel, Marktflecken im Traunviertel des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.), der bevölkertste Ort des Salzkammergutes; hat 245 Häuser (worunter ein lutherisches Bethhaus) und 1,750 Einwohner. Die im Jahre 1774 erneuerte katholische Kirche hat einen alten Thurm, worin ein römischer Denkstein. Sehenswerth sind die plastischen Vorstellungen des Salzkammergutes von Franz Krall. Der nahe Calvarienberg und der Postbichl biethen schöne Aussichten dar. In der Nähe liegen die Ruinen der Veste Alt-Wildenstein. Der Weg zu dem zwischen zwey Wasserfällen romantisch liegenden, mittleren Berghause, nächst welchem sich das Einfahrts-Mundloch des Maria-Ludovica-Stollens am Ischler Salzberge befindet, beträgt 2 Stunden. Der Ischler Salzberg hängt mit dem Ausseer zusammen. Er ist minder reich, aber sein Bau auch weniger der Gefahr des Einsturzes ausgesetzt. Man gewinnt im Durchschnitte jährlich von diesem Salzberge 600,000 Eimer Soole, wovon ein Theil zum Versieden nach Ebensee geleitet wird. Auf der hiesigen Pfanne werden jährlich 220,000 Ctr. Salz bereitet. Hier findet man Bäder von der Salzsoole bereitet, über welche vollkommenen Aufschluß gibt das Werk: Ischel und seine Soolenbäder, Wien bey Strauß, 1826.

Ischia, 1) (bey den Alten Änaria), Insel im Meerbusen von Neapel; hat 1¼ (2) Q. M., ist vulkanischen Ursprunges und sehr fruchtbar, hat den einst feuerspeyenden Berg Epomeo (2536 Fuß), heiße Quellen und Höhlen, deren aufsteigende Dämpfe als Bäder benutzt werden; hat überhaupt sehr gesunde Luft, Gold- und Galmeybergwerke; bringt viel Öhl, Zuchtvieh, Seide und einen rothen, süßen Wein von vielem Feuer (Ischiawein); 22,500 Einwohner. 2) Stadt darauf, Sitz des Gouverneurs und eines Bischofes; hat Kathedrale, Hafen und 3150 Einwohner. 3) Lehengut in der päpstlichen Delegation Ancona; von ihm führte der Bildhauer Canova den Titel Marchese d'I. und bezog 3000 Scudi Einkommen.

Ischim, 1) Kreis im Gouvernement Tobolsk (asiatisch Rußland), bewässert vom Irtisch, Tobol und Ischim; hat nördlich gute Viehweiden und Holz, südlich mehrere Steppen (ischimsche [die größte], wagaische, abazkische), mit Triften, viel Wild; wird bewohnt von Kosaken, Tataren, Russen. In ihm ist die ischimsche (neue sibirische) Grenzlinie, 72 Meilen lang vom Tobol bis nach Omsk, mit dem Hauptwaffenplatze Petropawlowkaja Krepost. 2) Der Fluß I. läuft 77 Meilen weit, fällt bey Ischimsk in den Irtisch. 3) I. (Ischimsk), Hauptstadt; hat 1200 Einwohner.

Ischitella, Stadt in der Provinz Capitanata (Neapel), auf dem Gebirge Gargano; hat 3200 Einwohner.

Ischl, s. Ischel.

Ischoren, die Finnen, welche Ingermannland bewohnen; leben in kleinen, elenden Häusern, einfach und dürftig

in der Kost; sind meist Lutheraner. Haben den Nahmen von dem Flüßchen Ischora, Nebenfluß der Newa.

Ischurie (Ischuria, v. gr.), Harnverhaltung.

Ischwarschiken (v. russ.), russische Lohnkutscher, welche mit Kutschen, Carriolen und Droschken fahren.

Isdin, Stadt im Sandschak Egribos des türkischen Ejalets Dschesair, am Achelous und dem Meerbusen Isdin; hat berühmte Messe (für Tücher, Indigo) und 4000 Einwohner. In der Nähe die Thermopylen.

Iselin, 1) (Jakob Christoph, lat. Iselius), geb. zu Basel 1681; wurde 1701 Prediger in Basel, 1705 Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Marburg, 1707 Professor der Theologie zu Basel und starb dort 1737. Man hat von ihm eine vermehrte Ausgabe des Buddäischen allgemeinen histor. Lexicons, gewöhnlich das Baseler genannt, 4 Bde., Basel 1728—29, Fol., wozu auch zwey Supplementbände, Leipzig 1740, erschienen, so wie, außer vielen Abhandlungen: de Gallis Rhenum transeuntibus, carmen heroicum, 1696, 4. 2) (Isaak), geb. zu Basel 1728, Rathssecretär daselbst; starb 1782. Seine philosophischen Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, 2 Bde., Frankfurt 1764, 5. Aufl. 1786, und seine Ephemeriden der Menschheit, 7 Bde., Manheim und Leipzig 1778—86, sichern ihm einen ehrenvollen Platz in der deutschen Literatur.

Isen, Nebenfluß des Inn im baierischen Isarkreise und Marktflecken im Landgerichte Erding mit 630 Einwohnern.

Isenburg, 1) Marktflecken im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Saynbache; hat eine Schloßruine und 443 Einwohner und gehört zum Fürstenthume Wied. Stammort des Hauses Isenburg. 2) Standesherrschaft in Kur- und Großherzogthume Hessen; hat 14 (15) Q. M. und 48,000 Einwohner (davon liegen in Kurhessen 4½ [6] Q. M. mit 13,000 [16,000] Einwohnern, und bilden die Hoheitsämter Birstein, Langenselbold, Wächtersbach und Meerholz), bringt reichlich Feldfrüchte, Erzeugnisse der Viehzucht, Eisen, Salz u. s. w., theilt sich in die Besitzungen der Fürsten (7 Q. M., mit 27,000 Einwohnern; Residenz: Birstein) und der 3 Grafen (von I. Büdingen, 3½ Q. M. mit 10,000 Einwohnern; Residenz: Büdingen; I. Meerholz, 1½ Q. M., 5000 Einwohner; Residenz: Meerholz; und I. Wächtersbach, 2 Q. M., mit 8000 Einwohnern; Residenz: Wächtersbach.

Isenburg. Die Herren von I. werden zuerst im 10. Jahrhunderte als ein eigenes Dynastengeschlecht in den freylich zweifelhaften Turnierbüchern genannt. 1144 kommt indessen Reinhold von I. urkundlich vor. I. bey Koblenz war das Stammhaus dieses Geschlechtes, wurde aber im 13. Jahrhunderte in einer Fehde des Besitzers mit dem Erzbischofe von Köln geschleift, später jedoch, als Nieder-Isenburg, wieder aufgebaut. Das Erstgeburtsrecht war in dem ganzen Hause I. zu Anfang des 18. Jahrhundertes eingeführt worden. Am 12. July 1806 trat der Fürst Karl Friedrich Ludwig Moritz dem Rheinbunde bey und erhielt die Souveränität über die drey jüngeren gräflichen Linien, so wie über die Grafen von Schönborn-Hausenstamm und Lerchenfeld als reichsritterliches, angrenzendes Territorium. Als der Rheinbund sich auflöste, kam I. durch die wiener Congreßacte an Österreich und wurde von diesem an das Großherzogthum Hessen überlassen, welches er theils der Provinz Starkenberg und Ober-Hessen

einverleibte, theils an das Kurfürstenthum Hessen für hanauische Ämter abtrat. Jetziger Fürst ist seit 1820 Wolfgang Ernst III. (geb. 1798). Haupt der Linie Philippsaich ist Graf Heinrich Ferdinand (geb. 1770), königl. baierischer Generalmajor.

Isenflamm (Jak. Fried.), geb. zu Wien 1726; wurde 1762 von daher, wo er praktischer Arzt war, nach Erlangen als Professor der Medicin berufen, lehrte daselbst mit Beyfall bis zu seinem Tode 1793 Anatomie, Physiologie und andere Zweige der med. Wissenschaft. Außer einer Menge akademischer Schriften hinterließ er: Versuch einiger praktischen Anmerkungen üben die Nerven, zur Erläuterung verschiedener Krankheiten derselben, Erlangen 1774; Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Muskeln, ebend. 1778; Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Knochen, ebend. 1782; Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Eingeweide, ebend. 1784; übersetzte auch mehrere Schriften und gab Blankaard's Lexicon med. neu heraus.

Isenhagen, Amt mit 3500 Einw. und Jungfrauenkloster im hannöverschen Fürstenthume Lüneburg; Amtssitz im Dorfe gleichen Nahmens, 80 Einwohner. Isenstock, Spitze des Gotthards in der Schweiz, hat 8185 Fuß Höhe.

Iseo, ein Flecken mit 1800 Einwohnern, die Gerbereyen unterhalten, in der Delegation Brescia, des Gouvernements Mailand, im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich), am See gleichen Nahmens. Dieser (Lago d'Iseo) wird von dem Flusse Oglio gebildet und hat noch einige kleinere Zuflüsse. Er ist beyderseits mit hohen, steil aufragenden, meist ganz behölzten Bergen umgeben, die in ihrer mannigfaltigen Gestaltung ihm eine sehr verschiedene Breite und ein höchst romantisches Ansehen geben, welches durch die rauhe Gebirgskette gegen Norden, die sich bey Ponte di Legno an den Grenzen Tyrols hinzieht, noch erhöht wird. Die größte Länge von Lovere, dem Grenzpunkte gegen Norden, bis zum Flecken Sarnico, am südwestlichen Ende des Sees, beträgt 14 Miglien, die man in 4 Stunden zurücklegt; die Entfernung von Lovere bis Iseo beträgt aber nur 11 Miglien. Dieser See ist fischreich.

Iser, s. Gizera.

Isere, 1) Fluß in Frankreich, entspringt auf dem Berge Iseran in Savoyen, nimmt den Drac auf, wird dann sehr reißend, bey Grenoble schiffbar, fällt ungestüm bey Valence in die Rhone. 2) Departement, darnach benannt, an Savoyen grenzend, hat 160 Q. M., 1827 523,633, meist katholische Einwohner; es ist gebirgig durch die Alpen (Spitzen: Col de Saix 10,296 Fuß, Pic von Belladonne 9600 Fuß, Roche Grenico 9360 Fuß u. a.), welche von romantischen Thälern (Isere- oder Graisivaudanthal 19 Stunden lang, 2 breit, gut angebaut und bewohnt, Romancheth. u. a.) durchschnitten werden. Die dasselbe durchströmenden Flüsse sind: die Rhone (mit dem Guier Bourbre, Ozon, Gère, Vareize u. a.) und Isere (mit Breda, Drac, Fure u. a); man findet auch mehrere Seen (Paladru, von Vâlencogne, die 7 Seen auf dem Berge Col des sept Laux) und Moräste (von Bourgoin, 9 Meilen lang, zum Theil trocken gelegt); es bringt Bäre, Wölfe, Luchse, Steinböcke, Gemsen, Murmelthiere; Südfrüchte, Wein, Holz, Hanf, allerhand Metalle (Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber, Eisen), Steinkohlen u. m. Die Einwohner reden eigenen Dialekt, bauen den Acker (in den Thälern), treiben

Viehzucht (Maulesel, Rindvieh, von dessen Milch guter Käse, fromage de Sassenage, gemacht wird, Schafe), Obst- und Weinbau (Wein von Seyssuel, Reventin u. m.), Seidenzucht, Bergbau und die damit zusammenhängenden Gewerbe. Hat 4 Bezirke, zur Hauptstadt Grenoble. **Iser-gebirge**, ein Zweig des Riesengebirges im weiteren Sinne, in dem Kreise Löwenberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, beginnt von dem Lausnitzbache an, bey Meffersdorf, mit der Tafelfichte und erstreckt sich zwischen der schlesischen Stadt Greifenberg und der böhmischen Stadt Reichenberg bis zum Reifträger, einem Berge des eigentlichen Riesengebirges. Außer der bekannten Tafelfichte gehören zu dem Isergebirge: das Heufuder, der Iserkamm, der Kemnitzkamm, der Hinterberg und die Hochsteine.

Iserhäuser, eine Gruppe von 24 baudenartigen Häusern im Riesengebirge, an der Iser, im Bidschower Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), in einer rauhen, einsamen Gegend.

Iserlohn, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, mit 26,600 Einwohnern, voller Berge, aber doch fruchtbar, und von der Ruhr und Lenne durchflossen, mit einer blühenden Industrie, vorzüglich in Stahl-, Eisen- und Messingwaaren. 2) Sehr gewerbsame Kreisstadt darin, in einer gebirgigen, rauhen Gegend, am Flusse Baaren; hat wichtige Stahl-, Eisen- und Messingfabriken, welche eine große Mannigfaltigkeit von Waaren liefern, Seiden- und Tuchfabriken, Drahtmühlen, Garnbleichen, bedeutenden Handel, Galmeygruben in der Nähe und 3675 Einwohner. Überhaupt stellt die Gegend von Iserlohn eine Mannigfaltigkeit von Metall-, besonders Eisenfabriken aller Art auf, wie man sie in Deutschland nur an wenigen Orten findet.

Isernio (Isernia), Stadt in der neapolitanischen Provinz Molise; liegt am Cavalieri, litt durch das Erdbeben 1805 sehr viel, soll jetzt 5200 Einwohner haben. Dabey viele Alterthümer.

Iserwiese, unfruchtbare, 2 Stunden lange u. 1/2 St. breite morastige Niederung im Isergebirge, im Kreise Löwenberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, welche von der tobenden Iser durchflossen wird und meistens nur mit Gras und niederem Gesträuche bewachsen und von wenigen dürftigen Menschen bewohnt ist.

Isetskoi, Marktflecken am Iset im Kreise Schadrinsk des Gouvernements Perm (europ. Rußland); hat 2000 Einwohner.

Isfahan, 1) Beglerbegschaft in der persischen Provinz Irak; nimmt den größten Theil der Provinz ein. 2) Hauptstadt darin, einst auch des ganzen Reiches, am Zenderud; hatte sonst 5 Meilen im Umfange, war groß und prächtig, hatte 1,100,000 (nach And. 600,000) Einwohner, 137 königliche Paläste, 1802 Karavanserais, 273 Bäder, über 1200 größere Moscheen, mehrere Vorstädte. Statt dieser sonstigen Pracht hat das jetzige I. statt der Paläste, Lehmmauern, schlechte, enge Straßen und elende dem Einsturze drohende, oder bereits in Schutthaufen zerfallene Gebäude. Die wenigen von Backsteinen aufgeführten öffentlichen Gebäude zeichnen sich, wie auch die Lehmgebäude für den Europäer dadurch aus, daß sie nach der Straße zu keine Fenster haben. Die Straßen sind nicht gepflastert, die königlichen Paläste bis auf 3 (der Tschehelsutun, der Talaritawile und der Ainechane [Spiegelpalast]), die noch mit orientali-

scher Pracht prangen, verfallen; in den Palast Seadetabad werden die fremden Gesandtschaften logirt. Unter den jetzt nur noch 100 Moscheen ist die große königl. Moschee besonders berühmt, die von Luftfallah, die sich durch ihre großen Thorflügel auszeichnet, ist weniger besucht, auch das Kloster und Grabmahl des Derwisch Neir Abul Kasan, und das Grab des Iman Sade Ismail, so wie das angebliche des Jesaias sind ausgezeichnet. Berühmt sind noch mehrere Schulen (Medressees), große Bazars (mit allen Luxusartikeln in Menge), der große Platz Meidan mit einer 3200 Schritte langen Allee. Die Vorstadt Abbas Abad für die Perser ist jetzt ganz verschwunden, die Dschulfa für die Armenier, die sonst 3400 Häuser hatte, enthält nur noch 300 Häuser und 800 (nach And. 6000) Einwohner. Die Vorstadt Jahnbeka ist blos für Juden bestimmt. Kaum sind noch das Viertheil Karavanserais und Bäder wie sonst vorhanden. I. enthält wahrscheinlich noch 130 bis 140,000 Einwohner, obgleich Manche nur 50,000, Andere 200,000 angeben. Diese fertigen Taft, halbseidenes Zeug, Sammt, Waffen, Glas, Zucker, Leder, irdenes Geschirr. I. treibt ansehnlichen Handel, doch machen die Armenier die meisten Geschäfte. Der Verfall I.s ist durch Erdbeben, bürgerliche Kriege und die Verlegung der Residenz nach Teheran verursacht, doch scheint sich jetzt die Stadt wieder zu heben. Die Umgegend ist gut angebaut, sehr fruchtreich. In der Nähe das Sommerschloß Ferhabad u. s. w.

Isigny, Stadt an der Esque im Bezirke Vive, Departement Calvados (Frankreich); hat Hafen, Handelsgericht, 2500 (1900) Einwohner, großen Handel mit Butter (Isignybutter, beurre d'I. für 2 Mill. Frk.); es gibt 2 Sorten davon, die feine oder Grasbutter (beurre d'herbes) und die gröbere (gros beurre), und Obstwein.

Isis, die vorzüglichste ägyptische Gottheit, Gemahlin des Osiris (s. d.). So verbreitet ihr Cultus in späteren Zeiten war, so widersprechend ist ihr noch nicht hinlänglich erforschter Mythus, besonders weil derselbe über Griechenland zu uns kam und größtentheils gräcisirt ist. Man findet in I. den Mond, die Nilkraft, die gebärende Natur, die ind. Bhawanne als die Gemahlin des Schiwen; auch sieht man in ihr nur eine um Ägypten hochverdiente historische Person, während man in Osiris den indischen Schiwa, den griechischen Bakchos, das Bild der Sonne und auch eine historische Person erblickt. Auf Bildwerken findet man die I. öfters mit dem Kopfe einer Kuh, zwischen den Hörnern eine Kugel. Diese Symbole sind unstreitig Anspielungen auf den Mond.

Isis-tafel, I.-tisch (mensa Isiaca, tabula Isiaca), 1527, als der Connetable Bourbon, Karl's V. Feldherr, Rom einnahm, einem Schlosser von einem Soldaten abgekaufte und wieder an den Cardinal Bembo (daher auch Bembische oder Bembinische Tafel) verkaufte Tafel, die hierauf an den Herzog von Mantua kam, nach der Eroberung dieser Stadt 1630 für verloren erachtet ward, endlich aber bey einem Leibarzte des Herzogs von Savoyen sich fand, worauf sie in das Kunst- und Naturaliencabinet zu Turin kam, wo sie sich noch befindet. Die I. ist ein altes ägyptisches Denkmahl, worauf der Dienst der Göttin I. mit seinen Ceremonien und Geheimnissen dargestellt ist.

Isjum, 1) Kreis in der Statthalterschaft Slobodsk-Ukräne (europäisch Rußland), bewässert von dem Sewer-

noi, Donez, Tor u. a.; hat ausgezeichnete Schafzucht, Weinbau. 2) Hauptstadt darin, an dem Isjumez und Donez; hat 4300 Einwohner, Handel mit Getreide, Festungswerke.

Isla de Leon, 1) Insel in der Provinz Sevilla, durch die Meerenge Rio de S. Petro, welche bey der Fluth die größten Schiffe trägt, vom Festlande getrennt, doch mit diesem durch eine alte Brücke verbunden, ist felsig, bewässert vom Ardilo; hat an der äußersten Spitze die Stadt Cadix (s. d.). 2) Die Stadt auf derselben (auch S. Fernando, sonst S. Carlos) mit 40,000 Einwohnern; ist regelmäßig gebaut, hat Seecadettenschule, Marinehospital, ansehnlichen Handel; merkwürdig wegen der spanischen Revolution, die 1820 hier unter den zur Einschiffung nach Amerika bestimmten Truppen ihren Anfang nahm.

Isländisches Moos (lichen islandicus), das Laub von cetraria islandica, trocken, leberartig, häutig, aufwärtsstehend, frisch, von bald grünlich gelbrother, bald aschgraubrauner, getrocknet aber, wie es im Handel verkauft wird, von weißlich grauer, oder grau olivengrüner Farbe, von schleimigem, ziemlich bitterem Geschmacke und fadem, anderen Moosen ähnlichem Geruche; wächst, außer Island, wo es vorzüglich kräftig ist, auch in bergigen Gegenden Deutschlands (hier u. a. vorzüglich auf dem Harz, auf dem Fichtelgebirge, Schwarzwald u. a.), auch in der Schweiz, in Norwegen, Frankreich, Spanien u. s. w. Es enthält einen sehr concentrirten nahrhaften Schleim, und einen bitteren und etwas zusammenziehenden Stoff, der ihm aber durch Abbrühen entzogen werden kann. In dieser Form ist es in Island und kalten nördlichen Gegenden oft das einzige Nahrungsmittel für Menschen und Thiere. Die Isländer bereiten daraus eine Art Grütze, die sie in Milch gekocht genießen, und backen auch ein nahrhaftes Brod daraus. Arzneylich ist es in häufigem Gebrauche in Abzehrungen, besonders bey Anlage zur Lungensucht und in dieser selbst; doch wird es, auf einfache Weise in Absud gebraucht, auf die Dauer leicht widerlich; man sucht daher durch Zubereitungen es größtentheils von seiner Bitterkeit zu befreyen und seinen Geschmack zu verbessern, und verordnet es so als **Moosgallerte** (gelatina lichenis islandici), oder in Zusammensetzung mit Cacao, Salep und Zucker als **Mooschocolade**, die, mit heißem Wasser blos übergossen, wie Chocolade genommen wird.

Islam, 1) eigentlich die Ergebung; 2) (Islamismus), die Muhammedanische Religion (s. d.), weil Muhammed dieselbe in gänzliche Unterwerfung an Gott setzte.

Island, Insel im nördlichen Eismeere, der Krone Dänemark gehörig; hat 1405 3/4 (2665 1/3) Q. M. und 50,000 Einwohner, ist äußerst unfreundlich, umgeben von einem stürmischen, nur kurze Zeit eisfreyen Meere, mit vielen Klippen und Felsen, besteht aus einem Gebirge, das in der Mitte der Insel sich häuft und sie hier unbewohnbar macht, mehrere feuerspeyende Berge enthält, sich bis gegen 7000 Fuß erhebt (Spitzen: Snäfiäl 6862 Fuß, Eyafiäl 5500 F., Hekla 4300 F.) und meist das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt ist. Der Boden ist vulkanisch, mit heißen Quellen, die oft springbrunnenartig in die Höhe geworfen werden, zwar nicht unfruchtbar, aber durch das rauhe Klima, Stürme u. s. w. zur Erzeugung des Getreides nicht gut tauglich. Die Küsten sind vielfältig und tief zerrissen (Busen: Breide-

Isa-, Hana-, Skálsands-, Vapna-, Farrfiorden) und haben viele Vorgebirge (Nordcap, Raudanäsc., Stafnäs, Oendöbarnäß). Flüsse sind zahl- und wasserreich, doch von kurzem Laufe (z. B. Hvitaae, Thiorsaae, Hieratsaae u. a.); Seen sind: der My (Myvatn, nie zufrierend u. hier und da rauchend), Thingvalle u. a. Der Sommer bringt heiße Tage, doch immer kühle Nächte, der Winter ist ungemein streng. J. ernährt Pferde, viele (gehörnte) Schafe, Rennthiere, Hunde, allerhand Pelzthiere, Seehunde, Falken (Edelfalken zur Jagd), Heerden von Seevögeln und mancherley Wasserthiere. An Pflanzen zieht man Gemüse, Kartoffeln und benutzt mehrere Flechten (isländisches Moos), so wie Beeren. Von Mineralien finden sich Obsidian, Gyps, Kieselsinter, Surturbrand, Schwefel, Eisen u. s. w. Die Isländer, Nachkommen der Normänner, reden eigene Sprache (Norsisch), in der sich der Stamm und die Wurzel aller übrigen Sprachen Scandinaviens (Dänemarks, Norwegens und Schwedens) am reinsten erhalten haben; sind kräftig, nicht schön, ernst, treu, gastfrey, singen vaterländische Gesänge, leben mäßig von Fischen und den Producten der Viehzucht, haben einigen Unterricht, sind lutherischen Bekenntnisses. Unter dem Volke herrscht bey vieler Armuth eine seltene Aufklärung; der Grundbesitz ist in zu große Theile zerstückelt und das kalte Klima, die gefährlichen Gewerbe vermindern die Bevölkerung von Jahr zu Jahr. Die Wohnungen der Isländer sind dürftig und niedrig, meist roth bemahlt; ihre Beschäftigung: Fischfang, Viehzucht, Jagd (auf Vögel), Weberey, Handel. J. wird (in Verbindung mit den Färöern) als ein eigenes Stift angesehen, steht unter einem Stiftsamtmanne, dem 4 Amtleute, diesen aber die Syssel-männer untergeben sind. Ein Bischof steht an der Spitze der Geistlichkeit (19 Pröpste, 184 Pfarrer). Die Abgaben werden auf 50,000 Rthlr. gerechnet. Eintheilung in vier Viertel (Fiordunge), Süder-, Wester-, Norder-, Osterviertel. Hauptort: Reikiavig. Auf J. sind noch eine Menge Denkmähler des nordischen Alterthumes (Runensteine u. a.) bewahrt. — Ein norwegischer Seeräuber, Naddok, entdeckte zuerst die Insel (860) und nannte sie Schneeland (Snäland), vier Jahre nachher ein Schwede, Gardar (s. d.), und benannte sie nach sich Gardarsholm; durch einen dritten Seefahrer, der sie besuchte, Flocko, hat sie den Nahmen J. (Eisland) von dem Treibeise erhalten, das er aus dem Eismeere dahin kommen sah. Sie war unbewohnt, aber durch Auswanderungen aus Norwegen vor des Königs Harald Harfager Tyranney (seit 870) erhielt sie immer mehr Einwohner. Unter den Ausgewanderten, die sich dort ansiedelten, befanden sich auch die edeln Normänner Ingulf und Hiörleif, und noch führen die beyden Orte, wo sie sich mit ihren Familien niedergelassen, von ihnen den Nahmen. Die Vermehrung der Colonisten auf 80,000 machte das Bedürfniß einer ordentlichen Regierungseinrichtung fühlbar; man wählte (928) ein gemeinsames Oberhaupt, Gesetzmann (Lagmann) genannt, dem die Vollziehung der Beschlüsse und Anordnungen übertragen war; Missionarien aus Sachsen (981) und Norwegen (996) kamen nach J., das Christenthum auszubreiten; durch einen Landtagsschluß ward es eingeführt (1000), die Kathedralkirche zu Skaalholt vom ersten Bischofe Islef erbaut (1057) und das Bisthum zu Holum mit einer Domkirche gestiftet (1106) und an jeder eine Schule angelegt.

Mit dem Christenthume war auch hier Schreibkunst und Cultur hingekommen. Die Isländer wurden ein gelehrtes, Schifffahrt und Handel treibendes Volk. Sie entdeckten Ost-Grönland, wohin sie Colonien sandten und das Christenthum verpflanzten; sie besuchten des Handels und des Studirens halber Deutschland, besonders Erfurt, damahls noch keine Universität, aber ein Ort, wo vieles zu lernen war, sie reisten nach Rom und nach Frankreich, wo sie mit alter Literatur und der Dichtkunst der Troubadours bekannt wurden. Bald erwachten die Musen unter ihnen. In J. wurden die Sagen von nordischen Helden und die Edda (s. d.) aufbewahrt. Isländer sangen Skaldenlieder (vgl. die Edda enthält) und schrieben Annalen, eine Art historischer Poesie, die sie Sagen nannten, und welche eine Quelle altnordischer Gedichte sind. Sämund Frode und Are Frode (1120) sind unter den damahligen 14 Sagenschreibern (Annalisten) die ältesten; Snorro Sturleson sammelte sie, und Thermod Torfaeus machte zuerst die gelehrte Welt auf ihren Werth aufmerksam. Ersterer wurde als Lagmann in einer Insurrection erschlagen (1241); denn zu seiner Zeit artete die demokratische Verfassung, die sich drey Jahrhunderte erhalten hatte, unter blutigen Streitigkeiten in eine drückende Aristokratie aus; mit dem Geiste der Freyheit sank auch die Blüthe der schönen Literatur, die isländischen Sagen wurden abentheuerliche Erzählungen und abgeschmackte Mährchen. Um die Ordnung wieder herzustellen unterwarfen sich die Isländer der Herrschaft des norwegischen Königs Hakon V. (1261) und erkannten auch dessen Nachfolger als Jarl an, bis sie zugleich mit Norwegen an das dänische Reich kamen (1387). Aber J. war bereits in Verfall; mehrere Ursachen trugen hierzu bey: eine schreckliche Pest (der schwarze Tod) hatte die Hälfte seiner Bevölkerung hingerafft (1350). Über die Einführung der Reformation brachen Unruhen aus (1540 — 1551); sie selbst trennte die Isländer von den übrigen Nationen, mit denen sie in Verkehr gestanden hatten, und nur ihre Sprache erhielt sich; indessen wurde die erste Buchdruckerey von einem Schweden, Jon Matthiasśön angelegt (1531). Algierische Seeräuber überfielen zwey Mahl die Insel und erfüllten sie mit Mord und Menschenraub (1627, 1687). Hierzu kamen zuweilen die verwüstenden Ausbrüche dortiger Vulkane (besonders 1698, 1724) und die Verheerungen durch Erdbrände (1783). Von allen diesen Unglücksfällen hat J. sich niemahls wieder erhohlen können.

Islay, eine der hebridischen Inseln (Mittelschottland), durch den **Islaysund** von Jura getrennt; hat gegen 4 Q. M., 10,500 Einwohner, mit mehreren Bergen, Seen (Loch Finlogan), viele Höhlen, bringt Eisen, Kupfer, Bley, Geflügel, Fische; Hauptorte: Killarox (4700 Einw.), Kilchomann (3200), Kilbalton (2300), Lochinbal.

Isle, 1) Fluß in Frankreich; entspringt im Departement Obervienne, geht durch die Departement Dordogne und Gironde, nimmt die Valouze, Haut-Vezere, Salembre u. a. auf, wird schiffbar, fällt in die Dordogne. 2) Stadt am Tarn im Bezirke Gaillac, Departement Tarn (Frankreich); hat 4600 Einwohner. 3) Stadt im Bezirke Avignon, Departement Vaucluse (Frankreich), an der Sorgues; hat 5200 Einwohner, viele Seidenmühlen. 4) J. **aux petites bois**, ein kleines Eiland im Golf von Mexico, das jetzt zum Staate Missisippi und zu der Reihe

von Inseln gehört, die sich von der Mobilebai bis zum See Borgne erstrecken.

Isle of Wight, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Virginia, vom Blackwater und Pagan bewässert, 10,189 Einwohner; neben dem isolirten Gerichtshause eine Heilquelle. **I. rousse**, Stadt mit Hafen u. 350 Einwohnern, im Bezirke Corte auf Corsika. **I. Royal**, die größte Insel des oberen See in Canada, 20 Meilen lang und stellenweise 8 breit; sie liegt oberhalb der Demarcationslinie im britischen Antheile des Sees, wird zum Gouvernement York gerechnet und ist stark bewaldet, aber nicht bewohnt. Vormahls hatte hier die Montrealer Pelzgesellschaft ein Hauptcomtoir.

Islington, großes Dorf mit 15,100 Einwohnern, nördlich nahe bey London in der Grafschaft Middlesex (England), liegt am Newriver; hat ansehnliche Fabriken und eine Heilquelle.

Ismael, Sohn Abraham's von der Hagar (s. d.), ward vom Vater aus dem Hause entlassen und wendete sich mit seiner Mutter nach Arabien, wo seine Nachkommen sich ausbreiteten.

Ismaeliten, 1) die Nachkommen Ismael's. 2) Eine türk. Secte von der Partey der Schuten oder der Verehrer Ali's (Perser). Ihre Religion hat Beymischungen vom Judenthume.

Ismail, 1) Kreis in der europäisch-russischen Provinz Bessarabien an der Donau. 2) Hauptstadt darin, an dem Arme Kili, starke Festung; hatte sonst großen Palast, viele Bazars, Hane und schöne Häuser und 20 bis 30,000 Einwohner, jetzt ist sie seit 1789, wo sie durch die Russen unter Suwarow erstürmt, die Besatzung fast ganz niedergemacht, viele Einwohner ermordet und die Stadt verbrannt und in Trümmer gelegt ward, fast ganz zerstört; hat nur noch eine griechisch-armenische Kirche und wenigen Verkehr und wenige Bewohner. **Ismalow**, Marktflecken mit kais. Schlosse u. Thiergarten im Gouvernement Moskau. **Ismanning**, Dorf im Landgerichte München des baierischen Isarkreises; hat 700 Einwohner, sonst Hauptort einer Grafschaft. **Ismaron**, 1) Stadt in Thrakien, nach Reichard das heutige Ismahan. 2) See bey derselben auf einem Berge, der sich bis zur Mündung des Hebros erstreckte und einen guten Wein erzeugte.

Ismid, 1) Hauptstadt des Sandschak Kodscha Ili im Ejalet Dschesair, asiatischen Antheiles; hat einen Pascha, griechischen Metropolitan, 3500 Einwohner, etwas Handel, kleinen Hafen; 2) Busen daselbst. Dabey die Trümmer der alten Stadt Nikomedia.

Isne, so v. w. Esne. **Isnik**, Stadt im Sandschak Kodscha Ili des Ejalets Dschesair, asiatischen Antheiles, am See Ajan; hat griechischen Metropoliten, ist weitläufig, doch menschenarm (4000 Einwohner), treibt etwas Handel. Dabey die Trümmer des alten Nicäa. **Isnikmid**, so v. w. Ismid. **Isny**, 1) Standesherrschaft des Grafen von Quad-Isny, im Oberamte Wangen des Donaukreises (Würtemberg), hält 1/4 Q. M., 2100 Einwohner. 2) Hauptstadt derselben, an der Isna; hat Schloß, 1800 Einwohner, Drahthütte.

Isokrates, aus Athen, 436—338, Schüler des Prodikos, Gorgias, Theramenes, berühmtester Lehrer der Rhetorik auf Chios, dann zu Athen, aus dessen Schule die größten Redner und Schriftsteller hervorgegangen sind, und selbst großer Redner. Ohne selbst ein öffentliches Amt

zu bekleiden, nützte er seinen Mitbürgern, so wie den Griechen überhaupt, durch seine Reden (21 übrig), die eben so sehr durch Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit ihres Inhaltes und Zweckes, als durch ihre kunstmäßige und bis zur höchsten Politur getriebene Ausarbeitung, durch runden und harmonischen Periodenbau, die Wahl und Stellung der Worte, aber nicht durch Wärme u. Feuer sich auszeichnen. Ohne so von dem künstlichen Schmucke frey zu seyn, den die Sophisten, denen er entgegen zu wirken suchte, der Rhetorik gegeben hatten, die er aber mit kluger Mäßigung anwendete, leitete er die Beredsamkeit von den für das Leben unnützen Spitzfindigkeiten jener wieder auf das Praktische zurück. Unter seinen Reden ist der Panegyrikos wohl der vorzüglichste, eine Ermahnungsrede zur Eintracht und zum Kriege gegen die Perser (herausgegeben von Morus 1766, 1786 und 1804, mit dessen Anmerkungen und den seinigen von Spohn, Leipzig 1817, und von Dindorf, Leipzig 1826, deutsch von Wieland, im 1. Bde. des attischen Museums). Erste Ausgabe sämmtlicher Werke von Demet. Chalcondyla, Mailand 1493, Fol.; bey Aldus, Venedig 1513, 1534, Fol.; von H. Wolf, Basel 1551, 1570, Fol.; von H. Stephanus, 1593, Fol.; von G. Battie, 2 Bde., London 1749; von Auger, 3 Bde., Paris 1782; von W. Lange, Halle 1803; von Koray, 2 Bde., Paris 1807. Eine neue Recension veranstaltete Bekker in seiner Ausgabe der griechischen Redner. Die Rede: περι ἀντιδ., mit neu entdecktem Theile, von Mustorys, Mailand 1812, neu herausgegeben von Orelli, Zürich 1814. Vgl. Schirach, de vita etc. Isocratis, 1765, 4., 2 Hefte; übersetzt, deutsch: von Lange, Berlin 1793 (blos der 1. Theil.); franz. von Auger, Paris 1781, 3 Bde. Berühmt war eine eherne Statue des Isokrates, Werk des Leochares, welche Timotheos, Konon's Sohn, zu Eleusis in der Halle des Tempels aufstellen ließ.

Isola, 1) so v. w. Insel (s. d.); 2) Stadt mit 2600 Einwohnern in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; 3) Stadt in der Provinz Calabria ulteriore II.; hat 2800 Ew. und Bischof.

Isolabella, die erste von den borromäischen Inseln auf dem Lago maggiore; sie war noch um die Mitte des 17. Jahrhundertes ein nackter unfruchtbarer Felsen, den Graf Vitalianus Borromeo im Jahre 1671 in ein irdisches Paradies verwandelte. Die Kosten waren aber dabey äußerst beträchtlich; denn alle Erde mußte auf Schiffen dahin geführt werden. Der Garten ist terrassenförmig angelegt; der Terrassen sind zehn, die pyramidenförmig sich immer verkleinernd hinauf laufen und mit den herrlichsten Bäumen besetzt sind, darunter sind Citeronen- und Pomeranzenbäume, die aber im Winter mit Brettern zugedeckt werden. Auf der obersten Terrasse ist die Aussicht ungemein schön. Der Palast ist sehr schön gebaut und geschmackvoll ausgeschmückt. Die untersten Gemächer, an welche die Wellen anschlagen, sind gleich Grotten verziert, und gewähren im Sommer wegen der Kühle einen sehr angenehmen Aufenthalt.

Isola del Pescatore, die dritte von den borromäischen Inseln, enthält ein Pfarrdorf mit ungefähr 400 Einwohnern, die meist sich vom Fischfange nähren.

Isola grossa, s. Arbe (Insel).

Isola Madre, die zweyte von den borromäischen Inseln, eine halbe Stunde von der Isola del Pescatore, ist minder schön; der Garten hat nur 7 Terrassen und ist mehr zum Nutzen, als

blos zum Vergnügen eingerichtet. Auch das Wohngebäude ist minder ansehnlich, doch schön verziert. Es sind hier überdieß ein kleines Theater und eine beträchtliche Fasanerie.

Isolani, 1) (Joh. Marcus, Baron I.), aus Cypern stammend; focht 1596 bey der kaiserl. Armee in Ungarn gegen die Türken, wurde bey der Eroberung von Stuhlweißenburg von den Türken gefangen, und starb 1598 in deren Gefangenschaft. 2) (Johann Ludwig Hektor), dessen Sohn, geb. 1586; trat früh in kaiserl. Dienste, ward 1602 von den Türken gefangen, rettete sich aber aus der Gefangenschaft, ward Oberst eines Kroatenregimentes, zeichnete sich gegen Mannsfeld, dann unter Savelli in Pommern, bey Leipzig, und obgleich er 1632 bey Silbach eine Niederlage erlitt, doch in demselben Jahre bey Lützen sehr aus, stieg 1634 bis zum Feldzeugmeister und erhielt noch in demselben Jahre das Generalat über die Kroaten, bekam die Herrschaften Aicha in Böhmen und Friedenstein, wurde 1635 in den Grafenstand erhoben, eroberte Hochstädt, machte die Schlacht von Nördlingen mit, focht unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen und 1638 in Pommern. I. starb 1640 zu Wien. Obgleich jovial Wein und Spiel liebend, war er doch ein tapferer, guter und umsichtiger Soldat, war mit Holk Meister im kleinen Kriege und hielt strenge Mannszucht.

Isoliren (v. lat.), 1) von allen Seiten freystellen, absondern; 2) vereinzelnen, außer Verbindung setzen; daher: **Isolirte**, Soldaten, die von ihren Corps abgekommen sind und einzeln herumirren; 3) s. unter Elektricität.

Isonzo, **Lisonzo**, ein Fluß, welcher an den kärnthnerischen Grenzen in dem vormahligen Gebiethe von Dolmain entspringt, die Grenze zwischen Illyrien und dem Königreiche Italien macht, auf seinem Wege den Bach Tolmin und die Flüsse Idria, Wippach und Torre aufnimmt, und sich endlich in das adriatische Meer ergießt. Kurz vor seiner Mündung heißt er Sdoba.

Isop (**I.-kraut**, herba hyssopi), s. Hyssopus.

Isper, Flüßchen in Österreich, welches das Land ob und unter der Enns von einander theilt, indem es von Norden nach Süden fließt.

Ispern, Marktflecken in Österreich unter der Enns, V. O. M. B., am Flusse gleichen Nahmens, mit einer Pfarre und 36 Häusern.

Israel, 1) Beynahme des Jakob; 2) Reich Israel, s. unter Hebräer.

Issel, so v. w. Yssel. **Isselhorst**, Dorf im Kreise Bielefeld, des preuß. Regierungsbezirkes Minden; hat 1025 Einwohner und ist durch seine Feingarnspinnerey berühmt. **Isselstein**, Stadt an der kleinen Yssel, in der Provinz Utrecht (Niederlande); hat altes Schloß, 2100 Einwohner. **Issengeaux**, 1) Bezirk im Departement Ober-Loire (Frankr.); hat 21½ Q. M., 77,000 Einwohner, 6 Cantone. 2) Hauptstadt darin; hat 6600 Einwohner.

Issoire, 1) Bezirk im Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat 24½ Q. M., 9 Cantone, 96,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin; hat Handelsgericht, 5500 Einwohner, welche mit Käse, Nußöhl und Schmuckwaaren handeln.

Issignaux, so v. w. Issengeaux. **Issini**, Reich auf der Küste von Ober-Guinea (Afrika), am Flusse gleichen Nahmens und dem atlantischen Meere; hat sandigen, doch bey gehöriger Bewässerung fruchtbaren Boden, nährt Elephanten, Affen, Löwen, Schafe, Ziegen, viele Fische und allerhand Palmenarten; wird bewohnt

von den Issinesen, einem wohlgewachsenen Negerstamme; diese sind verschlagen, mäßig, bauen sich niedrige Hütten aus Rohr, gebrauchen Säbel, Wurfspieße und Flinten, halten vieles auf kostbare Leichengeräthe, haben den Glauben an einen Gott, unter welchem viele Fetische stehen, bedienen sich jedoch keiner Tempel und Priester. Das Reich steht unter einem Könige. Hauptstadt: Assoko, 1000 Einwohner.

Issoudun, 1) Bezirk im Departement Indre (Frankreich); hat 21⅓ Q. M., 4 Cantone, 40,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Theols; hat 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, mehrere Fabriken, Handel und 11,000 Einwohner. Issum, schönes Fabrikdorf im Kreise Geldern, des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf; hat Seiden und Wollenzeugweberey, Töpfereyen und 850 Einwohner. Issun, schönes Thal in der persischen Provinz Fars; hat über 20,000 Dattelpalmen. Is sur Tille, Stadt am Ianon u. Tille, im Bezirke Dijon, Departement Côte d'or (Frankreich); hat 1600 Einwohner.

Issy, 1) Dorf im Bezirke Sceaux, Departement Seine (Frankreich); hat prächtige Landhäuser, sonst Benedictinerabtey und 1400 Einwohner. 2) (Issy l'Evêque), Marktflecken; liegt an der Somme, im Bezirke Autun, Departement Saone und Loire, hat 1750 Einwohner. Hier das letzte Gefecht zwischen den Preußen und Davoust am 2. und 3. July 1815; gleich auf dasselbe folgte der Waffenstillstand und Friede.

Istävones, einer der drey Hauptstämme der Germanen, der den Westen Deutschlands auf beyden Seiten des Rheins umschloß und zu seinen Stämmen die Bataver, Canninefater, Gugerner, Ubier, Vangioner, Nemeter und Tribocker auf dem linken, die Bructerer, Marser, Usipeter, Tubanter, Ansibarier, Dulgibiner, Chamaver, Teucterer, Sicambrer und Mattiaker auf dem rechten Ufer zählte. Alle diese Stämme standen häufig in gemeinen, meistens aber in getheilten Bündnissen, aus welchen in der Folge der große Frankenbund hervorging.

Istakhar, persischer Nahme von Persepolis. Istambol (I.-bul), so v. w. Constantinopel.

Istambul-Effendi (türk.), in Constantinopel der oberste Aufseher über das Polizeywesen, welcher besonders auch dafür zu sorgen hat, daß die Lebensmittel immer in gehöriger Menge und zu billigen Preisen zu bekommen sind.

Istandia, kleine Insel mit gutem Hafen bey der türkischen Insel Kandia. Istanko (Istakina), s. Stankhio. Istein, Dorf im Oberamte Kandern, des badenschen Treisamkreises; hat 450 Einwohner, guten Weinbau, Wallfahrtskirche, schöne Brücke über den Rhein.

Ister, so v. w. Danubius.

Isthmische Spiele (gr.), s. unter Isthmos.

Isthmos (gr., gewöhnlicher lat. Isthmus), 1) Erdzunge, Erdenge, Landenge; 2) insbesondere die den Peloponnes mit dem übrigen Griechenland verbindende Erdenge, die bey dem Hafen Schöneus am engsten war und am korinthischen Meerbusen etwas nordöstlich vom Hafen Lechaion sich endigte. Mitten auf dem I., innerhalb des eigentlichen alten Gebiethes von Korinth, wurden die Isthmischen Spiele (vergl. Spiele) unter korinthischer Oberaufsicht zur Ehre Neptun's, Anfangs aller 3, später aller 5 Jahre, gefeyert und dauerten noch fort, als Korinth längst zerstört war, Berühmt war besonders der Poseidontempel.

Istla, eines der 4 Thäler in dem Mexicostaate Amerika's, das das Plateau von Anahuac bildet, 5886 Fuß über dem Meere. Es ist reich an Zucker, Mais u. Früchten u. hat zum Hauptorte Yautepec. **Istone**, Gebirge auf der Insel Korkyra.

Istria, 1) ehemahls Landschaft der Gallia transpadana, einst zu Illyrien, dann zu Italien geschlagen; noch jetzt Istria. 2) Kreis im illyrischen Gouvernement Triest (Kais. Österreich), am adriat. Meere; hat den Meerbusen von Triest, 68 (56) Q. M. und 177,000 Einwohner, slavischer Abstammung, mit italienischer Sprache. Der Boden ist kalkig, zum Theil waldig, bewässert von der Sdoba, bringt Wein, Oliven, Galläpfel, hat gute Viehzucht und Fischerey, Schifffahrt; theilt sich in die Districte: Triest, Duino, Rovigno und Capo d'Istria. Hauptstadt: Triest. 3) Halbinsel, zum Theile in diesem Kreise; hat 74 Q. M., 140,749 Einwohner, wird westlich vom Meerbusen Triests, östlich von dem Quarnero umspühlt, und durch das kahle Kalkgebirg, den Karst, vom Adelsberger und Görzer Kreise geschieden. Das Klima ist heiß, doch bis auf die morastigen Gegenden der westlichen Küste nicht ungesund. Die größten Berge sind das venetische Gebirge, der Planick (Blanich), Utzhka (Monte maggiore), Calbiera. An der Westküste ergießen sich in das Meer die Dragogna, Formione, Risano, Quieto und Lemma; an der Ostküste die Arsa (Arta), die durch den Zepitscher See geht; übrigens ist der Mangel am guten Trinkwasser sehr fühlbar. Dieses Ländchen besteht aus Ebenen und kleinen Hügeln, die ziemlich steinig und trocken, und also sehr wenig zum Getreidebau geeignet sind, erzeugt aber desto mehr Wein, edle Früchte, Oliven, Holz, Galläpfel, Knoppern; man unterhält eine ziemlich ansehnliche Viehzucht, hat Steinkohlen- und Alaunbrüche, Mühlsteine, vieles Bergsalz und eine erhebliche Fischerey, besonders auf Sardellen und Austern, auch etwas Seidenbau und Bienenzucht. Übrigens haben die trägen Einwohner wenig Kunstgewerbe und Manufacturen, nur Seidenspinnereyen, Liqueurfabriken, Gerbereyen und Talglichterfabriken sind hier im Gange. — I. gehörte vor Alters zu Illyrien, und seine Einwohner waren und sind Illyrier, obgleich behauptet ward, daß die Argonauten, aus Kolchis zurückkehrend, diese Gegend besetzt hätten. I. ward von den Römern zwischen dem ersten und zweyten punischen Kriege erobert und von August zu Italien geschlagen. 789 unterwarf es Pipin, Karl's d. Gr. Sohn, dem fränkischen Scepter. Kaiser Heinrich IV. belehnte den Patriarchen von Aquilejá im 11. Jahrh. mit diesem Markgrafthume. 1190 erhielt es Venedig. Doch kam die Grafschaft Mitterburg an den Grafen von Görz und mit dieser Grafschaft an das Haus Österreich; sie bildete mit der Herrschaft Castua das eigentliche **österreichische I.** (doch rechnete man auch das Litterale mit der Hauptstadt Triest zu I.). Es machte einen Bestandtheil von Krain aus. **Venetianisch I.**, das vom österreich. I. durchschnitten wurde, enthielt Montefalcone, Grado (bis 1450 Sitz des Patriarchen von Aquileja), Capo d'Istria, Pola, Fiomona und mehrere andere Städte. I. blieb nun unter beiden Regierungen, doch machten die Einwohner von venetianisch I. durch arge Seeräubereyen und auch durch Räubereyen zu Lande vieles zu schaffen. 1797 kam auch venetianisch I. durch den Frieden von Campo Formio an Österreich. 1805 kam venetianisch I. durch den Frieden von Preßburg größtentheils an das Königreich Italien, wo dann das De-

partement Istrien (52 Q. M., mit 82,300 Ew., Hauptstadt: Capo d'Istria) aus demselben und einigen anderen Parcellen gebildet ward. Österreichisch-J. kam mit den bey Österreich gebliebenen Parcellen von venetianisch J. 1809 durch den Frieden von Schönbrunn zu den Frankreich untergebenen illyrischen Provinzen. 1813 eroberten die Österreicher beyde Gebiethe wieder, und es ward 1815 wieder Theil der österreichischen Monarchie.

Isvornick, 1) Sandschak im Ejalet Bosna (europäische Türkey), an der Drina; 2) Hauptstadt darin, hat bedeutende Festungswerke, Schloß, ansehnlichen Handel (durch die schiffbare Bosna befördert); 14,000 Einwohner.

Italien (Italia). Diese schöne Halbinsel hatte im Alterthume verschiedene Nahmen. Doch blieb ihr von selben keiner als Italia, vielleicht einer der spätesten, entweder von einem alten Führer der Oenotrer, Italos, oder von dem althellenischen Worte Ιταλοι, Stiere oder Rinder (mithin Rinderland) abgeleitet. Das eigentliche J. begriff Hetrurien, Umbrien, Picenum, Sabina und Latium. Selbst als die Römer ihre Herrschaft schon über die ganze Halbinsel ausgebreitet hatten, dauerte diese Eintheilung fort und erst unter den Cäsaren fing er an, für die ganze Halbinsel gemein zu werden und selbst die nahbelegenen Inseln wurden in den Collectionahmen gezogen. Mit dieser Eintheilung trat es in die mittlere Geschichte ein, wo dann die Überschwemmung der Barbaren bald Alles zerriß, was die Cäsaren gestaltet hatten. Gegen 888 riß sich J. von der Herrschaft der deutschen Kaiser, die sich seit Karl d. Gr. ganz Italiens bemächtigt hatten, los, u. es bildete sich ein **Königreich Italien**, das bis 962 bestand. Von 982 an bezeichnete man mit dem Begriffe J. ungefähr dasselbe, was man heut zu Tage darunter versteht. J. wird nähmlich jetzt die Halbinsel genannt, welche sich im Süden von Europa und mitten zwischen der pyrenäischen Halbinsel und der Türkey tief ins mittelländische Meer erstreckt, nördlich an Deutschland und die Schweiz, westlich an Frankreich grenzt, 5848 1/4 (n. And. 5801, 5600) Q. M. hat, auf der nördlichen und nordwestlichen Seite von den Alpen und an den übrigen Punkten von dem adriatischen und mittelländischen Meere begrenzt und seiner ganzen Länge nach durch die Apenninen, die bis nach Sicilien überspringen, getheilt ist. J. wird noch jetzt in **Ober-Italien** (das alte Gallia cisalpina), die Staaten nördlich des Kirchenstaates, in **Mittel-Italien** (Italia propria), den Kirchenstaat, und in **Unter-Italien** (Magna Graecia), das Königreich beyder Sicilien, getheilt. Von den Alpen fließen der Po mit vielen Nebenflüssen (einige von den Apenninen kommend), welche, durch ein treffliches Kanalsystem unter sich verbunden, wichtige Förderungsmittel des Handels sind, die Etsch, Tagliamento, Var u. m.; von den Apenninen der Arno, die Tiber u. m. kleinere Küstenflüsse. Ober-Italien hat eine Menge meist von durchgehenden Flüssen gebildete Seen (Lago Maggiore, Lago di Como, Lago di Lugano, Lago di Garda, Bourget, Genfersee zum Theil u. a.), doch finden sich deren auch in Mittel- und Unter-Italien (Lago di Bolsena, di Perugia u. a.). Mineralwasser gibt es in allen Theilen reichlich, auch bedeutende Sümpfe (pontinische, Maremmen). Der obere Theil J.s ist vom Fuße der Alpen an eben, mit ungemein fruchtbarem Boden, der an-



dere zeigt überall theils erloschene, theils noch thätige Vulkanität, mit gleicher Fruchtbarkeit (daher J. der Garten Europa's genannt wird) und gewährt für den Acker- und Obstbau, wie für die Viehzucht, gleiche Vortheile. An den Küsten sind eine Menge Busen und Hafen (von Genua, Gaëta, Neapel, auf der westlichen Seite, wo man das tuskische Meer findet, und östlich, im adriatischen, von Squillace, Tarento, Puglia, Venedig u. s. w.), viele Vorgebirge (Piombino, Spartivento). Das Klima ist, obschon im Sommer sehr heiß und durch den Sirocco beschwerlich, doch im Ganzen sehr angenehm, der Himmel leuchtet stets in einem tief blauen Glanze. Schnee findet sich im unteren J. nur auf den Gipfeln der höchsten Berge (Ätna, Sila). Von Producten finden sich, außer den Zuchtthieren, allerhand Wild (Hasen, Rehe, Gemsen, Steinböcke), Murmelthiere, Stachelschweine, Robben, vielerley Fische, Taranteln, spanische Fliegen, Scorpione; ferner Getreide, Obst, Südfrüchte, Wein, Maulbeerbäume, Rosmarin, Pinien, Platanen, Oleander, Buchsbaum u. v. a.; das Mineralreich bringt eine Menge vulkanischer Producte (Lava, Obsidian, Basalt u. s. w.), viele gute Thonarten, Kalke (Marmor von Carrara), Salze, Schwefel, Metalle (Gold, Silber, Eisen [von Elba], Bley, Wasserbley u. s. w.). J s Bevölkerung wird zu 19 1/2 Mill. gerechnet, meist Italiener, katholischen Bekenntnisses (doch duldet man auch Andersgläubige, z. B. in Savoyen Waldenser), zwar Nachkommen der alten Römer, doch vermischt mit allen den Völkern (bes. Griechen, Deutschen, slavischen Stämmen, Galliern, Arabern u. a. Saracenen), die nach und nach J. kriegführend überschwemmten. Sie reden italienisch, an einigen Orten griechisch, an anderen deutsch; sind schlank, gut gewachsen, kräftig, bräunlich, schwarzhaarig, mit feurigen Augen, unterwürfig, träge zur Arbeit (daher viele Hausirer), oft schmutzig, sehr geschickt zur Musik, Dichtkunst, Bildhauerey, Mahlerey (vgl. Italienische Kunst und Literatur), dabey mildthätig (nirgends mehr Bettler). Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, doch ist dieser auf einer niedrigen Stufe, da die meisten Landgüter verpachtet sind; der Ackerbau bringt allerley Getreide (nicht immer hinlänglich zum Bedarf auf dem Festlande und mit Zufuhr aus Sicilien u. a.), vorzüglich Reiß, Gemüse, Handelskräuter (Hanf von Bologna), Baumwolle, etwas Zucker, Manna u. s. w.; ferner treiben die Einwohner Öhl- und Weinbau (lacrymae Christi, vino greco, Falerner u. a.), Obstcultur, besond. von Südfrüchten (doch Äpfel weniger schmackhaft), Melonen. Holz ist nicht reichlich; auch wird Viehzucht betrieben (ebenfalls nicht hoch stehend), mit Gewinn von Pferden (Sicilien und Neapel), Hornvieh (mit mehr Käsebereitung), Büffeln, Eseln, einigen Kameelen, Schafen, Ziegen, Schweinen, allerhand Geflügel, ferner Fischerey, vorzüglich aber Seidenbau (Piemont allein für 4 ½ Mill. Thaler). Der Bergbau ist vernachlässiget. Die Fabriken sind im Ganzen unbedeutend, doch nicht ganz die in Seide. Der Handel ist für die vortheilhafte Lage J.s sehr unbedeutend. Die wissenschaftliche Bildung ist nicht mehr, was sie früher war, in Mahlerey stehen die Italiener anderen Nationen nicht nach, in Architektur sind sie noch unübertroffen. Der erste Unterricht ist wenig genügend, Bildungsanstalten für höhere Wissenschaften sind häufig (17 Universitäten, zum

Theil sonst sehr berühmt); gelehrte Gesellschaften ebenfalls zahlreich; die vielen Bibliotheken enthalten besonders Manuscripte. J. besteht politisch aus mehreren Staaten, als: einem geistlichen (Kirchenstaat), 3 Königreichen (Sardinien, dem beyder Sicilien, Lombardey-Venedig), einem Großherzogthume (Toscana), 3 Herzogthümern (Parma, Modena mit Massa-Carrara, und Lucca), einer Republik (S. Marino) und den Inseln Corsica (französisch), Malta und Zubehör (britisch). Vgl. die einzelnen Artikel über diese Länder, so wie auch Italienische Kunst, Sprache u. s. w.). Das alte J. erhielt von Gallien und Spanien (Iberien) aus seine Bewohner, zu denen nachher verschiedene aus Griechenland und Klein-Asien einwandernde Colonien kamen. Für die Urbewohner J.s werden Iberer, Umbrer und Ausoner gehalten. Sie theilten sich wieder in viele einzelne Zweige, daher J. von einer Menge kleiner Völker bewohnt ward. So gehörten zu den iberischen Völkerschaften die Ligurer, Etrusker, Siculer und Sicanier. Die Umbrer, von altgallischer Herkunft, hatten am Po und adriatischen Meere sich ausgebreitet und wurden nachher von anderen gallischen (celtischen) Stämmen und Colonien (wie unter Bellovesus) verdrängt, die den größten Theil des Landes in Besitz nahmen (daher Gallia cisalpina). Der Ausonische Völkerstamm war unter allen der ausgebreitetste; von ihm sonderten sich ab die Sabiner, Samniten, Campaner oder die um den Fluß Liris wohnenden Auruncer. Pflanzvölker der Sabiner, oder doch einerley Ursprunges, waren die Picenter, Peligner, Marruciner, Vestiner, Marser, Äquer und Herniker. Von den Samniten breiteten sich wieder als neue Zweige aus die Frentaner, Hirpiner und Lucaner, von denen die Bruttier ein in den Gebirgen verwildeter Volkshaufe waren. Die Apulier, Rutuler und auch wohl die Volsker mögen zu den ausonischen Völkerschaften gehört haben. Sie redeten einerley Sprache, die Oscische, die zur Bildung der Römischen beygetragen hat, denn Ausoner und Oscer (Opicer) waren ein und dasselbe Volk. Zu diesen Urwohnern in Mittel- und Unter-J. kamen pelasgische, hellenische und kleinasiatische Pflanzvölker. Önotrus führte (um 500 J. vor Troja) eine Colonie Pelasger über das ionische Meer nach den Küsten von J. Diese Önotrer, wie sie sich nach ihrem Anführer nannten, hießen später nach ihrer Vermischung mit ausonischen Völkern Aboriginer (d. i. apenninisches Bergvolk) und sind die Stammväter der Lateiner. Sie erhielten ein großes Übergewicht über die anderen italischen Urvölker. Ihre (mythischen) Könige: Janus, Saturnus, Picus und Faunus, regierten in J. (Latium) gegen 150 Jahre. Eine 2. Colonie, thessalische Pelasger (300 Jahre vor Troja), kam von der epirischen Küste an die Mündungen des Po; ein Theil ließ sich hier nieder und trieb Seeräuberey, ein anderer ging tiefer ins Land, und mit ihm verbanden sich die Aboriginer, welche nun in ganz Mittel-J. die Oberhand gewannen und die Siculer aus allen Gegenden am west- und östlichen Ufer der Tiber vertrieben, die dann immer weiter hinab und endlich nach der Insel Sicilien verdrängt wurden (80 J. vor Troja), wohin sich schon die Sicaner begeben hatten. Die Pelasger breiteten sich sofort mächtig in J. aus, aber durch Unfälle und Landplagen gerieth das Volk sehr in Verfall; die Hetrusker nahmen größtentheils in Mittel-J. ihre Wohnsitze wieder ein und verschmolzen mit den pelasgischen Ankömmlingen (Tyr-



senern oder Tyrrhenern) zuletzt zu einer Nation, selbst in der Sprache. Eine Colonie Pelasger, mit Hellenen vermischt, führte (60 J. vor Troja) Evander von Arkadien aus an den Tibris, wo Palantium (das nachmahlige Palatium) seine Niederlassung wurde. Er führte die Kenntniß der (griechischen) Buchstabenschrift und den Ackerbau im alten J. (Latium) ein und ward somit der vergötterte Wohlthäter der späteren Nachwelt. Um dieselbe Zeit soll Hercules nach J. gekommen seyn und Hellenen aus seinem Gefolge als Colonisten an dem Tibris zurückgelassen haben. Der trojanische Krieg wirkte auf die Bevölkerung J.s, 3 Einwanderungen gibt man als Folgen desselben an: die der Veneter aus Paphlagonien unter Antenor zwischen dem Po und Alpen, die der Argiver unter Diomedes nach Unter-J., wo hundert Jahre später eine Menge griechischer Colonien sich ansiedelten, und die Einwanderung von Trojanern unter Äneas nach Latium, wo sie, mit den Aboriginern vereiniget und nun Latini genannt, Lavinium erbaut haben sollen. Die neue Pflanzstadt erhielt nach dem Frieden mit den Hetruskern, wodurch die Tiber (damahls Albula) Grenze zwischen beyden Nationen wurde, bald innere Festigkeit und Stärke, so daß schon 30 Jahre nachher Alba Longa angelegt ward und der Sitz eines blühenden Reiches wurde, bis Rom entstand (753 v. Chr.), sich zum Haupt der lateinischen Städte und durch 500 Jahre lang fortgesetzte Kriege zum Oberherrn von ganz J. erhob, mit dessen Bezwingung es den Grund zu seiner Weltherrschaft gelegt hatte. J. gewann unter Roms langdauernder Regierung an Cultur und seine Bewohner an Bildung, wurde aber durch innere Bürger- und auswärtige Eroberungskriege, durch Luxus und Sittenverderben nicht blos physisch entkräftet und verweichlicht, sondern auch sehr menschenleer. Weil einzelne Männer große Landstrecken besaßen und das Grundeigenthum so ungleich vertheilt war, so wurde J. jeder Horde zum Raub, die sich daselbst festsetzte. Diese Entvölkerung und allgemeine Erschlaffung erleichterte den germanischen Volksschwärmen die Besitznahme von J., das schon bey der großen Völkerwanderung bestimmt zu seyn schien, ein Spielball fremder Völker zu werden. Denn nachdem es Alemannen (259) und Westgothen (408) durch ihre verheerenden Einfälle erschüttert, Attila's Hunnen (452) und die Vandalen unter Genserich (455) verwüstet und geplündert hatten, stifteten zuerst die Heruler und Rugier unter Odoaker zu Verona ein Königreich (476), auf das bald nachher (493) das Ostgothische (s. Gothen) zu Ravenna, zu dem J., Sicilien ꝛc. gehörten, hierauf aber das Longobardische (s. Longobarden) zu Pavia folgte (568), das den oberen Theil der Halbinsel (daher Lombardey) einnahm, während über den mittleren und unteren Theil das Exarchat in Ravenna den byzantinischen Kaisern verblieb, die es nach Vertreibung der Gothen (554) über ganz J. angelegt hatten. In Rom wußte sich unterdessen der Papst durch Muth und Klugheit zu behaupten, rief aber zuletzt, von den Longobardenkönig Aistulph zu sehr bedrängt, den König von Franken, Pipin, zu Hülfe, der nach zwey glücklichen Kriegen das Exarchat mit dem Gebiethe der Stadt Rom den Longobarden entriß und dem päpstlichen Stuhle als Kirchengut schenkte (756). Nachdem Karl der Gr. mit Aufhebung des longobardischen Reiches (774) sich zum Herrn von J. gemacht hatte, verband er blos unter königlichem Titel den oberen Theil mit seinem Erbreiche, überließ

den unteren (Calabrien und Apulien) den griechischen Kaisern, das Exarchat größtentheils dem römischen Stuhle unter fränkischem Schutze, mit Vorbehalt des Wahlrechtes, u. gab den bisherigen longobardischen Herzogen von Spoleto, Friaul und Benevent diese Besitzungen zu Lehen. Als er am Weihnachtsfeste (799) in der Peterskirche vom Papste Leo III. die römische Kaiserkrone erhalten hatte, hielt man von dieser Zeit an die Kaiserwürde mit dem jedesmahligen Besitze des Königreiches J. (Lombardey) verbunden, so wie den Kaisertitel von der päpstlichen Krönung abhängig. Unter der Regierung seines Sohnes, Ludwig's des Frommen, setzten sich die Araber in Unter-J. (Gebieth von Tarent) fest (seit 826) und entrissen den Griechen auch Sicilien. Durch den Theilungsvertrag zu Verdun erhielt Lothar J. und die Kaiserwürde; allein schon mit seinem Sohne, Ludwig II. (855—75), starb die italienische Linie des Karolingischen Hauses aus, worauf sich die französischen und deutschen Karolinger J.s bemächtigten, das ohnehin durch die Einfälle der Araber und die Fehden der kleinen Herzoge sehr beunruhiget war. Eine Partey erhob den deutschen König Karl den Dicken auf den Kaiserthron, aber nach seiner Absetzung stritten die inländischen Herzoge, Guido von Spoleto und Berengar von Friaul, um die longobardische und Kaiserkrone. J. ward unter eigenen Königen als Reich Italien (888—962) der Sitz der Feudalanarchie, und sie zerstückelte noch das, was die Eroberungen fremder Völker übrig gelassen hatten. Guido gewann Anfangs die Oberhand gegen seinen Nebenbuhler, und sein Sohn, Lambert, behielt sie auch nach Arnulph's Abzug, den die Berengarsche Partey zwey Mahl aus Deutschland herbeygerufen und der Papst Formosus zum Kaiser gekrönt hatte. Aber nach Lambert's Tode (898), der sich durch den Papst Stephan VI. und Johann IX. gehalten hatte, behauptete sich Berengar auch gegen König Ludwig von Provence (Nieder-Burgund). Nach seinem Untergange gegen Rudolph II. von Ober-Burgund rief eine dritte Partey Ludwig's Sohn, Hugo, zum König von J. aus. Mit ihm verglich sich aber Rudolph und erhielt für J. die Provence abgetreten (930), wodurch also beyde Burgundien zu Einem Reiche vereinigt wurden. Auf Hugo folgte 947 sein Sohn Lothar. Beyde waren mit Berengar II. in Krieg verwickelt. Nach Lothars Ermordung durch Berengar, bemächtigte sich dieser der Herrschaft, und gedachte durch schändliche Mißhandlungen die junge und schöne Witwe des vorigen Königs Lothar zu zwingen seinem Sohne Adalbert ihre Hand zu reichen. Allein die edle burgundische Fürstentochter, Adelheid weigerte sich dessen standhaft u. auf ihr Ansuchen erschien Kaiser Otto I. (951) u. erwarb mit ihrer Hand zugleich die Ansprüche auf J. Nach völliger Unterdrückung der Berengarschen Partey ward er zu Mailand zum König (961) und zu Rom zum Kaiser gekrönt (962). So kam J., das seit Karl's des Dicken Absetzung von Deutschland getrennt war, mit der Kaiserwürde wieder auf die deutsche Nation. Diese erneuerte Verbindung war Gewinn für das bisher durch Anarchie und durch das Eindringen der Araber und anderer wandernden Horden erschöpfte J., aber nachtheilig für das, durch diese Verhältnisse in Jahrhunderte lange Kriege und Heerzüge (Römerzüge) verwickelte Deutschland. Schon die Ottonen hatten mit beständigen Unruhen und Empörungen zu kämpfen und geriethen in Unter-J. mit den Griechen und ihren Ver-

bundenen, den Arabern, in unglückliche Kriege, bis beyde von den Normännern besiegt wurden, die sich daselbst seit Heinrich II. festsetzten (1016). Unter diesem Heinrich behauptete sich sogar der Markgraf Arduin von Ivrea als Gegenkaiser (1002—14). Während dessen wurden die Päpste mächtiger und einflußreicher. Die Papstwahlen geschahen nach Otto's Zeit meist ohne Genehmigung des deutschen Kaisers, und oft erhob die kaiserliche Gegenpartey ihren eigenen Papst; hingegen sollte kein deutscher König den Kaisertitel annehmen, als nach der päpstlichen Krönung und Bestätigung, wie man dieses als Grundsatz bey der Krönung Heinrich's II. feststellte, wornach sich auch alle nachfolgende Könige und Kaiser in ihrem Kanzleyceremoniell gerichtet haben. Heinrich III. stellte die kaiserlichen und Reichsrechte in J. wieder her. Dem Nahmen nach blieb J. bey Deutschland, aber der heimliche Groll schlummerte. Die kaiserlichen Statthalter machten durch ihre Strenge den deutschen Nahmen in J. verhaßt. Der Haß brach endlich unter den schwäbischen Kaisern in den beyden Parteyen der Gibellinen und Guelfen öffentlich aus. Kaiser Friedrich I. unternahm 6 Heerzüge nach J., um das kaiserliche Ansehen daselbst aufrecht zu erhalten, und den billigen Gehorsam gegen den Ober-Lehnsherrn durch Gewalt der Waffen zu erzwinzen. Er eroberte und zerstörte auf seinem zweyten Zuge (1162) Mailand, als das Haupt der empörten Städte, veranlaßte aber durch sein späteres, nicht löbliches Verfahren, daß sich die Städte unter päpstlichem (Alexander's III.) und sicilischem Einfluße desto enger gegen ihn verbanden (1167). Er verlor auf seinem 5. Römerzuge die Schlacht bey Legnano gegen die Conföderirten (1176) und sah sich zuletzt (1183) zu dem Vergleiche von Costnitz genöthiget, wodurch die Städte ihre republikanische Regierungsform, oder das Recht, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, bestätiget erhielten. Zwar hatten die Kaiser in J. noch Statthalter oder Stellvertreter des Reiches, allein schon Papst Innocenz III. vertrieb den kaiserlichen Stadtpräfecten aus Rom und den kaiserlichen Statthalter aus dem Kirchenstaate (1198), u. als Kaiser Otto IV. die Reichsrechte geltend machte, einen Herzog von Spoleto ernannte, Apulien und Neapel eroberte (1212), wurde er von Innocenz excommunicirt. Friedrich II. erneuerte den Kampf gegen die italienischen Städte und wurde selbst König in Neapel, aber seine Härte und die Grausamkeit seines Statthalters, Ezzelino, brachte ihn um die gewonnenen Vortheile. Den Kaisern blieben seit dieser Zeit blos die oberlehens- und richterlichen Rechte in J., dagegen verloren sie besonders in Hinsicht auf Abgaben u. Finanzen. Dieses veränderte Verhältniß der Deutschen gegen J. war die Folge von dem höheren Flor des Handels und des Wohlstandes der Städte, wodurch sich ein eigenthümlicher Geist gebildet hatte, der sich nicht mehr mit der Unterwürfigkeit unter ihre Oberherren vertrug und von einem reichen Mittelstand ausging, der Wissenschaften und Gewerbe an sich gebracht hatte (seit 1140). Einige Städte waren durch Schifffahrt und Handel so empor gekommen, daß sie zum Theil ganze Herrschaften ausgekauft, zum Theil kleinere Städte unterdrückt und vielen sonst nur der Krone zugestandener Regalien sich bemächtiget hatten, die sie auch im Kostnitzer Vergleich behielten. Ober-J. verwandelte sich sofort in viele kleinere und größere Freystaaten, von denen Venedig, Genua, Lucca, Flo-

renz, Mailand, Siena, Pisa u. Bologna die vornehmsten sind. Da sie aber durch kein Föderativsystem, nicht einmahl durch einen Congreß zur gemeinsamen Berathschlagung und Vertheidigung verbunden, noch ihre eigenen Stadtverfassungen gehörig eingerichtet waren, so lebten sie unter sich ohne politischen Zusammenhang in beständigen Fehden und inneren bürgerlichen Streitigkeiten. Die großen Städte neckten die kleineren, eine Republik unterjochte die andere, ganze adelige Geschlechter wurden vertilgt, und der Factionsgeist nährte die Flamme der Zwietracht in ganz Ober- und Mittel-J. zwischen Guelfen und Gibellinen. In diesen Zeitraum fallen die blutigen Kriege zwischen Parma und Piacenza, Genua und Pisa, Mailand und Pavia, Ravenna und Ferrara u. a. Am längsten dauerten die Rivalitätskriege zwischen Venedig und Genua. Diesem Parteygeiste verdankten die deutschen Kaiser noch die Erhaltung einer Partey in J., aber ihr Einfluß wurde nach Erlöschung der Hohenstaufen (1259), deren letzter Sprößling, Konradin, in dem Augenblicke, wo er Neapel, sein mütterliches Erbe, in Besitz nehmen wollte, von dem französischen Mitbewerber gefangen und später hingerichtet wurde, immer schwächer und hörte während des Interregnums ganz auf. Manche Städte kauften sich auch wohl die Befreyung von kais. Statthaltern. In einer Zeit von 60 Jahren kam kein Kaiser nach J.; Heinrich VII. machte zuerst wieder einen vergeblichen Römerzug (1310). Unterdessen traten (seit 1300) in den großen Städten J.s mächtige und reiche Familien, wiewohl mit heftigem Widerstande ihrer Mitbürger, auf, denen bey ihrer Leitung der öffentlichen Angelegenheiten blos der fürstliche Titel fehlte, der gewöhnlich später von ihnen angenommen wurde. So erstanden, neben den älteren allein noch bestehenden Häusern Este, Montferrat u. Savoyen, in Mailand die Visconti, in Florenz die Medici, in Padua die Familie Carrare, in Verona die Scaligeri u. a. Nur Venedig u. Genua behielten neben Lucca ihre republikanische Regierungsform. Mitten unter den Reibungen eines bewegten Volkslebens blühten Handel, Wissenschaften, schöne Künste u. Industrie. In J., wohin sich gelehrte Griechen geflüchtet hatten, begann die Wiederherstellung der klassischen Literatur und des guten Geschmackes im Abendlande. Pisa, Siena, Bologna, Padua, Pavia u. a. waren Universitäten, Florenz die erste Kunstschule. Das römische, kanonische und Feudalrecht fand in J. seine ersten Bearbeiter. Bey den fortdauernden inneren Kriegen, in denen die italienischen Fürsten selten mit einander aus eigenen Kräften kämpften, sondern französische und deutsche Truppen in Sold nahmen, und Keiner vor des Anderen Eifersucht sicher war, hielten es Viele für rathsam, sich von den Kaisern bestätigen zu lassen und die Belehnung zu empfangen; so Galeazzo Visconti in Mailand (1395), die Gonzaga in Mantua und Montferrat (1354), Amadeus VIII. von Savoyen (1416), Este in Modena (1452); und so ward der Form nach die Verbindung zwischen J. und Deutschland wieder hergestellt; ja es gab bis zum Frieden von Lüneville deutsche Reichslehen in J. Kaiser Friedrich III. verabsäumte den Zeitpunkt, wo er nach Aussterben der Familie Visconti (1447) das erledigte Herzogthum Mailand hätte in Besitz nehmen können; dieses war der Ursprung langer französischer Kriege, indem hernach Herzog Karl von Orleans, als Schwestersohn des letzten Visconti, Ansprüche erhob, welche

Ludwig XII. von Frankreich als Enkel desselben durchsetzte (1499) und Mailand mit Genua eroberte, was damahls Kaiser Maximilian I. nicht verhindern konnte, sondern ihm die Belehnung in wiederhohlten Tractaten zusichern mußte. Auch zur Wiedereroberung des Königreiches Neapel, das schon sein Vorfahr, Karl VIII., wegen vererbter Prätension des Hauses Anjou eingenommen und eben so schnell wieder verloren hatte (1495), unternahm Ludwig einen Kriegszug, mußte es aber im Frieden dem Könige Ferdinand dem Katholischen überlassen (1505). So setzte Spanien sich in J. fest und kämpfte von dieser Zeit an mit Frankreich um dessen Besitz, und von da an überschwemmten auswärtige Mächte diese Halbinsel mit ihren Kriegsheeren. Zur Zeit der Ligue von Cambray (1508), wodurch Frankreich seine mailändischen Staaten zu vermehren hoffte, schlugen sich Franzosen, Deutsche, Spanier, Österreicher und Schweizer auf italienischem Boden; und in den Kriegen zwischen Karl V. und Franz I., in denen Mailand wiederum der Zankapfel war, wurde das ohnehin durch den veränderten Welthandel geschwächte J. noch mehr in den Händen der Sieger entkräftet. Durch diese langen Kriege, worin die italienischen Fürsten durch ihre Intriguen und Verbindungen die Fortschritte der Sieger gehindert hatten, bildete sich zuerst in J., hernach in ganz Europa jenes System des Gleichgewichtes, das nachmahls bey jeder Staatengefahr als politischer Grundsatz aufgestellt worden ist. J., das sich seit der Römerzeit niemahls zur eigenen Selbstständigkeit hat erheben können, wo dagegen der Papst eine weit größere Gewalt ausübte, als jemahls das größte Reich gehabt hat, wurde seitdem im europäischen Staatensysteme so wichtig, daß es immer der Schauplatz der Kriege zwischen den Häusern Bourbon und Österreich blieb. Die Häupter der französischen Revolution wußten die Wichtigkeit J.s zu würdigen; es war eines der ersten Länder, das sie überfielen. Savoyen und Nizza ward von den Franzosen erobert und departementisirt (1792), somit fester Fuß in J. gewonnen, worin nach einander (1796 bis 1802) die cis- und transpadanische, cisalpinische, römische, ligurische, parthenopäische und italienische Republik erschienen; 1798 wurde das venetianische Gebieth und einige Parcellen durch den Frieden von Campo Formio dem österreichischen Kaiserhause zugesprochen, das übrige westliche Norditalien bildete die italienische Republik, Rom erhielt der Papst und Neapel der König von Neapel wieder. Dieses Arrangement wurde auch im Frieden von Lüneville im Wesentlichen bestätiget. 1805 ward das Königreich J. aus der italienischen Republik errichtet, Genua 1806, Toscana 1807 (kurz vorher Königreich Hetrurien 1803), Rom mit einem Theile des Kirchenstaates u. m. dem Kaiserreiche einverleibt (1809), das Königreich Neapel einer französischen Dynastie eingeräumt. Endlich (1814) ward jedoch, durch Österreichs und der Verbündeten Waffenglück, die neue Ordnung der Dinge zertrümmert und 1815 auch Murat, König von Neapel, besiegt und Neapel den Bourbons wieder gegeben. J. erhielt seine vorige Staatenregierung (mit Ausnahme von Venedig und Genua) und seine vormahligen Fürsten zurück.

Italienische Komödie, 1) so v. w. Comedia dell' arte, s. unter Italienisches Theater; 2) s. unter Italienische Literatur.

Italienische Kunst. Unter allen Völkern der neueren Zeit zeichnen sich die Italiener durch Sinn für alle

Gattungen von Kunst und durch geschickte Ausübungen derselben am meisten aus. Der heitere Himmel, unter dem Italien liegt, glühende Phantasie, frohe Lebenslust, angeborner Schönheitssinn seiner Bewohner, stete Gelegenheit schöne Formen in der Natur und in den Mustern der Antiken anzuschauen, und eine hohe Empfänglichkeit des Gemüthes für Religiosität veranlaßten die, Ausbildung dieses Kunsttriebes, und dieselbe Eigenthümlichkeit des italienischen Nationalcharakters war wohl Ursache, daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Künste aller Art auf den Katholicismus eine Einwirkung behielten, ohne welche wohl alle Künste in Europa noch lange Zeit in völliger Barbarey versunken geblieben wären. Nur in der rauhen Zeit des Mittelalters, wo das Geräusch der Waffen die Künste verscheuchte, etwa vom 7. bis zum 12. Jahrhunderte, oder bis zum Anfange des 13. Jahrhundertes, war die Kunst auch in Italien völlig in Schlaf versunken, indem die barbarischen Völker des Nordens, welche einwanderten, nichts von derselben mitbrachten und in ihrem zwar empfänglichen, aber rohen Gemüthe erst der Sinn für dieselbe durch die Anschauung der Antike und der schönen Muster, die Italiens Natur biethet, erwachen mußte. Am frühesten begann die ital. Bildhauerkunst ausgebildet zu werden. Nikolas von Pisa strebte im 13. Jahrhunderte schon der Antike nach, Donatello im 15. Jahrhunderte noch mehr; Tatti, Lorenzo Botti und Della Porta restaurirten mit Glück; Michel Angelo, Buonarotti lieferten schon Treffliches und hatten zahlreiche Nachahmer und Schüler; Bernini und Algardi gründeten im 16 und 17. Jahrhunderte eine zweyte, schon etwas verschrobene Schule, die deren Nachtreter noch mehr verdrehten; diese Schule verließ die Antike gänzlich, und erst Canova kehrte zu Ende des 18. Jahrhundertes, indem er eine dritte Schule gründete, zu derselben zurück und leistete Vorzügliches (vergl. Bildhauerkunst). Die ital. Mahlerkunst war im Mittelalter ganz verloren gegangen, nur byzantinische Künstler übten sie aus, und von diesen sind Gemählde aus dem 5., 6. und 8. Jahrhunderte, die man hier und da in Italien in Kirchen findet; ja man hielt die Mahlerkunst damahls für so schwierig, daß man von einigen Gemählden behauptete, sie wären von Engeln, von anderen von Heiligen gefertiget. Im 8. Jahrh. wurden Glasmahlerey, Mosaik auf Goldgrund und Emaillemahl. eifrig in Italien betrieben; weniger war jedoch die eigentliche Mahlerey gewöhnlich, doch sind Denkmähler ital. Künstler aus jener Zeit bekannt, es existirten aber noch keine eigentl. Schulen. Um 1200 stiftete der Grieche Theophanes eine Mahlerschule zu Venedig, die jedoch bald wieder einging, und erst im 13. Jahrhunderte errichtete Cimabue die erste eigentliche ital. Mahlerschule, seine Schüler hatten vorzüglich zu Florenz und Pisa ihren Sitz, und deßhalb ward die von ihm gegründete, von Leonardo da Vinci u. And. fortgeführte Schule die florentinische Mahlerschule genannt. Fast gleichzeitig traten indessen auch in anderen Gegenden Italiens berühmte Künstler hervor, und fast jede nur irgend bedeutende Stadt hatte ihre eigene Mahlerschule. Die italienische Mahlerkunst, als Ganzes betrachtet, zerfällt nun wieder in mehrere Perioden. Die erste dieser Perioden (1240—1500), von Cimabue bis Raphael d'Urbino, war das Zeitalter der Ausbildung der Mahlerkunst. Man mahlte in ihr Anfangs



à tempera und begann erst später mit Öhl auf Holz und Gyps, noch später auf Leinwand zu mahlen. Das Studium der Anatomie und der Perspective begann in derselben. Leonardo da Vinci steht an der Spitze dieser Periode. In der zweyten Periode (von den Italienern die Periode der Cinquecentisti gen.) (1500 bis 1590) erstieg die Mahlerkunst den höchsten Grad von Vollkommenheit, um eben so schnell wieder zu sinken. Michael Angelo Buonarotti stand an der Spitze der florentinischen (aus ihr noch Andrea del Sarto), Raphael Sanzio von Urbino an der römischen (berühmte Schüler von ihm Giulio Romano, Federico Barroccio); an der der venetianischen Giorgione Barbarello, Castelfranco und Tiziano, Vercelli (aus ihr sind noch Robusti, gen. Tintaretto, und Paul Veronese besonders berühmt), u. an der der lombardischen, Antonio Allegri, gen. da Correggio. Unter den Schülern dieser Meister verfiel jedoch die Kunst u. erst in der dritten Periode (von 1590—1678) gelang es den Carraccio's und dem Caravaggio, indem sie, zu der früheren sich wendend, zur reinen Kunst zurückkehrten, sie wieder zu heben. Der Unterschied der verschiedenen Schulen hört nun auf, und die Nachfolger der Carraccio's nannten sich Eklektiker, die des Caravaggio Naturalisten. Guido Reni, Francesco Albany, Dominico Zampieri, gen. Domenichino, Lanfranco waren die vorzüglichsten von ersterer Schule des sogen. großen Styles; sie besitzt gute Zeichnung, Meisterschaft in Verkürzungen, allein Lieblichkeit der Formen, das Edle der Gestalten, das Naive der Bewegungen fehlt fast gänzlich. Der Letzte dieser Schule war Franceschini. Die Schule der Naturalisten erwählte die Natur zum Modelle, die sie, ohne Berücksichtigung, ob sie gemein sey, sklavisch nachahmte. Ihnen entgegen standen die Idealisten (vielm. Manieristen), an deren Spitze der Ritter d'Arpino stand, und die nicht weniger, als die Anhänger der Bambocciaden, besonders in Rom, ihr Wesen trieben. Unter den neueren Mahlern ragen Cignani in Venedig, Battoni in Rom, Salvator Rosa, Maratte, Casanova und Angelica Kaufmann (eigentlich eine Deutsche) besonders hervor. Jetzt sind Landi und Cammucini die berühmtesten Künstler, neben ihnen zeichnen sich Grassi, Benvenuti, Appiani, Sabbatelli, Ermini, Ayez u. Agricola aus. Auch die Kupferstecherkunst war u. ist in Italien sehr cultivirt. Tomaso Finiguerra (1460) ist der erste bekannte Meister in dieser Kunst, er überlieferte dieselbe an Baccio Badini. Ihnen folgte Montegna; allein erst durch Raimondi di Bologna kam um 1500 größere Freyheit in die Kupferst., Bonasone, Marco di Ravenna, di Ghisi folgten diesem. Agostino Carracci, Parmeggiano, Carlo Maratti und Pietro Testa radirten vortrefflich. Unter den Neueren zeichneten sich Bartolozzi (in punktirter Manier), Cunego, Volpato und Bettelini aus, vor Allen sind aber Raphael Morghen und Longhi Meister in dieser Kunst. Andere berühmte Kupferstiche fertigten noch Toschi, Anderloni, Folo Palmerini, Lasinio, Garavoglio, Lupi, Schiavoneti, die Brüder Durelli u. s. w. Ähnlich der Mahlerkunst ist die Mosaik, und sie hat in Italien jetzt fast allein ihre Heimath; nur in neuerer Zeit ist sie mit Erfolg nach Frankreich verpflanzt worden. Die ital. Steinschneidekunst ist vor der aller anderen Länder berühmt. Freylich wird sie oft zur betrügerischen Nachahmung der Antike gemißbraucht. Die ital. Baukunst hatte trotz dem Eindringen fremder Barbaren immer noch etwas von der Antike bey-

behalten, u. schmückte selbst die nach dem alten gothischen Style errichteten Gebäude noch mit einigen römischen Zierrathen aus. Im 13. Jahrhunderte fing man an, in Italien Gebäude nach einer anderen Weise, allein immer noch den gothischen ähnlich, zu errichten, in diesem Style baute man zu Mailand 16 Thore von Marmor, zu Padua 7 Brücken und 3 Paläste u. s. w. Noch mehr machte der Reichthum, den die italienischen Städte im 14. und 15. Jahrhunderte erwarben, und die Macht, welche einzelne Fürsten erhielten, die Errichtung einzelner prachtvoller Gebäude möglich, und im letzteren Jahrhunderte streiften die Italiener völlig die Fesseln der gothischen Baukunst ab und folgten von nun an dem römischen oder vielmehr griechischen Style. Besonders wurden zu Rom durch die Päpste, zu Florenz durch die Medicis, nach antiken Mustern bewunderungswürdige Bauten ausgeführt. Statt der gothischen Rund- und Spitzbogen hatte die Kuppelwölbung wieder ihr Recht erhalten, frey stehende Säulen schmückten statt der Pfeiler das Innere, wie das Äußere der öffentlichen Gebäude und gewährten, nach allen antiken Säulenordnungen dargestellt und ausgeschmückt, Mannigfaltigkeit mit Schönheit vereint. Als Triumph der neueren italienischen Baukunst steht aber ohne Zweifel die St. Peterskirche in Rom da. Zwar wurde die edle Einfachheit der Antike später, im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhundertes, durch Bernini und dessen Nachtreter etwas gestört, indessen hielt sich die italienische Baukunst immer noch entfernter von der Spielerey erbärmlicher Zierrathen, als dieses bey der französischen der Fall war, und behauptete einiger Maßen den reinen Geschmack, den diese herabzuziehen drohte. Als Winkelmann und Canova daher zu Ende des 18. Jahrhundertes in der Sculptur zu der Antike zurückkehrten, hatte die italienische Baukunst nur noch wenig von jenem fehlerhaften und geschmacklosen Flitterstaat abzustreifen, um wieder ihre edle Einfachheit zu gewinnen. Wurde nun bey den öffentlichen Gebäuden das antike Muster befolgt, so war dieses weniger bey den Privatwohnungen der Fall. Zwar sind die Paläste der reichen Familien in dem nähmlichen Style errichtet, aber diese sind auch mehr zu den öffentlichen, als zu den Privatgebäuden zu zählen. Die übrigen Privatwohnungen wurden räumlicher und größer als die der Alten gebaut, die, da sie fast ihr ganzes Leben auf der Straße und dem Markte zubrachten, weniger Raum zu einer Wohnung brauchten, als die Neueren; indessen hatte doch der Geschmack an der Antike den Vortheil, daß man auch hier mit edler Simplicität baute, ohne das Haus mit barocken oder geschmacklosen Zierrathen zu überladen, und daß ein Porticus, ein von Säulen getragener Balkon, unter dem die Hausthüre die Hauptzierrath war, die Schönheit des Hauses ausmachte. Daß in Italien, wo nur wenig Regen, fast kein Schnee fällt, platte Dächer möglich waren, daß man aber, um der Hitze das Eindringen so lange wie möglich zu wehren, die Fenster- und Thüröffnungen klein macht, aber zugleich bey dem großen Holzmangel fast nur mit Steinen baut, und auch die Fußböden von Steinplatten oder mit Estrich ausgegossen sind, liegt in klimatischen und Localverhältnissen und ist dort zweckmäßig, berechtigt aber unsere Baumeister nicht, wie oft geschehen ist, diese Bauart auch auf unser nordisches Klima überzutragen. — Außer diesen Künsten haben die Italiener noch besonders die Musik und vorzüglich den Gesang cultivirt, das Nöthige hierüber wird

aber unter italienischer Musik gesagt werden. Auch über italienische Schauspielkunst enthält der Artikel italienisches Theater das Nöthige.

Italienische Literatur. Nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthumes war Italien als Provinz des byzantinischen Kaiserthumes, als longobardisches Besitzthum, lange der Sitz der Unwissenheit und der Finsterniß, bis allmählig eine neue Bildung sich gestaltete, deren Keime Karl der Große, der Wiederhersteller des Friedens, und Lothar I., besonders durch Anlegung von Schulen, legte. Diesem folgten hierin die Päpste Hadrian I., Eugen II., Leo V., Nikolas I., Sylvester II. u. And. auf mannigfache Weise; nach Otto III., 1002, Gregor VII., Alexander III. und, nach dem kostnitzer Frieden 1183, die Wissenschaften begünstigende Fürsten und Republiken, vor Allen Friedrich I. und II., Innocenz III. und IV., Urban IV. Wichtige Pflegestätten der Wissenschaften waren dabey die Universitäten, besonders Bologna, später Padua (1221), Rom (1248), Perugia (1307), Siena (1330), Pisa (1339). Doch hinderte Vieles das Emporblühen der wissenschaftlichen Bildung in Italien, vornehmlich bis zum 11. Jahrhunderte der Mangel an tüchtigen Lehrern, die Kälte der folgenden Karolinger gegen die Wissenschaften, die Einfälle der Saracenen in Italien und innere Kriege; im 11. und 12. Jahrhunderte der Kampf der italienischen Städte gegen die Kaiser, der Streit der geistlichen und weltlichen Macht, die Kreuzzüge (so wohlthätig sie in ihren Folgen waren), Erscheinungen, die bis zum Ende des 13. Jahrhundertes fortwirkten, obschon die dichterischen Versuche in der Volkssprache, statt des barbarischen Lateins, Ausbildungen der Dialektik, Zunahme der Wissenschaften an Festigkeit und Umfang und besserer Zusammenhang derselben der italienischen Literatur ein erfreulicheres Ansehen gewährten. Im 14. Jahrhunderte bildeten sich die einzelnen Herrschaften und Fürstenthümer aus, deren Häupter in Begünstigung der Wissenschaften und Künste wetteiferten, wie Robert von Neapel, della Scala zu Verona, das Haus Este zu Ferrara, die Gonzaga zu Mantua. Die Zahl der Universitäten nahm zu (Pavia 1361, Ferrara 1391, Turin 1400, Cremona 1413, Catania auf Sicilien 1445), und viele derselben, wie zu Padua, Neapel, Pisa, Pavia, erreichten eine schöne Blüthe. Die Bibliotheken wurden wichtiger und bereichert mit den Werken der Alten, die man aus der Vergessenheit hervorzog, die Erfindung des Baumwollenpapieres beförderte die Vervielfältigung der klassischen Muster; unter diesen Umständen wurden die Wissenschaften in Italien durch das unsterbliche Triumvirat, Dante, Petrarca und Boccaccio, wieder hergestellt. Im 15. Jahrhunderte reifte, trotz der fortwährenden inneren Unruhen, die italienische Literatur ihrer schönsten Blüthe entgegen, besonders von zwey Ereignissen begünstigt, der Eroberung Constantinopels durch die Türken und den Wachsthum des Hauses Medici in Toscana, das vor allen anderen Wissenschaften und Künste begünstigte, und mit dem die Visconti, Sforza, Este, die Könige von Neapel, die Markgrafen von Mantua und von Montferrat, die Herzoge von Urbino und andere Fürsten, so wie Päpste, Magistrate und Privatpersonen würdig wetteiferten. Die mannigfaltigen politischen Formen, welche aus dem Streben nach Republikanismus in Italien allmählig

entstanden waren, erhielten jetzt Festigkeit und Consistenz. Eben diese politische Vielseitigkeit, so wie das Reiben der Freystaaten an einander, erzeugten eine politische Regsamkeit, die mit der Cultur der Italiener überhaupt in der wohlthätigsten Wechselwirkung stand. Es begann jetzt in Italien jene Politik, wodurch es späterhin die Schule der Staatsklugheit für die germanischen Nationen wurde. Und da höhere Bildung jetzt in diesem Lande sehr vieles galt, so waren es, besonders in den Republiken, großentheils geistvolle, gebildete, gelehrte Männer, welche bey den interessantesten Staatsverhandlungen die vornehmsten Rollen spielten. Zu den Universitäten kamen die zu Turin und Parma. Wie früher eine Akademie der Dichtkunst entstanden war, so entstanden jetzt wissenschaftliche Akademien (zu Florenz [durch Cosmo von Medicis], Rom, Neapel, Venedig [durch Manucius]). Öffentliche und Privatbibliotheken wurden an vielen Orten angelegt. Die neu erfundene Buchdruckerkunst verbreitete und vervollkommnete sich schnell in Italien. Im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes erreichte Italien den Gipfel seiner Größe auch in der Literatur. Sein Reichthum an Mitteln, den physischen und geistigen Menschen zu befriedigen, die Macht seiner Republiken (vorzüglich Florenz) und Fürstenhäuser, deren Eifer und Freygebigkeit für Alles, was den Glanz der alten Zeiten wieder herstellen könnte, machte es zum Muster für ganz Europa. Die früher gestifteten Universitäten wurden vermehrt, fast jede wichtige Stadt Italiens besaß eine Akademie und eine Bibliothek. Auch viele Päpste zeichneten sich als Freunde und Beförderer der Wissenschaften und Künste aus, wie Julius II., Leo X., Clemens VII., Paul III., Gregor XII., Sixtus V., Urban VIII.; an diese schlossen sich die Cardinäle Bembo, Borromeo, Valerio, hinter denen viele Fürsten nicht zurückblieben, wie die Gonzaga, Este, Medici, Emanuel von Savoyen, u. v. Andere an. Seit der Mitte des 17. Jahrhundertes aber begann Italien von seiner geistigen Höhe herabzusinken. Abnahme des Wohlstandes durch Verlust des Welthandels, Sittenverderbniß, Erschlaffung, lang dauernde Kriege (1630 bis 1749) konnten kaum eine andere Wirkung äußern. Dennoch waren einzelne Päpste, Fürsten und selbst Privatpersonen nicht unthätige Beförderer der Wissenschaften. Zu Florenz, Siena, Bologna, Turin, Pisa wurden von Leopold von Medici, den Grafen Pazzi und Andere kostspielige Anstalten für Mathematik und Naturwissenschaft gestiftet. Clemens XI., Benedict XIII. u. XIV., Clemens XIV., die Cardinäle Tolomei, Passionei, Albani, Quirini, in neuerer Zeit Borgia, Nani und Fürst von Torremuzza thaten vieles dafür. Maria Theresia's und Leopold's Regierung waren wohlthätig für die Lombardey. Auch die Literatur der neuesten Zeit läßt sich weder an Umfang noch in allen Theilen an Tiefe mit den Literaturen der benachbarten Länder vergleichen. Unter den Universitäten zeichnen sich gegenwärtig Pavia und Padua, besonders in Naturwissenschaften, aus; dann Pisa; weniger Siena und Perugia; Rom, Neapel und Turin sind als Universitäten zu beschränkt, als daß dort an ein Leben der Wissenschaften sehr zu denken wäre. Unter den zahlreichen Akademien leistet das lombardisch-venetianische Institut zu Mailand am meisten, dann die Akademie zu Turin. Die Grundlage zu jener Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien war das neu

erwachte Studium der Philologie. Dankenswerth sind schon die Anstalten Gregor's VII. und Alexander's III. für das Abschreiben alter Klassiker und die Bemühungen der oben genannten Beförderer der Wissenschaften für alte Literatur. Aber das seit dem 13. Jahrhunderte gleichsam verjüngte Italien eilte auch in dieser Hinsicht den übrigen germanischen Staaten voran. Zwar hatte das Studium der alten Literatur im Laufe des Mittelalters nie völlig aus den Schulen des Occidents verdrängt werden können; doch war es in demselben bey weitem nicht mit dem Eifer und Erfolg betrieben worden, womit die Byzantiner die Geisteswerke ihrer Vorfahren zu erhalten und zu benutzen suchten. Als aber im Laufe der Zeit die Empfänglichkeit der Germanier für die klassische Literatur zunahm, entstand bald auch der Wunsch bey ihnen nach Wiederherstellung derselben, besonders bey den Italienern, bey denen eine innige Sehnsucht nach der untergegangenen alten Welt überhaupt vornehmlich den Eifer für die alte Literatur anfachte und belebte. Schon die ehrenvolle Stelle, welche Dante dem Virgilius in seiner göttlichen Komödie anwies, ist ein Zeugniß von seiner Verehrung des Alterthumes. Vornehmlich aber begeisterte den Petrarca das Andenken an die untergegangene Welt. Auch Boccaccio war unermüdet im Sammeln alter Schriftsteller. Durch die Ankunft der nach Constantinopels Eroberung durch die Türken nach Italien geflohenen griechischen Gelehrten (kurz vorher war die Buchdruckerkunst erfunden worden) stieg in Italien der Eifer für die Alten zum Enthusiasmus. Für das Studium der orientalischen Sprache ward seit dem 15. Jahrhunderte die Religion ein besonderer Hebel. Die Ma-

roniten am Libanon traten mit dem Papste in Verbindung. Um sie unzertrennlich mit sich zu verbinden, errichtete Gregor XIII. ein eigenes Collegium für Maroniten in Rom und räumte ihrem Gebrauche eine arabische Presse ein. Sixtus V. fügte noch Besoldungen hinzu. Auch im 16. und 17. Jahrhunderte hatte für das Studium der asiatischen Sprachen u. ihrer Literaturen der Missionseifer die ersprießlichsten Folgen. Italien, das so viele Alterthümer in seinem Schooße birgt, mußte auch bald der Sitz der Archäologie werden. Zu ihrer Erläuterung brach Flavio Biondo die Bahn; Julius Pomp. Lätus sammelte voll Begeisterung Alterthümer und erklärte sie in schönem Style. Im 15. Jahrhunderte machten sich Ciriaco von Ancona, Rucellai, Annio von Viterbo besonders um sie verdient. Lebhafter wurde der Eifer im Sammeln, Untersuchen, Erklären der Alterthümer im 16. Jahrhunderte. Mazzochio und Fulvio machten die alten Inschriften und Münzen Roms bekannt, die beyden di Strade stellten ähnliche Forschungen schon mit mehr Glück an, bis nach vielen anderen Vorgängern Ursino in diesem Fache mit gediegener Gelehrsamkeit auftrat. Nach ihm machten sich berühmt: Angeloni, Bellori, Buonarotti, Paruta und Agostino. Die ersten Versuche der Geschichtschreiber leiden an denselben Mängeln wie die anderer Nationen; bis zum 15. Jahrhunderte sind solche chroniken- und annalenmäßige Geschichtserzählungen, mehr ihres Inhaltes, als der Bearbeitung und Darstellung des Stoffes wegen merkwürdig (Paulus Warnefried, Erchempertus, Andreas von Ravenna, Andreas von Bergamo, Anastasius, Luitprandus von Pavia im 9. und 10. Jahrhunderte, Arnolphus, die beyden Landolphus, Sire Raul, Otto

Morena und dessen Sohn Acerbus, Godofr. Malaterra und mehrere Chronikenschreiber und Verfasser von Klostergeschichten, die Muratori gesammelt hat; Goffredo von Viterbo, Sicardus, Giov. Colonna, Riccobaldi, Ricc. von St. Germano im 11., 12. und Anfang des 13. Jahrhundertes). Doch schon seit der Hälfte des 13. Jahrhundertes übertraf Italien in der Historiographie alle anderen Nationen. Der politische Geist, der durch die vielen Republiken über Italien verbreitet worden, gab selbst seinen Antiquaren und Schulgelehrten eine richtigere Ansicht der Begebenheiten und lehrte sie das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden. Ihren ersten Geschichtschreibern leuchtete es schon ein, daß die neuere Geschichte in der Landessprache abgefaßt werden soll. Auch im 16. Jahrhunderte beschäftigten sich, wiewohl mit großem Erfolge, Geschichtschreiber und Geschichtforscher vornehmlich mit der vaterländischen Geschichte. Unter diesen ist der erste, den man den großen Pragmatikern des Alterthumes an die Seite setzen kann, Machiavelli. Nach dieser Zeit schränkten sich die italienischen Geschichtsgelehrten mehr auf Sammlungen historischer Documente und Prüfung des Gesammelten ein, wovon Muratori und Maffei berühmte Beyspiele sind; doch zeigte in den neuesten Zeiten Denina von Weitem, was die allgemeine Geschichte von Italien für eine Gestalt gewinnen müsse, wenn sie mit historisch-politischem Talente umfaßt werde. Nach der Mitte des 17. Jahrhundertes ist für Geschichte und ihre Hülfswissenschaften wenig Ausgezeichnetes geschehen. Giannone that sich in der Specialgeschichte, Denina in der allgemeinen Geschichte, Muratori und Maffei in Geschichtsforschung hervor. Für Siegelkunde u. Genealogie arbeitete Manni. Da erfolgreiche Behandlung der Geographie von Specialgeographien ausgehen muß, diese aber auch lange in Italien fehlten, so blieb auch hier dieses Studium lange wenig ausgebildet. Nach den schwachen Versuchen in der Geographie bey anderen Nationen flossen, nach der Wiederherstellung der Wissenschaften, die allgemein geographischen Werke, besonders in Italien, aus besseren Quellen. Berlinghieri eröffnet hierin die Reihe. Mit Übergehung Mehrerer nennen wir noch aus dem 15. Jahrhunderte Buondelmonte, Zeno, Ca da Mosto, Vespucci, Cabatto; Petrarca und der Minorit Odorico von Pordenone machten sich im 16. Jahrhunderte um Geographie verdient. Im 17. und 18. Jahrhunderte geschah sehr wenig für Geographie. Der berühmteste Geograph ist Coronelli (s. d.). Italien war eine praktische Lehrerin der Politik. Materialien für die Staatswissenschaften finden sich daher überall in Italien, schon in den Schriften aus dem Zeitalter der Scholastik, auch und besonders in den wichtigen Briefsammlungen von Staatsmännern und in wichtigen Verbindungen lebenden Gelehrten. Die mathem. Disciplinen wurden auch in Italien durch die Araber verbreitet. Friedrich II. u. dessen Kanzler de Vineis unterstützten Jeden, der sich der Mathematik widmen wollte, und Italien war nicht unfruchtbar an mathematischen Köpfen. Auch im 14. Jahrhunderte wurden von den mathematischen Wissenschaften die Astronomie und Astrologie am meisten bearbeitet. Pietro von Abano brachte die Astrologie in ein System. Auch im 15. Jahrh. blieb Astronomie und Astrologie gemischt (vergl. Navara, Toscanello). Um Wiederherstellung der Arithmetik und Geometrie machte sich Pacioli beson-

ders verdient. In der **Baukunst** war Alberti groß. Über **Kriegskunst** schrieb zuerst Valturio von Rimmini. Im 16. Jahrh. erhielt mit der Philosophie auch die Mathematik einen neuen Schwung. In der neueren Zeit ist Mathematik, nebst physikalischen Wissenschaften und Medicin, der Triumph der italienischen Literatur. Der im 16. Jahrhunderte erwachte philosophische Geist hatte großen Einfluß auf die **Naturwissenschaften**. Telesios, Bruno, Campanella suchten die Naturerscheinungen aus allgemeinen Grundsätzen abzuleiten. Cardanus verband solche Speculationen mit Mathematik; auch Galilei setzte beyde in die engste Verbindung. Die Akademie der Lynceer arbeitete seit 1625 für die Naturgeschichte. Für die Chemie ward 1615 der erste Lehrstuhl zu Pisa errichtet. Nach der Mitte des 17. Jahrhundertes mehrten sich die Anstalten für Naturwissenschaft. Am mehrsten wurde für dieselbe in Italien in der neuesten Zeit geleistet durch Zamboni, Brugnatelli, Configliacchi, Bellingeri, Ranconi, Vanarelli und Andere. Die Opusculi scientifici di Bologna sind fast ausschließlich der Naturwissenschaft gewidmet. Das Studium der **Arzneykunde** ward in Italien begründet, als der normanische Herzog, Rob. Guiscard, in Calabrien, Apulien und Sicilien die arabische Medicin um 1053 nach Salerno verpflanzen ließ. Doch erhielt es erst um 1074 großen Werth durch Constantin von Carthago und Johann von Mailand. Die in Italien frühzeitig herrschende Schwelgerey führte eine große Zahl Krankheiten und das Bedürfniß der Gegenmittel herbey, und bald leuchtete auch in der Arzneykunde Italien dem übrigen Europa vor. Doch schränkte man sich lange blos auf arabische Ärzte ein, ohne Hippokrates, Galen und Celsus zu kennen (hierher gehören als Schriftsteller Seladinus und einige Mönche), bis der Funke helleren Lichtes durch Wiederherstellung der alten Literatur nach Italien fiel, das von nun an auch Hauptsitz der Medicin und Vaterland der meisten medicinischen Schriftsteller blieb. In neuerer Zeit lehrte Torti den Gebrauch der Chinarinde; Rammazini verbreitete Sydenhams Grundsätze in Italien, und durch Borelli, Baglivi, Guglielmini, Bellini und Michelotti ward die iatromathematische Schule begründet. Wesentlicher als durch sie gewann die praktische Medicin durch Borsieri de Kanilfeld und Berlinghieri. In neuester Zeit hat Rasori durch sein als Contrastimulus bekannt gewordenes Heilsystem sich Ruf erworben. Auch in der **Anatomie** ward in Italien die Bahn gebrochen, indem Mondini de Luzzi zu Bologna 1315 zwey weibl. Leichen öffnete u. ein Compendium der Anatomie schrieb. Nach seinem Vorgange wagten die Universitäten jährlich einige Mahl öffentliche Zergliederungen menschlicher Leichname. Seit dem 13. Jahrh. theilten sich die italienischen Wundärzte (in dieser Zeit überhaupt die berühmtesten in Europa) in zwey Hauptschulen, wovon die eine (Stifter: Roger von Parma) alte Wunden und äußere Verletzungen mit Breyumschlägen und feuchten Mitteln behandelte, die andere aber (Stifter: Brunus) lauter austrocknende Mittel gebrauchte. Die Systemsucht beyder Schulen aufgebend that Guy de Chauliac den ersten Schritt zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Chirurgie, und Pietro de Argellata ging nun den Weg der Erfahrung, geleitet von gelehrten Kenntnissen, sicher fort. Die nun erfolgte Einführung des Feuergewehres gab Veranlassung zur Auf-

nahme der Theorie und Praxis der Schußwunden, in welcher Hinsicht sich besonders Maggi und Magati verdient machten; doch blieb das Studium der Chirurgie lange stehen, da im 15. Jahrhunderte die ganze Wissenschaft in die Hände ungelehrter Bader fiel und die Ärzte anfingen, chirurgische Operationen unter ihrer Würde zu halten. Doch zeichneten sich auch in Fortbildung der Wissenschaft im 17. Jahrh. Severino, Genga, Musitani, in neuerer Zeit aber Lancisi, Palucci, Bertrandi, Flajani, Assalim, Scarpa u. And. aus. Philosophie machte früh, beym Blühen der Scholastik in anderen Ländern, bey den durch Handel und Politik beschäftigten, daher von müßigen Speculationen über bloße Werke und Begriffe entfernten Italienern kein Glück. Im 12. und 13. Jahrhunderte gewann die Philosophie und Dialektik an Ausbildung. Besonders begann dadurch eine neue Epoche, daß des Aristoteles Schriften, wiewohl sehr entstellt, bekannt wurden. Thomas von Aquino ließ sie aus dem Arabischen und Griechischen übersetzen und commentirte sie, Latini nahm die Ethik des Aristoteles in seinem Tesoro auf. Doch blieb die Philosophie noch im 15. Jahrh., da sie einzig aus den vielfach entstellten Werken des Aristoteles und seinem arabischen Commentator Averroes geschöpft wurde, höchst verworren und finster. Blos Petrarca, Paolo Veneto verdienen Erwähnung. Als aber die klassische Literatur in Italien wieder auflebte, kamen unter den einflußreichen literarischen Schätzen, die die einwandernden Griechen mitbrachten, auch Plato's und Aristoteles Werke in der Ursprache nach Italien, mit welchen dieses Land gerade zu einer Zeit bekannt wurde, da durch die Griechen Pletho, Scolarius, Gennadius, Georg von Trapezunt und Theodor

von Gaza ein heftiger Streit über den Vorzug der Platonischen und Aristotelischen Philosophie entstanden war, der durch die Mäßigung des Cardinals Bessarion in Florenz kaum beygelegt war. Die erste Folge der neuen Bekanntschaft mit den Griechen war ein Krieg gegen die Scholastik, angeregt durch die ungebildete Sprache und Geschmacklosigkeit des scholastischen Vortrages, durch die Verschiedenheit Aristotelischer Lehren und den reineren Geist, der in Plato's und Aristoteles Schriften wohnte. Seit dem 17. Jahrh. stellte Italien weder ein eigenes System auf, noch verstattete es den Systemen des Auslandes Eingang, und auch im 18. Jahrh. haben die Italiener seit Vico (st. 1744) u. Genovesi (st. 1769) wenig eigenthümliche Forschungen angestellt. In der neuesten Zeit haben sich die Italiener auch mit der Kantischen Philosophie u. mit den Fortschritten der Deutschen in der Ästhetik genauer bekannt gemacht. Was die Rechtsgelehrsamkeit betrifft, so war es Italien, wo sie in neuerer Zeit zuerst aufblühte. Hier war der freye Bürgerstand in vollem Treiben und geschäftig, sich und seinem Geiste zu dem Antheile, den er an den Staatsverwaltungen nahm, die nöthige Bildung und Kenntniß zu geben, wozu einige Bekanntschaft mit den Rechten unentbehrlich war. Erwünscht fand man das römische Gesetzbuch, dessen Kenntniß u. Gebrauch in Italien nie ganz ausgestorben, sondern nur höchst selten geworden war; zum Behufe der neuen Ordnung der Dinge ward darüber, wenigstens seit 1032, zu Pavia gelehrt, Lanfranc sammelte daselbst juristische Sentenzen zum Gebrauche der Obrigkeiten. Zu Bologna ward das römische Recht von Popo, dann von Irnerius im Anfange des 12. Jahrh. zu einer bleibenden Universitätswissenschaft erhoben.

Die Päpste, sammt den Welfen, ihren Waffenträgern, widersetzten sich demselben gleich vom Anfange und stellten ihm das kanonische Recht entgegen. Nun begann das Reiben beyder Rechte, hier unter dem Schutze der Päpste und der Welfen, dort der weltlichen Fürsten, besonders des deutschen Kaisers und der Gibellinen. Nach den Zeiten der Scholastik verdienen die italienischen Rechtsgelehrten wenige Aufmerksamkeit. Doch sind aus dem 17. Jahrhunderte Beccaria und Filangieri ehrenvoll zu erwähnen. Die Geschichte des Studiums der *Theologie* in Italien ist seit dem 11. Jahrhunderte zu eng mit begriffen in die Geschichte der Scholastik und Theologie überhaupt, als daß davon hier besonders gehandelt werden könnte. Wir verweisen daher auf beyde Artikel. Was die *schönen Redekünste* in Italien betrifft, so war in der *Poesie* hier, wie im südlichen Spanien, die erste Sprache die Provenzalsprache, während das Romanzo zu keiner Festigkeit und Geschmeidigkeit gelangen konnte. Italienische Fürsten ehrten und belohnten italienische und französische Provenzalen. Bald (binnen 1100—1300) nahm der Provenzalgesang das Volk für sich ein. In dieser Zeit setzte das provenzalische Romanzo in die italienische Volkssprache Flexionen, Wörter, Redensarten, Wendungen zahlreich ab und half ihm Festigkeit und Geschwindigkeit geben, um sich um jeden Gegenstand zu schlingen, wenn nur ein geist- und kraftvoller Mann ihre zerstreute Harmonie und Kraft zu sammeln und zu brauchen wußte. Da kam Dante und hob die italienische Sprache weit über alles Provenzalische und Limosinische. Gleich nach ihm gingen der Geist und sanfte Hauch der Provenzalen veredelter und verfeinerter auf ihren Zögling Petrarca über. Sogleich verschwanden in Italien alle Troubadours. Jener lebhafte Verkehr der Franzosen und Italiener dauerte durch das Mittelalter fort, ohne daß die Troubadours wieder Einfluß in Italien gewannen. Da nahm am Ende des 13. Jahrhundertes die eigentliche italienische Dichtkunst durch Dante und Petrarca ihren Anfang. Endlich vereinigte sich der Drang zu etwas Höherem mit Talent und reinem Geschmacke in Ariost und Tasso und erschuf die romantische Ritterpoesie, mit der die zweyte Periode der ital. Poesie, das sogenannte buon seculo, begann. Schon früher hatte der jugendliche Übermuth des italienischen Geistes die rohe Commedia dell'arte und die grobe *Nationalsatyre* in Ansehen gebracht. Darneben folgte ein *dramatischer* Versuch auf den anderen, veranlaßt durch des Herzog Hercules I. Theater zu Ferrara. Doch blieb im *Lust-* wie im *Trauerspiele* die rechte Manier verfehlt. Desto beliebter war die Commedia dell'arte mit ihren Neckereyen, u. neben ihr blühte eben so üppig die *Nationalsatyre* mit ihrem frivolen Spott. Mitten unter diesen Anstrengungen zur Rückkehr zu der Weise des buon seculo begann Ludwig's XIV. Zeitalter, und Italien, seither das Muster des Geschmackes für das übrige Europa, ahmte, wie in Anderem, auch in ästhetischen Producten die französische Mode sklavisch nach. Durch Kritiken der Franzosen fing dieser Einfluß an, trotz Orsi's und Manfredi's u. And. Gegenbestrebungen, und erweckte u. a. einige treffliche *Lyriker*, wie Guidi, Cotta, Frugoni. Das Studium der französischen Sprache und der französischen schönen Literatur ward bald allgemein, und bald senkte sich diese in die italienische ein. Corneille und Racine wurden von Martello (vor 1727) nachgeahmt, Molière's Lustspiel von Fa-

giuoli, in correcter Sprache, aber ermüdend; Andere übersetzten französische Komiker ohne bes. Erfolg, bis Albergati (1778) die ital. Sprache zum komischen Styl mit französischer Feinheit zwang. Frugoni lernte zuerst und noch mehr Algarotti die Kunst, in Ernst und Scherz Wahrheiten in Episteln zu sagen. Auf das Theater gewann im 18. Jahrhunderte der Geschmack der Briten Einfluß.

Italienische Musik. Die Musik ging in Italien ebenfalls aus der Antike hervor, und den alten Kirchengesängen der ersten Christen liegen wahrscheinlich Melodien von Hymnen bey heidnischen Opfern zu Grunde. Im 11. Jahrh. trug Guido von Arezzo durch Verbesserung der musikalischen Notenschrift und durch Erfindung der Schlüssel vieles zur Verbesserung der Musik, besonders zu einem leichteren Unterricht in derselben, bey. Im 13. Jahrhunderte ward die Mensuralmusik erfunden, sie bereitete den Contrapunkt und die Figuralmusik vor. Die Instrumente mehrten sich in den folgenden Jahrhunderten, päpstliche Breven begünstigten die Musik, bes. den Gesang, und zu Ende des 15. Jahrhundertes gab es schon Musikmeister, die nicht Mönche waren. Im 16. Jahrhunderte verbreitete sich die Musik, erst in Rom mehr ausgebildet, nach Venedig, dann nach Neapel, Genua und über ganz Italien. Dieses Land ward gleichsam ein großer Concertsaal, zu dem alle Europäer herbeyströmten, um zu hören, was wahre Musik sey. Große Contrapunktisten damahliger Zeit waren Franchinus Gafor, Annibale Patavinus, Costanzo Porta, Guiseppo Zarlino, beyde letztere Schüler Villaerts. Zum Theil durch sie nahmen jedoch die contrapunktischen Künste so überhand, daß die Musik mehr Spielerey wurde, daß man den Text ganz vernachläßigte, nur um das Ohr zu kitzeln, und daß die Harmonie nicht mehr ihre Wirkung auf das Gemüth ausübte. Schon dachte Papst Marcellus II. darauf, die Kirchenmusik ganz zu untersagen, als Palestrina ihn durch Componirung einer Messe von hoher Einfachheit wieder gewann. Schon früher (zu Ende des 16. Jahrh.) war die Oper entstanden und verbreitete sich im 17. Jahrhunderte immer weiter. Bisher war die Musik, außer zum Kirchengesange, nur als Ballade, Canzaletta und Madrigal, zu Volksfesten und musikalischen Belustigungen benutzt worden, und Luca Marenzio hatte zu Ende des 16. Jahrh. sich besonders Ruhm erworben. Später, als das italienische Theater wieder durch die Prachtliebe italienischer Fürsten auflebte, brauchte man dieselbe zur Begleitung der Chöre in Tragödien, zu Pastorales und Intermezzo's in der Komödie. So entstand die Oper. Die Opernmusik hatte auch den wirksamsten Einfluß auf die Kirchenmusik, und besonders bildete sich die neapolitanische Kirchen- und Opernmusik nach ihr aus. In beyden steht Durante als Meister und Führer da, Pergolese, Piccini, Jomelli, Francesco di Majo, Paesiello, Traetta, Terrabeglia waren seine Schüler, oder gingen aus seiner Schule hervor. Sie erhielten den alten strengen Styl noch eine Zeit lang einigermaßen aufrecht; nach ihnen sank aber (seit der Mitte des 18. Jahrh.) die Musik in Italien zu einem geist- und bedeutungslosen Ohrenkitzel herab, während sie sich in anderen Ländern, besonders Deutschland und Frankreich, ungemein hob. Die richtige Declamation im Recitativ, Übereinstimmung des Textes und der Musik, so daß das, was der erste durch Worte ausdrückte, die zweyte auch durch Töne zu mahlen strebt, der melodische Ge-

sang, die Reinheit und Correctheit der Harmonie, die Einfachheit und Abwechslung einer mäßigen, aber den Ausdruck entsprechenden Begleitung mit verständiger Wahl der Instrumente wurden gänzlich vernachlässiget und dagegen die Virtuosität des Sängers oder der Sängerin, der Umfang seiner Stimme und seine Kehlfertigkeit als einzig gefallend auch allein berücksichtiget. Hieraus entstand eine Sucht in Bravourarien der Triller, Läufer und Schwierigkeiten aller Art anzubringen, welche sich auch auf andere Musikstücke verpflanzte und die ital. Musik auf die niedrige Stufe herabgebracht hat, auf der sie sich befindet, u. welche die neuere italienische Musikschule so wesentlich von der herrlichen, einfachen und kräftigen älteren unterscheidet. Auch unter den in Italien lebenden Componisten neuerer Zeit sind einige, deren Compositionen bedauern läßt, daß ein Ungeschmack der Zeit in ihrer Nation sie auf Abwege führt. Zu diesen gehören Trautta, Caraffa, Nicolini Fioravanti, Pavesi, Cimarosa, Zingarelli, Nasolini, Paganini, weniger Coccia, Generali, Puccita und Rossini. Letzterer besonders kann als der Repräsentant des jetzt in Italien herrschenden Geschmackes angesehen werden. Er vereint alle angeführten Fehler mit einem eminenten Talente, und seine Opern sprechen daher an und bestechen das Gehör, wenn man auch über die Behandlung des Textes, über öftere Wiederhohlungen u. s. w. lächeln muß. Selbst in Italien lebende Deutsche und Franzosen steckte der herrschende Ton an; so sind die meisten Opern Simon Beer's und Anderer ebenfalls im neueren italienischen Style geschrieben. Mit der Ausbildung der Musik stand auch die Ausbildung einzelner Theile derselben, so der Instrumente und des Gesanges, in engster Verbindung. Mehr als in anderen Ländern gab es daher in Italien Virtuosen auf aller Art Instrumenten, bes. auf Saiteninstrumenten. So zeichneten sich als Organisten Scarlatti und Martinelli, als Violinist Tartini, der eine eigene Schule stiftete, als Clavierspieler der in London lebende Clementi aus. Vor allen glänzt aber der italienische Gesang. Das italienische Klima begünstiget die Ausbildung vorzüglicher Tenor-, Alt- und auch Discantstimmen mehr als irgend ein anderes Land, weniger ist die italienische Kehle für den Baß geeignet. Treffliche Gesanglehrer (unter denen Porpora besonders durch seine Solfeggien bekannt ist) und Gesangschulen (Conservatorien) begünstigen die Ausbildung, sie sehen aber leider mehr auf die Ausbildung der Kehlfertigkeit, auf das Wohlgefällige der Manier, als auf die Seele, die in dem Gesange liegen soll. Vielleicht trägt der Umstand, daß ein großer Theil der Sopranpartien in Italien von Castraten gesungen wird, vieles dazu bey, daß bey dem italienischen Gesange die Manier den seelenvollen Ausdruck verdrängt hat, und daß sich die Sänger dort mehr in vorzüglicher Ausbildung des Portaments, der Triller und Passagen gefallen. Unter den Sängern älterer Zeit sind Antimo Liberati, Matteo Simonelli; unter den neuerer und der neuesten Zeit die Sandoni und Bordoni (später Hassens Gemahlin) und die Allegrandi, ferner die Tesi, Mingotti, Gabrielli, Todi, Bandi, Marchetti, die Schwestern Sessi, die Catalani, Camporesi und Borgondio, dann die Castraten Farinelli, Caffarelli, Senesino, Caristini, Marchesi, Crescentini und Veluti, die Tenoristen Millico, Facchiorotti, Bricci, Benelli und der Sänger Ferri, Siface, Matteucc ausgezeichnet. Auch

fremde Sänger finden in Italien zuweilen ungemeinen Beyfall, wie das Beyspiel der Häser beweist.

Italienische Sprache. Ohne allen Zweifel hat sich diese überaus herrliche, zarte, wohlklingende Sprache aus der lateinischen Volkssprache gestaltet. Wie aber diese Gestaltung sey bewirkt worden, darüber sind die Meinungen getheilt und irren vielleicht Alle; ausgemacht ist es indessen, daß die Einwanderungen nördlicher Völker dabey eine entscheidende Wirkung gehabt haben. Übrigens ist in der italienischen Sprache, wie fast in keiner anderen Sprache, zwischen der Schriftsprache und der Sprache des Volkes ein sehr bedeutender Unterschied und hat sich auch bis auf den heutigen Tag erhalten. Ehe sich die eigentliche ital. Spr. zur Schriftsprache erhob, diente als solche in Italien die der Provenzalen. Die höhere Ausbildung der Schriftsprache ist indessen sehr langsam vorgeschritten. Die neue Prosa entstand durch die Veredlung des Styles der Ritterromane. Bis auf Boccaccio galt der erzählende Phrasenpomp der Ritterromane für Prosa, bis das Novellenprosa allgemein wurde. Durch Machiavelli, der den Boccaccischen Wortüberfluß aufgab und nach Kürze, Kraft u. Klarheit strebte, that die Prosa einen neuen Schritt zur Vollkommenheit. Seinem Beyspiele folgte Speroni. Caro wagte, vom Ciceronianischen Periodenbau abzugehen und gab der Prosa dadurch eine größere Leichtigkeit. Als nach den ersten Decennien des 17. Jahrh. der Eifer für alte Literatur und der Einfluß der antiken Prosa auf die italienische abnahm, kehrte man, sich selbst überlassen, entweder zu der Boccaccischen Weitschweifigkeit zurück, oder nahm den geleckten Styl einiger Prosaisten, die wegen ihrer ängstlichen Nachahmung der Alten zu einem unverdienten Ruhme klassischer Vollkommenheit gekommen waren, zum Muster des Vortrages. Ein solches unbegrenztes Ansehen genossen Bembo und della Casa. So kamen die italienischen Prosaisten zwischen 1630 — 1730 zu ihrem kanzleymäßigen Vortrage, der sich blos für Alltagsideen schickte und sie, als Nachahmer Boccaccio's, zu einer Weitschweifigkeit verführte, die fortdauerte, bis die französische Literatur, besonders durch Voltaire, auf die italienische Einfluß gewann. Da wagten Männer von Talent, sich eine neue prunklose, aber kräftige Prosa zu bilden. Doch ist diese freye und geistreiche Bearbeitung des prosaischen Vortrages bisher nur das Eigenthum weniger auserlesener Männer, wie eines Algarotti, Betinelli, Beccaria, Filangieri geblieben. Eine feste Bestimmung, wie weit die ital. Sprache überhaupt sich erstreckt, ist durchaus nicht anzugeben, denn sie verschmilzt in der Schweiz, in Tyrol, ja sogar auf den Inseln u. in dem Continente von Griechenland fast unmerklich; man vernimmt sogar im Norden Italiens und in Illyrien noch Anklänge der alten römischen Sprache. Fernow zählt (in den römischen Studien) in Italien selbst 15 Hauptmundarten, in denen Schriftwerke abgefaßt sind, ohne die Nebenmundarten (z. B. in der toscanischen 6), die oft so verschieden sind, daß ein Italiener den anderen nicht versteht. **Sprachlehren:** von Soave, neue Aufl., Leipzig 1804; Cunradi, 2 Thle., Leipz. 1802 — 4; Moritz, Berlin 1791; Jagemann, Leipzig 1792, 1801, 3. Aufl. v. Flathe 1811; Sarchi, Leipzig 1795, 1803; Meidinger, 1. bis 4. Aufl., Frankfurt und Augsburg 1796 — 99, umgearb. von Cellarius, Leipz. 1806, neue Aufl., Frankfurt 1818; Valenti, Leipzig 1801; Ceranini, Leipzig 1811; Flathe, Leipzig

1803; Fernow, Tübingen 1808 und 1815 (vorzüglich); Wagner, Bremen 1815; Filippi, Wien 1822 (sehr gut). Wörterbücher: von Antonini, Leipz. 1770 und 1777, umgearbeitet von Teucher, 1793; Castelli, Leipz. 1700, 18, 49, 71, umgearbeitet von Flathe, Leipz. 1782, 4 Bde.; Flathe, Leipz. 1785; Jagemann, Weißenf. 1791, Leipz. 1803, 2 Bde. (sehr gut); (Harnisch), Leipz. 1801 u. 19; Filippi, Leipz. 1818, 2 Thle.; Schade, Leipzig 1820, 2 Thle. (vorzüglich).

Italienisches Theater. In Italien, wo die Schauspielkunst so lange geblüht hatte, und wo sie das Hauptvergnügen des Volkes (panis et circenses) gewesen war, erhielt sich auch der Geschmack an dem Theater am längsten. Gestatteten auch die Unglücksfälle, welche die Völkerwanderung und die Kriege im Mittelalter erregten, nicht mehr, daß die Schauspiele vom Staate ausgingen, so erhielt sich doch die Sage von der einst genossenen Lust durch Generationen hindurch, und die Trümmer der alten kolossalen Theater, in denen einst dem Volke jene Schauspiele gegeben worden waren, erinnerten immer daran. Das Volk suchte aber die Lust, die es nicht mehr genießen konnte, durch Puppenspiele zu ersetzen, aus diesen wurden, als der Friede zurückkehrte, wieder lebende Personen, u. die sogenannte Commedia dell'arte trat seit dem Ende des 12. Jahrh. in die Wirklichkeit. Noch waren indessen die Masken, welche die alten Schauspieler vor das Gesicht genommen hatten, nicht vergessen; die Schauspieler der Neueren wurden auch mit denselben versehen; dazu kamen gewisse bestimmte Costume, welche die Person, die solche trug, zu einem festen Charakter stempelte, und zugleich kam man in Italien stillschweigend überein, diese Personen für einen gewissen Landsmann und von einem gewissen Stande zu halten, z. B. der Pantalon, Harlekin, Scapino u. s. w.

Italinsky (Andreas), geb. 1743 in der Nähe von Kiew; stammte aus einem edlen Geschlechte, das eigentlich Piotrowsky hieß, ward unter der Kaiserin Elisabeth im Departement des öffentlichen Unterrichtes angestellt, verließ aber die Dienste bald wieder, um seine Studien in Leyden, London, Edinburg und Frankreich zu vollenden. Durch Grimm's Empfehlung ward er um 1780 bey der Gesandtschaft in Neapel angestellt, wurde dort Legationssecretär, Geschäftsträger, Gesandter und dann Gesandter in Constantinopel, wo er bis zur Kriegserklärung von 1807 blieb, kehrte dann nach Rußland zurück und schloß den Frieden von Bucharest 1812 mit, dessen Ratification er durch seine persönliche Reise nach Constantinopel vermittelte. Er war 1814 bey dem Frieden von Paris, kam 1817 als Gesandter nach Rom und führte hier ein sehr zurückgezogenes, den Wissenschaften geweihtes Leben; starb 1827. Er war einer der besten Staatsmänner Rußlands.

Itamaraca, Eiland an der Küste der brasilian. Cap. Paramaribo, durch einen schmalen Kanal vom Festlande geschieden; höchst fruchtbar an Zucker, Manioc, Bananen, Tabak und Trauben; nur leidet die Cultur zu sehr durch die rothen Thermiten. Sie ist indessen ziemlich angebaut und in Brasilien nicht allein als eine der ersten Niederlassungen der Portugiesen (Pedro Lopez de Sousa erhielt sie 1531 zu Lehen), sondern auch deßhalb bekannt, weil die Holländer hier 1563 festen Fuß in Brasilien faßten.

Itanhaen, Villa in der brasilian. Capitania San Paulo; hat 1 Kloster,

105 Häuser und 1125 Einwohner. **Itapeva**, Villa unweit des Verde, in der brasil. Cap. San Paulo; hat 480 Häuser und 2415 Ew. **Itapitinga**, Villa in der brasil. Capitania San Paulo, am gleichnahmigen Flusse, mit dem Districte 892 Häuser und 5390 Einw., Weinbau.

[I]tata, 1) Fluß in dem Staate Chi[l]e, der in den Anden entsteht, im [N]. O. von Concepcion strömt und 36° [sü]dl. Breite die See erreicht; 2) eine [P]rovinz oder District von Chile, der [g]egenwärtig mit Maule verbunden [is]t; etwa 84 1/2 Meile mit 20,000 [E]w.; hat Goldminen und erzeugt den [b]esten Wein in Chile. Hauptort: Cu[c]emu. **Itaubenan**, Beduinen-[s]tamm im afrikanischen Reiche Marokko; soll 10,000 Mann zählen.

I[t]e, missa est (sc. ecclesia), geht, die Versammlung ist entlassen.

[I]thaka, 1) ehemahls Insel im ionischen Meere, an der Küste von Epiros und von Kephalonia nur durch eine schmale Meerenge getrennt, wurde zu Akarnanien gerechnet; 2) jetzt Insel aus der Republik der 7 Inseln, im Nordosten von Cefalonien; ist mit einigen kleineren Inseln 3 1/3 Q. M. groß, gebirgig, zum Theil fruchtbar; bringt Getreide, Gemüse, besonders viel Korinthen, Wein, Öhl, hat gutes Trinkwasser. Die Ew. (gegen 8000) sind arbeitsam, mäßig, gastfrey, griechischer Confession, treiben Handel. I. hat eigene Verfassung, mit Regierung, Handels-, Civil-, Criminaltribunal; sie sendet mit einigen benachbarten Inseln 1 Deputirten. Hauptstadt: Bathi.

Ithome, 1) Berg und Stadt in Messenien. 2) Platz in Thessalia hestiaeotis, in der Nähe des Flusses Koralios. Er wird von Homer angeführt und ist nach Reichard auf dem Gebirge Kalaik zu suchen.

Ithun (Idun, lat. Iduna,), eine der Asinen, Bragi's Gemahlin; verwahrt die Äpfel, von denen die Götter essen, wenn sie anfangen zu altern, um sich zu verjüngen.

Itschil, 1) Ejalet im türkisch Asien; liegt der Insel Cypern gegenüber, hat gegen 800 Q. M., ist vom Taurus umgeben und von dessen Zweigen (amanisches Gebirge, Barsak-tagh u. a.), mit nur wenigen Pässen ins Innere u. mehreren Vorgebirgen; waldig, zum Theil unfruchtbar, östlich fruchtbarer; bewässert nur von Küstenflüssen (Tersus, Sihan u. a.). Die Ew., meist Nomaden, doch auch Griechen, treiben Viehzucht, Ackerbau, Baumwollenzucht, Weinbau, sammeln Galläpfel; ihrer scheinen nur wenige zu seyn. 2) Sandschak hierin, ist sehr gebirgig, waldig, bringt viele Ziegen. Hauptstadt: Anemur (Anemurium).

Iturbide (Don Augustin de), geb. 1790 zu Valladolid in Mexico, Sohn eines biscaischen Landmannes, der jung nach Mexico kam und dort eine reiche Creolin heirathete; war 1810 Lieutenant in der Provinzialmiliz, stieg aber, da er sich in mehreren Zügen gegen innere Unruhestifter auszeichnete, bald zum Obersten und befehligte 1816 die Provinzen Guanaxuato und Valladolid und die Nordarmee. Bald zog er sich indessen auf seine großen Güter zurück, stellte sich aber im Februar 1821 an die Spitze der mexikanischen Revolution und erlangte durch sein gewandtes Benehmen von der spanischen Partey in Mexico im August einen Vertrag, nach welchem Mexico als Kaiserthum von einem spanischen Prinzen regiert werden sollte. Im October zog er in Mexico ein, eröffnete im Febr. 1822 den Congreß, in dessen Verlauf ihn, da Spanien die Verhandlungen nicht ratificirte, die Soldaten im May zum Kaiser ausriefen. Jedoch sah er sich bereits im März 1823 zur Abdankung bewo-

gen. Die Ursache seines Sturzes war ein Zwist mit dem General Santa Anna, den er wegen eines Streites mit dem Generalcapitain Echavari sehr unfreundlich behandelte und in Jalapa seines Amtes entsetzte. Santa Anna kehrte sogleich, Tag und Nacht reitend, nach seinem Gouvernement Vera-Cruz zurück, versammelte hier die Truppen u. proclamirte die Republik. Gegen ihn geschickte Truppen fielen ihm zu, J. mußte daher die Krone niederlegen und ging mit einem Jahrgehalte von 25,000 Piastern nach Italien, wo er in der Nähe von Livorno lebte, jedoch sich noch 1823 nach London begab. Durch einige Mißvergnügte zur Rückkehr nach Mexico veranlaßt wurde er, da indessen die zu seinem Gunsten in Mexico angelegte Verschwörung entdeckt worden war, sogleich nach seiner Landung zu Soto la Marina, im July 1824, gefangen und einige Tage nachher zu Padilla, auf Befehl des Congresses, nach kurzem Kriegsgerichte erschossen. Die Witwe erhält vom Congreß 8000 Piaster Jahrgehalt.

Iturup, Insel nordöstlich von Jesso, zum japanischen Reiche gehörig, durch die Straße Pico von Kunaschir, durch die Straße Vries von Urup getrennt; gehört zu der Gruppe der Kurilen, hat 68 Q. M., mehrere hohe Bergspitzen, kaltes Klima, ist stürmisch, bringt allerhand Holzarten, Biber und mancherley Pelzwild, Seethiere, reichlich Fische; die Einwohner sind den Ainos ähnlich, haben den Hund als einziges Hausthier. Hauptort: Urbitsch, Festung und Hafen.

Itzehoe, Stadt an der Stör, im Amte Steinburg, des dänischen Herzogthumes Holstein; hat Kirche mit fürstlichen Denkmählern, adeliges lutherisches Jungfrauenstift (gestiftet 823, nach J. verlegt 1280, mit Bezirk von 1 Q. M.), Handel (ansehnliche Pferdemärkte), Stapelrecht auf der Stör u. 2,700 Ew.

Ivanich, Stadt im Kreutzer Regimente der kroatischen Militärgrenze (Kaiserth. Österr.); hat Festungswerke, Kloster und 700 Einw. Ivanosero, so v. w. Iwanowskoi.

Iviza (Iviça), 1) eine der pithyusischen Inseln, in der Provinz Mallorca (Spanien); hat 8 1/2 Q. M. gebirgiges, waldiges, gut bewässertes, fruchtbares Land, mit gesundem Klima, bringt Öhl (zu dem besten spanischen Öhl gerechnet), Wein, Südfrüchte; die Einwohner (15,500) sind gelblich, hager, tapfer, rauh, sprechen einen eigenen Dialect, treiben Fischerey, Schifffahrt, bereiten vieles Seesalz; 2) Hauptstadt darauf, auf der Südostküste, ist befestiget; hat Kathedrale, guten Hafen, 2700 Ew.

Ivrea, 1) Provinz im Fürstenthume Piemont (Königr. Sardinien), grenzt an Savoyen, wird zu 31 1/4 Q. M. gerechnet; hat im W. noch hohe Alpen (Iseran, Soana), bringt Obst, Südfrüchte, Wein (meist zu Branntwein verbraucht), Seide u. s. w.; wird bewässert vom Orco, Dora Baltea u. a.; hat 137,000 Einw. 2) Hauptstadt darin an der Dora Baltea; hat einige Befestigung, Kathedrale, Priesterseminar, 7000 Ew.

Ivry, Marktfl. an der Eure im Bezirke Evreux, Departement Eure (Frankreich); hat 700 (800) Ew., welche musikalische Instrumente verfertigen; hier Sieg Heinrich's IV. über den Herzog von Mayenne am 14. März 1590.

Iwan (ruff., so v. w. Johann), 1) J. I., Danielowitsch, genannt Kalita, der Almosenspender, Fürst von Moskau; bewarb sich 1326, nebst Alexander II., um das Großfürstenthum Rußland. Er mußte diesem Anfangs nachstehen; doch erhoben ihn 1328 die Tartaren, von denen diese Thronverleihung abhängig war, nach der Absetzung Alexander's, der ihm jedoch bis zu dessen Hinrichtung 1339 ein immer gefährlicher Gegner blieb, zum

Großfürsten. Er verschönerte Moskau sehr und starb 1340, nachdem er kurz vorher Mönch geworden. 2) J. II., Sohn des Vor., geb. 1335, regierte Anfangs mit seinen Brüdern Simeon und Alexander gemeinschaftlich, dann aber von 1353—58, wo er starb, allein. Er verweigerte zuerst den Tartaren das Schiedsrichterrecht; sonst ohne besondere Auszeichnung. 3) J. III. (auch J. Wasiljewitsch [Basilowitsch] I.), der Große, geb. 1432, Sohn und Nachfolger Basil's des Blinden, Großfürsten von Moskau; trat die Regierung 1462 an, unterwarf sich mehrere benachbarte Fürsten, besiegte und unterwarf nach mehreren mißlungenen Versuchen Kasan 1470 und das mächtige Nowgorod 1471, vermählte sich, in der Absicht dadurch Ansprüche auf das griechische Reich zu erhalten, mit Sophia, Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantin, und nahm das Wappen dieses Reiches, den Doppeladler, an; ließ die Gesandten, welche der Khan der goldenen Horde, um ihn an den schuldigen Tribut zu mahnen, an ihn sendete, tödten, zerriß das Schreiben des Khans und trat es mit Füßen, schlug den Khan, der hierauf einen Einfall in Rußland machte, 1477 gänzlich und machte ihn auf immer unschädlich, war jedoch gegen die Schwertritter in Lithauen weniger glücklich und wurde von Walther v. Plettenberg geschlagen, begann 1480 mit Schweden, Liefland und Pohlen einen Krieg, wo er gegen ersteres wenig ausrichtete, aber Pohlen vieles Gebieth abgewann. Durch Abfall des Tartarkhans von Kasan verlor er kurz vor seinem Tode das Reich, st. 1505. Ihm folgte sein 15jähriger Sohn Wasilei (Basil), zwischen dem und dem Sohne des älteren Sohnes von sich, Demetrius, er lange geschwankt hatte. 4) J. IV. (n. And. J. Wasiljewitsch II), der Schreckliche oder der Tyrann genannt, geb. 1530, Enkel des Vorigen, folgte 1533, unter Vormundschaft seiner Mutter Helena, seinem Vater Wasilei, verlor jene 1538 durch den Tod und verlebte daher 8 Jahre unter einer Regentschaft eine schreckliche und blutige Zeit. Kaum 14 Jahre alt erklärte er sich vor den Bojaren für mündig, ließ sich die Krone des griech. Kaisers Constantin Momnoachos, von dem Metropoliten von Moskau aufsetzen und nahm den Titel Czaar und Selbstherrscher aller Reußen an. Er errichtete die Strelizen, eine Art Garde, das erste auf europäische Weise organisirte Corps in Rußland. Gänzliche Zerstörung der tartarischen Herrschaft, Demüthigung der Schweden und Pohlen und Civilisation seines Volkes waren die Aufgaben, die er sich stellte. Er nahm, nachdem schon eine Expedition mißlungen war, 1552 Kasan und vereinte es mit seinem Reiche. Das nämliche geschah mit Astrachan. Er besiegte auch 1561 die Kabarden. Auch siberische Stämme besiegte er, und einige derselben wurden ihm zinsbar. Er suchte während dieser Zeit die andere Hälfte des Planes zu vollführen, nähmlich die Civilisation seiner Staaten. Anfangs hatte er die Deutschen hierzu ersehen, später wendete er sich an die Engländer, die eben 1553 durch Seb. Cabot einen Seeweg nach Rußland gefunden hatten, und schloß mit ihnen Handelsverträge. Dieses, so wie seine Heirath mit der kabardischen getauften Prinzessin erregte die Unzufriedenheit des Volkes, und er mußte strenge, oft grausame Mittel ergreifen, um den Ungehorsam zu strafen oder Empörungen zu rächen. So wurde er aus Liefland und Finnland, das er angegriffen, zurückgeschlagen, rächte sich aber durch ein fürchterliches Blutbad

unter seinen schuldigen Bojaren. 1568 hielt er ein tartarisches und ein türkisches Kriegsheer, die auf dem Don und der Wolga nach Persien gelangen wollten, auf und strafte kurz darauf den beabsichtigten Aufruhr Groß-Nowgorods auf das Blutigste und Fürchterlichste. Ein Überfall der krimmischen Tartaren, der 1571 Statt fand, und wo die Feinde den Czaar von Moskau schlugen und diese Stadt eroberten und verbrannten, bewog ihn, das in Liefland beschäftigte Kriegsheer in diese Provinz zurückzurufen und gegen die Tartaren zu verwenden. Um diese Zeit entstand in Rußland das Gerücht, daß J. sich mit Elisabeth, Königin von England, vermählen, die Regierung aber seinem Sohne Iwan abtreten und nach England gehen wolle. J. benutzte dasselbe, um sich von seinem Volke einen neuen Eid der Treue leisten zu lassen. Von 1577 beschäftigte sich der Czaar mit einer ernstlichen Unternehmung gegen Liefland u. die Pohlen; doch empfing ihn dessen König so kräftig, daß er sich zurückziehen und im zapolczkischen Frieden 1582 nicht nur seine bisherigen Eroberungen, sondern auch ein Stück seines Gebiethes abtreten mußte. 1583 schloß er mit Schweden einen dreyjährigen Waffenstillstand. In die letzten Jahre seines Lebens fiel auch die Entdeckung Siberiens durch den Kosaken Jermack, was Rußland die bedeutende Eroberung dieses Landes zuwandte; doch hatte er auch das Unglück, daß er seinen ältesten Sohn und präsumtiven Thronfolger durch einen Schlag im Jähzorn tödtete, und daß die Kasaner sich 1583 empörten. J. st. 1584. Trotz seiner vielen Fehler und seiner Grausamkeit war er ein großer Regent, der sein Land cultiviren und beglücken wollte, die Buchdruckerkunst in Rußland einführte und ein neues Gesetzbuch gab. 5) J. V. (oder J. III., oder als Czaar J. II.), zweyter Sohn des Czaars Alexei, jüngerer Bruder des Czaars Feodor III., älterer des nachmahligen Kaisers Peter d. Gr.; wurde von seinem Vater, wegen in die Augen fallender Untüchtigkeit an Körper und Geist, vom Throne ausgeschlossen, jedoch bis zum Tode seines Bruders Feodor erhielt denselben Peter, dem der Vater ihn anfänglich bestimmt hatte, nicht. Nach dem Tode Feodor's 1682 folgte Peter d. Gr. als zehnjähriges Kind; doch stiftete die Halbschwester Peter's und rechte Schwester J.'s, Sophie, einen Aufstand der Strelizen an, in dem sie den J. zum Czaar verlangten. J. begehrte aber, im Gefühle seiner Schwäche, Peter zum Mitregenten, was gewährt ward; doch ließ sich Sophia auch zur Czarewna und Mitregentin erklären. 1689 brach jedoch Peter mit Sophien und zwang sie, ins Kloster zu gehen. J. behielt aber den Titel Czaar bis an seinen Tod 1696. 6) J. VI (als Czaar J. III. genannt), geb. 1740, Sohn der mecklenburgischen Prinzessin Anna (Schwestertochter der Kaiserin Anna) und des Prinzen Anton Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel, wurde nach dem Tode der Kaiserin Anna 1740, unter Vormundschaft des Herzogs von Kurland, Ernst Johann von Biron, zum Nachfolger derselben und Kaiser ernannt; allein die Mutter des Prinzen stürzte den Herzog und nöthigte ihn, ihr die Herrschaft zu überlassen. Doch in demselben Jahre erhielt Peter's d. Gr. Tochter, Elisabeth, den kaiserlichen Thron, und ließ J. auf das Schloß in Riga, dann nach Dünamünde und zuletzt nach Oranienburg bringen. Ein russischer Mönch befreyte J. aus dem Kerker und floh mit ihm nach Smolensk, J. wurde aber angehalten und nach Schlüsselburg gebracht, wo er 1764 starb.

Iwanoreskische Inseln, s. unt. Jalgubische Inseln. **Iwanowscher Kanal**, in Rußland; verbindet durch den Don und Wolga das schwarze mit dem caspischen Meere; angefangen von Peter d. Gr. 1700, nicht ganz vollendet. **Iwanowskoi Osero**, Landsee in den russischen Statthalterschaften Jaroslaw und Riäsan; aus ihm entspringt der Don; bey ihm fängt auch der neue Kanal, der die Ostsee und das caspische Meer verbindet, an.

Ixion, thessalischer König, Sohn von Antion und Perimele (Aeton, Ares und Pisidi, Phlegyas, Leonteus), Enkel des Periphas, welcher Sohn des Lapithas, Stammvaters der Lapithen war.

Izo, Fürstenthum in der Landschaft Jetseegen auf der japanischen Insel Niphon, mit 15 Provinzen; die Einwohner treiben Holzhandel. Hauptstadt: **Quano** mit 2 Citadellen; liegt am Busen Owari; außerdem **Jokaiz** mit 1200 Häusern.

Izalco, Vulcan im mittelamerikanischen Staate San Salvador, Provinz Sonsonat; hat furchtbare Explosionen, besonders und zuletzt im Jahre 1798, gehabt und ist noch immer in Rauch gehüllt.

Jod

J (Jod), 1) Consonant, der 10. Buchstabe des hebr., lat. und der neueren Alphabete, der weichste unter den Gaumenlauten; kommt nur zu Anfange der Wörter und nur vor Vocalen vor und unterscheidet sich durch seine Aussprache vom i dadurch, daß er mit dem Vocal, vor welchem er steht, zusammenschmilzt und als Eine Sylbe ausgesprochen wird. Die niederdeutsche Mundart setzt diesen weichen, schmelzenden Laut häufig statt h, g und ch, z. B. glöjen (glühen), Jöscht (Güscht). In den aus dem Französischen entlehnten deutschen Wörtern lautet J. beynahe wie Sch, z. B. Journal. Im Französischen lautet er ebenfalls fast wie Sch (doch so, daß man den Laut des deutschen Jod noch hindurchdringen hört), im Englischen wie Dsch. Die italienische Sprache kennt, nach der Crusca, das j gar nicht und bezeichnet es durch gi; im Spanischen und Portugiesischen tönt j vor a, o und u wie das ch in Zacharias, vor e und i wie g in dem Deutschen gnädig, im Pohlnischen und in anderen slavischen Sprachen lautet es wie j. 2) Als Abkürzung bedeutet J. Johann, Johanna, Jakob, Juden, Jesus, Jahr, Juris, Jure, Julius u. s. w.

Jaan-Baschi (spr. Dsch.), 1) überhaupt ein Hauptmann der Janitscharen; 2) besonders ein Janitscharen-Officier, welcher sonst die Tributkinder, aus dem dieses Corps zusammengesetzt wurde, in den verschiedenen Provinzen des Reiches aushob.

Jablona, so v. w. Gabel.

Jablonza (Jablonitz), ein hübscher Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft, in Niederungarn, mit slav. Ew., worunter man verschiedene wohlhabende Professionisten antrifft. Es befindet sich hier ein schönes Castell, eine kathol. Kirche, zwey herrschaftl. Wirthshäuser. Die Wiesen sind schön, aber den Ergießungen der Miava, die hier einige Mühlen treibt, ausgesetzt.

Jablonka, Dorf in der Gesp. Arva des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat 3600 Ew., meist Leinweber. **Jablonov**, Marktflecken und Kameralherrschaft im Kreise Stanislawow des österreichischen Königreiches Galizien, hat Salzwerk.

Jablonowsky (Jos. Alex. Pruß J., Fürst von Joblonow), geb. 1712, Sohn des pohlnischen Kron-Großfähndrichs Alex. Johann J.; bereiste Deutschland und Frankreich und ließ sich beym Ausbruche der pohlnischen Unruhen in Leipzig nieder, stiftete unter den akademischen Gelehrten die daselbst noch bestehende nach ihm genannte gelehrte Gesellschaft, welche jährlich 3 Preisfragen aus der Geschichte, Mathematik und Ökonomie aufgibt und die beste Abhandlung über jede mit 24 Ducaten krönt. Die Nachrichten darüber erscheinen von Zeit zu Zeit in Druck: Acta societatis Jablonovianae, 6 Bde., Leipzig 1771 — 87; Nova acta soc. Jabl., ebend. 1802 u. 10. Er selbst hinterließ: Vindiciae Lechi et Czechi, Leipz. 1770, 4., vermehrt ebend. 1775.

Jablonsky, 1) (Daniel Ernst), geb. zu Danzig 1660; ward Prediger in Magdeburg; 1686 Rector am Gymnasium zu Lissa; 1690 Pastor in Königsberg, erhielt den Titel als Hofprediger, kam dann nach Berlin und st. dort 1742 als Bischof oder Senior der böhmischen Brüder in Groß-Pohlen und Preußen. Er nahm vorzüglich thätigen Antheil an den Versuchen, die lutherische und reformirte Kirche zu vereinigen. Auf Vermittlung der Königin Anna von England erhielt er, was vorher nie bey einem Ausländer und Nicht-Anglicaner geschehen war, die theologische Doctorwürde von der Universität zu Oxford, als Beweis, daß ihn die bischöfliche Kirche für einen rechtgläubigen und rechtmäßigen Christen halte. 2) (Joh. Theodor), Bruder des Vor., geb. zu Danzig 1665; wurde Hofrath zu Berlin, Secretär der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und Erzieher des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Er st. 1731 und hinterließ eine Übersetzung des Tacitus mit Anmerkungen, 1724; ein deutsch-französisches und französisch-deutsches Wörterbuch, unter dem Nahmen Pierre Rondeau, und ein allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften. 3) (Karl Gustav), Naturforscher, geb. 1756; st. als Secretär der Königin von Preußen zu Berlin 1787; bes. bekannt durch das von ihm angefangene Werk: Natursystem aller bekannten inländischen u. ausländischen Insecten, als Fortsetzung der Büffonschen Naturgeschichte, mit illum. Kupfern, wovon er aber nur den ersten Theil, Käfer, Berlin 1783, und Schmetterlinge, 1. u. 2. Thl., ebend. 1783, 84, bearbeitete und das von J. F. W. Herbst fortgeführt und vollendet wurde.

Jablunkau (im 14. Jahrhunderte hieß es Jemnitz), ein dem Herzoge von Teschen gehöriges, zwischen dem Einfluße der Lomna in die Ölsa gelegenes, offenes Städtchen, im Kreise Teschen des österreich. Schlesiens, an der Kaiserstraße, die von Teschen nach Ungarn führt. Es zählt mit dem Burgrechte Biala, welches auf der Westseite eine Vorstadt bildet, 200 Häuser mit 2280 Einw., die sich von Leinweberey, Bleichen und Handel nähren. Von dem Städtchen 1 1/4 Meile nach Süden liegt auf dem Bergrücken der Beskieden, der den Wassertheiler zwischen dem Flußgebiethe der Donau, Oder u. Weichsel bildet, die große Jablunkauer Schanze, mit einem Blockhause und Kasematen, die aber jetzt stark im Verfalle sind. Dieser Gebirgepaß wurde (1541) gegen die Osmanen zum ersten Mahle befestiget. Zur Zeit des 30jährigen Re-

ligionskrieges wurden die Verschanzungen im Jablunkauer Gebirge durch die Haiduckenschanze (2 1/2 Meile östlich von Jablunkau an Galiziens Grenzen), Jaworschinkauer und Ochsenschanze vermehrt, von denen aber gegenwärtig keine mehr unterhalten wird.

Jabot (fr.), 1) eigentlich Kropf der Vögel; dann: 2) Busenstreif an dem Oberhemd der Mannspersonen.

Jaca, 1) Corregimento in der spanischen Provinz Aragon; 2) Hauptstadt desselben am Aragon, mit fester Citadelle, Kathedrale, Bischof, ökonomische Gesellschaft; Einwohner 2000 (4000), Staminweberey.

Jacarely, Villa in der brasilian. Capitania San Paulo am rechten Ufer der Parahiba; hat mit ihrem Districte 1262 Häuser, 6300 Ew.

Jacco (spr. Dsch..., Cicko, Tschin oder Da-tschüntas, oder Hinn), auf Ceylon nach der Budhareligion der Oberste der bösen Dämonen, vorgestellt mit feuerspeyendem Munde, funkelnden Augen und in die Höhe gehobenen Armen.

Jachowitsch (Stanislaus), pohlnischer Dichter, vorzüglich bekannt durch seine Fabeln und Erzählungen (Baiki i Powiesci), von denen die zweyte vermehrte Auflage zu Warschau 1826 erschien. Proben einer deutschen Übersetzung liefern die Blätter für liter. Unterhaltung, July 1827, Nro 167.

Jacht (engl., Sloop), ein Fahrzeug mit einem Mast und einem Verdeck, das einen sehr langen Bugspriet, ein großes Giekfegel, ein Tag- und ein Bramsegel führt, leicht wendet und gut beym Winde segelt. Bey der Fahrt vor dem Winde muß jedoch das Giekfegel gestrichen werden, und die großen Staagsegel sind unnütz. Zu beyden Seiten hat sie die sogenannten Schwerter-Bohlen in Form einer Schuhsohle verbunden, die beym Laviren ins Wasser gelassen werden. Man bedienet sich der J.en als Postschiffe und zu schnellen Versendungen, auch im Kriege.

Jackson, Amerikaner, vertheidigte 1814 als General New-Orleans gegen die Briten mit großem Ruhme, bezwang 1818 die Seminolen, eine unruhige amerikanische Völkerschaft, verfolgte sie auf das spanische Gebieth und nahm sie gefangen. Als ein strenger Krieger gekannt und geschätzt, noch mehr aber als eifriger, fast Ultra-Republikaner und Gegner Englands von den sämmtlichen Provinzen Amerika's geliebt, erhielt er 1825 die meisten Stimmen bey der Wahl eines Präsidenten des Congresses; doch wählte der Congreß, wie die Constitution gestattet, Adams, der nach ihm die meisten Stimmen zum Präsidenten hatte, und den er nicht entscheidend überwog, zum Präsidenten.

Jackson, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Georgia, von den Quellflüssen der Alatamaha bewässert; 8355 Ew., der Hauptort: Jefferson. 2) Grafschaft des nordamerikan. Staates Albama am Tenessi, mit reichen Baumwollenplantagen; 8750 Ew., der Hauptort: Jacksonsborough. 3) Grafschaft des Staates Indiana, vom White und Salt bewässert; 4010 Ew., Hauptort: Brownstown. 4) Grafsch. des Staates Illinois im Missisippithale; 1550 Ew., Hauptort: Brownsville. 5) Grafschaft des Staates Missisippi an der Pascagula und dem Cedar; 1700 Einw., Hauptort: Pascagula. 6) Grafschaft des Staates Ohio, bekannt durch die Steinsalzwerke, die 1810 schon 14,880 Ctr. ausbeuteten; 3750 Einw., Hauptort: Jackson. 7) Grafschaft des Staates Westtennessi am Cumberland; 7600 Ew., Hauptort: Williamsburgh. 8) Grafschaft des Gebiethes Florida, erst seit 1823 abgetheilt. 9) Mehrere Ortschaften in den vereinigten Staaten, worunter



doch keine sich auszeichnet. 10) Zwey Flüsse in denselben, wovon einer dem James, der andere dem Tombighi zugeht. 11) Seitengebirge der Alleghanen, das sich in Virginia an die blauen Berge reihet.

Jacobe (Johann), geb. zu Wien 1733; widmete sich der Mahlerey und Kupferstecherkunst, ging dann nach London und starb in seiner Vaterstadt 1797, als ein ausgezeichneter Künstler in der schwarzen Kunst bekannt.

Jacobi, 1) (Johann Georg), geb. zu Düsseldorf 1740; ging 1758 nach Göttingen und Helmstädt und erhielt nach vollendeten Studien der Theologie den Ruf als Professor der Philosophie und Beredsamkeit nach Halle. Er war zugleich Canonicus des Stiftes Mauritius und Bonifacius zu Halberstadt. Durch Gleim wurde sein Dichtertalent mächtig geweckt und er selbst bald der Liebling seiner Freunde und des Publicums. 1784 erhielt er einen Ruf als Professor der schönen Wissenschaften nach Freyburg im Breisgau und später den Charakter eines großherz. badenschen Hofrathes; st. 1814. Seine Werke erschienen, 3 Bde., Halberst. 1770—74; von ihm selbst gesammelt, 7 Bde., Zürich 1807—13; Taschenausgabe, ebend. 1819—22; n. Aufl., in 4 Bdn. mit Bildnissen, 1825; gab außerdem, heraus: Iris, Quartalschrift für Frauenzimmer, Düsseldorf und später Berlin 1775—1778; Taschenbuch, Königsberg 1795—99; Überflüssiges Taschenbuch, Hamb. 1800; Iris, ein Taschenbuch, Zürich 1803—13. 2) (Friedrich Heinrich), Bruder des Vorigen, geb. 1743 zu Düsseldorf. Von seinem Vater zum Kaufmann bestimmt widmete er sich diesem Stande, ohne die Literatur zu vernachlässigen, trieb vielmehr, besonders die französische, während der 3 Jahre, die er in Genf zubrachte. Später übernahm er des Vaters Handlung, während dieser eine Zuckerfabrik in Pempelfort anlegte. Als J. das Handelsgeschäft nicht mehr zusagte, ward er durch Veranstaltung eines Freundes Hofkammerrath zu Düsseldorf und suchte hier seine Kenntnisse in der Staatswirthschaft praktisch anzuwenden. Durch seinen Bruder war er in freundschaftliche Verhältnisse mit Wieland und Göthe getreten. Durch eine reiche Heirath in den Stand gesetzt, seinen Vater zu unterstützen, der durch Anlegen jener Zuckerfabrik einen großen Theil seines Vermögens verloren hatte, blieb er dennoch in seinem Posten, wo er durch Thätigkeit und Einsicht dem Lande von großem Nutzen war. 1779 wurde er als geheimer Rath nach München berufen, gerieth jedoch hier durch eine freymüthige Darstellung der Nachtheile des baierischen Zollsystemes in Ungnade, kehrte nach Düsseldorf zurück und verlebte nun den größten Theil seiner Zeit zu Pempelfort in literarischer Beschäftigung im Schooße seiner Familie, mit Göthe, Herder ꝛc. in steter brieflicher und persönlicher Verbindung. Der Tod seiner Gattin löste dieses angenehme Verhältniß, und er verließ 1794 bey der Annäherung des Krieges Düsseldorf und war nun abwechselnd auf Reisen in Holstein, Hamburg oder Eutin. Von da zog ihn 1804 ein Ruf an die neuerrichtete Akademie der Wissenschaften nach München, deren Präsident er 1807 wurde. Er legte aber diese Stelle 1813 nieder und st. in München 1819. J. ist einer der geschätztesten deutschen Philosophen. Seine sämmtlichen Werke, 5 Bde., erschienen in 7 Abtheilungen, Lpz. 1812—20, 2. Aufl. 1825. Nach J.s Tode erschien sein auserlesener Briefwechsel, herausgegeben von Roth, 2 Bde., Leipz. 1825 u. 27. Vgl. F. H. Jacobi nach seinem Leben, Lehren und

Wirken, von Schlichtegroll, Weiller und Tiersch, München 1819. 3) J. Klöst (Baron von), preußischer Gesandter und Staatsminister; eröffnete seine diplomatische Laufbahn 1791 als preußischer Gesandter am österreichischen Hofe, nahm 1799 am Congreß zu Rastadt Theil, wo er sich vergeblich bemühte, die französischen Gesandten zu retten, und dann die erfolglose Untersuchung über diesen Mord leitete; ging als bevollmächtigter Minister nach London, wo er 1805 Alles anwandte, um den übeln Eindruck, welchen die Besetzung Hannovers hervorbrachte, zu vermindern. Er blieb in dieser Stellung bis 1817. Als er in diesem Jahre nach Berlin zurückkehren wollte, st. er in Dresden.

Jacobiner. Als die Nationalversammlung von Versailles nach Paris verlegt wurde, war der Clubb, den die Deputirten der Bretagne bildeten, schon zu zahlreich, um noch in einem Privathause Platz zu finden; sie wählten daher 1789 den Saal des aufgehobenen Jacobiner- (Dominicaner-) Klosters, der schon früher zu Versammlungsplätzen gedient hatte, zu ihren Vereinigungspunkt und setzten hierin ihre Versammlungen fort. Anfangs nannten sie sich Freunde der Revolution, dann Freunde der Constitution, im gemeinen Leben erhielten sie aber von ihrem Versammlungslocale den Nahmen J., den sie auch bald selbst annahmen. Im Geheimen war schon damahls der Sturz des Königthumes die Absicht der meisten J. und eine Republik ihr Ideal, nur getrauten sie sich nicht diese Ideen auszusprechen, da die allgemeine Meinung damahls noch der durch eine Constitution beschränkten Monarchie anhing. Um diese Zeit waren Lafayette und Mirabeau, die sich nach Auflösung des gemäßigteren Clubbs den J. wieder genähert hatten, um durch sie ihre Pläne durchzusetzen, wieder aus dem Jacobinerclubb geschieden; dagegen war eine andere Partey, unter dem Scheine, gemäßigtere Gesinnungen angenommen zu haben, in den Jacobinerclubb getreten. Mit ihrem Eintritte nahm der Ton in demselben eine noch revolutionärere Wendung, und die größten Schreyer unter diesen versammelten sich 1791 in der Kirche der ehemahligen Barfüßer und nannten sich nach dieser den Clubb der Cordeliers. Hier entwickelte Danton seine demagogischen Talente; hier predigte Marat den Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, hier wurde der Sansculotismus im Hasse gegen Moral, Religion, Ordnung u. Königthum laut, hier trieben Chabot, Anacharsis Cloots, Callot d'Herbois ihre Unverschämtheit aufs Höchste. Am 29. September 1791 wurden alle Clubbs mit öffentlichem Charakter verbothen; jedoch vermochte der Convent nicht, diesem Beschluße Gehorsam zu verschaffen. Die Jacobinerclubbs, aus denen nun jedes gute Princip entfernt war, waren von nun an der Herd der wildesten Anarchie. Sie hatten sich mit allen ihnen befreundeten Clubbs in den größeren und kleineren Städten, ja selbst in Dörfern in Verbindung gesetzt. Natürlich konnten sich nur wilde, rohe Menschen zu solchen Grundsätzen bekennen, die edleren Glieder der Gironde trennten sich von ihnen. Man bezeichnete jene mit dem Nahmen des Berges, diese mit dem Nahmen des Thales; allein nach angestrengtem Kampfe unterlag das Thal den J. am 2. Juny 1793 völlig. Robespierre und Danton waren nun die Führer der J., Marat ihr Gehülfe, Schrecken sollte herrschen, der neu errichtete Wohlfahrtsausschuß, dessen Präsident Robespierre war, machte diesen Grundsatz auf die furcht-

barste Weise geltend und verschonte selbst seine treuesten Freunde, selbst Danton nicht. Die Städte des Südens, Lyon, Marseille, Bordeaux, die sich gegen die Macht der Blutsäufer aufgelehnt hatten, sollten von Grund aus zerstört, die Vendee, die sich der Revolution überhaupt widersetzte, verwüstet und mit Blut überschwemmt werden. So litt Frankreich unter der Regierung der wilden J. unsäglich. Hütten wie Paläste standen im Bürgerkriege in Flammen, die Guillotine war allenthalben permanent geworden und troff von Strömen Blutes, kein Franzose konnte mehr dem anderen, kein Vater den Kindern, kein Bruder dem Bruder trauen, daß er nicht hinginge und ihn durch Anklage der Guillotine überliefere. Da fiel durch Talliens Anklage am 28. July 1793 das Haupt Robespierre's, zugleich mit ihm wurden 104 Anhänger desselben zum Tode verurtheilt, und die Partey der Gemäßigten siegte. Zwar erhielten die J. Verzeihung und Erlaubniß, ihren Saal wieder zu eröffnen; als sie aber ihr Haupt wieder erhoben, vereinigten sich alle Gemäßigte; Carrier, ihr Führer, ward angeklagt, und als sie ihn mit Gewalt zu befreyen sich rüsteten, ihr Sitzungssaal von einer großen Zahl rechtlicher Bürger angegriffen und gestürmt. Vergebens führten die J. am andern Tage darüber Beschwerde bey dem Convent, sie wurden abgewiesen und der Clubb derselben blieb verschlossen. Indessen spuckten ihre Grundsätze im Geheimen fort, und sie machten auch mehrere Versuche, die Herrschaft wieder zu gewinnen. Sie benutzten den Brodmangel und die durch das Sinken der Assignaten, das Stocken des Handels und die schlechten Finanzumstände herbeygeführte Noth, um den Pöbel im April 1795 zu bewaffnen. Er forderte Brod und die Constitution von 1793; allein Pichegru entwaffnete mit der Nationalgarde die Unruhstifter, der Convent ließ die Volksrepräsentanten Billaud de Varennes, Barrere, Collot d'Herbois nach Guyana deportiren und die anderen Jacobineranführer verhaften. Noch einmahl reizten die J. den 20. May den Pöbel, in den Saal des Convents einzubringen; allein auch hier siegte der Convent durch Linientruppen und die Entschlossenheit des Volksrepräsentanten Legendre. Das Revolutionstribunal ward aufgehoben, Babeuf und andere Jacobinerführer hingerichtet, und von jetzt an zeigte sich der Jacobinismus nicht mehr öffentlich, obgleich er noch manchmahl wieder dem Geiste, nicht dem Nahmen nach auflebte.

Jacobs, 1) (Georg), Jagd-, Thier- und Landschaftsmahler, in der Mitte des 17. Jahrhundertes zu Amsterdam; war ein Schüler Franz Sneyders, eines geschickten Thiermahlers; starb noch jung. 2) (Friedrich Christian Wilhelm), geb. zu Gotha 1764; erst Professor am Gymnasium zu Gotha, ward 1807 königlich baierischer Hofrath, Professor am Lyceum zu München, auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften, aber 1813 als Oberbibliothekar nach Gotha zurückberufen und dort Oberconsistorialassessor; lieferte die beste Ausgabe der griechischen Anachologie mit einem trefflichen Commentar. Leipzig 1794 — 1803. 12 Voll. 8. Abhandlungen in den Nachträgen zu Sulzer, schrieb: Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger, 4 Thle., Jena 1809—1811, 1. Thl. 7. Aufl. 1819, 2. Thl. 4. Aufl. 1819, 3. und 4. Thl. 3. Aufl. 1826; Hülfsbuch zum Elementarb., 3 Thle., Leipzig 1808; Observat. in Aeliani hist. animal. et Philostrati vita Apoll., Jena

1804, in Verbindung mit F. W. Döring lat. Elementarb. zum öffentlichen und Privatgebrauch, 3 Bdchen., ebend. 1815, n. Aufl. 1824 — 25, 4 Bdchen., ebend. 1827. Seit 1820 ist er auch als Erzähler aufgetreten; besonders beliebt sind: Auswahl aus den Papieren eines Unbekannten, 3 Bde., 1818, 19 und 22; Feyerabende in Meinau, 2 Thle., Leipzig 1820, 21; Rosaliens Nachlaß, 2 Thle., ebend. 1820, 7. Aufl. 1826; Die beyden Marien, ebend. 1821; Ährenlese aus dem Tagebuche des Pfarrers von Meinau, 2 Thle., ebend. 1825; Vermischte Schriften, 2 Thle., Gotha 1822; Die Schule der Frauen oder Schriften zur Belehrung und Bildung des weiblichen Geschlechtes, 7 Thle., 1827; Erzählungen, 5 Bde., Leipzig 1824 — 27.

Jaconets, feine Cambrics und Musseline.

Jacquerie, politische Partey oder vielmehr Aufrührer, die sich 1358 unter Jacques Bonhomme, einem Bauer aus dem Dorfe Mello in Beauvoisis, im nördlichen Frankreich erhoben und bald auf 100,000 Mann wuchsen, die, mit Eisen beschlagenen Stöcken bewaffnet, die Edelleute ermordeten und mehr als 200 Schlösser niederbrannten. Endlich rief der französische Adel den in Flandern und Brabant zu Hülfe, der Dauphin stellt sich an ihre Spitze, die Aufrührer wurden geschlagen und ihr Hauptanführer Caillet gefangen und enthauptet.

Jacquin, 1) (Nicol. Joh. von), geb. zu Leyden 1727, Doctor der Medicin; hatte 1754 eine Reise nach Amerika unternommen, um für die kaiserlichen Gärten zu Wien und Schönbrunn fremde Gewächse zu sammeln, nach seiner Rückkehr 1759 erhielt er an der wiener Universität das Lehramt der Chemie zugleich mit der Direction des Gartens der Universität, prakticirte auch als Arzt zu Wien; wurde 1806 in den Freyherrnstand erhoben; starb 1817. Seine hauptsächlichsten Schriften in der Botanik sind: Enumeratio systematica plantarum, quas in insulis caraibis vicinoque Americae continente detexit, novas aut jam cognitas emendavit, Leyden 1760; Selectarum stirpium americanarum historia, mit 80 col. Kupfern, Wien 1763, auch 1781, Fol., ohne K., München 1788; Observationes botanicae, 4 Theile, Wien 1764—72, Fol.; Hortus botanicus vindobonensis, mit 300 K., 1770 — 1776, Fol.; Florae austriacae s. plantarum selectarum in Austriae archiducatu sponte crescentium icones, mit 500 illuminirten Kupfern, ebend. 1773— 78, Fol.; Icones plantarum rariorum, 4 Theile, mit 100 Kupfern, Wien 1781 — 94; Collectanea ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia, 4 Thle., ebend. 1786—90, 4.; Plantarum rariarum horti schönbrunnensis descriptiones et icones, 9 Bde., ebend. 1797 — 1804, Fol.; Fragmenta botanica, 3 Fascikel, mit ill. Kupfern, ebend. 1801, Fol.; Stapeliarum in hortis vindob. cultarum historia, mit illum. Kupfern, ebend. 1806—1807, Fol. Auch hat man von ihm: Miscellanea austriaca, ad botanicam, chemiam et hist. nat. sp., 2 Bde., Wien 1778 — 1781; Collectanea ad bot., chem., hist. nat. sp., 4 Bde., ebend. 1786—1790, 4.; Anfangsgründe der medic. prakt. Chemie, ebend. 1783, 3. Aufl. ebend 1791 u. m. 2) (Joseph Franz von), Sohn des Vorigen, geb. zu Wien, kaiserl. königl. Regierungsrath und ordentlicher Professor der Chemie daselbst; hat sich durch folgende Schriften: Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie, 2 Bde., Wien

1793, 3. Aufl., Tübingen 1803; Eclogae plantarum rariorum et minus cognitarum, mit illum. Kupfern, 6 Hefte, Wien 1811 — 1813, Fol., bekannt gemacht.

Jacquinia (jacq. L.), Pflanzengattung, nach Jacquin 1) benannt, aus der natürlichen Familie der Sapoteen, zur 1. Ordg. der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig, südamerikanische Sträucher und Bäume enthaltend.

Jäck (Heinr. Joachim), geb. 1777 in Bamberg; Bibliothekar und Professor der englischen Sprache daselbst; schrieb: Theoretisch-praktisches Handbuch zur Erlernung der englischen Sprache, 2 Theile, Erlangen 1804; mit A. Schmötzer gemeinschaftlich: Bambergs Geschichte, ebend. 1806; Geschichte der Provinz Bamberg vom Jahre 1006 — 1803, 3 Theile, Bamberg 1809 (1808); Allgemeine Geschichte Bambergs vom Jahre 1007—1811, ebendaselbst 1811, 2. Aufl. unter dem Titel: Lehrbuch der Geschichte Bambergs vom Jahre 1007 — 1815, ebend. 1815; Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs in 7 Heften, ebend. 1812 — 1815; Kurze Geschichte der königlichen Bibliothek zu Bamberg, Bamberg 1809 u. m. Er ist auch Mitarbeiter an der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie.

Jäger, 1) derjenige, welcher die Jagd betreibt und die dazu nöthigen Kenntnisse besitzt; 2) derjenige, welcher die Jägerey regelmäßig erlernt hat und zu seinem ausschließlichen Geschäfte macht, oder bey dem Jagdwesen angestellt ist.

Jägerndorf, 1) Herzogthum in österr. Schlesien, Troppauer Kreises. Ursprünglich gehörte es (v. J. 1163 — 1246) den Herzogen von Teschen, aus dem Stamme der Piastiden; dann kam es an den Herzog Niclas I. aus dem Hause Przemysl von Troppau, welches seine eigene Herzoge hatte. Die herzogl. Brüder Johann und Niclas III., dem Beyspiele ihrer Vorfahren (Wenzel und Przemko) folgend, theilten am Dienstage vor St. Georgentag 1377 das Herzogthum Troppau, und Johann bekam Jägerndorf. Von dieser Zeit bildet es ein eigenes Herzogthum. Nach dem Aussterben des Mannsstammes der Przemysliden heirathete (1506) Barbara, Schwester des letzten Herzogs Wenzel, den obersten Kanzler von Böhmen, Johann von Schellenberg. Dieser verkaufte es (1524) dem Markgrafen Georg von Anspach-Brandenburg. Bey diesem Hause blieb es bis auf den H. Johann Georg, der in der Schlacht bey Prag am weißen Berge gegen Kaiser Ferdinand II. focht. Johann Georg wurde in die Acht erklärt, vom Herzogthume ausgeschlossen (1623) und Jägerndorf dem Fürst Lichtensteinischen Hause zum Lehen gegeben, welches es noch heute besitzt. Der Theil des Herzogthumes, welches in k. k. Schlesien liegt (denn auch Leobschütz in preuß. Schlesien gehört dazu), beträgt 5 Meilen in der Länge und 4 M. in der Breite. Es wird durch den Fluß Oppa von preuß. Schlesien getrennt. Nebst 2 Städten zählt es 46 Dörfer, 4500 H., 32,180 Ew., die sich, außer dem Ackerbau und der Viehzucht, vorzüglich vom Spinnen, Bleichen, Weben leinener und wollener Zeuge, von Garn-, Zwirn- und Flachshandel ernähren. Das Land ist mehr bergig als eben. Die Waldungen, in denen man noch hier und dort die höchsten und schönsten Lerchenbäume (pinus larix) findet, nehmen über 16,000,000 □ Klaftern ein. Das Herzogthum hat mehrere Sauerbrunnen und einen merkwürdigen Stein-

bruch (in Basalttuft) bey Raase, der schon über 4 Jahrhunderte bearbeitet wird. 2) Hauptstadt dieses Herzogthumes, eine mit Mauern umgebene Stadt am Fluße Oppa; hat 540 Häuser, 4942 Einwohner, unter denen sehr viele Tuchmacher und Weber sind. Der Handel mit Tuch ist bedeutend. Hier ist ein Kameral-Tabaks- und Siegelgefälls-Inspectorat, ein Zoll-, Stempel- und Fleischkreuzer-Amt, ein Absatz-Postamt, ein altes Schloß, ein Spital, Minoritenkloster, Pfarrkirche, Haupt- und Trivialschule, ein Theater. Gegen Osten, 1/2 Stunde von der Stadt, liegt der 84 Klafter über dem Bette der Oppa erhabene Burgberg mit einer Kirche und herrlichen Fernsicht. Durch einen Bergsattel hängt er mit den Ruinen der Schellenburg zusammen, an dessen südöstlichem Abhange man germanische Alterthümer und Gräber findet, die in dem historischen Taschenbuche für Mähren und Schlesien 1826 vom Professor Albin Heinrich sehr genau beschrieben wurden.

Jämtlandslän (Jämtland), Provinz in Nord-Schweden, bestehend aus den ehemahligen Provinzen Jämtland und Herjeadalen, hat fast 857 Q. M., 32,000 Einwohner; ist gebirgig durch Zweige des Kiölengebirges (Spitzen: Sylfgall, 6652 schwedische Fuß; Areskutan, 4708 Fuß), wo sich mehrere Pässe finden; wird bewässert vom Indalself, Angerman-An, Husna, Hand-An u. a., so wie von mehreren Seen. Der Ackerbau ist gering und bringt nur graue Erbsen, etwas Hafer und Flachs; bedeutender ist die Viehzucht und die Jagd (Elenn- und Rennthiere, Bäre, Füchse u. s. w.), so wie auch die Fischerey und Waldbenutzung. Von Mineralien gibt es Kupfer, Eisen, Tropfsteine; andere Nahrungszweige sind Gerberey, Weben, Spinnen. Die Einwohner sind theils Jämten (unruhig, rechtlich, thätig), theils Herjedalen, theils Lappen. Hauptstadt: Östersund.

Jaen, 1) Provinz und Königreich im südlichen Spanien, hat 209 1/4 Q. M., nördlich durch die Sierra Morena, östlich durch die Sierra de Cazorla sehr, südlich durch die Sierra Nevada weniger gebirgiges Land, wird vom Guadalquivir (Hauptfluß), Guadelimar, Escobar, Guadianna menor, Jaen, Porcunna bewässert; hat in den Thälern heißes, auf den Gebirgen angenehmes Klima, zum Theil fruchtbare und gut angebaute, zum Theil heidige, mit wohlriechenden Kräutern besetzte Gegenden; bringt Getreide, viel Gemüse, Wein, Öhl, Südfrüchte; Wild (Wölfe, Geflügel), allerhand Mineralien (Bley, Kobalt, Salz); man zieht Vieh (Pferde, Schafe, Schweine), Seidenwürmer, treibt etwas Handel; hat 220,000 Einwohner. In J. wurden 1767 vom Minister Olivarez Colonien von Deutschen, Franzosen und Niederländern angelegt. Das Königreich J. wurde von den Mauren bey ihrem Einfalle erobert und erhielt sich, obgleich das kleinste, am wenigsten bevölkerte und schwächste Königreich der pyren. Halbinsel doch bis 1234, wo König Ferdinand III. von Castilien die Hauptstadt eroberte, und so das Reich störte. Seitdem führten die Könige von Castilien und dann von Spanien den Titel: Könige von J.; doch gehört es jetzt zu dem Gouvernement Andalusien. 2) Hauptstadt darin, am Fluße gleichen Nahmens, hat einige Festungswerke, altes verfallenes Castell, reizende Umgebung und viele Öhlbereitung; ist Bischofsitz und hat 27,500 Einwohner.

Jaen de Bracomoras, Stadt im Columbia Departement Assuay (Süd-

Amerika); hat etwa 5000 Einwohner und ist 1549 von Diego Palomino gegründet. Die Umgegend ist reich an Cacao, Tabak und Baumwolle.

Jänowitz, Dorf in Schlesien, dem Grafen von Stollberg-Wernigerode gehörig, 2 Meilen von Hirschberg, mit 1110 Einwohnern. Hier ist ein Bergbau auf Bley und Kupfer.

Jätensboigen, Marktflecken in Österreich unter der Enns, im Viertel unter dem Maunhartsberge, an der March, mit einem Landgerichte und einer Pfarre.

Jafa, 1) von einigen Geographen als eigene Landschaft in der arabischen Provinz Jemen angegeben; 2) (sonst Joppe, s. d.), Stadt im Sandschak Ghasa des Ejalets Damas (türk. Asien), liegt am mittell. Meere, hat einige Festungswerke, kleinen aber sicheren Hafen, 1200 Einwohner (vor dem Einfalle der Franzosen 6—7000); ist Landungsplatz der Pilgrime nach Jerusalem. Jaffna (Jafna), Insel (Halbinsel), ganz nahe bey Ceylon; kann zur Ebbezeit vom Festlande aus zu Fuß besucht werden, ist sehr zerschnitten, hat gesundes Klima, bringt allerhand ostindische Producte. Einwohner meist Hindus, doch zum Katholicismus übergegangen. Hauptstadt: Jafnapatam, hat ein gut angelegtes Fort, 5000 Einw., geschickt in Fertigung von Metall- und Baumwollenwaaren.

Jagara-zucker (sprich Dsch....), wird in Ostindien aus dem Palmweine durch Einkochen und Zuthat von Kalk gewonnen; er ist von röthlich-brauner Farbe, kann aber durch noch mehreren Zusatz von Kalk und andere Vortheile auch weiß erhalten werden.

Jagarnat (Jagrenat, Jangarnat, sprich Dsch.....; richtiger Cheenagauade, d. h. rothe Erde), Stadt am Hurchand im Districte Khoorbah der vorderindischen Provinz Orissa, bey den Ausflüssen des Ganges. Sie verdankt ihren Ruhm drey großen Pagoden des Krischna, die aus ganz Indien von unzähligen Pilgern, besonders zur Zeit des Wagenfestes, besucht werden. Die Indier halten den Haupttempel daselbst für den ältesten von allen, erbaut nach der Sage zur Zeit des ersten Königs von Orira, des Parikschitu, vor beynahe 5000 Jahren. Das Bild des Krischna, seines Bruders und seiner Schwester befinden sich zu J., mit einem Mantel von Goldbrocat, die Augen sind zwey Diamanten und der ganze Körper ist mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt. Die Einkünfte des Tempels sind so groß, daß täglich wohl 20,000 Pilger umsonst gespeist und eine zahlreiche Priesterschaft erhalten werden können. Alle Indier, die Parias ausgenommen, haben freyen Zutritt zu den Pagoden. Der Castenunterschied hört auf und Alle können mit einander essen. Jeder Wischnuanbether muß wenigstens einmahl in seinem Leben nach J. wallfahrten und man rechnet jährlich 1,000,000 Pilger. Die Pagoden liegen in einem ungeheuern Vierecke, das 1122 Fuß lang, 696 breit ist. Die Umfassungsmauer, von 24 Fuß Höhe und 38 Fuß Breite, ist aus schwarzen Steinen von ungeheurer Größe ohne Mörtel aufgeführt. Die Form der Pagoden ist die pyramidalische, die Höhe der Hauptpyramide 344 Fuß. Unter den Steinblöcken findet man in einer Höhe von 150 Fuß mehrere, die 10 bis 12,000 Cub. Fuß enthalten, und doch sind die Steinbrüche, woraus sie genommen, 34 deutsche Meilen entfernt. Gewölbe kommen hier, so wie überhaupt an allen alten ind. Bauen, nicht vor.

Jagd, das Geschäft, wilde Thiere zu fangen oder zu tödten, so wie die

Kenntniß davon und die Geschicklichkeit darin. Für viele Völker war und ist die J. die vorzüglichste Erwerbsart des Unterhaltes, so war sie es vorzüglich bey den alten Deutschen, und noch jetzt ist sie es bey vielen nordasiatischen und nordamerik. Völkerstämmen, welche die J. vorzüglich zu Erlangung des Pelzwerkes und der Nahrung betreiben. Gewaltige Jäger, denen die dankbaren Zeitgenossen die Erlegung vieler gefährl. Raubthiere nachrühmten, waren bey den Alten Nimrod, Simson, Hercules, Theseus u. m. a. Noch jetzt gehört bey den meisten Völkern die J. zu den ritterlichen Beschäftigungen, welche Fürsten und die Vornehmsten des Volkes üben. Indessen ist eine starke Bevölkerung der größte Feind der J., und es bedarf daher der größten Aufmerksamkeit in Gegenden, da wo Deutschland stark bevölkert ist, die J. in dem Stande zu erhalten, daß die Jagdlust befriedigt werden kann. Daher wurde das Jagdwesen in der neueren Zeit zu einer eigenen Wissenschaft erhoben. Diese Jagdwissenschaft zerfällt aber in folg. Haupttheile: A. Jagdzoologie; enthält die Kenntniß der Eintheilung und Benennung der jagdbaren vierfüßigen Thiere und Vögel, von dem inneren und äußeren Bau derselben, von ihrem Aufenthalte, ihrer Nahrung und Fortpflanzung, von den Eigenthümlichkeiten in ihrem Leben und Benehmen, von ihren Geschlechts- und Altersverschiedenheiten, von ihren Spuren und Fährten, ferner die Naturgeschichte der verschiedenen, bey der J. nutzbaren, zahmen Thiere, also in Europa des Pferdes, des Hundes, des Frettchens, der verschiedenen Arten von Falken. B. Wildzucht; sie beruht auf den Kenntnissen von den Umständen, die jeder Wildart nachtheilig oder zuträglich sind von der jeder Wildart vortheilhaften Gegend, von dem besten Verhältnisse jeder Wildgattung und des Geschlechtes eines jeden Wildes zu dem anderen und von den Regeln, nach den man Wildstände im Freyen oder in Thiergärten anlegen oder gesunkenen wieder aufhelfen, und der Weise, wie man dieses Alles durch künstliche Fütterung, Salzlecken, Einhegen des Wildes begünstigen kann. C. Wildschutz; er besteht vorzüglich in der Sorge, die Raubthiere (Wölfe, Füchse, Kater, Marder, Iltisse, Wiesel, Raubvögel aller Art) möglichst zu vertilgen und in der Aufmerksamkeit gegen Wilddiebe, gegen das zu oft und unzeitige Jagen, Verletzung der Schonzeit und gegen unbefugte Benutzung der Wälder. D. Die Wildjagd od. eigentl. Jagd. Sie, od. die Kunst, auf die zweckmäßigste Weise jagdbare Thiere in seine Gewalt zu bekommen, und die dazu nöthigen Instrumente und Hülfsmittel, vorzüglich alle Arten Netze und Fallen, so weit dieses möglich ist, selbst zu verfertigen und im Stande zu erhalten, Hunde, Falken und Jagdpferde zu dressiren, geht aus den ersten drey Zweigen der Jagdwissenschaft hervor. Man theilt die J. gewöhnlich in hohe J.; dazu gehören: Bären, Hirsche, Dammwild, Luchse, Schwäne, Reiher, Trappen, Kraniche, Auerhühner, Fasanen; in mittlere J., dazu gehören: Rehe, wilde Schweine, Birkhühner, Haselhühner, große Brachvögel; in niedere J., dazu gehören: Hasen, Füchse, Dachse, Biber, Fischottern, Marder, Katzen, Schnepfen, Rebhühner, wilde Gänse, Enten, Krammetsvögel und anderes kleines Wild; doch sind diese Grenzen nicht in allen Ländern gleich. Zuweilen kennt man nur hohe und niedere J. und rechnet die Mitteljagd zur ersteren. Das Wild wird auf sehr verschiedene Art erlegt, die

gewöhnlichsten Verfahren sind beym Hochwild das Bürschen, beym niederen Wilde die Suche; bey ersteren führt man gewöhnlich einen Schweißhund, bey letzteren einen Hühnerhund mit sich, ferner der Anstand oder Ansitz, wo das Blatten und Raitzen anwendbar ist, dann das Treibjagen zu dem Feldtreiben, Kesseltreiben, Contratreiben, bestätigte J.en, Hauptjagden mit oder ohne Aufstellung von Garnen, oder von lichten und dunklen Zeugen, gehören, endlich die Parforcejagd, das Hetzen, das Ausgraben der Füchse und Dachse, das Austreiben der Kaninchen mittelst des Frettchens und die Falkenbeize, welche jedoch jetzt ganz außer Gebrauch gekommen ist. Außerdem sucht man des Raubzeuges oder Wildes, das sehr schwer zugänglich oder zu schlau ist, um geschossen werden zu können, oder von denen der Preis zu niedrig ist, um die Kosten eines Schusses an sie zu wenden, durch Fallen und Netze habhaft zu werden. Hochwild, wilde Schweine, Rehe und Hasen dagegen durch Fallen und Schlingen einzufangen zu suchen (etwas anderes ist es, wenn Garne oder Tücher gestellt werden, um Wild abzuhalten, an Punkten, die nicht mit Schützen besetzt sind, durchzubrechen und sie zu nöthigen, längs dieser Tücher herunter zu gehen) ist unerlaubt oder gehört mindestens zur Aasjägerey. Dergleichen Fallen und Netze sind, außer den abgekommenen Wolfs- und Bärengruben, Selbstschüsse, Prügelfallen, Schwanenhälse, Tellereisen, Fuchsangeln, ferner der Bömsch, Habichtsstoß, das Lerchen- Tag- und Nachtgarn, der Schnepfenstoß, die Steckgarne, der Tyraß, die Schneehaube, das Glockengarn, der Entenfang, das Treibzeug, die verschiedenen Arten Schlaggarne u. s. w. Noch gehören die verschiedenen Arten von Schlingen von Draht oder Pferdehaaren, mit denen man besonders Wiesel, Enten, Schnepfen und anderes Geflügel fängt; auch Dohnen, Sprenkel und Leimruthen hierher. Raubzeug zu vergiften ist nur den Nichtjägern erlaubt und höchstens bey Wölfen gestattet. Endlich ist E. noch die Wildbenutzung ein Theil der Jagdwissenschaft. Sie umfaßt die Kenntniß der gehörigen und zweckmäßigen Jagdzeit für jede Art von Wild, die Beurtheilung, wie viel von jedem Wilde, ohne der künftigen J. zu schaden, erlegt werden kann, die Kunst, das Wild auf die, seinem Werthe am wenigsten nachtheilige Weise zu erlegen, aufzubewahren, auszuwirken und zu zerlegen, den Transport des Wildes zweckmäßig einzurichten, die Bälge gehörig zu erhalten und dieselben, so wie das Wildpret, das Gehörn, Dachsfett, so wie andere Ergebnisse der J. auf die möglichst vortheilhafte Art zu verkaufen. Die J. wird nun gewöhnlich von eigens dazu gelernten und seit der Entstehung der Zünfte nach Art derselben verbundenen Jägern ausgeübt. Die Bildung der jungen Leute findet noch jetzt in der dreyjährigen Lehrzeit und auf Forstakademien Statt, nach dieser treten dieselben als landesherrliche Jägerbursche in öffentlichen Dienst, oder werden bey einem jagdberechtigten Privatmanne Jäger. Über die verschiedenen Benennungen der Jagdbeamten in höheren Stellen, s. unter Forstbeamte, die Eintheilung der J. nach ihrer erlernten Geschicklichkeit in hirschgerechte Jäger, Feldjäger (Federschützen), Windhetzer, Parforcejäger, Falkenier und Fasanenjäger ist veraltet. Vergleiche Döbel's neu eröffnete Jäger-Practica, Leipzig 1746, 3. Aufl. 1803, neueste Ausgabe von Benicken, ebend. 1828; Bechstein's

Handbuch der Jagdwissenschaft, 4 Bde., Nürnb. u. Altd. 1801; Dietrich aus dem Winkel, Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber, 3 Bde., Leipzig 1805, neue Aufl. 1818—1822; Hartig's Lehrbuch für Jäger, 2 Bde., Tübing. 1810, 3. Aufl. 1817; Jester, über kleine Jagd, 4 Bde., 1817; Bechstein, die Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen, 4 Bde., Gotha 1818—1824 (fortgesetzt von Laurop und And. als Forst- und Jagdwissenschaft und auf 14 Theile und 22 Bände berechnet); Handbuch für praktische Forst- und Jagdkunde in alphabetischer Ordnung, 3 Bde., Leipzig 1796.

Jagd-hund, alle beym Jagdbetriebe nöthigen Hunde.

Jagd-hunde, Sternbild, der Bootes, dem sie führend dargestellt wird, von Hevel beygefügt, zwischen demselben, dem großen Bär und dem Hauptharre der Berenike. Der obere, über welchen der große Bär den Schwanz und Bootes den linken Arm hinstreckt, erhielt den Nahmen Asterion, der untere Chara; beyde sind durch ein Halsband verbunden, das durch einen Stern 2. Größe bezeichnet ist. Sonst gehören noch 3 von der 4., 8 von der 5. und 11 von der 6. Größe zu diesem Sternbilde.

Jagd machen, zur See ein feindliches Schiff verfolgen, indem man ihm entweder unmittelbar nachgeht, oder, wenn man einen guten Segler hat, neben ihm vorbey fährt und ihm durch eine schnelle Wendung entgegen kommt.

Jagello, geb. um 1354, Enkel von Gedimin, Herzog von Lithauen; vermählte sich, nachdem er das Christenthum angenommen hatte, 1386 mit Bewilligung der pohlnischen Stände mit Hedwig, Tochter Königs Ludwig von Pohlen, welche unter der Bedingung, daß sie den von der Nation genehmigten Gemahl annähme, von den Pohlen zur Königin gewählt worden war, und erhielt dadurch die pohlnische Königskrone. In der Taufe nahm er den Nahmen Wladislaw V. an. Er vereinigte Lithauen mit Pohlen, bekehrte ersteres zum Christenthume, setzte seinen Bruder Stirgalen zum Statthalter über diese Provinz, führte einen langen und blutigen Krieg mit Witold (s. d.), der die Lithauer gegen den in Lüsten versunkenen Statthalter unter die Waffen gerufen hatte, mußte ihm aber endlich doch, unter dem Vorbehalte der Souverainität von Pohlen, die Herrschaft über Lithauen zugestehen. Sein Bruder hingegen, der die Statthalterschaft Kiew erhalten hatte, setzte den Krieg fort, und um ihn zu unterstützen, mußte er seine Domänen verpfänden. In dieser Verlegenheit starb Hedwig, und J. ward dadurch des Thrones verlustig und zog sich nach Rußland zurück, bald darauf bestieg er aber auf Bitten der pohlnischen Stände den Thron wieder, indem er sich mit Anna, der Nichte Kasimir's III., vermählte. Die Böhmen, mit ihrem Könige Wenzel unzufrieden, bothen ihm ihre Krone an, aber J. schlug sie unwillig über den Verrath aus und wollte sich sogar mit Wenzel alliiren, allein die Pohlen, zu stolz, um Fremden Hülfstruppen zu seyn, hinderten dieses. 1405 fielen die deutschen Ritter in sein Gebieth ein, er trieb sie aber zurück, machte einen Einfall in Preußen und erzwang einen Waffenstillstand. 1410 brachen jedoch die Ritter denselben, J. aber erreichte und schlug sie. Als sie hierauf den angebothenen Frieden nicht annahmen, belagerte er Marienburg, sah sich jedoch, weil der König von Ungarn zum Entsatze nahte, gezwungen, einen Vertrag einzugehen, der eben nicht zum Vortheil der Pohlen

war und unter den pohlnischen Magnaten Unzufriedenheit erregte. Witold, Herzog von Lithauen, hatte bey dieser Gelegenheit sich feindlich gegen J. gezeigt, letzterer fürchtete daher einen Abfall, mehrte, um ihm zuvorzukommen, die Privilegien der Lithauer und kettete sie so an die Krone. Von Neuem von den deutschen Rittern angegriffen, auch von seinem Bruder beunruhigt, griff er stets zu den Waffen, um den Sieg zu erringen; er zeigte seine großherzige Gesinnung dadurch, daß er die ihm von den Hussiten 1420 von Neuem angebothene Krone Böhmens wieder ausschlug, ja er machte den Ständen, als er das Alter herannahen fühlte und meinte, daß er den Regierungslasten nicht mehr gewachsen sey, den Vorschlag, die Krone, mit Übergehung seiner Kinder, seinem Feinde, dem Herzoge Witold von Lithauen, abzutreten. Der letzte Act seiner Regierung war ein zwölfjähriger Waffenstillstand, den er mit dem deutschen Orden schloß. Er starb 1434. Er war nach dem Tode der Königin Anna noch zwey Mahl, an Elisabeth, Tochter des Palatin von Sendomir, und an Sophie, Tochter des Herzogs von Kiew, verheirathet. Sein einziger Sohn, Wladislaw VI., folgte ihm, diesem, dessen Bruder, Kasimir III., dann in directer Linie Johann, Albrecht, Alexander, Sigismund I. und II.; sie machen das Geschlecht der Jagellonen aus. Mit letzterem starb dieses erlauchte Haus, das unter den Pohlen zu einem hohen Grade von Macht und Ansehen gelangt war, aus. Pohlen, ein Wahlreich, welches Recht es auch unter den Jagellonen, jedoch unter steter Berücksichtigung der Erbansprüche dieses Hauses, behauptet hatte, wählte jetzt zum ersten Mahle einen nicht sarmatischen Fürsten, Heinrich, nachmahligen König von Frankreich, zum Könige.

Jagemann, 1) (Christ. Jos.), geb. zu Dingelstedt bey Mühlhausen 1726; erst Studienregent beym Augustinerorden zu Florenz, hierauf Director des Gymnasiums zu Erfurt, endlich Bibliothekar zu Weimar, wo er 1804 starb. Schrieb: Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien, 2 Bde., Leipzig 1777—1781; Dizionario Italiano — Tedesco e Tedesco — Italiano, 2 Bde., Weißenf. 1790 bis 1791; Italien. Sprachlehre, 2 Bde., Leipzig 1794—96, 2. Aufl. 1802; Nuovo vocabolario italiano — tedesco e tedesco — italiano, 2 Bde., ebend. 1799—1800, 2. Aufl. 1804. Auch hat er mehrere ital. Werke ins Deutsche übersetzt, z. B. Auszug aus Galuzzi's Geschichte des Großherzogthums Toscana, 2 Bde., 1784—85; J. Tozetti's Reisen durch verschiedene Gegenden des Großherzogthums Toscana, 2 Bde., 1787; J. M. Galanti's Beschreibung beyder Sicilien, 1790—95. 2) (Ferd.), geb. zu Weimar 1780, Sohn des Vor., widmete sich der Mahlerkunst, studirte solche zu Kassel bey Tischbein und darauf in Wien bey Füger. Von dort ging er nach Paris, erhielt hierauf zu Weimar den Charakter eines Professors und später den eines Hofrathes. 1806 begab er sich nach Italien, kehrte 1809 zurück, machte sodann als Freywilliger den Feldzug von 1814 nach Frankreich mit und starb 1820 zu Weimar. 3) (Karoline), Tochter von J. 1) und Schwester des Vor., geb. um 1778, entwickelte früh schon ein seltenes Talent für Tonkunst und wurde daher von der Herzogin Amalia nach Manheim geschickt, um sich unter Iffland, der damahls dort eine Art Kunstschule errichtet hatte, für das Theater zu bilden. Einige Jahre später betrat sie die weimarische Bühne, machte einige Kunstreisen und ward allgemein als eine der vortrefflichsten tragischen Künstlerinnen und Sänge-

rinnen anerkannt. Von dem Herzoge von Weimar erhielt sie das Rittergut Heigendorf mit dem Titel einer Frau von Heigendorf. Sie bekam 1818, nach Göthe's Rücktritt, einen großen Einfluß auf die Verwaltung des weimarischen Theaters.

Jagen, 1) eilen, sich schnell bewegen; 2) machen, daß etwas eilet oder sich entfernt; 3) mit Gewalt aus dem Besitze einer Sache treiben; 4) Thiere verfolgen, um sie zu fangen oder zu tödten, vergl. Jagd; 5) schnell reiten, als ob man ein Thier verfolge; daher: in vollem J., so v. w. in Carrière reiten; 6) Jemanden eilend verfolgen und zur Flucht bringen.

Jago St., 1) größte Provinz in der span. Landschaft Galicia, an den atlant. Ocean grenzend. 2) (Santjago, Santjago di Compostella), Stadt darin, am Sar; hat einige Festungswerke, Erzbischof, Kathedrale (mit einer Glocke von 300 Ctr.), bischöfl. Seminar, Universität (gestiftet 1532), Pilgrimshospital, bedeutenden Handel (mit Wein, Früchten, Fischen); 29,000 Einwohner. Nach der Legende ruhen hier in der Kathedrale die Gebeine des Apostels Jakobus des Kleinen, die zu Karl des Großen Zeit hierher gebracht worden seyn sollen. Daher fanden, da dieser Jakobus der Schutzheilige von ganz Spanien ist, besonders sonst sehr häufige Wallfahrten nach diesem Orte Statt (zum Jubiläum 1780 1,000,000 Pilgrime). 3) (J. d. Cacem), Villa im Correiçao Campo de Ourique der portugiesischen Provinz Alentejo, hat 1900 Einwohner. 4) Größte der Inseln des grünen Vorgebirges; hat 45 Meilen im Umfange, mit 13,000 Einwohnern portugiesischer Abstammung, doch jetzt sehr vermischt, ist dreyeckig, im Inneren fruchtbar, mit einer Bergreihe durchzogen, deren höchste Spitze der Pik des heil. Antonius (4500 Fuß) ist; bringt Rinder, Pferde und mehrere Hausthiere, außerdem südliche Pflanzen; Hauptort: Ribeira grande. 5) Villa in dem Columbia-Departement Cundinamarca an der Meta, 2400 Einwohner. 6) Fluß in dem Columbia-Departement Assuay, der aus den Gebirgen von Loso entsteht, nach der Vereinigung mit dem Pauto den Nahmen Santjago annimmt und dem Marannon zufällt.

Jaguar (felis onca, L., f. panthera), Art aus der Gattung Katze; ist bräunlichgelb, hat an den Seiten vier Reihen schwarzer Ringel, mit eingeschlossenem schwarzem Punkt, ist unten weiß, schwarz gestreift, hat fast die Größe des Tigers, ist gefährlich, räuberisch, lebt in Südamerika. Man findet den J. (fel. onc. spelaea) auch versteinert, doch ist der Schädel mehr gewölbt.

Jahn, 1) (Johann), geb. zu Taswitz in Mähren 1750; war Doctor der Theologie und Professor dieses Faches an der Universität zu Wien, legte aber 1807 seine Lehrstelle nieder und ward Canonicus. Er starb im August 1816 und gab in Wien unter andern folgende Schriften heraus: Chaldäische und syrische Sprachlehre, Wien 1793; Arabische Sprachlehre, ebend. 1796; Biblische Archäologie, 2 Bde., ebend. 1797—1800, 2. Aufl. ebend. 1817—18; Elementarbuch der hebräischen Sprache, 2 Bde., ebend. 1799; Arabische Chrestomathie, ebend. 1802; Introductio in libros sacros veteris foederis, ebend. 1804, 3. Ausgabe ebend. 1825; Archaeologia biblica, ebend. 1804, 2. Aufl. ebend. 1814; Grammatica hebraica, ebend. 1809; Vaticinia Prophetarum, commentarius criticus in libros prophetarum vet. Testament., ebend. 1815; Nachtrag zu seinen theologischen Werken,

ebend. 1821. 2) (Friedr.), geb. zu Meiningen 1766, Doctor der Medicin und seit 1800 Hofmedicus daselbst, seit 1811 auch Brunnenarzt zu Liebenstein, starb 1813; bekannt durch Versuch eines Handbuches der populären Arzneykunde, Jena 1790; Auswahl der wirksamsten Arzneymittel, 2 Bde., Hildburgh. 1797, 1800, 4., vermehrt von A. H. Erhardt, 1818; Neues System der Kinderkrankheiten, Arnst. und Rudolst. 1803, 3. Aufl. 1819; Beobachtungen über die chronischen Krankheiten, Arnst. 1814; Klinik der chronischen Krankheiten, 1. Thl., fortgesetzt und beendigt bis zum 4. Bde. 2. Thl. von A. H. Erhardt, Erfurt 1815—1821 u. m. 3) (Friedrich Ludwig), geb. um 1778, der Sohn eines Predigers in der Priegnitz, unfern der mecklenburgischen Grenze; studirte in Halle Theologie und enthusiasmirte sich hier für Vaterlandsliebe, Erziehung, Volksthümlichkeit u. s. w. Doch war er schon damahls nicht frey von Überspanntheit; so lebte er, um sich abzuhärten, einmahl eine Zeit lang bey Halle ganz im Freyen. Als er den akademischen Cursus beendet hatte, ward er Hauslehrer und kam dann nach verschiedenen Schicksalen nach Berlin. Eben damahls war die Zeit des Unglückes des preußischen Staates und der Herrschaft der Franzosen. J. glaubte die Ursache dieser tief von ihm gefühlten Schmach in Erschlaffung des Volkes und hiervon den Grund in der weichlichen, schwächlichen Erziehung suchen zu müssen. Diesem entgegen zu streben, hielt er aber vor Allem für Noth und glaubte, seinen Erziehungsplan nicht besser ausführen zu können, als indem er die Knaben mehr zu Leibesübungen anregte. Er that dieses um 1808 oder 1809 Anfangs vorzugsweise mit Knaben seiner Bekanntschaft. Diese folgten ihm leicht und willig; bald gab er seiner Einrichtung mehr Ausdehnung und errichtete so um 1810 die erste Turnanstalt. Im Jahre 1813 trat J. mit den meisten seiner Turner unter die Freywilligen des Lützow'schen Corps. J. ward hier Officier; er führte temporär das 3. Bataillon. Indessen stiftete er unter dem Lützowschen Corps dadurch, daß er seine ehemahligen Turner vorzugsweise vor Allen begünstigte, sich immer sehr stark und widerspenstig gegen das, was ihm von höheren Anordnungen nicht gefiel, aussprach, was auf die jungen, der Subordination nicht gewohnten Gemüther mehr nachtheilig wirkte, auch manches üble, er war auch oft krank, hielt aber dennoch bis zum Frieden zu Paris bey dem Corps aus. Nach dem Frieden nach Berlin zurückgekehrt richtete er sogleich seine Turnanstalt wieder ein. Er überhob sich jetzt seines Standpunktes, sah das Turnen für einen der wichtigsten Staatszwecke an, verdammte oder verachtete Alles, was er nicht selbst mit Virtuosität trieb, so nahmentlich das Tanzen und Reiten, vernachlässigte den Sinn fürs Schöne und für feine Sitten über die Sorge für die Stärke und Gewandtheit, ja erklärte offen seine Verachtung für dieselben, predigte den Knaben vieles von Staatszweck, Deutschthum, Freyheitssinn, Wichtigkeit des Turnzweckes vor und erzog daher plumpe, dünkelhafte, naseweise und ihren Ältern und Lehrern widerstrebende Jünglinge. Die übeln Erfolge dieses Verfahrens waren vorauszusehen. Um 1817 erhoben sich schon mehrere Stimmen gegen das Turnwesen; Ältern, Lehrer und Vormünder klagten über die Anmaßung ihrer Angehörigen, und 1819 wurde die Berliner Turnanstalt, dann auch die in den übrigen preußischen Staaten geschlossen. J. aber wurde, als demagogischer Umtriebe verdächtig, verhaftet und nach Spandau,

dann nach Küstrin gebracht und zuletzt vor eine Immediat-Commission in Berlin gestellt. Man beschuldigte ihn nähmlich, durch Wort und That die demagogischen Umtriebe, besond. durch die Turnanstalten, befördert zu haben. Er saß seit 1820 auf ministeriellen Befehl in Kolberg, ward in mehreren Instanzen freygesprochen und lebt seit 1825, mit Beybehaltung seines Gehaltes, zu Freyburg an der Unstrut. Er hat sich einen langen Bart wachsen lassen und trägt eine der altdeutschen ähnliche Tracht. J. schrieb: Deutsches Volksthum, Lübeck 1810, 2. Ausg. Berlin 1816; Runenblätter, ebend. 1816; die deutsche Turnkunst, ebend. 1816; Neue Runenblätter, Naumburg 1828.

Jahr, 1) im Allgemeinen ein Hauptabschnitt in der Zeiteintheilung, der entweder von der Rückkehr der Sonne auf ihrer Bahn zu einem bestimmten Punkte (als Sonnenjahr), od. von der Zahl von völlig beendigten Umläufen des Mondes um die Erde binnen jener Zeit, als Mondenjahr, hergenommen ist. 2) Als astronom. J., und zwar a) als Sonnenjahr, die nach astronomischen Beobachtungen wirklich beendigte Periode des (scheinbaren) Sonnenlaufes in der Ekliptik, eigentlich aber eines wirklichen Umlaufes der Erde um die Sonne. Es ist wegen der Störung, welche die Erde auf ihrer Bahn durch die Einwirkung der anderen Planeten erfährt, nicht von völlig gleicher Länge und differirt gegen andere um den Betrag mehrerer Secunden. Doch gleichen diese Abweichungen in längeren Perioden sich wieder aus, wodurch dann die Länge eines mittleren J.s bestimmt wird. b) Unter astronomischem Mondjahre versteht man die Periode von 12 mittleren synodischen Monathen, wovon jeder nahe an 29 T., 12 St., 44 M., 3 Sec. beträgt, das J. aber 354 T., 8 St., 48 M., 38 Sec. befaßt. Der Unterschied zwischen ihm und dem Sonnenjahre wird als Epakten bezeichnet. Durch Einschaltungen nach verschiedenen Grundlagen lassen sich beyde auf lange Zeitperioden hinaus in Übereinstimmung bringen. 3) Das bürgerliche J. ist eine Zahl von Tagen, die in obiger, nach astronomischen Bestimmungen getroffener Zeitabtheilung ganz abgelaufen sind. Es kann eben so ein Sonnenjahr, wie ein Mondenjahr, oder ein aus beyden zusammengesetztes seyn. Das jetzt gewöhnlichste ist ein Sonnenjahr. Um es mit dem astronomischen J. wo möglich in Übereinstimmung zu bringen, schaltet man von Zeit zu Zeit in ein gemeines J. von 365 Tagen einen Tag ein, um den Überschuß der Zeit eines jeden tropischen Jahres über die Tagezahl in das bürgerliche J. zu befassen. Vergl. Kalender und Schalttag. Der Anfang des J.s ist willkührlich; nach dem jetzt in den meisten cultivirten Staaten angenommenen Gregorianischen Kalender hebt es den 11. Tag nach dem Wintersolstitium, oder mit dem 1. Januar an und ist in 12 Monathe, 7 von 31 Tagen, 4 von 30 Tagen und 1 von 28 Tagen in einem gemeinen Jahre, von 29 in einem Schaltjahre, getheilt. 4) Das J. erhielt in früherer Zeit bey verschiedenen Völkern und erhält noch jetzt bey mehreren Nationen, hinsichtlich seiner Länge, seines Anfanges und seiner Eintheilung sehr abweichende Bestimmungen. Wir heben hier nicht von den ältesten, sondern von dem altrömischen J. an, weil dieses für uns dadurch näheres Interesse hat, daß aus ihm unser jetziges bürgerliches J. hervorgegangen ist. Romulus, der im 3. Jahre der 6. Olympiade, oder im 753. Jahre v. Chr. Geburt, Rom zu bauen anfing, führte im folgenden Frühjahre das Romulische (albanische) J. ein. Es war dieses das im



ältesten Latium gewöhnliche und befaßte 10 Monathe (Martius, Aprilis, Majus, Junius, Quintilis, Sextilis, September, October, November, December); 4 (Martius, Majus, Quintilis, October) von 31, die übrigen von 30 Tagen. Sein Anfang fiel bey der Einführung in den Frühling. Allein da dieses Jahr nur 304 Tage hatte, war es nach den Jahreszeiten sehr wandelbar. Es hing daher schon Romulus am Ende noch 56 Tage an und brachte so sein Jahr auf 360 Tage. Aus diesen überschüssigen Tagen wurden etwas später zwey nahmenlose Monathe, einer von 33, der andere von 23 Tagen gebildet. Diesen gab Numa Pompilius die Nahmen: Januarius und Februarius. Mit ersterem begann nun das J.; der zweyte aber, vorher dem J. zu Ende angefügt, wurde bald zwischen Januarius und Martius eingeschoben; ebenfalls bald erhielt er auch noch fünf, also nun 28 Tage. Die Zahl der Tage der übrigen Monathe war 29, 30 und 31, so daß überhaupt ein Mondenjahr von 355 Tagen dadurch gebildet wurde. Um dieses aber mit dem Sonnenjahre in Übereinstimmung zu bringen, wurden jedes Mahl im anderen Jahre wechselsweise 22 und 23 Tage nach dem 23. Februar, unter dem Nahmen Mensis Mercedonius, eingeschaltet. Acht solcher wechselsweise gemeiner Jahre von 12, und Schaltjahre von 13 Monathen hatten 2930 Tage, also 8 Tage mehr, als eben so viele Sonnenjahre von 365¼ Tage gehabt haben würden. Diesem sollte dadurch abgeholfen werden, daß man dem 8. Jahre statt 23 Tage nur 15 zusetzte. Die Pontifices aber, denen diese Einschaltung überlassen wurde, verfuhren dabey so willkührlich, daß das J. dadurch völlig in Unordnung gerieth, so daß zur Zeit vor Julius Cäsar die Angaben des Kalenders um 79 Tage von dem Stande der Sonne abwichen, mit dem sie zutreffen sollten. Julius Cäsar berief nun, um dieser Ungebührniß Einhalt zu thun, den ägyptischen Mathematiker Sosigenes nach Rom. Dieser machte den Anfang der Reform damit, daß er in das 708. Jahr nach Erbauung von Rom (das 45. v. Chr. Geburt) die Tage, um die man zurück war, in zwey Abtheilungen, die eine von 23 als Mensis Mercedonius nach dem 23. Februar und die andere von 67 Tagen als einen ungenannten Doppelmonath zwischen November und December einfügte. Jenes J. also enthielt 445 Tage, bestand aus einem Numaschen J. von 355 Tagen und 90 zugefügten Tagen und erhielt daher den Nahmen Confusionsjahr. Die 3 ersten Monathe von 80 Tagen müssen noch auf das vorherige Jahr gerechnet werden. Mit dem 1. März dieses Confusionsjahres beginnt eigentlich das 1. Julianische J., indem die noch übrigen Tage 365 Tage betragen. Doch wird dasselbe erst von dem 1. Januar des folgenden Jahres an gerechnet, wo die Monathe die noch jetzt gewöhnliche Tagezahl bekamen, dabey die früheren Benennungen beybehielten, doch mit dem Unterschiede, daß dem Quintilis der Nahme Julius und dem Sextilis später der Nahme Augustus beygelegt wurde. Zugleich wurde festgesetzt, daß, da Aristarchos von Samos das astronomische Sonnenjahr zu 365 Tagen, 6 Stunden bestimmt hatte, in jedes 4. Jahr nach dem 23 Februar 1 Tag eingeschaltet, dieser Monath daher statt 28 Tage 29, ein solches Schaltjahr also 366 Tage bekommen sollte. Dieses, in alle römischen Provinzen eingeführte Julianische J. wurde auch von den Christen angenommen, welche blos ihre Feste an die Stelle der heidnischen darin setzten und, auf den Vorschlag von Dionysius dem Kleinen um

das J. 532 die Jahreszahl in die jetzt gebräuchliche christl. veränderten. Da jedoch dem Julian. J. die Voraussetzung zu Grunde lag, daß das astronomische gerade J. 365¼ Tag betrage, so gab dieses in der neu angehobenen Zeitrechnung einen Unterschied von etwa 18 Stunden, 20 Minuten auf jedes Jahrhundert, um so viel es nähmlich zurückblieb. Man nahm daher in der katholischen Kirche gegen Ende des 16. Jahrhundertes daran ein Ärgerniß, daß die Frühlingsnachtgleiche um 10 Tage früher einfiel als im Jahre 325, in welchem das Concilium zu Nicäa das Osterfest nach dem auf diese Nachtgleiche folgenden Vollmond regulirt hatte. Deßwegen warf Papst Gregorius XIII., nach dem Vorschlage von Al. Lilius (s. d.), nach eingehohlter Zustimmung aller katholischen Fürsten, im Jahre 1582 aus dem October 10 Tage weg und ließ gleich auf den 4. den 15. October folgen; zugleich traf man die Bestimmung, daß immer drey Secularjahre, welche bisher nach der Julianischen Einrichtung auch Schaltjahre waren, gemeine und nur jedes 4. Secularjahr ein Schaltjahr seyn sollte. Demnach war das Jahr 1600 ein Schaltjahr, die Jahre 1700 und 1800 aber waren keine, wie denn auch das Jahr 1900 keines, dagegen das J. 2000 wieder ein Schaltjahr seyn wird. Durch dieses verbesserte Julianische oder Gregorianische J. ist nun das bürgerl. J. dem astronomischen so nahe gebracht, daß der Unterschied, um den es zu lange ist, in 400 J.en nur etwa 3 Stunden beträgt, die sich erst nach 3200 Jahren zu einem Tage anhäufen, der dann durch eine unterbleibende Einschaltung ausgeglichen wird. Diese Gregorianischen J.e sind auch nach dem sogenannten verbesserten Kalender (s. d.) der Protestanten beybehalten. Im protestant. Deutschland, auch in der Schweiz, in Holland und Dänemark geschah diese Annahme im J. 1700, indem man die letzten 11 Tage des Februars wegließ und gleich vom 18. Februar auf den 1. März überging, in England im Jahre 1752, in Schweden aber 1753. Nur in Rußland, wie überhaupt in der griechischen Kirche, hat man noch Julianische J.e, oder rechnet nach altem und neuem Style; die Differenz ist seit 1800 auf 12 Tage gestiegen, um wieviel das J. später anhebt und alle unbeweglichen Feste später fallen.

Jahr-bücher, 1) Bücher, in denen von Jahr zu Jahr, was Merkwürdiges sich ereignet hat, eingetragen wird, es betreffe dieses allgemeine, oder auch nur für ein Land oder einen Ort wichtige Ereignisse, oder auch Familiennachrichten, wissenschaftliche Fortschritte, Denkwürdigkeiten in besonderen Anstalten u. s. w. 2) Geschichtliche Notizen aus früherer Zeit, nach der Folgereihe von Jahren. Vgl. Annalen, Chronik, Fasti, Commentarii.

Jahr des Romulus, s. unt. Jahr.

Jahres-rechnung. Erst in späteren Zeiten fing man an, nach wichtigen Ereignissen fortlaufende J.en zu entwerfen und in die Geschichtbücher einzuführen. Die Erzählung geschehener Begebenheiten nach ihrem Zeitzusammenhange fängt erst mit den schriftlichen Denkmahlen (Annalen, Zeitbüchern) an. Wo nicht durch regelmäßig wiederkehrende Naturereignisse, z. B. in Ägypten durch die jährliche Überschwemmung des Nils, die Bewohner eines Landes genöthiget waren, sich an den Sonnenlauf in ihrer Zeitrechnung zu binden, oder wo nicht die Natur selbst die Kenntniß des gestirnten Himmels begünstigte, wie bey den Chaldäern, da hatte das Jahr lange eine fehlerhafte Form. Die genaue Zeitbestimmung der Begebenheiten in der alten,

selbst noch in der mittleren Geschichte ist daher um so schwieriger, da man die eigentliche Größe des natürlichen Jahres nicht kannte, noch solches bey allen Völkern gleich lang gerechnet, noch überall an Einem Tage angefangen wurde. Eine völlige Übereinstimmung in der Zeitrechnung kann man auch bey Völkern nicht erwarten, so lange sie größtentheils isolirt lebten, sondern erst bis Völkervereine und größere Staatsverbindungen erwachsen waren. Dieses geschah zuerst im persischen, mehr aber noch im makedonischen Zeitalter. — Die vorzüglichsten Rechnungsarten sind: a) nach Jahren der Welt. Die Juden fingen zu Ende des 13. Jahrh. nach ihnen zu zählen an, und die Epoche der Erschaffung der Welt fällt nach ihrer Rechnung in das 3761. Jahr v. Chr. Sie fangen ihr bürgerliches Jahr (ein Mond-Sonnenjahr) mit einem Neumonde, gewöhnlich im September, 5 1/2 Monathe nach dem Osterfeste, an und das Jahr 1828 unserer Zeitrechnung ist das 5589. der ihrigen. b) Nach Jahren von der Geburt Christi an. Dionysios der Kleine, der Urheber unserer jetzigen Zeitrechnung, setzte die Geburt Christi ins Jahr 753, oder nach Varro 754, nach der Erbauung Roms. Neuere Untersuchungen über die Sache haben dafür mehrere Gründe, daß die Geb. Christi um einige Jahre früher zu setzen sey. Einige setzten sie, und mit Wahrscheinlichkeit, auf 749, andere auf 750, noch andere sogar auf 747 zurück; doch blieb man bey der Zeitberechnung des Dionysios, und diese kam später durch Beda, noch mehr durch den heil. Bonifacius in Umlauf, und erhielt (seit 742) durch die fränkischen Concilien Ansehen. In der Geschichte werden jetzt auch die Jahre der Begebenheiten vor Christus von dieser Epoche an rückwärts gezählt. c) Nach Olympiaden, in Cyklen von 4 Jahren. d) Von Erbauung Roms an. e) In ziemlicher Gleichförmigkeit mit dieser ist die französisch-republikanische Zeitrechnung vom 22. September 1792 bis zum J. 1805, wo sie ihr Ende erreichte. Weniger allgemein, und nur in Urkunden und von den Chronisten gebrauchte Ären sind: a) Die alte ägyptische, auch Nabonassarische, von Nabonassar's Thronbesteigung an. Sie befaßte 1461 Julianische Jahre. b) Die Äre der Seleukiden, bey den Juden bis zum 1. Jahrhunderte unter dem Nahmen der Äre der Contracte gebräuchlich (hub an den 1. October 312 v. Chr. Geb.). c) Die ägyptische, oder Ä. v. der Schlacht bey Actium, 30 Jahre v. Chr. Geb. d) Die spanische, oder von der Besiegung der Spanier durch die Römer von Domitius Calvinus (39 v. Chr. Geb.). e) Die constantinopolitanische Ä., oder von Erbauung der Stadt Constantinopel an (330). f) Die Chinesen haben gar keine bestimmte Epoche, sondern 60jährige Cyklen, in welchen jedes Jahr seinen eigenen Nahmen hat. Das 1. J. des 1. Cyklus fällt auf das 2697. Jahr v. Chr. Geb., also ist das erste christliche das 58. des 45. Cyklus und das Jahr 1828 das 25. des 76. Cyklus. In den christlichen Staaten erhielt sich bis zur Reformation hin die vom Kaiser Constantin d. Gr. eingeführte sogenannte Römer-Zinszahl (Cyclus indictionum, hub an 313). Vgl. Indiction.

Jahres-zeiten, 1) die Zeitperioden, welche verstreichen, während die Sonne in der Ekliptik (s. d.) von einem Jahrpunkte zum anderen fortrückt. Dieser Punkte sind vier: die beyden Äquinoctialpunkte, in denen die Sonne durch den Äquator durchgeht, und die beyden Solstitialpunkte. Hiernach entstehen also vier J., die aber

auf beyden Erdhemisphären einander entgegengesetzt sind: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Die Dauer des Frühlings und des Sommers der nördlichen Erdhemisphäre ist jede nahe an 93 Tage, 6 Stunden; die Dauer des Herbstes und Winters aber jeder nahe an 89 Tage, 9 Stunden. Es haben also Frühling und Sommer zusammen hier eine um etwa 7 Tage, 18 Stunden längere Dauer als Herbst und Winter. Nach den Kalendertagen fällt der Anfang des Frühlings auf den 20. oder 21. März (selten schon den 19.), der des Sommers auf den 21. oder 22. Junius, der des Herbstes auf den 23. September, der des Winters auf den 21. oder 22. December. 2) Die mit jenen Veränderungen in Bezug stehenden Hauptwitterungszustände und deren Einflüsse auf das organische Leben, besonders die Vegetation. In den trop. Gegenden, auch noch in den ihm zunächst liegenden, gibt es blos einen Wechsel von trockener und regniger Jahreszeit, und nur uneigentlich wird hier ein Winter als die Zeit abnehmender Hitze von dem Sommer als heißer Jahreszeit unterschieden. In den temperirten Erdzonen zeigen die Winter- und Sommerjahreszeit sehr große Temperaturverschiedenheiten, Frühling und Herbst aber sich als Übergangsperioden beyder. In den nördlichen Zonen, wo die Sonne auch im Sommer dem Scheitelpunkte noch fern bleibt, aber, bey fast steter Erhebung über den Horizont, durch anhaltende Wirkung das ersetzt, was wegen dem schiefen Einfalle ihrer Strahlen ihr an Intensität abgeht, und auch noch in den angrenzenden Gegenden, sind die Übergangszeiten von Winter und Sommer in einander sehr schnell, und nur in wenigen Wochen befaßt. In den mittleren Erdgegenden aber, wo man auf jede Jahreszeit etwa 3 Monathe rechnen kann, treten die physischen J. etwas, etwa um einen Monath, zeitiger ein, als die astronomischen, oder wenigstens mit dem Anfange des Monathes, in welchen die Jahrespunkte fallen; doch machen die klimatischen und auch die von wechselnden Einflüssen abhängigen Witterungszustände hierin bedeutende Unterschiede. In ökonomischer Hinsicht achtet man auf Eintritt gewisser Naturerscheinungen, um das Anheben einer neuen Jahreszeit zu bestimmen; so rechnet man den Anfang des Frühlings von der Zeit, wenn der Huflattich zu blühen anfängt, und sein Ende, wenn die Esche Blätter bekommt. Dann hören gewöhnlich die Nachtfröste auf, und der Sommer nimmt damit seinen Anfang. Der Herbst hebt mit dem Fortwandern der Zugvögel an und endigt mit dem Abfalle der Baumblätter. Die Zwischenzeit, wo man anhaltender Fröste und Schneebedeckung sich versehen kann, gilt dann für den eigentlichen Winter.

Jahrhundert, eine Periode von 100 abgeschlossenen Jahren; wird nach einer geschichtlichen Denkwürdigkeit bestimmt, von welcher an man Jahre zählt, so also besonders die J.e nach Christi Geburt, wo dann als laufendes der Zahl nach das J. angedeutet wird, das angehoben hat. So leben wir im 19. J. Jedes die Jahrzahl 100 führende Jahr ist aber das Schlußjahr eines J.s. Jede **Jahrhundertsfeyer** fällt auf den 1. Tag der mit 1 neu beginnenden Jahrzahl. Vergl. Secularfeyer.

Jahr-markt, eine bestimmte Zeit von höchstens einer Woche in einer Stadt oder in einem Flecken, wo denn auch fremden, nicht zu der Commune, in der der Markt gehalten wird, gehörigen Handelsleuten vergönnt ist, feil zu halten. Gewöhnlich bezahlen sie eine bestimmte Abgabe,

Standgeld, hierfür. Meist hat jede Stadt oder jeder Marktflecken (so von dem Rechte, J.e zu halten, benannt) 2—4 solcher J.=e. Die Landesherrschaft gibt das Recht zu J.en; vgl. Messe und Wochenmarkt.

Jahr=zahl, 1) Zahl, die bestimmt, in welchem Jahre einer festgesetzten Periode etwas geschehen ist, oder noch geschieht; vgl. Jahresrechnung. 2) Wird gewöhnlich als das Jahr des beendigten Druckes einer neuen Schrift auf dem Titel beygefügt. In den ältesten Drucken findet sich die J. gewöhnlich an dem Schluße des Buches angegeben; bey mehreren Schriften, wo die J. auf dem Titel ermangelt, ist sie der Vorrede zum Schluß angefüget. In neuerer Zeit ist es üblich geworden, daß Schriften, die gegen das Ende eines Jahres (etwa von Michaelis oder Anfang Septembers an) erscheinen, die J. des folgenden Jahres führen.

Jaispitz, s. Gaispitz.

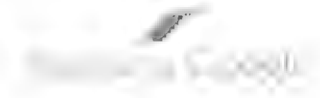
Jakob (hebr. der Fersenhalter). I. Biblische Personen. 1) J., Isaak's und der Rebekka zweyter Sohn, jüngerer Zwillingsbruder des Esau, den er bey der Geburt an den Fersen hielt (daher der Nahme), geb. um 1823 v. Chr., Abraham's Enkel, eigentlicher Stammvater des hebräischen Volkes; war sanfteren Sinnes als sein Bruder Esau. So ließ er sich vom Esau, der ermüdet von der Jagd heimkehrte und ein Linsengericht, das J. bereitet hatte, zu genießen wünschte, für die Abtretung desselben das Recht der Erstgeburt zugestehen und täuschte seinen Vater, der auf dem Todbette den Esau ausgesendet hatte, daß er ein Thier erlegen und ihm dasselbe zubereiten solle, worauf er ihn segnen wollte, dadurch, daß er Esau's Stelle einnahm und, um rauch wie Esau zu seyn (denn Isaak war blind und mußte die Brüder durch das Gefühl unterscheiden), Ziegenfelle um Hals und Arme band und ihm das Gericht, sich für Esau ausgebend, überbrachte. Isaak segnete ihn hierauf, meinend er sey Esau. Dieser stellte nun, als er das ihm widerfahrene Unrecht erfuhr, seinem Bruder nach, und J. floh zu seinem Oheim Laban (s. d.) nach Haran, wo er unterwegs die Leiter, auf der die Engel in den Himmel stiegen, im Traume sah, trat in die Dienste Laban's, ward aber von ihm hart behandelt, erhielt gegen das Versprechen, ihm 7 Jahre zu dienen, die ältere Tochter Lea zum Weibe, versprach aber, da er Rahel, die jüngere und schönere Tochter, eigentlich zu heirathen beabsichtigt hatte, noch 7 Jahre zu dienen, wenn er diese erhielt, bekam sie hierauf und verschaffte sich großen Reichthum; floh endlich, als Laban ihm die erworbenen Schafe nicht zugestehen wollte, mit seinen Weibern und Kindern, ward von seinem Schwiegervater zwar eingehohlt, aber doch endlich friedlich entlassen, von Esau edler behandelt, als er erwartet hatte, und söhnte sich mit ihm wieder aus (1. Mos. 33). Unterwegs kämpfte er einmahl mit einem Engel zur Nacht, dieser lähmte ihm die Hüfte. Dennoch zwang er den Engel, ihn zu segnen. Hierbey nannte ihn der Engel Israel, und davon heißen die Nachkommen J.s Israeliten oder Kinder Israels. Nach Kanaan zurückgekehrt weilte er mit seinen Herden bey Suchoth, Salam, Bethel, Hebron und verlor sein Weib Rahel. Den Götzendienst, dem seine Frauen von Jugend auf ergeben gewesen waren, entfernte er, sobald er in sein Vaterland kam, und ward von Gott mächtig geschützt und reichlich gesegnet. Indessen bereitete ihm die Treulosigkeit seiner Söhne gegen den Sichem, seine Vorliebe gegen Joseph

und der dadurch angefachte Haß von dessen übrigen Brüdern gegen diesen neue Familienleiden (1. Mos. 34 und 37), indem diese Brüder den Joseph an herumziehende Kaufleute verkauften und bey dem Vater vorgaben, er sey todt. Joseph kam indessen nach Ägypten, stieg zu Pharao's Günstling und gab seinem Vater und den Seinen, als sie bey einer Hungersnoth zu ihm kamen und um Brod bathen, nachdem er sich zu erkennen gegeben hatte, Brod. J. verlebte nun in Ägypten den Rest seines Lebens in Ruhe, sah die früher ihm gegebenen göttlichen Verheißungen, in Beziehung auf eine große Nachkommenschaft, immer mehr sich verwirklichen und verordnete bey seinem Tode, daß man ihn in seinem Vaterlande in das Begräbniß seiner Väter begraben sollte, was seine Kinder auch thaten. Vater von 12 Söhnen, die alle wieder Stammväter der einzelnen israelitischen Stämme worden, ist er in der Bibel oft statt seiner Nachkommen genannt. 2) Jakobus, oder J. der Ältere (major) genannt, Sohn des Fischers Zebedäos und Salome's, Bruder des Johannes, selbst ein Fischer, ein Mann von feurigem Geiste, der, mit seinem Bruder und Petrus, von Jesu besonders geliebt ward. Er begleitete Jesus auf den Öhlberg, floh aber, als Jesus verhaftet ward. Nach der Auferstehung Christi kam er zurück u. war bey dessen Himmelfahrt gegenwärtig. Gleich den anderen Aposteln empfing er zum Pfingstfest den heil. Geist und predigte nun das Evangelium in Judäa. Unter Herodes Agrippa litt er den Märtyrertod durch das Schwert, weil er das Christenthum gelehrt hatte. Sein Ankläger war durch seine Standhaftigkeit so gerührt, daß er sich als Christ bekannte und nun mit ihm enthauptet wurde. 3) J. der Kleine (Jacobus minor), auch der Gerechte und der Bruder des Herrn genannt, war Sohn des Kleophas (oder des Alphäos) und der Maria, Schwester der Jungfrau Maria und also mit Jesu Geschwisterkind. Er war im Mutterleibe von seiner Mutter dem Herrn geweiht und aß nach der Sitte der Nazaräer weder Fleisch, noch trank er Wein, noch schor er Haupt oder Bart, noch salbte er sich mit Öhl oder badete er sich, kleidete sich auch nicht in Wolle, sondern stets in Leinen. Jesus berief ihn zum Apostel. Nach Jesu Himmelfahrt ward er von den übrigen Aposteln zum Haupt oder Bischof der Kirche zu Jerusalem gewählt und sprach dort bey der ersten Kirchenversammlung nach St. Petrus gegen diejenigen Christen, die wollten, daß sie als Christen noch das Gesetz des Moses zu halten nöthig hätten. Die Fortschritte des Christenthumes unter J. und die allgemeine Achtung, die dieser streng sittliche (die Kirchenväter rühmen seine Tugend und sagen, daß er selbst das Allerheiligste des Tempels zu betreten die Erlaubniß hatte und daß die Juden sich drängten, den Saum seines Gewandes zu küssen) Apostel genoß, veranlaßten den hohen Priester Ananas und die Mitglieder der Synagoge, ihn vorzufordern und ihm zu befehlen, dem Volke von der Zinne des Tempels die Falschheit der göttlichen Sendung Jesu zu verkünden. J. gehorchte, pries aber Jesus laut als Messias und Gottessohn. Wüthend stürzten ihn die Pharisäer von des Tempels Zinne herab und steinigten ihn, da er noch lebend blieb, vollends (62 n. Chr.). Ananas wurde wegen dieser eigenmächtigen Gewaltthat seines Hohenpriesteramtes entsetzt. Von J. ist noch eine Epistel im neuen Testamente übrig. Alle übrigen ihm zugeschr. Bücher sind unächt. II. Für-



sten. A. Könige u. Prätendenten v. England. 4) J. I. (als König v. Schottl. J. VI.), geb. 1566, Sohn der unglücklichen Maria Stuart u. Heinrich Darnley's, 2. Gemahls derselben. J. ward schon in zarter Jugend, nach dem Tode seines Vaters u. der Abdankung seiner Mutter (1567) unter der Vormundschaft des Grafen von Murray, und seines Großvaters, des Grafen Lenox, König von Schottland, und blieb in vollständiger Abhängigkeit von diesen, bis ein von Elisabeth nach Schottland geschickter Gesandter ihn von diesen Banden befreyte. Vergebens versuchte er, schon 23 Jahre alt, Bitten und Drohungen, um seiner Mutter das Leben zu retten, stellte sich aber, als die Hinrichtung geschehen war, als glaube er den Versicherungen Elisabeth's, daß dieselbe gegen ihren Willen erfolgt sey. Vergebens versuchte er aber das Mißtrauen derselben, um sich die glänzende Erbschaft, England zu erhalten, zu besiegen; Elisabeth beobachtete ihn immer mit Argwohn, wollte ihn gewaltsam entführen lassen und widersetzte sich, als dieses mißlang, doch aus allen Kräften seiner Heirath mit Anna, Prinzessin von Dänemark. Dennoch drang der König beharrlich 1589 damit durch. Kaum hatte die Königin Elisabeth 1603 die Augen geschlossen, als J. in London zum König proclamirt ward. Die Königin selbst hatte ihn in ihrem Testamente zum Nachfolger ernannt und Cecil und And. ihr sehr dazu gerathen. Mit Freude in England aufgenommen that er Alles, um sich bey den neuen Unterthanen beliebt zu machen, behielt Cecil und die meisten Minister bey u. vertheilte zahlreiche Adelsdiplome. Nach der Eröffnung des Parlaments 1605 vereinte er England und Schottland zu einem Reiche (Groß-Britannien) und nahm zuerst den Titel König von Großbritannien und Irland an, konnte jedoch auf keine Weise die Zustimmung des Parlaments zu dieser Vereinigung erhalten. Das folgende Parlament war noch durch die Entdeckung der Pulververschwörung ausgezeichnet. 10 Tage vor Eröffnung desselben erhielt nähmlich Lord Monteagle einen anonymen Brief (angeblich von einem der Verschwornen geschrieben, der dem Lord Dank schuldig war und ihm denselben beweisen wollte), worin der Lord gewarnt wurde, an der Eröffnung des Parlaments Theil zu nehmen, da dort ein Schlag geschehen würde, von dem man nicht wissen werde, von wem er käme. Diesen Brief trug Monteagle zu dem Großsiegelbewahrer Cecil, dieser zeigte ihn, ohne viel darauf zu geben, dem Könige, und dieser kam nun selbst darauf, daß diese drohende Gefahr nichts anderes seyn könne, als eine Pulverexplosion. Die Nacht vor der Eröffnung des Parlaments, den 5. November 1605, wurden daher die Sousterrains unter dem Oberhaus untersucht, und man fand wirklich einen Stollen von einem Kohlenmagazin aus unter das Haus vorgetrieben und dort 36 Pulverfässer unter Reisholz versteckt. Ein verabschiedeter Officier, Nahmens Fawkes, ward bey der Mine angetroffen, bereit, das Pulver auf das erste Signal in den Brand zu stecken. Auf der Folter um Mitschuldige befragt gab er zwey Edelleute, Catesby und Percy, in deren Diensten er war, als Anstifter der Verschwörung an. Diese waren nach der Grafschaft Warwick geflohen, hatten hier einen dritten Verschwornen, Digby, gefunden und sogleich Anstalten zum Aufruhr getroffen, von königlichen Truppen aber überrascht waren sie zum Theil in tapferer Ver-

theidigung gefallen, zum Theil wurden sie gefangen und hingerichtet. Man behauptet, daß die ganze Verschwörung eine von Cecil angestiftete Spiegelfechterey gewesen sey, daß er einige Feuerköpfe durch allerhand Mittel verleitet habe, auf das von ihm Beabsichtigte einzugehen, und daß er erst, als sie sich zu weit eingelassen hatten, mit der Entdeckung hervorgetreten sey. 1612 starb J.'s ältester Sohn, der Prinz Heinrich. 1613 vermählte J. seine Tochter, die Prinzessin Elisabeth, an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Später gerieth er mit seinem Parlament, wegen verweigerter Subsidien, so in Streit, daß er die Häupter der Opposition verhaften ließ, söhnte sich aber bald mit demselben wieder aus. Kurz darauf trat er die Plätze Vliessingen, Briel und Ronnekens, die Elisabeth pfandweise von den Holländern erhalten hatte, diesen für das Abfindungsquantum von 250,000 Pfund Sterling ab. Immer friedliebend unterstützte er seinen Schwiegersohn, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, als derselbe die Krone von Böhmen annahm, fast gar nicht, sondern suchte ihm durch eine Allianz mit Spanien, von dem er eine Prinzessin für seinen Sohn, Karl I., verlangte, zu helfen. Schon längere Zeit hatte er an die Stelle des Grafen von Sommersett George Villiers zum Günstling erwählt und ihn zum Herzog von Buckingham ernannt und demselben fast die ganze Regierung überlassen. Wiederum mit dem Parlament in Streit gerathen, löste er dasselbe auf und schickte die vorzüglichsten Mitglieder der Opposition in den Tower. Doch als sich die Unterhandlungen wegen der Heirath mit Spanien, durch Buckingham's und des Prinzen von Wales persönliche Anwesenheit in Madrid gänzlich zerschlagen und daher J. versuchen mußte, seinen Schwiegersohn, den Kurfürsten von der Pfalz, mit Gewalt der Waffen wieder in seinen Besitz einzusetzen, bath er das Parlament wieder um Subsidien, und dieses bewilligte ansehnliche, jedoch unter der Bedingung, daß eine Commission über deren Verwendung die Aufsicht führte. Dadurch gekränkt sendete J. nur 5000 Mann nach den Niederlanden und ließ seinen Schwiegersohn abermahls in Stich. Um diese Zeit ward England und die Welt durch die Nachricht der Heirath des Prinzen von Wales mit der Prinzessin Henriette von Frankreich, Schwester Ludwig's XIII., überrascht. Bald darauf starb J. 1625. Er war auch Schriftsteller; schrieb: Basilicon doron, the trance law of free monarchies; Comm. in apocalypsin; Hist. conspirationis pulverianae; Comment. de antichristo, theilweise zusammengetragen, London 1619 und Frankfurt 1689, Fol. 5) J. II., geb. 1613, Enkel des Vor., 2. Sohn des hingerichteten Karl's I. Als Herzog von York flüchtete er bey Ausbruch der englischen Revolution, als Mädchen verkleidet, nach Holland und Frankreich, focht mit Auszeichnung unter Turenne und Condé und kehrte, als sein Bruder, Karl II., auf den englischen Thron berufen ward, nach England zurück, ward dort Großadmiral, schlug die Holländer zur See, focht gegen Ruyter 1672 mit wenigerem Glücke, und erfand die Flaggensignale auf der Flotte, oder verbesserte sie doch wesentlich. Alles dieses konnte ihm jedoch die Liebe der Engländer nicht verschaffen, denn J. war von einer Religion, die in England nicht allgemein war; schon machte man Versuche, J. vom Throne auszuschließen, als Karl II. 1685 st. und J. ohne Wi-



derstand den Thron bestieg. Anfangs übertraf sein Betragen die von ihm gehegten Erwartungen. Feyerlich gab er die Versicherung, die Gesetze und die Staatsreligion ungekränkt lassen zu wollen, wiederhohlte diese Zusage in seinem ersten Parlament und erhielt daher leicht eine außerordentliche Geldbewilligung für seine Hofhaltung und außerordentliche Subsidien gegen den Herzog von Argyle und Herzog von Monmouth, die die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt hatten. Mit Leichtigkeit besiegte er dieselben und ließ sie beyde hinrichten. Nun entwickelte sich aber sein finsterer Charakter. Nicht nur wüthete er durch den Großrichter Jeffery's gegen die Aufrührer, sondern er brachte auch eine Bill vor das Parlament, welche die katholischen Officiere, deren er viele in der Armee hatte, von der Verpflichtung, den Testeid zu schwören, lossprach und setzte dieselbe durch Gewaltmaßregeln durch. Um diese Zeit (10. Juny 1688) gebar die Königin (die 2. Gemahlin J.s, Maria von Modena; die erste, Anna Hyde, Tochter des Kanzlers Clarendon, Mutter zweyer Prinzessinnen, war früher gestorben), welche schon 6 Jahre kein Kind gehabt hatte, einen Sohn. Dieses Ereigniß setzte das ganze Volk in Alarm. Bis jetzt hatte man gehofft, daß die Gewaltstreiche mit J.s Tode enden würden, indem dann die älteste Tochter J.s, Prinzessin Maria, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Oranien, Erbstatthalters in Holland, zur Regierung kommen mußte. Der Prinz von Oranien, dem zugleich mit der Geburt eines Sohnes die Hoffnung auf den Thron entging, knüpfte Verständnisse, um J. vom Throne zu stürzen, an; bald hatte er die angesehensten Männer in dieses Complot verwickelt. J. ward vergebens von Ludwig XIV. und von anderen Seiten gewarnt; er schenkte diesen Warnungen keinen Glauben und benahm sich, als dieser ihm endlich aufgedrungen wurde, unklug, widerrief alle getroffene Maßregeln und zeigte eben dadurch Furcht. Am 5. November 1688 landete der Erbstatthalter unter dem Jubel des Volkes zu Torbay. Mehrere bedeutende Officiere, u. A. Churchill, später unt. dem Nahmen Marlborough berühmt, gingen zu ihm über, und Churchill bewog auch den Prinzen Georg von Dänemark und dessen Gemahlin Anna, 2. Tochter des Königs, zum Abfalle von ihm. J. wich aus seiner Hauptstadt, und Wilhelm rückte gegen dieselbe vor, wo ihm Alles zufiel. Der König schiffte sich nun den 12. Dec. auf der Themse ein, ward aber zu Feversham aufgehalten und mit Gewalt nach London zurückgeführt, um dort die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen. Allein die allgemeine Stimmung war zu sehr gegen ihn, und er selbst hatte die Lust zu regieren verloren. Die holländischen Garden bemächtigten sich des Palastes Whitehall und mit ihm des Königs. Wilhelm ließ ihm andeuten, nach Ham, einem Schlosse, der Herzogin von Lauderdale gehörig, zu gehen, allein der König bath, sich nach Rochester zurückziehen zu dürfen. Mit Vergnügen gewahrte Wilhelm hierin den Plan zu einer zweyten Flucht, die er insgeheim sehr gerne sah. Er gestand also Rochester dem Könige zum Aufenthalt zu, und wirklich entfloh derselbe auch am 2. Januar 1689 auf einer dazu von Frankreich nach England gesendeten Fregatte, landete zu Ambleteuse in der Picardie und begab sich nach St. Germain, wo er sich von nun an aufhielt. Am 23. Febr. sprach eine außerordentliche Nationalversammlung (die C o n v e n t i o n genannt) dem Könige J. die Krone ab und dieselbe seiner Tochter Ma-

ria, und deren Gemahl, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, zu. Allein J. gab die Ansprüche auf dieselbe nicht so leicht auf, sondern von Ludwig XIV. aufgereizt landete er zu Kingsale in Irland am 12. März 1689 und zog in Dublin ein, wohin er das irische Parlament berief. Wilhelm landete erst 1690 in Irland u. schlug im Juny den König J. am Boynefluß, worauf J. nach Frankreich zurückkehrte. Zwar sammelte Ludwig XIV. 1692 nochmahls eine Flotte an der Küste der Normandie; allein er mußte nur Zeuge ihrer Niederlage bey Cap la Hogue seyn. Von nun an regte J. immer seine Partey zum Bürgerkriege gegen Wilhelm, von St. Germain, wo er lebte, aus, auf. Er starb dort, nachdem er das Anerbiethen Ludwig's XIV., ihm die pohlnische Krone zu verschaffen, ausgeschlagen hatte, 1701. 6) J. III. (auch der Prätendent oder der Ritter St. Georg genannt), geb. 1688, Sohn des Vor. und der Prinzessin von Modena; folgte seinem Vater noch als zartes Kind nach Frankreich. Nach seines Vaters Tode 1701 wurde er von Frankreich, Spanien, dem Papste, Modena und Parma als König von Großbritannien und Irland anerkannt, vom englischen Parlament aber vom Throne ausgeschlossen. Ludwig XIV. bediente sich seiner mehr als ein Schreckbild, um die Dynastie, die den Thron von England besaß, in Furcht zu jagen, als daß er wirklich die Absicht gehabt hätte, ihn wieder auf den Thron zu setzen. 1708, während des spanischen Successionskrieges, wurde unter seinem Nahmen und seiner Anführung eine Landung in Schottland versucht, diese Expedition kehrte jedoch, noch bevor sie Truppen ans Land gesetzt hatte, aus Furcht vor der Annäherung der britischen Flotte, wieder um. J. machte nun den Feldzug in Flandern, unter dem Herzoge von Burgund, mit. Nach dieser Zeit soll seine Schwester, die Königin Anna, mit ihm in Unterhandlungen gestanden und ihm, den britischen Thron zu seinem Gunsten zu entsagen, angebothen haben, wenn er die protestantische Religion annähme. Als er dieses aber nicht that, ward es 1713 zur Bedingung im Utrechter Frieden gemacht, daß Frankreich den Prätendenten aus seinen Staaten entfernen und der Thronfolge des Hauses Hannover nichts in den Weg legen solle. Er begab sich, diesem Vertrage zu Folge, aus dem französischen Gebiethe nach Lothringen. Als das Haus Hannover 1714 den Thron bestieg, regten sich die Jakobiten besonders in Schottland zu des Prätendenten Gunsten, und man rief ihn dort völlig zum König aus. Obgleich seit dem Tode Ludwig's XIV. ganz von Frankreich verlassen, unternahm er doch 1716 dort eine Landung, allein da seine Partey bereits besiegt war, so mußte er bald nach Frankreich zurückkehren. Aber auch hier wurde ihm der Aufenthalt versagt, er mußte nun zu dem Papste flüchten, der ihm erst in Avignon, dann in Italien, Aufenthalt und Unterhalt gab. In Italien wurde ihm allenthalben königliche Ehre erwiesen. 1719 rüstete sich Spanien gegen England und lud J. ein, nach Madrid zu kommen. Mit Hülfe des Vorgebens, daß er zu Lande nach Spanien reisen wolle, segelte er mitten durch die englische Flotte von Nettuno aus nach Spanien und ward in Madrid als König empfangen; bald aber achtete man seiner, da die Unternehmung gegen England durch Stürme zerstreut worden war, nicht mehr, und er kehrte daher nach Livorno zurück. Noch einmahl machte er 1727, nach Georg's I. Tode, einen schwachen Versuch, sich der Krone zu bemächtigen, kam je-

doch dieses Mahl nur bis Genua. Von nun an lebte er in Stillen zu Albano, wo er 1766 starb. Er hinterließ von seiner Gemahlin, Maria Clementine Sobiesky, 2 Söhne, Karl Eduard und Heinrich, gewöhnlich der Cardinal von York genannt, mit dem das Haus Stuart ausstarb. B. Könige von Neapel. 7) J. von Bourbon, Graf von Marche, ein apanagirter Prinz; focht gegen die Türken und ward 1396 bey Nikopolis gefangen; losgekauft focht er gegen die Armagnaken, wurde wieder gefangen und kam erst 1412 los. Er hatte seine erste Gemahlin, Beatrix von Navarra, verloren und vermählte sich 1415 zum zweyten Mahle mit der schönen Königin, Johanna II. von Neapel, erhielt dadurch den Titel eines Königs von Neapel, entdeckte kurz nach der Hochzeit ihren Umgang mit Pandolfello Alopo, bemächtigte sich dessen und ließ ihn hinrichten. Die Königin selbst befand sich ein Jahr lang in einer Art von Haft, woraus sie jedoch, da J. durch die Besetzung aller Stellen mit Franzosen sich den Haß der Nation zugezogen hatte, 1416 durch einen Volksaufstand befreyt wurde. J. mußte ihr die Macht wieder geben, ward verhaftet und entfloh später 1419 aus seinem Gefängnisse nach Tarent, ward dort belagert und ging hierauf nach Frankreich, wo er Franziskaner ward, und im Kloster St. Clara zu Besançon 1438 starb. C. Könige von Schottland. 8) J. I., geb. 1391, ein Sohn Robert's III., wurde 1405 von den Engländern auf einer Reise nach Frankreich gefangen und gleich nach seiner Gefangennehmung starb sein Vater, das Reich wurde aber von einer Regentschaft, an deren Spitze sein Oheim, der Herzog von Albany, stand, verwaltet. J. erhielt seine Freyheit 1423 nur unter der Bedingung wieder, daß er die Tochter des Grafen von Sommersett, Johanne, heirathe. Gleich nach seiner Thronbesteigung zog er die Güter der Krone, deren sich einige Vornehme bemächtiget hatten, wieder an sich und strafte die frechsten unter den Großen, nahmentlich den Grafen Lenox, den Grafen Albany, seinen Oheim, und deren Familien mit dem Tode. Allein als er die Untersuchungen noch weiter fortsetzte und auf die minder Mächtigen und Schuldigen ausdehnte, erhoben sich die Edlen gegen ihn, benutzten einen Krieg mit England zum Aufruhr, brachen in das Kloster bey Perth, wo er sich eben damahls aufhielt, ein, drangen des Nachts in sein Zimmer und ermordeten ihn in den Armen seiner Gemahlin 1437. Er war ein Freund der Wissenschaften und hinterließ einige Gedichte, die gesammelt unter dem Titel: Poetische Überreste J.s I., Edinburg 1733, erschienen. 9) J. II., Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 1430; folgte seinem Vater unter Vormundschaft des Kanzlers William Crichton und Alexander Livingstons. Der Graf Douglas benutzte die Vormundschaft zur Empörung, allein er fiel bald durch die Fürsorge Crichtons. Bald darauf stand er, nach Ablauf des Waffenstillstandes, dem Könige Karl VII. von Frankreich gegen die Engländer bey, demüthigte unruhige Große und wurde bey der Belagerung von Roxbourgh 1460 getödtet. Seine Gemahlin, Maria von Geldern, hatte kaum das unglückliche Ende ihres Gemahls erfahren, als sie zur Armee abreiste, die Belagerung fortsetzte u. die Stadt eroberte. 10) J. III, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 1453; trat 1460 sogleich nach seines Vaters Tode die Regierung unter der Vormundschaft seiner Mutter und von 8 Großen an. Lord Boyd bemächtigte sich bald des Zutrauens des jungen

Königs und benutzte dieses, um seinen Verwandten in der Anarchie, die das Reich verwüstete, Vortheile zu schaffen. Er fiel in Ungnade, und die Hamiltons kamen an das Ruder, bald verscherzten sie sich auch ihr Ansehen durch Stolz und der König schenkte nun sein Zutrauen einem Maurer, Schlosser, Schneider, einem Musikus und einem Waffenschmied. Empört durch den Einfluß so geringer Leute erhoben sich die Brüder des Königs, Johann, Graf von Merr, und Alexander, Herzog von Albany, gegen ihn, allein er ließ sie verhaften u. ersteren hinrichten. Alexander entfloh, nahm den Titel König von Schottland an, ergriff die Waffen und erhielt von Eduard IV. Hülfe, wogegen er ihm, im Falle er J. besiegte und König würde, zusagte, England zu huldigen, sich mit demselben zu alliiren u. die vorzüglichsten Plätze ihm auszuliefern. Er drang nun mit dem Herzoge Richard v. Glocester in Schottland ein, und J. mußte nun die Großen, welche er vorher verächtlich behandelt hatte, zu Hülfe entbiethen. Sie erhoben sich jedoch mehr, um sich an den Günstlingen des Königs zu rächen, die sie plötzlich im Zelte des Königs überfielen und, mit Ausnahme eines einzigen, den der König nicht aus seinen Armen losließ, aufknüpfen ließen. J. floh aus dem Lager nach Edinburg, schloß mit seinem Bruder Frieden und gab ihm alle seine Güter wieder. Bald überließ sich J. jedoch wieder neuen Günstlingen und gerieth hierüber mit seinem Bruder in Zwist, der sich empörte, aber nach England, später, da sein alter Bundesgenosse, Eduard IV., gestorben war, nach Frankreich flüchten mußte. J. wendete sich nun gegen die Großen, um sie zu züchtigen, er wurde aber bey Bannockburn 1488 geschlagen und kam auf der Flucht um. Durch J.s Heirath mit Margarethe von Dänemark hörte der schimpfliche Tribut, den Schottland an Dänemark wegen der Orkaden und Shettlandsinseln zahlen mußte, auf. 11) J. IV., des Vor. Sohn und Nachfolger, geb. 1472; folgte seinem Vater 1488. Er begann 1492 einen Krieg mit England und begünstigte in demselben Perkin Warbek, der sich für Richard IV. von England ausgab, gegen Heinrich VII. von England und gab ihm sogar seine Cousine Katharine Gordon zur Gemahlin. Besiegt verstand er sich nicht dazu, den Betrüger auszuliefern, schloß einen Waffenstillstand und 1503 einen Frieden mit England, welchen er durch eine Heirath mit Heinrich's VII. Tochter, Margarethe, befestigte. 1513 erklärte er, als England Frankreich den Krieg ankündigte, größtentheils aus ritterlichem Sinne gegen Anna von Bretagne, Gemahlin Ludwig's XII., deren Ritter bey vielen Turnieren er gewesen war, sich feindlich gegen ersteres, schickte trotz der Drohungen des Papstes eine Flotte nach Frankreich und fiel mit 50,000 Mann in Northumberland ein, wußte jedoch seine glückliche Lage nicht zu nützen, wurde 1513 bey Flowden geschlagen und blieb in dieser Schlacht. Man konnte indessen seinen Körper nicht auffinden und die Schotten wähnten daher, daß er ins gelobte Land gezogen sey und einst wieder auftreten werde. Er soll den St. Andreas- oder den Distelorden gestiftet haben. 12) J. V., geb. 1512, Sohn des Vorigen, war bey seines Vaters Tode erst 1 1/2 Jahr alt und stand daher bis in sein 17. Jahr unter Vormundschaft seiner Mutter, Margaretha von England, die sogleich Friede mit England schloß, jedoch, obgleich sie Douglas, einen mächtigen Großen, sich durch Heirath verband, nicht im Stande war, die unruhigen Großen

im Zaume zu halten. Vielmehr erhielt der Herzog von Albany, Urenkel Jakob's II., durch die Großen des Reiches die Regentschaft. Heinrich VIII. suchte unter ihm die Unruhen in Schottland immer mehr anzufachen. Der Regent zog gegen England, ging aber, als die Großen sich weigerten, ihn zu unterstützen, nach Frankreich, um dort Hülfe zu suchen. Er blieb dort 5 Jahre und während dessen zerfleischten Unruhen Schottland. Die Königin und ihr Gemahl kehrten zurück und übernahmen die Regentschaft wieder. Da erschien der Herzog von Albany mit französischer Hülfe, aber wieder weigerten sich die Großen, in England einzufallen, und indignirt verließ der Herzog Schottland für immer. Der 18jährige J. wurde nun für mündig erklärt, neben ihm sollte ein Staatsrath von 8 Räthen das Land regieren. Der Graf von Angus, einer von diesen, bemächtigte sich aber fast der ganzen Herrschaft, bis J. ihm entfloh und denselben zwang, nach Frankreich zu fliehen. Die Hand der ihm von Heinrich VIII. angebothenen ältesten Tochter dieses Königs, Maria, schlug er aus u. vermählte sich mit Magdalena, Tochter Franz I., Königs von Frankreich, dem er 1535 16,000 Mann Hülfstruppen zugeführt hatte. Nach ihrem Tode 1537 vermählte er sich mit Marie von Lothringen, Tochter des Herzogs Claude von Guise u. Witwe Ludwig's von Orleans, Herzogs von Longueville. 1542 gerieth er in Krieg mit seinem Oheime, Heinrich VIII. von England. Er dachte ihn kräftig anzugreifen, allein Meuterey zeigte sich in seinem Heere, und es gelang einem Haufen von 500 Engländern, 10,000 Schotten durch einen kühnen Angriff zum Strecken der Waffen zu bringen. Als dieses J. erfuhr, gerieth er in eine düstere Melancholie und st. bald darauf. Er hinterließ nur eine Tochter, die unglückliche Maria Stuart. III. Gelehrte. 13) J. (Ludwig Heinrich v.), geb. zu Wettin bey Halle 1759; ward zuerst Lehrer am Gymnasium zu Halle, 1789 außerordentlicher, 1791 ordentl. Professor der Philosophie und 1807 als Hofrath und Professor der Staatswirthschaftslehre nach Charkow berufen, in der Folge wurde er als Collegienrath u. Staatsrath nach St. Petersburg versetzt, aber 1816 als Professor der Staatswirthschaft nach Halle zurückberufen. 1826 ward er auch Condirector des Pädagogiums; er st. 1827 zu Lauchstädt im Bade. Wichtigste Schriften: Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden, Leipzig 1789; Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht, eine Preisschrift, Züllichau 1790, 2. Aufl. 1794; Hume's Abhandlung über die menschliche Natur, aus dem Engl., 3 Bde., Halle 1790—91; Grundriß der Erfahrungsseelenlehre, ebend. 1791, 4. Aufl. 1810; Sidney's Betrachtung über die Regierungsformen im Auszuge, Erfurt 1795; Cabenis über die Verbindung des Physischen und Moralischen im Menschen, aus dem Franz., Halle 1804; mit Leop. Krug Annalen der preußischen Staatswirthschaft und Statistik, 2 Bde., Halle 1804—5; Grundsätze der Polizeygesetzgebung u. der Polizey-Anstalten, 2 Bde., Charkow 1809; Grundsätze der National-Ökonomie, 3. Aufl., 1825; Über Rußlands Papiergeld und das Mittel, solches bey unveränderlichem Werthe zu erhalten, Halle 1817; Entwurf einer Criminalgesetzgebung für das russische Reich, ebend. 1818.

Jakob (St.), Krankenhaus ganz nahe bey Basel (Schweiz); um dasselbe wächst der rothe Wein, Schweizerblut. Bey demselben Schlacht den 26. August 1444.

Jakobeny, Dorf in der Bukowina

oder im Czernowitzer Kreise Galiziens (Kais. Österr.), wo Eisenbergwerke sind, deren jährliche Erzeugung sich auf 4000 Ctr. beläuft.

Jakobiten, die monophysitischen Christen des Orients, welche sich bey den sie hart bedrückenden Streitigkeiten des 6. Jahrhundertes unter Justinian zu einer besonderen Secte ausbildeten, diesen Nahmen von ihrem Stifter Jakob Baradäus annehmend. Jakob nahm sich der mißlichen Angelegenheiten der Monophysiten muthig an, sammelte ihre zerstreuten Glieder, gab ihnen Lehrer und stellte das Patriarchat von Antiochien wieder her.

Jakobshagen, Stadt im Kreise Saatzig, des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, am saatziger See und an der halben Ihna (einem Arme der Ihna); hat 1050 Ew.

Jakobs-kreuz, ein hohes Kreuz, dessen obere Enden lilienförmig ausgehen, der untere Theil hingegen ausgeschweift ist und sich in ein Kugelstabkreuz mit einer Kugel endiget.

Jakobs-orden, 1) Orden in Portugal, 1154 (nach And. 1320) gestiftet, welcher 60 Commenden mit einem Ertrage von 1 Million Kronen besaß; eingegangen. 2) (Orden St. Jakob de spada, Orden St. Jakob de Compostella, Orden St. Jakob vom Schwert), Orden in Portugal u. Spanien, noch blühend, hier geistlich, dort weltlich. Er entstand zur Beschützung derer, welche das Grab des heil. Jakob v. Compostella besuchten, wozu sich 1170 edle Ritter verbanden und mit dem Klosterherrn von St. Eligius sich vereinigten, welche schon auf dem Wege nach Compostella Klöster angelegt hatten, die Pilgrime zu beherbergen. Das Ordenszeichen ist ein roth emaillirtes Christuskreuz, dessen obere und Seitenspitzen sich blumenartig enden. Die untere läuft gerade aus, daher es einem Schwerte gleicht.

Jakobs-stadt, 1) Stadt im Kreise Wasa, des europäisch russischen Gouvernements Finland; liegt am finischen Meerbusen, hat Hafen, Schifffahrt, Handel, 1100 Einwohner. 2) Hauptstadt in der Oberhauptmannschaft Seeburg, des Gouvernements Mietau, liegt an der Düna; hat 1500 Einw.; Hauptsitz der Bärenführer.

Jakohalma, ein wohlgebauter Flecken im Jazyger Lande in Ungarn an der Torna. Die 1700 Einw. haben großen Feldbau und weitläufige Viehzucht. Hat eine katholische Kirche, 297 Häuser, einen eigenen Magistrat.

Jaku (penelope Merr.), Gattung aus der Familie der eigentlichen Hühner (n. And. Untergattung von Hocko); hat einen dünneren Schnabel als andere Hockoarten, befiederten Kopf mit nackter Kehle und Augenkreise, an der Kehle ist ein Fleischlappen; ist der Typus der Fasane für Amerika, varirt sehr in der Farbe.

Jakuten, Volk in Siberien, vorzüglich in der Provinz Irkuzk, an der Lena wohnend; sind vielleicht noch 85,000 Köpfe stark, zum Theil getauft, seit 1620 unter russischer Oberherrschaft, leben vom Fischfange und der Jagd, haben auch etwas Viehzucht. Ihre Sprache ist ein unreiner tatarischer Dialekt, besonders mit Mongolischem vermischt.

Jakuzk (Jakutsk), 1) ehemahls Kreis in der asiatisch-russischen Statthalterschaft Irkuzk; 2) jetzt Provinz der Statthalterschaft Irkuzk, in der östlichen Hauptverwaltung Siberiens, grenzt an das Eismeer, das, nur wenige Wochen für Küstenfahrer schiffbar, nie frey von Treibeis ist; hat den Hauptstock des daurischen Gebirges und mehrere Zweige desselben, enthält auch große Flächen mit Haide

und Rennthiermoos besetzt; wird durch die Lena mit vielen Nebenflüssen, ferner durch die Anabara, Olonek, Indigirka und Kolyma bewässert; bringt außer einigen Kräutern und vielen Beeren wenige Pflanzen, hat dagegen einen großen Vorrath von fossilem Elfenbein und Pelzwild. Wird von Tungusen und Jakuten bewohnt, welche große Herden Rennthiere haben und der Hunde als Zugthiere sich bedienen. Der Boden ist überall kalt und thaut in manchen Gegenden nie auf. 3) Hauptstadt darin, an der Lena, erbaut 1648; hat 4000 (3000) Einw., einige Festungswerke und unterhält ansehnlichen Handel mit China und in Pelzwaaren.

Jalappe (radix jalappae), die theils in dicke Scheiben zerschnittene, theils in birnförmigen Stücken vorkommende, getrocknete, außen sehr runzliche und schwärzlich braune, innen dunkelgraue, mit schwarzen Adern durchzogene Wurzel von ipomoea jalappa. Sie muß schwer, nicht leicht zerbrechlich seyn, zerschlagen auf dem Bruche schwarze glänzende Punkte zeigen, gestoßen ein bräunlich graues, eigenthümlich riechendes, unangenehm eckelhaft, kratzend schmeckendes Pulver, und durch geistige Ausziehung 1/8 Harz geben.

Jalgubische u. Iwanoreskische Inseln, Inselgruppen im Onegasee (Rußland).

Jallais, Marktflecken an der Evre, im Bezirke Beaupréau, Departement Mayenne-Loire (Frankreich); hat 1800 Einwohner, Zeugweberey.

Jalofer (Jaloffer, Jalofs, spr. Dsch ...), ansehnliches Volk in Senegambien (Afrika), zwischen dem Senegal und Gambia, und den Reichen der Mandingo, Fullahs u. a. wohnend; sind schön, schwarz, regelmäßig gebaut, haben wolliges Haar, aber nicht die aufgeworfenen Lippen und stumpfen Nasen anderer Neger, gelten als brav, gastfrey, edelmüthig, die Männer schamhafter als die Weiber, sind einfach gekleidet und mäßig, leben unter Binsenhütten (wie Bienenkörbe geformt), treiben Ackerbau und Viehzucht, lieben Wettrennen, vorzüglich aber Tanz, haben eine gewisse Rangordnung unter sich (die Handwerker und Sänger sehr verachtet), sind theils Muhammedaner, theils Heiden. Jedes Dorf hat seinen eigenen Vorsteher.

Jalomitza, 1) Fluß in der Walachey (europ. Türkey); entspringt auf den Karpathen, nimmt die Praowa und den Telessin auf, fällt bey Drasch in die Donau; 2) Bezirk in der östlichen Walachey; hat schöne Weiden mit Viehherden, wenige Einwohner. Hauptort: Slobosia.

Jalousie (fr.), 1) s. Eifersucht; 2) eine Art Fensterladen.

Jalpuch, 1) größter Nebenfluß des Don in der europäisch-russischen Provinz Bessarabien; bildet 2) den fischreichen See gl. Nahmens. **Jalutorowsk**, 1) Kreis in der asiatisch-russischen Statthalterschaft Tobolsk, am Uralgebirge; ist zum Theil Steppe (isettische Steppe); 2) Hauptstadt am Einfluße des Iset in den Tobol; hat 2200 Einw. **Jalyn**, District in der asiatisch russischen Provinz Schirwan; hat viele Schlammvulkane.

Jama (spr. Dsch....) bey den Indiern der Gott einer Deweta der Unterwelt u. des Todes u. Richter der Todten, zugleich auch Schutzgeist der Tugend u. Gerechtigkeit und dann einerley mit Darma.

Jamadagni (spr. Dsch....), ein alter heiliger Brahmin in Indien, Enkel des Brighu.

Jamadschi (spr. Dsch....), Rekruten der türkischen Armee, welche entweder in Constantinopel, oder bey

der Armee, oder in den Provinzen durch Aufgebothe freywillig, oder aus den Provinzen nach Zwanggesetzen geworben sind.

Jamaica, eine der größeren Antillen, die ein britisches Gouvernement ausmacht, im Busen von Mexico gelegen; enthält 200 1/2 geogr. Meilen. Die Oberfläche durchschneidet in der Mitte eine hohe Gebirgskette, die ostwärts the blue mountains, westwärts die Ligany heißen; jene hat Gipfel von 7483 Fuß Höhe; die bekanntesten Vorgebirge sind Negril-, Morant-, Pedro-, Portead und North-East-Point. An ihrem Fuße breiten sich die reizendsten Thäler und Savannen aus, die von einer Menge kleiner Bergflüsse, worunter der Black-River der tiefste und stärkste ist, getränkt werden; man zählt mehr als hundert solcher kleiner Flüsse, und J. hat fast unter allen westindischen Inseln die reichste Bewässerung. Die Küste umgeben hohe Korallenfelsen, zwischen welche sich viele Baien öffnen. Das Klima ist völlig tropisch, mit 2 Jahreszeiten, der heißen und trockenen mit brennender Hitze, welche blos durch die regelmäßigen Winde einigermaßen abgekühlt wird, und der nassen vom October bis in den April. Fürchterliche Orkane, die indessen dadurch wohlthätig werden, daß sie die Luft reinigen, und mächtige Erderschütterungen sind eine fortwährende Plage dieser Insel, deren Klima wenigstens, wie es am Strande herrscht, der Europäer nie verträgt. Einwohner: im Jahre 1826 41,880 weiße und farbige Freye und 342,382 Negersklaven, wovon die ersteren fast sämmtlich Briten sind, die englische Sprache, wie auch die Episkopalkirche, sind herrschend, doch waltet allgemeine Religionsduldung und mährische Brüder in 6 Missionen, Methodisten und andere Dissenters haben sich ausgebreitet. Die Insel hat 20 Kirchspiele. Die Nahrungszweige beruhen auf dem Plantagenbau; die Kafferpflanzungen bedecken 15,343, die Zuckerpflanzungen 105,232, die Getreidefelder 7771 Acres. Auf den Terassen, die höher als 4000 Fuß sind, findet man europäischen Feld- und Gartenbau. Die meisten europäischen Hausthiere gedeihen auf den Savannen vortrefflich. Man rechnet über 300,000 Stück größeres Vieh. Handwerker aller Art sind wohl da, aber der Luxus bestimmt den Pflanzer, alle Bequemlichkeiten des Lebens aus dem Mutterlande zu ziehen. 1802 betrug die Ausfuhr 731,560 Ctr. Zucker, 138,833 Ohm Rum, 366 Casks Syrup, 2079 1/2 Säcke Ingwer, 7793 Säcke und 591 Casks Piment, 179,619 1/4 Ctr. Kaffee, 20,000 Ctr Baumwolle, dann Zimmt, Häute, Tischler- und Farbehölzer, Schildpatt u. s. w., und 1825 berechnete man die Ausfuhr auf den Werth von 24 Millionen, die Einfuhr von 14 Mill. Thaler; die Tonnenzahl der Schiffe, die in dem Handel beschäftiget waren, 1817 auf 189,563, wovon die britischen Inseln 101,368 stellten. An der Spitze des britischen Gouvernements steht 1 Gouverneur mit einem hohen Rath von 12 Mitgliedern, welche das Oberhaus ausmachen; die Assembly oder das Unterhaus besteht aus 43 Repräsentanten. Die Miliz macht ein Corps von 7400 Köpfen aus; außerdem hält das Gouvernement auf der Insel etwa 4200 Mann. Die Abgaben betrugen 1802 3,672,000, 1825 nur 2,800,000 fl. Die Insel wird in drey Grafschaften, jede Grafschaft in Kirchspiele abgetheilt. Die Hauptstadt ist eigentlich Spanishtown, die Stapelstadt Kingstown. J. ward von Colombo auf seiner 2. Reise 1494 entdeckt. 1503 litt derselbe an der Küste Schiffbruch und bewog die Indianer durch Vor-

aussagen einer Sonnenfinsterniß, ihn mit Lebensmitteln hinlänglich zu unterstützen; die Insel wurde 1509 von den Spaniern besetzt, welche die harmlosen Urbewohner nach und nach vertilgten. Später waren die Nachkommen Colombo's dort Gouverneure, bis die männliche Linie ausstarb und die Statthalterschaft durch die weibliche Nachkommenschaft Colombo's an das Haus Braganza kam. Als diese 1640 auf den Thron von Portugal kamen, zog Spanien, die dieses Anfangs als Rebellion gegen sich ansah, die Statthalterschaft ein. 1655 nahmen die Briten durch Admiral Penn und General Venables die Insel. Anfangs war diese sehr unwichtig und führte nur wenig aus; bald ward sie jedoch der Stützpunkt der britischen Macht in der dortigen Erdgegend, und blieb nun immer in ihrem Besitze. Kriege mit den Maraonnegern, zum Theil mit empörender Grausamkeit geführt, und die verschiedenen Naturrevolutionen, welche von Zeit zu Zeit die Insel trafen, füllen nun stets ihre Geschichte aus. 1795 begann ein ernstlicher Krieg gegen die Maraonneger, der mit der Ausrottung dieser und mit der Verpflanzung derselben auf die Küste Sierra-Leona endete.

Jamantri (spr. Dsch....), Spitze des Himalaya, hat 25,000 Fuß.

Jambe (v. gr.), der Springer, Schleuderer, metrisch zweysylbiger Versfuß, indem die kurze Sylbe der langen vorangeht (◡ —, aufgelöst ◡ ◡ ◡), z. B. verlor, was ihm den Charakter des Raschen gibt. Aus solchen jambischen Füßen gleichartig zusammengesetzte, doch häufig mit einem Anapäst, Bakchios, Amphibrachys 2c. untermischte Verse geben die **jambische Versart**. Am gebräuchlichsten ist unseren, vorzüglich den dramatischen, Dichtern der fünffüßige J. Der Ausgang des Verses kann männlich (einsylbig) oder weiblich (zweysylbig) seyn.

Jambol, Stadt am Dniestr in der Statthalterschaft Podolien (europäisch Rußland); hat Quarantainehaus u. 1000 Einwohner.

Jamburg, 1) Kreis im Gouvernement St. Petersburg (europ. Rußland), hat 55 1/2 Q. M., 33,000 Ew., guten Ackerbau. 2) Hauptstadt an der Luga; hat kaiserliche Tuchmanufactur, Spiegelfabriken u. s. w., 1500 Einw. In der Nähe das deutsche Dorf Frankfurt.

James (engl.), so v. w. Jakob.

James, St., 1) Stadt im Bezirke Mortain, Departement la Manche (Frankreich); hat 2700 Ew., liegt am Beuvron. 2) (**Jamestown**), s. unter Helena, St. 3) Fluß in Virginien (Nord-Amerika), der auf den Highlands aus 2 Quellen entsteht, durch die blauen Berge bricht und zwischen Old Point Comfort und Willoughby Point der Chesapeak-Bai zugeht. Er ist 7 Meilen aufwärts für große Fahrzeuge bis Jamestown fahrbar und hat in seiner Mündung die bekannte Hampton-Rhede. 4) Nebenfluß des Missuri, der vom Norden dem Hauptstrome nachfließt. 5) Sehr hohes Pick im Felsengebirge unter 38° 35′ nördlicher Breite, den man 7000 bis 8000 Fuß schätzt. 6) Zwey Eilande, in der Chesapeak-Bai und an der Küste von Süd-Carolina. 7) Kirchspiel auf der britischen Insel Barbadoes und zwar auf der Südküste. 8) Stadt daselbst, mit einer Rhede, wo große Schiffe vor Anker gehen können. 9) Kirchspiel auf der britischen Insel Jamaica und zwar an der Westküste, vor dem sich die Montego-Bai ausbreitet; es hatte 1786 70 Zucker-, 70 andere Plantagen und 27,000 Sklaven; Hauptort: Mondegobai. 10) Eiland, zu den dänischen Jungferninseln gehörig, zwischen wel-

chem und St. Thomas die S. James-Passage führt. 11) Insel im Gambia, im afrikanischen Lande Senegambien, einige Meilen vor seinem Ausflusse; hat englisches Fort gleichen Nahmens.

Jammer, 1) Ausdruck des Schmerzes durch unarticulirte Laute und Töne; begreift also alle natürlichen Zeichen des Schmerzes: Weinen, Seufzen, Ächzen, Schluchzen, Wimmern, Schreyen u. s. w. unter sich, eben so die damit gewöhnlich verbundenen Mienen und Bewegungen, wie Händeringen u. s. w.; 2) als stiller J. auch blos letztere ohne Laute, od. 3) auch blos das Gefühl, welches ohne Kraft der Seele, welche den Körper beherrscht, mit lautem Jammer begleitet seyn würde; 4) das lebhafte Mitleid, das ein fremdes Elend erweckt.

Jamnitz, Stadt im Kreise Znaym der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 124 Häuser, 1100 Einwohner, 2 Bräuhäuser, ein Schloß; liegt an der Zeletawa. Jampol, 1) Kreis in der europäisch-russischen Statthalterschaft Podolien, an Bessarabien grenzend, bewässert vom Dniestr, hat viel Wald und Sand. 2) Hauptstadt darin, am Dniestr, hat 700 (1000) Einwohner; 3) Stadt im Kreise Zaslaw der europäisch-russischen Statthalterschaft Wolhynien; hat 1600 Ew. Jamskoi, Festung am ochozkischen Meere (asiat. Rußland).

Jana, Fluß in russisch Asien; fällt in das nördliche Eismeer, entspringt im Lande der Jakuten. JanAbel (spr. Dsch. . .), großer Wasserfall des Nils, in der nubischen Provinz Wady Nuba. Janboli, Stadt an der Tundscha, im Sandschak Sophia (europ. Türkey); hat mehrere Moscheen, fertigt gute Kotzen (Janbolikotzen).

Janeiro, s. Rio Janeiro.

Janhagel (vom niedersächsischen Hagel, so v. w. gemeines Volk), Spottnahme für gemeines, liederliches Volk, ziemlich gleichbedeutend mit dem Französischen: Canaille.

Janiculum (sc. castellum, Janiculus mons, auch wegen seines glänzenden Sandes, aureus mons [daraus verfälscht Montorius], früher als Stadt Antipolis genannt), angeblich nach Janus benannt, der ihn zuerst angebaut haben soll, einer von den sieben Bergen Roms, jenseits des Tiber; gewährte die schönste Aussicht auf die Stadt.

Janino, Landsee im europäisch-russischen Gouvernement Nowgorod, fließt von Zeit zu Zeit ab und sammelt sich wieder.

Janischki (Janiszki, Janiszek), Stadt im Kreise Schawljä der europäisch-russischen Statthalterschaft Wilna; hat 2500 Einw., meist Juden.

Janitscharen (eigentlich Jenkridschari, Jenethtschjeri, d. h. neue Krieger, in der Türkey gewöhnlicher Kapikuli, d. i. besoldetes Fußvolk, ehemahls die reguläre Infanterie bey den Türken. Sie wurden nach Einigen 1362 n. Chr. vom Sultan Murad aus den Christenkindern, die je das fünfte zum Tribut geliefert werden mußten, errichtet; nach And. bestimmte schon Sultan Orkan 1329 die in Gefangenschaft gerathenen Kinder der Christen, die er im Koran und in den Waffen unterrichten ließ, zu einem ähnlichen Corps, indem sich die Nationaltürken durchaus nicht zu einem Kriegsdienste zu Fuß verstehen wollten. Anfangs bestanden sie aus 12,000 Mann, größtentheils Christenkindern. Hadschi Betrasch, segnete das Corps, ließ hierbey seinen Ärmel auf den Kopf eines ihrer Anführer fallen und prophezeite ihnen Glück. Die J. trugen seitdem ein von ihren hohen Mützen

in Form eines Rockärmels oder Sacks herabfallendes Stück Zeug. Die Zahl der eigentlichen Sold empfangenden J. betrug unter den vorigen Sultanen gegen 100,000, zuletzt nur gegen 40,000, außerdem waren aber über 100,000 Türken in den Listen der J. eingeschrieben, dienten aber ohne Sold, und blos wegen einiger Vortheile, besonders wegen der Befreyung von Abgaben, und zogen höchst selten ins Feld. Die J. waren in 249 (n. And. 196 oder 162) Ortas (Hordas) getheilt, keine Orta war über 1000 Mann stark, meist aber weit schwächer, oft zählte sie kaum 100 Mann. Jede Orta hatte ihr eigenes Oda (Caserne, Kammer), wo sie im Quartier lag. Der oberste Befehlshaber über alle J. hieß Aga, er hatte unumschränkte Gewalt über Leben und Tod der J. Nach ihm folgte der Kjetchuda-Bey, der Stellvertreter von jenem, der Kul-Kjetchuda, der ihm im Range nachstand, der Kul-Kjöchajä, der Generalquartiermeister der J., und der Janitscharen-Effendi, der den Sold zahlte, die Musterrolle führte und die Rechtsstreitigkeiten im Corps schlichtete. Sie, nebst noch einigen hohen Officieren, hatten ihren Sitz zu Constantinopel und bildeten den Divan der Janitscharen, der über alle Vorfälle von einiger Wichtigkeit entschied, außerdem befand sich aber noch in jeder Provinz des Reiches ein Serdar (Unter-Janitscharen-Aga), der den Befehl über die J. in seiner Provinz führte. Alle J. zerfielen in 4 Hauptabtheilungen; die erste derselben, Dschemaat, bestand aus 100 Ortas, und 4 von diesen bildeten unter dem Nahmen Solaks die Leibwache des Großherrn, unter der zweyten, Beuluk (von 61 Ortas), diente der Großherr in eigener Person und empfing seinen Sold als gemeiner J.; die dritte und vierte waren die Abtheilungen Seymen und Abschemi Oglan von 34 Ortas, letztere bildete die Recruten fünf Jahre aus. Jeder einzelnen Orta stand nun ein Tschor Baschi (Suppenkoch, weil er die Suppe vertheilte) vor, ferner hatte jede einen Oda Baschi (dessen Lieutenant), Wekil Scheres (Quartiermeister), Bairaktar (Fähnrich) u. Bas Eschky (Führer). Auch der Koch spielte bey den J. eine große Rolle und war zugleich der Gefangenaufseher, und der Ort ihrer Aufbewahrung war die Küche. Er trug silberne Löffel und Messer zur Auszeichnung an der Kleidung. Jede Orta war in kleine Abtheilungen von etwa 70 Mann getheilt und jeder derselben stand ein Spiur Baschi (Arra Baschi) vor. Doch herrscht noch in der Stellung und in Benennung dieser Officiere und in ihrer Function gegen einander viel Unbestimmtes, indem sich die Nachrichten darüber zum Theil widersprechen. Die kupfernen-Kessel, in den der Pillaw gekocht wurde, vertraten gewissermaßen bey den J. die Stelle der Fahnen der europäischen Truppen; sie wurden zum Zeichen einer Versammlung der J. ausgestellt, und ihr Verlust durch den Feind galt für ein großes Unglück und einen Schimpf. Der Sold der J. stieg nach der Dienstzeit und nach und nach so, daß der Recrut nur wenig erhielt (etwa 1 Gr. 6 Pf.), aber der gediente J. zuletzt 12—15 Asper (ungefähr 3 Gr. 9 Pf.) täglich bekam. Außerdem erhielt jeder Kost u. Kleidung und bey der Thronbesteigung eines neuen Sultans ein Geschenk, das für jeden etwa 17 Thaler betrug. Die Löhnung wurde ihnen vierteljährig in Constantinopel vor der Thüre des Diwans gereicht, wobey jeder noch einen Reiskuchen erhielt. Die Löhnung der Officiere

war verhältnißmäßig noch schlechter, der Tschor Baschi erhielt 120 Asper (etwa 6 Gr.) täglich, die höheren Officiere 12 — 1600 Thaler jährlich, ja selbst der Aga nicht mehr als 5000 Thaler, außer den freylich sehr beträchtlichen Sporteln Alle J. trugen blaue weite Beinkleider und rothe Strümpfe, zum Rock konnte jeder eine Farbe wählen, welche er wollte. Außerdem trugen sie hohe, oben breite weiße Mützen mit Säcken, in der letzteren Zeit auch Turbane. Bewaffnet waren die europäischen J. mit einer langen, schweren Flinte (sonst mit einem Luntenschloße), einem kurzen Säbel und einem Pistol in dem Gürtel, die asiatischen statt der Flinte mit Bogen und Pfeil. Ihre Fechtart war, den Feind ohne Ordnung und Plan kühn mit dem Geschrey Allah anzugreifen, sie feuerten ihr Gewehr nur einmahl ab und bedienten sich dann der anderen Waffen. Oft griffen sie in vollem Laufe an. Zu mehr als drey Angriffen waren sie nicht verbunden und konnten dann ungestraft die Flucht ergreifen; natürlich unterlagen sie geregelten, nach europäischer Weise disciplinirten Truppen fast stets. Verbesserungen in ihrer Taktik einzuführen ward zwar oft versucht, allein stets von ihnen verschmäht. Kein Janitschar durfte ehemahls heirathen oder Gewerbe treiben; seit dem karlowitzer Frieden war indessen beydes erlaubt, und die Verheiratheten wohnten außerhalb der Oda's bey ihren Weibern. Die J. hielten unter sich gute Ordnung, duldeten keinen Dieb, so wie keinen, der eine liederliche Weibsperson geheirathet hatte, sondern stießen ihn aus und deuteten dieses durch Abreißen eines kleinen, sie bezeichnenden Kragens am Oberkleide an. Die in Constantinopel in Garnison liegenden J. hießen Koridschis; die übrigen waren in den anderen Hauptstädten des türkischen Reiches (in Belgrad 12, in Widdin 16, in Bagdad 20 Ortas) vertheilt. Die in Constantinopel waren ohne Waffen, indem dieselben wegen öfteren Mißbrauches in besonderen Arsenälen aufbewahrt wurden; statt dessen führten sie lange Stäbe. Mehrere dieser Ortas hatten von den verschiedenen Diensten, die sie dem Sultan leisteten, verschiedene Nahmen, so hießen die J. von der 64. Orta Zagrandschis, d. h. Aufseher über die Hunde, die der 76. Samsondschis, Aufseher über die Bullenbeißer, die der 68. Tumandschis, Aufseher über die Windhunde und Falken, die der 14., 35. u. 49 Orta Sumeng, d. h. Schützen rc. Die 65. Orta war auf Murad's II. Befehl ganz aus der Zahl der Ortas ausgeschieden, weil sich ein Janitschar aus ihr an der Person von dessen Bruder, dem abgesetzten Sultan, Osman II., vergriffen hatte. Da die Janitscharen einen von dem übrigen Staate abgesonderten Stand bildeten so erzeugte sich bald jene hohe Meinung von ihrer Wichtigkeit und jener absprechende Geist der alten Prätorianer, durch die sie selbst dem Sultan gefährlich wurden. Schon als Muhammed II. nach der Eroberung der europäischen Türkey den Tribut des 5. männlichen Kindes der Christen in eine Geldabgabe verwandelte, arteten sie sehr aus, indem nun der Abgang bey den J. durch eingeborne Türken ersetzt wurde. Noch mehr war dieses nach dem karlowitzer Frieden der Fall, wo man, um recht Viele anzulocken, sich enrolliren zu lassen, ihnen gestattete, Weiber zu nehmen und Gewerbe zu treiben. Die J. fingen nun an, Handwerke und Handel zu treiben; kluge Köpfe benutzten den Stand der J., um dadurch frey von Abgaben und Zöl-

len zu werden, wußten sich aber dem wirklichen Kriegsdienste zu entziehen. Ihre guten kriegerischen Eigenschaften, ihr Geist, Muth und unbedingter Gehorsam gegen die Befehle ihrer Obern gingen so nach und nach verloren; doch ihre Ansprüche blieben, und immer scheiterte jeder Versuch, sie zur Kriegszucht zurückzuführen, oder sie in die Form der europäischen Truppen zu zwängen. Manchen Sultanen, so Selim III., kostete der Versuch, dieses zu thun, selbst das Leben. Der jetzige Sultan, Mahmud II., machte im Geheimen alle Vorbereitungen, um das gefährliche Corps der J. ohne Gefahr für sein Leben aufheben zu können. Zuerst errichtete er mehr Kanoniere (Topschis), Bombardiere (Gumbandschis), Pionniere (Dschebedschis), brachte ihre Zahl auf 12,000 Mann und wußte sie den europäischen Exercitien geneigt zu machen. Auch die Reiterey bereitete er zum entscheidenden Schlag vor und wußte sie sich günstig zu erhalten. Endlich gewann er die Ulema's, daß sie lange vorher die J. als Ursache des Verfalles des türkischen Reiches und das europäische Exercitium als einziges Mittel, diesem Verfalle abzuhelfen darstellten. Auch die oberen Officiere der J. wurden gewonnen. Endlich wagte Mahmud den entscheidenden Schlag, indem er im May 1826 einen Befehl erließ, der die Errichtung einer neuen Miliz nach europäischer Art verkündete. Wirklich waren die Vorbereitungen so gut getroffen, alle Anführer gewonnen u. s. w., daß die J. die Errichtung einer solchen Miliz zu befördern versprachen. Allein am 14. Juny brach, da man die J. absichtlich reizte und verkündete, daß sich die J. von heimlichen Christen, die unter ihnen versteckt wären, reinigen sollten, eine Meuterey unter ihnen aus, die J. stürmten das Haus ihres Aga, mordeten dessen Familie und rückten gegen den Serail vor. Aber der Sultan ließ die Fahne Muhammed's, welche alle Bekenner des Islam zu den Waffen ruft, aufstecken, er und Aga Hussein Pascha griffen mit der männlichen muhammedanischen Bevölkerung von ganz Constantinopel und den übrigen treu gebliebenen Truppen, besonders mit den Topschis (Artilleristen), die J. an, warfen sie in ihre Casernen zurück, verbrannten diese und 8000 J., die sich in ihnen verschanzt hatten, mit ihnen und zersprengten die J. gänzlich. Alle Feldzeichen, ihre heiligen Kessel, ihre Kaffeehäuser, die Moschee, in der sie zu bethen pflegten, Alles ward zerstört, vernichtet und mit Fluch belegt. Ein Fetwa des Mufti vom 16. Juny erklärte die Einrichtung der J. für aufgehoben und belegte ihren Nahmen mit Fluch. Der Mufti hielt über die Schuldigen schreckliches Gericht. Zahllose Hinrichtungen folgten, und man rechnet die hierdurch und durch den Kampf umgekommenen Menschen auf 15,000. In den anderen Städten ging die Auflösung der J. ruhiger ab. An ihrer Stelle wurden die Askeri Muhammedije, ein völlig nach europäischer Weise in Bataillons und Regimenter eingetheiltes Corps, errichtet.

Janitscharen-musik, die lärmende Kriegsmusik der Türken, bestehend aus einigen, die Melodie führenden Blasinstrumenten und einer Menge blos den Rhythmus hervorhebender Schlaginstrumente, worunter gewöhnlich große Trommel, Becken, Triangel, halber Mond u. s. w. die wichtigsten sind. Die J. wird auch bey unserer Militärmusik nachgeahmt, nur daß sie mit einer geordneteren Harmoniemusik verbunden ist, und daß sie die Stellen, welche besonders kräf-

tig bezeichnet werden sollen, mit allen Janitschareninstrumenten hervorhebt. Die Leute, welche die Janitschareninstrumente schlagen, und die nicht besondere Musiker zu seyn brauchen, heißen Janitscharen.

Janjah (spr. Dsch....), 1) Provinz in der europäischen Türkey, das alte Thessalonien, umfaßt 165 Q. M. mit 300,000 Einwohnern. 2) Hauptstadt darin (Saloniki); jetzt vertheilt unter die Sandschaks Tirhala (der größte Theil) und Saloniki (der kleinste).

Jankau (Jankowitz), Marktflecken im Kaurzimer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 300 Einwohner. Hier Schlacht am 24. Februar 1645, wo 16,000 Schweden und Deutsche unter Torstensohn 24,000 Österreicher und Baiern unter Hatzfeld schlugen.

Janorska Szala, Spitze der Karpathen in Ungarn; 3947 Fuß hoch.

Janoshaza, Marktflecken in der Eisenburger Gespanschaft in Ungarn (Kaiserth. Österr.), liegt am Marzal, hat 1600 (3000) Einwohner, großen Tabak- und Kastanienbau.

Janow, 1) Stadt im Kreise Litina der russischen Statthalterschaft Podolien, mit 1300 Einw. 2) Stadt im Obwod Olkusz der pohlnischen Woiwodschaft Krakau; 600 Einwohner. 3) Stamm im Obwod Zamosc der Woiwodschaft Sandomir; hat 1400 Einwohner.

Janowitz, 1) adelige Stadt im Kreise Wongrowitz des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, an der Welna; hat 260 Einwohner. 2) Stadt mit Schloß und 700 Einwohnern, im Kreise Kaurzim des Königr. Böhmen. 3) Marktflecken im Kreise Beraun. 4) Desgl. im Kreise Klattau, mit 600 Ew. 5) Dorf im österreichischen Schlesien, Teschnerkreise, zur Minderstandesherrschaft Friedeck gehörig, mit 168 Häusern und 1100 Einwohnern, die schlesisch-mährisch sprechen.

Jansen (Cornelius), geb. 1585, erst Lehrer der Theologie zu Löwen, dann seit 1636 Bischof zu Ypern in den Niederlanden. Nachdem er der Universität zu Löwen am spanischen Hofe wesentliche Dienste geleistet und sich sogar die Gunst des Königs Philipp's III. erworben hatte, begann er, besonders nach dessen Tode, in den theologischen Streitigkeiten der Dominicaner u. Jesuiten über Gnadenwahl u. Gnadenbeystand eine merkwürdige Rolle zu spielen. J. arbeitete, nachdem er Augustin's Schriften 10 Mahl, die der Jesuiten 30 Mahl gelesen, eine ausführliche Streitschrift unter dem Titel Augustinus aus, in welcher er, als unbedingter Verehrer des Augustinus, den Lehrbegriff desselben von der freyen Gnade Gottes, welche der siegreichen Lust des Menschen (delectatio victrix), die ihm als Princip der menschlichen Handlungen galt, nach seiner Weise, darstellte. Das noch vor J.s Tode 1638 vollendete Werk, welches er dem Papste Urban VIII. zueignen wollte, trat, von J.s Anhängern zum Drucke befördert, obschon von demselben Papste noch vor seinem Erscheinen durch die Bulle In eminenti 1641, den 6. März, nahmentlich deßhalb, weil der Papst Paul V. die Fortsetzung des Streites verbothen habe und das Buch dieselben Sätze wieder aufführe, welche schon in Bajus verworfen worden, verdammt, 1644 wirklich ans Licht u. regte den fast entschlummerten Streit von Neuem auf.

Jansenisten, Anhänger der Lehre des Jansen (s. d.).

Jansens, 1) (Abraham), Mahler zu Antwerpen und Zeitgenosse Rubens,

welchem er in vielen Stücken gleich kam, ihn auch wohl übertroffen haben würde, wenn er nicht, an ein ausschweifendes Leben gewöhnt, die Kunst hintangesetzt hätte. Seine Composition ist voll Feuer, die Zeichnung geschmackvoll, die Anordnung der Figuren und Gruppen meisterhaft, der Pinsel leicht und die Gewänder und Falten trefflich. Seine Gemählde wurden sehr geschätzt und gesucht, und man findet in den vornehmsten Kirchen Flanderns Arbeiten von ihm. Sein vorzüglichstes Meisterwerk, die Erweckung des Lazarus, befand sich in der ehemahligen kurfürstlichen Gallerie zu Manheim. 2) (Peter), geb. zu Amsterdam 1612, ausgezeichneter Glasmahler; starb 1672. 3) (Cornelius), Mahler, mahlte große und kleine historische Gemählde, besonders aber gute Porträts; starb 1665 zu Amsterdam. 4) Niederländischer Mahler aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundertes; verfertigte schöne Altargemählde für einige Kirchen zu Brüssel und für die umliegenden Klöster.

Janssens, 1) geb. zu Brüssel, geschätzt als Bildhauer; war längere Zeit in Italien, kehrte dann nach Brüssel zurück und stellte dort 1776 sein erstes Werk, einen zürnenden Neptun, auf. Die Bildsäule verschwand bald, ohne daß man eine Spur von derselben oder dem Thäter wieder finden konnte. J. lieferte für die Niederlande noch mehrere gute Werke und starb 1816. 2) (Johann Wilhelm), geb. zu Nimwegen 1062, widmete sich sehr zeitig dem Kriegsdienste, wurde im 15. Jahre Lieutenant, 1787 Capitän und zog sich 1793, vor Menin verwundet, mit einer Pension aus dem öffentlichen Leben zurück. Jedoch bald darauf übertrugen ihm die Generalstaaten verschiedene diplomatische Sendungen, welche er mit großer Pünktlichkeit und Uneigennützigkeit ausführte. 1797 wurde er Generalcommissär über die französischen Truppen und commandirender General und Gouverneur der Colonien auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Hier traf er gute Einrichtungen und vertheidigte sich mit sehr geringer Macht gegen die Angriffe der Engländer, bis deren Übermacht ihn zwang, eine ehrenvolle Capitulation einzugehen, in Folge welcher er und seine Truppen nach Holland eingeschifft wurden. Er kam 1806 dahin zurück; König Ludwig ernannte ihn zum Staatsrath und 1807 zum Kriegsminister, welche Stelle er 1809 niederlegte. Er überbrachte an Napoleon die Nachricht von Ludwig's Abdankung, Napoleon ernannte ihn nach der Einverleibung Hollands zum Divisionsgeneral und sandte ihn 1810 als Generalgouverneur der holländischen Besitzungen nach Batavia. Hier vertheidigte er sich 1811 mit fast unbrauchbaren Soldaten hartnäckig gegen die gelandeten Briten, mußte sich jedoch endlich ergeben und wurde als Kriegsgefangener nach England gesendet. 1812 entlassen, kehrte er nach Paris zurück, ward von Napoleon sehr ehrenvoll empfangen, zum Baron des Reiches und zum Commandanten der 31. Militär-Division, später der 2. zu Mezières ernannt. 1814 vereinigte er zwar 6000 Mann bey Rheims mit Napoleon, ging selbst aber nach Paris zurück, um nicht in den Fall zu kommen, gegen die Truppen seines Vaterlandes fechten zu müssen. Beym Einmarsche der Alliirten vertauschte er die französischen Dienste mit den holländischen, wo ihm die Kriegsverwaltung übertragen wurde. 1815 zog er sich ganz von den Geschäften zurück.

ntra, Fluß im Sandschak Nikopo-
i (europ. Türkey); fällt in die Donau
ey Rustschuck. Jant-se-kiang,
roßer Fluß in China (Ostasien); ent-
pringt aus 2 Quellenflüssen in Si-
an, ist Anfangs sehr reißend, macht
56 Wasserfälle, bildet mehrere Seen
Tongking u. a.), fällt in das gelbe
Meer, läuft 550 Meilen.

nua (lat.), s. Thür.

anuar, erster Monath des Jahres,
von Numa Pompilius (s. d.) den
damahligen 10 Monathen des Jah-
res an die Spitze gestellt, nach Ja-
nus benannt, dem vornehmlich der
erste Tag desselben gewidmet war;
hat 31 Tage; in ihm erreicht in un-
seren Gegenden gewöhnlich die Winter-
witterung ihre volle Höhe. Januar,
erster, s. Neujahr.

anuarius (St.), Bischof zu Nola
in Unteritalien, der zu Diocletian's
Zeit den Märtyrertod erduldet hat.
Er ward nach vielen vorher ausge-
standenen Mißhandlungen, wodurch
man ihn zu Beobachtung heidnischer
Gebräuche zwingen wollte, enthauptet.
Tag: der 19. October. Das Blut des
heil. J. wird zu Neapel als Reliquie
in der Capelle el Tesoro aufbewahret,
wo auch sein Haupt sich befindet (der
Körper ist in der Kathedralkirche bey-
gesetzt). Der Sage nach sammelte eine
fromme Matrone zu Puzzuolo, wo
der Heilige enthauptet wurde, 2 Fläsch-
chen von seinem Blute und verehr-
te diese dem Bischofe Severus zu
Neapel. Der allgemeine Glaube ist:
das geronnene Blut werde in dem
Fläschchen flüssig, wenn man es dem
Haupte nähere; erfolge dieses bald, so
deute solches auf die Gunst dieses Schutz-
heiligen, das Gegentheil aber verkün-
dige der Stadt und dem Volke Un-
heil. Gewöhnlich wird jährlich drey
Mahl, besonders den 1. Sonntag im
May, dem Volke das Blut gezeigt,
sonst aber bey allgemeinen Unfällen,
bey Erdbeben, Theurung, Pest rc.

Januarius, Orden des St., sici-
lianischer Orden, den Karl, König
beyder Sicilien (nachher Karl III.,
König von Spanien), am 6. July
1738 bey Gelegenheit seiner Vermäh-
lung mit der Tochter König August's
von Pohlen stiftete. Während des
französischen Besitzes von Neapel 1806
wurde er in diesem Lande aufgeho-
ben, blühte aber in Sicilien fort und
seit 1815 wieder in beyden Reichen.
Das Ordenszeichen ist ein achtspitzi-
ges, goldenes, weiß emaillirtes Kreuz,
mit runden Knöpfen auf den Spitzen
und goldenen Lilien in den Winkeln.
Auf der Vorderseite ist der Schutzpa-
tron des Ordens, der heilige Januar,
auf der Umseite ein goldenes Buch
und 2 Meßvasen, halb mit Märty-
rerblut gefüllt. Die Umschrift ist: In
sanguine foedus. An einem ponceau-
rothen Bande tragen es die nur aus
1 Klasse bestehenden Ritter, von der
Rechten zur Linken und auf der lin-
ken Brust einen achtstrahligen golde-
nen Stern, mit goldenen Lilien in
den Winkeln.

Janus, altitalischer Gott, mit 2 Ge-
sichtern (selten mit 4) abgebildet. Die
Kriegs- u. Friedensschlüsse standen un-
ter ihm, weßhalb sein Tempel nur offen
stand, so lange Krieg war. In Rom
wurde dieser daher binnen 700 Jah-
ren nur drey Mahl geschlossen, un-
ter Numa, nach dem 1. punischen
Kriege und nach der Schlacht bey
Actium. Spätere machen ihn zu
einer historischen Person und nen-
nen ihn einen alten König, bey
welchem Saturn fliehend liebevolle
Aufnahme fand und gemeinschaft-
lich mit ihm das goldene Zeitalter
begründete.

Janus, 1) so v. w. Tempel des Janus
(s. d.). Von diesem (der blos ein dop-

pelter oder bedeckter Durchgang mit zwey Thüren gewesen zu seyn scheint) 2) jeder öffentliche Durchgang in der Stadt, Schwibbogen, Portal; besonders 3) steinernes (später marmornes) Gewölbe (von seiner Ähnlichkeit mit dem Janustempel so genannt), mit Säulen und anderen Verzierungen und mit vier großen Thoren, die keine Thüren hatten und vermittelst rechtwinklig sich durchschneidender Durchgänge durch das Gebäude durchführten. 4) Platz oder Straße in Rom, von den Durchgängen oder den Statuen des Janus so genannt, wo Buden von Kaufleuten, Wechslern ꝛc. standen.

Janville, Stadt im Bezirke Chartres, Departement Eure und Loire (Frankreich); hat 1100 Einw., viele Weber. **Jan Wychens Meerbusen**, s. unter Spitzbergen. **Janzé**, Marktflecken mit 3600 Einwohnern, im Bezirke Rennes, Departement Ille-Vilaine (Frankreich); gute Hühnerzucht.

Japan (**Japanisches Reich**, wahrscheinlich von dem Nahmen der Hauptinsel Niphon oder von dem chinesischen Nahmen Jepon oder Gepon [Land des Lichtes] abgeleitet, heißt außerdem chinesisch Yanghu [Magazin der Sonne], Nkue [Sklavenreich]; in der Landessprache hat es aber wahrscheinlich keinen eigenen Nahmen, sondern wird nach der größten Insel Niphon benannt), Kaiserthum im Osten Asiens, aus lauter Inseln im großen Ocean bestehend, wird von dem Australocean, von dem japanischen Meere (zwischen Japan und Asiens Festlande), den Straßen Korea, Sangar, Peyrouse, Pico, Vries und Boussah umgeben, besteht aus den Inseln Niphon, Kiusio, Sicocco, Jesso, Karafta, der Inselgruppe Bonin und unzähligen kleineren Inseln. Niphon ist unter allen Inseln bey weitem die bedeutendste (5/12 des [illegible] ganzen Reiches), auch sind [illegible] beyden Hauptstädte und der [illegible] Regierungen. J. hat [illegible] 12,569 (nach anderen, [illegible] unrichtigen, Angaben 7,288 [illegible] Q. M. und höchst verschieden[illegible] Land (vergl. die Artikel über [illegible] zelnen Inseln). Die um J. [illegible] Meere sind meist klippig [illegible] misch und besonders den [illegible] sehr ausgesetzt; das Klima ist [illegible] Verhältniß der geographischen [illegible] ziemlich rauh, dabey sehr [illegible] und bringt im Winter vielen [illegible] Fast ganz Japan ist von den [illegible] nern in hohe Cultur genommen [illegible] große wilde Thiere finden [illegible] wenige, doch Bäre, wilde [illegible] Hirsche, Hasen, Katzenarten [illegible] kals, Affen und Seesäugthiere [illegible] ner Kraniche und mehrere [illegible] schön gezeichnetes Geflügel, [illegible] kröten, Schlangen, viele Fische. Das Pflanzenreich hat großen [illegible] fluß an allerhand seltenen [illegible] baren Gewächsen, vorzüglich [illegible] Blumen, die jedoch geruch[illegible] anderswo seyn sollen. Von [illegible] lien finden sich Gold (auch in [illegible] Silber, Kupfer (sehr reichlich [illegible] sen, Quecksilber, brennbare [illegible] lien, Naphtha, Salz u. a. Die [illegible] wohner, Japanesen, werden (nach And., wohl irrig, zu 10 [illegible] 25, 30 Mill., vielleicht am [illegible] sten zu 39,085,000 oder 45,[illegible] angeschlagen, der größte Theil [illegible] Reiches ist überaus stark bev[illegible] so daß man in Niphon über [illegible] Einwohner auf die Quadratmeile [illegible] net. Die Japaner sind wahrsch[illegible] ein Mischlingsvolk aus Mongolen [illegible] Malaien; ihre Sagen behaupten [illegible] ihr Land ehedem von Papuas be[illegible] gewesen sey, daß ihr Volk von [illegible] Kurilen herstamme, und daß [illegible] auch Hindus von der Religion [illegible]

rahminen in J. einwanderten. Die apanesen sind im Ganzen wohl geachsen, gelblich (die von den Sonnstrahlen nicht gefärbten sogar weiß), warzäugig, freundlich, schwarzhaaz, gesittet, vielleicht das gebildetste olk Ostasiens, fleißig, sehr höflich, rlich, mäßig (nur Abends kommt runkenheit vor), doch auch leidenhaftlich und gegen die Feinde graum, argwöhnisch, abergläubisch, stolz nd gegen Fremde zurückhaltend. Die rziehung ist sehr sorgfältig und icht allein auf Wissenschaften und ünste, sondern auch vorzüglich uf Ausbildung der Tugenden und er japanischen feinen Lebensart geichtet. Die *Tracht* der Japanesen ist ey Vornehmen und Geringen einerey, nur anders beym Soldaten. Kopf und Bart sind geschoren, nur in Haarbüschel bleibt stehen und wird auf dem Scheitel mit einer Schnur usammengebunden, dann von einander gelegt und mehrmahls auf die Stirn gelockt und befestigt; Geistliche und Ärzte sind ganz kahl geschoren, eben so geschiedene Frauen, die übrigen tragen Blumen, Bänder, goldene und silberne Nadeln in den gleich aufgestrichenen oder in zwey Flügel getheilten Haaren; die Kleidung ist bey beyden Geschlechtern eine Art Schlafrock (*Chiramoni*), deren mehrere (bey den Männern oft 6, bey den Weibern 20) über einander angezogen werden. Der weite Ärmel ist vom Ellenbogen an offen, jedoch der vordere Theil zusammengenäht und dient als Tasche. Vornehme tragen oft Säbel und Dolch an dem zwey Mahl um den Leib gehenden Gürtel an der linken Seite. Außerdem tragen die Japaneser immer einen Fächer, häufig auch einen Sonnenschirm und Regenschirm, auch ein Schreibzeug im Gürtel und eine Brieftasche mit Papier, Geld und Arzneymitteln im Busen bey sich. Die Japanesen leben meist von Vegetabilien, besonders Reis; Fleisch genießen blos die Bekenner des Kon=fu=tse. Die Speisen werden schmackhaft zubereitet, und die japanische Kochkunst ist wahrhaft lucullisch, wie denn ein Gericht von 4 Fischen, das ein Großer dem Kubo vorsetzte, 1250 Ducaten kostete. Getränke sind Thee in ungeheuern Massen, ein Bier (Sagi) das warm in Tassen getrunken wird und sehr berauscht, auch Reisbranntwein (Satschio). Alle Japanesen, selbst die Frauenzimmer, rauchen Tabak. Der *Ackerbau* blüht in J. vorzüglich. *Viehzucht* wird nur wenig betrieben, da der Japanese kein Fleisch genießt, doch werden einiges Hornvieh, einige Schafe und Pferde gehalten. Die *Fischerey* wird raffinirt auf dem Meere und im Süßwasser betrieben, auch harpuniren sie Wallfische. Die *Seidenzucht* ist in J. seit der ältesten Zeit bekannt und dort und in China heimisch, doch ist die jap. Seide von mittlerer Güte u. steht der chinesischen bedeutend nach. *Jagd* wird nur als Nebengeschäft betrieben, doch viele Thiere in Netzen und mittelst Vogelleim gefangen. Der *Bergbau* ist in J. in höchster Blüthe. In Hinsicht des *Kunstfleißes* stehen die Japanesen im Ganzen den Chinesen nach; doch übertreffen sie dieselben in Fabrication von lackirten Waaren, Porzellan, Metallspiegeln, ferner von seidenen Zeugen, besonders von Kreppflor und in Stahlwaaren. In größerer Kindheit sind die wirklichen *Künste* in J. Die japanische *Baukunst* hat an den Privatwohnungen keinen würdigen Gegenstand, um sich auszubilden. Der *Handel* J.s ist seit Jahrhunderten gänzlich isolirt, und aus politischen Gründen ist allen Unterthanen verbothen, außer Landes zu gehen. Der innere Handel, besonders der

Küstenhandel, ist in J. desto lebhafter, die Straßen, Brücken und Häfen sind im trefflichsten Zustande, Handelszeitungen, Affichen, Wechsel und Schuldscheine, ja sogar Bankscheine, wie in Europa, bekannt. Die Sprache der Japanesen ist eine Ursprache, die mit keiner asiatischen, außer mit der von Ainu, Ähnlichkeit hat. Doch hat sie eine Menge chinesischer, koreanischer und anderer Wörter. Adelung theilt sie in die Hof- und Büchersprache. Sprachlehren: von Alvarez, Amacao 1593, 4.; von Rodriguez, ebend. 1620, 4.; von Collado, Rom 1632, 4.; von Thunberg in Nov. act. sc., 5 Bde., Upsala 1792, deutsch in Groskurd's Übers. der Reise Thunberg's, 2. Thl. (blos Sprachbemerkungen); Vocabularien: Amacao 1595, 4.; Nangasakki 1598; von Collado, Rom 1632, 4. Die gegenwärtig in Japan gewöhnliche Schrift ist die mongolische, der nach und nach selbstständig gebildeten japanischen Sprache gemäß eingerichtet. Jedermann in J. kann lesen und schreiben; Schulen und Akademien sorgen für die weitere Bildung des Volkes. Dennoch hemmt die pol. Beschränkung die Fortschritte der Wissenschaften. Nur etwa 150 Personen dürfen als Dolmetscher eine fremde Sprache lernen, Jedermann studirt Geschichte, die sie mit Gewißheit bis 660 v. Chr. zurückführen zu können glauben. In der Geographie J.s u. der Nebenländer sind sie sehr erfahren und besitzen Karten über diese Gegenden; die auswärtigen Länder kennen sie durch die Erzählung der Holländer. In der Mathematik haben sie einige Kenntnisse, wie schon das Vorhandenseyn von Karten, Globus u. dgl. zeigt. Dennoch verstehen sie keinen Kalender zu machen, kaum einige Sonnen- und Mondsinsternisse zu berechnen. Das japanische Jahr ist ein Mondjahr u. besteht daher aus 12 oder 13 Mon. Die Philosophie besteht größtentheils in den Lehren des Kon-fu-tse; die Moral nicht in künstlichen Systemen, sondern in einfachen Vorschriften. Alle Religionsparteyen haben dieselben Lehren. Die Arzneykunde ist in einem traurigen Zustande; die Anatomie ist gar nicht gekannt, die Krankheitslehre verworren, oft mit Fabeln vermengt; die Botanik ist noch am besten bekannt, dennoch stammen zwey kräftige, auch von europäischen Ärzten empfohlene Mittel, die Moxa und Acupunctur, von J. her. Außerdem führt jeder Japanese die nöthigsten Arzneyen, besonders einige Laxanzen und Vomitive, bey sich. Auch der Aberglaube sympathetischer Curen findet in J. Statt. Die Buchdruckerkunst u. das Schießpulver kennen die Japanesen seit langer Zeit und schreiben sich, wie die Chinesen, deren Erfindung zu. J. hat auch seine schöne Literatur. Die Poesie besteht meist aus Liedern, die sie mit Gesang begleiten, u. mit denen sie sich die Arbeit erleichtern; auch Kriegslieder hat man. Das Theater besteht in J. aus dramatischen Vorstellungen; die Schauspieler erscheinen in Masken, die Action ist seltsam und ungereimt; sie besteht in künstlichen, mühsam einstudirten Verdrehungen des Körpers; der Inhalt des Stückes sind merkwürdige Thaten oder Liebesabenteuer eines Gottes oder Heroen. Die Religion der Japanesen ist verschieden: die älteste und eigentlich herrschende ist die Sintoreligion (s. d.), eigentlich ein Monotheismus, der jedoch einige Untergötter statuirt; sichtbares Oberhaupt derselben ist der Dairi oder der japanische geistliche Kaiser. Diese Religion gestattet noch der Buddhareligion (Religion des Fo), so wie der Dsjutoreligion (einer Secte der Lehren des Kon-fu-tse) u. der

Gestirnanbethung (Sabäismus) freye Ausübung. Die Staatsverfassung hängt in J. innig mit der Religion zusammen. Oberster Monarch ist eigentlich der geistliche Kaiser oder Dairi (s. d.); doch hat ihm sein Kronfeldherr, der Kubo (s. d.), schon im Mittelalter alle weltliche Macht genommen und herrscht in seinem Nahmen und als sein Lehensmann unumschränkt. Er residirt in Jeddo, der Dairi aber in Miako. Die oberste Verwaltung ist in den Händen eines Staatsraths (Gorodsch), der aus 5 zinsbaren, von dem Kubo beliebig zu verändernden Fürsten besteht und über gewöhnliche Angelegenheiten, ohne dem Kubo Bericht zu erstatten, entscheidet. Außerordentliche Fälle entscheidet der Kubo. Die Rechtspflege ist in J. in hohem Grade unpartheyisch, und der Spruch der Gesetze trifft den Vornehmen wie den Geringen. Die Gesetze sind dagegen, wie die des Drakon, mit Blut geschrieben; Geldstrafen finden nicht Statt, sondern Alles wird an Leib und Leben gestraft, und es gibt nicht leicht ein Vergehen, das nicht mit dem Tode geahndet würde. Das Land ist in 68 Landschaften und 604 Gerichtsbarkeiten getheilt. Die Polizey ist trefflich. In den Städten wird fleißig patrouillirt; auch die Löschanstalten sind vorzüglich. In J. sind die Stände streng geschieden; jedoch existiren keine eigenen Castenabtheilungen. Man unterscheidet den hohen Adel (Damjos), den niederen Adel, aus dem die höheren Stellen besetzt werden, den Stand der Geistlichen, in den alle anderen Stände treten können, den der Krieger, der erblich ist, und den Niemand verlassen kann, außer wenn er einen Sohn oder Pflegesohn an seiner Statt stellt, ferner Kaufleute, Handwerker und Künstler, Bauern (zu ihnen gehören auch die Matrosen, Fischer und Sklaven); zu welcher Klasse unadelige Beamten, Ärzte, Gelehrte u. s. w. gehören, ist ungewiß, doch tragen dieselben, gleich den höheren Klassen, Säbel und Dolche, was den unteren, vom Kaufmanne an, verwehrt ist. Das japanische Heer besteht in 100,000 Mann Infanterie mit Helmen und 20,000 Mann gepanzerten Reitern, in Kriegszeiten kommen noch die Contingente der einzelnen Fürsten, die 368,000 Mann Infanterie und 38,000 Mann Cavallerie betragen, dazu. Die ganze Armee kostet gegen 190,000,000 Thaler jährlich und erhält ihren Sold in Reis, oder halb in diesem, halb in Geld. Eine Marine ist nicht vorhanden. Die Japanesen erhielten die Münzen zuerst durch die Chinesen; ihre Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenmünzen sind theils rund, durchbohrt, länglich viereckig, achteckig, oder haben die Form von Bachkieseln, oder Bilder und Jahrzahl, nur mit Schriftstempeln und verschiedenen Zeichen. — Den Alten war Japan schwerlich bekannt; denn die satyrischen Inseln des Ptolemäos hat man wohl mit Unrecht hierher gerechnet; erst gegen Ende des 13. Jahrhundertes erhielten die Europäer über dasselbe einige Nachrichten durch den venetianischen Reisebeschreiber Marco Polo, die dieser selbst erst von den Chinesen empfangen hatte. Um die Mitte des 16. Jahrhundertes wurden portugiesische Handelsschiffe, die von Siam nach China segelten, durch einen Sturm an die japanischen Küsten verschlagen, welcher Zufall einen vieljährigen friedlichen Verkehr zwischen beyden Nationen veranlaßte und den Europäern einige Kenntniß der japanischen Geschichte verschaffte, wie sie die dürftigen Chroniken des Landes gaben. Nach den Berichten derselben regierten in den frühesten Zeiten und zwar

eine unendliche Menge von Jahrhunderten hindurch 7 Götter, denen nach und nach in einem Zeitraume von 2,342,467 Jahren fünf Halbgötter folgten. Von diesen stammten die späteren kirchlichen Erbkaiser (Dairis) ab, deren erster Dsin = Ma = Fen = Do (Sinmu) angeblich um 660 v. Chr. die Regierung, als der jüngste von 4 Brüdern, antrat und zugleich die japanische Aera eröffnete. Er regierte 79 Jahre und starb, 157 Jahre alt. Da seine Nachfolger bey ihrem weichlichen Leben die Last der weltlichen Regierungsangelegenheiten fast ausschließend auf ihren ersten Minister luden, welcher den Titel Kubo führte, so bemächtigte sich einer dieser, Schortomo (geboren unter dem Dairi Kon = jey 1152 n. Chr.), der wegen verschiedener Kriegsdienste zugleich das Amt eines Großfeldherrn der Krone versah, und weil er die das Reich verwüstenden Unruhen gestillt hatte, den Oberbefehl über die kaiserlichen Armeen führte, unter dem Dairi Toba, aller Macht und benutzte seine Gewalt zunächst dazu, die ihm verliehene Würde in seiner Familie erblich zu machen. Von dieser Zeit an verloren die Dairi's einen Theil ihrer weltlichen Macht nach dem anderen, bis ihnen endlich eine Revolution den letzten Schatten derselben entriß. Unter der Regierung des Dairi Dokimaz (1558—1587, n. And. bis 1611 n. Chr.) gelangte Fide Schosi, der Sohn eines Bauers, aber ein Mann von ausgezeichneten Talenten, zu der Würde eines Kronfeldherrn (Ssosün), und ersterer gab ihm den Titel als Vicekönig (Quamboku). Die kleinen Fürsten des Landes, unwillig, daß ein Mann von so geringer Herkunft über sie herrschen sollte, empörten sich wider denselben, waren ihm aber weder an Kraft, noch an Staatsklugheit gewachsen. In Zeit von 10 Jahren hatte er sich die meisten derselben unterworfen, sich selbst aber auch zum unabhängigen weltlichen Kaiser von J. erhoben (1583), indem er den Titel Taikosoma (unumschränkter Herrscher) annahm. Den Dairi entzog er mit schlauer Politik noch mehr den Augen des Volkes und verwandelte ihn gewissermaßen in einen Gefangenen, der in dem ungeheuern Palaste zu Miako geboren wird, lebt und stirbt. Nachdem Fide Schosi auf diese Weise seine Macht befestiget hatte, wendete er sein Augenmerk auf die vielen, im Lande ansäßigen reichen und mächtigen Portugiesen. Ihr großer Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten hatte schon früher bedenklich geschienen; jetzt ersah der Kubo aus zwey aufgefangenen Briefen, daß sie nichts Geringeres im Sinne hatten, als sich selbst des ganzen Reiches zu bemächtigen. Sie deuteten dieses zwar so, als hätten sie das Land nur in kirchlicher Hinsicht dem Papste unterwerfen wollen; allein die Staatsklugheit des Kubo ließ sich nicht irre führen. Es wurde daher durch eine kaiserliche Verordnung allen Ausländern, und ganz besonders den Portugiesen, das Reich für immer verschlossen; nur den Chinesen und späterhin den Holländern war unter großen Beschränkungen der Zutritt gestattet. 1672 ward auch der Handel der Holländer auf ein bestimmtes Quantum beschränkt u. diese Beschränkung seit 1743 noch strenger genommen. Alle Bemühungen anderer Nationen, u. a. der Russen, Handelsverbindungen mit J. anzuknüpfen, sind seitdem an der Halsstarrigkeit der Japanesen gescheitert. Auch von der Geschichte J.'s ist seit der Zeit nichts Merkwürdiges bekannt geworden. Um 1780, bis wohin die letzten historischen Nachrichten über J., die wir auffinden können, reichen, regierte Figasi Schamma no In als

Dairi (seit Beginnen der japanischen Aera, 660 v. Chr., führten die japanischen Jahrbücher deren 120 auf) und Sche Far Koo als Kubo. Dieser war der 13. Kubo, seit Fide Schosi sich 1586 zum unumschränkten Herrscher gemacht hatte.

Japanisches Meer, im Osten von Asien; hat die Mandschurei, die Halbinsel Korea und die japanischen Inseln zu Küsten, ist durch die Meerenge von Peyrouse mit dem ochozkischen, durch die von Matsmai mit dem stillen Meere, durch die Straße von Korea mit dem gelben Meere verbunden; sehr stürmisch, ziemlich unbekannt; hat die Busen Aniva, Stroganoff u. a.

Japhet, 1) hebräischer Nahme, so v. w. schön erzeugend bedeutend; 2) der 3. Sohn des Noah.

Japydes (Japodes), illyrisches Volk, das den Landstrich **Japydia** zwischen den Flüssen Arsia und Tedanius bewohnte und wahrscheinlich mit den übrigen illyrischen Stämmen zu dem thrakischen Hauptstamme gehört.

Jaques, Fluß in dem amerikanischen Missurilande, der dem Missuri zufällt und weithin schiffbar ist.

Jaques (fr.), so v. w. Jakob.

Jaraczewo, adelige Stadt im Kreise Schrimm des preußischen Regierungsbezirkes Posen, mit einer Pottaschensiederey und 620 Einwohnern. **Jaransk**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Wiätka (russisch Asien); ist reichlich bewässert, hat guten Boden und Weideplätze, wird meist von Tscheremissen bewohnt, hat Bienenzucht und Hopfenbau. 2) Hauptstadt darin; hat einigen Handel, 5000 Ew.

Jarensk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Wologda (europäisch Rußland); hat 1088 Q. M., 20,000 Ew. (Russen, Samojeden); ist wüste, waldig, mit vielen Seen (Sandos) und Morästen, hat wenigen Ackerbau, viele Jagd, Gewinn aus den Holzungen, Eisen. 2) Hauptstadt darin, an der Wytschegda, 1000 Ew.

Jargean, Bergspitze im Departement Ober-Vienne (Frankreich); hat 2925 Fuß. **Jargeau**, Stadt an der Loire, im Bezirke Orleans, Departement Loiret (Frankreich); hat 2500 Ew.

Jargon (v. engl.), 1) verdorbene, üble, undeutliche Aussprache; 2) Geschwätz, das Überzeugung aus nichtigen Gründen zu geben vergeblich sucht; 3) gemachte Sprache, in der verschiedene Personen nach Übereinkunft mit einander reden, ohne von anderen verstanden zu werden, wie z. B. im Rothwelschen 2c.; 4) aus mehreren anderen Sprachen zusammengesetzte Sprache.

Jariges (Karl Friedrich von), geb. 1773 zu Berlin; schrieb in verschiedenen Journalen, unter dem Nahmen Beauregard Pandin (dem Familiennahmen seines Urgroßvaters, der sich nach einem Gute in Poitou umgetauft hatte), Novellen und Erzählungen u. machte sich als geistreicher Übersetzer vorzüglich bekannt durch seine spanischen Romanzen, Berlin 1823. Er starb nach mehreren Reisen in seiner Vaterstadt 1826; schrieb: Bruchstücke einer Reise durch das südliche Frankreich, Spanien und Portugal im Jahre 1802, Leipzig 1809. Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften liefert Hitzig's gelehrt. Berlin.

Jarka, eine Art Steinsalz, welches in kleinen, weißen Körnern zu Wielizka gefunden wird.

Jarlöe, Insel im norwegischen Stifte Bergen, mit dem Kirchspiele Tysnes und 2400 Einwohnern. **Jarlsberg**, 1) Grafschaft und Amt in dem norwegischen Stifte Aggerhuus; gehört dem Grafen Wedel Jarlsberg, hat 36,300 Einw. 2) Schloß in ihr, Residenz, wobey die große Eisenhütte Eidsfoß. Hauptort: Tönsberg. Jar-

men, Stadt im Kreise Demmin des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, in einer niedrigen Gegend, an der Peene, über welche eine Fähre geht; hat 750 Ew.

Jarmeritz, Kaunitz-Questenbergischer Marktflecken u. prächtiges Schloß in Mähren, Znaymer Kreise (Kais. Österr.), an der Rokitna, mit einer guten Bibliothek und einem schönen Garten, 238 Häusern, 1460 Einw., einer Pfarre und zugleich Landdechantey, einer ansehnlichen kath. Kirche.

Jarnac, Marktflecken in der Charente, im Bezirke Cognac des Departement Charente (Frankreich); hat 1450 Einw.

Jaroczyn (Jarocin), adelige Stadt im Kreise Pleszew des preußischen Regierungsbezirkes Posen; hat 1300 Einwohner.

Jaromierz (Jaromira), Stadt an der Aupa und Elbe, im Königgrätzer Kreise Böhmens (Kaiserth. Österr.); hat 440 Häuser, 3060 Einwohner, ein k. k. Postamt, eine Dechantkirche. **Jaromierzice**, so v. w. Jarmeritz.

Jaromir, 1) Sohn Boleslaw's II.; wurde 1005 vom Kaiser Heinrich II. zum Herzoge in Böhmen ernannt, aber von seinem Bruder Ubaltich wieder verdrängt. 2) Sohn Boleslaw's III., Herzogs in Böhmen; gerieth mit seinem Vater in pohlnische Gefangenschaft, wurde von Ubalrich der Augen und von einem Böhmen 1036 des Lebens beraubt. 3) Sohn des Herzogs Brzecislaus von Böhmen; wurde von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt und erhielt 1068 das Bisthum Prag, worauf er den Nahmen Gebhard annahm und 1090 in Ungarn auf einer Reise nach Rom starb.

Jaropolk, 1) J. I., Sohn Schwätopolk's, Enkel Olga's; erhielt von seinem Vater um 969 das Großfürstenthum Kiew, um dasselbe in seiner Abwesenheit zu regieren, während sein Bruder Oleg die Herrschaft über das Land der Drewier erhielt und beyder natürlicher Bruder, Wladimir, auf Verlangen der Nowgoroder, ihr Großfürst ward. Nach des Vaters Tode 972 erhielt jeder sein Fürstenthum zum Antheil. 975 erregten jedoch Zwistigkeiten über ein Jagdgehege Krieg zwischen J. und Oleg, worin letzterer blieb. Wladimir floh aus Furcht vor gleichem Schicksale, kam jedoch 980 mit warägischer Hülfe zurück, fing mit seinem Bruder Streit an, besiegte ihn und ließ ihn ermorden. 2) J. II., Urenkel Jaroslaw's I., Wladimir's II. Sohn, folgte 1132 seinem Bruder Mstislaw, dessen Söhnen er vertragsweise Apanagen gab, jedoch den Frieden mit gewaffneter Hand herstellen mußte, da sie über dieselben in Streit gerathen waren. Er beabsichtigte einen Einfall in das pohlnische Gebieth, ward aber durch List des Königs von Pohlen aufgehoben und mußte sich mit großen Summen loskaufen. J. rächte sich durch Krieg an den Pohlen, schlug Boleslaw II. bey Halicz und st. 1140.

Jaroslaw, 1) 4. Sohn Wladimir's I.; wurde 988 mit seinem Vater getauft, erhielt von demselben noch bey seinem Leben, gleich seinen Brüdern, eigenes Besitzthum und zwar Rostow, später 1003, nach eines seiner Brüder Tode Nowgorod, verweigerte aber seinem Vater den Tribut und sollte eben bekriegt werden, als dieser 1015 starb. Sogleich stellte sein ältester Bruder Swätopolk ihm nach dem Leben, allein J. gewann die Nowgoroder und zog, von den Warägern verstärkt, gegen Swätopolk, schlug ihn 1016 und nahm Kiew, ward aber 1018 von Boleslaw, König von Pohlen, geschlagen, zur Flucht genöthiget

und Swätopolk wieder in sein Großfürstenthum eingesetzt. Allein mit Hülfe der Nowgoroder sammelte er ein neues Heer, verjagte, obgleich von Boleslaw geschlagen, seinen Bruder wieder aus Kiew und schlug Swätopolk, der mit einem Heere Petscheneger zurückkam, 1019 in einer dreytägigen Schlacht. Swätopolk floh und starb bald darauf. J. war nun im sicheren Besitze der Herrschaft. Bald griff ihn Brätislaw, ein Sohn seines Bruders Jßjäslaw, an und fiel in Nowgorod ein; er besiegte jedoch diesen. Weniger glücklich war er 1024 gegen seinen Bruder Mstislaw, der Tschernikof behauptete, und gegen den König von Pohlen, von dem er ebenfalls geschlagen wurde. Ersterem mußte er bedeutende Abtretungen machen. J. war schon früher mit einer Tochter des schwedischen Königs Olaf, Ingiborg, vermählt, und erhielt von ihr 14 Söhne. 1031 unternahm er mit seinem Bruder Mstislaw einen glücklichen Zug gegen Pohlen und erhielt dadurch Abtretungen. 1036 erlangte er durch den Tod seines Bruders Mstislaw dessen Fürstenthum Tmutarakan. Seinem Schwiegervater Olaf gewährte er, als derselbe von aufrührerischen Unterthanen vertrieben worden war, Schutz und Aufenthalt und war dessen Sohn Magnus zur Wiedererlangung der Krone behülflich. Durch Verheirathung drey seiner Töchter an die Könige von Norwegen, Ungarn und Frankreich gewann er an Ansehen, u. dadurch wurde Rußland dem übrigen Europa mehr bekannt. 1043 erregte ein Zwist zu Constantinopel zwischen Russen und Griechen, wobey mehrere Russen ermordet wurden, einen Krieg zwischen J. und dem Kaiser von Griechenland, Constantin Monomachos; plötzlich erschien ein Heer von 100,000 Russen, zur See kommend, vor Constantinopel, wurde aber dort durch Sturm (nach griech. Angaben durch die Griechen) zerstreut. 1046 kam daher ein Friede zu Stande, und das Bündniß durch eine Heirath von Wsewolod, J.s Sohn, mit einer griechischen Prinzessin, befestigte ihn. J. starb 1054, und Jßjäslaw war sein Nachfolger. J. war ein weiser Regent, er führte das Nowgorodsche Recht ein, baute viele Kirchen und breitete das Christenthum aus. 2) J. II., Sohn Wsewolod's, Großfürsten von Wladimir. Nach dem Tode seines Vaters 1212 stand er dessen Nachfolger, Georg II., gegen 2 andere Brüder bey und erhielt dafür das Fürstenthum Perejäslaw. Als sein Schwiegervater Mstislaw, Großfürst von Nowgorod, 1212 diese Stadt verließ, um sich nach Halitsch zu begeben, wählten ihn die Nowgoroder, die gerne einen eigenen Fürsten haben wollten, zum Großfürsten. Darüber gerieth er mit Mstislaw in Krieg und ward 1217 von ihm vertrieben, jedoch 1222 wieder erwählt, legte jedoch 1223 die Regierung freywillig nieder. 1225 von Neuem zum Großfürsten gewählt besiegte er die Lithauer, ward aber von seinen Unterthanen hierin nicht gehörig unterstützt, verließ sie 1228, ward entsetzt, 1232 aber wieder zum Fürsten erhoben und behauptete nun seinen Platz, erzwang auch die Unterwürfigkeit von Pleskow, siegte gegen die Lithauer und verhalf auch anderen russischen Fürsten wieder zu ihrem Besitze. 1238 blieb sein Bruder, Georg II., Großfürst von Wladimir, im Kampfe wider den Tatarkhan Batu, und J. folgte ihm als Großfürst von ganz Rußland und übergab seinem Sohne Wladimir die Regierung über Nowgorod; allein er vermochte nicht sein Land gegen die Tataren zu vertheidigen, ward allenthalben besiegt und mußte endlich die Lehens-oberherr-



lichkeit der Tataren anerkennen. Er st. 1246 im Lager des Tatarkhans, wohin er sich begeben hatte. Ihm folgten seine 4 Söhne, Alexander von Nowgorod, Andreas in Susdal, Constantin in Halitsch, Jaroslaw III. in Twer. 3) J. III., Sohn des Vorigen; folgte diesem 1246 in Twer, ward 1254, nachdem Alexander zu Wladimir Großfürst geworden war, zu Pleskow und Nowgorod zum Großfürsten gewählt, verließ aber letzteres Fürstenthum, als Alexander mit einem Heere gegen ihn anrückte, ward nach dessen Tode 1262 Großfürst von Wladimir und Nowgorod und regierte daselbe durch Statthalter, verlor aber später in einem Zwiste mit den Einwohnern diese Stadt, erhielt sie jedoch später durch das Zureden der Geistlichen wieder. Er starb auf der Rückreise von dem Tatarkhan, seinem Lebensherrn, 1271. 4) Herzog in Schlesien zu Oppeln, Sohn des Herzogs Boleslaw I. und der Prinzessin Wenzeslava; schlug sich, als sein Vater nach einer zweyten Vermählung mit Adelheid, Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach, mit dem Herzoge Micislaw von Ober-Schlesien wegen Glogau in Streit gerieth, auf die Seite des Herzogs Micislaw und machte mit seinem Vater nicht eher Friede, als bis er ihm einige Abtretungen gemacht hatte. Später trat er in den geistlichen Stand und starb als Bischof von Breslau 1201.

Jaroslaw, 1) Statthalterschaft im europäisch. Rußland; hat fast 672 (691 1/4) □ M., 1,023,000 (810,000) Einw., ist meist flach, mit wenig fruchtbarem Boden und vielen Morästen; bewässert von der Wolga, mit den Nebenflüssen Mologa, Scheksna u. a. und mehreren Seen (Rostower 2 Meilen lang), bringt nicht genug Getreide, mehr Gemüse; man treibt etwas Viehzucht, mehr Weberey und verfertiget allerhand Geräthe, wandert zur Arbeitszeit aus. 2) Kreis darin, an der Wolga, mit 80,000 Einw., ziemlich gut angebaut. 3) Hauptstadt des Kreises und der Statthalterschaft; hat die Centralbehörden, liegt am Einfluße der Katorosla in die Wolga, hat Festung, 44 Kirchen, mehrere Klöster (im Kloster Spaskoi die Leichname einiger russischen Fürsten), die Demidowsche Schule (mit ansehnlicher Bibliothek, Vorrechten und Rang der Universitäten, ansehnlichen Capitalen und über 3500 Bauern), geistliches Seminar, ansehnliche Fabriken in Leinwand, Seidenzeug, bedeutenden Handel und 20—25,000 Einwohner. 4) Eine ansehnliche Handelsstadt im Przemisler Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), am Fluße San, mit 12,000 Einwohnern, einer Domkirche, einer Militär-Ökonomie-Commission, einer Normalschule und einem berühmten Jahrmarkte den 15. August. Die Einwohner liefern Leinwand, Garn, grobe Tücher, Wachskerzen u. s. w. und treiben damit guten Handel. Auch wird hier viel Salz auf der San verführt. In dieser Gegend gibt es große Waldungen, aus welchen vieles Schiffbauholz nach Danzig geführt wird. Es sind hier zwey Wachsbleichen, auf welchen jährlich über 40,000 Ctr. Wachs gebleicht wird.

Jaroslawer Steppe, Steppe in der Statthalterschaft Tambow (europ. Rußland); hat gute Weide, kein Holz.

Jarretiere (fr.), Knieband, Strumpfband, besonders die elastischen, mit einem Schlößchen versehenen.

Jarry (Laurent Juillart du), geb. 1658; war Prior zu Saintes und als Prediger ausgezeichnet, weniger als Dichter. Gleichwohl erhielt er in den Jahren 1679, 1683 und 1714 einen dreymahligen Preis der franz. Akademie. Den letzten machte ihm Voltaire durch seine seiner gelungenen

Oden vergebens streitig. J. starb 1730.

Jars (Gabriel), geb. zu Lyon 1732; bereiste Deutschland, Ungarn, Schweden und Norwegen als Mineralog u. starb 1769; schrieb: Voyages métallurgiques, ou recherches et observations sur les mines et forges de fer, faites en Allemagne, Suède, Norvège, Angleterre et Ecosse, 3 Bde., Paris 1774—81, 4.

Jarske, s. Arsk.

Jarszyna-Kanal, Kanal in der Gespanschaft Syrmien des österreichischen Königreiches Slavonien; ist Erneuerung eines Römerkanals, dient zur Trockenlegung einiger Gegenden an der Save.

Jaruco, Partido auf der spanischen Insel Cuba; 1820 mit 30,100 Ew. und einer gleichnahmigen Villa.

Jasenitz, Dorf im Kreise Randow des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, unweit des Papenwassers, mit einer vormahligen Augustinerabtey; hat ein Schloß u. 500 Ew. Von diesem Orte hat die **Jasenitzsche Fahrt**, ein Arm des von der Oder gebildeten Sees Damansche, den Nahmen.

Jasi, Volk in Pannonien, das nach Plinius längs der Drave, nach Ptolemäos längs dem Zusammenflusse der Mur und Drave bis an die Grenzen von Nieder-Pannonien wohnte.

Jasiden (spr. Dsch. . . .), kriegerische Nation des türkischen Reiches, am Kaukasus hordenweise lebend, in Zelten wie die Kurden wohnend.

Jaslo, 1) Kreis in dem österreichischen Königreiche Galizien; grenzt in Süden an Ungarn, hat 61 1/2 Q. M. gebirgiges, nicht ganz fruchtbares, doch holzreiches Land, mit 196,000 Einw., wird bewässert von der Wisloka und Roka; man fertiget viele grobe und weiße Leinwand. 2) Hauptstadt darin, an der Jaslel und Wisloka; hat Schloß, 1500 Ew., Kreisamt.

Jasmin, die Pflanzengattung Jasminum, besonders in ihren Arten von bekanntem Jasmingeruch (j. officinale, j. odoratissimum u. a.).

Jasmund, Halbinsel der Insel Rügen im Kreise Bergen des preußischen Regierungsbezirkes Stralsund; hängt durch eine schmale Erdenge mit der Halbinsel Wittow, und durch eine andere Erdenge, auf welcher sich die Prorer Bergkette befindet, mit der übrigen Insel Rügen zusammen; besteht auf der Nord- und Nordostseite aus einem hohen Kreidegebirge, das sich aus den Fluthen der Ostsee zu erheben scheint und an mehreren Seiten weite, runde Einschnitte hat, deren hervorspringende Spitzen kleine Bergebirge bilden, die alle mit dem Nahmen Stubbenkammer bezeichnet werden, von deren die höchsten Spitzen der Königsstuhl, jetzt Friedrich Wilhelmsstuhl, und die große Stubbenkammer heißen. Der Königsstuhl ist etwa 500 Fuß über der Meeresfläche erhaben, und eine eingegrabene Treppe von 600 Stufen führt bis zum Strande des Meeres hinab. Diese erhabendste Felsenparthie Rügens in dem Walde Stubbenitz wird von vielen Reisenden besucht.

Jaspachat, Achat, der Jaspis mit etwas Chalcedon zum Hauptgemengtheile hat.

Jasper, 1) eine Grafschaft des nordamerikan. Staates Georgia, vom Oakmulgi bewässert; 14,600 Einw. Hauptort: Monticello. 2) Hauptort der Ost-Tennessigrafschaft Marion am Sequatschi. 3) Grafschaft des Staates Mischigan; erst neuerdings eingetheilt.

Jaspis, 1) bey den Alten jeder undurchsichtige Edelstein, so wie Achat, jeder halb durchsichtige, bes. bräunlicher. 2) Bey Leonhard im Anhange zum Quarz, bey Mohs als Abart des rhomboëdrischen Quarzes (doch mit Ausnahme des Porzellan- und Opal-

jaspis), enthält Kies, Thon, Eisen; erscheint in verschiedenen, meist rothen, seltener grünen, feuerbeständigen, matten Farben, mit flachmuscheligem, erdigem Bruche, meist als Geschiebe, doch auch in Gängen mit Erzen, in vielen Ländern; schlägt etwas Feuer, wiegt 21/2, wird als farbiger Stein geschliffen und zu Dosen, Stocknöpfen, Messerheften u. s. w. verbraucht.

Jasp-opal (Eisenopal), bey Leonhard Abart des Opals, bey Mohs so v. w. untheilbarer Quarz, bey Oken Gattung aus der Sippe Opal; ist gelbbraun, halbhart, fettglänzig, undurchsichtig, findet sich derb und eingesprengt in Porphyr in Sachsen, Ungarn, Siberien; ist fast halb Eisen. **Jasp-porphyr** (Jaspisporphyr), eine Gebirgsart aus Siebenbürgen und vom Altai, nicht genau bekannt, besteht aus grünem, dichtem Feldspath, grünem Hornstein, mit graulichem Quarz.

Jassy, 1) Zinut in dem Unterlande der Moldau, ist fruchtbar, vom Pruth bewässert; hat den Morast Bachlui. 2) Hauptstadt darin und der ganzen Moldau, am Bachlui, ist Sitz des Hospodars, der Landesbehörden, mehrerer Consuln und eines griechischen Erzbischofes; hat mit Bretern ausgelegte enge Gassen, niedrige Häuser, mehrere Klöster, eine Buchdruckerey, großes Krankenhaus, zwischen 20 und 30,000 (n. And. nur 15,000) Einw., einigen Handel. Hier Definitivfriede 1792 zwischen Rußland und der Pforte, worin ersteres Oczakow und einige andere Districte abgetreten erhielt.

Jastrow (pohln. Jastrowie), Stadt im Kreise Deutsch-Krone des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder; hat gegen 2600 Einwohner. **Jastrzab**, kleine Stadt im Obwod Radom der Woiwodschaft Sendomir (Pohlen); hat 360 Ew.; in der Nähe ein großer Wald (Jastrzabsker Wald).

Jasulones, ehemahls Ortschaft Illyriens, nach Reichard das jetzige Erkseny.

Jasza, Marktflecken im Karlstädter Kreise des österreichischen Königreiches Illyrien; hat Schloß der Herrschaft gl. Nahmens und Weinbau. Der nach dieser Stadt benannte Bezirk hat 6800 Einwohner.

Jasz-Bereny, s. unter Bereny.

Jaszenovacz (Jessenovacz), Marktflecken von 175 Häusern in der Militär-Banalgrenze, mit einer katholischen und griechisch nicht unirten Pfarre und einem Postwechsel.

Jaszka, königl. freyer Marktflecken in Kroatien, Agramer Gespanschaft, mit einer eigenen Pfarre, einem Franziskanerkloster, einem dem Grafen Erdödy gehörigen Schlosse, einem Filialdreyßigstamte und Postwechsel.

Jaszo (Jaßau, Jaschau, Jooß), Marktflecken der Abaujvarer Gespanschaft, in Oberungarn, mit einer berühmten aufgehobenen Prälatur der Prämonstratenser, einer prächtigen katholischen Kirche (darin viele Statuen von Alabaster) und einem Thiergarten. In der Nähe gibt es vielen sehr schönen Marmor. Aus dem Marmor werden hier Tischplatten, Altarstücke, Columnen, Leichensteine, Mörser, marmorne Kugeln u. s. w. verfertigt. Hat Bienenzucht.

Jauche, s. Gauche.

Jauchlistock, Alpenspitze von 7568 Fuß im helvetischen Cantonen Unterwalden; darüber geht der Paß Jauchli, mit 6696 Fuß Höhe.

Jauer, Fürstenthum in preußisch Schlesien, zu Niederschlesien gerechnet, 58 Q. M. groß und mit 210,000 Einwohnern; ist meist ein Gebirgsland, vorzüglich in dem südlichen Theile, wo sich das eigentliche Riesengebirge mit seinen höchsten Bergspitzen erhebt; hat daher nicht hinreichenden Getreidebau, dagegen eine

ausgebreitete Rindviehzucht, starken Flachs- und Kartoffelbau, bedeutende Waldungen, etwas Bergbau und eine blühende Industrie, hauptsächlich in Leinwand, Damast, Bändern, Schleyern ꝛc., und wird von dem Bober und Queis, nebst vielen anderen Gebirgsgewässern durchflossen.

auerburg, 2 Dörfer in Ober-Krain, Laybacher Kreise (Kaiserthum Österreich), wovon das eine, auch Javernig genannt, einen Bleyofen und Hammerwerke hat; das andere, Jauerburg im Gereut, oder Jauerniza, am Fuße der Schneeberge liegt, Stahlerz und Bleygruben, auch Stahlbereitungen hat.

Jauernick (Jauering), 1) Hauptstadt des österreichischen Herzogthumes Neisse der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österr.); hat bischöfliche Residenz (Johannisberg), Manufacturen in Zeug und Leinwand, 226 Häuser, 2000 Einw., eine katholische Pfarrkirche, ein fürstbischöfl. Amthaus, ein städtisches Rathhaus. 2) Dorf im Kreise Görlitz des preuß. Regierungsbezirkes Liegnitz; hat 246 Einw. Zu dem, in der Pfarrkirche aufbewahrten, Arme des heiligen Wenzeslaus geschehen häufige Wallfahrten. 3) (Jauernig, Dorf im österreichisch Schlesien, Fürstenthume Neisse, Troppauer Kreise, zum fürstbischöflichen Amte Johannesberg gehörig, unweit der preußischen Grenze; hat 150 Häuser, 900 Einwohner deutscher Mundart, eine katholische Kirche.

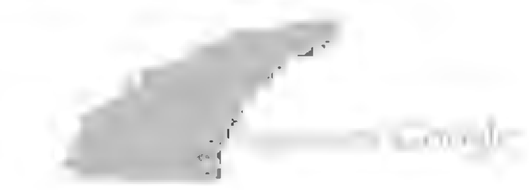
Jauersberg, ein 3000 Fuß hoher Berg reichensteiner Gebirge, in der Gegend der Stadt Reichenstein, liegt im Kreise Frankenstein des preußischen Regierungsbezirkes Breslau.

Jaujac, Marktflecken am Alignon im Bezirke l'Argentière, Departement Ardèche (Frankreich); hat 1600 Einwohner; dabey der ehemahlige Vulkan Coupe de J. und von diesem erzeugte Basaltdämme.

Jaun (Bellegarde), Thal im Cantone Freyburg (Schweiz), ist drey Stunden lang von der Yonne durchflossen; hat Alpenwirthschaft und 500 Einwohner.

Jauru, Strom Brasiliens, der in dem Hochlande der Parexis entspringt und in den Paraguay fällt. Sein Lauf beträgt über 50 Meilen. An seinen Ufern findet man Gruben mit Salzwasser.

Java, Insel aus der Gruppe Sunda im Süden von Asien, ist durch die Sundastraße von Sumatra, durch die Balistraße von Bali getrennt; hat 2326 (2400, 2390$\frac{1}{7}$) Q. M., viele Berggruppen und Vulkane (Prau, Gété, Panangunau, Tagal u. a.), nördlich flach, zum Theil morastig, wird bewässert vom Krawang, Panamukang, Indramayo, Solo, Brossat u. a.; hat angenehmes, doch in den Morästen desto ungesunderes Klima, große Fruchtbarkeit. Die Einwohner betragen gegen 5 Millionen, wohnen in Städten und Dörfern und sind, außer einigen Chinesen u. eingewanderten Niederländern, Javaner (Javanesen, über 4,500,000). Sie sind malayischen Stammes, ziemlich wohlgebildet, schwarzäugig und dunkelhaarig, von Farbe gelblich (goldgelb eine Schönheit), doch verschieden nach dem Wohnorte und dem Stande; übrigens sanft, höflich, verständig, vorsichtig, dankbar, doch auch rachbegierig und abergläubisch. Die Männer verheirathen sich im 16., die Mädchen im 10.—12. Jahre. Die Tracht besteht in einem weiten Mantel, kurzen Beinkleidern, Weste (bey den Weibern wenig Unterschied), man salbt sich die Haare, schwärzt sich die Zähne, badet sich fleißig, ißt gerne Reis (nicht immer mäßig), kaut gerne Betel, liebt Schauspiel, Thierhetzen



und Tanz, hat eine unendliche Menge musik. Instrumente. Der Religion nach sind sie meist Muhammedaner, doch nicht reine; ihre Sprache ist in dreyfacher Mundart der malayischen verwandt. Ihre Schrift geht von der Rechten zur Linken, und in ihr sind mehrere geschichtliche, religiöse, dichterische und juristische Werke erschienen. J. bringt Pferde, Büffel, Ochsen, welche der Javaner zu seiner Wirthschaft braucht, so wie die (eingebrachten) Schafe und Elephanten; wild sind einige Affenarten, schwarze Tiger, Schakals, Antilopen, Babyrussas, Papagayen, Salanganen, Pfauen, Krokodile, Riesenschlangen, schöne Schmetterlinge; das Pflanzenreich bringt eine Menge seltener und nutzreicher Producte, den Upas, eine Menge Gewürz- und Färbepflanzen, Palmen; angepflanzt werden insbesondere Reis, Zucker, Kaffee (im Jahre 1811 über 70½ Mill. Bäume), Pfeffer, Indigo, Baumwolle, Tabak, welche alle in den Handel kommen. Die Fischerey wird stark betrieben, die Industrie hingegen ist nicht beachtenswerth, doch fehlt es den Javanern nicht an Geschicklichkeit. Der Handel liegt in den Händen der Chinesen und Europäer; im Inneren ist er sehr erschwert durch die Wege, mehr ist für Wasserverbindung gesorgt. Man rechnet in J. 1 Rupie (= 1 fl. 8 kr.) zu 12 Uangs, 1 Uang zu 10 Döits. Das Gewicht ist das Kati (= 1⅓ Pfund), 100 Kati auf 1 Pikul. J. theilt sich in die (jetzt sehr unsicher stehenden) Staaten der Niederländer und die der abhängigen Fürsten. Jene bestehen aus ungefähr 1520½ Q. M., mit etwa 2,800 000 Einwohnern und erstrecken sich auf die West-, Nord- und Ostseite der Insel. J. ist der Hauptsitz der Macht der Holländer in Ostindien; es bildet ein Generalgouvernement, dem ein Gouverneur und neben ihm ein Generaldirector des Handels vorsteht; die oberste Behörde ist der Rath von Indien. Zum Generalgouvernement (mit 8 Mill. Einwohnern) gehören noch die holländischen Inseln in Südasien, in einzelne Gouvernements abgetheilt. Die Bilanz scheint zum Vortheile der Niederlande zu seyn. Eintheilung in 17 Provinzen. Das unabhängige J. ist jetzt unter einen Kaiser (Susunan, Residenz zu Surakarta), einen Sultan (Residenz zu Dschiockjakarta) und einen Häuptling (Pandscheran) getheilt; sie herrschen despotisch, haben Provinzen mit (gleichfalls despotischen) Statthaltern unter sich. Die meisten Einwohner sind leibeigen und militärpflichtig. Die Einwohner J.s stammen von Malayen ab, wie schon die malayische Sprache beweist, die nächst der holländischen allgemein herrscht. Erst später wanderten einzelne Chinesen, Baliinsulaner, Amboinen, Hindus und Muhammedaner ein. Schon 1579 waren Portugiesen in J. gelandet und hatten Handelsverbindungen mit den J. angeknüpft. 1594 landeten die Holländer unter Houtman in Java, verdrängten die Portugiesen von da und siedelten sich dort an. Bald erschienen auch die Engländer. 1610 nahmen die Holländer Jacatra weg, gründeten daselbst eine Niederlassung und bauten 1619 in der Nähe Batavia. Die Fürsten lebten in strenger Abhängigkeit von den Holländern, mußten an ihrem Hofe holländische Residenten und bey ihrer Hauptstadt ein von den Holländern besetztes Fort dulden, ihnen Zins zahlen u. s. w. So blieb das Verhältniß bis 1811, wo die Insel von den Engländern erobert wurde. Diese gaben den Fürsten sogleich mehr Macht, erließen ihnen den Tribut, behielten jedoch die Forts besetzt. Durch den pariser

Frieden kam J. wieder an Holland und wurde 1816 besetzt. Wie sich das Verhältniß von diesem zur Regierung gestaltet hat, ist uns nicht bekannt; doch sollen die Einwohner die englische Herrschaft sehr zurückwünschen. Mehrmahls sind schon gefährliche Insurrectionen gegen die Niederländer ausgebrochen.

Jaworow, Stadt im Kreise Przmysl des österreichischen Königreiches Galizien; hat 2400 (4000) Einwohner.

Jaxt, Fluß in Würtemberg, entspringt in 2 Quellen bey Baldern auf der schwäbischen Alp, fließt bey Jaxtfeld in den Neckar; gibt einem Kreise den Nahmen. Jaxtberg, 1) Amt des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Jaxtberg, liegt im Oberamte Künzelsau, des würtembergischen Jaxtkreises; 2) Stadt darin, an der Jaxt, mit 400 Einwohnern. Jaxthausen, Marktflecken an der Jaxt im Oberamte Neckarsulm des Neckarkreises (Würtemberg); hat 2 Schlösser, 1050 Einwohner. Jaxt-kreis, Kreis des Königreiches Würtemberg, an Baden und Baiern grenzend; hat 96⅓ (94) Q. M., ist südlich durch die Aalbuch gebirgig, wird bewässert durch Jaxt, Kocher, Tauber, Brenz; ist gut angebaut, bringt Getreide, Gemüse, Hanf, Hopfen, Wein, Holz; Viehzucht ist ansehnlich (mit beträchtlichem Verkaufe ins Ausland, wenigstens sonst). Von Mineralien gibt es vorzüglich Salz. Einwohner: 320,000 (330,000), meist Lutheraner. Eintheilung in 14 Oberämter. Hauptstadt: Ellwangen.

Jay (Antoine), geb. 1770 zu Guitres (Depart. der Gironde); studirte zu Niort und Toulouse. Freyheit der Rede brachte ihn in Verhaft. Bald darauf freygesprochen erhielt er 1795 eine Verwaltungsstelle, entsagte ihr jedoch bereits 1796 und ging nach den vereinigten Staaten. 1802 zurückgekehrt lebte er als Advocat, nachmahls Erzieher von Fouché's Kindern, wurde hierauf wieder Advocat beym kaiserl. Gerichtshofe und 1812 Hauptredacteur des Journal de Paris. 1813 erhielt er die Professur der Geschichte am Athenäum. Während der Cent jours 1815 ward er Mitglied der Deputirtenkammer. 1822 ward er zu gleicher Zeit mit Jouy wegen freymüthiger Äußerungen in der Biogr. des contemporains angeklagt und mit diesem 1823 zu mehrmonathlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Während dieses Aufenthaltes zu St. Pélagie entstanden im Vereine mit Jouy les hermites en prison, 2 Thle., Paris 1823, wovon 1826 die 6. Aufl. erschien, und welche Schrift seinen Nahmen auch in Deutschland verbreitete. Nach ihrer Befreyung gaben beyde les hermites en liberté, 2 Thle., Paris 1824, heraus. Ferner erschienen von ihm: Tableau littéraire du 18me siècle, welches 1810 die Hälfte des von der franz. Akademie ausgestellten Preises erhielt; Glaneur ou Essais de Nicolas Freeman, Paris 1812; Histoire du ministère du Cardinal Richelieu, 2 Thle., ebend. 1815; Considérations s. l'état pol. de l'Europe, Paris 1820.

Jazlowiek, Stadt am Strypp im Kreise Czortkow des Königr. Galizien (Kaiserth. Österreich); hat 2000 Einwohner.

Jazygen, 1) sarmatisches oder slavisches Volk, das Anfangs in der Mitte der Sarmalia europaea wohnte und sich in der Folge gegen die Karpathen zog, wo sie den Römern bekannt wurden. 2) Volksstamm in Ungarn, den Magyaren verwandt, lebt in Jazygien, wird zu 43—46,000 Köpfen gerechnet.

Jazygien, Landschaft im Kreise dießseits der Theiß des Königr. Ungarn (Kaiserthum Österreich); liegt zwi-

schen den Gespanschaften Pesth und Heves; hat 17½ Q. M., 43,000 Einwohner, Jazygen und Ungarn, wird von der Zagyva und Torna bewässert, bringt Getreide, Wein, Tabak, Pferde u. a. Hausthiere. Hat mehrere Freyheiten und eigene Einrichtungen. Hauptort: Jaszberény, (s. d.).

Jean (St.), 1) schiffbarer Fluß in der Wüste Sahara (Afrika); fällt in die Bai von Arguin. Einige halten ihn für einen Arm des Senegal. 2) Westindische Insel, 2 Seemeilen von St. Thomas. Sie ist seit 1717 von den Dänen besetzt, nur 1,80 Q. M. groß, und ein Felsenklumpen, der nur an dem Strande gutes, wiewohl steinichtes Erdreich hat, das von 69 Plantagen eingenommen ist. 1825 lebten auf der Insel 150 Weiße, 200 freye Farbige und 4840 Sklaven, theils Lutheraner, theils Herrnhuther. Es ist hier keine Stadt, und die Insel hängt ganz von St. Croix ab. 3) Insel bey Neu-Irland (Australien), gut bewohnt, mit viel Cocos. 4) St. J. d'Acre, s. Acre. 5) St. J. d'Angely (Angeri), Bezirk im Departement Nieder-Charente (Frankreich); hat 15⅞ Q. M., 70,500 Einwohner, 7 Cantone. 6) Hauptstadt darin, an der Boutone; große Pulvermühle, Webereyen, 5500 Einwohner, Handel mit Branntwein. 7) St. J. de Luz, Stadt an der Nivelle und dem atlantischen Meere; hat Schifffahrtsschule, Hafen, Vorstadt Ciboure, Fort Socoa, 2900 Einwohner. Weg von hier über die Pyrenäen. 8) St. J. en Royans, Stadt an der Yonne im Bezirke Valence, Departement Drôme; hat 2900 Einwohner, Drapwebereyen (finettes de Dauphiné). 9) St. J. Pied de Port (Pié de P.), Stadt im Bezirke Mauléon, Depart. Nieder-Pyrenäen, ist befestigt, liegt an der Nive; hat 1550 Einwohner. Die Citadelle deckt eine Pyrenäenstraße.

Jeanne d'Arc, oder das **Mädchen v. Orleans**, wurde 1410 zu Dom Remy an der Maas, unweit Vaucouleurs, geboren; von schöner Gestalt pflegte sie die Schafe und Pferde ihres Vaters, eines Landmannes. Frankreichs Zustand war damahls sehr traurig. Zwey Parteyen, an deren Spitze auf der einen Seite der rechtmäßige Thronerbe, Karl VII., auf der anderen dessen Mutter, Isabelle von Baiern und Philipp von Burgund, standen, zerfleischten es; letztere war mit den bisher immer siegreichen Engländern verbündet und hatte dessen König, Heinrich VI., 1420 zum Monarchen erklärt; Heinrich V. folgte 1422 sein Sohn Heinrich VI. als neunmonathliches Kind unter seiner beyden Oheime Vormundschaft; seine Waffen waren allenthalben siegreich und 1428 wurde Orleans von den Engländern belagert, und mit dessen Fall schien auch das Unterliegen Karl's entschieden zu seyn. J. nahm sich das Unglück ihres Vaterlandes zu Herzen; zur Einsamkeit geneigt verweilte sie seit ihrem 13. Jahre oft unter dem durch alte Sagen bekannten Druidenbaum, l'arbre de fées oder le beau mai genannt, und hier erschienen ihr mehrmahls die h. Jungfrau, nach And. die heil. Margaretha oder Katharina aus der Dorfkirche Notre Dame von Bellemont, denen sie oft Sträußer wand, und die Heiligen, Michael und Gabriel, an der Heilquelle ihres Geburtsortes, wo sie gleichfalls oft einsam saß. Die Erscheinungen befahlen ihr, Orleans zu entsetzen und Karln zur Krönung nach Rheims zu führen. Sie ging nun im Februar 1429 zum Gouverneur von Vaucouleurs, Robert von Baudricourt, u. offenbarte ihm ihre Erscheinungen; doch dieser sendete sie zwey Mahl fort und erst das dritte Mahl mit Empfehlungsschreiben nach Chi-

non zum König. Diesem offenbarte sie, was er in einem Gebethe an die Jungfrau, das er ganz allein gethan, gewünscht habe; allein dennoch ließ sie Karl VII. von mehreren Theologen und anderen klugen Männern mehrere Wochen lang prüfen und beobachten, ob der Glaube an ihre Sendung aufrichtig oder nur Täuschung sey. Nun erst ward ihr Daulon, ein unbescholtener, keuscher und strenger Krieger, beygegeben und sie nach Orleans zum Entsatze entsendet. Sie begehrte ein Schwert, das, wie ihr ein Engel offenbart hatte, unter alten Waffen in der Katharinenkirche zu Firbois liegen sollte, und dort fand es sich auch. Der König gab ihr eine vollständige Ritterrüstung (wahrscheinlich dieselbe, die, 61 Pfund schwer, aus Eisenblech mit goldenen Sternen verziert, sonst sich in Chantilly befand und von da in den Waffensaal des Museums der Artillerie zu Paris kam) und ließ sie, eine Fahne in der Hand tragend, vor dem Heere herziehen. Eine ungemeine Begeisterung weckte die Gegenwart der Gott geweihten Jungfrau in demselben; die Muthlosigkeit wich und machte der Kampfes- und Siegesbegierde Platz. Klug benutzten die französischen Heerführer den durch J. erregten Enthusiasmus. Zuerst zog sie mit 10,000 Mann unter St. Severe, Dunois und Lochère am 29. April 1429 von Blois aus in das belagerte Orleans ein und nöthigte die Engländer, die Belagerung am 8. May aufzuheben. Am 18. Juny siegte sie bey Patay, wo Talbot blieb und Fastolf floh, und führte den König nach Rheims, wo er den 17. July gekrönt wurde. Hier verrichtete sie bey der Krönung das Amt eines Connetable und hielt das Schwert über den König. Nun wollte sie nach ihrer Heimath zurückkehren, allein der König ließ sie nicht. Vor Paris, das belagert ward, wurde sie verwundet. In Bourges, wohin sich der König nun zog, wurde sie und ihre Familie geadelt (sie hieß erst Dalys, dann Dulys, endlich Dylys; Wappen zwey goldene Lilien, mit in die Höhe gerichtetem, eine Krone tragendem Schwert). Die Engländer sammelten indessen neue Kräfte. Burgund u. Bretagne erkannten den zu Paris gekrönten König Heinrich VI. an, die Verbündeten machten wieder Fortschritte und belagerten Compiegne. J. warf sich hinein, wurde aber den 25. May 1430 bey einem Ausfalle von Burgundern gefangen. Anfangs saß sie zu Crotoy, dann zu Beaurevoir; hier sprang sie, als sie hörte, daß sie den Engländern (Heinrich VI. hatte sie für 10,000 Livres gekauft) ausgeliefert werden sollte, von einem Thurme herab, blieb jedoch, von dem Falle schwer verletzt, liegen. Die Universität zu Paris verlangte ihren Tod. Der Bischof von Beauvais leitete gegen sie den Proceß ein. Nur Ein Engländer (der Bischof von Winchester) war bey dem Gerichte gegenwärtig, alle anderen waren Franzosen. Man erkannte ihr den Feuertod zu. Sie wurde begnadigt u. zu ewigem Gefängnisse verurtheilt, jedoch schon nach 6 Tagen als Rückfällige (relapsa) von Neuem zum Tode verurtheilt und am 30. May 1431 wirklich zu Rouen, langsam, lebendig verbrannt. Als sie die Flamme ergriff, soll, wie die Sage berichtet, eine weiße Taube von ihrem Scheiterhaufen aufgeflogen seyn. Schon 1450 und 1451 wurde um Revision ihres Processes nachgesucht, 1455 von Neuem von J.s Verwandten darauf gedrungen, sie auch vom Papste Calixtus III. angeordnet, vom Erzbischofe von Rheims, den Bischöfen von Paris und Coutence vorge-

nommen und J. 1456 völlig frey gesprochen. Ihr zum Andenken wurde auf einem Platze zu Rouen ein Denkmahl errichtet. Eine alte, unscheinbare Büste von ihr stand zu Domremy über dem Hause, das man als ihr Geburtshaus bezeichnet. Die Preußen wollten, als sie um 1817 dort standen, dieselbe kaufen und mitnehmen. Dadurch wurde die Nationaleitelkeit der Franzosen rege, und es wurde der Jungfrau dort ein schönes Denkmahl mit ihrer marmornen Büste gesetzt. Dieselbe ist nach einem alten Gemählde, das Alexander Lenoir im Stadthause zu Orleans fand, gefertigt. Vgl. Notices et extraits des manuscripts de la bibl. du Rois, Paris 1790; Langlet Dufresnoy Histoire de Jeanne d'Arc, Paris 1753, Amsterdam 1759; Fr. Schlegel, Geschichte der Jungfrau von Orleans, Berlin 1802; Lebrun de Charmettes, Histoire de Jeanne d'Arc, 3 Bde., Paris 1817, deutsch bearbeitet von Fouqué, 2 Bde., Berlin 1826; Berriat St. Prix, J. d'A., Paris 1817; Jollois, Hist. abrégée de la vie et exploits de J. d'A., Paris 1817. — Schon früh ward J. als ergiebiger poetischer Stoff behandelt. Zuerst machte sie Chapelain zum Gegenstande eines Heldengedichtes, und Voltaire schrieb 1730 als Parodie darauf sein komisches Heldengedicht la Pucelle (zuerst gedruckt 1757), das den erhabenen und romantischen Stoff zur Zote herabzog und lange Zeit es keinen französischen Dichter wagen ließ, sie als Heldin eines ernsthaften Gedichtes aufzustellen. Nachdem sie Southey in seinem frostigen Heldengedichte Joan of Arc wieder als ernsten Charakter behandelt hatte, trat Schiller 1802 mit seinem meisterhaften Trauerspiel, die Jungfrau von Orleans, auf. Es wurde 1802 von Cramer ins Französische übersetzt, von Mercier eingeführt, fand aber damahls nicht die verdiente Anerkennung. Später versuchten sich 1818 Dumenil, 1819 Jvrigny, 1825 Alexander Soumeth durch französische Tragödien an diesem Stoffe, und auch Wetzel hat ihn 1817 von Neuem behandelt. Lebrun de Charmette's Heldengedicht, Orleanide, Paris 1820, ist Schillern nachgebildet.

Jean Paul, s. Richter Friedr.

Jean potage, s. unter Hanswurst.

Jechnitz, freye Berg- und Kameralstadt im Saatzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 750 Einwohner.

Jed, Fluß in Süd-Schottland, entspringt auf dem Gebirge Carter; hat viele Höhlen an seinen Ufern, fällt in den Cheviot bey **Jedburgh**, Hauptstadt der Grafschaft Roxburgh, mit 4500 Einwohnern, Heilquellen, vielen Leinwebern, Strumpf-, Teppich- und Bandwirkern.

Jeddo, Hauptstadt des japanischen Reiches im Lande Ochio der Insel Niphon, Residenz des Kubo und der höchsten Landesbehörden, am Fluße Tonjak und dem Meerbusen Jeddo; ist offen, wird von vielen Kanälen durchzogen, soll 280,000 (doch niedrige, hölzerne, weiß angestrichene) Häuser und über 1 (nach japanischen Angaben 10) Million Einwohner, darunter 36,000 Blinde, haben; hat kaiserliche Residenz (mit mehreren Citadellen, Palästen, Gärten u. s. w.), deren Umfang auf 1 2/3 Meile angegeben wird, viele Klöster und Tempel, große Fabriken in vieler Art, ausgebreiteten Handel. 1703 sollen 100,000 Häuser abgebrannt seyn.

Jedo, so v. w. Jeddo. **Jedogava** (Jedogawa), Fluß auf der japan. Insel Niphon; entspringt aus dem See Dimo, fällt bey Osaca in den

Busen von Osaca. Ist der größte japanische Fluß.

Jedownitz, Marktflecken in Mähren, Brünner Kreise, zur Herrschaft Reiz gehörig; hat eine Pfarre, ein altes Schloß, einen Meyerhof, 113 Häuser und 800 Einwohner. In der Nähe die große Kalkhöhle Maczocha, 960 Fuß tief.

Jefferson (Thomas), geb. 1743 (n. And. 1749) zu Shadwall in Virginien; zeichnete sich in der Rechtswissenschaft so aus, daß ihn der Staat von Virginien noch sehr jung zum Mitgliede der Gesetzgebung ernannte. Während des Freyheitskrieges war er Statthalter von Virginien, auch zwey Jahre lang Mitglied des Congresses und wirkte 1783 mit Lee am thätigsten für die Unabhängigkeitserklärung, bereiste dann England, ging in Aufträgen des Freystaates nach Paris, wo er bis 1789 als Bothschafter blieb. Nach Amerika zurückgekehrt wurde er Staatssecretär der Bundesregierung, rettete 1792 durch sein entscheidendes Benehmen die Ehre seines Vaterlandes, als England die momentane politische Schwäche desselben mißbrauchen wollte, führte die Vaccine ein und stiftete zu Charlotteville die Universität Virginia. 1794 legte er seine Stelle nieder, wurde aber bald darauf als Vicepräsident an die Spitze der Regierung berufen, wo er indessen bald entsagte, da Parteygunst ihm eine öffentliche Stellung verleidete. 1801 ward er statt Adams Präsident des Congresses, welche Stelle er 1805—1809 zum zweyten Mahle bekleidete. In der Folge schlug er, nach den Grundsätzen der Constitution, jede öffentliche Anstellung aus und starb 1826 mit Adams zugleich an dem 50. Jahrestage der von ihm 1776 entworfenen Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Staaten. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Summarische Übersicht der Rechte des englischen Amerika, 1774; Bemerkungen über Virginien, 1781; Entwurf der Fundamentalconstitution, 1783.

Jefferson, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Alabama an der Tuscalusa, erst 1817 cultivirt. 2) Grafschaft des Staates Georgia, vom Ogischy durchströmt; 7050 Einwohner; Hauptort: Louisville. 3) Grafschaft des Staates Illinois, nur noch ein dichter Wald, 1820 erst mit 600 Einwohnern. 4) Grafschaft des Staates Indiana im Ohiothale, 8000 Einwohner; Hauptort: Madison. 5) Grafschaft des Staates Kentucky im Ohiothale, 20,800 Einw.; Hauptort: Louisville. 6) Grafschaft des Staates Missuri im Missisippithale, 1800 Einwohner; Hauptort: Herkulaneum. In ihrem Umfange sind zwey einträgliche Bleygruben. 7) Grafschaft des Staates Neu-York, an den Ontariosee grenzend, 33,000 Einwohner in 15 Ortschaften, worunter Watertown der Hauptort ist 8) Grafschaft des Staates Ohio im Ohiothale, 18,500 Einwohner; Hauptort: Steubenville. 9) Grafschaft des Staates Osttennessi zwischen dem Holston und Frenchbread, 9000 Einwohner; Hauptort: Daudridge. 10) Grafschaft des Staates Pensylvanien, noch eine Wüste mit 561 Ew. u. einem gleichnahmigen Hauptorte. 11) Hauptstadt des Staates Missuri, Sitz der Regierung und Gesetzgebung; sie liegt am Missuri und ist der Embryo einer Stadt. 12) Marktflecken und Hauptort der Georgia-Grafschaft Camden an der großen Santilla, ebenfalls erst im Werden. 13) Einer der Quellenflüsse des Missuri. 14) So v. w. Uapoa. 15) Verschiedene geringere Ortschaften.

Jefremow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tula (europäisch Rußland), am Don, Krasnoja u. a. Flüs-



sen, fast eben; hat 90,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Metscha, mit 3000 Einw. **Jega**, Fluß in der Statthalterschaft Kaukasien (russisch Asien); fällt ins schwarze Meer. **Jegno Ape**, Berg auf dem Kiölengebirge in Scandinavien; hat 5339 Fuß Höhe. **Jegorjewsk**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Riäsan (europ. Rußland), waldig, morastig. 2) Hauptstadt darin, an der Guslinka; hat 550 Einwohner. **Jegun**, Stadt an der Loustere im Bezirke Auch, Departement Gers (Frankreich); hat 2100 Einw., Mineralquellen.

Jehovah, eigentlich **Jehaveh**, d. i. der da ist, war, seyn wird, der Ewige, Unveränderliche, Treue; erhabene Benennung des Gottes der Juden, bey welchem die Eide abgelegt wurden.

Jekaterina (Jekatharina), so v. w. Katharina, eben so in Zusammensetzungen. **Jekaterinburg** (Jekaterinenburg), 1) Kreis in der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland); hat gegen 410 Q. M., 63,000 Einwohner, reiche Metallminen, liegt am Ural (Jekaterinburgischer Ural), bewässert von der Newa, Iset u. a. 2) Hauptstadt darin, am Iset und der siberischen Hauptstraße, angelegt 1723; hat Festungswerke, Bergregierung, Bergschule, großes Kornmagazin, 6000 Einw. In der Nähe Goldhüttenwerke. **Jekaterinodar**, Kreisstadt im Lande der Tschernomorskischen Kosaken, Statthalterschaft Taurien (europäisch Rußland); hat Militärgericht dieser Kosaken, 3500 Einw.; liegt am Kuban. **Jekaterinograd**, Festung im Kreise Mosdok der Statthalterschaft Kaukasien (asiatisch Rußland), liegt an der Malka; dabey eine große Kosakenslobode. **Jekaterinoslav**, 1) Statthalterschaft im Süden des europ. Rußland, ans asowsche Meer grenzend; hat 1417 (1510) Q. M. Steppenland, ohne Holz, salzig, westlich durch die Dneprgebirge gebirgig, meist nur an den Flüssen angebaut, bewohnt von ungefähr 800,000 Menschen verschiedener Abkunft, meist ansäßig und griechischer Religion; bewässert vom Dnepr (dessen 13 berühmte Wasserfälle hier sind) mit seinen Nebenflüssen Orel, Samara u. a., vom Don (mit dem Donez), Kamijus u. a.; hat mildes Klima, war früher nur von Nomaden bewohnt, jetzt zum Theil unter Cultur genommen; bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Öhlpflanzen, Gemüse, Wein, Holz. Man treibt auch bedeutende Viehzucht, Seidenbau, etwas Jagd (mancherley seltene Thiere), Fischerey, geringen Handel. Ist seit 1752 mit Ansiedlern bevölkert, Neuservien genannt, 1764 zu Neureussen, 1783 mit dem jetzigen Nahmen umgetauft worden. Wappen: goldener Nahmenszug der Kaiserin Katharina II. in silbernem Felde, mit goldenen Strahlen ums Schild. 2) Kreis hierin am Dnepr; hat einige Waldung, ist von Kosaken bewohnt. 3) Hauptstadt hierin und der Statthalterschaft, Sitz der Provinzialbehörden, des Erzbischofes; angelegt 1784; hat Priesterseminar, kais. Tuchmanufactur, gegen 6000 Einwohner.

Jekil Irmak, Fluß im Paschalik Siwas des Ejalets Anadoli (türkisch Asien); fließt ins schwarze Meer. **Jelabuga** (Elabuga); 1) Kreis in der Statthalterschaft Wiätka (asiatisch Rußland), waldig, mit fruchtbaren Ebenen abwechselnd. 2) Hauptstadt darin an der Kama; hat 3600 Einwohner, viele Metall- und Leinenarbeiter. In der Nähe die Ruinen eines Schamatempels.

Je länger je lieber, 1) italienisches Geisblatt (lonicera caprifolium), in Italien und dem wärme-

ren Europa heimisch, mit gelblich röthlichen Blumen, die im Junius erscheinen und 6—12 zu einem Kopfe sich bilden; die oberen Blätter sind durchwachsen; 2) gemeines Geisblatt (lonicera periclymenum), auch in Deutschland an Hecken und Zäunen wild wachsend; 6 oder mehrere Fruchtkeime an den Spitzen der Zweige bilden ein längliches Köpfchen und die darauf stehenden Blumen (vom Julius an weißröthlich, auch gelblich blühend) bilden gleichsam Dolden; Beeren roth; Blätter einander gegenüber stehend. Beyde, wegen ihres Geruches beliebt, dienen besonders, Spaliere, Mauern und Lauben zu bekleiden.

Jelalpoor (spr. Dsch....), Stadt am Jhylum im Pundschob der vorderindischen Provinz Lahore; hier soll sich Alexander mit Poros geschlagen haben. Jelania, nördlichstes Vorgebirge auf der Insel Novaja Selmja im russ. Asien. Jelatma (Elatma), 1) Kreis in der europäisch russischen Statthalterschaft Tambow; hat 79 1/3 Q. M., 80,000 Einwohner, viele Waldung, wenig gutes Ackerland; Fluß Oka. 2) Hauptstadt darin, an der Oka; hat 5900 Einwohner. In der Nähe die große Eisenhütte Jeremschinsk, mit mehr als 800 Meistern.

Jelez (Elez), 1) Kreis in der Statthalterschaft Orel (europäisch. Rußland); hat gutes Ackerland, ansehnliche Viehzucht. 2) Hauptstadt darin, an der Sosna; hat gegen 9000 Einwohner, mehrere Fabriken in Eisen- u. anderen Metallwaaren. Jelgawa, so v. w. Mietau. Jelisawetgrad, Kreis in der Statthalterschaft Cherson (europ. Rußland), ist durch Arme des Dneprgebirges etwas gebirgig, waldig; hat einige Steppen, fruchtbaren Boden, wilde Pferde, Bären. 2) Hauptstadt darin, an dem Ingul; hat Festungswerke, Zeughaus, Magazine, großen Jahrmarkt, 32 Windmühlen, 12—13,000 Einw. Jelisawetpol, 1) Kreis in der Provinz Grusien (asiatisch Rußland), ist bergig; hat aber am Kur gute Felder und Triften; bringt Baumwolle und Seide. 2) Hauptstadt darin, befestigt, doch schwach bevölkert.

Jellifri, Stadt im Lande Senegambien (West-Afrika); hat englische Factorey; ist von Mauren und Mandingos bewohnt. Jelnja (Jelna), 1) Kreis in der Statthalterschaft Smolensk (europäisch Rußland), an der Deshna; hat viel Wald. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Grobschanka in die Deshna; hat gegen 1000 Einw. Jelton (Altan Nor), Salzsee in der Statthalterschaft Saratow (asiatisch Rußland), gibt jährlich gegen 35—40 Millionen Pfund Salz; dieses setzt sich als harte Rinde an, die oft handhoch und abgenommen wird, womit sich jährlich 10—11,000 Menschen beschäftigen. Sein Umfang beträgt 3 Meilen.

Jemappe, Dorf an der Haine im Bezirke Mons, Provinz Hennegau (Königreich der Niederlande); hat 2900 Einwohner. Hier Schlacht zwischen den Österreichern unter dem Herzoge von Teschen und den Franzosen unter dem General Dumouriez.

Jemaroa (spr. Dsch....), Reich im afrikanischen Lande Senegambien, von Negern bewohnt; hat eine engl. Factorey. Jemaulabad (spr. Dsch....), Stadt und Festung im Districte Süd-Canara der vorderindischen Provinz Canara. Jemba (spr. Dsch...., Emba), bey den Kirgisen Dschem, Fluß im russisch Asien; entspringt auf dem Gebirge Moguldschar, macht die Grenze am Kirgisenlande, fällt in den caspischen See. Jemen (spr. Dsch....), 1) Provinz in Arabien, sonst das glückliche Ara-

bien genannt, grenzt ans rothe und arabische Meer, wird von Einigen in zwey Theile getheilt, Hadramaut und 2) J., der westliche Theil an der Straße Babel Mandeb; hat über 3200 Q. M., mit ungefähr 4 Million. Einwohnern, meist Araber; ist durchzogen vom Gebirge Nabsched, meist gut angebaut, wo Wasservorrath ist, bringt gute Pferde, Kameele, fettschwänzige Schafe, besten Kaffee, Korn, Zucker, Wein u. a. Früchte; theilt sich in die Staaten Szanna, Abu Arisch, Aden u. a. kleinere. Steht unter einem Imam. Jemen Ala (spr. Dsch....), Bezirk im Hochlande des arabischen Reiches Szanna, ist gut angebaut, bringt Getreide, Rindvieh, Farbepflanzen. Hauptort: Dsiöbla, Residenz eines Dola; hat 1200 H., treibt viele Seifensiederey. Jemgum, 1) Amt in der hannöverischen Provinz Ost-Friesland; liegt am Dollart; hat 1 1/2 Q. M., 5000 Einwohner. 2) Hauptort gleichen Nahmens, an der Ems; hat 1300 Ew.

Jena, 1) Amt im Kreise Weimar-Jena des Großherzogthumes Weimar, hat ohne die Stadt J. 9083 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Saale, hat Schloß, das sonst seit 1664 —1690 Residenz einer eigenen Linie des Hauses Sachsen-Weimar war, und ohne die Studirenden 5166 Ew. Hier eine der angesehensten u. berühmtesten protestantischen Universitäten. Mit dieser steht auch die lateinische, naturforschende und mineralogische Gesellschaft in Verbindung. Mit der Juristenfacultät ist auch das Appellationsgericht für die großherzogl. und herzoglich-sächsischen und fürstlich-reußischen Länder in Verbindung, eben so auch der Schöppenstuhl. Von J. ging die erste Literaturzeitung für Deutschland, vom Professor Schütz gegründet, 1785 gestiftet, aus, und als diese mit der Berufung Schütz's nach Halle überging, folgte ihr 1804 die von Eichstädt besorgte jenaische Literaturzeitung. Hier auch berühmte Schlacht am 14. October 1806.

Jenisch, 1) (Bernhard, Freyherr von), geb. zu Wien 1734; widmete sich sehr zeitig dem Studium der orientalischen Sprachen, ging 1755 als Dolmetscher mit der Gesandtschaft nach Constantinopel, wurde 1757 Grenzdolmetscher in Temeswar, 1772 Geschäftsträger bey der Pforte, 1776 zurückberufen vollendete er die Grenzberichtigungen der Bukowina, wurde 1803 Präfect der kaiserlichen Hofbibliothek; starb 1807 zu Wien als geheimer Staatsofficial. Er besorgte die zweyte Ausgabe von Meninsky Lex. arabico - persico - turcicum, Wien 1780, welcher er einen Comment. de fatis linguarum orientalium vorausschickte; gab ferner heraus: Hist. priorum regum Persarum. Persice et Latin., Wien 1782. 2) (Dan.), geb. zu Heiligenbeil in Ostpreußen 1762; erst Prediger an der Marien- und zuletzt an der Nikolaikirche zu Berlin; starb 1804. Unter seinen zahlreichen Schriften sind folgende die wichtigsten: Philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von 14 älteren und neueren Sprachen Europa's, eine Preisschrift, Berlin 1793; Über Grund und Werth der Entdeckungen des Professor Kant in der Metaphysik, Moral und Ästhetik, ebend. 1796; Preisschrift über die beträchtlichen Vortheile, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters aus der Kenntniß des Zustandes der Wissenschaft bey den Alten ziehen können, ebend. 1798; Geist und Charakter des 18. Jahrhundertes, 2 Bde., ebend. 1800, 1801; Denkschrift auf Friedrich II., ebend. 1801; Universalhistorischer Überblick der Entwicklung des Menschengeschlechtes, 2 Bde.,

ebend. 1801; Theorie der Lebensbeschreibungen, ebend. 1802; Vorlesungen über die Meisterwerke der griech. Poesie, 2 Bde., ebend. 1803.

Jenischeer (spr. Dsch....), Vorgebirg (Sigeum) und Dorf im Sandschak Bigha, Ejalet Anatoli (türk. Asien). **Jenischehr**, Stadt im Sandschak Tirbala (europ. Türkey), am Salambria, hat griechischen Erzbischof, viele Moscheen und griechische Kirchen, 25,000 Einwohner, Färbereyen (Rothgarn), Fabriken in Tabak, Handel, Weinbau. **Jenisey**, Fluß im russischen Asien; entspringt auf den sajanischen Gebirgen, nimmt den Kemtschuck, Abakan, oberen Tunguska u. a. auf; fällt nach einem Laufe von 700 (nach Anderen nur 456) Meilen ins nördliche Eismeer; ist wohl der größte Fluß der alten Welt. **Jeniseibai**, Busen im nördlichen Eismeer, gebildet vom Jenisei, hat eine Menge kleine Inseln, ist 2—12 M. breit. **Jeniseisches Gebirge**, findet sich am rechten Jeniseiufer, ist ziemlich wild, erstreckt sich bis an das nördl. Eismeer u. zur Lena. **Jeniseisch-Lenaische Steppe**, öde Gegend in Siberien zwischen der Lena, Tunguska, dem Jenisei und dem Eismeere; hat nur Moos; der Boden ist immer gefroren. Die **jeniseiobische Steppe** ist zwischen dem Ob, Jenisei u. dem Eismeere, morastig, kalt, wenig bewohnt. **Jeniseisk**, 1) sonst Kreis in der asiatisch-russischen Statthalterschaft Irkuzk, jetzt eigenes Gouvernement in der westlichen Hauptverwaltung Siberiens; hat den Jenisei (mit den Nebenflüssen Werchnaja, Tunguska, Kem u. a.) zum Hauptfluße, ist östlich etwas bergig, waldig, mit wenig gutem Lande, westlich fruchtbarer, doch nirgends zum Ackerbau bequem. Die Bewohner sind Russen, Kosaken, Ostjäken, Tungusen, zum Theil Nomaden, die Jagd und Fischerey treiben; Hauptstadt: Krasnojarsk. 2) Stadt darin, am Jenisei, 3420 Fuß breit, angelegt 1618; hat einige Befestigung, 6000 (8000) Einwohner, welche mit Europa, China, Siberien u. a. Ländern bedeutenden Handel treiben und jährlich im August eine große Messe halten.

Jenne (spr. Dsch....), Hauptstadt des Reiches Masina im afrikanischen Reiche Soudan; liegt ungesund, hat Einwohner, die als Zauberer berühmt sind und Talismane fertigen. **Jenne Kumo**, die Sprache im Reiche Masina.

Jenner (Eduard), geb. zu Berkeley in der Grafschaft Gloucester 1749; bildete sich in seiner Jugend zum Chirurgen und übte Chirurgie, wie auch später Arzneykunst zu Berkeley aus. Seinen ersten Ruf erlangte er durch Bemerkungen über die Naturgeschichte des Kukuks, die in den Philosophical transactions, London 1788, erschienen und ihm die Mitgliedschaft der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London erwarben. Weltberühmt aber hat ihn seine Entdeckung der Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken gemacht, womit er schon 1776 bekannt wurde, obgleich er erst 1796 durch eigene Versuche Überzeugung davon erhielt. Die ersten Resultate seiner Beobachtungen enthielt seine Schrift: An inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae, London 1798, mit illum. Kupfern, 4., 3. Aufl. 1801; lat. übersetzt von Careno, Wien 1799, 4., franz. von de la Rocque, Lyon 1800; dieser folgten: Further observations on the variolae vaccinae, London 1799, 4.; Continuation of facts and observations of the cowpox, ebend. 1800, 4.; On the varieties and modifications of the vaccine pustule occasional by an herpetic state of the

skin, Chellenham 1819, 4. (war schon 1804 im Med. and physical journal erschienen). Jenner brachte nun mehrere Jahre in London zu u. erhielt von allen Seiten her die ehrenvollsten Beweise der Anerkennung seines Verdienstes. Er wurde fast in alle berühmte gelehrte medicinische Gesellschaften Europa's aufgenommen, und die Chirurgen und Ärzte der k. Marine ließen 1801 eine Medaille ihm zu Ehren prägen; die verwitwete Kaiserin von Rußland beehrte ihn 1802 mit einem eigenhändigen Schreiben und ansehnlichem Geschenke; das Parlament votirte zwey Mahl einmüthig ihm den öffentlichen Dank der Nation und verwilligte ihm 1802 eine Summe, die sich auf 30,000 Pfund Sterling belief. 1804 wurde er zum Ortsvorstand zu Cheltenham (s. d.) gewählt und lebte nun meist hier bis zu seinem Tode 1823, ungeachtet er 1805 zu London das Bürgerrecht und das Diplom darüber in einer mit Diamanten besetzten Kapsel erhalten hatte. Eine zur Verbreitung der Kuhpocken errichtete Gesellschaft erhielt den Nahmen Jennerische Gesellschaft.

Jennings, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Indiana am White; 2000 Einwohner. Hauptort: Vernon.

Jenotaewka (Jenotajewsk), Kreis in der Statthalterschaft Astrachan (russisch Asien); hat über 865 Q. M., wird bewässert von der Wolga und mehreren Nebenflüssen des rechten Ufers, dem Manitsch, enthält außer mehreren Seen auch den See Bogda; Bewohner sind Kosaken und Kalmüken. Hauptstadt: Jenotajewsk an der Wolga; hat Fort, ist bewohnt von Kosaken.

Jephtha, ein natürlicher Sohn Gilead's; ward von seinen Brüdern vertrieben, wohnte im Lande Tob, ward aber bald zum Heerführer berufen, als die Ammoniter das Land mit Krieg überzogen. J. suchte den Frieden zu vermitteln; da es aber nicht gelang, stellte er sich an die Spitze des israelitischen Heeres und zog gegen die Feinde, schlug sie und befreyte sein Vaterland.

Jepifan (Epifan), 1) Kreis in der Statthalterschaft Tula des europäischen Rußlands; hat gegen 86,000 Einwohner, gutes Ackerland, auch Moräste. 2) Hauptstadt darin, am Don, hat 1000 Einw. **Jepize**, Sct., Stadt im Departement Ober-Loire (Frankreich), hat 2200 Einwohner. **Jepon**, chin. Nahme für Japan.

Jeremias (eigentlich Jirmejahu, der vom Herrn Erhobene), jüdischer Prophet, Sohn des Priesters Hilkias aus Anathot unweit Jerusalem; lebte und wirkte zur Zeit der Könige Josias, Joahas, Jojakim, Jechonja und Zedekia, von 628—570 v. Chr. Seine übrig gebliebenen Schriften sind: a) Weissagungen, welche er theils an das jüdische Volk vor und nach der Gefangenschaft, theils an auswärtige Völker (daher Nabi Gojim, d. i. ein Prophet der Völker, genannt), besonders die Ägypter, Philister, Moabiter, Ammoniter und Edomiter richtete. Die Chronologie ist häufig unterbrochen. 6) Klagelieder, sie beziehen sich auf die Wegführung des Volkes, die Eroberung und Zerstörung der Stadt.

Jeremie, 1) Bezirk auf der westindischen Insel Hayti, 1824 mit 37,650 Einwohnern. 2) Stadt in dem gleichnahmigen Districte an der Nordküste der südlichen Halbinsel in einer höchst fruchtbaren Gegend. Sie ist gut gebaut, hat 5400 Einwohner und eine Rhede, die indessen nicht gegen die Nordwinde gesichert ist. 1789 expor-

irte sie 54,506½ Ctr. Kaffee, 548 Ctr. Baumwolle, 6 Ctr. Indigo und 2492 Ctr. Zucker.

richo, Palmenstadt, eine alte Stadt Palästina's, 60 Stadien vom Jordan, 50 von Jerusalem, in einer reichen lühenden Gegend, die durch ihre Palmen, Balsamstauden, Rosen und andere kostbare Gewächse berühmt war. Zuerst machte Vespasian der Herrlichkeit dieser Stadt, die allein 12,000 Priester gezählt haben soll, durch ine völlige Verwüstung ein Ende; zwar ließ sie Hadrian wieder aufbauen, allein in den Kreuzzügen wurde sie wiederhohlt von Neuem verwüstet, und jetzt findet man auf der Stätte, wo sie stand, nur einen elenden Ort, Raha genannt.

richow, 1) Nahmen zweyer Kreise des preuß. Regierungsbezirkes Magdeburg, wovon der eine, erster Kreis Jerichow, 25½ Q. M. groß, flach, sandig und wenig fruchtbar und von der Elbe bewässert ist, und 41,000 Einwohner hat, der andere, zweyter Kreis Jerichow, 25⅔ Q. M. mit 36,350 Einwohnern enthält, eben, von vielen Brüchen und Graben durchschnitten, nur mittelmäßig fruchtbar und von der Elbe, Havel und Stremme bewässert ist. 2) Stadt im zweyten Kreise Jerichow, an der Elbe, hat 1050 Einwohner.

rkim (Jerkin), 1) Khanat im südlichen Lande Turfan der chinesischen Schutzprovinz Turfan, wohl bewässert, fruchtbar, mit Seidenbau und Viehzucht; die Einwohner müssen starken Tribut geben, sollen ziemlich gebildet seyn. 2) Hauptstadt desselben am Flusse gleichen Nahmens, Sitz des turfanischen und chinesischen Gouverneurs, Festung, angeblich mit 10,000 Einwohnern; hat viele Fabriken und Künstler (Jaspisschneider), großen Handel (mit Thee, Porzellan, gewebten Zeugen, Jaspiswaaren, Moschus u. dgl.); 3) Fluß daselbst; entspringt am Mustasch, nimmt den Kaschgar und andere Flüsse auf, fällt in den See Lop.

Jerköki, Stadt an der Donau im Sandschak Nikopoli der europäischen Türkey; hat festes Schloß auf der Insel Slowosia, 7000 Einwohner, etwas Handel.

Jermolow (Alexi Petrowitsch), trat früh in russische Dienste, kam unter die Garde, machte die Feldzüge 1805 und 1807 mit, ward Generalmajor, befehligte als solcher 1812 eine Brigade der Garde und zeichnete sich mit dieser sehr aus. Er rückte während des Krieges 1813—14 zum Generallieutenant vor, befehligte 1815 das Reserve- und Grenadiercorps der unter Barcley de Tolly nach Frankreich einrückenden Armee, wurde 1817 General der Infanterie und Gouverneur von Grusien und von da als Gesandter nach Persien geschickt, wo er einen für Rußland vortheilhaften Bundes- und Handelsvertrag schloß. Im Jahre 1821 sollte er das Commando in dem russischen Heere unter Sacken und Wittgenstein an der westlichen und südwestlichen Grenze Rußland's erhalten, blieb aber, da der Krieg mit der Pforte nicht ausbrach, auf seinem früheren Posten. Er zeichnete sich dort gegen die räuberischen Völker des Kaukasus sehr aus und wurde von einem derselben auf einer Reise gefangen genommen, schlecht behandelt und nur mit großer Mühe befreyt.

Jerobeam (Jeroboam), Sohn Nebath's, aus dem Stamme Ephraim, Heerführer Salomo's.

Jersey, größte Insel aus der Gruppe der Normannen (England), nahe an der französischen Küste; hat über 7 (5¾) Q. M., gegen 24,000 Einwohner, ist nördlich durch Felsen, südlich durch Sandbänke gefährlich zu



befahren, durch mehrere Forts geschützt, hat mehrere Baien (Brelade, St. Ouen u. a.), fließende Gewässer, ferner Obst- und Gemüsebau, Viehzucht; man treibt Strumpfstrickerey, Cyderbrauerey, Schleichhandel u. s. w. Die Insel hat die Vorrechte der Engländer, doch keinen Repräsentanten. Hauptstadt: St. Hellier.

Jerusalem, 1) eine der merkwürdigsten Städte des Erdbodens, einst die Hauptstadt Judäa's, die Residenz der jüdischen Könige und die Stadt, worin sich der berühmte Salomonische Tempel erhob, dann der vornehmste Schauplatz der heiligen Thaten des Stifters der christlichen Religion, wird noch jetzt von den Muhammedanern und den Christen aller Secten als eine der heiligsten Städte der Erde betrachtet. Die ersten geschichtlichen Einwohner J.s waren wahrscheinlich die Jebusiter (Josua 15, 8), die sie 50 Jahre nach Melchisedeck eingenommen haben sollen. Sie bauten auf den Berg Zion die Burg Jebus, nach der auch wohl damahls die ganze Stadt benannt ward; gewöhnlich aber nannten sie dieselbe J., d. h. Erscheinung in Frieden. Hieraus machten die Griechen später Hierosolyma (das heilige Solyma) und die späteren Türken Soliman. Nachdem Palästina römische Provinz geworden war, und die durch die Gewaltthätigkeiten der römischen Statthalter gereizten Juden eine Empörung erregten, die Burg Antonia stürmten und die Besatzung niedermachten, wurde J. nach hartnäckigem Widerstande endlich von den Römern unter Titus, der, 86 v. Chr., vergebens, als sich die Juden in den Tempel zurückzogen, wenigstens diesen zu erhalten suchte, erobert und mit Feuer zerstört und gegen 1,100,000 Juden niedergemacht und in die Gefangenschaft geschleppt. Der Sieger ließ den Pflug über die Trümmer der Stadt und den Tempel gehen und behielt blos drey prächtige Thürme und einen Theil der Mauer, die er zur Befestigung des Lagers benutzte, bey. Indessen gestatteten die Muhammedaner, wohl aus Gewinnsucht, den Christen, die heiligen Orte zu besuchen, ja der Khalif Harun al Raschid soll 807 dem Kaiser Karl dem Gr. die Stelle des heiligen Grabes geschenkt haben; indessen hatten die Christen doch viele Plackereyen, vorzüglich von den Turkmanen, die sich J. bemächtigt hatten, zu dulden. Dieses gab zu dem frommen Eifer Veranlassung, der Europa vom Ende des 11. Jahrhundertes an bewegte und Veranlassung zu den Kreuzzügen ward. Die Kreuzfahrer eroberten 1098 unter Gottfried von Bouillon J. und sie wurde nun die Residenz der neuen Könige von Jerusalem. 1187 ging dasselbe durch die Schwäche des letzten Königs Guido von Lusignan gänzlich verloren, indem es der Sultan Saladin von Ägypten, trotz der Anstrengungen des 3. Kreuzzuges, eroberte. Zwar behaupteten die Nachkommen Guido's noch eine Zeit lang den Titel als König von J., auch gewann Kaiser Friedrich II. J. (welches ihm durch Heirath mit der Tochter Johann's, Titularkönigs von J., eigentlich zustand) in einem neuen 5. Kreuzzuge 1229 wieder, behauptete es indessen nur kurze Zeit, indem es schon 1244 von dem Sultan von Babylon wieder erobert wurde, und 1292 ging mit Ptolemais auch der letzte Rest der europäischen Besitzungen in Palästina verloren; 1382 bemächtigten sich die cirkassischen Mamelucken J.s. Im Jahre 1517 eroberte J. der türkische Sultan Selim I., und sein Sohn und Nachfolger gab derselben 1534 die neue jetzige Ringmauer, die, 120 Fuß hoch, von

Backsteinen gebaut, von Thürmen flankirt und oft 30 Fuß dick ist, es blieb von der Zeit an der Pforte unterworfen. — Das jetzige J. ist nach 10mahliger Zerstörung nur ein Schattenbild des alten. J. lag und liegt noch in einer bergigen, höchst traurigen und wasserarmen Gegend, auf einem hügeligen Boden, der nach allen Seiten, besonders gegen Süden u. Osten, steil abfällt. J. hatte in alter Zeit 12 Thore, von denen die Bibel 10 nahmentlich anführt; jetzt sind nur noch 7 (von denen eines an der großen Moschee vermauert ist, weil die Türken meinen, daß die Christen einst nach Einnahme der Stadt durch dasselbe ihren Einzug halten würden) übrig. J. besteht aus fast nichts als Trümmern; allein nur höchst wenige, vielleicht gar keine, sind aus vorrömischer Zeit, ja von dieser sind nur noch unförmliche Ruinen der Burg Antonia und Bruchstücke des Theaters der alten Älia Capitolina übrig. Vom Öhlberge herab betrachtet stellt J. ein Gemisch von niedrigen, viereckigen, unten nicht mit Fenstern versehenen, oben in eine Terasse oder Kuppel auslaufenden Gebäuden von Sandstein, ferner von hohen Mauern, einer Menge viereckiger und runder Thürme, christlicher Kirchthürme und muhammedanischer Minarets dar. Die gewöhnlich ungepflasterten, engen, schmuzigen, staubigen, oder mit spitzigen Kieseln bedeckten Straßen sind uneben und durch die der Sonne halber darüber gespannten Tücher dunkel. Unzählig sind die Denkmahle aus der Leiden- u. Heiligengeschichte der ersten christlichen Zeit. Das erste u. wichtigste Heiligthum ist die Kirche des heil. Grabes, die 126 Schritte lang, 70 Schritte breit, v. der H. Helena erbaut, 1808 aber abgebrannt, seitdem wieder erbaut ist. Sie ist nur an Festtagen offen, und auch hier muß jeder Besuchende, der sie zum ersten Mahl betritt, den sie bewachenden Türken 23 Piaster (n. And. gegen 40 Thlr.) zahlen; Unterthanen der Pforte und Geistliche zahlen nur die Hälfte. Jedes folgende Mahl, daß ein Pilger das heilige Grab besucht, zahlt er nur einen Para. Läßt Jemand das heilige Grab zu einer anderen Zeit öffnen, so muß er und Alle, die mit ihm kommen, jeder einzeln wieder, den ganzen Eintrittspreis zahlen. Am letzten Tage vor Ostern ist der Eintritt gänzlich frey. Die heil. Grabkirche gehört den Katholiken (Lateinern), Griechen, Armeniern, Kopten und Abyssiniern gemeinschaftlich. Die Priester wachen auch in der Kirche und wechseln mit einander ab. Das eigentliche heil. Grab ist eine unterirdische Grotte, prächtig, auf gothische Weise, mit weißem Marmor ausgelegt und mit silbernen Lampen erhellt; jetzt lesen die Katholiken in derselben Messe. Zugleich umschließt die Kirche des heil. Grabes die Schädelstätte, wo Christus gekreuziget wurde. Mehrere den Christen heilige Orte, z. B. die Stätte, wo der Heiland das Abendmahl eingesetzt, wo die Apostel den heiligen Geist empfangen haben, das Grab David's, der Grotte der unbefleckten Empfängniß der Maria, sind mit Moscheen, die ursprünglich christliche Kirchen waren, bebaut und es ist den Christen bey Lebensstrafe verbothen, sie, besonders die Hauptmoschee, zu betreten, welche, wie gesagt, auf der Stelle des Tempels steht. Die Einwohnerzahl J.s wird sehr verschieden angegeben. Jetzt geben die meisten Schriftsteller 30,000 Einwohner an; doch fehlt es nicht an solchen, die 40,000, eben so wenig an solchen, die nur 17,000, auch sogar nur 8000 Ew. nennen. Die Industrie beschränkt sich auf einige Weber und Pantoffelma-

cher; indessen ist hier für Arabien, Ägypten und Syrien ein Haupttauschplatz, bes. von Reis u. Öhl. Pilger sind eine Hauptnahrungsquelle. 2) Eine Gegend des Luttenberger Weingebirges, in der Untersteyermark, Marburger Kreise (Kais. Österr.), welche einen vortrefflichen Wein liefert. Auf der Spitze eines Berges steht eine gleichnahmige Capelle. Der B. ist 148 Klafter über der Meeresfläche erhaben.

Jerusalem (Joh. Fried. Wilh.), geb. zu Oberbrück 1709; studirte Theologie zu Leipzig, kehrte 1730 in die Heimath zurück, ward, nachdem er an verschiedenen Orten Informatorstellen bekleidet hatte, 1740 Hofprediger in Braunschweig und Erzieher des später als Feldherr berühmten Karl Wilhelm Ferdinand v. Braunschweig, 1743 Probst der Klöster St. Crucis und Ägidii, in der Folge aber Curator des auf seinen Antrieb gegründeten Carolinums, Abt zu Ridbaghausen und, als er den Ruf als Kanzler an der neuen Universität zu Göttingen abgelehnt hatte, Vicepräsident des Consistoriums zu Wolfenbüttel; st. 1789. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Sammlung von Predigten, 2 Bde., Braunschweig 1745—53, n. Aufl. 1780—89; Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, ebendaselbst 1768—79; Nachgelassene Schriften, ebend. 1792, 1793. Sein Sohn, Karl Wilhelm, der in Wetzlar die Rechte studirte und sich im J. 1773 in einem Anfalle von Schwermuth erschoß, gab Göthe die Grundidee zu seinem berühmten Roman: Die Leiden des jungen Werthers.

Jesaias (eig. Jeschajah, d. h. Heil Gottes, oder Jehova ist Sieg, auch Esaias), der vornehmste der sogenannten großen Propheten, Sohn des Amos, den man bald mit dem Propheten gleichen Nahmens verwechselte (Augustin), bald für einen Bruder des Königs Amazias ansah; trat frühe, um das Todesjahr des Königs Usias, und unter dessen Nachfolgern Joham, Ahas, Hiskias, auf und wirkte bis zum Jahre 717.

Jesberg, 1) Justizamt von 7000 Ew., im Kreisamte Fritzlar, in der kurhessischen Provinz Niederhessen. 2) Hauptort desselben, Dorf mit 900 Ew. an der Gilse.

Jesd, Stadt im Districte Istachr in der iranischen Provinz Fars, Sitz eines Befehlshabers; hat viele Moscheen, Waarenniederlagen, zahlreiche Manufacturen in Seidenwaaren, Shawls, Zucker, Gewehren, ferner bedeutenden Handel durch 6 jährlich kommende Karavanen, Viehzucht (Kameele), Wein-, Zucker-, Getreidebau. Einwohner: 35,000 in 4500 Häusern (n. And. 20,000 Häuser und verhältnißmäßig Einwohner).

Jesiden (Jesidäer), Volk in der asiatischen Türkey, kurdischer Verwandtschaft, lebt auf dem Gebirge Sindschar in Mosul und unter den Kurden; theilt sich in mehrere Stämme, bedient sich der türkischen Sprache, jedoch in verschiedenen Dialekten; raubt, wird den Karavanen gefährlich, hat Haß gegen Muhammedaner, lebt in Dörfern. Der Theil, der in den kurdischen Fürstenthümern wohnt, treibt mehr Ackerbau. Alle erkennen einen Scheik, der das Grab eines ihrer Lehrer, Adi, bewohnt, für ihr Oberhaupt an.

Jesnitz, Stadt an der Mulde im Amte und Herzogthume Dessau, hat 1700 Einw.

Jessanine, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Kentucky, vom Kentucky und dessen Zuflusse bewässert; 9297 Einw; Hauptort: Nicholasville. **Jessava**, s. Morawa.

Jesselmere (spr. Dsch ...), Rajahschaft in der vorderindischen Pro-

vinz Ajmeer; hat 238 Q. M., 100.000 Ew., ist meist unfruchtbares Land, bewohnt von Bhattiern und Radschputen, steht unter einem von den Briten abhängigen Rajah. **Jessen**, Stadt im Kreise Schweinitz des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, an der schwarzen Elster; hat Weinbau und 1544 Einw.

Jesso (spr. Dsch.), japanische Insel, nördlich von Niphon, hat (mit einigen daran liegenden kurilischen Inseln) 2951 Q. M., ist sehr unregelmäßig gestaltet; hat mehrere Busen (Vulkans-Bai, Suchtelen, Stroganoff), viele Gebirge (zum Theil mit Schneegipfeln, als Rumovsky, Tilesius, Pallas, zum Theil mit Vulkanen), daher kaltes, der Cultur nicht günstiges Klima (besonders auf der Westseite), mit Schnee (vom November bis April). Die Einwohner sind der Zahl nach nicht genau bekannt, sie theilen sich in Japaner und Ainos; jene treiben Wirthschaft auf japanische Weise, doch vorzüglich Fischerey, Holzcultur und Jagd. Das Land hat Gold und Silber, doch wird Bley besonders benutzt. J. steht unter einem besonderen Gouverneur und das Land der Ainos oder Aimu-khuni ist tributbar. Abtheilung: in das Gouvernement Matsmai, des Aimukhuni, die kleineren Inseln und die dazu gehörigen Kurilen. Hauptstadt: Matsmai. J. wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. bekannt, besucht 1620 von Hieronymus de Angelis, 1643 vom Holländer Vries, 1739 von den Russen, später von la Peyrouse und v. Krusenstern, welcher letztere verschiedene Punkte von J. benannte.

Jessore (spr. Dsch...), District in der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; hat 1,200.000 Einwohner, Muhammedaner und Indus, ist durch den Ganges und seine Nebenflüsse, so wie durch eine Menge Kanäle bewässert; hat Überfluß an Holz, nährt eine Menge wilder Thiere. Hauptstadt: Moorley.

Jestetten, Amt im Treisamkreise des Großherzogthumes Baden, liegt im Klettgau, hat 5200 Ew. Hauptort: J., Dorf mit 600 Einw.

Jesuiten (Jesuiter, Gesellschaft Jesu, Societas J.), geistlicher Orden, gestiftet von Ignaz von Loyola. Dieser verband sich 1534 auf der Universität zu Paris mit einigen Studierenden (Pierre le Febre, Franz Xaver, Jakob Lainez, Nikolaus Bobadilla und Rodriguez) zur Bekehrung der Ungläubigen und zu einer Reise nach Jerusalem. Ein Türkenkrieg vereitelte die Ausführung des ersten Planes und die Mitglieder des Bundes zerstreuten sich auf mehreren Universitäten Italiens, um dort neue Jünglinge für ihren Verein zu werben. Loyola, le Febre und Lainez gingen nach Rom, und ersterer bildete hier den Verein 1539 zu einem förmlichen Orden von eigenthümlicher Organisation aus, der 1540 auch die päpstliche Bestätigung erhielt. Zufolge eines Traumgesichtes, in dem Jesus dem Loyola erschien und ihn zu seinen Schaaren anwarb, nannte Loyola sie die Gesellschaft Jesu und verpflichtete seine Glieder, außer freywilliger Armuth und Keuschheit und unbedingtem Gehorsam gegen seine Oberen, auch zur Bekehrung der Ketzer und Ungläubigen in allen Theilen der Erde. Er setzte den Zweck des Ordens darin, sich dem Heile und der Vervollkommnung der eigenen Seelen oder der der Nächsten zu widmen. Loyola ward zum General des neu gestifteten Ordens ernannt, während andere Mitglieder desselben, besonders Lainez und später Aquaviva, von einem solchen Geiste des Eifers, der Beharrlichkeit und Thatkraft beseelt,

als Ignaz seinen Schülern einzuhauchen gewußt hatte, durch beharrliche Frömmigkeit, Klugheit und Umsicht den Grundstein zu der nachmahligen Größe des Ordens legten. Auch die Päpste Paul III. und Julius III., ahnend, daß die J. bald eines der besten Bollwerke der katholischen Kirche und das stärkste Gegengewicht gegen den immer mächtiger werdenden Unglauben seyn könnten, dem die beschaulichen Mönchsorden zu widerstehen zu schwach wären, verliehen ihnen die größten Gerechtsame. Die J. lebten meist in eigenen Profeßhäusern, die blos für den Unterricht und die weitere Ausbildung des Ordens bestimmt waren, und deren jedem ein Superior vorstand, und in Collegien, mit denen von den J. geleitete Schulen, in welchen auch die Novizen den Unterricht empfingen, verbunden waren und die von einem Pater regens oder Rector geleitet wurden. Gleich nach der Bestätigung des Ordens, 1540, errichteten Franz Xavier und Rodriguez in Portugal, auf die Aufforderung der Regierung, Collegien; in Italien kam ihnen das Ansehen des Papstes sehr zu Statten; in Spanien erlangten sie, besonders durch Franz Borgia, Herzog von Gandia, Aufnahme, eben so in Deutschland und in Österreich, wo sie bald die Universitäten zu Prag, Wien, Grätz u. s. w. in hohen Flor brachten, und sich um die Wissenschaften unsterbliche Verdienste erwarben. Auch nach Nordamerika trugen sie das Christenthum, bekehrten sehr viele Irokesen und errichteten auf Californien eine Mission. Den größten Triumph feyerten die J. aber in dem portugiesischen Ost-Indien, wo Franz Xavier mit seinen Gehülfen seit 1541 bis nach Japan hin (wo sie jedoch zu Ende des 16. Jahrh. den Märtyrertod litten) Millionen zum Christenthume bekehrten. Zu der Zeit des Todes des Stifters 1556, als Lainez zum 2. General erwählt wurde, bestand der Orden schon aus mehr als 1000 Gliedern in 12 Provinzen. Der 4. Ordensgeneral Aquaviva von 1581 — 1615 entwarf zuerst den ausführlichen Lehrplan, wodurch die J. Collegien für alle Stände anlegten, welche die besten existirenden waren und die besonders von vornehmen Jünglingen, auch Protestanten, häufig besucht wurden; hierdurch erhielten die J. vollständig Gelegenheit, auf die Jugend einzuwirken und die besten Köpfe für den Orden zu gewinnen, wodurch es erklärlich wird, daß derselbe so viele ausgezeichnete Gelehrte zählte. Kurz nach dem Tode Aquaviva's 1618 zählte derselbe in 32 Provinzen (zu den früheren waren noch die Rheinlande, Niederlande, Pohlen und Lithauen, und außer Europa das spanische Amerika, die Philippinen und China u. a. m. gekommen) 13,112 Mitglieder, und 1640 wurde das 100jährige Jubiläum des Ordens von dem Ordensgeneral Vitelleschi mit großem Pomp begangen. Um die Mitte des 18. Jahrhundertes hatte der Orden aber seinen Culminationspunkt erreicht. Er hatte damahls 24 Profeßhäuser, 669 Collegien, 176 Seminarien, 61 Noviziathäuser, 335 Residenzen und 273 Missionen in protestantischen und heidnischen Ländern, und gegen 22,600 Mitglieder aller Grade, wovon die Hälfte die Priesterweihe empfangen hatten. Clemens XIV. hob 1773 den 21. July durch ein Breve: Dominus redemtor noster etc., die Jesuiten auf. Ein günstigerer Stern schien dem Orden in dem Papste Pius VII. aufzugehen, welcher den Orden 1801 in Weiß-Rußland und Lithauen unter dem Generalvicar Daniel Gruber bestätigte, 1804 ihn auf Sicilien wie-

[d]er herstellte, 1806 einen J. kanonisirte, bis er am 14. August 1814 so[b]ald der Papst wieder freye Gewalt [h]atte, durch die Bulle: Sollicitudo [o]mnium die Erneuerung desselben [g]anz in seiner vorigen Gestalt feyer[l]ich erklärte. Die J. eröffneten nun [i]n Rom ein Noviziat mit einer Zahl [v]on 40 durch Geist und Macht ausgezeichneten Männern, erhielten 1814 [d]as Collegium romanum als Eigenthum und 1815 ein Collegium in Mo[d]ena. In Spanien wurde der Orden [v]on Ferdinand VII. den 29. May 1818 wieder in Besitz aller verlornen Güter gesetzt und dort auch später der [T]heil. Ignaz zum Generalcapitän und [z]um Großkreuz des Ordens Karl's III. [e]rnannt; auch nach Neapel und Sar[d]inien wurden sie zurückgerufen; 1818 wurden sie auch im helvetischen Can[t]one Freyburg eingeführt. In Frankreich haben die J. seit dem letzten Jahrzehent wieder Congregationen, Seminarien und Besitzthümer zu St. Acheul, Montrouge u. a. a. O. In Österreich wurde 1825 den russischen J., die sich nach ihrer Aufhebung dahin begeben hatten, erlaubt, sich dort niederzulassen. 1827 waren 2 Collegien in Galizien. Die J. waren zur Zeit der Reformation das kräftigste Bollwerk der katholischen Kirche gegen dieselbe; ohne sie würde ganz Deutschland, Frankreich, ja selbst vielleicht Italien und Spanien reformirt worden seyn, indem die Grundsätze Calvin's und Luther's sich bereits eingeschlichen hatten, wenn nicht die J. durch Erziehung der katholischen Jugend diesem Geiste entgegengewirkt hätten. Das Hauptverdienst des Ordens bestand aber in dem Unterrichte der Jugend. Ihre Collegien waren zeitgemäß; ein freyerer Geist, bey unablässiger Aufsicht und freundlicher Herablassung der Lehrer, hat sie ausgezeichnet; öffentliche Redeübungen, Preisvertheilungen, Ehrentitel, selbst theatralische Vorstellungen hatten den Fleiß ermuntert, gymnastische Übungen auch den Körper ausgebildet, und der Orden hat daher nicht nur die größten und gelehrtesten Männer aus seinen Collegien hervorgehen sehen, sondern auch die berühmtesten Gelehrten, einen Petavius, Sirmond, Tursellinus, Serrarius, Balde, Bellarminus, Mariana und Flechier für sich gebildet. Ein zweytes Verdienst der J. waren die Missionen. Millionen Heiden waren von ihnen bekehrt worden, und standhaft hatten sie oft das Christenthum bis zum Märtyrerthum bekannt; ja die J. hatten sich oft zu Missionen gedrängt, wo sie (wie in Japan) gewiß gewußt hatten, daß sie gleich nach ihrer Ankunft die Märtyrerkrone erhalten würden. Ihre Aufhebung hatten die J. still und demüthsvoll ertragen, bis der Papst, die Noth der Kirche und die durch Aufhebung der J. vergrößerte Verderbniß der Zeit berücksichtigend, sie wieder hergestellt hat. Hauptwerk zur Geschichte dieses Ordens: Corpus institutorum societatis J., zuerst 1635 unter dem Titel: Ratio et institutio societatis J., das zweyte Mahl unter dem vorerwähnten Titel 1702 erschienen, neueste und vollständigste Ausgabe, Prag 1757, 2 Bde., Fol.

Jesus, der Weltheiland.

Jesus Maria, eigentlich Anrufung des Heilandes und der Mutter desselben.

Jettingen, 1) Marktflecken an der Mindel im Landgerichte Burgau des baierischen Oberdonaukreises; hat 1500 Einwohner. 2) (Ober-Jettingen), Marktflecken im Oberamte Nagold des baierischen Schwarzwaldkreises, 700 Einwohner.

Jetton (fr.), so v. w. Rechenpfennig.

Jever, 1) (J. mit Kniephausen), Herrschaft, jetzt Kreis im Herzogthume

Oldenburg, grenzt an die Jahdemündung und Ostfriesland; hat 7 1/2 Q. M., 20,200 Einw.; an den Küsten sind eine Menge Schleußen (Syhle), welche zur Ebbezeit das überflüssige Wasser seewärts führen. Besteht aus der Herrschaft J. und der Herrlichkeit Kniephausen. 2) Herrschaft, besteht aus Östringen, Rustringen und Wangerland; hat 8 Ämter, 17,300 Einw. 3) Stadtgericht darin, hat 1650 Ew. 4) Stadt hier, hat Amt, Consistorium, Schloß, mehrere Kirchen, Synagoge, Hafen zu Hocksyhl und 3450 Einw. 5) Amt daselbst; hat 7250 Einwohner.

Jeypoor (spr. Dsch....), Rajahschaft in der vorderindischen Provinz Ajmeer; ist nur sparsam bewässert, bringt Weizen, Baumwolle, Rindvieh, Kupfer, Salz (aus dem Salzsee Sambher) u. a. Die Einwohner fertigen gewebte Waaren, Waffen, sind Rajpooten, Menas und Jauts und stehen unter einem Rajah, der unumschränkt herrscht und 18,000 Soldaten stellen kann, aber Tribut an die Briten zahlt. 2) Hauptstadt darin; hat Citadelle, gut gebaute Häuser, guten Handel.

Jezero, See auf der Insel Cherso im fiumaner Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österr.); hat süßes Wasser, trocknet bisweilen auf mehrere Jahre aus, füllt sich dann plötzlich wieder.

Jezides, **Jezideer** (spr. Dsch...), so v. w. Jesiden (s. d.), Nachkommen u. Anhänger Jezid's I., welcher Ali's Söhne erschlug und deßhalb für einen Ruchlosen gehalten wird; daher Ketzer, Irrgläubige.

Jezirah, 1) nennt die Kabbala die 3. Welt, die Welt der denkenden Substanzen, die aus keiner vorhanden gewesenen Materie gebildet worden; daher 2) in der kabbalistischen Theologie sehr geschätztes, obgleich sehr unverständliches hebräisches Buch.

Joab, Schwestersohn und erster Feldherr David's; kämpfte tapfer und kühn für seinen Herrn.

Joachim (v. hebr.), männlicher Taufnahme, so v. w. Jojakim, daraus zusammengezogen: Jochim, Jochen, und im Niederdeutschen Chim, Chimken.

Joachimsstein, Schloß bey dem Dorfe Groß-Radmeritz, im Kreise Görlitz des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; merkwürdig wegen eines daselbst 1722 gestifteten weltadeligen Fräuleinstiftes. **Joachimsthal**, 1) Dorf im Kreise ob dem Manhardsberge, im österreichischen Lande unter der Enns; hat Glashütte. 2) Bergstadt im Kreise Ellnbogen des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.); hat Bergamt, Dechantkirche, Bergbau (Silber und Kobalt) und 3700 Ew. Von hier haben die ersten Thaler den Nahmen. Unter dem Schutze der Stadt liegt ein Bezirk, ein freyes königliches Gebieth ausmachend. 3) Stadt im Kreise Angermünde des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, am See Werbellin, hat 1150 Einwohner und gehört dem joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin, welches hier vom Kurfürsten Joachim Friedrich 1607 gestiftet und unter Friedrich Wilhelm d. Gr. nach Berlin verlegt wurde.

Joam del Rey (St.), Villa in der Comarca Rio del Mortes der brasilianischen Provinz Minas Geraes. Sie hieß vormahls Rio das Mortes, ist der Hauptort der Comarca, liegt am Tijuco, hat 1 Kirche, 6 Capellen, 2 Klöster, 1 Hospital, 6000 Einw. und eine Goldschmelze, wie denn die ärmeren Einwohner sich von der Goldwäscherey nähren.

Joanna, 1) s. Anjouan. 2) Stadt und Factorey der Niederländer in der

vinz Schapara auf der Insel Ja-
hat Fort, Hafen, ansehnlichen
Lehr.
ines, große Insel, die in der
ndung des Marannon liegt und von
em, dessen Seitenarm Tagipura,
Rio Para und dem Ocean um-
en ist. Sie ist 30 Meilen lang.
de Pesquera, St., Stadt
einigen Festungswerken in der
ovinz Beira (Portugal), am Dou-
hat 1500 Einwohner.
er (engl.), Mäkler, Wucherer,
tienkrämer; vgl. Stocks-jobbery.
, 1) überhaupt eine Vorrichtung
n Tragen oder Ziehen; daher: 2)
Gestelle von 2 oder 3 senkrechten
ählen (Jochpfählen), welche oben
rch ein Querholz (Jochträger)
einiget sind, z. B. das Brückenjoch,
Schleußenjoch; 3) s. Jugum; 4)
Raum zwischen zwey Brücken-
hen; 5) bey der Verzimmerung
es Schachtes die zur Vierung ge-
rigen langen Hölzer, welche auf
Heidehölzer verzapft sind; 6) ein
stelle, woran die Ochsen den Wagen
er den Pflug ziehen; 7) ein Joch
hsen, so v. w. ein Paar Ochsen;
so viel Ackerland, als mit zwey
hsen in einem Tage gepflügt wer-
n kann; daher so v. w. Juchart,
unter Acker; 9) ein Werkzeug, wel-
es das Tragen des Wassers in Kan-
n erleichtert; 10) so v. w. Bedrü-
ung, Dienstbarkeit, Abhängigkeit
n einem Oberen; 11) (Gebirgsjoch),
n Bergrücken, der sich auf eine län-
re Strecke zwischen zwey größeren
hälern hinzieht; die einzelnen Joche
ufen in einem größeren J. (Mit-
ljoche) zusammen.
chberg, Berg in Unterwalden
Schweiz); hat 9330 Fuß.
kgrim, Stadt im Cantone Kandel
s baierischen Rheinkreises; hat 750
inwohner.
ko, s. unter Orang-Utang.

Jocus (lat.), 1) Scherz, Schäker, Kurzweil; 2) entspricht bey latein. Dichtern dem griechischen Himeros.

Jodelle (Etienne), geb. 1532 zu Paris; schrieb die ersten regelmäßigen Lust- und Trauerspiele für die franz. Bühne. Unter den letzteren zeichnen sich Cléopatre captive und Dido aus. Sein Lustspiel Eugène erwarb ihm das Lob Ronsard's. Ungeachtet J. sich der Gunst Karl's IX. und Heinrich's II. rühmen konnte, starb er dennoch 1573 in großer Armuth. Seine Werke sammelte de la Motte, Paris 1574, 4., und Lyon 1597, 12. Er gehört mit zu dem französischen Siebengestirn.

Jodeln, eigenthümliche Gesangart der Alpenbewohner, vorzüglich der Tyroler, welche darin besteht, daß der Sänger schnell aus der Bruststimme in die höheren Töne des Falsets überschlägt. Vorzüglich eignen sich zum J. Männerstimmen, weil bey diesen die Klangfarben beyder Stimmregister schärfer hervortreten, als bey den Frauenstimmen. Das J. verlangt noch überdieß eine eigene Articulation. Anleitung zum J. findet man in: Waldinger 3 Original-Jodler, Berlin, welchen eine Anweisung zum J. vorausgeht.

Jodocus, Markgraf in Mähren; Sohn Johann's von Luxemburg, Markgrafen von Mähren; erbte bey seines Vaters Tode dessen Markgrafthum in gleichen Theilen mit seinem Bruder Procopius, ward Reichsverweser des Kaisers Wenzel in Italien, erhielt von demselben Luxemburg versetzt, ward später selbst mit Brandenburg belehnt und führte die Stimme für dieses auf der Kaiserwahl, jedoch nicht ohne Widerspruch von Sigismund, der Brandenburg reell besaß, wurde nach Kaiser Ruprecht's Tode 1410 zum römischen Kaiser erwählt, starb aber schon 3 1/2 Monathe nach seiner Wahl, ohne gekrönt



worden zu seyn, daher er auch von Vielen nicht als Kaiser aufgezählt wird.

Jodoigne, Stadt an der großen Gente, im Bezirke Nivelles der niederländischen Provinz Süd-Brabant; hat 2100 Einwohner, die Bier und Branntwein verfertigen.

Jöcher (Christ. Gottlieb), geb. zu Leipzig 1694; studirte erst Medicin, wählte aber bald die Theologie, ward Doctor derselben und ordentlicher Professor der Geschichte und Universitätsbibliothekar daselbst; starb 1758. Sein verdienstlichstes Werk ist unstreitig das allgemeine Gelehrten-Lexicon, 4 Bände, Leipzig 1733, 4. Aufl. 1750—51, welches nachher J. Ch. Adelung (1787) und bis zu Rin. H. W. Rotermund (1810—20) fortgesetzt haben. Außerdem schrieb er: Philosophia haeresium obex, Leipzig 1732, 4.; T. Woolstomi paralogismorum de Christi miraculis examen, ebend. 1734 u. a. m.; gab auch eine Übers. von Calmet's bibl. Wörterbuche u. Muratori's Geschichte von Italien u. m. a. heraus. Über ihn schrieb Ernesti in seinen Opusc. orat.

Jöhstadt, Stadt im Amte Wolkenstein, im sächsischen Erzgebirge, an der böhmischen Grenze; hat 1300 Einwohner, meist Spitzenklöppler, Olitätenkrämer und Posamentirer.

Joel, einer der 12 kleinen Propheten, dessen Vaterland und Zeitalter nicht bestimmt werden kann.

Jönköpingslän, Provinz in Süd-Schweden, bestehend aus einem Theile von Smaland; hat fast 201 Q. M. gebirgiges, zum Theil fruchtbares Land, wird vom Wetternsee und einigen kleinen Seen, von der Nissa-, Laga- und Emm-An bewässert, bringt Getreide (zur Ausfuhr), Gemüse, Flachs, Obst, Holz, Zuchtvieh, Eisen, Gold, Silber, Kupfer u. a., 120,000 Einwohner; Hauptst.: **Jönköping**, hat Landhöfding, Hofgericht, Zeughaus, Buchdruckerey, 3000 Ew., in der Nähe Mineralquellen. Hier Friede zwischen Schweden und Dänemark am 10. Dec. 1809. Alles blieb beym Alten.

Jördens, 1) (Karl Heinrich), geb. zu Fienstedt im Mannsfeldischen 1757; erst Subrector am köllnischen Gymnasium zu Berlin, dann Inspector an dem Waisenhause zu Bunzlau und seit 1796 Rector des Gymnasiums zu Lauban. Wir verdanken ihm Verdeutschungen von Horazens Oden, 1781, 1787; von Virgil's Eklogen, 1782, und mehrere Schulausgaben älterer Klassiker. Sein Hauptwerk aber ist das Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten, 6 Bde., Leipzig 1806—11. 2) (Gustav), Oberlandesgerichtsreferendar und Rathsassessor zu Görlitz; schrieb: Morgana, Erzählungen und Mährchen, 2 Bde., Leipzig 1820; Die Vermählung, ein Nachtstück, ebend. 1822; Lanzelot vom See, eine Rittergeschichte, ebend. 1822; Sinnreiche und unterhaltende Geschichten aus Frater Johannes Pauli's Schimpf und Ernst, ebend. 1822; bunte Bilder, 9 Bde., Leipzig 1823—24; das Labyrinth der Liebe, 2 Bde, ebend. 1825; der Adjunctus des Pfarrers zu Friedau, ebend. 1825; Bella und Beata, ebend. 1826, u. a. m.

Jörg (Johann Christian Gottfried), geb. zu Predel bey Zeitz 1780; königlich sächsischer Hofrath, ordentlicher Professor der Entbindungskunst und Beysitzer der medicinischen Facultät zu Leipzig. Wichtigste Schriften: Systematisches Handbuch der Geburtshülfe, ebend. 1807, neueste Aufl. 1820; Anleitung zu einer rationellen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere, ebend. 1808, 2. Aufl. 1818; Handbuch der Krankheiten des menschlichen Weibes, ebend. 1809, 2. Aufl. 1821; Lehrbuch der Hebammenkunst, Leipzig 1814, 2. Aufl. 1821; Grundlinien zur Physiologie des Menschen, ebend. 1815.

Johann, s. Johannes; vergl. Jean, John, Juan, Joao, Giovanni, Iwan.

Johanna (weibl. Nahme). I. Fürstinnen. A. von Castilien. 1) Geborne Prinzessinn von Castilien, einzige Tochter und Erbin Ferdinand's des Katholischen und Isabellens von Castilien, geb. 1479; vermählte sich 1496 mit dem Erzherzoge Philipp von Österreich, dem sie die nachherigen Kaiser Karl V. und Ferdinand I. gebar, verfiel aber, von ihrem Gemahl nicht geliebt, in stillen Wahnsinn. Als ihre Mutter starb, bestimmte diese, daß ihr Enkel Karl ihr in Castilien folgen, jedoch bis zu dessen Mündigwerdung Ferdinand der Katholische die Regierung führen solle; dessen ungeachtet übernahm Erzherzog Philipp die Regierung und behauptete sie bis zu seinem Tode 1506. Nach demselben wollte J. die Regierung übernehmen, die Stände setzten sich aber dagegen und übergaben die Vormundschaft Ferdinand dem Katholischen. B. von Frankreich. 2) Geb. 1272, Erbtochter Heinrich's I. von Navarra; vermählte sich 1254 mit Philipp dem Schönen, brachte dadurch Navarra an Frankreich, zog gegen den Grafen von Bar, der 1297 in ihr Heirathsgut, die Grafschaft Champagne, eingefallen war, selbst zu Felde und nahm ihn gefangen, stiftete zu Paris das Collegium Navarra und starb zu Vincennes 1304. C. von Neapel und Sicilien. 3) J. I., geb. 1326, Erbtochter Karl's, Herzogs von Calabrien, Enkelin Robert's, Königs von Neapel, der seinen Sohn Karl überlebte, J. gerne die Erbschaft sichern wollte und sie daher in einem Alter von 7 Jahren an Andreas, Sohn des Königs von Ungarn, vermählte, der unbestreitbare Ansprüche auf den Thron von Neapel hatte. Andreas war damahls auch noch ein Kind, erzürnte aber die zarte J. durch Strenge. 1343 folgte J. ihrem Großvater und kurz vorher war auch der Vater des Andreas gestorben. Beyde verlangten nun das Heft der Regierung in die Hände zu erhalten, dieses mehrte noch das Mißverständniß beyder Gatten, und Andreas wurde am 18. September 1345 im Kloster Aversa ermordet. Allein die Großen in Neapel standen auf, um Andreas zu rächen, und J. mußte, um sich und ihren Geliebten zu retten, die Thäter den grausamsten Todesstrafen Preis geben; sie heirathete indessen 1347 ihren Geliebten, Ludwig von Tarent. Allein Ludwig, der Bruder des Andreas, eilte herbey, beyde zu bekriegen; die neapolitanische Armee zerstreute sich, und J. mußte mit ihrem Gemahl nach der von ihr gleichfalls besessenen Provence fliehen. Dort nahmen sie indessen ihre vornehmsten Vasallen gefangen, und mit Mühe gelang es Clemens VI., sie zu befreyen. J. überließ ihm dafür die Souverainität von Avignon für 30,000 Goldgulden. Unterdessen hatte die Pest das ungarische Heer aufgerieben, Ludwig mußte nach Ungarn zurückfliehen, und J. kam 1348 nach Neapel zurück. 1350 unternahm Ludwig mit 10,000 Mann Ungarn einen neuen Einfall, allein er war bald zu einem Waffenstillstande genöthiget. Der König von Ungarn zog nun seine Truppen zurück und J. und ihr Gatte nahmen das unglückliche Neapel, das fortwährend durch Räubereyen der Soldaten, so wie durch die Anmaßungen der Barone zerrüttet ward, wieder in Besitz. 1302 starb Ludwig von Tarent, und die schöne Johanna heirathete einen dritten Gemahl, Jakob von Aragonien, König von Majorca. Dieser brachte sein ganzes Leben im Lager mit vergeblichen Bestrebungen, seinen früheren Besitz

Majorca wieder zu erobern, zu und starb 1375. J. heirathete nun Otto von Braunschweig, da sie aber auch von diesem keine Kinder bekam, nahm sie ihren Vetter, Karl von Durazzo, an Kindes Statt an. Dieser war am ungarischen Hofe erzogen. Bey Gelegenheit eines Streites mit Urban VI., gegen den Johanna für Clemens VII. Partey nahm, erklärte er sich 1380 gegen sie, ließ sich 1381 zu Rom als König von Neapel krönen, rief alle unzufriedenen Neapolitaner zu sich und rückte, von Niemanden aufgehalten, siegreich vor. Vergebens nahm J. statt seiner Ludwig von Anjou als Sohn an, vergebens suchte ihn Otto von Braunschweig mit einem kleinen Haufen Treuer aufzuhalten, er drang unaufhaltsam nach Neapel vor, welches ihm die Thore öffnete. J. flüchtete sich in eine Citadelle, die Karl von Durazzo sogleich belagerte. Vergebens suchte sie Otto von Braunschweig durch einen kühnen Angriff zu entsetzen, er ward geschlagen und gefangen. Das Schloß mußte sich nun ergeben, und J. ward gefangen. Anfangs schonte sie Karl von Durazzo, indem er hoffte, sich durch sie auch die Succession in der Provence zu sichern; als aber J. die Capitäns der provençalischen Schiffe, die ihr zu Hülfe geeilt waren, und die sie in Gegenwart Karl's zu sprechen verlangte, ermahnte, Ludwig von Anjou treu zu bleiben, ließ sie Karl von Durazzo in das Schloß Muro in Basilicata bringen, wo sie am 12. May 1382 starb. Trotz großer Schwächen war J. doch eine starke, hohe Frau, die mehrere weise Gesetze gab, den Baronen ihres Landes entgegenstrebte und Wissenschaften und Gelehrte begünstigte. 4) J. II., Tochter von Karl von Durazzo, geb. 1371. Noch als zartes Kind mußte sie mehrmahls vor der Partey Anjou, die in Neapel den Sieg errang, fliehen; 1404 vermählte sie sich mit Wilhelm, Sohn Leopold's II. von Österreich, der jedoch schon 1406 starb, worauf sie an den Hof ihres Bruders zurückkehrte. 1414 succedirte sie ihrem Bruder, und erhob den Favoriten Pandolfello Alopo zum Groß-Seneschal. 1414 vermählte sie sich mit Jakob von Bourbon, Grafen von Marche. Dieser nahm den Pandolfo und auch die Königin gefangen. Doch die Neapolitaner, unzufrieden mit solcher Behandlung ihrer Königin, befreyten sie 1416 mit Gewalt aus ihrer Haft, vertrieben die Franzosen, und der König war nun nichts als ihr erster Diener, und bald ließ sie ihn im Castell d'Ovo gefangen setzen; doch entkam er 1419 nach Frankreich. Carraccioli ward nun neuer Günstling und diesem blieb J. bis fast zu Ende ihres Lebens treu. Unterdessen lebte J. fortwährend in Kriegen mit ihren Vasallen und mit Kronprätendenten, und bediente sich zu deren Abwehr mit Glück auswärtiger Condottieri. Indessen ward ihr einer von diesen, Sforza, untreu und verband sich 1420 mit Ludwig III. von Anjou, dem Enkel jenes Anjou, den Johanna I. adoptirt hatte, und der, hierauf fußend, den Thron prätendirte. J. aber adoptirte Alphons V. von Aragonien, der seit 1416 auch in Sicilien regierte. Dieser erschien, entsetzte Neapel, schlug Sforza und gewann auch den Condottieri Braccio für J. Bald aber maßte er sich mehr Macht an, als ihm zukam, setzte 1423 Carraccioli gefangen und suchte sich auch der Person der Königin zu bemächtigen. Sogleich widerrief J. ihre Adoption, wendete sich zur Partey der Anjou's und adoptirte Ludwig III. Dessen Truppen unter dem Connetable Sforza gingen auf Alphons V. los, schlugen ihn und set-

ten die Königin in ihre vorige Gewalt ein. Um diese Zeit überhob sich Carraccioli seiner Macht, er behandelte die Königin oft roh und wie ein Herr. Diese vertraute dieses einer geheimen Gegnerin Carraccioli's, der Herzogin von Suessa, diese wußte ihr den Befehl zur Verhaftung des Günstlings zu entlocken und ließ ihn 1432 unter dem Vorwande, er habe sich bey der Verhaftung gewehrt, ermorden. J. fiel nun ganz in die Hände der Herzogin von Suessa und ihrer Anhänger. Nach dem 1434 erfolgten Tode Ludwig's III., den die Königin zum Herzoge von Calabrien ernannt hatte, gingen seine Rechte auf seinen Bruder, den Herzog Renatus von Anjou, über. J. st. 1435 und hinterließ das Reich in Zerrüttung von einem Bürgerkriege zwischen Renatus und Alphons II., welcher letztere endlich nach einem Kampfe von sieben Jahren Sieger blieb. II. Andere merkwürdige Personen: 5) J. d'Arc, s. Jeanne d'Arc. 6) J. Gray, s. Gray 1).

Johannea (j. Willd.), Pflanzengattung, zu Ehren des Erzherzogs Johann von Österreich benannt, aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordg. Cynaceen, zur 1. Ordg. der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig. Arten: j. insignis, peruanischer Strauch; j. lancifolia, j. microphylla, in Süd-Amerika.

Johannes (Johann, von hebr. Jehochanan), Geschenk Gottes, Gottholb; Mannsnahme. Davon der weibl. Nahme Johanna. I. Biblische Personen. 1) J., der Täufer, einziger Sohn des Priesters Zacharias und der St. Elisabeth, Muhme der Jungfrau Maria, im hohen Alter von ihnen erzeugt, geb. in Jutta im Stamme Juda (n. And. zu Hebron oder Macheron) zur Zeit des Königs Herodes, Jesu Vorläufer und nur 6 Monathe älter als dieser. Er trat kurz vor Jesus als Prophet auf und ermahnte das Volk zur Buße. Ihm zu Ehren wird der 24. Juny als Johannistag gefeyert u. am 29. August das Gedächtniß seiner Enthauptung begangen. 2) J., der Evangelist, Sohn des Fischers Zebedäos und der Salome, Bruder des älteren Jakobus, war zu Bethsaida in Galiläa geboren. Nachdem er das väterliche Gewerbe getrieben und wahrscheinlich Schüler Johannes des Täufers gewesen war, kam er etwa im 25. Jahre zu Jesus, begleitete denselben fast immer auf seinen Reisen, war sein Lieblingsjünger, bereitete das Paschamahl vor und ruhte bey demselben mit dem Haupte am Busen des Herrn. Er war der einzige Jünger, der Jesus bis zu seinem Tode nicht verließ; ihm empfahl der sterbende Heiland seine Mutter. Das Evangelium J. ist eine Erzählung des Lebens Jesu, seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung. II. Andere Heilige. 3) (J. von Gott, Joannes a Deo, eigentlich J. Ciudad), geb. zu Monte Morenovo in der Provinz Alentejo (Portugal) 1595 von unvermögenden Ältern; war Anfangs Bedienter, dann Soldat, wo er den Krieg in Ungarn gegen die Türken mitmachte, dann Schafhirt, dann wieder Bedienter bey einem Edelmanne, der nach Afrika ging. Von diesem verlassen nährte er sich durch Hausiren mit Bildern und Büchern. Er brachte es bald bis zu einem völligen Buchladen zu Granada, schenkte aber hier, von einer Predigt des Johannes Avila gerührt, sein Vermögen den Armen und ward dessen Schüler. Er ergab sich nun asketischen Übungen mit solcher Strenge, daß man ihn für wahnsinnig hielt und in ein Hospital brachte. Nachdem er aus demselben wieder entlas-

sen war, wartete er der Kranken und miethete bald selbst ein Haus zum Hospital, das er durch selbst gesammeltes Almosen unterhielt. Bald wuchs sein Werk durch milde Beyträge so, daß er bedürftige Witwen und Mädchen, so wie auch reuige Magdalenen in dasselbe aufnehmen und selbst Almosen spenden konnte. Seine Hauptsache war aber die Pflege von Kranken u. Preßhaften, u. er erhielt bald so viele Beyträge, daß er ein eigenes Kloster errichten konnte. Die Mönche desselben verpflichtete er hauptsächlich zur Krankenpflege, und aus ihnen entstanden die Hospitaliter, die in Deutschland den Nahmen barmherzige Brüder führen. Gegen sich beobachtete J. v. G. indessen fortwährend die größte Strenge. Der Bischof von Tuy, der nach Granada kam, gab ihm den Nahmen J. von Gott, den er auch beybehielt. Er starb 1550 und wurde 1680 vom Papste Urban VIII. heilig gesprochen. Tag: der 8. März u. 8. May. 4) (J. Capistranus), s. Capistranus. 5) (J. Nepomuk), s. Nepomuk. III. Kaiser. Von Griechenland. 6) J. I., Zimiskes, Befehlshaber einer Legion u. Feldherr des Kaisers Romanus u. dessen Schwiegersohn, ermordete nach dessen Tode und nachdem die Witwe desselben, Theophania, dem Nikephoros Phokas den Thron mit ihrer Hand zugebracht hatte, diesen 969, ward zum Kaiser ausgerufen, wurde aber vom Patriarchen gezwungen, die verwitwete Kaiserin in ein armenisches Kloster zu schicken. Um diese Usurpation weniger verhaßt zu machen, nahm J. den Basilius und Constantin, die Söhne von Romanus und von der Theophania, zu Mitregenten 969 an. Er regierte löblich, besiegte die Russen, die Bulgaren und die Saracenen und wollte eben gegen Damask ziehen, als 976 sein Oberkämmerling, ein Eunuch, Ablegung von Rechenschaft fürchtend, ihn in Kilikien vergiften ließ. J. ließ zuerst das Bild Jesu, mit der Inschrift: Christus, König der Könige, auf Münzen prägen. 7) J. V., Kantakuzenos, Minister u. Günstling des Andronikos Paläologos des Jüngeren, der ihm bey seinem Tode seine beyden Söhne, Johann (Paläologos I.) und Emanuel, in vormundschaftliche Pflege übergab, an deren Stelle J. 1342 sich zu Didymotycha in Thrakien zum Kaiser ausrufen ließ, während Johann Paläologos in Constantinopel die Krone empfing; doch gab er dem Emanuel seine Tochter und Theilnahme an der Kaiserwürde. Eine zweyte Tochter gab er dem türkischen Sultan Orkan. Er eroberte Lydien, Kappadokien und andere Provinzen. Mit den Genuesern, die 1349 Constantinopel belagerten und große Vortheile erlangten, schloß er Friede. Zerfallen mit seinem Nebenkaiser kriegte er 3 Jahre mit ihm, söhnte sich dann mit ihm aus, legte das Scepter nieder, nahm Mönchstracht und begab sich 1355 in ein Kloster auf dem Athos, wo er als Philosoph lebte. Er war ein großer und guter Fürst, wackerer Staatsmann, trefflicher General, geistreicher Mensch. Er schrieb: Historiae Byzantinae l. 4, von 1320—54 (herausg. mit des Pontanus und Gretserus Anm., 3 Bde., Paris 1645; auch im 17. Bde. der pariser und im 15. Bande der vened. Sammlung der byzant. Schriftsteller), auch gegen die Muhammedaner und Ketzer. Vor seiner Resignation ließ er seinen Sohn Mathias zum Kaiser ausrufen, der aber von Johannes Paläologos bey Philippi geschlagen und gefangen wurde. 8) (J. VI., Paläologos od. Kalo-Johannes), folgte seinem Vater Andronikos dem Jüngeren 1341, wiewohl von J. Kantakuzenos be-

schränkt. Nach dessen Abdankung 1355 fielen sogleich die Türken ein und bemeisterten sich des Chersonesos und Thraciens, bis sie J. einen Waffenstillstand bewilligt. In Venedig, wo er Hülfe suchte, ward er wegen Schulden zurückgehalten; kaum von seinem Sohne Manuel befreyt und in Constantinopel angelangt warf ihn und seine übrigen Söhne sein Sohn Andronikos mit der Türken und der Genueser Hülfe ins Gefängniß. Als er nach zwey Jahren befreyt worden, machte Murad's Nachfolger, Bajazet, neue Eroberungen und brachte das Reich an den Rand des Verderbens. Über alles dieses sich grämend fand er 1390 seinen Tod. 9) (J. VII., *Paläologos*), Enkel des Vorigen, folgte 1425 seinem Vater Emanuel bey dessen Abdankung; nicht glücklicher als dieser. Die Türken, die er durch Unterstützung des Mustapha gereizt hatte, vergrößerten unter Murad ihre alten Eroberungen durch neue Siege, nahmen 1431 Thessalonich und bedrohten das griechische Reich mit dem Untergange. Da suchte er sich durch eine Vereinigung der morgen- u. abendländischen Kirche zu retten Der Papst Eugenius IV. hielt deßhalb eine Kirchenversammlung zu Ferrara 1448, die das Jahr darauf nach Florenz verlegt wurde. Auf beyden erschien J., und es wurden die Vereinigungspunkte festgesetzt. Aber die griechische Geistlichkeit, die Mönche und das Volk sträubten sich dagegen, und angedrohte Excommunication zwang den Kaiser zur Rückkehr. Er starb 1448. — IV. *Könige*. A. Von *Böhmen*. 10) J. *der Blinde*, aus dem Hause Luxemburg. Sohn Kaiser Heinrich's VII., geb. 1295; ward 1309 mit Übergehung des Herzogs von Kärnthen, dem die Krone eigentlich gehört hätte, zum König von Böhmen erwählt und vermählte sich mit Elisabeth, Tochter des Königs Wenzel II., mit der er zu Prag gekrönt wurde. Als Reichsverweser seines Vaters, der, um sich krönen zu lassen, nach Italien gegangen war, hielt er das Reich kraftvoll in Ordnung, konnte aber den böhmischen Adel nur dadurch in Ruhe erhalten, daß er ihn fortwährend mit Kriegen beschäftigte, und erwarb sich solchen Ruhm, daß er allgemein gefürchtet ward, und daß die deutschen Fürsten begierig seine Allianz suchten. 1331 wählte ihn Papst Johannes XXII., einen Reichstag gegen Ludwig den Baier zu versammeln, er schlug dieses aber nicht nur ab, sondern alliirte sich sogar mit dem Kaiser und führte ein Heer desselben nach Italien, eroberte Cremona, Parma, Pavia, Modena, trat aber nun mit dem Papste in Unterhandlungen, der ihn als König von Italien anerkennen wollte. Um dieses zu vermeiden, griff der Kaiser Böhmen an, jedoch J. verließ schnell die Armee, wo er seinen Sohn Karl zurückließ, schlug seine Feinde in Böhmen und kehrte schnell nach Italien zurück, um daselbst seinen Sohn zu unterstützen. Später nach Prag heimgekehrt bemächtigte sich J. des Markgrafthumes Mähren, vertheidigte das Interesse des deutschen Ordens gegen die Pohlen, schlug diese, kehrte aber 1333 nach Italien zurück, um den Papst gegen seine Gegner zu vertheidigen. Dort aber ward er bey Ferrara geschlagen und schloß, hierdurch gedemüthiget, auch 1335 Frieden mit Pohlen, wo ihm der Besitz von Schlesien gesichert wurde. In diesem Jahre heirathete er, da seine erste Gemahlin gestorben war, Beatrix von Bourbon, aus welcher zweyten Ehe ein Sohn, Wenzel, erwuchs, dem er das Herzogthum Luxemburg abtrat. Da er bey einem Ringelrennen ein Auge eingebüßt hatte, ging er heimlich nach

Montpellier, um die Ärzte dieser damahls berühmten Universität um Rath zu fragen. Ein ungeschickter jüdischer Arzt brachte ihn aber auch um das andere Auge. Dennoch hielt ihn dieses nicht ab, noch eifriger als zuvor dem Ruhme nachzustreben. Von Neuem begann er 1345 den Krieg gegen Ludwig den Baier und Kasimir von Pohlen, ward aber von Letzterem geschlagen. 1346 führte er Philipp von Valois gegen die Engländer Hülfstruppen zu und ward in der Schlacht von Creci durch einen Lanzenstoß getödtet. In Böhmen folgte ihm sein Sohn Karl, der bald darauf als Karl IV. den deutschen Kaiserthron bestieg. B. von England. 11) J. ohne Land (so genannt, weil er von seinem Vater kein eigenes Land geerbt hatte), 3. und jüngster Sohn Heinrich's II., geb. 1166. Von seinem Bruder, Richard Löwenherz, als Graf von Moreton bestätiget und mit der Erbin von Glocester vermählt mußte er, als Richard den Kreuzzug antrat, schwören, die nächsten 3 Jahre auf dem festen Lande zuzubringen, doch erließ ihm Richard endlich den Eid. Gegen Richard's Erwartung befehdete J. nun die von Jenem eingesetzten Reichsverweser, verband sich mit dem Könige Philipp August von Frankreich, sprengte, nach der Krone trachtend, das Gerücht aus, sein Bruder sey todt und wußte sich der Regierung zu bemächtigen. Da erschien Richard Löwenherz, nachdem er aus dem Gefängnisse in Österreich entkommen war, plötzlich in England und J. mußte sich ihm unterwerfen. Nach Richard's Tode 1199 erhielt J. durch Vorschub seiner Mutter und wahrscheinlich durch ein untergeschobenes Testament seines Vaters, mit Hintansetzung Arthur's, der ein Sohn von dem 2. Sohne Heinrich's II., Gottfried, war u. zugleich die Bretagne als Herzog beherrschte, den Thron. Arthur ließ sich dieses indessen nicht gefallen; mit Hülfe der Stände von Anjou, Maine, Tour u. des Königs Philipp August von Frankreich, den er um Hülfe anflehte, nahm er die franz. Provinzen seines Erbtheiles in Besitz und ließ Johannes nur England und die Normandie. Johannes wußte indessen die Mutter des jungen Prinzen, Constanze, zu überreden, daß Philipp nur deßhalb ihrem Sohne beystände, um sich desto leichter von dessen Besitz Herr machen zu können. Leichtgläubig spielte sie ihrem Sohne, der am Hofe von Bretagne erzogen wurde, J. in die Hände, und Philipp schloß nun hierdurch überrascht, Frieden, worin bestimmt wurde, daß Philipp's Sohn, Ludwig, J.s Nichte, Blanca von Castilien, heirathen und die von Frankreich eroberten Städte zum Heirathsgute behalten sollte. In derselben Zeit entbrannte J. in Liebe gegen Isabelle, Erbtochter von Angoulême, die dem Grafen Hugo von der Mark verlobt war, und entführte sie. Hugo stand nun aus Rache für Arthur's Sache auf; zwar wollte J. nach Frankreich übersetzen, allein sein Adel weigerte sich, ihm zu folgen, dazu entwischte Arthur auch aus seiner Gewalt, und schon war der Augenblick, wo J. unterliegen mußte, nahe, als das Glück J. begünstigte und Arthur wieder in seine Hände fallen ließ. Sogleich zog Philipp August alle von Frankreich abhängigen englischen Lehen ein, trieb J. nach Rouen zurück und bemächtigte sich 1204 dieser Stadt und der ganzen Normandie. Zwar landete J. bald darauf zu Rochelle wieder und rückte gegen Angers vor; er mußte jedoch den französischen Waffen wieder weichen und erhielt endlich durch Vermittlung des Papstes einen zweyjährigen Waffenstillstand, welchen J. benutzte, um die Schot-

ten siegreich zu bekämpfen. J. gerieth jedoch 1206 selbst mit dem Papste Innocenz III. in Streit. Das Capitel von Canterbury hatte einen Erzbischof gewählt, J. diese Wahl nicht gebilliget, sondern einen anderen eingesetzt; der Papst annullirte aber beyde Wahlen und ernannte den Cardinal Langton zum Erzbischofe. Der König war hierüber höchst erzürnt und wollte sämmtliche Geistliche aus dem Lande jagen. Sogleich belegte der Papst J. und ganz England mit dem Interdict, erklärte J. für entsetzt, entband alle Unterthanen ihres Eides und schenkte England 1213 dem Könige von Frankreich. Dieser traf sogleich Anstalt, England zu erobern. Dort war J. wegen eigenmächtigen, grausamen Verfahrens, besonders wegen gegebener ungerechter Jagdgesetze, bitter gehaßt. Er mußte daher fürchten, statt Vertheidiger Rächer zu finden. Freudig nahm er daher das Anerbiethen des Cardinals Pandolfo, der ihm Verzeihung des Papstes verhieß, wenn er sein Land vom Papste zur Lehen nähme, an und unterwarf sich diesem in einer feyerlichen Ceremonie als Lehensmann, versprach auch einen jährlichen Tribut von 1000 Mark zu zahlen. Der Papst nahm hierauf das Interdict zurück, verboth auch dem Könige von Frankreich, J. anzugreifen. Dagegen wagte J. einen Einfall in Frankreich, wich aber vor Ludwig, Sohn Philipp August's, zurück und wurde bey Bovines gänzlich geschlagen. Neue Unglücksfälle erwarteten J. in England. Der Erzbischof von Canterbury stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, drang mit ihnen 1215 nach London vor und erzwang am 19. Juny desselben Jahres die Erneuerung der wichtigsten alten Privilegien, welche in eine Acte, die in England seitdem bestehende Magna charta, das Grundgesetz des Reiches, zusammengefaßt wurden. Dennoch war der König nicht gesonnen, sie zu halten. Er ging nach der Insel Wight, nahm fremde Truppen in Sold und griff mit ihnen, nachdem er den gegebenen Freyheitsbrief vom Papste hatte für nichtig erklären lassen, die Gegenparten an, und ließ die ganze Garnison des eroberten Rochesters hängen. Die Gegner riefen nun die Hülfe Frankreichs an, und dieses sendete den Kronprinzen Ludwig hinüber. Mit ihm kämpfte J. hartnäckig, als er aber Schatz u. Bagage zwischen Croskeys u. Forsdik im Wasser verlor, starb er wenige Tage darauf 1216 im Schlosse von Newark aus Kummer. Sein Sohn Heinrich III. folgte ihm. C. von Frankreich. 12) J. II., der Fromme oder der Gute, Sohn und Nachfolger Philipp's VI., geb. 1309; trat seine Regierung 1350 unter schwierigen Auspicien und mit den Engländern in einem heftigen Kriege verwickelt an. Gleich im Anfange seiner Regierung ließ er den Connetable des Reiches, Rooul von Eu und Guines, aus Verdacht, als stehe er mit den Engländern in Verbindung, enthaupten. Über diese Gewaltthat fühlte sich der Adel empört; zwar stiftete J., um ihn zu beruhigen, einen Sternorden, der dem englischen Hosenbandorden entsprechen sollte, indessen die Unzufriedenheit wurde nicht gehoben. Noch mehr wuchs sie, als J. 1355 den König von Navarra zu Rouen verhaften und seine Begleiter enthaupten ließ. Dieser König hatte sich mit den Engländern verbunden, auch den Dauphin Karl zum Abfalle von seinem Vater verführt. J. gewann jedoch den Dauphin wieder und lockte den König in seine Gewalt. Aufgebracht hierüber ergriffen der Bruder des Königs von Navarra, Philipp, und König Eduard III. von England die Waffen und er-

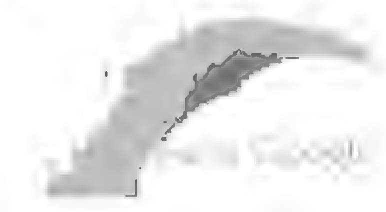
klärten den bestehenden Waffenstillstand für gebrochen; der Sohn des Letzteren, Eduard, der schwarze Prinz genannt, verwüstete Auvergne, Limousin und Poitou und drang bis Poitiers vor, wo sich die Engländer verschanzten und in einer ziemlich verzweifelten Lage waren. Vergebens bothen sie für ihren freyen Abzug einen siebenjährigen Waffenstillstand an. J. schlug jeden gütlichen Vergleich aus. Es kam daher 1356 zu einer Schlacht, in welcher die Franzosen besiegt und J. von den Engländern gefangen wurde, die ihn nach England brachten. Der Dauphin übernahm die Verwaltung des Reiches; die Stände bewilligten zur Bestreitung nöthiger Ausgaben eine Steuer. J. wies indessen in England alle entehrenden Anträge zurück, obgleich seine Gegenwart in Frankreich, wo Unruhen ausgebrochen waren, höchst nöthig war. Der Friede von Bretigni 1360 befreyte ihn aus seiner Haft, nachdem er, außer einer großen Summe Geldes, mehrere Provinzen abzutreten versprochen hatte. Um das Geld aufzubringen, wurden die Juden ins Land gerufen und ihnen das Recht zu handeln ertheilt. Da es aber unmöglich schien, das Geld herbey zu schaffen, kehrte J. nach London in seine Gefangenschaft zurück, wo er 1364 starb. Falsch ist es aber, daß er aus Liebe zu einer Gräfin von Salisbury dorthin zurückgekehrt sey. Denn als ihm einige Hofleute unter dem Vorwande, daß ein erzwungener Friede nicht zu halten sey, ihn von dem Entschlusse abbringen wollten, antwortete er: Wenn Treue und Glauben auch auf der ganzen Erde untergegangen sey, sollte man sie doch im Munde der Könige finden. Sein ältester Sohn erster Ehe, Karl V., war sein Nachfolger, die übrigen Söhne waren Ludwig von Anjou, König von Sicilien, Johann, Herzog von Berry, und Philipp, Gründer des zweyten Hauses von Burgund.

D. von Pohlen. 13) J. I., Albert, König von Pohlen, König Kasimir's IV. zweyter Sohn, geb. 1459; wurde 1492, mit Bewilligung seines Bruders Ladislaus, zum König von Ungarn u. Böhmen erwählt, unternahm, um dem Woywoden der Walachey, Stephan, beyzustehen, einen Kriegszug nach dieser Provinz, gerieth jedoch bald mit demselben in Zwist, wendete seine Waffen gegen ihn, ward aber 1497 dermaßen geschlagen, daß er die Türken zu Hülfe rufen mußte, worauf sich der Großmeister in Preußen, Friedrich, Herzog von Sachsen, der Krone Pohlen die Huldigung zu leisten weigerte. Er starb unter Zurüstungen denselben zu bekriegen, 1501. 14) J. II., Kasimir, geb. 1609, Sohn Sigismund's III.; trat in den geistlichen Stand, wurde Cardinal, legte aber, nach dem Tode seines Bruders, Wladislaw VII. 1648 seine geistlichen Würden nieder, nahm die Krone an und vermählte sich, mit Erlaubniß des Papstes, mit der Witwe seines Bruders, Louise Marie von Gonzaga. Im Kriege mit Karl Gustav von Schweden war er Anfangs weniger glücklich; allein bald neigte sich das Glück auf seine Seite, u. der Friede von 1660 sicherte ihm den Besitz der pohlnischen Krone. 1661 erfochten seine Truppen einen Sieg über die Russen in Lithauen. Eine Verschwörung gegen ihn, so wie der Tod seiner Gemahlin 1667, bewogen ihn, auf dem Reichstage zu Warschau 1668 die Krone niederzulegen. Er zog sich in die Abtey St. Germain des Prés, die ihm Ludwig XIV. gegeben hatte, zurück, wo er den Wissenschaften lebte und 1672 starb. 15) J. III., Sobiesky, jüngster Sohn Jakob's, Castellans von Krakau, geb. 1624;

zeichnete sich früh durch Tapferkeit aus, wurde 1665 Krongroßmarschall und 1667 Krongroßfeldherr. Bald zeigte er sich dieser Ehrenstellen vollkommen würdig, ward das Schrecken der Kosaken und Tataren, gewann 1673 die große Schlacht bey Choczim über erstere und ward 1674 durch französischen Einfluß, indem er diese Nation sehr liebte, zum Könige von Pohlen gewählt. 1683, als die Türken Wien belagerten, eilte er, vom Kaiser Leopold zu Hülfe gerufen, herbey, führte beym Entsatze dieser Stadt einen Flügel der verbündeten Heere, trug das Meiste zum Siege bey und eroberte einen großen Theil des türkischen Lagers, u. a. auch das Zelt des Großveziers. Bey seinem Einzuge in Wien war der Jubel des dankbaren Volkes ungemein. Er starb 1696 zu Warschau, nachdem er die Krone auf eine würdige Weise geführt, Künste und Wissenschaften begünstigt hatte. E. von Portugal. 16) J. I., der Große oder der Vater des Vaterlandes, natürlicher Sohn Peter des Grausamen und der Therese Lorenzo, einer vornehmen Portugiesin, geb. 1357, Großmeister des Avizordens; ward 1383, nach dem Tode seines legitimen Bruders Ferdinand, von den Ständen des Königreiches, die die Tochter Ferdinand's, Beatrix, weil sie an den König von Castilien, Johann I., vermählt war, nicht zur Herrscherin haben wollten, zum Regenten erwählt, alliirte sich, um sich gegen die Königin und gegen Castilien zu vertheidigen, mit England, entging nur mit Mühe einer gegen ihn zu Gunsten Castiliens angezettelten Verschwörung und ward nun von den Ständen vom Regenten zum König erhoben, schlug 1385 die Castilier und Franzosen, welche ihn verjagen wollten, bey Aljubarota und nöthigte Castilien nach 5 Jahren blutigen Krieges zum Frieden und zur Anerkennung seiner als König. Von nun an ward der Krieg 1396 mit wechselndem Glücke geführt, endete aber bald mit einem Waffenstillstande auf 10 Jahre, der endlich in wirklichen Frieden überging. 1415 begann J. einen Krieg gegen die Mauren und eroberte Ceuta und andere Plätze; eben so begann der Infant, Heinrich der Seefahrer, unter ihm die Entdeckungen an der Westküste von Afrika, so wie der Canarieninseln und der Inseln des grünen Vorgebirges. Auch verdankt J. Portugal einen Theil seiner Gesetze. Er starb 1133. Sein ältester Prinz, Eduard I., folgte ihm. 17) J. II., der Vollkommene oder Strenge, geb. 1455, Sohn und Nachfolger Alphons V.; bestieg den Thron nach dessen Tode 1481. Gegen die Mauren, denen er bereits als Prinz Arzile und Tanger entrissen hatte, machte er mehrere Rüstungen, ohne jedoch etwas Ernstliches zu unternehmen. Er setzte nicht nur die begonnenen Entdeckungen fort und eine Expedition unter Cane duplirte das Cap der guten Hoffnung (das von J. diesen Nahmen erhielt) und entdeckte in demselben Jahre, wo Colombo Amerika auffand, Benin und Congo. Colombo, dessen Anträge er zu rasch zurückgewiesen hatte, nahm er bey seiner Heimreise freundlich auf, und rüstete eine Flotte aus, die den Spuren des Colombo folgen u. seine Entdeckungen aufsuchen sollte. Als Spanien, seine Rechte hierdurch gekränkt meinend, hiergegen protestirte, übergaben beyde Mächte dem Papste die Entscheidung und dieser zog die berühmte Demarcationslinie, von der westlich alle unentdeckten Länder den Spaniern, östlich den Portugiesen gehören sollten. Unter J. rüstete sich auch die Expedition nach Ostindien unter Vasco de Gama. J.

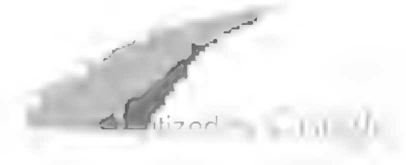
starb 1495. Sein Nachfolger war sein Vetter Emanuel. 18) J. III., Sohn und Nachfolger Emanuel's, geb. 1502, folgte seinem Vater 1521. Er vermählte sich mit einer Schwester Karl's V., und dieser heirathete eine Schwester von ihm. Unter ihm verwüsteten zwey Erdbeben Lissabon und die umliegende Gegend, so daß bey 30,000 Menschen das Leben verloren. J. begünstigte Wissenschaften und Handel, besonders nach Ostindien und Brasilien, das er zur portugiesischen Colonie machte, gab weise Gesetze, stellte die Universität von Coimbra wieder her, so wie den Christusorden, und vereinte die reichen Güter des Aviz- und St. Jagoordens mit der Krone, führte aber auch die Inquisition ein und zeichnete sich durch strenge Verfolgung Andersdenkender aus. Er starb 1557, vom Schlage gerührt. 19) J. IV., der Glückliche, Sohn Theodor's, des 7. Herzogs von Braganza, geb. 1604. Als Abkömmling des Hauses Braganza, das von Alphons, einem natürlichen Sohne König Johann's I., abstammte, hatte Johannes, nach dem Aussterben der legitimen Linie mit Sebastian, einigen Anspruch auf die Krone Portugals. Als sich Spanien, nach dem Tode des Cardinals Heinrich, Portugals bemächtigte, zog es bald durch schlechte Verwaltung des Landes und durch große Bedrückungen eine allgemeine Unzufriedenheit herbey, die endlich unter Philipp IV. in eine Verschwörung ausbrach, die drey Jahre lang den Spaniern verborgen blieb, und an deren Spitze der Secretär des Herzogs von Braganza, Pinto Ribeiro, der Erzbischof von Lissabon, Miguel Almeida und die Gemahlin des Herzogs, Louise von Guzman, standen. Der wenig unternehmende Geist des Herzogs von Braganza hatte die Aufmerksamkeit der Spanier von ihm abgelenkt, und daher kam es, daß die Verschwörung gelang. Ohne Mühe und vielem Blutvergießen bestieg Johann IV. 1640 den Thron von Portugal. Die Regentin des Landes von Seiten Spaniens, die Herzogin von Mantua, Margarethe von Savoyen, wurde nach Spanien zurückgeschickt, und nur der verhaßte Michael von Vasconcellos, spanischer Staatssecretär, in seiner Wohnung ermordet. Alle Colonien, Madera, die Azoren, Tanger, Congo und Angola, Macao und die anderen ostindischen Colonien fielen J. zu; alle Mächte, außer dem Könige von Spanien, der Kaiser und der Papst erkannten J. an, ja Frankreich, England und Holland alliirten sich sogar mit J. Die Spanier suchten zwar mit bewaffneter Hand sich Portugals wieder zu bemächtigen, wurden aber bey Badajoz 1644 geschlagen und mußten J. IV. als König anerkennen. Eben so mißlang ein Plan des Bischofes von Evora, die ganze Familie Braganza nach Spanien zu entführen. Auch in Brasilien, dessen sich die Holländer bemächtigt hatten, waren J.'s Truppen glücklich u. nahmen diese Colonie 1654 wieder. J. starb zu Lissabon 1656 und sein Sohn, Alphons VI., folgte ihm. 20) J. VI., Sohn von Peter III., König von Portugal, und Maria Franziska Elisabeth, geb. 1767; ward bey der Geisteskrankheit seiner Mutter, die die Regierung allein führte, 1792 zum Director der Regierung von Portugal erklärt, 1796 als Souverain, 1799 als wirklicher Regent proclamirt. An dem Kriege gegen Frankreich nahm er indirect durch ein kleines, Spanien gestelltes Hülfscorps Theil und weigerte sich 1794 sogar, dasselbe die Pyrenäen überschreiten zu lassen. Da Spanien aber mit Frankreich 1795 Friede

schloß, bewog Frankreich dessen ungeachtet Spanien zu einem ernstlichen Angriffe auf Portugal, und dieses mußte 1801 bey dem Frieden zu Badajoz allen Verbindungen mit England entsagen, Olivenza und einen Theil von Alentejo an Spanien, einen Theil des portugiesischen Guiana's an Frankreich abtreten. Als J. später sich England in die Arme warf, benutzte dieses Napoleon, um 1807 eine Armee unter Junot, vereint mit einem spanischen Corps, nach Lissabon vordringen und diese Stadt besetzen zu lassen, worauf sich dann der ganze portugiesische Hof nach Brasilien einschiffte und im Januar 1808 zu Rio Janeiro landete. Der Prinz Regent hob nun 1808 alle Verträge mit Spanien und Frankreich auf und schloß sich eng an England an. Die Engländer vertrieben während dessen 1808 die Franzosen aus Portugal u. wehrten auch 1809—11 die ferneren Einfälle ab. Lord Beresford befehligte, in portugiesische Dienste getreten, die Armee und führte den größten Theil der Civilangelegenheiten des Landes; in Amerika eroberten aber die Portugiesen das an Frankreich abgetretene Guiana wieder, so wie den ursprünglich französischen Antheil noch dazu. 1817 gab J. jedoch wegen des Friedens von Paris diese Colonie zurück. Die Unruhen in den spanischen Colonien, vielleicht aber auch das noch nicht verschmerzte Olivenza, bewog J., Monte Video militärisch besetzen zu lassen. Spanien rührte sich hiergegen, und J. wurde durch die Vermittlung der großen Mächte 1817 zu der Erklärung bewogen, Monte Video räumen zu wollen, wenn Olivenza zurückgegeben würde. Diese Maßregeln hinderten indessen die Proclamirung einer Constitution und das Zusammenberufen der Cortes 1820 nicht, in Folge welcher Begebenheiten der Hof 1821 nach Portugal zurückkehrte, doch ließ der König seinen ältesten Sohn, Don Pedro, als Prinz Regent in Brasilien zurück. Bald ergaben sich jedoch Differenzen zwischen Portugal und Brasilien; Brasilien erklärte sich 1822 für unabhängig und Don Pedro zum Kaiser. In Europa hatte indessen J., trotz aller Sanftmuth seines Gemüthes, den Streit zwischen dem constitutionellen u. absoluten Princip nicht beschwichtigen können, vielmehr trat dieses 1823 bey der Gelegenheit der durch französische Waffen bewirkten Restauration des Königs von Spanien lebhaft hervor. Innere Unruhen brachen daher aus, und der König ward von den Absoluten sogar genöthigt, auf ein englisches Schiff zu fliehen. Doch endigte sich dieser Aufruhr. 1825 kam durch englische Vermittlung ein Vertrag mit Brasilien zu Stande, worin die Unabhängigkeit von Brasilien und Don Pedro als Kaiser anerkannt wurde, jedoch gleichzeitig auch J. für seine Person den Kaisertitel annahm. Bald darauf starb er 1826 und hinterließ seinem Sohne Pedro auch Portugal, worüber dieser zu Gunsten seiner Tochter Maria de Gloria verfügte. F. von Schweden. 21) J. II., König von Schweden, auch König von Dänemark und Norwegen, Christian's I. Sohn, geb. 1455, folgte seinem Vater 1481 (nach Anderen 1482 oder 1483). Er ward zwar allgemein in Dänemark, Norwegen und Schweden anerkannt, jedoch durch die Reichsstände sehr eingeschränkt, ja Steen Sture behielt in Schweden sogar das Reichsverweseramt. J. wollte gegen ihn ziehen, aber seine Mutter Dorothea hielt ihn davon ab, so lange sie lebte. Nach ihrem Tode griff J. zu den Waffen, schlug die Dalekarlier, zwang Steen Sture sich in Stockholm



zu ergeben und ward darauf 1497 zum Könige von Schweden gekrönt. Das Herzogthum Holstein theilte er mit seinem jüngeren Bruder Friedrich. Da die Ditmarsen die vom Kaiser den Königen von Dänemark über sie zugestandene Hoheit nicht anerkennen wollten, so unternahm J. mit seinem Bruder einen Feldzug gegen sie, war aber unglücklich, so daß er nach dem Verluste der Schlacht zwischen Meldorp und Hemmingstadt 1500 sie ferner in Ruhe lassen mußte. Die hierdurch übermüthig gewordenen Schweden fielen 1501 unter Steen Sture's Anführung von Neuem ab, verjagten J. aus Schweden und zwangen seine Gemahlin, Christine von Sachsen, nach tapferer Vertheidigung in Stockholm zu capituliren. Sie verbanden sich mit Lübeck und den wendischen Hansestädten. Die auch in Norwegen ausgebrochenen, von den Schweden angezettelten Unruhen dämpfte J. durch große Schärfe gegen den Adel. Mit den Hansestädten verglich er sich endlich zu Malmoe; an der neuen Unternehmung gegen Schweden verhinderte ihn der Tod 1513. Ihm folgte sein Sohn Christian der Böse. 22) J. III. (n. And. J. II.), Gustav Wasa's zweyter Sohn, geb. 1537; erhielt von ihm das Großfürstenthum Finland. Als sein ältester Bruder, König Erich XVI., den Thron bestieg, faßte derselbe gegen J., weil dieser Katharina, Tochter des pohlnischen Königs Sigismund, geheirathet und seinen Schwiegervater im Kriege gegen Erich durch Geldvorschuß unterstützt hatte, den Verdacht, daß er nach der Krone strebe; er nahm daher J. nebst Gemahlin 1563 unerwartet des Nachts zu Abo gefangen, hielt ihn zu Gryps-holm in harter Haft, ließ ihn von den Ständen der Verrätherey gegen das Vaterland fur schuldig erklären, gab ihn aber, abwechselnd von Wahnsinn und Reue ergriffen, 1567 frey. Erich's Gemüthszustand hatte den allgemeinen Unwillen des Volkes erregt, daher gelang J. eine Verschwörung mit seinem jüngsten Bruder, Karl von Südermanland, und anderen Mißvergnügten, den König in Stockholm gefangen zu setzen und ihm, mit Einwilligung der Stände, Krone und Freyheit zu nehmen, und J. bestieg nun 1568 den Thron. Gleich beym Antritte seiner Regierung suchte J. den Frieden mit Dänemark, bestätigte zwar den im November 1568 zu Roskild abgeschlossenen nicht, mußte sich aber endlich doch 1570 den stettinischen Frieden gefallen lassen. Wegen des mit Rußland um das schwedische Esthland erneuerten Krieges schloß J. 1580 ein Bündniß mit Pohlen, eroberte fast ganz Karelien und Ingermanland, behauptete auch beydes in dem 1583 erfolgten Waffenstillstaade, verlor es aber 1590 wieder und mußte es auch im neuen Waffenstillstande dem Feinde überlassen. Durch seine eifrig katholische Gemahlin, an die sein Herz wegen ihrer treuen Theilnahme an seinen früheren widrigen Schicksalen mächtig gefesselt war, ward J. zur Begünstigung ihrer Glaubensgenossen bewogen, trat 1575 mit einer neuen, der katholischen ähnlicheren Meßordnung hervor, nahm Jesuiten im Reiche auf, gestattete sogar einem päpstlichen Gesandten, Anton Possewin, 1578 den Zutritt an seinem Hofe, trat 1580 förmlich zur katholischen Religion über, und ließ in ihr auch seinen Thronfolger Sigmund erziehen. Dadurch erlangte J. dessen Wahl zum Könige von Pohlen 1587. J. starb 1592. G. von Ungarn. 23) J. von Zapolya, Sohn des Woywoden Stephan von Siebenbürgen; wurde 1526, nach Ludwig's des Jüngeren Tode, von einigen ungarischen Ständen zum Könige

gewählt, mußte, da er seinem rechtmäßigen Könige, Ferdinand von Österreich, nicht gewachsen war und bey Tokay geschlagen wurde, die Türken zu Hülfe rufen, welche rasch gegen Österreich vordrangen, 1529 Wien belagerten, jedoch wieder abziehen mußten. J. starb 1540. V. Andere regierende weltliche Fürsten. H. von Schwaben. 24) J. Parricida, auch J. Sonder-Land, oder J. von Schwaben, Sohn Herzog Rudolph's von Schwaben, Enkel Rudolph's von Habsburg, geb. um 1288; wurde zum Theil am Hofe seines mütterlichen Oheims, Wenzel, erzogen; forderte, mehrmahls und mit Ungeduld von seinem Oheime, König Albrecht I., die seiner Mutter verschriebene Grafschaft Kyburg, ward aber wegen seiner zur Regierung noch nicht reifen Jahre, und das letzte Mahl, als er seine Bitte durch den Bischof Johann von Straßburg vortragen ließ, bis nach beendigten böhmischen Feldzug, den er noch mitmachen sollte, verwiesen. J. dadurch aufgebracht faßte den Entschluß, ihn zu ermorden. Albrecht war eben damahls 1308 auf einem Zuge gegen die Schweizer begriffen und wollte bey Rheinfelden über die Reuß gehen. J. und seine Mitverschwornen, Rudolph von Warth, Walter von Eschenbach und Ulrich von Palm, drängten sich in das Schiff des Kaisers und trennten ihn so von seinem übrigen Gefolge. Am anderen Ufer angekommen ritt J. und seine Verschwornen mit Albrecht fort, doch zwischen Windisch und Bruck fiel ihm Rudolph von Warth in den Zaum. J. stieß ihm zuerst den Dolch in den Hals, und Palm spaltete ihm das Haupt, Warth aber durchstach ihm mit dem Speer den Leib. Von Reue ergriffen floh J. zum Papste Clemens V. nach Avignon und flehte um Ablaß. Mit den anderen Mördern ward J. von Albrecht's Nachfolger zum Tode verurtheilt. J. von Siebenbürgen. 25) J. Sigismund, Fürst von Siebenbürgen, Sohn des Königs Johann Zapolya von Ungarn; stand nach seines Vaters Tode 1540 unter der Vormundschaft des Bischofes von Waradein, Georg Martinusius, welcher die Mutter des Prinzen beredete, sich gegen den Willen des verstorbenen Königs, mit Hülfe der Türken, auf dem ungarischen Thron zu erhalten. Später mußte sie mit J. nach Siebenbürgen entfliehen, da fiel der Bischof Georg 1550 von ihr ab, und sie mußte Siebenbürgen an Ferdinand von Österreich abtreten, erhielt aber Ratibor und Oppeln in Schlesien dafür. 1556 riefen die Siebenbürgen den Prinzen J. S. wieder zurück, der sich unter türkischen Schutz begab, der Arianischen Lehre huldigte und 1571 unvermählt starb. VI. Päpste. 26) J. I. (der Heilige), Freund des Boëthius, der ihm mehrere seiner Schriften widmete; folgte 523 auf Hormisdas; st. 526. 27) J. II., Mercurius, ein Römer, 532 nach Bonifacius II. gewählt, Gegner des Anthimus; vom Kaiser Justinian, der ihn als Haupt der Bischöfe nennt, empfing er eine feyerliche Gesandtschaft und Geschenke Er st 535 u. hatte Agapet zum Nachfolger. 28) J. III., ein vornehmer Römer, nach Pelagius I. 560 gewählt, bekannt durch seinen Eifer für Ausschmückung der Kirchen; er starb 573; ihm folgte Benedict I. 29) J. XX. (XXI.), vorher Peter Julian, aus Lissabon gebürtig, war früher Arzt, dann Erzbischof von Braga, unter Gregor X. 1275 Cardinal und Bischof von Tusculum; folgte 1276 auf Adrian V. Er war für jene Zeit ausgezeichneter Gelehrter, feiner Sophist und selbst in der Arzneykunde sehr erfahren. Die von ihm gemachten Versuche zur Vereinigung



der griechischen und römischen Kirche kamen zu keinem Resultate; eben so wenig gelang ein beabsichtigter Kreuzzug; dagegen zeigten sich, außer Alphons III. von Portugal, die Könige von Sicilien und England sehr nachgiebig gegen ihn. Der Astrologie ergeben hatte er sich ein langes Leben prophezeiht, ward aber 1277 zu Viterbo von einer einfallenden Kammerdecke erschlagen. Seine Briefe stehen in den gewöhnlichen Sammlungen; von seinen philosophischen und medicinischen Schriften erwähnen wir: Summulae logicales, cum expos. Versonii Par., Paris 1487, Fol., Venedig 1572, 4.; Tractatus logicales VI., Köln 1503; Thesaurus pauperum, s. de medensis humani corporis morbis per experimenta, Lyon 1525, mit Anmerk. von Joh. Serapion, Paris 1577, Frankfurt 1576, 1578. Nikolaus III. folgte ihm. 30) J. XXI. (XXII.), vorher Jakob von Ossa, aus Cahors gebürtig, tüchtiger Theolog und Kanonist; war Kanzler Robert's, Karl's II. von Neapel Sohn, dann Bischof von Frejus, 1310 Erzbischof von Avignon, Cardinal und Bischof von Porto und ward 1316 zu Lyon, nach Clemens V. Tode, zum Papste gewählt; starb 1334 über 90 Jahre alt. Von seinen Rechtskenntnissen zeugen die Clementinae, welche er herausgab, u. die von ihm verfertigten Extravagantes. VII. Gelehrte. 31) J. Secundus (eigentlich Johann Everard), geb. im Haag 1511; studirte zu Bourges die Rechte, ging dann nach Italien und Spanien, wurde Secretär des Erzbischofes von Toledo, und begleitete den Kaiser Karl V. auf seinem Zuge nach Tunis. Seine schwache Gesundheit nöthigte ihn aber in sein Vaterland zurückzukehren, wo er als Secretär des Bischofes von Utrecht 1536 starb. Seine poetischen Werke, unter denen die Basia (Küsse) und Amoenitates die berühmtesten sind, erschienen zuerst zu Leyden 1539, dann ebend. 1619, und 1631, 12., und sehr oft, mit französischer Übersetzung, Leyden 1771, neueste Ausgabe von P. Bosscha, 2 Bde., Leyden 1822; Übersetzungen der Küsse von Fr. Wilhelm Freyherrn von der Goltz, 1798, und von Franz Passow, Leipzig 1807. VIII. Künstler. 32) J., einer der ältesten italienischen Mahler; ward von Otto III. 960 veranlaßt nach Aachen zu kommen und die dortigen Kirchen, so wie den kaiserlichen Palast mit Frescomahlereyen zu schmücken, siedelte sich in Aachen, dann in Lüttich an, baute daselbst ein Kloster zu Ehren des heiligen Andreas, und starb in demselben. Seine Gemählde waren noch 1612 erhalten. 33) J. von Udine, Mahler, geb. zu Udine 1494; mahlte dann zu Rom, wo er einer der eifrigsten Schüler Raphael's war. Zu seiner Zeit fand man in den Bädern des Titus antike Mahlerey auf, er studirte sie und erneuerte so die Groteskmahlerey; st. zu Rom 1564. 34) J. v. Bologna, Bildhauer und Schüler von Michel Angelo, geb. zu Douay 1524; starb 1608 zu Florenz, wo sich auch mehrere Arbeiten von ihm befinden. 35) J. von Castel Bolognesi, Steinschneider; arbeitete für Papst Clemens VII. und Kaiser Karl V. und st. zu Faenza 1555.

Johann-Georgenstadt, Bergstadt mit Bergamt an der böhmischen Grenze, im Amte Schwarzenberg des erzgebirgischen Kreises (Sachsen), hat ansehnlichen Bergbau auf Silber, Bley, Eisen, 2700 Ew., welche Spitzen klöppeln, Holzwaaren fertigen. Angelegt vom Kurfürsten Johann Georg I. für vertriebene evangelische Bergleute aus Böhmen.

Johannis-beeren, 1) als gemeine, die angenehm sauren Beeren des

Johannisbeerstrauches (ribes rubrum), der im nördlichen Europa, wiewohl nicht häufig, an schattigen Orten in gutem, lockerem Boden unter anderen Gesträuchen und in Laubhölzern, auch wohl auf alten hohlen Weiden, wohin Vögel den Samen bringen, wild wächst, hier jedoch nur 3—4 Fuß hoch wird, auch unansehnliche Früchte trägt, im Garten aber durch Zertheilen alter Stöcke, Nebenschößlinge, Stecklinge und Ableger leicht fortgepflanzt wird, durch Oculiren und Pfropfen sich veredeln und selbst zu kleinen Bäumchen oder auch an Spalieren ziehen läßt. Man muß jedoch die Stöcke nicht zu alt werden lassen, weil sie dann nur kleine und saure Früchte tragen. Bey einem sonnigen Stande werden die J. zeitiger, kurz nach Johannis reif, doch gedeihen sie auch, wenn auch in minderer Vollkommenheit, im Schatten und bleiben, wenn sie nicht von Vögeln abgefressen werden, am Stocke bis zur Herbstzeit hin erhalten. Sie hängen traubenförmig bis zu 15 oder 16 Stücke an Stielen. Ihre natürliche Farbe ist scharlachroth; allein weiße und fleischfarbige sind als Abarten eben so gemein und wegen Größe der Beeren und minder sauerm, dabey aber angenehmem Geschmacke zum gewöhnlichen Genuße geschätzter; zum wirthschaftlichen Gebrauche aber verdienen jene den Vorzug; auch hat man eine Varietät, bey der die Beeren roth und weiß gestreift sind. Die J., als Obst, gehören unter die gesunden Früchte und biethen in der heißen Sommerszeit Gesunden und Kranken eine angenehme Erfrischung dar; sie werden beym Nachtisch gewöhnlich mit Zucker genossen; am beliebtesten sind die vom Conditor überzuckerten. 2) Die schwarzen J. von ribes nigrum sind weniger geachtet.

Johannisberg, 1) (Bischofsberg), Dorf im Amte Rüdesheim (Herzogthum Nassau); hat 700 Einw. 2) Schloß dabey, Domaine des Fürsten Metternich, zu welcher 63 Morgen Weinberg gehören, welcher jährlich gegen 25 Stückfaß des kostbaren Schloß Johannisberger Weines (eines der feinsten Rheinweine) liefern und gegen 24—30,000 Gulden (die ganze Domaine aber 35—40,000 fl.) eintragen. Der Wein vom Dorfe Johannisberg erreicht jenen nicht ganz. J. gehörte sonst zum Fürstenthume Fulda, kam später unter die Hoheit des Herzogs von Nassau an Nassau-Oranien, wurde aber 1807 von Buonaparte dem Marschall Kellermann, 1815 von Österreich dem Fürsten Metternich geschenkt. 3) Dorf im Amte Land-Fulda der kurhessischen Provinz Fulda, hat schönes Schloß, 170 Einw.; sonst Sitz eines Amtes mit 3500 Einwohnern. Hier ein von Weikard 1775 untersuchtes Mineralwasser von wenigem Belange.

Johannisbrod (siliqua dulcis, griech. Kerktonia, Karetia, Syke aigyptia, im N. T. Kerakion, arabisch jetzt Kharnub), längliche, 4—5 Zoll lange, zusammengedrückte, lederartige, braunrothe, innen ein hellbraunes, süßes Mark enthaltende Schoten von ceratonia siliqua L., Johannisbrod-baum. In Syrien und Palästina wurde das J. sonst von Armen als Speise genossen und diente auch als Schweinefutter. Die Bohnen, die fast alle gleich schwer sind, dienten den Hebräern zum kleinsten Gewichte.

Johannisburg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, mit 29,350 Einw.; ist sandig, sumpfig und wenig fruchtbar, hat mehrere Seen und große Waldungen. 2) Kreisstadt darin, an der Pysche; hat 2000 Ew. Hier fängt die zwölf Meilen lange Johannisburgische Hei-

de an. **Johannisburgischer Kanal**, in den Kreisen Lötzen und Johannisburg des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, 1764—66 der Holzflöße wegen angelegt, durch welchen der Nidensee, Spirding, Löwentin, der mauer- und angerburgische See und die dazwischen liegenden Seen zu einer 12 Meilen langen, zusammenhängenden Wasserfahrt vereiniget worden sind. Die Länge der wirklich gegrabenen Kanäle beträgt eine Meile. Diese Wasserfahrt dient, um das Lang- und Brennholz aus der johannisburger Heide und anderen königlichen Forsten in den königlichen Holzhof zu Angerburg und von da weiter nach Königsberg zu transportiren.

Johannis-fest, so v. w. Johannistag. Seit erster christlicher Zeit hat sich in manchen Gegenden der Gebrauch, Feuer in der Nacht vom Johannistage (**Johannisfeuer**) anzuzünden und darüber zu springen, um durch den Dampf den Teufel abzuwehren, erhalten. Am Tage Johannis zündete man sonst zu gleichem Zwecke oft auch ein Kräuterbüschelchen an.

Johannis-jünger (Sabier, Zabier, Nazoräer [irrig mit Nazaräer für gleich gehalten], Mendäer, irrig Johannischristen), Religionssecte, die sich, angeblich seit Johannes des Täufers Zeit, bis heute erhalten hat und gegenwärtig in nicht unbedeutender Zahl, vorzüglich zu Basra und Suster, der Hauptstadt von Susistan in Persien, lebt.

Johannis-korn, um Johannis zu säender und noch vor dem Winter wie Gras abzuhauender Roggen, der dann im folgenden Jahre wie anderes Wintergetreide trägt.

Johannis-tag, 1) der Johannes dem Täufer zu Ehren kirchlich gefeyerte Tag (Johannisfest), der 24. Junius; wird gewöhnlich auch als Abschluß des 2. Quartals betrachtet; 2) der den 3. Weihnachtsfeyertag oder den 27. December fallende Nahmenstag von Johannes dem Evangelisten.

Johannisthal, 1) Bergstadt in der Grafschaft Hennersdorf der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.). 2) Ort im Cantone Zürich (Schweiz); hat 1100 Ew. Geburtsort von Ulrich Zwingli, dessen Vaterhaus noch gesehen wird.

Johanniterinnen, Hospitaliterinnen vom Orden des heiligen Johannes von Jerusalem, welche im 13. Jahrhunderte in Frankreich gestiftet, das Hospital von Beaulieu (später auch zu Fieux) inne hatten und unter dem Großpriorat von St. Ägidius (St. Gilles, provenzalischer Zunge) standen.

Johanniter-orden. Um den Bedrückungen zu entgehen, welche die Pilger im 11. Jahrhunderte in Palästina leiden mußten, erkauften im Jahre 1048 mehrere Kaufleute aus der neapolitanischen Stadt Amalfi von dem Khalifen von Ägypten die Erlaubniß, zu Jerusalem in der Nähe des Grabes Christi eine Kirche u. dabey ein Mönchskloster nach den Regeln des heiligen Benedicts mit einem Hospital zu erbauen. Dieses widmeten sie Anfangs der heiligen Jungfrau Maria de Latinis. Später veranlaßte die Bedürftigkeit der Pilger die Mönche, ein Hospital (daher der Nahme **Hospitaliter**) damit zu verbinden, dessen Rector von dem Abte zu St. Maria de Latinis sollte ernannt werden; sie weihten bey derselben eine Capelle dem heil. Johannes u. erhielten davon den Nahmen **Johanniter**. Unter Fulko von Villaret (st. 1325), dem letzten Großmeister, eroberten die Ritter 1309 (n. And. 1310) sich auf Rhodus ein eigenes Besitzthum, indem sie die Insel angeblich durch die Kriegslist,

daß sich einige Ritter, in Schaffelle gehüllt, bey Begünstigung eines Nebels unter den übrigen Schafen mit in die Hauptstadt schlichen und die Wachen niedermachten, verlegten hierher ihren Sitz und nannten sich von da an Rhodiserritter. Die Großmeister Guido von Blanchesfor (st. 1513) und Fabricius de Caretto (st. 1521) behaupteten noch Rhodus, allein unter Philipp von Villiers de l'Isle Adam ging die Insel gänzlich an die Türken verloren. Soliman II. griff nähmlich, weil er wußte, daß der Orden den Gazelles, Pascha von Syrien, der sich gegen ihn erhoben hatte, mit Geschütz unterstützt hatte, die Insel 1522 mit 300,000 Mann an. Tapfer wehrte sich der Orden, und vielleicht hätte auch dieses Mahl ein glücklicher Erfolg den Muth belohnt, hätte nicht der Kanzler desselben, ein Portugiese, Andreas von Amaral, aus Ärger, daß er bey der letzten Großmeisterwahl übergangen worden war, einen Brief, an einen Pfeil befestiget, in das Lager der Türken geschossen, worin er dem Sultan die schwachen Stellen der Stadt verrieth. Zwar wurde die Verrätherey entdeckt und Amaral hingerichtet, allein die Türken benutzten die erhaltenen Nachrichten, und die tapfere Gegenwehr vermochte nicht, die Übergabe zu vereiteln. Sie erfolgte den 24. October 1522. Der Großmeister ging nach derselben am 1. Jan. 1523 mit 50 Fahnen Ritter nach Kandia ab und von da nach Sicilien und Rom. Der Orden ersah sich die Insel Malta zum künftigen Aufenthalte aus und bath den Kaiser Karl V. um dieselbe. Doch schienen den Rittern die Bedingungen, die dieser machte, so drückend, daß sie lieber zu Viterbo, wo ihnen der zum Papst gewordene ehemahlige Rhodiserritter, Clemens VII., ein Asyl eingeräumt hatte, verweilten und sich sonst zu Syrakus und Nizza ansiedelten. Endlich nahmen sie aber doch 1530 das Anerbiethen des Kaisers an, und dieser gab ihnen Malta, Gozzo, Commino, so wie Tripolis unter der Bedingung zum Lehen, daß sie jährlich dem spanischen Statthalter von Sicilien einen weißen Falken als Tribut gäben, sich verpflichteten, Tripolis gegen die Türken zu schützen und einen ewigen Krieg gegen die türkischen Seeräuber zu führen, auch sich verbindlich machten, von den eingeräumten Besitzungen aus dem spanischen Gebiethe auf keinerley Weise Schaden zuzufügen, immer einen Italiener zum Capitän der Galeeren zu wählen, den König von Spanien stets als Patron über den Bischof von Malta anzuerkennen und die neu erhaltenen Besitzungen wieder herauszugeben, wenn es ihnen gelänge, Rhodus wieder zu erobern. Sie gingen diese Bedingungen ein, bauten sich in Malta an und nannten sich von da an Malteserritter. Unter la Valette Parisot entschloß sich der Sultan, durch Neckereyen des Ordens und den Verlust mehrerer Schiffe gereizt, den Herd dieser Einbußen, Malta selbst, zu zerstören. Er landete daher mit 158 Galeeren, 11 großen Schiffen, 12 anderen Fahrzeugen und mehr als 100 000 Streitern auf der Insel, und setzte der Festung über 4 Monathe lang dermaßen zu, daß über 78,000 Kanonenschüsse von den Türken auf dieselbe geschahen. Endlich mußte er aber der Tapferkeit der Ritter weichen und nach einem Verluste von 20,000 Mann abziehen, drohte jedoch, mit größerer Macht wieder zu kommen. Rasch befestigten daher die Ritter die Insel, und der Großmeister legte den Grund zur Stadt, die noch jetzt seinen Nahmen führt und wenige Jahre nach seinem Tode 1568 vollendet ward, worauf sein Nachfolger,

Peter del Monte (st. 1572), den Sitz des Ordens dahin verlegte. 1798 ward der letzte Großmeister, der in Malta residirte, Ferdinand von Hompesch, gewählt. Es war der erste Deutsche, der dieses Amt bekleidete. Schwach von Natur war er den Stürmen der Zeit nicht gewachsen und unter ihm erlosch der Orden, der schon lange gekränkelt hatte, fast ganz. Die französ. Revolution brachte die Einziehung aller Ordensgüter in Frankreich und später, nach 1796, auch im nördlichen Italien mit sich. 1798 erlitt aber der Orden den bedeutendsten Stoß, als die französische Flotte plötzlich vor Malta erschien und diese Insel durch die Verrätherey einiger Ritter, die Hompesch einzuschüchtern wußten, eroberte. Der ehemahlige Großmeister ging nach Triest, der Kaiser Paul I. von Rußland mißbilligte aber die geschehene Übergabe der Insel officiell und laut. Dadurch wurden die Blicke des unglücklichen Ordens auf diesen Monarchen geleitet, und man wählte ihn, da man das Großmeisterthum als erledigt betrachtete, den 16. December 1798 zum Großmeister. Indessen fand diese Wahl eines der griechischen Religion zugethanen Fürsten vielen Widerspruch; besonders mißbilligte sie der Papst. Der Kurfürst von Pfalzbaiern benutzte diese Verschiedenheit der Ansichten zum Vorwande, um den Orden 1799 in seinen Staaten völlig aufzuheben. Nach und nach fand, besonders in Folge der Rheinbundacte und des Friedens von Preßburg 1805 bis 1807, der Einzug der Güter des Ordens in allen Staaten Deutschlands und des Continents von Italien Statt. Auch die Revolutionen auf der pyrenäischen Halbinsel gingen nicht spurlos an dem Orden vorüber, doch ist uns unbekannt, ob er dort seine verlornen Güter wieder erhalten hat. Auch Preußen hob 1810 u. 1811 die Ballei od. das Heermeisterthum Brandenburg, alle Komthureyen und überhaupt den ganzen Orden in seinen Staaten auf und zog dessen Güter ein; der König stiftete aber durch Urkunde vom 23. May 1812 den preußischen St. Johanniterorden zum ehrenvollen Andenken an den alten Johanniterorden. Die einzigen Trümmer der Macht des J.s waren das noch bestehende Großpriorat in Böhmen und zwey dergl. in Rußland. Sitz des Ordenscapitels war Catanea in Sicilien, und dort bestanden sie in den Kriegen, die in den ersten Jahren des jetzigen Jahrhundertes Europa verheerten. Nach Kaiser Paul's I. Tode ernannte der Papst Ruspoli (st. 1803) zum Großmeister, dann J. Bapt. Tommassi (st. 1805), und nach dessen Tode ward der Bailli Carraccioli de St. Elmo zum Stellvertreter des Großmeisters gewählt und vom Papste bestätiget. Der Kaiser von Rußland führt dagegen den Titel eines Protectors des Ordens. Im Frieden von Amiens wurde bestimmt, daß die Insel Malta, die 1800 durch Hunger in die Hände einer englischen Flotte gekommen war, dem Orden wieder ausgeliefert werden sollte. Die Engländer erfüllten jedoch diesen Artikel des Friedens nicht. 1826 gestattete der Papst dem Orden, das Capitel nach Ferrara zu verlegen.

Johanniter-ordens-münzen, sehr seltene Schaumünzen, welche die Großmeister des Johanniterordens schlagen ließen, z. B. eine auf Rhodus geprägt von 1503 und 1512, eine andere vom Großmeister Aloysius von Vignacourt von 1611 u. a., oft mit dem Bilde Johannis des Täufers od. dem Gotteslamm.

John, 1) (Joh. Dionys), geb. zu Töplitz 1764; war früher Sänger und Capellknabe bey der Hofcapelle zu Dresden und bildete sich zu einem

trefflichen Forteplanospieler aus, besuchte aber dabey auch die lateinische Schule und studirte hierauf zu Prag Philosophie und Arzneywissenschaft; zugleich war er Dichter und Componist und gab zu Prag unter dem Titel: Blumen, Blümchen und Blätter, den ersten Musenalmanach 1787 heraus. Nach seiner Promotion daselbst lebte er als praktischer Arzt zu Prag bis 1796, wo er nach Töplitz ging und hier sich durch Einrichtung eines Hospitals für hülflose Curgäste, auch durch Vorschläge zu einem neuen Quellenbau 1812 verdient machte. Wegen Überlassung eines eigenen Zimmers für 10 sächsische Soldaten, zu deren Verpflegung während der Badecur, wurde er vom Könige von Sachsen zum Hofrath ernannt. Auch ist ein noch bestehendes Krankenhaus für töplitzer Kranke, wofür er Beyträge sammelte, sein Werk. Nach der Schlacht bey Kulm war er der einzige töplitzer Arzt, der zurückblieb und besonders sich um die dasigen Militärlazarethe verdient machte, er st. aber als ein Opfer seines Berufes 1814. Von mehreren ärztlichen Schriften verdient besonders sein Lexicon der k. k. Medicinalgesetze, 6 Bde., Prag 1790—98, Bemerkung. 2) (Johann Friedrich), Doctor der Medicin zu Berlin, als Chemiker rühmlichst bekannt, besonders durch folgende Schriften: Chemisches Laboratorium oder Anweisung zur chemischen Analyse der Naturalien, mit K., Berlin 1808, nebst 4—5 Fortsetzungen, daselbst 1810—21; Chemische Tabellen der Pflanzenanalysen, Nürnb. 1814, Fol.; Chemische Tabellen des Thierreiches, Berlin 1814; Handwörterbuch der allgemeinen Chemie, 4 Bände in 5 Abtheilungen, Leipzig 1817—19 u. m.

Johns (St.), 1) Fluß in Neu-Braunschweig (Nord-Amerika); entspringt an der Albanykette in Maine, geht nach NO. und schwingt sich nach Neu-Braunschweig über, wo er nach einem Laufe von 60 Meilen, wovon er 12 Meilen weit für große Schiffe fahrbar ist, durch eine breite Mündung in die Fundybai geht. Sein Eingang the Falls ist sehr gefährlich. 2) Grafschaft und 3) Stadt in dem britischen Gouvernement Neu-Braunschweig. Die letztere steht an der Mündung des gleichnahmigen Flusses in die Fundybai, ist gut gebaut, wird durch das Fort Frederic vertheidiget; hat 250 Häuser, 1350 Einwohner, Hafen und treibt Fischerey und Handel. Sie hieß sonst Parrtown. 4) Hauptstadt der britischen Insel Neu-Foundland auf der Halbinsel Avator, durch drey Forts vertheidiget, mit 1600 Häusern und 12,000 Einw.; besitzt einen trefflichen Hafen und unterhält eine lebhafte Fischerey. J. ist nicht allein der Sitz des Gouverneurs und der höheren Gerichte und Verwaltungsbehörden, sondern auch der Stapelplatz der Insel, und wegen ihrer starken natürlichen und künstlichen Befestigung derjenige Platz, wohin bey einem Kriege die Einwohner ihre Habe flüchten. In der dasigen Druckerey erscheinen zwey politische Blätter.

Johnsdorf, 1) gräfl. harrachische Herrschaft im Kreise Olmütz des Markgrafthumes Mähren (Kais. Österreich), und 2) Marktflecken darin, mit 105 Häusern und 870 Einwohnern; hat Leinenfabriken, Bleichen, einen Eisenhammer und Drahtzieherey, dann 3) (Alt- und Neu-J.), 2 Dörfer mit 1300 Einwohnern und ansehnlichen Leinwandfabriken, mit Bleichen, Obstbau und Steinbrüchen.

St. Johns-Indianer, kleiner Stamm Indianer, der im nordamerikanischen Staate Maine am St. John und dessen Zuflüssen wohnt

und nur noch 500 Köpfe zählt. Er gehört zu der vormahls großen Nation der Abenakis.

Johnson, 1) (Benjamin), gewöhnlich **Ben Johnson** genannt, geb. 1574 in England; nahm britische Kriegsdienste und zeichnete sich in den Kriegen in Flandern aus. Nach dem Frieden widmete er sich der Poesie und fand an Shakespeare, dessen jüngerer Zeitgenosse er war, einen bereitwilligen Aufmunterer seines Talentes, der J.s erstes Stück: Every man in his humor, auf die Bühne brachte und darin, so wie in dem Trauerspiele Sejan (deutsch von Andreä, Erfurt 1797) selbst eine Hauptrolle übernahm. Allein der geringe Beyfall, den diese Stücke, wie auch das Trauerspiel: Catilina, fanden, bewog J., der Tragödie zu entsagen. Mehr Talent hatte er fürs Komische; er schrieb 13 Lustspiele (der Alchymist, Epicöne oder das stumme Mädchen, der dumme Teufel u. a. m.), auch mehrere sogenannte Masken oder allegorische Gelegenheitsstücke, welche zum Theil bey Hofe aufgeführt wurden. J.s Werke erschienen zu London 1716 in 6, 1757 in 7 Bdn., und 1816 9 Bde. 2) (Samuel), geb. 1709 zu Litchfield in Staffordshire, einer der größten englischen Gelehrten, Satyriker und Kunstrichter, durch vielumfassende Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Frühes Studium der Klassiker setzte ihn in Stand, schon auf der Universität zu Oxford, die er 1728 bezog, eine gelungene Übersetzung des Popeschen Messias in lateinischen Hexametern zu liefern. Dürftigkeit nöthigte ihn bald, die Universität zu verlassen, und nachdem er eine kurze Zeit Unterlehrer an der Schule zu Market-Bosworth in Leicestershire gewesen war, ging er nach Birmingham, wo er eine Erziehungsanstalt errichtete. Unter seinen Schülern befand sich Garrick, den J. nach London begleitete, wo er, öfters mit Mangel kämpfend, sich von literarischen Arbeiten nährte. Seine Satyre: London, 1738, in welcher er die Laster u. Thorheiten der Hauptstadt mit Witz u. Laune schildert, legte den Grund zu seiner nachherigen Berühmtheit und verschaffte ihm die Bekanntschaft Pope's (s. d.). Auf dieses Werk folgten: die Debatten des Senates zu Lilleput, eigentlich commentirte Auszüge aus den Reden der berühmtesten Parlamentsglieder der damahligen Zeit. 1744 lieferte er eine meisterhafte Biographie seines Freundes Richard Savage. Von 1747 an beschäftigte ihn sein berühmtes Dictionary of the english language, welches, als es zu London 1755 in 2 Foliobänden erschien, die kühnsten Erwartungen übertraf und 1758 bereits zum 6. Mahle aufgelegt wurde. Während dieser Riesenarbeit schrieb er mehrere Werke, die zu den Zierden der englischen Literatur zu rechnen sind: the vanity of human wishes (ein Seitenstück zu dem Gedichte London), das Trauerspiel Irene, die geistreiche Zeitschrift the Rambler (1750—52, 280 Stücke) u. a. m. Rühmliche Erwähnung verdient auch der politische Roman: History of Rasselas, prince of Abyssinia, London 1759; die Zeitschrift: the Idler, 10 Bde., 1778, und the lifes of the most eminent english poets (deutsch von Blankenburg, 2 Bde., Altenb. 1781). Mit dem letzteren Werke, bereits in seinem 70. Jahre begonnen, schloß sich J.s schriftstellerische Laufbahn. Er starb 1784. Seine sämmtlichen Werke erschienen London 1788 in 12 Bänden; mit seinem Leben von Boswell, 2 Bde., ebend. 1787, 4. n. Ausg. Alswick 1816. Vergl. R. Anderson: the Life of Johnson, London 1795.

Johnson, 1) Grafschaft des nordamerikanischen Staates Illinois im

Ohiothale, mit 850 Einw.; Hauptort: Vienna. 2) Grafschaft des Staates Nord-Carolina, von der Neuse und anderen kleinen Flüssen bewässert, mit 9600 Einwohnern; Hauptort: Smithfield.

Johnstone, 1) (Charles), irländischer Schriftsteller, geb. 1730, vorzüglich bekannt durch seinen satyrischen Roman Chrysal, 4 Bde., 1761. Er schrieb außerdem: der Traum oder eine Ausflucht in das Paradies der Thoren (eine Satyre), 2 Bde., 1762; die Geschichte des Arbaces, Prinzen von Batlis, 2 Bde., 1774; der Pilger, 2 Bde., 1775, u. a. m. Im Jahre 1782 begab sich J. nach Indien und ließ sich in Bengalen nieder, wo er als Mitbesitzer einer dortigen Zeitung sich ein beträchtliches Vermögen erwarb. Sein Tod erfolgte ums Jahr 1800. Vgl. über ihn W. Scott's Lebensbeschreibung britischer Dichter u. Prosaisten, deutsch von H. Döring, Leipzig 1826, S. 61. u. f. 2) (Georg), Sohn eines Baronets; nahm Seedienste u. brachte es bis zum Capitän. Nach dem pariser Frieden wurde er Statthalter von West-Florida, nahm dann großen Antheil an den Angelegenheiten der ostindischen Compagnie, wurde später Parlamentsmitglied und war mit unter den Gesandten, welche mit Nord-Amerika Frieden schlossen. Er starb 1787 und hinterließ: Gedanken über die englischen Erwerbungen in Ost-Indien, vorzüglich in Bezug auf Bengalen, London 1771.

Johnstown, St., 1) Hauptstadt der britischen Insel Antigua, der Sitz des Gouverneurs der Leewardinseln, eine der schönsten Städte West-Indiens, am St. Johns Harbone, mit 1800 Häusern, 16,000 Einwohnern, 3 Forts, wobey das auf der Ratteninsel den geräumigen sicheren Hafen schützt. Lebhafter Handel. 2) Hauptort der Neu-York-Grafschaft Montgomery am Mohawk; hat Akademie und 6200 Einwohner.

Joigny, 1) Bezirk im Departement Yonne (Frankreich); hat 35 1/10 Q. M., 79,000 Einwohner, 9 Cantone; 2) Hauptstadt an der Yonne; hat Schloß, Handelsgericht, ansehnliche Fabriken in Tuch und Leder, 5200 Einwohner.

Joinville, Stadt an der Marne, im Bezirke Bassy, Departement Ober-Marne, hat 2800 Einwohner, große Strumpffabriken. Sonst als Fürstenthum geltend und mit Schloß, wo 1584 die Ligue geschlossen wurde.

Jolbaschi (Jolbachi, spr. Dsch....), Flecken im Sandschak Salonichi (europ. Türkey); berühmt wegen großen Tabaksbau (5—6000 Ballen jährlich).

Jomini (Henri, Baron von), geb. 1775 zu Payerne im Waadtlande; diente in Frankreich in einem Schweizerregimente; wählte, als dieses aufgelöst wurde, den Handelsstand, ward Oberstlieutenant schweizerischer Landmiliz, und so dem Marschall Ney günstig bekannt; trat in ein pariser Handelshaus, studirte aber nebenbey die Strategie so, daß schon 1804 der Druck seines Traité des grandes opérations militaires, erste Ausgabe, 2 Bde., Paris 1805, dritte Auflage in zwey Abtheilungen, als: Histoire des guerres de Frédéric, Paris 1818; Histoire des guerres de la révolution, ebend. 1820—23, zusammen 8 Bde., deutsch als kritisch militärische Geschichte der Feldzüge Friedrich's II., verglichen mit denen Napoleon's, übersetzt von Wölderndorf, 4 Bde., Tübingen 1811—12, und über große militärische Operationen übersetzt von Wölderndorf, 4 Bde., Tübingen 1811—12, begann, als er eben von Ney mit dem Range eines Bataillonschefs bey dessen Generalstabe angestellt wurde. Er wohnte den meisten Feldzügen Napoleon's bey, ward

Oberst, Chef des Neyschen Generalstabes, Baron, Brigadegeneral, konnte aber, aus Ungunst Berthier's, den Grad eines Divisionsgenerals nicht erlangen, um den sein Marschall schon mehrmahls für ihn angetragen hatte. Im russischen Feldzuge war er Commandant von Smolensk und wurde von dem brutalen Gouverneur, General Hogendorp, sehr zurückgesetzt. 1813 beym großen französischen Generalstabe angestellt ging er nach Aufkündigung des Waffenstillstandes, den 14. August, zum Feinde über, wo er, vom Kaiser Alexander zu dessen Adjutanten und zum Generallieutenant ernannt wurde und, mit diesem Monarchen, den folgenden Feldzügen beywohnte; er befindet sich noch jetzt in russischen Diensten. Außer dem oben genannten Werke, das mehrere Auflagen erlebt hat und in dem er Napoleon und Friedrich II. mit einander vergleicht und die Operationslehre auf den Grundsatz von der Zusammenziehung der Streitkräfte und der Initiative der Bewegungen gründet, dabey aber Nachrichten gibt, die, da er aus den Quellen des französischen Kriegsministeriums schöpfte, nicht ohne Werth sind, hat er späterhin tableau de la campagne d'autome en Allemagne, Paris 1817, und Vie politique et milit. de Napoléon, racontée par lui même, au trib. de César, d'Alexander et de Frédéric, 4 Bde., Paris 1817; Extrait des mes mémoires sur la campagne de 1813, Leipzig 1813, übers. ebend. 1813, geschrieben.

Jommelli (Nicolo), geb. zu Avellino 1714; studirte Musik und wurde zuerst durch seine Talente im Gesang und Clavierspiel bekannt. Später studirte er in den Conservatorien von Neapel und kam dann als Capellmeister in die Dienste eines Marchese, wo er 1737 seine erste Oper, l'errore amoroso, schrieb, die beyfällig aufgenommen wurde. Er schrieb seit dieser Zeit für ziemlich alle Hauptbühnen Italiens Opern mit größtem Beyfalle. Im J. 1758 trat er unter sehr hohem Gehalte in würtembergische Dienste, welche er aber 1765 wieder verließ. Er kehrte nun nach Italien zurück, nachdem er die ihm vom König von Portugal angebothenen Dienste ausgeschlagen hatte, u. schrieb daselbst wieder mehrere Opern u. viele Kirchenmusiken; doch wollten seine Opern, wegen des eigenen gelehrten Styles, nicht mehr wie früher ansprechen. J. starb in Neapel 1774. Er war einer der ersten, welche anfingen, das Opernorchester mit Blasinstrumenten zu bereichern und obligat zu behandeln. Zu seinen berühmtesten Musikwerken gehören die Opern Marius, Astianatte, Iphigenia; unter seinen Kirchencompositionen wird vorzüglich ein kurz vor seinem Tode vollendetes Miserere geschätzt. Außerdem schrieb er noch eine Menge komischer Opern, Pastorales u. s. w.

Jonas (hebr. so v. w. Taube und auch Gewaltthätiger), einer der kleinen Propheten, gebürtig aus Hacherphar in Galiläa, ehemahls zum Stamme Sebulon gehörig. In dem Buche, das im Kanon seinen Nahmen trägt, wird erzählt, daß er von Gott den Befehl erhalten habe, in Ninive das Wort Gottes zu predigen u. ihm seinen nahen Untergang zu verkünden. Er weigerte sich, dieses zu thun, und schiffte sich zu Joppe nach Tarsos in Kilikien ein. Alsobald erhob sich ein Sturm, der die Schiffer erschreckte; jeder rief seinen Gott um Hülfe an; J. lag in dem unteren Schiffsraume und schlief; er wurde geweckt, daß auch er seinen Gott um Hülfe anflehen möchte. Da der Sturm nicht nachließ, beschlossen die Schiffer, zu loosen, um zu erfahren, um wessen willen der Sturm zür-

ne. Das Loos traf J.; die Schiffer fragten ihn, was er verschuldet habe. Er gab an, daß er ein Hebräer sey und daß ihm sein Gott zürne, weil er nicht nach Ninive gehen wollen und rieth ihnen, ihn ins Meer zu werfen. Diese thaten es, und sogleich verschlang ihn ein großer Fisch. J. war 3 Tage und 3 Nächte in dessen Bauche, bis ihn endlich der Fisch auf Befehl Gottes ans Land spie. J. begab sich nun nach Ninive und kündete der Stadt den Untergang an. Der König und das Volk jammerten aber und thaten Buße, so daß sie Gott dießmahl noch verschonte. Darüber war aber J. erzürnt, ging aus der Stadt und baute eine Hütte, in der er wohnte. Gott ließ aber ein Gewächs (Kikaion) wachsen, das Einige für Kürbis, Andere für Epheu, für eine Palme oder Ricinus deuten, und das ihm Schatten gab. Als es groß war, ließ es Gott durch einen Wurm stechen, so daß es in einer Nacht einging. Als J. auch hierüber zürnte, hielt ihm Gott vor, wie Unrecht es sey, daß er über das Eingehen einer Pflanze entrüstet sey und doch die Zerstörung einer Stadt verlange, in der 120,000 schuldlose Kinder wären. J.s Grab wird zu Mosul (dem alten Ninive) und zu Gath gezeigt.

Jonas-kürbis, eine Art Flaschenkürbis.

Jones, 1) (Inigo), geb. zu London 1572, berühmter Baumeister, Zeichner und Landschaftsmahler; durchreiste einen großen Theil Europa's und studirte zu Venedig vorzüglich die Werke des Paladio, folgte dann der Einladung Christian's IV. von Dänemark, ging nach Kopenhagen und von dort mit der Schwester des Königs, nachherigen Gemahlin Jakob's I., als Architekt nach Schottland. Nochmahls besuchte er Italien und erhielt bey seiner Rückkunft nach England die Oberaufsicht über alle königlichen Gebäude, welches Amt er bis zu seinem unter Karl I. erfolgten Tode ehrenvoll begleitete. Das anatomische Theater zu London, die Capelle der Königin Katharina im Palaste St. James und mehrere andere große Werke der Baukunst zeugen von seiner Geschicklichkeit. Seine trefflichen Bemerkungen über Baukunst nach Vitruv und Paladio findet man in der englischen Übersetzung des Vitruv von Lioni, London 1742, und seine Zeichnungen kamen als Designs consisting of plans and elevations for public and private buildings, 2 Bde., London 1744, n. Ausg., London 1770, Fol., heraus; außerdem schrieb er: Antiquity of Great Britain vulgarly Stonehenge, London 1655, n. Aufl. London 1725. 2) (William), geb. 1746 in Wales; studirte zu Oxford die Rechte, nebenher aber orientalische Sprachen, vornehmlich das Arabische, ward 1765 Erzieher der Grafen von Spencer, gab diese Stelle 1760 wieder auf und lebte als Rechtsgelehrter und lieferte in dieser ganzen Zeit viele treffliche poetische Werke und über asiatische Dichtkunst, so wie auch mehrere Übersetzungen, wurde 1783 Oberrichter in Bengalen, wo er im folgenden Jahre die berühmte asiatische Gesellschaft stiftete, und besonders durch seine Schrift: the asiatic miscellany, Calc. 1785—88, worin er gelehrte Abhandlungen über die Hindus und andere in Indien ansässige Nationen lieferte, das Meiste dazu beytrug, in Europa den Sinn für indische Sprache und Literatur zu wecken und auf den Schatz von Alterthümern, welchen Indien umschließt, aufmerksam zu machen. Er war der Erste, welcher die Sakontala des Kalidasa ins Englische übersetzte. Sein ganzes Wirken in Indien war dahin



gerichtet, den Orient und Occident sich näher zu bringen. Er starb 1794 zu Calcutta. Er schrieb: Grammar of the persian language, London 1771, 7. Ausgabe 1809, 4.; Poems, zwey Bde., London 1772, deutsch Altenb. 1774; Poeseos asiaticae comment. libr. VI, London 1774, v. Eichhorn herausgegeben, Leipzig 1777; Histoire de Nader Chan, 2 Bde., London 1770 (Übersetzung einer arabischen Handschrift über diesen Fürsten für den König von Dänemark, neue Ausgabe 1790, engl. Auszug, London 1773, deutsch von Gadebusch, Greifsw. 1773); al sorajiyyah or the Mohammedan law of inheritance, Calc. 1792; Dissertations and miscell. pieces relating to the hist. and antiqu. of Asia, 4 Bde., 1792—98, 4.; Insituts of Hindu law, or the ordinances of Menu, Calcutta 1794, London 1796, deutsch von Hüttner, Weimar 1797, Fortsetzung von the asiatic miscellany waren die Asiatic researches, Calc. 1788—1821, 13 Bde., deren erste Bände ebenfalls unter J.'s Mitwirkung erschienen. Sämmtliche Werke, London 1799, 6 Bände und 2 Supplementbände, 1801, 4., andere Ausgabe, 13 Bde., London 1807.

Jones, 1) Grafschaft des Staates Georgia, vom Oakmulgi und Zuflüssen der Alatamaha bewässert, 16,600 Einwohner; Hauptort: Clinton; 2) Grafschaft des Staates Nord-Carolina, am Trent, 5200 Einwohner; Hauptort: Trenton.

Jongleurs (franz.), 1) zu den Zeiten der Troubadours diejenigen, welche den Gesang mit der Cither, Harfe u. dergleichen begleiteten; 2) jetzt überhaupt Taschenspieler, Gaukler, Marktschreyer u. s. w.; 3) in Deutschland gewöhnlich die geschickteren Gaukler, besonders wenn sie indischen Ur-

sprunges sind, oder die Künste di[...] nachahmen.

Jonquieres, Marktflecken im B[...] zirke Orange, Departement Vauc[...] se (Frankreich); hat 1500 Einw.

Jonquille (J.n-narcisse), bel[...] te Gartenblume und Art von N[...] cissus (s. d.); ist kleiner als die N[...] cisse, von hochgelber Farbe und [...] kem, den Orangeblüthen ähnlich[...] Geruche; man hat sie auch gef[...] im Orient, auch in Spanien, w[...] sie wild. Man zieht sie auf Be[...] und in Töpfen; ihre Behandlun[...] dieselbe, wie die der Hyacinthe[...]

Jonsac, 1) Bezirk im Departem[...] Niedercharente (Frankreich); hat 2[...] Q. M., 7 Cantone, 79,000 Ein[...] 2) Hauptstadt gleichen Nahmens [...] Seugne; hat 2550 Einwohner, W[...] und Branntweinhandel.

Jonston (John), aus einem berü[...] ten holländischen Geschlechte, geb. [...] zu Samter bey Posen; begab [...] 1622 nach England und von da [...] Schottland, wo er mit großem F[...] dem Sprach- und Geschichtsstu[...] oblag. 1625 kehrte er nach P[...] zurück und widmete sich der Er[...] hung. 1628 ging er nach Deutsch[...] um mehrere Akademien zu besuchen[...] machte dann zu Franecker medi[...] sche Studien und cultivirte zu Le[...] London und Cambridge Anatomie [...] Botanik; 1632 begleitete er [...] junge Herrn auf ihren Reisen [...] nahm dann den Doctorgrad zu Le[...] den, zugleich aber auch zu Cambri[...] ge an. Nach Pohlen zurückgek[...] lehnte er die ihm zu Leyden und Fra[...] furt an der Oder angebothene Le[...] stellen ab, lebte in Lissa als Sta[...] physikus und Leibarzt des Grafen [...] sinzky, brachte aber den Rest sein[...] Lebens auf seinem Gute Ziberndo[...] bey Liegnitz zu, wo er 1675 st[...] Von seinen zahlreichen Schriften fü[...] ren wir blos folgende als die wicht[...]

sten an: Thaumatographia naturalis, Amsterdam 1632, und mehrmahls, zuletzt 1665, 12., engl. London 1637, Fol.; Idea universalis medicinae practicae, Amsterdam 1644, 12., und oft, zuletzt Leipzig 1722, auch englisch London 1652, zuletzt 1684, Folio.

Joppe, eine der ältesten Städte in Palästina, die im Districte Saronas hart am mittelländischen Meere lag, an welchem sie einen Hafen hatte, dessen sich schon Salomo, um Materialien für den Tempelbau ausschiffen zu lassen, und Jonas bediente.

Jordaki, Heerführer zu Anfang des griechischen Kampfes. Er erhielt sich nach Ypsilanti's unglücklichem Versuche in der Wallachey 1822 noch fast den ganzen Sommer hindurch mit geringen Streitkräften. In ein Kloster eingeschlossen sprengte er sich, nach verzweifelter Gegenwehr, mit den durch einen versuchten Ausfall herbeygelockten Türken in die Luft.

Jordaens (Jakob), geb. zu Antwerpen 1594, Mahler aus der niederländischen Schule. Seine Werke zeugen von großem Fleiße und Composition und sind mit Leichtigkeit gearbeitet, allein die Zeichnung ist nicht stets geschmackvoll. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören 12 große, die Passionsgeschichte vorstellende Tafeln, welche er für Karl Gustav, König von Schweden, mahlte. Mit Rubens lebte er in genauer Freundschaft und dieser verschaffte ihm viele Arbeit; starb zu Antwerpen 1591.

Jordan, der vornehmste Fluß Palästina's, der auf dem Antilibanon in einer Höhle entsteht, angeblich mit dem zwey Meilen davon liegenden See Phiala in Verbindung steht, Anfangs unter der Erde 120 Stadien (zwey Stunden) mit fortläuft, dann sich nach S. wendet, zwey Binnenseen (den See Meran und den von Tiberias) durchströmt und zuletzt in das todte Meer sich verliert. Der jetzige Bahar el Arden.

Jordan, 1) (Stephan), Mahler und Bildhauer, geb. zu Valladolid 1543; starb daselbst 1603; 2) (Camille), geb. zu Lyon 1769; studirte, focht unter den Einwohnern Lyons gegen den Convent, mußte sich jedoch, als erstere unterlagen, nach der Schweiz, dann nach London flüchten, kehrte nach dem Sturze des Schreckenssystems 1794 nach Frankreich zurück, wurde 1797 Deputirter des Rhonedepartements im Rathe der Fünfhundert, bekämpfte in demselben Jakobiner und die ehemahls Orleans'sche Partey, wurde deshalb am 18. Fructidor zur Deportation verdammt, floh jedoch und hielt sich bis 1799 in der Schweiz, in Tübingen und Weimar auf, bis er vom 1 Consul Erlaubniß zur Rückkehr erhielt, und lebte wegen seiner Schrift: Véritable sens du voeu national pour le consulat à vie, Paris 1802, bis 1814 ohne Anstellung, wo er sich für die Bourbons erklärte, wurde 1815 in den Adelstand erhoben, war von da an eines der gemäßigten royalistischen Mitglieder der Kammer und sehr geachteter Deputirter. Er starb 1821; schrieb mehrere politische Schriften über die Ereignisse seiner Zeit. Er gab auch französische Übersetzungen von mehreren deutschen Bruchstücken aus Schiller und Klopstock heraus.

Jornandes, ein Gothe, Notarius der Gothenkönige in Italien; ward unter Justinian Christ und Geistlicher und wird fälschlich als Bischof zu Ravenna genannt; schrieb um 550 de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis; und de regnorum et temporum successione; beydes in Muratori's Script. rer. italic.

Jorquera, Stadt am Xucar in dem



Partido und Provinz von Cuenca (Spanien); hat 2000 Einwohner.

Jorullo, merkwürdiger Vulkan in dem Mexicostaate Mechoacan, der nur 4002 Fuß in die Höhe steigt und sich 1759 geöffnet und die unten liegende Hacienda von St. Pedro de Jorulla dergestalt verwüstet hat, daß man statt einer fruchtbaren Ebene ein wahres Aschenfeld sieht, aus dem noch zu Zeiten kleine Flammen ausbrechen. Der Vulkan J. steht seitdem unaufhörlich in Feuer und wirft Lava aus, obgleich seine Kraft jetzt gebrochen zu seyn scheint. Um ihn stehen tausende von kleinen Kegeln, die immerfort dampfen. Man nennt sie die Playas de Jorullo.

Josaphat, 1) vermeintlich ein Thal in Palästina, das sich am rothen Meere hinzog, wild und schauerlich war. 2) Thal östlich von Jerusalem mit vielen Gräbern. Merkwürdig durch den Sieg, den in demselben Josaphat über die Moabiter und Ammoniter erkämpfte.

Jose de Comangiltas, St., heiße Mineralquelle in dem Mexicostaate Guanaxuato; hat 96° F. Hitze. **Jose del Parral**, St., Hüttenort im Mexicostaate Chihuahua; hat 5000 Einwohner, Bergamt und Silbergruben.

Josefinos (span.), Anhänger von Joseph Buonaparte 1808—13; noch jetzt, mit Ausnahme Einzelner, verbannt und geächtet; vergl. Spanien.

Joseph (v. hebr., so v. w. Gott wird noch einen Sohn geben, nach And. Zunahme, Vermehrung, oder der Hinzugethane. Davon **Josephine**). I. **Biblische Personen**. 1) J., 1. Sohn Jakob's von der Rahel, ganzer Bruder von dem jüngeren Benjamin, älterer Halbbruder von 10 anderen Brüdern, geb. 1745 v. Chr. Schon als Sohn der geliebteren Gattin, und weil er früh viele Geistesanlagen verrathen mochte, zog ihn der Vater seinen Brüdern vor und schenkte ihm ein buntes Kleid. Dadurch zog Joseph sich den Haß derselben zu. J. träumte eines Tages, daß die 11 Garben seiner Brüder sich tief vor ihm geneigt, u. ein ander Mahl, daß sich Sonne, Mond u. Sterne vor ihm gebeugt hätten. Als einst nun J. von Jakob zu seinen die Herden weidenden Brüdern geschickt wurde, wollten ihn diese tödten, warfen ihn aber, da sich Ruben dem Vorhaben widersetzte, in eine wasserleere Cisterne und verkauften ihn dann als Sklave an vorüberziehende israelitische, arabische oder ägyptische Handelsleute und beredeten den Vater, dem sie sein blutiges Kleid brachten, er sey von einem wilden Thiere zerrissen. Nach Ägypten verkauft, kam J. in das Haus Potiphar's, eines vornehmen Mannes, und ward hier Aufseher über das Hofwesen. Die Gemahlin Potiphar's faßte Liebe zu dem jungen Sklaven, dennoch weigerte sich dieser mehrmahls, ihre Wünsche zu erfüllen; einstmahls, als sie sie wieder gegen ihn äußerte, entfloh er. Potiphar's Weib aber faßte ihn beym Mantel, entriß ihm diesen und klagte ihn an, als habe er ihr Gewalt anthun wollen, und vermochte ihren Gemahl dahin, daß er J. ins Gefängniß bringen ließ. Hier machte er Bekanntschaft mit zwey dort befindlichen königlichen Hofbeamten. Diese träumten, der eine, einst Mundschenk, er drücke eine Weintraube in eine Schale aus u. reiche sie, wie gewöhnlich, dem Könige dar; der andere, einst Hofbäcker, er trage auf seinem Kopfe einen Korb mit Backwerck und Broten, diese wurden aber von den Vögeln verzehrt; sogleich prophezeihte J. jenem, daß er binnen 3 Tagen wieder in sein Amt werde eingesetzt werden, diesem, daß sein Loos Hinrichtung seyn, und daß er nach derselben am

Kreuze aufgehenkt, den Vögeln zur Speise dienen werde. Zugleich empfahl er dem ersteren, sich seiner, wenn er wieder in Glück käme, zu erinnern. Seine Traumdeutung ging in Erfüllung; doch gedachte der Mundschenk, der wieder bey Pharao war, seines Versprechens nicht. Nach zwey Jahren träumte indessen dem Pharao, er sehe 7 fette und 7 magere Kühe; letztere verschlangen die ersteren ganz; als er wieder eingeschlafen war, träumte ihm, er sehe 7 volle u. hohe u. 7 dünne u. dürftige Ähren, u. letztere verzehrten erstere wieder. Diese Träume beunruhigten Pharao außerordentlich; er fragte alle Priester um deren Deutung, doch keiner vermochte sie auszulegen. Da erinnerte sich der Mundschenk des Traumbeuters im Gefängniß und erzählte dem Pharao von ihm. Dieser ließ J. aus dem Gefängnisse hohlen und befahl ihm, die Träume zu erklären. J. deutete sie auf 7 fruchtbare und 7 Hungerjahre, die auf jene folgen würden, und rieth dem Könige, in den ersteren den 5. Theil der Ernte zu nehmen und aufzuspeichern, damit derselbe als Vorrath diene für die Zeit der Noth und einen Mann zur Aufsicht zu setzen über diese Maßregel. Pharao folgte diesem Rathe und bestellte den J. zu diesem Aufseher, gab ihm seinen Siegelring, kleidete ihn in Byssus, hängte ihm eine goldene Kette um, ließ ihn auf einem königl. Staatswagen umher führen und durch einen Herold ausrufen, daß J. der Erste nach ihm in Ägypten seyn solle. J. heirathete nun Asruth, die Tochter Potiphar's, des Priesters zu On oder Heliopolis (wahrscheinlich eines anderen, als der war, bey dem J. als Sklave gedient hatte). Auf seinem Posten wirkte J. wohlthätig für Ägypten und schüttete eine ungeheuere Menge Getreides auf für die Zeit der Theurung. Als diese nun kam, traf sie Kanaan nicht minder als andere Länder. Nur in Ägypten war Überfluß, und von allen Ländern kam man dahin, um Getreide zu kaufen. Auch die Brüder J.s waren unter diesen. J. ließ dieselben, als sie bey ihm ankamen, ihn aber nicht kannten, hart an, beschuldigte sie, Auskundschafter zu seyn, ließ Simeon, der ihm einst den Tod gedroht hatte, ins Gefängniß werfen und befahl ihnen, den jüngsten Bruder herbeyzuhohlen, gab ihnen jedoch Getreide und legte das Geld, welches sie ihm dafür gezahlt hatten, unten in die Säcke. Nach kurzer Zeit kamen die Brüder zurück und brachten Benjamin mit nach Ägypten. J. empfing sie freundlich, ließ sie an seiner Tafel speisen, ehrte Benjamin vor Allen, versteckte aber beym Fortgehen seinen Becher in Benjamin's Sack. Als sie fortgezogen waren, schickte er ihnen Bewaffnete nach, die den Becher in seinem Verstecke auffanden. Bestürzt eilten die Brüder zurück, und Juda bath J., ihn statt Benjamin als Sklaven zurückzubehalten, indem ihr Vater sonst vor Kummer sterben würde. Da gab sich J. seinen Brüdern zu erkennen und sagte ihnen, daß sie seinen Vater herbeyhohlen sollten, um mit ihm im Lande Gosen, das er ihnen einräumen wolle, zu leben. Die Brüder kehrten zurück u. führten ihren Vater mit sich, und bewohnten von nun an das Land Gosen. Die Theurung nahm indessen zu, und J. brachte für Getreide die Äcker, das Vieh und endlich das Volk der Ägypter selbst als Leibeigene an den König, ließ sie aber hierauf unter der Bedingung wieder frey, daß sie stets den 5. Theil ihrer Ernten dem Könige abgäben, die Ländereyen der Priester und Vornehmen ausgenommen, die dieser Abgabe nicht unterlagen.

Jakob starb, als er 17 Jahre in Ägypten verweilt hatte, segnete aber zuvor die Söhne J.s, Manasse und Ephraim, die er an Kindes Statt annahm. J. starb 110 Jahre alt, 1635 v. Chr., sein Leib ward einbalsamirt. Er hatte bey seinem Tode verordnet, daß seine Gebeine bey dem Wegzuge aus dem Lande mitgenommen werden sollten. Dieses geschah auch unter Josua. 2) (St.), Sohn Jakob's, Enkel des Matthäos, nach Lukas des Eli Sohn; heirathete die Jungfrau Maria, Pflegevater Jesus. 3) J. von Arimathia oder Ramatha, ein jüdischer Beamter der genannten Stadt, Mitglied des Sanhedrins, willigte nicht in den Beschluß dieses, der Jesus zum Tode verurtheilte. Nach dem Tode Jesu ging er zum Pilatus, und bath um den Körper desselben, um ihn anständig beerdigen zu können und begrub ihn in seinem Garten in einem ganz neuen Grabe. II. Regierende Fürsten u. Prinzen. A. Kaiser von Deutschland u. Prinzen aus dem Hause Österreich. 4) J. Sohn I., des Kaisers Leopold I. u. seiner 3. Gemahlin, der Prinzessin Eleonore Magdalena von Pfalz-Neuburg, geb. 1676; ward 1687, noch bey Lebzeiten seines Vaters, Titular-König von Ungarn, 1689 römischer König, heirathete 1699 die Prinzessin Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Hannover, commandirte 1704 vor Landau und erhielt 1705, nach seines Vaters Tode, dessen Erbstaaten und die deutsche Kaiserwürde. Er hatte zwey schwere Kriege geerbt, den einen in Ungarn mit den dortigen Insurgenten, unter Führung Ragoczy's, den anderen gegen Frankreich, durch die spanische Erbfolge veranlaßt. Mit den Ungarn kam zwar 1706 ein Waffenstillstand zu Stande, die Friedensunterhandlungen zerschlugen sich jedoch und erst 1711 ward, nachdem die Insurgenten 1708 bey Trentschin geschlagen waren, ein Vergleich mit ihnen abgeschlossen. Auch gegen die Franzosen waren die Waffen Österreich's und dessen Verbündeter glücklich, wenigstens in den Niederlanden, wo 1706 die Schlacht bey Malplaquet, Joboigne und 1707 die bey Oudenarde gewonnen, und fast alle festen Plätze erobert und in Italien, wo 1706 die Schlacht bey Turin gewonnen ward, u. wo die Österreicher 1707 von da aus bis Toulon vordrangen und Italien ungestört besaßen. Im Verlaufe des Krieges mit Spanien schien es 1706, als ob Karl XII., König von Schweden, sich gegen J. erklären wolle, jedoch J. wich diesem Ereignisse dadurch aus, daß er auf Verlangen Schwedens den schlesischen Protestanten mehrere wichtige Concessionen machte. 1706 wurden auch die Kurfürsten von Baiern und Köln, und 1709 auch der Herzog von Mantua, als Alliirte Frankreich's, in die Reichsacht erklärt, auch Kur-Pfalz mit den Besitzungen des ersteren belehnt. Durch Erneuerung des Kammergerichtes zu Wetzlar zeichnete sich J.s Regierung ebenfalls aus. Er starb 1711 an den Blattern. Sein Bruder Karl (früher König von Spanien) folgte ihm in den Erbstaaten und auf dem Kaiserthrone. 5) J. II., geb. den 13. März 1741, Sohn Kaiser Franz I. und der Maria Theresia. J. war in einer kriegerischen Zeit geboren; ihn am Arme habend trat die Kaiserin Maria Theresia in die Versammlung der ungar. Reichsstände und entflammte sie zur Vertheidigung der Rechte des zarten Knaben auffordernd, dieselben zu ungewöhnlichen Anstrengungen. 1760 vermählte sich J. mit Elisabeth von Parma, die er zärtlich liebte, die aber schon im zweyten Wochenbette starb; eben so verlor er seine

2. Gemahlin, die badische Prinzessin Josepha, durch den Tod. 1764 wurde J. römischer König und 1765, nach dem Tode seines Vaters, Kaiser; auch erklärte ihn seine Mutter zum Mitregenten ihrer Staaten, behielt jedoch, mit Ausnahme der Verwaltung des Heeres, die J. übertragen wurde, die Regierung in Händen. Er durchreiste nun einen großen Theil seiner Staaten, untersuchte den Zustand des Landes, der Truppen, der Festungswerke, des Handels und Ackerbaues, steuerte in Siebenbürgen der Pest und zwang wuchernde Viehhändler, ihr Vieh in die Städte zu treiben, die daran Mangel litten. In Kroatien entwarf er den Plan zur Anlegung einer Heerstraße von Zengg bis Karlstadt, berichtigte die österreichische Grenze nach Venedig zu, ließ in Böhmen dem preußischen General Schwerin ein Denkmahl errichten und sorgte während einer Hungersnoth für die Zufuhr des Getreides. Er besuchte in dieser Zeit Friedrich den Großen 1768, als Graf von Falkenstein, in seinem Lager bey Neiße, und beyde Monarchen unterhielten sich dort, frey von allem Ceremoniell, als Freunde. Im Jahre 1769 machte Friedrich der Große J. einen Gegenbesuch im Lager bey Mährisch-Neustadt. In demselben Jahre unternahm er eine Reise nach Italien, wo er sich nach allen Merkwürdigkeiten erkundigte. 1777 reiste J. von Brüssel aus nach Paris u. Lyon. Am Ende dieses Jahres starb Maximilian Joseph der Letzte aus der baier'schen Linie des Hauses Wittelsbach, bey welcher Gelegenheit Österreich, gestützt auf seine allerdings gegründeten Ansprüche, (deren Gültigkeit Carl Theodor, Kurfürst von der Pfalz und Erbe Baierns selbst anerkannte) einen beträchtlichen Theil von Baiern besetzte. Der Kurfürst sollte in den österreichischen Erblanden in Schwaben entschädigt werden. Allein Preußen, das jede Vergrößerung Österreichs ungern sah, erregte der baierische Successionskrieg, dem jedoch sehr bald durch Maria Theresia's Vermittlung der Teschner-Frieden folgte, in welcher Österreich das Meiste seiner Ansprüche wiederfahren ließ und sich mit dem Inviertel bezeugte. 1780 machte er eine Reise nach Moskau. In demselben Jahre kam Joseph durch den Tod seiner Mutter in den Besitz der österreichischen Erbstaaten. Zunächst führte J. Conduitenlisten (nahmentliche Verzeichnisse der Beamten, mit Angabe der Fähigkeiten, des Fleißes, der Aufführung und der sonstigen Persönlichkeit eines Jeden, von ihren Chefs angefertigt) ein, hob die Verbindung der geistlichen Orden mit Rom auf, verminderte theilweise die Pensionen, schenkte den Juden mehr Duldung, schaffte die Leibeigenschaft ab u zog viele Nonnen- und Mönchsklöster ein. J. verbesserte ferner die öffentliche Erziehung, Polizey, und den Landbau, hob die Todesstrafe durch ein eigenes Gesetzbuch auf. Freylich geschahen hierin manche Mißgriffe, Joseph wollte das ihm Zweckmäßige und dem landesväterlichen Interesse ersprießlich Scheinende zu schnell und ohne Rücksicht auf das Bestehende realisirt erhalten, u. so kam es, daß das, was segensreiche Früchte bringen sollte, oft Widerstand fand. Auch mit mehreren auswärtigen Mächten gerieth J. in Differenzen, so mit den Holländern 1784 über die freye Schifffahrt auf der Schelde, eben so scheiterten die Unterhandlungen über die Vertauschung Baierns gegen die Niederlande an dem von Friedrich II. 1785 gestifteten deutschen Fürstenbund. Die Reise nach Cherson zu Katharina, Kaiserin von Rußland, auf der er mit Ehrenbezeugungen überschüttet ward, bereitete den Türkenkrieg 1788 vor; derselbe mißglückte aber durch

das Cordonsystem des Generals Lasky, das, da es Alles vertheidigen wollte, keinen Punkt sicherte. Unzufrieden und krank kehrte J. im December nach Wien zurück. Ein neues im Nov. 1789 eingeführtes Steuergesetz erregte unter Bauern Unzufriedenheit. Wieder erhoben sich die Niederlande und vertrieben die kaiserlichen Truppen, und Anerbiethungen der Nachgiebigkeit machten sie nur noch trotziger. Auch in Ungarn zeigten sich von Neuem Aufstände, so wie in Tyrol. Dazu war der Kaiser krank. Er hob, mit Ausnahme des Toleranz-Edictes, alle von ihm in Ungarn gegebenen Verordnungen im Januar 1790 auf, und that auch in Tyrol bedeutende Rückschritte. Diese Umstände rieben aber seinen schon höchst ermatteten Körper vollends auf, und J. starb den 20. Februar 1790. Sein Bruder Leopold folgte ihm. Der jetzige Kaiser, Franz I., sein Neffe, hat ihm 1807 eine Bildsäule von Zauner setzen lassen. Vgl. Anekdoten und Charakterzüge von Kaiser J. II., 3 Bde.; Pezzl's Charakteristik J's II., Leipzig 1821, 2. Auflage 1822. 5) J. Anton Johann, geb. 1776, Bruder des jetzt regierenden Kaisers; ward früh Palatin von Ungarn, so wie k. k. Statthalter und Generalcapitän dieser Provinz und Comes et judex Jazygum et Cumanorum; ist auch kais. königl. österreichischer Feldmarschall; er residirt zu Ofen. B. Könige von Portugal. 6) J. Emanuel, Sohn Johann's V. und Maria Antoinettens von Österreich, geb. 1714; heirathete 1729 Marie Antonie Victorie, Tochter Philipp's V. von Spanien, bestieg nach dem Tode seines Vaters 1750 den Thron, überließ aber die Regierung völlig dem berühmten Pombal, seinem ersten Minister. Er starb 1777, zwey Töchter hinterlassend. Sein Neffe, Peter, folgte ihm. III. Geistliche. 7) J. François Leclerc du Tremblay, bekannter unter dem Nahmen des Pater J., geb. zu Paris 1577; widmete sich den Rechten, bildete sich auf Reisen nach Italien und Deutschland aus, wohnte auch einem Feldzuge bey, wurde aber plötzlich 1599 Kapuziner. Als solcher war er in der Abtey Fontainevrault, genoß dort hohes Ansehen, machte mehrere Reisen für den Orden und bekehrte einige Hugenotten. In Fontainevrault hatte ihn Richelieu als Bischof von Luçon kennen gelernt und bediente sich später seiner, als er 1616 Staatssecretär geworden war, zu politischen Zwecken. Dem Cardinal Richelieu blieb er bis an seinen 1638 erfolgten Tod treu.

Josephine, Kaiserin von Frankreich, s. Buonaparte 5).

Josephinenstraße, schöne Straße von Karlstadt nach Zengg, angelegt vom Kaiser Joseph II.

Josephinische Akademie (medicinisch-chirurgische), eine von Kaiser Joseph II. gestiftete Lehranstalt in Wien, deren Zweck ist, die österreichische Armee mit tauglichen Ärzten und Wundärzten zu versehen. Es wird in derselben der vollständige Unterricht in der Medicin und Chirurgie ertheilt; die Anlage ist auf 200 Zöglinge berechnet, wovon 50 einen monathlichen Geldbeytrag von der Akademie erhalten; der Lehrcurs dauert zwey Jahre und die Zöglinge müssen die Philosophie auf einer inländischen Universität absolvirt haben. Nach Verlauf der 2 Jahre werden die Zöglinge nach abgelegter strenger Prüfung zu Doctoren der Chirurgie creirt und bey einem Regimente angestellt, und sie dürfen dann freye Praxis ausüben. Diese Anstalt hat eine auserlesene Bibliothek, eine Naturalien-Sammlung, eine kostbare Sammlung von allen Arten chirurgischer Instrumente, von Bandagen, von Maschinen zu chirurgischen Operationen; eine Samm-

lung von kranken Knochen, von Skeletten, von pathologischen Wachs-Präparaten, ein anatomisches Theater und vorzüglich eine reiche Sammlung anatomischer Wachspräparate, welche von Fontana und Moscagni in Florenz verfertigt sind und sieben Zimmer füllet; auch hat diese Anstalt einen botanischen Garten. Sie steht unter der Oberdirection des Hofkriegsrathes, und in Verbindung mit dem daneben befindlichen Militärspital, das auf 1200 Kranke eingerichtet ist, eine eigene Apotheke, ein chemisches Laboratorium und eine klinische Schule hat.

Josephos, Flavian (so nach seinem Gönner Vespasian genannt), 37 n. Chr. von jüdischen Ältern aus dem Priesterstamme zu Jerusalem geboren, Anhänger der pharisäischen Secte; verband mit griechischer Gelehrsamkeit viele Weltkenntniß, wodurch er bey Vespasian und dessen Nachfolgern bedeutenden Einfluß auf das Schicksal seiner Nation erhielt, bekam 67 die Landpflegerstelle von Galiläa, als der er mit Muth, Kenntniß und Entschlossenheit Jotapata gegen Vespasian u. Titus 7 Monathe lang vertheidigte, begleitete den Kaiser Titus bey der Belagerung v. Jerusalem, lebte dann seit 71 zu Rom und starb 93. Er schrieb vom jüdischen Kriege und der Zerstörung Jerusalems (als Augenzeuge) 7 Bücher, ursprünglich hebräisch, oder syrisch-chaldäisch, dann griechisch (übers. von Oberthür, 2 Bde., Altona 1804); ferner: Jüdische Alterthümer (von Erschaffung der Welt bis 67 n. Chr.), nebst einer Autobiographie (diese einzeln herausgegeb. von Henke, Braunschw. 1786, übers. v. Eckhard, Leipzig 1782, von Friese, Altona 1806); endlich: über das Alterthum der jüdischen Nation; wichtige Schriften für Alterthümer, Exegese u. Kirchengeschichte.

Josephs-stadt, 1) so v. w. Jöhstadt; 2) Festung in Böhmen (Kais. Österr.), seit 1780 in Form eines länglichen, bastionirten Achtecks regelmäßig und stark an der Stelle des Dorfes Pleß (dessen Nahmen sie im gemeinen Leben noch führt) befestigt, im Kreise Königgrätz, am Einfluße der Aupa und Metau in die Elbe, mit 1500 Ew.; ist fast ganz von Militär oder von denen, die zur Unterhaltung desselben bestimmt sind, bewohnt. Die Graben können unter Wasser gesetzt werden, das umliegende Terrain ist zum Theil minirt. Noch nie belagert.

Josias (v. hebr., des Herrn Grund, n. And. des Herrn Feuer, der sehr Feurige, eigentlich Joschijahu), 1) Sohn und, 8 Jahre alt, Nachfolger Ammon's als König von Juda, 642—611 v. Chr.; eiferte unter Leitung der Priester für Herstellung und Reinigung des Tempels, Abschaffung des von seinem Vater eingeführten Götzendienstes, setzte das (624 bey einer Ausbesserung des Tempels gefundene) Mosaische Gesetzbuch in Kraft, ordnete eine glänzende Osterfeyer an und gewann dadurch solche Gunst, daß er für den frömmsten und besten König im jüdischen Reiche gilt; er st. im 31. Jahre seiner Regierung. 2) (Friedrich J.), 3. Sohn Herzogs Franz Josias v. Koburg, geb. 1737; trat früh in österreichische Dienste, machte die Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit und stieg nach und nach bis zum Generalfeldmarschall. Er befehligte die österreichische Armee 1788 gegen die Türken. Nach der Eroberung von Choczim 1788 und dem Siege über die Türken mit Suwarow bey Fokschan schlug er bey Martinestie das türkische Hauptheer unter dem Großvezier, und nahm den größten Theil der Wallachey mit Buchareſt ein. Als Befehlshaber des Heeres in den Niederlanden 1793 — 94 schlug er die Franzosen bey Aldenhoven und bey Neerwinden, und brachte innerhalb

eines Monathes die Niederlande in seine Gewalt. In Frankreich eroberte er Condé, Valenciennes und Quesnoy und 1794 Landrecies. Unglückliche Disposition, der Wunsch, Alles zu decken, und daher kommende Vereinzelung der Truppen führten, vereint mit der Übermacht der Franzosen, herbey, daß der Prinz bey Maubeuge und endlich auch bey Fleurus geschlagen wurde und die Niederlande räumen mußte. Er gab das Commando ab, zog sich nach Koburg zurück, wo er nun als Privatmann lebte u. 1815 als Senior des Sachsen-Ernestinischen Hauses starb.

Josua (hebr., der Helfer, gleichbedeutend mit Jesus), Sohn Nun's, Zögling und Nachfolger Mosis, aus dem Stamme Ephraim; ging mit Kaleb und zehn Anderen nach Palästina als Kundschafter den Israeliten voraus, suchte nach der Rückkehr das stürmende Volk zu beruhigen und kam dabey in Lebensgefahr. Moses ernannte ihn vor seinem Tode zum Anführer der Israeliten, er gewann durch mehrere wunderbare, seine Unternehmungen begünstigende Ereignisse großes Ansehen, führte die noch [illegible] Stämme über den Jordan, [illegible] die kananitischen Völker [illegible] unterwarf sie doch und [illegible] das Land im 7. Jahre unter [illegible]. Jeder suchte nun so [illegible] zugetheilten zu ero[illegible] zu erhalten im Stande [illegible] wies er ihre Städ[illegible] die Freystädte, sah [illegible] Ende seines Lebens [illegible] die mosaische Ver[illegible] und den Götzen[illegible], wogegen er [illegible] Versammlung der [illegible] zu wirken [illegible] 110 Jahre alt, [illegible] oder 21 Jah[illegible] war. Er hatte [illegible] um sein

Volk sich erworben. Seine Thaten be[illegible] wiesen seinen Muth und kühnen Un[illegible]ternehmungsgeist; als Heerführer be[illegible]saß er viele Klugheit und wußte den Muth seines Heeres eben so sehr [illegible] wecken und zu erhalten, als die Fein[illegible]de durch List zu umgehen und zu [illegible]cken. Ihm wird das erste geschicht[illegible] Buch, das in dem Kanon des [illegible] Testamentes auf die 5 Bücher [illegible] folgt, zugeschrieben und das [illegible] Josua genannt.

Joten, in der nordischen [illegible] gie Riesen, die beständigen [illegible] ner der Asen. Man hat in ihnen [illegible] Juten auf Jütland und [illegible] Kents und Wights zu finden [illegible] glaubt.

Jouailleries, s. v. w. Bijou[illegible]

Joubert, 1) (Barthelemy Cathe[illegible]) geb. zu Pont de Vaux in Bresse [illegible] sollte nach dem Willen seines [illegible] die Rechte studiren, trat aber 17[illegible] unter die Nationalgarde, 1791 [illegible] gemeiner Grenadier in die Linie [illegible] ward Officier und that sich durch [illegible] theidigung einer Redoute 1793 [illegible] die Piemonteser zuerst hervor, [illegible] gefangen, bald ausgewechselt [illegible] 1794 Generaladjutant, zeichnet [illegible] wieder aus, ward Bataillonsch[illegible] 1795 Brigadegeneral 1796 [illegible] er sich bey Montenotte, Millesimo, Dego, Mondovi 2c. aus, zog [illegible] die Aufmerksamkeit Buonaparte's [illegible] sich, befehligte die Avantgarde [illegible] einem Theile des darauf folgen[illegible] Feldzuges, rückte in Mailand, [illegible] na u. s. w. zuerst ein, und [illegible] gegen 30,000 Mann Österreicher [illegible] ter Wurmser einen Tag lang [illegible] Defilé von Corona, befehligte [illegible] Arcole wieder die Avantgarde, [illegible] theidigte die Debouchés von [illegible] focht hierauf 1797 nochmahls [illegible] Wurmser, trug vieles zur Entschei[illegible] der Schlacht von Rivoli bey, [illegible] hierauf in Tyrol ein und bis [illegible] bruck vor, und trug dann durch [illegible]

Operationen an der Drau vieles zum Präliminarfrieden von Leoben bey. Er überbrachte diesen Vertrag dem Directorium, ward im Laufe des wieder ausbrechenden Krieges Divisionsgeneral, General en Chef der Armee in Holland, übernahm dann auf eine kurze Zeit das Commando der Armee bey Mainz, und endlich 1798 in Italien. 1799 ward er Commandant von Paris, erhielt darauf als General en Chef das Commando in Italien und war eben im Vorrücken begriffen, als er in der Schlacht von Novi blieb.

Joudpoor (spr. Dsch....), Rajahschaft in der vorderindischen Provinz Ajmeer, bewässert vom Banaß, ist meist dürr, in den wasserreichen Gegenden fruchtbar; bringt gute Pferde, Bley, Salz; bewohnt von Rajpooten und Jauts, der Rajah stellte sonst 30,000 Soldaten, 30 Kanonen. J. theilt sich in den Bezirk gleichen Nahmens mit der gleichnahmigen Residenz und den Bezirk Nagore mit der Stadt Nagore.

Joug de l'Aigle, Spitze der cottischen Alpen in Frankreich, hat 7252 Fuß Höhe.

Joui, ein nahrhaftes und stärkendes Getränk der Japaner, von der Consistenz von Bouillon.

Joujou (fr.), ein Spielwerkzeug; besteht aus 2 hölzernen dünnen Scheiben, etwa 2 Zoll im Durchmesser, welche in der Mitte durch einen 1/6 Zoll langen Cylinder verbunden sind. An dem Cylinder ist eine, 2 oder mehrere Ellen lange Schnur befestiget, welche mit einer Oese an einen Finger gehängt wird. Ist die Schnur aufgewickelt und man läßt das J. fallen, so kann man durch einen Zug vor gänzlicher Beendigung des Falles bewirken, daß es sich selbst völlig wieder aufwickelt. In diesem Auf- und Abrollen besteht das ganze Spiel und doch ging die Liebe dazu in Frankreich und auch in Deutschland, wohin sich die Mode verbreitete, von 1790—94, so weit, daß die vornehmsten Personen auf Spaziergängen und in Gesellschaften damit spielten.

Jour (fr.), 1) Tag, Licht; 2) so v. w. in Lichten; 3) s. à jour.

Jourdain (Isle de J.), 1) Stadt im Bezirke Combes, Departement Gers (Frankreich), hat 4200 Einw. 2) Stadt im Bezirke Montmorillon, Departement Vienne, hat 500 Ew.

Jourdan, 1) (Mathieu Jouve), geb. 1749 zu St. Just bey Puy de Velay, von niederer Geburt, war in seiner Jugend Fleischer, Schneidergesell, Contrebandierer, gemeiner Soldat, Stallknecht, und endlich 1787 Weinschenker in Paris. Hier zeichnete er sich in der Revolution durch Grausamkeit aus, er war es, der den beyden Garde du Corps im Schloße von Versailles am 6. October 1789 die Köpfe abschnitt u. davon den Nahmen **Kopfabschneider** (coup tête) empfing. Diese und schon frühere Gräuel veranlaßten doch die Revolutionären, obgleich er von der Nationalversammlung eine Bürgerkrone verlangte, ihn nach Avignon zu schicken, wo er nun Grapphändler wurde. Hier stellte er sich an die Spitze der Partey, die die Vereinigung Avignons mit Frankreich wollte, und verbreitete mit einer bewaffneten Herde Verwüstung und Mord, ja nannte sogar seine Bande offen les braves brigands. Noch mehr Gräuel verübte er, als ein Glied der revolutionären Obrigkeit ermordet wurde, er benutzte dieses, um 61 Personen mit Eisenstangen erschlagen zu lassen. Die gesetzgebende Versammlung decretirte auf diese Gräuel seine Verhaftung, J. ward verhaftet, aber dennoch wagte man es nicht, ihm den Proceß zu machen, sondern ließ ihn bald wieder frey. Er wüthete von Neuem, ward zwar von den sich erhebenden Marseillern verhaftet, aber

bald wieder vom General Carteaux befreyt, jedoch bald wieder verhaftet und 1794 hingerichtet. 2) (Jean Baptiste), geb. 1762 zu Limoges, Sohn eines Chirurgen, focht zuerst in Nord-Amerika; 1790 war er bey der Nationalgarde, 1791 Bataillonschef bey der Nordarmee, 1793 Brigade- und Divisionsgeneral. Hierauf, den Oberbefehl erhaltend, schlug er den Prinzen Josias von Koburg bey Wattignies, mußte jedoch später sein Commando an Pichegrü abgeben, worauf er an Hoche's Stelle das der Moselarmee erhielt. Hier siegte er bey Arlon, vereinigte sich dann mit dem rechten Flügel der Nordarmee, ging über die Sambre und erkämpfte den Sieg bey Fleurus, wonach sich die Alliirten über den Rhein zurückzogen und Mastricht und Luxemburg erobert wurde. 1795 überschritt er den Rhein, konnte sich dort aber nicht halten, kam an Pichegrü's Stelle, unternahm 1796 den berühmten Überfall am rechten Rheinufer u. drang gegen Böhmen u. Regensburg vor. Allein der Erzherzog Karl schlug ihn bey Würzburg, sein Rückzug ward zur Flucht, Beurnonville erhielt seine Stelle, und er kehrte nach seinem Geburtsorte in den Privatstand zurück. 1797 wurde er Mitglied des Rathes der Fünfhundert, und zeigte sich überall als gemäßigter Republikaner; 1799 Befehlshaber der Donauarmee, ging er den 1. May über den Rhein, ward aber wieder vom Erzherzog Karl, bey Stockach, geschlagen und hierauf von Massena abgelöst. 1800 erhielt er die Verwaltung Piemonts; 1802 ward er Staatsrath; 1803 Chef der ital. Armee; 1804 Reichsmarschall, Graf, Großkreuz der Ehrenlegion; 1806 Obergeneral in Italien; 1808 in Spanien Joseph's Major-General, nahm er 1809 aus Verdruß, da Alles schlecht ging und ihm die Schuld gegeben wurde, den Abschied; allein 1812 mußte er wieder nach Spanien, wo er 1813 bey Vittoria total geschlagen wurde, und sich nach Rouen begab. 1814 Gouverneur der 15. Militärdivision, erklärte er sich für Ludwig XVIII.; zog sich während der 100 Tage zurück, erhielt dennoch von Buonaparte die Pairswürde und den Befehl, Besançon zu vertheidigen. Nach Ludwig's Rückkehr schwur er ihm aufs Neue, ward Präsident des Kriegsgerichtes über Ney, das sich für incompetent erklärte, ward 1817 Gouverneur der 7. Militärdivision und 1819 Pair.

Journal (fr.), 1) Tagebuch; 2) im kaufmännischen Buchhalten das Buch, in welches aus den vorläufigen täglichen Notizen (Kladde, Memorial, Strazze) die Geschäfte auf die einzelnen Conti's gebracht (journalisirt) u. daraus erst ins Hauptbuch übergetragen werden. 3) Auf Schiffen gewöhnlich ein Buch zu Bemerkungen von allerhand Ereignissen, ein anderes für die Astronomie, mathematische Geographie betreffende Umstände, den Windstrich und Ähnliches. 4) Bey Gerichten ein Buch, um alle Gesuche, Berichte ꝛc. darin anzumerken. Der dieses J. hält: Journalist. 5) Überhaupt eine Schrift, die in Hinsicht, daß sie ein vorwaltendes Zeitinteresse hat, abgebrochen, aber in bestimmten Abschnitten, in kurzen und meist in voraus bestimmten Zeiten, in einer bestimmten Ordnung erscheint, auch eine bestimmte Aufgabe hinsichtlich des Stoffes u. der Form ihrer Mittheilung hat. Das Journalwesen oder die Journalistik, als ein eigener Zweig der Literatur, begann, als die Literatur immer mehr und mehr an Umfang gewann, mit dem Bemühen, Gelehrte von den Fortschritten der Wissenschaften durch Anzeige neuer Schriften in Kenntniß zu setzen; die ersten J.e waren also

literarisch. Solche Notizen oder Recensionen von Schriften Anderer sind zwar auch in früherer Zeit ertheilt worden; mit Unrecht aber wird die Geschichte der Journalistik bis auf Photius, Augustinus, oder noch weiter zurückgeführt. Sie begann vielmehr mit zwey großen literarischen Unternehmen, wovon das eine in Frankreich, das andere in Deutschland begründet wurde; in Frankreich, nahmentlich mit dem Journal des savans, wozu Denys Sallo, Kirchenrath im Parlament, 1664 den Plan entwarf, und das er unter dem Nahmen Hedoueilte, unter Mitwirkung von de Bourvois, de Gomberville und Chapelain, vom Anfange 1665 an, wöchentlich in 4. herausgab. In Deutschland erhielt das erste Unternehmen dieser Art den Titel: Acta eruditorum, das von O. Mencke in Leipzig begründet wurde, mit dem sich mehrere Gelehrte von Ruf (F. B. Carpzov, Th. Ittig, Leibnitz, von Seckendorf, Cellarius, Tenzel, Schurzfleisch, Thomasius, Sagittarius, Wagenseil, P. Leyser, H. v. Bünau u. a.) vereinten. Der Hauptzweck war: gedrängte Inhaltsanzeigen und Auszüge neuer Schriften zu geben; doch wurden auch darin kurze Abhandlungen, u. a. von Leibnitz, mitgetheilt. Sehr bald fing man an, auch andere, als literarische Gegenstände in J.en zu verhandeln, und diese erlangten dann eine um so größere Verbreitung, als theils der Gegenstand allgemeines Interesse hatte, od. die Mannigfaltigkeit der Mittheilungen anzog, oder die Form der Verabfassung dem Geschmacke der Zeitgenossen zusagte. Es gewannen sich daher seit jener Zeit in allen cultivirten Staaten J.e aller Art ein größeres oder kleineres Publicum, von denen die wenigsten darauf Anspruch machten, ein höheres, als eben ein Journalbedürfniß zu befriedigen. Es entstanden und halten sich noch jetzt, nebst gelehrten J.n, auch politische, militärische, mercantilische, technologische, Modejournale u. a. nicht blos zur Nachweisung, sondern auch zur Unterhaltung dienende J. Noch zahlreicher als die allgemeine Journalistik ist die Journalistik einzelner Wissenschaften, welcher keine entrathet, indem jede vielmehr nach einzelnen Zweigen und Rücksichten mehrere besondere J.e hat, deren hauptsächlichste unter geeigneten Artikeln angeführt sind. In dieser Hinsicht unterscheidet man wieder theologische, juristische, medicinische, philosophische u. s. w., kurz so vielerley J.e, als man Unterschiede in Wissenschaften hat. — Der Einfluß der Journalistik nicht nur auf Fortbildung der Wissenschaften, sondern auch auf Verbreitung nützlicher Kenntnisse ist erheblich und fortgehend im Steigen; daher auch die Menge der sich erhaltenden und beym Untergehen einzelner dieselben überreichlich ersetzenden Zeitschriften. Der Hang zur Journallectüre hat indessen doch auch seine Kehrseite, indem er zur Oberflächlichkeit in der wissenschaftlichen Bildung führt und die Mehrzahl von Journallesern leicht in Stand setzt, über einen Gegenstand, der eben ein Zeitinteresse hat, mit sprechen, nur selten aber gründlich über ihn urtheilen zu können.

Jouvenet (Johann), geb. zu Rouen 1644: ein ausgezeichneter Mahler der französischen Schule, vorzüglich in großen historischen Darstellungen. Er hatte einen festen, kräftigen Pinsel, treffliche Zeichnung und Colorit. Die Figuren seiner Gemählde sind markirt und voller Bewegung und der Faltenwurf vorzüglich. 3 Jahre vor seinem Tode lähmte ein Schlagfluß die rechte Hand, und mit der linken

verfertigte er dann noch das in der Hauptkirche zu Paris bewunderte große Gemählde, die Heimsuchung Mariä; st. 1717.

Jour, 1) Schloß im Bezirke Pontarlier, Departement Doubs (Frankreich); in der Nähe der von Julius Cäsar gehauene Bergweg nach der Schweiz. In J. starb Toussaint L'Ouvertüre als Gefangener. 2) (Jourthal), Bezirk im Cantone Waadt (Schweiz), hat 4000 Einw.; darin der See Jour; 3054 Fuß über dem Meere liegend.

Jouy (J. le Chatel), Stadt im Bezirke Provins, Departement Seine und Marne (Frankreich), hat zwey Schlößer, 1000 Einw.

Jouy (Victor Etienne de), geb. 1769 zu Jouy, wählte die militärische Laufbahn, diente 1787 zu Cayenne, dann zu Pondichery und machte 1791 seinen ersten Feldzug als Adjutant des Generals O'Maran mit. Als dieser 1794 auf dem Blutgerüste starb, flüchtete sich J. nach der Schweiz, kehrte indessen nach dem Sturze Robespierre's nach Frankreich zurück und diente als Chef des Generalstabes in der Armee von Paris. Verdächtiger politischer Verbindungen wegen wurde er zwey Mahl verhaftet, nahm, wieder in Freyheit gesetzt, 1797 seinen Abschied und legte auch die späterhin erhaltene Stelle eines Büreauchefs zu Brüssel bald nieder, sich gänzlich den schönen Wissenschaften und der Literatur widmend. Seine Oper: la Vestale, componirt 1820 von Spontini, erhielt den Preis vom Institute der französischen Akademie, deren Mitglied J. seit 1815 geworden war. Er schrieb außerdem die Opern: Les Bajadères, les Abencerrages, Ferdinand Cortez (die letztere ebenfalls von Spontini componirt), mehrere Vaudevilles, zum Theil in Verbindung mit anderen Dichtern, und das Trauerspiel: Tippo - Saib, Paris 1813. Eine feine Beobachtungsgabe und geistreiche Darstellung der Sitten des Tages zeichnet seinen Hermite de la Guiane, 3 Thle., Paris 1816; Hermite de la Chausée d'Antin, 5 Theile, ebend. 1817; den Franc-Parleur, 2 Thle., ebend. 1821 u. a. aus, die zum Theil ins Englische und Deutsche übersetzt worden sind. Seit 1818 war er Mitarbeiter an der Minerve française und 1821 brachte er sein Trauerspiel Sylla auf die Bühne, das bis 1824 bey vollem Hause 150 Mahl aufgeführt ward. 1822 ward er mit Jay wegen Äußerungen in der Biographie des contemporains, die beyde heraus gaben, angeklagt und zu mehrmonathlicher Haft verurtheilt, welcher Gefangenschaft die Schrift: les hermites en prison, Paris 1823, und nach ihrer Befreyung: les hermites en liberté, 2 Bde., Paris 1824, den Ursprung verdankt.

Jovellanos (Don Gaspar Melchior de), geb. 1744 zu Gijon in Asturien, ausgezeichneter Staatsmann, politischer Schriftsteller und Dichter; beschäftigte sich viel mit der klassischen Literatur, der Philosophie und Geschichte. Er verlor bey einem Aufstande im Jahre 1812 sein Leben.

Jovial (v. lat.), heiter gestimmt, lustig gelaunt; daher **Jovialität**, aufgewecktes, ungezwungenes Benehmen im Umgange.

Jovis (lat.), Genitiv von Jupiter, daher manche Zusammensetzungen.

Joyeuse, Stadt im Bezirke Argentière, Departement Ardèche (Frankreich), am Beaune, hat 1100 Einwohner, Seidenspinnerey.

Joyeuse, ein sehr altes französisches Geschlecht.

Joyeuse entree (franz.), sonst die Privilegien der Stände von Brabant, Limburg und Antwerpen, so genannt,

weil sie der jedesmahlige Herzog vor seinem Einzuge beschwören mußte.

Juan, 1) de Puerto rico, S., Hauptstadt der Insel gleichen Nahmens u. der Sitz des Generalcapitäns, der Behörden u. eines Bischofes auf der Nordküste u. zwar auf einer Insel, die durch eine Brücke mit der großen Insel zusammenhängt; stark befestigt, regelmäßig gebaut, 11,000 Einwohner, gute Rhede in der gleichnahmigen Bai, aber mit beschwerlicher Einfahrt; Stapelplatz der Insel. 2) Partido der spanischen Insel Cuba auf deren Nordküste, 1820 mit 15,780 Einw. Die darin gelegene Stadt, 3) Juan de los Remedios, an der Mündung des Sagoa grande zählt gegen 8000 Einwohner. 4) J. del Rey, Villa in dem Mexico-Staate Durango, in der Mitte zwischen den Flüssen Nasas und Guabal; 10,200 Einwohner, reiche Silbermine. 5) J. de Ulloa, Staat, der zu der Plata-Union gehört. Er breitete sich auf der Ostseite der Cordilleren aus, grenzt im N. mit Rioja, im O. mit Cordova, im S. mit Mendoza, im W. mit Chile, besteht zum Theil aus Thälern, die vom Hochgebirge sich in die Pampas ziehen, hat trefflichen Boden, eine gute Bewässerung und nach einer Schätzung 84,000 Einwohner. 6) J. de Ulloa, die Hauptstadt des vorgedachten Staates am Limari und an der großen Straße von Mendoza nach Peru; 10,000 Einwohner, die einen ausgebreiteten Handel treiben. 7) J. Fernandez, 2 Inseln im Australocean, im O. von der Republik Chili (Süd-Amerika), deren größere (de Tierra, Ilha mayor) über 2 Meilen lang und 1/2 Meile breit ist, angenehmes Klima hat, Sandelholz, Palmen und andere Bäume, allerhand Kräuter (Küchenkräuter seit 1741), Ziegen, Hunde, Seehunde bringt, einträgliche Fischerey gewährt. Aufenthalt von Alex. Selkirk von 1703—1708. Seit 1767 besteht hier ein Flecken an der Cumberlandsbai.

Juaney (Johann Bapt.), geb. 1510 zu Valencia, einer der ausgezeichnetsten spanischen Mahler und glücklicher Nachahmer Raphael's; mahlte historische Gemählde. Besonders sein Colorit ist bewundernswerth, in welchem er Raphael beynahe übertraf; starb 1596.

Jubel-fest (Jubiläum, v. gr., nach And. vom hebräischen Jobel, die Posaune, womit das Jubeljahr der Juden angekündigt wurde), 1) Fest, an dem man das Andenken an eine vor 100, oder 50, oder kürzerer Zeit (irrig durch 100-, 50-, 25jähriges Jubiläum bezeichnet) von Gott empfangenen Wohlthat feyerlich erneuert. 2) Papst Bonifacius VIII. erklärte 1300 das erste Jahr des neuen Jahrhundertes für ein J. (Jubiläum), in welchem alle nach Rom Wallfahrenden und Spenden Opfernden einen großen Ablaß erhalten sollten (daher auch Ablaßjahr).

Jubel-jahr, bey den Juden jedesmahl das 50. Jahr, auch Halljahr benannt, weil es durch den Hall, Schall der Posaunen, im ganzen Lande am 10. October angekündigt wurde.

Jubiläum (lat.), so v. w. Jubelfest.

Jubilate, Nahme des dritten Sonntags nach Ostern, genommen aus Ps. 66, 2, mit welchen Worten man an diesem Tage den Gottesdienst anfing. J.-messe in Leipzig, s. unter Leipziger Messe.

J. U. C., Abkürzung für Juris utriusque candidatus; J. U. D., Juris utriusque doctor; J. U. L., Juris utriusque licentiatus, Candidat, Doctor, Licentiat beyder Rechte.

Juch (Karl Wilhelm), geb. zu Mühlhausen 1774; war erst ordentlicher

Professor der Medicin in Altdorf, nachher Hofrath und Professor der Chemie und Diätetik zu München, zuletzt Professor am polytechnischen Institute zu Augsburg; starb 1821. Seine wichtigsten Schriften sind: Handbuch zur pharmaceutischen Botanik, 17 Hefte, Nürnberg 1801—1804, Fol.; Pharmacopoea borussica, deutsch übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen, ebend. 1805, 2. Aufl. 1808, 4.; Handbuch der Theorie für Fabrikanten, Künstler und gewerbsfleißige Bürger, ebend. 1807; Handbuch der Pharmacie, Nürnberg 1817; Die Giftpflanzen, in 48 Abbildungen, 12 Hefte, Augsburg 1817—19; Das Ganze des Kartoffelbaues, ebend. 1818; Ideen zu einer Zoochemie, 1. Thl., Erfurt 1800; Kunst des Branntweinbrennens, Pesth 1820; Taschenbuch der Kochkunst, ebend. 1819, 12.; Chemisches Kunstbuch des Parfumeurs, Pesth 1820; Über den Tabak, Augsburg 1820; gab auch Ephemeriden, oder gemeinnützige Blätter zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in der Chemie, Ökonomie, Fabrikwesen u. s. w., 1. Bd., und als 1. und 2. Fortsetzung Miscellen oder gemeinnützige Blätter u. s. w., Augsburg 1817—20, heraus.

Juchenhofen, Marktflecken im Landgerichte Aichach des Oberdonaukreises (Baiern); hat 800 Einwohner.

Juchli, so v. w. Jauchli, s. unter Jauchlistock. Juchnow, Kreis in der Statthalterschaft Smolensk (europ. Rußland), von der Ugra durchflossen, mit der Stadt gleichen Nahmens, 500 Einwohnern.

Juchten, so v. w. Juften.

Jucken, ein eigenes, specifisches Hautgefühl, dem Kitzel verwandt, doch dadurch von ihm verschieden, daß es sich blos auf die Hautstelle, von der es ausgeht, beschränkt und das Bedürfniß eines entgegengesetzten Hautgefühles erregt, welches durch gleichmäßiges Frottiren der Haut (Scharren, Kratzen u. s. w.) erweckt wird und, indem es das Gefühl des J s verdrängt, einen angenehmen sinnlichen Eindruck macht. Veranlaßt wird das Jucken durch einen mäßigen Hautreiz, aber nur auf einer kleinen Stelle, oder nur in einzelnen Punkten einer verbreiteten Hautfläche. Was in niedrigem Grade J. erregt (wie der Biß und Stich kleiner Insecten), bewirkt in höherem Schmerz. In den mehrsten Fällen wird das belästigende J. sicherer und dauernder, als durch Frottiren, durch Reinigung der Haut, besonders Abwaschen, oder wenn das J. krankhaft ist, durch Heilung des Hautübels, das es veranlaßte, oder auch in der Zwischenzeit durch Abstumpfung des Reizes, durch Öhl u. s. w. beseitigt.

Juda, Sohn Jakob's von der Lea und Stammvater eines israelitischen Stammes.

Judäa, die südlichste und vornehmste Provinz Palästina's, die den Nahmen von dem Stamme Juda hatte, der sich mit Benjamin und Simeon in derselben ausbreitete.

Judas (hebr., der Bekenner, Lobpreiser, Liebling Gottes), 1) J. Makkabäos (J. Makkabi), Sohn des Priesters Mattathias. 2) J. Thaddäos od. Lebbäos (der Muthige genannt), ein Verwandter oder Bruder Christi und Apostel, Sohn des Alphäos und der Maria, ein Bruder Jakobus des Kleinen. 2) J. Ischarioth (wahrscheinlich so v. w. der von Karioth im Stamme Juda), einer der 12 Apostel Jesu. Er verrieth seinen Herrn und Meister um 30 Silberlinge an den Sanhedrin, Verzweiflung ergriff ihn über diese That und er erhängte sich. 4) J. der Galiläer, aus Galon oder Gaulon in Galiläa, stellte sich im Jahre 11 nach Christo mit Sadock an die Spi-

te einer, meistens aus Essäern bestehenden Partey, welche den Römern keine Abgaben entrichten wollten, ward aber bald unterdrückt und getödtet.

Judas-ohr, (Hollunderschwamm, auricula Judae), (fungus sambuci, brauner, lederartiger, an Gestalt einem Ohr gleichender Schwamm, an alten Hollunderbäumen, im Systeme exidia auricula Judae Trier.), in Regen- oder Rosenwasser geweicht, als Volksmittel gegen entzündete Augen, auch gegen Halsentzündungen äußerlich und sonst angewendet.

Judaziege (Judabock, capra aegagrus reversa), Abart der gemeinen Ziege; lebt im afrikanischen Reiche Wuda (Whida), hat spiralgewundene Hörner, sehr feines Haar (gut zu den besten Shawls), ist niedrig und kurz.

Juden (Juditen, J'huditen, in der Bibel Jüden), 1) die Genossen des Stammes Juda; 2) die Einwohner von Judäa; 3) die gesammten Israeliten, besonders die, so aus dem babylonischen Exil zurückkehrten; 4) die Bekenner des mosaischen Glaubens überhaupt, im N. T. im Gegensatze der Heiden und Griechen; s. Hebräer.

Judenburg, Kreis- und landesfürstliche Stadt in der Obersteyermark (Kaiserth. Österr.), an einem hohen Ufer der Mur, über welche eine Brücke führt, u. die hier für Flösse schiffbar wird. Hat verfallene Ringmauern, ohne die Vorstadt 145 Häuser und etwa 900 Einwohner; ist der Sitz des gleichnahmigen Kreisamtes, eines Wegmauthamtes, eines Postamtes, einer Hauptschule, eines landschaftlichen Physikates und einer Tabaklegstätte. Die alte wohlgebaute herzogliche Burg und das vormahlige Jesuiten-Collegium dienen jetzt zu Casernen. Die Stadt soll das römische Idunum seyn; sie hat ihren gegenwärtigen Nahmen von den zahlreichen Juden, welche im 11. und 12. Jahrhunderte hier wohnten, und im Jahre 1312 in der heiligen Christnacht von christlichen Mitbürgern geplündert und ermordet wurden. Hier wurde den 7. April 1797 mit dem französischen Obergeneral Buonaparte ein Waffenstillstaud auf 6 Tage abgeschlossen, auf welchem 11 Tage später der Leobner Präliminarfrieden folgte. Den 13. October 1807 wurde die Stadt durch einen schrecklichen Brand bis auf 7 Häuser in die Asche gelegt, welches Schicksal sie schon einmahl, 95 Jahre früher, hatte. Es ist hier ein Kupfer- und ein Pfannenhammer, eine städtische u. eine Privatziegeley, eine Salpetersiederey.

Judenburger-Alpen, sehr hohes Gebirge in der Ober-Steyermark, worauf und zwischen welchen sich einige Seen befinden. Auf denselben wird ein Eisenbergwerk bearbeitet.

Judenburger-Kreis, der westliche größere Theil der Ober-Steyermark, grenzt an den Grätzer und Brucker Kreis, an das Traun- und Hausruckviertel in Österreich, an den Salzachkreis des Königr. Baiern, an Kärnthen und Illyrien; hat einen Flächenraum von 107 7/8 Q. M. und (1807) 93,621 Einwohner. Der Kreis ist mit hohen Gebirgen angefüllt, wird von dem Fluße Mur, Pöls, Enns, Palten, Traun, Lavant, einer großen Menge Bäche, vielen Seen bewässert. In den Gebirgen findet man viel Marmor, Steinkohlen, Salz, Schwefel, Kobalt, Bley, Kupfer und Eisen, auch mehrere Mineralwässer. An Waldungen ist Überfluß, der Wiesenbau ist sehr gut; der Feldbau wenig beträchtlich, die Hornviehzucht vorzüglich gut; an den besten Wild- (Gemsen) und Fischarten ist kein Mangel. Nebst mehreren großen Hammerwerken gibt es noch eine Menge

Zainhämmer, Sensen-, Pfannen-, Hacken-, Nagelschmieden und Drahtzugwerke.

Juden-deutsch, ein Gemisch hebräischer, chaldäischer und rabbinischer Wörter mit deutschen Wörtern und Formen.

Juden-kirsche, die Frucht der **Judenkirschstaude**, physalis alkekengi, die an trockenen, steinigen Orten, besonders in Weinbergen, an Zäunen und alten Gemäuern in südlichen Gegenden Europa's, auch wohl in Deutschland, wild wächst, auch in Gärten und schattigen Orten leicht cultivirt wird.

Judex (lat.), Richter.

Judicium (lat.), 1) Gericht; 2) gerichtliche Untersuchung, Rechtspflege; 3) Proceß; 4) richterlicher Ausspruch; 5) Gerichtsort, Tribunal.

Judith (hebr., die Jüdin, oder die Bekennerin Gottes; im Mittelalter in **Jutha**, **Jutta** umgewandelt), 1) das Weib Esau's, eine Hethiterin von Geburt. 2) Heldin des apokryphischen Buches J., angeblich die Tochter des Merari aus dem Stamme Ruben, Witwe des Manasse; trauerte noch um ihren Gatten, als Holofernes, ein assyrischer Feldherr, ihre Vaterstadt Bethulia belagerte. Schon wollten sich die Einwohner ihm ergeben, als J. ihnen Muth einsprach und sie durch eine List zu retten verhieß. Sie ging schön geschmückt in das Lager des Holofernes, unter dem Vorwande, sich von dem Unglücke, das nothwendig über Bethulia hereinbrechen müsse, retten zu wollen, und versprach ihm von einigen wichtigen Punkten in der Stadt Nachricht geben zu wollen. Holofernes nahm sie gütig auf und beherbergte sie zwey Tage lang. Am dritten verlangte sie die Nacht mit Holofernes zuzubringen; dieser stellte daher einen Schmaus an und berauschte sich bey demselben. Als sie mit dem Feldherrn, der eingeschlafen war, allein war, hieb sie ihm den Kopf ab und trug ihn (sie hatte Erlaubniß, um ihr Morgengebeth zu halten, das Lager verlassen zu dürfen) in die Stadt, steckte ihn auf der Stadtmauer auf und ließ bey Anbruch des Tages einen Ausfall thun, in dem die Assyrer geschlagen wurden. Sie starb hierauf allgemein gerühmt und geehrt in ihrem 105. Jahre. So die Erzählung. 3) Kaiser Ludwig's des Frommen zweyte Gemahlin, die er 819 heirathete; Karl's des Kahlen Mutter. Da sie für diesen sorgte und vom Kaiser Alemannien und Rhätien für ihn erlangt, verbanden sich ihre Stiefsöhne, Lothar, Ludwig und Pipin, gegen sie und den Kaiser und klagten sie strafbarer Verhältnisse mit Bernhard Grafen von Barcellona und Toulouse an. Sie fiel 830 zu Laon in die Gewalt Pipin's, der ihren Gemahl zwang in ein Kloster zu gehen und sie selbst nach Poitiers in ein Kloster schickte. Im folgenden Jahre gingen die Angelegenheiten besser und der Kaiser nahm sie, nachdem sie ihres Gelübdes durch den Papst entbunden ward und sich durch einen Eid von den ihr gemachten Beschuldigungen gereinigt hatte, wieder in sein Ehebett auf. 833 gerieth sie, als ihr Gemahl in Elsaß verlassen wurde, in die Gewalt ihres Stiefsohnes Lothar, der sie in ein Kloster schickte, jedoch nach Jahresfrist wieder entließ. Sie unterstützte, nach ihres Gemahles Tode, ihren Sohn Karl gegen seine Stiefbrüder mit schlauem Rathe und starb 843. 4) Königs Johann von Böhmen Tochter, ward 1329 an Markgraf Friedrich von Meißen versprochen, jedoch, da dieser später von Baiern der böhmischen Allianz abwendig gemacht wurde und sich mit Margarethe von Baiern vermählte, 1331

zurückgeschickt, in demselben Jahre aber noch an Johann, ältesten Sohn König Philipp's von Frankreich, vermählt.

Jülich, 1) vormahls Herzogthum auf dem linken Rheinufer, ehedem zum westphälischen Kreise gehörig, 75 Q. M. groß und mit 210,000 größtentheils katholischen Einw. 1814 erhielt, nach dem wiener Congreß, Preußen das Herzogthum J. mit Ausnahme einiger Parzellen, welche zu der niederländischen Provinz Limburg gekommen sind. Es bildet hier mit den anderen nördlichen Theilen der preußischen Besitzungen auf dem linken und rechten Rheinufer die Provinz Jülich-Kleve-Berg. Preußen hat das vormahlige Herzogthum J. unter die Kreise Kempen, Gladbach und Gravenbroich des Regierungsbezirkes Düsseldorf; Bergheim, Lechenich und Rheinbach des Regierungsbezirkes Köln; Heinsberg, Erkelenz, Geilenkirchen, Jülich, Düren, Montjoie und Gemünd des Regierungsbezirkes Aachen; und Ohrweiler des Regierungsbezirkes Koblenz vertheilt. 2) Kreis des preuß. Regierungsbezirkes Aachen; 5 1/2 Q. M. groß und mit 32,580 Einwohnern, ist eine von der Roer durchflossene, fruchtbare Ebene. 3) Kreisstadt darin und Festung 2. oder 3. Ranges, bastionirt und nach alter spanischer Art befestigt; liegt an der Roer, hat eine Citadelle und am linken Roerufer ein Kronenwerk als Brückenkopf, und (ohne Besatzung) 2700 Einwohner.

Jünger, 1) so v. w. der Jüngere im Verhältnisse zu dem Älteren, und daher Erfahrnere und Einsichtsvollere; daher 2) Anhänger, Schüler, Freund; 3) besonders Anhänger orientalischer Weisen und Religionsstifter.

Jünger (Joh. Friedrich), geb. zu Leipzig 1758 (1759), Hoftheaterdichter zu Wien, starb 1797. Seine Lustspiele (50 Stück, Leipzig 1785—1790, 3 Bde., 1792—1794) haben sich sehr lange auf den Repertoirs unserer Theater erhalten. Die übrigen Schriften: Vetter Jakob's Launen, Leipzig 1786—1792, 4 Bde.; Fritz, ein komischer Roman, ebend. 1796—97, 2. Aufl. 1821 (die 2 letzten Theile 1807 sind von fremder Hand); theatralischer Nachlaß, 2 Bde., Regensburg 1804; Gedichte, herausgegeben von J. G. Eck, Leipzig 1821.

Jüngstes Gericht (**Jüngster Tag**), das am Ende der Welt, wenn Himmel und Erde vergehen werden, von Jesu über alle Menschen zu haltende Gericht.

Jün-nan, Provinz im asiatischen Reiche China; hat angeblich 5022 (6748) Q. M. mit 8,000,000 (3,000,000) Einwohnern; gebirgig, waldig, zum Theile ungesund, bewässert vom Kim-ha-kiang (später Jan-tse-kiang genannt), Sangkoi, Maykaung, Menam, Thaluayn; hat in den Thälern fruchtbaren Boden, bringt Palmen und andere Hölzer, Elephanten, Ziegenochsen, Moschusthiere, vielerley Metalle (Gold, auch in Flüssen weißes Kupfer), Edelsteine; treibt ansehnlichen Handel. Die Einwohner haben einen eigenen Dialekt; Hauptstadt: **Jünnan-fu**, am See Tien; liefert gute Tapeten, Seidenzeuge; hat 12 Städte unter sich.

Jüterbock, 1) (J.-Luckenwalde), Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, 24 Q. M. groß und mit 35,500 Einwohnern; eine sandige, nur von unbedeutenden Flüssen bewässerte Ebene; 2) Kreisstadt darin, am Oda- oder Röhrbache, mit Tuchweberey, Weinbau und 3300 Einwohnern.

Jütland, Halbinsel zwischen der Ostsee, dem Kattegat und dem deutschen Meere, zum Königreiche Dänemark gehörig. Sie ist durch den kleinen Belt

von Fühnen, durch die Eider von Deutschland getrennt. Sie bringt allerley Feld- und Gartenfrüchte (Getreide, Flachs, Hanf, Tabak), ferner Vieh (Rindvieh, Schafe, Ziegen), Mineralien (Torf, Bernstein). Sie hat den Fluß Guden, mehrere Landseen und tief eingreifende Meerbusen (Lymford). Man unterscheidet Nord-J. oder das eigentliche J. (mit 440 Q. M. und 430,000 Einwohnern, nördlich sumpfig, öde, an den Küsten sandig; die höchsten Bergspitzen haben nicht über 1000 Fuß; südlich ist es fruchtbarer, theilt sich in die Stifter Aalborg, Wiborg, Aarhuus, Ribe) und Süd-J. oder Schleswig.

Juften (Juftenleder), eine besondere Art lohgares Leder, dessen Vorzug in seiner Geschmeidigkeit, Haltbarkeit und Wasserdichtigkeit besteht, und das zu Stiefeln, Schuhen, Pferdgeschirr, Beschlagen der Stühle und Wagen gebraucht wird. Das echte Juftenleder wird nur in Rußland verfertigt und hat seinen Nahmen von dem russischen Worte Juft, Jufti, ein Paar, weil gewöhnlich zwey Häute mit einander gefärbt und gegerbt werden. Man sucht dieses Leder auch in Pohlen, Deutschland, Frankreich u. Schweden nachzuahmen, kann ihm aber nicht einmahl den eigenthümlichen Geruch des russischen geben. Man nimmt dazu Rindshäute, Kalbshäute, Ziegenhäute, Roßhäute, doch wird das beste von Rindshäuten verfertiget. Das astrachanische Juftenleder ist das beste.

Jug (spr. Dsch...), der Nahme der Weltalter.

Jugend, von den als Lebensalter unterschiedenen Perioden des menschlichen Daseyns die zweyte, in der durch einen neuen vorher schlummernden Trieb das individuelle Leben zu einem höheren sich entwickelt. Sie beginnt gewöhnlich beym männlichen Geschlechte mit dem 14. Jahre und kann mit dem 24. als geschlossen betrachtet werden; beym weiblichen tritt sie etwas zeitiger ein, endigt aber auch früher; ihr Übergang in das Frauenalter ist kaum später als in das 22. Jahr zu setzen, obgleich nationelle, klimatische und andere Lebensverhältnisse im Eintritte und im Schlusse der Jugendzeit bey beyden Geschlechtern erhebliche Unterschiede machen. Nur das Jugendleben ist ein volles Leben, das eben so dem, der es durchlebt, die reinsten Genüsse spendet, als es Anderen als eine erfreuende Erscheinung zusagt, in deren Lebenskreise es nicht hemmend eintritt. Nur wenn durch sorgfältige Erziehung edlere und mildere Lebenstriebe zugleich mit den gewaltsameren Naturtrieben in Regsamkeit erhalten und diese dadurch so weit herabgestimmt werden, daß die Harmonie des Lebens dadurch nicht wesentlich Beeinträchtigung erleidet, oder doch, wo sie einige Störungen erhielt, bald wieder hergestellt wird, insbesondere durch zeitige Weckung des religiösen Sinnes, des moralischen Gefühles und des Ehrtriebes, genügt das Jugendleben jeder Anforderung, die auch das reifere Alter an dasselbe macht, ohne sich gleichwohl selbst zu verläugnen oder aufzugeben, und so eine wesentliche Lücke in das Leben selbst zu bringen.

Jugend-krankheiten. Die Jugend ist eigentlich die Periode der höchsten relativen Gesundheit; diese Lebensperiode ist daher weit weniger als eine der übrigen Krankheiten unterworfen. Indessen biethet die eigene Entwicklung für das Geschlechtsleben in dieser Zeit dann, wenn diese selbst Hemmungen erfährt, eine eigene Klasse von Krankheiten dar, die man als Entwicklungskrankheiten bezeichnet, und die besonders bey dem weib-

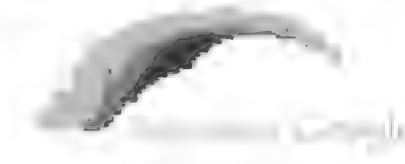
lichen Geschlechte, wegen der höheren Reizbarkeit desselben, merklicher und in mannigfaltigen Formen hervortreten.

Juglans (j. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Amentaceen, zur Monöcie, Polyandrie gehörig. Bekannteste Art: j. regia, Wallnußbaum. Andere vorzügliche Arten: j. alba (Hickery-Wallnuß), j. nigra, cinerea, glabra, sämmtlich nordamerikanische Bäume, ebenfalls eßbare Kerne in den Nüssen, doch von geringerer Güte, gebend, wiewohl als Nutzholz auch zum Anbau in Europa empfehlungswerth.

Jugokamsk, Slobode am Jug, im Kreise und in der Statthalterschaft Perm (russisches Asien); liegt am Jug, hat 1600 Einwohner und große Eisenhütte mit fast 1900 Arbeitern.

Jugum (lat.), Joch.

Jugurtha, Sohn des Manastabel, des uneheligen Sohnes des Massinissa; wurde am Hofe seines Vaters Bruders Micipsa, der dem Massinissa als ehelicher Sohn desselben auf den Thron gefolgt war, mit dessen eigenen Söhnen, Adherbal und Hiempsal, sorgfältig erzogen. Als trefflicher Krieger sich ankündigend, beliebt und geachtet, von unternehmendem Geiste, flößte er seinem Oheime nicht geringe Besorgnisse ein, daß er einst nach seinem Tode seinen Söhnen die Herrschaft streitig machen werde. Micipsa schickte ihn daher, um ihn zu entfernen, mit einer Armee nach Numantia den Römern zu Hülfe, und da er hier auch der Römer, besonders Scipio's, Herzen fesselte, suchte er ihn durch Güte zu gewinnen, adoptirte und ernannte ihn gemeinschaftlich mit seinen Söhnen zum Erben der Krone Numidiens. Aber sogleich nach seines Wohlthäters Tode ward Hiempsal auf sein Anstiften ermordet und Adherbal nach Rom zu flüchten genöthiget. J. aber verschaffte sich daselbst durch Geschenke Anhang im Senate und die Gunst der 10 nach Numidien abgesandten Bevollmächtigten, Hiempsal's Ermordung erschien als bloße Gegenwehr, und das Reich war im Jahre 117 unter die beyden Kronprätendenten, Adherbal und J., getheilt. Kaum hatten sich aber die römischen Bevollmächtigten entfernt, als J., der die schönsten und reichsten Provinzen erhalten hatte, in Adherbal's Gebieth einfiel, ihn schlug, in Kirta zur Übergabe nöthigte und grausam ermordete. Da ward der Consul Calpurnius Bestia gegen ihn abgeschickt, der, bestochen, ihm Leben und Krone ließ und nur eine Abgabe auferlegte. J. ward nun nach Rom gefordert; er erschien: aber sein Geld und das ihm versprochene sichere Geleit rettete ihn, wiewohl er in Rom selbst den Massiva (seinen Verwandten) heimlich tödten ließ. Der Krieg ward fortgesetzt, aber den Consul Q. Albinus schlug J. 110, schickte die Armee durchs Joch und dictirte einen schimpflichen Frieden, den aber der Senat cassirte. Nun trat Metellus 109 gegen ihn auf, der, unbestechlich, sich in keine Unterhandlungen einließ und J. 108 mehrere Mahle schlug, so daß dieser sich schon ergeben wollte. Doch aus Furcht begann er den Krieg aufs Neue, floh aus Mißtrauen gegen seine treulosen Freunde und seine feigen Soldaten bald hier-, bald dorthin und endlich zu seinem Schwiegervater Bocchus von Mauritanien, mit dem aber Metellus schon heimlich Unterhandlungen angeknüpft hatte, als dieser, durch Parteygeist verdrängt, 107 dem Marius (s. d.) weichen mußte. Dieser schlug Bocchus und J., und jener rettete sich durch seines Schwiegersohnes Auslieferung, welche aber, wie der Friede



106, durch den Quästor Lucius Sulla betrieben, die Grundlage zu Marius unglücklicher Eifersucht gegen Sulla ward. Marius zierte mit J. und dessen beyden Söhnen seinen Triumph. J. starb, in finsteren Kerker geworfen, nach 6 Tagen den Hungertod; nach Livius und And. wurde er gleich nach gehaltenem Triumphe hingerichtet.

Jujui, 1) beträchtlicher Fluß der Plataprovinzen, der auf dem östlichen Abhange der Chile-Cordilleras entsteht, sich nach Osten wendet und nach einem Laufe von 60 Meilen in den Vermejo unter 24° 50′ südlicher Breite mündet; 2) **S. Salvador de Jujui**, eine Villa des Plataſtaates Salta, am Flusse Jujui; ein nahrhafter Ort, der gegen 5000 Einwohner zählt und an der großen Heerstraße von Buenos-Ayres nach Peru gelegen ist.

Jukagiren, sibirischer Volksstamm; wohnt in den Statthalterschaften Tomsk und Irkuzk.

Julbach (Ober- und Unter-J.), Marktflecken im Unter-Donaukreise (Baiern); hat Schloß und 800 Einw.

Julia, eigentlich römischer Frauennahme, bedeutet die aus dem Geschlechte Julius stammende, doch später sehr oft als Vornahme gebraucht.

Julia, Stadt in der sicilianischen Intendanz Palermo; hat 18 Kirchen, 3500 Einwohner; Benedictinerabtey.

Juliana, weiblicher Nahme, eigentlich so v. w. Julia.

Julianischer Kalender, s. unter Kalender.

Julianshaab, die südlichste und vornehmste Colonie der Dänen auf dem westlichen Grönland, 1775 angelegt. Sie zählte 1805 1819 Menschen und ist die einzige Colonie in Grönland, worin man ein kleines Birkengehölze findet, und wo man Hornvieh und Schafe halten kann.

Julianus, 1) **Didius J.**, mit dem Beynahmen Maximianus Hercules, ein Nachkomme des Helvius Julianus, der reichste Schwelger in Rom; überboth, als nach des Pertinax Ermordung 193 die Prätorianer auf den Wällen ihrer zur Festung gemachten Casernen die Regierung den Meistbiethenden feil bothen, des Kaisers Pertinax Schwiegervater, Sulpician, versprach jedem der 16,000 Soldaten 6250 Drachmen (1300 Rthlr.) und ward Kaiser. Der Senat aber haßte ihn, das Volk wollte ihn nicht anerkennen und griff zu den Waffen, und die Prätorianer, denen er sein Versprechen nicht hielt, verließen ihn. Der um diese Zeit in Illyricum von der Armee zum Kaiser ausgerufene Severus drang in Italien ein, und J., der ihm vergeblich Theilnahme an der Herrschaft anboth, ward noch dasselbe Jahr auf Befehl des Senates hingerichtet. 2) **J. Flavius Claudius**, Apostata oder der Abtrünnige genannt, weil er von dem Glauben abfiel, Sohn des J. Constantius, des Bruders Constantin's des Großen, u. der Basilina, geb. 331, war, 7 Jahre alt, nebst seinem sehr kranken Bruder Gallus dem von Constantius angestifteten, gegen seine Verwandten gerichteten Tumulte 338 entgangen, ward 355 zum Cäsar ernannt, mit des Kaisers Schwester Helena vermählt und gegen die in Gallien einbrechenden Franken und Alemannen geschickt, die er schlug (bey Straßburg siegte er über 7 verbündete Fürsten, bey Toxandria über die Franken), worauf er 5 Jahre nach einander, 357—61, glückliche Einfälle in Deutschland selbst that, Gallien sicherte und es von den drückenden Abgaben befreyte. Er war ein Mann von großen Talenten, der sich nicht nur als Feldherr und Staatsmann, sondern auch als Philosoph und beredter Schriftsteller auszeichnete. Übrig sind von ihm noch 9 Re-

den(3 herausgegeben vonSchäfer,Leipzig 1802, 4., von Petavius, Paris 1630, 4.), 63 Briefe (einzeln von Mehreren herausgegeben), ferner eine Satyre, Antiochicus s. Misopogon, gegen die Antiochier, die ihn wegen seines Bartes verlacht hatten (herausgegeben mit 48 Briefen von Martinius, Paris 1566, und in den Varii auct. satyr., Leyden 1655,12.,Bd. 1.), und Caesares, die Kaiser, oder das Gastmahl, komisches Spottgemählde der Laster, Mängel und Flecken aller früheren Kaiser, zuerst herausgegeben von Cantoclarus, Paris 1577, dann von Heusinger mit lateinischer Version, Gotha 1736 und 41, und von Harles, Erlangen 1785; sämmtliche Werke griech. und lat. von Petavius, Paris 1583, von Spanheim, Leipzig 1696, Fol., 2 Bde.

Julien (St.), 1)Stadt im Departement Lot und Garonne; hat 4300 Einwohner. 2) See im Departement der Haiden. 3) (St. J. du Sault), Stadt an und im Departement de Yonne, Bezirk Joigny; hat 2100 Einwohner, Weinbau, Reitpeitschenfabrik.

Julier-berg, gegen 7000 Fuß hoher Berg im Cantone Graubündten (Schweiz); darüber eine Straße nach Italien.

Julische Alpen, auch karnische Alpen, Arm der großen Alpenkette, der bey dem Berge Terglou in Krain anfängt und bis nach Dalmatien geht. Einige unterscheiden die karnischen und julischen Alpen. Die karnischen sind westnordwärts gelegen, die julischen haben ihren Anfang beym Birnbaumerwalde. S. Alpen.

Julius (v. lat., der Milchhaarige, der Jüngling; davon die weiblichen Nahmen Julia und Juliana), 1) Nahme, dem julischen Geschlechte angehörend. Die historisch wichtigen Personen s. unter den Familiennahmen, z. B. Julius Cäsar, unter Cäsar. 2) J. II. (Julianus de la Rovere), aus Albizola, anfänglich ein Fischer; ward von seinem Oheime, Sixtus IV., zum Bischof und Cardinal erhoben, wurde 1420 päpstlicher Legat in Frankreich, ward 1503 zum Papst gewählt. Zum Bau der Peterskirche befahl er Ablaß zu predigen. 3) J. III., eigentlich J. Maria Giocchi, in Rom geboren, von niederer Abkunft, nahm später den Nahmen del Monte an, weil seine Familie von Monte Sabino im Florentinischen stammte, ward Bischof von Palästrina, Erzbischof von Sipanto unter Paul III., 1536 Cardinal, als Legat zur Eröffnung des Concils nach Trident geschickt, wo er sich des päpstlichen Interesses sehr annahm und hauptsächlich Schuld daran war, daß dasselbe gegen Kaiser Karl's V. Willen nach Bologna verlegt wurde, ward 1550, vorzüglich durch Einfluß der farnesischen Partey und Frankreich's, Papst, berief aufs Neue ein Concilium nach Trident, das er aber sehr gerne 1552 wegen der Annäherung des Kurfürsten Moritz von Sachsen auseinander gehen sah, schloß später, als Octavio Farnese Parma, das er früher dem Papste abgetreten hatte, an Frankreich cedirt hatte, ein Bündniß gegen diese Macht mit dem Kaiser, trennte sich aber bald wieder von demselben, um den Schiedsrichter zwischen ihm und Frankreich zu machen. Er starb 1555.

Juliusburg, Stadt im Kreise Öls, des preußischen Regierungsbezirkes Breslau; gehört zum Herzogthume Öls u. hat 746 Einwohner. J.-hall, Saline in dem Marktflecken Neustadt (Braunschweig).

Jumeaux, Marktflecken und Cantonshauptstadt im Bezirke Issoire, Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat 1200 Einwohner.

Jung, 1)im früheren Kindes- oder Ju-

gendalter, auch als junger Mann (junge Frau) noch im früheren Mannes- (oder Frauen-) alter; 2) bey Thieren noch in der Zeit des Wachsthumes; 3) auch von Pflanzen, noch in kräftigem Triebe und noch nicht zu völliger Ausbildung gelangt; 4) auch von Naturproducten noch nicht völlig ausgebildet, wie: j.er Wein, j.es Bier, deren Gährung nicht völlig beendet ist, j.e Milch, von einem nicht lange milchend gewordenen Thiere; 5) j. ist ein Füllen, wenn es noch in den ersten 8 Monathen sich befindet, ein Pferd, das noch nicht über 8 Jahre alt ist; ein j.es Füllen ist aber ein Füllen von 4 Monathen, ein j.es Pferd ein Pferd von 4 Jahren.

Jung (Johann Heinrich, genannt Stilling), geb. zu Grund im Nassauischen 1740, von armen Ältern; Anfangs wollte er Kohlenbrenner werden, ward dann Schneider und, vom inneren Drange nach Wissen getrieben, Schullehrer; er kehrte jedoch zum Schneiderhandwerk zurück, fesselte aber durch einnehmendes Wesen einige Wohlhabendere so, daß sie ihn zum Hauslehrer annahmen, wurde dadurch in den Stand gesetzt, in Straßburg Medicin zu studiren u. ward Arzt in Elberfeld. 1778 ward er Professor an der Kameralschule zu Laubern, 1787 Prof. der Ökonomie u. der Kameralwissenschaften zu Marburg, dann 1803 in derselben Eigenschaft zu Heidelberg und lebte zuletzt in Karlsruhe, wo er 1817 starb. J. war ein höchst geistreicher und gemüthlicher Mensch, der das Gute aufrichtig wollte und manches Treffliche über die Kameralwissenschaft schrieb. Dahin gehören: Versuch eines Lehrbuches der Forstwissenschaft, 2 Bde., Manheim 1781—82, 2. Aufl. 1787; Versuch eines Lehrbuches der Fabrikwissenschaft, Nürnberg 1785, 2. Aufl. 1794; Lehrbuch der Handlungswissenschaft, Leipzig 1785, 2. Aufl. 1799; Lehrbuch der Staatspolizeywissenschaft, ebend. 1788; Lehrbuch der Finanzwissenschaft, ebend. 1789. Weit berühmter machte er sich aber durch seine anderen größtentheils pietistischen Schriften. Durch seine wunderbaren Schicksale war er nähmlich zu pietistischen Ansichten geleitet worden und sprach diese, jedoch gemüthlich und nur durch Widerspruch aufgeregt und erhitzt, aus. Gewöhnlich schrieb er diese nicht wissenschaftlichen Schriften unter dem Nahmen Heinrich Stilling und gab unter diesem heraus: Heinrich Stilling's Jugend, Jünglingsjahre, Wanderjahre, 3 Bde., Berlin 1777, seine Autobiographie, die durch wahrhaft frommen Sinn, der in ihr weht, hohes Interesse erregte, und die in neuer Gestalt als Lebensbeschreibung, Berlin 1806, erschien. Unter seinem Nahmen erschienen: der graue Mann, eine Volksschrift, Nürnberg 1795—1816; Theorie der Geisterkunde, ebend. 1808; Apologie der Theorie der Geisterkunde, ebd. 1809, welche das größte Aufsehen erregten, in dem darin nicht nur die Wirklichkeit der Geistererscheinungen behauptet, sondern diese sogar in theosophisch-mystischem Sinne erklärt wurden. Die Erwiederungen darauf verbitterten das letzte Jahrzehent von J.s Leben.

Jungbunzlau, Hauptstadt des Bunzlauer Kreises im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Iser; hat Schloß (Kaserne), Kreisamt und 3600 Ew.

Jungfer, ein Mädchen von der Zeit der Geschlechtsreife an, auch ohne Berücksichtigung des Lebensalters (wie in der Andeutung: Alte Jungfer, v. der Zeit an, wo die Jugendblüthe verschwunden ist).

Jungfern-inseln, Gruppe von mehr als 60 Eilanden zwischen der Antille Puerto Rico und der Caraibe Antigua.

Jungfrau, s. Jungfer.

Jungfrau, großes Schnee- und Eisgebirge im Cantone Bern (Schweiz), dessen höchste Spitze (**Jungfrauhorn**) 12,872 Fuß hat und 1811 zum ersten Mahl bestiegen wurde.

Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Jungfrau-Teinitz, Flecken im Rakoniger Kreise, des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit 65 Häusern, 400 Ew., einer kathol. Pfarrkirche, einem Gesundbrunnen Liegt in der Kameralherrschaft gleichen Nahmens.

Jung-gesell, 1) eine unverheirathete Mannsperson; 2) im strengeren Sinne und als Ehrentitel eine Mannsperson, welche noch mit keinem Frauenzimmer Gemeinschaft gehabt hat; 3) bey Handwerkern der zuletzt losgesprochene Gesell; er muß in manchen Stücken den Diener der übrigen Gesellen machen.

Jungnau, Obervoigteyamt, dem Fürsten von Fürstenberg gehörig, im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen; hat 2800 Einw. und den Marktflecken gl. Nahmens an der Lauchart.

Jungwoschitz, Stadt und Herrschaft im Kreise Tabor (Böhmen); hat Schloß, Silberbergwerk und 1200 Ew.

Junien (St.), Stadt im Bezirke Rochechouart, Departement Ober-Vienne (Frankreich), zwischen der Vienne und Glane; hat 6000 Einwohner, allerhand Fabriken (Handschuhe, jährlich 12,000 Dutzend).

Junior (lat.), 1) der Jüngere; 2) bes. zur Unterscheidung älterer und jüngerer gleichnahmiger Personen üblich, Gegensatz dann: **Senior**.

Juniperus (j. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zapfenbäume, Ordg. **Juniperen**, zur Diöcie, Monadelphie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: i. communis, **Wachholder**, gemeiner Strauch oder niedriger Baum, auf Bergen Deutschlands, welcher die Wachholderbeeren liefert, und dessen Holz (lignum juniperi) in Apotheken zu Holztränken genommen wird, in warmen Ländern wahrscheinliche Mutterpflanze des Sandarak; j. sabina, in Süd-Europa und dem Morgenlande heimisch, bey uns häufig angepflanzt; j. bermudiana, **Bermudische Ceder**, sehr dick werdender u. deßhalb zum Aushauen von Kähnen benutzter Baum auf den Bermudischen Inseln, mit röthlichem, wohlriechendem, zu Tischlerarbeiten gebrauchtem Holze; j. thurifera, in Spanien und Portugal heimisch, wahrscheinlich den Weihrauch liefernd, u. m.

Junius, römischer Nahme. In England erschienen vom 21. Juny 1769 bis zum 21. Jan. 1771 im Public advertiser, einer vom Buchdrucker Woodfall herausgegebenen Zeitung, Briefe unter dem Pseudonahmen **Briefe des Junius**. Dieselben griffen Minister, Staatsbeamte, Gerichtshöfe und selbst die Person des Königs mit gleicher Schonungslosigkeit, dabey mit Talent, Sachkenntniß und Beredsamkeit an und charakterisirten sich als das gewaltigste Libell, das in neuerer Zeit erschien. Das Publicum nahm den gespanntesten Antheil an diesen Briefen, vermochte aber nicht, den Urheber derselben zu erforschen und noch schwebt derselbe im Dunkeln. Sein Verleger (Woodfall), dessen Glück er machte, wußte seinen Nahmen nicht. Der Verfasser bezog kein Honorar, sondern empfing nur ein schön gebundenes Exemplar seiner Briefe, so wie zwey andere Exemplare von dem Verleger. Zwey anonyme Schriften bezeichneten um 1817 den Sir Philipp Francis (zur Zeit des Gouverneurs Hastings Beysitzer des hohen Rathes von Indien zu Calcutta, später Mitglied des Parlaments, der, obschon zur Oppositionsparley gehörig, doch oft von den Mi-

nistern zu Rath gezogen wurde, 1806 den Bathorden erhielt, und 1818 st.) als Verfasser der Briefe, und mehrere Journale bestätigten dieses, Gentz (Jahrb. d. Lit., Wien 1818, I., 255) bezweifelt es aber, indem in den Parlamentsreden des Francis kein Anklang der trefflichen Sprache der Briefe des J. sey. Coventry machte es 1825 sehr wahrscheinlich, daß Lord Sackville der wahre Verfasser ist und noch Andere halten den Philologen Horne Tooke dafür, weil man bey dessen Tode die Originale der Briefe, von dessen Hand geschrieben, und auch das Prachtexemplar, das Woodfall liefern mußte, in dessen Bibliothek gefunden haben will.

Junius, der 6. Monath des Jahres von 30 Tagen. In ihn fällt das Sommersolstitium, also Sommersanfang der nördlichen Erdhemisphäre (den 21.) und als festes, kirchliches Fest der St. Johannistag (den 24.); auch schließt sich mit ihm die erste Jahreshälfte oder das 2. Vierteljahr. Gewöhnlich wird sein Nahme von der Juno abgeleitet, welcher er auch bey den Römern gewidmet gewesen war; Karl der Große nannte ihn Brachmonath.

Junker, 1) ehemahls einer der jüngeren Prinzen regierender Herrn; 2) ein junger Edelmann; 3) ein Landedelmann, welcher keinen besonderen Titel hat.

Junkseilan (spr. Dsch....), größte Insel aus dem Archipelagus Mergui (Hinter-Indien), nahe am Festlande von Siam; hat angenehmes Klima, bringt Getreide, Ziegen, Schweine, Hirsche, Zinn, welches roh verkauft wird; 12,000 Einwohner, treiben Ackerbau, Fischerey, Schifffahrt, Handel (Zinn: 22,000 Ctr., Elfenbein, Salanganennester). Früher Besitz der Siamesen, später durch die Birmanen erobert, die einen Statthalter dort haben. Hauptort: Terrowah; 80 Häuser, Fort.

Juno (lat., gr. Here), des Jupiter Schwester und Gemahlin. J. war Tochter von Kronos und Rheia, ward nach ihrer Geburt ebenfalls von ihrem Vater verschlungen, durch ein Brechmittel ihm wieder entrissen und zu Okeanos und Tethys gebracht, um von ihnen erzogen zu werden. Sie ist ein Muster von Aufbrausen und von Eifersucht, Streit u. List. Die Geschichten der Leto, Jo, Kallisto, Europa, Semele, Alkmene, Galinthias, Danaë, des Ganymedes und anderer sprechen hiervon. Sie war schön; Dichter rühmen ihr großes, gebiethendes Auge, ihren stolzen Wuchs, erhabenen Gang, weißen Arm; sie war darauf eifersüchtig, dennoch wollte sie nur bewundert, nicht geliebt seyn. Der J. rechtmäßige Kinder sind Ares, Typhon, Hebe, Eileithyia, nur den Hephästos erzeugte sie aus eifersüchtigem Trotz aus sich selbst. Ein berühmter Tempel der J. (Heräon) stand am Fuße des Berges Euböa am Asterion, nahe bey Mykene in Argolis und gehörte den beyden Städten Mykene und Argos gemeinschaftlich. Er brannte einst aus Unvorsichtigkeit ab, wurde aber von Eupolemos prächtiger hergestellt.

Juno, in der Astronomie einer der 4 Asteroiden zwischen Mars und Jupiter; ward den 1. September 1804 von Harding, Observator beym astronomischen Apparat zu Lilienthal, entdeckt; er ist unter den Asteroiden in der Reihe von der Sonne aus der zweyte, folgt also nach der Vesta.

Junot (Andahe, Herzog von Abrantes), geb. 1771 zu Bussy le Grand im Departement Côte d'or; studirte die Rechte, nahm aber beym Ausbruche der Revolution als gemeiner Grenadier Kriegsdienste, wurde bald Officier, 1796 Adjutant bey Buonaparte, begleitete denselben nach Ägypten, zeichnete sich im Orient, besonders zu Nazareth, aus, wo er mit 300

Reitern ein türkisches Corps v. 10,000 Mann warf, nahm an der Revolution vom 18. Brumaire Theil und wurde nach Napoleon's Thronbesteigung Commandant, dann Gouverneur von Paris. 1804 ward er Divisionsgeneral und führte den Oberbefehl über eine Division der Armee, die nach England gehen sollte, ward Colonel-General der Husaren, erhielt 1805 das Großkreuz der Ehrenlegion, war dann Gesandter in Lissabon, verließ jedoch bald diese Stelle, um dem österreichischen Feldzuge beyzuwohnen. Nach der Schlacht von Austerlitz ging er wieder nach Lissabon, verließ jedoch diesen Posten, da sich Mißverständnisse zwischen Frankreich und Portugal gefunden hatten, bald wieder. Er erhielt den Befehl über das Corps, welches 1807 Portugal unter der Mitwirkung der Spanier besetzte, ward Reichsmarschall und Herzog von Abrantes; dort machte er sich nicht nur der ungeheuersten Erpressungen und Plünderung der Kirchenschätze für seinen Privatvortheil schuldig, sondern hegte auch insgeheim den Plan, sich in Portugal für unabhängig zu erklären und dieses Königreich für sich zu behalten. Doch ward er 1808 in Lissabon von den Engländern angegriffen und bey Vimeira geschlagen und schloß mit denselben den 30. August 1808 einen Vertrag, dem gemäß er und sein geschwächtes Corps nach Frankreich eingeschifft wurden. Napoleon war mit diesem Übereinkommen unzufrieden und strafte J. mit Ungnade. Erst im Feldzuge nach Rußland erhielt er wieder ein Commando über das 8. Armeecorps und zeichnete sich in dem Treffen bey Mosaisk sehr aus. Nach Frankreich zurückgekehrt wurde er Generalgouverneur von Illyrien, verfiel aber dort als Folge der russischen Campagne in Wahnsinn, wurde nach Frankreich zurückgebracht und stürzte sich, kaum zu Montbard im Schloße des Vaters eingetreten, aus dem Fenster, brach den Schenkel, in Folge welcher Verletzung ihm das Bein abgenommen werden mußte und starb an den Folgen dieser Operation am 22. July 1813.

Junta (span.), der Divan der Spanier und Portugiesen, welche diese Einrichtung von den Mauren angenommen haben, also eine Behörde mit collegialer Berathung. Sie ist wirksam, wenn sie der Monarch beruft, nach der von ihm ausgehenden Instruction, zur Erreichung gewisser Zwecke. Wenn in Spanien und in seinen Colonien die Regierungsgewalt durch Zufälle suspendirt oder gelähmt war und ist, so legt ein solcher, aus den Angesehensten einer oder mehrerer Provinzen sich bildender Volksausschuß sich das Recht bey, provisorisch die Ordnung im Staate zu erhalten und man pflegt ihm zu gehorchen.

Junta (Giunta oder Zonta), berühmte Buchdruckerfamilie des 15. Jahrhundertes in Italien, die erste, welche vorzügliche Ausgaben der alten Klassiker (**Juntinische Ausgaben**) herausgab. Ihr Buchdruckerzeichen ist eine große Lilie, als Wappen der Stadt Florenz.

Jupiter (Juppiter, im Genitiv Jovis, im Dativ Jovi u. s. w., im griechischen Ζεύς [Zeus]). Bey Homer ist J. Vater der Götter und Menschen, Herr des Himmels und der Erde. Ihm steht Blitz und Donner, Wolken, Sturm und Wind zu Gebothe. In seinem Palaste stehen zwey Urnen, deren eine Gutes, die andere Böses enthält; bald gibt er den Sterblichen von beyden gemischt, bald aus jeder allein. Er ist der weiseste aller Götter; Athene sitzt ihm immer zur Seite; seine Entschlüsse bleiben Jedem unerforschlich. Der römische J., von seinem Haupttempel auf dem Capitolium **Capitolinus**, in Gebethen gewöhnlich Optimus maximus genannt,



war Hauptschutzgott von Rom und dem ganzen Reiche. Seine beständigen Diener waren die Horen und Hermes; sein und den übrigen Göttern Mundschenk Ganymedes, vorher Hebe. Sein Wohnsitz ist der Olymp, wo auch sein Palast ist. Als gewöhnliches Attribut hält er einen Blitzstrahl, oder es trägt ihn sein Adler. Gewöhnlich wird er mit Krone und Zepter gebildet. Wenige Statuen sind von ihm erhalten. Desto schönere Vorstellungen finden sich auf Gemmen.

Jupiter, 1) der erste der sonnenfernen Planeten und der größte Planet des Sonnengebiethes, indem alle übrige zusammen an körperlichem Inhalte von ihm allein noch um 1/3 übertroffen werden. Der Erde ist er wenigstens 1448 Mahl an Größe überlegen; doch ist seine Dichtigkeit nach Berechnungen, die sich auf die Lehre von der Gravitation gründen, über 5 Mahl geringer als die der Erde und etwa der des Wassers gleich zu schätzen, so daß er der Masse nach die Erde nur etwa 322 Mahl übertrifft. Seine mittlere Entfernung von der Sonne übersteigt 108 Millionen astronom. Meilen. Sein Zeichen in Kalendern und astronomischen Tafeln ist: ♃. 2) Einer der sieben Planeten, von denen, nach Andeutungen der ehemahligen (oder auch noch im Geiste derselben abgefaßten) Kalender, der Reihe nach ein Jahr beherrscht wird. Das nächste Jahr, das ihm hiernach zufallen würde, ist das Jahr 1833. Das Jahr, in dem er regiert, soll ziemlich gut, doch mehr feucht als trocken seyn; die Früchte sollen einige Wochen später als gewöhnlich reifen. Theile des Körpers, auf die ihm eine besondere Wirksamkeit beygelegt wird, sind: Augen, Leber und Pulsadern; Länder, auf die er besonderen Einfluß haben soll, sind: Portugal und Spanien, die Normandie, ein Theil von Sicilien, Dalmatien, Ungarn, das glückliche Arabien u. s. w. Von den 7 Wochentagen ist ihm der Donnerstag gewidmet, der daher auch sein Zeichen (♃) hat.

Jupitersmonde (J.-satelliten, J.-trabanten), kleine Weltkörper, die, wie der Mond die Erde, den Jupiter umkreisend, ihn zugleich in seinem Umlaufe um die Sonne begleiten. Sie wurden, ihrer 4 an der Zahl, im Jahre 1610 von S. Mayer in Anspach und fast zu gleicher Zeit von Galilei entdeckt und sind schon durch gewöhnliche Fernröhre unterscheidbar, obgleich für ihre genaue Beobachtung achromatische Fernröhre und Spiegeltelescope von 2—3 Fuß Durchmesser erfordert werden.

Jupujuba (oriolus persicus, oriol. jupujuba, cassicus persicus), Art aus der Gattung aus dem Geschlechte Pyrol (Stirnvogel bey Anderen); ist schwarz mit gelbem Bauche und goldgelbem Flecke auf den Flügeln, lebt in Süd-Amerika, baut sich ein Nest wie eine Retorte, deren Hals eben und dicht ist, aus Schilf, Binsen, besonders der tillandsia usneoides; oft hängen einige Hundert solcher Nester beysammen.

Jura, 1) in der alten Geographie ein Gebirg, das sich aus den Alpen entwickelte und die Sequaner von den Helvetiern schied. Strabon nennt es Jurassos oder Joras, noch jetzt Jura. 2) Jetzt Gebirg zwischen Frankreich und der Schweiz, ist 35 Meilen lang, hat zu den höchsten Spitzen den Reculet, 5310 Fuß, und den Dole, 5185. Ist Fortsetzung der Alpen, fängt an der Rhone an, theilt sich im Departement Oberrhein in 2 Arme (der östliche geht in die Schweiz [Hauptarm durch Solothurn, Nebenarme in Neufchatel mit den Spitzen Chasserol 4957, Creux du Vent 4512 Fuß u. a.], endigt sich im Frickthale des Cantons Aargau und schließt sich an den Schwarzwald an, der westliche heißt die Vogesen), ist wasserarm

und hat eine eigene Kalkformation (s. Jurakalk). 3) Departement nach J. 1) benannt, grenzt an Helvetien, ist ein Theil der ehemahligen Franche Comté, hat 95 2/5 Q. M., meist gebirgiges und waldiges, doch westlich ebenes Land, bewässert von dem Doubs, Loue, Ain und mehreren Nebenflüssen derselben, und mehreren doch kleinen Seen; hat im Gebirge rauhes Klima, nährt Wölfe, auch wohl Bäre, wilde Katzen, enthält Holz, Eisen, Salz, Steinkohlen u. a. 310,282 (1827) Einwohner, meist Katholiken, sind fleißig, ziehen Getreide (im Gebirge nur Hafer und Gerste), Vieh (Pferde, vorzüglich Rindvieh mit großem Gewinne in Alpenwirthschaften), Nüsse, Wein (vin de geleé und vin de paille), fertigen Uhren, Eisen- und Holzwaaren (aus dem häufig wachsenden Buchsbaume), Leinwand, Papier u. s. w. und treiben dabey beträchtlichen Hausir- und anderen Handel. Hat 4 Bezirke; Hauptstadt: Lons le Saunier. 4) Nebenfluß der Memel, entspringt in dem russischen Gouvernement Wilna, tritt dann in den Kreis Ragnit des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen und fällt daselbst bey Schreitlauken in die Memel. 5) Eine der hebridischen Inseln (Mittel-Schottland), von Knapdale durch den Jurasund, von Islay durch den Islaysund getrennt, hat 4 Q. M., gegen 1500 Einwohner, ist sehr felsig (höchste Spitzen bis 2420 Fuß) und durch einen Seearm, Loch Tarbat, fast ganz zertheilt. Bringt Getreide, Gemüse, Eisen, Braunstein, Wild u. a.

Jura-kalk, ist die zweyte Flötzkalkformation, Kalk mit muschelichtem Bruche; hat strichweise viele Versteinerungen, einzeln versteinertes Holz, bildet viele Höhlen und beträchtliche Höhenzüge in der Schweiz (Schaffhausen), Würtemberg, Baiern u. s. w. Manche ordnen unter ihn Rauhwacke und Höhlenkalk.

Jurament (Eid), ist eine feyerliche Betheuerung unter Anrufung Gottes zum Beweise, daß etwas wirklich geschehen sey, oder geschehen werde. Im ersten Falle ist ein Bestätigungseid, im zweyten aber ein Versprechungseid vorhanden. Geschieht diese Betheuerung vor Gericht oder einer anderen Behörde, so ist ein gerichtlicher, sonst aber ein außengerichtlicher Eid vorhanden. Die außergerichtlichen Eide fallen lediglich dem Gebiethe der Religion anheim und es ist ihnen keine Rechtswirkung durch die österreichischen Gesetze eingeräumt. Die gerichtlichen Eide sind theils solche Eide, welche zur Angelobung der Pflichten in einem Amts- oder Dienstverhältnisse abgelegt werden, sie heißen daher Amts- od. Diensteide; theils sind sie solche, welche entweder von Zeugen, oder von den Partheyen selbst zur Bewahrheitung eines zweifelhaften oder streitigen Factums abgelegt werden. Zeugeneide kommen sowohl im Strafverfahren, als im Civilprotesse vor. Partheyeneide sind in Österreich blos im Civilprocesse anwendbar. Die vorzüglichsten Arten davon sind: der Haupteid, der Schätzungseid, der Erfüllungseid und der Manifestationseid (s. diese Schlagwörter).

Jurat, Gebirg im Cantone Waadt (Schweiz), zwischen den Alpen und dem Jura, erstreckt sich bis an den genfer und neuenburger See; höchste Spitze Mont Pelerin 2706 (2772) Fuß.

Juratus (lat.), 1) geschworen; 2) beeidet; 3) in Eid und Pflicht genommen.

Jurgew, Kreis in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland), ist flach,

morastig, doch fruchtbar. Hauptstadt: Jurgew Polskoi, an der Koloksha, mit 1700 Ew. und Seidenmanufactur. Jurgewetz, Kreis in der Statthalterschaft Kostroma (europ. Rußland), an der Wolga und Lucha. Hauptstadt: Jurgewetz Powolskoi, an der Wolga, hat Handel, 2600 Einw. Jurgusen Iwanowsk, Slobode im Kreise Ufa der Statthalterschaft Orenburg (russisch Asien), hat 1300 Einw., große Eisenwerke.

Jurine (Louis), geb. zu Genf 1751, geachteter Arzt, auch Professor der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe daselbst; besonders bekannt durch den ihm 1813 zur Hälfte zuertheilten, im Jahre 1809 ausgesetzten, Preis von 12,000 Fr. auf die beste Schrift über den Croup (die andere Hälfte erhielt J. A. Albers in Bremen, wegen seiner unter dem Titel: Commentatio de tracheitide infantum, Lpz. 1816, im Drucke erschienenen Schrift). Obige Preisschrift erschien unter dem Titel: Mémoire de l'angine de poitrine, Paris und Genf 1815, übersetzt von P. Heinecken, mit Anmerk. von J. A. Albers, Leipzig 1816, auch v. C. Th. Menke, Hannover 1816.

Juris consultus, ein Rechtserfahrner, Rechtsgelehrter; so hießen in Rom die, welche sich mit Auslegung des Rechtes beschäftigten und Anderen in Rechtssachen Rath ertheilten, theils auf dem Forum, theils in ihrer Wohnung.

Jurisdictio, 1) die Handhabung des Rechtes. 2) In Rom, wenigstens um Cicero's Zeit, die Handhabung des bürgerlichen Rechtes. 3) s. Gerichtsbarkeit.

Jurisdictions-norm, heißt in Österreich das Gesetz, wodurch die Wirkungskreise der Gerichtsstellen bestimmt werden.

Jurisprudentia (Jurisprudenz), Rechtsgelehrsamkeit.

Jurist (v. lat.), 1) Rechtsbeflissener; 2) Rechtskundiger.

Juris utriusque Doctor (lat.), Doctor des römischen und kanonischen Rechtes.

Juruken (spr. Dsch.), bey den Türken eine Art leichter Reiterey, welche jeder Pascha oder andere Vasall in der ihm untergebenen Provinz stellen mußte, u. welche statt des Soldes kleine Striche Landes zur Benutzung bekamen; sie machen unregelmäßige Haufen und mit den Zaims und Timariotten höchstens 75,000 Mann aus.

Jury (engl. und fr., Geschwornengericht, Schwurgericht), die Behörde, welche aus einer gewissen Zahl von aus dem Volke für die Dauer der Verhandlung gewisser Processe gewählten, unbescholtenen Männern (Schwurmänner, Geschworne, franz. jurés, engl. jury men), die eigentlich mit der Regierung in keiner Verbindung stehen, also keine Beamten u. dgl. seyn dürfen, besteht, um nach ihrer gewissenhaften Überzeugung und auf ihren geleisteten Eid in einer Rechtssache die thatsächliche Frage (hat der Kläger das in Anspruch genommene Recht bewiesen? ist der Angeschuldigte des beschuldigten Verbrechens schuldig?) zu entscheiden, von deren Beantwortung das Rechtsurtheil abhängt. Das Urtheil der Geschwornen soll also die förmliche Gewißheit begründen, so wie ein Richterspruch förmliches Recht; sie machen durch dasselbe (Wahlspruch, verdict) das factische Verhältniß juridisch wahr, und auf dieses gründet sich nun das Rechtsurtheil. Die englische J. ist das älteste derartige Institut; ihr noch unentdeckter Ursprung verliert sich in das fernste Alterthum. In Frankreich beschränkt sich der Wirkungskreis der J. nur auf Straffachen, und auch hier sind so viele Fälle ausgenommen, daß die J. mehr ausnahmsweise com-

petent ist; nur über die crimes (Handlungen, welche mit einer peine afflictive ou infamante bestraft werden) urtheilt die J., und von diesen sind wieder eigentliche Staatsverbrechen, Hochverrath und Angriffe auf die Sicherheit des Staates ausgenommen und vor die Pairskammer gewiesen. In England dagegen werden auch Civilrechtssachen, bey denen es nicht blos auf die Entscheidung einer reinen Rechtsfrage ankommt, erst nach dem Urtheile von 12 Geschwornen (Geschworne des Civilrechtes) von dem Königsrichter entschieden, sondern auch alle eigentlichen Verbrechen und Vergehen von Geschwornen abgeurtheilt, mit Ausnahme der dort sogenannten summarischen Sachen, wohin die Polizeyübertretungen, Defraudationen königlicher Gefälle u.s.w. gehören.

Jus (lat.), 1) das Recht, d. h. das, was mit den Gesetzen übereinkommt, was das Gesetz verordnet, die Verbindlichkeit, die das Gesetz auflegt, also alles dasjenige, was man nach den Gesetzen thun oder meiden muß; 2) der Inbegriff der Gesetze, Verordnungen und Gebräuche (die Rechte); 3) Alles, was recht und erlaubt ist, Einem zukommt oder gehört, oder auch billig ist, sich schickt; 4) der Ort, wo Recht gesprochen und gehandhabt wird, Gericht; 5) die Gewalt, Macht, die aus dem Gesetze entspringt; 6) Gerechtsame, Privilegien, Vortheile, so wie 7) Inbegriff dieser Gerechtsame.

Jus (fr., v. lat.), 1) überhaupt wohlschmeckender Saft, der durch Auspressen oder Auskochen aus einem Nahrungsmittel erhalten wird; 2) besonders kräftige Fleischbrühe, mit und ohne Zusatz von Wurzelwerk u. dgl.

Juspara (spr. Dsch....), türkische Silbermünze zu 2 1/2 Piaster oder 100 Para, also etwa 1 Thlr. 18 gr Conv.

Jussey, Stadt an der Amanca im Bezirke Vesoul, Departement Obersaone (Frankreich); hat 2600 (2800) Einwohner.

Jussieu, französische Familie, die besonders durch folgende als Botaniker ausgezeichnete Glieder Ruf erlangt hat. 1) (Antoine de), geb. zu Lyon 1686; wurde 1712 Doctor der Med., folgte, nachdem er sich durch Reisen als Botaniker ausgebildet hatte, Tournefort in seiner Stelle als Professor am königlichen Garten zu Paris. Er lieferte in die Memoiren der Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, mehrere für die Pflanzenkunde wichtige Beyträge; starb zu Paris 1758. 2) (Bernhard de), Bruder des Vorigen, geb zu Paris 1699; wurde, nach ebenfalls in Spanien, Portugal und Frankreich angestellten botanischen Reisen, zu Montpellier 1720 Doctor der Medicin, 1724 aber auch in der pariser med. Facultät als Doctor aufgenommen und unterstützte von nun an seinen Bruder thätig in der Aufsicht über den königlichen Garten. Er legte den eigentlichen Grund zu dem nachher berühmt gewordenen neuen Pflanzensysteme. Im königl. Garten zu Trianon, zu dessen Aufseher er 1758 ernannt wurde, und wo er 1777 (ohne selbst etwas Erhebliches geschrieben zu haben) starb, machte er die erste Probe einer neuen Anordnung der Pflanzen, deren allgemeines Princip zwar die Bildung des Samens und das Daseyn oder die Abwesenheit von Kotyledonen war, deren Unterabtheilungen aber von dem verhältnißmäßigen Stande der Staubfäden entlehnt wurden. 3) (Joseph de), Bruder der Vor., geb. zu Lyon 1704; wurde ebenfalls Doctor der Medicin zu Paris, und begleitete die Akademiker de la Condamine und Bouquer auf ihren wissenschaftlichen Reisen nach den amerikanischen Tropengegenden. Hier durchwanderte er 5 Jahre lang allein die Andesgebirge und

gelangte bis an die Quellen des Plata; dabey hatte er seine Begleiter in ihren astronomischen Beschäftigungen unterstützt und war als Arzt im Lande und sonst thätig. Nach 36jähriger Abwesenheit kehrte er 1771 nach Paris zurück, war aber in Verstandesverirrung verfallen und starb auch so 1779. Seine Sammlungen erhielt und benutzte 4) (Antoine Laurent de), Neffe aller drey genannten, geb. zu Lyon 1748; wurde ebenfalls 1772 zu Paris Doctor der Medicin; zwey Jahre vorher hatte Lemonier ihn gewählt, um in dem Garten des Königs an seiner Stelle botanische Vorlesungen zu halten. Für diesen Garten erwarb er sich in der Folge die ausgezeichnetsten Verdienste; auf sein dringendes Verwenden bey Buffon, der damahls Intendant des Gartens war, erhielt der Lehrunterricht an demselben eine erhebliche Erweiterung, und die Pflanzen darin bekamen eine gehörige Anordnung, wobey auf die natürlichen Pflanzenfamilien Rücksicht genommen wurde. Er war es, der in den Memoiren der Akademie zu Paris 1774 zuerst die gedachte Anordnung seines Onkels im Garten zu Trianon bekannt machte. Dieses System bearbeitete er nun weiter. Nach einigen Memoiren, die er darüber der Akademie mittheilte, und die diese in ihre Sammlungen aufnahm, erschienen nun seine Genera plantarum secundum ordines naturales disposita, Paris 1789, von denen eine zweyte Ausgabe, mit Noten von Usteri, Zürich 1791, erschien, und von denen J. S. Voigt auch eine deutsche Übersetzung, Leipzig 1806, veranstaltete. Er selbst wurde 1777 zum Administrator des königlichen Gartens ernannt, trat aber seine Lehrstelle 1785 Desfontaines ab. 1804 wurde er zum Professor der pariser med. Facultät und zu deren Präsidenten ernannt, 1808 Titularrath der kaiserlichen Universität, verlor aber diese Stelle, als die Universität aufgehoben wurde. Nach der zweyten Restauration erhielt er den Orden des St. Michael; er ist noch Professor der Arzneymittellehre u. der med. Facultät und der Botanik am Museum der Naturgeschichte. Ihm verdankt das neue Jussieusche Pflanzensystem sein Daseyn, das noch immer, neben dem Linnéschen Sexualsysteme, die erste Stelle behauptet. Das System seines Onkels erhielt zunächst dadurch eine wesentliche Abänderung, daß er den verhältnißmäßigen Stand der Staubfäden gegen das Pistill zur Norm der Unterabtheilungen nahm.

Justi (Johann Heinrich Gottlob v.), geb. zu Brücken in Thüringen zu Anfang des vorigen Jahrhundertes, von armen Ältern, studirte zu Jena die Rechte und Kameralwissenschaften und zeichnete sich schon hier durch Talent und Fleiß aus, so daß er Unterstützung erhielt, um seine Studien vollenden zu können, wurde dann preußischer (nach And. sächs.) Soldat, ward bald Feldwebel, aber wegen eines Subordinationsverbrechens vor ein Kriegsgericht gestellt. Er entfloh jedoch aus dem Gefängnisse (n. And. wurde er von den Österreichern gefangen) und lebte in Leipzig eine Zeit lang vom Übersetzen für Buchhändler. Hier lernte er ein junges, sehr schönes Bauernmädchen auf einem nahen Dorfe kennen, heirathete sie 1749, verließ sie jedoch bald wieder. Ein früheres Werk über Staatsökonomie verschaffte ihm einen Ruf nach Wien; hier wollte er am Collegium Theresianum einen Lehrstuhl erhalten, erhielt aber die Professur nicht, sondern ward Bergrath. Als solcher bereiste er die ungarischen und niederösterreichischen Bergwerke. Falsche Rathschläge, die er ertheilt hatte, und sein un-

bändiger Stolz brachten ihn in Ungnade, er verlor seine Stelle und ging nach Erfurt, dann 1755 als Oberpolizeycommissär nach Göttingen, wo er den Titel als Bergrath erhielt und Collegien las. 1758 begab er sich als Colonialinspector nach Kopenhagen, ward hierauf auf einer Reise nach dem Oberrhein in Würtemberg wegen einer Schrift, in der er Preußen wegen der Münzverringerung tadelte, festgesetzt, an Preußen ausgeliefert und saß in Breslau auf Festung. Freygelassen ward er Berghauptmann und Oberaufseher aller preußischen Bergwerke und Eisenhütten, wurde 1768 jedoch entsetzt und wegen unterschlagener Gelder als Gefangener nach Küstrin gebracht, wo er 1771 starb. J. war ein Polygraph und Plusmacher; wichtigste Schriften: Staatswirthschaft, Leipzig 1759, 2 Thle.; Grundsätze der Polizeywissenschaft, Göttingen 1756; Vollständige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken, Berlin 1789, 2 Bde.; System des Finanzwesens, Halle 1766, 4, u. a. m.

Justinian, s. Justinianus.

Justinianeische Gesetzgebung. Auf die Gesetze, die seit langer Zeit in außerordentlicher Verwirrung gehandhabt worden waren, wendete Justinianus I. seine ganze Aufmerksamkeit. Er ließ nach seinen eigenen und nach den Gesetzen seiner Vorgänger einen neuen Coder entwerfen, auf den er einen 2. Coder, die Pandecten, die Institutionen und die Novellen folgen ließ.

Justinianus I., der Große, eigentlich Uprauda (das engl. upright, rechtschaffen) mit Nahmen, geb. zu Tauritium in Illyrien im Jahre 482, 83 oder 84, von geringen Ältern (sein Vater hieß Istock [Stock], woraus in griech. barbarischer Sprache Sobatios gemacht wurde), von Theophilos, der ihn in den Wissenschaften unterrichtete, erzogen. Seiner Mutter (Vigleniсza, gemildert Vigilantia) Bruder, Justinus I., beförderte ihn zu verschiedenen hohen Würden. 521 ward er Consul und suchte durch prachtvolle Schauspiele das Volk, durch Schmeicheleyen den Senat zu gewinnen, der ihm den Titel Nobilissimus ertheilte. Den 1. April 527 nahm ihn der 77jährige Justin zum Mitregenten an, und seit dem 1. August desselben Jahres, wo Justin starb, bekleidete er die Kaiserwürde allein, die er jedoch bald mit seiner Gemahlin Theodora theilte. Mit ihm begann eine neue Epoche im römisch-orientalischen Kaiserthume. Leutseligkeit, Liebenswürdigkeit im Umgange, hohe Mäßigkeit, vielseitige Bildung, Ruhmsucht bezeichneten ihn. Nicht selten wohnte er den Gerichtssitzungen bey, entwarf selbst neue Gesetze und suchte die älteren dem damahligen Zustande des Staates anzupassen. Auch Philosophie und Mathematik waren ihm nicht unbekannt. Im Allgemeinen hat er den Ruhm seiner Regierung weniger sich selbst, als einem Gelehrten (Tribonianus) und seinen Feldherren, Belisarius und Narses zu danken. Am bekanntesten ist J. durch seine Gesetzgebung, s. oben Justinianeische Gesetzgebung. J.s merkwürdigster Biograph ist Prokopios.

Justinus, 1) J. **Martyr**, auch J. der Philosoph, aus Neapolis in Palästina gebürtig; durchlief erst mehrere Schulen der heidnischen Philosophen, unter denen die Platoniker ihn am meisten befriedigten, ward dann durch einen Greis zum Christenthume geleitet, welches er auch annahm. Mit der heidnischen Philosophie auf diese Weise bekannt vertauschte er sie mit den christlichen Lehrsätzen, reiste weit umher und wirkte für Verbreitung des Evangeliums. Unter den beyden Antoninen schrieb er zur Vertheidigung

der Christen gegen die von den Heiden ihnen aufgebürdeten Beschuldigungen und wurde als Christ im J. 165 zu Rom enthauptet. Die unter seinem Nahmen noch erhaltenen echten Schriften: Apologiae duae; Dialogus c. Tryphone; Paraenesis ad gentiles, sind nebst anderen ihm noch beygelegten zuerst als Opera, Paris 1551, Fol., ebend. 1742, dann Haag 1742, Fol., Venedig 1747, Fol., von Oberthür, 3 Bde., Würzburg 1777, gedruckt. 2) (J. Frontinus, M. Justinianus J.), aus unbekanntem Zeitalter (wahrscheinlich unter den Antoninen), ersetzte der historischen Literatur die Weltgeschichte des Trogus Pompejus aus Gallien, eines Philosophen und beredten Geschichtschreibers unter August, die er in Auszug gebracht hat, so weit ein Epitomator ohne historische Genauigkeit ein ausführliches Geschichtswerk ersetzen kann.

Justiren (v. fr.), 1) überhaupt einer Sache die nöthige Genauigkeit geben. So justirt der Mechanikus mathematische und physikalische Instrumente, auch die Probirwagen, und der Uhrmacher die Fabrikuhren, welche dann justirte Uhren heißen; 2) bey den größeren Münzsorten die zu schweren Stücke abfeilen und die zu leichten ausschießen; dieses besorgt der Justirer; 3) die mit dem Bohrer gemachten Löcher, in welche Edelsteine gesetzt werden sollen, mit dem Grabstichel gehörig erweitern; 4) untersuchen, ob die gegossenen Lettern überhaupt und besonders mit den Probelettern gleiche Höhe haben; der Schriftgießer stellt deßhalb die Lettern auf das **Justorium**, ein aus drey Theilen bestehendes rechtwinkeliges Blech, und legt das Besehblech darauf.

Justitia (lat.), 1) Gerechtigkeit; 2) wird auf Münzen dargestellt, theils wie die Äquitas, theils mit einem Spieße in der Rechten, mit einem Zweige oder Stabe in der Linken, theils mit einer Wage in der Rechten, einem Spieß in der Linken, sitzend.

Justiz-amt, ist nach österreichischem Sprachgebrauche ein herrschaftliches Patrimonialgericht, vor welchem Civilrechtssachen verhandelt und entschieden werden.

Justiziär, ist jener herrschaftliche Beamte, welcher zur Ausübung der Civilgerichtsbarkeit bey den herrschaftlichen Justizämtern aufgestellt ist. In manchen Provinzen wird er auch **Ortsrichter**, **Justizverwalter**, oder **Justizamtmann** genannt. Angestellt wird er von dem Herrschaftseigenthümer, oder dessen Machthaber; es kann aber nur jene Person als Justiziär angestellt werden, welche nach vorläufig zurückgelegten juristischen Studien und ausgewiesener Praxis sich der Richteramtsprüfung bey dem Appellationsgerichte unterzogen hat und von diesem zum Richteramte fähig erklärt worden ist.

Justiz-rath, ein bey einer Justizstelle dienender Rath.

Justiz-stelle, s. Gericht; auch oberste Justizstelle.

Justiz-tabellen, sind jene Tabellen welche von den Untergerichten an die Appellationsgerichte, von diesen an den höchsten Gerichtshof und endlich von diesem an Se. Majestät vorgelegt werden, um dadurch eine Übersicht über den Zustand und die Beförderung der Justizpflege zu erhalten.

Justiz-taxen, s. Gerichtstaxen.

Jusuf (spr. Dsch..., türk. u. arab.), so v. w. Joseph.

Jutha, s. unter Judith.

Jutroszyn (Jutroschyn), adelige Stadt im Kreise Kröben des preußischen Regierungsbezirkes Posen, an der Orla; hat Tuchwebereyen und 1500 Einwohner.

Juvavia (Jovavis und Juvenä),

Stadt in Noricum, wohin der Cäsar Hadrian eine Colonie sandte; das heutige Salzburg.

Juvenalis (Decimus Jun.), aus Aquinum, geb. 38 n. Chr.; lebte noch 119; Rhetor, der aber von seiner Beredsamkeit in der Schule und vor Gericht keinen Gebrauch machte, wohl aber als Satyriker (die Ächtheit der letzten wird jedoch bezweifelt), in Hexametern in einer bitteren, gespannten, oft tragischen Sprache über Thorheiten, Ausschweifungen und Laster seiner Zeitgenossen declamirt und sich bey seinen Schilderungen in harten Strichen, grellen Farben und moralischen Carricaturen gefällt. Selten schildert er Thorheiten, gewöhnlich Ruchlosigkeit und Frevel der Römer. Seine Darstellungen sind kunstvoll und gedrängt, sein Witz sarkastisch, seine Ideen stark und erschütternd. Bey der großen Hitze, in der er die Satyren schrieb, erweckt er oft Eckel. Sein Styl ist dunkel und schwer, besonders wegen der vielen Anspielungen, im Ganzen rein, aber nicht gefeilt. Erste Ausg. mit Persius, Fol., o. O. und J. (Rom 1470), cum not. brev. Th. Pulmanni, Antw. 1565, cum schol. et var. com., Amst. 1684; v. Henninius (mit Noten der früheren Gelehrten), Utrecht 1685, 4., von Marschall, London 1723, mit Persius, Leyden 1795, 4., von Ruperti, Leipz. 1801 u. 20, 2 Bde., abgekürzt, Götting. 1804; ad codd. Paris. rec. et illustr., von N. L. Achaintre, 2 Bde., Paris 1810, deutsch von Bahrdt, Dessau 1781, Berl. 1787 und 1821.; Abel, Lemgo 1686.

Juvenel, 1) (Nic.), ein guter Perspectivmahler aus Flandern; starb 1597 zu Nürnberg. 2) (Paulus), Sohn des Vorigen, geb. zu Nürnberg 1578, ebenfalls Perspectivmahler, arbeitete Vieles in Wien und Preßburg, wo er 1643 starb. 3) J. de Carlencas (Felix de), geb. 1669 zu Pezenas, ward Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften zu Marseille und starb 1760, ohne ein Amt bekleidet zu haben. Sein Hauptwerk führt den Titel: Essay sur l'histoire des sciences des belles lettres et des arts, 4 Bde., Lyon 1740, 12., 1757, deutsch von J. E. Kappe, Leipz. 1749.

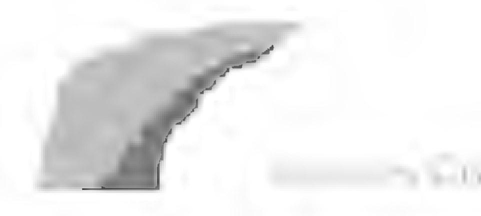
Juvenis, hieß bey den Römern jede Mannsperson in ihren besten Jahren, von 20 — 40 Jahr, auch darunter und darüber.

Juvigny, 1) Marktflecken im Bezirke Domfront, Departement Orne (Frankreich); hat 2000 Einw.; 2) desgl. im Bezirke Mortain, Departement Manche, mit 700 Ew.

Juwelen, 1) im engsten Sinne geschliffene Edelsteine, doch rechnet man gewöhnlich auch die echten Perlen dazu; 2) der mit Edelstein und Perlen besetzte Schmuck von Gold oder Silber.

Juwelirer, 1) ein Goldschmied, welcher sich vorzüglich damit beschäftiget, Edelsteine zu fassen; 2) Juwelenhändler; Person, welche mit Perlen und Edelsteinen handelt, letztere schleifen und fassen läßt.

Jux (spr. Dsch....), türkische Münzwährung, welche zwey Beutel oder 100,000 Asper beträgt.



K

K, k, 1) als Buchstabe, in der lateinischen u. a. Sprachen K, k, in der griechischen (Kappa) K, κ, hebr. Koph, d. i. das Öhr, der 11. Buchstabe im deutschen, wie in den meisten anderen Alphabeten (im hebr. der 19., im griech. der 10.). Der neuere Sprachgebrauch bedient sich des k auch statt des c in den meisten aus fremden Sprachen aufgenommenen Wörtern, sobald die Aussprache das k hören läßt, z. B. Kasse, Kreuz. Im griechischen ist das K (Kappa) wohl von späterer Erfindung als G (Gamma); denn seine älteste Gestalt auf den Denkmählern scheint ein zusammengezogenes Gamma zu seyn, nähmlich in dessen ersten geraden und in der 2. gebogenen Form (IC). Auf den alten Münzen von Kroton, Korinth, Syrakus findet man die Gestalt ϙ (s. Koppa), woraus das römische Q entstanden ist. Beyde sind nach Payne aus der Verbindung des doppelt gebogenen Gamma, also aus G Ղ entstanden. Im Lateinischen ist das K überflüssig geworden, da seine Stelle durch C ersetzt wird. Ehemahls schrieb man es hauptsächlich nur in den Worten, die mit Ca anfingen, wie Kaput, Kalumnia, Kalumniator; jetzt geschieht es nur noch, nach dem Vorgange der Alten, in Abkürzungen. Die Italiener, Spanier und Portugiesen haben kein K, die Franzosen nur in ursprünglich deutschen, bretagnischen und anderen Wörtern, z. B. Ker, Kermes, Kilien, Kymelle; erstere gebrauchen dafür entweder C oder Qu, das sie wie ein gelindes K aussprechen; letztere vor a, o, u ein C, vor e und i Ch, z. B. castro, chirro. Im Englischen, wo es Kä heißt, lautet K am Anfange eines Wortes, wenn es vor n steht, als bloße Aspiration, z. B. knee, oder gar nicht wie knih. Im Türkischen und Russischen lautet k wie Kh, daher Wörter, die mit K beginnen, auch oft mit Kh geschrieben werden. Im Dänischen, Schwedischen, Holländischen, Pohlnischen lautet K ganz wie im Deutschen. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebr. = 100; b) im Griech. κ = 20, ͵κ = 20,000; c) im Lat. = 250, K̄ = 250,000; d) in der Rubricirung = 10. 3) Als Abkürzung a) in römischen Inschriften, Handschriften u. s. w. für Kaeso (ein Vornahme), Kalendae, Kalumniator (ein solches K wurde bey den Römern den Verläumdern in die Stirne gebrannt); b) bey Buchhändlern K = 10 Rthlr., k = 10 Gr.; 4) Tonbezeichnung auf dem eigenen Systeme der Mandore, Gallichon, Laute und lautenähnlichen Instrumenten; 5) in der Numismatik: a) auf Franzthalern der Münzort Bourdeaux; b) auf dem in Kremnitz geprägten Gelde bezeichnet K und B die Kremnitzer Erzgruben Kermecz und Banya.

Kaaba, 1) ein Tempel der ehemahls heidnischen Araber zu Mekka, welcher auch bey den Arabern in großer Achtung steht; 2) kleines viereckiges,

steinernes Gebäude in demselben Tempel, welches bey den Muhammedanern der Gegenstand der höchsten Verehrung ist; es soll von Abraham und Ismael erbaut seyn.

Kaaden, Stadt im Saatzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.), liegt an der Eger; hat 2800 Einw., Gymnasium, Piaristencollegium, Bergbau.

Kabarda (Kabardei), 2 Länder in der Provinz Tscherkassien (russ. Asien), 1) **große K.**, zwischen der kleinen Awchasa, dem Kaukasus und dem Terek; ist eben, wird von der Kuma, Malka, Baksan u. a. Flüssen bewässert; hat angenehmes Klima, fruchtbaren Boden, meist zu Weideplätzen benutzt (für Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Zuchtthiere der Tscherkassen), doch auch zum Bau einiger Feldfrüchte (Hirse, die gewöhnliche Speise, auch zu Getränk bereitet, Mais, Wurzelgewächse u. m.). Die Einwohner, Tscherkassen, ungefähr 48—50,000 (früher 60—65,000), wohnen zwar in Dörfern, doch brechen sie dieselben öfters ab, um sie anderwärts aufzuschlagen. In der gr. K. ist ein Bad, Alexandersbad. 2) Die **kleine K.**, am Terek, Sundsha, Kumbalei, Lesken, ist von dem Gebirge Arek durchzogen, sonst eben, westlich gut bewässert, fruchtbar; die Einwohner, gegen 36—38,000 Tscherkassen, bauen das Feld, das sie aber der häufigen Räubereyen wegen mit Schanzen und anderen Befestigungen versehen. Sie hat viele Mineralquellen und heißt östlich Gilachsanie und westlich Taltostanie. Die Einwohner beyder K.s, Kabardiner, sind meist Muhammedaner.

Kabbala (hebr.), 1) nach dem Wortsinne empfangene Lehre, die mündliche Überlieferung, oder das mündliche Gesetz, das die Juden erhalten zu haben glauben und das im Talmud aufgenommen ist. 2) Die Geheimlehre der Juden. Ihrem eigentlichen Ursprunge nach ist die K. nichts, als ein Gemisch von pythagoräischer und platonischer Philosophie mit altägyptischen und persischen Lehren, die von alexandrinischen Juden unter den Ptolomäern mit ihren eigenen Religionsmeinungen verwebt wurden. Nach Jerusalems Zerstörung mehrte sich die Zahl der Juden in Ägypten und mit ihr das Ansehen der K. Akibha verfertigte das dem Abraham beygelegte älteste kabbalistische Buch Jezirah, Simeon Ben Jochlai pflanzte sie durch das berühmte Buch Sohar bis auf die heutige Zeit fort.

Kabeiroi (Kabiren), schon zu Strabon's Zeit sehr dunkle religiöse Wesen, die in Phönikien, Ägypten und bey den Pelasgern vorkommen. Ihr Nahme soll „mächtige Götter" bedeuten (Dii potentes in den Büchern der röm. Auguren). Sie wurden als Zwerge mit ungeheuern Bäuchen dargestellt; Ägypten scheint das Vaterland ihres Cultus gewesen zu seyn.

Kabeljau, 1) bisweilen so v. w. das Geschlecht Schellfisch (gadus); 2) insbesondere diejenigen Arten, welche auf gleiche oder ähnliche Art wie der gemeine K. gefangen und zubereitet werden, z. B. der Dersch (gadus callarias), der Seehecht (g. merluccius), der grüne Seehecht (g. viridis) u. a.; 3) vorzüglich aber der **gemeine K.** (gadus morrhua). Dieser zeichnet sich durch größere Schuppen aus, ist oben aschgrau mit gelblichen Flecken, unten weiß, hat am Unterkiefer einige Bartfäden, auf dem Rücken 3 (wie die erste After- und die Schwanzflosse) gelbpunktirte Flossen, die zweyte Afterflosse und die Bauchflossen sind grau, die Brustflossen gelb; lebt in allen nördlichen Meeren, besonders in dem zwischen Europa und Amerika einzeln, zwischen dem 40—60° nördlicher Breite aber, besonders in der

Laichzeit, wo er an die Küste kommt, in unsäglicher Menge, so daß die K.s dort oft so dicht an einander liegen, daß man mit einem ausgeworfenen Dreyzack oft mehrere auf einmahl durchbohrt. Der K. ist gewöhnlich 2—4 Fuß lang und bis 20 Pfund schwer; als Riese dieser Art wird einer erwähnt von mehr als 5 Fuß Länge und mit 78 Pfund Schwere; er hat 3—4 (nach Leeuwenhoek sogar 9 1/2) Millionen Eyer, ist ein unersättlicher Raubfisch, frißt Häringe, andere Schellfische, Krabben und vieles Gewürm, verschluckt auch wohl Eisenstückel, Glasperlen und andere unverdauliche Sachen, welche er, wie die Raubvögel das Gerölle, wieder ausbrechen soll. Die Laichzeit ist vom Januar bis zum März. Der Fang des K.s ist von der größten Wichtigkeit. An ihm nehmen fast alle seefahrenden Nationen Antheil, besonders die Briten, welche jährlich gegen 150 größere, 1500 kleinere und 300 Kauffartheyschiffe dazu verwenden, über 20,000 Menschen dabey beschäftigen, mehr als 670,000 Ctr. Fische gewinnen, davon ungefähr 4 Millionen Thaler Gewinn ziehen und überdieß diese Beschäftigung als herrliche Matrosenschule anzusehen haben; ferner die Franzosen, welche früher nur 1 1/2, zu Ende des vorigen Jahrhundertes aber ebenfalls gegen 4 Mill. Thlr. Gewinn gehabt haben sollen; die Niederländer, die besonders aber Mühe auf sorgfältige Zubereitung wenden; die Norweger, wo die Stadt Bergen allein jährlich 12 Millionen Pfund Fisch und 20,000 Fäßchen eingemachten Roggen versendet und zur Zubereitung 40,000 Tonnen schwedisches und französisches Salz einführt. Der Hauptfang geschieht an der großen Bank von Neufoundland und an den Küsten von Island, an welchen Orten er in unermeßlichen Schaaren erscheint, und wo sich zu seinem Fange mehrere tausend größere und kleinere Schiffe versammeln. Die Wichtigkeit dieser Fischerey hat zu mancherley Streitigkeiten zwischen jenen Nationen Veranlassung gegeben, und es sind in den Friedensschlüssen von 1713 (wo die Franzosen Neufoundland verloren, aber das Recht, K. zu fangen und zu trocknen, doch noch auf einem Theile der Küste behielten), 1762 (wo dasselbe bestätiget wurde), 1783 (wo sie noch einen größeren Theil zu diesem Gebrauche bekamen), so wie in dem Tractate zwischen England und Amerika 1815 (wo den Amerikanern auch das Trockenlegen der Netze und das Bereiten der Fische auf der Küste, wie es sonst nur auf den Schiffen geschehen durfte, eingeräumt wurde) Bestimmungen hierüber getroffen worden. Die Niederländer sollen wenigstens seit 1368, die Franzosen seit 1536 Schiffe zum Kabeljaufang ausgesendet haben. Der Fang bey Neufoundland wird vom April bis October betrieben, und geschieht hier mit Angeln, da das Fischen mit Netzen in Norwegen die traurige Folge hatte, daß die K. in den dortigen Gewässern (vermuthlich weil die noch nicht gelaicht habenden mit weggefangen und dadurch in der Fortpflanzung gehindert wurden) verschwanden. Bey der Zurückkunft der Schiffe in ihre Heimath wird die Ladung sortirt u. als frischer (grüner) Stockfisch od. Laberdan verkauft, u. ist als solcher angenehmer zu essen, als auf andere Weise bereitet. Die Holländer treten ihn mit Salzlagen gleich in Fässer, und sortiren und bereiten ihn durch mehrfaches Schlagen mit einem kleinen Besen u. durch Waschen sorgfältig. Um den eigentlichen Stockfisch zu bereiten, bedient man sich Schiffe von 150—160 Tonnen, mit 30—40 Kanonen und von 150—200 Mann

Equipage; jedes solche Schiff hat 20—24 kleinere Boots (zerlegt) bey sich. Jedes von diesen wird mit 3 Mann besetzt. Man sucht einen schicklichen Platz an der Küste auf und errichtet hier einen Damm mit Schoppen zum Zubereiten der gefangenen K s. Die des Kopfes u. der Eingeweide beraubten Fische werden im Meerwasser abgespühlt, dann auf Haufen zum Trocknen gelegt, oft umgewendet, bis alles vollkommen trocken ist. Die Thran gebenden Theile werden in besondere Kisten gelegt, wo die Sonne den Thran auskocht. Der getrocknete K. wird oft noch, wie bey uns die Wäsche, aufgehängt (Hängefisch); wird er flach gelegt und so getrocknet, heißt er Flack-od. Plattfisch (Isländerfisch); wird ihm eine runde Gestalt gegeben, Rundfisch; bekommt er noch Salz und wird so auf Klippen getrocknet, Klippfisch. Der Verbrauch des K. ist sehr bedeutend. Den größten Nutzen gewährt er als Speise in seinen verschiedenen Gestalten und Zubereitungsarten; besonders ist er als Fastenspeise in Spanien (wo allein jährlich gegen 5 Millionen Ctr. für ungefähr 3 Mill. Piaster gekauft werden) und in Frankreich (vor der Revolution wurden in Paris allein zur Fastenzeit gegen 20 Mill. Stück verzehrt) beliebt, doch auch in Deutschland wird er (als Stockfisch) mit grünen Erbsen und mit Semmel, Petersilie, Kartoffeln, Reis u. dgl. gekocht, oder auch geschmoort geliebt.

Kaberndorf (Kabersdorf), Marktflecken in der Ödenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kais. Österr.); hat Schloß, mehrere Kirchen, Synagoge, Sauerbrunnen, Bad und 1100 Ew.

Kabiler (nach Polier Kapelman), Sohn des Altvaters Kartamen und der Dewaghdi, eine Verkörperung des Wischnu.

Kabin, 1) bey den Türken und Persern ein Heirathsvertrag, nach welchem ein Mann sich auf gewisse Zeit mit einer Frau verbinden kann, wenn er sich zuvor gegen den Kadi verbindlich macht, der Frau, wenn er sie nach Verlauf dieser Zeit verläßt, einen K., das ist ein bestimmtes Leibgedinge, zu bezahlen. Solche Verbindungen werden besonders auf Reisen häufig geschlossen, aber von den Orthodoxen unter den Muhammedanern für unrecht gehalten. 2) Das Leibgedinge, welches die türkischen Pascha's ihren Gemahlinnen aus dem Geschlechte des Sultans für den Todesfall versichern müssen. Gewöhnlich besteht es in 200,000 Piastern.

Kabul, 1) Provinz im eigentlichen Afghanistan, in der Mitte gelegen, ist gebirgig durch den Kuh-Soliman u. die hagarischen Gebirge; hat aber sehr fruchtbare Thäler (Thal Essalef mit 6000 Obstgärten), wird von Tadschiks und mehreren afghanischen Stämmen bewohnt. 2) Hauptstadt derselben und des ganzen Königreiches, Residenz, liegt am Flusse Kabul, besteht aus Ballahissar (der Burg) und der eigentlichen Stadt, mit Bazars, großem Handel (berühmtem Pferdemarkte), meist hölzernen Häusern und 80,000 (n. And. nur 8000) Einwohnern. 3) Strom in Afghanistan, entspringt auf dem Kuh Baba, nimmt den Tinschir, Togu, Alingur, Kaschgar, Lundyn u. a. Flüsse auf, theilt sich bey Mischni in einige sich wieder vereinigende Arme, fällt in den Sind, ist wegen seines heftigen Falles nicht gut fahrbar.

Kabylen, Stammvolk in dem afrikanischen Reiche Algier; sie sind gut gewachsen, dunkelfarbig, stark im Knochenbau, wild vom Ansehen, schmuzig, leben auf dem Gebirge in dürftigen Hütten und Dörfern, sind abgehärtet, leben mäßig und unabhängig

unter eigenen Häuptlingen, treiben etwas Ackerbau, fertigen aber auch Eisenwaaren, sind ungebildet, räuberisch, dienen aber auch als Knechte; ihre Religion ist die muhammedanische.

Kacheln, 4kantige Stücke von gebranntem Thon, woraus die **Kachelofen** zusammengesetzt werden.

Kachexie (cachexia), überhaupt ein chronischer Krankheitszustand, der sich durch Bläße, Schlaffheit der Haut und Trägheit der körperlichen Verrichtungen auszeichnet, und bey dem man, nach Ansichten der Humeralpathologie, eine schlechte Beschaffenheit und Mischung der Säfte voraussetzt. Man macht aus ihr in Krankheitssystemen eine eigene Ordnung, wo dann sehr verschiedenartige Gattungen von Krankheiten darunter gebracht werden, besonders Bleichsucht, Wassersucht, Windsucht, Lungenschwindsucht, Skrofeln, englische Krankheit, Lustseuche, Scorbut, Aussatz, Wurmkrankheiten u. a. **Kachektisch**, an einem dieser Zustände leidend, besonders in so fern dieser sich nicht auf eine entschiedene Weise seinem besonderen Charakter nach andeutet.

Kaczow (K. ob der Sazawa), Marktflecken an der Sazawa im Kreise Czaslau des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.); hat Schloß, Papiermühle, 600 Ew.

Kaddareh, die Seitengewehre der Spahi's, mit einer geraden und breiten, aber kurzen Klinge.

Kadi, Richter in kleinen Städten und Flecken. Sie haben den Rang nach den Mollahs und werden, wie diese, von den beyden **Kadileskiern** od. Justizministern ernannt, welche sie auch bestrafen oder absetzen können. Sie haben viele Gewalt über Leben, Tod und Eigenthum der Unterthanen.

Kadiköi, Dorf am Marmormeere im Sandschak Kodscha-Ili, des Ejalets Anatoli (türk. Asien), steht auf der Stelle des alten Chalkedon.

Kadileskier, eigentlich Kadi-Leschkjre oder Kadi el Askers, d. h. Richter der Soldaten, die beyden höchsten türkischen Justizminister und Oberrichter, sowohl in Militär- als Civilsachen, nächst dem Großwesir und Mufti.

Kadiri, 1) unabhängige Landschaft auf der Insel Java (Hinter-Asien), am Flusse gl. Nahmens, gut angebaut. 2) Hauptstadt derselben, mit 5000 Einwohnern, schöner Moschee, gutem Handel. 3) Fluß, der in die Straße Madura mündet.

Kadlubko (Kadlubek, Vicentius), ältester pohlnischer Geschichtschreiber, aus Galizien gebürtig; ward 1209 Bischof zu Krakau, legte diese Stelle 1219 wieder nieder, wurde Cisterciensermönch u. st. im Kloster Andrzeinow 1223. Seine pohlnische Geschichte reicht bis zur Regierung des Königs Ladislaus Leszko (1204), ist aber voll Anachronismen und Fabeln. Sie findet sich in Dugloß, Hist. Polon., Bd. 2., 593, Leipz. 1712, Fol., cum Martino Gallo, cura G. Lengnich, Danzig 1749, Fol.

Kadmium (cadmium), Metall von 8, 69 specifischem Gewichte; als solches 1818 von Staberoh und Herrmann anerkannt. Es ist dem Zink an Farbe ähnlich, doch heller, sehr glänzend, von dichtem Gefüge und faserigem Bruche, weich, jedoch härter und zusammenhaltender als Zinn, sehr biegsam und dehnbar, schmilzt in der Rothglühhitze und verdampft etwas über dem Siedepunkte des Quecksilbers ohne besonderen Geruch. In gewöhnlicher Temperatur verliert es an der Luft nur etwas von seinem Glanze, beym Erhitzen verbrennt es leicht mit braungelbem Rauche ohne Geruch.

Kadmos, Sohn Agenor's. Ausgesendet mit seinen Brüdern, die von

Zeus geraubte Europa zu suchen und ohne diese nicht zurückzukehren, ließ sich K. nach vergeblichem Forschen, nebst seiner Mutter Telephassa, in Thrakien nieder. Nach seiner Mutter Tod befragte er das Orakel zu Delphi um Europa's Aufenthalt. Die Antwort war: Er möge nicht weiter suchen, sondern der Leitung eines Rindes folgen, das ihm begegnen werde, und da, wo es sich ermüdet niederlegen werde, eine Stadt gründen. Dieses Rind traf K. in Phokis, es führte ihn zu einer Stelle, wo K. Theben baute und die Umgegend Böotien (von βοῦς, der Ochse) nannte. K. wollte das Rind der Athene opfern und sendete seine Genossen nach Wasser. Die nahe Quelle bewachte aber ein Drache, erzeugt von Ares, der die meisten tödtete. K. tödtete dafür das Ungeheuer und säete auf Athene's Rath die Zähne desselben. Bald entsproßten aus denselben geharnischte Männer, Spartoi (d. i. Gesäete) genannt. Sogleich entstand unter denselben ein wüthender Kampf; sie morbeten sich, bis nur 5 übrig blieben. Daß K. den Drachen erlegt hatte, mußte er mit ein= oder achtjähriger Sklaverey bey Ares büßen. Nach dieser Zeit übergab ihm Athene die Herrschaft über Theben, und Zeus vermählte ihm des Ares und der Aphrodite Tochter, Hermione. Autonoë, Ino, Semele, Agave, Polydoros, Kinder dieser Ehe, waren sämmtlich unglücklich. Aus Schmerz über das Unglück seiner Kinder, oder nach Anderen, weil er des Bakchos Gottheit nicht anerkennen wollte, verließ K. Theben wieder und begab sich zu den Encheleern. Mit diesen besiegte er die Illyrier. Einen ihm von Hermione nachmahls gebornen Sohn nannte er deßhalb Illyrios. Endlich wurden beyde in hohem Alter in Schlangen verwandelt (Symbol hohen Alters) und von Zeus nach Elysium gesendet. Nach Pindar trug beyde ein mit Drachen bespannter Wagen nach Elysium, wo fortan K. als Schattenrichter thront. Man leitet, vielleicht unrichtig, den Nahmen K. von kedem, Morgen, her und meint, er bedeute Morgenländer. Bekanntlich legt man ihm bey, die Buchstabenschrift aus Phönikien nach Griechenland gebracht zu haben; außerdem werden ihm noch mehrere Erfindungen zugeschrieben.

Kadnikow, 1) Kreis im Gouvernement Wologda (europ. Rußland); hat 192 Q. M., 74,000 Einw., die Flüsse Suchona und Kubina, einen Theil des Sees Kubenskoe, viele Waldungen und Pelzthiere; 2) Hauptstadt darin, an der Sodima, mit 400 Einwohnern.

Kadolzburg, 1) Landgericht im Rezatkreise des Königreiches Baiern; hat 4 1/2 Q. M., 12,100 Einwohner, an der Regnitz, mit der Zenn und Biebert; 2) Marktflecken darin am Farrenbache; hat 1000 Einwohner und Schloß (sonst Residenz brandenburgischer Kurfürsten). **Kadom**, Stadt im Kreise Temnikow der Statthalterschaft Tambow (europ. Rußland); liegt an der Mokscha, hat 5800 Ew., bedeutenden Handel mit Honig. Dabey die Eisenhütte Wosnessensk mit 69 Meistern.

Kadri, türkischer Mönchsorden, welcher zu den Derwischen gehört und sich besonders durch seine Strenge, so wie durch allerley wunderliche Religionsgebräuche auszeichnete.

Kadri (Abdul Kadir Efendi), berühmter türkischer Dichter, den seine Gelehrsamkeit, wie sein edelmüthiger Charakter zu der Würde eines Oberrichters in Natolien und unter Sultan Suleimann zu der eines Mufti erhob. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich nach Brussa zurück und starb dort 1551. Proben seiner



Gedichte findet man in der Schrift: Katisi, Zürich 1800, S. 265, ff.

Kabsusa, Fürstenthum auf der Insel Niphon des Kaiserthumes Japan, am Busen von Jeddo; ist sehr gebirgig, bringt Hanf und Nesseln (woraus schöne Gewebe verfertiget werden).

Kadu, Provinz auf dem niederländischen Antheile der Insel Java (Hinter-Asien), 38 1/2 Q. M. groß, hat 198,000 Einw.; ist gebirgig (Berg Sambong, Gebirg Merapi u. a., meist vulkanisch), bringt Reis, Mais. Hauptort: Prapag.

Kadun, Aufseherin oder Hofmeisterin über die Odalisken oder die Frauenzimmer im Harem des türkischen Sultan. Die oberste heißt K.-Kietchuda oder Kiaja.

Kady, Stadt an der Kabiewka (Nebenfluß der Wolga) und Nemla, im Kreise Kinischa (Galitzsch) der Statthalterschaft Kostroma (europ. Rußland); hat 900 Einwohner, vielen Handel. In der Nähe 6 (jetzt unbenutzte) Salzquellen.

Käfer (coleoptera, eleutherata), Ordnung der Insecten, kenntlich an der hornartigen Haut, mit welcher sie bedeckt sind, und an den 4 Flügeln, deren 2 obere gleichfalls hart sind und zum Bedecken der unteren, häutigen, in der Ruhe gefalteten, dienen (daher Flügeldecken); sie haben 2 (9—11gliederige) Fühlhörner, keine glatten, aber zwey zusammengesetzte Augen, am Munde eine Lefze, zwey harte Kinnbacken mit 1 oder 2 Tastern (palpi anteriores), aus 2 Stücken bestehende Lippe, Kinn und Zunge, neben welcher noch 2 Taster (palpi posteriores) stehen. Zwischen den Flügeln und dem Kopfe ist das Brustschild (thorax), und dessen vorderer Theil Halsschild, woran das erste Fußpaar ist, der hintere Brust (mit noch 2 Fußpaaren) heißt. Am Grunde der Flügeldecken befindet sich noch ein kleines Schild (scutellum), welches jedoch nicht bey allen deutlich erkennbar ist. Die Flügeldecken und Flügel entstehen am hinteren Theile des Brustschildes, und die ersteren legen sich mit ihren inneren Rändern (sutura) in der Ruhe ganz eng an einander. Unterflügel fehlen bey einigen, bey ihnen sind dann gewöhnlich die Flügeldecken zusammengewachsen. Zum Fluge werden wahrscheinlich mehr die unteren Flügel gebraucht, die oberen scheinen dann still zu stehen. Der Flug ist nicht sehr schnell, oft nur ruckweise, oft schwer zu bewerkstelligen, der Lauf bey vielen desto kräftiger und schneller. Die Füße haben 3—5 Fußglieder, der Hinterleib hat 6—7 Ringe, welche oben weicher, unten härter sind. Die K. haben eine vollständige Verwandlung zu bestehen; die Larven sind wurm- oder raupenartig, geringelt, mit 6 (auch mit gar keinen) Füßen, vollständigem Gebiße, schaaligem Kopfe, nähren sich von thierischen oder Pflanzenstoffen, halten sich im Wasser oder auf dem Lande auf, verpuppen sich zu einer unbeweglichen Nymphe. Die Nahrung des vollkommenen K.s ist verschieden; einige sind ungemein gefräßig und werden dadurch oder durch ihre Menge schädlich (Kornwurm, Maykäfer u. s. w.); andere bringen wieder bedeutenden Nutzen (spanische Fliegen u. a.). Den harten Überzug hat man als außen liegendes Skelet, die Thiere aber als Wiederhohlung der Würmer in höherer Potenz zu betrachten.

Käfermarkt, Marktflecken im Mühlviertel des Landes ob der Enns (Kais. Österr.); hat Schloß (Weinberg), liegt an der Aist.

Käferthal, Dorf im Amte Ladenburg des Neckarkreises (Baden); liegt in einer unfruchtbaren Gegend, hat gegen 1100 Einwohner.

Käfich, 1) ein enger eingeschlossener Raum; daher 2) so v. w. Gefängniß; 3) so v. w. Vogelbauer.

Kähme (pohln. Kamienno), Stadt im Kreise Birnbaum des preußischen Regierungsbezirkes Posen, in einer fruchtbaren Gegend; hat 450 Einwohner.

Kälber-haare, die Haare von Kalbshäuten; werden zum Auspolstern, auch zu Socken oder Pantoffeln gebraucht und zu dieser Absicht in fließendem Wasser gewaschen, getrocknet und auf der Haarschlage aufgelockert. Ungewaschene werden von Maurern in den Kalkmörtel gemischt, um dadurch einen bindenden Überzug für Wände zu erhalten, eben so mit Lehm vermischt in gleicher Absicht zum inneren Überzug von Öfen.

Kälte, 1) ist in Hinsicht des Gegenstandes, an dem sie unterschieden wird, blos etwas Negatives, nähmlich eine Ermanglung von Wärme, in Hinsicht auf das Gefühl, das in einem, mit Nerven begabten Organ durch Entziehung der Wärme erregt wird, aber etwas Positives, nähmlich eine der der Wärme entgegengesetzte Wahrnehmung eigener Art, die in den höheren Graden etwas Belästigendes hat, ja unter Umständen bis zum Schmerz sich steigern kann. Man hat ebenso, wie man eine wärmemachende Materie (Wärmestoff) zur Erklärung der Wärmeerscheinungen hypothetisch annahm, auch eine eigene kaltmachende Materie (einen Kältestoff) aufgestellt, deren die Physik jedoch nicht bedarf, da alle Kälteerscheinungen sehr wohl von Entweichung des Wärmestoffes sich ableiten lassen. K. ist hiernach immer nur ein niederer Grad von Wärme Übergang zur K. macht dann die Kühle, die aber als Ableiterin lästiger Wärme erfrischend ist und nur in dem Maße, als sie anfängt belästigend zu werden, zur K. wird. In strengerem Sinne ist aber K. nur eine bis zu dem Grade gesteigerte Wärmeberaubung, bey welcher Erstarrung wässeriger Stoffe eintritt, also Frostkälte, Verminderung der Wärme unter dem Gefrierpunkte des Thermometers. Durch dieses werden dann die Grade der steigenden K. (verminderte Wärme vom Gefrierpunkte abwärts) bestimmt Die Winterkälte steigt in gemäßigten Klimaten nur bis etwa unter 20° R., nicht leicht bis unter 25°, nur in den, den Polarkreis nahe liegenden Gegenden, wie im nördlichen Rußland, bis unter 30°; bey noch größeren Kältegraden in den Polargegenden wird aber das Quecksilberthermometer für solche, die bis unter 31° gehen, unzuverlässig, weil das Quecksilber von da an aus dem Zustande seiner Flüssigkeit tritt. Durch das Weingeist-Thermometer sind als größte Kältegrade in Polargegenden 45° mit Zuverlässigkeit beobachtet worden (noch darüber hinausgehende werden in Zweifel gezogen). Ein absolut höchster Kältegrad ist unbekannt. 2) K. des Gefühles, ist Mangel an Regsamkeit und Kraft des Gefühles, besonders in Hinsicht auf die Theilnahme an anderen Personen und ihrem Schicksale also Mangel an Wohlwollen und Liebe. So erkaltet Freundschaft und Liebe, beydes aus Entkräftung des Gefühlvermögens, oder auch weil der Gegenstand der Theilnahme unwerth befunden wurde. Sie deutet sich auch äußerlich an durch zurückhaltendes Betragen; in diesem Sinne nennt man eine unwohlwollende Begegnung bey einem erhaltenen Besuche einen kalten Empfang. 3) K. findet auch in Krankheitszuständen häufige Anwendung, wo es darauf ankommt, eine krankhafte Hitze zu mäßigen (wie in Fiebern- und Entzündungszuständen), oder einer Neigung zur Auflösung der Säfte Einhalt zu

thun, oder durch einen Hautreiz der Erschlaffung und Unthätigkeit der belebten Fasern entgegen zu wirken, und alles dieses theils durch Einwirkung der kalten Luft, oder, wie am gewöhnlichsten, durch kalte Bäder u. Umschläge, oder auch selbst durch Anwendung von Eis. 4) K. wird auch als ein Kennzeichen der Mineralien angesehen; sie steht im Verhältnisse mit äußerlichen Merkmahlen, z. B. Dichtigkeit, Glätte, Härte u. a.

Kämel-garn, glänzendes, starkes Garn aus Kämelhaaren und langer Schafwolle; wird zum Überspinnen der Knöpfe zu vierdrähtigen, rundgedrehten Schnüren u. dgl. gebraucht.

Kämel-haare (Angorische Ziegenhaare), die Haare der Kämelziege, lang, fein, glänzend, sammtartig, zu Kleidungsstücken allerley Art brauchbar; machen einen Gegenstand des Levantischen Handels aus.

Kämel-ziege (capra aegagrus angorensis), Abart der Hausziege; hat mittlere Größe, sanft gewölbte Nase, hängende Ohren, meist weiße Farbe, langes, seidenartiges, dichtes, gekräuseltes und lockiges Haar; das Männchen hat meist zusammengedrückte, spiralförmig gewundene, auswärts gestellte, das Weibchen kürzere, rundere, mehr anliegende Hörner. Sie unterscheidet sich von der tibetanischen und kaschmirschen (s. Kaschemirziege) durch die Nase, Hörner und Farbe, von der gewöhnlichen Ziege insbesondere durch längere Beine, aber kürzeren Leib. Sie wird zwar an mehreren Orten gezogen, ist aber in ihrer Schönheit nur in der Gegend von Angora (daher auch angorische Ziege), wo man sie Kämel nennt, zu Hause. Hier werden die K. in großen Heerden und vorzüglich um ihres Haares willen gehalten. Dieses hängt in feinen, der Seide gleichen, gegen 8 Zoll langen Locken bis auf die Hälfte der Beine herab, wird oft gewaschen und gekämmt und jährlich 2 Mahl abgeschoren. Es wird gesponnen u. gibt das sogenannte Kameelgarn (richtiger Kämelgarn), dessen feinste Sorte für den Großherrn bestimmt ist; es wird zur Verfertigung der Kämelotte und als türkisches Garn zum Nähen gebraucht, wo es sich durch große Haltbarkeit auszeichnet; auch wird es mit anderen Haaren zu Perrücken verarbeitet. Außerdem gebraucht man ihr Fett zu dem schönen morgenländischen Saffian und Corduan; ihre Milch und ihr Fleisch zum Verspeisen. Ihre Nahrung ist die der Ziegen überhaupt; sie gewöhnen sich an das Klima Deutschlands ohne Beschwerde und sind auf verschiedenen großen Gütern zur Zucht eingeführt worden, eben so in den Niederlanden, England, Italien. Obgleich sie sich nun unter sich selbst, so wie auch mit der gemeinen Ziege fruchtbar (jährlich 2—3 Junge) begatten, und auch nach einigen Generationen feine Haare erzeugt werden, so scheint dasselbe doch die Güte des im Vaterlande gewonnenen nicht zu erreichen, wohl aber können unsere Ziegen dadurch verfeinert werden.

Kämmen, 1) die Haare mit einem Kamme reinigen oder ordnen; 2) besonders Wolle kämmen, vgl. Kamm.

Kämmerchen vermiethen, ein Gesellschaftsspiel, besonders für Kinder, allenfalls für junge Leute. Jeder Person wird ein Kämmerchen, d. i. eine bestimmte Stelle, angewiesen. Eine Person geht im Kreise herum und sucht ein Kämmerchen zu erhaschen, während die übrigen Personen die ihrigen mit einander vertauschen. Wer das Kämmerchen zuerst berührt, ist in dem Besitze desselben.

Kämmerer, 1) eigentlich der Vorgesetzte einer Kammer (Zimmerreihe), zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten

und Kunstschätzen, daher: Silberkämmerer, Kunstkämmerer; 2) Verwalter städtischer Einkünfte; 3) in Österr. so v. w. wirklicher Kammerherr; 4) an manchen Höfen so v. w. Oberkammerherr, der dann alle zur Kammer gehörigen Personen unter Aufsicht hat.

Kämpf (Joh.), geb. zu Zweybrücken 1727; Sohn eines Arztes (Joh. Phil. Kämpf) und selbst Arzt; machte schon bey Gelegenheit seiner Doctorpromotion in seiner Dissertatio de infarctu vasorum ventriculi, Basel 1753, das von seinem Vater in den meisten chronischen Krankheiten mit großem Nutzen in Ausübung gebrachte Verfahren bekannt, sie durch auflösende Klystiere zu behandeln, in der Voraussetzung, daß die gemeinschaftliche, meist verkannte Ursache dieser Übel Verstopfung der Gefäße und der Verdauungsorgane (Infarcten) wäre. Er gab dieser Heilmethode besonders durch eine spätere Schrift: Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen, Dessau 1784, 3. verm. Aufl., Leipz. 1821, auch holl. übersetzt, Utrecht 1787, und ausgezogen von G. G. C. Müller, Han. 1788, auch Augsb. 1790 u. 1791, eine große Verbreitung, so daß die Klystiere selbst als Kämpfsche Klystiere, auch Visceralklystiere allgemein bekannt wurden; doch ist man in neuerer Zeit sehr von der Ansicht ihrer allgemeinen Anwendbarkeit zurückgekommen. K. wurde zuerst fürstl. hessen-homburgischer Hofmedicus und bald darauf Hofrath und Leibarzt; 1770 ward er oranien-nassauischer Hofrath, Physicus zu Dietz und Badmedicus zu Ems; 1778 trat er als Oberhofrath und Leibarzt in fürstliche hessen-hanauische Dienste, kehrte jedoch 1787 nach Homburg zurück, wurde hier geheimer Rath, st. aber noch 1787 zu Hanau, wohin er zurückgekehrt war. Er hinterließ außerdem: Enchiridium medicum, Frankfurt und Leipzig 1778, 3. Aufl. verb. und vermehrt von Kortum, Frankfurt 1792, deutsch von J. G. Dürr, Chemnitz 1795, und von J. C. F. Währens, Dortm. 1796 u. m.

Kämpfer (Engelbert), geb. zu Lemgo 1651; studirte zu Königsberg Naturgeschichte und Medicin, wendete sich dann nach Schweden, wo er 1683 als Legationssecretär eine Anstellung auf einer Gesandtschaftsreise nach Persien erhielt. In Ispahan, wohin er 1684 mit der Gesandtschaft gelangt war, trennte er sich 1685 von dieser und nahm eine Stelle als Oberchirurg auf einer Flotte der holländischen Compagnie in Ost-Indien an, welche in dem persischen Meerbusen kreuzte. Er besuchte nun in dieser Anstellung die holländischen Etablissements auf den Küsten des glücklichen Arabiens, im Lande des großen Moguls, von Malabar, auf der Insel Ceylon, auf Sumatra u. m. 1689 nach Batavia gelangt begleitete er die Gesandtschaft, welche die Compagnie jährlich nach Japan sendet, besuchte auf dieser Reise Siam, die mittäglichen Küsten von China und mehrere Länder jener Gegend; 1691 begleitete er den holländ. Director des Handels nach Jeddo und lernte hier das Innere von Japan kennen; 1693 kehrte er nach Europa zurück, promovirte als Doctor der Medicin zu Leyden und ging nun in sein Vaterland zurück, wo der Graf von Lippe ihn zum Leibarzt annahm. Er starb als vielbeschäftigter praktischer Arzt zu Lemgo 1716 Sein wichtiges Werk: Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum Fasciculi V, mit K., erschien zu Lemgo 1712, 4. Nach sei-

nem Tode erschien seine History of Japan and Siam, übers. nach dem Originalmanuscripte v. J. G. Scheuchzer, 2 Bde., London 1727, Fol., französ. übers. von Des Maizeaux, 2 Thle., Haag 1724, Fol. und 3 Bde., ebend. 1731, 12.; deutsch 2 Bde., herausgegeb. von C. C. Dohm, Lemgo 1777 und 78, 4., auch Rostock 1750, 4., holl. Amsterd. 1733; Icones selectae plantarum, quas in Japonia collegit et delineavit C. Kaempfer, gab J. Bank, London 1791, heraus.

Känghuru (Känguruh, halmaturus Illig.), Gattung aus der Familie der Springschwänzer, Ordnung der Beutelthiere; hat im Oberkiefer sechs gleichlange, schiefliegende Vorder-, oben und unten jederseits 5 Backen- und keine Eckzähne; Vorderfüße sind sehr klein, Hinterfüße (woran die Mittelzehe sehr groß ist) sehr lang; damit wehren sie sich, indem sie sich auf den dicken, langen Schwanz und auf den einen Hinterfuß stemmen; sind sanfte, grasfressende Thiere, bringen kleine lebendige Junge zur Welt, die noch einige Zeit in dem Beutel am Bauche der Mutter sich aufhalten, ehe sie vollkommen werden. Art: **großes K.** (h. giganteus, didelphis gigantea Lin., macropus major), wird bis drey Ellen lang, ist graulich, hat einen Schwanz fast von der Länge des Körpers, macht Sätze von 6 Ellen, lebt truppenweise unter Anführung eines Alten; die Jungen sind neugeboren einen Zoll lang; lebt in Neuholland, wurde 1776 entdeckt, wird gezähmt; das Fleisch schmeckt wie Rindfleisch.

Känghuru-insel (Decres), große Insel im S. von Neu-Holland, von diesem durch die Invastigatorsstraße getrennt, vor der Josephinenbai liegend; ist 93 4/10 Q. M. groß, bergig, hat trauriges Ansehen, einige Waldung (bestehend aus Palmen und anderen südlichen Bäumen, von denen die meisten älteren durch Brand zerstört scheinen), wenig Wasser; ist unbewohnt, hat aber Känguruhs in großen Heerden, Seehunde, Schaaren von Seevögeln, Papagoyen, Tauben, Adler, Kasuare, viele Amphibien, Würmer u. s. w. Wegen des Robbenschlages wird diese Insel von den Briten besucht. Vorgebirge: Willoughby (Sané), Delambre u. a. Wurde entdeckt 1802 von Flinders.

Kärfenstock, Alpenspitze auf der Grenze von Graubündten (Schweiz); hat 8405 Fuß.

Kärnthen, Herzogthum im Kaiserth. Österreich, an das Land ob der Enns, Steyermark, Tyrol und Krain grenzend, zu 191 Q. M. (1816) angegeben, mit 285,583 Einwohnern (1826, 271,946 im Jahre 1820), wird von den norischen und karnischen Alpen durchzogen, von der Drau, Lavant, Gurk und Glan, so wie von einigen Seen bewässert; bringt reichliche Producte des Bergbaues, Getreide, Obst (mit Cyderbereitung), zahmes und wildes Vieh. Der Kunstfleiß fertiget allerhand Eisenwaaren, Tuch, Leder u. dgl. m. Das Wappen ist ein längs getheilter Schild, rechts drey schreitende, schwarze Löwen über einander in goldenem Felde; links ein silberner Querbalken in rothem Felde. Früher in Ober- und Nieder-Kärnthen getheilt macht es seit 1815 als klagenfurter und villacher Kreis Theile des Königreiches Illyrien aus. K. hat seinen Nahmen von den alten Carni, später Carantani und Carinthi genannt, die von den carnischen Alpen her in dasselbe einwanderten, und gehörte bis August zum norischen Königreiche und nach dessen Besiegung zum großen Römerreiche. Nachdem die römische Herrschaft über die südlich der Donau gelegenen Länder aufgehört hatte, gerieth es in die Gewalt

der Baiern, die es, mit Vorbehalt der Oberlehensherrlichkeit ihren Bundesgenossen, den Slaven (seit 500), zu Wohnplätzen überließen. Im 7. Jahrhunderte herrschten dort eigene Fürsten, so Samois, der die Baiern schlug, Baruth, der die baierische Herrschaft wieder anerkannte, Chitemar, der das Christenthum in K. einführte. Nachdem aber das Geschlecht Baruth's mit Walchmuth erloschen war, machte der Herzog Thassilo von Baiern seinen Sohn Theodo III. zum Fürsten von K.; dieser wurde aber 778 von Karl den Gr. vertrieben und an seiner Statt Ingevo, ein Franke, zum Markgrafen von K. gegen die Einfälle der Avaren ernannt. Ihm folgten nach und nach Godolaus, Balderich, Karlmann, Arnulph. K. war somit ein deutsches Reichsleben, wozu die Grafschaft Verona gehörte. Auch die nachfolgenden sächsischen Kaiser folgten dem Beyspiele der Karolinger und machten fast immer ihre Verwandten zu Markgrafen von K. Otto der Gr. belehnte seinen Enkel Otto damit (1002), worauf dessen Sohn Konrad, dann Adalbero und nach dessen Absetzung (1035) Konrad folgten. Unter Kaiser Heinrich III. blieb K. acht Jahre lang erledigt, bis er es endlich (1047) an Welf III. und dann (1054) an seinen Verwandten Konrad vergab, auf welchen Berthold von Zähringen folgte (1060), der es mit den Gegnern Kaiser Heinrich's IV. hielt. Dem letzteren wurde dieses Markgrafthum 1073 wieder genommen und dem Grafen Marquard im Muergthale und Avelanz, Herrn zu Eppstein, Adalbero's Sohn, gegeben. Diesem folgten nach einander seine Söhne Leopold und Heinrich III., die der beyde kinderlos starben. Daher erhielt es 1127 der Pfalzgraf Erbo von Regensburg und nach dessen Tode Graf Engelbert von Spannheim und Ortenburg (1147). Ihm folgte sein Sohn Heinrich (1164) und diesem dessen Bruder Ulrich I. (1180). Sein Sohn Hermann regierte nur zwey Jahre, und sein Enkel Ulrich II. starb 1202. Des letzteren Bruder Bernhard, der 1257 starb, hinterließ 3 Söhne, Ulrich III. (st. 1260), welcher Herzog von K., und Philipp, welcher Erzbischof von Salzburg wurde. Von dem 3., Hermann, stammte das 1420 erloschene Geschlecht der Grafen von Ortenburg in K. Da Ulrich III. keinen Erben hatte, so verkaufte er sein Fürstenthum, jedoch ohne kaiserliche Bewilligung, an den König Ottokar von Böhmen, der es auch nach Ulrich's Tode 1269 in Besitz nahm. Ottokar mußte zwar in Folge seiner unglücklichen Katastrophe auch seinen Ansprüchen auf K. entsagen, aber Philipp versuchte vergebens bey dem Kaiser Rudolph um die Belehnung nach, und nach dem Tode desselben 1279 zog es Rudolph als erledigtes Lehen zum Reiche und ließ es eine Zeit lang durch seine Söhne Albrecht und Rudolph gemeinschaftlich regieren; bald nachher aber gab er es dem Grafen Meinhard von Tyrol, welcher Ulrich's III. Witwe, Agnes, zur Gemahlin hatte (1282) und den er förmlich zum Herzog von K. erhob. Mit dessen Tochter, Elisabeth, ward zugleich sein Sohn, Heinrich Albrecht von Österreich, vermählt und für sich u. seine Nachkommen mit der Anwartschaft auf K., im Falle der Erlöschung des tyrolischen Mannsstammes, versehen (1282). Meinhard's Sohn, Heinrich, der 1331 starb, hinterließ nur eine Tochter, Margarethe, mit dem Zunahmen Maultasche (von einem tyroler Schloße), welcher er beym Kaiser Ludwig die Successionsfähigkeit in Tyrol und K. ausgewirkt hatte. Um die Hand dieser häßlichen, aber reichen Fürstin warb dann der König

von Böhmen, Johann, für seinen jungen Sohn Johann Heinrich und erhielt sie und mit ihr Tyrol. Die Herzoge von Österreich hatten dagegen, vom Kaiser Ludwig dem Baier begünstiget, K. in Lehen erhalten. Darüber gerieth Ludwig selbst in einen Krieg mit Böhmen, der damit endigte, daß die Herzoge von Österreich die Kriegskosten bezahlten, Znaym abtraten und ihren Ansprüchen auf Tyrol entsagten, dagegen aber K. erhielten (1336), welches seitdem beständig bey dem Hause Österreich geblieben ist.

Käsab Baschi, bey den Türken der Oberschlächter und Proviantaufseher in der Armee, welcher mit seinem Kopfe dafür stehen muß, für eine festgesetzte Summe zu gewissen Tagen in bestimmter Quantität und Beschaffenheit Fleisch zu liefern.

Käsberg, Berg im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österr.), auf der Grenze von Steyermark; hat 5215 Fuß.

Käse (caseus), das Product eines eigenen Verfahrens, welches einen besonderen Gegenstand landwirthschaftlicher Beschäftigungen ausmacht, wodurch der gerinnbare Theil der Milch (Käsestoff) von den übrigen Theilen derselben, wiewohl nicht rein, geschieden wird und nun in mehr oder minder fester Form, mit oder ohne andere Zusätze, ein auf längere Zeit genießbares Nahrungsmittel abgibt und als solches, eben so wie die Butter, als Zukost benutzt wird. Die bekanntesten und verbreitesten Arten unter diesen sind zunächst die **holländischen K.**; die besten kommen aus West-Friesland als Edamer-Käse, von fast kugelrunder Form, werden in Amsterdam als roth- und weißrindige unterschieden; jene sind die kleinsten und besten, halten sich auch besser wie die weißen und sind nicht so hart; außerdem unterscheidet man: Süßmilch-Käse, die glatt sind; texelsche oder texter grüne K., Kanterkaas, große, platte; Sauermilch-Käse, aus der Gegend von Leyden, man hat grüne und weiße; kommt in letzteren Kümmel, so heißt er Komynkaas. **England** verbraucht seinen guten K. meist selbst; von den ins Ausland kommenden Arten ist der Glocesterkäse der gewöhnlichste, hart und röthlich, der Chesterkäse, der größte, oft an 100 Pfund wiegend, gelblich und weicher. Am geschätztesten ist der Stiltonkäse, weich, grünlich und von sehr feinem Geschmacke; doch muß er einige Jahre alt seyn, wenn er seine volle Güte haben soll. Außerdem hat man beliebte K., die eigene Gestalten erhalten; unter ihnen vorzüglich der Pineapplekäse, von der Gestalt einer Ananas, ganz hart, sehr fein und nicht über 10—12 Pfund schwer. **Frankreich** liefert ebenfalls verschiedene Sorten guten K., worunter sich die aus Languedoc, Auvergne und der Dauphiné, aber ganz vorzüglich die aus Rochefort auszeichnen; Sassenagekäse, eine andere gute Sorte, wird von Grenoble bezogen; der in der ehemahligen Franchecomté gelegene Theil des Juragebirges liefert auch vortreffliche K., die dem Gryers aus der Schweiz sehr ähnlich und wohlfeiler sind. Die **Schweizerkäse** sind in ganz Deutschland, Frankreich, Italien, Rußland rc. beliebt. Der größere Theil kommt aus dem Emmenthale und unterscheidet sich in fette und magere Sorten; obenan stehen aber die aus der Grafschaft Gryers im Cantone Freyburg; dann kommen die aus der Landvoigtey Sanee im Cantone Bern und vom Ursenthale im Cantone Uri. Der Gryerskäse hat wenige und große Augen, der Vaschrein-, Vacherin-, auch Fletscheikäse ist aus dem reinsten Rahm verfertiget, den die Kühe

auf den Alpen in der Gegend von Gryers geben, läßt sich aber nicht gut versenden, ist auch nicht haltbar. Der grüne K., Schabzieger, kommt eigentlich aus dem Cantone Glarus. Auch die salzburger Alpenthäler, besonders im Ober-Pinzgau, liefern guten K.: Sperr- oder Trockenkäse, von saurer Milch; Schnitting, von süßer Milch; Halbgutkäse, von der Abendmilch; Süß- oder Ganzgutkäse, von guter Milch und Rahm; außerdem Geißmilchkäse, die in Ganzgut, allein von Geißmilch, und in Halbgut, von Geiß- u. Kuhmilch verfertiget werden. Italien liefert vorzüglich die berühmten Parmesankäse, die in der Gegend von Lodi in großer Menge gemacht werden. Ganz Italien, Frankreich, Holland, Deutschland und das nördliche Europa bezieht sie in Menge, und jedes Stück wird mit einem Stempel bezeichnet. Sie halten 60—100 Pfund an Gewicht. Man theilt sie in drey Sorten: Formkäse, von Gestalt eines runden Schleifsteines, wenigstens 1/2 Ctr. an Gewicht; Robiole und Robiolini, die mit Safran gefärbt werden. Sardinien liefert Neapel, Italien und Frankreich Ziegenkäse von Sassari, Iglasias, Sinai, Goceano und Monteacuto, von welchen es weiße und feine Sorten gibt, die dem Parmesankäse nicht viel nachstehen. Auch der Strachinokäse ist unter den italienischen K.n sehr berühmt. Aus den Niederlanden bezieht ganz Europa den limburger K., welcher besonders in der Gegend von Herve, in Form von Backsteinen, bereitet wird. Ostfriesland verhandelt eine große Menge des Emdnerkäse ins Osnabrücksche, Mindensche, Münstersche, Oldenburgische. In Holstein sind die Eyderstädter- und Tystrupharnerkäse berühmt; sie gehen zum Theil als holländische K. über Hamburg u. Altona ins Ausland. Auch Steyermark, Böhmen u. Ungarn liefern vielen K. in den Handel. Hamburg treibt vornehmlich am stärksten Handel mit allen Sorten Käse. Die Ursache der vorzüglichen Güte der Schweizer- und anderer ähnlicher ausländischer K. liegt in den trefflichen Viehweiden, dann aber auch in den besonderen Vortheilen bey der Behandlung, auf die der gewöhnliche Landwirth nicht eingerichtet ist. K. gehört unter die kräftigeren Nahrungsstoffe, besonders frischer und süßer K., fordert aber eine gute Verdauungskraft, obgleich etwas alter und durch Gährung etwas scharf gewordener K., ingleichen K. mit gewürzhaften Zusätzen, wie Kräuterkäse in geringer Qualität, die Verdauung anderer Speisen fördert.

Käsefliege (musca putris Lin., sepsis p. Fall., tephritis p. Fabr.), Art aus der Gattung Fliege (bey And. Schwingfliege), ist glänzend schwarz, das Männchen hat am Vorderbeine unten Zähnchen; Flügel durchsichtig. Larve ist die Käsemade, welche durch Zusammenbeugen und Losschnellen ihres Körpers einige Zoll weit springen und so der Gefahr ausweichen, oder sich einen Ort zum Einpuppen suchen kann.

Käsegrotte, merkwürdige Höhle unweit Bertrich im Kreise Kochem des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Isbache, 12—15 Fuß hoch und 12—14 Schritte lang, aus einer Reihe von fest an einander gefügten Basaltsäulen gebildet, welche aus rundlichen, oben und unten abgeplatteten Basaltstücken bestehen, die in dieser höchst seltenen Form von Sphäroiden dem runden Holländerkäse ähnlich sehen (daher der Nahme). Das auf diesen Basaltsäulen ruhende Gewölbe ist aus Grauwackeschiefer gebildet.

Käsmark, Freystadt am Poprad in der Zipser Gesp. des Königr. Ungarn; hat Schloß, Lyceum, Hauptdreyßigstamt, Leggstätte, Färberey, Waidbau, Lachsfang und 4400 Ew.

Kästner (Abrah. Gotthelf), geb. 1719 zu Leipzig; studirte seit 1731 die Rechte, beschäftigte sich aber außerdem mit den schönen Wissenschaften und ganz vorzüglich mit Philosophie, Physik und Mathematik. 1746 wurde er außerordentlicher Professor der Mathematik und folgte 1756 einem Rufe als Professor der Naturlehre und Geometrie nach Göttingen, wo er als Hofrath im Jahre 1800 starb. Den meisten Ruf verdankt er seinen Sinngedichten, Gießen 1782; n. Aufl. von K. W. Justi, Frankfurt und Leipzig 1800, wozu noch dreyßig Briefe und mehrere Sinngedichte kamen, welche Amalie von Gehren zu Darmstadt 1810 herausgegeben hat. Wissenschaftliches Interesse haben seine Geschichte der Mathematik, 4 Bde., Göttingen 1796—1800; und Anfangsgründe der Mathematik, 4 Theile, ebend. 1758—69, wovon die neueste Aufl. 4, die übrigen aber jede 2 Abtheilungen erhielt, und jede unter eigenen Titeln mehrmahls theilweise, bis 1800 6 Mahl, aufgelegt wurde. Von seinen vermischten Schriften erschien die 3. Auflage, Altenburg 1783 in 2 Thlen. Mehrere Briefe von K. sind in Kind's Harfe, 8. Bd., und in E. Spangenberg's neuem vaterländischen Museum, 3. Bd., Lüneburg 1823, mitgetheilt worden. K.'s Autobiographie bis 1756 in Baldinger's Biographie jetzt lebender Ärzte und Naturforscher 1. Bd., Leipzig 1787; seine Biographie von Heyne, Göttingen 1804, 4., deutsch in Schlichtegroll's Nekrolog a. d. J. 1800, 2. Band.

Kätzchen, 1) (amentum), fadenartiger, einfacher, gemeinschaftlicher Blumenstiel, meist hängend, mehr oder minder dicht mit Schuppen besetzt, unter welchen die Blumen sitzen, oder sehr kurz gestielt sind, oder worunter wenigstens die Befruchtungstheile der Pflanzen sitzen (an Weiden, Pappeln, Haselstauden, Nußbäumen u. a.); 2) in Bergwerken harte knorrige Stellen und gelbe Adern, die das Spalten des Schiefers verhindern.

Käuzchen, 1) so v. w. Steinkauz; 2) so v. w. kleine Ohreule.

Kafas, 1) in der Türkey eigentlich ein Käfich; dann 2) vergitterte Fenster des Harems; bes. aber 3) das Staatsgefängniß der Söhne des Großsultans, welche unter der genauesten Aufsicht verwahrt und erzogen werden.

Kasbeck, Gipfel des Kaukasus, in Asien; hat 14,400 Fuß.

Kaffee (nach dem türkischen Worte kahveh, das aber überhaupt ein aus Samen bereitetes Getränk bedeutet), 1) die bohnenartigen Samenkörner (daher **Kaffeebohnen**) des **Kaffeebaumes** (coffea arabica, s. unter Coffea). Dieser immer grünende, ursprünglich im glücklichen Arabien heimische, und von da vorzüglich nach den westindischen Inseln, Brasilien, Ostindien und jetzt auch nach einigen anderen Theilen von Amerika verpflanzte Baum erreicht eine Höhe von 10—12 Fuß, auch mehr; man läßt ihn aber selten über 7 Fuß hoch werden, sondern schneidet die Krone ab, damit die Zweige sich besser ausbreiten und mehr Kraft erlangen. Die Zweige sind etwas aufstehend, so daß der Baum eine Art Pyramide bildet. Die Blätter gleichen den Lorbeerblättern, nur sind sie zarter, 4—5 Zoll lang und 2—3 Finger breit, oben schön glänzend grün, unten lichter. An den Zweigen, bey den Blättern, wachsen Stengel heraus, die 4, 5, 6 und mehr Blumen tragen, welche sowohl hinsichtlich der Gestalt, als

auch an Farbe und Geruch unseren Akazienblüthen sehr nahe kommen. Die Kaffeebäume blühen drey Mahl, im März, April und May; doch ist nur die letzte Blüthe die eigentliche Frucht bringende; die früheren werden von sorgsamen Pflanzern abgebrochen. Aus dem Kelche kommt ein Stengel, an welchem sich eine Frucht bildet, die erst grün ist, bey der Reife aber roth wird, ungefähr wie unsere kleinen Kirschen, denen sie auch an Gestalt und Größe gleicht, dabey aber einen häßlichen Geschmack erlangen. In der Mitte der Frucht befindet sich nun der Kern oder die Kaffeebohne, die noch von einer anderen zarten Haut umgeben ist. Die Bäume werden in West-Indien in Reihen sechs Fuß von einander gepflanzt, damit die Neger Platz haben, zwischen selben durchzugehen und die Bäume zu bearbeiten, oder die Früchte zu sammeln. Im dritten Jahre fangen die Kaffeebäume an zu tragen und sind im fünften in vollem Flor; doch halten sie sich selten länger als 10 — 12 Jahre vollkommen gut, alsdann müssen sie entweder bis an die Wurzel abgeschnitten oder durch neue ersetzt werden. Die Ernte beginnt im December und dauert bis Februar. Der K. ist erst seit dem Ende des 16. Jahrhundertes ein Gegenstand des europäischen Handels, wo die Venetianer ihn zuerst aus der Levante, doch bis zur Mitte des 17. Jahrhundertes nur sparsam, nach Europa brachten; in Deutschland wurde er erst zu Ende des 17. Jahrhundertes bekannt. Im 18. Jahrhunderte wetteiferten die Franzosen und Engländer im Anbau dieses Productes, wodurch der Preis desselben sehr herunter ging, aber auch der Verbrauch sich allenthalben außerordentlich mehrte. Seit dem letzten Kriege, und vorzüglich seitdem die Franzosen die wichtige Insel St. Domingo verloren haben, befindet sich dieser Handel größtentheils in den Händen der Engländer; doch beziehen vorzüglich Hamburg und Bremen auch sehr viel direct von den Erzeugungsplätzen. Im Jahre 1690 wurde der erste K. auf der Insel Java und 1718 auf Surinam gepflanzt, ein Paar Jahre später auch auf Cayenne und den Antillen. Auf letzteren ist der Anbau vorzüglich emporgekommen, und vor der Revolution versorgten die Franzosen fast ganz Europa von dem Ertrage von St. Domingo und Martinique. Für den **Kaffeehandel** in Arabien ist Beit al Fakih die Hauptniederlage. Von hier gelangt eine große Menge mit den Karawanen nach Aleppo und Suez und von da nach Kairo, von Aleppo aber durch Vorder-Asien nach den türkischen Ländern und Häfen am mittelländischen Meere; auch von Dschidda kommt viel nach Suez, weit mehr aber nach Mokkha, von wo der meiste K. und fast eben so viel als in Indien, Persien und den türkischen Ländern verbraucht wird, zur See nach Europa gelangt. Dieser Mokkhakaffee behauptet unter allen den ersten Rang. Da der K. meistentheils die Rückladungen der mit europäischen Producten nach Amerika fahrenden Schiffe bildet, so gibt er meist gleichsam die Norm, nach der sich die Preise der anderen Colonialwaaren richten. 2) Das aus den gerösteten und gepulverten Kaffeebohnen durch Aufkochen mit Wasser bereitete Getränk. Einen vom Seewasser etwas angegriffenen K. kann man durch Waschen mit ganz heißem Wasser und dadurch, daß man beym Brennen einige abgeschälte Zwiebeln in die Kaffeetrommel thut, verbessern. Dieses Brennen der Kaffeebohnen bewirkt, daß durch Bildung eines empyreumatischen Öhles in ihnen der K. eigentlich erst die an ihm geschätzte,

das Gemeingefühl auf eine wohlthuende Weise aufregende Wirkung bey dem Genuße erhält. Zum Pulvern der Kaffeebohnen bedient man sich gewöhnlich der Kaffeemühlen; in Arabien aber wird der K. in einem Mörser zerstoßen, was Niebuhr vorzüglicher fand. Beym Kochen des K.s sind gleichfalls mancherley Vortheile wahrzunehmen, wenn er seine völlige Güte erlangen soll. Er darf nicht zu schnell ins Kochen kommen und in einem verdeckten Geschirr nicht länger kochen, als bis eine ganz klare Wasserblase in die Höhe steigt. Nach dem Kochen läßt man ihn eine Zeit lang ruhig stehen, damit das Pulver als Kaffeesatz völlig zu Boden sinkt. Dieses Abklären wird durch etwas Hausenblase, auch durch Zucker, befördert. Gewöhnlich aber filtrirt man ihn noch vor dem Gebrauche, Andere aber bereiten ihn auch, und mit Vortheil, durch mehrmahliges Aufgießen von siedendem Wasser über in feine Leinwand gethanen gemahlenen K., oder auch in einer eigenen dafür angefertigten Kaffeemaschine, ohne Abkochen. Das Kaffeetrinken war bey den alten Völkern, von denen wir geschichtliche Nachrichten besitzen, unbekannt; doch ist es in Äthiopien seit undenklichen Zeiten in Gebrauch gewesen, wie wenigstens von arabischen Schriftstellern versichert wird. In Mekka entstanden die ersten Kaffeehäuser, von wo öffentlich K. geschenkt wurde. Zu Anfang des 16. Jahrhundertes war der allgemeine Kaffeegebrauch bis nach Kahira verbreitet, und obgleich hin und wieder im Orient Verbothe gegen den Kaffeegebrauch erschienen, in der Meinung, daß der Kaffee berausche u. daher, wie der Weingenuß, gegen Muhammed's Gesetz sey; so wurde doch die gegenseitige Ansicht, daß er ein erlaubter Stellvertreter des Weines sey, bald unter den Muhammedanern die allgemein herrschende, und der K. wurde nun bey ihnen um so beliebter, je mehr bey dem ihnen versagten Genuße geistiger Getränke ein Aufregungsmittel in körperlicher und geistiger Schwäche ihnen Bedürfniß und der K. überdies als Landesproduct ein wohlfeil zu erlangendes Genußmittel war. Von der Mitte des 16. Jahrhundertes an kam K. auch in Constantinopel allgemein in Gebrauch, obgleich die Wahrnehmung, daß die Kaffeehäuser häufiger als die Moscheen besucht würden, noch immer von Zeit zu Zeit Verbothe, oder wenigstens Beschränkungen des allgemeinen Kaffeegebrauches zur Folge hatten. Im Orient vertreten Kaffeehäuser die Stelle der Weinschenken, Bierschenken und geschlossenen Gesellschaften des Abendlandes; der Kaffee wird dort trübe und molkig in kleinen Tassen gereicht und ohne Zucker genossen. Gaukler, Tänzer, Mährchenerzähler erheitern dort das Leben der ernsthaften Türken, und bringen einige Mannigfaltigkeit in die Langweiligkeit desselben. Zu Anfang des 17. Jahrhundertes wurde der K. einigen Venetianern, welche in Constantinopel und Kleinasien Handelsgeschäfte trieben, bekannt; 1624 wurde er schon in England getrunken, doch 1652 erst ein Kaffeehaus in London errichtet; 1657 wurde der K. in Paris bekannt, obgleich nur allmählig beliebt; erst 1671 wurde hier von einem Armenier Pascal ein Kaffeehaus eröffnet; es war jedoch nur eine Kaffeebude, die auf der Messe in der Vorstadt St. Germain gebaut wurde. Das erste Kaffeehaus in jetzigem Sinne wurde aber 1724 von einem Italiener Procope gebaut, und noch jetzt führt dieses den Nahmen Café Procope; früher schon, 1644, war der K. in Marseille bekannt worden, und vornehmlich von hier ging seine allgemeine Verbreitung

aus. In Deutschland wurde der K. erst zu Ende des 17. Jahrhundertes bekannt. 1694 kam der erste K. in seiner natürlichen Gestalt nach Leipzig; vorher erhielt man ihn nur gebrannt aus Holland. Das erste Kaffeehaus in Deutschland wurde zu Nürnberg 1696 errichtet. 1710 wurde in Wittenberg K., doch nur in einem Italienerkeller, verschenkt; erst von 1720 an wurde er allgemein in Sachsen bekannt. Auch in Schweden, Pohlen und anderen nordischen Staaten war der Anfang des 18. Jahrhundertes die Zeit seiner allmähligen Einführung. Über die Zuträglichkeit des Kaffeegenußes sind sehr entgegengesetzte Ansichten herrschend. Die allgemeine Verbreitung, die der K. sehr bald überall fand, wohin er nur, als ein Anfangs seltener Handelsartikel, gelangte und der Vorzug, den die mehrsten Menschen ihm vor anderen Genußmitteln geben, die ihnen eben so leicht zu Gebothe stehen, die Erfahrung, daß eine Menge Menschen von frühester Jugend auf bis in das späteste Alter dem K. treu bleiben, während sie mit anderen Genußmitteln wechseln, oder auch, wenn sie ihn aufgegeben haben, doch häufig wieder zu ihm zurückkehren, die unabläugbare Wahrheit, daß die Sterblichkeit und die Menge tödtlicher Krankheiten seit seiner Einführung sich keineswegs erhöht haben, deuten darauf hin, daß er der körperlichen Natur des Menschen zusage; auch die unverkennbare Hülfe, die er an ihn nicht Gewohnten in leichten Unpäßlichkeiten (Kopfweh, Hartleibigkeit, Verdauungsschwäche aller Art, Trägheit der Hautausdünstung u. s. w.) wegen seiner Aufregung des Nervenlebens und lebhafteren Umtriebes des Blutes leistet, sprechen sehr zu seinem Gunsten. Dagegen ist es unverkennbar, daß die ihm beygemessene nachtheilige Wirkung bey weitem zum größten Theile seinem Mißbrauch und ungehörigen Gebrauch zuzuschreiben sey. Grundsätze über den angemessenen Kaffeegenuß lassen sich aber im Allgemeinen gar nicht aufstellen, sondern nur dieses darüber bestimmen: daß er mäßig, nicht zu oft, weder zu stark, noch zu sehr verwässert, rein, zu gehöriger Zeit genossen, nicht nur nicht nachtheilig, sondern der Gesundheit förderlich sey, besonders in späteren Jahren, wo das allmählig sinkende Leben, um nicht zu ermatten, von Zeit zu Zeit einiger Aufregung bedarf; daß er aber bey gewissen körperlichen und Gesundheitszuständen gemieden werden müsse, was zum Theil der ärztlichen Würdigung u. Bestimmung unterliegt, größtentheils aber aus den Beschwerden, die der Kaffeegenuß verursacht, von jedem selbst erkannt werden kann. Eben so wenig ist bestimmbar, ob ein Zusatz von Milch ihm förderlich oder nachtheilig sey, indem auch hierüber jeder, wie es ihm zusage, an sich selbst wahrnehmen muß. Weniger zweydeutig ist der Zuckerzusatz, der in den mehrsten Fällen dem Körper heilsam seyn wird. Wer dagegen bey täglichem Kaffeegenuße, in einem durch Erfahrung erkannten Maße, das dann aber auch nicht zu überschreiten ist, und eben so unter Wahrnehmung einer gewissen Zeit und sonstiger diätetischer Lebensordnung, sich leicht und munter fühlt, wird auch unbedenklich bey demselben verbleiben dürfen. Für die geistige Aufregung hat der K. den besonderen Vortheil, daß er Klarheit in die Gedankenreihe bringt, ohne spätere Abstumpfung, auch leidenschaftliche Gefühle eher mäßiget und durch Erhöhung der geistigen Kraft in Zaum hält, als sie, wie geistige Getränke, anfacht. Gleich anderen kräftigen Aufregungsmitteln ist auch der K. als eigentliches Arzneymittel mit Nutzen angewendet wor-

den, besonders gegen kalte Fieber in ungewöhnlich starken Dosen. Im übrigen Fällen ist er in Krankheiten als diätetisches Mittel mehr unterstützend, als ein eigentliches Heilmittel.

Kaffee-maschine, blecherner Apparat zur schnelleren Bereitung des Kaffees, erfunden von Albinus 1783 auf Demerary in West-Indien; besteht aus 2 blechernen Cylindern, in verschiedenartiger innerer Construction. **K.-mühle**, ein Werkzeug, den gebrannten Kaffee zu zerreiben; besteht aus einem konischen, an der Seite schräg gekerbten Stück Stahl; an der oberen schmalen Seite ist eine eiserne Welle nebst Kurbel, das konische Stück Stahl dreht sich in einer stählernen schräg gekerbten Hülse, welche in einem hölzernen Kasten angebracht ist, auf dem Kasten und um die Welle ist ein Rumpf von Blech, um den gebrannten Kaffee hineinzuschütten, welcher beym Herumdrehen der Kurbel zwischen der Hülse und dem Stück Stahl zerrieben wird und in ein Schubkästchen des hölzernen Kastens fällt.

Kaffee-surrogate, alle Stoffe, die an sich, oder verkleinert, geröstet und dann gepulvert, mit Wasser wie Kaffee behandelt, ein dem Geschmacke und der Farbe nach diesem ähnliches Getränke geben. Man hat theils aus Sparsamkeit, theils aus politischen Gründen, um das viele Geld, das jährlich für Kaffee aus einem Lande geht (das für Deutschland allein auf 4 — 5 Mill. Thaler angeschlagen wird), in ihm zu erhalten, theils aus Gesundheitsrücksichten, ein vermeintlich zuträglicheres Getränk (daher Gesundheitskaffee benannt) zu erhalten, verschiedene, besonders solche Naturproducte vorgeschlagen, die im Lande selbst gezogen und leicht zu haben od. anzupflanzen sind. Dazu gehören besonders Roggen oder Gerste, Reis, Scorzonerwurzeln, gelbe Möhren, besonders aber Cichorienwurzeln. Setzt man von diesen Stoffen eine verhältnißmäßige Menge dem wirklichen Kaffee bey, so geht für eine nicht feine Zunge dem Kaffee an Wohlgeschmack vielleicht nichts ab; was indessen die Zunge nicht schmeckt, nimmt der Magen um deßwillen nicht eben so indifferent an, und wenn auch solche Surrogate bey manchen Personen, die den Kaffee übermäßig oder ungehörig genießen, oder deren Körperconstitution seinem Genuße entgegen ist, dessen nachtheilige Wirkungen nicht haben, so entrathen sie doch der Vortheile, die der Kaffee, unter nöthigen Beschränkungen, für kräftige Anregung des Nervenlebens hat, während sie andere Nachtheile mit ihnen theilen.

Kafferistan, Ländchen in Asien, zwischen Afghanistan, Kaschkar und Badakschan, ist durch den Beluttagh, Hindukusch und Himalaya gebirgig; hat viele und dicke Waldungen, fruchtbare Anhöhen und noch fruchtreichere Thäler, worin Ackerbau (Hirse und Weizen) getrieben wird. Die Einwohner (**Kaffern**, d. i. Ungläubige, franz. Caufirs) stammen von den Hindus, haben den Nahmen von den Türken erhalten, bethen einen höchsten Gott und mehrere Untergötter an, opfern, haben Zauberer, kleiden sich in Thierfelle und Leinwand, putzen sich mit Silber und Kauris, haben hölzerne Häuser mit Kellern und allerhand Geräthen, leben von den Erzeugnissen der Viehwirthschaft und von Früchten, führen Bogen, Dolche und auch Flinten, bekriegen sich unter einander selbst, sind noch unbezwungen, theilen sich in die Stämme: Kamotschi (Hauptdorf gl. Nahmens mit 400 Häusern) und Tsokui.

Kaffern, 1) eigentlich so v. w. Kiafr,

Gaur, Ungläubige, Nicht-Muhammedaner, so 2) die im vorigen Artikel erwähnte Völkerschaft; 3) (in der eigenen Sprache nennen sie sich aber selbst Krossa), Bewohner des Landes östlich, nordöstlich und nördlich vom Caplande (Südafrika). Sie sind groß, wohlgebaut, stark, graulichschwarz, schwarz- und kraushaarig, färben sich mit rother Farbe, haben aufgeworfene Lippen, hohe Stirne und Nase; die Sprache ist weich, volltönig in vielerley Dialekten. Sie leben als Halbnomaden, bauen Hirse, bedienen sich als Waffe der Hassagaien, des Stockes und der Schilder. Die einzelnen Stämme haben eigene Oberhäupter, deren Würde und Macht erblich ist. Solche Stämme sind: Koossa, Tambuki, Mathimba, Mambukki und die K. an der Lagoabai. Das Gebieth derselben, Länder der K., hat unbestimmte Grenzen, gewöhnlich rechnet man dasselbe vom 20. — 35. Grad der Länge und 25 Gr. der südlichen Breite. An der Ostküste gilt der Nahme Terra di Natal (Weihnachtsland), Küste von Lagoa, Zanguana, Land der Tarnetanen u. s. w. Im Inneren sind ansehnliche Gebirge (Kaka, Tarka, meist aus Granit und Sandstein bestehend), welche mehrere Vorgebirge bilden (Cap Natal, C. S. Baria); Flüsse sind: Keiskama, Konga, Amerah, Bassah u. a.; das Klima ist angenehm und gesund, hat während der Sommermonathe häufigen Regen; Producte: reichlich Holz, Aloe, große Euphorbienarten, Gummibäume, Pisang, Garten- und Südfrüchte, Hülsengewächse; ferner Antilopen (in Heerden zu vielen Hundert Stücken), Quaggas, Löwen, Elephanten, Nashörner, Panther, Hyänen, Flußpferde, Affen, Bären, Strauße, vielerley Hühnerarten, Papagayen, Nashornvögel, Termiten, Schlangen, Eidechsen.

Kaftan, die einem Schlafrocke ähnliche Kleidung der Türken von baumwollenem oder seidenem Zeuge, gewöhnlich weiß, mit einigen blaßgelben Blumen, zuweilen auch mit theuerem Rauchwerke gefüttert. Die Gesandten am türkischen Hofe müssen bey den Audienzen solche Kleider tragen, wenn es ihnen nicht durch eine specielle Vergünstigung erlaubt ist, in ihrer Nationaltracht zu erscheinen; auch werden solche K.s Personen, die man besonders ehren will, als Geschenke gegeben. Daher: **Kaftandschi Baschi**, der Kaftan-Austheiler, welcher die Ehrenkleider bey Audienzen verwahrt und austheilt.

Kageneckia (k. Ruiz. et Pav.), Pflanzengattung, nach dem Grafen Kageneck, österreichischen Gesandten in Madrid, benannt, aus der natürlichen Familie der Büttnereen, mit Smegmaria sehr nahe verwandt, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Systemes gehörig. Arten: k. oblonga, lanceolata, Bäume in Peru und Chile.

Kahira, so v. w. Kairo.

Kahl, 1) von einem Gegenstande, auf welchem Haare, Federn, Gras, Bäume u. s. w. wachsen könnten, von diesen Dingen entblößt; 2) von Vögeln, wenn sie noch nicht die eigentlichen Federn haben.

Kahla, 1) Amt an der Saale im Herzogthume Altenburg, bestehend aus den vereinigten Ämtern Leuchtenburg und Orlamünda. 2) Kreisstadt darin, mit 2100 Einwohnern und bedeutender Holzflöße. Dabey der Berg Dohlenstein (der 1780 zum Theil einstürzte und 1828 bedeutend vorwärts rückte) und das Zucht- und Irrenhaus Leuchtenburg auf einem hohen Berge.

Kahlbacher Grat, Spitze der Karpathen in der Gespanschaft Zips des Königreiches Ungarn; hat 5270 Fuß Höhe.

Kahl-bäuche (peropterygii), bey Goldf. Ordg. der Fische, mit knöcher-

nem Skelet und mit Rippen; an der Seite eine Kiemenöffnung mit Kiemendeckel und Kiemenhaut; die Bauchflossen fehlen, bey einigen auch die anderen Flossen; sind entweder nackt oder klein beschuppt. Getheilt in die Familien Schlangenfische, Aale, Schwertrücken und Großmäuler. Heißen bey Linné apodes; machen bey Cuvier meist die Ordnung der stumpfstrahligen Bauchflosser (malacopterygii) aus.

Kahlenberg, 1) s. unter Kahlengebirg. 2) Spitze des Harzes bey Zellerfeld, hat 2167 (2184) Fuß. 3) so v. w. Kalengebirg. 4) Spitze des sächsischen Erzgebirges, zwischen Altenberg und Teplitz, hat 2820 Fuß. **K.gebirg**, Gebirg im österreichischen Lande unter der Enns, erstreckt sich von der Donau bis nach Krain.

Kahlköpfigkeit (calvities), allmähliges Ausfallen der Haare bis zur völligen Entblößung der unterliegenden Kopfhaut: ist eigentlich, auch wo sie, wie leicht und meist, im Alter eintritt, immer Andeutung von Kränklichkeit, daher kräftigen Greisen, ebenso wie ihre Zähne, auch ihre Kopfhaare, wenn auch sparsamer als in früherer Zeit, erhalten bleiben. Oft tritt sie aber auch schon im mittleren Alter ein; doch seltener bey Frauen, als bey Männern, gewöhnlich nur nach und nach. Übermaß in Befriedigung des Geschlechtstriebes, aber auch anstrengende Geistesthätigkeit, auch häufige Kopfschmerzen sind gewöhnlich Veranlassung; zuweilen erfolgt sie auch schneller als eigener Krankheitszustand. Auch klimatische Eigenheiten haben Einfluß darauf. An manchen Orten gehört es unter die Seltenheiten, 50jährige Männer ohne kahle Stellen des Schädels zu sehen. **K.kopf**, ein Mensch mit völlig oder doch größtentheils, besonders oberwärts und vorwärts, kahlem Haupte.

Kahlwang, Dorf im Kreise Bruck des Herzogthumes Steyermark (Kais. Österr.); hat 600 Einwohner, großes Kupferwerk und Schwefelhütte.

Kahm, der Überzug von Schimmel, dem nutzbare, durch Gährung erhaltene Flüssigkeiten, nahmentlich Wein, Bier und Essig, ausgesetzt sind. Er ist ein Begleiter der anhebenden faulen Gährung und zeigt also zugleich das bevorstehende Verderbniß derselben an, die, von der Oberfläche ausgehend, sich bald der ganzen Flüssigkeit mittheilt, die schal und bald ekelhaft schmeckend, auch zähe und trübe wird, nicht mehr perlt und schäumt u. s. w. Um ihm vorzubeugen, müssen die Gefäße, worin die Flüssigkeiten sind, völlig vollgefüllt, auch dem Zutritt der Luft verschlossen seyn.

Kahn, die kleinste Art Wasserfahrzeuge, schmal und lang, mit niedrigem Borde. Die kleinsten Kähne sind oft nur aus einem Baume gearbeitet, fassen 2—3 Menschen, werden nur mit Handrudern und Ruderstangen fortbewegt und regiert und auf kleinen Flüssen, großen Teichen u. Landseen gebraucht. Die größeren Kähne, bis zu 60 Fuß Länge, haben einen Mast, ein Segel, auch ein Steuerruder und heißen dann gewöhnlich **Flußschiffe**. Werden sie dazu gebraucht, Menschen oder Waaren in größere Schiffe zu bringen, so heißen sie gewöhnlich **Boote**.

Kai, 1) eine Mauer, welche am Ufer eines Flusses oder eines Hafens vom Grund aus erbaut ist; 2) das ganze Ufer längs des Flusses, so weit es mit so einer Mauer versehen ist; 3) die am Ufer erbaute Reihe Häuser; 4) bey Häfen ein besonderer Platz, wo die einzuschiffenden oder ausgeladenen Waaren aufgestellt werden.

Kaik, eine Art kleiner, langer und

schmaler Fahrzeuge, meist von Holz, die Seitenwände von Thierhäuten, deren man sich besonders auf dem schwarzen Meere und bey Constantinopel bedient; die 40 Ruderer oder Bootsknechte auf ihnen heißen Kaikschi.

Kai Khosru, der 3. Perserkönig aus der kaianidischen Dynastie, ein Urenkel Kaikobad's. In dem berühmten Gefechte der 12 Tapferen, welches sich zum Vortheile der Perser entschied, wurde der Friede mit den Türken errungen, welcher später erneuert wurde. Er regierte 60 Jahre mit großem Ruhme und Milde, übergab dann seinem Sohne, Loharasb, die Regierung und widmete sich in der Einsamkeit einem beschaulichen Leben.

Kaik Kazidschi Aga, der Aufseher der Barken und Gondeln des Sultan; gehört zu dem Officierscorps der Bostandschi.

Kaikobad, nach orientalischen Nachrichten ein Urenkel des Manugehen und Stifter der zweyten persischen Königsdynastie, nachdem die Pischdadier mit Kersa Schaf ausgestorben waren. Gegen Zalzer, der ihm den Weg zum Throne bahnte, bewies er sich dadurch dankbar, daß er dessen tapferen Sohn, den berühmten Perserhelden Rostam, zum Oberbefehlshaber seiner Heere machte, den Afrasiab vertrieb. Er beglückte in einer 26jährigen Regierung sein Land und st. 1100 v. Chr.

Kaikuli, District am Arpatschai im Kreise Tiflis der russischen Provinz Grusien; Sieg der Russen über den türkischen Feldherrn Jussuf Pascha 1807.

Kailas, hohe Gebirgskette in Tibet, hängt mit dem Himalaya zusammen; auf ihm sollen die Quellen des Sund seyn.

Kaimakan, 1) der Substitut des Großwesirs; 2) bey den krimmischen Tataren sonst der Viceregent, welcher in Abwesenheit des Khan die Regierung führte.

Kaiman, so v. w. Alligator.

Kaim Baschi, der Oberküster, d. i. der älteste der Kaime oder Sakristane, welche den niederen Kirchendienst besorgen.

Kain (hebr., d. i. der Besitz), Adam und Eva's erstgeborner Sohn, Abel's Bruder, ein Ackersmann, von rauhem, unfreundlichem Gemüthe. Als er einst nebst seinem Bruder, einem Hirten und frommen Jünglinge, dem Herrn ein Opfer brachte, K. von den Früchten seines Feldes, Abel von den Erstlingen seiner Heerde, erkannte K., daß nur seines Bruders Opfer Gott wohlgefalle, ergrimmte, erhob sich wider denselben auf dem Felde und erschlug ihn.

Kain, 1) Volk im hinterindischen Reiche Birma (Asien), ursprünglich auf den Bergen von Arrakan. Die K.s sind groß, kräftig, dunkelbraun, häßlich, haben langen Bart, tragen Jacken mit kurzen Ärmeln, über die Hüfte bis zu den Waden hängen lange Streifen; die Weiber tragen lange Hemden, tätowiren sich, schmücken sich mit Ketten und Federbüscheln; Nahrung suchen sie durch Viehzucht und Jagd.

Kainach, 1) Flüßchen in Steyermark (Kaiserth. Österr.), fällt in die Mur; 2) Dorf mit Schlössern, Marmorbruch; 3) Flüßchen im Obermainkreise (Baiern), fällt in die Wiesent.

Kainsk, Kreis im Gouvernement Tomsk (asiat. Rußland), ist eben, hat die Flüsse An, Tartas, Jtkul, Ob u. a., die Seen Kulinskon, Petschtschanoe, Tschani, Sumy, ist südlich etwas gebirgig, bewohnt von Russen und Tataren (welche Dörfer, Gärten, Ackerbau, gute Viehzucht besitzen) und von Barabinzen (Jägern und Fischern). Hauptstadt gl.

Nahmens; seit 1782 Stadt, am Tom, mit 3500 Einw., Pelzhandel.

Kaiphas (Josephos), Hoherpriester.

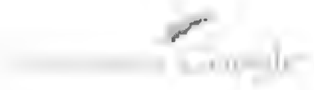
Kairo, 1) Gebieth in der ägyptischen Provinz Bostani, enthält mit der Stadt 449 Lieues und 136 Dörfer. 2) Hauptstadt von Mittel-Ägypten, größte Stadt Afrika's, eine Stunde lang, fast eben so breit, am Fuße des kahlen Gebirges Mokatan (Mokattam), 1/4 Stunde östlich vom Nil, wird als aus 4 Ortschaften bestehend betrachtet, nähmlich aus a) Neu-K. (Kairo), fast ganz von Hügeln, die durch hinausgeschaffte Unreinigkeiten entstanden sind, umgeben; durch sie führt ein Nilkanal, Kalidsch el Emir el Mumenin; die Straßen sind eng, nicht regelmäßig, mit mehrstockigen Häusern in den Hauptstraßen besetzt, mit Gärten, Plätzen und (in der trockenen Jahreszeit wasserleeren) Teichen versehen. K. hat über 700 Moscheen (in der ältesten und reichsten [el Ashar] wohnen viele Arme und erhalten Speise), viele Kaufhäuser, Bäder, eine muhammedanische hohe Schule u. dgl. Der Pascha hat in der Citadelle seine Residenz; diese liegt auf einem Felsen des Mokattam und enthält den Josephspalast, in welchem Tuch, insbesondere das kostbare zum jährlichen Geschenk nach Mekka bestimmte gefertigt wird, die Münze, den Josephsbrunnen (260 Fuß tief in den Felsen gehauen, aus 2 Stockwerken, in deren erstes man auf einer Art Treppe hinabsteigt, bestehend). Die Franken (gegen 2000) wohnen in einem eigenen Quartier am Kanal; die Lateiner haben 2 Klöster (eines unter französischem, eines unter österreichischem Schutze); die Griechen (3—4000) 2 Kirchen, die Juden (3—4000) 36 Synagogen. b) Alt-K., am östlichen Nil, 3/4 Stunden von Neu-K.; es hat große, steinerne, aber verfallene Häuser, enge, ungepflasterte Straßen, hat mehrere Klöster, ist Sitz des griechischen Patriarchen; in der Nähe des Derwischkloster Kasr el Ain und die Insel Rodda mit dem Nilmesser. c) Den Hafen Bulak. d) Gize, K. gegenüber. Neu- und Alt-K. mögen über 400,000 Einw. (meist Muhammedaner, Araber, Türken, Kopten, Berbern u. s. w., unter ihnen viele durch den häufigen Sandstaub Erblindete) haben; die Einw. treiben einen ausgebreiteten Handel mit allerhand gewebten Waaren (in Seide und Baumwolle), mit Salpeter, Glaswaaren, Waffen u. m. a. Dieser Handel wird mit Karawanen betrieben, welche regelmäßig (jährlich geht eine große, wobey ein heiliges Kameel ist, unter vielen Feyerlichkeiten nach Mekka) abgehen, und verbindet Geschäfte nach Europa mit denen nach Arabien und anderen Theilen Asiens, so wie nach einem Theile Nord-Afrika's. Ein großes Fest für die Einw. von K. ist der Durchstich des Kanals zur Zeit des hohen Nilstandes; er geschieht unter Auswerfung von Geld, unter Musik und Kanonendonner in Gegenwart einer großen Volksmenge; das Fest dauert einige Tage; Abends ist Erleuchtung. Alt-K. ist eine sehr alte Stadt, vielleicht hatte sie mit Memphis, das ihr gegenüber, jedoch auf dem westlichen Ufer des Nils, lag, einerley Ursprung. Sie hatte alle Schicksale Ägyptens und kam mit diesem in die Hände der Griechen, Römer und dann der Byzantiner. 637 ward K. von Amru Ibn il Aß, Feldherr des Khalifen, dem Kaiser Heraclius abgenommen. 972 (n. And. 968) baute Giauher, Feldherr des Meez le din Alla, Neu-K. und um das Glück der neuen Stadt ganz fest zu gründen, hatte er Befehl gegeben, ein Seil um die Stadt zu ziehen und Glocken daran zu befestigen, welche

er ertönen lassen wollte, wenn er wahrnähme, daß die Sterne günstig für die neue Stadt ständen; die Maurer sollten auf dieses Zeichen sogleich den Grund legen. K. ward, wie das übrige Ägypten, von den Khalifen, dann von seldschukkischen und Mameluken-Sultanen beherrscht, bis es 1517 der türkische Sultan Selim I. eroberte, und seitdem ist es mit Ägypten ein Theil des osmanischen Reiches geworden. 1754 litt sie durch ein Erdbeben, das mehr als 4000 Häuser einstürzte, beträchtlich.

Kairuan, so v. w. Kairwan. **Kairwan**, große Stadt im Reiche Tunis (Afrika), südlich gelegen, hat große Moschee, welche auf 500 Granitsäulen ruht, lebhaften Handel u. 50,000 Einw. Sonst Kyrene.

Kaisarie (K.-h.), 1) Sandschack im Ejalet Karaman (türk. Asien), am Taurus gelegen, enthält das Gebirge Ardsisch (12,000 Fuß), ist sehr fruchtbar und gut angebaut, nährt mancherley Raubthiere (Luchse, Wölfe). 2) Hauptstadt darin, hat griechischen Bischof, Schloß, mehrere Moscheen und griechische Kirchen, Fabriken in Saffian, Seiden- und Baumwollenzeugen, ansehnlichen Handel u. 2500 Einw. Hieß sonst Mazaka, später Caesarea Cappadociae, deren Ruinen südlich liegen. 3) Stadt im Ejalet Akka am Mittel-Meere, soll ganz unbewohnt seyn, nach And. sollen in ihren unterirdischen Gewölben Fischer wohnen. Sonst Caesarea Stratonis.

Kaiser, der höchste und ehrendste Titel eines weltlichen Fürsten. Er kommt von dem lateinischen Caesar her, obgleich er nicht dieses Wort in dem Sinne, wie es in der späteren Zeit des römischen Reiches gebraucht wurde, sondern mehr das römische Imperator oder Augustus bezeichnen soll. Als Karl d. Gr. auf Antrieb des Papstes Italien eroberte, suchte er, um seiner Herrschaft mehr Glanz zu geben und sich in gleichem Range mit dem griechischen K. zu setzen, den erloschenen Titel wieder hervor; er verglich sich mit dem griechischen K. Nikephoros über Führung dieses Titels und ward vom Papste Leo III. im J. 800 zu Rom zum römischen K. feyerlich gekrönt. Von seinen nächsten Nachfolgern wurde stets der, welcher König von Italien war, ebenfalls zum K. gekrönt, und nach Aussterben der Karolinger wurde Otto I., König von Deutschland, als er 964 einen Zug nach Rom unternahm, vom Papste und vom römischen Volke als Kaiser begrüßt. Dieses währte bis zu Maximilian's I. Zeiten, der den Titel erwählter römischer K. annahm, und seitdem führten die Könige v. Deutschland den kaiserlichen Titel, auch ohne vom Papste gekrönt zu seyn. Früher waren nach Aussterben der Karolinger die deutschen Könige durch sämmtliche deutsche Fürsten gewählt worden; später wurden in der Mitte des 13. Jahrh. die größeren Fürsten, sowie die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln zu Kurfürsten creirt, um vornehmlich die K. zu wählen. Zu den vier weltlichen Kurfürsten kam später Böhmen, Braunschweig und Lüneburg hinzu. Zur **Kaiserwahl** wurden nun, seit die goldene Bulle gegeben war, sämmtliche Kurfürsten durch den Kurfürsten von Mainz, als den Reichserzkanzler, in einer beliebigen Reichsstadt (zuletzt meist zu Frankfurt) zusammen berufen. Während auf die oben beschriebene Weise das römische Kaiserthum sich neu bildete, bestand das griechische Kaiserthum ungestört fort. Das zweyte Mahl theilte sich das Reich dadurch, daß Johann Komnenos, ein Sprößling des alten Kaiserstammes, um 1328 zu Trapezunt ein neues Reich gründete und den Titel Kaiser von Trapezunt



annahm. Es bestand neben den Kaisern von Byzanz, die während dessen immer fortblühten; beyde Reiche wurden aber, letzteres bereits 1453, ersteres 1461 durch die Türken zerstört und beyde Kaiser, Constantin XI. von Byzanz und David von Trapezunt, blieben im Kampfe gegen die Überwinder. Nach der Zerstörung des griechischen Reiches nahmen die türkischen Sultane den Kaisertitel wieder auf. Beyde Reiche verglichen sich indessen 1606, den Kaisertitel beyde zu führen, und seitdem ist der türkische Padischah bey allen europäischen Mächten als türkischer K. anerkannt. 1721 nahm auch der russische Czaar (was, von Caesar herkommend, schon an und für sich K. bedeutet) den Titel als russischer K. an; doch ward er nicht sogleich von allen Mächten als solcher anerkannt und war mit mehreren in Rangstreitigkeiten verwickelt, bis die anderen Staaten und allgemein dem Czaar diesen Titel gaben. Österreich nahm für dieses sein Stammland bereits 1804 den Titel als K. an. Als das deutsche Reich daher 1806 endete, legte Franz den Titel als deutscher K. ab und erhielt dafür den als K. von Österreich; nun nannte er sich statt Franz II., K. von Deutschland, Franz I., K. von Österreich. Außerhalb Europa sind in neuester Zeit in christlich cultivirten Ländern zwey neue Kaiserthümer zum Vorschein gekommen. Das eine stiftete Iturbide, als K. von Mexico, 1822 zu Mexico; doch ward er schon nach Jahresfrist seiner ephemeren Würde wieder entsetzt und die Republik wieder hergestellt. Er war auch von keiner europäischen Macht anerkannt worden. Das andere stiftete Don Pedro, Prinz und Statthalter von Brasilien, indem er sich 1822 zum K. von Brasilien ausrufen ließ.

Kaiser-adler (aquila imperialis, falco imp., aquila chrysaëtos), Art aus der Gattung Adler (n. And. Falke); hat die Füße mit dunkeln Federn bewachsen bis an die Zehen, auf der Mittelzehe fünf große Schilder, den Rachen bis hinter die Augen gespalten; ist schwarzbraun mit weißgefleckten Schultern u. aschgrauem Schwanze mit schwarzer Endbinde; im wärmeren Europa und Nord-Afrika; spannt gegen 7 Fuß; frißt Säugthiere und Vögel, kein Aas.

Kaiserau, Jagdschloß und Hammerwerk im Herzogthume Steyermark (Kaiserth. Österr.).

Kaiser Ferdinands Berg, liegt im Kreise Unter-Innthal der Grafschaft Tyrol (Kaiserth. Österr.), hat 4163 Fuß Höhe.

Kaiser Franzensbad, s. Franzensbad.

Kaiser-geld, im Österreichischen besonders die Conventions 20 Kreuzerstücke. **K.-groschen**, deutsche silberne Scheidemünze, welche in Süd-Deutschland 3 Kreuzer oder 4 Gröschel gilt, also = 9 3/5 Pfennig Conv. Geld; 30 K. = 1 Reichsthaler, 20 K. = 1 Reichsgulden. Die älteren K. hatten Groschengröße, auf einer Seite das Bild des Kaisers und auf der anderen den Reichsadler. Die neueren K. sind kleiner, nach dem Conv. Fuß von 5 löth. Silber, mit der Aufschrift des Werthes und dem Wappen des souverainen Münzherrn. **K.-gulden**, s. unt. Gulden.

Kaiser-kanal, 1) Kanal in Spanien, angefangen von Karl V.; fängt bey Tudela in Navarra an, geht von 70—80 Fuß in der Tiefe durch den Berg Fontellas, dann über Mallen nach Saragossa und soll bis Sastago fortgesetzt werden; er hat den Zweck, den unschiffbaren Ebro, neben dem er immer fortläuft, zu ersetzen; trägt Schiffe mit 2000 Ctr. Ladung,

ist 10 Fuß tief, 74 Fuß breit, hat über 1,600,000 Realen abgeworfen. 2) Große, 327 1/4 Meilen lange Wasserstraße in China, eröffnet sich auf der Grenze der Provinzen Petscheli und Schan-long bey Lin-tsimtscheu, wo er Wasser aus dem Dei bekommt, durch mehrere Seen fließt, wie in der Provinz Kiannan bey Sintscheu, wo er in den Hoanho fällt. Bey Hoainganfu geht er aus demselben wieder ab, geht am See Karyeu vorbey, bis er bey Kuatscheu mit dem Jantsekiang sich verbindet und hier als eigentlicher K. sein Ende nimmt. Doch gibt der Jantsekiang Verbindung mit dem See Poyang in Kiansi, dieser mit dem Flusse Kan bis Nannganfu, wo man mittelst einer Landstraße von 4 Meilen bey Nanyonfu den Fluß Pu in Canton erreicht und zu Wasser bis nach der Stadt Canton kommt. Da aber auch vom Anfange dieses Kanals eine Wasserverbindung mit dem Pay eingerichtet ist, so kann man von der Hauptstadt des Reiches, Peking, bis nach Canton zu Schiffe reisen. Von dieser Wasserhauptstraße gehen mehrere Seitenwege nach den Provinzen Fokien und Tschekiang ab. Der K. ist unter der Dynastie Yuen angefangen und vollendet worden. Er richtet sich nach der Beschaffenheit der Gegend, umgeht Berge, wird auf kostbaren Dämmen über Moräste und Thäler geleitet, ist ungleich breit (200 — 1000 Fuß), fließt meist langsam, hat eine große Menge Schleußen, ungemein fruchtbare und wohl angebaute Ufer und gibt, außer der Bewunderung, die seine Größe erregt, zugleich die angenehmsten Partieen.

Kaiserling (agaricus caesareus), ein eßbarer Schwamm; wächst in Italien und im südlichen Frankreich, selten in Deutschland (nur um Wien und in Mähren), gleicht beym Hervorbrechen einem Hühnerey an Gestalt, Farbe und gewöhnlich auch Größe, die er aber auch wohl bedeutend übertrifft; mit seiner Größe erhöht sich auch seine Güte. Am schmackhaftesten ist er, wenn er noch kugelrund ist; nach seiner Entwicklung verdirbt er bald. Man bratet ihn gewöhnlich unter heißer Asche und genießt ihn dann, geschält, trocken, mit Salz und Öhl, oder benutzt ihn auch als Zusatz zu manchen anderen Speisen, die dann safrangelb von ihm gefärbt werden. Er war schon bey den alten Römern beliebt.

Kaisermünzen (K.-medaillen), die goldenen, silbernen und kupfernen unter der Regierung der römischen und griechischen Kaiser mit deren Bildniß und Nahmen ausgeprägten Münzen. Zu den seltensten gehören die von Pertinax, Didius, Julianus, Pescennius Niger und Gordianus Afrikanus. Von nur wenigen (späteren) Kaisern sind gar keine da; von den meisten Kaisern finden sie sich in allen drey Metallen. Die Umschriften sind theils in römischer, theils in griechischer Sprache. Julius Cäsar setzte als Consul zuerst das Wort Caesar darauf, darunter einen Elephanten (im Punischen auch caesar genannt), wodurch er seine Pläne vorbereitete, späterhin sein Bild.

Kaiserschnitt (sectio caesarea), chirurgische Operation, zu der sich der Geburtshelfer genöthiget sieht, wenn eine Entbindung auf dem natürlichen Wege, ohne das Leben der Kreisenden oder des Kindes zu opfern, nicht bewirkt werden kann. Sie besteht wesentlich im Öffnen der Bauchhöhle und zugleich der Gebärmutter durch einen Schnitt, wo dann die Frucht durch die Wunde aus dem Körper der Mutter genommen wird. Die Operation selbst ist einfach; doch erfordert sie eine Menge Vorsichtsmaßregeln, über welche die

Handbücher der Entbindungskunst Nachricht geben.

Kaisers-esch, Marktflecken im Kreise Kochem des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, mit vielen Dachschieferbrüchen und 600 Einw.

Kaiserslautern, 1) District im Rheinkreise Baiern, an den preußischen Niederrhein grenzend; hat 32 1/4 Q. M., 97,000 Einw., ist gebirgig (Donnersberg), bewässert von der Glon und Lauter, hat viel Wald, gute Viehzucht, Bergbau auf Quecksilber, Steinkohlen, Kobalt u. s. w.; theilt sich in 10 Cantone. 2) Canton darin und 3) Hauptstadt desselben an der Lauter, hat Gymnasium, Schullehrerseminar, Baumwollenzeugweberey, 2400 Einw. Hier Schlacht zwischen den Franzosen und Preußen.

Kaiser-straßen, in Österreich, Böhmen u. s. w. auf öffentliche Kosten angelegte Hauptchausseen, besonders die schöne Straße von Karlsbad nach Prag.

Kaiserstuhl, 1) isolirt stehendes Gebirge mit 40—50 Spitzen, deren höchste 2050 Fuß über das Meer hält; es liegt unweit des Rheins im badenschen Treisamkreise, bringt gute Futterkräuter, Obst und Wein. Der eigentliche K. heißt auch Todtenkopf, ist oben eben, diente zum Hoflager für Kaiser Rudolph von Habsburg. 2) Stadt am Rhein, im Bezirke Zurzach des Cantones Aargau (Schweiz); hat 360 Einw., Weinbau, Schloß Nötelen.

Kaiserswerth, Stadt im Kreise Düsseldorf des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, am Rhein; hat ein Schloß, Seiden- und Tabaksfabriken und gegen 1600 Einwohner, war sonst eine starke Festung, die 1689 und 1702 belagert worden ist.

Kaiser-thaler, österreichischer Speciesthaler, 2 Gulden Conv. Geld od. 30 gute Groschen geltend.

Kaiserwald, Fabrikdorf in dem leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen, hat 1800 Ew.; gehört zur Grafschaft Schluckenau.

Kaitak (Skaitak), Khanat in der Provinz Daghestan (russ. Asien), an den kaspischen See grenzend; ist gut, auch durch Kanäle, bewässert, doch auch gebirgig, bringt Feld- und Gartenfrüchte, Färberröthe, Holz, hat Bergöhl- und Naphthaquellen, wird bewohnt von Lesghiern (Stämme: Kaitak, Karakailak, Kubibitschi, Berego). Die **Kaitaken** kleiden sich tatarisch, wohnen in kleinen, aber bequemen Häusern, leben von den Erzeugnissen der Viehzucht und des Ackerbaues; das Land bringt viele wilde Thiere (Speise- und Pelzwild), Geflügel (Fasane) und steht unter einem Erbfürsten (Usmei Khan genannt), der den Russen unterworfen ist (seit 1799), jährlich 2000 Rubel Gehalt bekommt und den Titel und Rang eines Staatsrathes hat. Religion ist der Muhammedanismus; Districte sind fünf, Familien gegen 10,000.

Kaja Gora, so v. w. Kasback, s. unter Kaukasus. **Kajakub**, Schloß im Districte Barschli des Khanats Kaitak in Daghestan, Begräbniß des Reisenden Gmelin. **Kajana-härad**, Härad im Kreise Uleaborg des europäisch russischen Gouvernements Finnland, mit der Stadt **Kajaneborg** mit verfallenem Schlosse, Magazinen und 400 Einw.

Kajomors (Kajomorts), in der heiligen Sage des Zendvolkes der Urmensch.

Kajüte, das Zimmer, wohl auch mehrere, im Hintertheile des Schiffes, worin sich der Capitän, die übrigen Officiere und vornehmeren Passagiere aufhalten, und welches durch mehrere Fenster nach dem Wasser hinaus Licht bekommt. Kriegsschiffe, mit einer

Schanze und Hütte, haben auch zwey K.en; die untere große befindet sich im hintersten Theile der Schanze über der Constabelskammer und dient gewöhnlich als Speisesaal; die obere kleine, im hintersten Theile der Hütte, ist die Wohnung des Capitäns, der einen Schiffsjungen, den Kajütwächter, zur Reinlichhaltung der K. und Aufwartung der darin Wohnenden beordert.

Kakadu (cacatua, plyctolophus Vieill.), Gattung aus der Familie der Papagayen; der Schwanz ist kurz abgestutzt, der Kopf hat einen Busch langer, gerader, nach Willkür aufzurichtender und niederzulegender Federn; sie leben in sumpfigen Wäldern ostindischer Inseln, sind sehr gelehrig.

Kakerlak, 1) ein Mensch mit der Eigenheit, des färbenden Stoffes unter der Oberhaut und der Haare, so wie des Augenpigmentes (wodurch dann die Augen für starkes Licht sehr empfindlich [lichtscheu] werden) zu entrathen. Dieser immer angeborene Körperzustand (Kakerlakismus) findet sich häufiger und in allgemeinerer Verbreitung unter Völkerschaften von dunkler Hautfärbung. Auf der Insel Java, deren Einwohner sich durch röthlich schwarze Farbe auszeichnen, befindet sich ein eigenes Volk mit weißgelber Hautfarbe u. lichtscheuen Augen, Chakerlas genannt (daher obiger Nahme). Auch auf Ceylon ist eine Völkerschaft (Bedas), die sich durch weiße Farbe ihrer Haut von den anderen unterscheidet; eben so kommen auf der Erdenge Panama in Amerika unter den kupferfarbenen Eingebornen häufig Menschen von milchartiger Hautfarbe, weißen Haaren und völliger Augenblindheit vor. Besonders aber gehören unter Negernationen die von den Spaniern als Albinos (Weißlinge), von den Franzosen als Blafards (Verblichene) bezeichneten weißen Neger hierher, die im Königreiche Loango auch den Nahmen Dondos führen, wo sie des Königs Wahrsager und stete Begleiter sind. Die Hautfarbe ist eine milchweiße, leichenartige; die Haut ist runzlich; die Haare sind zwar kraus, aber (wie auch die Augenbraunen) ganz weiß; die Augen haben ein graugelbes, ins Röthliche fallendes Aussehen; beym Tageslicht, das sie blendet, blinzeln sie unaufhörlich, bey Nacht aber sehen sie gut; deßhalb erhielten sie auch ehemahls den Nahmen Nachtmenschen, und Linné, indem er besonders mehreren älteren zweifelhaften Nachrichten von Reisenden, die mehr auf Affenarten als auf Menschen passen, zu vielen Glauben beymaß, machte aus ihnen (als homo troglodytes) eine eigene Menschenrace. Weniger auffallend, aber bezeichnend genug, ist derselbe Zustand bey weißfarbigen Menschen und also auch bey Europäern, obgleich erst in neuerer Zeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden. Den ausgebildeten Kakerlakismus, wie er selten vorkommt, bezeichnet aber insbesondere, außer der feinen, bey Jüngeren ins Röthliche fallenden Haut, das weiße, schlichte Hauptthaar, das dem Ziegenhaare ähnelt, eben so die gleiche Färbung der Augenbraunen, Augenwimpern, des Bartes und überhaupt alles Körperhaares, dann insbesondere auch die eigene Färbung des Auges, indem die Iris gewöhnlich eine Farbe zwischen blaßem Violet und Rosenroth hat, die Pupille aber fast blutroth erscheint, wobey das Auge, dem Lichte ausgesetzt, in beständiger Oscillation und das Sehen nur bey gemäßigtem Lichte ungestört ist. Im Übrigen leidet die Gesundheit dabey nicht; auch die geistigen Kräfte kommen bey K.n so leicht wie bey Anderen zu völliger Entwicklung. Gewöhnlich haben K.n,

wie auch blonde Personen, einen sanftmüthigen Charakter. — Der Kakerlakismus ist aber nicht blos auf Menschen beschränkt und kommt besonders bey manchen Thierarten so häufig vor, daß diese wohl selbst, wie beym Frettchen, dadurch bestimmt werden. Die bekannte Varietät der weißen Kaninchen, auch der weißen Mäuse, beruht auf derselben Eigenheit. 2) (Bäckerschabe, blatta orientalis Linné), Art aus der Gattung Schabe, ist 10 Linien lang, röthlichbraun, hat die Flügeldecken, besonders beym Weibchen, kürzer, als den Hinterleib, legt 16 in eine Hülse eingeschlossene Eyer, die das Weibchen erst eine Zeit mit sich herumträgt, dann mit einer Art Leim an verschiedene Körper befestiget; ist sehr schädlich, zerfrißt Nahrungsmittel, Kleider, Schuhe, kommt nur Nachts zum Vorschein, lebt vorzüglich in Bäckerwohnungen, wird von Enten und Igeln gefressen; soll aus Süd-Amerika stammen, ist vorzüglich in Küstengegenden und in Rußland und Finnland eine große Plage.

Kako.., griechische Sylben, von κακός, schlecht, übel, gering; in Zusammensetzungen als Vorsylben in denselben Bedeutungen üblich und auch in neuere Sprache übergegangen.

Kakodämon (v. gr.), böser Geist, böser Dämon; vgl. Dämon.

Kakophonie (v. gr.), Gegentheil v. Euphonie; Übelklang, Beleidigung des Gehörs durch Mangel an Harmonie in der Rede hervorgebracht, z. B. durch Häufung von gleichartigen Vokalen oder Consonanten oder Sylben oder einsylbiger Wörter, durch gleiche Anfangs- und Endbuchstaben, Reimsylben, Versmaß, Mangel an Verhältniß, Mannigfaltigkeit und Einheit.

Kaläsin, 1) Kreis in dem Gouvernement Twer (europ. Rußland); hat gegen 70,000 Einw., wird bewässert von der Wolga, Chotscha und Neri, ist gut angebaut, doch nicht ganz fruchtbar. 2) Hauptstadt darin an der Chabna und Wolga, hat 3600 Ew.

Kalam, 1) ein Rohr, dessen sich die Türken und Morgenländer statt der Feder bedienen; 2) eine Kanzley, Bureau, Expedition oder Comptoir.

Kalamatta, 1) Canton auf der Halbinsel Morea, am Meerbusen Kalamatta, hat 12 Dörfer und 5000 Ew. (vor dem Kriege; j. ein Kreis im Departement Nieder-Messenien). 2) Hauptort desselben, am Einflusse des Pirnascha ins Meer, hat Hafen, Handel mit Wolle, Käse, Öhl, Fellen u. s. w. Bey dem Ausbruche der Unruhen im Jahre 1821 hat sie wenig gelitten, weil sie sehr bald den Griechen in die Hände fiel, daher sich auch daselbst zuerst ein Senat bilden konnte, der jedoch ohne weitere Folgen für die allgemeinen Angelegenheiten blieb.

Kalamis, sehr berühmter Bildner in Erz und Marmor und in Gold und Silber, aus Athen, zur Zeit Pindar's, zwischen 480 und 430 v. Chr., von dem sehr viele Werke gerühmt werden, besonders ein Apollon Alexikakos, die Amazone Sosandra und Pferdegruppen. Hohe sittliche Anmuth bezeichnete seine Werke.

Kalanderlerche (Braunbrust, alauda calandra), größte europäische Art aus der Gattung Lerche, ist grau, hat weiße Kehle mit schwarzem Mond, weißen Bauch und weiße Flecken an dem Schwanze; lebt im südlichen Europa, selten in Deutschland, singt schön, lernt nachpfeifen.

Kalanos, indischer Gymnosophist, der Alexander den Großen begleitete und, 83 Jahre alt, die Lasten des Alters fürchtend, sich vor den Augen des ganzen makedonischen Heeres im Lande der Pasargaden feyerlich und standhaft verbrannte.

Kalata, gebirgiges Eiland im mittelländischen Meere, der Küste von Africa propria gegenüber; es hieß **Kalathe** und zuweilen Tabraka, die heutige Galite oder Jalea.

Kalau, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, 20 1/7 Q. M. groß und mit 32,520 Ew., ist eine von den Armen der Spree und von der Elster bewässerte und mit mehreren kleinen Landseen bedeckte Sandfläche. 2) Kreisstadt darin, mit Tuch- und Leinweberey, Woll- und Flachshandel, starker Marktschuhmacherey und 1500 Ew.

Kalb, 1) das Junge mehrerer großen Thiere, wie des Rothwildes (vgl. Hirsch u. Reh); 2) bes. des Rindviehes, bis es ein Jahr alt ist. Das Kalbfleisch ist leicht verdaulich, wohlschmeckend, doch nicht sehr nährend.

Kalbe, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, 9 3/4 Q. M. groß und mit 39,200 Einw., eben und größtentheils fruchtbar; wird von der Elbe, Saale und Bode durchflossen. 2) Kreisstadt darin, an der Saale, welche hier eine Schleuße hat, mit einem Schlosse, Cichorien- und Wollenfabrikation und 4200 Ew. 3) Stadt im Kreise Salzwedel des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, an der Milde, die sich dabey mit der Biese vereiniget, in einer niedrigen Gegend, der **Kalbesche Werder** genannt, hat 1245 Ew.

Kalbsfelle, die Felle von Rindskälbern, bilden einen starken Handelszweig. Sie werden zu lohsämisch- oder weißgarem Leder, auch wohl zu Corduan und Saffian verarbeitet, zu Stiefeln, Schuhen, Stuhl- und Kutschenbeschlägen und and. Lederwaaren gebraucht.

Kaldaunen, gereinigte Eingeweide geschlachteter Rinder; werden in England und Irland eingesalzen und nach Italien und West-Indien verschickt.

K.-talg, schlechtes Unschlitt von den Suppen der Kaldaunen geschöpft, nur Seifensieder und Lederarbeiter können es gebrauchen.

Kaleidoskop (v. gr., wörtlich Schöneformenseher), ein von Brewster 1817 erfundenes Instrument, das, bey blos durch einfache Aneinanderfügung zweyer spiegelnden Flächen, durch Reflexion eines Gesichtsgegenstandes denselben mehrfach zur Anschauung bringt, aber dabey immer in einer regelmäßigen gefälligen Zusammenstellung, so daß er mit seinen Abbildern ein Ganzes zu machen scheint. Ein eigentlicher Nutzen, den man sich durch Erfindung neuer Formen für Tapetenfabrikanten, Kattundrucker, Papierfärber, Porzellanmahler u. s. w. davon versprach, hat sich nicht ergeben, und gegenwärtig sind sie, wie andere polymorphische Gläser, als blos eine flüchtige Unterhaltung gewährende Instrumente, kein Gegenstand der merkantilischen Speculation mehr, was sie in jener Zeit waren.

Kalenberg, Fürstenthum zur Landdrostey Hannover, des Königreiches Hannover gehörig; grenzt an Lüneburg, Braunschweig, Preußen, Lippe, Schaumburg; hat 49 1/2 Q. M., mit ungefähr 151,500 Einwohn., meist lutherischer Confession; ist gebirgig (lauensteiner Berge, Deister, Süntel), auch sandig und moorig, wird bewässert von der Leina (schiffbar gemacht, mit den Nebenflüssen Halter, Kaspau u. a.), der Weser (mit der Hamme, Hamel u. a.), dem steinhuder Meer; hat ergiebigen Ackerbau (Getreide zur Ausfuhr), Gartenbau, Obstbau, große Waldungen mit großem Wildstande, Viehzucht (Schafe, zum Theil veredelt, Pferde inländischer Zucht, Bienen); man fertiget Leinwand (doch nicht zum Handel), Strümpfe, Garn; handelt



mit Getreide, Glas, Holz und Holzwaaren, Vieh u. s. w. Die Provinz hat ihre eigenen Behörden, Justiz- und Consistorium, und theilt sich in das hamelnsche und hannöverische Quartier und in Stadt-, Stifts- und Klostergerichte, Justiz- und Domanialämter. Hauptstadt: Hannover.

Kalender (calendarium), 1) Eintheilung des Jahres nach größeren u. kleineren Zeitabschnitten und gewissen, theils auf Naturvorgängen, theils auf getroffenen Anordnungen beruhenden Vorausbestimmungen für einzelne Zeitabschnitte. 2) Schriftlich verfaßte (und durch den Druck vervielfältigte) Angabe, welche Einrichtung ein gewisses Jahr nach jenen Bedingungen haben und was in jedem einzelnen Zeitabschnitte, in so ferne solches bestimmbar ist, sich zutragen werde. Der Kalender eines Volkes hängt mit der von demselben angenommenen Jahresrechnung auf das Genaueste zusammen und wird, wie diese, bey allen zunächst nach Sonnen- und Mondeslauf bestimmt. So wie ein einmahliger Umlauf der Erde um die Sonne zunächst das Jahr und also auch die Jahreszeiten bestimmt; so bestimmen die Umläufe des Mondes um die Erde binnen jener Zeit, als Hauptabschnitte, zunächst die Monathe; die vier Mondenwechsel aber geben dann wieder einen natürlichen Eintheilungsgrund für Monathsabschnitte, als Wochen, indem immer nach 7 Tagen (mit einem Überschuße von etwa 9 Stunden 11 Minuten 1 Secunde) einer eintritt. Die Umwälzungen der Erde um ihre Axe, während jener größeren Abschnitte, bestimmen auf die einfachste Weise die Tage, also auch Tageszeiten, obgleich der Anfang und das Ende eines jeden einzelnen Tages von willkürlichen Bestimmungen abhängt. Nach den Tageszeiten wird dann, wiewohl ebenfalls willkürlich, die Eintheilung jedes Tages in Stunden und eben so die Eintheilung der Stunden in Minuten, dieser in Secunden, und für die schärfsten Zeitbestimmungen in Bruchtheilen dieser getroffen. Da während einer Jahresperiode zwölf Mondeswechsel (wiederkehrende Neumonde, Vollmonde u. s. w.) mit einem Überschuße von zwischen 11 — 12 Tagen Statt haben, eben so für jeden Mondeswechsel eine bestimmte Zahl Tage, und zwar 29, mit einem Überschuße (von etwa 12 Stunden 44 Minuten 3 Secunden) verfließen; so sind sowohl bey der Jahresabtheilung nach Monathen (durch den Mondlauf und Mondwechsel bestimmten Zeitabschnitten), als bey der Monathsabtheilung nach Tagen, willkürliche Bestimmungen unvermeidlich gewesen, damit der nach Sonnen- und Mondlauf eingerichtete Kalender mit den durch diese selbst bedingten Zeitabschnitten wenigstens approximativ in Übereinstimmung gebracht würde. Hierauf beruht also zuförderst die Verschiedenheit des bürgerlichen Jahres, und ob man dafür den einmahligen (scheinbaren) Umlauf der Sonne (den wirklichen der Erde um die Sonne), oder die zwölf, während der Zeit von wirklich dreyzehn und etwas darüber beendigten Mondumläufen, der Beobachtung auf einfache Weise sich darbiethenden Mondeswechsel, zur Hauptbestimmung für das Jahr nimmt, wonach man also den K. entweder für ein Sonnenjahr, oder für ein Mondenjahr einrichtet und die Ausgleichung in beyden Fällen, nach Befinden, durch Einschaltungen bewirkt; eben so beruht aber auch hierauf die Verschiedenheit der Länge der bürgerlichen Monathe, indem man die Zahl der Tage, die in Einem Jahre befaßt sind, mit 12 dividirt und den Überschuß von 5 — 6 Tagen, der hiernach sich

zeigt, ungleich auf einzelne Monathe vertheilt. Aus den geschichtlichen Nachrichten, die über die Jahreseintheilung bey den Griechen und anderen alten Völkern erhalten geblieben sind, können wir auch einen K. der Altgriechen, und zwar für verschiedene Perioden der griechischen Geschichte, oder auch einzelner griechischer Völkerschaften, eben so wie einen ägyptischen K. u. s. w. unterscheiden. Das eigentliche Kalenderwesen hat sich aber doch erst bey den Römern auf eine bestimmte Weise gestaltet, die, wiewohl mit bedeutenden Modificationen, auch unserer heutigen Kalendereinrichtung zu Grunde liegt. Selbst der Nahme K. kommt von dem lateinischen (ursprünglich jedoch griechischem) Worte Calendae her. Eine neue Epoche des römischen Kalenderwesens begann im Jahre 708 nach Erbauung Roms, oder in dem 45. vor der christlichen Zeitrechnung, wo Julius Cäsar, als Dictator und Pontifex maximus, der Unregelmäßigkeit des K.s, die durch Verabsäumung gehöriger Einschaltungen seit Numa's Zeit immer mehr zugenommen hatte, dadurch, daß er diesem Jahre 445 Tage zutheilte (s. unt. Jahr) ein Ende machte, das Jahr mit dem ersten Januar anheben ließ und durch die Bestimmung, daß die Monathe April, Junius, September und November 30, die übrigen, mit Ausnahme des Februars, 31 Tage erhalten sollten, der Februar aber eine Ausgleichung dadurch bewirkte, daß er drey Jahre nach einander 28 Tage, das vierte Jahr aber 29 Tage erhielt, den nach ihm benannten Julianischen K. einführte. Nach dem jetzt angeordneten Gregorianischen K. sollte allen ferneren Abweichungen dadurch vorgebeugt werden, daß jedes Jahr, in dem die Jahreszahl mit 4 theilbar ist, ein Schaltjahr bleiben und also durch einen dem Februar zugegebenen Tag 366 Tage, jedes letzte Jahr eines Jahrhundertes aber in der Regel ein gemeines Jahr von 365 Tagen bleiben sollte, doch mit der Ausnahme, daß wieder jedes vierte Säcularjahr ein Schaltjahr werde. — Zur Einrichtung eines K.s, wie solcher jetzt allgemein in christlichen Staaten eingeführt ist, kommt zunächst der Sonnencykel, nebst dem davon abhängigen Sonntagsbuchstaben, und der Mondscykel mit der darnach sich ergebenden goldenen Zahl in Betracht. Von minderem Belange ist die Bemerkung der Indiction. Nach dem Mondescykel werden die Epakten bestimmt, nach welchen insbesondere das kirchliche Osterfest berechnet wird. Jede Woche (als feste 7tägige Periode) hebt mit einem Sonntage an; da aber das Jahr einen Überschuß über 52 Wochen (= 364 Tagen) in gemeinen Jahren von 1 Tag, in einem Schaltjahre von 2 Tagen hat, so rückt der erste Tag des Jahres (Neujahr) jedes folgende Jahr, in einem gemeinen Jahre um 1 Wochentag, in einem Schaltjahre um 2 weiter; in gleicher Art rücken alle fest bestimmten Monathstage des Jahres (Geburtstage, Nahmenstage u. s. w.) fort. Nach kirchlicher Anordnung ist nur ein Theil der religiösen Festtage fest bestimmt, und auch diese rücken gewöhnlich um 1 oder 2 Wochentage weiter. Von diesen werden in allen christlichen Kirchen gefeyert, obgleich in der protestantischen Kirche zum Theil auf den nächsten Sonntag verlegt: der Neujahrstag den 1. Jan., Epiphonias (Ober-Neujahr) den 6. Jan., Mariä Reinigung (Lichtmeß) den 2. Februar, Mariä Verkündigung den 25. März, Johannisfest den 24. Jun., Mariä Heimsuchung den 2. July, Michaelis den 29. September, Weihnachten den 25. December, als hohes Fest, mit zwey ange-

hängten Festtagen (26. und 27. Dec.). Die Hauptabweichungen der K. einzelner Jahre gehen aber vornähmlich von dem in jedem Jahre nach den Epakten bestimmten Osterfeste aus. Da hiernach die Nachtgleiche immer auf den 21. März fallend angenommen wird, so kann Ostern nie früher als den 22. März und nie später als den 25. April fallen. Beyde Tage werden daher als Ostergrenze bezeichnet; doch fällt Ostern nur sehr selten auf diese Tage selbst. Im jetzigen Jahrhunderte war Erstes nur 1818 der Fall und Letzteres wird erst 1886 eintreten. Nach dem sonntäglichen Osterfeste (dem als höherem Feste noch die beyden folgenden Tage als festliche beygegeben sind) richten sich die Sonntage des ganzen Jahres in folgender Art: Der Sonntag 9 Wochen vor Ostern bekommt den Nahmen Septuagesimä. Diesem folgen die Sonntage Sexagesimä und Quinquagesimä (oder Estomihi) als Vorfastensonntag; in der mit diesem Sonntage anhebenden Woche beginnt die Fasten u. es ist darin der Dienstag als Fastnacht u. der folgende der anfangende Fastentag als Aschermittwoch bezeichnet. Nun folgen die 6 Fastensonntage: Invocavit, Reminiscere, Oculi, Lätare, Judica, Palmarum. Die Mittwoche zwischen Oculi und Lätare erhält auch den Nahmen Mitfasten. In der Woche zwischen Palmarum und Ostern (Charwoche) sind Donnerstag und Freytag als grüner Donnerstag und Charfreytag kirchliche Feste. Nach Ostern ist der 40. Tag (ein Donnerstag) das Himmelfahrtsfest und der 50. Tag, wieder ein Sonntag, das Pfingstfest, ebenfalls als hohes Fest, ein dreytägiges. Die sechs Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten führen die Nahmen: Quasimodogeniti, Misericordias Domini, Jubilate, Cantate, Rogate, Exaudi. Der Sonntag nach Pfingsten ist das Trinitatisfest (der Donnerstag darauf in der katholischen Kirche das Frohnleichnamsfest). Die folgenden Sonntage werden nach der Zahl von 1 — 23 oder auch bis 27, jenes als die geringste, dieses als die höchste Zahl, als Sonntage nach Trinitatis unterschieden. Die vier nächsten Sonntage vor dem Weihnachtsfeste sind nähmlich als Adventssonntage fest bestimmt; mit dem ersten, dem der letzte nach Trinitatis unmittelbar vorher geht, beginnt das Kirchenjahr. In den mehrsten Jahren fällt auch ein Sonntag nach Weihnachten, nähmlich zwischen ihm und dem Neujahr, oder auch ein Sonntag nach dem Neujahr, zwischen diesem und dem Oberneujahr. Die nach dem letzteren fallenden Sonntage führen den Nahmen Sonntage nach Epiphanias, deren (in seltenen Fällen) höchstens 6 sind, die aber (eben so selten) sich auch nur auf 1 vermindern. Von den 4 Quatembern (als gewöhnlichen Zahlungsterminen, auch in der katholischen Kirche Fasttage) richten sich die beyden ersten, Reminiscere und Trinitatis, nach Ostern, indem ersterer die Mittwoche nach Invocavit, letzterer die Mittwoche nach Trinitatis fällt; die beyden anderen dagegen fallen auf die Mittwoche nach unveränderlichen Tagen, nähmlich der eine als Crucis auf die Mittwoche nach dem 14. Sept. (Kreuzes-Erhöhung) und der andere als Luciä, die Mittwoche nach dem 13. Dec. (der auch denselben Nahmen führt). Seit der ältesten Zeit der christlichen Zeitrechnung haben alle Tage des K.s Heilige oder auch besondere Gegenstände der kirchlichen Verehrung zur besonderen Bezeichnung erhalten. Hieraus haben sich Nahmenstage gebildet. In einem sonach angelegten K. werden nun die auffallendsten Erscheinungen der Himmelskörper, so wie sie nach astronomischen Rechnungen im Voraus be-

stimmbar sind, an einzelnen Tagen, oder auch zu besserer Übersicht zu Anfang oder Schluß des K.s noch besonders bemerkt. Dahin gehören: zunächst hinsichtlich der Sonne, ihr Eintritt in ein neues Himmelszeichen in jedem Monathe, welches immer um den 21. Tag (nicht vor den 19., nicht über den 23.) Statt hat, bes. ihr Eintritt in die Zeichen, von denen der Übergang der Jahreszeiten, od. Frühlings-, Sommers-, Herbstes-, Wintersanfang abhängt; dann auch die Zu- und Abnahme der Tags- und Nachtzeit in Andeutung der Stunden und Minuten, in denen die Sonne jeden Tag auf- und untergeht, ebenso Andeutung der Zeit der Sonnennähe u. Sonnenferne der Erde, auch wohl Bestimmungen und Ausgleichungen der mittleren Zeit für jeden Tag. Ein zweyter Hauptgegenstand der Kalenderandeutung ist der Mondeswechsel, zunächst Bezeichnung der Tage, auf welche die Neumonde, die Vollmonde, die ersten und die letzten Viertel fallen, nebst Angabe, in welchen Stunden und Minuten diese Wechsel eintreten, auch Bemerkung, wenn der Mond auf- und untergeht, und in welchem Himmelszeichen er jeden Tag zu suchen sey, desgleichen auf welchen Tag seine Erdnähe und seine Erdferne falle, und wenn er im Drachenkopf und Drachenschwanz sich befinde. In Bezug auf Sonne und Mond zugleich werden auch die jedes Jahr vorkommenden Verfinsterungen derselben, ihre Größe und Dauer, zu welchen Zeiten sie vorkommen, und in welchen Erdgegenden sie bemerkbar sind, angegeben. Von dem Planetenlaufe wird in gewöhnlichen K.n wenigstens so viel bemerkt, daß zu jeder Zeit diejenigen, welche am Himmel sichtbar sind, leicht gefunden werden können. In früherer Zeit, als die Astrologie noch ein unbegrenztes Vertrauen hatte und die gegenseitige Stellung der Planeten zu einander in dieser Hinsicht ein Hauptgegenstand der Beachtung war, wurde auch diese mit großer Sorgfalt, als Zusammenkunft, oder Gegenschein, Geviertschein u. s. w. in die K. eingetragen, welches zum Theil auch noch jetzt für einzelne Tage, so wie auch, ob die sichtbaren Planeten rechtläufig oder rückläufig sich bewegen, bemerkt wird. Der Volksglaube, daß der Mondeswechsel und der Planetenstand einen unmittelbaren Einfluß auf die Witterung haben, ist zu fest begründet, als daß er nicht auch Kalenderandeutungen von der vermuthlichen Witterung fordern sollte, und so gewöhnlich auch die Erfahrung mit solcher Vorausbestimmung im Widerspruche ist, so würde doch ein K. für das Volk alles Vertrauen verlieren, wenn nicht auch solche Wetterbestimmungen darin aufgenommen wären. Vorzüglich hat sich der sogenannte h u n d e r t j ä h r i g e K. einen unverdienten Credit erworben, ein oft aufgelegtes Volksbuch, worin das Kalenderwesen nach astrologischen Grillen dargestellt und auf ein ganzes Jahrhundert die Planeten, die der Reihe nach in jedem Jahre herrschen sollen, und ihr Einfluß, sowohl auf Witterung als sonst, angedeutet werden. Statt der Auszüge und Wetterprophezeihungen, die daraus wohl auch noch jetzt in Volkskalendern aufgenommen werden, ist in mehreren neueren K.n die Einrichtung getroffen worden, daß die Witterung in demselben Jahre des vorigen Jahrhundertes darin bemerkt wird, was wenigstens zur Vergleichung dient, wenn es auch von Unwissenden für Vorherbestimmung genommen wird. Die K., wie sie jetzt üblich sind, kamen erst lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Gang. Im Mittelalter war die Kalenderanfertigung blos eine Angelegenheit der Geistlichen in Klö-

stern. Die K. wurden auch gewöhnlich auf mehrere Jahre im voraus eingerichtet und so gewöhnlich in die Breviarien der Klostergeistlichen eingeschrieben. Die ältesten Kalenderdrucke aber sind ebenfalls solche mehrjährige K. Auf der königlichen Bibliothek zu München befindet sich ein deutscher K. von Günther Zainer zu Augsburg 1471, auf ein Regalfolioblatt abgedruckt; lateinisch gab Johann Müller Regiomontanus einen auf 30 Jahre berechneten astronomischen K. 1476 (n. And. schon 1473) zu Nürnberg heraus; ein deutscher K. von ihm erschien 1473. Einjährige K., wie sie heut zu Tage üblich sind, wurden wenigstens schon 1513 zu Nürnberg gedruckt; von jener Zeit an erschienen solche an vielen Orten in verschiedener Form und vermehrten sich immer mehr und mehr, so daß jetzt nicht leicht eine Provinzialstadt ist, die eine Druckerey besitzt, in der nicht jährlich ein K., häufig in mehreren Formen, erscheint. Die alten K. führen häufig auch den Nahmen Almanach oder Practica. K. gehören zu den Schriften, die bey ihrem jährlich wiederkehrenden Bedürfniße nicht allein mehr als irgend eine andere Art von Schriften Verbreitung unter allen Volksklassen erlangt haben, sondern auch, in wie ferne sie noch anderen Zwecken förderlich sind und auch Mode und Geschmack in vielfacher Weise Einfluß auf sie üben, in den verschiedenartigsten Formen sich immer wieder neu gestalten. Weniger den K.en als der eigentlichen Literatur fällt die große Klasse von Taschenbüchern zu, die alljährlich theils unter diesem Nahmen, theils als Almanach, theils unter selbst gewählten Eigennahmen, als Unterhaltungs- oder belehrende Schriften erscheinen, und denen blos Kalenderangaben als Nebensachen zugegeben sind, und um jene Schriften selbst, gegen den Ablauf eines alten Jahres, in die Lesewelt einzuführen. Der russische K., dem der Julianische K. (K. alten Styls) zu Grunde liegt, unterscheidet sich von dem Gregorianischen und verbesserten (K. neuen Styls) auch außerdem, daß das Osterfest und die davon abhängigen beweglichen Kirchenfeste nach dem julianischen bestimmt und daher bald später, bald gleichzeitig mit den der abendländischen Kirche gefeyert werden, auch durch fast gänzliche Verschiedenheit der jedem Tage beygelegten Heiligennahmen. Der jüdische K. hat, weil ihm noch immer das altjüdische Jahr, also ein Mondenjahr, zu Grunde liegt, eine von dem christlichen höchst abweichende Einrichtung und erhielt, in der Art, wie er noch jetzt besteht, im 4. Jahrhunderte vom Rabiner Hillel Hannasi eine feste Bestimmung. Über die Einrichtung des türkischen K. vgl. die Artikel: Jahr und Hedschra.

Kalender-thaler, ein sehr seltener Scudo, unter Gregor XIII. 1582 auf die Einführung des Gregorianischen Kalenders geprägt. K.-zeichen, die in Kalendern zu schnellerer Übersicht gewöhnlichen Charaktere, die die Stelle von Abbreviaturen ersetzen. Die gewöhnlichsten sind die Thierkreiszeichen, die den Planeten, auch der Wochentage eigenen Zeichen, die Bezeichnungen der Mondesphasen, der Aspecten, der Knoten und andere astronomische Zeichen. Eigen sind die in Kalendern für den gemeinen Mann aus der älteren Kalenderpractica noch beybehaltenen, sich meist selbst ihrer Bedeutung nach aussprechenden Charaktere für an gewissen Tagen vermeintlich mit besonderem Glücke vorzunehmende Verrichtungen, wie: gut Aderlassen, gut Purgiren, gut Haarabschneiden, gut Säen, gut Holzfällen u. a.

Kalendri (Kalenderyten), ein türkischer Mönchsorden, gestiftet von Kalendery, der einen sehr heiligen Lebenswandel geführt haben soll, und außer einem breiten Gürtel von Thierhaut fast ganz nackt ging.

Kaler Bezirk, liegt im Maroscher Stuhle des Landes der Szekler in Siebenbürgen (Kaiserth Österr.), hat 21 Ortschaften und die Stadt Maros Vasarhely; s. Neumarkt.

Kalf (Wilhelm), geb. 1630 zu Amsterdam, Schüler Heinrich Pots; war Anfangs Geschichts- und Porträtmahler, legte sich aber später besonders auf Stillleben und Gefäßmahlerey, welche Arbeiten wegen der treuen Darstellung sehr gesucht sind; st. 1693 in seiner Vaterstadt.

Kalfatern, die Ritze an den Zwischenräumen der inneren und äußeren Schiffsbekleidung mit Werg (Kalfatwerg) und ausgezupften Tauen verstopfen, was durch das Kalfateisen und den Kalfathammer eingetrieben und nachher mit geschmolzenem Pech überstrichen wird, damit das Wasser nicht eindringen kann. Auch in den Schleußen bringt man diese Kalfaterung bisweilen an.

Kalgujew, Insel im Kreise Mesen der Statthalterschaft Archangel (europäisches Rußland); liegt im weißen Meere, hat 15—20 Meilen im Durchmesser, ist etwas bergig, sehr sumpfig, mit weniger Production außer Moos und Flechten, ist nur schwach durch einige Samojeden bewohnt, doch von Fischern und Jägern um des Reichthumes an Pelz- und Seethieren willen besucht. Sie ist von einigen anderen Inselchen umgeben.

Kali, die personificirte zerstörende und strafende Kraft des Schiwen, daher die eine Hälfte der Gemahlin des Gottes, der Parwati oder Bhawani; wird wegen ihrer Function so schrecklich wie möglich gebildet, nähmlich schwarz von Farbe, mit Flammen umgeben, drohend hervorstehende Zähne, 4, 8, 16 Arme, mit dem Dreyzack und einer Menge anderer Symbole ihres Strafamtes bewaffnet.

Kali (arab., mit dem vorgesetzten Artikel der arabischen Sprache Alkali), 1) ursprünglich die Asche der Kalipflanze (salsola kali). 2) Das durch Auslaugen der Asche, nicht nur der gedachten Pflanze, in welcher es nur in vorzüglicher Menge vorhanden ist, sondern aller Pflanzen (mit Ausnahme der am Meere auf einem mit Kochsalz und Glaubersalz durchdrungenen Boden wachsenden, aus dem statt dessen Natron gewonnen wird) erhaltene Salz (wie es besonders in der fabrikmäßig bereiteten Pottasche die Grundlage ist), um deswillen auch vegetabilisches K. (kali s. alkali vegetabile) genannt wird, obgleich es auch in geringer Menge als Bestandtheil aus thierischen Körpern geschieden werden kann.

Kaliassz, Stadt im Kreise Ussitza der Woiwodschaft Podolien (europ. Rußland); hat 700 Einw., Niederlage der Tataren 1672.

Kaliber, 1) (Bohrungskaliber), der Durchmesser der Geschützmündungen; seltener 2) (Kugelkaliber), das Innere der Kugel. 3) Zuweilen selbst das Gewicht der Kugel, in so ferne es von ersterem abhängt und dazu dient, die verschiedene Größe der Geschütze zu bezeichnen; 4) bildlich eine gewisse Gattung, Güte oder Maß; daher: eine Waare hat nicht dasselbe K. wie die andere.

Kalidas (Kalidasa, Kaldas), indischer Dichter unter dem Könige Vikramaditya im 1. Jahrh. v. Chr., Verfasser der Sakontala und anderer Gedichte.

Kalifat, s. Khalifat.

Kalil, Stadt im Sandschak Soliman

des Ejalets Damas (asiatische Türkey); hat festes Schloß, Moschee mit Abraham's, der Sara, Isaak's, Jakob's, Joseph's Grabmählern, Glashütte, Fabriken (Armbänder), guten Bazar und 2400 Einw.

Kalimatia, Kalimoti u. Pirkhi, sind oder waren die berühmtesten Mastixdörfer auf der griechischen Insel Skio; letzteres mit 4000 Ew.

Kalisch, 1) Woiwodschaft im Königreiche Pohlen, am westlichsten gelegen; hat 321 Q. M. und 533,000 (1818 512,000) Einwohner, ist nicht ganz unfruchtbar, bewässert durch die Warta; hat aber viel Wald und Sand. Theilt sich in fünf Obwods. Das Wappen ist ein silbern und roth geschachtes Feld, darin der Kopf eines Auerochsen, zwischen dessen Hörnern eine goldene Krone, in dessen Nase ein goldener Ring hängt. 2) Obwod darin, an Posen grenzend. 3) Hauptstadt darin und der Woiwodschaft, zwischen mehreren Armen der Prosna gelegen; hat ansehnliche Häuser, hübsche Straßen, Woiwodenpalast, 10 Kirchen, Militärcadettenschule (200 Zöglinge), Gymnasium; mehrere Schulen und Klöster, 7400 Einw. (darunter 1800 Juden), viele Wollenweber, Gerber u. dgl. In der Nähe Schlacht den 29. October 1706, wo die Schweden und Pohlen unter Mardefeld von den Russen, unter Menzikoff, geschlagen wurden. Hier den 13. Febr. 1813 Gefecht zwischen den Russen u. Franzosen; auch wurde hier den 28. Februar 1813 der Allianztractat zwischen Preußen und Rußland geschlossen; 4) ehemahliges Departement von Preußen von 332 Q. M. mit 370,000 Ew., aufgehoben durch den Frieden von Tilsit.

Kalium, 1) wurde als eigenthümliches Metalloid u. zwar als erstes derselben 1807 von Davy entdeckt und mittelst der Elektricität dargestellt; 2) bey Leonhard eine Gruppe der Mineralien; begreift die Gattungen **Alaun**, Alaunstein und **Salpeter**.

Kalk (calx), 1) galt sonst für eine Erdart (daher auch als **Kalkerde**, terra calcarea, bezeichnet) und zwar als die erste der als alkalische unterschiedenen Erden. Nachdem aber dessen Grundlage als ein Metalloid unter die einfachen chemischen Körper gestellt worden, betrachtet man den K. als eine Verbindung dieser Grundlage mit anderen chemischen Stoffen, zu denen er nächste Verwandschaft hat, u. zwar a) in dem einfachsten Verhältnisse, als **reine Kalkerde**, in ihrer Vereinigung mit Sauerstoff, in der als **Ätzkalk u. lebendiger Kalk** (calcarea caustica, calx viva) bekannten Form, von weißer, glänzender Farbe, fester, doch leicht zerreiblicher Consistenz, oder doch leicht zerreibliche Stücke bildend; von 2, 3 specifischem Gewichte, süßlich brennendem alkalischem Geschmacke, auch alkalisch auf Pflanzenpigmente, und ätzend auf thierische Theile, wie die Alkalien, doch etwas minder ätzend wirkend, obgleich innerlich genommen reine Kalkerde ein heftiges Gift ist. Sie muß in wohl verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden, indem sie an der Luft Feuchtigkeit und Kohlensäure anzieht u. dann zu einem weißen Pulver (**Kalkmehl**) zerfällt. Für sich ist sie höchst feuerbeständig und sintert auch in der stärksten Hitze nur schwach zusammen; mittelst des Galvanismus aber und durch Hülfe von Oxygengas schmilzt sie zu weißem Email. Die Natur liefert sie nirgends. Im Großen wird sie technisch (doch nicht rein) aus kohlensauerem K., in Kalkbrennereyen, durch das Feuer gewonnen (s. Kalkbrennen). Er ist von der verbreitetsten Anwendung. Bey seiner großen Verwandtschaft zu Kohlensäure dient er zur Zerlegung kohlensaurer Salze; ebenfalls ist er ein

vorzügliches Reagens auf Kleesäure und deren Salze; auf seiner Geneigtheit zur Verbindung mit Kieselerde beruht seine Benutzung zur Bereitung von Kalkmörtel für die Baukunst; eben darum dient er als Zusatzmittel bey der Glas-, Porzellan- und Steingutbereitung, so wie von Töpferwaaren überhaupt. Endlich nutzt er als Düngungsmittel dem Ökonomen, dem Gerber zur Enthaarung der Häute und in vielen Fällen auch für Bleichen, Färben, Seifebereitung, in Zuckerraffinerien, zum Weißtünchen, zu Heilzwecken, selbst zu Beförderung der Verwesung u. m. b) Die reine Kalkerde (Calciumoxyd) hat die nächste Verwandtschaft zum Wasser u. bildet mit demselben den Kalkhydrat. c) Unter den Kalksalzen führte in älterer Zeit besonders der kohlensaure K. im Allgemeinen den Nahmen K., und zwar zur Unterscheidung des Ätzkalkes, dessen Eigenschaft man zutretenden Feuertheilen beymaß, als roher K. In diesem Zustande liefert die Natur den K. rein und hier sogar krystallinisch, was selbst die Kunst nicht vermag, in den durchsichtigen Kalkspathen, gewöhnlich aber in den vielfachsten Mischungen mit anderen Stoffen in der größten Menge. Außerdem ist er ein wesentlicher Bestandtheil der Hüllen und Gehäuse aller Schalthiere, auch anderer Thiertheile (Eyerschalen, Knochen, Korallen u. s. w.), und wird, in geringerer Menge, in allen Arten fruchtbaren Erdreiches gefunden. 2) (calx), K. macht ein weitläufiges Geschlecht (Kalkgeschlecht) der erdigen Fossilien aus. Sie verlieren sämmtlich durch gewöhnliches Feuer die ihnen beywohnende Kohlensäure ganz, oder zum größten Theil, werden mürbe und ätzend und lösen sich dann in Wasser auf. Nach den Säuren, mit denen er in der Natur verbunden gefunden wird, heißt er, mit Kohlensäure verbunden: gemeiner K., mit Salpetersäure Kalksalpeter, mit Flußspathsäure Flußspath, mit Schwefelsäure Gyps, mit Arseniksäure Pharmakolith, mit Boraxsäure Boracit u. s. w.; ferner verbindet er sich mit anderen Erden, mit Schwefel, auch mit Metallen. Seine Verbreitung ist äußerst mannigfaltig u. weitläufig; er findet sich derb und in Krystallen (Pyramiden, Säulen, Strahlen u.s.w.); macht große Gebirge aus. Er findet sich theils erdig (Kalkerde) oder härter (Kalkstein). In der Geschichte der Natur ist er, als das vorzüglichste Behältniß der Versteinerungen, von hoher Wichtigkeit. 3) (Mauerkalk), der beym Bauen als Verbindungsmittel der Steine, od. zum Berappen der Mauern gebrauchte K.; wird aus Kalksteinen, Steinkalk (weil ihn die Gerber zur Lederbereitung gebrauchen auch Lederkalk genannt), aus Marmor, Marmorkalk, aus den Schalen aller Schalenthiere, Muschelkalk, od. aus Gypssteinen, Gypskalk, gewonnen, indem man diese Gegenstände brennt, dann mit Wasser löscht, u. nach Verhältniß Sand darunter mischt. Der K. ist gut, wenn er schnell trocknet und fest bindet, d. h. unter sich, mit dem darunter gemischten Sand und mit den Steinen sich fest vereiniget. Kalksteine geben einen desto mehr bindenden K., jemehr sie mit Säuren aufbrausen und sich auflösen; Kalksteine, welche im Scheidewasser einigermaßen milchen, geben keinen gut bindenden Kalk. Der Steinkalk sieht nach dem Brennen gewöhnlich weiß (Weißkalk) und wird auch zum Tünchen oder Ausweißen der Zimmer gebraucht; bisweilen sieht er auch grau (grauer Kalk u. Mehlkalk), weil er wie Mehl zerbröckelt, wenn er nicht bald nach dem Brennen gelöscht wird (dazu

gehört die altenburger Erde). Er trocknet schnell und wird daher gerne zu Wasserbauten genommen, kann sogleich nach dem Löschen, oder warm, mit Vortheil gebraucht werden und wird gewöhnlich trocken gelöscht. Der K. muß höchstens einige Wochen nach dem Brennen gelöscht werden; später dampfet und siedet er nur wenig im Wasser und hat seine bindende Kraft verloren, weil er sich an der Luft nach und nach selbst gelöscht hat, und heißt abgestandener Kalk. Der Muschelkalk, welcher vorzüglich an den Seeküsten gebraucht wird, taugt nur zum Vermauern, aber nicht zum Abputzen der Wände, da er sehr bald wieder abspringt; zum Tünchen gebraucht, macht er sehr weiß. Der Mergelkalk oder Erdkalk wird aus Kalkerde bereitet, die man zu großen Ziegeln (Kalksoden) streicht bey geringem Feuer brennt und dann mit Wasser auflöst. Er braust im Wasser nicht auf, kann eingesümpft in Gruben lange aufbewahrt werden, verträgt aber nur einen geringen Zusatz von Sand. Man hat auch aus Eyerschalen Weißkalk gebrannt, welcher gut zum Tünchen ist. Gewöhnlich glaubt man, die Alten müßten die Bereitung des Kalkmörtels besser verstanden haben als wir, da man Ruinen findet, bey welchen die Steine zum Theil verwittert sind, aber die zwischen den Steinen befindliche Kalkschicht so fest ist, daß sie noch über die Steine hervorragt. Die Ursache davon liegt zum Theil darin, daß der K. mit der Zeit immer fester wird, und daß nur die guten starken Mauerwerke auf uns gekommen sind, zum Theil auch darin, daß die Alten beym Brennen und Löschen des Kalkes, so wie bey der Auswahl des Sandes mit größerer Sorgfalt zu Werke gingen, auch die Baumaterialien längere Zeit vor dem Anfange des Baues anschafften und besonders den K. lange vorher einsümpften.

Kalka, kleiner Küstenfluß des asowschen Meeres. Hier schlugen die Mongolen unter Tischi-Khan, Dschingis-Khan's Sohn, die Russen den 16 Juny 1125.

Kalkandelen, Marktfl. im Sandschak Uskub des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat 2700 Ew., schöne Gärten; in der Nähe die Quelle des Va dar.

Kalkar, Stadt im Kreise Kleve des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, an der Leye, durch einen schiffbaren Kanal mit dem 1/2 Meile entfernten Rhein verbunden; hat Gerbereyen, Strumpfstrickerey, Schifffahrt u. 1500 Ew. Kalkas, Stamm der Mongolen (im chinesischen Reiche); haben ihre Benennung von dem Flüßchen Kalka Pyra, bewohnen den nördlichen Theil der Mongoley. Die K. sollen dürftig und unreinlich leben (das Aas selbst nicht verachten), sie nähren sich von der Viehzucht, sind Nomaden, träg, kleiden sich lächerlich, sind häßlich, haben Fürsten (Kutuchta), Adel und Volk, stehen in lockerem Verhältniße gegen China.

Kalkas-Mongoley, nordöstlicher Theil der Mongoley, an die russisch-asiatischen Länder, die Mandschurey, Songarey und Turfan grenzend; ist gebirgig durch das sanjanische, daurische Gebirge, den Hongur, Kansgoi, Kinhan (von dem mehrere Höhen für heilig gehalten werden), ist gut bewässert (Quellen des Amur, Cuba, Selenga u. a.) und bewaldet, doch nur gering angebaut. Südlich ist die Wüste Kobi. Durch die K. geht die Hauptstraße von Kiächta nach China. Einwohner, meist Mongolen, rechnete man sonst zu 60,000 Familien (360 — 400,000 Seelen); jetzt sind

sie durch Kriege sehr geschwächt. Die K. theilt sich in die eigentliche K. (nordöstlich, mit dem Kinhangebirge, eigentlicher Sitz der Kalkasmongolen, mit Eisen- und Zinngruben; Hauptort: Kurä) und Schamo (Kobi). Die K. ist das Vaterland des Dschingiskhan. Kalkasmongolen, Steppeder, der östliche Theil der Wüste Kobi.

Kalk-baryt, ein grünliches Glas aus gleichen Theilen Kalk und Baryt, das zusammengeschmolzen etwas Kieselerde aus dem Tiegel in sich aufgenommen hat.

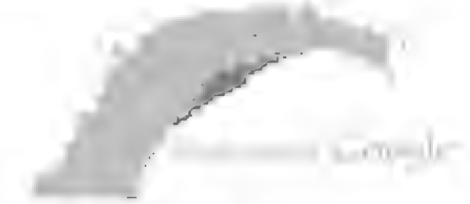
Kalk-berg, 1) ein Berg, dessen Hauptmasse Kalkstein ist. 2) Nahme einzelner Berge in mehreren Gegenden, z. B. bey Lüneburg mit Gewinn von Kalk von 12,000 Last

Kalk-brennen, durch eine starke Gluth von den Kalksteinen und Muscheln die fremdartigen Theile, z. B. Schwefel und besonders die kohlensaure Luft ausscheiden, wodurch bewirkt wird, daß der Kalk im Wasser zerfällt und zu Kalkmörtel gebraucht werden kann.

Kalkbrenner, 1) (Christian), geb. 1755 zu Münden in Hessen-Kassel; studirte unter M. Bach Musik. Später trat er in Berlin in Dienste der Königin von Preußen und wurde darauf Capellmeister des Prinzen Heinrich ebendaselbst. Zuletzt hielt er sich in Paris auf, wo er eine Geschichte der Musik in 2 Bdn. ankündigte, über deren Ausarbeitung er aber im Jahre 1806 starb. Außerdem schrieb K. mehrere Opern und einige Abhandlungen über die Fuge und das Accompagnement. 2) (Friedrich), Sohn des Vor.; soll nach Einigen in Berlin, nach Anderen in Kassel geboren seyn. Er bildete sich im Conservatorium zu Paris, unter Catel und Adam, zum Clavierspieler und Componisten und erhielt 1802, bey der öffentlichen Prüfung der Zöglinge dieses Institutes, den doppelten Preis. Nach einer Reise durch Deutschland ging er 1819 nach London, wo er Clementi's Unterricht benutzte und sich mit Logier verband. Im Jahre 1823 ging er zugleich mit Moscheles aufs Festland zurück und zeigte sich in allen Hauptstädten desselben als einen der größten Virtuosen auf dem Fortepiano. Seine Compositionen, an denen man bisweilen eine zu gute Sentimentalität rügt, sind meist gediegener Arbeit, äußerst brillant und geschmackvoll und dabey, weil sie wahre Claviercompositionen sind, immer spielbar; doch sind auch viele Modeerzeugnisse darunter. K. lebt gegenwärtig in Paris.

Kalk-dämpfe u. Kalkdunst, erstere beym Löschen des Kalkes, letzterer bey allmähliger, gewöhnlich lang dauernder, völliger Vertrocknung des Kalkmörtels und mit Weißkalk übertünchter Wände in verschlossenen Räumen, gehören zu den Schädlichkeiten, von denen, indem man unvorsichtig und andauernd denselben sich aussetzt, durch Einwirkung derselben auf die Lungen beym Athemhohlen, die Gesundheit bedroht wird. Erstere, in verschlossenem Raume, können Scheintod zur Folge haben, gegen den schnelles Bringen des Scheintodten in frische Luft, Aderlässe, Übergießungen mit kaltem Wasser die Hülfsmittel sind. Letzterer, z. B. beym Schlafen in frisch getünchten Kammern, bewirkt leicht Engbrüstigkeit und überhaupt einen hektischen Zustand, der unter Umständen tödtlich werden kann.

Kalk-düngung, Kalk, sowohl gebrannter als roher, wird als Düngungs- oder Verbesserungsmittel des Ackerlandes gebraucht. Er löset alle vegetabilischen und animalischen Theile auf und erzeugt dadurch Nahrungs-



stoff für die Pflanzen. Mittelst desselben wird der Compost bereitet.

Kalk-formation, eine der Hauptformationen der Gebirge. Die kalkartigen Theile scheinen sich bey dem allmähligen Niederschlag der festeren Körper später gesetzt zu haben. Der erste Niederschlag derselben (Urkalk) hat krystallinische Bildung und findet sich meist auf Glimmerschiefer, doch auch auf Gneis. Der spätere Kalk aus der Übergangsperiode (Übergangskalk) erscheint dichter, mechanischer gebildet und in großen Lagern mit der Schieferformation. Der noch spätere aus der Flötzzeit (Flötzkalk), wahrscheinlich vom Wasser aufgerührte und angeschwemmte Kalktheilchen, erscheint in mancherley Abänderungen und Bildungen (alter, jüngerer Flötzkalk, Kalkschiefer, Kreide, Kalksinter) und hat viele Versteinerungen und Abdrücke von organischen Gebilden. Als aufgeschwemmter Kalk möchte der Mergel zu betrachten seyn. **K.-gebirge**, Felsenarten, deren Hauptbestandtheile Kalk sind. Oken rechnet dazu Apatit, Flußspath, Kalkgyps, Magnesit, Dolomit, Kalkstein, Kreide. **K.-geschlecht** (calcium), der Inbegriff der Mineralien, deren Hauptbestandtheil Kalk ist. Dahin gehören: Anhydrit, Gyps, Apatit, Flußspath, eigentlicher Kalk, Aragon, Datolith, Apophyllit, Pharmakolith, Scheelit, Titanit, und die dazu gehörigen Arten dieser Gattungen, z. B. Kreide, Bergmilch u. a., welche von Anderen als eigene Gattungen angesehen werden.

Kalk-metall (calcium), eines der nach der neueren chemischen Theorie unterschiedenen Alkalimetalle, nähmlich die eigenthümliche (metallartige) Grundlage des Kalkes; wurde zuerst als solches von Davy 1808 aus demselben auf elektrochemischem Wege geschieden.

Kalkreuth (Fried. Adolph Graf v.), geb. zu Eisleben 1737; kam 1747 in das Seminar der mährischen Brüder zu Neusalza, dann in eine französische Erziehungsanstalt nach Berlin und 1751 in preußische Kriegsdienste bey der Garde du Corps. Im siebenjährigen Kriege ward er Adjutant des Prinzen Heinrich, stieg sofort bis zum General und ward 1788 in den Grafenstand erhoben. Im Kriege gegen Frankreich befehligte er mit Auszeichnung, belagerte und eroberte 1793 Mainz, vertrieb den Feind aus Zweybrücken und drang bis Saarlouis vor. Ende 1795 erhielt er das Commando der Truppen in Pommern und wurde im May 1806 Gouverneur von Thorn und Danzig und Generalinspector der Cavallerie. Im September stieß er mit seinem Corps zur Armee, nahm aber an den Schlachten von Jena und Auerstädt, da er zur Reserve gehörte, keinen Theil. Den 15. October trug er im Nahmen des Königs von Preußen auf einen Waffenstillstand an, den jedoch Napoleon verweigerte. Hierauf wohnte er der Schlacht von Auerstädt bey, erhielt dann das Gouvernement von Danzig und vertheidigte diese wichtige Festung vom 19. März bis zum 24. May 1807 mit Einsicht und solcher Tapferkeit, daß einzig Mangel an Munition ihn zu einer ehrenvollen Capitulation zwang. Er erhielt dieselben Bedingungen gewährt, welche er einst der mainzer Garnison gestattet hatte. Den 25. Juny 1807 schloß er zu Tilsit mit Berthier den Waffenstillstand und am 9. July, nebst Golz, den Frieden zwischen Preußen und Frankreich mit Talleyrand ab, worauf er zum Feldmarschall ernannt wurde. Im Januar 1810 ward K. Gouverneur von Berlin. Im letzten Kriege erhielt er das Gouvernement von Breslau, kehrte 1814 nach Berlin als Gouverneur

dieser Residenz zurück und starb dort 1818. Im Besitze vorzüglicher Kriegseigenschaften war er zugleich einer der witzigsten Männer seiner Zeit.

Kalk-spath, Art des kohlensauern Kalks (des reinen Kalks); erscheint mannigfaltig krystallisirt, glatt und gestreift, convex, mit abgerundeten Kanten u. s. w. in verschiedenartigen Anhäufungen, auch tropfsteinartig (Kalksinter), hat blätterige Textur, wellenförmig muscheligen Bruch, ist durchsichtig (mit doppelter Strahlenbrechung, Doppelspath, in klarem Rhomboëder) bis durchscheinend. Glanz ist glasig, perlenmutterig, auch wachsartig; von Farbe weiß, in viele Farben übergehend; ist ungemein verbreitet, stammt aus den verschiedensten Zeiträumen, ist das gewöhnliche Material bey Kalkversteinerungen und begleitet die mannigfaltigsten Erzarten.

Kalk-stein, dichter K., Art des kohlensauern Kalks; erscheint in derben Massen stängelig (stängeliger Kalk), oder geschiefert (Kalkschiefer), hat flachen, muscheligen Bruch, ist häufig Versteinerungsmittel, an den Kanten durchscheinend, doch gewöhnlicher undurchsichtig; seine Farbe ist grau, mit Übergang in gelb, braun, roth, in verschiedenen Zeichnungen (florentiner Marmor, Dendritenmarmor, Korallenmarmor), oder mit Muscheln (opalisirender Muschelmarmor).

Kalk-tuff, Art des kohlensauern Kalks; erscheint derb, durchlöchert, mit unebenem, kleinkörnigem Bruche; ist undurchsichtig, weich, grau, gelblich, entsteht durch kalkhaltige Wasser, welche an allerhand Körper sich ansetzen und sie überziehen, bildet aber auch ganze Lager; findet sich an vielen Orten. Oken rechnet hierher: Erbsenstein, Rogenstein, Montmilch und gemeiner K. Verschiedene Arten desselben sind Travertino, Sprudelstein, Beinbrech, Alben, Confetto de Tivoli.

Kalk-wasser (aqua calcis), darf zu arzneylichem Gebrauche nur aus reinem gebranntem Kalk bereitet werden und ist in wohl verschlossenen gläsernen Gefäßen mit engem Halse aufzubewahren; es muß völlig wasserhell, von scharfem, zusammenziehendem, alkalischem Geschmacke seyn. Innerlich wird es selten gebraucht, da eine Auflösung von Ätzkali und Ätznatron dasselbe bewirkt und nicht so, wie jenes, die Verdauung stört und die Muskelkraft schwächt. Äußerlich dient es als Waschwasser bey Krätze und anderen Hautschäden, als Fomentation bey veralteten scorbutischen und anderen Geschwüren, zum Austrocknen und zur Verbesserung des Eiters, eben so bey brandigen Schäden, auch als Gurgelwasser und zum Einspritzen, wo Schlaffheit zu beseitigen ist, auch in Salbenform, oder in Klystieren u. s. w. Als Spreng- und Scheuerwasser dient es als Reinigungsmittel eingeschlossener verdorbener Luft. Als Reagens durch Trübung der Flüssigkeiten benutzt man es häufig bey Prüfung von mineralischen Wassern, auch von mit Alaun verfälschtem Wein u. a. m.

Kallerberg, Spitze der graubündner Alpen (Schweiz); hat 7875 Fuß Höhe.

Kallier (Kaller, Coolerieś), Volk auf der Südspitze von Vorder-Indien; ist räuberisch, steht unter eigenen von den Engländern abhängigen Fürsten (Polygaren), kann 40,000 M. Soldaten stellen; ihr Land ist sehr waldig. **Kallies**, Stadt im Kreise Dramburg des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, an dem großen und kleinen Baherow- und Mühlensee; hat bedeutende Tuch- und Wollenzeugweberey und 2400 Ew.

Kalligraphie (v. gr.), 1) Schön-

schreiben, schöne Schrift. Bey jeder Schönschrift gelten die Gesetze der möglichsten Einfachheit, indem alle Züge vermieden werden müssen, die nicht nothwendig zur Bildung des Buchstaben gehören; ferner die größte Deutlichkeit durch gehörige Ausführung der jedem Buchstaben zukommenden Form und endlich ein richtiges Größenverhältniß der Buchstaben unter einander, so wie eine gleiche Lage derselben. Ausgezeichnete kalligraphische, in Kupfer gestochene Musterschriften besitzen wir von Roßberg in Dresden, Leipzig 1823, Jäck in Berlin, Berlin 1792—1801, Heinrichs in Köln, Duisburg 1812, Wesel 1815, Kurka in Wien, Küsel in Prag, Prag 1812. 2) Besonders hieß so unter den späteren römischen Kaisern u. im Mittelalter die Kunst der Kalligraphen, die die von Geschwindschreibern (Notarien) geschriebenen Bücher mundirten. Vornähmlich zeichneten sie sich durch Zierrathen in den Anfangsbuchstaben, den ersten Zeilen und den Einfassungen, besonders der ersten Seite, aus.

Kallimachos, 1) berühmter Architekt, Mahler und Bildhauer von Korinth, um 540 v. Chr., mit dem Beynahmen Kakizotechnos; soll die korinthische Säulenordnung erfunden und deren Capital mit Bärenklau verziert und den Marmor zu durchbohren erfunden haben. 2) K., der Battiade (d. i. ein Kyrenaiker oder des Battos Nachkomme [nicht Sohn]), aus Kyrene, unter Ptolemäos Philadelphos und Euergetes; blühte um 280 v. Chr.; einer der größten Gelehrten. Er eröffnete eine Schule der Grammatik zu Alexandrien (Schüler von ihm sind Eratosthenes, Apollonios Rhod., Aristophanes Byz. u. v. And.) und ward daselbst im Museum zu Alexandrien angestellt. K. schrieb sehr vieles, nach Suidas 800 Werke (wohl nur einzelne Bücher, nicht ganze Schriften); von den Römern ward er besonders als Elegiker geschätzt. Er war der letzte griechische Lyriker; übrig sind von ihm 6 Hymnen (so daß die Geschichte der lyrischen Poesie der Griechen, wie sie mit Hymnen beginnt, sich damit schließt), 60 Epigramme und ein Gedicht auf das Haar der Berenike (letzteres aber nur in lat. Version des Catull vorhanden). Die Hymnen sind gar nicht feyerlich, sondern verrathen nur ein Prunken mit Gelehrsamkeit, ein Streben nach dem Scheine der Begeisterung, einen falschen Pathos und Mangel des wahren, innigen Gefühles. Besser sind die Epigramme, die, wenigstens größtentheils, von ihm wohl gar nicht herrühren. Vgl. Zierlein, de ingenio Callimachi, Halle 1770, 4. Ausgaben: Erste, von Laskaris mit Scholien, ohne O. u. J. (Flor., zw. 1494—8), 4.; mit Commentar von Spanheim, Utrecht 1697, 2 Bde.; von Ernesti, Lpz. 1761, Utr. und Leipz. 1774; von Ahlwardt, Berl. 1794; von Blomfield, London 1815. Die Fragmente, von Valckenaer, ges. und erl. von Luzac, Leyden 1799. Übers. von Küttner, zweyte Ausg. Altenburg 1785; von Ahlwardt, Berlin 1794; von Schwenk, Bonn 1821; franz. v. G. de la Porte du Theil, 2 Bde., Paris 1795, 12.; englisch von Tytler, Lond. 1793, 4.

Kallinos, aus Ephesos, entflammte um 777 (680) v. Chr. seine Zeitgenossen zum ruhmvollen Tode für Vaterland und Herd in Schlachtgesängen, in von ihm erfundenem elegischem Versmaße. Die Alexandriner nahmen ihn in den Kanon auf.

Kalliope, früher Muse der Poesie überhaupt, später insbesondere der epischen Dichtungen. K. war die vorzüglichste unter den Musen, beschützte Könige, gab ihnen die Gabe der

Wohlredenheit und des Gesanges. Von Hagros, König von Thrakien, war sie Mutter des Orpheus und Linos, von Strymon des Rhesos, von Apollon des Jalemos und Hymenäos, von Acheloos der Sirenen u. a. Als Attribut hat sie auf Abbildungen die Tuba.

Kallirrhoë, 1) Tochter des Okeanos, von Chrisaor Mutter Geryon's. 2) Tochter des Acheloos, Gemahlin Alkmäon's.

Kallirrhoë, 1) Stadt auf der Ostseite des todten Meeres, in der Provinz Peträa der asiatischen Landschaft Palästina, im Lande der Moabiter, die ihre Nahmen von ihren schönen Quellen erhielt. Wahrscheinlich jetzt Kanarrhoe, welche Burkard's Karte am todten Meere im Lande Belka anzeigt. 2) Quelle Athens, auf dem Platze Metroon am Markte, sich aus 9 Röhren ergießend. Vom hellen reinen Wasser hatte sie ihren Nahmen, hieß sonst auch Enneakrunos.

Kalliste, Beynahme der Artemis in ihrem auf dem Grabe der Kallisto in Arkadien stehenden Tempel.

Kallisteion (gr.), Preis der Schönheit; davon **Kallisteia**, Wettkampf der Schönheit, Fest der Lesbier, im Heretempel gefeyert, an der die Siegerin einen Preis erhielt, und, von Kypselos gestiftet, bey den Parrhasiern (die Frauen hießen hier **Chrysophoroi**, goldenen Schmuck Tragende) und, unter Jünglingen, bey den Eleern.

Kallisthenes, aus Olynth, geb. 365 v. Chr., Hero's, des Aristoteles Schwestersohnes, und dessen Obeimes Schüler; begleitete Alexander d. Gr., dessen Lehrer er nach Aristoteles gewesen, auf seinen Feldzügen und schrieb eine Universalgeschichte, worin er besonders über den trojanischen Krieg sich verbreitete, in rhetorischem Style.

Kallisto, Tochter von Lykaon oder Nykteus oder Ketos, n. And. eine Nymphe. Sie hatte als Jagdfreundin der Artemis ewige Keuschheit gelobt. Zeus verwandelte sie in eine Bärin, die Here durch Artemis erlegen ließ. Nach And. ward sie durch Artemis in eine Bärin verwandelt. Sie gebar den Arkas, welchen Zeus von Maja erziehen ließ. Zeus versetzte sie (als den großen Bär) unter die Gestirne. Here bath jedoch den Okeanos, das Gestirn nicht in den Schooß seiner Fluthen aufzunehmen, was er auch gewährte. Seitdem geht der große Bär niemahls unter. Andere erzählen dasselbe von Megisto, des Krateus Tochter, oder von Themisto rc. Man zeigte ihr Grab in Arkadien, auf welchem der Tempel der Artemis Kalliste stand.

Kallistratos, talentvoller und tapferer Feldherr der Athenäer (neben Timotheos und Chabrias) in dem gegen Sparta nach dem Antalkidischen Frieden aufs Neue ausgebrochenen Kriege, dann 372 Führer der Gesandtschaft zur Abschließung des Friedens.

Kallmünz, Marktflecken an der Mündung der Vils in die Nab, im Landgerichte Burglengenfeld, im Regenkreise (Baiern); hat 2 Schlösser, gegen 1000 Einw., Violinsaitenfabrik, Bierbrauerey. **Kallnberg**, Stadt in der schönburgischen Herrschaft Lichtenstein, ganz nahe bey der Stadt Lichtenstein; hat ansehnliche Branntweinbrennerey und Weberey, 1500 Einw.

Kallopistria (gr.), die Kunst, sich geschmackvoll zu kleiden und zu schminken, was bey den Griechen die Beschäftigung eigens dazu bestimmter Weiber, **Kallopistriä**, war.

Kallundborg, Stadt im Amte Holbeck des Stiftes Seeland (Königreich Dänemark); ist offen, liegt am großen

Belt, hat altes Schloß, Hafen, ansehnlichen Korn- und Viehhandel, Überfahrt nach Jütland, 1500 Ew.

Kalmar (loligo Lam.), Gattung aus der Familie der Kopffüßler (bey Anderen Untergattung von Tintenfisch); im Rücken ist eine lanzetförmige hornige Platte, der Leib ist abgerundet, am Sacke befinden sich zwey Flossen, am Kopfe acht Füße mit Saugnäpfchen. Truppweise im Meere. Art: **gemeiner K.** (l. vulgaris, sepia. l. L.), die beyden Flossen bilden eine Raute; die Tinte ist bräunlich, die Eyer hängen schnurförmig zusammen, oft sind ihrer 80,000 an 1200 Schnuren, die in einem Mittelpunkte zusammenlaufen.

Kalmar, 1) (K.-län), Provinz am baltischen Meere in Schweden, besteht aus einem Theile von Smaaland u. aus der Insel Öland; hat 200 1/2 Q. M., ist von einigen Bergrücken durchzogen; hat viele Busen, keinen bedeutenden See und Fluß (Emm An); bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Flachs, hat gute Waldungen, ansehnliche Viehzucht, reichlichen Fischfang (Strömlinge). Der Bergbau gibt Eisen, welches in mehreren Hütten verarbeitet wird; der Handel führt Eisen, Holz, Theer u. dgl. aus. Ew. auf 141 000. 2) Hauptstadt darin, auf einer Insel im Quarnholmenbusen, ist Sitz der Provinzialbehörden, eines Bischofes, hat Kathedrale, Gymnasium, Festungswerke (sonst als bedeutend geltend), Fabriken (in Wollenzeugen, Tabak, Spiegeln), Handel mit den Landesproducten, Schiffswerfte, Schloß mit Gefängniß, Bibliothek und Kunstsammlung, 4550 Einw. Hier die Kalmarische Union und der Kalmarische Tractat. Hier auch Schlacht 1611 unglücklich für die Schweden gegen die Dänen. Der **Kalmarsund** trennt das Festland von der Insel Öland.

Kalmarische Union, die durch Margaretha von Dänemark und Norwegen mit Schweden zu Stande gebrachte Verbindung aller drey nord. Reiche zu einem, wozu der Plan in dem Unionstractate zu Kalmar verabredet und geschlossen worden war (den 12. July 1397).

Kalmarischer Tractat. Der mit König Albrecht von Mecklenburg unzufriedene Reichsadel in Schweden both der Königin Margarethe v. Dänemark und Norwegen die Krone an (1389). Auf einer zu Kalmar gehaltenen Reichsversammlung wurde sofort der Tractat zur projectirten ewigen Vereinigung aller drey Reiche und nach vorgängiger Krönung des unmündigen Königs Erich IX. beschlossen: daß jedes Reich bey seinem Nahmen, Recht, Freyheit, Privilegien und alten löblichen Gewohnheiten ungehindert verbleiben; kein König eigenmächtig neue Gesetze und Rechte in einem einführe; während seiner Abwesenheit in jedem einen Statthalter oder Civilgouverneur zurücklassen, zur Besorgung der königlichen Hofhaltung einen Haushofmeister und eigenen Reichskanzler in jedem während seines einstweiligen Aufenthaltes bestellen und für Alle einen gemeinschaftlichen Hofkanzler für die Staatsangelegenheiten ernennen, auch jährlich alle drey Reiche vier Monathe lang besuchen solle; wenn der König aus einem Reiche ins andere zöge, solle er allezeit von den Räthen zwey mit sich nehmen, um mit dem Hofkanzler die currenten Sachen abzuthun; es solle auch weder der König, noch ein Reich für sich Krieg anfangen, ohne Vorwissen und Genehmhaltung des Reichsrathes aller drey Länder; die Thronfolge solle in der männlichen Linie erblich und nach Aussterben der regierenden die neue Wahl von 40 Stellvertretern der Nationen aus den drey Reichen

und von deren Vereinbarung abhängig seyn. Nach diesen festgesetzten Artikeln wurde die Kalmarische Union wirklich geschlossen, aber die Urkunde erstlich nur von vier Bischöfen und 13 vom Adel unterschrieben. (Fr. C. Münchberg, hist. pragm. pacti Calmariensis, Kopenhagen 1749).

Kalmberg, Berg im Traunkreise des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.); hat 4080 Fuß.

Kalmino (sonst Kalymna), Insel im Sandschak Rhodus, des Ejalets Anatoli (türk. Asien); ist bergig, hat 300 Einwohner, mit ansehnlicher Bienenzucht.

Kalmücken (Kalmyken, in eigener Sprache Derbon Oirät), Volk in Asien, mongolischer Abstammung; gleichen den Mongolen in Körperbildung und Sitten, sind aber noch schmuziger; die K. sind neugierig, offenherzig, betrügerisch, diebisch, mit außerordentlich feinem Geruche, Gehör und Gesicht ausgerüstet, daß sie die jagdbaren größeren Thiere auf Stundenweite schon wahrnehmen, leben nomadisch unter Jurten, welche mit wasserdichtem Filz, eigener Arbeit, bedeckt sind, kleiden sich fast wie die Pohlen, der Reiche in Tuch oder Seide, der Ärmere in Schafpelz, die Mädchen und Weiber flechten und winden ihre Haare. Ihre Beschäftigung besteht in Viehzucht, Jagd und Bau ihrer Wohnungen, die der Weiber in Verfertigung der Kleider, des Filzes u. dgl. Ihre Nahrung ist Milch und Fleisch. Aus Pferdemilch, die sie der Kuh-, Schaf- oder Ziegenmilch vorziehen, fertigen sie eine Art Branntwein, Araka (Kumiß). Sie lieben Gesellschaft und Feste. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile und Lanzen, doch haben sie auch, wiewohl nicht häufig, Feuergewehre. Ihre Sprache ist die mongolische in einem etwas abweichenden Dialekte; sie haben ihre Dichtungen mündlich und schriftlich, wobey sie sich der mongolischen Schriftzüge, so wie einer eigenthümlichen Schrift (Onetkat) bedienen. Ihr Land, die **Kalmückey**, ist im Ganzen sehr unbekannt, und wird in verschiedenem Umfange genommen. Einige rechnen die ganze westliche Grenze der Mongoley vom asiatischen Rußland bis an das eigentliche China dazu, Andere nehmen eingeschränktere Grenzen an. Den Hauptstämmen nach theilen sie sich in Koschoten, Songaren, Torgot und Derbet, welche letztere keinen besonderen Landstrich inne haben, sondern theils unter jenen wohnen, theils sich unter russischen Schutz begeben und an der Wolga sich niedergelassen haben. Die ersteren stehen unter Schutz von China, von wo aus sie auch die Bestätigung ihrer Oberhäupter erhalten.

Kalmückische Steppe, grenzt an den Ural, die Wolga, das kaspische Meer und den großen Irgis; hat kein Holz, meist Salz- und Sandsteppen, wenige Bewässerung, selten Regen.

Kalmus, 1) die Pflanzengattung Akorus; 2) besonders deren einheimische Art acorus calamus, ein gemeines Schilfgewächs, der Wasserschwertlilie (iris pseudacorus) ähnelnd, aber durch den eigenen Geruch und Geschmack ausgezeichnet; 3) **Kalmuswurzel** (rad. calami aromatici), Wurzel von acorus calamus, sehr lang, 1—2 Zoll dick, etwas flach gedrückt, durch scheidenförmige, oft ringförmige Absätze gegliedert scheinend, in den Officinen geschält aufbewahrt, wo sie bräunlichweiß ist, von eigenthümlichem, scharfem, gewürzhaftem Geschmacke, angenehmem Geruche, $\frac{1}{208}$ gelbes ätherisches Öhl enthaltend, reizend, magenstärkend und deßhalb bey Magenschwäche, Blähungen, Verschleimungen, in Substanz, als Pulver, in wässerigen oder

weinigen Aufguß, oder als Tinctur, am meisten aber als überzogener K. (confectio calami) gebräuchlich, nähmlich die in Scheiben geschnittene, weich gekochte und dann mit Zucker eingesottene Wurzel. Der asiatische K. (Sanleiwurzel, rad. sanlei, acori veri) ist dünner, härter, von gleichem Geschmacke, von einer Varietät derselben Pflanze, in Ost-Indien, durch den einheimischen K. überflüssig. K.-Öhl (oleum calami), wird, wie andere aromatische Öhle, unter denen es eine vorzügliche Stelle einnimmt, aus der Kalmuswurzel gewonnen. K.-tinctur (tinctura calami composita), durch Digestion der Kalmuswurzel, mit Zusatz von Zitwerwurzel, Ingwer und unreifen Pomeranzen, mit rectificirtem Weingeist bereitet.

Kalmyken, s. v. w. Kalmücken.

Kalmykowa, Festung im Lande der uralischen Kosaken im Gouvernement Astrakhan (russ. Asien); liegt am Ural, hat 1800 Bewohner. Kalnicker Gebirg, Bergzug in Kroatien; hat viele Höhlen, ist nach einem Schlosse Kalnick in der Gespanschaft Kreuz benannt. Kalnoblota, Stadt am Znigly im Kreise Zwenigorodka, Gouvernement Kiew (europ. Rußland); hat 1900 Ew.

Kalomel (calomel), unter den mehreren aus Quecksilber bereiteten Heilmitteln das am häufigsten von Ärzten gebrauchte, auch als versüßtes Quecksilber (mercurius dulcis) bekannt, nach der neueren Nomenclatur aber als hydrargyrum muriaticum mite, auch chloretum hydrargyri bezeichnet. Sein Gebrauch ist, besonders auf Empfehlung englischer Ärzte, auch in Deutschland in den letzteren Jahrzehenten so verbreitet geworden, daß ihm kaum ein anderer von wirksamen Mitteln gleichkommt. Es ist ein gewöhnliches Abführungsmittel in einer Gabe von 5—10 Gran, doch meist nur als Zusatz zu anderen Abführungsmitteln, besonders Jalappe und Rhabarber, und wird dann in niederen Gaben gereicht. In geringeren Dosen und anhaltender gebraucht ist es nicht nur in syphilitischen Übeln eine vorzugsweise gewählte Quecksilberform, sondern auch in sehr vielen anderen Fällen, in Entzündungen aller Art, besonders bey Gehirnentzündung und Unterleibsentzündungen, gegen Stockungen und Anschwellungen in den Drüsen, wie bey Skropheln u. s. w., gegen Stockungen in der Leber und dem Pfortadersysteme, überhaupt bey Krankheiten des Venensystemes, bey chronischen und gichtischen Beschwerden, spasmodischen und convulsivischen Zufällen, Wassersuchten, Würmern, Gemüthskrankheiten u. s. w. Nicht zu läugnen ist indessen, daß der Mißbrauch, der mit dem K. in den Händen von Halbärzten und ärztlichen Routiniers getrieben wird, noch größer ist, als die Hülfe, die in geeigneten Fällen, welche aber nur der scharfsichtige Arzt gehörig zu würdigen weiß, das K. verleiht.

Kalotscha, s. v. w. Kolotz.

Kalslund, Herred im Amte Hadersleben, des dänischen Herzogthumes Schleswig; hat 2 1/2 Q. M. und 2000 Ew. Kalsching, Marktflecken mit 800 Ew. im Kreise Budweis des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.); gehört zur Herrschaft Krumau.

Kalt, 1) eigentlich aller Wärme beraubt; da es aber keinen absolut kalten Körper gibt, 2) weniger Wärme habend als ein anderer Körper, besonders weniger, als der menschliche Körper in seinem natürlichen Zustande; 3) nicht vom Feuer erwärmt (so kalte Getränke, kalte Speisen); 4) das Gefühl von Kälte im Körper erregend; 5) von einem leidenschaftlichen Gefühle, das analog mit dem von

physischer Kälte verglichen wird, wie: beym Schrecken oder bey Angst; 6) aller lebhaften Empfindung beraubt, oder diese ganz mit dem Verstande beherrschend; 7) keine lebhafte Empfindung, besonders keine Rührung hervorbringend, von Reden und Schriften; 8) kein Wohlgefallen an einem Gegenstande habend; 9) vom Gesteine, welches vor dem Fäustel und der Brechstange keinen Ton gibt; 10) in der Mahlerey, des Ausdruckes, des Lebens und der Wärme ermangelnd.

Kaltblütige Thiere, 1) solche Thiere, deren Blut (weißes oder rothes) ungefähr die Temperatur des Elementes hat, in dem sie leben; daher die meisten mit Abnahme der Wärme erstarren, oder wenigstens ihre Munterkeit verlieren, aber mit der steigenden Wärme wieder erwachen und thätig werden. Dahin gehören alle Thiere von den Amphibien (einschließlich) an abwärts gerechnet; 2) (haema cryma), insbesondere unter den Wirbelthieren eine besondere Abtheilung. Einige athmen in der Jugend durch Kiemen, später durch Lungen, haben zum Theil unvollkommene Respiration (die zwey Herzkammern sind vereiniget), zum Theil vollkommene (der am Rücken liegende Arterienstamm ersetzt die fehlende eine Herzkammer); einige haben verlängertes Hirn, das kleine Hirn platt; die Lungenzellen sind weniger zahlreich, doch größer (bisweilen die ganze Lunge nur wie ein Sack); die Füße fehlen entweder auf die ganze Lebenszeit, oder doch in der Jugend. Einige paaren sich, andere nicht; die Jungen bleiben sich selbst überlassen; zerfallen in zwey natürliche Abtheilungen: mit Lungen (die Amphibien), oder ohne Lungen (Fische).

Kaltblütigkeit, ein höherer Grad von Ruhe und Mäßigung, welchen das Gemüth, ungeachtet der lebhaften Aufreizung von Gefühlen, behauptet; äußert sich sowohl in der Gemüthsstimmung, als auch äußerlich in der Besonnenheit des Handelns; sie ist entweder natürlich, oder durch Kampf und zu Folge einer höheren Lebensreife erworben, in einzelnen Fällen auch nur das Resultat eines ernstlichen Nachdenkens und einer gewonnenen Fassung, dann aber häufig auch nur momentan. Sie hat moralischen Werth in dem Maße, als sie nicht eine bloße Temperamentstugend, sondern durch Selbstüberwindung errungen ist. Sie ist von der höchsten Wichtigkeit im Leben, wo es gilt, in stürmischen Momenten ein festes Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, und wo ein Lebensvortheil am nächsten bedroht ist.

Kalte Küche, Speisen, die früher gekocht oder gebraten worden, ohne vorherige Erwärmung, gewöhnlich mit Butterbrod zum Genuß vorbereitet.

Kaltenberg, 1) Landgericht im Unter-Mainkreise (Baiern); hat 23/5 Q. M. und 7000 Einw., liegt am Spessart, wird von der Kahl bewässert, hat wenigen Ackerbau, bedeutende Viehzucht; 2) Schloß gleichen Nahmens; Sitz des Landgerichtes. **K.-born**, Klosterruine im Kreise Sangerhausen, des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, auf einer Anhöhe unweit des Dorfes Emseloh, einst ein berühmtes, reiches Augustinerkloster, welches Kunigunde, Tochter Ludwig's des Springers, stiftete. **K.-bronn**, Spitze des Schwarzwaldes im Murg- u. Pfinzkreise (Baden); hat 2400 Fuß Höhe. **K.-brunn**, Marktflecken im Landgerichte Neustadt an der Waldnab, im Ober-Mainkreise (Baiern); hat Simultankirche und 750 Einw. **K.-gang**, Nebenfluß der Schwechat in Österreich; hat einen sehenswerthen Wasserfall bey Gutenstein. **K.-hard**,

Stadt im Kreise Lippstadt des preußischen Regierungsbezirkes Arensberg; hat 750 Einwohner. K.=hof, Amt im oldenburgischen Amte Lübeck, liegt an der Schwartau. Hauptort: Schwartau, am Fluße gl. Nahmens; hat Siechhaus und 1300 Ew. K.=nordheim, 1) Amt im Kreise Eisenach (Großherzogthum Weimar); hat 5700 Ew., liegt an der Vorder=Rhön; 2) Amtssitz, Marktflecken an der Fulda; hat 1200 Einw., gute Nahrung (Barchentweberey). K.=sundheim, Marktflecken im Amte Ostheim vor der Rhön, des Kreises Eisenach (Großherzogthum Weimar); liegt an der Fulde, hat 800 Ew. K.=westen, Marktflecken im Oberamte Besigheim, des Neckarkreises (Würtemberg); hat 1200 Einwohner. K.=westheim, Marktflecken im Amte Kaltennordheim, des Kreises Eisenach (Großherzogthum Weimar); hat 420 Einw.

Kalte Schale, Wein oder Bier, mit und ohne Wasser, oder auch Wasser mit Citronensaft und Zucker und Zuthat von Brod, Semmel oder Zwieback, Erdbeeren, Himbeeren, Rosinen u. s. w., in einigen Gegenden in heißer Jahreszeit anstatt der Suppe genossen.

Kaltsinn, ist die dauernde Stimmung des Gemüthes, die aus Mangel an Kraft und Lebensfülle, an Wärme u. Innigkeit des Gefühles hervorgeht, also ein Mangel des Charakters, in so ferne die geringe Theilnahme an Menschen und an Gegenständen, die geeignet sind, ein Interesse zu erregen, auch im Handeln sich äußert. Hinsichtlich einzelner Personen und Gegenstände ist aber der K. nur eine bloße Folge der Enttäuschung, in Erkenntniß des Unwerthes einer Person oder eines Gegenstandes, für welches ein früheres Lebensinteresse angeregt war, oder auch einer Lebenssättigung durch Überreizung in bestimmten Lebensverhältnissen.

Kaltuk=Besiri, eigentlich Besire der Schulter, verschiedene Hofbeamte, weil sie dem Sultan bey verschiedenen Gelegenheiten, in Ermanglung eines Lehnstuhles, zur Unterstützung der Schulter und zum Anlehnen dienen müssen.

Kaltwasser (Joh. Fried. Salom.), geb. 1752 zu Gotha, Professor der griechischen Sprache am Gymnasium daselbst; st. daselbst 1813. Wir verdanken ihm eine Ausgabe der Alkeste des Euripides, Gotha 1776; ferner eine gute Übersetzung von Plutarch's moralischen Abhandlungen, 10 Bde., Frankfurt a. M. 1783—1806; dann die Vollendung der von Stroth begonnenen Übersetzung von Diodor's von Sicilien Bibliothek der Geschichte, Bd. 5 und 6., ebend. 1785 und 86; begann auch eine Übersetzung von Plutarch's Lebensbeschreibung, 2 Bde., Magdeburg 1799—1800.

Kaluga, 1) Statthalterschaft im europ. Rußland, an Smolensk, Moskwa, Tula, Orel grenzend; hat 595 1/5 (597 1/2) Q. M., ist sehr eben, meist mit Ackerland und Wiesen, weniger Wald, wird bewässert von der Oka, Upa, Schisdra u. a. Flüssen; der Boden ist mittelmäßig fruchtbar, bringt aber hinreichend Getreide, selbst zur Ausfuhr, reichlich Holz; außerdem geben Eisenhütten, Branntweinbrennereyen, Webereyen, Glasfabrikation, den 1,176,000 Einw., nur Großrussen, reichliche Beschäftigung; ist seit 1776 Statthalterschaft und theilt sich in 11 Kreise. Wappen: blauer Schild, getheilt durch einen silbernen Fluß, oben eine goldene Kaiserkrone. 2) Kreis darin, an der Oka; hat 36 1/20 Q. M., 74,000 Ew. 3) Stadt darin, hat die statthalterschaftlichen Behörden, Bischof (von Kaluga und Borowsk), viele Kirchen,

mehrere Schulen, Armenhäuser, Segeltuch-, Tuch-, Papiertapetenfabriken, Zuckersiedereyen, Töpfereyen (Fliesen, Kacheln), viele andere Gewerbe, großen Handel mit jenen Fabrikaten und Getreide, Öhl, Honig, Äpfeln (jährlich für 20,000 Rubel nach Petersburg und Moskwa). Einwohner 25—26,000. K. liegt am Einfluße der Kaluschka in die Oka.

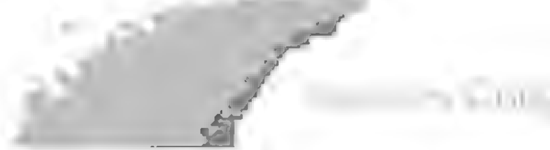
alundborg, so v. w. Kallundborg. Kalunga, Festung mit meist in Stein gehauenen Werken, im Districte und der Provinz Gurwal (britisch Vorder-Indien); die Einwohner der Stadt wohnen meist in Felsen. Kaluszyn, Stadt im Obwod Stanislawow der Woiwodschaft Masovien (Pohlen); hat 500 Ew.

alvagi, ein türkischer Hofbedienter, welcher über Confect und Obst die Aufsicht hat.

alvörde, Marktflecken im Amte Vorsfelde, des Herzogthumes Braunschweig; liegt an der Ohre, hat Schloß, Synagoge, Tabaks- und Hopfenbau und 1600 Einw. Kalw, 1) Oberamt im Schwarzwaldkreise (Würtemberg); hat 7 1/3 Q. M, liegt am Schwarzwald, hat zu Flüssen Enz, Nagold, Würm; gute Waldung, Viehzucht, Holzwaarenbereitung; 2) Hauptstadt darin, an der Nagold; hat ansehnliche Fabriken (Tuch, Kasimir, Barchent, Leder), sonst Holzhandelgesellschaft und 3850 Einw. Kalwaria, Marktflecken im Kreise Myslemieze, des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.); hat Schloß, Kloster, Gnadenbild, ist besuchter Wallfahrtsort. Kalwary, 1) Obwod in der Woiwodschaft Augustow (Pohlen); ist sehr fruchtbar, hat wenig Wald, 45 Q. M.; 2) Hauptstadt darin, an der Scheschuppe; ist groß, ungepflastert, hat ansehnlichen Handel, 2300 Ew. (1600 Juden).

alydon, Hauptstadt von Ätolien, zwischen den Flüssen Acheloos und Euenos, in einer fruchtbaren Ebene. Zu Cäsar's Zeiten galt sie noch für eine Festung; unter August kam sie ganz herab, und jetzt sind nur noch Trümmer von ihr übrig, die Dodwell besucht hat. Nach Reichard das heutige Aitun. Die umher gelegene Landschaft hieß Kalydonia. Hier die Kalydonische Jagd, ein von Dichtern, bes. Dramatikern, mehrfach behandeltes Ereigniß. Zuerst erscheint sie bey Homer so: Öneus, König von Kalydon, brachte einst allen Göttern ein Opfer dar, vergaß aber dabey der Artemis. Zürnend darüber sendete die Göttin den kalydonischen Eber, groß wie ein Stier, in seine Besitzungen, der Alles verwüstete. Zur Erlegung dieses Ungeheuers berief Meleagros, des Öneus Sohn, die berühmtesten Helden Griechenlands zusammen, Echion, Jason, Mopsos, Eupalamos, Pelagon, Enäsimos, Nestor, Ankäos, Theseus, Atalante u. A. Letztere verwundete den Eber zuerst mit einem Pfeil, hierauf brachte ihm Meleagros eine tödtliche Wunde mit seinem Wurfspeer bey, worauf er mit Hülfe der übrigen vollends erlegt wurde. Hauer und Haut des Ebers wurden der Artemis zu Tegea gewidmet. Augustus soll jene mit nach Rom genommen haben und einer davon im Tempel des Bakchos, im ehemahligen Garten des Cäsar, aufgehangen gewesen seyn.

Kalypso, Nymphe, Tochter von Atlas, oder von Okeanos und Tethys, oder von Nereus und Doris; besaß die Insel Ogygia (bey Neueren, z. B. in Fenelon's Telemach, auch Kalypso), an welche ein Schiffbruch den Odysseus verschlug. 8 Jahre lang wohnte er bey ihr als Gatte und zeugte mit ihr den Nausithoos und Nausinoos, ohne jedoch der Heimath und seiner Gemahlin Penelope zu ver-



gessen. Endlich bewirkte Athene bey Zeus, daß dieser der Nymphe befahl, den Odysseus wieder in seine Heimath zu entlassen.

Kama, in der nordischen Mythologie der Gott der Liebe, Sohn des Kasyapa und der Maja, oder des Wischnu und der Lakschmi, welches aber nur von seiner 2. Geburt zu verstehen zu seyn scheint.

Kama, Fluß in Rußland, entspringt im Gouvernement Wiätka, windet sich in einem großen Bogen durch das Gouvernement Perm und dann in das Gouvernement Kasan und fällt unterhalb Kasan in die Wolga; ist deren größter Nebenfluß, schon nach 7 Meilen schiffbar, läuft 284 Meilen, bildet viele Inseln, nimmt rechts die Kosa, Obwa, Wiätka, links die Kalwa, Witschera, Jaiwa (Jaiwa), Koswa, Tschussowa, Bui, Bielaiazk u. v. andere auf und ist durch einen Kanal mit der Wytschegda und dadurch mit der Dwina verbunden.

Kamachir-Baschi, der erste Page der vierten Pagenkammer; s. Idschoglans.

Kamaleddin Ismail, berühmter persischer Dichter aus Ispahan, welcher der König unter den Dichtern (Malek alschoara) genannt wurde und unter Oktai-Khan die Zerstörung seiner Vaterstadt, welche er prophezeiht hatte, erlebte und dabey 1237 n. Chr. umkam. Man hat von ihm Sammlungen von Gedichten, die sehr geschätzt sind.

Kamareddin Khan, Khan der Mongolen und Schwiegervater des Tamerlan, nachdem dieser Samarkand erobert hatte, ein treuer Beystand seines Schwiegersohnes gegen die Muhammedaner, in der zweyten Hälfte des 14. Jahrhundertes n. Chr.

Kamaschen (von dem veralteten französischen Worte camache), 1) eigentlich Strümpfe ohne Socken; dann 2) eine Fußbekleidung von Tuch, leinenem Zeug oder Leder, welche von dem Schlusse des Schuhes bis an die Waden (halbe K.), oder an die Knie (ganze K.) reichet, fest an den Fuß anschließet, auf der äußeren Seite zugeknöpft wird u. unten mit einem ledernen Steg versehen ist, damit sich die K. nicht in die Höhe ziehen.

Kambaradschi Baschi, die Befehlshaber über die Bombardirer.

Kamberg, 1) Stadt an der Ensbach, im Amte Idstein (Herzogthum Nassau); hat Schloß und 1350 Einw.; 2) s. v. w. Kammerbühl.

Kamborsk, Slobode im Kreise Ossa, des Gouvernements Perm (asiat. Rußland); hat 1200 Einw., große Eisenhütte mit gegen 700 Arbeitern, liegt an der Kamborka (n. And. Kama).

Kamburg, 1) Amt an der Saale, vor der neuen Theilung der Ernestinisch-gothaischen Lande (1826) zum Herzogthume Altenburg gehörig, an Weimar und preuß. Sachsen grenzend, nebst einem Theile des Amtes Eisenberg dann an Meiningen gefallen und zur Grafschaft erhoben, jetzt mit 7—8000 Einw.; hat etwas Weinbau. 2) Stadt darin, an der Saale; hat 1500 Einwohner und in der Nähe Trümmer einer alten Burg.

Kambyses, 1) ein Perser, von der Mandane, der Tochter des medischen Königs Astyages, Vater des großen Kyros. 2) Sohn und Nachfolger des Kyros, dessen Eroberungen er fortsetzte. Er starb 522 in Ägypten in Raserey, an einer Wunde, die er sich zufällig zugefügt hatte. Mit ihm starb die Familie des Kyros aus; ihm folgte der Pseudo-Smerdis.

Kambyses, 1) Fluß in der asiatischen Landschaft Albanien, welcher auf dem koraxischen Kaukasos entspringt und in den kaspischen See geht; der heutige Zari. Von ihm hatte die Provinz **Kambysano**, das heu-

tige Schirwan und Dhagestan, den Nahmen. 2) Fluß in Medien, den man höchst ungewiß für die Astara hält.

Kambysupolis, Stadt am Busen von Hierapolis, am rothen Meere in Ägypten, da wo die Israeliten die Furth dadurch fanden.

Kambewa (Kambhewa, Sabala), in der indischen Mythologie die alle Wünsche erfüllende Kuh, bey der Bereitung des Amrita aus dem Meere hervorgehend, Sinnbild der Viehzucht, die den ersten einfachen Hirten alle Bedürfnisse befriedigte.

Kameel, 1) (camelus L.), Gattung aus der Ordnung bisulca bey Linné (der Wiederkauer bey Cuvier, bey Oken als Sippe Augenrind unter der Zunft Rinder); hat oben und unten in den Kinnladen 2 kegelförmige Eckzähne, 2 spitzige Zähne im Schneidezahnbein, unten 6 Schneidezähne; der Backzähne sind 18 — 20; die Ohren sind mäßig groß, länglich, die Oberlippe ist hasenschartig; Thränengruben und Hörner fehlen; der Hals ist lang und gebogen; die Füße haben zwey Zehen, Sohlen mit Schwielen und sind, statt der größeren Hufe anderer Wiederkauer, nur mit einem kleinen Hufe an jeder Zehe versehen. Der Magen ist vierfach; der Pansen hat an den Seitenwänden eine Menge Zellen, worin die K. das Wasser auf längere Zeit aufbewahren können. Das Harnen geschieht mehr nach hinten; zur Brunstzeit schwitzt ein stinkender Saft am Kopfe aus. Das Ansehen dieser Thiere ist durch die Lippen, den gebogenen langen Hals, das Mißverhältniß zwischen Schenkel und Füße, das schwache Kreuz u. a. sehr unangenehm; doch werden alle hierher gehörige Thiere durch ihre Fähigkeit, Lasten zu tragen, durch Ausdauer, Genügsamkeit und besonders durch die Eigenschaft, auf mehrere Tage ohne Wasser leben zu können, sehr nutzbar. Die Gattung K. (nach Linné) ist von Illiger als eine eigene Familie unter dem Nahmen Schwielensohler (tylopoda) aufgestellt worden. 2) Diese Gattung K. unterscheidet sich dann durch Anwesenheit eines oder zweyer Fetthöcker, durch die Zehen, die fast bis zur Spitze vereiniget sind, durch (angeborne) Schwielen an der Brust und mehreren Theilen der Füße, endlich durch mehrere Leistenzitzen, so wie durch eine ansehnlichere Größe von den anderen. Von dieser Gattung sind zwey Arten bekannt, das Dromedar mit einem Höcker und das Trampelthier (c. bactrianus), mit zwey Höckern, dickerem Halse, größerem und stärkerem Körperbaue. Beyde Arten, besonders aber die erste (welches mehr für die heißen Sandgegenden geschaffen ist und sich weiter nach Süden ausbreitet, viel weniger Nahrung [die trockensten und dürftigsten Pflanzen] braucht, schneller läuft, und von welchem das Folgende besonders gilt, während das Trampelthier mehr für feuchtere Gegenden sich schickt), werden als Lastthiere häufig benutzt, letzteres insbesondere zum Reiten. Man legt ihm eine Last von 10 — 12 Ctr. auf, womit es täglich 20 — 30 Stunden machen kann. Es legt sich, wenn es beladen werden soll, auf die Knie nieder, steht aber, wenn die Last ihm zu groß ist, nicht auf, mag man es freundlich od. durch Schläge ermuntern. So belastet durchwatet es unter Leitung seines Führers (**Kameeltreiber**) die Sandwüsten, trinkt, wo es Wasser findet, ungeheuer viel, durstet dann auch 8 — 14 Tage, während welcher Zeit es von dem im Wassermagen aufbewahrten Vorrath zehrt und mit diesem auch im Falle des Wassermangels seinem Führer (der es dann tödtet und das Wasser aus dem Magen nimmt) aushülft. Bey den Karawa-

nen können keine anderen Thiere gebraucht werden. Außerdem benutzt man seine (krausen) Haare (Kameelhaare), die im Frühjahre ausfallen und dann sorgfältig abgekämmt, gesammelt und sortirt werden, zu Garn (Kameelgarn, nicht mit Kämelgarn zu verwechseln) und fertiget Camelots, Filzsocken, Hüte u. dgl. daraus; ferner benutzt man die Häute zu Schläuchen für Wasser, Wein, Milch, die bläulichte und sehr dicke Milch zum frischen Getränk und zu einer Art Branntwein (s. Kumiß). Das Kameelfleisch wird häufig gegessen u. in manchen Gegenden (z. B. Sennaar in Nubien) zu Markt gebracht; auch salzt man es ein und übergießt es mit ausgelassenem Kameelfett, wodurch es sich länger aufbewahren läßt; deßhalb werden die K. auch an manchen Orten zum Genuß mit Datteln gemästet u. wie die Kameelkälber, so die Höcker, als Leckerbissen betrachtet. Die Kameelmilch, welche sich von anderer Milch durch ihre Bläue und Zähigkeit auszeichnet, wird, ungeachtet sie Europäern gewöhnlich nicht zusagt, von den Arabern, Mauren und anderen afrikanischen Stämmen, auch Kirgisen, Buräten, Kalmücken, gerne und häufig genossen; bey den Mohren in Senegambien ist sie die Hauptnahrung. Die Kameelzucht ist daher bey den Morgenländern ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit, und von derselben hängt insbesondere der Reichthum der Araber ab. Wenn einzelne Familien vielleicht 500 und mehr K.e halten, so sind ganze Stämme oft im Besitze von 2—300,000, wodurch der große Abgang durch die Karawanen ersetzt wird. Diese Zucht wird in dem ganzen nördlichen Afrika bis zum Äquator, in fast ganz Süd-Asien (doch mit Ausnahme der Länder, wo Elephanten benutzt werden) und in einem Theile des nördlichen Asiens, selbst an einigen Orten bis zum 5° Grade, ferner in der europäischen Türkey getrieben; in den meisten Gegenden wird das K. zum Tragen besonders abgerichtet. In Italien zieht man seit einigen 100 Jahren K.e auf dem Gute San Rossore unweit Pisa, u. von hier kommen die, welche die Kameelführer in Deutschland sehen lassen. In Spanien war man, so wie in Barbados und Jamaika, mit der Einführung derselben nicht glücklich. In Mittel-Asien soll es noch wilde K.e in Heerden geben, wenn es nicht die sind, welche die Kirgisen, Tataren u. a. frey umher laufen lassen. Die K.e tragen gegen ein Jahr (das Dromedar 14 1/2 Monath); sie wachsen mit dem dritten Jahre aus und werden dann erst zur Arbeit angehalten. Sie sind sanftmüthig, lassen sich leicht (bes. durch Musik) aufmuntern, sind gelehrig, doch bey harter Behandlung störrisch.

Kameel-heu (andropogon schoenanthus), in Arabien und mehreren orientalischen Ländern gewöhnliche Pflanze, deren Blätter den Binsen gleichen, gewöhnliches Futter der Kameele; wegen seines gewürzhaften Geruches (den es aber meist durch das Aufbewahren verliert) und scharfen, bitterlichen Geschmackes wurde es sonst auch als Heilmittel (als herba schoenanthi oder junci odorati) gebraucht, kam u. a. auch zum Theriak.

Kamelopard, 1) die Giraffe; 2) (Camelopardalis), Sternbild zwischen dem Nordpol, Fuhrmann, Kassiopeia und dem Kopf des großen Bären, also einen großen Raum einnehmend, doch aber nur durch kleine Sterne, von 4. und geringerer Größe, gebildet; wurde von Hevel zuerst aufgenommen.

Kamen, Stadt im Kreise Hamen des

preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, an der Sesike, hat 1910 Einw. **Kamenez**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland), wird durch den Dniester von Bessarabien getrennt, durch den Podhorye von Galizien, ist sehr fruchtbar. 2) Hauptstadt des Kreises und der Statthalterschaft, hat die statthalterschaftlichen Behörden, griechischen Erzbischof, katholischen Bischof, Festung auf hohem Felsen und Fort Dreyeinigkeit zur Deckung der Stadt (welche sonst für eine der ersten Festungen galt), viele Kirchen (katholische Kathedrale), bischöfliche Paläste, Klöster, 5700 Einwohner, Handel mit Pelzwerk. Ist mehrmahls, besonders von den Türken, belagert worden. **Kamengrad**, Bergstadt an der Senne im Sandschak Banjaluka des Ejalets Bosna (europ. Türkey), hat Silber- und Eisenwerke u. Stückkugelgießerey. **Kamenita Goricza**, Gebirg im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.), hängt mit dem Kapellagebirge zusammen. **Kamenitz**, 1) Herrschaft mit Stadt gl. Nahmens im Kreise Tabor des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österr.), hat Schloß, 1600 Einw. 2) (Kamenicze), Marktflecken im Kreise Iglau der Grafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.), hat 1200 Einw. 3) Dorf in der barscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat große Gerbereyen. 4) Marktflecken an der Donau in der Syrmier Gesp. des Königreiches Slavonien (Kaiserthum Österr.), hat 1550 Einw. 5) So v. w. Böhmisch-Kamnitz.

Kamenoi-Ostrow, kaiserliches Lustschloß auf einer Newa-Insel nahe bey Petersburg. **Kamensk**, Slobode an der Kamenka im Kreise Kamyschlowa des Gouvernements Perm (russisch Asien), hat 2500 Einwohner, große kaiserliche Stückgießerey (jährlich 250 Kanonen) mit Eisenhütte (249 Meister).

Kamenskoi, 1) (K. I.), geb. 1736, stammend aus einer altadeligen pohlnischen Familie; trat früh in russische Dienste, diente mit Auszeichnung im Türkenkriege, und stieg bis zum General und Feldmarschall. Alexander übertrug ihm 1806 und 1807 das Obercommando der russischen Armeen gegen Napoleon. Zwistigkeiten mit Benningsen und Buxhöwden, so wie der unglückliche Gang des Feldzuges von 1807, waren die Ursachen seiner Zurückberufung; erst 1810 kam er wieder zur Moldau-Armee, um den Fürst Bagrathion zu ersetzen. Er erhielt den St. Georg-Orden erster Klasse wegen des bey Schumla erfochtenen Sieges über den Großvezier; st. 1811 zu Odessa. 2) (K. II.), russischer Generallieutenant, jüngerer Bruder des Vor., geb. um 1776; focht mit Auszeichnung unter diesem und avancirte schnell. Im Feldzuge 1807 zeichnete er sich aus und kam 1808 als Generallieutenant zur Armee nach Finland, schlug 1809 die Schweden bey Amea, worauf ihn der Kaiser zum General der Infanterie ernannte. Er trug 1810 sehr vieles zu dem Siege über die Türken bey Schumla bey und commandirte 1812 ein Armeecorps.

Kamenz, 1) Stadt an der schwarzen Elster in der sächsischen Provinz Lausitz; hat 5 Kirchen (darunter wendische), Gymnasium, Brauerey, Tuchweberey, Pfefferkuchenbäckerey, Töpferey und 3550 Einw. Geburtsort Lessing's, dem zu Ehren eine Wohlthätigkeitsanstalt seit 1823 errichtet ist, s. Lessing's Stift. 2) Vormahliges Cistercienserkloster im Kreise Frankenstein des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, an der Neiße, dessen Abt sonst der erste Stand im

Kreise war; gehört jetzt der Königin der Niederlande.

Kamerad, 1) überhaupt derjenige, welcher mit einem Anderen etwas gemeinschaftlich od. zu gleicher Zeit od. auf dieselbe Art thut. 2) Im 17. Jahrhunderte die Volontairs in der kaiserlichen und im Generalstabe der schwedischen Armee, die unter der Aufsicht irgend eines Officiers gleiche Waffendienste versahen. **K.-schaft**, eine Gesellschaft von 4 — 6 Soldaten, die zusammen wohnen (sonst unter einem Zelt schliefen) und gemeinschaftlich essen.

Kameralwissenschaft, ein Theil der gesammten Staatswissenschaft, der die Grundsätze angibt, wie der Aufwand eines Staates am leichtesten bestritten werden kann. Wegen der gesteigerten Bedürfnisse in den Staatshaushaltungen hat diese früher weit einfachere Wissenschaft in der jüngsten Zeit in Deutschland, Frankreich und England zahlreiche Bearbeiter gefunden; doch ist sie überall mehr in der Theorie als in der Praxis vorwärts geschritten, weil diese gewöhnlich nur nach Vervielfältigung der Finanzmittel, jene aber nach einem einfachen und festen Auflagesystem strebt.

Kamerscher See, ein 1/2 Q. M. großer Landsee im 2. Jerichowschen Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, bey dem Dorfe **Kamern**; ist von einem Durchbruche der Elbe entstanden.

Kam-Husar-Aga, derjenige Bediente am Hofe des Sultan, welcher über die Kleider und das Weißzeug die Aufsicht hat.

Kamiaka, so v. w. Kamionka. **Kamienczik**, Stadt am Narew in dem Obwod Stanislawow, der pohlnischen Woiwodschaft Masovien; hat 500 Einw. **Kamien-Kasiersky**, Stadt im Kreise Kowel der Statthalterschaft Volhynien (europäisch Rußland); hat 1400 Ew.

Kamiensko (Kaminsko), Stadt im Kreise Petrikau der pohlnischen Woiwodschaft Kalisch; hat 700 Ew.

Kamiensky (Karoline Friederike v.), geb. 1756 zu Dresden; beschäftigte sich vorzüglich durch den Umgang Anton Wall's (T. L. Heyne's) mit der Dichtkunst und gab zu Naumburg 1786 eine Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze unter dem Titel: die Muse, heraus. Sie lieferte außerdem eine Sammlung poetischer Übersetzungen biblischer Gesänge, Leipzig 1804; eine poetische Beschreibung der güldenen Aue, unter dem Titel: der Traum der Mitternacht, ebend. 1806 u. m.; st. 1813 zu Dresden.

Kamille, 1) das Pflanzengeschlecht Anthemis, dann die einzelnen Arten zur Unterscheidung mit Zusätzen, wie Acker-, Berg-, Färber-, Hundskamille u. a. 2) Insbesondere als **edle**, auch **römische K.**, die Blumen von anthemis nobilis, flores chamomillae romanae, von eigenthümlichem, starkem, balsamischem Geruche, sehr bitterem, aromatischem Geschmacke, ein gelbes ätherisches Öhl enthaltend, meist im Theeaufguße (als **Kamillenthee**) als krampfstillendes, reizendes, blähungtreibendes Mittel häufig in Gebrauch; auch als Surrogat für Hopfen. Die gefüllten in Gärten gezogenen sind minder wirksam. 3) Eben so aber auch als **Feldkamille** die Blumen von matricaria chamomilla, flores chamomillae vulgaris, im Geruch und Geschmack voriger Art entsprechend; sind auch von gleicher Wirksamkeit, nur etwas schwächer. Man rechnet im Aufguße auf etwa 1 Theil 12 Theile Wasser. Auch sie werden, und wegen ihrer Gemeinheit häufiger, äußerlich als zertheilendes Mittel, trocken in Säckchen (als **Kamillensäckchen**) und zu Umschlä-

gen benutzt; werden leicht mit den Blumen von anthemis cotula und arvensis verwechselt, wovon sie, außer ihrem specifischen Geruche, besonders durch den ihnen eigenen stumpf kegelförmigen Befruchtungsboden unterschieden werden.

Kamin (v. gr. κάμινος, caminus), 1) bedeutete bey den Alten, die keine Stubenöfen kannten, ein Ofen zum Backen, zum Brennen der Töpferwaaren, Schmelzen der Metalle u. dgl., Feuerbecken u. Ähnliches; 2) jetzt so v. w. Schornstein; 3) der Theil des Schornsteines, welcher außerhalb eines Zimmers, in welchem ein Ofen steht, aber gleich vor dem Ofen, angebracht ist und oft bis auf den Boden herabreicht. 4) Eine Art Herd, unter einer Schornsteinröhre, **Kaminröhre**, in einem Zimmer angebracht, darauf Feuer anzumachen u. so das Zimmer zu heizen. Da die K.e, selbst bey künstl. Einrichtung, keine so große Wärme geben wie die Stubenöfen, so werden sie nur in wärmeren Gegenden, oder allenfalls in Sommerwohnungen angewendet. Nur in solchen kälteren Gegenden, wo die Mode gebietherisch ihre Beybehaltung (wie in England, Holland, Nord-Frankreich) verlangt, sind sie noch gewöhnlich; doch setzt man oft dort in die K.e kleine blecherne, leicht transportable Windöfchen (im nördl. Frankreich, besonders in Cambrai, Prussiens genannt), um ihre Wirkung zu concentriren. Um die Verbesserung der K.e hat sich Franklin sehr verdient gemacht.

Kamin, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, 23 1/10 Q. M. groß, davon 2 3/4 auf die Gewässer kommen, und mit 28,500 Ew., ist eben, sandig und mit vielen Seen angefüllt, wird auch von dem Papenwasser, dem großen Haff und von der Divenow bespühlt und hieß sonst der flemmingsche Kreis. 2) Kreisstadt darin, auf einem Berge, an dem **Kaminschen Boden** (einem Binnensee), durch welchen die Divenow fließt; war sonst der Sitz eines Bisthumes u. hat eine sehenswerthe Domkirche, ein adeliges Fräuleinstift, starke Fischerey und 2356 Einw. 3) Vormahliges Bisthum im obersächsischen Kreise, 1128 zu Julin in Pommern gestiftet, 1175 aber nach K. verlegt, wurde im westphälischen Frieden 1648 secularisirt u. in ein weltl. unmittelbares Reichsfürstenthum verwandelt und als ein solches mit Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen an Kurbrandenburg gegeben. 4) (Kamins), Stadt im Kreise Flatow des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, auf einer Anhöhe, an der Kamionka; hat 757 Einw.

Kamionka, 1) Stadt im Kreise Zloczow des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.); liegt am Bug, hat 2400 Einwohner. 2) (K. Wielka), Marktflecken im Kreise Kolomea Galiziens; 3) Marktflecken in der Woiwodschaft Lublin (Pohlen); hat 1100 Einw. 4) Stadt in dem Obwod und der Woiwodschaft Lublin (Pohlen); hat 1100 Ew. 5) Städtchen im Kreise und Statthalterschaft Grodno (europ. Rußland).

Kamischetzkaja- (Kamischatzkaja-) **Golf** (Bristolbai), Meerbusen an der Nordwestküste von Amerika, grenzt südlich an die Halbinsel Alaschka, nördlich an das Vorgebirge Newenham, hängt durch den Fluß Igtschiagik mit einem beträchtlichen Landsee zusammen.

Kamisol, eine Jacke mit Ärmeln, welche bis an die Hüften reichet und bey den Mannspersonen unter dem Oberrock getragen wird.

Kamitz, 1) Marktflecken im neißer Kreise des Regierungsbezirkes Oppeln



der preußischen Provinz Schlesien, mit 1100 Ew.; 2) s. Altkemnitz.

Kamm, 1) der oberste Theil eines Dinges, wenn er lang ausläuft; daher 2) K. eines Berges. 3) An den Pferden oder Rindvieh der obere Theil des Halses, an dem bey ersteren die Mähne ihren Anwuchs hat. 4) Der meist rothe Fleischlappen, der bey einigen hühnerartigen Vögeln am Oberschnabel sich findet, besonders stark beym Männchen ist, und den man auch einigen fabelhaften Thieren beyschreibt. 5) Haarkamm, ein Werkzeug, die Haare zu reinigen, in Ordnung zu bringen od. in die Höhe zu stecken. Man unterscheidet daher enge Kämme, auf 2 Seiten mit Zähnen versehen; dienen die Kopfhaut von Schuppen und von Ungeziefer zu reinigen; sind von Horn, Elfenbein oder Buchsbaum, die von Buchsbaum werden vorzüglich auch zum Auskämmen der Seide benutzt und in Frankreich verfertiget; weite Kämme, zum Auskämmen des Haares, wovon eine besondere Art, die Frisirkämme, so eingerichtet sind, daß die eine Hälfte des K.s mit kleineren u. engeren Zähnen versehen, um die Haare damit zu kräuseln; die Einsteckkämme oder Haarkämme im engeren Sinne, die sonst für Mannspersonen und Frauenzimmer, und jetzt noch bey gemeinen Leuten mancher Gegenden gewöhnlichen, dienen das am Hinterkopfe lang herabhängende Haar in Ordnung zu erhalten, sind mondförmig, breit und kurz, von Horn, Messing oder Stahl. Die seit dem Ende des vorigen Jahrhundertes bey den Frauenzimmern Mode gewordenen Chignonkämme dienen dazu, das am Hinterkopfe als Chignon od. Zopf in die Höhe geschlagene Haar fest zu halten, die Zinken sind lang, stark und nach unten zu etwas einwärts gebogen, der obere massive Theil ist halbmondförmig gebogen, bald höher, bald niedriger, bald gerader, bisweilen gemustert oder durchbrochen, mit Metallplatten, Steinen oder Perlen verziert; gewöhnlich sind diese Kämme von gebeiztem oder dunkelfarbigem Horn, Elendsklaue, Schildkröte, letztere leichter und haltbarer, doch machte man sie auch von Stahl, von Messing und übergoldet, auch wohl von Perlmutter. Außer diesen hat man noch Seitenkämme, welche das Haar an den Seiten des Kopfes glatt, oder künstliche Locken fest und in Ordnung halten, sie sind dünn, kurz und nur wenig gebogen. 6) Ein Werkzeug, die Fett- u. Waschwolle zu kämmen.

Kammenoi, s. unter Neu-Sibirien.

Kammenoi-Ostrog, Slobode im Kreise Ochotsk (asiat. Rußland); liegt am penshinischen Busen, hat eine bedeutende Messe, von den benachbarten Völkern fleißig besucht.

Kammer, 1) eigentlich im weitesten Sinne ein jeder hohler Raum; daher 2) fehlerhafte Grube in der Seele des Geschützes; 3) der Raum, welcher für die Pulverladung im Geschützrohre bestimmt ist, wenn er einen kleineren Durchmesser hat, als der übrige Theil der Seele. 4) In der Anatomie ein bestimmter Raum des inneren Körpers, doch gewöhnlich mit besonderer Andeutung, wie Augen-, Gehirn-, Herzkammern. 5) Im engeren Sinne so v. w. Zimmer, besonders Zimmer, in dem sich kein Ofen befindet, oder das nicht zur Bewohnung eingerichtet ist, z. B. Schatzkammer, Kunstkammer, Vorrathskammer, Speisekammer, Milchkammer, Rauchkammer u. s. w. 6) In Seeschiffen, die durch Bretwände im Raume abgetheilten Behältnisse, die nach ihrer verschiedenen Bestimmung auch verschiedene Nahmen haben, als die Brodkammer, die Pulverkammer, die K. des Capi-

täns und der Officiere, das Kabelgat, die Segelkoje, das Kot oder Pieck, die Hölle (bey den Franzosen fosse aux Lions), eine Vorrathskammer zu Schiffsbedürfnissen und die Schlafkammer der Officiere und Passagiere. 7) Die Wohnzimmer eines Fürsten. 8) Die zur Bedienung eines großen Herrn in seinen Zimmern gehörigen Personen. 9) So v. w. Kammermusik. 10) Sonst in den meisten, jetzt noch in einigen deutschen Staaten die Behörde, welche die Einkünfte des Staates, oder auch die Privateinkünfte des Fürsten, wie Domänen (Kammergüter), Forste, Zölle, Geleite u. s. w. verwalten; sie ist in den meisten Staaten jetzt durch anders organisirte Behörden ersetzt, die dann auch einen anderen Nahmen führen, so heißen die Behörden, die sonst in Preußen den Nahmen Kriegs- und Domänen-Kammern führten, jetzt Regierungen und haben zugleich einen anderen erweiterten Wirkungskreis erhalten.

Kammerbühl, ein pseudovulkanischer Hügel im Kreise Ellnbogen unweit Eger; besteht aus durch Feuer veränderterm Basalt, Thonschiefer u. anderen Erdschlacken, auch rothem Bimsstein; hat auf dem Gipfel eine kraterartige Vertiefung; ist seitwärts angebrochen, um die Schlacken zum Straßenbau zu benutzen.

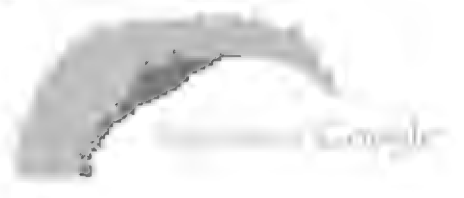
Kammer-capelle, bey großen Höfen die zu Hofconcerten bestimmten Musiker, im Gegensatze zur Capelle, welche auch die Kirchensänger u. s. w. mit einschließt. Die Mitglieder der K., wenn sie vorzüglich Solosänger und Solospieler sind, erhalten nach ihren Functionen die Titel: Kammermusikus, Kammersänger, Kammervirtuos.

Kammer-knechte (kaiserliche), 1) so v. w. kaiserliche Leibeigene; 2) sonst in Deutschland die Juden, weil sie dem Kaiser als Schutzherrn einen Schutzzins geben mußten.

Kammern, 1) die Mehrzahl von Kammer; 2) die Gesammtheit der Landes- oder Reichsstände, die in eine oder mehrere K.n zusammentreten. Am ersten bildeten sich in England durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände die Stände in 2 K.n aus, indem dort in der ältesten aller geschriebenen Constitutionen, in der Magna Charta vom Jahre 1215, die hohe Geistlichkeit und der vornehme Adel in das Oberhaus, der niedere Adel und die Vertreter der Städte aber in das Unterhaus vereint vorkommen. In Frankreich wurden durch die Constitution von 1791 die drey Stände der Reichsstände zu einer Nationalversammlung, und später zu dem sogenannten Convent, vereiniget; durch diesen wurde aber das königliche Princip völlig umgestoßen und der Königsmord und alle Gräuel der Revolution verübt. Die nachfolgenden Constitutionen suchten die Fehler dieser despotisirenden Verfassung zu mildern und das Heil des Staates auf verschiedene Weise zu erreichen; alle aber litten an so wesentlichen Gebrechen, daß keine derselben über einige Jahre dauerte. Endlich gab der 18. Brumaire die Gewalt in die Hände Buonaparte's, der nach und nach alle republikanische Formen mehr und mehr schwinden ließ, bis endlich, nach Annahme des Kaisertitels, nur noch der Schatten einer constitutionellen Verfassung da war. Bey der Rückkehr der Bourbons 1814 wurde durch die Charte (s. Charte constitutionelle) die Errichtung von zwey K. bestimmt und diese K. wirklich ins Leben gerufen.

Kammer-see, so v. w. Attersee, von einem an demselben liegenden Schloße, Kammern, so genannt.

Kammer-stock, Spitze der Alpen an



der Grenze von Graubündten und Glarus (Schweiz); hat 6269 Fuß.

Kamm=macher, zünftige Handwerker, welche allerley Kämme aus Horn, Schildkrot und Elfenbein verfertigen.

Kamm=muschel (pecten Brug.), Gattung aus der Familie der Austern, mit ungleichen (die eine gewölbter und größer), strahligen, tiefgefurchten Schalen, daran zwey Ohren (Flügel). Das Thier (argus nach Poli) hat einen kleinen eyförmigen Fuß, der Mantel zwey Reihen Franzen; einige sitzen fest (mit Hülfe des Byssus), andere schnellen sich durch Öffnen und Schließen der Schale fort.

Kamm ob Meyenfeld, Alpenspitze in Graubündten (Schweiz); hat 7150 Fuß.

Kamor, Alpenspitze im Cantone Appenzell (Schweiz); hat 5418 (5437, 4329) Fuß.

Kamp, Marktflecken am Rheine, im Amte Braubach des Herzogthumes Nassau; hat Wallfahrtskirche, 1000 Ew.

Kampen, 1) Stadt in der Provinz Oberyssel (Niederlande); sonst freye Reichs= und Hansestadt, liegt unweit des Einflusses der Yssel in die Zuydersee, hat Handel mit Binsenmatten und 7100 Einwohner. 2) Schloß und Amt mit 14 Dörfern in dem hannöverschen Fürstenthume Lüneburg.

Kampf=hahn, s. unt. Kampfstrandläufer.

Kampf=recht (jus duellicum), s. unter Zweykampf.

Kampf=spiele, als Spiel oder zur Belustigung für Andere angestellte Kämpfe, bey welchen meist um ausgesetzte Preise gekämpft wird. Am berühmtesten sind solche Kampfspiele der Griechen und Römer, bey denen sie Hauptergötzlichkeit waren. Die vier großen griechischen Nationalkampfspiele (Olympische Spiele, Nemeische Spiele, Isthmische Spiele, Pythische Spiele) hießen heilige, theils wegen der Hochachtung, die sie genossen, theils wegen der Art, wie, und der Götter, denen zu Ehren sie gefeyert wurden. Sie waren für Griechenland, dessen Einwohner sich hier aus den entlegensten Orten versammelten, von höchster Wichtigkeit, durch die kräftigste Erregung des Ehrgefühles, Begeisterung zu kriegerischem Muth, Verachtung der Gefahren, durch Erweckung und Nährung der Ehrfurcht gegen die Götter, als die einzelnen Staatskörper umschlingendes Band. Das Nähere über dieses wichtige Band der hellenischen Staaten s. unter Olympische Spiele, als dem bedeutendsten Gesammtfeste des hellenischen Volkes. Die Kampfübungen in diesen Spielen waren das Ringen, der Faustkampf, das aus beyden zusammengesetzte Pankration, der Wettlauf, das Pferderennen (Pentathlon) und musikalische und dichterische Wettstreite.

Kampf=strand=läufer (machetes Cuv.), Gattung aus der Familie der Sumpfwader (Ordnung der Sumpfvögel); hat die Schnabelspitze etwas niedergebogen, den Schnabel nicht länger als den Kopf, die mittlere und äußere Zehe haben Verbindungshäute; sonst zu tringa gerechnet. Art: **Kampfhahn** (m. pugnax, tringa p. L.), Flügeldeckfedern und Schwanz aschgrau, auf einigen Federn des letzteren schwarz und graue Querbinden; das Männchen mit großem, verschieden gefärbtem Halskragen (im Sommer), der sich willkürlich aufrichten und niederlegen läßt, und mit Warzen im Gesichte; Weibchen oben schwärzlich, mit gelben Federrändern, 9—11 Zoll lang. In Mittel=Europa, kämpfen zur Begattungszeit heftig um die Weibchen, wobey sie mit den Schnäbeln auf einander stoßen und den Kragen aufrichten. Sie finden sich in England, den Niederlanden und überhaupt den Nordseeküsten, besonders Friesland, auch in Preußen, Pohlen, an Flüssen und

in Wäldern, im höheren Norden nur im Sommer; ihr Fleisch ist von angenehmem Geschmacke und besonders in England sehr beliebt.

Kampher (camphora), eigenthümliche, in Zimmt, Galgant, Cardamomen, Rosmarin, Pfeffermünze, Thymian, Haselwurzel, Küchenschelle (Anemonenkampher), vorzugsweise aber im Kampherlorbeer (laurus camphora) enthaltene, krystallinische, weiße, schon in gemeiner Temperatur flüchtige, in größeren Massen bey 288° F. wie Öhl fließende, bey 400° F. siedende, den Übergang von den ätherischen Öhlen zu den Harzen machende, doch mehr den ersteren angehörige Substanz, von 0,996 spec. Gew., starkem, eigenthümlichem Geruche, scharfem, bitterlich gewürzhaftem Anfangs wärmendem, dann kühlendem Geschmacke, in ätherischen, fetten, empyreumatischen Öhlen, Weingeist und Äther leicht, auch in Schwefel-, Salz-, Salpeter- und Essigsäure, in Wasser nur in sehr geringer Menge ($\frac{1}{518}$) auflöslich, so entzündlich, daß selbst der Dunst leicht in Flamme geräth, mit heller Flamme und vielem Ruß ohne Rückstand verbrennend. Wahrscheinlich besteht der natürliche K. aus Kamphersäure und einem ätherischen Öhle. Der den Griechen und Römern unbekannte K. wurde zuerst von den Arabern in Europa eingeführt. Der meiste wird in China und Japan gewonnen, indem das verkleinerte Holz und die Zweige des Kampherlorbeers mit Wasser in einer Destillirgeräthschaft, deren thönerner Helm mit Stroh gefüllt ist, an welches derselbe sich anlegt, gekocht wird. So, in sehr unreinem Zustande (als roher K.), kommt er nach Europa, wo er durch eine abermahlige Sublimation über Kalk, in gläsernen Gefäßen, oder auch durch Auflösen in Weingeist, Klarseihung, Fällung mit Wasser u. Abscheidung des letzteren in eigenen Kampherraffinerien gereiniget und in halbkugelförmigen, inwendig krystallinischen, in der Mitte meist durchbohrten Broden, von etwa 2 Pfund Gewicht, als raffinirter K. versendet wird. Eine eigene Sorte ist der K. von Baros, oder der sumatrasche K., der von selbst als ein an der Luft erhärtendes Öhl aus der Rinde einer Varietät des gewöhnlichen Kampherbaumes (laurus camphora sumatreusis) auf Sumatra und Borneo ausfließt, in Europa aber sehr selten ist. Der Kampher ist ein sehr kräftig das Nervensystem reizendes, antiseptisches, schweißtreibendes, doch aber den Organismus des Blutes nicht vermehrendes Mittel, bey nervösen, fauligen Fiebern, zur Beförderung der Krisen, bey atonischer Gicht, von großem Werthe, von eigenthümlicher Wirkung auf die Geschlechts- und Harnwerkzeuge, deren Erethismus er mäßiget. Viehärzte brauchen K. sowohl äußerlich in Umschlägen, Öhlen und Salben, als innerlich, bey Viehseuchen, auch hier als Verwahrungsmittel und sonst bey fauligen und entzündlichen Krankheiten. Sonst dient K. auch, um schädliches Ungeziefer zu vertreiben; man gebraucht ihn daher bey Pelzwerken mit Pfeffer und anderen Substanzen, eben so zur Erhaltung ausgestopfter Vögel und sonst in Naturaliencabinetten, auch zu Tödtung der Puppen in Seidencoccons; auch nehmen ihn Feuerwerker, da er auf dem Wasser brennt, zu allerley Kunstfeuern; desgl. dient er bey Copalfirnissen zur Vereinigung des Copals und Weingeistes u. s. w.

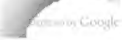
Kampscher See, Binnensee im Kreise Greiffenberg des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, 1/10 Q. M. groß, zwischen den Dörfern Kamp und Kolbergsche Deep.

Kampz (Karl Alb. Chr. Heinrich v.), geb. zu Schwerin 1769; ward 1790 herzogl. mecklenburgischer Kanzleyrath und geheimer Referendar zu Neu-Strelitz, 1798 Assessor des Hof- und Landgerichtes in Güstrow, 1804 Kammergerichtsassessor in Wetzlar, 1811 geheimer Legationsrath und Mitglied des Oberappellationssenats im Kammergerichte zu Berlin, 1817 geheimer Oberregierungsrath und Director des Polizeycollegiums und ist jetzt geheimer Rath, Mitglied des Staatsrathes, Director der Unterrichtsabtheilung im Ministerium der geistlichen und Medicinalangelegenheiten u. Ritter mehrerer Orden. Er ist einer der geschätztesten Juristen unserer Zeit. Wichtigste Schriften: Beyträge zum mecklenburgischen Staats- und Privatrecht, 6 Bde., Schwerin 1795—1805; Mecklenburg. Rechtssprüche, 2 Bde., Rostock 1800—1804; Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg, 2 Bde., Schwerin 1805—6; Literatur des preußischen Rechts, Gießen 1807; Handbuch des mecklenburg. Civilprocesses, Berlin 1810, 2. Aufl. 1822; Jahrbücher der preußischen Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtsverwaltung, ebend. 1814—27; Beyträge zum Staats- und Völkerrecht, ebend. 1815; Sammlung interessanter Polizeygesetze, ebendaselbst 1815; Codex der Gensdarmerie, Berlin 1815; Neue Literatur des Völkerrechtes, ebendaselbst 1817; Annalen der inneren preußischen Staatsverwaltung, ebend. 1817—1825; Literatur des märkischen Privatrechtes, ebend. 1819; Merkwürdige Urtheile neuerer französischer Rechtsgelehrten über Geschwornengerichte, ebendaselbst 1819; Handbuch des mecklenburgischen Civilrechtes, Rostock 1824; die Provinzial- und statutarischen Rechte in der preußischen Monarchie, 2 Bde., Berlin 1826—27.

Kamtschatka, 1) Seeverwaltung in der Provinz Jakutsk (asiat. Rußland); bildet eine Halbinsel, welche östlich vom Meere von K. (s. d.), westlich von dem ochotzkischen Meere, nördlich von dem Lande der Korjäken begrenzt ist, hat 4506 (4014 1/3) Q. M., ist durchzogen von dem Gebirge K. (s. d.), bewässert v. den Flüssen **Kamtschatka** (Mündung ins Meer von Kamtschatka), Alintora, Jischa u. a. und den Seen Kronotzkoi und Kurilskoi; hat rauhes, doch durch Seeluft gemildertes Klima, beständigen, aber mäßigen Winter. Einwohner werden 10—12,000 (Kosaken, Russen, Colonisten) angegeben, worunter mehrere Hundert Verbannte. Sie treiben sehr wenig Ackerbau, mehr Gartenbau (Kohl, Möhren, Kartoffeln u. dgl.), wenig (doch in Aufnahme begriffene) Viehzucht; Hunde und Rennthiere machen den Reichthum der Kamtschadalen aus. Jene werden besonders als Zugvieh (auch bey der Jagd und Fischerey) benutzt. Von wilden Thieren gibt es Bäre (häufig gejagt und ihre Theile zu allerley Hausgeräthen benutzt), wilde Schafe, Murmelthiere, Füchse, Wölfe, Zobel, Vielfraße, Meerottern u. a., theils um des Fleisches und Pelzes, theils um des Thranes willen gefangen; von Vögeln gibt es eine große Menge Alke (deren Eyer vorzüglich gesucht werden), wilde Gänse und Enten, Hühner; an Fischen ist großer Überfluß, sie werden auf vielerley Weise (auch gefroren) gegessen und dienen den Hausthieren zum Futter; der Lachs kommt zur Laichzeit so häufig in die Flüsse, daß diese davon anschwellen, doch sollen sie einige Jahre gefehlt haben. Von Pflanzen gibt es Himbeeren, Heibel- u. viele andere Beeren, gute Wurzelgewächse, viel Wald (Birken, Lerchen, Cedern, Tannen u. v. a., selbst zum Schiffbau tauglich).

Seit von Krusenstern's Anwesenheit in K. ist dieses Land größerer Aufmerksamkeit gewürdiget worden und es dürfte bey fortgesetzter Sorgfalt eine sehr blühende Provinz werden. Hauptort ist Nishnij Kamtschatsk, auf einer Landenge, hat 300 Einw. Die Ew. K.s und der nahen Inseln heißen Kamtschadalen (Kamtschatkdalen), sind als Aleuten, Kurilen u. eigentliche K. unterschieden. Diese sind klein, dickköpfig, mit flachem Gesichte, kleinen, tiefen, oft rothen Augen, gutmüthig, gastfrey, sinnlich, gefräßig, unreinlich, kleiden sich in Hunde- oder Rennthierfelle, doch jetzt mehr russisch (oder kosakisch), lieben Tanz u. Jagd (auf Bären, Zobel, wilde Rennthiere), wohnen im Sommer auf Balanganen (Hütten, die, zum Schutze gegen wilde Thiere, auf 6 Fuß hohe Pfähle gebaut sind), im Winter zu mehreren Familien in einer tiefliegenden Jurte; doch sind in neuerer Zeit ihre Wohnungen auch mehr nach russischer Art gebaut. Ihre Nahrung besteht aus Fleisch von Bären, Hunden, Rennthieren, besonders Fischen, die sie auf die verschiedenste Weise zuzubereiten wissen, und deren Thran ihr Lieblingsgetränk ist; ferner genießen sie auch einige Gemüse, besonders Wurzeln. Die Weiber haben die häusliche Arbeit, die Männer die Jagd und Fischfang zu besorgen; ihr Zugvieh sind (verschnittene) Hunde, deren 6—8 einen Schlitten mit einem Menschen schnell ziehen und deren Instinct beym Ausweichen gefährlicher Stellen merkwürdig ist. Ihre Geräthe sind noch sehr unvollkommen (steinerne Ärte, Geschirr aus Baumrinde u. s. w.). Einige sind zur griechischen Kirche übergegangen, viele verehren noch Fetische, glauben aber, daß Menschen und Thiere unsterblich seyen. Ihre Anzahl ist durch die Kriege mit den Korjäken und durch Blattern sehr geschwächt worden; sie geben den Russen Tribut an Pelzwerk. Die Sprache der K. gehört zu der mongolischen u. theilt sich in mehrere Dialekte. Sprachproben: Wörter in Krascheninnikow u. Steller u. a.; Vocabularium petropolitanum, N 158 ff. Vgl. Krascheninnikow, Opisami zemli kamtsch., Petersburg 1755, 4.; Steller, Beschreibung von Kamtschatka (in dessen Reise, Frankfurt 1774). 2) Gebirg auf dieser Halbinsel K., Fortsetzung des Stannowoi; ist nicht übrig hoch, vulkanisch, hat viele kegelförmige Berge (goreli sopki genannt), welche so warm sind, daß kein Schnee auf ihnen liegen bleibt; viele dieser Vulkane sind erloschen, viele brennen noch (Tolbatschinsk, Kamtschatka, Wilnizkaja u. a.), liefern Schwefel und haben einzelne Quellen. Das Gebirge läuft hier in dem Vorgebirge Lopatka südlich aus, doch sind die Kurilen als dessen Fortsetzung anzusehen. 3) Meer von K. (Bibermeer), liegt zwischen Nordwest-Amerika und russisch Asien, wird zwischen beyden durch die aleutischen Inseln umschlossen, hat mehrere kleinere Inseln in sich, den Busen Karaginskoi mit der Insel gleichen Nahmens und hängt durch die Straße Bering mit dem Eismeere zusammen.

Kampschin, Kreis in der Statthalterschaft Saratow (asiatisch Rußland), westlich an das Land der donischen Kosaken grenzend, wird bewässert von der Wolga, vom Turgon, Ilawla, Kampschinka, einigen Steppenflüssen, den Seen Jelton, Gork-Solenoe u. a. Salzseen, ist westlich gebirgig, hier fruchtbar mit gutem Graswuchse. In diesem Kreise haben sich seit 1783 viele Colonisten aus Deutschland und der Schweiz angebaut. Einw. gegen 130,000, meist Ansiedler. Hauptstadt: Kampschinsk (sonst Dmitriewsk), am Einfluße des Kampschinka in die Wolga, hat einige Befestigung, 2600



Ew., welche Schifffahrt u. Salzhandel treiben. In diesem Kreise ist der (unvollendete) kamyschinskische Kanal zur Verbindung der Wolga und des Don. **Kamyschlowa**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Perm (russisch Asien); hat 295 Q. M. etwas gebirgiges (durch das Uralgebirge), sonst ebenes Land, wird bewässert durch den Iset, Pischna, Tetscha, ist fruchtbar, hat guten Ackerbau und Viehzucht, wird von Russen, Tataren, Baschkiren u. a. bewohnt, deren Anzahl auf 130,000 sich beläuft. 2) Hauptstadt desselben, an der Pischna; hat 2500 Ew.

Kanaan, s. Palästina.

Kanaaniter, die Einwohner Palästina's in der früheren Zeit, bey den Griechen Phönikier genannt. Zu Abraham's Zeit waren sie Nomaden, später trieben sie besonders Handel und Schifffahrt und werden in den geschichtlichen Büchern der Bibel als ein kriegerisches, tapferes Volk beschrieben, das unter mehreren Stammfürsten (Königen) stand und im Kriege durch eiserne Streitwagen sich furchtbar machte.

Kanadei, Stadt im Kreise Syßran der Statthalterschaft Simbirsk, in russisch Asien; liegt am Einflusse des gleichnahmigen Flusses in die Syfranka, hat 1850 Ew.

Kanaga (Kanaghi), Insel aus der Gruppe der andreanowschen Inseln (asiat. Rußland); hat 40 Meilen im Umfange, einen Vulkan, heiße Quellen, schwache Bevölkerung.

Kanal, durch Kunst angelegter Graben, in welchem Wasser fließen kann. Kanäle haben eine dreyfache Bestimmung, entweder Wasser von einem Orte wegzuleiten (Abzugskanäle), oder Wasser an einen bestimmten Ort zu bringen (z. B. die Mühl- und Kunstgraben), oder auf dem Wasser Holz zu flößen und Schifffahrt auf ihnen zu treiben (Floßgraben und Schifffahrtskanäle). a) Die **Abzugskanäle** dienen zum Theil dazu, das Regenwasser, welches in Städten zusammenläuft, oder den Unrath aus den Gossen einzelner Häuser aufzunehmen und abzuführen; sie leiten ferner das überflüssige Wasser aus Kunstgräben und Teichen ab; endlich werden sie gebraucht, eine sumpfige Gegend zu entwässern, und dann führt gewöhnlich der Hauptgraben, der die kleineren Nebengraben aufnimmt, den Nahmen K. b) Sind Berge das Hinderniß, so wird bey hinlänglichem Gefälle der K. um den Berg herumgeführt; hat man nicht zu befürchten, daß Klüfte oder Sandlager in dem Berge sind, so wird der K. mittelst eines Stollens durch den Berg geleitet. c) Die **schiffbaren** K. dienen zu Verbindung zweyer Flüsse, Seen oder Meere und zur Erleichterung des Handels im Inneren des Landes K. sind schon sehr frühzeitig entstanden, haben aber dann mehr die Fruchtbarkeit des Landes zum Entzweck gehabt. Von dem Daseyn der K. geben die K. in Ägypten, von denen einer einst das rothe mit dem mittelländischen Meere verbunden haben soll, was aber, obgleich sich Spuren von dem Daseyn eines solchen angefangenen Kanals finden, noch immer bezweifelt wird, andere immer noch bestehen, z. B. der Jussufkanal u. a., ferner die K. in einigen Provinzen Persiens und Afghanistans (deren Bevölkerung mit Verfall der Kanäle geschwunden ist, und wo wahrscheinlich das Kanalsystem die höchste Vollkommenheit erreicht hatte, indem mehrere sogar unter der Erde meilenweit fortgeführt worden waren), in den Ländern am Tigris und Euphrat und anderwärts, hinreichende Beweise. In neueren Zeiten sind mehrere Kanäle in Ägypten wieder aufgenommen worden u. der jetzige Pascha hat so eben einen neuen an-

gelegt. Entwässerungskanäle finden sich mehrere im südlichen Frankreich (an der Rhone) und in Baiern (an der Isar), in Ungarn, in der Lombardey u. s. w. Häufiger sind in neueren Zeiten die Kanäle zur Beförderung des Handels und der Schifffahrt geworden. Jetzt dürfte kein Land reicher an solchen Wasserstraßen seyn, als Holland und England, ferner Frankreich, die Lombardey, Preußen und Rußland. Ihr Nutzen hat sich vielfach bewährt; doch dürften die Eisenbahnen eine noch schnellere, leichtere und bequemere Gelegenheit zum Transporte gewähren und hier und da Kanäle entbehrlich machen. Die berühmtesten Kanäle (außer den schon erwähnten) sind: in Spanien: der Kaiserkanal; in Frankreich: der Canal du Midi, der Kanal von Charolais, de la Côte d'or, von St Quentin, du Monsieur u. v. a. (zusammen 209 Stunden Länge betragend, eine Fläche von 26,700 Qu. Stunden einnehmend); in Holland: der Rheinkanal bey Kattwyk; in Großbritannien: der K. Bridgewater, Grandtrunk, Grandjunction, der königliche in Irland, Bayne u. v. a. (zusammen 103, mit einer Länge von 2588 1/4 engl. Meilen, vor 1755 kein einziger); in Schweden: der Trolhätta u. Arboga; in Rußland: der K. von Wischni Wolotschok, der Ladogakanal; in der Lombardey: der Naviglio grande, Naviglio Martisana, Polesina, Monselice u. s. w.; in Preußen: der große und kleine Friedrichsgraben, der Vorfluthskanal, der bromberger K., der Finow-, Friedrich Wilhelms-, neue Oderkanal, der plauensche, templiner, ruppiner K., der Starkey-, Fehrbelliner-, Klodenitzkanal, der sächsische Floßgraben, der Münster- und Rheinkanal; in Ungarn: der Franzenskanal u. m.; in China: der Kaiserkanal, und mehrere in anderen Ländern.

Kanal (la manche), der Theil des atlantischen Meeres, der sich zwischen England und Frankreich durchzieht und so jenes Meer mit der Nordsee verbindet. Er bildet an den englischen Küsten viele, an den französischen wenige gute Häfen und seine schmälste Stelle zwischen Calais und Dover (Pas de Calais genannt) ist 128,214 Fuß breit. Von ihm hat ein Departement in Frankreich den Nahmen, s. Manche, la. 2) überhaupt längere Meeresstrecken, welche zwischen 2 Ländern in geringer Breite sich durchziehen, z. B. Georgenkanal u. a., solche suche unter dem Hauptnahmen.

Kanaris (Constantin), geb. auf der Insel Psara um 1785. Erst 1822, wo er sich zur Führung der Brander anboth, ward er berühmt und schnell bekannt; vorher war er gemeiner Matrose gewesen. In der Nacht von 18. zum 19. Juny 1822 that er seine erste That, indem er, die Zerstörung von Scio rächend, im Kanal zwischen Scio und Klein-Asien das türk. Admiralschiff mit dem Kapudan Pascha, Kara-Ali, in die Luft sprengte. Im November desselben Jahres that er bey Tenedos ein Gleiches mit einer Fregatte und dieses am hellen Tage. Nach Eroberung der Insel Psara durch die Türken zu Anfang July, im August des Jahres 1824, verbrannte er bey Samos ebenfalls eine Fregatte und im October desselben Jahres eine Corvette im Hafen von Mitylene. Im August 1825 versuchte er es, die türkische Flotte im Hafen von Alexandrien zu verbrennen; indessen der Versuch mißlang. Ausführlichere Notizen über K., freylich nur bis 1825, enthält das erste Heft der in Paris 1825 erschienenen Biographie des Hellènes.

Kanaster-tabak, eine feine Sorte

Rauchtabak, theils in Rollen, theils geschnitten; kommt größtentheils von der Insel Portorico; doch ist der von den holländischen Besitzungen der beste.

Kandahar, 1) Provinz in dem asiatischen Reiche Afghanistan, an Beludschistan grenzend, ist nördlich und östlich vom Gebirge Paropamisus und Khodschei Amram durchzogen, südlich und westlich sandig, überall ziemlich unfruchtbar, doch an den Flüssen (Hilmend, Kaschrud, Urghensan, Urghundab, Lora) und an den Kanälen gut angebaut, mit Gewinn von Getreide, Hülsenfrüchten, Melonen; sonst bringt das Land Asa fötida, Tabak, Färberröthe; ferner Raubthiere (Wölfe, Hyänen, Goldfüchse) und Speisewild, eine Menge Vögel; außerdem werden viele Hausthiere (Maulesel, Kameele, Pferde, Schafe) gezogen. Einwohner gegen 750,000, Durahner, Tadschiks, Kisilbaschen, theils Nomaden, theils festwohnend. 2) Gebieth darin, im Nordosten. 3) Hauptstadt darin, in einer von Kanälen (aus dem Urghundab abgeleitet) bewässerten Ebene; ist groß und volkreich (100,000 Einwohner, meist Afghanen, doch auch Hindu, Tadschiks u. dgl.), hat Mauern, zwey Forts, ansehnliche Bazars auf einem überbauten großen Platze (Tscharsu), königlichen Palast (mit vielen Nebengebäuden), enge, gerade Straßen; ist großer Handelsplatz für Afghanistan und Hindostan. In der Nähe mancherley hinduische und muhammedanische Alterthümer.

Kandel, 1) Canton im Rheinkreise (Baiern); 2) Hauptort darin, Dorf am Otterbache, mit 2380 (3100) Ew.; 3) Fluß in der Schweiz, Canton Bern; fällt in die Aar; 4) Spitze des Schwarzwaldes, im badenschen Treisamkreise; hat 3903 Fuß.

Kandern, 1) Amt im Treisamkreis (Baden), am Rheine und der Kander; hat 12,000 Einw. 2) Stadt darin, Amtssitz, am Kander; hat beträchtliche Eisenwerke, Papiermühle, lateinische Schule, Handel und 1350 Einwohner.

Kandia, 1) Insel, südlich von Morea gelegen, zugleich Ejalet in der europäischen Türkey, hält mit einigen kleineren Inseln 188 1/5 Q. M., ist gebirgig durch den heiligen Bund, die weißen Berge (Lemi), die Krypavici (mit der Spitze Ida oder Psilarioti, schneebedeckt, 7200 Fuß), hat viele Vorgebirge (Spaba, Melek, Sassoso, Sibero, Matala, Krio Korbo u. a.) und Busen (Suda, Amo u. a.), viele reichlich fließende Quellen, doch keinen bedeutenden Fluß (kann aber leicht bewässert werden); das Klima ist sehr angenehm, durch den Seewind (der nördliche heißt Embat) wird die Hitze gemäßigt, doch der Sirocco nicht immer abgehalten; Erdbeben sollen nicht selten seyn. K. ist ungemein fruchtbar; die Cypressenhaine am Ida sind berühmt, die Waldungen geben Bäume aller Art, die Wiesen und Weiden trefflichen Graswuchs; Maulbeerbäume, Wein, Süßholz, Oliven (zu Öhl und zur Seife gebraucht), eine Menge der seltensten Kräuter wachsen üppig, Blumen schmücken die Flur; aber dieses ist Werk der Natur, die Besitzer haben für Cultur keinen Sinn und die Insel ist das einträgliche Land nicht mehr, das es zu Zeiten der Venetianer oder gar in den frühesten Zeiten war. Von Thieren erzeugt jetzt K. Gemsen, Muflons, Kaninchen, Bienen: Metalle sind wohl vorhanden, aber werden nicht gesucht. Man hält Rindvieh, Pferde, viele Schafe, Ziegen, Schweine. Kunstfleiß ist fast gar nicht zu finden; der Handel verführt Öhl, Rosinen, Südfrüchte, Süßholz und bringt Getreide und Salz, Eisen-

und andere Metallwaaren ein. Die Einwohner, Türken und Griechen, werden 250—300,000 gerechnet; die türkische Religion ist die herrschende, doch haben die Griechen 1 Erzbischof und 11 Bischöfe hier. Der Befehlshaber ist ein Pascha von drey Roßschweifen, unter ihm stehen zwey Unterbefehlshaber. Die Griechen haben einen Kapitani zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten. K. theilt sich in die 3 Sandschacks K., Retimo und Kanea. K. ist das alte Kreta. K. ward es von der 823 von den Saracenen gebauten Stadt Kandia genannt. K. bedeutet nähmlich arabisch so v. w. verschanztes Lager; ein solches legten sie auf Kreta an, das sie, unter Kaiser Michael dem Stammler, in eine Stadt gl. Nahmens (auch Chandake) verwandelten. Diese Nahmen verwandelten die Griechen in K., und weil es bald der wichtigste Ort des Landes wurde, erhielt die ganze Insel denselben Nahmen. Nikephoros Phokas, griechischer Kaiser, eroberte K. 962 von den Saracenen wieder und Bonifacius, Markgraf von Montferrat, verkaufte es 1204 an die Venetianer. Die Türken führten von 1645—69 einen heftigen Krieg wegen dieser Insel mit den Venetianern, und diese vertheidigten die Insel, besonders aber die Stadt, 4 Jahre lang auf das Tapferste. Es ist dieses eine der merkwürdigsten Belagerungen unserer Zeit. Freywillige aller Nationen, besonders Franzosen und unter diesen Vauban, halfen zur Vertheidigung. Endlich fiel K. 1669 u. ist seitdem in der Gewalt der Türken. 2) Sandschack, den größten (östlichen) Theil der Insel begreifend. 3) Bezirk darin, in der Mitte der Insel; gebirgig, mit einigen Küstenflüssen (Aposelemi, Giofiro), bringt Getreide, Rosinen. 4) Stadt darin, Hauptstadt der ganzen Insel, Sitz des Pascha, eines griechischen Erzbischofes; hat gute Befestigung, 14 Moscheen, 1 griechische Kathedrale, nicht tiefen Hafen, viele Seifensiedereyen, wenigen Handel, 15,000 Einwohner.

Kandildschi, die Lampenanzünder in den Moscheen, eine besondere Klasse der Kaime oder Küster.

Kandiot, 1) ein Bewohner von Kandia; 2) Tanz der Neugriechen.

Kaneel-stein, so v. w. Hessonit.

Kanem (Kanema), 1) Reich in der afrikanischen Landschaft Soudan, wird als fruchtbar angegeben, mit guter Viehzucht, hat eigene Sprache; 2) Hauptstadt gl. Nahmens, an einem großen Fluße (Yacu, Birum od. Nil); soll die Größe der Stadt Tunis haben. **Kanenavish**, Indianerstamm, der im Missurigebiethe der nordamerikanischen Union am la Plata sich 6570 Köpfe stark, worunter 1800 Krieger, umhertreibt; es ist eines der wandernden Völker des Binnenlandes.

Kanephorien, Procession, in der in Athen am Feste der Demeter, des Bakchos oder der Athene der Korb (**Kaneon**) mit den Heiligthümern der Gottheit von einer **Kanephoros** (Jungfrau, über 10 Jahre alt, gepudert, eine Schnur getrockneter Feigen in der Hand) getragen ward.

Kanew (Kanier), Stadt am Dniepr, im Kreise Boguslaw der Statthalterschaft Kiew (Rußland); hat Schloß und 1600 Ew.

Kang-hi, auch **Kam-hi**, ein durch Klugheit, Gerechtigkeitsliebe u. Wohlthätigkeit hochachtungswerther Kaiser von China, der, als er nach seiner Minderjährigkeit die Regierung im Jahre 1669 selbst übernahm, die Missionsanstalt in seinem Reiche ungemein begünstigte, durch die Missionarien die Cultur zu fördern und sie zum Nutzen der Sinesen zu gebrauchen suchte; st. 1722. Seine Briefe gab



chinesisch und lateinisch Ign. Kögler, Nürnberg und Altdorf 1802, 4., mit 1 Kupf., heraus.

Kango, Ort im Districte Georg, auf dem Caplande (Afrika); hat in der Nachbarschaft Kalkberge mit merkwürdigen Höhlen bis 1500 Fuß Länge.

Kangovina, Stadt und Hafen auf der Insel Kiusiu, des asiatischen Reiches Japan; Landungsplatz der Portugiesen, welche 1543 Japan entdeckten.

Kangra, 1) Fürstenthum in der vorderindischen Provinz Lahore; ist fruchtbar an Reis, Mais, Zucker, hat Eisen, steht unter einem eigenen Rajah, der den Scheiks unterwürfig ist; 2) Hauptstadt darin, am Ravee; hat feste Citadelle und 2000 Häuser.

Kaninchen (lepus cuniculus L.), Art aus der Gattung Hase, kleiner als der gemeine Hase, mit dünnhaarigen etwas längeren Ohren als der Kopf; graugelblich, mit rostgelbem Flecke auf dem Nacken; Kehle und Bauch sind weißlich; hat mit dem Hasen einerley Nahrungsmittel, ist furchtsam, lebt in Erdhöhlen (wirft 4 Mahl, in warmen Gegenden sogar 7—8 Mahl des Jahres 4—6 Junge und vermehrt sich so ungeheuer, daß, wie Pennant sagt, ein Paar binnen 4 Jahren 12,748 Nachkommen haben kann); hat weißes, süßliches Fleisch; soll aus Spanien stammen, wo die K., zumahl auf den balearischen Inseln, deren Bewohner einst militärische Hülfe vom Kaiser Augustus gegen sie erbathen (Plin. hist. nat. lib. VIII. c. 55) und noch jetzt in den niederländischen Dünen, wo sie in ungeheuerer Menge leben, zur Landplage werden. Es gibt mehrere Abarten: a) **das wilde** (lepus cun. ferus), 1 1/2 Fuß lang, 6 Zoll hoch und 4 bis 5 Pfund schwer; seine Farbe ist die oben beschriebene; findet sich überall in Deutschland, Holland, doch nicht mehr nach Norden (wodurch es sich vom Hasen unterscheidet), wohl aber in wärmeren Ländern (Italien, Asien). Bey ihm sind die Ohrenspitzen schwarz, der Leib gewöhnlich röthlichgrau. Das K. ist noch scheuer als der Hase, läuft jedoch nicht so schnell, weßhalb es der trägste Hund bald einhohlt. Eigen ist es, daß man in Gegenden, wo sich viele K. finden, wenige Hasen antrifft. Eine Jägersage behauptet, daß sich die Hasen vor dem unterirdischen Geräusche, das die K. verursachen, fürchten und deßhalb entweichen. Der wahre Grund ist aber wohl, daß die Hasen überhaupt sandigen und steinigen Boden, den die K. lieben, meiden. Die K. können leicht bey zu starker Vermehrung den Bäumen, die sie benagen, schädlich werden; dann ist ihre Jagd mit Fallen und Schlingen erlaubt, und es wird bisweilen noch ein besonderes Schußgeld für Ablieferung der Löffel bezahlt. Ihre Felle werden zu Pelzwerk, die **Kaninchenhaare** zu Hüten benutzt, das Fleisch der wilden oder auch der zahmen K., gebraten oder als Ragout mit einer Zwiebel- oder sauren Sauce verspeist. Die K. halten sich in Gesellschaften zusammen, graben sich Höhlen (Baue) mit Winkeln und verschiedenen Ausgängen und wohnen da paarweise zusammen. Zur letzten Kammer ist der Eingang so enge, daß der Fuchs nicht, ohne weiter zu wühlen, durch kann. Am liebsten bauen die K. in Sandboden, doch verschmähen sie auch Kalkboden nicht, wenn sie nur ungestört sind, doch machen hier mehrere Familien zusammen einen Bau, mit gemeinschaftlichen Aus- und Eingangsröhren. Im Sandboden hat dagegen jede Familie ihre eigenen Aus- und Eingangsröhren. Das Weibchen hat eine eigene Kammer zur Niederkunft, welche im März zum ersten Mahle erfolgt. Im Bau bleiben sie den ganzen Tag und gehen erst kurz

vor Sonnenuntergang zur Asung aus. Die Jungen sind 9 Tage blind und pflanzen sich im 8. Monathe schon fort. Sie haben sämmtliche Raubthiere und Raubvögel zu Feinden, auch stellen ihnen die Krähen nach. Ist eine Verfolgung, besonders der Iltisse, zu stark, so wandert die ganze Colonie aus. Die Kaninchenjagd gehört zur niederen Jagd, ist aber häufig in Gegenden, wo die K. in zu großer Menge vorhanden sind und vielen Schaden anrichten, den Unterthanen auf ihrem Grundeigenthume frey gegeben. b) Zahmes K. (lep. cunic. domesticus), etwas größer als jenes, aber fast in allen Farben, mit rothen Augen bey den hellfarbigen, und grauen oder braunen bey den dunkelfarbigen, kahlen Ohren; werden so kirr, daß sie auf des Herrn Stimme hören; werden gewöhnlich in Viehställen gehalten, wo man ihnen, um sie von dem, den Gebäuden höchst schädlichen Wühlen abzuhalten, Höhlen, mit Brettern ausgefüttert, eingräbt, und wo sie von dem Abfalle des Futters sich nähren; sie werden aber schädlich (durch Haarabfall und Unrath), wo sie zum Futter selbst kommen können; besser wohnen sie in eigens dazu gebauten Ställen, mit hölzernen Höhlen, od. in Kaninchenbergen (Erhöhungen in Gärten, Kaninchengärten), wo sie sich selbst Höhlen graben. Die Mutter setzt jährlich 6 — 7 Mahl 4 — 8 Junge, verstopft beym Ausgange das Nest der Jungen mit Erde, daß das Männchen sie nicht verzehre. Das Fleisch wird gut eßbar, die Bälge (die besten aus England, Pohlen, Rußland; am gesuchtesten sind die schwarzen) geben Pelzwerk, die Haare werden zu Hüten gebraucht. c) Das angorische K. (l. cun. angorensis), s. Seidenhase.

Kanisa, s. unter Kapornak. **Kanitz**, Stadt im Kreise Brünn der Grafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 2100 Einwohner, welche Tuch u Kasimir weben; liegt an der Jalowa, ist Stammort des Fürsten Kaunitz.

Kankan, Reich in Senegambien (West-Afrika), zwischen dem Senegal und Gambia gelegen; ist reich an Gold, welches bergmännisch gewonnen wird, treibt ansehnlichen Handel mit Gold, Elfenbein, Wachs, Sklaven, gegen Salz, Tobak und allerhand Putz.

Kanne, 1) ein bestimmtes, aber nicht überall gleiches Maß, gewöhnlich flüssiger Dinge, und oft gleichbedeutend mit Maß, Quart, Quartier. 2) Ein hohles Gefäß zu Flüssigkeiten von Holz, Zinn, Blech, Töpferthon u. dgl. m. 3) Trinkgefäß.

Kanne (Joh. Arnold), geb zu Detmold 1773; studirte zu Göttingen, Leipzig, Halle, Theologie, lebte dann zu Berlin, Jena, Würzburg u. m. a. Orten in sehr dürftigen Umständen, trat 1805 in österreichische Kriegsdienste, kam jedoch bald wieder los, ließ sich 1806 von den Preußen anwerben gerieth in französische Kriegsgefangenschaft, entsprang bey Bach, ließ sich in Hildburghausen wieder von den Österreichern anwerben, kam aber in bitterem Elend krank in ein Spital zu Linz, wo ihn der Präsident von Jakobi zu München für 160 Thaler loskaufte und ihm 1809 die Stelle als Professor der Geschichte am Realinstitute zu Nürnberg verschaffte; 1817 ward er Professor der Philologie am dasigen Gymnasium und 1818 Professor der orientalischen Literatur zu Erlangen, wo er 1824 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen hier folgende erwähnt zu werden: erste Urkunde der Geschichte, oder allgemeine Mythologie, 2 Bde., Bayreuth 1818; System der indischen Mythe, oder Chronos und die Geschichte des Gottmenschen in der Periode des Vorrückens der Nachtglei-

chen, Leipzig 1813; Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen, 2 Bde., Bamberg 1816; Christus im alten Testamente, Untersuchungen über die Vorbilder und Messianischen Stellen, 2 Bde., Nürnberg 1818; Biblische Untersuchungen und Auslegungen, 2 Bde., Erlangen 1819, 1820, u. a. m., theils belletristischen, theils sprachlichen, theils mythologischen Inhaltes.

Kanne-gießer, 1) so v. w. Zinngießer; 2) Person, welche über politische Gegenstände vieles und ohne genaue Kenntniß derselben, oder gerne von allerley Neuigkeiten spricht; daher **Kannegießern**, sich von solchen Gegenständen unterhalten. Der Ausdruck kommt wohl von der bekannten Holbergischen Komödie: der politische Kannengießer (die jetzt noch zuweilen in einer besonderen Bearbeitung als politischer Zinngießer auf mehreren Theatern gegeben wird); in diesem spielt ein wirklicher K., der sich viel um Politik bekümmert und unverständig und absprechend über sie spricht, die Hauptrolle.

Kannegießer (Karl Ludwig), geb. 1781 in der Altmark, Doctor der Philosophie und Director am Elisabethen-Gymnasium zu Breslau; vorzüglich bekannt durch seine metrische Übersetzung von Dante's göttlicher Komödie, 3 Thle., Amsterdam 1809—21. Er gab außerdem Beaumont's und Fletcher's dramatische Werke deutsch heraus (Berlin 1807—8, 2 Theile), mit J. G. Büsching eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst unter dem Titel: Pantheon, und mit A. Bode dramatische Spiele, Leipzig 1810.

Kannstadt, 1) Oberamt im Neckarkreise (Würtemberg); hat 1 $\frac{27}{100}$ Q. M. mit 19 600 Einw.; bringt Wein, Obst, Kastanien, Feigen, Getreide; hat gute Viehzucht; 2) Hauptstadt darin, am Neckar; hat 3300 Einw., Fabriken in Tabak, Baumwollen- u. Seidenwaaren, etwas Schifffahrt, landwirthschaftliches Fest, Bad (in der Nähe 37 Mineralquellen, darunter 3 Sauerbrunnen, Hirschbad genannt), waldenser und reformirte Gemeinde, deren Pastor Dekan aller reformirten Gemeinden Würtembergs ist. In der Nähe das Schloß Bellevue und Fundort von römischen Alterthümern und urweltlichen Knochen.

Kano, 1) Reich in Sudan (Mittel-Afrika), einige Tagereisen von Kaschna; hat den Fluß (oder See) Goerbin mak hadgen, mit ansehnlicher Schifferey; 2) Hauptstadt darin.

Kano (Kanon), in der Mythologie der Budsdo-Religion in Japan der Sohn des Amida, der als Gott des Wassers und der Fische verehrt wurde und Sonne u. Mond erschaffen hatte.

Kanoje, Stadt am Ganges, im Districte Etaweh, der britisch-vorderindischen Provinz Agra; hat nur 1 Straße von mehr als 1 Meile Länge, Grabmähler mehrerer Heiligen, ansehnlichen Handel; war sonst angesehen.

Kanon (lat. canon, gr. κανών), 1) gerades Holz, etwas gerade oder fest zu halten, und daher 2) Richtscheit, Winkelmaß und 3) Richtschnur, Muster, Regel, Vorschrift; 4) so v. w. Grundsatz; 5) das kritische Verzeichniß, das, um die Studirenden bey dem großen Vorrath von Schriften zu leiten, die alexandrinischen Grammatiker über die alten Schriftsteller verfaßten. 6) Regel, welche entscheidet, was urchristliche Religionswahrheit sey. 7) Sammlung der biblischen Bücher, deren unbezweifelten göttlichen Ursprung die Kirche anerkennt, und in denen sie obige Regel findet, daher sie kanonische Bücher heißen. 8) In der katholischen und griechischen Kirche eine kirchliche Vorschrift, im Gegensatze zu einem bürgerlichen Gesetze; daher: 9) früher ein Ausspruch

des heiligen Vaters oder päpstlicher Verordnungen; jetzt aber besonders 10) Verordnung einer allgemeinen Kirchenversammlung, welche jene Regel auf den Sinn der Kirchenlehre und die Form kirchlicher Gebräuche anwendet. Solche K.s sind in der katholischen und griechischen Kirche allgemeine verbindliche Kirchengesetze u. die Grundlagen sowohl des Lehrbegriffes, als auch des Kirchenrechtes, das daher kanonisches Kirchenrecht heißt. 11) (Meßkanon), Gebethsformel, welche der Meßpriester in beyden Kirchen kurz vor, bey und nach der Consecration in der Messe verliest. 12) Ein mehrstimmiges Tonstück, in welchem eine Stimme nach der anderen, und zwar so eintritt, daß jede nachfolgende die Melodie der ersteren, entweder auf derselben, oder auf einer anderen Tonstufe wiederhohlt.

Kanonade, das einige Zeit dauernde Artilleriefeuer bey Angriff und Vertheidigung einer Festung, oder bey einem Gefechte in freyem Felde.

Kanone (fr. canon, ital. cannone, v. lat. canna, eine Röhre), ein grobes Geschütz von 16—24 Kugelkaliber Länge, dessen Inneres (Seele) überall gleichweit und also ohne Kammer ist, und aus welcher meistentheils eiserne Vollkugeln geschossen werden, nach deren Gewicht man die K. benennt. In den größeren Staaten Europa's gibt es 3 (doch jetzt nur selten), 6 (8, 9), 12, 16, 18, 24 u. 36pfündige K. In den ältesten Zeiten nannte man die K., besonders die von schwerem Kaliber, Karthaunen und Schlangen, und erst später kam der Nahme K. auf. Die leichteren von 6—12 Pfund gehören zu dem Feldgeschütz (und unter diesen wieder die 6—9pfündigen zum Liniengeschütz, die 12pfündigen aber zum Positionsgeschütz), die schwereren Kaliber aber zum Belagerungs-, Festungs- und Schiffsgeschütz, doch sind die Fälle nicht selten, wo die schweren Kaliber im Felde, die leichteren aber in und vor Festungen gebraucht werden. Das Kanonenrohr liegt bekanntlich auf der Laffete, die bey der Feld- und Belagerungsartillerie auf hohen, zum Transport geeigneten Rädern ruht u. vermittelst derselben fortgeschafft wird. Zum Behufe dieses Transportes wird die K. mit dem Schwanze der Laffete an die Protze befestiget, die mit einer Deichsel versehen ist und die Vorderräder der bespannten K. bildet. Die Festungs- und Schiffskanonen haben keine Protzen und auch nur kleinere Räder, ihre Laffeten sind auch zum Theil anders eingerichtet. Die Feld- und Belagerungsgeschütze werden bekanntlich mit Pferden fortgebracht. Gewöhnlich sind die Feldkanonen mit 6 (bey den Österreichern die 8pfündigen mit 4) Pferden bespannt. Die Feldkanonen werden zum Gebrauche in Batterien, zu denen jedoch meist auch einige Haubitzen gehören, vereint und von Artilleristen bedient. Aus den K. werden, wie schon gesagt ist, meist Vollkugeln, in größerer Nähe Kartätschen geschossen. Die K. werden, wie alles schwere Geschütz, mit der Lunte oder dem Zündlichte abgebrannt, doch hat man in neuerer Zeit auch versucht, die Ladung der K. mittelst eines Zündhütchens, das etwas größer als die gewöhnlichen ist, und eines Hammers, mit dem man auf dasselbe schlägt, zu entzünden, eine Einrichtung, die bis jetzt, so viel uns bekannt ist, nur bey der weimarischen Artillerie eingeführt ist. Auf Schiffen sind Flintenschlösser an den K. angebracht, deren Drücker mittelst eines Fadens abgezogen wird. Über den Gebrauch und die Wirkung der K. s. unter Schießen und Wirkung der Geschütze.

Kanonen-kugel, Vollkugeln, meist

von Eisen, welche aus Kanonen geschossen werden. Sie werden, nach ihrer Schwere, als 3, 6, 12, 24pfündige K. benannt und in den Eisenhütten in Formen von Sand oder Thon, nach Vorschrift des Kalibermaßes, gegossen. Eine gute K. muß vollkommen rund, auf der Oberfläche glatt und ohne Naht, im Inneren ohne Gruben und nicht von sprödem Eisen seyn. Zu dem ganz groben Geschütz hatte man sonst auch Kugeln von Stein gehauen. Auf den Schiffen führt man auch Vollkugeln von gebranntem Thon, welche bald nach dem Schusse zerspringen und zu Zerstörung der feindlichen Segel gebraucht werden.

Kanonikolsk, Slobode am Kan, im Kreise Sterlitamatsk, der Statthalterschaft Orenburg (russ. Asien); hat 800 Einwohner und große Kupferhütte mit 446 Meistern.

Kanonisation, Heiligsprechung.

Kanonisch (v. gr.), 1) vorschriftsmäßig; 2) glaubwürdig; 3) kirchlich; 4) päpstlich.

Kanonische Bücher, 1) diejenigen Schriften des alten und neuen Testamentes, welche als unter unmittelbarer Leitung Gottes verfaßt von der Kirche erklärt worden.

Kanonisches Recht (jus canonicum, sacrum, ecclesiasticum), der Inbegriff der Kirchengesetze über die Verfassung, Rechte, Verbindlichkeiten und Verhältnisse der Kirche und ihrer Glieder in Beziehung auf die äußerliche Ordnung.

Kanonische Stunden, so v. w. Horae regulares.

Kansaki, Stadt im Fürstenthume Tschikungo, der japanischen Insel Kiusin; hat viele Tempel und 4500 Ew.

Kansas, so v. w. Kanzas. **Kanschang**, Insel in der Nähe von Madura (Süd-Asien); hat 5600 Ew.

Kant (Immanuel), geb. zu Königsberg 1724; studirte Anfangs Theologie, trat aber ebendaselbst nachher 1755 als akademischer Lehrer der Philosophie auf, ward 1766 2. Aufseher der königlichen Bibliothek, 1770 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik und starb, nachdem er in unausgesetztem Dienste der Wissenschaften sich den Nahmen des königsberger Weisen erworben, in hohem Alter geistesschwach geworden, 1804. Wichtigste Schriften: über den Optimismus, Königsberg 1759; Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, ebend. 1784; Was ist Aufklärung, ebend. 1784; Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, ebend 1786; über Theodiceen, ebend. 1791; ob das Menschengeschlecht zum Bessern fortschreite und über das radicale Böse, ebd. 1792 (s. Kant's kleinere Schriften, Königsberg und Leipzig 1797; Samml. derselben von Tieftrunk, 4 Bde., Halle 1799—1807). Beobachtung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, Königsberg 1764, Riga 1771; Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Riga 1785, 3. Aufl. 1800; Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, ebend. 1786; Kritik der praktischen Vernunft, ebend. 1788, 5. Aufl. Leipzig 1818; Kritik der Urtheilskraft, Berlin 1790, 3. Aufl. 1799; Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Königsberg 1793; Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, ebend. 1796; Kritik der reinen Vernunft, Riga 1781, 6. Aufl. Leipzig 1818; Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, Königsberg 1798, 3. Aufl. 1821; physische Geographie, ebend. 1802; Pädagogik, ebend. 1803. Geleitet von einem durchdringenden Verstande, der K.s philosophischen Geist charakterisirt, und angeregt von dem tiefen Skepticismus Hume's, dessen Schriften er fleißig studirt hatte, wurden K. die

Mängel des zu seiner Zeit herrschenden Dogmatismus bald fühlbar genug, um auf ihre Entdeckung seinen Scharfsinn zu richten. Je mehr er sich überzeugte, daß die demonstrative Methode ohne Kenntniß des menschlichen Erkenntnißvermögens sich fruchtlos auf einem unsicheren Boden abmühete, um ein Gebäude auszuführen, das jeden Augenblick den Einsturz drohte; um so dringender fühlte er sich angespornt, die Philosophie auf ihre letzte Quelle, das menschliche Wissen, zurückzuführen. Um zu erkennen, was der Mensch eigentlich erkennen könne und ursprünglich wisse, unterwarf er die reine, von der Erfahrung getrennte Vernunft einer gründlichen Kritik, daher man die durch K. angeregte Philosophie die kritische Philosophie nennt.

Kantakuzeno, vornehme griechische Familie, die im 14. Jahrhunderte sich auf den griechischen Thron schwang, unter türkischer Oberherrschaft zu den ersten Familien des Fanars gehörte und sich später zum größten Theile in Rußland niederließ. Ausgezeichnet darunter sind: 1) Johann K., s. Johannes 7). 2) Mathias K., dessen Sohn, s. Mathias Kantakuzeno. 3) K. Serban, Fürst der Wallachey, s. unter Serban. 4) Alexander K., stand neben seinem Bruder Georg bey Ausbruch des griechischen Aufstandes in russischen Kriegsdiensten, beyde folgten als Mitglieder der Hetäria 1821 Ypsilanti in die Moldau; hier erhielt Alexander von Ypsilanti den Auftrag, sich nach Morea zu begeben, u. ging über Wien, Laibach und Triest dahin ab. Er übernahm, daselbst angekommen, die Besorgung der Kriegsangelegenheiten und war sonst für Herstellung der Ordnung thätig, hatte jedoch überall mit großen Hindernissen zu kämpfen, da nichts geordnet und Niemand einig war. Später erhielt er vom Senat den Auftrag, die Bitte der Helenen um den Schutz der russischen Regierung nach Petersburg zu überbringen, allein da er keine Pässe dahin erhielt, so blieb er in Dresden, wo er sich mit Erziehung seiner Kinder und mit der Fürsorge für die durch Sachsen gehenden Hellenen beschäftiget hat. 5) Georg K., dessen Bruder, nahm ebenfalls 1821 an dem unglücklichen Kampfe in der Moldau und Wallachey Theil, machte auch darüber zu Kischenew im October 1821 eine Druckschrift bekannt, die zugleich Vertheidigung seines Verhaltens war.

Kante, 1) die Ecke, die scharfe Seite eines Dinges; daher kantig, mit Ecken oder scharfen Seiten versehen, z. B. 3kantig 4kantig; wahnkantig von einem Stück Bauholz, wenn die Ecken noch zum Theil rund oder mit Schale belegt sind, und vollkantig, wenn die Ecken scharf sind; 2) ein Rand oder Vorsprung, welchen man bildet, wenn man von der Dicke des Holzes einen Theil wegnimmt; 3) die äußerste Seite oder Fläche, der Rand eines Dinges; 4) eine schmale Besetzung oder der Saum eines Kleides; 5) ein schmales Beet, eine Rabatte; 6) so v. w. Spitzen.

Kantemir, 1) Constantin, aus der Moldau gebürtig; diente früh unter den pohlnischen Truppen und hierauf in der Wallachey. Demetrius Kantakuzeno, eifersüchtig auf seine Verdienste, verläumdete ihn bey dem Seraskier Soliman-Pascha. K. rechtfertigte sich und wurde zu der Würde seines Anklägers, des Hospodars der Moldau, erhoben; er starb nach achtjähriger Regierung 1693; 2) (Demetrios), geb. 1673, Hospodar der Moldau. Die Pforte bewies ihm Anfangs vieles Zutrauen, versprach ihm 1710 auch Erlassung alles Tributs und die vereinigte Ertheilung der Ho-

spodarwürden der Moldau und Wallachey. Als aber diese Versprechungen ohne Erfüllung blieben, ließ er sich mit Peter d. Gr. in Unterhandlungen ein, der ihm den Besitz der Moldau als ein souveraines, in K.s Familie erbliches Fürstenthum unter russischem Schutze zusicherte. Als der Krieg für Rußland weniger günstig ausfiel, ging K. nach Petersburg, ward russischer Fürst und geheimer Rath, beförderte die Gründung der Akademie in St. Petersburg und starb 1723 in der Ukraine auf seinen Gütern; schrieb in lat. Sprache: Historia de ortu et defectione imperii turcici, von 1300 — 1711 (engl. von Nicol. Tindal, London 1734, 2 Bde., Fol., deutsch von Schmidt, Hamburg 1745). 3) (Antiochus oder Constantin Demetrius), des Vor. Sohn, geb. 1709 zu Constantinopel. In der Schule seines Vaters vielseitig gebildet trat er als Lieutenant in die kais. russische Cavaliergarde, wurde da ein Hauptwerkzeug des Sturzes der Familie Dolgoruky und, 23 Jahre alt, russischer Gesandter in London, wo er in großer Zerstreuung lebte und 1736 in Gefahr war zu erblinden. In Paris, wohin er als Gesandter ging, geheilt, wandte sich sein schnellauffassender Geist vorzüglich auf Algebra und Naturlehre. Er st. 1744 in Italien, wohin er sich fortwährender Kränklichkeit wegen begeben hatte, und hinterließ als ausgezeichnet: Satyres du prince Cantemir précédées de l'histoire de sa vie, London 1750.

Kanth, Stadt im neumarkter Kreise, des Regierungsbezirkes Breslau, der preußischen Provinz Schlesien, an der Weistritz, mit 1200 Einwohnern. Hier Gefecht 1807 zwischen den preußischen Truppen unter dem Fürsten von Anhalt-Pleß und dem Belagerungscorps von Breslau.

Kanthariden und Zusammensetzungen, s. Spanische Fliegen etc.

Kantschak, Kaspolat u. **Kassay**, Stämme der kubanischen Nogaier in russisch Asien; der erste ist 2500, der zweyte (am Indschik) 4300, der dritte (an der Kuma) 2000 Familien stark.

Kantscheu, Stadt in der chinesischen Provinz Schensi; hat gute Festungswerke, ansehnlichen Handel mit Fellen und Wolle, Fabriken von wollenen Zeugen; ist Sitz des Gouverneurs.

Kantscheufu, Stadt am Kankiang und Tschan, in der chinesischen Provinz Kiansi; hat ansehnlichen Handel, Schiffbrücke, Fabriken in Firnissen und Tusche; Zollamt, Gerichtsbarkeit über 11 Städte.

Kantschuh (K.-schuck), eine kurze, starke, von ledernen Riemen geflochtene Peitsche, an einem kurzen Stiele; besonders in Rußland, und dort vorzüglich bey den Kosaken als Reitpeitsche, sehr fein geflochten und mit Theer getränkt, sehr gewöhnlich.

Kanun, 1) Hackebret, mit Darmsaiten bezogen, welches mit Fingerhüten von Schildkrot mit Spitzen von Cocosschalen angeschlagen wird. In der Türkey gebräuchlich, vorzüglich bey den Damen in den Serails beliebt. 2) Eine Staatsregel; wird mit anderen Wörtern verbunden gebraucht, z. B. **Kanuni Defter**, d. i. Gesetzbuch der Finanzen; **Kanuni Dsheraim**, Gesetzbuch der Strafen; **Kanuni Ruaja**, Unterthansgesetz; **Kanuni Rainza we Russum**, Gesetz der Unterthanen und Steuern; **Kanuni Sefer**, Militärgesetzbuch; **Kanuni Teschrifat**, Ceremonialgesetzbuch; **Kanuni Timor**, Lebensgesetzbuch. **Kanunname**, die Sammlung der Grundgesetze des türkischen Reiches, niedergelegt in der Kanzley des Beglik oder der ersten Section der osmanischen Staatskanz-

ley; ihr Aufseher u. Bewohner heißt: Kanundschi, welcher die allgemeinen Grundgesetze auf die einzelnen Fälle anzuwenden hat.

Kanut. I. Könige v. Dänemark: 1) K. I., König von Dänemark, Sohn und Nachfolger Erich's II.; lebte im 9. Jahrhunderte, ließ sich vom heil. Ansgarius taufen. 2) K. II., als König von England K. I., auch K. der Große, Sohn und Nachfolger Sueno's, bestieg den Thron von Dänemark und England 1014 (n. And. 1012), setzte den Eroberungskrieg der Dänen in England, wo sein Vater, um die Ermordung sämmtlicher Dänen zu rächen, ein Heer hingeführt hatte, selbst jedoch bald umkam, fort, kriegte mit großer Grausamkeit gegen Edmund Ironside, wurde jedoch durch den tapferen Widerstand von diesem, obgleich immer siegend, so geschwächt, daß er mit demselben einen Theilungsvertrag über England schloß. Die Engländer bekamen den Süden, die Dänen den Norden von England. Kaum einen Monath später ward Edmund 1016 ermordet, und K. bekam nun, indem er sich vor den Ständen von den Bischöfen bezeugen ließ, daß Edmund bey der Theilung ausgemacht habe, daß K. ihn, im Falle des Todes, beerben solle, ganz England. Noch nicht sicher auf dem Throne sendete er dem Könige von Schweden die beyden unmündigen Prinzen Edmund's. Dieser sendete aber die Prinzen zum Könige von Ungarn und rettete sie so. In England regierte K. nun Anfangs mit Grausamkeit; später gewann er durch Milde, Gerechtigkeit gegen Engländer und Dänen die Liebe des Volkes und befestigte die Zuneigung der Engländer noch durch eine Heirath mit Emma, der Witwe Edmund's II., wodurch er den Krieg mit dem Herzoge der Normandie, ihrem Bruder, im Entstehen erstickte. Er begab sich 1019, um Schweden zu besiegen, nach Dänemark, 1028, um Norwegen zu erobern, nach Scandinavien, was ihm auch Beydes gelang. Er kehrte 1030 nach England zurück. In seinem Alter suchte er die Grausamkeiten der Jugend durch Frömmigkeit wieder gut zu machen, baute Klöster und Kirchen und wallfahrtete endlich selbst nach Rom. Er unternahm zuletzt noch einen Kriegszug gegen Schottland, zwang dessen König, die an Cumberland grenzenden Provinzen von ihm in Lehen zu nehmen, und starb 1036 zu Shaftesbury. K. hatte aus erster Ehe mit Alfina, Tochter des Grafen von Hampshire, die Söhne Schwen und Harald, aus der 2. mit Emma den Folgenden. Man erzählt von ihm, daß er einst, um Schmeichler zu demüthigen, einen Stuhl ins Meer setzen lassen und demselben dann befohlen habe, ihm die Füße nicht naß zu machen. Als das Meer natürlich nicht gehorchte, sagte er: lernt hiervon, daß der allein die wahre Macht hat, der zu dem Meere sprechen kann, bis hierher und nicht weiter. 3) K. III. oder Hardiknud, Sohn des Vorigen; ihm kam, nach einer Übereinkunft bey seiner Mutter Heirath mit seinem Vater, der Thron von England zu; dennoch hatte sein Vater diesen seinem älteren Stiefbruder Harald vermacht und K. Dänemark hinterlassen. K. eilte, sobald er seines Vaters Tod und den Inhalt von dessen Testamente erfuhr, nach England, wo die Stände ihm den südlichen Theil, Harald den nördlichen von England einräumten; K. nahm aber diesen Vergleich nicht an, und mitten in dem Kriege über den Gegenstand starb Harald. 1040 zog K., mit Jubel aufgenommen, in London ein und rächte sich am Körper seines Bruders, st. jedoch schon 1042 am Schlage. Mit

ihm erlosch die dänische Regentenlinie der Könige von England, und Alfred II., Bruder Ethelreth's II., des letzten englischen Königs, erhielt die Regierung. 4) K. IV. (St.), Sohn Sueno's II., floh, als sein älterer Bruder Harald bey seines Vaters Tode 1074 den Thron erhielt, nach Schweden und dann nach Preußen, wo er gegen die heidnischen Einwohner focht, und ließ sich selbst durch das Versprechen seines Bruders, ihm einen Theil des Reiches abzutreten, wenn er zurückkehrte, nicht zur Rückkunft bewegen; trat aber nach seines Bruders Tode 1080 die Regierung an, stellte Ruhe und Ordnung in seinem Lande wieder her und heirathete Adelheid, die Tochter des Grafen von Flandern. Er wollte England wieder unter dänische Herrschaft bringen und rüstete deßhalb, mit Norwegen vereint, eine Flotte aus. Indessen seine Unterthanen, durch die Vorliebe K.s für die Geistlichkeit und die Strenge, mit der er den Zehnten einzutreiben suchte, erbittert, ließen ihn im Stiche und jagten ihn, als er sich deßhalb zu rächen suchte, aus Jütland nach Seeland. Noch im Kriege mit seinen Unterthanen ward er in die Kirche des heil. Albans zu Odensee gelockt und dort nebst seinem Bruder Benedict 1086 ermordet. Wegen seines Eifers für die Geistlichkeit ward er kanonisirt. 5) K. V., Sohn des Magnus und Enkel Nikolas, Königs von Dänemark, machte nach der Abdankung König Erich's 1147 Ansprüche auf die Krone. Sueno, Erich's Sohn, machte ihm dieselbe streitig, und nach mehreren Wechselfällen des Krieges, wo K. einmahl nach Schweden fliehen mußte, aber über Rußland und Deutschland zurückkam und mit Hülfe des Bischofs von Hamburg den Krieg erneuerte, mußte K., da sein Gegner von Waldemar, Sohn Kanut's, Herzogs von Schleswig, der den von Magnus vollzogenen Mord seines Vaters rächen wollte, unterstützt wurde, nach Deutschland fliehen und rief dort die Entscheidung Kaiser Friedrich's I. an, mit dem Versprechen, ihm, wenn er für ihn entschied, lehensbar seyn zu wollen; dieser citirte Sueno und Waldemar vor den Reichstag zu Merseburg. Sie erschienen, und der Kaiser both Sueno die Krone an, wenn er sich gleichfalls für lehenspflichtig erklären und K. Seeland abtreten wolle. Sueno nahm dieses an und ward von Friedrich I. gekrönt. Bey seiner Rückkehr weigerte sich Sueno aber, K. Seeland heraus zu geben, trat aber endlich, als Waldemar, der den Vertrag garantirt hatte, in ihn drang, ihm verschiedene Besitzungen auf Seeland, Jütland und Schonen ab. Waldemar heirathete K.s Schwester und zog dadurch den Argwohn Sueno's auf sich. Als nun K. und Waldemar den Titel Könige von Jütland annahmen und gegen Sueno zogen, brach ein Krieg aus, in dem Sueno unterlag und an Waldemar das Festland von Dänemark, an K. die Inseln abtreten und sich selbst mit Schonen begnügen mußte. Alle drey führten den Titel als Könige. Sueno dachte indessen auf Rache. Er lud die beyden Könige zu einem Feste, das er zu Roßkild gab, und ließ sie dort 1156 angreifen. Waldemar entkam aber, K. fiel durch einen Schwertstreich. Sueno fiel bald darauf durch Waldemar, der sich nun ganz Dänemarks bemächtigte. 6) K. VI., Sohn Waldemar's I., bestieg den Thron nach seines Vaters Tode 1182, besiegte das rebellische Schonen, das Harald, Sohn Kanut's V., zum Anführer hatte, schlug, als Bogislaus, Herzog von Pommern, von Kaiser Friedrich I. beauftragt war, ihn zur Anerkennung der Lehenshoheit des

deutschen Reiches zu zwingen, diesen und nöthigte ihn selbst, seine Lehenshoheit anzuerkennen, und den Herzog von Mecklenburg, ein Gleiches zu thun, wovon die Krone Dänemark noch jetzt den Titel König der Wenden führt. 1196 besiegte er die Esthen u. Liefländer, denen er das Christenthum aufdrang. Der Bischof von Schleswig, ein Sohn K.s V., machte seine vermeinten Rechte auf die Krone, mit Hülfe des Grafen Adolph von Holstein, geltend; bald waren jedoch seine Geldquellen erschöpft, er mußte um Gnade bitten und wurde gefangen nach Soeborg gebracht. K. griff nun den Grafen Adolph von Holstein an, zwang ihn zum Frieden, bald brachen aber die Feindseligkeiten wieder aus. Adolph fand Hülfe an dem Markgrafen Otto von Brandenburg, schlug die Dänen, ward aber schon das folgende Jahr zum Frieden und zur Abtretung des Ditmarschen und der Stadt Rendsburg genöthiget. Von Neuem brach jedoch der Krieg wieder aus, als Adolph Lauenburg belagerte und sich diese Stadt K.n unterwarf. K. brach mit einem Heere in Holstein ein und nahm Adolph in Hamburg gefangen. Als der Commandant von Lauenburg, dessen Übergabe der Preis von Adolph's Freyheit seyn sollte, dasselbe nicht übergab, ward er nach Dänemark abgeführt. Unterdessen war Otto IV. von Braunschweig, Schwager K.s, Kaiser von Deutschland geworden, und unter dessen Schutz dachte K. seine deutschen Eroberungen zu behalten. Er reisete umher, um sie persönlich in Lehen zu nehmen, starb aber auf der Rückreise 1202. Sein Sohn Waldemar II. folgte ihm, seine Tochter Ingelburge war an den König Philipp August von Frankreich verheirathet. II. Andere Fürsten: 7) (St.), König der Obotriten, Sohn Erich's II., der ihn bey einer Reise nach Palästina seinem Bruder Nikolas zur Erziehung gab. Nach Erich's Tode bemächtigte sich Nikolas der Regierung, K. floh aber an den Hof des Kaisers Lothar II. und erhielt später 1115 von dem Usurpator Schleswig abgetreten. Hier bestand er nun mit Glück mehrere schwere Kämpfe mit dem Könige der Wenden Heinrich und erhielt, nach dem Tode von diesem und nach der Zerstreuung von seiner Familie, von Lothar II. deren Lande unter dem Titel als König der Obotriten und unterwarf sich auch Wagrien und Holstein. Bey einer Zusammenkunft mit seinem Oheim Nikolas ward er von dessen Sohn Magnus, aus Eifersucht, daß er der königlichen Ehren wie jener genoß und sich völlig als ein Gleicher betrug, 1131 getödtet. Auch er ist kanonisirt. Sein Sohn Waldemar folgte ihm. 8) König von Schweden, Sohn des heiligen Erich, folgte nach einer Bestimmung der Bischöfe, nach der der Stamm Erich's und Suerker's abwechselnd regieren sollten, seinem Vater nicht, sondern Karl Suerkerson ward 1160 König. K. griff ihn 1168 an, tödtete ihn und bestieg nun selbst den Thron. Anfangs hatte er mit mehreren Kronprätendenten zu kämpfen, schlug sie aber alle, lebte nun in Frieden, begünstigte die Geistlichen sehr und ward sogar selbst Cistercienser. Er starb 1199 zu Erichsberg und hinterließ einen Sohn Erich X. 9) Fürst der Slaven, Sohn Heinrich's, Königs derselben, gerieth mit seinem Sohne Suentopolk über das Erbe in Streit, theilte aber später mit ihm, ward zu Lüttikenburg um 1120 umgebracht, und sein Bruder folgte ihm. III. Gelehrte: 10) Dänischer Arzt und Bischof von Arhus; lebte im 15. Jahrhunderte. Seine in lateinischen Versen hinterlassene Schrift: Regimen contra pestilentiam, 1498 u.

Kopenhagen 1508, auch Leipzig o. J., wird für die älteste dänisch medicinische Schrift erachtet.

Kanzas, 1) Nebenstamm der Osagen im Missurigebiethe, 1650 Köpfe, worunter 465 Krieger, in 2 Dörfern am Kanzas wohnhaft; 2) großer Strom des Missurigebiethes, der aus zwey Quellenflüssen, dem Republican und dem Smoky Hill Fork, entsteht und den Missisippi nach einem Laufe von 240 Meilen erreicht. Er ist weithin schiffbar.

Kanzel, der erhabene, gewöhnlich mit einer eigenen Einfassung und auch einem Dache versehene Ort in der Kirche, von welchem herab der Geistliche zu der Gemeinde lehrend zu sprechen pflegt.

Kanzelberedsamkeit, so genannt von dem Orte, an welchem sie vorzugsweise ausgeübt wird, derjenige Hauptzweig der Beredsamkeit, der es, im Gegensatze der politischen oder gerichtlichen Beredsamkeit, mit der erbaulichen Darstellung der Wahrheiten der christlichen Religions- und Sittenlehre in zusammenhängendem Vortrage zu thun hat; daher: die Fähigkeit, mit Kunst mittelst der Rede jene heilige, das ganze Gemüth umfassende und ergreifende, in Gesinnung und Handlung sich aussprechende Richtung des Geistes auf das Ewige hervorzubringen, die man christliche Erbauung nennt. Indem somit die K., deren Grundsätze die Homiletik wissenschaftlich darstellt, in der Anwendung der philosophischen Theorie der Redekunst auf dem Christenthume beruht, wird sie ein Gegenstand theils der praktischen Philosophie, theils der praktischen Theologie.

Kanzler (cancellarius), 1) im Mittelalter derjenige Hofbeamte, der die königlichen Urkunden ausfertigte und mit unterzeichnete und sonst auch den Posten eines Ministers versah; 2) während der deutschen Reichsverfassung so v. w. Erzkanzler, s. unter Erzämter; 3) oberster Vorgesetzter einer Kanzley, besonders in dem Sinne von Kanzler 2), daher 4) erster Beamter der Gerichtspflege in einem Staate, so 5) in manchen Staaten Titel eines Regierungspräsidenten; 6) in Stiftern, Klöstern und auf Universitäten der erste Vorgesetzte, der die Gesetze für dieselben entwirft, die höchsten akademischen Würden ertheilt, welche Stelle gewöhnlich von dem Bischofe od. Domprobsten der Diöces bekleidet wird. In Sachsen wird das Kanzleramt der Universität Leipzig, das eigentlich dem Landesherrn zukommt, von jeder Facultät abwechselnd durch einen der ordentlichen Professoren unter dem Nahmen eines **Prokanzlers** verwaltet, der auch für Aufrechterhaltung der Privilegien, für Ankündigungen, Anordnungen der Promotionen u. s. w. Sorge zu tragen hat; 7) in England K. der Schatzkammer, s. u. Großbritannien; 8) bey einem Ritterorden der erste weltliche Beamte und Siegelbewahrer desselben; 9) in der Türkey, so v. w. Reis-Efendi.

Kanzley, 1) eine Ausfertigungsbehörde, welche mit jeder höheren Landesstelle nothwendig verbunden seyn muß, jedoch von derselben getrennt und ihr subordinirt ist; 2) das Gebäude, worin sich die K. befindet.

Kanzley-schrift, eine Art Schrift, deren Buchstaben (**Kanzleybuchstaben**) höher sind, als die Currentschrift; sie entstand im Mittelalter, wo man das Schnörklichte liebte, nach u. nach aus der lateinischen Schrift; doch ist die jetzt gewöhnliche K. von der früheren Mönchsschrift verschieden. Sie ist die Grundlage der deutschen gedruckten und Currentschrift; sie wurde sonst in den Kanzleyen gebraucht, wird aber jetzt nur noch bey

den ersten Zeilen einer Ausfertigung und anderer wichtigen Schriften gebraucht, doch so, daß die Buchstaben in jeder tieferen Zeile kleiner gemacht werden. Auch im Französischen und Englischen gebraucht man jetzt noch zuweilen die K. Eine besondere Art K. ist die Fracturschrift; die Buchstaben sind höher, die Grundstriche nicht massiv, sondern hohl und mit Verzierungen versehen, oder in der Mitte mit einem Absatze, welcher bisweilen durch einen Streifen noch mehr herausgehoben wird. Sie kommt jetzt fast nur noch auf gestochenen Büchertiteln und in Lehrbriefen und ähnlichen Ausfertigungen vor.

Kanzlist, ein Beamter in einer Kanzley, welcher die Ausfertigungen in das Reine schreibt, auch wohl solche Arbeiten besorgt, zu welchen blos Kenntniß der Form nöthig ist.

Kapanidscha, bey den Türken ein kostbarer Ehrenpelz von Marder, Hermelin oder Zobel, mit Goldstoff überzogen; ist er geringerer Art, so heißt er Vest Kärk, noch geringer: Karake.

Kapaun, s. unter Huhn.

Kapelle, 1) Dorf im Bezirke Goës der niederländischen Provinz Seeland; hat 1050 Ew. und 3 Kastelle. 2) Dorf im Kreise Koblenz, des preuß. Regierungsbez. Koblenz, am Rhein; hat 670 Ew. und in der Nähe die Burgruinen Stolzenfels. K. op der Yssel, Dorf in dem Districte Rotterdam des niederländischen Gouvernements Südholland; hat 1250 Einw. K. op den Bosch, Dorf mit 1000 Ew., in der Provinz Süd-Brabant.

Kapern, die noch unentfalteten olivengrünen Blüthenknospen des Kapernstrauches (capparis spinosa), in Essig, oder, wiewohl ungewöhnlicher, in trockenes Salz eingelegt. Die meisten kommen vom südlichen Frankreich aus in den Handel. Die kleinsten, von der Größe kleiner Erbsen, zugleich harten und gestielten, sind die besten, obgleich die größeren einen fast gleich guten Geschmack haben. In Marseille versendet man sie in Fäßchen, die besten aber (als Nonpareils) in ein Pfund haltenden Flaschen, wovon 12 in ein Kistchen gehen. Die schlechteren französischen Sorten führen den Nahmen: Kaputkapern. Die majorcaischen, größer u. stiellos, sind um die Hälfte weniger werth. Die K. gelten mit Recht, als Zuthat zu anderen Speisen, die ohnedies zu fett, oder von zu fadem Geschmacke seyn würden, für gesund, und sind wegen ihres säuerlichen, nur wenig bitterlichen u. scharfen Geschmackes als ein leichtes Gewürz zu betrachten. Ungewöhnlicher ist der Kapernsalat, der aus ihnen mit Rosinen, etwas Mandeln und Citernat, mit Essig und Öhl bereitet wird; eben so Kapernsuppe. Ihr gemeinster Gebrauch ist zu Kapernbrühen in verschiedener Art, mit und ohne Rosinen.

Kapernaum (nach den besseren Handschriften Kapharnaum), blühende Stadt in der Provinz Galiläa der asiatischen Landschaft Palästina, auf der Grenze des St. Sebulon und Naphtali, am See Genezareth, unweit Bethsaida, wo der Jordan eintritt, bekannt dadurch, daß Jesus in der dasigen Synagoge oft lehrte und durch die daselbst von ihm verrichteten Wunder; dabey der Ort, wo er die Bergpredigt hielt.

Kapfenberg, Marktflecken im Kreise Bruck des Herzogthumes Steyermark (Kais. Österr.); hat 2 Schlösser (Ober- u. Unter-K.), 600 Einw.

Kapi (Kapu), 1) bey den Türken Pforte oder Thür, besonders aber 2) der Palast des Großwesirs, in welchem alle Staatsamtsstuben sich befinden u. alle Staatsbeamten arbeiten; 3) das Hauptthor von den 9 Thoren des Serails, von Marmor erbaut und wo-

ran der Nahme: hohe Pforte, Kapi Numajun, statt der türkische Hofstaat. Auf der einen Seite dieses Thores stehen auf Pyramiden die Köpfe der Verbrecher des Hofes und Staates, mit Stücken von Pergament, worauf ihre Verbrechen verzeichnet sind, Anderen zum Schrecken.

Kapidschi, unrichtig **Kapudschi** od. **Kapigi**, heißt die Pfortenwache und Thürhüther am äußersten Thore des Serails, 400 Mann stark, nur mit einem Stocke bewaffnet und eigentlich keine Soldaten. Sie müssen darauf achten, daß Niemand laut rede oder Geräusch mache. Daneben werden sie als Bothen, Büttel, Scharfrichter gebraucht, überbringen des Sultans Befehle an die Provinzialstatthalter, so wie die Schnur an die, welche zum Tode verurtheilt sind, wo sie dann den Kopf des Strangulirten an den Sultan bringen. Oft müssen sie, um Widerstand zu verhüthen, heimlich dem Verurtheilten die Schnur überwerfen. Ihre Oberhäupter heißen **Kapidschi-Baschi**, Schloßhauptleute und zugleich eine Art Kammerherrn, welche, wie die Tschauschi Baschi, bey außerordentlichen, besonders peinlichen Aufträgen benutzt werden.

Kapitanis, die erblichen Häuptlinge des Bezirkes Maina, dem Berglande der alten Messenier. Sie übten während der türkischen Oberherrschaft willkürliche unverantwortliche Gerichtsbarkeit, wählten aus ihrer Mitte den Bei, der die Türkensteuer eintrieb und das Land bey dem Pascha vertrat, und bildeten mit diesem Gewählten eine Art von großen Rath. Gewöhnlich waren die K. Räuberanführer, die in ihren unzugänglichen Schlupfwinkeln sich fortwährend selbst befeindeten, außer wenn ein allgemeiner Widerstand gegen die Türken nöthig wurde, wo ihnen die Krieger oft nur so lange folgten, als sie Vertrauen und Glück hatten. Fast alle Anführer der heutigen Griechen sind solche K. gewesen.

Kaplitz, 1) **Kablicze**, Flecken im Kreise Budweis des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Malsch; hat 1400 Einwohner, Fabriken von Wollenwaaren und Papier. 2) Marktflecken im Kreise Tabor, hat 1360 Einw.

Kapnik, Bergflecken in der szathmarer Gesp. des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); unweit davon der Bergflecken **Kapnik-Banya**, in dem Districte Kövar im Lande der Ungarn des Großfürstenth. Siebenbürgen (Kais. Österr.), mit ansehnlichem Bergbau auf Gold, Silber und Bley.

Kapnist (Wassil Wassiljewitsch), geb. 1756, einer der ersten lyrischen Dichter Rußlands, kaiserlich russischer Staatsrath, Mitglied der Akademie 2c. Er übersetzte mit Beyfall Horaz. Reinheit des Styles, Gedankenreichthum und eine gesunde, mit tiefem Gefühl verbundene Philosophie sind die charakterischen Züge seiner Dichtungen. Er zog sich später aus den Geschäften zurück, lebte auf seinem Landgute Obuchewka in Klein-Rußland, wo er 1823 starb. Hinterließ: Jabeda, Comödie, Petersburg 1799; Lyrische Gedichte, ebend. 1806; Antigone, Trauerspiel, ebend. 1815.

Kapolnaser Bezirk, liegt in der Gesp. Krassova des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), 24 3/4 Q. M. groß; hat den Kameralflecken Facset, an der Bera, mit griechischem Protopopen. **Kaporkotia**, Stadt in der Provinz Galiläa der asiatischen Landschaft Palästina. **Kapornack**, Bezirk in der Gesp. Szalad des Königreiches Ungarn (Kais. Österr.), hat 24 Q. M.; darin die Marktflecken **Nagy Kapornack** u. **Kanisa** (Groß-K.); dieser ist Hauptort einer Herrschaft am Fluße gl. Nahmens, mit Salz- und Postamt, Gymnasium und Handel mit Vieh. **Kapornsche**

Heide, große Fichtenwaldung im Kr. Fischhausen des preußischen Regierungsbezirkes Ostpreußen, zieht sich mehrere Meilen am frischen Haff hin und ist merkwürdig wegen der Elennthiere, die hier noch gehegt werden, und wegen der sogenannten Bierbrüdersäule an dem durch die Heide führendem Wege. Kaposvar, 1) Bezirk in der Gesp. Schümegh des Königreiches Ungarn (Kais. Österr.); hat fast 27 Q. M., darin 2) den Hauptflecken K. mit Comitatshause u. 2400 Einw.; ist Congregationsort, hat vielen Tabaksbau, liegt an der Kaposvö. Kapotana, Stadt in der asiatischen Landschaft Ariana. Kapotes, Gebirge in Armenien, an welchem nach Plinius der Euphrat entspringen soll.

Kappadokien, Landschaft in Klein-Asien, das wohl zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Umfang hatte.

Kappe, im Allgemeinen der oberste oder äußerste Theil einer Sache.

Kappel, Marktflecken am Fellabach im Kreise Klagenfurt, des illyrischen Gouvernements Laibach (Kais. Österr.); hat 1000 Ew., Bergbau auf Bley u. Quecksilber (Neu-Idria genannt), mit guter Ausbeute. Kappeln (Westerkappeln), 1) Stadt im Kreise Tecklenburg des preußischen Regierungsbezirkes Münster, hat 510 Ew. 2) Marktflecken an der Schley auf der Insel Femern des dänischen Herzogthumes Schleswig; hat 1200 Ew., gute Häringsfischerey, berühmte Bücklingsbereitung (jährlich 1000 Tonnen Ausfuhr).

Kapp-zaum, 1) ein Pferdezaum ohne Gebiß, aber mit einem breiten Streifen über die Nase; wird bey jungen, wilden Pferden gebraucht, damit man ihnen durch das Gebiß nicht das Maul verderbe; 2) in bildlichem Sinne ein Mittel, Menschen von ausschweifenden Handlungen abzuhalten.

Kaprike, Stadt im Bezirke Eecloo der niederländischen Provinz Ostflandern, hat 3300 Einw.

Kaproncza, s. v. w. Kopreinicza.

Kapsel, 1) ein etwas umschließendes Behältniß, doch nur in bestimmten Fällen; 2) in der Apotheke längliche, vorne schmälere u. offene, nach hinten breitere u., wie an den Seiten, mit einem Rand umgebene, von Messing oder besser von Horn gefertigte Geräthschaft, bey Bereitung abgetheilter Pulver, die in dieselbe vorläufig gebracht und dann 3) in papierne, briefförmig zusammengelegte Umschläge (Kapseln) geschüttet werden. 4) In weiterem Sinne jedes aus einer festen Haut bestehende, zur Zeit der Reife aufspringende Samenbehältniß; in engerer Bedeutung ist die Schote, Hülse, der Fruchtbalg besonders zu betrachten. 5) Ein häutiger Überzug innerer Körpertheile, der dieselben nur locker umgibt, zugleich aber ihnen dadurch Festigkeit und Schutz gewährt, wie die K. der Krystallinse. 6) Ein Behältniß für das einer wichtigen Urkunde angehängte Siegel.

Kapu, eigentlich die Pforte, wird mit verschiedenen Wörtern zusammengesetzt, um Staatsämter zu bezeichnen, als: K. Chalki, das Pfortengefolge, d. i. das militärische Gefolge der Statthalterey; K. Jasidschi, der Pfortenschreiber, Secretär bey der Armee; K. Kiaja, Pforten-Geschäftsmann; K. Kiazalar, Pforten-Sachwalter, Agent der Statthalter; K. Kuli, Pfortendiener, alte Soldaten; K. Oglan, Pfortenknabe, schwarzer Verschnittener; K. Aghasi, Oberhofmeister des Sultans und erster Beamter des Palastes; unter ihm steht der Kapidschi Baschi mit seinen Thürhüthern.

Kapudan-Pascha, ist der oberste Befehlshaber der türkischen Seemacht, dessen Gewalt so unbeschränkt ist, als die des Großwesirs bey der Landar-

mee. Er ist ein Pascha von 3 Roßschweifen, besetzt alle Bedienungen bey der Flotte und den Zeughäusern, und kann, wenn er sich außerhalb der Dardanellen befindet, über Leben und Tod entscheiden. Unter seiner Gerichtsbarkeit stehen alle Inseln, Küsten u. Seeplätze, aus welchen er gewisse Einkünfte zieht, die einen Theil seiner Besoldung ausmachen, wozu auch die Gerechtsame gehört, von aller Beute, welche gemacht wird, den 5. Theil zu ziehen. Er ist Mitglied des Divan, auf der Flotte aber hat er einen eigenen Divan, welcher in letzter Instanz entscheidet. Von ihm allein wird es gefordert, die Armeestände und die Flotte in einem guten Zustande zu erhalten und die zur Bemannung nöthigen Matrosen und Seesoldaten herbeyzuschaffen. In seinem Gefolge, welches sehr zahlreich ist, hat er beständig 3 Compagnien Infanterie, welche er in Constantinopel nöthig hat, weil der um das Arsenal herumliegende halbe Theil der Vorstadt Pera in Polizeysachen unter ihm steht. Der unter ihm stehende Vice-Admiral, der zugleich sein General-Adjutant ist und Tersaneh- oder Terzana-Emini heißt, ist nicht zu verwechseln mit dem Tersane-Kiajasi oder Gouverneur des Arsenals.

Kapu-Kihaja, der Agent, welchen jeder Pascha in Constantinopel hält; und der in Kriegszeiten den Einkauf des Proviants für die Truppen der Statthalterschaft seines Pascha, oder die Zahlungen dafür zu besorgen hat.

Kapuvar, Marktflecken der Gesp. Ödenburg des Königreiches Ungarn (Kais. Österr.); hat Schloß, 3000 Ew., liegt zwischen Sümpfen an der Raab.

Kapuze, sonst eine Art Reisehut, dessen Seitentheile herunter geschlagen werden können, um Hals und Gesicht gegen Regen zu schützen.

Kapuziner, von den Franciscanern ausgegangener geistlicher Orden, den Matthäus von Bassi 1526 in Italien stiftete und der Papst Clemens VII. 1528 bestätigte. Sie tragen an ihren grauen wollenen Kutten lange spitzige Kapuzen, ferner spitzige Bärte u. Sandalen an den bloßen Füßen u. sind übrigens in Kleidung und Regel den strengsten Zweigen der Franciscaner ähnlich, mit denen sie auch die Privilegien der Bettelorden theilen. Mächtige Gönner und besonders die ihnen später stets günstigen Jesuiten halfen ihnen auf, und nachdem sie 1573 in Frankreich, bald darauf in Spanien, 1592 in Deutschland Eingang gefunden und seit 1583, zuerst in Neapel, auch **Kapuzinerinnen** gestiftet hatten, erhielten sie endlich 1619 völlige Unabhängigkeit von den Franciscanern. Unter ihren eigenen Generalen gewannen sie solchen Zuwachs, daß sie 1782 in 50 Provinzen 1661 Klöster mit 26,825 Mönchen und Nonnen zählten, ihre Tertiarien in Europa und ihre Missionen in Süd-Amerika, Ost- und West-Indien, Afrika und Syrien ungerechnet.

Kara, 1) Oase in der lybischen Wüste Sahara (Afrika), ist 3 Stunden lang, 1/2 Stunde breit, hat mehrere Quellen und das Dorf gleichen Nahmens. Die wenigen Einwohner sind denen von Siwah gleich. 2) Fluß in der Statthalterschaft Archangel (europ. Rußland); macht auf eine Strecke die Grenze mit Tobolsk, fällt in das Eismeer.

Karabagh, 1) Khanat in der Provinz Schirwan (russisch-Asien), an Persien angrenzend, ist gebirgig (Gebirg Massischi), bewässert vom Kur, Aros, Karkar; ist sehr fruchtbar an Getreide, Baumwolle, Seide, Hanf, Sesam, Honig; wird bewohnt von muhammedanischen und nomadischen Turkmanen und ansässigen Armeniern.

gegen 24,000 Ew. Steht unter einem despotischen Khan, seit 1806 unter russischer Hoheit, ist sonst Aufenthalt des Timur Bek gewesen. 2) Alte Hauptstadt desselben; existirt nicht mehr; die jetzige heißt Schuschi, Festung mit schwer zu passirendem Eingange, am Karkar.

Karaborum, so v. w. Mustag. K.-bulaken (Arschte), Volksstamm der Midzhegen; wohnt auf dem nördl. Kaukasus am Flusse Karabulak, redet besonderen Dialekt, steht unter Ältesten, ist gastfrey, genießt russischen Schutz, ist 1500 Streiter stark. Die K. sind mittelgroß, stark, wild, kühn, mäßig, treiben etwas Ackerbau (mit nicht hinreichender Production), Bienenzucht, Viehwirthschaft; scheinen natürliche Religion zu haben und Felsen, Wälder u. dgl. zu verehren. Hauptdorf: Martan-Aul, mit 80 Häusern. K.-bunar, Marktflecken im Sandschack Konia des Ejalets Karaman (türk. Asien), mit einem Kastel, großem Hane; war sonst Residenz vom Sultan Alaadin. In der Nähe Salinen und das Gebirg Kumburuni. K.-burnu, Vorgebirge in dem Sandschack Avlona des Ejalets Rum-Ili (europ. Türkey), Fortsetzung des Kimara. K.-burum, Vorgebirge im Sandschack Alaje des Ejalets Itschil (asiat. Türkey), ist Ausläufer eines Zweiges des Taurus. K.-busa, so v. w. Garabusa.

Karabagh, 1) District in der iranischen Provinz Aserbeidschan, mit dem Gebirge Seilan und großen Eisenminen. Hauptstadt: Ahar, ziemlich groß; 2) so v. w. Karatagh. K.-Denghiz, türkischer Nahme für schwarzes Meer. K.-dschotagh, Nebengebirg des Taurus in dem asiatisch-türkischen Ejalet Diarbekr.

Karaferia, Stadt an der Ferina im Sandschack Salonichi des Ejalets Rum-Ili (asiat. Türkey), hat starke Baumwollenweberey (Pestemals oder Badetücher), guten Reißbau, 8000 Ew. Sonst Berða.

Karafta (K. Amu, sonst Karafuto), Land zum asiatischen Reiche Japan gehörig, nach den Vermuthungen neuerer Reisenden eine Halbinsel, nach den Landkarten der Chinesen eine wirkliche Insel, von der Mandschurey durch den tatarischen Meerbusen, von Jeddo durch die Straße de la Peyrouse getrennt; hat gegen 120 Meilen Länge, 25—30 Meilen Breite, wird zu 2200 Q. M. angegeben, hat südlich die Bai Aniwa mit den Vorgebirgen Aniwa und Crillon, etwas nördlicher den Busen Patienca mit dem Vorgebirge gleichen Nahmens, an der nördlichsten Seite die Bai Nadesda mit dem Vorgebirge Elisabeth und Maria.

Karagassen, kleiner samojedischer Stamm mit eigenem Dialekte, wohnt im Kreise Udinsk der Statthalterschaft Irkutzk (asiat. Rußland), ist 22 Bogen (Horden) stark und schamanischen Glaubens. Die K. reden eine mit der samojedischen Sprache verwandte Mundart. Proben davon in Pallas Reisen, 3. Thl., Vocabul. petrop. Nro. 130 ff. Kara Ghösli, türkischer Nomadenstamm in Iran (Asien), lebt um Hamadan, ist gegen 12,000 Männer stark.

Karahissar, 1) (Cecaumene), Sandschack in dem Ejalet Anatoli (asiat. Türkey); grenzt an Kutahia u. Karaman, ist gebirgig durch den Kaldes-Tagh, mit fruchtbaren Thälern, wird v. mehreren kleinen Flüssen bewässert, liefert viel Tabak u. Mohn. 2) (Aphium Karahissar), Hauptstadt darin, an einem Felsen gelegen, hat gute Citadelle, viele Moscheen, Bazars, Bäder, ansehnliche Manufacturen in schwarzem Filz, baut vielen Mohn und hat gegen 60,000 Einw. In der Nähe ein zum Theil in Fels gehauenes Kloster. 3) (Schabin K.), Stadt im Ejalet

Erzerum, hat gegen 14,000 Einw., ist starke Festung, fertigt Kattune und gutes Backwerk.

Karak, District im Lande der Awaren in der asiatisch-russischen Provinz Tscherkassien, ist bewohnt von 1100 Familien Lesghier.

Karakalpaken (Karakalmaken), ein Volk mit schwarzen Mützen, sind tatarischer Abstammung, Halb-Nomaden, muhammedanischer Religion, theilen sich in zwey Stämme (Ulus, den oberen und unteren), betragen gegen 25,000 Krieger, hängen theils von den Russen, theils von den Kirgisen ab, haben jedoch ihre eigenen Khane u. Geistlichkeit (Khoschi), treiben Viehzucht, fertigen Eisenwaaren, Pulver, Bley. Ihr Land liegt am Aralsee (Asien) und an den Ländern der Kirgisen, ist größtentheils Steppe, hat aber auch gute Viehweiden.

Karakdschi Pascha, der Generalquartiermeister, ein Pascha, welcher immer Statthalter von Tschermen ist. Er zieht vor den Roßschweifen und hinter den Kanonen her.

Karakor, die Küstenfahrer der Gewürzinseln, die von verschiedener Größe sind, und mit Segel und Ruder fortbewegt werden.

Karakorum, die alte Hauptstadt der Kalkasmongoley, Residenz des Dschingiskhan; von ihr sollen noch einige Trümmer übrig seyn, was Andere verneinen. **Karakoscha**, Stadt im Ejalet Schehrsor (asiat. Türkey), liegt am Kerp, hat jakobitischen Bischof, 3000 Ew. **Karaktschai**, Stamm der Basianer in russisch Asien, wohnt am nördlichen Elbrus, am Khursuk u. Kuban. Die K. sind in 3 Klassen (Fürsten, Adel und Bauern) getheilt, haben gefällige Bildung; gehören unter die schönsten Kaukasianer, leben meist in Monogamie, sind arbeitsam bey dem Ackerbau, der Viehzucht (gute Pferde) und der Jagd, wohnen reinlich, die Weiber fertigen beliebtes Tuch, Gold- und Silberstickereyen. Ihr Land umfaßt ungefähr 1 1/2 Q. M., hat culturfähiges Land, sonst viel Wald mit vielem Raubwild. Sie sind an Zahl sehr schwach; zu ihnen rechnet man auch die Urusby. Hauptdorf gl. Nahmens.

Karakulak, der Officier der Leibwache des Großwesirs.

Karalit-sprache, die Sprache, die die Eskimos reden, eine Mundart von der, die in Grönland, Labrador, am oberen Theil von Kanada und in allen amerikanischen Polarländern gesprochen wird. Sie ist zugleich die Sprache der asiatischen Tschukten, die den Raum von der Mündung des Anadyr längs der nördlichen Küste bis zur Halbinsel Tschuktysi-Noß bewohnen, und dieses beweist den Zusammenhang des nördlichen Asiens und Amerika's in frühester Zeit. Man vermuthet auch den Zusammenhang dieser Sprache mit den Kamtschadalen, Koriaks, Lamutzen und Samojeden.

Karaman (Karamanien), Ejalet im türkischen Asien, aus den vormahligen Landschaften Lykaonien, Kappadokien, Kataonien und Isaurien zusammengesetzt; wird zu 1747 Q. M. gerechnet, ist von dem Taurus und Antitaurus (Gipfel Ardsisch über 12,000 Fuß) und ihren Zweigen (Fodulbaba, Anamas, Alkastagh) durchzogen, wird vom Kisil-Itschil mit mehreren Nebenflüssen und dem Kuramas, so wie von mehreren süßen (Tatta) und salzigen Seen bewässert, hat heißes Klima, wenigen Regen, könnte bey reichlicherer Bewässerung sehr fruchtbar seyn, ist jedoch reich an guten Weiden, die mit Nomaden belegt sind. In einigen Gegenden findet man auch Ackerbau, Seidenzucht, gutes Obst. Die Industrie ist wenig, der Handel führt die Landesproducte (Seide,

Baumwolle, Vieh, Galläpfel) aus. Die Einwohner sind meist Turkomanen, doch gibt es auch Türken, Griechen u. s. w. K. hat seinen Nahmen von einem Stamme Karaman, der eine Zeit lang über K. und die Umgegend herrschte, dann aber den Türken unterthänig wurde. Jetzt ist hier ein Turkoman, Tschapan Oglu, mächtig, der noch mehr als K. unter sich hat und mehr als 40,000 Soldaten, meist Reiter, aufbringen kann. Theilt sich in 7 Sandschacks. Hauptstadt: Konia.

Karamsin (Nikolai), geb. 1765 im Gouvernement Simbirsk; wurde zu Moskau erzogen, diente dann in der Garde und unternahm in den Jahren 1789—91 eine Reise durch Mittel-Europa. Seine Geschichte des russischen Reiches in 11 Bdn. (deutsch von Hauschild) geht bis 1618 bis zum Hause Romanow. Außerdem verdienen vorzüglich seine Briefe eines reisenden Russen (deutsch von Richter, 4 Bde., Leipzig 1799—1800) erwähnt zu werden, weniger seine Gedichte, in denen nicht selten eine leere Sentimentalität herrscht. Schon im Jahre 1803 vom Kaiser Alexander zum Reichshistoriographen und 1824 zum wirklichen Staatsrath ernannt verdankte er diesem Fürsten auch den St. Annenorden und freye Wohnung im taurischen Palaste zu St. Petersburg. Zur Herausgabe seines großen historischen Werkes hatte ihm der Kaiser 60,000 Rubel verliehen und kurz vor K.s Tode (auf einer Reise ins Ausland 1826) ein Jahrgeld von 50,000 Rubeln bewilligt, das auf seine Witwe und Kinder übergegangen ist.

Kara Mehemet, berühmter türkischer Pascha; zeichnete sich durch seine Tapferkeit in den Belagerungen von Kandia, Kaminik und Wien, so wie in der Schlacht von Chozim aus und starb als Oberbefehlshaber in Ofen 1684.

Karamussol (Karamensol, Karamuzol), ein türkisches Kauffahrteyschiff, mit einem sehr hohen Maste, einem Bugspriet und einem kleinen Besahnmast. Früher bedienten sich die barbarischen Staaten dieser Fahrzeuge mit großem Vortheile zu ihren Seeräubereyen und besetzten die K. manchmahl mit mehr als 60 Mann und 18—20 Kanonen.

Kara Mustapha, Großwesir, Neffe des Großwesirs Kiuperli; stand bey der Sultanin Mutter in großer Gunst und stieg schnell zum Großwesir empor, wurde aber auf Anstiften seiner Beschützerin 1683 erdrosselt.

Karang, Gebirg auf der Insel Java in der Provinz Bantam; dazu die Spitzen Gunang Karong, Jalo, Junyng, Pulusari. K. Assem, 1) Provinz auf der Insel Bali (Gruppe der kleinen Sundainseln); liegt an der Straße Lanbock, hat 50,000 Streiter; 2) Hauptstadt derselben am Meere; ist groß, hat Hafen, ansehnlichen Handel. In der Nähe der 3) feuerspeyende Berg K. A. 4) K. Bolang, Ort in der Landschaft Baghlen auf dem unabhängigen Theile von Java; dabey in dem benachbarten Felsen eine große Menge Salanganennester, von welchen jährlich ein Gewinn von 180,000 Thlrn. kommen soll.

Karansebes, Marktflecken und Stabsort des illyrisch-walachischen Regimentes an der Banat-Militärgrenze (Kaiserth. Österr.); liegt an dem Temesch, hat Kasernen, 2100 Einwohner, Goldwäscherey, Niederlage türkischer Waaren.

Karas, Dorf am Beschtau im Kreise Alexandrowsk der russischen Provinz Kaukasien; hat 200 Einw. und seit 1803 schottische Missionsanstalt mit eigenen Privilegien, Kirche, Druckerey (in türkischer, englischer u. deut-

scher Schrift) und Unterrichtsanstalt. Karascholan, Fürstenthum der Kiurden im Paschalik Bagdad (asiat. Türkey); liegt an dem Gebirge Karadschetagh, ist bewohnt von wenigen rauhen Jesiden, hat mehrere Dörfer, darunter Tushkurma, mit 400 Häusern.

Kara=Selache, der königliche Leibwundarzt am persischen Hofe.

Karasi, Sandschack im Ejalet Anatoli (asiat. Türkey), am ägäischen Meere; ist ein Theil des alten Mysiens, bergig durch den Jonuns-Dagh, bewässert von vielen kleinen Flüssen, fruchtbar (Getreide, Wein, Baumwolle und Südfrüchte); war der Sitz eines fast unabhängigen Pascha's, Kara OsmanOglu, dessen Nachkommen noch spät hier herrschten. Hauptstadt: Balikesri. Karasisches Meer, so v. w. Karisches Meer. Karasu (d. i. schwarzes Wasser), 1) Küstenfluß im Ejalet Itschil (asiat. Türkey), fließt ins mittelländische Meer bey Tarsus. 2) Mehrere andere Flüsse in der Türkey. 3) Zweig des Balkangebirges in der europäischen Türkey, ist metallreich, macht auf der Ostseite die Grenze von Makedonien. 4) See an dem Ausflusse der Donau ins schwarze Meer. 5) So v. w. Kerah; 6) so v. w. Karasubasar. Karasubasar, Stadt im Kreise Kaffa der Statthalterschaft Taurien (europ. Rußland), am Fluße Karask; hat Mauern, mehrere Kirchen, Hane, Kaufhäuser, nicht unbedeutenden Handel (große Viehmärkte), Kasernen für ein Regiment, große Gärten und 3700 (2700) Ew.

Karat, Gewicht für Gold und Diamanten, für Gold hält es 12 Grän und 24 machen eine Mark; für Diamanten hält es 4 Grän.

Karatagh, 1) Marktflecken im Sandschack Salonichi des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat Gerichtsbarkeit über 12 Dörfer mit großem Tabaksbau. 2) Gebirg in der europäischen Türkey, so v. w. Montenegro.

Karatova, Stadt im Sandschack Kostendil des Ejalets Rumili (asiat. Türkey); hat 4000 Ew., gute Kupferschmiede. Karatschai, so v. w. Karaktschai. Karatschew, 1) Kreis in der Statthalterschaft Orel (eur. Rußland); ist durchströmt von der Desna und dem Sujeshat, hat viele Waldung, doch auch Ackerbau. 2) Hauptstadt darin am Sujeshat (Scheresat); hat 6000 Einw., welche guten Bindfaden machen.

Karausche (cyprinus carassius), Art aus der Gattung Karpfen; hat einen sehr breiten Körper, gerade Seitenlinie, ungetheilten Schwanz, bogenförmigen Rücken, ist dunkelgrün, unten weiß und roth, Brustflossen violett; lebt in Teichen und Flüssen, auch im kaspischen Meere, wird bis 1 1/2 Pfund schwer, 8—10 Zoll lang, hat schmackhaftes Fleisch, wird mit Milchsemmel gefüttert, um ihn noch schmackhafter zu machen, hat 940,000 Eyer. Karauschen=karpfen, Bastarde vom Karpfen und der Karausche oder dem Gilbel (cyprinus gibelio); bleiben kleiner als die Karpfen, höchstens 3 Pfund schwer, zeichnen sich durch großen Kopf und kleine Schuppen aus.

Karavane, 1) eine große Gesellschaft Reisender in Asien und Afrika, von Kaufleuten oder Wallfahrern nach Mekka und Medina zum Grabe Muhammed's, welche sich verbinden, um gegen die Angriffe wilder Horden und Räuber sich zu sichern, weßhalb sie auch oft eine bewaffnete Bedeckung haben, die Pilgrimme unter Anführung des Emir=Adga, und die Kaufleute, die sich öfters mehrere Hunderte zusammengesellen und gegen 1000 Kameele mit sich führen, unter Bedeckung von Soldaten und Anführung des Karavan=Baschi. 2) Früher auch die

Seezüge der Maltheserritter gegen die Ungläubigen, ohne welche keiner zu höheren Würden gelangen konnte. K.n-fahrer, der, Schiffscapitän, welcher während seiner Fahrt nach der ihm bestimmten Gegend auch andere, nicht in dieser Bestimmung liegende Häfen besucht, um Güter einzunehmen od. auszuladen. Alle diese kleinen Karavanenfahrten werden bey der Assecuranz mit in die eigentliche Fahrt gerechnet. K.-führer, der aus einem Eingebornen bestehende Wegweiser, der die Karavanen durch die Wüsten und Steppen geleitet. K.-stadt, so v. w. Karavanserey. K.-thee, feiner russ. Thee, welcher zu Lande mit den Karavanen von China durch Rußland in zugelötheten Büchsen zu uns gebracht wird und um deswillen besser ist, weil er von der See- und Schiffsluft nichts gelitten hat. Karavan-Seraskier, 1) Aufseher über eine Karavanserey; 2) Anführer der bewaffneten Bedeckung einer Karavane. Karavanserey (Han), im Morgenlande öffentliches, zur Herberge für Reisende bestimmtes Gebäude, deren Jeder darin aufgenommen wird, aber nichts als Obdach erhält. Sie werden an Heerstraßen, in Gegenden, die wenig angebaut sind, errichtet, bestehen gewöhnlich aus einem viereckigen Hofe, mit Brunnen, um welchen viele Hallen gehen, wo die Reisenden und ihre Thiere Ruheplätze finden. Eine solche Stiftung gehört bey den Muhammedanern zu den verdienstlichsten Werken.

Kara Yazidschy Abdul Halim, Begluk-Baschi oder Befehlshaber der Seybaans, einer Abtheilung der Janitscharenmiliz; gab sich unter dem Sultan Muhammed III. 1598 für einen Prinzen aus dem Hause der Beno-Scheddad aus, fand unter Räubern und Betrügern Anhang, eroberte Ursa, nahm den Titel eines Schah an und konnte nur nach großem Blutvergießen unterdrückt werden.

Karbatsche, 1) Peitsche von Lederriemen geflochten, deren Stiel mit Leder überzogen ist; auch 2) Peitsche ohne Stiel und nur mit einem Griff, bey welcher die Lederriemen gewöhnlich über Fischbein geflochten sind, und welche gewöhnlich zum Züchtigen der Sträflinge in den öffentlichen Strafanstalten gebraucht wird.

Karben, Ortschaft im Großherzogthume Hessen: 1) Groß K., Amt in der Provinz Nieder-Hessen; hat 2600 Einwohner; 2) Marktflecken darin, an der Nidda, mit 750 Einwohn. 3) Klein K., Dorf mit 600 Ew.

Karbitz, Stadt im Kreise Leitmeritz des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat ansehnliche Steinkohlengruben, 1000 Einw.

Karde, 1) ein Werkzeug, womit wollene Zeuge gekardet (gerauhet), d. h. die Haare derselben aufgekratzt und zum Scheren vorbereitet werden. Es wird aus den Samenköpfen der Kardendistel gemacht, deren Stiele in einem hölzernen Kreuze (Kardenkreuzholz) befestiget werden. Nach der Größe der Kardendistel steckt man davon zwey oder drey doppelte Reihen in ein Kreuz und wenn sie auf der einen Seite abgenutzt sind, werden sie umgewendet. Hat sich zu viele Wolle in die Karden gehängt, so werden sie mit einem Kamme von Draht (Kardenausstecher) gereiniget. Sie werden von den Tuchmachern selbst oder von unzünftigen Personen (Kardensetzern) verfertiget; 2) so v. w. Kardendistel.

Karden-distel (dipsacus fullonum), Handelspflanze aus dem Geschlechte Dipsacus, deren stachlige Blumenköpfe von den Hutmachern und Tuchbereitern zum Kardetschen und Abputzen gebraucht werden, und ihre Cultur sehr einträglich machen. Sie liebt einen mehr trockenen, als feuch-

ten Boden, auf welchen sie, nachdem er sorgfältig umgegraben und gut gedüngt worden, im April gesät wird. Die aufgegangenen Pflanzen werden begossen, gejätet und im August abermahls auf ein tief gegrabenes u. fettes Beet, 2 Fuß weit, verpflanzt. Im nächsten Frühjahre wird der Boden aufgelockert und vom Unkraut rein gehalten. So wie die Pflanzen nun ihre Stengel treiben, nimmt man ihnen die Nebenschosse, die nur kleine und unvollkommene Köpfe treiben würden, damit die auf den Hauptstengeln desto größer werden. Im August, wo sie reifen, werden die Köpfe nach und nach mit langen Stengeln abgeschnitten, zusammengebunden und auf einen luftigen Boden gehängt. Wenn sie völlig trocken geworden, wird der in ihnen zurückgebliebene Same herausgeschüttelt und zum Gebrauche aufgehoben. Sind die Karden von guter Art, so belohnen sie die auf sie verwandte Arbeit reichlich; doch ist der Absatz derselben nicht in jedem Jahre gleich. Wer sie aufhebt, bis sie gesucht werden, kann vieles damit gewinnen. Die Köpfe müssen nur groß und die krummen Häkchen an denselben fein und stark seyn, damit sie beym Aufkratzen der Tücher nicht gleich stumpf werden.

Kardetsche, 1) eine scharfe Bürste von Schweinsborsten, um damit den Staub aus den Haaren der Pferde zu bürsten, sie zu **kardetschen**; 2) bey mehreren Handwerkern so v. w. Krämpel; 3) irrig so v. w. Kartätsche.

Kardzag (K. - Ui - Szallas), Marktflecken in der Landschaft Groß - Kumanien des Königr. Ungarn (Kais. Österr.); ist Congregationsort, baut viele Melonen, hat 8500 (9000) Ew. Die Umgegend ist reich an Schildkröten.

Karedschiten, eigentlich: die draußen sind, nähmlich außerhalb des Islamismus, eine religiöse Secte der Muhammedaner, gestiftet von Abdallah Ibn Wehheb, 659 n. Chr. Ihr Hauptfeind war Ali, welcher durch sie das Leben verlor.

Karfunkel (v. lat. carbunculus), 1) bey den Alten einige Edelsteine; 2) besonders der Rubin; dann 3) nach der Fabel des Mittelalters ein Stein, feuerroth und goldglänzend, der im Dunkeln hellstrahlend leuchtet, zu welcher Sage der Rubin oder auch bologneser Stein wohl Veranlassung gab, und der dem, der ihn bey sich trüge, die Eigenschaft geben sollte, unsichtbar zu werden. Man fabelte, daß ihn die Zeisige in ihr Nest legten, und daß deßhalb dasselbe so selten gefunden werde. Hiervon nahm die mystisch poetische Schule zu Anfang dieses Jahrhundertes Anlaß, den K. zum Bilde des unbekannten Etwas, das sie nebelnd und schwebelnd in überschwenglichem Gefühle zu empfinden vermeinte, also im Grunde eines reinen Nichts anzuwenden; hauptsächlich wurde in Werner's Schriften, besonders in seiner Weihe der Kraft, mit dem K. ein verwerfliches poetisches Spiel getrieben. Bald erhoben sich Gegner gegen dieses Bild, wie gegen die ganze Schule, denen nun der viel andeutende, nichts wirklich sagende K. zur Zielscheibe ihres Spottes dienen mußte. Baggesen that dieses besonders in seinem Karfunkel - oder Klingklingelalmanach, Tübingen 1810. 5) Jetzt der rothe Granat. 4) (Karfunkelkrankheit), Krankheit von Hausthieren, die in einer schnell entstehenden Entzündungsgeschwulst, die eben so schnell in Brand übergeht, besteht und leicht tödtlich wird, wenn dem Brande durch Behandlung der Stelle mit der Fäulniß widerstehenden Mitteln nicht Einhalt geschieht, also ganz dem Anthrax entsprechend. Bey Pferden bildet er sich gerne zwischen den

Hinterschenkeln nach innen; 5) so v. w. Brand.

Kargala, Stadt im Kreise und Gouvernement Orenburg (asiat. Rußland), am Flusse gleichen Nahmens; hat 2000 Einwohner, mit Handel und Viehzucht. Kargalinsk, Slobode im Kreise und Gouvernement Orenburg (asiat. Rußland); hat 2500 Einw., Tataren; liegt an der Sakmara.

Kargopol, 1) Kreis im Gouvernement Olonez (europ. Rußland), hat den Fluß Onega, den See Latscha, ist mehr eben, mit viel Wald und Sumpf; hat 45,000 Ew., darunter viele Zimmerleute. 2) Hauptstadt darin, am Onega, hübsche Stadt, mit 26 Kirchen, 3100 Einwohnern, welche großen Handel mit Talg und Leder treiben.

Kariaskaki (eigentlich Kara-Iskaki, d. i. Schwarz-Jacob), griechischer Häuptling in Westhellas, wahrscheinlich ein Suliote, zuerst bekannt in Missolunghi, wo er an der Spitze der unzufriedenen Sulioten im April 1824 ein Fort in Besitz nahm und hieraus erst mit Mühe vertrieben werden konnte. In der Folge befehligte er in Attika und machte bey der Belagerung 1825 und 1826 von Missolunghi mit Gouras viele Versuche, diesen Platz zu entsetzen. 1826 machte er im Vereine mit dem Obersten Fabvier eben solche Versuche, um die Akropolis von Athen zu retten, insurgirte auch West-Griechenland wieder, schlug ein türkisches Corps bey Machova und tödtete dort 1300 Türken und siegte auch bey Vonitza, wo wieder 1000 Feinde blieben. Er siegte nun im Februar 1827 bey Distomo. Im März und April that er sein Möglichstes, die Akropolis von Athen zu retten, blieb jedoch bey einem vergeblichen Versuche dieser Art.

Karien, 1) Landschaft Klein-Asiens, die wahrscheinlich ihren Nahmen von den Bewohnern hat, andere Schriftsteller leiten ihn von dem hebräischen Worte Kar oder Kara, Schaf- oder Weideplatz, ab. Es machte den südwestlichen Theil der Halbinsel aus, stieß im N. an Lydien, im NO. an Pamphylien, im O. an Pisidien, im S. an Lykien, im SW. an das ägäische Meer, im W. an Jonien und begriff in diesen Grenzen, die zu verschiedenen Zeiten freylich häufig verrückt wurden, etwa 490 Q. M. K. wurde von Mäander, Kalbis und Glaukos bewässert, war mit Zweigen des Tauros bedeckt, worunter die Bergzüge Kadmos, Phönix und Latmos die bekanntesten sind, und hatte in den Thälern guten Getreide-, Wein- und Öhlbau, auf den Bergen schöne Weiden und daher starke Viehzucht.

Karikal, 1) Gebieth in der Provinz Karnatik (Vorder-Indien), gehört den Franzosen, wird von zwey Armen des Cavery bewässert, bringt Reiß, Salz, hat 30,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Karikal, einem Arme des Cavery; hat Mauern, mehrere Pagoden, Hafen, 15 000 Einwohner, welche viele baumwollene Waaren fertigen.

Karinthin, so v. w. Hornblende.

Karipi, eine berittene Leibwache des Sultans, welche sonst aus den Janitscharen ausgehoben wurde und auch unter dem Janitscharen-Aga stand.

Karisches Meer, 1) s. Ägäisches Meer; 2) Busen des Eismeeres in Rußland, liegt zwischen der Insel Novaja Selmja und der Küste der Statthalterschaften Archangel, Tobolsk und Tomsk.

Karkinocheiriten (von Karkinos, der Krebs), Versteinerungen von krebsartigen Thieren; gehören zu den Abtheilungen Branchiopoden, Dekapoden und Isopoden; die versteinten hierher gehörigen Thiere sind lauter Meerthiere.

Karl, deutscher Vornahme; bedeutet der Mannhafte, Tapfere. I. Fürsten. A) Karolingische Kaiser, Könige u. Prinzen. 1) K. Martel (d. i. K. der Hammer, weil er sich dieser Waffe bediente, oder wegen seiner entscheidenden Kriegsthaten so genannt; n. And. so v. w. K. Martin), des Major Domus und Herzogs von Aquitanien, Pipin von Herstall, Sohn, Vater Pipin's des Kurzen, und Großvater Karl's des Großen, geb. um 696; ward nach des Vaters Tode 714 von seiner Stiefmutter Plektrude, der Vormünderin des zum Major Domus ernannten Knaben, Theudobald, in ihrer Residenz Köln in Haft gehalten, weil sie fürchtete, er, den sie haßte, werde die Gewalt an sich reißen. Doch fand K. schon 715 Mittel zu entkommen; sogleich fielen ihm die Austrasier zu und er schlug die Angriffe des Königs Chilperich's II. von Neustrien durch einen Überfall bey Stablo, und die des Herzogs Eudo von Aquitanien zurück. Nach dem Siege bey Vinciacum über ersterem 717 öffnete Köln, wo sich seine Stiefmutter immer noch behauptete, obwohl ihr Enkel, Theudobald, unterdessen gestorben war, die Thore, und Plektrude überlieferte ihm die Schätze Pipin's, und erkannte ihn als Major Domus und Erben aller Ansprüche und Besitzthümer Pipin's an. K. erhob nun den Merovinger Chlotar IV. zum Könige von Austrasien, und gewann, als einige Grafen von Neustrien und Burgund den Abkömmlingen des Chilperich die alte Macht wieder zu verschaffen strebten, 719 den Sieg bey Soissons über Chlodwich II., nahm denselben gefangen und erklärte sich nun auch zum Major Domus von Neustrien. Nach dem Tode Chlotar's IV. nahm er sich nicht die Mühe, einen neuen König von Austrasien zu creiren, sondern ließ Chilperich II. den Titel als König dieses Landes und gab sich den Titel als Fürst und Herzog aller Franken. Nach Chilperich's II. Tode ernannte K. noch einen Schattenkönig, Theodorich II., der von 720 — 737 den Nahmen des Herrschers besaß. Als dieser gestorben, hielt K. sein Ansehen für so befestiget, daß er keinen neuen König ernannte, ohne sich jedoch den Königstitel anzueignen. Während dieser Zeit sorgte K. M. dennoch kräftig für die Erhaltung der äußeren Ruhe. Zunächst war die Wiederherstellung der aufgelösten fränkischen Herrschaft über die germanischen Völker sein Streben. Radbod, Fürsten der Friesen, der ihn 716, mit Chilperich vereint, angriff, schlug er bey Köln. Drey Mahl (718, 720 und 733) zog er wider die Sachsen, schlug sie 733 an der Lippe und nöthigte sie zu dem alten Tribut von 500 Kühen. 725 zog er gegen die Baiern, drang über die Donau, schlug den Feind in einem Treffen und machte ihn sich unterwürfig, nahm die Baiernkönigin Biltrude und deren Nichte Forischilde, die er später zur Gemahlin nahm, gefangen und befestigte diese Unterwürfigkeit durch einen 3 Jahre nachher wiederhohlten Feldzug. Schwieriger und merkwürdiger war die nochmahlige gänzliche Bezwingung der hinter Morästen und Inseln sich versteckenden Friesen. K. führte seine Truppen, wie einst Drusus, zur See nach Friesland, erlegte den Herzog Poppo im Treffen, zerstörte die Haine und Götzenaltäre, und machte sich das Land unterwürfig. Der Ruhm der Ausbreitung des Christenthumes in Friesland, so wie in Hessen und Thüringen, gebührt großentheils K.n, da Bonifacius, als K. ihn in seinen Schutz nahm, Alles bewirkte. Um 730 begannen die Sarazenen Einfälle in Frankreich zu machen. Unter Abdera-

man plünderten sie Bordeaux und drangen bis an die Loire vor, und der Muhammedanismus drohte Frankreich und vielleicht die ganze Christenheit zu überschwemmen und zu verschlingen. K. war in Verlegenheit; seine Fonds waren erschöpft und das Heer ohne Sold und Unterhalt. Da benützte er die Schätze der geistlichen Communitäten, um ein Heer zu rüsten, und schlug mit demselben die Sarazenen bey Poitiers 732. Ihr Anführer ward getödtet u. das ganze Heer zur wilden Flucht genöthiget. Bald erschienen die Sarazenen von Neuem, und K. sendete 737 seinen Bruder Childebrand gegen dieselben und zog bald selbst gegen sie. Maurontius, ein burgundischer Herr, wollte sich nähmlich in der Provence zum Fürsten erheben und räumte den Arabern als Bundesgenossen Avignon und Vienne ein. Doch K. erstürmte Avignon und durchzog ganz Septimanien als Sieger. Als K. den Hauptwaffenplatz der Araber, Narbonne, belagerte, setzte eine arabische Flotte ein Heer zum Ersatze ans Land, K. eilte mit einem Theile der Seinigen ihm entgegen und schlug es sammt seinem Anführer, Amur, an der Mündung des Flusses Berre. Durch Eroberung Septimaniens und gänzlicher Bezwingung Burgunds und endlicher Eroberung (739) Marseille's brachte K. die fränkische Herrschaft über Gallien zur Vollendung. K. st. 741, im Augenblicke, wo er wahrscheinlich mit Hülfe des Papstes, Gregor II., das occidentalische Kaiserthum wieder herstellen und sich zum Kaiser erheben wollte. Ihm folgten als Regenten der Franken, Karlmann und Pipin der Kurze. Ein 3. Sohn von ihm war Gripho. 2) K. I., der Große, Karl Martel's Enkel, Pipin's des Kurzen und Bertha's ältester Sohn, den 2. April 742, nach des Mönchs von St. Gallen wahrscheinlichster Angabe zu Aachen, nach Gottfried's von Viterbo Bericht zu Ingelheim, nach der von Aretin herausgeg. Sage zu Karlsberg am Wirmsee, 3 Meilen oberhalb München, nach französischen Angaben zu Salzburg, n. And. zu Karlsburg im Würzburgischen geb., gesalbt nebst seinem Vater und Bruder Karlmann 754 vom Papste Stephan, erhielt 768, nach seines Vaters Tode, Austrasien und einen Theil von Aquitanien, während sein Bruder das übrige Frankenland bekam. Indessen war diese Theilung nicht definitiv und wurde mehrmahls geändert, gab jedoch jedesmahl Anlaß zu Argwohn und neuen Mißverständnissen, welche der König der Lombarden, Desiderius, der seinen Schwiegersohn K. haßte, weil er seine Tochter verstoßen hatte, sorgfältig nährte, und die auch die fränkischen Großen, die in dem Zwiste der Fürsten den eigenen Vortheil zu finden hofften, gerne sahen. 769 empörte sich ein Theil von Aquitanien, Karl zog gegen die Rebellen und rechnete dabey auf die Hülfe seines Bruders, dem ein Theil von Aquitanien gehörte, dieser ließ ihn jedoch, aus Furcht, daß K. mitten in den Kriegsstürmen sich seiner Person bemächtigen möchte, im Stich; dessen ungeachtet ging K. furchtlos vorwärts, besiegte den Anführer der Empörer, Hunold, mit einem weit kleineren Heere und brachte die Aufrührer zum Gehorsam. Karlmann starb 771, und sogleich bemächtigte sich K. seines Besitzthumes, Karlmann's Witwe und ihre Söhne flohen zu Desiderius, der ihnen Aufenthalt und Schutz gewährte. K. mußte seine Großen beschäftigen, um sie in Ruhe zu halten, er war daher zu Eroberungen sehr geneigt. Der erste Kriegszug K.s, nachdem er das Frankenreich allein besaß, war 772 gegen die heidnischen Sachsen. Diese

hatten mehrere Einfälle auf fränkischem Gebiethe gemacht, er eroberte die Eresburg u. zerstörte die Irmensul. Die Kriege mit den Sachsen währten 32 Jahre lang mit Unterbrechungen fort. Nach der überaus blutigen, doch unentschiedenen Schlacht bey Detmold 783 brach K. die Macht der Sachsen in der Schlacht am Osning an der Hase, nach welcher sich Wittekind u. Alboin selbst taufen ließen. Die Wilzen, welche die fränkischen Bundesgenossen, die Obotriten, durch räuberische Einfälle beunruhigten, brachte K. 789 durch den Sieg an der Peene zum Gehorsam, bis sie 808 sich mit dem Dänenkönige Gottfried vereinigten und die Obotriten anfielen. Durch seinen Sohn Karl zwang K. d. Gr. 805 die Böhmen zu einem jährlichen Zins u. die Sorben zur Unterwerfung. Durch Tassilo's II. Sturz machte K. aus dem ziemlich unabhängigen Baiern eine unter Grafen stehende Landschaft. — Nicht gegen die germanischen Stämme allein waren indessen die Waffen K.s gerichtet, auch mit anderen Völkern, mit den Avaren, Hunnen, Longobarden, Sarazenen, Basken und Galen hatte er zu kämpfen, und oft wurde er in den ernstlichsten Kämpfen mit jenen unterbrochen und durch wichtige Begebenheiten genöthiget, nach einer anderen Gegend zu eilen. 774 setzte sich nun K. selbst die eiserne Krone aufs Haupt, ließ den Longobarden aber ihre eigenen Gesetze und Verfassung. 775 und 786 eroberte K. noch die Trümmer der longobardischen Herrschaft, die Herzogthümer Friaul, Spoleto und Benevent. Von Ibn al Arabi, einem maurischen mit anderen muhammedanischen Fürsten in harten Krieg verwickelten Fürsten, in Spanien zu Hülfe gerufen drang K. 778 bis an den Ebro vor, eroberte unter anderen Städten Pampelona, [illegible] vereinigte ein großes Stück von [illegible]ien, zwischen den Pyrenäen und dem Ebro, nebst den balearischen Inseln (778 und 799) als Mark Barcellona mit dem fränkischen Reiche. 790, 791 und 799 brachen neue Kriege gegen die räuberischen Avaren los, K. besiegte sie gänzlich, machte reiche Beute und dehnte sein Reich bis an die Raab aus. Alle diese Siege verbreiteten den Ruhm K.s bis zu den entferntesten Gegenden der damahls bekannten Welt. Arabische Fürsten aus Spanien huldigten ihm zu Paderborn, der Emir von Afrika buhlte um seine Freundschaft; Harun Al-Raschid, der Khalif, an dessen Stuhl die Griechen durch Tribut um Frieden flehten, sandte ihm durch zwey Gesandtschaften Geschenke (ein künstliches Uhrwerk, einen Elephanten und viele Märtyrerleiber), und als K. Gesandte mit Gaben an das Grab des Heilandes zu Jerusalem schickte, ließ der Khalif ihm die heilige Stätte zum Eigenthum übergeben. Auch der Patriarch von Jerusalem rief seine Hülfe durch eine Gesandtschaft an. Auch zur Kaiserin von Byzanz, Irene, war der Ruf von K.s Thaten gedrungen und vermochte diese unternehmende und ehrgeizige Fürstin, an eine nähere Verbindung mit K.n zu denken. Anfangs beabsichtigte sie eine Verbindung ihres Sohnes mit einer der Töchter K.s, später, als sie jenen entthront hatte, schlug sie K.n vor, sie selbst zu heirathen und so die getrennten Reiche des Occidents und Orients wieder zu verbinden. K. ging auf diesen Plan ein, und wahrscheinlich würde diese Vermählung zu Stande gekommen seyn, wäre jene nicht eben entthront worden. K. hatte bereits vieles für den päpstlichen Stuhl gethan. Nicht nur daß er denselben von dem Andringen des Desiderius befreyte, er bestätigte demselben auch Pipin's Schenkung, jedoch so, daß K. nicht allein Oberherr der geschenkten Länder, sondern auch der Stadt Rom und des ganzen päpst-

lichen Staates ward, und schaffte dem in einer öffentlichen Procession von einigen der vornehmsten Römern gemißhandelten und deßhalb nach Paderborn kommenden Papste Leo III. Genugthuung, indem er ihm nach Rom folgte und die Missethäter bestrafte. Für alles dieses war der Papst K.n Dank schuldig. Als dieser daher am Weihnachtsfeste 800 in der Peterskirche vom Gebethe vor dem Altare aufstand, setzte ihm der Papst mit eigener Hand eine kostbare Krone auf, und das Volk rief drey Mahl: Leben und Sieg Carolo Augusto, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und friedestiftenden Kaiser der Römer. Die Seeräuberey treibenden Sarazenen von Afrika hielt K. durch eine Flotte im Zaum und gewann 806 durch den Stallmeister Burkhard eine Seeschlacht im Hafen von Corsika. K. berief als letzte Regierungshandlung 813 den König Ludwig von Aquitanien und eine Reichsversammlung nach Aachen und hieß ihm eine goldene, auf dem geweihten Altar gelegte Krone mit eigener Hand nehmen und sich aufsetzen. K.s einzige Beschäftigung war nun fast nur noch Bethen, Almosen geben und Bücher lesen und verbessern. 814 ward er von einem heftigen Fieber ergriffen, zu dem Seitenstechen kam. K. wollte sich durch Fasten helfen, aber bereits zu sehr geschwächt starb er nach 7 Tagen, den 28. Januar 814, zu Aachen, wo er in der von ihm erbauten Kirche, auf einem goldenen Throne sitzend, mit der Krone auf dem Haupte, das Schwert an der Seite, den Kelch in der Hand haltend, in eine Gruft beygesetzt ward. Auf seinen Knien lag das Evangelienbuch, zu seinen Füßen Scepter und Schild. Die Gruft ward versiegelt und darüber eine Art Triumphbogen errichtet. Kaiser Otto III. ließ jedoch die Gruft wieder öffnen, das Evangelienbuch, Schwert und Krone herausnehmen und das Grab wieder schließen; aber Kaiser Friedrich I. ließ 1165 seine Gebeine erheben und in ein prächtiges Grab legen, auch bewog er die Päpste Paschal III. und Alexander III., daß K. unter den Heiligen verehrt und sein Todestag durch eine besondere gottesdienstliche Feyer begangen ward. Noch jetzt ist in der Domkirche zu Aachen sein Grab vorhanden, u. dasselbe wird durch eine Marmorplatte, die die einfache Inschrift: Carolus magnus, trägt, bezeichnet. Sein weites Reich umfaßte ganz Frankreich und Holland, den größten Theil von Deutschland, wo die Eider, die Nieder-Elbe, die Saalgegenden, das Erzgebirge, die Sudeten (von wo an dann eine von den böhmischen Gebirgen bis zur Raab gezogene Linie die Grenze machte), Istrien, ganz Ober-Italien, einen Theil von Mittel-Asien und Spanien, bis an den Ebro. K.s großer Geist war im Stande, Alles zu umfassen. In der Mitte von Sachsen dachte er an Italien und Spanien, und zu Rom sorgte er für Sachsen, Baiern und Pannonien. Selbst die Berechnung seiner Meyerhöfe, wo Alles bis auf die Zahl der Eyer eingetragen werden mußte, ließ er sich vorlegen. Die Heeresversammlung, das Mayfeld, verschmolz K. mit den kirchlichen Versammlungen der Bischöfe. Nicht Herzoge über ganze Landschaften, sondern leicht im Zaum zu haltende Grafen über kleine Bezirke, Gaue, setzte K. ein. Da aber diese, statt Gerechtigkeit zu handhaben, oft die Freyen unterdrückten, schuf K. das neue obrigkeitliche Amt der königlichen Gewaltbothen (regii missi), welche als prüfende Stellvertreter das Land durchzogen. Das salische und ripuarische Gesetzbuch verbesserte und ergänzte er. Die Rechte

u. Gewohnheiten derjenigen Völker, die noch keine geschriebenen Sammlungen hatten, z. B. der Sachsen, ließ er niederschreiben. Der deutschen Sprache wandte K. solche Sorge zu, daß er eine Grammatik zu schreiben versuchte. Die Lieder von den Kriegen und Thaten der alten Könige ließ er sammeln. Die fremden Nahmen der Monathe schmolz er in fränkische um, und die vier Benennungen der Winde vermehrte er auf 12. K, von feuriger Wißbegierde beseelt, that mehr, als viele gepriesene Musenbeschützer der späteren und reicheren Zeit, wiewohl er sich selbst erst den Weg zum Ziele durch große Anstrengungen bahnen mußte. Obwohl er des Lateinischen, der damahligen Schriftsprache, von Jugend auf mächtig war und auch das Griechische verstand, so ließ er sich doch, im Alter von 30 Jahren, von Peter aus Pisa in der lateinischen Grammatik unterrichten. Die bey seiner kriegerischen Erziehung in der Jugend versäumte Erlernung der Schreibekunst suchte er noch im hohen Alter, wiewohl mit durch das Schwert steif gewordener Hand, nachzuhohlen. Mit den Singmeistern, durch die er den Gesang in der Kirche sehr verbesserte, zog er aus Rom auch Lehrer der Grammatik und Mathematik nach Franken in die von ihm gestifteten Schulen. Die Einführung der römischen Liturgie, die er wünschte, gelang zwar wegen des Widerstandes der Geistlichen nicht ganz, doch nahmen einige Kirchen dieselbe an. Zu eigener Ergötzung und zu höheren wissenschaftlichen Zwecken errichtete K. eine Akademie und hatte die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit (so den Peter von Pisa und Paulus Diaconus) an seinem Hofe. Er selbst besuchte oft seine Akademie, in der Jeder einen besonderen, von seinem Taufnahmen abweichenden Nahmen hatte, so hieß K. David, ein Anderer Homer, Domitas Candidus u. s. w. Auch bildete sich K. durch die Betrachtung der Kunstdenkmähler in Italien, vorzüglich zu Rom. Berühmte Pfalzen baute er zu Ingelheim, Nimwegen, Salz und Aachen, wo er auch eine prächtige Domkirche aus Säulen und Marmorblöcken der zerstörten Paläste der alten Kaiser zu Rom und Ravenna errichtete. Die Thüren waren von Bronze, und eine vergoldete Kuppel schmückte das Ganze. Wegen dieser damahls unerhörten Pracht erhielt Aachen im Französischen den Nahmen Aix la chapelle. Auch den Leuchtthurm zu Boulogne baute er. Über den Rhein bey Mainz schlug er eine hölzerne Brücke. Durch einen Kanal unternahm er während des Avarenkrieges, die Rednitz und Altmühl und durch sie folglich den Main und die Donau zu verbinden, das ganze Heer mußte an demselben arbeiten; schon war der Kanal 2000 Schritte lang, als widrige Nachrichten vom Abfalle der Sachsen, so wie häufige, das ohnehin niedrige und sumpfige Erdreich ganz unter Wasser setzende Platzregen u. s. w. die weitere Ausführung hinderten. Das Schwimmen liebte er sehr, und in seinen Bädern zu Aachen sollen 100 Personen in warmem Wasser haben herumschwimmen können. Für den Handel sorgte K. durch Anlage einer Handelsstraße über Bardewick, Magdeburg, Erfurt, Forchheim, Regensburg und vorzüglich durch Sicherheit, Ordnung und Einheit. K. hatte fünf Gemahlinnen (Himiltrude, Desiderata [des Königs der Longobarden Tochter, nach Anderen Sibylla oder Bertha genannt], Hildegard, Ingelberga, Fastrada). K. war von großer Gestalt, sieben Mahl länger

als sein Fuß; sein Scheitel war rund, das Auge groß und lebhaft, die Nase etwas lang, das Gesicht angenehm und heiter, der Gang fest, der Anstand männlich. Er war sehr gesund, nur die vier letzten Jahre litt er am Fieber, auch fing er an zu hinken. Seine Kleidung bestand in einem leinenen Hemd, einem Rock mit seidener Borte und langen Beinkleidern. Der Schwertgriff und das Wehrgehänge waren von Gold oder Silber. Er war beredt und wohlwollend, ein guter Gatte, Vater und Freund, höchst sparsam und mäßig. Kleiderpracht haßte er an Männern. Man hat von ihm Capitularien, gesammelt von Ansegisus, Abt von Luxeu und Fontenelle, und von Benedictus Levita, herausgeg. von Amerbach, Ingolstadt 1548; von Joh. Tillet, Paris 1548, fortgesetzt von Franz Pithou, Paris 1588, n. Aufl. 1603 und 1620; von Jak. Konrad, Paris 1623 und 1640; beste Ausgabe von Stephan Baluze, Paris 1677, 2 Bde., Fol.; Briefe, Fragmente einer Grammatik im Trithemius und sein Testament. 3) K. II., der Kahle, König von Frankreich und römischer Kaiser, Sohn Kaisers Ludwig des Frommen aus zweyter Ehe mit Judith von Baiern, geb. 822, n. And. 823 zu Frankfurt am Main. Als Ludwig der Fromme die Heirath mit Judith schloß, hatte er sein Reich bereits auf den Fall seines Todes unter seine 3 Söhne, Lothar, Ludwig den Deutschen und Pipin getheilt. Die Geburt K. d. K. verrückte diese Theilung wieder. Dessen ungeachtet wurde K. von Ludwig d. Fr. sehr begünstiget und erhielt 829 das Land zwischen dem Rhein, dem Main, der Donau und dem Neckar, und ward zu Aachen als 6jähriger Knabe zum Könige von Allemannien gesalbt. Der größte Theil des Reiches fiel von Ludwig ab und sein Sohn Lothar zwang ihn 830 endlich, Judith in ein Kloster zu schicken und hielt ihn selbst von allen Regierungsgeschäften fern. Die anderen Brüder erhoben sich jedoch gegen diese Maßregel und zwangen Lothar, den Vater wieder in die Fülle seiner Macht einzusetzen. Doch bald empörte sich Pipin und Ludwig wieder, indem sie über die Zurückberufung der Judith und über mehrere andere Gewaltschritte unwillig waren; allein sie wurden besiegt und Ludwig sprach 832 K.n Aquitanien, den Besitz Pipin's, auf den er am unwilligsten war, zu. Da brach der Aufruhr abermahls aus, Lothar schlug sich zu demselben, alle Anhänger verließen Ludwig, er gerieth abermahls in die Gewalt seiner Söhne und ward nach Soissons in ein Kloster, K. aber in das Kloster Prüm gebracht. Doch als Ludwig 835 den Thron wieder bestieg, erhielt K. 837 auf dem Reichstage zu Aachen, außer Allemannien auch Neustrien und den größten Theil von Burgund, und auf der Reichsversammlung zu Chiersey umgürtete der Kaiser den 14jährigen K. mit dem Schwerte und krönte ihn selbst zum Könige. Als Pipin, König von Aquitanien, 838 starb, suchte die ehrgeizige Mutter, unter gänzlicher Nichtbeachtung von dessen Kindern, das Besitzthum K.s auf Kosten seines Bruders Ludwig zu vergrößern und theilte die Erbschaft unter Lothar und K. in gleiche Theile. Nach Ludwig's d. Fr. Tode ward K. 840 von seinem Bruder Lothar, der mit seinem Neffen Pipin, dem Sohne des Bruders Pipin, gemeinschaftliche Sache machte, angegriffen. Lothar prätendirte die Oberherrschaft über seinen Bruder, besiegte denselben und nahm ihm sein Land bis an die Loire und

zwang ihn zu einem unvortheilhaften Frieden. Doch 841 vereinigte sich K. mit dem anderen Bruder Ludwig dem Deutschen. Sie schlugen den 25. Juny 841 Lotharn in der blutigen Schlacht von Fontenay, vertrieben ihn 842 aus seiner Hauptstadt Aachen und zwangen ihn zum Vertrag von Verdun (11. August 843), durch welchen das Reich in gleiche Theile getheilt werden sollte. K. erhielt Neustrien, einen Theil von Burgund und Septimanien, nebst der spanischen Mark (Catalonien), während Lothar Italien und den Strich von Frankreich zwischen der Rhone, Saone, Maas und Schelde, und Ludwig ganz Deutschland zwischen dem Rhein und den Alpen erhielt. K.s Regierung war eine sehr kriegerische. Nach der Rückkehr aus Italien wendete sich nun K. zunächst gegen Ludwig den Deutschen, der bereits bis Attigny vorgedrungen war, und vertrieb ihn. Unter den Zurüstungen zu einem neuen Kriege starb Ludwig der Deutsche 876. K. strebte, von dessen 3 Söhnen, Ludwig den Jüngeren, zu überfallen, allein das Vorhaben ward entdeckt u. K. 876 von den sämmtlichen Söhnen Ludwig's des Deutschen zu Andernach gänzlich geschlagen. K. wollte nun den Papst, der um Beystand gegen die Sarazenen und die Herzoge von Benevent und Neapel bath, zu Hülfe ziehen und war schon nach einem zu Chiersey gehaltenen Reichstage, worin neue Auflagen, um die Normannen zu beruhigen, bewilligt, und die Erblichkeit der großen Kronvasallenämter anerkannt wurden, über die Alpen, als er zu Pavia Nachricht von dem Heranziehen Karlmann's erhielt. Sogleich kehrte er um, ging über den Mont-Cenis zurück, starb aber unterwegs in dem kleinen Dorfe Brios, d. 6. October 877, an der Ruhr. 4) K. III. (als Kaiser), der Dicke, Ludwig's des Deutschen 3. Sohn, geb. um 832; focht als Jüngling tapfer gegen die Mähren, weniger glücklich gegen Karl den Kahlen in Italien, wo ihn sein Bruder Karlmann ersetzte; erhielt nach seines Vaters Tode in der Theilung von 876 mit seinen Brüdern, Ludwig und Karlmann, Schwaben, die Schweiz, Lothringen (so weit es zu dem Reiche Ludwig's gehörte) und Elsaß. 879 lud ihn Papst Johann VIII. ein, nach Italien zu kommen und dort die Kaiserkrone zu erhalten. Der Papst kam ihm bis Ravenna entgegen, konnte aber keine Hülfe von ihm gegen die Sarazenen und gegen den Herzog Lambert von Spoleto erlangen. Nach seines Bruders Karlmann's Tode erhielt K. die Lombardey als Erbe, während die anderen Brüder die deutschen Provinzen, mit Ausnahme Kärnthens, das der natürliche Sohn Karlmann's, Arnulph, bekam, in Besitz nahm. Er ging nun 880 von Neuem nach Italien und erhielt in Rom die Kaiserkrone. Bald darauf, 882, st. auch der zweyte Bruder K.s, Ludwig der Jüngere, und K. ward nun Herr von ganz Deutschland und Lothringen. K. kehrte in eine Geisteskrankheit verfallen nach Deutschland zurück. Leutward, sein erster Minister, stellte Karlmann's natürlichem Sohne, Arnulph, Herzoge von Kärnthen, vor, wie nothwendig es sey, K.n vom Throne zu entfernen. Arnulph beachtete diese Vorschläge um so eher, da K. schon lange die Absicht hegte, seinen eigenen natürlichen Sohn, Bernhard, zum Nachfolger zu erklären. Der zu Errichtung des Testaments nach Worms berufene Papst Hadrian war aber unterwegs gestorben. Arnulph gewann nach und nach die Ostfranken, Sachsen und Thüringer; nur die Schwaben, bey denen K. erzogen war, blie-

ben Anfangs treu; sie folgten aber endlich auch, und so ward K. zu Tribur 887 förmlich des Reiches entsetzt; kaum daß er einige seiner Erbgüter in Schwaben erhielt. Dennoch litt er großen Mangel, denn Liutbert, Bischof von Mainz, gab ihm Brod im buchstäblichen Sinne, ohne dieses zu haben würde er verhungert seyn. K. starb 7 Wochen nach seinem Falle, den 12. Januar 888, in der Abtey Reichenau, auf einer Insel des Bodensees. 5) K. III. (als König von Frankreich), der Einfältige, Ludwig's des Stammlers jüngster Sohn, geb. 879; war 5 Jahre alt, als sein Bruder Karlmann 884 starb, daher die Franzosen, von den Normannen bedrängt, ihn übergingen, Karl den Dicken zum Könige annahmen und K.n denselben zum Vormunde setzten. Auch nach Karl's des Dicken Tode ward unter seinen zahlreichen Mitbewerbern (Berengar, Herzog von Friaul, Guido, Herzog von Spoleto [aus der weiblichen Linie der Karolinger stammend], Arnulph, Graf von Anjou und Herzog zu Burgund, Rudolph, Graf von Paris) Graf Odo 888 von den Franzosen wieder gewählt. K. wurde der Leitung des Herzogs Ranulph von Aquitanien übergeben, der dagegen eidlich gelobte, daß K. nichts unternehmen solle. Als er aber selbst als Odo's Gegenkönig auftrat, setzte 893 eine Parthey, an deren Spitze Herbert von Vermandois, Pipin von Senlis und Julius, Erzbischof von Rheims, standen, K.n zu Rheims die Krone auf. Bis 898 kriegten beyde Partheyen, in diesem Jahre aber verglichen sie sich, und Odo erhielt das Land zwischen der Seine und den Pyrenäen als Lehen von der Krone, K. aber die Provinzen zwischen der Seine und Maas als König. Nach Odo's Tode 898 ward K. König von ganz Frankreich. K. sammelte 923, mit Hülfe seiner Vasallen, ein Heer und lieferte die große Schlacht bey Soissons gegen den Gegenkönig Robert; zwar erklärte sich hier das Glück gegen ihn, aber Robert fiel in der Schlacht (nach dem Fortsetzer Regino's, von K.s Hand). Nichts destoweniger setzte Hugo, Robert's Sohn, die Schlacht fort und besiegte K.n gänzlich. Dennoch verschmähte derselbe die Krone und wandte sie seinem Schwager Rudolph von Burgund zu. K. floh zum Grafen Heribert von Vermandois, dieser nahm ihn ehrenvoll auf, wußte ihn aber zu bewegen, daß er seine Begleitung entließ, und setzte ihn darauf 923 in Chateau-Thierry, an der Marne, fest. Heribert verfeindete sich indessen 927 mit dem Könige Rudolph und entließ K.n seiner Haft, oder vermied wenigstens den Schein, als ob der König gefangen sey, führte ihn aber immer mit sich herum. Als er aber 928 Rudolph wieder als König anerkannte, stieß er K.n wieder in die Gefangenschaft. Doch Rudolph machte mit K.n Frieden und gab ihm Attigny wieder. Aber schon 929 starb K. zu Peronne, nach der Meisten Meinungen noch in Heribert's Haft. Er hinterließ von seiner 3. Gemahlin Edgive, Enkelin Alfred's, Königs von England, einen Sohn, Ludwig übers Meer (transtamare), genannt, der nach Rudolph's Tode ihm folgte. B) Kaiser von Deutschland. 6) K. IV., Sohn des Königs Johann von Böhmen und Elisabeth's, der Tochter Wenzel's des Älteren, Enkel Kaiser Heinrich's VII. von Luxemburg, geb. 14. May 1316; hieß ursprünglich Wenzel und erhielt den Nahmen K. erst vom Könige von Frankreich, Karl VIII, bey der Firmelung; wurde seit 1323 am französischen Hofe erzogen, begab sich aber nach Karl's Tode 1326

wieder zu seinem Vater nach Luxemburg. 1330 ward er von letzterem nach Italien berufen, wo er zum Reichsverweser ernannt wurde. Als sein Vater sich in Italien nicht mehr halten konnte, ging er mit ihm nach Böhmen. K. ward dort Markgraf von Mähren und Statthalter. Den Herzog Bolko von Münsterberg, der sich der böhmischen Lehensherrschaft zu entziehen trachtete, brachte er 1337 wieder zum Gehorsam, bekriegte den, den Herzogen von Österreich beystehenden, Grafen von Görz, mußte jedoch einen Heereszug nach Litthauen, da sich die Feinde in die Moräste zogen, ohne Erfolg aufgeben. K. ging nun nach Italien, entsetzte die von Venedig belagerte Stadt Parma, schloß mit ersterer Republik ein Bündniß und erhob das Bisthum Prag 1345 zum Erzbisthume. Da Frankreich wegen des englischen Krieges nicht im Stande war, dem Papste Clemens VI. gegen Ludwig den Baier beyzustehen, so stellte der Papst K.n als Gegenkaiser auf, ward dann in demselben Jahre bey Rense am Rhein, zum römischen König gewählt. Frankfurt hatte K.n zur Wahl, Aachen zur Krönung nicht eingelassen, und K. ward zuletzt zu Bonn den 25. Nov. 1346 gekrönt. Seine Angriffe auf Lüttich und Tyrol schlugen fehl, indem Margaretha Maultasch sich dort tapfer wehrte und ihr Gemahl endlich herbeyeilte und K.n sich zurückzuziehen nöthigte. So blieb es bis zum Tode des Kaisers Ludwig, am 11. October 1347, und Karl hoffte nun, den Kaiserthron ruhig in Besitz nehmen zu können. Allein K.s frühere Wahl erregte eine mächtige Parthey gegen ihn; besonders waren die Söhne des vorigen Kaisers, der Kurfürst von der Pfalz, der Herzog von Sachsen-Lauenburg, der dadurch die Kur wieder zu erlangen hoffte, Markgraf Ludwig von Brandenburg und der abgesetzte Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, den K. nicht gegen dessen Gegner, Gerlach von Nassau, unterstützen wollte, ihm feindlich. Sie wählten zu Oppenheim den König Eduard III. von England zum Kaiser. Dieser schlug aber die Krone nach einigem Bedenken aus, wogegen ihm K. das Versprechen gab, sich in seinen Krieg mit Frankreich nicht zu mischen. Ähnliches that der Markgraf Friedrich der Ernsthafte von Meißen, der sich 1348 bewegen ließ, der angebothenen Krone für 10,000 Mark Silbers zu entsagen. K. hatte unterdessen mehrere Reichsstände, unter diesen den mächtigen Herzog von Österreich, Albrecht, durch Verlobung seiner Tochter mit dessen Sohn, auf seine Seite gebracht und suchte seine Gegner, besonders Brandenburg, durch Anerkennung und Begünstigung des falschen Waldemar zu schwächen. Dessen ungeachtet ernannte die Gegenparthey den Grafen Günther von Schwarzburg 1349 zum Kaiser. Indessen wußte K. den Kurfürsten von der Pfalz seinen Gegnern abwendig zu machen, indem er solchen seine Tochter Anna vermählte, machte sich so auch die baierischen Herzoge geneigt und zersprengte den Bund. Günther entsagte der Kaiserwürde den 26. May 1349, und starb einige Wochen darauf. K., in ungestörtem Besitze dieser Würde, ließ sich nun zu Aachen nochmahls krönen. Nur der Kurfürst von Brandenburg und der Erzbischof von Mainz waren nun noch K.s Gegner. Allein auch diese gewann er, indem er dem letzteren versprach, seinem Gegner, Gerhard von Nassau, nicht mehr beyzustehen, und in Rücksicht auf ersteren den falschen Waldemar verließ, Ludwig als Markgra-

fen von Brandenburg anerkannte und 1350 einen Vergleich mit ihm schloß, dem gemäß Ludwig die Belehnung mit Tyrol, Kärnthen und Görz erhielt, dagegen aber seine Ansprüche auf die Oberlausitz aufgab. Er bekam hierauf von Ludwig die Reichsinsignien ausgeliefert und brachte sie, gegen sein Versprechen, eiligst nach Prag. So war denn K. von allen Fürsten anerkannt und im ruhigen Besitze des Reiches. Endlich kam auch 1354 ein Zug nach Italien zu Stande, doch wurde er ohne Heeresfolge unternommen. Der Kaiser fand die italienischen Großen sehr zu seinen Gunsten gestimmt, allein seine dem Papste gegebenen Versprechungen banden ihm die Hände. Er ließ sich zu Mailand zum Könige der Lombarden krönen, bestätigte die 3 Söhne Johann Visconti's in dem Genuße ihrer Usurpation, hob gegen eine Summe von 100,000 Goldgulden und gegen das Versprechen eines jährlichen Tributes die Reichsacht gegen Florenz auf, trat durch den Vertrag von Padua die Stadt Verona und Vicenza an Venedig ab, kam Ostern 1355 nach Rom und ließ sich hier, nebst seiner Gemahlin, von einem Abgeordneten des Papstes, dem Cardinal von Ostia, Bertrandi, zum Kaiser krönen. Noch an dem Tage der Krönung reisete er unter dem Vorwande einer Jagd von Rom ab, wahrscheinlich, weil die Römer in ihn drangen, ihre Stadt als Eigenthum des Reiches zurück zu verlangen und ihre alte Freyheit herzustellen, und weil er durch mündliche Versprechungen gebunden, ihren Bitten nicht willfahren konnte. Nach Deutschland zurückgekehrt gab K. 1354 auf dem Reichstage zu Metz das erste organische Reichsgesetz über die Kaiserwahlen, die berühmte goldene Bulle. K. unternahm noch kurz vor seinem Tode eine Reise nach Frankreich zu seinem Schwiegersohne, dem Könige Karl V., und belehnte den Dauphin hierbey mit dem Reichsvicariat von Arelat. Er starb den 29. Nov. 1378 zu Prag. Kinder desselben waren Wenzel, nachmahliger Kaiser, Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, Johann, der die Niederlausitz und das Fürstenthum Schweidnitz besaß, und 10 Töchter. K. war ein guter König von Böhmen. Er machte dort die Elbe und Moldau schiffbar, stiftete die Universität Prag, und brachte Handel, Bergbau und Kunstfleiß in die Höhe. 7) K. V. (K. I. als spanischer König), Sohn Philipp's, Erzherzogs von Österreich, und Johanna's, der Erbtochter König Ferdinand's des Katholischen von Aragonien und Isabelle von Castilien, geb. den 24. Febr. 1500 zu Gent. Er war von väterlicher Seite der Enkel Kaiser Maximilian's I. und Maria's, der Erbtochter Karl's des Kühnen von Burgund, und folglich künftiger Erbe der größten Monarchie, die man nach Karl d. Gr. gesehen hatte. K. ward in den Niederlanden unter der Aufsicht Wilhelm's von Oranien erzogen. 1506 ward er, nach dem Tode seines Vaters Philipp, von den zu Valladolid versammelten Cortes als Prinz von Asturien anerkannt, während sein Großvater, Ferdinand der Katholische, an seiner geistesschwachen Tochter Stelle die Regierung von Castilien führte. 1516 übernahm K. die Regierung der Niederlande, und nahm in demselben Jahre, nach seines Großvaters Ferdinand des Katholischen Tode, den Titel eines Königs von Spanien an, trat die Regierung über dieses Land, da Johanne, seine Mutter, wegen Geisteskrankheit, außer Stand war, derselben vorzustehen, wirklich an, sandte den Cardinal Adrian nach Castilien, und

machte ihn zugleich mit dem Cardinal Ximenes zum Regenten. Wirklich ward K., trotz einiger Umtriebe der Parthey seiner Mutter, durch Ximenes Vermittlung, als König ausgerufen. Auf Ximenes Andringen schiffte sich K. nun 1517 nach Spanien ein. 1519 st. Kaiser Maximilian I. und K. hatte nun auf die Kaiserkrone den nächsten Anspruch. Er hatte indessen versäumt, sich bey Zeiten zum römischen König wählen zu lassen, und hatte an Franz I., König von Frankreich, und Heinrich VIII. von England, gefährliche Mitbewerber, indessen überwand er sie ohne Mühe, unterzeichnete ohne Schwierigkeit die ihm von den Kurfürsten vorgelegte Wahlcapitulation (die erste, welche Statt fand). K. begab sich nun 1520 zu Schiffe von Corunna nach Deutschland, besuchte, um den König Heinrich VIII. von England gegen Franz zu gewinnen, ersteren im Dower, versprach dem Cardinal Wolsey, ihm zur päpstlichen Krone zu verhelfen, und ließ sich, in Deutschland angekommen, am 23. October 1520 zu Aachen krönen. Nachdem der Kaiser in dem Kriege des schwäbischen Bundes gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg thätig gewesen war, zu dessen Besiegung beygetragen, ihn in die Acht erklärt und sein Land zum Besten Österreichs confiscirt hatte, hielt er 1521 seinen ersten Reichstag zu Worms. Der Zweck desselben war, die im Reiche ausgebrochenen Religionsstreitigkeiten zu vermitteln. Wirklich verließ Leo X. seinen bisherigen Bundesgenossen Franz I., König von Frankreich, und verband sich mit K. Franz eröffnete nun, durch seine vereitelte Kaiserwahl gereizt, den ersten Krieg 1521 gegen K. durch seinen Einfall in das spanische Navarra, und vernichtete dadurch den Vertrag von Noyon vom Jahre 1516. Doch wurden die Franzosen genöthiget die Belagerung von Lograno aufzuheben, ihr Heer ward bey Pampeluna geschlagen und ihr Führer, der Graf von Foix, gefangen. Zugleich griff Franz den Kaiser auch auf der Seite der Niederlande an, indem er den Grafen Robert von der Mark, der Luxemburg verwüstete, unterstützte. Doch der kaiserl. General, Graf Heinrich von Nassau, wendete sich dort gegen denselben, schlug ihn und drang in Frankreich ein. Franz eilte aber herbey und jagte die Kaiserlichen zurück. Heinrich VIII., König von England, warf sich nun zum Vermittler auf, und veranstaltete einen Congreß zu Calais; als aber der Friede dort nicht zu Stande kam, unterredete sich K. zu Brüssel mit dem Cardinal Wolsey, und schloß mit England ein Bündniß gegen Frankreich. Auf K.s Reise nach Spanien, wo unterdessen ein heftiger Aufstand Statt gefunden hatte, aber glücklich gedämpft worden war, ging K. wieder nach England, und machte den Grafen von Surrey zu seinem Großadmiral. Bey seiner Ankunft in Spanien 1522 zeigte er kluge Mäßigung gegen die Aufrührer und gewann die Liebe der Castilianer. Unterdessen hatte in Süden der Krieg zwischen Spanien und Frankreich fortgewüthet. Italien war hier der Punkt der Entscheidung. Schon 1521 waren die Franzosen gänzlich aus dem Mailändischen vertrieben worden. Später ging Karl von Bourbon, von dem Hofe beleidiget, zu dem Feinde über, und Bonnivet's Armee war in Italien gänzlich geschmolzen. 1523 versuchte endlich der Kaiser einen Einfall in die südlichen Provinzen Frankreichs, mußte aber in diesem Jahre den Angriff auf Guienne und Burgund, und 1524 den auf die Provence, nach der verunglückten Be-

lagerung von Marseille, erfolglos auf-geben, und Franz konnte sogar zu Ende desselben Jahres mit einer bedeutenden Armee in Italien erscheinen. Schon schien dort der Stern des Kaisers zu sinken, der neue Papst Clemens VII. trat auf die Seite Frankreichs, u. Franz belagerte bereits Pavia, da ward Franz im Februar 1525 bey dieser Belagerung geschlagen und gefangen. K. machte dem gefangenen Könige Anträge zu einem Frieden, als dieser sie jedoch ausschlug, ward er nach Spanien gebracht. Dort grämte und härmte er sich so, daß er in eine gefährliche Krankheit verfiel und K. ihn, um sein Leben zu retten, im Gefängniß besuchte und Hoffnung zur Befreyung gab. Endlich aber mußte K., da sich ganz Europa, vom Unglücke des gefangenen Königs gerührt, für ihn verwendete, Franz freylassen, doch versprach derselbe in dem Vertrage von Madrid (14. Januar 1526), daß er seinen Ansprüchen auf Neapel, Mailand, Genua, Asti und der Lehnsherrlichkeit über Artois und Flandern entsage, den Connetable von Bourbon in allen seinen Ansprüchen und Rechten, auch in dem auf die Provence Genüge leisten und das Herzogthum Burgund und einige feste Plätze an den Kaiser binnen 6 Monathen ausliefern und abtreten, im Falle er dieses aber nicht könne, in die Gefangenschaft zurückkehren wolle, und stellte seine beyden ältesten Söhne statt seiner als Geißeln; zugleich sollte eine Doppelheirath zwischen des Kaisers Schwester, Eleonore von Portugal, u. Franz, so wie dem Dauphin und einer Prinzessin aus der kaiserl. Familie die Versöhnung befestigen. In Italien war während dessen eine große, hauptsächlich durch den Kanzler des Herzogs Sforza von Mailand, Morone, gegen den Kaiser angezettelte Verschwörung, der gemäß man die Kaiserlichen allenthalben überfallen und niedermachen wollte, durch den kaiserlichen General, Marquis von Pescara, verrathen und gestört worden. Um diese Zeit verwickelte die Weigerung Franzens, den madrider Frieden zu erfüllen und nahmentlich Burgund abzutreten, den Kaiser wieder in Krieg mit Frankreich. Der Papst schloß mit dem König Franz Venedig, Mailand und Florenz das Bündniß der heiligen Ligue gegen K. Der Kaiser ließ aber 1526 den Connetable von Bourbon in Italien einfallen, Mailand ward erobert, Rom 1527 erstürmt und der Papst in der Engelsburg gefangen genommen; doch blieb Bourbon bey dieser Gelegenheit. K. mißbilligte diese Überziehung u. Plünderung Roms, und versicherte allen Mächten, daß sie ohne sein Wissen geschehen sey, ja er ließ sogar über die Gefangennehmung des Papstes seinem Hofe Trauerkleider anlegen u. für dessen baldige Befreyung bethen, dieser entfloh aber verkleidet aus Rom. Während dem war eine französische Armee unter Lautrec dem Papste zur Hülfe angerückt, sie drang gegen Rom vor, und durch ihre Fortschritte erschreckt, knüpfte K. Unterhandlungen mit Franz an. Diese lösten sich indessen in gegenseitige Schmähungen auf, und am Ende kam es dazu, daß K. Franzen zu einem persönlichen Zweykampf forderte. Franz nahm diesen an, als aber der Kaiser den Ort bestimmte, wo der Kampf Statt finden sollte, wich Franz der Annahme des Schreibens aus und schlug so indirect den Zweykampf aus. Lautrec drang nun bis an die neapolitanische Grenze vor und belagerte Gaeta, doch ergriffen ansteckende Krankheiten sein Heer, und der größte Theil desselben, so wie er selbst, starb. Dazu

ging der Anführer der französischen Flotte, Andreas Doria, zu dem kais. Heere über, Genua und Savona gingen verloren, ein zweytes Heer unter dem Grafen von St. Pol, welches nach Italien ging, mußte die Belagerung von Mailand aufheben und ward bey Lodriano geschlagen, und so kam denn, nachdem auch der Papst durch den Vertrag von Barcellona Frieden geschlossen hatte, der Friede von Cambray (5. August 1529) zu Stande, durch den im Wesentlichen der madrider Vertrag bestätiget wurde, nur daß das Recht auf Burgund unentschieden, aber dem Kaiser künftig vor dem Gesetze oder durch die Waffen auszufechten blieb. Für die Auslösung der als Geißel noch in spanischer Gefangenschaft befindlichen französischen Prinzen wurden 2,000,000 Thaler gezahlt. An demselben Tage und Orte kam auch der Friede zwischen K. und England zu Stande. Der Kaiser begab sich nun von Spanien nach Italien und Clemens VII. krönte ihn den 22. Febr. 1530 zu Bologna mit der lombardischen, und am 24. Februar mit der kaiserlichen Krone. Die Mediceer setzte K. wieder in Florenz ein. Die Hauptaufmerksamkeit K.s wendete sich nun gegen Deutschland. Hier hatte während der Kriege mit Franz die Reformation mächtige Fortschritte gemacht. Bündnisse der Fürsten hatten sich theils zu Gunsten derselben, theils gegen sie gebildet, der Wille des Kaisers war aber immer, der Reformation entgegen. Zwar hatten die Reichstage zu Nürnberg 1522 und 1523, weil man dort Hülfe gegen die Türken haben wollte, den Protestanten bedeutende Zugeständnisse gemacht, aber der Kaiser hatte dieselben, da sie in seiner Abwesenheit eingegangen worden waren, nicht bestätiget, der Reichstag 1529, Anfangs zu Augsburg, später zu Speyer, hatten ebenfalls wieder günstige Resultate für die Evangelischen gegeben, doch drohte ihnen auch hier ein Widerruf, den nur die Umstände hinderten. Ein zweyter Reichstag, 1529 zu Speyer gehalten, war von minderem Erfolge. Außerdem verwüstete der Bauernkrieg Deutschland, und die protestantischen wie die katholischen Fürsten hatten alle Hände voll zu thun, ihn zu stillen. Größere Gefahr als die Zwistigkeiten von innen drohten die Türken von außen dem deutschen Reiche. Der letzte König von Ungarn, Ludwig, war bey Mohacz gegen sie geblieben, und der neu erwählte König Ferdinand, Erzherzog von Österreich, K.s Bruder, hatte gegen Johann Zapolya sowohl als gegen die Türken zu kämpfen und war von ihnen aus Ungarn vertrieben und 1529 sogar seine Hauptstadt Wien, die sich jedoch tapfer hielt, belagert worden. Aus allen diesen Gründen, besonders aber um den Protestantismus zu dämpfen, schrieb K. 1530 zu Augsburg einen Reichstag aus; dort übergaben die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß (s. Augsburgische Confession), konnten jedoch die Anerkennung derselben nicht erlangen. Vielmehr wurde schon damahls die Wahl Ferdinand's zum römischen König vorbereitet, und die meisten protestantischen Stände traten deßhalb 1531 zu dem schmalkaldischen Bunde zusammen. Es kam nun 1532 zu dem ersten nürnberger Religionsfrieden, u. noch in demselben Jahre publicirte K. auf dem Reichstage zu Regensburg seine Halsgerichtsordnung. Nachdem nun die inneren Angelegenheiten Deutschlands vor der Hand in Ordnung gebracht zu seyn schienen, wendete sich K. gegen die Türken und brachte 1532 mit Hülfe der Reichs-

stände ein Heer von 80,000 Mann gegen sie auf, mit dem er Soliman's Zug gegen Wien aufhielt. K. ging nun nach Italien, unterredete sich hier 1533 mit dem Papste zu Bologna, mahnte ihn, ein Concilium zu berufen, und schloß mit den italienischen Staaten eine Ligue gegen Frankreich zur Erhaltung des Friedens. K. wandte nun seine Waffen gegen die unter dem Schutze der Pforte sich an der afrikanischen Küste bildenden Raubstaaten, gegen die Malta, welches den von den Türken aus Rhodos vertriebenen Johannitern von K. gegeben worden war, nur eine schwache Vormauer bildete. Mit einer Flotte von fast 500 Segeln u. 30,000 Mann regulärer Truppen entriß er 1535 Barbarossa Tunis, gab es mit Zurückbehaltung der Hauptfestung Goletta dem vertriebenen Mulei Hassan wieder und befreyte 20,000 Christensklaven aus der Gewalt der Barbaresken. Nach dem Tode des Herzogs Sforza bemächtigte sich K. Mailands, und hierüber brach 1536 der dritte Krieg gegen Franz aus. Abermahls fand zu Anfang dieses Krieges eine Ausforderung K.s an Franz zum Zweykampfe statt, er sprach sie auf einer Reise von Neapel nach Rom in einer öffentlichen Rede gegen den Papst u. die Cardinäle aus und setzte Burgund auf der einen, Mailand auf der anderen Seite zum Preis des Sieges. K. eroberte Aix und andere Plätze, mußte aber, da er die Provence verwüstet fand, sich aus Mangel zurückziehen. Eben so vergebens war sein Einfall in die Picardie, Franz aber schloß mit den Türken ein Bündniß gegen K.n. Durch Vermittlung des Papstes, Paul III., ward 1538 ein 10jähriger Waffenstillstand zu Nizza geschlossen, und hierauf fand den 15. July 1538 eine vertrauliche Besprechung zwischen K. und Franz zu Aigues Mortes statt, und beyde vereinigten sich hier in Verlängerung des Waffenstillstandes zum ewigen Frieden. K. ging nun nach Spanien, hob dort in Castilien 1539 die alte Verfassung der Cortes gänzlich auf, weil sie die Beysteuer zu der Tilgung der zur Führung der auswärtigen Kriege gemachten Schulden verweigerten. Seinen Rückweg nach den Niederlanden nahm er nun durch Frankreich und besuchte den König Franz in Paris. Lange schwankte dieser, ob er nicht K. gefangen nehmen und so ihn zwingen sollte, den madrider Vertrag zu widerrufen, endlich aber siegte die Ritterlichkeit und K. ging ungehindert ab. In den Niederlanden beruhigte K. 1540 Gent wieder. Die Seeräuber von Afrika schwärmten so kühn und glücklich unter der Anführung des Renegaten Hassan-Aga in allen Meeren umher, daß K. eine Expedition an die algierische Küste, auch unter den Gefahren und Stürmen des Spätjahres 1541 von Neuem unternahm, ungeachtet der dringendsten Gegenvorstellungen der Kenner des Seewesens. Gleich am Abende seiner Landung in Afrika sah K. durch Wolkenbrüche sein Lager unter Wasser gesetzt und seine Flotte durch den Sturm zerschmettert. Wehrlos gegen die sie verfolgenden Algierer und halb erstarrt mußten sich die Spanier mit K. auf den Trümmern der Flotte wieder einschiffen, und auch auf der Rückkehr suchte sie noch ein Sturm heim. In dem wieder mit Frankreich ausgebrochenen vierten Kriege, wozu Franzen der Mord seiner Unterhändler, die, indem sie das Mailändische heimlich passiren wollten, arretirt, und da sie sich zur Wehre setzten, ermordet wurden, Anlaß gab, fiel K. in die Niederlande ein und ward Meister von dem Herzogthume Kleve. St. Didier eroberte er 1544 durch List und drang in der Champagne vor, ward aber

auf der anderen Seite von den Franzosen bey Cericoles geschlagen. In dem Frieden mit Franz zu Crespy verband er sich in einem besonderen Artikel zur Ausrottung des Protestantismus und schloß, um desto kräftiger wirken zu können, einen Waffenstillstand mit Soliman. In Deutschland hatte nähmlich während der letzten Jahre der schmalkaldische Bund an Ansehen und Macht gewonnen, u. gegen diesen waren daher K.s Rüstungen gerichtet. Besonders brachte ihn auf, daß sich die Protestanten erklärt hatten, an dem allgemeinen Concil zu Trient, das er endlich mit der größten Mühe dem Papste 1542 abgedrungen hatte, nicht Theil nehmen zu wollen, so wie verschiedene Weigerungen des Kurfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen. Nur um diese zu demüthigen, nicht aber um dem protestantischen Glauben zu schaden, wollte er den Krieg führen, u. gewann sich so selbst den Herzog Moritz von Sachsen und die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg zu Bundesgenossen. Mit diesen und einer starken Macht schlug er 1547 die schmalkaldischen Bundesgenossen bey Mühlberg und nahm den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen gefangen. K. empfing den Fürsten und setzte ein Kriegsgericht, aus Italienern und Spaniern bestehend, unter dem Herzoge von Alba, gegen denselben nieder, das ihn zum Tode verurtheilte. Nur dadurch, daß Wittenberg übergeben wurde und der Kurfürst der Kur und seiner Erbländer entsagte, wurde sein Leben gerettet. Dennoch zeigte sich K. nicht ganz unduldsam gegen die Protestanten. Als er in Wittenberg einzog und man ihm rieth, den Körper Luther's, der kurz zuvor gestorben und begraben war, ausgraben zu lassen, entgegnete er: »Ich bekriege nicht die Todten, er ruhe in Frieden, er ist schon vor seinem Richter." Der Landgraf Philipp von Hessen mußte sich bald darauf, unter Vermittlung seines Schwiegervaters, des neuen Kurfürsten, Moritz von Sachsen, und des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, ihm ebenfalls ergeben. K. verfolgte den einmahl eingeschlagenen Weg, stimmte den Papst zur Fortsetzung des Concils zu Trient ab, und berief noch in demselben Jahre einen Reichstag nach Augsburg und erhielt dort von sämmtlichen Kurfürsten das Versprechen, daß sie sich in die Aussprüche dieses Concils fügen würden, und brachte sie zur Annahme des Interims. Doch bald erhoben sich bedeutende Stimmen gegen dasselbe und es ward auf mehrfache Art abgeändert oder gar nicht in Anwendung gebracht, mehrere Reichsstädte aber, nahmentlich Augsburg, wurden gezwungen, das Interim anzunehmen. Bald darauf strebte der Kaiser darnach, seinen Sohn Philipp zum römischen König und nach dem Ableben Ferdinand's zum Kaiser erklären zu lassen; doch alle seine Bemühungen deßhalb scheiterten an dem Willen der Kurfürsten. Dieser Schritt, so wie mehrere andere, unter denen die ihm feyerlich versprochene, bis jetzt aber unterlassene Freylassung des Landgrafen Philipp, seines Schwiegervaters, der wichtigste war, bewog den Kurfürsten von Sachsen, Moritz, ernstlich an einen Krieg gegen den Kaiser zu denken. Er benutzte die ihm 1550 übertragene Achtsvollstreckung gegen Magdeburg, schloß insgeheim Allianzen mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen und mit Albrecht von Mecklenburg, so wie mit Heinrich II., König von Frankreich, worin er die deutsche Freyheit zu vertheidigen versprach, mit Magdeburg aber eine günstige Capitulation, und brach nun, als wieder-

hohlte Gesandtschaften fruchtlos waren, im Frühjahre 1552 gegen K. los. Der Kaiser befand sich eben damahls zu Insbruck und war durch mehrere listige Maßregeln des Kurfürsten von Sachsen, worunter die, daß er Gesandte nach dem Concil von Trient abzusenden Anstalt machte, ja selbst abgehen ließ, ihre Reise aber unter allerley Vorwand verzögerte, selbst nach Insbruck gehen wollte, dort eine Wohnung miethete, u. daß er, List mit List vertreibend, vor einigen seiner nächsten Diener, die, wie er wußte, vom Kaiser bestochen waren, Treue und innigste Ergebenheit gegen den Kaiser heuchelte, die wichtigsten waren, völlig hintergangen und meinte keine Gefahr von Moritz zu besorgen zu haben. Der Kurfürst rückte in 12 Tagen durch Franken nach Augsburg vor und erließ dort ein Manifest gegen den Kaiser. Der Kaiser sendete ihm seinen Bruder Ferdinand nach Linz entgegen, und ließ ihm die Befreyung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen, anbiethen. Allein Moritz verlangte, daß auch Frankreich in den Frieden eingeschlossen werden sollte. Man verabredete im May einen Stillstand, der jedoch erst am 20. May beginnen sollte. Um die Zwischenzeit zu nützen drang der Kurfürst gegen die Alpen vor, besetzte Füssen, zerstreute die kaiserliche Armade bey Reiten, stürmte die ehrenberger Klause, und würde wahrscheinlich den Kaiser, der in Insbruck gichtkrank darniederlag, durch einen Gewaltmarsch überrascht und gefangen genommen haben, hätte ihn nicht ein Aufstand unter seinen Soldaten einen Tag lang aufgehalten. K. floh eilig in einer Sänfte nach Villach, und ließ, um Moritz Besorgnisse einzuflößen, den vormahligen Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, frey. Moritz rückte aber in Insbruck ein und ließ alles Eigenthum des Kaisers und der Spanier plündern. Es kam nun am 31. July zu dem passauer Vertrage, nach dem der Kurfürst sein Heer entlassen und alles Vergangene vergessen, der Landgraf Philipp frey gegeben, die Acht gegen die Fürsten und Edeln, deren sich Moritz angenommen, aufgehoben und die Religionsstreitigkeiten durch ein Nationalconcilium (das allgemeine trienter war bey der Annäherung Moritzen's aus einander gegangen) beseitiget werden sollten. Währenddeß hatte Heinrich II., König von Frankreich, einen neuen Krieg gegen K. begonnen, die 3 lothringischen Bisthümer, Metz, Toul und Verdun, und besonders die wichtige Hauptstadt von ersterem weggenommen. K. wendete sich nun persönlich gegen ihn, mußte jedoch die Belagerung von Metz nach großen Anstrengungen aufgeben. Zwar zerstörte er 1554 Terouanne und Hesdin, die er eroberte, von Grund aus, konnte jedoch die französische Armee bey Valenciennes nicht erreichen und schloß daher 1556 zu Vaucelles, unweit Cambray, einen 5jährigen Stillstand. In Italien war K.s Heer 1551 von der Belagerung von Parma zurückgeschlagen worden; doch nahm es 1555 Siena Cosmo di Medici ab, und K. gab diese Stadt seinem Sohne Philipp; doch ging sie später durch einen Aufstand wieder verloren. Noch während des Krieges war der Kaiser, durch Gicht und Alter geschwächt, nach Brüssel gereist; finster und schwermüthig verlebte er dort seine Zeit und zeigte sich Monathe lang nicht öffentlich, so daß das Gerücht von seinem Tode sich durch ganz Europa verbreitete. Eine der letzten und wichtigsten Regierungshandlungen K.s war der Reichstag zu Augsburg 1555, und der daselbst geschlossene Religionsfriede, denn schon den 25. October desselben Jahres übergab er

seinem Sohne Philipp die Regierung der Niederlande und den 16. Januar 1556 auch die der spanischen Erbstaaten. Den 3. August 1556 erfolgte auch seine Resignation auf die Kaiserkrone, und er nahm später durch ein Schreiben von Rammekens oder Zeeburg aus, von jedem einzelnen Kurfürsten und von dem ganzen Reiche Abschied. Er hatte diesen Entschluß schon lange gehegt (bereits 1549 gab er Franz Borgia, der Jesuit werden wollte, davon Andeutungen), und Unbeständigkeit des Glückes und schwächliche Gesundheit brachten denselben zur Reise. Er schiffte sich nun mit seinen Schwestern, Maria, Königin von Ungarn, und Eleonore, Königin von Frankreich, die ihn begleiten wollten, zu Rammekens nach Spanien ein, und landete nach kurzer Fahrt zu Laredo in Biscaya. Er begab sich über Valadolid, wo er seine Schwestern ließ, nach dem Kloster St. Just, bey Placentia, ließ dort 7 Zimmer anbauen und brachte hier mit 12 Bedienten, von denen jedoch nur 4 jedes Mahl den Dienst hatten, den Rest seines Lebens zu. Zu seinen Ausgaben hatte er sich 12,000 Ducaten jährlich bedungen, von denen er jedoch nur 2000 für sich brauchte. Er beschäftigte sich mit Lesen von Erbauungsbüchern, mechanischen Arbeiten, Gartenarbeiten und Andachtsübungen. Unter andern verfertigte er hölzerne Uhren und bemühte sich hierbey eine ganz gleich gehend mit der anderen zu machen. „Was für ein Thor war ich," rief er aus, als diese Mühe vergebens war, „daß ich einst mich bestrebte, viele Menschen zu gleicher Meinung zu bringen, da es nicht einmahl bey zwey Uhren gelingt, sie gleichgehend zu machen." Zuletzt ward er immer kränker und fast geistesschwach. Er feyerte 1558 noch vor seinem Tode sein Leichenbegängniß, ließ sich hierbey in den Sarg legen und sang bey seinen Exequien selbst vor. Hierauf wurde der Sarg mit ihm vor den Hochaltar gestellt, und Alles verließ die Kirche, deren Thüren geschlossen wurden. Er bethete noch eine Zeit lang und kehrte dann allein nach seiner Zelle zurück. Aber entweder die Anstrengung bey dieser lange dauernden Ceremonie, oder der tiefe Eindruck derselben, zog ihm ein Fieber zu, und er st. den 21. September 1558. K.s Gemahlin, Elisabeth von Portugal, war Mutter Philipp's II., seines Nachfolgers, Maria's, der Gemahlin Maximilian's II., Johanna's, der Gemahlin Johann's III. von Portugal, und Ferdinand's, der 1545 st. Seine natürlichen Kinder waren Johann von Österreich und Maria, nachmahls Statthalterin der Niederlande. 8) K. VI., Franz Joseph, 2. Sohn Kaiser Leopold's I., von Eleonore Magdalena von Pfalz-Neuburg, geb. den 1. October 1685. Sein Vater hatte ihm den spanischen Thron, auf den das Haus Österreich die gerechtesten Ansprüche hatte, bestimmt. Sein Vetter, König Karl II. von Spanien, forderte Leopold I. auf, ihm den Erzherzog K. mit einem Heere von 12,000 Mann nach Spanien zu senden, damit er ihn dem Volke als seinen künftigen König zeige, aber immer hielt Zärtlichkeit gegen seinen Sohn und Sicherheit den Kaiser ab, seinen Wunsch zu erfüllen, die österreichische Parthey ward am spanischen Hofe von der französischen überwältiget und König Karl II. von Spanien wider seine Neigung bestimmt, erst den Kurprinzen von Baiern und, als dieser 1699 starb, seinen Schwester-Enkel, den Herzog Philipp von Anjou, in einem eigenen Testamente zum Nachfolger zu ernennen. Karl starb bald darauf 1700. Erschreckt und überrascht, zum Theil

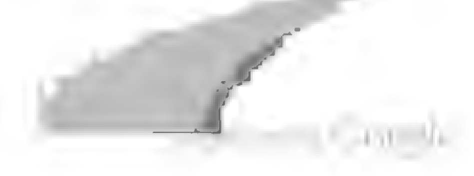
durch Familienbande gewonnen, erkannten sämmtliche europäische Mächte den neuen König von Spanien, Philipp, der durch französische Waffen in seine Lande eingeführt wurde, an; nur Österreich leistete Widerstand, erklärte das Testament für untergeschoben (was es vielleicht auch war) und eröffnete den Krieg. Bald schloßen sich Holland, England und das Reich dem Kaiser an und bekämpften Frankreich in einem der ernstlichsten Kriege neuerer Zeit (s. Span. Successionskrieg) in Italien, Deutschland, den Niederlanden und Spanien. Kaiser Leopold und der römische König Joseph übertrugen ihre Rechte auf die spanische Monarchie in einer Concessionsacte vom 12. September 1703 dem Erzherzoge K., dieser wurde von den gegen Frankreich Alliirten völlig als Karl III., König von Spanien, anerkannt und schiffte 1704 auf der englischen Flotte des Admiral Rook nach der pyrenäischen Halbinsel über. Sobald K. zu Lissabon erschien, erklärte Philipp an Portugal den Krieg. Die Catalonier aber, mit Philipp's Regierung unzufrieden, erklärten sich für den König K. und halfen ihm, unterstützt von der englischen Flotte, 9. October 1705 Barcellona (wo er nun bis 1711 residirte) fast ganz Valencia erobern. Das englische Landheer drang von Portugal aus bis Madrid vor, nahm dieses ein, und ließ am 26. Juny K.n zum König ausrufen, wodurch Philipp gezwungen ward, die Belagerung von Barcellona, in der er begriffen war, aufzuheben. Auch Neapel ward 1706 von den Österreichern, Sardiniern und Engländern für K. erobert. Schon machte man den Vorschlag, daß Philipp nach Amerika gehen sollte, um wenigstens dieses für sich zu retten. Doch konnte das englische Heer nicht weiter vorwärts schreiten, der Fanatismus erregte die Gemüther der Spanier für Philipp und gegen K., und der Herzog von Berwick richtete das gesunkene Glück Philipp's durch die Schlacht bey Almanza 1707 wieder auf und unterwarf Valencia und Aragonien für Philipp. Aber der Graf von Stahrenberg schlug 1711 die Franzosen völlig bey Almara und Saragossa, Aragonien, Navarra, und Neu-Castilien wurden aufs Neue unterworfen, und K. hielt zum zweyten Mahl seinen Einzug in Madrid. Bald jedoch ward Stanhope bey Brihuega gefangen und Ende 1711 verlor Stahrenberg die Schlacht bey Villa-Viciosa und K. mußte sich nach Catalonien zurückziehen. Kurz nach dieser Zeit, wo gerade die französischen Angelegenheiten in der schlimmsten Lage waren, und nur die hoch gespannten Forderungen (die Alliirten verlangten, daß Frankreich selbst ein Contingent zur Vertreibung Philipp's aus Spanien stellen sollte) Ludwig XIV. hinderten, Spanien seinem Schicksale zu überlassen, fand eine Veränderung im britischen Ministerium Statt. Die Tory's, die den Frieden wünschten, erhielten die Oberhand und Friedensunterhandlungen mit Frankreich begannen. In diesem Augenblicke starb Joseph I., K.s Bruder (den 17. April 1711). K.n, seinem einzigen Erben, fielen dessen Erblande mit der Kaiserkrone zu, und England eilte nun um so mehr, das Aufkommen einer Macht, bedeutender noch als die Karl's V., fürchtend, 1713 den Frieden zu Utrecht zu schließen. Mit England fielen Holland, Portugal, Preußen und Savoyen von der österreichischen Allianz ab, und Philipp ward dann als König von Spanien von allen diesen Mächten anerkannt. K. war schnell zurückgeeilt und war Ende 1711 wirklich zum deutschen Kaiser als K. VI. gewählt und

gekrönt worden. Allein auf sich und das Reich beschränkt, hielt er noch einige Zeit die Angriffe von ganz Frankreich aus, schloß aber dann nach einigen Unglücksfällen einen Evacuationsvertrag über die friedliche Räumung von Catalonien, einen Neutralitätsvertrag zur Sicherung der italienischen Grenze von der Seite von Savoyen und endlich den Frieden von Rastadt (6. May 1714) und Baden (7. September 1714), durch welchen ersteren Österreich Spanien abtrat, aber dafür Neapel, Sardinien, Mailand und die Niederlande erhielt, Sicilien kam an Savoyen und ward später 1778 gegen Sardinien, das nach dem rastadter Frieden Österreich gehörte, vertauscht, Minorca und Gibraltar aber wurde an England abgetreten. Kaum war dieser Friede geschlossen, als 1715 ein Angriff der Türken auf die Besitzungen Venedigs dem Kaiser rathsam machten, dieser Republik beyzustehen. Vermöge des mit ihr geschlossenen Bündnisses ließ K. 1716 und in den folgenden Jahren die Türken durch Eugen bekriegen, seine Waffen waren bey Peterwardein und Belgrad siegreich, und im Vertrage zu Passarowitz, den 21. July 1718, erhielt K. Belgrad, das Temeswarer Banat, einen Theil von Servien und die Walachey bis an die Aluta abgetreten. Während dieses Krieges hatte es Philipp von Spanien gewagt, auf Veranlassung seiner zweyten Gemahlin Elisabeth und Alberoni's, 1717 einen Versuch auf das ehemahlige spanische, nunmehr österreichische, Sardinien zu unternehmen. Elisabeth bezweckte dadurch, für ihren Sohn im Auslande einen Thron zu erwerben. K. fand jedoch durch den Beytritt Englands und Frankreichs Hülfe (die sogenannte Quadrupel-Allianz, da man auch auf Hollands Beytritt sicher rechnete), die englische Flotte führte 6000 Österreicher aus Neapel nach Sicilien und besiegte die spanische Flotte. Savoyen trat auch zu dieser Allianz, und so ward denn Spanien durch die gemeinschaftlichen Anstrengungen genöthiget, am 17. Februar 1720 zu Prag Frieden zu schließen, Savoyen bekam Sardinien statt Siciliens, und der älteste Sohn Elisabeth's, Don Carlos, bekam Toscana, Parma und Piacenza, ersteres nach dem Aussterben des Hauses Medici, letzteres nach dem des Hauses Farnese als Reichslehen zugesichert. K. hatte keine Söhne, sondern nur eine Tochter, Maria Theresia, die ihm nach dem Tode seines einzigen Sohnes Leopold, der nur 6 Monathe lebte, 1717 geboren worden war. In allen seinen Staaten war aber nur die Erbfolge in der männlichen Linie gewöhnlich. K.s Streben mußte es daher seyn, solche auch auf die weibliche Linie auszudehnen. In diesem Geiste war die am 19. April 1718 gegebene pragmatische Sanction abgefaßt; sie bestimmte, daß alle österreichischen Erbreiche und Länder jederzeit nach dem Rechte der Erstgeburt, doch aber erst, bey Ermangelung der männlichen Nachkommen, auf weibliche Abkömmlinge vererbt werden sollten. Um diese pragmatische Sanction gegen alle Widersprüche zu sichern, bemühte sich K. von 1720—40 die Stände der einzelnen Provinzen seines Reiches, so wie alle fremde Mächte, für diese Successionsordnung zu gewinnen. Nach Wunsche ward sie von den Ständen von Österreich und Schlesien 1720, von Ungarn und Siebenbürgen 1722, von Böhmen und den österreichischen Niederlanden 1723 angenommen. Bey Auswärtigen ließ er sich kein Opfer, selbst nicht die Abtretung von ganzen Districten, verdrießen, um von ihnen die Garantie seiner Sanction zu erlangen. So erlangte er auf dem

Reichstage 1732 des ganzen deutschen Reiches Genehmigung, mit Ausnahme Baierns, der Pfalz und Sachsens, die frühere Ansprüche durch Verwandtschaft zu haben behaupteten. Auch Preußen, das Österreich damahls aufrichtig anhing, leistete die Garantie. Die Genehmigung der anderen großen Mächte Europa's ward ihm später in Friedensschlüssen gewährt, wogegen er freylich bedeutende Opfer brachte, dem spanischen Prinzen, Don Carlos, nochmahls die Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza zusagte und Spanien zur Wiedererlangung des Besitzes von Gibraltar und Minorca zu helfen versprach. Voll Argwohns gegen die wiener Verbündeten schlossen Großbritannien, Frankreich und Preußen zu Herrenhausen den 3. September 1725 die sogenannte hannöversche Allianz. K. dagegen verstärkte das wiener Bündniß 1736 durch Hinzuziehung der Kurfürsten von Pfalz, Köln, Baiern, Trier und des Kaisers von Rußland; auch Preußen wurde durch den geheimen Vertrag von Wusterhausen dem herrnhauser Vertrage abwendig gemacht. Schon hatten die Feindseligkeiten zwischen Spanien und England angefangen, als noch der Papst den Frieden vermittelte und Fleury durch die pariser Präliminarien vom 31. May 1727 die Suspension der kaiserlichen - ostindischen Compagnie K s auf 7 Jahre und einen Congreß zu Soissons den 14. Juny 1728 zu Stande brachte; als diesem Congreße wieder kein glücklicher Erfolg bevorstand, schloß Spanien, das in seinen Erwartungen getäuscht war, mit Frankreich und Großbritannien, ohne K.s Vorwissen, einen Vertrag zu Sevilla den 9. November 1729 ab, worin Spanien zugestanden ward, die dem Don Carlos bewilligten Länder sogleich mit 7000 Mann in Besitz zu nehmen. Während K. hiergegen als gegen eine Verletzung der Quadrupel - Allianz protestirte und die deutschen Reichsstände den 22. März 1730 zur Vertheidigung der Reichsrechte, zu deren Unterstützung er ein Heer nach Italien hatte aufbrechen lassen, aufforderte, st. 1731 der letzte Herzog von Parma und Piacenza, wodurch K. Gelegenheit erhielt, seine Lande (die dem Don Carlos zugesagt waren) als Oberlehensherr in Besitz zu nehmen. Doch wegen Georg's II. Abgeneigtheit gegen den Krieg kam es am 6. März 1731 zu einem Vertrage mit K., vermöge dessen er für Garantie seiner pragmatischen Sanction von Seiten Englands und Hollands die österreichisch - ostindische Compagnie aufhob. Dem Don Carlos räumte dagegen K. Parma und Piacenza ein, nachdem Spanien dem wiener Vertrage den 27. July 1731 beygetreten war. Kurz darauf entflammte die Erledigung des pohlnischen Thrones den Krieg aufs Neue. Nach dem Tode des bisherigen Königs August II., Kurfürsten von Sachsen, war nähmlich 1733 in Pohlen, durch den Einfluß französischen Geldes und französischer Unterhandlungskünste, Stanislaus Lesczinsky wiederum zum Könige gewählt worden, während August, Kurfürst von Sachsen, gleich darauf durch den Einfluß Rußlands und Österreichs, die es nicht dulden konnten, daß die Bourbons so hoch im Norden einen Einfluß erhielten, gewählt wurde; Stanislaus Lesczinsky wurde mit Gewalt vertrieben, und Frankreich warf sich nun aus Rache auf K.n, der nicht zum Kriege gerüstet war, Spanien und Sardinien wurden Frankreichs Kampfgehülfen, um den Kaiser seine italienischen Länder zu entreißen und Don Carlos zum König beyder Sicilien zu machen. Der Krieg war für K.n unglücklich. Der schon zu alte Eugen mußte am

Rhein allerwärts weichen, die Franzosen eroberten 1733 Lothringen und Kehl, drangen 1734 in Deutschland ein und nahmen Philippsburg; in Italien machten die Spanier u. Sardinier große Fortschritte, gewannen die Schlachten bey Parma und Guastalla, u. von ganz Italien blieb K.n weiter nichts als Mantua. Auch Neapel u. Sicilien gingen an die Spanier verloren, und die Einwohner fielen dort den Siegern überall zu. Desto bereitwilliger war K. zum Frieden. Fleury knüpfte ohne Wissen seiner Alliirten Unterhandlungen an, und nach den wiener Präliminarien (3. October 1735) überließ K. das Königreich Neapel und Sicilien, Elba und die Stati degli presidi, als eine Secundogenitur, zu Gunsten des Don Carlos, an Spanien, und erhielt zur Entschädigung Parma und Piacenza; Sardinien erhielt einige Districte des Mailändischen, der König Stanislaus Lesczinsky resignirte auf den pohlnischen Thron, behielt aber lebenslang den Titel als König u. bekam das Herzogthum Lothringen, das der Herzog Franz, designirter Schwiegersohn K.s, gegen die Zusicherung von Toscana abtrat, und bis zum Absterben des letzten Großherzogs aus dem Hause Medicis eine jährliche Pension u. die Gewährleistung der pragmatischen Sanction von Seiten Frankreichs erhielt. Dieser Friede wurde durch den Definitivfrieden von Wien 1738 bestätiget. Das enge Bündniß mit Rußland veranlaßte K.n 1738 zum Kriege gegen die Türken, der aber unglücklich geführt ward, und K. mußte im belgrader Frieden, den 18. September 1739, den Wallis und Neiperg etwas übereilt schlossen, Belgrad, Orsowa und Sabacz zurückgeben und Servien und die österreichische Walachey abtreten. K., ein frommer Herr, starb den 20. Octob. 1740. Seine Gemahlin war Elisabeth Christina von Braunschweig-Wolfenbüttel. Von ihr hatte er, außer dem in der Wiege verstorbenen Leopold, drey Prinzessinnen, Maria Theresia, seine Nachfolgerin, Maria Amalia und Maria Anna. Nach K.s Tode brach der österreichische Erbfolgekrieg aus. Eugen hatte weislich vorhergesagt, daß ein Heer von 100,000 Mann weit geschickter seyn würde, die pragmatische Sanction zu garantiren, als 100,000 Tractate. Handel und Schifffahrt begünstigte K. in den kurzen Perioden des Friedens, so errichtete er eine levantische Handelsgesellschaft, besuchte die Küsten Istriens und baute dort Landstraßen und Häfen, so wie Schiffe. 9) K. VII. Albrecht, ältester Sohn des Kurfürsten Maximilian Emanuel's von Baiern und seiner 2. Gemahlin, Theresia Kunegunde, Tochter des Königs Johann Sobiesky, geb. zu Brüssel, wo sein Vater Statthalter war, 1697. Als die Österreicher Baiern, in Folge des Abfalles seines Vaters, der im spanischen Erbfolgekriege Ludwig XIV. anhing, in Besitz genommen hatten, wurde K. von ihnen nebst seinen drey Brüdern 1706 aus München nach Klagenfurt in Kärnthen abgeführt und die Prinzen dort als Grafen von Wittelsbach unter strenger Aufsicht erzogen. Später wurden sie nach Görz versetzt, jedoch nach dem rastadter Frieden 1715 ehrenvoll als Prinzen von Baiern zurückgesendet. K. bereiste Italien, hielt sich lange am kaiserlichen Hofe zu Wien auf und befehligte das dem Kaiser zu Hülfe gesendete Heer gegen die Türken. 1722 vermählte er sich mit Maria Amalie Josephe, der jüngsten Tochter Kaiser Joseph's I., entsagte aber bey dieser Gelegenheit allen Ansprüchen auf die österreichische Erbfolge und folgte seinem Vater 1726 als Kurfürst von

Baiern. Anfangs befleißigte er sich der Sparsamkeit, doch bald ließ ihn Prachtliebe und Gutmüthigkeit gegen Andere wieder von dem betretenen Wege abweichen. Von einer gefährlichen Blatterkrankheit wieder genesen stiftete oder erneuerte vielmehr K. 1729 den Georgenorden. K. A. erwarb mehreren Zuwachs für Baiern, so 1734 die Reichsgrafschaft Hohenwaldeck, 1736 die wartenbergischen Herrschaften und 1740 Salzburg und Pyrbaum in der Oberpfalz. Die Reichsstadt Augsburg, welche die zu geringen baierischen Münzen nicht annehmen wollte, suchte er 1736 durch das Verboth aller Zufuhr aus Baiern und Erschwerung des freyen Gebrauches des aus dem Lechflusse abgeleiteten Wassers Abbruch zu thun. Am wichtigsten wurde aber durch die Folgen K. A.s Weigerung, die pragmatische Sanction anzunehmen. 1732 machte Österreich nähmlich auf dem Reichstage dem Reiche den Antrag, sie zu garantiren. K. A. erhob sich aber dagegen und machte seine eigenen Ansprüche auf die Erbschaft geltend. Seine Ansprüche gründeten sich darauf, daß er in directer männlicher Linie von Kaiser Ferdinand's I. Tochter Anna abstamme und auf das Testament desselben, welches nach der in München befindlichen Abschrift bestimmte, daß, falls das österreichische Haus ohne männliche Erben wäre, die österreichischen Erbländer an die Nachkommen Anna's fallen sollten. Dagegen enthielt das in Wien befindliche Original dieses Testamentes, statt des Wortes männliche, eheliche, was freylich einen ganz anderen Sinn gab. K. A. protestirte auch im Vereine mit Kurpfalz und Kursachsen, die ebenfalls auf die österreichische Erbschaft Ansprüche machten, gegen die pragmatische Sanction, und als das Reich dessen ungeachtet die Gewährleistung derselben übernahm, schlossen die 3 Kurfürsten 1732 ein gemeinschaftliches Vertheidigungsbündniß, welches sich aber 1733 auflöste, als der Kurfürst August II. von Sachsen für die Unterstützung von Österreich, als er an die Stelle seines Vaters als König von Pohlen trat, die pragmatische Sanction als vollgültig erkannte. Von nun an wurden die Verhältnisse K. A. zu Österreich immer gespannter, und immer enger schloß er sich an Frankreich an. So protestirte er, als Karl VI. den aus der pohlnischen Königswahl entspringenden Krieg gegen Frankreich zum Reichskriege machen wollte, und suchte dieser Protestation durch Verstärkung seines Heeres bis auf 31,000 Mann mehr Nachdruck zu geben; so verweigerte er dem russischen Heere, welches 1735 zur Unterstützung Österreichs nach den Rheingegenden zog, den Durchzug, gab aber endlich nach. Zwar stellte K. A. 1738 Österreich 8000 Mann zum Türkenkriege, doch brachte bald darauf die Wahl eines Bischofes von Augsburg, welche K. A. auf seinen jüngsten Bruder, den Bischof von Freysingen, zu lenken suchte (welche Wahl aber Österreich vereitelte), die Spannung auf das Äußerste und gab K.n Veranlassung, die Rechtskräftigkeit der pragmatischen Sanction von Neuem anzufechten. Um diese Zeit starb K. VI., am 20. October 1740. Sogleich protestirte der baierische Gesandte gegen den Regierungsantritt Maria Theresia's und drang auf Einsicht in das Testament Kaiser Ferdinand's I., welches jedoch das oben angeführte Resultat gab. Anfangs schien sich kein Vertheidiger von K.s Ansprüchen zu finden; als jedoch Friedrich II., König von Preußen, mit der Eroberung Schlesiens glücklich war, erhob sich Frankreich, den günstigen Zeitpunkt zu Österreichs Zerstücklung benutzen,



zu Gunsten Baierns, und versprach, um den noch unschlüssigen K. A. zu gewinnen, ihm zum Besitze von Oberösterreich und Böhmen und zu der Kaiserkrone zu verhelfen. Hierauf kam den 18. May 1741 zwischen Frankreich, Baiern und Spanien das geheime Bündniß zu Nymphenburg, dem den 19. September auch Sachsen beytrat, zu Stande, und auch Preußen schloß sich der Verbindung an. Man beschloß, die österreichische Monarchie förmlich zu theilen, bestimmte, daß Nieder-Österreich, Krain, Kärnthen u. Steyermark Österreich verbleiben, Baiern Böhmen, Oberösterr., Tyrol und Breisgau, Sachsen, Mähren und österreichisch Schlesien, Spanien, die italienischen Staaten von Österreich, Frankreich die Niederlande erhalten sollte. K. A., vom Könige von Frankreich zum Lieutenant du roi ernannt, drang mit dem baierisch-französischen Heere in Österreich ein. Aber Maria Theresia, von den Ungarn, England und den Niederlanden kräftig unterstützt, konnte von der Begeisterung ihrer Unterthanen für ihr Recht und den gerechten Krieg, ein bedeutendes Heer ins Feld stellen. K. hatte zwar den Titel als Generalissimus, aber bey der Ausführung folgte jeder französische Marschall seinen Ansichten und insgeheim von Frankreich aus empfangenen Vorschriften. Kaum war aber die Krönung zum Kaiser vollzogen, als die Österreicher in Baiern einfielen, das ganze Land, mit Ausnahme weniger Festungen, einnahmen und es auf die gräulichste Art verwüsteten. Der neue Kaiser mußte mit seinem Reichshofrathe und Reichstage seinen Sitz zu Frankfurt a. M. nehmen, und selbst München ging verloren. Zwar verließen die Sieger, gegen die Preußen sich wendend, Baiern; der baierische Feldmarschall Seckendorf besetzte im October 1742 den größten Theil des Landes wieder und K. kehrte im April 1743 in seine Residenz nach München zurück; aber Karl von Lothringen schlug, als Preußen Frieden geschlossen und den Kaiser verlassen hatte, das baierische Heer den 9. May 1743 bey Simpach, und K. mußte seine Residenz wiederum zu Frankfurt nehmen. Durch den Evacuationsvertrag vom 27. Juny 1743 wurden die von baierischen Truppen noch besetzten Städte den Österreichern eingeräumt, und Maria Theresia richtete für Baiern eine eigene Landesadministration zu München ein und ließ sich im September 1743 von den baierischen und oberpfälzischen Ständen förmlich huldigen. K., der kläglichen Umstände, in welchen er zu Frankfurt lebte, müde, war mehr als ein Mahl geneigt, mit Österreich und dessen Verbündeten Frieden zu schließen, wovon ihn der französische Minister Chauvigny nur mit Mühe zurückhalten konnte. Um endlich ihn aus seinen drückenden Verlegenheiten zu reißen, brachte Chauvigny am 22. May 1744 die Union zwischen Preußen, Pfalz und Hessen-Cassel zu Stande. Friedrich versprach Böhmen für K. zu erobern, und Seckendorf eroberte, bey Österreichs nun getheilter Macht, mit einem Heere von Franzosen, Hessen und Pfälzern Baiern wieder, und K. kam den 23. Octob. 1744 nach München zurück. Doch drangen schon am Ende desselben Jahres die Österreicher wieder vor. Aber seine Residenz zum dritten Mahl verlassen zu müssen, überhob ihn der Tod. Er starb den 20. Jänner 1745 an einem zurückgetretenen Podagra und niedergedrückt von Kummer. Ihm folgte in Baiern der ihn einzig überlebende Prinz Maximilian Joseph, von Maria Amalia von Österreich, und im Kaiserthume Franz I. C) Könige von England. 10) K. I.,

Jakob's I., der damahls als Jakob VI. nur König von Schottland war, und Anna's von Dänemark Sohn, geb. 1600 zu Dümfering in Schottland. Seine älteren Brüder, Heinrich und Robert, starben noch als Kinder und K. ward daher, nachdem sein Vater der Elisabeth, Königin von England, 1616 auf den Thron gefolgt war, Prinz von Wales. Jung, geistreich, von einnehmender Gestalt und angenehmem Wesen, bescheiden, gütig und wißbegierig, schien es, als werde K. ein glücklicher Regent seyn. Den ersten Grund zu seinen Unfällen legte indessen die Verbindung, in die er mit dem Herzoge von Buckingham kam. Dieser Günstling seines Vaters wußte sich durch allerhand Künste des Vertrauens des jungen Fürsten zu bemächtigen und verleitete ihn zu Thorheiten aller Art. Buckingham bemächtigte sich nach Jakob's Tode des Zutrauens seines neuen Herrn in einem noch weit höheren Grade, als er es unter dem bisherigen Könige besessen; er hatte sich jedoch den ganzen Haß der Parlamente zugezogen und dieser Unwille erstreckte sich auch auf den König. Daher wollte sein erstes Parlament den Herzog von Buckingham zur Verantwortung ziehen und bewilligte überdieß dem Könige, statt der seinen Vorfahren auf Lebenszeit bewilligten Gelder, dieselben nur auf ein Jahr, und gab ihm, statt der nöthigen Summe zur Fortsetzung des volksgemäßen mit Bewilligung des Parlaments begonnenen Krieges gegen Spanien, nur einen weit geringeren Geldbetrag. K. löste deßhalb das Parlament auf, sah sich aber, als seine Flotte, statt der gehofften reichen spanischen Gallionen von Cadix, nur Schande heimbrachte, doch 1626 genöthiget, ein neues zu berufen. Dasselbe wollte aber nicht eher Subsidien bewilligen, bevor die gemachten Beschwerden abgestellt würden; das Unterhaus stellte den Herzog von Buckingham förmlich in Anklagestand und nöthigte den König durch die Erklärung, daß es, bevor nicht zwey Mitglieder, die wegen angeblich hochverrätherischer Äußerungen verhaftet waren, los gelassen würden, sich nicht wieder versammeln würde, des Parlaments Wunsch zu erfüllen. Das Oberhaus, eifersüchtig auf seine Rechte, verlangte nun ebenfalls die Loslassung des gleichfalls verhafteten Mitgliedes desselben, des Grafen Arundel, unter ähnlichen Drohungen, und erhielt sein Begehren ebenfalls gewährt. Nach mehrerem Hin- und Herstreiten, das zu keinem Ziele führte, löste der König das Unterhaus endlich auf, verbannte den Grafen Arundel auf seine Güter, ließ den Grafen Bristol, der vorzüglich die Anklage Buckingham's veranlaßt hatte, in den Tower sperren und erhob Buckingham zum Generalbefehlshaber der Armee. Neue Mittel mußten nun den erschöpften Schatz des Königs füllen, er erlaubte sich willkührliche Taxen und ließ diejenigen, die sich denselben widersetzten (so Thomas Wentworth [später Graf Strafford] und Hampden), gefangen setzen. Zudem vermehrte eine gezwungene Anleihe und die Einquartierungen der Armee von Cadix in die Häuser der Bürger, eine Maßregel, die dem englischen Volksgeiste, der das Haus eines Briten als sein Castell ansieht, vorzüglich widerstrebte, noch die allgemeine Unzufriedenheit. In dieser Verlegenheit erklärte K. Frankreich den Krieg, hoffend, durch den, den Protestanten zu Rochelle geleisteten Beystand an Popularität zu gewinnen. Das Unternehmen auf die Insel Rhé mißlang jedoch, und das ganze Volk schrie nun nach einem neuen Parlament, das K., dem es an Fonds fehlte, den Krieg fortzusetzen, eben so eifrig wünschte. 1628 wurde daher

ein solches berufen. Beyde Häuser traten in einem Ausschuße zusammen und dessen Ergebniß war die Petition of rights, durch welche, den Grundsätzen der Magna Charta gemäß, der Grundvertrag zwischen Volk und König erneuert werden sollte. Der König erwiederte, statt sie zu bestätigen, daß sich der Ausschuß statt mit Staatsangelegenheiten mit den Subsidien beschäftigen solle. Alsobald zeigten sich aber so bedenkliche Zeichen des Volksunwillens, daß der König seine letzte Bothschaft zurücknahm und bewilligte, daß die Nationalbeschwerden wegen der eigenmächtigen Erhebung des Pfund- und Tonnenzolls, der willkürlichen Taxen, des Schiffsgeldes, der erzwungenen Anleihen, der Begünstigung der katholischen Religion, der willkürlichen Verhaftungen und der Gewaltthätigkeiten der Sternkammer untersucht und abgestellt würden. Enthusiastisch war die Freude des Volkes wegen dieser Bewilligung, bald kam man aber von derselben zurück, und der Volksunwille wendete sich nun wieder gegen Buckingham, den das Parlament den König zu entfernen bath. Schon hatte K. das Parlament vertagt, um Zeit zu gewinnen, als Buckingham's Ermordung durch einen politischen, durch das Parlament aufgeregten Fanatiker eine Hauptbeschwerde der Nation erledigte. Nun bewilligte zwar das wieder zusammenberufene Parlament das Pfund- und Tonnengeld, wüthende Puritaner verlangten aber dabey, daß zuvor von den Religionsangelegenheiten die Rede seyn müsse, indem ein Arminianismus zu herrschen beginne, der dem Papstthume die eine Hand, dem Könige von Spanien aber die andere reiche. K., über diese Einschränkung und über die Einmischung der Religionsstreitigkeiten in dieser Sache aufgebracht, vertagte das Parlament. Der Sprecher gehorchte dem Befehle, kündigte der Versammlung den königlichen Willen an und verließ seinen Sitz. Sogleich erhob sich ein ungeheuerer Lärm, man schloß die Thüren, öffnete sie selbst einer königlichen Bothschaft nicht und beschloß, den für einen Verräther des Vaterlandes zu halten, der das Tonnengeld bezahlte. Der König löste nun das Parlament auf und zog die Aufrührer zur Verantwortung. Er gab der Nation von den Gründen seines Benehmens in einem Manifeste Rechenschaft und erklärte in einem zweyten, künftig ohne Minister und ohne Parlament regieren zu wollen. K. eilte nun 1629 mit Frankreich und 1630 mit Spanien Frieden zu schließen, ohne irgend einen Vortheil für sich und seinen Schwager, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, zu erlangen, und regierte 11 Jahre ohne ein Parlament zusammen zu rufen, blos in Verbindung mit seinen Ministern, Wentworth und dem Erzbischofe Wilhelm Laud von Canterbury, und half seinen und seines Hofes Bedürfnissen durch eigenmächtige Taxen ab. Diese Zeit war eine glückliche, u. England befand sich während derselben in einem Zustande der Ruhe, des Segens und des Reichthumes, wie noch nie zuvor. K. nahm den Plan seines Vaters, die schottische und englische K[illegible]he zu vereinen, wieder vor. In [illegible]hottland hatte er sich 1633 krönen lassen und dabey die Anerkennung seiner geistlichen Oberherrschaft erlangt, einen Erzbischof von Edinburg eingesetzt, mehrere Prälaten in den Staatsrath gezogen oder an die Spitze der Gerichtshöfe gesetzt, statt aber sein Vorhaben gleich damahls auszuführen, sich begnügt, einen niedergesetzten Ausschuß mit Ausarbeitung einer neuen Liturgie zu beauftragen. Mit dieser kam aber derselbe nicht zu

Stande, und K. verordnete daher 1637, unter Widerspruch des schottischen Parlaments, die Einführung einer von dem Erzbischofe von Canterbury angegebenen, der englischen ganz gleichen Liturgie. Darüber entstand in der Kathedrale zu Edinburg ein Aufstand, er ward jedoch von einigen angesehenen Schotten gestillt, und man bath nun den König, die neue Liturgie zurück zu nehmen. K. verstattete nur Aufschub, der Aufruhr griff aber weiter um sich, und die Empörer errichteten 1638 das unter dem Nahmen Convenant bekannte Bündniß. Der König nahm nun, nachdem er versucht hatte, den Convenant der Schotten durch ein ähnliches Convenant des Königs zu entkräftigen, die Liturgie zurück und berief 1638 eine Versammlung der schottischen Presbyterianer nach Glasgow, und diese begann damit, sogleich die schottischen Bischöfe anzuklagen und in contumaciam zu verdammen. K. befahl dieser Kirchenversammlung aus einander zu gehen; sie gehorchten jedoch nicht, setzten ihre Berathungen fort, und die Aufrührer bedrohten unter Leslie, England. Der König stand mit den Seinen zu York, und zahlreiche Freywillige strömten ihm zu; auch wetteiferten die Engländer, ihn mit Geld zu unterstützen. Jetzt wäre es Zeit gewesen, den Aufruhr zu ersticken. K. wählte jedoch den Weg der Unterhandlung; man versprach 1639 gegenseitig, die Truppen aus einander gehen zu lassen, und K. bestätigte die zu Glasgow gegebenen Kirchengesetze und bewilligte eine neue Synode und ein neues Parlament; kaum hatte K. jedoch die Truppen entlassen, als die Rebellen sich wieder rüsteten. K. berief nun Wentworth, der Gouverneur von Irland war, zu sich und ernannte ihn zum Grafen von Strafford; dieser rieth die Schotten zu bekriegen und in England das Parlament einzuberufen. Der König that beydes, und Strafford eilte nun nach Irland, schaffte ihm vom dortigen Parlament und der Geistlichkeit Geld, und führte ihm 11,000 Mann zu. Zum Unglücke erkrankte er unterwegs; zugleich starb der treue und kluge Coventry, und der gutmüthige König hatte nur noch schwache und treulose Rathgeber. Nach seiner Genesung eilte Strafford nach London, wo bereits das Parlament 1640 versammelt war, und wirklich war dasselbe, da Strafford die absoluten und gemäßigten Royalisten vereiniget hatte, im Begriffe, dem Könige die allgemeinen Subsidien zu verwilligen, als der Staatssecretär Vane geradezu, gegen des Königs Willen, 12 Subsidien verlangte. Dieses erregte die puritanische Opposition, und man verschob nach langen Debatten die Berathung auf den folgenden Tag. Vane eilte zum Könige, hinterging ihn mit der Nachricht, daß das Parlament alle Taxen für ungesetzlich, den Krieg der Schotten aber für gerecht erklärt habe, und bewog ihn so zu dem Entschluße, auch das vierte Parlament aufzulösen. Fast hätte diese Auflösung dem Erzbischofe Laud das Leben gekostet, denn 600 Handwerker belagerten ihn in seinem Palaste und verlangten seine Person, um ihn in Stücke zu zerreißen. Zurückgeworfen stürmten sie den Tag darauf die Gefängnisse und befreyten die Gefangenen. K. hatte die Pairs nach York berufen und ging nun dahin ab, zugleich drang Strafford gegen die schottischen Rebellen, die mit den Puritanern gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, vor und verlangte nur die Erlaubniß des Königs, um den ganzen Aufruhr zu stillen. Statt dessen zog K. vor, mit den Rebellen zu unterhandeln, sendete 12 der populärsten Pairs an sie ab, und

erhielt durch sie von der Stadt London eine Anleihe von 200,000 Pfund, um die Armee bis zur Berufung des Parlaments zu bezahlen. Vergebens schlug Strafford, um die Schwäche der Schotten zu zeigen, eine Brigade, die das Bisthum Durham plünderte; der König schloß dennoch (den 10. October 1640) den Präliminarfrieden, durch den er den Rebellen bis zur ausgemachten Sache monathlich 40,000 Pfund zur Besoldung ihres Heeres zusagte. Dann ging er nach London und eröffnete dort am 3. Nov. das merkwürdige lange Parlament, das sich durch Blutgier auszeichnete und dem Könige selbst den Tod brachte. Das Unterhaus desselben war fast ganz aus Puritanern gewählt und eiferte daher mit Fanatismus gegen die königliche Macht. Zuerst richtete sich das Streben dieses Parlaments gegen Strafford, der bis jetzt der puritanischen Parthey kräftig widerstanden hatte. Durch eine Bothschaft des Unterhauses an das Oberhaus ward er des Hochverrathes angeklagt, in dem Augenblicke, wo er mit dem Plane umging, die wüthendsten Mitglieder des Unterhauses des Verbrechens zu zeihen, mit den Rebellen im vorigen Jahre in Verbindung gestanden zu haben. K. erklärte nun, daß er seinen Minister zwar entlassen wolle, ihn aber nicht als Hochverräther erkennen und nie gegen sein Gewissen handeln könne, machte aber durch diesen Widerstand das Übel nur ärger, die Bill ging in beyden Häusern durch und ward dem Könige zur Bestätigung vorgelegt. Vergebens vergoß der König Thränen, brach in die lautesten Versicherungen der Unschuld seines Ministers aus und weigerte sich, das Todesurtheil zu unterzeichnen; man drang von allen Seiten in ihn, stellte ihm vor, daß er, wenn er diese Bill nicht unterzeichne, sein und der Seinigen Leben auf das Spiel setze, und nöthigte ihn endlich, eine Commission zur Sanction aller zur königlichen Genehmigung kommenden Bills niederzusetzen. So fiel Strafford's Haupt 1641 unter dem Henkerbeile, und mit ihm war die königliche Sache unrettbar verloren. Die Puritaner wagten, siegestrunken, auch auf die anderen königlichen Minister Streiche zu führen. In einer heftigen Beschwerdenschrift der sogenannten Staatsremonstration griff das Unterhaus 1642 die ganze Regierung und den Charakter des Königs an. Immer näher führten die Puritaner der Person des Königs die Streiche. Man wagte es, selbst die Königin öffentlich zu schmähen und sie mit einer Anklage zu bedrohen, und suchte so K.n durch Bedrohung des geliebtesten Gegenstandes zu einer Unbesonnenheit zu bringen. Diese erfolgte nur zu bald. Sein Generalprocurator sollte einige Glieder des Unterhauses der beleidigten Majestät anklagen, und K. selbst begab sich ins Unterhaus, um sie zu verhaften. Von der Gräfin Carlisle, der die Königin unbesonnener Weise das Geheimniß mitgetheilt hatte, gewarnt, hatten diese aber das Unterhaus bereits früher verlassen, und der König vernahm nun an diesem und den folgenden Tagen überall, wo er sich blicken ließ, aufrührerisches Geschrey. Man ging nun darauf aus, den König auch der Gewalt über die Armee, die er bis jetzt noch hatte, zu berauben. Man verlangte, daß er die Miliz, die Festungen und die Arsenäle an das Parlament auslieferte. K. weigerte sich, und alsobald brach im April 1642 der Bürgerkrieg aus. Bisher hatte K. bey manchen Gelegenheiten Beweise von Muth, Festigkeit, Stärke und Würde, aber auch viele Zeichen der Schwäche gegeben, von jetzt an gab er aber, von einem trefflichen Mini-

ster, Falkland, berathen, nur Beweise einer großen Denkart und zeigte sich im Unglücke vorzüglich edel und königlich. Er begab sich nach York und berief nach Oxford ein Gegenparlament, das mit dem zu Westminster zugleich, doch diesem feindlich fungirte. Nach dem ersten unentschiedenen Treffen bey Edgehill oder Keinton, den 23. October 1643, gelang dem Heere des Parlaments die Vereinigung mit der schottischen Armee, und durch den Verlust der Hauptschlacht bey Marstonmoor, den 2. July 1644, ging die Sache des Königs schon halb verloren. Die Königin, die ihre Diamanten verkauft und für deren Ertrag Truppen auf dem Continent geworben und K.n zugeführt hatte, mußte wieder nach Frankreich fliehen und K. sich im Februar 1645 in neue Unterhandlungen zu Uxbridge einlassen, die aber bes. deswegen fruchtlos waren, weil er das Majestätsrecht des Friedens und Krieges nicht mit dem Parlament theilen wollte. K. verband sich nur noch näher mit den irländischen Katholiken, ward aber den 14. Juny 1645 bey Naseby von Fairfax und Cromwell aufs Haupt geschlagen und hierauf so in die Enge getrieben, daß er Oxford heimlich verließ, und sich der schottischen Armee freywillig in die Hände gab. Diese und das schottische Parlament empfingen ihn ehrerbiethungsvoll, und nur die Geistlichkeit erklärte, daß K. als Gegner des Convenants keine Gemeinschaft mit den Heiligen Schottlands haben dürfe, und diese Fanatiker brachten das schottische Heer dahin, daß es K.n gegen den Empfang von 400,000 Pfund restirender Subsidiengelder an das engl. Parlament den 30. Jänner 1647 auslieferte. K. ward nun als Verhafteter des Parlaments nach Holmby gebracht. Aber aus der Mitte der englischen Armee entwickelte sich wieder eine andere Religionsparthey, die Independenten, die, noch weiter als die Puritaner gehend, weder Synode noch Minister, weder Priester noch Könige haben wollten und nur nach göttlichen Inspirationen zu handeln vorgaben. Fairfax, oder vielmehr Cromwell, stand an ihrer Spitze. Diese Parthey bildete ein Gegenparlament, wo die hohen Officiere das Oberhaus, die Soldaten das Unterhaus ausmachten, und proscribirte 5 Mitglieder des Civilparlamentes. Letzteres hatte Interesse dabey, das Leben des Königs zu schonen, die Militärparthey ihn umkommen zu lassen. Cromwell schickte daher den Cornet Joyce, einen ehemahligen Schneider, mit einem Commando ab, der den König aus der Gewalt des Parlaments entführte, empfing ihn mit vieler Ehrerbiethung, heuchelte aber, von dieser Entführung nichts zu wissen. Bald darauf entkam der König, wurde aber vom Gouverneur der Insel Whigt wieder aufgehalten und kam so nochmahls in Cromwell's Gewalt. Die für die Befreyung K.s kämpfenden Walliser und Schotten wurden (im März und August 1648) von Cromwell geschlagen. Unterdessen fing das Parlament mit K. zu Newport Conferenzen an, wobey es sich wirklich an nichts als an den Episcopat stieß; aber der als Sieger zurückkommende Cromwell unterbrach sie und ließ das Parlament durch den Obersten Price reinigen, d. h. es mit lauter Independenten besetzen. Ein anderer Oberst, Harrison, führte den König nach Hurst, Windsor u. endlich nach London, und dort ward K. des Hochverrathes angeklagt. Die noch übrigen 16 Pairs verwarfen diese Anklage mit Abscheu, aber dennoch ward er den 20. Januar 1649 vor ein Gericht gezogen, bey dem ein gewisser Bradshaw präsidirte, und 63 Rich-

ter (so viele waren von 153 erschienen) assistirten. Der König fragte, mit welchem Rechte er vor solchen Richtern stehe, und wiederhohlte diese Erklärung in 3 nachfolgenden Verhören. Aber dennoch ward er zum Tode verurtheilt, und am 30. Januar 1649 wirklich enthauptet. K.s Tod erregte in England, wie in ganz Europa, ein ungeheueres Aufsehen; die englische Nation schien erst nach der That dieselbe ganz zu begreifen und zu wissen, welches Verbrechen sie begangen oder zugelassen habe. Das ganze Volk fühlte Scham und bekannte offen sie zu empfinden, und Cromwell hätte wohl nach dem Tode K.s Großes darum gegeben, hätte er den Mord nicht verübt. K. hinterließ ein Journal, welches er während seines langen Unglückes aufgesetzt hatte. Es erschien als: Ikon basilike, in mehreren Ausgaben. 11) K. II., geb. 1630, des Vorigen und Henrietten's von Frankreich ältester Sohn; wurde während des Unglückes, das seinen Vater verfolgte, außer Landes erzogen, war während der Hinrichtung desselben gerade zu Haag und nahm, obgleich in großer Dürftigkeit und von der Gnade des Herzogs von Ormond lebend, den Titel König von Großbritannien und Irland an, ward den 2. August 1649 in Irland wirklich zum Könige ausgerufen und wollte auch selbst sich dorthin begeben, allein Cromwell siegte allenthalben, und K.s Anhang unterlag 1650 vor Dublin völlig, und die ganze Insel ward von den Republikanern erobert. Die Schotten hatten unterdessen K.n in das Reich gerufen und nahmen ihn bey seiner Ankunft, den 16. July 1650, nach Unterschreibung des Convenant, zum König. K. kam dadurch ganz in die Hände der Presbyterianer, und ihr strenges, zum Theil heuchlerisches Wesen flößte dem Könige einen solchen Widerwillen gegen sie ein, daß er lebenslang ihr Gegner war. Cromwell schlug nun den schottischen Heerführer bey Dunbar, besetzte Edinburg und eroberte das dortige sonst für unüberwindlich gehaltene Schloß. Dennoch ward K. Anfangs 1651 zu Scone gekrönt, drang im Januar 1651 in England ein, verlor aber die Hauptschlacht bey Worcester, den 3. September 1651, und flüchtete, nachdem er sich lange bey treuen Anhängern verborgen gehalten hatte, unter vielfacher Lebensgefahr, verkleidet sich zu Shoreham in Sussex einschiffend, nach Frankreich. Er lebte nun mit seiner Mutter und seinem Bruder, dem Herzoge von York, daselbst. Als Cromwell bey dem Frieden mit Frankreich zur Bedingung machte, daß dieses K.n nicht ferner Schutz verleihe, begab sich K. nach Köln, lebte dort 2 Jahre und kehrte erst nach Cromwell's Tode zurück, konnte jedoch nicht einmahl eine Unterhandlung mit Mazarin erlangen. In Paris, Köln und Brüssel war er ganz heiter und gab den Plänen seines Kanzlers zur Wiedergewinnung der Krone kein Gehör. Der Anarchie nach Cromwell's Tode ein Ende zu machen, berief jedoch der General Monk, Statthalter in Schottland, K.n insgeheim nach Breda, um dort England näher zu seyn, und ging mit seinem Heere nach England, sprengte den 3. Febr. 1660 das so genannte Rumpf-Parlament und berief eine neue freye Volksversammlung. Das neue Parlament war, wie Monk es wünschte, meist aus für den König gestimmten Mitgliedern zusammengesetzt, von denen man die Erfüllung des allgemeinen Wunsches nach der Wiederherstellung der königlichen Würde erwarten konnte. Monk übergab dem Parlamente eine Erklärung K.s, die mit Enthusiasmus auf- und

ohne Einschränkung angenommen wurde. Das Parlament sendete den Th. Adams, ehemahls Lord-Mayor von London, an K., ließ ihn am 8. May 1660 zum Könige ausrufen, und K. zog nun, den 29. May aus Haag kommend, über Dower triumphirend in London ein. K.s erste Regierungsmaßregeln waren klug. Den ehrwürdigen Hyde, Grafen von Clarendon, nahm er zum Großkanzler und ersten Minister an, und Republikanisten und Presbyterianer wurden ohne Unterschied angestellt, das Heer aber größtentheils entlassen. Das Episcopat wurde in England und Schottland wieder hergestellt; nur einigen der Mörder K.s I. der Proceß gemacht, allen übrigen aber durch eine allgemeine Amnestie vergeben. Dagegen bewilligte das Parlament dem Könige eine feste Revenü, statt des Pfund- und Tonnengeldes, das abgeschafft wurde. Er vermählte sich 1662 mit der portugiesischen Prinzessin Katharina, die der Krone die Festung Tanger und die Insel Bombay zubrachte. Bisher hatte sich K. noch vor seinem Restaurator Monk und dem Minister Clarendon gefürchtet, aber dieser ging 1667 ab, und jener st. 1669; K. errichtete nun einen geheimen Rath von 5 Commissarien, der von dem Volke die Cabal genannt ward, und unter der Leitung des Herzogs von York, des vermuthlichen Kronerben, und nach despotischen und französischen Grundsätzen zu regieren anfing und sich den allgemeinen Haß erwarb. Das 1670 mit Ludwig geschlossene Bündniß verwickelte K.n in den Krieg mit Holland, von 1672—74, den er ungerecht anfing, mit lauter Verlust führte und endlich 1674 durch den Frieden zu Westminster endigen mußte. Gleich nach dem Frieden von Westminster nöthigte ihn das Parlament, das verabscheute Ministerium, Cabal, zu entlassen, und der König nahm nun ein populäres Ministerium an, das, in stetem Kampfe mit ihm, ihn doch zu einigen volksthümlichen Schritten nöthigte; dahin gehört die 1677 vollzogene Heirath seiner Nichte, Tochter des Herzogs von York (nachmahls Jakob II.), mit dem protestantischen Prinzen Wilhelm von Oranien. 1678 beförderte K. den Frieden von Nimwegen, in demselben Jahre ward aber eine Verschwörung entdeckt, welche die Ermordung des Königs, die Erhebung seines Bruders, des Herzogs von York, auf den Thron bezweckte. Von 1681 regierte K. ohne Parlament und behalf sich mit seiner, ihm gleich bey seiner Thronbesteigung ausgeworfenen Civilliste von 1,200,000 Pfund Sterling, und wenn diese nicht zureichen wollte, half er seiner Geldnoth durch gewaltsame Mittel ab. K. war nahe an der unumschränkten Gewalt, soll aber zuletzt den Plan gehabt haben, sein System zu ändern und wieder nach dem Wunsche des Volkes zu regieren, als er am 3. Februar 1685 am Schlagfluße (n. Ein. an Gift) starb. Er empfing sterbend die Sacramente der katholischen Religion, ein Beweis, daß er dieser immer zugethan war. Ihm folgte sein Bruder Jakob II.

D) Könige von Frankreich.

12) K. IV., der Schöne, Philipp des Schönen 3. Sohn, geb. 1293, hieß als Prinz Graf von der Mark, erhielt nach seines Bruders, Philipp des Langen, Tode 1322 die Krone von Frankreich und durch seine Mutter Johanna die von Navarra. Er verjagte im Anfange seiner Regierung die von seinen Vornehmen zur Bedrückung des Volkes aus Italien berufenen Beamten und ließ den Finanzminister seines Vorgängers, Girard la Guete, verhaften und nur der Tod, an Folgen der Folter, befreyte

diesen von schmachvoller Hinrichtung, bestrafte mehrere ungerechte Richter, und ließ sich von seiner Gemahlin unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft scheiden und heirathete die Tochter Heinrich's VII., Kaisers von Deutschland, Maria. Weil Eduard II., König von England, ihm die Huldigung wegen Guienne weigerte, erklärte er demselben 1324 den Krieg, doch stiftete Isabelle, Königin von England und K.'s Schwester, 1326 den Frieden, und der Prinz von Wales, ihr Sohn, erhielt Guienne und huldigte dem Könige. Den Grafen v. Flandern unterstützte er mit Truppen gegen seine rebellischen Unterthanen. Während der Streitigkeiten des Papstes mit Kaiser Ludwig dem Baier trug ihm ersterer die Kaiserkrone an, allein die Kurfürsten nahmen hierauf keine Rücksicht. Seit 1326 Witwer heirathete er Johanna, die Tochter des Grafen von Evereux, und hatte von ihr 3 Töchter. Sie war gerade schwanger, als K. 1328 zu Vicennes starb. Die Seitenlinie Valois folgte nun, nachdem die Königin eine Tochter geboren hatte. K. war übrigens der erste König von Frankreich, welcher dem Papste Johann XXII. den Zehnten bewilligte. 13) K. V., der Weise oder Beredte, geboren zu Vincennes 1337, ältester Sohn König Johann's und der Prinzessin Bona von Luxemburg, war der erste Kronprinz von Frankreich, der in Folge des Testamentes des letzten Grafen der Dauphiné, Humbert's II., den Nahmen Dauphin führte. Er übernahm zwey Mahl unter seinem Vater die Regentschaft von Frankreich und führte sie mit Klugheit u. kämpfte tapfer gegen die Engländer, die seinen Vater gefangen hielten. 1364 folgte er seinem Vater. Obgleich selbst nicht Feldherr, wußte er doch durch die Wahl der Heerführer und durch die zweckmäßige Verbindung der finanziellen Kräfte des Landes mit dem Heere große Erfolge zu erlangen, u. der Streit um die Bretagne zwischen den Häusern Montfort und Blois gab Anlaß zu bedeutenden Kriegen. England unterstützte ersteres. Der Sieg von Auray 1364 entschied für das Haus Montfort, das nun K. aus Furcht, daß es England huldigen werde, anerkannte. Glücklicher war er bald darauf im Kriege in der Normandie gegen den König von Navarra, dessen Heer Bertrand von Guesclin schlug. Um Frankreich von den bewaffneten Banden, die das Land ungemein bedrückten und verwüsteten, zu befreyen, ließ er sie durch Bertrand von Guesclin sammeln und nach Castilien gegen Peter den Grausamen führen. Dagegen stand der Prinz von Wales (gewöhnlich der schwarze Prinz genannt) Peter bey, mußte jedoch bey dieser Gelegenheit mehrere Lasten in Guienne auflegen, was mehrere Unzufriedene bewog, sich hierüber beym Könige von Frankreich zu beklagen. Dieser citirte den Prinz von Wales als seinen Lehensmann; derselbe erschien jedoch nicht und K. ließ ihm sein Leben Guienne als verwirkt einziehen und gewann auch seine Bundesgenossen durch Furcht und Überredung für sich. Erst 1370 konnte der Prinz von Wales mit einer zahlreichen Armee gegen Paris vordringen, der Connetable du Guesclin vermied eine allgemeine Schlacht, schlug aber die Engländer in einzelnen Gefechten nach und nach so vollständig, daß sich der schwarze Prinz fast allein rettete. Der König von Navarra entsagte nun, erschreckt, der englischen Allianz. K. zog nun einen großen Theil des englischen Soldheeres durch Geld auf seine Seite, und ein Angriff des schwarzen Prinzen 1372 mit 2 Armeen mißlang, in-

dem die eine, nach Poitou bestimmt, vor Rochelle durch den König von Castilien zur See geschlagen und die zweyte bald durch Krankheiten aufgerieben ward und sich nach Bordeaux zurückziehen mußte. 1373 kam durch Vermittlung des Papstes ein Waffenstillstand, in dem jedoch der Herzog von Bretagne nicht eingeschlossen war, zu Stande, und Eduard III. wünschte den Frieden, da sein Sohn, der schwarze Prinz, an der Schwindsucht gestorben war, sehnlich; doch kam er nicht eher als nach seinem Tode 1377 zu Stande und K. erhielt von England Poitou, Saintogne, Rouen, einen Theil von Limousin, die Grafschaften Ponthieu und Guienne, mit Ausnahme von Bordeaux, abgetreten. 1379 griff K. die Bretagne, deren Herzog sich wieder empört und dann nach Frankreich gerettet hatte, an, jedoch waren seine Waffen dieses Mahl unglücklich, und kurz darauf starb er 1380 zu Vicennes. K. war ein großer Fürst. Ohne selbst Krieger zu seyn, erfocht er durch weise Ökonomie große Resultate; er begünstigte die Wissenschaften, legte die Bibliothek in Paris an und brachte sie auf 900 Bände und baute die Bastille. K. hinterließ einen Schatz von 17 Millionen Livres. Er hatte mit Johanne von Burgund seinen Nachfolger K. VI. und Ludwig, Herzog von Orleans, erzeugt, und traf die Bestimmung, daß die unmündigen Könige von Frankreich künftig schon im 14. Jahre gesalbt werden könnten. 14) K. VI., der Vielgeliebte genannt, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. zu Paris 1368; erhielt von seinem Vater die Dauphiné zur Apanage, war daher der erste geborne Dauphin und gelangte 1380 zum Throne. Seine drey Oheime, die Herzoge von Anjou, Berry und Bretagne, stritten sich um die Vormundschaft. Kaum war K. V. erblichen, als der Herzog von Anjou, als älterer Bruder, nach Angers eilte, sich der aufgehäuften Schätze K.s V. bemächtigte, und auf die Regentschaft und Vormundschaft des jungen Königs Anspruch machte. Gleiches Verlangen hegten jedoch auch die zwey anderen Brüder, und der Bürgerkrieg begann. Denselben machten sich verschiedene Städte und Große Frankreichs zu Nutze, um sich der Steuern wieder zu erledigen, die ihnen in den letzten Jahren aufgebürdet worden waren. Glücklicher Weise herrschte in England, mit dem Frankreich noch immer in Krieg war, gleiche Verwirrung, denn auch da war ein unmündiger König von herrschsüchtigen Oheims bevormundet, und dieses verzögerte noch die Rückeroberungen der an K. V. abgetretenen Provinzen. Endlich verglichen sich die Brüder K.s V. unter Vermittlung der Stände dahin, daß dem Herzoge von Anjou die Regentschaft, den Herzogen von Berry und Burgund aber die Gouvernements der Provinzen Languedoc und Normandie bleiben, und daß sich alle 3 in die geraubten, eigentlich für K. VI. bestimmten Schätze theilen und beyde letztere die specielle Vormundschaft über den jungen König führen sollten; K. VI wurde hierauf den 3. November 1380 zu Rheims zum König gekrönt. 1381 brach aber die Uneinigkeit der königlichen Vormünder wieder aus, jeder sorgte für sich selbst, und in dieser Verwirrung landete der Herzog von Buckingham in Bretagne, und von ihm unterstützt erzwang der Herzog der Bretagne einen vortheilhaften Frieden von Frankreich, der seinem Lande fast seine ganze Unabhängigkeit zurückgab. 1382 erhob sich zu Paris, während der junge König persönlich zur Belagerung von Rouen ausgezogen war, eine Empörung. Die sogenannten

Mailotins überfielen mit bleyernen Hämmern die Steuerbeamten, schlugen sie mit diesen Werkzeugen todt und plünderten die Stadt. K. kehrte zurück, allein die Empörer wehrten sich hartnäckig, bis es endlich zu einem Vergleiche kam. Kurz nachher wurde der Herzog von Anjou von der Königin von Neapel, Johanna, zum Thronfolger berufen; er nahm die Provence, die Johanna gleichfalls besaß, in Besitz und ging nach Neapel, und die Reichsverwaltung fiel fast ganz dem Herzoge von Burgund zu. Dieser war der künftige Erbe seines Schwiegervaters, des Grafen von Flandern, es lag daher in seinem Interesse, dessen aufrührerische Unterthanen zu bezwingen. Mit dem Könige zog er daher im November 1382 nach Flandern und schlug die vereinigten flanderischen Städte unter Arteville und eroberte alle Städte außer Gent, doch bald kehrte er nach dem wiederum empörten Paris zurück, stillte daselbst den Aufstand, bestrafte denselben und belegte Paris mit mehr Steuern als vorher, brachte auch Rouen, Orleans u. a. Städte mit der Gewalt der Waffen zur Ruhe u. zog Ende 1383 wieder nach Flandern, wo die Engländer den Einw. von Gent Hülfe gebracht hatten, vertrieb sie und schloß einen kurzen Waffenstillstand mit ihnen. 1385 vermählte sich der König mit Isabelle von Baiern. In demselben Jahre und in den beyden folgenden wurden mit großen Kosten Unternehmungen zu einer Landung in England vorbereitet, und im ersteren Jahre fand sogar die Ausschiffung französischer Truppen durch ein kleines französisches Schiff in Schottland Statt; alle diese Unternehmungen mißlangen aber wegen der Unthätigkeit der Oheime des Königs, die dabey ihren Vortheil nicht fanden, dagegen mußte K. dem Herzoge von Burgund Flandern, das dieser nach dem Tode seines Schwiegervaters wirklich geerbt hatte, erobern. 1388 erklärte der König plötzlich vor einer Reichsversammlung seinen Entschluß, die Regierung selbst übernehmen zu wollen; seine Oheime fühlten sich zu schwach, um sich diesen Entschluß, der sie sehr überraschte, widersetzen zu können, und begaben sich in ihre Provinzen, und ganz Frankreich jubelte über die Befreyung ihres Königs. Derselbe suchte nun auf Reisen durch Frankreich den Beschwerden des Volkes abzuhelfen, um dessen Liebe zu gewinnen. Mit England schloß er 1388 einen Waffenstillstand auf 3 Jahre. Seinen Oheim, den Herzog von Berry, entsetzte er 1389 des Gouvernements von Languedoc, weil diese Provinz unter dem härtesten Drucke seufzte; der Minister desselben, Beterac, ward hingerichtet; zu einer englischen Unternehmung gegen Tunis, die 1390 in Afrika landete, aber erfolglos abzog, stellte er 1500 Mann unter dem Herzoge von Bourbon; 1392 unternahm er einen Zug gegen den Herzog von Bretagne, und auf demselben ward er bey Amiens plötzlich wahnsinnig, wovon er früher schon Spuren gezeigt hatte. Ein Mensch, der weiß gekleidet und barfuß aus dem Gebüsche stürzte und, des Königs Pferd beym Zügel fassend, ausrief: König kehre um, reise nicht weiter, du bist verrathen, und schnell wieder im Gebüsche verschwand, soll hierzu die erste Veranlassung gegeben haben. Als er später aus dem Walde kam, die Sonne besonders heiß brannte und ein Knappe aus Versehen seine Lanze auf den Helm eines anderen fallen ließ und dadurch Waffengeräusch erregte, zog der König plötzlich sein Schwert, eilte nach dem Punkte, wo dieses geschah, tödtete 4 seiner Leute und nöthigte die ande-

ren, ihn vom Pferde zu reißen, zu binden und auf einem Wagen nach Amiens zurück zu schaffen. Anfangs führten die Herzoge von Berry und Burgund, mit Ausschließung des Bruders des Königs, des Herzogs von Orleans, die Regentschaft, später wurde der König aber wieder geheilt, stürzte sich aber nun in einen Strudel von Vergnügungen, um sich zu zerstreuen. Unter andern kamen auch Maskeraden vor, und in einer derselben stellte der König 1393 mit 5 Hofleuten wilde Männer vor, die mit Ketten an einander befestiget waren. Die Gewänder waren mit Harz bestrichen und mit Haaren und Werg rauch gemacht. Unglücklicher Weise nahte der Herzog von Orleans, dieses nicht wissend, sich der Gruppe mit einer Fackel, und sie gerieth in Brand, 4 Edelleute kamen elend um, der 5. riß die Ketten, die ihn banden, entzwey und sprang ins Wasser; den König aber rettete die Herzogin von Berry, indem sie ihn in ihre Schleppe hüllte und so das Feuer ausdrückte. Wahrscheinlich in Folge dieses Vorfalles fand 1394 wieder ein Rückfall des Königs in Wahnsinn Statt u. von nun an zeigten sich nur einzelne lichte Zwischenräume, wo der König seiner Vernunft mächtig war, sonst war er immerfort in Wahnsinn. Diese benutzte man, um den König wie zur Schau herumzuführen. In solchen lichten Zwischenräumen wurde der Waffenstillstand mit England 1396 auf 25 Jahre verlängert und die Heirath der Tochter K.s, Isabelle, mit Richard II., König von England, geschlossen, eben so fand in einer derselben die Zusammenkunft mit Kaiser Wenzel wegen des Schismas zu Rheims Statt. 1399 ermordete der Oheim des Königs von England diesen und setzte sich als Heinrich IV. auf den Thron. Frankreich benutzte dieses und überzog England mit Krieg, der jedoch bald durch den wieder erneuerten Waffenstillstand, mittelst dessen K. seine Tochter Isabelle, die als Verlobte des jungen Königs bisher in England gewesen war, wieder erhielt, beendet wurde. In dieser Zeit begann die Nebenbuhlerschaft zwischen dem Herzoge von Orleans, Bruder des Königs, und dem Herzoge von Burgund, Oheim desselben, ernsthafter zu werden. Ersterer besaß wohl das Recht, bey der Geistesabwesenheit des Königs die Regierung zu führen, über dieses liebte ihn der König, die schöne Gemahlin des Herzogs besaß während des Wahnsinnes große Gewalt über den König, und Orleans selbst stand im Verhältniß zu der Königin Isabelle. Er ließ sich daher nun während der kurzen lichten Momente des Königs im Jahre 1400 zum Lieutenant des Königs ernennen und führte die Regentschaft von nun an wirklich, belastete jedoch das Volk mit hohen Abgaben. Der Herzog von Burgund war dagegen nicht gesonnen, die Regentschaft, die er schon einmahl geführt hatte, und auf die ihn seine großen Besitzungen einen Anspruch gaben, so leicht aufzugeben, und ein ewiger Zwist war die Folge dieser Nebenbuhlerschaft. Da schloß K. wiederum in einem lichten Augenblicke beyde 1403 von der Regentschaft aus und übergab dieselbe einem Staatsrath und der Königin; dennoch strebten beyde Nebenbuhler noch immer sich Einfluß zu verschaffen, als der Herzog von Burgund 1404 starb, und sein Sohn Johann der Unerschrockene für ihn in die Schranken trat. Anfangs hielten beyde Partheyen Friede und 1406 bekriegten sie gemeinschaftlich die Engländer in Guienne und der Picardie, der unglückliche Ausgang dieses Unternehmens trug aber nur dazu bey, die Nebenbuhlerschaft zu vermehren. [illegible]

gaben sie aber den Rathschlägen ihrer Freunde nach und schworen 1407 zu Paris Frieden zu halten, allein schon 3 Wochen darauf wurde der Herzog von Orleans von Mördern getödtet. Im Jahre 1410 bildete der Herzog von Berry eine Parthey gegen Burgund; das drohende Ungewitter wurde aber durch eine von K. wiederum in lichten Momenten befohlene Aussöhnung bald wieder besänftiget. Doch kurz nachher vereinigte sich die Gegenparthey wieder unter einem anderen Führer, dem Grafen von Armagnac, dem Schwiegervater des jungen Herzogs von Orleans. Die Anhänger dieser Parthey führten den Nahmen der Armagnacs, die der anderen Burgunder, und unterschieden sich, jene durch weiße, diese durch rothe Schärpen. Ungeheuere Greuelthaten wurden gegen einander verübt; vorzüglich wütheten die Burgunder unter dem Grafen St. Pol gegen die Armagnacs. Der Pöbel der Hauptstadt verübte die wüthigsten Greuel, selbst gegen den Dauphin, der ihn in Zaum halten wollte, die Bastille ward von dem Volke 1413 erobert, u. kaum vermochte der Dauphin Ludwig mit Hülfe der Herzoge von Berry und von Bretagne Paris zu beruhigen und jene Grausamkeiten zu rächen. Durch diese Waffenthat erlangte aber die Königin wieder das Übergewicht, und sie kriegte 1413 und 1414 sehr glücklich gegen den Herzog von Burgund. Nur die Furcht, daß sich dieser mit England, wo der zur Regierung gekommene junge Heinrich V. mit einem Kriege drohte, verbinden möchte, war Ursache, daß man ihm einen guten Frieden zugestand. Wirklich begann Heinrich V. 1415 den Kampf, eroberte Harfleur und schlug, selbst für seine Rettung kämpfend, die Franzosen bey Agincourt entscheidend, und gleich darauf drang der Herzog von Burgund, der sich nun mit Heinrich verbunden hatte, gegen Paris vor. Die Königin vertraute nun dem Connetable Grafen Armagnac die Vertheidigung des Landes an, dieser benutzte aber die erhaltene Macht nur, um sich mit Grausamkeiten an seinen Feinden zu rächen; dennoch wagte Burgund nicht, Paris selbst anzugreifen, sondern ging nach Flandern zurück. Um diese Zeit starben die beyden älteren Söhne des Königs K., und der jüngste, nachmahls K. VII., ward Dauphin. 1416 vergaß Armagnac, durch sein Ansehen übermüthig gemacht, was er der Königin schuldig war, er ließ nicht nur ihren Liebling, Ludwig Bois de Bourdon, hinrichten, sondern bemächtigte sich auch ihrer Schätze, und verwies sie nach Tours. Rachsüchtig warf Isabelle einen tödtlichen Haß auf ihren mit Armagnac verbundenen Sohne, den neuen Dauphin, schloß sich an ihren bisherigen Todfeind, den Herzog von Burgund, an, und dieser drang in Frankreich ein, gewann die meisten Städte durch das Versprechen, alle Abgaben aufzuheben, befreyte Isabellen, die nun die Regentschaft des Reiches übernahm, löste das Parlament auf und setzte ein neues zu Troyes ein. Gleichzeitig landete Heinrich V. von England in der Normandie und eroberte dieselbe, während bewaffnete Banden von allen Partheyen das Land durchzogen und unter dem Vorwande politischer Händel plünderten und mordeten. 1418 glückte es einem burgundischen Haufen, mit Hülfe ihrer Anhänger von Paris, diese Stadt zu überrumpeln und den König und Armagnac gefangen zu nehmen. Ein wüthender Pöbel beging nun ungeheuere Ausschweifungen, unter dem Vorwande, die Armagnaken zu verfolgen, mordete die Reichen, stürmte die Gefängnisse und metzelte dort Al-

les nieder, ohne zu untersuchen, ob die Schlachtopfer wegen politischer oder Privatvergehen oder wegen Schulden säßen. Auch Armagnac ward ermordet. Bald wurde dem Herzoge von Burgund das Morden selbst zu arg, er ließ die vorzüglichsten Anführer des Pöbels hinrichten und schickte 6000 der Wüthendsten zur Belagerung von 2 kleinen Städten aus, nahm sie aber, als sie, vom Feinde gedrängt, sich wieder nach Paris werfen wollten, nicht in die Stadt auf, sondern ließ sie unter dem Schwerte desselben fallen. Der Dauphin war nach der Einnahme von Paris nach Bourges geflohen und setzte dort seine Vertheidigungsanstalten fort. 1419 fanden Friedensunterhandlungen zwischen ihm und Johann von Burgund Statt und eben sollten diese in einer Unterredung auf der Brücke von Montereaux zu einem festen Tractate gedeihen, als der Herzog von Burgund daselbst unter den Streichen der Begleiter des Dauphins fiel. Der Sohn Johann's, Philipp, brannte vor Begierde den Tod seines Vaters zu rächen, er schloß daher zu Arras einen Vertrag mit der Königin von Frankreich und Heinrich V. von England, dem gemäß K. VI. zwar lebenslang den Titel und die Würde eines Königs von Frankreich beybehalten, nach dessen Tode aber der Thron nicht an den Dauphin, K. VII., kommen, sondern an Heinrich V., der deßhalb die Tochter K. VI. heirathete, fallen sollte. Derselbe Vertrag ward von K. zu Troyes bestätiget. Auch das Parlament genehmigte ihn. Der Dauphin zog sich nun hinter die Loire, siegte zwar bey Bouge in Anjou über die Engländer, ohne jedoch großen Vortheil hiervon ziehen zu können. 1422 starb endlich K. VI., nachdem sein durch den Vertrag von Troyes bestimmter Thronfolger, Heinrich V., ihm in demselben Jahre vorausgegangen war. K. VII., sein einziger Sohn, folgte ihm, während Heinrich VI. von England, ein kaum 9 Monathe altes Kind, sein Enkel und Heinrich's V. Sohn, ebenfalls auf den Thron Ansprüche machte. Des Letzteren Rechte wurden von England und Burgund und von der Parthey der Königin Isabelle verfochten. 15) K. VII., der Siegreiche, Sohn K. VI. und Isabelle's von Baiern, geb. zu Paris 1403, nahm 1418 (nach dem Tode seiner beyden älteren Brüder 1416 Dauphin geworden) den Titel als Regent von Frankreich an und ließ sich 1422 nach dem Tode seines Vaters zu Poitiers krönen. Die Veranlassung zu seinem Zwiste mit seiner Mutter, die sich durch den Vertrag zu Troyes zu seiner Ausschließung vom französischen Throne verband, seine Kriege als Dauphin mit dem Könige von England, Heinrich VI., und den Herzogen Johann und Philipp von Burgund sind bereits unter K. VI. erzählt. Der Mord, der in seiner Gegenwart an dem Herzoge Johann von Burgund vollzogen worden war, ließen dessen Sohn glauben, daß der Dauphin um denselben gewußt habe und machte ihn lange zu einem der erbittertsten Feinde desselben. Auch nach seiner Thronbesteigung schienen die Siege der Engländer bey Gravant 1423, Verneuil 1424 und Janville 1427 Heinrich VI. auf dem Throne zu befestigen; denn die Siege bey Gravelle 1423 und bey Montargis 1427 halfen K. VII. (von den Engländern nur spottweise der König von Bourges genannt, weil er daselbst residirte) nur wenig. Die schönsten Provinzen waren in den Händen der Engländer, während K. VII. nur noch Languedoc, die Dauphiné, Auvergne, Bourbonnais, Berry, Poitou, Saintonge, Touraine, Orleanois und einen Theil von Anjou und

Maine besaß. Die Herzoge von Burgund und Bretagne unterstützten die Engländer, und K. schien verloren, als ein Zwist zwischen dem Herzoge von Burgund und Bedford ihm einige Ruhe verschaffte. Dennoch rückten die Engländer vor Orleans, das auch wahrscheinlich, der tapferen Gegenwehr des Grafen Dunois ungeachtet, in ihre Hände gefallen wäre, wenn nicht die Jungfrau von Orleans (s. Jeanne d'Arc) den Muth der Franzosen wieder belebt hätte. Sie befreyte Orleans am 8. May 1429, ging nun von der Vertheidigung zum Angriffe über, drang nach Rheims vor, obgleich die Engländer den ganzen dahin führenden Weg besetzt hielten und alle Plätze inne hatten, und ließ daselbst K. VII. zum zweyten Mahle krönen. Bald darauf ward jedoch Jeanne d'Arc bey Compiegne gefangen und es geschah nichts, um die Jungfrau, die die Wendung des Glückes veranlaßt hatte, vom Feuertode zu retten. Gleich nach der Krönung öffneten K.n viele Städte die Thore, und die Angelegenheiten der Engländer begannen, besonders seit der Herzog von Burgund, durch die Scheidung Jakobinens von Holland, von seinem Vetter, dem Herzoge von Brabant, und durch ihre Heirath mit dem Herzoge von Gloucester beleidigt, lässiger in seinen Hülfsleistungen gegen die Engländer wurde, schlechter zu gehen. Zwar suchten die Briten durch die feyerliche 1431 zu Paris vollzogene Krönung des kaum 10jährigen Heinrich's VI. demselben mehr Ansehen zu geben, auch den Herzog von Burgund, durch Verleihung der Grafschaften Brie u. Champagne, zu gewinnen, allein dennoch schloß dieser 1435 zu Arras, als die Engländer, deren Stimme der Herzog von Bedford führte, in keinem Punkte Nachgiebigkeit zeigten, einen sehr vortheilhaften Vertrag für sich mit dem Könige von Frankreich. Einige Tage später starb die Königin Isabelle, die Mutter und erbittertste Feindin des Königs, zu Paris und noch in demselben Jahre der Herzog von Bedford. So war denn K. seiner eifrigsten Feinde entledigt und bald ergaben sich die noch den Engländern anhängenden Städte und endlich 1436 auch Paris. Er schloß nun mit den Engländern einen Waffenstillstand und benutzte den Frieden, um seine Armeen aufzulösen und neue zu bilden. England versuchte 1450 aufs Neue das Kriegsglück wieder, allein K. nahm mit seinen Heeren die Normandie, 1451 Guienne und sendete 1458 eine Flotte aus, um die englischen Küsten zu plündern. So war denn nur Calais noch allein von den Besitzungen der Briten in Frankreich übrig, und auch dieses belagerte der Herzog von Burgund, obschon vergebens. Endlich kam es wieder zu einem Waffenstillstande. Die letzten Lebensjahre K.s trübte eine Empörung des Dauphins (nachmahls Ludwig XI.), der, von den Herzogen von Alençon und Burgund aufgehetzt, die Verzeihung seines Vaters, der ihn überwunden hatte, bald wieder vergaß, sich wider Willen desselben mit der Tochter eines Herzogs von Savoyen vermählte und fortwährend Unruhen erregte. Aus Furcht entzog sich K. aller Nahrung und starb zu Mehun sur Yévre in Berry 1461. Durch Einführung der pragmatischen Sanction zu Bourges hemmte er das Ansehen des päpstlichen Hofes in Frankreich, führte zuerst eine immerwährende Steuer, la taille genannt, ein, um theils den Krieg mit England zu bestreiten, theils seine großen Ausgaben zu decken, so wie unter ihm auch die Steuern les aides et gabelles, die früher nur von Zeit zu Zeit gefordert wurden, fest und durch bestimmte Ein-

nehmer erhoben wurden. Die bis dahin bestandene Gensdarmerie zog er bis auf 15 Compagnien, jede v. 100 Mann, ein, legte aber durch Errichtung von 5400 Armbrustschützen, die theils zu Fuße, theils zu Pferde fochten, den Grund zu einem stehenden Heere. Sein Sohn, Ludwig XI., war sein Nachfolger. 16) K. VIII., Ludwig's XI. Sohn, geb. 1470 zu Amboise, folgte seinem Vater 1483, jedoch, da er noch nicht 15 Jahre alt war, unter Vormundschaft und kluger Regentschaft seiner ältesten Schwester Anna, Herzogin von Beaujeu. Das Recht Anna's, die Vormundschaft zu führen, ward von mehreren Großen, nahmentlich dem Herzoge von Orleans, ersten Prinzen von Geblüt, u. dem Herzoge von Bourbon bestritten, und als die Reichsversammlung zu Tours 1484 Anna als Regentin anerkannt hatte, erregten jene Große mehrere Unruhen. Als er den Thron bestiegen hatte, widmete er sich eifrig den Studien und brachte es bald zu einiger Vollkommenheit. Der Herzog von Orleans hatte sich nach Bretagne begeben und reizte hier den Herzog zum Kriege gegen Frankreich auf. Er ward jedoch 1488 in der Schlacht bey Staubin gefangen und in einem Schlosse zwey Jahre lang eingeschlossen, bald darauf ward der Friede mit dem Herzoge geschlossen. Die Tochter Kaiser Maximilian's I., Margarethe, war seit Jahren mit K. verlobt und wurde dißhalb in Paris erzogen, erhielt auch in Hoffnung dieser Heirath den Titel als Königin. Jetzt aber starb Franz II. von Bretagne und hinterließ eine Erbtochter, Anna, und K. begriff sogleich, welche weit überwiegende Vortheile die Erlangung dieser Provinz, statt der Mitgift Margarethen's, der Grafschaften Burgund, Artois und Charolais, haben mußte. Ohne Wissen der Regentin begab er sich daher nach Bourges und sendete den Herzog von Orleans, der dort gefangen saß, zur Prinzessin von Bretagne, um von derselben ihre Zustimmung zur Heirath mit ihm zu erlangen. Als aber deren Zweifel nicht besiegt wurden, brach K. mit Heeresmacht in der Bretagne ein und forderte diese Provinz früheren Verträgen zu Folge. Die in Rennes belagerte Erbtochter Anna schloß am 15. Nov. 1491 mit ihm Frieden, in welchem seine Ansprüche auf die Entscheidung von 12 Schiedsrichtern verwiesen wurden, und Anna ward durch Vorstellungen und Gewalt bewogen, durch den Vertrag vom 6. December 1491 K. zum Gemahl zu nehmen, obgleich sie schon dem österr. Maximilian durch Procuration angetraut war. So vereinte K. Bretagne mit der französischen Krone. Heinrich VIII., König von England, durch diesen Zuwachs an Macht Frankreichs erschreckt und auch dem Kaiser Maximilian durch Verträge verpflichtet, belagerte nun Boulogne in der Erwartung, daß Maximilian Frankreich von einer anderen Seite angreifen würde. Aber Maximilian fehlten die Finanzmittel zum Kriege. Heinrich schloß daher den Frieden zu Etaples am 3. Nov. 1492 und Maximilian den zu Senlis am 23. May 1493, und erhielt dadurch für seinen Sohn Philipp die Mitgift Margarethen's zurück. Dieses Opfer und die unentgeldliche Abtretung der Grafschaften Roussillon und Cerdagne an Ferdinand den Katholischen, die K. blos gegen das Versprechen herausgab, daß Ferdinand den aragonschen Zweig, der Neapel besaß, nicht unterstützen wollte, brachte K. blos wegen seines Eifers für den entworfenen Feldzug nach Italien, um die schon von seinem Vater ererbten Ansprüche des jüngeren Hauses Anjou auf Neapel geltend zu machen. Die Aufhetzungen mißvergnügter Emigranten und

die Einladung Ludwig Moro's, Herzogs von Mailand, gaben den Ausschlag. Mit 30,000 Mann und 140 Stücken Geschütz brach K. im September 1494 nach Italien auf. Die Italiener trafen durchaus keine Anstalten zur Gegenwehr, obgleich sie, da K. in Asti die Blattern bekam, Zeit genug dazu hatten. Florenz, Pisa, Rom öffneten ihm die Thore. König Ferdinand II. von Neapel flüchtete sich nach Ischia. K. hielt am 22. Februar 1495 seinen Einzug in Neapel und ward dort zum Könige von Neapel und Jerusalem ausgerufen. K. hatte auch den Plan, Griechenland zu erobern, und hatte sich deßhalb die Rechte auf die byzantinische Krone von Andreas Paläologos, dem Neffen des letzten griechischen Kaisers, abtreten und von dem Papste die Krone zusprechen lassen. Doch anstatt Sorge zu tragen, seine Eroberungen zu befestigen, vergeudete K. seine Zeit durch Feste und ward bald aus dem Traume von der griechischen Kaiserkrone furchtbar aufgeschreckt. Italien war nähmlich aus seiner Betäubung erwacht, und andere Mächte eifersüchtig geworden; so kam ein allgemeines Bündniß zwischen dem Herzoge von Mailand, dem Papste Alexander VI., dem Kaiser Maximilian, dem Erzherzoge Philipp von Österreich und dem Könige Ferdinand von Aragonien gegen K. zu Stande. Eilig zog dieser den 20. May 1495 mit dem halben Heere aus Neapel und schlug sich den 6. July bey Fornovo durch die Venetianer und ihre Verbündeten durch und befreyte den Herzog von Orleans, der zu Novara belagert wurde. Die unter dem Herzoge von Montpensier zurückgebliebenen 4000 Mann in Neapel mußten zu Atella capituliren, und Ferdinand II. gelangte wieder zum Besitze seines Reiches. Der Herzog Ludwig von Orleans sollte nun einen zweyten Kriegszug übernehmen, doch wußte dieser den Plan zu hintertreiben, indem er als nächster Thronerbe, für den Fall des Todes des Königs, sich nicht aus Frankreich entfernen wollte. K. starb an den Folgen eines bey Gelegenheit einer Baubesichtigung in den Gallerien zu Amboise empfangenen Stoßes an den Kopf, am 7. April 1498. Mit ihm erlosch der Mannsstamm des Hauses Valois. Ihm folgte Ludwig XII., früher Herzog von Orleans. 17) K. IX., Heinrich's II. und Katharina's von Medicis Sohn, geb. 1550, folgte seinem älteren Bruder Franz II. 1560 in der Regierung. Obgleich K. bey seiner Thronbesteigung erst 10 Jahre alt war, so wurde doch keine Regentschaft eingesetzt, sondern der König schrieb nur an das Parlament, daß er seine Mutter gebethen habe, die Regentschaft zu übernehmen, und das Parlament begnügte sich mit dieser Erklärung, den Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Guisen und den Prinzen von Geblüt fürchtend. Anfangs befolgte Katharina von Medicis die Politik, daß sie die Hugenotten und die Parthey der Guisen wechselseitig begünstigte, hoffend, eine Parthey durch die andere in Zaum zu halten und ungestört herrschen zu können. Anfangs begünstigte sie die Protestanten mehr, bald (1562) kam es jedoch durch das Religionsedict vom Januar 1562 zu Rüstungen der Katholiken und dadurch zu Gegenrüstungen der Protestanten, welches endlich den ersten Hugenottenkrieg herbeyführte. Die Schlacht bey Dreux ward von den Protestanten verloren, endlich aber, nachdem beyde Partheyen sich der Person des Königs zu bemächtigen beabsichtiget hatten, dieses aber den Katholiken, denen Katharina von Medicis selbst ihn zuführte, gelungen war, 1563 der Frie-

de geschlossen und beyde Partheyen vereinigten sich nun, den Engländern Havre zu entreißen. In demselben Jahre wurde K. für mündig erklärt, dennoch behauptete Katharina von Medicis einen überwiegenden Einfluß auf ihn. Sie führte ihn in Frankreich umher, um dem Volke seinen König zu zeigen. In Bayonne hatte K. und seine Mutter eine Zusammenkunft mit des ersteren Schwester, Isabelle, Gemahlin Philipp's II. von Spanien, und mit dem Herzoge von Alba. Die Hugenotten faßten sogleich Verdacht, daß es, wie auch wirklich der Fall war, auf ein Bündniß gegen sie abgesehen sey, sie wollten daher den König auf dem Lustschloße zu Monceaux aufheben, K. erfuhr es aber, setzte sich zu Pferde und kam nach einem 15stündigen angestrengten Ritt glücklich in Paris an. Vielleicht trug diese Begebenheit dazu bey, den König vollends gänzlich gegen die Hugenotten zu stimmen. Dieser Vorfall, so wie die erwähnte bayonner Zusammenkunft, veranlaßte den zweyten Hugenottenkrieg, wo der Connetable von Montmorency in der unentschiedenen Schlacht von Dreux 1567 blieb und den der Friede von Longjumeneau bald endigte. Das Mißtrauen dauerte jedoch fort, und schon nach 6 Monathen begann der dritte Krieg, an dem auch der König von Navarra, nachmahls Heinrich IV., u. seine Mutter für die Hugenotten Theil nahmen. Ungeachtet die Hugenotten Unterstützung von England und von den deutschen protestantischen Fürsten erhielten, verloren sie doch die Schlachten von Jarnac und Montcontour. Am 22. August geschah der erste Mordversuch gegen Coligny, auch dieses geschah wahrscheinlich ohne des Königs Wissen, denn er ging den Tag darauf zu Coligny und bezeigte ihm persönlich sein Beyleid. Dieser lenkte, die Gelegenheit nützend, K.s unruhiges Gemüth wieder auf den Feldzug nach den Niederlanden; aber Katharina erfüllte ihn von Neuem mit solchen Schreckbildern vor den Hugenotten, daß er der ganzen Parthey abhold wurde. In großer Angst schwebte er, daß sein Bruder Heinrich, Herzog von Anjou, ihm das Reich entreißen werde, und als dieser 1573 als König von Pohlen abging, erregte ihm sein dritter Bruder, Franz von Alençon, durch seine Sucht, sich geltend zu machen, neue Unruhe. Katharina, die jetzt aufs Neue die Regentschaft führte, wußte ihm die Verschwörungen des Herzogs von Alençon so furchtbar vorzustellen, daß der kranke K. um Mitternacht vor ihm aus Paris flüchten zu müssen glaubte. K. starb 1574 in dem Schloße Vincennes.

18) K. X., des Dauphins Philipp 3. Sohn, jüngster Bruder Ludwig's XVI., geb den 9. October 1757, vermählt 1773 mit Maria Therese von Savoyen. 1782 wohnte er der Belagerung von Gibraltar durch eine spanisch-französische Armee im Lager von St. Roch bey und ward Ludwigs-Ritter. Er gab 1789 durch seine Abreise das Zeichen zur Emigration, lebte dann zu Turin, Mantua (wo er den Kaiser Leopold sprach), Worms, Bruck, Brüssel und Wien, war bey dem Congreße zu Pillnitz sehr thätig, weigerte sich ferner, von der Nationalversammlung durch das Organ des Königs zurückgerufen, zurückzukommen, worauf er seine Apanage von 2 Mill. Franken verlor. Er führte nun das Commando über das Emigrantencorps, das 1792 in die Champagne eindrang. Nach Ludwig's XVI. Tode ward er von seinem Bruder, dem Regenten, zum Lieutenant du roi in Frankreich ernannt. Er war dann in Rußland für die Sache der Bourbons thätig, erhielt von England 1794 einen Gehalt von 15,000 Pfund Sterling, ging 1796



nach England, von wo aus er eine Expedition nach der Ile dieu, um der Vendée Hülfe zu bringen, unternahm, und lebte dann bey Edinburg. 1799 wollte er sich zu Suwarow's Heere in der Schweiz begeben, kehrte jedoch bey der Nachricht von Korsakof's Niederlage wieder um. 1803 ging er nach London und lebte seit 1809 mit seinem Bruder Ludwig XVIII. zu Hartwell. Ende 1813 ging er nach dem Continent und folgte 1814 den verbündeten Heeren nach Vesoul, bis des Herzogs von Vicenza Beschwerde hierüber bey dem Congreß zu Chatillon ihn nöthigte, sich zurückzuziehen. Nach Napoleon's Abdankung kündigte er Frankreich die Herrschaft der Freyheit und des Gesetzes, Aufhebung der Conscription und Vergessenheit des Vergangenen an. Den 12. April hielt er seinen Einzug in Paris, verkündigte die Preßfreyheit, persönliche Freyheit dem Senate und dem Volke, hob die Prevotalgerichte (die jedoch später auf 2 Jahre hergestellt wurden), die Zollgerichte und einen Theil der droits réunis auf, und unterzeichnete den 23. April einen Waffenstillstand mit den Verbündeten. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Generalobersten der Schweizer und der Nationalgarde. Er stiftete und verlieh auch den Lilienorden. Als Napoleon Ende Februar 1815 in Frankreich landete, begab er sich nach Lyon. Er folgte Ludwig XVIII. nach den Niederlanden, leitete nach der Rückkehr die Wahlversammlungen zu Paris und erneuerte den 7. October bey Eröffnung der Kammern den Eid für Beybehaltung derselben. Er nahm dann an den Geschäften der Pairskammer als Vorstand eines Büreau's Theil, gab jedoch dieses seit einigen Jahren auf und wohnte seitdem, wie alle Prinzen von Geblüt, den Sitzungen nicht mehr bey. 1818 legte er das Commando der Nationalgarde nieder. Am 16. September 1824 folgte er seinem Bruder; er erwarb sich durch mehrere Einrichtungen und Äußerungen die allgemeine Liebe. Dem Dauphin (früher Herzog von Angoulême) gewährte er Sitz und Stimme in der Ministerialversammlung, behielt aber die Minister im Ganzen unter dem Vorsitze des Finanzministers Villèle bey. 1825 fand seine feyerliche Krönung zu Rheims Statt. E) Könige von Navarra. 19) K. II., der Böse, geb. 1332, Sohn Philipp's III. von Navarra u. Johannen's von Frankreich, folgte seinem Vater und ward 1350 zu Pampelona gekrönt. 1353 erschien er am Hofe von Frankreich, wo er auf die Grafschaften Champagne und Brie von seiner Mutter her Ansprüche machte und auch Burgund prätendirte. König Johann gab ihm die Prinzessin Johanna zur Gemahlin und die Städte Mantes und Meulan zur Mitgift. 1360 sicherte ihm der Vertrag von Bretigny alle seine Lehen in Frankreich zu, u. 1365 trat er in einem neuen Vertrage mit Frankreich seine Ansprüche auf Brie u. Champagne gegen Montpellier ab. Mit Peter dem Grausamen, König von Castilien, schloß er mehrere Tractate. Er starb einen schrecklichen Tod, denn auf den Rath seiner Ärzte hatte er sich in mit Branntwein angefeuchtete Tücher einnähen lassen, diese geriethen durch Versehen eines Dieners, der denselben mit dem Lichte zu nahe kam, in Brand und K. st. elend 1387. F) Könige von Neapel und Sicilien. 20) K. I., König Ludwig's VIII. von Frankreich und Blanca's von Castilien 5. Sohn, geb. 1220. Er erhielt die Grafschaften Anjou und Maine zur Apanage, aber durch seine Heirath mit der jüngsten Tochter des Grafen Raimund Berengar von Provence, Beatrix, nach dessen Tode, dessen

letztem Willen gemäß und mit Bewilligung des Kaisers, die Provence, obgleich dessen ältere Töchter, die Königinnen v. Frankreich, Deutschland und England, gegründetere Ansprüche hatten. K. begleitete seinen Bruder, Ludwig den Heiligen, nach Palästina und gerieth 1250 nebst diesem bey Damiette den Muhammedanern in die Hände, die ihm erst nach Zahlung eines bedeutenden Lösegeldes die Freyheit gaben. Nach seiner Rückkehr unterwarf er sich Arles, Avignon und Marseille, die sich empört hatten. K. kam im Nov. 1265 nach Rom, wo er gekrönt ward, und drang im Januar 1266 nach Neapel vor, schlug Manfred in der Ebene von Grandella, wo dieser blieb, und ließ Neapel plündern. Er unterwarf mehrere guelfische Städte in der Lombardey und Piemont, nahm Toscana unter seine Protection, wollte den Dey von Tripolis sich in dem Kreuzzuge von 1270 tributbar machen und den heiligen Vater seinem Willen unterwerfen. Zwar widersetzte sich ihm Gregor und noch mehr Niklas III., der ihn zwang, das Reichsvicariat von Toscana niederzulegen und den Titel als römischer Senator aufzugeben; allein sein Nachfolger, Martin IV., war ihm ganz ergeben und er rüstete sich eben, um das byzantinische Reich zu erobern und hierauf Heereszüge nach Asien zu unternehmen, weßhalb er sich von Maria von Hohenstaufen ihre Rechte auf Palästina abtreten und sich 1277 zu Rom vom Papste zum Könige von diesem Lande krönen ließ, als am 30. März 1283 die Ermordung aller Franzosen in Sicilien ihn störte. Sein Versuch, diese Insel wieder zu erobern, wurde durch die Verbrennung seiner Flotte vereitelt. Peter III. von Aragonien, zum König von Sicilien ernannt, wich einem persönlichen Zweykampfe mit K. unter allerhand Vorwand aus, in einem abermahligen Versuche, Sicilien zu erobern, ward seine Flotte geschlagen und sein Sohn gefangen. K. st. zu Foggia 1285. Neapel verschönerte er, umgab es mit Mauern und ertheilte der dasigen Universität neue Privilegien, obwohl die Stadt den größten Theil ihrer alten Rechte verlor. 21) K. II., der Hinkende, Sohn u. Nachfolger des Vorigen, geb. 1248, gerieth 1283 in einem Seetreffen Peter III. von Aragon und Sicilien in die Hände, der ihn enthaupten lassen wollte, Constanze von Aragon aber, die damahls in Sicilien die Regentschaft führte, gerührt durch seine Ergebung, sandte ihn nach Barcellona, wo er 4 Jahre in Gefangenschaft zubrachte. Nach dem Tode seines Vaters 1285 führte der Graf Robert von Artois, Sohn Philipp's des Schönen von Frankreich, die Regentschaft, bis K. 1288 auf Vermittlung Englands entlassen wurde. Er wurde 1289 zu Rom zum Könige beyder Sicilien gekrönt. Mit Maria von Ungarn verheirathet, hatte sein Sohn Karl Martel das nächste Recht auf die ungarische Krone, als K.s Schwiegervater Ladislaus 1290 starb. Dennoch hatte Karl Martel mit Andreas, der ebenfalls die Krone prätendirte, mehrere Jahre zu kämpfen und starb noch 1295 vor seinem Vater. Um 1300 entspann sich wieder ein neuer Krieg zwischen K. und Friedrich, der seinem Bruder Alphons die sicilische Krone geraubt hatte, 1302 endete ihn aber ein Friede und Friedrich erhielt selbst K.s Tochter, Maria, zur Gemahlin. Er starb 1309 und hinterließ 5 Töchter und 9 Söhne, von denen der 3. (der älteste war gestorben, der 2. Geistlicher) Robert II., sein Nachfolger in Neapel wurde. 22) K. III. von Durazzo, der Kleine, Enkel des Vorigen, Sohn von Johann von Durazzo, jüngerem Bruder Robert's II., geb. 1345. In Ungarn am Hofe König Ludwig's erzogen, athmete er Haß

gegen Johanna I., Königin von Neapel, ein, ward dennoch von derselben zum Erben des Reiches erklärt und mit Margarethe von Durazzo, seiner Cousine, vermählt. 1378 ward er vom Papste, als er eben im Kriege mit Venedig ein Heer gegen diese Republik befehligte, eingeladen, Neapel noch bey Lebzeiten Johanna's zu erobern. Sogleich rückte er gegen Neapel vor, vereinigte sich mit den Unzufriedenen, ward zu Rom 1381 gekrönt, u. Otto von Braunschweig, der 4. Gemahl Johanna's, konnte ihm keinen Widerstand leisten, wurde nebst seiner Gemahlin gefangen und letztere 1382 getödtet. Zuvor hatte sie indessen an K.s Stelle Ludwig, Herzog von Anjou, zur Succession berufen, dieser drang 1382 in Neapel ein, eroberte einige Provinzen, starb aber 1384. Während dessen war König Ludwig von Ungarn gestorben, und die Stände hatten in der Abwesenheit K.s dessen Tochter Maria zur Königin gekrönt. K. eilte nach Ungarn, vermochte 1385 die Königin und ihre Mutter, zu seinen Gunsten zu entsagen, und ward allgemein als König anerkannt, doch bald entspann sich eine Verschwörung, und als er 1380 zu einem Feste sich in die Gemächer der Königin begeben wollte, streckte ihn ein Säbelhieb zu Boden; er ward gefangen gesetzt und st. wenige Monathe darauf an den Wunden und aus Gram. Ihm folgte in Neapel sein Sohn Ladislaus und später Johanna II., unter Vormundschaft ihrer Mutter Margaretha. G) Herzoge von Savoyen und Könige von Sardinien. 23) K. Emanuel I., der Große, Sohn Emanuel Philibert's und Margarethen's, Tochter Franz I., Königs von Frankreich, geb. 1562, folgte seinem Vater 1580 und besetzte die Markgrafschaft Saluzzo, welche Frankreich nach dem Tode des letzten Markgrafen von Saluzzo 1584 weggenommen hatte u. hatte sogar 1590 den Plan, demselben noch die Provence zu entreißen und mit seinen Staaten zu vereinen; er trachtete selbst nach der durch den Tod Heinrich's III. erledigten Krone von Frankreich. Als jedoch Heinrich IV. den Thron bestieg und Frankreich innerlich beruhigt hatte, griff er Savoyen an, nahm K. alles Land diesseits der Alpen weg und zwang ihn 1601 zu dem Frieden von Lyon, worin er zwar Saluzzo erhielt, aber Bugey, Bresse, Gex u. a. m. abtreten mußte. Er st. 1630 am Schlag. Ihm folgte, da sein ältester Sohn Philibert gestorben war, sein 2. Sohn Victor Amadeus; außerdem hinterließ er 3 Söhne, von deren jüngstem, Franz, die Linie Carignan stammt, und 1 Tochter. 24) K. Emanuel III., Victor, König von Sardinien, geb. 1701. Sein Vater Victor Amadeus II. übergab ihm 1730, nachdem K.s älterer Bruder 1715 gestorben war, noch bey seinem Lebzeiten die Regierung, indem er sich nur 150,000 Thaler Jahrgehalt und das Schloß Chambery zu seinem Aufenthalte vorbehielt. K. regierte mit Klugheit und Glück, behauptete seine Rechte gegen fremde Eingriffe, commandirte bey Ausbruch der durch die pohlnische Königswahl entstandenen Unruhen die französisch-spanische Armee, zu der er 12,000 Mann sardinische Truppen stoßen ließ. Er erklärte sich nach Kaiser Karl's VI. Tode für Maria Theresia zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanction, schloß mit der Königin von Ungarn einen Vertrag wegen Mailand und vereinigte sich 1742 mit 50,000 Mann mit den Österreichern in der Lombardey. Er empfing von England Subsidien, fiel mit seinen Truppen in Modena ein und eroberte Mirandola, dagegen fielen die Franzosen in Piemont

ein und belagerten Coni. K. eilte zum Ersatze herbey, ward aber geschlagen. Dennoch hielt er ihre Fortschritte auf und schloß einen vortheilhaften Frieden. Während dessen that er vieles für das Wiederaufkommen seines durch den Krieg zerstörten Landes, erleichterte dessen Lasten und entwarf auch ein neues Gesetzbuch, das Corpus Carolinum, 2 Bde., Turin 1770, französisch Paris 1771. Er st. 1773. K. war drey Mahl vermählt. Ihm folgte sein Sohn (aus 2. Ehe) Victor Amadeus III. 25) K. Emanuel IV., geb. 1751, ältester Sohn von Victor Amadeus III. und Enkel des Vorigen, vermählte sich 1775 mit der Prinzessin Maria von Frankreich, Schwester Ludwig's XVI., und trat die Regierung nach dem Tode seines Vaters den 24. October 1796 an. Einige Monathe vor diesem Regierungsantritte hatten Buonaparte's Siege in Italien K.'s Vater gezwungen, einen äußerst nachtheiligen Frieden, in dem er Savoyen und Nizza abtrat, zu schließen. Piemont war durch den Krieg, die ungeheueren Contributionen, die es an Frankreich zahlen mußte, und die häufigen starken Durchmärsche von und zur Armee gänzlich erschöpft. Dennoch widersetzte sich K. dem Plane eines Staatsbanquerouts, durch den sich seine Minister aus großer Finanzverlegenheit retten wollten. Eine Zeit lang ließen ihn die Franzosen in Ruhe, allein 1797 und 1798 drängten sie ihn aufs Neue und engten ihn fast in seiner Residenz Turin ein, endlich brauchten sie die Strenge, womit er Aufrührer in Piemont selbst bis auf cisalpinisches Gebieth verfolgt hatte, und den Krieg, der sich zwischen Neapel und Frankreich 1798 entspann, zum Vorwande, auch ihn eines Einverständnisses mit den Neapolitanern zu bezüchtigen, ihn zu zwingen, alle seine Besitzungen auf dem Continent abzutreten (9. December 1798) und seinem Heere zu befehlen, sich mit den Franzosen zu vereinen. Er floh hierauf nach Sardinien, dankte dann nach dem Tode seiner Gemahlin 1802, zu Gunsten seines Bruders, des Herzogs von Aosta, ab und begab sich nach Rom, wo er 1819 st. H) Könige von Schweden. 26) K. VIII., Knutson, Sohn von Kanut. Zu seiner Zeit verwüsteten die Unruhen, die die Kalmarische Union herbeygeführt hatte, die drey vereinten nordischen Reiche, Margarethe, ihre Stifterin, war todt und ihr Nachfolger, Erich XIII. der Pommer, besaß nicht ihre Talente. Er ernannte K. 1435 zum Reichsmarschall. Nach Engelbrecht's Ermordung (an der K. wohl dem Gerüchte nach nicht ohne Antheil war) ward K. 1446 zum Reichsvorsteher erkoren. Anfangs beabsichtigte K., den vertriebenen König Erich wieder auf den Thron zu setzen, aber Erich wollte durchaus sich der Verfassung nicht unterwerfen, und so kam es denn 1447 dazu, daß dem Könige Christoph von Dänemark, der an Erich's Stelle in Dänemark zum Könige erwählt worden war, auch 1447 die Krone von Schweden übergeben wurde. Nach Christoph's Tode 1448 ward K. zum Könige erwählt. K. hatte in Schweden mächtig im Inneren gegen eine feindliche Parthey zu kämpfen, an deren Spitze der Erzbischof Johann Bengtson von Upsala stand, und von Außen ward er von König Christian I. v. Dänemark bekriegt, der die Kalmarische Union geltend zu machen suchte. K. ward von Bengtson in Stockholm belagert, und da auch die Garnison und Bürger von ihm abfielen, ward er 1457 genöthigt, nach Danzig zu entfliehen. Unterdessen hatte Bengtson seine Ansprüche zu hoch gespannt, und Christian ließ ihn daher verhaften. Die Schweden, hierüber

empört, griffen zu den Waffen, setzten 1462 Christian ab und riefen K. zurück. K. erschien, schlug Christian bey Stockholm und trieb ihn aus dem Reiche. Der Erzbischof Bengtson, wieder frey geworden, erklärte sich indessen gegen K., zwang diesen zum zweyten Mahle, der Krone zu entsagen und sich nach Finland auf seine Familiengüter zurückzuziehen. Hier blieb er zwey Jahre, ergriff jedoch, als Bengtson durch Stolz und Despotismus seine Anhänger von sich entfrembet hatte, 1467 die Zügel des Reiches zum dritten Mahle. Lebensmüde und erkrankt bestimmte er 1468 als seinen Nachfolger, doch nicht als König, sondern als Reichsvorsteher, seiner Schwester Sohn Sten Sture. K. st. den 13. May 1470 auf dem Schloße zu Stockholm. 27) K. IX., der Große, Gustav's I. Wasa's 4. und jüngster Sohn, geb. 1550, erhielt das Herzogthum Südermanland (von dem er auch den Titel führte) nebst Nerike und Wärmeland zur Apanage. Erich XIV., ältester Sohn Gustav Wasa's, war seinem Vater gefolgt, allein, vom Wahnsinn befallen, ließ er seine Brüder, Johann u. Karl, gefangen setzen und quälte und beleidigte sie, als sie wieder frey gelassen worden waren, dergestalt, daß sie gegen ihn 1580 die Waffen ergriffen und ihn vom Throne stießen, den Johann, der ältere Bruder, nun bestieg. Nach Johann's Tode 1592 sollte dessen Sohn, Siegmund, König von Pohlen, auf den schwedischen Thron folgen. Da gab der Senat K. die Stelle als Reichsstatthalter in Siegmund's Abwesenheit. Siegmund erschien nun zwar in Schweden, unterschrieb diesen Beschluß und ward 1594 zu Upsala gekrönt, zeigte sich aber so als Gegner der Parthey des Herzogs von Südermanland, daß dieser nach des Königs Rückkehr nach Pohlen 1595 zum Reichsverweser bestellt u durch Reichstagsbeschluß alle Appellation nach Pohlen verbothen ward. Siegmund, um seine Rechte zu behaupten, landete 1598 zu Kalmar, siegte zwar bey Stegeborg, ward aber, da er dem Herzoge durch Unterhandlungen Zeit gönnte, seine Anhänger wieder zu sammeln, bey Stongebroo von K. geschlagen u. kehrte nach Danzig zurück. Während die Stände 1599 mit Siegmund unterhandelten, eroberte K. Kalmar wieder und unterdrückte auch in Finland Siegmund's Parthey. Durch dieselbe Reichsversammlung wurde Siegmund der Krone beraubt, und diese sollte an dessen Sohn Wladeslaw übergeben, wenn derselbe in Schweden unter den Augen des Herzogs von Südermanland erzogen würde. Letzterer ward auch zum Regenten ernannt. Vermöge des Reichstagsbeschlusses zu Lynköping ließ K. 1601 vier Reichsräthe von Siegmund's Parthey enthaupten u. bemeisterte sich des ganzen Reiches. Es ward Siegmund ein Jahr Zeit gelassen, um sich zu erklären, ob er seinen Sohn nach der von den Schweden gegebenen Weise erziehen lassen wollte; als diese Frist verflossen war, ohne daß die Erklärung erfolgte, ward K. zum König erwählt. K. st. den 30. October 1611 und vererbte seine Kriege und sein Reich an Gustav II. Adolph. Schweden verdankte K.n manche treffliche Anstalten. Er erbaute mehrere neue Städte, wie z. B. Gothenburg, verbesserte den Bergbau, ließ das Land 1603 ausmessen und 1608 die Landesgesetze drucken. 28) K. X., Gustav, Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweybrücken und Katharinen's, der Halbschwester Gustav Adolph's, geb. zu Nyköping den 8. Nov. 1622, als Prinz unter dem Nahmen der Pfalzgraf bekannt, verlebte seine Jugend unter dem Vorbilde und Schutze Gu-

stav Adolph's, kämpfte nach dessen Tode unter Torstenson noch ruhmvoll zur Entscheidung des 30jährigen Krieges, wurde 1648 kurz vor dem westphälischen Frieden Generalissimus des schwedischen Heeres in Deutschland, kehrte nach dem Frieden nach Schweden zurück und warb um der Königin Christine Hand, ward zwar abgewiesen, aber auf deren Veranlassung 1649 von den Reichsständen zum Thronfolger erwählt. Als Christine 1654 die Regierung niederlegte, widersetzte er sich diesem Plane öffentlich mit allen Kräften, begünstigte ihn jedoch im Stillen und übernahm bey ihrer Abdankung zu Upsala die Krone. K. suchte nun zunächst die auffallendsten Fehler der Verfassung zu verbessern, vermehrte die schwedische königliche Macht und half ihr wieder durch Einziehung eines Viertheiles der von Christinen verschenkten Domänen zu reichlichen Einkünften. K. brach 1655 in Pohlen ein, schlug die Pohlen zwey Mahl, eroberte Warschau und Krakau, erklärte sich zum Könige von Pohlen, ließ sich überall huldigen und zwang den König Johann Kasimir, nach Schlesien zu fliehen. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, kam dadurch wegen Preußen, das Pohlen lehenbar war, mit K. in Lehensverhältnisse. Dieser wollte die Lehen nicht nachlassen, rückte daher in Preußen ein, eroberte mehrere Städte, schlug die brandenburgischen Truppen, gewährte aber endlich, da er den großen Kurfürsten für sein Interesse zu gewinnen wünschte, ihm im Januar 1656 Ermeland gegen die Lehensanerkennung Preußens und versprach ihm wenige Monathe darauf 4 Woiwodschaften in Pohlen abzutreten. Mitten im Winter empörten sich die Pohlen, K. sendete aber ein neues Heer dahin, schlug den Kronfeldherrn Czarnecki bey Colomba und gewann, da die Pohlen, während K. gegen Danzig gezogen war, Warschau wieder genommen hatten, mit dem großen Kurfürsten vereint die dreytägige Schlacht bey Warschau, vom 18.—20. July 1656, und trat nun dort dem Kurfürsten die Souverainität über Preußen und Ermeland ab. Pohlen half sich aus seinem Bedrängniß zuerst durch einen schnellen Waffenstillstand mit Rußland im Nov. 1656, und der auf K.s Waffenglück eifersüchtige Czar, Alexis Michaelowitsch, ergriff von selbst gegen ihn die Waffen. Zwar schloß K. 1658 einen Waffenstillstand mit diesem, wodurch er ihm einige Plätze einräumte, aber die übrigen Mächte Dänemark, Österreich, Frankreich, England, Holland waren durch das Kriegsglück K.s aufmerksam geworden. Zwar gelang es K.n, die meisten von diesen zu beruhigen, allein ersteres wollte, von Holland angeregt, von der Lage K.s, der in Pohlen beschäftiget schien, Gewinn ziehen; ein dänisches Heer griff daher Bremen an und Holland versprach mit einer Flotte im Sund zu erscheinen. Ein dritter Bundesgenosse gegen K.n ward Brandenburg. K. eilte nun mit 12,000 Mann seines pohlnischen Heeres nach Deutschland, jagte die Dänen aus Bremen und eroberte Holstein, Schleswig und Jütland, ging im Anfange des Jahres 1658 kühn über den gefrornen Belt nach Fünen, schlug dort die Dänen, ging über das Eis nach Seeland und machte Miene selbst vor Kopenhagen zu erscheinen; erschreckt verstand sich Dänemark zum Frieden von Roschild (26. Febr. 1658), durch den K. Halland, Schonen, Blekingen, Bahus, Drontheim und die Insel Bornholm erhielt. Allein die Schwäche Dänemarks hatte die Eroberungspläne K.s nur noch mehr erregt. Nach kurzer Ruhe erneuerte er den Krieg und fiel im August 1658

plötzlich von Holstein aus in Seeland ein; aber ihn hielt die Belagerung von Kronburg auf, daß er Kopenhagen nicht angreifen konnte, und nun eilte eine holländische Flotte herbey und schlug am 29. October 1658 die schwedische im Sunde. Zwar erklärte sich England 1659 für Schweden, aber der Kurfürst von Brandenburg fiel als dänischer Verbündeter in Pommern ein, und auch der deutsche Kaiser sendete Hülfe für Dänemark. K. mußte daher die Belagerung von Kopenhagen aufgeben und starb bald darauf den 23. Febr. 1660 zu Gothenburg, tief betrauert von Schweden, das ihn als den Schrecken seiner nordischen Nachbarn ehrte und liebte. Sein Tod gab dem Norden den Frieden wieder. 29) K. XI., des Vorigen and Hedwig Eleonorens von Holstein Sohn, geb. 1655. Er war bey seines Vaters Tode 5 Jahre alt, daher führten über ihn der Reichsrath und unter diesem die höchsten Kronbeamten und die Königin Mutter die vormundschaftliche Regierung. Diese Vormundschaft schloß zunächst Frieden zu Oliva den 23. April 1660, worin Pohlen seinen Ansprüchen auf Schweden entsagte und einen Theil von Liefland, Esthland und die Insel Ösel abtrat. Im Frieden zu Kopenhagen mit Dänemark, den 27. May 1660, behielt Schweden das von K. X. im Roschilder Frieden Erworbene, außer Drontheim und Bornholm, und im Frieden zu Cardis, den 21. Juny 1661, mit Rußland, gaben beyde Theile alle Eroberungen heraus und es ward Alles auf den alten Fuß gesetzt. Ein Bündniß mit Frankreich, den Herzog von Enghien auf den pohlnischen Thron zu setzen, zerschlug sich bald wieder. Die Belagerung von Bremen 1666, um diese Stadt zu nöthigen, Schweden zu huldigen, mißlang. Zu Breda vermittelte Schweden 1667 den Frieden zwischen England, Frankreich und Holland und beförderte zu Aachen 1668 den Frieden durch die mit England, Spanien u. Österreich geschlossene, gegen Frankreich gerichtete Trippelallianz. Von diesem Bündnisse ließ sich der junge K., der 1671 seinen Sitz im Staatsrath genommen und 1672 als völlig mündig die Regierung angetreten hatte, 1672 durch den Frankreich ergebenen Kanzler, Grafen de la Gardie, nicht allein abziehen, sondern sich auch in einen Krieg gegen Holland und Brandenburg verwickeln. Die Schweden fielen 1674 in die Mark Brandenburg ein, um darin Quartier zu nehmen und so den Kurfürsten von der Allianz gegen Frankreich dadurch abzubringen, hausten aber völlig feindlich in diesem Lande. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm stand damahls noch mit seiner ganzen Macht am Rhein; er eilte aber herbey, schlug die Schweden bey Fehrbellin den 15. Juny 1675 gänzlich und trieb sie nicht nur aus seinem Lande, sondern eroberte im Herbste auch noch einen großen Theil von Vorpommern. Zugleich schickte Holland eine Flotte gegen Schweden, das deutsche Reich ließ seine Sache durch Braunschweig-Lüneburg und Münster zu Land führen, und Dänemark trat unter dem kriegerischen Könige Christian V. zu Wasser und zu Land mit ungewöhnlicher Kraft auf. Gegen alle diese Feinde mußte K. allein den Kampf bestehen, während sein einziger Bundesgenosse noch am Rhein beschäftiget war. Er wehrte sich tapfer, aber unter mannigfaltigem Verluste. 1675 und 1676 gingen Bremen, Verden, Wismar und der größte Theil von Pommern verloren; zwar wurde Christian V. bey Kalmstand, Karlskrona, so wie bey Lund den 4. Decb. 1676 geschlagen, aber an demselben Tage sieg-

te die dänische und holländische Flotte über die schwedische bey Öland. Unentschieden blieb 1677 die Schlacht bey Landskron, aber Christian V. behauptete sich in Schonen durch die Seesiege bey Langeland den 11. Juny und bey Kiögebucht den 1. July. Im Jahre 1678 verlor K. die letzten Besitzungen in Deutschland, Stralsund und Greifswalde, die von dem Kurfürsten von Brandenburg erobert wurden, und die Besatzungen, die nach Schweden übergeschifft werden sollten, litten an der Küste von Bornholm Schiffbruch und ertranken oder wurden von den Dänen gefangen. Die zur Rache in Preußen einfallenden Schweden trieb der Kurfürst im Jan. 1679 mit großem Verluste wieder heraus. Der den Krieg in Westen beendigende nimwegener Friede rettete 1679 Schweden. Der Kaiser, auf Brandenburgs Glück eifersüchtig, räumte in demselben dem Könige von Frankreich die Freyheit ein, seine Heere nach Deutschland den Schweden zu Hülfe zu schicken. Braunschweig und Münster traten sogleich von dem Bündnisse gegen Schweden ab; ein französisches Heer, in die westphälischen Provinzen von Brandenburg brechend, nöthigte den Kurfürsten zum Frieden von St. Germain en Laye den 29. Juny 1679, in welchem K. seine deutschen Besitzungen wieder erhielt, außer einem Stücke Landes in Pommern jenseits der Oder, und das nach diesem Friedensschlusse den Krieg noch fortsetzende Dänemark zwang ein nach Oldenburg rückendes französisches Heer zum Frieden zu Lund den 26. Sept. 1679, in welchem Dänemark alle Eroberungen an Schweden zurückgeben mußte. Ungeachtet dieser Hülfe war K. seine übrige Regierung hindurch nicht mehr zu engen Bündnissen mit Frankreich geneigt. Kurz darauf schloß K., obgleich sein mächtiger Günstling, Johann Gyllenstierna, dieser Verbindung sehr entgegen war, eine Heirath mit Ulrike Eleonore von Dänemark, mit der er schon seit 1675 verlobt war, doch fiel diese Ehe eben durch Gyllenstierna's Einfluß kalt und unglücklich aus. Gegen alle Erwartung schliefen in dem jungen K., der eine sehr vernachlässigte Erziehung erhalten hatte, große Talente, die nur eines Erweckers bedurften, und diesen fand K. an eben diesen Gyllenstierna, der die richtigsten Kenntnisse vom Zustande des Reiches hatte, K.n über die Habsucht des höheren Adels die Augen öffnete und ihn zur Reduction der seit Gustav Wasa weggeschenkten oder auf andere Art abgekommenen Domänen ermunterte. Auf dessen Rath zog K. auf dem Reichstage 1680 fast alle Lehengüter des Adels, von denen nur irgend eine Spur vorhanden war, daß sie jemahls der Krone gehört hatten, wieder ein. Er war dabey der Zustimmung der unteren 3 Stände sicher und vermochte so zwey seiner Hauptzwecke, einen unruhigen, stets nach Macht strebenden Adel durch Beraubung seines Vermögens zu schwächen und das Staatsvermögen zu bereichern, zugleich zu erfüllen; freylich trugen aber solche Gewaltmaßregeln nicht wenig dazu bey, den Adel noch unzufriedener zu machen und zu bewirken, daß K. durch ganz Europa als ein ungerechter Regent verschrien wurde. Auch andere Vortheile für die königliche Macht erlangte K. vom Reichstage, so erlangte er die Genehmigung zur Errichtung eines königl. Rathscollegiums, beschränkte die lästig gewesene Macht der bisherigen Reichsräthe, brachte es auf dem außerordentlichen Reichstage 1682 dahin, daß die Erbfolge des Reiches auf seine weiblichen Nachkommen ausgedehnt und ihm über die Gesetze, Domänen und Kriegssachen völlig freye Macht gegeben ward. K. schuf nun



viele löbliche Einrichtungen, beförderte den Handel und Ackerbau, befreyte das Land von Schulden und sammelte einen Schatz, richtete ein Heer von 70,000 Mann ein und mißbrauchte diese Stärke zu keinem Kriege. Gegen die Gewaltmaßregeln Ludwig's XIV. trat K. zwar 1681 zur Aufrechthaltung des westphälischen und nimweger Friedens mit Holland, dem Kaiser und anderen Mächten in ein Vertheidigungsbündniß; dennoch hüthete er sich, an dem langen Kampfe, der halb Europa von 1688 an verwüstete, größeren Theil zu nehmen, als ihm sein Bündniß durchaus auferlegte, und mehr als ein kleines Truppencorps zu stellen. Mit seinen Unterhandlungen zur Wiedereinsetzung des von Dänemark beraubten Herzogs von Schleswig verband K. 1688 u. 89 gewaltige Rüstungen zum Kriege; wirklich erzwang er dadurch den altonaer Vergleich, der dem Herzoge von Schleswig alle Rechte wieder gab. K. erhielt die Vermittlung des ryswicker Friedens übertragen, dessen Schluß er aber nicht erlebte. Er st. den 15. April 1697. Den in allen seinen Theilen herrlich geordneten Staat hinterließ er seinem Sohne K. XII. 30) K. XII., des Vorigen und Ulriken Eleonorens Sohn und Nachfolger, geb. 1682 zu Stockholm. In den Sprachen, in der Geschichte, Geographie und Mathematik gut unterrichtet, war des Curtius Geschichte Alexander's d. Großen sein Lieblingsbuch. Vornehmlich trieb er aber Leibesübungen aller Art, besonders Reiten, Fechten, mit Leidenschaft; noch mehr machte ihm die Jagd, vorzüglich die Bärenjagd und das Exercieren seines Regiments Vergnügen. Als er daher nach dem Tode seines Vaters 1697 den Thron bestieg und nach wenigen Monathen durch die Hülfe des Reichsmarschalls Piper von den Reichsständen mündig gesprochen ward, waren diese rauhen und lärmenden Vergnügungen seine Lieblingsbeschäftigung; um die Regierung bekümmerte er sich aber wenig. Diese Abneigung vor Geschäften, sein Ungestüm, Stolz und seine Hartnäckigkeit ließen den Schweden nur wenig von ihm erwarten. Da riß ihn aber ein gegen ihn losbrechender Krieg empor zu edlerer Beschäftigung. Von nun an entsagte er allen Vergnügungen, schlief wie der ergrauteste Krieger auf einem harten Lager, genoß grobe Kost, trug gemeine Kleidung, einen einfach blauen Rock, lederne Beinkleider, große Stolpenstiefeln und Büffelhandschuhe und entsagte allem Reiz des Lebens, dem gewöhnlich die Menschen nachjagen, vornehmlich dem Umgange mit Frauen. Dänemark hatte den Herzog v. Hollstein Gottorp angefallen und ihm seine vorher garantirte Souverainität aufzugeben zugemuthet. Der Herzog, ein Abkömmling des dänischen Hauses und Schwager K.s XII., flüchtete sich an den schwedischen Hof, und K. rüstete sich gegen Dänemark. Dieses verband sich 1700 mit Peter Czar von Rußland u. August König von Pohlen, die alle einige von K.s Besitzungen zu haben wünschten und es für ein leichtes Werk hielten, den jungen König zu besiegen. Sogleich vereinten sich England und Holland und der niedersächsische Kreis mit Schweden, ersteres schickte seine Flotten zur Verstärkung der Flotte K.s. K. segelte mit 5 Linienschiffen und einer Menge kleiner Fahrzeuge von Karlskrona ab, erschien vor Kopenhagen, landete, selbst zuerst ins Meer springend und unter dem Feuer der Dänen ans Land watend, auf Seeland, rückte vor Kopenhagen und erzwang in der 6. Woche seiner Heerfahrt, den 18. August 1700, den travendaler Frieden, der den altonaer Vergleich bestätigte. Nun

wendete er sich gegen den Czar, der in Ingermanland eingefallen war und auf Narva losging, landete mit 15,000 Mann bey Pernau und erfocht mit 8 — 10,000 Mann über das russische Heer von 80,000 Mann, unter dem Herzoge v. Croy, einen entscheidenden Sieg. 30,000 Russen tödtete das Schwert der Schweden oder die Fluthen der Narva, in die die von Entsetzen Ergriffenen stürzten, alle übrigen wurden gefangen und ganz Rußland war von panischem Schrecken ergriffen. Darauf rückte K. im July 1701 mit verstärkter Heeresmacht in die Gegend von Riga, schlug hier bey seinem gefahrvollen Übergange über die Düna die Sachsen, verfolgte sie durch ganz Kurland und befreyte nach der Eroberung der dünamünder Schanze Liefland von den sächsischen Truppen. K. rückte nun gegen Pohlen vor; erschreckt sendete August die Gräfin Königsmark an K., in der Hoffnung, daß sie durch ihre Reize, ihre Bildung und Klugheit über das Herz des jungen Helden siegen und den Frieden nach August's Wünschen vermitteln würde. Aber K. verweigerte ihr die Audienz, verwarf die durch Vitzthum von Eckstädt eröffneten Friedensvorschläge, rückte im May 1702 in Pohlen ein und verlangte nun, da ihm eine Gesandtschaft des Reichstages entgegen kam, daß Pohlen den König August absetzen und einen anderen König wählen solle. K. verabredete mit dem Cardinal Primas Radziejowsky, einem Anhänger der französisch-Sobieskyschen Parthey, im Geheimen die Vollziehung dieses Absetzungsplanes, besetzte Warschau, gewann die Schlacht bey Clissow, eroberte Krakau und Thorn, und nahm dort 6000 Mann der besten sächsischen Truppen gefangen. Im August war K. erkrankt, und August brachte nun die Conföderation zu Sendomir, dann die zu Lublin zu Stande, die aber K.s schnelles Genesen wieder vernichtete. 1703 brachte K. nach dem Siege bey Pultowsk den 1. May das ganze pohlnische Preußen bis auf Danzig in seine Gewalt. Unterdessen war es ihm durch den Primas Radziejowsky gelungen, daß am 3. Febr. 1704 der pohlnische Thron zum Besten des Prinzen Jakob Sobiesky für erledigt erklärt worden. Als die Prinzen Sobiesky aber zu Breslau in die Hände der Sachsen fielen, schlug K., um den längeren Zögerungen zuvor zu kommen, aus bloßer Laune einen neuen Candidaten ohne Anhang und Familienunterstützung, Stanislaus Lesczinsky, vor, ließ denselben am 2. July 1704 zum König wählen und am 24. Sept. krönen, ob sich gleich August noch immer in einem Theile von Pohlen hielt. Am 21. July schlug zwar K. die sächsische Reiterey an der Weichsel; aber am 20. October widerstand ihm dagegen der sächsische General Schulenburg desto glücklicher bey Punitz. So schlug sich K. mit den Sachsen bis zum 14. Februar 1706 herum, wo bey Fraustadt Schulenburg mit 20,000 Mann neu angekommener sächsischer und russischer Truppen vom schwedischen General Rönschild durch ein panisches Schrecken, das seine Truppen, besonders die Russen ergriff, geschlagen ward. K., in dessen Gewalt nun ganz Pohlen war, faßte den Entschluß, Sachsen selbst zu erobern und so dem Könige August der Hülfsquellen zu berauben und ihn zur Entsagung der pohlnischen Krone zu zwingen. Zuvor doch trieb er noch die Russen aus Liefland, die daselbst eingefallen waren, zog dann mit ungefähr 16,000 Mann, ohne den Kaiser erst zu befragen, durch Schlesien, drang in die Oberlausitz und in das Meißnische ein, besetzte ohne Widerstand die vornehmsten Plä-

ze und nahm sein Hauptquartier zu Altranstädt. Hier, wo er strenge Mannszucht hielt, trafen mehrere Fürsten, u. a. auch Marlborough, ein, um zu sehen, ob K. nicht eine Diversion für Frankreich beabsichtige. Den König kam diese aber nicht in den Sinn, vielmehr versprach er dem Kaiser, der ihm dagegen Erleichterung seiner protestantischen Unterthanen in Schlesien zusicherte, die vollkommenste Neutralität. August schloß endlich, durch die Gegenwart der Schweden gepeiniget, den altranstädter Frieden den 24. Sept. 1706, in welchem er der pohlnischen Krone und der Allianz mit Rußland entsagte, die Prinzen Sobiesky ehrenvoll in Freyheit zu setzen und den russischen Gesandten Patkul, einen gebornen Liefländer, an K. als gebornen schwedischen Unterthan und Stifter der großen Allianz gegen ihn, auszuliefern versprach und dem Heere K.s Winterquartiere in Sachsen zugestand. Letztere verlängerte K. unter manchem Vorwande und verließ Sachsen endlich, nachdem er aus dem unglücklichen Lande mehr als 23 Mill. Thaler erpreßt u. sein Heer, das beym Einfalle in Sachsen kaum 16,000 Mann stark gewesen war, auf 40,000 Mann verstärkt hatte, am 1. September 1707. K. ging nun über die Oder nach Pohlen zurück, wo er ein Jahr meist für Stanislaus Lesczinsky beschäftiget war. Seinem gefährlichsten Gegner, Peter d. Großen, hatte K. beynahe 7 Jahre freyes Spiel gelassen, und dieser hatte während dessen seine Herrschaft an der Ostsee gegründet und, nachdem Schermetoff den schwedischen General Schlippenbach 1702 geschlagen hatte, Ingermanland, Kurland, Liefland, Lithauen fast ganz erobert, und war so fest überzeugt, daß diese Provinzen ferner in seinem Besitze bleiben würden, daß er in Ingermanland die neue Hauptstadt des russischen Reiches Petersburg anlegte. Bange indessen vor dem wohlgerüsteten K. war er zu vortheilhaften Friedensbedingungen bereit. Frankreich erboth sich, um K. gegen Österreich zu waffnen, zur Vermittlung desselben, aber K., noch von Rachgier wegen Peter's ländersüchtigen Angriffes glühend, ließ antworten: zu Moskau wollen wir davon weiter sprechen. K. schlug die Russen nun bey Holofczin den 3. July 1708, drang im September über Mohilew bis Smolensk vor, ließ sich aber dort von den Vorspieglungen des Kosaken-Hettmann Mazeppa bewegen, statt nach Moskau den Weg nach der Ukraine einzuschlagen. Hier fand K. Alles von den Russen verwüstet und seine Hoffnung, daß die Kosaken sich an sein Heer anschließen würden, durch die Wahl eines neuen Hettmann vereitelt. Unterdessen hatte der Czar den General Löwenhaupt, der große Transporte mit 16,000 M. Bedeckung herbeyführen sollte, beym Übergange über den Dnieper bey Leczw angegriffen, ihm 7000 Wagen abgenommen, und statt Vorräthe zuzuführen, kam Löwenhaupt nur mit 3000 Mann im elendesten Zustande im schwedischen Lager an. Während des harten Winters 1709 richtete der Mangel furchtbare Verheerungen unter der schwedischen Armee an. Dennoch verschmähte K., nach Pohlen zurück zu kehren, sondern unternahm starrsinnig, doch muthig aushaltend, im März 1709 die Belagerung von Pultawa, versuchend sich durch deren Eroberung den Weg nach Moskau zu bahnen. Peter rückte im Juny zur Befreyung dieses Platzes an. K. war ohne die nöthigsten Bedürfnisse, sogar ohne hinreichendes Pulver für die Artillerie; er wurde unglücklicher Weise bey einem Scharmützel am 16. Juny am Schenkel hart verwundet, so daß er das

Heer in einer Sänfte befehligen mußte. Dennoch zwang ihn die Noth, am 27. Juny mit einem Heere von 30,000 Mann eine Schlacht zu wagen. Vergebens war die Kriegskunst und Tapferkeit der Schweden; die Uneinigkeit der Generale Rönschild und Löwenhaupt, der Mangel der persönlichen Anwesenheit K.s an den gefährlichsten Orten, der wegen seiner Wunde die Truppen nicht anzufeuern vermochte, entriß den Schweden den Sieg, den sie schon in den Händen zu haben glaubten. K. mußte sich auf ein Pferd heben lassen und floh mit Mazeppa über den Dnieper dem türkischen Gebiethe zu. Löwenhaupt aber mußte sich mit 14,000 Mann, dem Reste des schwedischen Heeres, und dem Minister K.s, Grafen Piper, dem Fürsten Menzikow ergeben. K. floh nach Bender zu den Türken, bey denen ihm der Ruhm seines Nahmens eine gute Aufnahme bereitete. Nicht die Schlacht bey Pultawa allein, sondern hauptsächlich sein langer Aufenthalt in der Türkey, in der ihn sein fester, unbiegsamer Sinn, seine falsche Scham und die von Zeit zu Zeit wiederkehrende Hoffnung, Rußland durch die Türken zu überwältigen, vom July 1709 bis zum October 1714 zurückhielt, richtete K.n zu Grunde. Nach K.s Niederlage bey Pultawa glaubte sich weder der König von Dänemark an den travendaler, noch August an den altranstädter Frieden gebunden, sondern beyde fielen Schweden an; August bemächtigte sich Pohlens wieder, die Dänen landeten in Schonen, wurden jedoch vom General Steenbock am 16. Februar 1710 mit einem Corps Milizen bey Helsingborg geschlagen und aus Schonen verjagt; dagegen fiel Peter der Gr. in Liefland ein und eroberte diese Provinz: auch Mecklenburg warf verlangende Blicke auf Wismar, und Hannover und Münster suchten von den Unfällen Schwedens Gewinn zu ziehen. Im haager Concert, den 31. May 1710, ward zwar für die schwedisch-deutschen Provinzen die Neutralität bewirkt, aber umsonst, da K. gegen alle Neutralität protestirte. Dänemark besetzte daher die Städte Bremen und Verden. Zwar wurde das dänische Heer bey Gadebusch vom General Steenbock am 9. Decb. 1712 geschlagen, er aber schon den 21. May 1713 in Holstein umringt und mit seinem Corps durch Capitulation zum Kriegsgefangenen gemacht. Auch Preußen besetzte vermöge eines Tractates mit der Administration von Hollstein Gottorp das schwedische Pommern, um es nicht in die Hände der Russen fallen zu lassen, mußte sich dessen ungeachtet aber mit Gewalt der Waffen Stettins bemächtigen. Endlich bewog K., der von den Türken seinen ganzen Unterhalt bezog, den Diwan zum Kriege gegen Rußland, aber 1711 in dem Augenblicke, wo Peter, in der Moldau mit seinem Heere eingeschlossen, auf dem Punkte stand, sich als Gefangenen zu überliefern, rettete ihn die Klugheit seiner Gemahlin Katharina u. die Bestechlichkeit des Großveziers, der der Unbeständigkeit des Kriegsglückes nicht trauend, einen kleinen Gewinn dem Unsicheren vorzog und einen für Rußland leidlichen Frieden schloß. K., über diesen Frieden tobend, rastete nicht, bis der Großvezier mit dem Kopfe dafür gebüßt hatte. Noch zwey Mahl bewog K. die Pforte zu Kriegserklärungen gegen Rußland, aber der am 17. Decb. 1711 erklärte Krieg ward durch den Vergleich vom 5. April und der vom 18. Nov. 1712 durch den Frieden vom 6. Juny gehoben. Endlich K.s langen Aufenthaltes und seiner Intriguen müde, kündigte ihm die Pforte an, daß er ihr Gebieth verlassen müsse.

Er weigerte sich aber abzureisen, der Seraskier von Bender bekam daher den Auftrag, ihn zur Abreise zu nöthigen und, wenn er sich weigerte, ihn todt oder lebendig nach Adrianopel zu liefern. K. gehorchte dennoch der neuen Aufforderung nicht, vielleicht fürchtend, seinen Feinden ausgeliefert zu werden. Er befestigte vielmehr sein hölzernes Haus, das er zu Varnitza bey Bender bewohnte, und vertheidigte dasselbe, als am 1. Febr. 1713 ein ganzes Heer gegen dasselbe anrückte, mit etwa 100 Mann verzweiflungsvoll und schickte sich nur an, dasselbe zu verlassen, als man sein Haus angezündet hatte. Bey dem in diesem Augenblicke unternommenen Ausfalle verwickelte er sich in die Sporen, fiel und ward gefangen. Wenige Tage darauf langte Stanislaus Lesczinsky in Bender an, um den König zu bewegen, daß er seine Einwilligung zur Abtretung der Krone Pohlens an August gäbe. Aber nichts vermochte K.n hierzu zu bewegen, die Pforte ließ aber diesen König von Pohlen ebenfalls gefangen setzen. K. ward nun als Gefangener nach Demirtasch bey Adrianopel (12. Febr.) gebracht, allein auch hier hörte er nicht auf, die Pforte gegen Peter d. Gr., der sich schon früher Lieflands, Kareliens, Esthlands, der Insel Ösel und auch später Finlands fast ganz bemächtigt hatte, aufzuwiegeln. Endlich aber entschloß er sich, da alle seine Kräfte nichts mehr wirkten, zur Abreise; er schickte eine Abschiedsgesandtschaft nach Constantinopel und trat den 25. October 1713 wirklich den berühmten Courierritt durch Deutschland und Ungarn über Wien an. Anfangs begleiteten ihn zwey Officiere, von denen jedoch nur einer, der Oberst von Döring, mit ihm die Reise fortsetzen konnte. Er selbst machte sich durch eine schwarze Perücke unkenntlich. In Stralsund, zur Nachtzeit den 12. Nov. angekommen, ließ er sich als Courier, der Depeschen aus der Türkey brächte, melden. Der Commandant ließ ihn sogleich vor und fragte lebhaft nach Nachrichten vom Könige. Erst als er zu sprechen anfing erkannte ihn der Officier, sprang aus dem Bette und umfaßte freudig seine Knie. Bald ward seine Ankunft bekannt und sogleich die Stadt erleuchtet. Ungestüm forderte nun K. vom König Friedrich Wilhelm von Preußen das von ihm besetzte Pommern zurück, und da es abgeschlagen ward, trieb er die preuß. Sequestrationstruppen aus Wolgast und Usedom. Friedrich Wilhelm trat nun mit seinen übrigen Feinden, im Februar 1715, in ein Bündniß, dem auch Hannover beytrat. Von den Russen, Preußen, Dänen und Sachsen ward K. im July in Stralsund belagert und sah sich nach hartnäckiger Gegenwehr den 21. Decb. genöthiget, nach Schonen zu flüchten. Nach seiner Abreise capitulirte Stralsund und da auch Wismar gleichzeitig fiel, war von Gustav Adolph's Eroberungen in Deutschland nichts mehr übrig. K. schien jetzt verloren, zumahl da Schwedens Finanznoth aufs Höchste gestiegen war, so daß K. schon Geld, das nur den 96. Theil des Nennwerthes Gehalt hatte, schlagen lassen mußte und das Volk durch die höchsten Naturallieferungen gedrückt war. In dieser Noth fand er aber an Görz den Freund und Rathgeber, den er brauchte. Was Politik und Finanzkunst vermögen, lehrte ihn Görz und fand einen gelehrigen Schüler, weil er zugleich den Leidenschaften des Königs nachgab. An die Spitze der inneren Angelegenheiten, trotz des Hasses der schwedischen Großen, gestellt, verschaffte Görz Schweden Credit und durch diesen Mittel zur Fortsetzung des Krieges. Aber der Krieg sollte nicht

mehr zwecklos geführt werden. Zwietracht war unter den Verbündeten ausgebrochen. Peter d. Gr. hatte Dänemark mit der versprochenen Hülfe zu einer Landung in Schweden im Stiche gelassen und dagegen Mecklenburg besetzt, das er gegen Liefland und Kurland vertauschen wollte. Dieses erregte das Mißtrauen der deutschen Fürsten gegen Rußland. Diesen Umstand benutzten K. und sein gewandter Minister und faßten den Plan, sich mit Rußland gegen England zu verbinden; schon war ein Friedenscongreß zu Aland versammelt, und der Frieden sollte eben geschlossen werden, zwar mit bedeutenden Abtretungen an Rußland, wogegen K. seine deutschen Staaten garantirt bekommen und sich gegen Pohlen, England und Dänemark mit Rußland alliiren sollte, als K. die Schuld der Natur bezahlte. K. hatte nähmlich vorläufig Norwegen 1718 angegriffen und war eben in der Belagerung von Friedrichshall begriffen, als er am Abende des 11. Decb. 1718 in den Laufgräben vor demselben von einer Flintenkugel, die durch beyde Schläfe ging, getödtet wurde. Wahrscheinlich war die verhängnißvolle Kugel aus einem schwedischen, nicht aus einem dänischen Rohr gekommen, und man hatte einen französischen Ingenieurofficier im schwedischen Heere, Siguier, sehr im Verdachte, die That verübt zu haben. Man fand den König entseelt in seinem Blute liegend, die Hand hatte krampfhaft den Degengriff umfaßt u. zwar so fest, daß man sie kaum loszumachen im Stande war. Ihm folgte seine Schwester Ulrike Eleonore, die an den Erbprinzen Friedrich (s. d. 24) von Hessen vermählt war. Mit K.s Tode hörte Schweden auf, eine Macht ersten Ranges zu seyn. K. war ein ausgezeichneter u. tapferer, abgehärteter Soldat u. großer Feldherr; ehrgeizig und starrsinnig beachtete er das Wohl seines Landes nur als Nebensache, die letzten Einkünfte und den letzten Unterthan an den Kriegsruhm setzend. Nur in den letzten Jahren interessirte er sich für Handel, Gewerbe und Seewesen. Alexander, wie ihn Curtius darstellt, war sein Vorbild, er führte jedoch sein Ideal, durch seinen Eigensinn verschroben und die Umstände nicht beachtend, als Zerrbild aus. Gerechtigkeitsliebe war die einzige Bürgertugend, die ihn zierte. Norberg hat seine Geschichte, Adlerfeld seine militär. Denkwürdigkeiten herausgegeben, Voltaire, wiewohl nicht mit der nöthigen historischen Treue, sein Leben beschrieben. 31) K. XIII., Sohn des Königs Adolph Friedrich von Schweden und der Prinzessin Louise Ulrike von Preußen, geb. 1748; erhielt schon bey seiner Geburt den Titel eines Großadmirals von Schweden, widmete seine Zeit hauptsächlich der Beförderung des Seewesens, wohnte auch später einigen Kreuzzügen im Kategat bey, ward 1765 Ehrenpräsident der Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala, durchreiste 1770 Holland, Frankreich und Deutschland und nahm nach Gustav's III. Thronbesteigung 1772 an der Staatsumwälzung, um den Adel und den Reichsständen die Gewalt der Regierung zu entreißen und dem Könige sie zuzulegen, großen Antheil, wurde deßhalb 1772 vom Könige, seinem Bruder, zum Herzoge v. Südermanland ernannt, vermählte sich 1774 mit Hedwig Elisabeth Charlotte von Hollstein-Gottorp, schlug 1788 die russische Flotte im finnischen Meerbusen und trat nach Gustav's Ermordung an die Spitze der Regentschaft, die er bis zur Volljährigkeit Gustav's IV. 1796 führte, worauf er sich als Privatmann auf sein Gut Rosersberg zurückzog. Die Revolution, welche seinen Neffen

1809 des Thrones beraubte, erhob ihn auf denselben. Seine erste Sorge ging dahin, durch die Abtretung Finlands im Frieden zu Friedrichshamm den Frieden mit Rußland zu erkaufen, auch mit Frankreich Friede zu schließen u. beym Mangel eigener Kinder durch Adoption des Prinzen Christian August v. Hollstein-Sonderburg-Augustenburg und, nach dessen plötzlichem Tode, des französischen Marschalls Bernadotte die künftige Ruhe Schwedens zu sichern. Letzterem schenkte er sein ganzes Vertrauen. Er erklärte den 17. Nov. 1810 den Krieg an Großbritannien. Am 27. May 1811 stiftete er den Orden Karl's XIII. Schon während des Krieges 1811 hatten sich Mißverständnisse mit Frankreich erhoben, die K.n bewogen, 1812 eine feyerliche Allianz mit Rußland und im July desselben Jahres eine gleiche mit England zu schließen und im Frühjahre 1813 der Allianz gegen Napoleon beyzutreten und den Kronprinzen mit 30,000 Mann zur Unterstützung der Alliirten zu senden. Dafür erhielt Schweden Norwegen von Dänemark abgetreten, wogegen es schwedisch Pommern dieser Macht überließ. Er starb 1818 und der folgende succedirte ihm. 32) K. XIV. Johann, eigentlich Jean Baptiste Julius Bernadotte, geb. 1764 zu Pau, wo sein Vater Rechtsgelehrter war. Bernadotte erhielt eine gute Bildung, ward aus Neigung 1780 Soldat, gerieth während des nordamerikanischen Krieges in englische Gefangenschaft, war aber 1789 noch Sergeant, als die Revolution ausbrach. Im Revolutionskriege zeichnete er sich bey mehreren Gelegenheiten aus, war in der Schlacht bey Fleurus 1794 Divisionsgeneral, diente im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft bey der Rheinarmee, wo er 1795 wesentlich zum Rheinübergange bey Neuwied beytrug, führte 1796 eine Division bey Jourdan's Rheinarmee und zeichnete sich hier bedeutend aus und befehligte 1797 eine dgl. in Italien, wo ihn Buonaparte wegen seiner Kühnheit bald lieb gewann. Hier führte er die Belagerung von Gradiska, und Napoleon sendete ihn mit den bey Rivoli eroberten Fahnen nach Paris und empfahl ihn dem Directorium als einen der ausgezeichnetsten Generale. Er erhielt hier den Auftrag, das empörte Marseille zu beruhigen, schlug jedoch diesen Auftrag aus und kehrte nach Italien zurück. Nach dem Frieden von Campo Formio vermählte er sich 1798 mit Eugenie Bernhardine Desirée, Tochter des Kaufmanns Clary in Marseille, einer Schwester der Gemahlin Joseph Buonaparte's und wurde vom Directorium als Gesandter nach Wien geschickt. Beym Wiederausbruche des Krieges 1799 befehligte er die Observationsarmee, welche über den Rhein gehen und Philippsburg belagern sollte, allein die Fortschritte der Österreicher und Russen in Deutschland und Italien waren Ursache, daß das Directorium ihn bald abrief und zum Kriegsminister ernannte. Kaum nach 3 Monathen thätiger Wirkung verlor er diese Stelle und sollte wieder ein Commando übernehmen, nahm aber seinen Abschied und zog sich mit einem großen Gehalt auf das Land zurück. Von Napoleon nach dem 18. Brümaire zurück u. in den Staatsrath berufen harmonirte er mit diesem nicht, willigte nicht in die Errichtung der Ehrenlegion und bekam dagegen das Commando gegen Domingo verweigert, worauf er sich heftig über die Persönlichkeit des Generals Leclerc, der dasselbe erhielt, aussprach und so Buonaparte immer mehr reizte. Endlich brachte dessen Bruder Joseph eine scheinbare Aussöhnung zu Stande,

und Bernadotte erhielt nun das Commando der Westarmee gegen die Vendée. Diese beruhigte er durch Menschlichkeit und war nach dem lüneviller Frieden schon zum Gesandten nach Nord-Amerika bestimmt, als der wieder ausgebrochene Krieg mit England seine Abreise verhinderte. Buonaparte sandte ihn 1804 an Mortier's Stelle nach Hannover, wo er sich durch Menschlichkeit Liebe erwarb, ernannte ihn 1805 zum Marschall und ertheilte ihm das Großkreuz der Ehrenlegion. Beym Ausbruche des Krieges mit Österreich führte er die Franzosen aus Hannover durch das Anspachische nach Würzburg. 1806 führte er das erste Armeecorps über Hof in das sächsische Voigtland, schnitt den preußischen General Tauenzien bey Schleiz ab, drang von Dornburg aus zwischen die beyden preußischen Armeen bey Auerstädt und Jena ein und umging so diese in der linken, jene in der rechten Flanke. Er verfolgte hierauf den General Blücher nach Lübeck, kämpfte dort mit ihm und zwang ihn zur Capitulation. Zufällig hatten die Franzosen auf der Trave 1500 Mann Schweden, die bereits eingeschifft waren, um nach Schweden überzufahren, jedoch hieran durch widrigen Wind gehindert wurden und capituliren mußten, gefangen. Bernadotte benahm sich auch gegen diese so menschenfreundlich und leutselig, daß sein Nahme mit Hochachtung in Schweden genannt wurde. Er wendete sich hierauf nach Preußen und hielt die Russen durch das Treffen bey Mohrungen (25. Jan. 1807) ab, die französische Hauptarmee zu überfallen. Am 5. Juny ward er bey Spangen verwundet und zurückzugehen gezwungen. Er befehligte hierauf das in Deutschland zurückbleibende Heer, erhielt 1809 den Oberbefehl über die Sachsen und führte sie von ihrer Heimath aus über Altenburg, Plauen, Eger, längs der böhmischen Grenze nach Passau, Linz und Wien, wo sein Corps sich mit der Hauptarmee vereinigte und in der Schlacht bey Wagram mit den Garden und dem Corps des Vicekönigs von Italien die 2. Linie und Reserve bildete. Sie behaupteten Wagram 2 Stunden lang. Da befahl Bernadotte dem General Dupas, dessen Division zum 9. Corps gehörte und in der Nähe stand, ihn zu unterstützen. Allein dieser weigerte sich, dieses zu thun, indem er höhere Befehle habe, in seiner Stellung zu bleiben. Bernadotte räumte nun Wagram und eilte nach der Schlacht ins Hauptquartier, sich bitter über Dupas zu beklagen. Allein Napoleon entschuldigte ihn, und hierüber überwarf sich Bernadotte dergestalt mit dem Kaiser, daß er sein Commando niederlegte und die Armee verließ. Er lebte nun zu Paris, stellte sich aber bey der Nachricht von der Landung der Engländer auf Walchern, auf Requisition des Kriegsministers, an die Spitze des zusammengerafften, größtentheils aus Nationalgarden bestehenden Corps und befehligte dasselbe, bis die Engländer, mehr durch Krankheiten, als durch Bernadotte's Maßregeln bezwungen, die Insel wieder räumten und kehrte dann aufs Land u. nach Paris zurück. Hier traf ihn 1810 die Nachricht, daß es im Werke sey, ihn zum Kronprinzen von Schweden zu wählen, und drey schwedische Herren erschienen nun, um seine Gesinnung, im Falle dieses geschähe, zu vernehmen. Napoleon hatte durchaus nicht auf diese Wahl Einfluß und wünschte vielmehr, als er im July 1810 erfuhr, daß der schwedische Reichstag sich zu Oerebro, Behufs eines Nachfolgers des Königs, versammeln werde, daß sich die Wahl auf den König von Dänemark lenken

möge, und hatte deßhalb dem schwedischen Hofe Mittheilungen machen lassen. Er erwiederte aber, als die schwedischen Bevollmächtigten von Bernadotte an ihn verwiesen erschienen, daß er nichts gegen die Erhebung des Prinzen von Ponte Corvo zum Kronprinzen von Schweden habe, rief aber seinen Bevollmächtigten, um die Wahl nicht zu stören, vom schwedischen Hofe ab. Karl XIII. schlug nun wirklich, wahrscheinlich durch einige seiner Umgebungen, die Bernadotte bey Gelegenheit der Gefangennehmung des schwedischen Corps auf der Trave kennen und seine Leutseligkeit schätzen gelernt hatten, gewonnen, am 18. August diesen zum Kronprinzen vor, und der niedergesetzte Ausschuß wählte ihn fast einstimmig zum Thronfolger und stellte ihm nur die Bedingungen, daß er die lutherische Religion annehmen und eine Versicherung, daß er, König geworden, in derselben verharren wolle, ausstellen solle. Bernadotte langte nun auf dem Schlosse Friedrichsborg an, blieb einige Tage in der Mitte der königlichen Familie und ging dann nach Helsingör, legte hier am 19. October in Beyseyn mehrerer Zeugen das Bekenntniß der evangelischen Religion ab, fuhr dann auf einer schwedischen Galeere nach Helsingborg, landete dort am 20. October, hatte daselbst die erste Zusammenkunft mit K. XIII. und wurde am 31. October der Reichsversammlung vorgestellt. Am 5. Nov. adoptirte ihn der König, er nahm hierbey den Nahmen K. Johann an, leistete dann den Eid als Kronprinz vor dem Throne u. empfing die Huldigungen der Stände. Durch seinen Einfluß erklärte K. XIII. den 17. Nov. 1810 an England den Krieg. Vom 17. März 1811 bis 7. Jan. 1812 führte der neue Kronprinz für seinen kranken Adoptivvater mit einiger Beschränkung die Regierung; während dieser Zeit verlangte Napoleon 2000 schwedische Matrosen für die Flotte in Brest und ließ, als er diese nicht erhielt, auch Schweden das Continentalsystem nicht streng vollzog, schwedisch Pommern besetzen. Zugleich führte der franz. Gesandte in Stockholm eine äußerst übermüthige Sprache, die den Kronprinzen von Schweden ganz als Vasallen Frankreichs darstellte. Dieser stattete nun, als K. XIII. die Regierung wieder übernommen hatte, einen merkwürdigen Bericht über den Zustand des Reiches an den Reichstag ab, öffnete den 29. July 1811 allen Nationen (also auch den Briten) die schwedischen Häfen und suchte, als das Verhältniß zwischen Schweden und Frankreich immer gespannter wurde, sein bisheriges Benehmen in einem ziemlich scharfen und übel aufgenommenen Brief an Napoleon zu rechtfertigen. Das angetragene Bündniß mit Frankreich gegen Rußland lehnte der Kronprinz ab und schloß vielmehr den geheimen Vertrag von St. Petersburg, vom 24. April 1812, wo er versprach eine Diversion mit 25—30,000 Mann Schweden in Deutschland zu unternehmen, und von Rußland die Zusicherung erhielt, Norwegen für ihn erobern zu wollen. In einer persönlichen Zusammenkunft des Kronprinzen mit dem Kaiser Alexander zu Abo am 27. August 1812 ward beschlossen, letzteres bis auf Weiteres zu verschieben, um die dazu bestimmte russisch-finländische Armee gegen die Franzosen verwenden zu können. Indessen kam dieser Vertrag bey dem schnellen Vordringen der Franzosen auch von Seite Schwedens nicht zur Ausführung, indem der Kronprinz immer zu temporisiren genöthiget war, er schloß jedoch den 12. July 1812 mit England Friede und erklärte endlich im July 1813 an Frankreich den

Krieg. Er versprach in der persönlichen Conferenz zu Trachenberg mit den alliirten Monarchen, gegen Napoleon's Eroberungsplane mitzuwirken und handelte auch später in diesem Geiste. Immer temporisirend und mehr den Vortheil Schwedens, als den der Alliirten berücksichtigend, übernahm er zwar den Oberbefehl über die vereinigte Armee von Nord-Deutschland, aus dem russischen Corps von Winzingerode, Woronzow und Czernitscheff, dem preußischen von Bülow, dem englischen von Wallmoden und dem schwedischen von 30,000 Mann unter dem Feldmarschall Stedingk, das schon im May bey Stralsund gelandet war, bestehend und operirte, nachdem er seiner schriftlichen Mahnung vom 20. May an Napoleon zum Frieden mehrere andere, wo er seine Vermittlung anboth, hatte folgen lassen, nach dem Waffenstillstande ziemlich vorsichtig gegen ihn, so daß er mehr durch den Feuereifer der russischen und preußischen Generale, besonders Bülow's, der ihn fast zu der Schlacht bey Großbeeren und Dennewitz und zu dem Überschreiten der Elbe bey Roßlau und zu seinem erfolgreichen Marsche nach Leipzig nöthigte, als durch eigenen freyen Willen zu größeren Bewegungen und Siegen fortgerissen wurde. Vornehmlich schonte er seine Schweden sehr, so daß sie in dem ganzen Feldzuge kaum einige hundert Mann verloren. Nach dem Siege bey Leipzig, woran der Kronprinz bedeutenden Theil nahm, zog er gegen Davoust und die Dänen an der Unterelbe. Bald war Lübeck erobert, Davoust von den Dänen getrennt, jener nach Hamburg geworfen, diese nach Hollstein verfolgt. So erzwang er den Frieden mit Dänemark, der am 14. Januar 1814 zu Kiel erfolgte, und in dem Dänemark an Schweden Norwegen gegen schwedisch Pommern abtrat. Vergebens hatte der Kronprinz versucht, die Alliirten vom Überschreiten des Rheines abzuhalten, er bewegte sich nun in langsamen Schneckenmärschen dem Hauptheere nach, und kam eben bey Jülich und in den Niederlanden an, als die Verbündeten in Paris einzogen. Er ging nun nach Paris, sprach den König von Frankreich in Compiegne und eilte nach Norwegen, wo der bisherige dänische Statthalter, Prinz Christian, zum König ernannt worden war. Er zwang am 14. August 1814 diesen, nach einem 14tägigen Feldzuge, einen Vertrag zu Moß einzugehen, worin er auf die Krone resignirte, und ward nun von den Norwegern am 4. Nov. als ihr Kronprinz anerkannt. Er folgte seinem Adoptivvater 1818 auf dem schwedisch-norwegischen Throne, den er noch bekleidet. Er sorgte für den schwedischen Handel, besonders durch Verträge mit den amerikanischen Freystaaten und den Barbaresken, ordnete das Reichsschuldenwesen besser, thut vieles für Unterrichtsanstalten, hat Armee und Flotte auf einen respectablen Fuß gesetzt und beyde fast ganz umgeformt. Sein präsumtiver Thronerbe ist sein Sohn Oskar (s. d.). I) K ö n i g e v o n S p a n i e n. 33) K. II., Sohn Philipp's IV. und der österr. Prinzessin Maria Anna, Kaiser Ferdinand's III. Tochter, geb. 1661, war bey seines Vaters Tode 1665 erst vier Jahre alt und als Kind von so schwacher Constitution, daß er im 10. Jahre erst gehen lernte. K. stand unter der Vormundschaft seiner Mutter, der ein Staatsrath an die Seite gesetzt ward. Während dieser Vormundschaft begann 1667 Ludwig XIV. unter nichtigem Vorwande Krieg gegen Spanien

und fiel in die Niederlande ein. Er eroberte 8 Grenzfestungen und auch durch eine andere Armee Burgund, und erschreckt trat ihm Spanien im Frieden zu Aachen 1668 die eroberten Grenzplätze mit einem bedeutenden Landstriche in Flandern ab. 1672 wurde Spanien wieder in Krieg mit Frankreich verwickelt und es verlor, ungeachtet der Allianz mit Holland und dem Kaiser, die Grafschaft Burgund, Valenciennes, Cambrai, Condé, in Catalonien Puicerda und in Sicilien Messina. 1676 mündig geworden bemerkte K., daß seine Mutter mit ihrem neuen Günstlinge, Valenzuola, fast ausschließlich herrsche; er entfloh, um sich dieser Herrschaft zu entziehen, einst des Nachts aus Madrid, begab sich nach Buen Retiro, schickte den Günstling nach den Philippinen und nahm Don Juan d'Austria zum Minister. 1678 schloß K. den nimweger Frieden, worin Frankreich die Grafschaft Burgund und einige feste Plätze in den Niederlanden erhielt und gab dagegen K.n die Prinzessin Marie Louise von Orleans zur Gemahlin. Allein weder diese, in deren Portrait sich K. verliebt hatte, deren Person aber seinen Erwartungen nicht entsprach, noch mehrere Versuche der Minister, ihn zu erkräftigen, vermochten den kränkelnden K., Festigkeit u. Talent zu regieren einzuflößen. Auf Juan d'Austria, der 1679 starb, folgte als Minister durch Vermittlung der Königin, die ihren Einfluß wieder erhalten hatte, 1680 der Herzog von Medina Celi. Immer größer wurden die Anmaßungen Frankreichs, das unter allerhand Vorwand Grenzstreitigkeiten anfing, und 1683 begann daher wieder ein Krieg gegen diese Macht. Die Franzosen eroberten indessen Courtray, Dixmuyden und selbst Luxemburg, u. K. war genöthiget, in dem 1684 zu Regensburg geschlossenem Waffenstillstande Luxemburg und andere Districte an der flandrischen Grenze abzutreten. 1685 legte der Herzog von Medina Celi seine Stelle nieder, und statt dessen ward der Graf Oropesa Minister. 1686 ließ sich K. zu Augsburg wieder in ein Bündniß gegen Frankreich ein und es kam nach dem Tode der jungen Königin, die, obgleich sie K. Anfangs unter der gehegten Erwartung gefunden hatte, ihn später doch beherrschte, 1688 von Neuem zum Kriege gegen Frankreich. Er heirathete, als zweyte Gemahlin, Maria Anna von Pfalz-Neuburg, Schwester der Kaiserin; diese erlangte aber Anfangs nicht den Einfluß über ihn, wie die erste Gemahlin. Dazu gingen die Angelegenheiten Spaniens schlecht, denn indem ein innerer Krieg mit den Cataloniern die Kräfte Spaniens in Anspruch nahm, eroberten die Franzosen Barcellona, besetzten Catalonien, bedrohten Aragonien und schlugen die spanischen Heere, bis der Separatfriede von Ryswick 1697, in dem Spanien Luxemburg wieder erhielt, den Krieg endete. Die neue Gemahlin K.s war indessen auch unfruchtbar, und immer wahrscheinlicher ward daher der Fall, daß die Krone von Spanien mit dem Tode K.s erledigt und an ein anderes, in weiblicher Linie mit Spanien verwandtes Haus übergehen werde. Vier Häuser machten aber auf diese Ansprüche. Österreich die gerechtesten, als aus gleichem Stamme mit Spanien entsprossen, indem Erzherzog Philipp, mit Johanna, Erbtochter von Spanien, verheirathet, der Vater Kaiser Karl's V. und als K. I. Königs von Spanien und zugleich Ferdinand's I., dessen Nachfolgers im Kaiserthum u. Erzherzogs von Öster-

reich, gewesen war und jener später die spanische, dieser die österreichische Linie gestiftet hatte. Es besaß Österreich die größte Parthey am spanischen Hofe, indem die Königin mit ihren Anhängern, so wie der Cardinal Portecarrero sein Interesse vertraten. Schon 1695 hätte der König den Plan, den Erzherzog Karl zum Thronerben zu ernennen, ausgeführt, wäre nicht durch die starke antiösterreichische Parthey, die theils Gegner der Königin u. ihrer Günstlingin, der Gräfin Berlepsch, waren, die Sache hintertrieben worden. Nun erst sendete der Kaiser einen Gesandten, den Grafen Harrach, an den spanischen Hof, um die Erbfolge zu betreiben. Auch diesem wurden durch die antiösterreichische Parthey Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so daß er ein halbes Jahr lang keine Conferenz mit einem Minister erlangen konnte. Endlich aber erklärte sich der König und die Königin von selbst günstig für seine Sendungen u. sagten dem Hause Habsburg die Erbfolge zu, wenn Österreich 10,000 Mann nach Spanien senden und der Erzherzog Karl persönlich dahin kommen wollte. Immer ließ sich der Graf Harrach durch die von Zeit zu Zeit wiederhohlte Versicherung K.s, daß er zu Gunsten Österreich's über die Thronfolge verfügen werde, täuschen, bis er im September 1700 ernstlich erkrankte. Nun ließ aber die franz. Parthey, unter dem Vorwande der Gefahr des Königs, Niemanden mehr zu ihm, selbst den österr. Gesandten nicht, und auf dem Todenbette überredete sie noch den König, den 2. October, zu Gunsten des Herzogs von Anjou über die Thronfolge zu verfügen und, im Falle von dessen kinderlosem Ableben, dessen Bruder, den Herzog von Berry, zu substituiren; erst wenn auch dieser kinderlos gestorben wäre, sollte der Erzherzog Karl und dann der Herzog von Savoyen folgen. Die österreichische Parthey behauptete aber, das Testament sey untergeschoben und nur vom Könige in der Meinung unterzeichnet worden, es enthalte die Thronfolgebestimmung zu Gunsten Österreichs; Andere sagen, man habe den König durch eine vorgegebene Verschwörung, deren Urheber schon in den Palast gedrungen wären und mit Gewalt die Ernennung des französischen Prinzen zum Thronfolger verlangten, geschreckt und so zur Unterzeichnung bewogen. Wie dem auch sey, K. st. am 6. Nov. 1700, nachdem er den 5. October ein Codicill dem Testamente angehangen hatte. Dieses Testament gab Anlaß zu dem spanischen Erbfolgekriege. 34) K. III., Sohn Philipp's V. und Elisabeth Farnese's, der 2. Gemahlin desselben, geb. 1716. Elisabeth, seine Mutter, liebte K.n zärtlich und both Alles auf, um ihm, dem jüngeren Sohne, ein eigenes Besitzthum zu verschaffen. Wirklich setzte sie es durch den klugen spanischen Minister, den Cardinal Alberoni und durch einen von 1717 — 25 geführten Krieg durch, daß Kaiser Karl VI. 1725 für die spanische Secundogenitur, in der Hoffnung, dadurch die pragmatische Sanction von Spanien garantirt zu erhalten, das Herzogthum Parma, mit der Aussicht, nach dem Tode des Großherzogs von Toscana, aus dem Hause Medicis, auch dieses Land zu bekommen, abtrat. K. begab sich 1730 nach Italien, fiel 1733 bey Gelegenheit des Krieges wegen der pohlnischen Königswahl in das Königreich beyder Sicilien ein, eroberte Neapel, schlug die Kaiserlichen bey Bitonto und besetzte das ganze Königreich, worauf der Kaiser K.n, der von seinem Vater seine Rechte auf

Neapel und Sicilien abgetreten erhalten hatte, diese Reiche 1738 abtrat und Spanien die pragmatische Sanction garantirte. Diese Garantie ward nach K.s Tode von fast ganz Europa umgestoßen, auch Neapel hatte sich mit Frankreich und Spanien gegen die Königin von Ungarn verbündet, da zwang der englische Admiral Martin dadurch, daß er Neapel zu bombardiren drohte, K.n zu dem Versprechen, von diesem Bündnisse abzugehen, K. besetzte jedoch seine Küsten mit Batterien, ging bald wieder in die Allianz gegen Österreich ein und ward Generalissimus der spanischen und neapolitanischen Armeen in Italien. Als solcher wurde er aber zu Velletri vom General Lobkowitz überrascht, K. selbst wäre fast gefangen worden. Der Friede von 1748 beendete diesen Krieg. 1759 starb K.s älterer Bruder Ferdinand VI., König von Spanien, ohne Erben zu hinterlassen; K. nahm daher dessen Thron ein und trat seinem 3. Sohne Ferdinand dagegen Neapel mit der Erklärung ab, daß es nie mit Spanien vereint werden, sondern stets eine Secundogenitur des spanischen Königshauses bilden sollte. K. war den Engländern abgeneigt, daher gelang es dem Minister Choiseul leicht, ihn 1761 zu Schließung des Familienpactes zu vermögen, wodurch sich die vier bourbonischen Höfe, Frankreich, Spanien, Neapel und Lucca ihre Besitzungen garantirten und sich fest verbanden. Die Folge hiervon war der Krieg, den England 1762 an Spanien erklärte. Die Erfolge waren nicht glücklich für letzteres. Spanien verlor Havanna und Manilla, 12 Linienschiffe, die Philippinen und der spanische Angriff auf Portugal, das die bourbonischen Höfe vergebens zur Allianz gegen England zu bewegen sich bestrebt hatten, wurde durch englische Hülfe u. die Bestrebungen des Oberbefehlshabers der portugiesischen Armee, des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg, zurückgeschlagen. In dem Frieden von Fontainebleau 1763 trat Spanien an England das kaum eingenommene Minorca u. Florida bis an den Missisippi ab, gewährte ihm auch die Erlaubniß, in der Hondurasbai Holz zu fällen. Dagegen erhielt K. Alles, was ihm die Briten abgenommen hatten, zurück, auch von Frankreich Louisiana. Glücklicher endete der 1778 durch die amerikanische Revolution herbeygeführte Krieg. Der Zweck desselben war für Spanien, Minorca, Gibraltar und Florida wieder zu gewinnen. Wirklich wurde ersteres durch eine französisch-spanische Macht erobert, dagegen scheiterten alle Angriffe der Spanier auf Gibraltar an Elliot's und der Seinigen Standhaftigkeit. In Amerika dagegen entfaltete Spanien eine ungewohnte Beharrlichkeit und Kraft; die Spanier nahmen den Briten Fort Mobile und Pensacola weg und eroberten Florida wieder. In dem Frieden von Versailles 1783 behielt Spanien das wieder Eroberte. Auch gegen Algier versuchte K. eine Landung, der castilische Stolz lehnte sich jedoch gegen den Oberbefehlshaber des Ganzen, Grafen O'Relly, einen Irländer, auf und so scheiterte diese Unternehmung gänzlich. Dieses waren K.s Unternehmungen gegen Außen. Im Inneren that er sein Möglichstes, um die Cultur in Spanien zu fördern. Ihm und seinen aufgeklärten Ministern, den Grafen Aranda, Florida Blanca und Campomanes verdankt Spanien Förderung der Künste, die seit Philipp II. dort fast ganz schlummerten, ihnen fast alle großen Bauwerke, die den Fremden in jenem Lande auffallen,

Madrid ihnen mehrere wesentliche Verschönerungen. Er errichtete den Pflanzengarten, das naturhistorische Cabinet, die Mahlerakademie daselbst und baute den Kanal von Tudela und den von Madrid, so wie mehrere schöne Straßen. Dabey war er sehr gerechtigkeitsliebend und gutmüthig. Er starb den 14. December 1788. Den Orden des heiligen Januarius stiftete er in Neapel und den der unbefleckten Empfängniß oder Karl's III. Orden in Spanien. 35) K. IV., des Vor. und der Prinzessin Marie Amalie von Sachsen Sohn, geb. zu Neapel 1748; wurde 1759 Prinz von Asturien und vermählte sich 1765 mit Maria Louise von Parma. Gleich nach seiner Thronbesteigung 1788 verabschiedete er den Minister Florida Blanca und bald darauf den Grafen von Aranda, und 1792 trat der Günstling Manuel Godoi an dessen Stelle. Beym Ausbruche der Revolution weigerte sich K., der Coalition gegen Frankreich beyzutreten, bis er endlich nach Ludwig's XVI. Hinrichtung der Republik den Krieg erklärte, der von 1793 an Anfangs mit Glück, später mit Nachtheil geführt und durch den Frieden zu Basel 1795 geendigt wurde. Godoi hatte denselben geschlossen und wurde deshalb zum Friedensfürsten und Herzog von Alcudia ernannt. 1796 schloß er mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß, erklärte 1800 England den Krieg, der aber schon nach 4 Monathen beendigt wurde, und verband sich, als 1802 der Krieg Frankreichs mit Großbritannien wieder begann, enger mit Frankreich und erklärte England wieder den Krieg. Allein die unglückliche Seeschlacht von Trafalgar kostete Spanien 1805 den größten Theil seiner Flotte. 1806, als Napoleon mit Preußen beschäftigt war, stellte der Friedensfürst plötzlich Rüstungen an und erließ eine Proclamation, die, in zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt, doch klar auf einen nahen Krieg mit Frankreich hindeutete. Napoleon ward dadurch aufmerksam gemacht; er sah, daß er Spanien nicht mehr unbedingt trauen dürfe, und dachte, obgleich der Friedensfürst, nachdem der Erfolg der Schlacht von Jena bekannt worden war, Alles that, um diese Proclamation vergessen zu machen, 16,000 Mann Spanier unter dem Marquis la Romana, gleichsam Frankreich zur Geißel, an die Nordküste Deutschlands und Dänemarks zur Abwehr der Engländer sendete und einem starken Corps Franzosen den Durchmarsch durch Spanien erlaubte, von diesem Augenblicke an darauf, Spanien zu erobern. Der allgemeine Haß gegen den Friedensfürsten brachte es zu der Verschwörung von Aranjuez, die am 10. März 1808 explodirte, und in deren Folge der Friedensfürst gefangen genommen wurde und K. abdankte. In Folge dieser Verschwörung rückten am 23. März französische Truppen, die bereits am Ebro gestanden hatten, unter Murat in Madrid ein. Napoleon stellte sich nun, als wolle er den Vermittler zwischen Vater und Sohn (den er nicht anerkannte) machen, lockte beyde nach Bayonne, wo K. mit königlichen Ehrenbezeugungen empfangen und durch seine Gemahlin dahin gestimmt wurde, daß er Anfangs May 1808 der Krone zu Gunsten eines von Napoleon zum Nachfolger zu ernennenden Prinzen entsagte. Hierauf bekam K. einen Jahrgehalt von 30 Millionen Realen zugesichert. Er begab sich nun nach Fontainebleau, von hier nach Compiegne unt von da nach Marseille, zugleich mit der Königin, dem Friedensfürsten, der Königin von Hetrurien und dem Infanten Don Francesco de Paula und starb zu Rom, wohin er sich 1811

der Gesundheit wegen begeben hatte, 1819. Schon 1813 war dagegen sein Sohn wieder als König nach Spanien gesendet worden. K. Markgrafen und Großherzoge von Baden. 36) K. Friedrich, geb. 1728, Sohn des Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach; folgte, da sein Vater schon vor ihm gestorben war, seinem Großvater, Karl Wilhelm, unter Vormundschaft seines Großvatersbruders, in der Regierung von Baden-Durlach, die er erst 1746 nach erlangter Volljährigkeit antrat. 1771 starb die Linie Baden-Baden aus, und er erbte nun auch deren Besitzungen. An dem französischen Revolutionskriege war er, als deutscher Reichsstand, genöthigt, Theil zu nehmen, bis 1796 der General Moreau mit einer französischen Armee in sein Land einfiel und ihn zur Flucht, später zur Schließung eines Waffenstillstandes und Separatfriedens nöthigte, durch welchen ersteren er sich zur Zahlung von 2,000,000 Franks und zu bedeutenden Lieferungen verstand. Zu gleicher Maßregel war K. genöthiget, als die Franzosen 1799 sein Land von Neuem überzogen. 1803 erhielt er statt des markgräflichen den kurfürstlichen Titel und bald darauf statt der 13 Q. M., die er durch den Frieden von Lüneville verloren hatte, gegen 70 Q. M. Entschädigung am Bodensee, am Rhein und Neckar. 1805 nöthigte Napoleon den Kurfürsten, seine Truppen zur großen Armee stoßen zu lassen. Dafür nahm er am 27. December 1805 den Titel als Großherzog an und erhielt durch den Frieden von Preßburg 47 Q. M. 1806 trat er dem Rheinbunde bey, stellte auch wieder ein Contingent für Frankreich gegen Preußen und Rußland und machte in diesem und den folgenden Jahren mehrere kleine Erwerbungen, so daß, als er 1811 starb, sein Staat, den er mit etwa 45 Q. M. und 132,000 Einwohnern überkommen hatte, nach und nach bis auf 274 Q. M. und 924,300 Einwohnern angewachsen war. K. war ein milder und weiser Regent. So befreyte er 1750 — 60 das Land durch weise Sparsamkeit von einer großen Schuldenlast, die dasselbe drückte, hob 1783 die Leibeigenschaft auf, begünstigte den Ackerbau, Gewerbe, Künste und Handel, vermehrte von 1802 — 7 das Militär bedeutend. Er war zwey Mahl, das erste Mahl mit Karoline Louise von Hessen-Darmstadt (starb 1783), das zweyte Mahl mit Louise Karoline, geb. Geyer von Geyersberg, nachmahls Gräfin von Hochberg, vermählt. Aus erster Ehe entsprang der Erbprinz Karl Friedrich, der 1801 auf einer Reise zu Arboga in Schweden plötzlich starb und einen Sohn hinterließ, und zwey andere Söhne, aus der letzteren die drey Grafen von Hochberg, die später zu Markgrafen von Baden erhoben wurden und dem jetzigen Großherzog wahrscheinlich folgen werden. 37) K. Ludwig Friedrich, geb. 1786, Sohn des Markgrafen Karl Ludwig und der Prinzessin Amalie Friederike von Hessen-Darmstadt; folgte dem Vorigen, seinem Großvater, 1811, vermählte sich 1806 mit Stephanie Louise Adriane Napoleone Tacher de la Pagerie, durch Adoption von Napoleon kaiserlicher Prinzessin von Frankreich, nahm als Mitglied des Rheinbundes durch Contingentstellung an dem Kriege 1812 gegen Rußland und 1813 gegen diese Macht, Preußen u. s. w. Theil; sein Contingent ward 1812 aufgerieben und zuletzt bey Leipzig, wo es zurückgeblieben war, gefangen; es kehrte jedoch bald zurück, da der Großherzog zu den Alliirten getreten war; seine Truppen wurden hierauf in den Feldzügen 1814 u. 1815 gegen Frankreich verwendet. Er

starb 1818, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Ihm folgte sein Oheim von väterlicher Seite, Ludwig Wilhelm August. L. **Herzog von Burgund.** 38) K. der Kühne oder der Verwegene (audax), Herzog Philipp's des Guten von Burgund und Isabellens von Portugal Sohn, geb. zu Dijon 1433. Anfangs führte er den Nahmen Graf von Charolois. Als dieser that er sich in der Schlacht von Rüpelmonde 1452 und Morbecque 1453 hervor. Von bitterem Haß gegen die Herren aus dem Hause Croy befangen zog er sich, als er dieselben nicht in Ungnade bringen konnte, nach Holland zurück. Mit ihnen wieder versöhnt ward er die Seele des 1465 von den französischen Großen gegen König Ludwig's IX. Despotie geschlossenen furchtbaren Bundes (la ligue du bien public), dem sich der Herzog von Bretagne und die gewichtigsten Freunde des verstorbenen Königs, Dunois, Armagnac, Dammartin beygesellten. K. fiel nun in Frankreich ein, erschien mit 26,000 Mann vor Paris und lieferte dem Könige das unentschiedene Treffen bey Montlhery, wo er sich nur durch die ausgezeichnetste Tapferkeit vor Gefangenschaft rettete. Nur erst, als Ludwig XI. den Bund durch List trennte u. auch Burgund bedeutende Bewilligungen machte, endete dieser Krieg. Nach seines Vaters Johann Tode 1467 erhielt K. dessen große Besitzungen, die er noch vermehrte, nebst unermeßlichen Schätzen. Er begann seine Kriege als regierender Fürst mit Züchtigung der rebellischen Lütticher, ließ die Festungswerke der Stadt schleifen und nahm ihnen ihr Geschütz. Dann wandte er sich gegen die Genter, denen er früher gezwungen ihre Freyheiten, die ihnen von Philipp dem Guten entrissen waren, hatte zugestehen müssen, nahm ihnen dieselben wieder, ließ ihre Anführer hinrichten und legte der Stadt eine ansehnliche Geldbusse auf. 1468 vermählte er sich mit Margarethe von York, Schwester des Königs von England. Zwischen dem stolzen, ruhm- und eroberungssüchtigen K. und dem ränkereichen Ludwig XI. kam es zu neuen Streitigkeiten. K. beschloß, den Bürgerkrieg in Frankreich zu erneuern. Ludwig beschwichtigte ihn jedoch durch 120,000 Goldgulden, die er ihm zahlte. Um diese Differenzen völlig zu heben, begab sich Ludwig zu K. nach Peronne, schickte jedoch während dessen heimlich Gesandte an die Lütticher, sie zu neuer Empörung zu reizen. K. bekam jedoch Kunde von dieser Sendung und von der neuen Empörung der Lütticher, und ließ nun, auf das Äußerste erbittert, Ludwig in der Burg einschließen. Doch entließ er ihn der Haft unter der Bedingung, daß er mit gegen Lüttich u. den Grafen von der Mark ziehe, als Zuschauer und Gehülfe der Rache, die K. durch Erstürmung von Lüttich nahm. 1470 sendete ihm Eduard IV. den Hosenbandorden und erschien bald darauf, ein Flüchtling, selbst an der flandrischen Küste. K. gab ihm Geld und Schiffe, daß er nach England zurückkehren und sein Land wieder erobern konnte. K.s Streben, sein Land zu vergrößern, und neue erbitternde Ursachen brachten es 1471 zwischen ihm und Ludwig zu einem neuen Kriege. K., schon durch die früheren Kriege hartherzig und grausam geworden, zeigte sich in diesem verhärteter als je. Gezwungen, um einen Waffenstillstand zu bitten, brach er denselben doch bald wieder, ging mit 24,000 Mann über die Somme u. verwüstete das jenseits derselben gelegene Land mit Feuer u. Schwert; allein ein anderer Plan, den er faßte, zog seine Blicke von Frankreich ab. Er hegte nehmlich den Wunsch, sein Gebieth

nach dem Rheine hin weiter zu erweitern und dann ein neues Reich unter dem Titel eines gallisch-belgischen Königreiches zu stiften. Kaiser Friedrich III. sollte und wollte ihm diesen Titel und zugleich das Generalvicariat des Reiches über seine Staaten ertheilen und dagegen die Hand Maria's, der einzigen Tochter und Erbin K's für seinen Sohn Maximilian erhalten. Der Kaiser und K. kamen 1473 zu Trier zusammen. K. erschien hier mit einer Pracht, die Alles übertraf, was Deutschland bisher gesehen hatte, und hielt sich der königlichen Würde für so gewiß, daß er nicht nur die Insignien dazu mitbrachte, sondern auch in der Kathedralkirche bereits Anstalten zur feyerlichen Krönung machen ließ. Aber Friedrich wollte sich nicht mit der bloßen Zusage begnügen, die ihm K. in Ansehung seiner Tochter gemacht hatte, und K. wollte dieses Kleinod, wodurch er so viele Fürsten nach Gefallen lenken konnte, noch nicht von sich geben; überdieß sah Friedrich bey persönlicher Bekanntschaft mit K. wohl ein, was er von diesem Ehrgeizigen zu befahren habe, und daß ihm weder das durch den Grafen von Egmont, den er aus der Gewalt seines Sohnes befreyt hatte, verschriebene Geldern, noch das von dem Kaiser ihm versetzte Elsaß genüge, sondern daß er nach dem Besitze des ganzen Rheinufers, so wie der Alpenländer bis nach der Lombardey hin strebe, und einmahl im Besitze der Königswürde, sich nicht mit dieser begnügen, sondern herrschgierig auch nach dem Kaiserthrone trachten werde, wozu das von ihm verlangte Reichsvicariat in den einheimischen deutschen Provinzen der erste Schritt war. Unversehens ging daher Friedrich von Trier nach Köln, ohne von K. Abschied zu nehmen, und brach so die Unterhandlungen ab. K., die Streitigkeiten des Kölner Capitels und der Landschaft mit dem Erzbischofe Ruprecht, in der Absicht, sich zum Herrn des Rheinstromes zu machen, benutzend, begann 1474 den kölnisch-burgundischen Krieg durch die Belagerung von Neuß, und Friedrich zog nun gegen ihn mit einem Reichsheere. Anstatt daß K., nach dem Rathe seiner Freunde, die Belagerung von Neuß aufheben, und sich mit den Engländern, seinen Verbündeten, die eben gegen Frankreich zogen, gegen seinen alten Feind, König Ludwig XI. von Frankreich, den er zu entthronen gedacht hatte, hätte vereinigen sollen, blieb er, von einem falschen Ehrgefühle geleitet, 10 Monathe lang vor Neuß liegen, wodurch er Zeit, Geld und Leute unnütz verlor und zuletzt durch Vermittlung des päpstlichen Legaten einen Frieden einging, den er längst hätte eingehen können. Durch sein langes Verzögern hatte K. die Engländer aufgebracht, und um so leichter konnte Ludwig sie von ihm abwendig machen. Er wendete sich nun zunächst gegen den Herzog von Lothringen und den Titularkönig von Sicilien, René, der gegen ihn aufgestanden war, besiegte und vertrieb ihn und eroberte alle Festen dieses Landes, dessen Unterwerfung die Einnahme von Nancy vollendete. Mit Ludwig ging K. 1475 einen Waffenstillstand auf 9 Jahre ein. So standen die Schweizer, welche Ludwig und René von Lothringen gegen K. in die Waffen gebracht hatte, verlassen da. K. zog mit 60,000 Mann im März 1476 gegen Granson, das er eroberte und die 800 Mann starke Besatzung niederhauen ließ, verlor jedoch zur gerechten Strafe für diese Grausamkeit bey derselben Stadt die Schlacht am 3. März gegen die nur 20,000 Mann starken Schweizer. Bald doch kehrte K. wieder, aber die gleichfalls

verlorne Schlacht bey Murten (22. Juny) raubte ihm seine tapfersten Schaaren. René von Lothringen eroberte nun Nancy wieder, welches K. hierauf durch den Grafen Campobasso belagern ließ. Mit den zum Ersatz herbey eilenden 20 000 Schweizern und Lothringern kam es am 5. und 6. Januar 1477 zur Schlacht. Noch vor derselben ging Campobasso verrätherisch mit einem Theile des Heeres zum Feinde über. Dennoch wollte K. mit 4000 Mann, die ihm blieben, die Schlacht wagen. Als er beym Beginnen derselben den Helm aufsetzte, fiel die Zierrath desselben, ein vergoldeter Löwe, herab. K. rief aus: ecce magnum signum Dei (siehe ein großes Zeichen Gottes), eilte aber dennoch in die Schlacht. Sein Heer wurde auf beyden Flügeln umgangen und geschlagen, der Herzog aber fiel auf der Flucht mit seinem Rosse in einen Graben, wo ein Lanzenstich ihn tödtete. Erst nach einigen Tagen ward er gefunden und vom Blut und Schmuz entstellt herausgezogen, und man erkannte ihn nur mit vieler Mühe noch an einigen fehlenden Zähnen und an seinem Barte und seinen Nägeln, die er seit der Schlacht von Murten hatte wachsen lassen, so wie an einer Kopfwunde, die er in der Schlacht von Montlhery erhalten hatte. K.s Leichnam wurde auf René's von Lothringen Befehl zu Nancy beygesetzt, durch seinen Enkel, Kaiser Karl V., aber nach Brügge geschafft und dort beerdiget. K. war ein ehrgeiziger, kriegslustiger Fürst, der, trotz seiner Neigung zu Kampf und Streit und obgleich die Greuel, die er so oft gesehen, sein Herz verhärtet hatten, doch manche gute Eigenschaft besaß, gerade, gerecht u. seinen Unterthanen, wo sie nicht seiner Kriegsleidenschaft entgegen traten, wahrhaft ein Vater war. M. Regierende Erzherzoge von Österreich 39) K. II., 3. Sohn Kaiser Ferdinand I., geb. zu Wien 1540; erhielt bey der Theilung der väterlichen Erbländer mit seinen Brüdern Maximilian und Ferdinand 1584 Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz und wurde so Stifter der steyermärkischen Linie. Er befreyte Österreich von den Streifereyen der Türken, baute in Kroatien Karlstadt, gewährte seinen Unterthanen gegen Erlegung von 2,000,000 Ducaten Religionsfreyheit, stiftete 1586 in Grätz eine Universität und st. daselbst 1590 an Folgen der zu großen Anstrengungen bey einer Wallfahrt. Mit seiner Gemahlin, Maria von Baiern, zeugte er 15 Kinder, von denen der älteste ihn überlebende Sohn, Ferdinand II., deutscher Kaiser wurde, Anna und, nach ihrem Tode, Constanze waren an König Sigismund III. von Pohlen, Maria Christiane an Sigismund Bathori von Siebenbürgen, Margaretha an Philipp III., König von Spanien, Magdalena an Cosmus II. v. Florenz vermählt. N. Kurfürsten v. der Pfalz. 40) K. (Philipp) Theodor, geb. 1724, Sohn des Pfalzgrafen Johann Christian von Sulzbach; folgte diesem 1733 in diesem Fürstenthume, erhielt von seinem Vetter, dem Kurfürsten K. Philipp von der Pfalz, eine zwar strenge, doch gute Erziehung, vermählte sich 1742 mit Elisabeth von Pfalz-Sulzbach und kam nach kinderlosem Absterben seines Vetters 1743 auch in Besitz der Kurwürde und des Kurfürstenthumes Pfalz. Kurz zuvor war das Herzogthum Jülich und Berg durch Vergleich mit Preußen an Pfalz gefallen. Mit Baiern verbunden focht K. T. im österreichischen Erbfolgekriege gegen Österreich, schloß 1745 einen Vertrag mit Baiern, nach dem die Stelle als Reichsvicarius von beyden abwechselnd versehen werden sollte, und that, ein liebenswür-

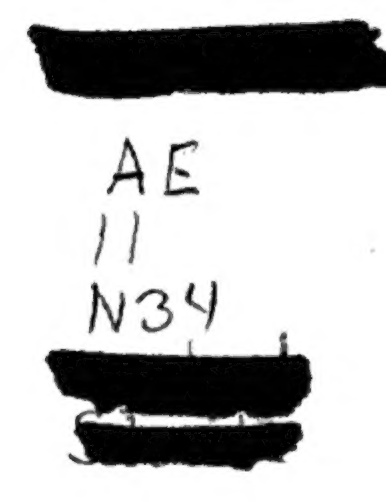


diger Fürst, Alles, um sich die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen. So verwendete er gegen 38 Mill. Gulden auf die Vervollkommnung der Künste, denen er vorzüglich anhing, stiftete 1757 die Akademie der Bildhauer- u. Mahlerkunst zu Mannheim, 1763 die Akademie der Wissenschaften und das Antikenkabinet ebend. 1777 starb der letzte Sprosse des älteren baierischen Stammes, Maximilian Joseph, und Baiern fiel an K. T. als nächsten Agnaten, und dieser nahm es auch in Besitz und schlug seine Residenz zu München auf. Österreich machte indessen unter dem Titel von böhmisch-österreichischem und Reichslehen auf mehr als ein Drittheil der Erbschaft Anspruch u. K. T. erkannte die Rechte Österreichs auch wirklich an. Doch Friedrich II. wollte diese Vergrößerung Österreichs nicht ruhig ansehen, er vermochte den Herzog von Zweybrücken, den nächsten legitimen Agnaten K.s, dagegen zu protestiren, verband sich mit Sachsen und begann den baierischen Erbfolgekrieg mit Österreich, der jedoch, da beyde Theile keine Lust zum Kriege hatten, bald durch den Frieden von Teschen (1779) geendet wurde, und in dem Österreich nur das Innviertel erhielt. 1794 st. K.s erste Gemahlin, und er vermählte sich bald darauf mit Marie Leopoldine von Österreich. 1796 floh der Kurfürst bey Annäherung der französischen Armee unter Moreau nach Dresden, wo er bis zu den Siegen des Erzherzogs K. blieb. K. T. st. 1799 am Schlage. O) Großherzoge von Sachsen-Weimar. 41) K. August, geb. 1757; war bey seines Vaters Ernst August Constantin's Tode (1758) erst einige Monathe alt; stand, bis zu seiner Mündigkeitserklärung durch den Kaiser (1775), unter Vormundschaft seiner Mutter, der Prinzessin Amalie von Braunschweig-Wolfenbüttel, die dieselbe, Anfangs mit Beyhülfe ihres Vaters, des Herzogs von Braunschweig, später, selbst mündig geworden, allein trefflich führte, und übernahm 1775 die Regierung selbst. Er vermählte sich 1776 mit Louise von Hessen-Darmstadt. Sein Hof ward nun der Zufluchtsort der Wissenschaften und Künste, die K. A. mit angestrengtestem Eifer förderte, und bald verdiente Weimar mit Recht den ihm beygelegten Nahmen des deutschen Athens. Wieland war bereits Lehrer des Herzogs gewesen. 1776 gewann K. A. Göthe, den er 1774 am Rhein kennen gelernt hatte, und durch ihn dessen Freund Herder, u. 1799 wurde Schiller, der seit 1789 in Jena Professor der Geschichte gewesen war, auch nach Weimar versetzt und vollendete das vierblätterige Kleeblat der klassischen deutschen Dichter neuerer Zeit. Neben diesen lebten berühmte Männer und Frauen aus allen Fächern entweder auf Jahre oder für immer in Weimar, und Amalie von Imhof, Frau von Wolzogen, Musäus, Jean Paul, Böttiger, Schulz, Falk, Heinrich Meyer, von Kotzebue, die Staël-Holstein, Werner, Tiek, Merkel, Fried. Meyer, Fernow, St. Schütze, Bode, Hain, Gruber, Klaproth, Bertuch, Knebel, Weyland u. s. w. nahmen dort ihren Wohnsitz. Gleichzeitig widmete K. A. auch der Universität Jena seine Sorge, stiftete dort nicht nur das Hebammeninstitut, den neuen botanischen Garten, baute die neue Anatomie, gab Zimmer im dasigen Schlosse zu Aufstellung der naturhistorischen Sammlungen der und kaufte die Büttnersche Bibliothek für die Universitätsbibliothek, sondern sorgte auch für tüchtige Lehrer. So fand sich dort ein vielleicht eben so seltener Verein, wie in Weimar ein. Nach und nach zierten Griesbach,

Paulus, Döderlein, Ilgen, Gabler, Lorsbach, Marezoll, Schott, Hellfeld, Thibaut, Wahl, Schmidt, Gruner, Loder, Voigt, die beyden Hufelands, Fichte, Oken, Reinhold, Schelling, Schütz, Fries, Luden u. v. a. die dortige Universität und brachten Jena auf eine hohe Stufe akademischen Rufes und der Frequenz. Allein auch in anderen Theilen seines Wirkungskreises leistete K. A. Großes. Er entließ nicht nur das zu zahlreiche Militär bis auf ein ganz nach neuen eigenen Grundsätzen armirtes und uniformirtes Jägerbataillon und einige Husaren, baute das 1774 abgebrannte Schloßgebäude 1799—1804 in einem neueren und schöneren Style wieder auf, legte den Park dabey an, ließ durch Göthe das Theaterwesen zu Weimar gänzlich reformiren und zu einem förmlichen Hoftheater, das bald das erste in Deutschland wurde und eine völlige Kunstschule bildete, umschaffen, baute das Theatergebäude (das 1825 abbrannte und bald neu wieder aus der Asche erstand) und stiftete die Zeichenakademie zu Weimar. Doch sein Herzogthum war ihm zu beschränkt; er rang nach einer thätigeren Wirksamkeit, ging 1787 nach Berlin und nahm dort Kriegsdienste. Mit der preußischen Armee machte er nun den Feldzug in Holland und die Kriege gegen Frankreich 1793—95 mit u. zeigte hierbey Tapferkeit und Muth. Seinen ältesten Sohn, Karl Friedrich, vermählte er 1804 mit der Großfürstin Maria, Tochter des Kaisers Paul von Rußland. 1806 ließ er sein Jägerbataillon zum preußischen Heere stoßen und befehligte damahls als General der Cavallerie die Avantgarde der Armee. Mit derselben stand er auf den Höhen des thüringer Waldes, während in seinem Rücken das Schicksal des preußischen Heeres entschieden wurde. Schnell zog er sich zurück und traf am 15. October noch zu rechter Zeit in Erfurt ein, um dort mit der anderen Armee sich zurückziehen zu können. Er kam nach einem mühseligen, aber ehrenvollen Rückzuge nach Sandau an der Niederelbe, und hier ereilte ihn ein Bothe seiner Gemahlin, die allein durch Festigkeit und Würde Napoleon imponirt und so verhüthet hatte, daß dieser K. A. für unfähig zu regieren erklärte, und die ihn um deßwillen beschwören ließ, zurückzukehren. Zugleich überbrachte ihm derselbe Bothe die Erlaubniß des Königs von Preußen hierzu. Er gehorchte, kehrte zurück, erhielt sein Land wieder und stellte zu Napoleon's Heer ein Contingent von 800 Mann. Diese fochten 1807 in Pommern vor Kolberg, 1809 in Tyrol, 1810 und 1811 in Spanien, 1812 in Rußland. Nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland wagte K. A. noch nicht sogleich, sich gegen sie zu erklären, doch war er für die Alliirten gestimmt u. sah daher den eigenmächtigen Übertritt der weimarisch-gothaischen Contingents bey Eisenach nicht ungern. Nach der Schlacht bey Leipzig trat er offen über und stellte nun für die Alliirten ein Contingent, führte persönlich die königlich und herzoglich sächsischen Truppen nach Belgien, wo er den Oberbefehl über sämmtliche alliirte Truppen erhielt und zugleich Statthalter von Belgien wurde. Nachdem er den Franzosen mehrere kleine Gefechte geliefert hatte, begann er die Belagerung von Maubeuge, wurde jedoch in dieser Belagerung durch die Einnahme von Paris gestört. Der Congreß in Wien gab seinem Hause die großherzogliche Würde und vergrößerte seine Länder durch den größten Theil des neustädter Kreises und durch Parzellen vom ehemahligen Fürstenthume Fulda. K. A. sicherte seinem

Lande eine ständische Verfassung zu und eröffnete 1820 den ersten Landtag, formte auch die ganze Verfassung um. Er trat um 1820 wieder in freundschaftliche Verhältnisse mit dem preußischen Hofe, erhielt das 8. Cürassierregiment als Chef und starb Ende Juny 1828 auf der Rückreise von Berlin, wo er seine Enkelin, die Gemahlin des Prinzen Karl von Preußen, besucht und die Vermählung von deren Schwester mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen verabredet hatte, zu Gradiz bey Torgau, wohin er, um das königliche Gestüt zu besehen, gegangen war, plötzlich vom Schlage gerührt. P) Herzoge in Schlesien. 42) K. von Lichtenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf, Sohn Hartmann's IV., Freyherrn von Lichtenstein, und Anna Mariens von Ortenburg, geb. 1569; vertauschte die lutherische Lehre mit der katholischen, stand bey Kaiser Rudolph II. und Mathias in großem Ansehen, die ihn zu mehreren Sendungen brauchten, erhielt von Mathias erst pfandweise wegen eines ihm nach Ungarn zugeführten Regimentes das Fürstenthum Troppau, dann 1614 erblich, wurde von Ferdinand II. zum Statthalter von Böhmen ernannt, bekam, nachdem Johann von Brandenburg, Herzog von Jägerndorf, in die Acht erklärt worden war, dieses Herzogthum und st. zu Prag 1627. 43) K. Eusebius, Sohn des Vor., geb. 1611; wurde von den Jesuiten erzogen, stand bey Kaiser Ferdinand II. und III. in so großer Gunst, daß er in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, folgte seinem Vater 1627 in Jägerndorf, erhielt 1639 die Oberhauptmannschaft in Schlesien, die er 1641 wieder niederlegte, und st. 1684.


Stanford University Libraries
3 6105 013 721 027


AE
11
N34

